1717 Bibl. Mont. (5

<36616357160018

<36616357160018

Bayer. Staatsbibliothek

1717 Bibl. Mont. (5

<36616357160018

<36616357160018

Bayer. Staatsbibliothek

1717 Bibl. Mont. (5

<36616357160018

<36616357160018

Bayer. Staatsbibliothek

Geſchichte

des

achtzehnten Jahrhunderts

und

des neunzehnten

bis zum Sturz des franzöſiſchen Kaiſerreichs.

Mit beſonderer Rückſicht auf geiſtige Bildung.

Von

F. C. Schloſſer,

Geheimenrath und Profeſſor der Geſchichte in Heidelberg.

Fünfter Band. Bis April 1797.

Umarbeitung des 1823 erſchienenen zweiten Theils der Ueberſicht.

Heidelberg,

academiſche Verlagshandlung von J. C. B. Mohr.

1844.

Titel für die Beſitzer von Band I—IV der dritten Auflage.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Dieſer fünfte Band erſcheint darum ſo ſchnell nach der neuen Ausgabe des vierten, weil er aus den Heften der Vorleſungen gezogen werden konnte, welche der Verf. ſeit 1821 gehalten hat. Dieſe Hefte dienten dem Verf. ſtatt der Collectaneen, deren er keine hat; er würde daher den ſechsten Band (bis 1815) eben ſo leicht daraus ziehen können, wenn er nicht einige Zeit ausruhen wollte und müßte. Es ſollten übrigens beide Bände urſprünglich in ſeinen Papieren ruhen, bis ſie ein Freund nach ſeinem Tode herausgebe, das Publikum (nicht Zeitungen und Journale) hat aber die Herausgabe ſo dringend verlangt und ſo freundlich begünſtigt, daß der Verf. es für eine Pflicht gegen ſeine Landsleute hält, denen die Geſchichte des 18. Jahrhunderts, obgleich ſie (ohne ſein Zuthun) überſetzt iſt, ausſchließend beſtimmt war, ſeine eigne Bedenklichkeiten zu vergeſſen. Was er zu leiſten geſucht hat, glaubt er am beſten andeuten zu können, wenn er das Verhältniß dieſes fünften Theils der neuen Ausgabe zum zweiten der erſten kurz angibt. Er hat, um Anlaß dazu zu haben, ausdrücklich der erſten Ausgabe auf dem

Titelblatte gedacht, was bei den vier erſten Bänden nicht geſchehen war. Es kam ihm nämlich ſonderbar vor, ein Werk in vier ſtarken Bänden, die zweite Ausgabe eines dünnen Bändchens zu nennen. Dies verhält ſich bei dieſem Theile anders. Der zweite Theil der Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts von 1823 iſt dieſem fünften an Umfang ziemlich gleich. Er umfaßt ebenfalls nur den Zeitraum von 1788—1797 behandelt aber auf 372 Seiten faſt nur franzöſiſche Geſchichten, da hingegen dieſer ein paar hundert Seiten ſtärkere fünfte Band die Geſchichte von ganz Europa umfaßt. Es verdient daher das innere Verhältniß der beiden, jetzt ganz und gar verſchiedenen Bücher einer nähern Erwähnung.

Als ſich nämlich der Verfaſſer im Jahre 1820 durch Studium und Behandlung des gelehrten und für Gelehrte anziehenden Theils der alten, mittlern und neuern Geſchichte und ihrer Quellen glaubte hinreichend vorbereitet zu haben, um es wagen zu können, die Zeitgeſchichte zu behandeln und vorzutragen, ging er nach Paris und hielt ſich dort ſechs Monate auf, um beſonders die Revolutionsgeſchichte zu ſtudiren. Das Reſultat dieſer Studien war der freilich, von den Studien abgeſehen, etwas flüchtig gearbeitete zweite Theil des Entwurfs der Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts, deſſen Mängel niemand beſſer eingeſehen hat, als der Verfaſſer, der ihn zwanzig Jahre lang bei ſeinen Vorleſungen über die Revolutionsgeſchichte zwar nicht zum Grunde legte, aber doch jedes Mal nachlas. Die Natur der erwähnten Studien will der Verfaſſer kurz andeuten, weil er von dem einen Theil derſelben, nämlich von der Frucht der damals ganz im

Stillen gemachten Bekanntſchaften und Beobachtungen in der erſten Ausgabe, wo er nur aus Büchern gezogene Kenntniſſe darbot, einen ſehr geringen Gebrauch gemacht hat; erſt in dieſer Umarbeitung hat er ſie eigentlich fruchtbar zu machen geſucht. Er hat freilich auch jetzt ſeine Perſon nicht eingeführt, er hat aber entwickelt, wie ihm nach dem, was er gehört und gelernt hat, der innere Zuſammenhang der Geſchichte erſchienen iſt. Auf alle Objectivität verzichtet er bekanntlich von vorn herein.

Für den Zweck der eignen intuitiven Erkenntniß ſuchte der Verfaſſer nicht dem Geſpräche der Salons zu horchen, denn dort iſt, wie in den Büchern, Alles auf den Schein und auf Partheiweſen berechnet, ſondern er beſuchte im Stillen die damals ſehr zugänglichen, außer Thätigkeit geſetzten Männer der Zeiten des Convents, des Conſulats und des Kaiſerthums, nicht um Nachrichten einzuziehen, ſondern um unter vier Augen ihre Anſicht der Begebenheiten, deren Theilnehmer ſie geweſen waren, zu vernehmen, und im Stillen über ihre Fähigkeit oder Unfähigkeit, ſich ſelbſt, ihre Stellung, die Stellung ihrer Parthei, Zeiten und Dinge zu beurtheilen, einen Schluß zu machen. Einigen Takt traute ſich der Verf., der ganz gegen ſeinen Willen, Neigung und Anlage unter den verſchiedenſten Menſchen und an verſchiedenen Orten herumgetrieben worden iſt, dabei zu, aus Weſen, Miene, Geberde ſchließen zu können, was ihre Worte nicht verkündigten. Das Reſultat der Beobachtungen konnte der Verfaſſer erſt gebrauchen, nachdem er nach zwölf Jahren bei wiederholten Vorträgen ſich eine klare Vorſtellung des innern Zuſammenhangs der Geſchichten hatte zu verſchaffen geſucht. Der in der

Titelblatte gedacht, was bei den vier erſten Bänden nicht geſchehen war. Es kam ihm nämlich ſonderbar vor, ein Werk in vier ſtarken Bänden, die zweite Ausgabe eines dünnen Bändchens zu nennen. Dies verhält ſich bei dieſem Theile anders. Der zweite Theil der Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts von 1823 iſt dieſem fünften an Umfang ziemlich gleich. Er umfaßt ebenfalls nur den Zeitraum von 1788—1797 behandelt aber auf 372 Seiten faſt nur franzöſiſche Geſchichten, da hingegen dieſer ein paar hundert Seiten ſtärkere fünfte Band die Geſchichte von ganz Europa umfaßt. Es verdient daher das innere Verhältniß der beiden, jetzt ganz und gar verſchiedenen Bücher einer nähern Erwähnung.

Als ſich nämlich der Verfaſſer im Jahre 1820 durch Studium und Behandlung des gelehrten und für Gelehrte anziehenden Theils der alten, mittlern und neuern Geſchichte und ihrer Quellen glaubte hinreichend vorbereitet zu haben, um es wagen zu können, die Zeitgeſchichte zu behandeln und vorzutragen, ging er nach Paris und hielt ſich dort ſechs Monate auf, um beſonders die Revolutionsgeſchichte zu ſtudiren. Das Reſultat dieſer Studien war der freilich, von den Studien abgeſehen, etwas flüchtig gearbeitete zweite Theil des Entwurfs der Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts, deſſen Mängel niemand beſſer eingeſehen hat, als der Verfaſſer, der ihn zwanzig Jahre lang bei ſeinen Vorleſungen über die Revolutionsgeſchichte zwar nicht zum Grunde legte, aber doch jedes Mal nachlas. Die Natur der erwähnten Studien will der Verfaſſer kurz andeuten, weil er von dem einen Theil derſelben, nämlich von der Frucht der damals ganz im

Stillen gemachten Bekanntſchaften und Beobachtungen in der erſten Ausgabe, wo er nur aus Büchern gezogene Kenntniſſe darbot, einen ſehr geringen Gebrauch gemacht hat; erſt in dieſer Umarbeitung hat er ſie eigentlich fruchtbar zu machen geſucht. Er hat freilich auch jetzt ſeine Perſon nicht eingeführt, er hat aber entwickelt, wie ihm nach dem, was er gehört und gelernt hat, der innere Zuſammenhang der Geſchichte erſchienen iſt. Auf alle Objectivität verzichtet er bekanntlich von vorn herein.

Für den Zweck der eignen intuitiven Erkenntniß ſuchte der Verfaſſer nicht dem Geſpräche der Salons zu horchen, denn dort iſt, wie in den Büchern, Alles auf den Schein und auf Partheiweſen berechnet, ſondern er beſuchte im Stillen die damals ſehr zugänglichen, außer Thätigkeit geſetzten Männer der Zeiten des Convents, des Conſulats und des Kaiſerthums, nicht um Nachrichten einzuziehen, ſondern um unter vier Augen ihre Anſicht der Begebenheiten, deren Theilnehmer ſie geweſen waren, zu vernehmen, und im Stillen über ihre Fähigkeit oder Unfähigkeit, ſich ſelbſt, ihre Stellung, die Stellung ihrer Parthei, Zeiten und Dinge zu beurtheilen, einen Schluß zu machen. Einigen Takt traute ſich der Verf., der ganz gegen ſeinen Willen, Neigung und Anlage unter den verſchiedenſten Menſchen und an verſchiedenen Orten herumgetrieben worden iſt, dabei zu, aus Weſen, Miene, Geberde ſchließen zu können, was ihre Worte nicht verkündigten. Das Reſultat der Beobachtungen konnte der Verfaſſer erſt gebrauchen, nachdem er nach zwölf Jahren bei wiederholten Vorträgen ſich eine klare Vorſtellung des innern Zuſammenhangs der Geſchichten hatte zu verſchaffen geſucht. Der in der

erſten Ausgabe niedergelegte Theil der erwähnten Studien beſchränkte ſich daher vorerſt auf Bücher. Er ſuchte nämlich in Paris den Theil der gedruckten, oft an ſich höchſt unbedeutenden Revolutionsliteratur auf, der ſehr ſelten (und das mit Recht und aus guten Gründen) in deutſchen Bibliotheken angetroffen wird.

Für dieſe Art Studien fand der Verfaſſer bei ſeiner erſten Anweſenheit in Paris die Umſtände günſtiger für ſich, als er ſie zu einer andern Zeit würde gefunden haben. Der wackere van Praet hatte damals noch die Allgewalt auf der königlichen Bibliothek, welche ſpäter beſchränkt ward, und war bei guter Laune (1834 fand ihn der Verfaſſer alt und mürriſch geworden) und die gelehrten Buchhändler de Bure thaten Alles, was ſie als Freunde und Verwandte des alten Mannes konnten, um dem Verf. den Gebrauch der Bibliothek zu erleichtern. Er war daher während der zwei Monate Bibliotheksferien faſt alle Tage mit van Praet ganz allein im Local. Außerdem lebte damals der alte Graf Schlaberndorf noch, der nicht nur als Augenzeuge und Theilnehmer der Revolution ein wahres Repertorium ihrer Geſchichte war, ſondern auch eine ſehr reiche, faſt nur aus Revolutionsſchriften beſtehende Bibliothek hatte. Der Verf. war faſt täglich dort (was er Oelsner verdankte) und benutzte des Grafen Bibliothek wie ſeine eigne. Die andern Männer, welche ihm ſeltene Schriften mittheilten und ihm Anweiſung gaben, wie und mit welcher Art Rückhalt und Umſicht ſie zu gebrauchen ſeyen, will der Verf. nicht nennen, weil es ihm unnöthig ſcheint. Das Reſultat der aus Journalen, Büchern, Flugſchriften erworbenen Kenntniſſe eilte der

Verf. hernach in einem Buche niederzulegen, ehe er ſich in ſeinen Vorträgen und Heften eine ganz feſt durchgehaltene (immer aber nur ſubjective) Vorſtellung der Geſchichte des letzten Decenniums des achtzehnten Jahrhunderts bildete.

Auf dieſe Weiſe entſtand der Band, der 1823 erſchien, wo alſo zuerſt die Noten und die darin wörtlich angeführten Stellen, zweitens gelegentliche Reflectionen im Texte die Hauptſache ſind. Eine zuſammenhängende Vorſtellung iſt dort nicht gegeben, und da das Buch etwas ſchnell zu Stande kam, ſind manche Fehler gemacht worden. Dieſe hat der Verf., ſo viel an ihm war, jetzt zu verbeſſern geſucht; er behauptet aber keineswegs, daß nicht hie und da aufs neue gefehlt ſey. Wer dürfte dies bei einer ſolchen Arbeit hoffen? Bei einer Compilation oder auch bei einem objectiven Kunſtwerk ſind Fehler leichter zu vermeiden. Der Hauptvorzug dieſes fünften Bandes vor dem zweiten des Entwurfs bleibt immer, daß darin das Reſultat der eignen Beobachtungen des Verf. um 1821 und 1834 mit dem Reſultat des Bücherſtudiums und mit der Erfahrung von vier und zwanzig Jahren ſeines ſpäteren Lebens verbunden iſt. Aus dieſer Urſache wollte auch der Verfaſſer die beiden letzten Bände ſeiner Geſchichte anfangs nicht ſelbſt herausgeben, weil man den Ton tiefer Indignation bei manchen Dingen in einer doctrinären, halben oder rückſchreitenden Zeit leicht mißverſtehen könnte. Allein er iſt von der Theilnahme, die er ganz ungeſuchter und unverdienter Weiſe bei dem beſſern Theil ſeiner Landsleute gefunden hat, zu ſehr überraſcht worden, als daß er nicht Alles hätte thun ſollen, um ih-

nen nützlich zu ſeyn. Er hofft, ſie werden bemerken, daß er den Ton des Unwillens, wo es nur möglich, gemildert und ſehr oft den Schleier nicht abgezogen, ſondern nur gelüftet hat. Er bemerkt dies ohne alle ſpecielle Beziehung, denn er weiß nicht mehr, was Literaten oder Gelehrte urtheilen, weil er keine periodiſche Schriften liest, und iſt in einem Alter und in Verhältniſſen, wo man vom Lobe nichts mehr hofft und durch Tadel nichts verliert. Der Beifall ſeiner Landsleute, für die allein ſein Buch beſtimmt iſt, verpflichtet ihn übrigens um ſo mehr zur Dankbarkeit, je weniger er (gerade aus Liebe zum Vaterlande) der Landsleute Schlaffheit, Grübelei, öde Gelehrſamkeit, Ueberfluß an Rednern und Schreibern und Mangel an Männern der That, oder ihre Faſelei und academiſche Rohheit je geſchont hat. Was Ton und Styl angeht, ſo haben ſeine unbefangenen Landsleute wahrſcheinlich eingeſehen, daß ein Mann, der ſeit ſieben und dreißig Jahren Schriftſteller iſt, wenn er nur Lob ſuchte, ſeinen Vortrag leicht ſo einrichten könnte, daß er Niemanden mißfiele; der Verf. will ſich aber lieber ſelbſt opfern, als ſeiner Ueberzeugung untreu werden.

Die Anwendung der vorausgeſchickten Bemerkungen auf dieſen fünften Band in Beziehung auf den zweiten von 1823 will der Verf. jetzt noch beſonders beifügen, wäre es auch nur, um jüngern Freunden der Geſchichte dadurch nützlich zu ſeyn. Er glaubte durch das vor ein und zwanzig Jahren erſchienene Buch hinreichend bewieſen zu haben, daß er ſchon damals einen guten Grund zum Studium aller Quellen gelegt gehabt, er glaubte ferner, daß jeder Kenner (andern iſt es ganz gleichgültig) aus ſei-

nem im Text gegebenen zuſammenhängenden Bericht ſehen werde, daß ihm auch von den ſpäter erſchienenen Schriften keine entgangen ſey; er enthielt ſich daher jetzt aller beweiſenden Citate. Er hat die in der erſten Ausgabe ausführlich citirten Stellen nur in den wenigen Fällen wieder abdrucken laſſen, wenn er ſie nach ſeiner Manier zu ſchreiben durchaus brauchte, um ſeinem Ausſpruch eine ſichere Stütze zu geben, oder wenn er, was am öfteſten der Fall iſt, Raum im Text ſparen und dadurch Anſchauung herbeiführen wollte, daß er einen Augenzeugen ſelbſt und zwar in ſeiner eignen Sprache reden ließ. Das, was bei der erſten Ausgabe Hauptſache geweſen war, um derentwillen die Noten ſo reichhaltig gemacht wurden, war ihm jetzt Nebenſache, ſein Hauptzweck war, ſeine eigne gereifte Anſicht der erzählten Begebenheiten dem Publikum, wie vorher den Zuhörern, mitzutheilen. Um ſeine Anſicht der Begebenheiten frei zu entwickeln, eignete ſich die Geſchichte, die der Verf. erlebt hatte, am beſten, da er, obgleich nie in Staats- und Kriegsgeſchäften thätig, doch immer gerade in die Mitte der Bewegungen hineingeriſſen ward. Er mußte leider! ſchon im fünfzehnten Jahre mündig ſeyn, d. h. für ſich ſelbſt ſorgen; er hatte im zwanzigſten ſeine Univerſitätsſtudien beendigt und ſollte im ein und zwanzigſten und zwei und zwanzigſten gräfliche Kinder in der Mitte der geflüchteten Großen des haager Hofs leiten. Er mag das zwei Jahre lang ſchlecht genug getrieben haben; doch lernte er ſelbſt etwas dabei. Schon im dreizehnten war er im Stande, im äußerſten Städtchen Deutſchlands mit der von Paul dahin geſchickten Garde Ludwigs XVI. über die Revolution zu diſputiren. Am

Ende des achtzehnten Jahrhunderts, als Alles im Norden vor dem unglücklichen und furchtbaren Paul I. bebte, hielt er ſich zwei Jahre in Hamburg und Altona auf, welches erſtere damals den Gipfel ſeines Glanzes erreicht hatte und wohin alle die damals ſo zahlreichen Flüchtlinge aller Länder zuſammenſtrömten. Es war da mehr zu lernen, als aus hundert Büchern und auf ein Dutzend Univerſitäten gelernt werden kann. In Frankfurt war hernach der Verfaſſer auf dem allergünſtigſten Punkt, um ſich eine lebendige Anſchauung vom Conſulat und Kaiſerthum bis zum Sturz des letztern zu verſchaffen.

Was er ſelbſt geſehen und gedacht hatte, prüfte hernach der Verf. den Männern gegenüber, die er während der ſechs Monate ſeines erſten Aufenthalts in Paris ſehen und ſprechen konnte. Es war daher Beſcheidenheit und Achtung für Wiſſenſchaft, wenn er ſeinen Bericht in der erſten Ausgabe blos auf Quellen ſtützte, die jedermann zu Gebot ſtehen, nicht auf ſubjective Ueberzeugung. Dieſes neue Buch ward geſchrieben, nicht um ein künſtleriſch vollendetes Meiſterwerk rhetoriſch philoſophiſcher Hiſtoriographie zu ſeyn, noch weniger (wie man das nennt) eine rein objective Darſtellung der Geſchichte des Decenniums, ſondern nur, um des Verfaſſers auf Erfahrung gegründete Anſichten ins Publikum zu bringen. Er durfte dies wagen, weil das, was er gibt, die Forderung war, welche alle, die nicht auf der höchſten Höhe oder in der tiefſten Tiefe ſtanden, wiederholt an ihn machten. Der Zufall hatte außerdem den Verfaſſer 1834 noch einmal nach Paris geführt, wo er gerade durch die Gelegenheit, die ſich ihm anbot, ſeine Erfahrungen zu bereichern, 3 Monate aufgehalten

ward, da er ſich eigentlich nur 3—4 Wochen hatte verweilen wollen.

Der alte Graf Reinhard, der damals noch am Leben war, der gute alte Daunou und einige andere Perſonen, die der Verfaſſer nicht nennt, weil ſie noch am Leben ſind, kamen ihm gütig zuvor und erleichterten ihm, deſſen Sache es gar nicht iſt, Bekanntſchaften zu machen, die Erwerbung der Art Einſicht, die er ſuchte. Deßhalb blieb er länger, als er gewollt hatte. Die Thatſachen, die er berichtet, beruhen nie auf Hörenſagen, jeder Kenner der Geſchichte wird leicht finden, woher ſie genommen ſind, einem andern iſt es gleichgültig und der Verfaſſer macht keinen Anſpruch auf Entdeckungen; es iſt vom Urtheil und von der Anſicht die Rede. Dieſes Urtheil und dieſe Anſicht bildete ſich der Verfaſſer aus dem, was er in einem langen Leben unter den verſchiedenſten Menſchen, an ganz verſchiedenen Orten und zu verſchiedenen Zeiten, beſonders aber die beiden Male in Paris geſehen und gelernt hatte, während der Abfaſſung ſeiner Hefte, aus denen er es dieſem Buche einverleibt hat. Jeder Leſer und jeder Schriftſteller bringt ein Syſtem oder eine Parthei mit, jeder Leſer nimmt gewöhnlich an einem Schriftſteller nur ſo weit Antheil, als dieſer ſeine Meinung oder die der Parthei, die er ergriffen hat, ausſpricht, der Schriftſteller, der nur ſeine eigne Anſicht durchführt, iſt daher doppelt verpflichtet, anzudeuten, daß er Anſichten von Grillen zu unterſcheiden wiſſe. Es iſt nicht jeder befugt, ſeine Anſichten geltend zu machen, auch gründen ſich die Anſichten verſchiedener Claſſen Menſchen auf verſchiedenem Fundament. Junge Leute und Syſtematiker gründen die ihrige auf Syſtem und Doctrin,

ältere Männer und durch Erfahrung gebildete Geſchäftsleute auf Beobachtung und erworbene Lebensweisheit.

Das Letztere mußte hier nothwendig bemerkt werden, weil man gewohnt iſt, von einem gedruckten Buch zu fordern, daß es nur Dinge enthalte, die man blindlings glauben und auswendig lernen könne, ſtatt daß ein Buch nur ein Vortrag ſeyn ſoll, der durch Urtheil zum eignen Denken und Urtheilen anleitet. Nichts iſt daher lächerlicher, als Kritteln und Schimpfen über einen hiſtoriſchen Schriftſteller, der nur eine gewiſſe Seite ſeines Gegenſtandes auffaßt. Man darf ja den Gegenſtand nur von der entgegengeſetzten darſtellen, die Nation wird Richter ſeyn und ſie und ihre Literatur werden viel dabei gewinnen, wenn beide Schriftſteller ihre Sache gleich gut machen. Es gibt aber Leute, die eine Ehre darin ſuchen, wenigſtens bellende Hunde der Literatur zu ſeyn, wenn ſie auch zum Beißen nicht die rechten Zähne haben.

Abſoluter Vollſtändigkeit hätte der Verf. bei ſeinem Plane, eine Anſicht durchzuführen, nicht nachſtreben können, ohne ſeinem Hauptzweck zu ſchaden, es war aber auch ganz unnöthig, da die drei Bände des Werks von Wachsmuth die reichſte Sammlung von Materialien enthalten und die Literatur ſorgfältig angeben.

Die Druckfehler iſt der Herr Dr. Häuſſer ſo gütig, bemerken zu wollen; nur auf zwei Bogen, die ohne des Verfaſſers Durchſicht gedruckt ſind, fiuden ſich einige ſtörende Fehler, der Verf. kann ſie aber jetzt nicht finden, ſo viel weiß er aber, daß Jeni Kale (ein Ort) und noch ein anderes Wort ganz unkenntlich geworden ſind.

Heidelberg, den 17. November 1844.

F. C. Schloſſer.

Inhalt.

Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts.

Fünfter Zeitraum.

Erſter Abſchnitt.

Vom Jahr 1788 bis auf das Ende der erſten (conſtituirenden) Nationalverſammlung und bis auf die zweite Theilung von Polen.

Erſtes Capitel.

Frankreich.

	Seite
§. 1. Von den Unruhen wegen der cours plénières und der grands baillages um 1788 bis zum 12. Juli 1789 .	1— 62
§. 2. Frankreich vom 13. Juli 1789 bis zum 14. Juli 1790 .	62—105
§. 3. Frankreich vom Föderationsfeſte am 14. Juli 1790 bis zur Eröffnung der legislativen Verſammlung im October 1791	105—136

Zweites Capitel.

Das monarchiſche Europa bis auf den franzöſiſchen Revolutionskrieg

§. 1. Schweden und Rußland bis auf den Türkenkrieg von 1788	136—158
§. 2. Schweden und Rußland bis zum Frieden zu Werelä .	159—184
§. 3. Oeſterreich und Rußland im Türkenkriege	184—203
§. 4. Belgiſche und polniſche Revolutionsgeſchichten.	
a. Belgien	203—236
b. Polen	237—301

Zweiter Abſchnitt.
Von der Zeit der Coalition gegen die neue Verfaſſung Frankreichs bis auf den, dem Frieden von Campo Formio vorausgegangenen, Waffenſtillſtand von Udine.

Erſtes Capitel.
Frankreich, Oeſterreich, Preußen, England bis auf die Errichtung der franzöſiſchen Republik.

Seite

§. 1. Frankreich bis auf die Errichtung eines Miniſteriums von Girondiſten . . . . 302—327
§. 2. Verhältniſſe der europäiſchen Mächte bis auf die franzöſiſche Kriegserklärung an den Kaiſer . . . . . . 327—356
§. 3. Vorbereitungen zum Revolutionskriege . . . . 357—373
§. 4. Deutſche und franzöſiſche Geſchichten bis auf die Errichtung der franzöſiſchen Republik , ... 374—447

Zweites Capitel.
Europäiſcher Krieg und innere Geſchichte Frankreichs vom September 1792 bis auf den Waffenſtillſtand von Udine 1797.

§. 1. Preußen, Oeſterreich (d. h. die Niederlande), Deutſchland bis zu Dümouriers Flucht und zur Theilnahme Englands und Hollands am Kriege . . . . 447—500
§. 2. Geſchichte der innern Bewegungen in Frankreich von der Errichtung der Republik bis zum Sturz des Triumvirats (Robespierre, St. Jüſt, Couthon) der Schreckensregierung.
a. Erſte Abtheilung bis auf die neue Organiſation des Wohlfahrtsausſchuſſes . . . . 500—526
b. Zweiter Zeitraum. Von der Errichtnng des Wohlfahrtsausſchuſſes bis zum 9. Thermidor des zweiten Jahrs der Republik d. h. bis zum 27. Juli 1794 . 526—609
§. 3. Europäiſche Coalition für die Zwecke der engliſchen Plutokratie bis Ende 1794 . . . . 609—651
§. 4. a. Geſchichte der Jahre 1795—1797.
a. Geſchichte des franzöſiſchen Convents vom 10. Juli 1794 bis zu ſeiner Auflöſung im October 1795 . 651—694
1. Landung in der Bay von Quiberon; Friedensſchlüſſe, Krieg in Deutſchland . . . . 694—714
2. Holland, Krieg in Deutſchland im Jahre 1795—1796 714—742
4. Summariſche Ueberſicht der ſiegreichen Unternehmungen der Franzoſen in Italien, welche die Präliminarien zu Leoben und den Frieden herbeiführten . 742—755

Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts.
Fünfter Zeitraum.

Erſter Abſchnitt.
Vom Jahre 1788 bis auf das Ende der erſten (conſtituirenden) Nationalverſammlung und bis auf die zweite Theilung von Polen.

Erſtes Capitel.
Frankreich.

§. 1.
Von den Unruhen wegen der cours plénières und der grands baillages um 1788 bis zum 12. Juli 1789.

Im April 1788 brachten der Principalminiſter Loménie de Brienne und der Juſtizminiſter Lamoignon den guten König Ludwig auf den Gedanken, vermittelſt eines Staatsſtreichs (coup d'état) das Parlament als politiſche Körperſchaft durch eine ſogenannte **cour plénière** erſetzen zu wollen, und deſſen Anſehen als Gerichtshof, durch Errichtung der **grands baillages**, ſehr zu vermindern; dadurch ward das ganze Reich in Bewegung gebracht und zunächſt die plötzliche Berufung der allgemeinen Ständeverſammlung veranlaßt. Der Parlamentsrath Duva

d'Epresmenil, der hernach um 1789 einer der erſten war, der als Ariſtokrat vom Volke bedroht wurde und in ſteter Lebensgefahr ſchwebte, veranlaßte am Ende April 1788 die unerhörten Schritte des Parlaments, welche die Ständeverſammlung hervorriefen. D'Epresmenil hatte ſich durch Liſt ein Exemplar der königlichen Ordonnanzen verſchafft, welche mit ſolchem Geheimniß gedruckt wurden, daß die königliche Druckerei wie ein Gefängniß bewacht und kein Arbeiter herausgelaſſen wurde; mit dieſen Ordonnanzen erſchien er im Parlament, und bewirkte, daß man am 27. April ganz unerhörte Gegenvorſtellungen decretirte. In dieſen, erſt am 4. Mai dem Könige übergebenen Vorſtellungen herrſcht ſchon ein revolutionärer Ton, wir pflegen daher ihre Ueberreichung als den Anfang der Revolution zu betrachten.

Drei Dinge ſcheinen uns in dieſen Vorſtellungen in Beziehung auf die allgemeine Gährung der Gemüther in jener Zeit beſonders wichtig. Zuerſt, daß am Schluſſe derſelben die alte, längſt vergeſſene Conſtitution und die Rechte des Volks kühn zurückgefodert werden. Es heißt nämlich ausdrücklich, Frankreich ſei nicht das, wofür es damals galt, eine militäriſche Monarchie, ſondern die Stände und die Parlamente ſeien eben ſo weſentlich als der König [1]. Zweitens blieb das Parlament bei einer Ueberreichung ſeiner Vorſtellungen an den König nicht ſtehen, ſondern appellirte ans Volk. Es begleitete nämlich ſeine Proteſtation mit einer Proclamation an das franzöſiſche Volk

1) Der Schluß der im 4ten Bande Seite 550 — 552 erwähnten Remonſtration lautet: **Chaque province a demandé un parlement pour la défense de ses droits particuliers: ces droits ne sont que des chimères, ces parlemens ne sont pas des vaines institutions. Autrement, le roi pourrait dire à la Bretagne: Je vous ôte vos états; à la Guyenne: j'abroge vos capitulations; au peuple du Béarn: je n'entends plus vous prêter serment; à la nation même: je veux changer celui du sacre; à toutes les provinces: vos libertés sont des chaînes pour le législateur, vos parlemens l'obligent à varier ses volontés, j'abolis vos libertés, je détruis vos parlemens. Il est certain, qu' alors la volonté dn roi pourrait être uniforme.**

über die Fundamentalgeſetze ſeiner Monarchie[2]. Drittens bot das Parlament einen förmlichen Widerſtand gegen königliche Befehle, wozu D'Epresmenil, mit den gedruckten königlichen Verordnungen in der Hand, ſeine Collegen bewog. Die Verſammlung beſchloß nämlich, ſich durch einen Eid verbindlich zu machen, den ihr vorgezeigten Verordnungen nicht zu gehorchen. Dieſer Eid ward von der ganzen, ſonſt ſo bedächtigen Verſammlung, gleich an demſelben Abend, noch ehe die nach Verſailles geſendete Deputation zurück war, in der Form geleiſtet: „daß alle Verſammelten ſich jeder Reformation, welche vom Miniſterium ausgehe, widerſetzen wollten (de se refuser à tout projet, qui émanerait des presses ministérielles) und daß ſie eher umkommen, als die Ausführung der Verordnungen zugeben wollten."

Mit dieſem Eide verbanden die durch denſelben verbundenen ſämmtlichen Kammern eine Permanenzerklärung, welche in den folgenden Jahren in der Ständeverſammlung ſtets Vorbote drohender Stürme war. Sie ſtellten auf dieſe Weiſe in der Plenarſitzung aller Kammern, welche ſie trotzend und drohend für fortdauernd erklärten, die ganze ſouverän richtende Gewalt des Königthums der regierenden und verwaltenden Macht des

---

2) Les lois fondamentales, ſagt das Parlament, embrassent et consacrent: 1) Le droit de la maison régnante au trône de mâle en mâle, par ordre de primogéniture. 2) Le droit de la nation d'accorder librement des subsides par l'organe des états généraux régulièrement convoqués et composés; 3) les coutumes et capitulations des provinces; 4) l'inamovibilité des magistrats; 5) le droit des cours de vérifier dans chaque province les volontés du roi et de n'en ordonner l'enregistrement qu' autant qu'elles sont conformes aux lois constitutives de la province ainsi qu' aux lois fondamentales de l'état; 6) le droit de chaque citoyen de n'être jamais traduit, en aucune manière, par devant d'autres juges que ses juges naturels, qui sont ceux que la loi désigne; et 7) le droit, sans le quel tous les autres sont inutiles, de n'être arrêté, par quelque ordre que ce soit, que pour être remis sans délai entre les mains des juges compétens. Proteste la dite cour contre toute atteinte qui seroit portée aux principes ci-dessus exprimés.

Königs und ſeiner Miniſter feindlich gegenüber. Die Miniſter machten d'Epresmenil und Goisland de Monſabert für dieſe Schritte verantwortlich, zu denen ſie durch heftige Reden das Parlament getrieben hatten, ſie ließen Verhaftsbefehle gegen dieſelben ausfertigen und beide flüchteten ſich in die permanente Sitzung ihrer Collegen. Dies geſchah ſpät am Abend, und noch um Mitternacht wurden zwei Bataillons Grenadiere gegen die friedliche Verſammlung geſchickt, um die Auslieferung der beiden Räthe von ihren Collegen zu erzwingen.

Vincent d'Agoult hatte, als Capitain der Garde, den Auftrag, das Parlament ſo lange eingeſchloſſen zu halten, bis ihm die beiden Räthe, die er nicht perſönlich kannte, gezeigt würden. Als ſeine Aufforderung ohne Wirkung blieb, drang er mit den Grenadieren der adligen Garde (maison du roi) in den Saal und hielt das ganze Parlament von zwölf Uhr Nachts bis um fünf Uhr Morgens förmlich verhaftet. Um fünf Uhr am Morgen des 5. Mai traten die beiden Räthe hervor, um dem Lärm ein Ende zu machen, wurden verhaftet und jeder in ein entferntes Staatsgefängniß gebracht. Für dieſe Heldenthat ward d'Agoult zum Gouverneur der Tuilerien ernannt. Dieſer Gewaltſtreich ward der Regierung nicht blos nachtheilig, ſondern unter den damaligen Umſtänden völlig verderblich, weil man trotz der vielen Umſtände, die man gemacht, und der Militairgewalt die man angewendet hatte, doch den Plan des Miniſteriums nicht durchſetzen konnte.

Man machte nämlich am 8. Mai die verhaßten Ordonnanzen in einer Kiſſenſitzung des pariſer Parlaments, wo keine Debatte erlaubt war, und gleichzeitig in allen Parlamenten des Reichs bekannt. Man berief zu dieſem Zwecke das pariſer Parlament nach Verſailles und ließ die neuen Verordnungen ins Protokoll dictiren; in der Oberrechnungskammer und der Oberſteuerkammer ward hernach auf gleiche Weiſe verfahren. Dieſe Verordnungen betrafen den neu zu errichtenden politiſchen Körper (cour plénière) der nur einmal verſammelt ward und die Obergerichte mit beſchränkten Sprengeln und geringen Rechten

(d. h. die grands baillages), welche gar nicht zu Stande kamen. Sobald der König den Sitzungsſaal verlaſſen hatte, proteſtirte das Parlament, und die Räthe erneuerten den Eid, daß keiner von ihnen eine Stelle in den neuen Obergerichten annehmen wolle. Auch die Räthe der Oberſteuer- und Oberrechnungskammer proteſtirten, ſo daß es unmöglich war, die neuen Gerichte ſogleich einzuſetzen. Bis zum 10. ward in allen andern Parlamenten des Reichs der königliche Wille durch ſogenannte Kiſſenſitzungen (lits de justice) durchgeſetzt und der große Senat (grand conseil) des pariſer Parlaments mußte ſogar der erſten und einzigen Sitzung des neuen politiſchen Körpers (cour plénière) beiwohnen; alles dieſes diente aber nur, um ans Licht zu bringen, daß der Geiſt der Zeit mächtiger geworden ſei, als jedes alte Vorurtheil und als alles Herkommen.

Die Parlamente mußten ſich freilich gefallen laſſen, ihre Sitzungen bis zur Ernennung der neuen Gerichte zu vertagen; der große Rath hatte in der cour plénière Sitz genommen; aber der große Rath proteſtirte in aller Form gegen die neue Stellung, die man ihm geben wollte, und die Parlamentsräthe gaben einzeln gegen das neue ihnen zugedachte Verhältniß Vorſtellungen ein. In den Provinzen, welche durch Verträge an Frankreich gekommen waren, und vermöge dieſer Verträge beſondere Stände und beſondere Parlamente behalten hatten, verurſachte der Verſuch, dieſe zu beſchränken und ſie ihres politiſchen Einfluſſes zu berauben, Tumult und Widerſtand. In Bordeaux blieb man wenigſtens bei einer Proteſtation ſtehen; in Toulouſe, wo ſich, wie in Spanien, jedermann als Edelmann angeſehen wiſſen wollte, war die ganze Bevölkerung fanatiſch gegen die Regierung empört. Die Stände der Dauphiné nahmen ſich alle drei des Parlaments von Grenoble an, als es der Miniſter am ſiebenten Juni durch zwei Regimenter Soldaten zum Gehorſam zwingen wollte. Auf die Nachricht von dieſer Maßregel eilten die Bürger und Bauern der umliegenden Gegenden dem Parlamente zu Hülfe und vertrieben Gewalt mit Gewalt. Selbſt

das pariſer Untergericht, welches in Criminalſachen die Stelle des Parlaments einſtweilen vertreten ſollte (das Châtelet) that am 16. Mai einen ſehr heftigen Schritt gegen die neuen Verfügungen. Mit dem Parlament von Bretagne und mit dem ganzen Adel in dieſer Provinz gerieth das Miniſterium ſeit dem 20. in heftigen Zwiſt, nachdem der Bürgerſtand, in ſeinem Streite mit dem Adelſtande, ſchon längſt die Rechtfertigung ſeines Unwillens über die Adelsprivilegien in Rouſſeau's und Franklin's Schriften geſucht und gefunden und ſich zu den demokratiſchen Grundſätzen beider bekannt hatte. Alle Männer von Talent, welche damals in Bretagne und an der Garonne durch Beredſamkeit und Rechtskenntniß in den Gerichten glänzten, bekannten ſich zum neuen demokratiſchen Staatsrecht, alle ſchloſſen ſich an einander an. Dieſe Männer bildeten in der Zeit der parlamentariſchen Kämpfe des Jahrs 1788 den republikaniſchen Verein, den man hernach einſeitig mit dem Namen der Gironde bezeichnete.

Der Bürgerſtand von Bretagne, der hernach bis in unſer Jahrhundert gegen den Adel der Provinz und gegen deſſen Clienten, Vaſallen, Diener und Pfarrer für das Neue gegen den Adel gekämpft hat, war um 1788 längſt in blutige Händel mit ihm gerathen, ehe am 20. Mai offener Krieg zwiſchen dem Parlament und der Regierung ausbrach. Das Parlament erklärte nämlich jeden für infam, der einen Sitz in der cour plénière annehmen würde, die Regierung beorderte Militair gegen das Parlament und die Soldaten wurden vom Volke beſchimpft. Die Sache ſchien ſo bedenklich, daß die Befehlshaber nicht rathſam fanden, dieſe Beleidigungen zu rächen. Sowohl in Rennes als in Nantes dauerten die Unruhen ununterbrochen fort und es kam zu Thätlichkeiten, bald wegen des Streits des Bürgerſtandes mit dem Adel, bald wegen des Streits des Adels und der Parlamente mit der Regierung.

Der Adel ſchickte hernach zwölf ſeiner angeſehenſten Mitglieder an den Hof, um gegen die Aufhebung des Parlaments als gegen eine Verletzung der verbürgten Verfaſſung zu prote-

ſtiren. Dies veranlaßte die Regierung, einen öffentlichen Beweis ihrer Unzuverläſſigkeit und ihres Mangels an aller Energie zu geben. Die zwölf Deputirten wurden nämlich in Verſailles verhaftet und in die Baſtille gebracht; als aber hernach fünfzig andere geſchickt wurden, ließ man dieſe zur Audienz, ſuchte die Verhaftung der zwölf zu entſchuldigen und gab ſie wieder frei. Bretagne blieb nichts deſtoweniger in beſtändiger Gährung, und der Streit des Bürgerſtandes mit dem Adel gab dort die zufällige Veranlaſſung zur Bildung politiſcher Clubbs, welche ſich hernach über ganz Frankreich ausbreiteten, anfangs aber nur den unſchuldigen Namen Leſecabinets, führten. Zu derſelben Zeit weigerten ſich die Officiere der in der Bretagne liegenden Regimenter, welche alle dem Adel der Provinz angehörten, ſich gegen das Parlament gebrauchen zu laſſen. Die Glieder der angeſehenſten Familien, die zum Theil die vornehmſten Hofämter bekleideten, wurden bei der Gelegenheit als Anſtifter der Widerſetzung des Adels gegen die Miniſter bezeichnet. Boisgelin, den Düc de Chabot, den Marquis de la Fayette, die Herzogin von Praslin traf vor anderen der Zorn des Hofs. Der Eine verlor ſeine Hofſtelle (maître de la garde-robe), die beiden andern ihre Jahrgelder und die Herzogin von Praslin ihre Stelle als Ehrendame. Der Adel von Bretagne hatte ſchon vorher jeden für ehrlos erklärt, der eine Stelle in den neuen Gerichten annehmen würde, ſpäter war auf niemand zu trauen, der in Bretagne geboren war. Man hatte ſogar ſämmtliche Officiere des Regiments Baſſigny entlaſſen, hatte hernach das Regiment ganz caſſiren müſſen, und ſchickte endlich ſechszehntauſend Mann neuer Truppen in die Provinz, welche gleichwohl in ihrem Widerſtande beharrte. Die erſten Familien des Landes und alle Männer von Geiſt und Talent waren an der Spitze und ermunterten zur Vertheidigung der Rechte des Landes. Dieſe Unruhen, zum Theil ſogar die Thätlichkeiten, dauerten das ganze Jahr 1788 hindurch fort, und wurden im Januar 1789 heftiger als je [3]).

3) Die Geſchichte der Unruhen in Bretagne, worüber beſonders Ber-

In der Dauphiné hatten die drei Stände durch ihre Einigkeit und Feſtigkeit nicht lange vor dem Parlamentsſtreite die Wiederherſtellung der ihnen entriſſenen ſtändiſchen Verfaſſung ihrer Provinz ertrotzt, ſie hatten dabei dem Vorurtheil des Mittelalters entſagt und alle drei Stände in einem Saale vereinigt, wo nach Köpfen geſtimmt ward. Der Secretair dieſer erſten nicht nach der Art der Feudalſtände eingerichteten Verſammlung war Mounier, welcher erſt in den allgemeinen Ständen als Reformator ausgezeichnet war, dann unwillig emigrirte. Auch in der Dauphiné wie in der Bretagne war beim Streite mit den Parlamenten auf Officiere und Soldaten nicht zu rechnen. Dies erfuhr der Commandant der Provinz, als er gegen das Parlament von Grenoble die königlichen Befehle vollziehen ſollte und ſich vorher nach der Stimmung der Truppen erkundigte. Man ſagte ihm: Er könne weder auf die Officiere noch auf die Soldaten rechnen. Paris ward damals mit einer Fluth aufregender Flugſchriften überſchwemmt, welche wir in Privatſammlungen in Paris und Verſailles als Seltenheiten aufbewahrt geſehen haben. Eine derſelben iſt uns beſonders darum aufgefallen, weil auf dem Titelblatte ſchon um 1788 der Freiheit und der Revolution gedacht wird.[4]) Aus ſehr vielen Umſtänden glauben wir außerdem ſchließen zu können, daß durch den Einfluß und durch das Geld bedeutender Perſonen, welche eine Veränderung der Verhältniſſe für nöthig hielten, die Anzahl kühner Frevler, an denen es in ſehr großen Städten nie fehlt, damals in Paris künſtlich vermehrt ward.

Daß die zahlreichen Volksaufſtände im Jahre 1788 und in den folgenden Jahren von den gewöhnlichen Tumukten in großen Städten durchaus verſchieden waren, läßt ſich ſehr leicht nach-

---

trand de Moleville ſehr ausführlich iſt, findet man genau und umſtändlich erzählt in der Geſchichte der Staatsveränderung in Frankreich u. ſ. w. 2r Theil S. 147 u f.

4) Der Druckort der 104 Seiten ſtarken Schrift wird auf dem Titelblatte folgendermaßen bezeichnet: **A Baville, et se trouve à Paris chez la veuve Liberté, à l'enseigne de la Révolution 1788.**

weiſen. Die Volksmaſſe z. B., welche bei Verhaftung der beiden Parlamentsräthe zum Gerichtspalaſt ſtrömte, war ſo bedeutend, daß dieſe ſelbſt ſich bemühten, ein Zuſammentreffen der ſie verhaftenden Officiere mit dem Volke zu verhindern. Offenbar ward auch ſchon bei dieſer Gelegenheit von Leuten, die ſich nicht kund gaben, das Volk auf ſeine eigne Koſten als Werkzeug gebraucht, um der ſchwachen Regierung Schrecken einzujagen. Es wurden nämlich nicht blos Wachthäuſer zerſtört, ſondern auch die Perſonen und ſpäter ſogar die Häuſer der angeſehenſten und thätigſten Oberofficiere der Schaarwache (guet) angegriffen. Dies Mal und noch oft hernach mußten freilich viele der Leute, die man als Werkzeuge gebrauchte, das Experiment eines Volksaufſtandes mit dem Leben bezahlen. Daß bedeutende Perſonen oder auch eine Parthei thätig war, um den geſetzloſen Haufen in Paris zu verſtärken, geht ſchon daraus hervor, daß man auf allen Heerſtraßen Bettler, Vagabunden, ehemalige Galeerenſclaven antraf, welche nach Paris zogen, ohne daß man wußte, wodurch dieſe Wanderungen veranlaßt würden. Das furchtbare Geſindel der Entlaſſenen aus den Strafanſtalten (repris de justice), welches noch jetzt die Landplage von Frankreich iſt, ſpielte hernach in dieſem und in den folgenden Jahren bei den Mordſcenen in der Hauptſtadt die Hauptrolle. Die Unruhen in den Provinzen dauerten ſeit Mai überall ununterbrochen fort. Am 5. Juli verbrannte man in Rennes die Edicte vom 8. Mai; in der Dauphiné, in der Provence, endlich in Toulouſe mußten militairiſche Maßregeln gegen das Volk genommen werden. Auch die Gerichte ließen ſich nicht einſchrecken, ſie beharrten, ſelbſt als der König ihre Edicte caſſirt hatte, auf ihrem Widerſtande, und die Regierung erſchrack und gab furchtſam nach. Acht Parlamente waren verbannt, als die Regierung plötzlich im Juli aufs neue von einem Aeußerſten zum andern überging. Als man nämlich ſah, daß mit den Parlamenten und mit den Ständen der einzelnen Provinzen durchaus nicht fertig zu werden ſey, ſo redete man jetzt wieder von den allgemeinen Ständen. Im Juli wurden die

Urkunden und Nachrichten über Zuſammenſetzung, Einrichtung und Wahl der ſeit 1614 nicht mehr verſammelten allgemeinen Reichsſtände aufgeſucht, um die Berufung dieſer Stände vorzubereiten, und die königliche Cabinetsordre über dieſe Berufung (arrêt du conseil) erſchien ſchon am 8. Auguſt. Die Verſammlung ward auf den 1. Mai 1789 feſtgeſetzt, die Eröffnung der cour plénière und der neuen Obergerichte (grands baillages), hieß es darin, ſollte einſtweilen verſchoben werden.

Am ſechzehnten Auguſt ward hernach im königlichen Rathe faſt zu gleicher Zeit die Ernennung eines liberalen Bankiers zum Finanzminiſter beſchloſſen, und eine Art Bankerott erklärt. Beides geſchah, weil die Einnahme der Staatskaſſe durch die Streitigkeiten mit den Parlamenten bedeutend war vermindert worden. Man ſtellte alle Baarzahlungen ein [5]) und beſchloß zugleich Necker an den Hof zurückzurufen. Freilich meinte der Principalminiſter, Necker würde ſich gefallen laſſen, unter ihm zu dienen und die Finanzen für ihn zu leiten. Das konnte Necker unmöglich übernehmen, nicht blos, weil er und der Erzbiſchof ein ganz entgegengeſetztes Verwaltungsſyſtem verfochten, ſondern weil ihr ganzes Leben und Treiben in einem ſolchen Widerſpruche ſtand, daß Necker durch eine Vereinigung mit dem Principalminiſter verhaßt und unbrauchbar geworden wäre. Der Erzbiſchof gehörte übrigens zu der Claſſe der Staatsmänner, als deren Ideal wir Talleyrand betrachten. Er ſchrieb in ſeiner Jugend (1752) gemeinſchaftlich mit Türgot eine liberale Schrift, welche unter Philanthropen und Philoſophen großes Aufſehen machte und von Naigeon, Condorcet, Düpont de Nemours ſehr geprieſen wird. Er redete auch ſpäter von Freiheit und fuhr fort, den Philoſophen zu ſpielen,

---

5) Das arrêt du conseil d'état vom 16. Aug. beſtimmt: Soixante et seize millions de remboursemens seront suspendus; les autres parties doivent s'acquitter en dix-huit mois en tout ou en fractions, suivant leur nature et en billets portant intérêt à cinq pour cent, recevables de préférance dans le premier emprunt, qui s'ouvrira. Alſo $^2/_5$ aller Zahlungen ſollten in Papier gemacht werden.

nichts deſto weniger wußte er, gleich den engliſchen Whigs, alle Mißbräuche der Verwaltung des Kirchenguts zum Vortheil ſeiner Verwandten zu benutzen, ſich ſelbſt auf jede Weiſe mit Pfründen zu bereichern und zugleich als Miniſter jede Art von Despotismus auszuüben.

Die allgemeine Meinung und das Bedürfniß der Staatskaſſe, dem durch Anleihen abgeholfen werden mußte, foderten indeſſen, daß Necker zur Leitung der Finanzen berufen werde, als er ſich daher weigerte, unter dem Erzbiſchof zu dienen, ſo mußte dieſer noch im Monat Auguſt ſeine Stelle niederlegen. Der Königin war der Erzbiſchof durch ihren Mentor, den Abbé de Vermond, früher empfohlen geweſen, ſie hatte ihren ſchwachen Gemahl bewogen, ihn an Calonnes Stelle ins Miniſterium zu nehmen, ſie beging eine neue Unvorſichtigkeit, als er entlaſſen war. Sie ſchrieb nämlich dem, unter dem Volke und den Parlamenten verhaßten Exminiſter Billets, in denen ſie deutlich ausſprach, daß ſie ganz anderer Meinung ſey, als das Volk, und gab dadurch zu verſtehen, daß ſie wahrſcheinlich ihren ſchwachen Gemahl abhalten werde, je ganz und durchaus in Neckers Plane einzugehen[6]. Dieſe Briefe wurden im Jahre 1789, gedruckt um

---

6) Der Brief, worin der Erzbiſchof der Königin anzeigte, daß er ſeine Stelle aufgeben müſſe, und die beiden Billets wurden im Jahr 1789 gedruckt, ohne daß man ihre Aechtheit angegriffen hätte. Wir laſſen die beiden Briefe des Miniſters weg, weil man ihren Inhalt aus den Antworten leicht errathen wird, und führen nur die Billets an. Das erſte lautet: **Je vois avec peine le départ de Mr. l'archevêque de Sens. L'abbé de Vermond est chargé de lui dire combien sa retraite m'affecte. Trop prudent pour dévoiler bien des choses Mr l'archevêque se retirera sans doute avec cette discrétion qui accompagne l'homme qui n'est pas disgracié et qui tient encore tant à la faveur.** Im zweiten heißt es: **Mr. l'archevêque de Sens sera octroyé dans sa demande; Mr. de Brienne** (ſein Bruder) **aura encore quelque tems le portefeuille de la guerre. C'est toujours avec plaisir que la reine saisira l'occasion de témoigner ses bontés à Mr. l'archevêque.** In den Denkwürdigkeiten der Frau von Campan wird aus dieſer Urſache auch der Abbé de Vermond hart mitgenommen und ſeine Cabalen zu Gunſten des Erzbiſchofs werden ausführlich erzählt. Wir haben vorgezogen, ſtatt der in der erſten

zu beweiſen, daß dem König nie werde zu trauen ſeyn. Der König verſchaffte, auf Bitten ſeiner Gemahlin, dem vom Volke im Bilde verbrannten Erzbiſchof, als er nach Italien flüchtete, vom Papſte die Cardinalswürde (Dec. 1788). Als dieſer neue Cardinal (de Brienne) hernach in der conſtituirenden Verſammlung ſaß, fiel er auch vom Papſte ab und ward conſtitutioneller beeidigter Biſchof; dafür nahm ihm der Papſt die Cardinalswürde wieder (1790).

Seit dieſer Zeit bildete ſich überhaupt die Meinung, daß nicht der König, ſondern Necker der Volksfreund ſey, und daß man den Hof und die Königin durch fortdauernde Unruhen in Schrecken halten müſſe, wenn man wünſche, daß Necker ſeinen Zweck erreiche. Der tobende Lärm in Paris, welcher im Juli gewüthet hatte, begann daher, als der Principalminiſter ſeine Stelle niedergelegt hatte, mit verdoppelter Stärke und Dauer. Am fünf und zwanzigſten ſammelte ſich das Volk auf dem Platze Dauphine, und übte trotz der militäriſchen Strenge, welche Dübois, der Oberſte der Schaarwache (guet), anwendete, an dieſem und an vier folgenden Tagen große Gewaltthätigkeiten. Am ſieben und zwanzigſten bekleidete man eine Strohfigur mit dem erzbiſchöflichen Ornat und verbrannte dieſe auf dem Pont Neuf unter der Statue Heinrichs des IV. Schon bei dieſer Gelegenheit gab man am Hofe und in der Stadt dem reichen Herzog von Orleans Schuld, daß er Unruhſtifter beſolde, und durch dieſe Geſindel bezahlen laſſe. Unter die Creaturen des Herzogs gehörte, wie jedermann wußte, der Juwelier Carle, der bei dieſem Lärm ſehr geſchäftig geweſen war, und nicht blos bei den Orgien des Herzogs anwe-

---

Ausgabe, oder, wenn man will, im Entwurf dieſer Geſchichte ausgehobenen Stelle der Denkwürdigkeiten der Campan dieſe Billets unter den Text zu ſetzen. Man findet unter den 1789 gedruckten Briefen des Principalminiſters an verſchiedene Perſonen auch die Correſpondenz des Abbé Maury und des Abbé de Vermond.

ſend zu ſeyn pflegte, ſondern auch einen für ſeinen Stand ganz ungewöhnlichen Aufwand machte. Man konnte ihm jedoch gerichtlich nicht beikommen.

Bei den Scenen des 27ten wurden ſchon viele Bürger getödtet oder verwundet, dieſe Scenen erneuten ſich indeſſen gleichwohl am 29ten heftiger als vorher. Die Schaarwache verſuchte vergebens, das Haus zu ſchützen, welches der Bruder des Erzbiſchofs, der Kriegsminiſter Brienne, bewohnte, ſie wurde zurückgetrieben und der Lärm ward ſo arg, daß der Miniſter Breteuil franzöſiſche und Schweizergarden gegen das Volk, als wäre es ein auswärtiger Feind, ausrücken ließ. Man ward daher über Breteuil wie über Dübois heftig erbittert. Fantin Deſodoards, der übrigens in ſeiner fünften Auflage nicht zuverläßiger iſt, als in der erſten, übertreibt gleichwohl die Zahl der an dieſem Tage Getödteten ganz romanhaft [7]). Die Unglücklichen, welche bei dieſer Gelegenheit umkamen, waren nicht die eigentlichen Schuldigen; dieſe wurden nicht beſtraft. Carle, der am 27ten thätig geweſen war, ſchlüpfte durch, und der Marquis de Nesle, der am 29ten den Sturm auf das Haus des Kriegsminiſters geleitet hatte, ward nicht einmal vor Gericht gezogen; der Kriegsminiſter dagegen mußte ſeinen Abſchied nehmen.

Als der Kriegsminiſter abgetreten war, konnte ſich auch der Siegelbewahrer Lamoignon nicht behaupten, und bei ſeinem Abgange erneuerten ſich im September die Scenen, welche im Juli und Auguſt vorgefallen waren. Am 14ten September gönnte man anfangs dem Volke die unſchuldige Freude, das Bild des verhaßten Siegelbewahrers feierlich zu verbrennen; allein dabei blieb das Geſindel, welches ſich um dieſe Auto da

7) Fantin-Desodoards hist. philosophique de la révolution de France Vol. I. p. 94. La garde de Paris, qu'on appellait *le guet*, avait occupé la place Dauphine. Il s'engagea sur le Pont-Neuf entre cette garde et une multitude de clercs de procureurs, d'artisans et d'ouvriers un combat, dans lequel périrent deux cents individues.

Fé ſammelte, nicht ſtehen. Die Häuſer des Erzbiſchofs und des Siegelbewahrers wurden angezündet, es ward geplündert, die Schaarwache ward in die Flucht getrieben und Breteuil mußte aufs neue die franzöſiſchen und die Schweizergarden marſchiren laſſen; und dieſe ſchonten dann das Volk freilich nicht.

Unter dieſen Umſtänden hatte die Milde, welche die Regierung gleich nachher bewies, den Schein der Schwäche. Die Maasregeln gegen das Parlament wurden zurückgenommen, den verbannten oder in Staatsgefängniſſe gebrachten Parlamentsräthen ward die Rückkehr nach Paris erlaubt, zugleich (23—25 Sept.) wurde eine öffentliche Erklärung erlaſſen, daß die Generalſtände ſchon im Januar 1789 ſollten gehalten werden. Dieſe Verordnung in ſein Protokoll ſchreiben zu laſſen war eine der erſten Verrichtungen des wieder verſammelten Parlaments. Dies Parlament verlor aber unmittelbar hernach durch zwei egoiſtiſche Schritte ſeiner adligen Juriſten allen Einfluß auf die herrſchende Stimmung. Man wollte nämlich von Seiten des Hofs, auf Neckers Rath, in Beziehung auf die größere Bedeutung, welche dem Mittelſtande im Fortſchreiten der Zeit zu Theil geworden war, dieſem Stande ein größeres Gewicht geben, als er im Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts gehabt hatte. Dies war der laute Wunſch des Volks, das Parlament widerſtrebte. Es fügte daher, als es die königliche Verordnung eintragen ließ, den ausdrücklichen Zuſatz bei: Die Stände müßten aber nach der Form von 1614 gehalten werden, nach welcher ſich die drei Stände getrennt verſammelten, drei Stimmen ausmachten, von denen jede von einer gleichen Anzahl Deputirten gegeben würde. Dies war eine Art Kriegserklärung gegen Necker, der dem Bürgerſtande eine doppelt ſo große Zahl von Deputirten zugeſtehen wollte, als den andern, und dadurch zu verſtehen gab, daß er die drei Stände in einer Verſammlung zu vereinigen gedenke. Der zweite Schritt des Parlaments bewies, daß es (wenigſtens mittelbar) nicht ganz unſchuldig an

dem Toben des Volks ſey und die, welche in den letzten Monaten die Ruhe geſtört hatten, als ächte Patrioten betrachte.

Der Polizeilieutenant von Paris, der Commandant der Schaarwache, ja ſogar der alte achtzigjährige Marſchall von Biron, als Commandant von Paris, wurden vors Parlament gerufen, um über die Anwendung des Militärs bei den letzten Unruhen Rechenſchaft zu geben. Der tobende Haufe, welcher bei der Gelegenheit war angegriffen worden, wurde ruhige Bürger genannt, der Generalprocurator mußte einen Prozeß gegen diejenigen Beamten einleiten, welche den Soldaten Befehl gegeben hatten, und der König ward erſucht, die bei Gelegenheit der letzten Unruhen verhafteten oder verbannten Perſonen in Freiheit ſetzen zu laſſen. Das Parlament verlangte ſogar, daß alle Civil- und Militärbeamte, die, wie es ſich ausdrückte, durch die miniſterielle Intrigue ihre Stelle verloren hätten, wieder eingeſetzt werden ſollten. Aus dem Prozeß ward freilich nichts, die Abgeſetzten erhielten aber ihre Stellen wieder, und das Parlament bewies gleich hernach, daß es nur ſolche Unruhen beſchützen wolle, die dahin zielten, alle Mißbräuche zu erhalten, dagegen ſehr bereitwillig ſey, jedes Streben nach Verbeſſerung gerichtlich zu verfolgen. Das Parlament erließ nämlich dem Hofe zu Gefallen eine Verordnung gegen jede Verbindung oder Vereinigung auf Plätzen und in Straßen; dieſe dauerten aber nichts deſtoweniger fort.

Necker konnte ſeinen Plan einer durchgreifenden Verbeſſerung, einer Umſchaffung des aus dem Mittelalter ſtammenden Syſtems der Abgaben und ihrer Vertheilung nur durch die vom Parlament ausdrücklich verbotene Form der Zuſammenſetzung der Stände erlangen, er mußte alſo für ſeine verdoppelte Zahl Deputirten des dritten Standes eine andere Auctorität ſuchen. Neckers Einbildung von ſich ſelbſt und von der Allgewalt ſeiner Weisheit, die übrigens alle Doctrinärs mit ihm gemein haben, ließ ihn gutmüthiger Weiſe hoffen, daß eine ſolche Notablen-Verſammlung, wie ſie Calonne hatte berufen gehabt, ihn, zu Gunſten der Bürger, gegen Adel und

Geiſtlichkeit unterſtützen werde; eine Verblendung, die kaum zu begreifen iſt. Unmittelbar nach der ſeiner Abſicht entgegengeſetzten Erklärung des Parlaments, d. h. am 5ten October, berief Necker, der im Miniſterium den Ton angab, die Notablen in derſelben Form, wie ſie im vorigen Jahre berufen waren, auf den ſechsten November, und zwar ausdrücklich nur in der Abſicht, um ihr Gutachten über die Art, wie die Reichsſtände ſollten gehalten werden, zu vernehmen.

Die Beamten und Privilegirten, welche dieſe Verſammlung bildeten, waren nicht einmal darüber mit Necker einig, daß der damalige Augenblick der rechte ſey, um eine allgemeine Ständeverſammlung zu berufen; geſchweige daß ſie darin gewilligt hätten, die alte Form derſelben zu ändern. Parlament und Notabeln, d. h. alle die, welche bis dahin ausſchließend in Frankreich Bedeutung im Staate gehabt hatten, erklärten alſo öffentlich, daß ſie mit allen Staatsrechtslehrern, mit allen Schriftſtellern von Talent in Widerſpruch ſeyen; denn alle dieſe drangen nicht blos auf Verſammlung der Stände, ſondern verlangten auch, daß die drei Stände ſich in einem Saale verſammeln und nach Köpfen abſtimmen ſollten.

In Rückſicht der Vereinigung in einem Saale waren die Stände der Dauphiné längſt mit gutem Beiſpiele vorangegangen, und die mehrſten und beſten der politiſchen Flugſchriften [7 a]), mit denen Frankreich damals überſchwemmt ward, ſuchten zu beweiſen, daß der Einfluß des dritten Standes dem der beiden andern gleich gemacht werden müſſe.

Die Schriften über die Stände wurden von der Regierung ſelbſt hervorgerufen und zwar nicht etwa von Necker, ſondern ſchon vom Erzbiſchof von Sens. Dieſer ließ, als er die Verſammlung der Stände auf Befehl des Königs verkündigte, in

---

7 a) Da weder Citate noch Literatur gegeben werden ſollen, ſo bemerken wir, daß man alle Angaben, welche man über die im Text erwähnten Flugſchriften wünſchen kann, ſich in (v. Schütz) Geſchichte der Staatsveränderung in Frankreich unter Ludwig **XVI.** im 2. Theil S. 188 und bei Wachsmuth 1r Th. S. 86 fgd. finden.

deſſen Namen eine Aufforderung (déclaration du roi) ausgeben, worin alle Provinzialverwaltungen, alle Stadträthe, alle Academien, alle gelehrten und wiſſenſchaftlichen Männer aufgefordert wurden, ihre Gedanken über die Berufung der allgemeinen Stände öffentlich bekannt zu machen. Faſt in allen durch dieſe Aufforderung hervorgerufenen Schriften ward eine gänzliche Veränderung der Staatseinrichtung und Abſchaffung der reellen Vortheile, deren gewiſſe Claſſen genoſſen, als Zeitbedürfniß und als einziges Rettungsmittel des vom Untergange bedrohten Staats dringend gefordert; die Bevollmächtigten dieſer Claſſen, welche die Verſammlung der Notablen ausmachten, wollten gleichwohl von keiner Veränderung hören. Sie lehnten jeden Vorſchlag ab, der dahin zielte, dem dritten Stande eine andere Stellung zu geben, als er 1614 gehabt hatte. Fünf Prinzen von Geblüt unterſtanden ſich ſogar, gegen die im Namen des Königs vom vorigen Miniſter erlaſſene Aufforderung an die Gelehrten, der Regierung Rath zu geben, ſo wie gegen jeden Verbeſſerungsverſuch, zu proteſtiren. Dieſer Schritt ward denen, die ihn thaten und dem ganzen Adel um ſo verderblicher, als ſelbſt der Graf von Provence (Ludwig XVIII.) ihn nicht billigte, und die ganze Verſammlung ſich weigerte, Antheil an dieſer Proteſtation zu nehmen.

Der Graf von Provence nämlich, als Präſident der Verſammlung, wollte den Antrag der Prinzen nicht an die Verſammlung bringen, derſelbe Prinz Conty aber, der kurz vorher im Parlament den Ultraliberalen geſpielt hatte, trug jetzt darauf an [8]), dem Könige zu erklären: „es ſey durchaus nothwendig, der Vermehrung der jeden Tag zunehmenden Zahl der politiſchen Flugſchriften eine feſte Schranke zu ſetzen. Kein Aufſtellen und

8) Marmontel **Mémoires livre XIième Vol. III. p. 172** ſagt ganz gut: **Dissipateur nécessiteux, le prince de Conty, plein du vieil esprit de la Fronde, ne remuoit au parlement que pour être craint à la cour cet.**

Bekanntmachen neuer Verwaltungs- und Regierungsſyſteme ſey zu dulden, man müſſe die politiſche Schriftſtellerei verbieten, wenn der Thron erhalten werden, und die Ordnung fortbeſtehen ſolle. Die Prinzen fügten dieſer ſonderbaren Erklärung ſogar die Weiſung an den König bei, daß er, um die in Rückſicht der Reichsſtände ſo allgemein und ſo laut ausgeſprochenen Hoffnungen gleich vorn herein niederzuſchlagen, öffentlich bekannt machen laſſen müſſe, daß an der beſtehenden Verfaſſung und an allen alten Formen durch die Reichsſtände durchaus nichts ſolle geändert werden.

Ganz ſo abgeſchmackt dachte und handelte die übrige Verſammlung der Notablen nicht. Necker in ſeinem Buche über die Revolution und ſeine doctrinäre Tochter, alſo freilich zwei Perſonen, welche zu der Zeit, als ſie ſchrieben, bedauerten, daß die Herrſchaft der vornehmen und eleganten Salonswelt aufgehört habe [9]), behaupten ſogar, daß die Notablen vielen liberalen Beſtimmungen bei der Wahl und Einrichtung der Stände Kraft gegeben hätten. Necker deutet dabei auf ſeine ſchwierige Stellung zwiſchen dem ſchwachen König und der vom Geſchwätz ihrer Polignacs und Genoſſen betäubten, von den Prinzen geleiteten Hofſchaar, die ſich der Königin bediente, um den König ſtets von einer Seite zur andern zu treiben. Er ſagt daher, daß viele ſeiner Maßregeln ohne die Notablen am Hofe ſelbſt große Schwierigkeit würden gefunden haben. Zu dieſen Maßregeln gehört beſonders die Verfügung, daß in allen drei Stän-

---

9) Der Marquis Ferrières (Tom. I. p. 13) urtheilt ganz richtig: Necker s'étoit acquis auprès de la multitude une réputation d'honnête homme, de ministre habile; il n'en avoit pas imposé à des hommes exercés à juger les gens en place; ils connaissoient l'inaptitude, la gloriole de Necker; ils savaient qu'il leur serait aisé de le perdre lorsqu'il deviendrait inutile ou contraire à leurs vues: ils ne craignirent point de se réunir à lui; ils employèrent en sa faveur toutes les bouches qu'ils faisoient parler; et le secondant en apparence ils en firent l'instrument passif de leur propres desseins. Le duc d'Orléans abandonna le parlement et se lia secrètement avec Necker. La double représentation du tiers état fut un article du traité.

den jeder, den man für tüchtig hielte, ohne Rückſicht auf irgend einen Güterbeſitz, ſolle gewählt werden können. Der ſiebente Ausſchuß (bureau), deſſen Präſident der Graf von Provence war, billigte ſogar den Vorſchlag, daß der Bürgerſtand eine doppelte Zahl Deputirten haben ſollte, jeder der beiden andern Stände nur eine einfache. Dies wollten aber die ſechs andern Ausſchüſſe nicht zugeben, die Notablen machten ſich alſo ſelbſt vollends gehäſſig.

Das Parlament verſuchte damals ſich durch die Berathſchlagungen am 5. und 7. Dezember wieder beliebter zu machen und ließ, noch ehe die Notablen am 12. Dezember entlaſſen wurden, am 9. dem Könige einen Beſchluß überreichen, vermöge deſſen es foderte: daß nicht blos, wie ſchon verheißen war, die Reichsſtände auf den Anfang des folgenden Jahrs berufen werden ſollten, ſondern daß künftig dieſe Reichsſtände zu beſtimmten Zeiten verſammelt und künftig nur ſolche Abgaben erhoben werden dürften, welche ſie bewilligt hätten. Das Parlament war dabei verblendet genug, der Regierung zuzumuthen, den fanatiſchen Janſeniſten und heftigen Juriſten aus denen es beſtand, gerade in dieſem Augenblicke neue Rechte zu verleihen. Es foderte nämlich: die Ständeverſammlung, alſo die Geſetzgebung, ſollte mit dem Parlamente, alſo mit den Vollſtreckern der Geſetze, in eine nähere Verbindung geſetzt werden. Es wollte ſich jedoch einigermaßen dem Zeitgeiſte günſtig zeigen, denn es foderte zugleich die Aufhebung der willkürlichen königlichen Verhaftungsbefehle (lettres de cachet), die Verantwortlichkeit der Miniſter, die Freiheit der Preſſe und eine gleiche Vertheilung der Abgaben. Selbſt den Fehler der Verweigerung die Verdopplung der Deputirten des dritten Standes zu bewilligen, ſuchte das Parlament wieder gut zu machen. Es überließ jetzt dieſe Sache dem Miniſterium. Dadurch ward die vorher im Protokoll beigefügte Clauſel mittelbar aufgehoben, und Necker zu dem Schritt ermuntert, den er am 27. Dezember that. Die Herzoge und Pairs folgten am 20. dem Beiſpiele des Parlaments und erklärten, daß ſie jedem Vortheile, deſſen ſie bei der Beſteuerung genöſſen,

zu entſagen bereit ſeien. Beide, das Parlament und die Pairs, kamen aber zu ſpät, weder das Volk noch die Regierung wollte ihre Liberalität als ſolche anerkennen. Der König gab auf den ihm mitgetheilten Beſchluß des Parlaments die ſchnöde Antwort, daß es ſich um die Sachen nicht weiter zu bekümmern brauche, weil er Alles mit den Ständen ausmachen wolle; oder wörtlich: der König habe dem Parlamente nichts zu ſagen, er wolle mit der ganzen Nation Einrichtungen verabreden, wodurch das Wohl des Staats fürs Künftige dauernd könne begründet werden. Am 27. December ward dann, ohne das Parlament weiter zu fragen, oder auf den Beſchluß der Notablen Rückſicht zu nehmen, der Punkt, wegen der Zahl der Deputirten des dritten Standes, durch einen Cabinetsbefehl (arrêt du conseil) beſtimmt.

Die Geſammtzahl aller Deputirten, ſo lautet dieſe Verordnung, müſſe wenigſtens tauſend ſeyn. Die Zahl der Deputirten jedes einzelnen Amtsbezirks ſolle nach dem zuſammengeſetzten Verhältniß der Bevölkerung und der Beiträge deſſelben zu den Abgaben beſtimmt werden. Der dritte Stand ſolle in jedem Bezirk die doppelte Zahl der Deputirten eines jeden der beiden andern Stände wählen. Die Wahlen ſollten im März gehalten werden, die erſte allgemeine Verſammlung ward vom Januar auf den erſten Mai verſchoben. Dabei ward der große Fehler begangen, daß die Regierung ohne Rückſicht auf die den beiden erſten Ständen durchaus feindſelige allgemeine Stimmung den Kampf derſelben mit dem dritten Stande gewiſſermaßen muthwillig hervorrief. Es wird nämlich in dieſer Verordnung den Ständen ſelbſt überlaſſen, ſich darüber zu vereinigen, ob nach der Zahl der Stände in drei Kammern, oder nach der Zahl der Köpfe in einer abgeſtimmt werden ſolle. Der dritte Stand würde offenbar von der doppelten Zahl ſeiner Deputirten keinen Vortheil gehabt haben, wenn er nur eine Stimme von dreien gehabt hätte; er konnte dies daher nicht zugeben, und Necker, dem allein die Cabinetsordre zugeſchrieben wird, hätte die Entſcheidung nicht der Verſammlung überlaſſen ſollen. Necker recht-

fertigt ſich in der angeführten Schrift dadurch, daß er zu verſtehen gibt, daß ihm die Königin, die ſich leider immer in Staatsſachen miſchte, und welche auch bei dieſer entſcheidenden Gelegenheit im Miniſterrathe zugegen war, den beſten Weg verlegt habe.

Die in Romans verſammelten Stände der Dauphiné hatten ſchon im December beſchloſſen, ihre Deputirte zur allgemeinen Ständeverſammlung blos nach Verhältniß der Zahl der Köpfe der drei Stände zu wählen. Es ſchickte daher der Clerus fünf, der Adel zehn, die Bürgerſchaften fünfzehn Deputirte. Umgekehrt geriethen Adel und Geiſtlichkeit von Bretagne wegen der königlichen Verordnung vom 27. December zugleich mit der Regierung und mit dem dritten Stande in Streit. Dieſer Streit war bis zum 27. Januar 1789 ſchon dahin gediehen, daß die beiden oberſten Stände Pächter, Bauern und Arbeiter, der Bürgerſtand bewaffnete Kaufdiener und Soldaten für ſich in den Kampf ſchickten. Der Adel von Bretagne begann dieſen Kampf mit der Bürgerſchaft am 26. Januar mit einer Permanenz-Erklärung, welche ſpäter in den ſchrecklichſten Zeiten der Revolution, ſobald es Mord und Verderben galt, nachgeahmt wurde. Als ihm nämlich an dem erwähnten Tage ein königliches Edict mitgetheilt ward, welches die Sitzungen der Stände von Bretagne vertagte, verſagte er förmlich den Gehorſam und erklärte die Sitzung für permanent. Alle einzelnen Mitglieder machten ſich verbindlich, den Saal weder bei Tag noch bei Nacht ganz leer zu laſſen.

Die beiden obern Stände beſchloſſen hernach eine förmliche Proteſtation gegen die königliche Verordnung wegen der Reichsſtände, der Bürgerſtand, der an den Studenten und an der übrigen Jugend eine Art Miliz hatte, ließ durch diejenigen Juriſten, welche hernach den Kern der Gironde bildeten, eine Art Rechtfertigungsmanifeſt aufſetzen und ausgehen. Gegen die jugendliche Miliz des Bürgerſtandes ſchickte der Adel ſeine Clienten und Diener, und das Parlament nahm ſich der Sache des Adels dadurch an, daß es die, dieſes Mal von der Re-

gierung beſchützte freiſinnige Jugend mit Decreten verfolgte. Der Bürgerſtand dagegen erhielt militairiſchen Schutz von der Regierung; denn der Commandant oder Militair-Gouverneur von Bretagne ließ, um der trotzenden Permanenz der Sitzungen der beiden obern Stände ein Ende zu machen, Kanonen auf den Verſammlungsſaal des Adels und auf den der Prälaten richten und drohte ihnen, feuern zu laſſen, wenn ſie ſich nicht trennten. Wir würden dieſer Streitigkeiten übrigens hier nicht gedacht haben, wenn ſie nicht Urſache geweſen wären, daß der Adel von Bretagne im März ſich weigerte, Deputirte für die Reichsſtände zu wählen. Dies hatte bei den erſten Sitzungen der allgemeinen Stände einen ſehr nachtheiligen Einfluß, theils, weil dem Adel die Stimmen der Deputirten der Provinz Bretagne abgingen, theils weil die heftigſten Redner des Bürgerſtandes zu Deputirten gewählt waren und ihre Erbitterung gegen den Adel mit nach Verſailles brachten. In dieſer Zeit bildeten ſich auch in Bretagne ganz unſchuldiger Weiſe die nachher ſo furchtbar gewordenen Verbrüderungen (Fédérations), weil die Jugend von Nantes und St. Malo, unter dem Namen der Verbrüderten (fédérés) der Jugend von Rennes zu Hülfe kam. Bei der Gelegenheit ſpielte unter den Studenten der Rechte, welche ſich dabei befanden, der nachher als Obergeneral berühmt gewordene Moreau zuerſt eine militairiſche Rolle.

Die Gegner der Regierung übten übrigens im ganzen Reiche großen Einfluß auf die Wahlen der Deputirten zu den Reichsſtänden, während das Miniſterium ſich wenig darum zu bekümmern ſchien, daß der Adel die heftigſten Gegner jeder Verbeſſerung und der Bürgerſtand vorzugsweiſe Freunde radikaler Verbeſſerungen wählte. Im Allgemeinen wählte man unſtreitig die ausgezeichnetſten Männer Frankreichs, die mit allen in den Gerichten und öffentlichen Geſchäften erworbenen Talenten, mit allen in den alten ſtrengen Schulen erlernten Kenntniſſen und erworbenen Fähigkeiten ausgerüſtet waren. Dies macht die Redner dieſer erſten Verſammlung der Generalſtände und ihre Reden vor andern merkwürdig. Einen großen

Fehler beging man dadurch, daß man nicht darauf beſtand, daß ſich die Wähler gleich trennen und durchaus kein anderes Geſchäft als die Wahl vornehmen ſollten. Dies hatte beſonders in Paris die nachtheiligſten Folgen, weil die Wähler jener Zeit aus den angeſehenſten Männern beſtanden, welche das volle Zutrauen ihrer Mitbürger, aber zugleich die überſpannten Begriffe der Zeit von ihren Bürgerrechten hatten.

Die Deputirten der drei Stände ſollten ſich in Verſailles verſammeln und die Eröffnung ihrer Verſammlung, welche anfangs auf den 28. April, dann auf den 1. Mai berufen war, wurde auf den 5. Mai verſchoben; wir erwähnen jedoch nicht, auf welche Weiſe ſie im Einzelnen zuſammengeſetzt ward, weil man das in jedem Handbuche leicht aufſuchen kann. Eine allgemeine Bemerkung kann uns hinreichen. Dieſe betrifft das Ueberwiegen des demokratiſchen Elements. Es fehlten nämlich dem Adelſtande die ein und zwanzig Deputirten der Bretagne und unter den geiſtlichen Deputirten waren zwei hundert und fünf Pfarrer, welche durch Geburt und Geſinnung, wenigſtens der Mehrzahl nach, dem Bürgerſtande angehörten. Wir überlaſſen es den Liebhabern hiſtoriſcher Anecdoten, zu unterſuchen, ob die Vorliebe der Königin für ihr nahes Trianon oder die des Grafen von Artois für den Luxus und für die fein ausgedachten koſtſpieligen Genüſſe ſeines Schloſſes Bagatelle Schuld waren, daß man die Stände nach Verſailles und nicht in eine weiter von Paris entfernte Stadt berief, unvorſichtig war dies aber unſtreitig. Ein Volksauflauf und die Plünderung des Hauſes eines als Ariſtokraten mit Recht oder Unrecht verfolgten Fabrikanten, welche kurz vor der Eröffnung der Stände Paris in Schrecken ſetzten, wurden der Aufreizung und dem Gelde vornehmer Unzufriedenen, beſonders des Herzogs von Orleans zugeſchrieben, ohne daß ein hinreichender Beweis geführt werden kann.

Die Arbeiter der Vorſtädte St. Anton und St. Marceau plünderten nämlich am 27. April das Haus eines reichen Fabrikanten farbiger Papiere (des Réveillon), ſteckten es in Brand,

riſſen es nieder und wurden erſt durch ernſtliches Feuern, welches vielen Menſchen das Leben koſtete, vertrieben. Daß dies ein künſtliches Vorſpiel der Scenen der folgenden Zeit war, wo man aus jenen Arbeitern eine ochlokratiſche Miliz und ein ſouveränes Volk machte, iſt ganz unſtreitig. Die Regierung war genöthigt, einige neue Regimenter in die Nähe von Paris zu ziehen, weil ſchon am 27ten die Garden feuerten und viele Menſchen tödteten, und Réveillon einen Aufenthalt in der Baſtille ſuchen mußte, um nur ſein Leben zu retten.[9a] Auffallend iſt, daß die Unterſuchungen über die ganze Mord- und Raubgeſchichte des Tags ſo ſchlaff betrieben wurden, daß der eigentliche Zuſammenhang der Sache nicht ans Licht kam.

Necker mußte, wenn er ſeine Abſicht erreichen wollte, was nur durch den dritten Stand geſchehen konnte, die Bewegung begünſtigen, welche alle tonangebenden Franzoſen fortriß, er ſah aber ſchon nach wenigen Monaten, daß er nicht im Stande ſey, ſie zu beherrſchen; viel ſpäter erkannten dies Lafayette und der berühmte Aſtronom und Schwärmer Bailly. Der Letztere, wie Lafayette und ſeine ſchwachen Freunde, hatten viel Enthuſiasmus und den beſten Willen; aber wenig Menſchenkenntniß und Urtheil über das, was unter gegebenen Umſtänden möglich iſt, ſie ſchwärmten über die Gegenwart, wie Bailly als Schriftſteller über die Urzeit und ihre Geſchichte geſchwärmt hatte. Er leitete bekanntlich alle unſere Künſte und Wiſſenſchaften von einem Urvolk ab, von dem niemand weiß als er und Plato, an der Stelle, wo er von der Atlantis ſchwärmt. Die geheime Leitung ward bald mächtiger als die öffentliche und der Betrogenen war Legion. Wir können indeſſen, ſo thätig die Leute auch waren, mit denen der Herzog von Orleans täglich umging, wie z. B. Sillery Genlis und Chauderlos de la Cloſe und anfangs auch Mirabeau, und ungeachtet der Summen, welche man dem Geize des Herzogs zu entlocken verſtand, auf den

9a) Die beiden Hauptaktenſtücke über Réveillon und über die Scenen am 27. und 28. April findet man hinter dem erſten Bande von den **Mémoiree de Ferrières (Paris 1822.) pag. 417.**

Einfluß deſſelben keine große Bedeutung legen. Er hatte unſtreitig weder je eine Partei noch einen feſten Plan und wenn er ihn gehabt hätte, wäre er nicht im Stande geweſen, ihn conſequent zu verfolgen. Deſto mehr Bedeutung hatten gleich von Anfang zwei Männer, welche alle Talente, alle Kenntniſſe, alle Verbindungen der alten Zeit und beſonders alle Laſter derſelben benutzten, um eine neue Zeit zu ſchaffen, in welcher ſie Mittel fänden, den Lauf ihrer Schwelgerei und Ausſchweifung neu zu beginnen, und durch Witz, Glätte, Sophiſtik, wie in der alten, Alles zu überſtrahlen. Dieſe Männer waren der damalige Biſchof von Autün, Talleyrand Périgord, und der Graf Mirabeau, der jedoch von dem Erſten durch viel edlere Abſichten und nationale Geſinnung ſehr verſchieden war.

Honoré Gabriel Riquetti, Graf v. Mirabeau, war der Bruder des Vicomte von Mirabeau, der erſt mit wüthendem Eifer in der Nationalverſammlung für die Erhaltung der ritterlichen Vorrechte kämpfte und hernach der Erſte war, der die Gleichgeſinnten bei Worms in ein Militaircorps vereinigte, um mit dem Säbel dafür zu ſtreiten. Die ganze Familie war durch Originalität ausgezeichnet, des Grafen Vater war durch Schriften ausgezeichnet, ſein Oheim war merkwürdig durch Charakter und Ausdruck der Rede. Dieſe beiden Brüder verachteten, wie wir beſonders aus ihren in unſerm Jahrhundert herausgegebenen Briefen lernen, in ihren Reden und Handlungen ſehr oft alle gewöhnlichen und hergebrachten Formen; ihr Sohn und Neffe ging ſehr viel weiter als ſie. Sein früheres Leben war eine Reihe von Ausſchweifungen, Laſtern, Verbrechen, abwechſelnd mit angeſtrengter geiſtiger Thätigkeit, Studium der menſchlichen Leidenſchaften, Schwächen und Cabalen, die er im regen Verkehr des Lebens, nicht aus Büchern, kennen lernte. Die ſchmähliche Entführung einer angeſehenen verheiratheten Dame, die er, nachdem ſie ihm Ehre und Vermögen geopfert hatte, hernach ſchändlich verrieth und verließ, trieb ihn aus ſeinem Vaterlande. Er ward Schriftſteller, weil er in Holland von ſeiner Feder leben mußte; während ihn ſein eigner Vater als einen Schandfleck ſeiner Familie verfolgte.

Mirabeau's Vater, zugleich unter dem Namen des Volksfreundes wegen eines Journals, und des Haustyrannen wegen ſeines Betragens gegen Weib und Kinder bekannt, ließ den Sohn hernach durch einen königl. Haftbrief (lettre de cachet), den man durch Gunſt der Miniſter erhalten konnte, feſtnehmen und in hartem und langem Gefängniß halten. Die Sitten der Vornehmen und Reichen waren und ſind jetzt zum Theil wieder von der Art, daß der Name eines genialen Wüſtlings (roué) als Ehrentitel geſucht ward, Mirabeau war daher nach ſeiner Entlaſſung aus der Haft an allen Höfen, beſonders an den deutſchen, ſehr geſucht und ward an dieſen als vornehmer Spion gebraucht, ohne darum als eigentlicher Agent beglaubigt zu ſeyn. Dieſem, wenigſtens halb diplomatiſchen Theil ſeiner Laufbahn verdanken wir die nicht gerade glaubwürdige geheime Geſchichte des preußiſchen Hofs und die gegen Kaiſer Joſeph höchſt ungerechten Briefe über die Statthalterſchaft in den ſieben Provinzen der Niederlande.

Mirabeau und ſein Freund Talleyrand Périgord, deren Wandel, wenn auch der Erſte manches Gute hatte, das dem Andern fehlte, ſich völlig gleich war, kannten die Menſchen und die Mittel, ſich ihrer zu bedienen; ſie kannten aber zugleich, was damals in Frankreich ſehr ſelten war, nicht blos ihre Landsleute, ſondern auch Deutſchland ſehr genau; ſie waren mit den Höfen, dem Staatsrecht, der Politik, der Einrichtung des Reichs vertraut. Talleyrand hatte in Straßburg bei unſerem deutſchen Koch, der dort Staatsrecht, Politik, diplomatiſche Geſchichte lehrte, zugleich mit dem öſterreichiſchen Cobenzl, der den Lüneviller Frieden ſchließen half, ſeine Studien gemacht; Mirabeau bewies durch die Arbeit über den Zuſtand Preußens, die er gemeinſchaftlich mit Mauvillon machte, wenigſtens, daß er ein ausgezeichneter Kenner des innern Staatsweſens ſey, ſo gering auch der hiſtoriſche Werth ſeiner Producte ſeyn mag. Er war, wie ſein Freund, der Biſchof von Autün, verſchuldet und nicht im Stande, den Aufwand eines lockern großen Herrn nach der Mode fortzuſetzen; allein beide waren praktiſch und verlachten den Gedanken der Moral, wie das

Bürgerthum Rouſſeau's, von dem die Robespierre und St. Juſt, die Roland, Bailly und die Deputirten aus Bretagne und aus den ſüdlichen Handelsſtädten träumten. Mirabeau wäre vom Hofe zu gewinnen geweſen und ward ſpäter gewonnen, als es ſchon nicht mehr Zeit war und ihn der Tod überraſchte; aber die Ritterſchaft von der Provence, die ihn hätte wählen ſollen, damit ihn der Hof kaufen könne, traute ihm nicht. Von der Ritterſchaft verſchmäht, übernahm er die Rolle eines Verfechters der Rechte des Bürgerſtandes und ſpielte ſie ſo gut, daß dieſer es ihm allein verdankt, daß jetzt diejenigen aus ſeiner Mitte, die Geld haben oder Sophiſtik und glatte Rede, oder die ſich durch irgend ein Mittel Anhang zu verſchaffen wiſſen, die Regierung von Frankreich in ihrer Gewalt haben. Wir zweifeln, daß die Poſſe, welche Mirabeau in Aix mit dem Aushängeſchilde eines Tuchhändlers vor ſeiner Thür ſpielte, oder die Vertauſchung des Namens des Grafen Mirabeau mit dem eines Tuchhändlers und Bürgersmannes zu ſeiner Wahl als Deputirter des dritten Standes für die Stadt Aix viel beitrug. Wir glauben, daß er in Aix gewählt ward, weil ſeine Familie ſehr bekannt war, und weil, wenn geeifert werden ſoll, ein Proſelyt oder Convertit immer brauchbarer iſt, als ein Altgläubiger. Er und Talleyrand fanden hernach in Paris an Danton einen Mann, der wie ſie von Gläubigern verfolgt, eine Art Talent und eine Art Volksberedſamkeit hatte, die ihn zu einem tüchtigen Werkzeug für ihre Abſichten machte. [10])

Wie ſich Mirabeau durch ſeine Beredſamkeit geltend machte, ſo wurde ein anderer Provenzale gleich in dieſer erſten Ver-

10) Ein Franzoſe, deſſen Name uns entfallen iſt, urtheilt über ihn: La nature l'avoit fait pour haranguer la populace, pour tonner sur une borne dans un carrefour. Il avoit cette sorte de voix mugissante d'un crieur public, qui tient de la voix humaine et du beuglement du taureau et qui se fait entendre sur les toits, il possédoit l'éloquence des charlatans des rues et la logique des voleurs de grands chemins — — — C'était un composé d'audace et de mollesse, d'activité et d'insouciance, donnant l'exemple de la concussion, du pillage et de la mauvaise foi.

ſammlung und hernach im Convent durch Dialektik, Sophiſtik und metaphyſiſches Dunkel, worin er ſich hüllte, ein Orakel, deſſen kurze Ausſprüche oft den Ausſchlag gaben und der in den Ausſchüſſen mehr wirkte, als andere in der vollen Verſammlung. Dieſer Provenzale (aus Fréjus) war der Generalvicarius des Biſchofs von Chartres, Syeyes, den man gewöhnlich einen der Hauptclienten des Herzogs von Orleans nennt. Er hatte ſich als Dialektiker und Sophiſt durch Arbeiten über Locke und Condillac bekannt gemacht, und ward ſeit dieſer Zeit als Publiciſt berühmt. Unter vielen andern Flugſchriften ſchrieb er damals auch eine unter dem Titel: Was iſt der dritte Stand? Dieſe Schrift ward mit lautem Beifall aufgenommen, weil darin der Lieblingsſatz der Zeit, daß nur der Bürgerſtand allein die Nation ſey, die beiden andern Stände aber nur eine kleine beſondere Claſſe von Staatsbürgern ausmachten, klar, leicht und dialektiſch vorgetragen war. Die reichen Männer, welche damals, um Verbeſſerungen durchſetzen zu können, mit patriotiſchem Edelmuth Geld für politiſche Zwecke opferten, ließen dieſe Schrift drucken und in unzähligen Abdrücken im Reiche verbreiten. Die Stadt Paris wählte beſonders wegen dieſer Schrift den Abbé zu ihrem Deputirten bei den Generalſtänden. Dieſelbe Stadt wählte auch den ſentimentalen Aſtronomen Bailly, der hernach durch ſeinen Enthuſiasmus wirkte, wie Syeyes durch ſeine Dialektik und durch den Takt, mit welchem er den weitſchweifigen Rednern und den ſchwankenden Anſichten den Punkt, worauf es ankam, oder den Ausdruck, den man wählen müſſe, bezeichnete. Mignet hat dieſem Pfaffen in unſerer doctrinären Zeit mit Recht eine Lobrede gehalten; den beſſern Männern der früheren Zeit graute aber freilich vor der ſchmutzigen Habſucht und der ſpitzfindigen Argliſt eines Mannes, der eine Anzahl von Conſtitutionen verfertigt hat und dialektiſches Inſtrument der ſchrecklichſten Zeiten geweſen iſt.

Unter den Deputirten des dritten Standes fanden ſich zweihundert Advocaten, eine Zahl, die unſtreitig zu groß war,

weil dieſe Menſchenclaſſe gewohnt und genöthigt iſt, auch der ſchlechteſten Sache eine gute Seite abzugewinnen und ſie durch Phraſen nnd Wortreichthum zu vertheidigen. Unter dieſen Advocaten war auch der ältere Robespierre, der aber in dieſer erſten Verſammlung eine ſehr untergeordnete Rolle ſpielte. Nachtheiliger als die vielen Advocaten, über welche ſich alle Schriftſteller der Revolution beſchweren, wirkten vielleicht gerade die edelſten und beſten Männer, die voll Schwärmerei für Recht, Tugend, Freiheit träumend unter Wachende kamen. Dieſe, wie Barnave, Thouret, Bailly, Grégoire, Lafayette, wurden um ſo leichter irre geleitet, je aufrichtiger und treuer ſie es meinten, je mehr ſie auf Wort und Lehre trauten und je weniger ſie die Menſchen kannten. Den guten und frommen Grégoire hat der Verfaſſer dieſer Geſchichte um 1822, als er ihn kennen lernte, noch eben ſo unbekannt mit Welt und Menſchen, eben ſo gutmüthig ſchwärmend gefunden, als dieſer eifrige Janſeniſt um 1789 mag geweſen ſeyn. Er kam damals voll Eifer gegen Hof, Luxus, Vornehmthun von ſeiner iſolirten Pfarre plötzlich in die pariſer Welt und ſah ihre Verdorbenheit ein. Auch Lafayette blieb bekanntlich ſeinem Jugendtraum bis ans Ende treu; das war für ihn höchſt rühmlich, für die gute Sache aber oft ſehr nachtheilig. Bailly hat den kurzen Glanz, der ſeiner philantropiſchen Eitelkeit unglaublich wohlthat und den Irrthum, der ihn aus dem Obſervatorium und dem Studirzimmer ins praktiſche Staatsleben trieb, wohin er nicht gehörte, mit dem Leben bezahlt. Barnave wendete ſich vom Republikanismus zum monarchiſchen Sinn, als er die königliche Familie von Varennes nach Paris hatte zurückbringen müſſen.

Der König Ludwig **XVI.** gehörte zu jener verderblichen und unſeligen Claſſe von Menſchen, die man im Leben g u t e L e u t e nennt, weil ſie auf jedes fromme oder gute Wort horchen, ſich jeder Meinung anſchließen, und jedem gefällig ſind, aber weder Energie noch Begeiſterung für irgend ein Ding haben, alſo ſtets Spielball von Weibern und Heuchlern ſind.

Die Prinzen, die Hofleute, die Meiſter der Etikette und des Ceremoniels und die Regierungspubliciſten konnten einen ſolchen König leicht durch ihre Kleinigkeitskrämerei bewegen, die größten Plane ſeiner Miniſter zu verderben. Hätte er ein Urtheil oder einen Willen gehabt, ſo hätte er bei der aufgeregten Stimmung die Feierlichkeiten nicht geduldet, welche die Verfechter der alten Etikette am 4ten Mai 1789, dem Tage vor der Eröffnung der Stände, in den Kirchen Notre-Dame und Saint-Louis in Paris, und am folgenden Tage bei der Eröffnung der Stände (am 5ten) in Verſailles veranſtalteten. Statt die Privilegien, über welche heftig geſchrien wurde, einſtweilen zu verſtecken, machte man ſie recht auffallend. Man gab den Deputirten des Adels eine prächtig ritterliche Kleidung, denen des dritten Standes eine einfache[10a]. Schon dies erregte ſolche üble Stimmung, daß dieſe Armſeligkeit in allen Geſchichten der Revolution erwähnt wird, obgleich der Marquis von Ferrières uns ſagt, daß man den bürgerlichen Deputirten die Kleidung gab, welche damals noch Amtskleidung ſehr angeſehener Beamten (des maîtres des requêtes et des conseillers d'état) war. Dieſelbe Verblendung der Hofbeamten beleidigte den heftig aufgeregten dritten Stand beim Empfang der Stände in Verſailles dadurch, daß die beiden erſten Stände zur Hauptthüre ins Schloß kamen und die Hauptſäle füllten, während der Bürgerſtand zur Hinterthüre eingelaſſen ward und in einem ſehr unanſehnlichen Hinterſaal warten mußte. Bei der Audienz ſelbſt wurden die andern Stände ins Cabinet geführt, während der Bürgerſtand im Hauptzimmer blieb; auch wurde ihm nur eine der Flügelthüren, den beiden andern Ständen aber beide geöffnet. Dies war um ſo auffallender als ſich am 4ten ſogar in

10 a) Habit noir, veste et paremens de drap d'or, manteau de soie, cravatte de dentelles, le chapeau à plumes rétroussé à la Henri-Quatre; le clergé en soutane, grand manteau, bonnet carré; les evêques avec leurs robes violettes et leurs rochets; le tiers vêtu de noir, manteau de soie cravatte de batiste.

der Kirche gezeigt hatte, daß weder Prieſter noch Adel noch König mehr in der alten Achtung ſtänden [11]).

Eine größere Unvorſichtigkeit beging man am 5ten bei der Eröffnung der Stände, und zwar waren es nicht die Hofleute und Ceremonienmeiſter, ſondern die Miniſter, welche dabei die Richtung der Gemüther verkannten. Man wies nicht blos den Saal, der zur erſten feierlichen Verſammlung aller drei Stände gedient hatte, dem dritten Stande allein für ſeine beſonderen Verſammlungen an, ſondern gab ſogar zu verſtehen, daß auf eine Vereinigung der drei Stände zu einer Verſammlung gerechnet ſey, wagte aber nicht, dies durch den König ausdrücklich gebieten zu laſſen. Sowohl der Siegelbewahrer Barentin, als der Miniſter Necker deuteten in ihren Reden auf die Vereinigung der Stände hin, ließen aber nur errathen daß ſie dieſe Vereinigung wünſchten, und erwähnten gar nicht, auf welche Art die Vollmachten geprüft werden ſollten. Barentin erklärte nämlich: Der König überlaſſe es zwar der Verſammlung ſelbſt (s'en rapporte aux voeux des états), auf welche Weiſe geſtimmt werden ſollte, doch ſcheine es, als wenn die Abſtimmung nach Köpfen, weil ſie nur *ein* Reſultat gebe, den Vorzug habe, daß der *allgemeine* Wunſch dadurch beſſer ausgeſprochen werde.

Die Mitglieder des dritten Standes benutzten gleich am Abend des fünften Mai den Umſtand, daß ſie im Beſitze des Saals der gemeinſchaftlichen Verſammlungen waren, um zu beſchließen, daß ſie am folgenden, vom Miniſter der Prüfung der Vollmachten beſtimmten Tage, die andern Stände durch eine Deputation wollten auffodern laſſen, ſich zu dieſem Zwecke in ihrem Saale einzufinden. Dies war dann das Signal zu einem Zwiſt, der die Ohnmacht der Regierung und die moraliſche Uebermacht der im dritten Stande vereinigten Männer, ſo

11) Berville und Barrière haben mit Recht den Umſtand hervorgehoben, daß, als der Biſchof von Nancy am 4. in der Kirche Saint Louis in ſeiner Rede ein Gemälde entwarf: des maux occasionnés par la gabelle, des applaudissemens éclatèrent. On étoit dans une église, le saint-sacrement exposé et le roi présent. Jusqu' alors on ne s'étoit permis d'applaudir, ni au sermon, ni en présence du roi.

deutlich bewies, daß es ſeitdem um das Anſehen der Regierung geſchehen war. Von dem Augenblicke an ſtrebten die Deputirten des Bürgerſtandes, einen Theil der Regierungsgewalt an ſich zu reißen, und gleichzeitig bemächtigten ſich die Wähler der Deputirten eines andern Theils derſelben. Dies kam daher, daß man vergeſſen hatte, den Wählern jedes andere Geſchäft, als das der Wahl zu unterſagen, und daß man ihnen ſogar einen Vorwand gab, beiſammen zu bleiben, als man ihnen erlaubte, den von ihnen gewählten Deputirten Inſtructionen (cahiers) mitzutheilen und über die Abfaſſung derſelben zu berathſchlagen. Wohin dies führte, ſehen wir beſonders am Beiſpiel der pariſer Wähler.

Der gute, von Plato's Republik mitten in der verdorbenſten Hauptſtadt träumende Bailly ſchildert uns ſehr treffend und naiv ſeine und des beſſern Theils der Wähler ſeiner Stadt Paris enthuſiaſtiſche und bewegte, aber höchſt unpraktiſche Geſinnung. Er macht klar, daß nicht blos die Wähler, ſondern ſogar die in den Primärverſammlungen vereinigten Bürger ſich mit Stolz als eine der Regierung entgegenſtehende Macht fühlten. In allen den dreißig Wahldiſtricten, worin die Stadt Paris getheilt war, betrachteten ſich die Diſtrictsverſammlungen als eine Art politiſcher Clubbs, die von ihnen ernannten Wähler aber auf gewiſſe Weiſe als Volkstribunen [12]). In dieſer

---

12) Bailly, Mémoires cet. (Paris 1804) Vol. I. p. 12. — Quand je me trouvai au milieu de l'Assemblée de district, *je crus respirer un air nouveau:* c'étoit un phénomène que d'être quelque chose dans l'ordre politique et par sa seule qualité de citoyen ou plutôt de bourgeois de Paris: car à ces jours nous étions encore bourgeois et non citoyens. Les hommes rassemblés depuis plusieurs années dans des clubs, s'y étaient occupés des affaires publiques, mais comme conversations sans aucun droit et sans aucune influence. Ici l'on avoit le droit d'élire, on avoit au moins comme aux anciens Etats-Généraux le droit de faire des demandes et de dresser des cahiers. Ici l'on avoit une influence éloignée, mais obtenue pour la première fois depuis plus d'un siècle et demi; et ce privilège étoit acquis à une génération éclairée, qui en sentoit le prix et qui pouvoit en étendre les avantages.

Rolle zeigten ſich auch hernach die auf dem Rathhauſe verſammelten Wähler der dreißig Diſtricte, als ſie über die den Deputirten zu ertheilenden Aufträge berathſchlagten. In den ſchriftlich aufgeſetzten Artikeln (cahiers) war ausdrücklich geboten, daß die Deputirten ſich auf keine Vorſchläge in finanziellen Angelegenheiten einlaſſen ſollten, bis eine neue Conſtitution des Reichs gemacht ſey, obgleich doch eigentlich die Deputirten nur vermöge der alten vereinigt waren. Es war daher auch ausdrücklich bemerkt, daß es nur vermöge der finanziellen Verlegenheit möglich ſeyn werde, die gewünſchte radicale Verbeſſerung zu erlangen. Um den Schwindel jener Zeit kennen zu lernen, der die vortrefflichſten Männer von dem, was unmittelbar ausführbar und folglich auch haltbar war, zum Unbeſtimmten, Unerreichbaren und mit franzöſiſchen Sitten, Leichtfertigkeit, Eitelkeit nie Vereinbaren fortriß, darf man nur leſen, was Bailly von den ihm und ſeinen Collegen gegebenen Aufträgen ſagt. Er hebt vor allem dem, was in dieſen Aufträgen wirklich praktiſch und den Umſtänden gemäß war, weil es aus dem Bedürfniß der Zeit hervorging, beſonders hervor, daß die Pariſer darauf zu dringen befahlen, daß eine Erklärung über die Rechte jedes Staatsbürgers (droits de l'homme) der neuen Conſtitution vorausgeſchickt werde [13]). Schon aus dem, was

---

13) Bailly l. c. pag. 46. Je ne ferai pas un mérite à la ville de Paris d'avoir voté (in den cahiers für ihre Deputirten) la consolidation de la dette nationale à laquelle elle avoit un intérêt majeur; ni même d'avoir défendu tout impôt et tout emprunt avant la constitution; c'étoit une précaution de sûreté pour la nation entière. La nation n'avoit point en main l'autorité; la force appartenait au gouvernement: c'étoit le désordre des finances qui faisait appeler la nation. Elle n'avoit donc de moyens de force et de résistance que dans ce désordre même, il ne fallait donc le faire cesser qu'au moment que ses droits seraient reconnus et sa constitution assurée. *Mais je louerai les électeurs de Paris qui les premiers ont conçu l'idée de faire précéder la constitution française de la déclaration des droits de l'homme.* Er fügt hernach dieſe pariſer Declaration hinzu.

Bailly von den Inſtructionen der Pariſer mittheilt, wird man ſehen, daß in dieſen Cahiers alle die Schritte angegeben ſind, welche der von Montesquieus Geiſt der Geſetze erfüllte Theil der Nationalverſammlung hernach gethan hat [14]).

Die pariſer Wähler erlaubten ſich ſogar ſchon bei der Gelegenheit des ſeit dem 6. Mai begonnenen Zwiſts des dritten Standes mit den beiden erſten über die Prüfung der Vollmachten eine unmittelbare Einmiſchung in die öffentlichen Geſchäfte, die ihnen auf keine Weiſe und unter keiner Verfaſſung gebührte. Es war nämlich gleich auf dem erſten Bogen eines Tageblatts, welches unter Mirabeaus Namen ausgegeben ward und den Titel die Generalſtände führte, ein ſehr heftiger und aufregender Artikel gegen Adel und Geiſtlichkeit erſchienen, den die Regierung durch einen Beſchluß des Staatsraths vom 7ten unterdrücken wollte, gegen dieſen Beſchluß rief der Advocat Target die pariſer Wähler an. Er brachte die Sache in der Sitzung vom 8ten zur Sprache und dieſe Wähler der pariſer Deputirten des dritten Standes beſchloſſen, gegen die Maasregel des Staatsraths zu proteſtiren (de réclamer unanimement). Dieſe Proteſtation ward von den in Paris verſammelten Wählern des Adelſtandes dieſes Diſtricts unterſtützt. Die Wähler des Adels erklärten ſich freilich zugleich mißbilligend über Mirabeaus Tagsblatt, doch ſollte die Proteſtation der Wähler des Adels und der Bürgerſchaft den beiden obern Ständen übergeben werden.

---

14) l. c. pag. 48. La constitution proposée par les électeurs de Paris renferme presque toutes les bases qui ont été décrétées par l'assemblée constituante; et la puissance législative à la nation et le pouvoir exécutif au roi; et l'inviolabilité du monarque et l'hérédité de la monarchie; le pouvoir des impôts reservé à la nation. Ceux qui s'opposeront à la tenue des Etats Généraux, déclarés traîtres à la patrie. La liberté individuelle, la responsabilité des ministres. Les municipalités librement élues, les assemblées provinciales. La constitution ne pouvant être changée que par une convention nationale expressément et pour cet objet convoquée etc. etc.

Um dieſelbe Zeit als die Männer, welche die Achtung der Pariſer beſaßen und verdienten, und ein Mann wie Target, der hernach aufs eifrigſte für die Monarchie kämpfte, das Beiſpiel der Anmaßung von Rechten gaben, die ihnen, ohne Alles zu verwirren, nicht eingeräumt werden konnten, begann auch der Scandal der Einmiſchung der Weiber in die Politik. Am neunten erſchien in der Verſammlung der Wähler des dritten Standes eine Deputation von Fiſchweibern, um dieſen Wählern für das, was ſie gethan hatten, zu danken und ihnen ferner Sorge für die Claſſe von Staatsbürgern, die von dieſen Damen ausſchließend Volk genannt werden, anzuempfehlen (pour les intérêts du peuple). Den Fiſchweibern folgten die Obſtweiber und die Weiber der Halle am 10ten. Statt ſie an ihr Geſchäft und Tagsarbeit zu erinnern, ſteuerten die unſtreitig von wahrhaft patriotiſchen Geſinnungen beſeelten Männer Geld zuſammen, um ſie reichlich zu beſchenken und dadurch zu neuen Demonſtrationen zu ermuntern. Man muß dies damit entſchuldigen, daß ſie wußten, ſie würden der rohen Gewalt bedürfen, um die Erbärmlichkeiten der verhärteten ariſtokratiſchen Herzen zu bekämpfen, die uns ſelbſt der Marquis von Ferrières, ein Feind jeder Neuerung, furchtbar genug ſchildert. Es war aber gleichwohl ein Unglück für Frankreich, daß auch die edelſten Männer die Moral der Politik opfern mußten. Wir dürfen uns daher auch nicht wundern, daß die Männer der Salons, die nur ſo lange freiſinnig blieben, als ihr Freiheitsſinn ihren Zwecken diente (unter ihnen Marmontel), ſchon damals nur die ſchlechte Seite der herrſchenden Bewegung ſehen wollten, und die Enthuſiaſten und Patrioten mit den Schurken verwechſelten, von denen ſie mißbraucht wurden [15]. Marmontel und Bailly haben

15) Morellet in ſeinen **Mémoires Vol. I. 336.** redet von den vielen politiſchen Clubbs in Paris und ſagt endlich: **Le plus hardi de ces clubs étoit celui qui s'assembloit chez Adrien Duport, conseiller au parlament. Là se trouvaient Mirabeau, Target, Roederer, Duport, l'évêque d'Autun, et d'après les noms de ces membres dominans on peut croire, que dans leurs projets de réformes ces Messieurs ne**

beide Denkwürdigkeiten hinterlaſſen, aus der Vergleichung beider lernt man eitele, höfiſche und weibiſche Rhetoren, wie Marmontel und Morellet, von irre geleiteten edeln Enthuſiaſten, wie Bailly, unterſcheiden. Schon in der Verſammlung der Wähler erſchrack Marmontel vor ſich ſelbſt, er ſah überall nur Beſtechung und Tücke, er blieb, wie uns Bailly berichtet, als alle Wähler bejahend aufſtanden, allein ſitzen. Er ſelbſt erklärt uns dies dadurch, daß er ſagt, er habe überall nur Intriganten geſehen und ſey überzeugt geweſen, daß die Mitglieder der Geſellſchaft, die ſich bei Düport verſammele und große Summen zur Erregung von Volksbewegungen zuſammengebracht habe, ihren unruhigen Geiſt auch unter den Wählern verbreitet hätten. Wahr iſt, daß die Reden, welche der närriſche Marquis Sct. Hürüge und andere täglich im Palais Royal hielten, wo der Marquis mit ſeiner grotesken Figur und ſeiner Stentorſtimme gleich einem Demoſthenes wirkte, Haufen von Menſchen nach Verſailles trieben, welche zu den Volksklaſſen gehörten, die nothwendig irgend woher für ihre verſäumte Arbeit entſchädigt werden mußten. Uebrigens mißbilligte auch

---

marchaient pas avec une extrême timidité. Marmontel fügt, livre XI. Vol. IV. p. 42. zu dem, was wir im Texte bemerkt haben, hinzu: Soit que Duport fut de bonne foi dans son dangereux fanatisme, soit qu' ayant mieux calculé que sa compagnie les hasards qu'elle alloit courir, il eût voulu se donner à lui même une existence politique; on savoit, que chez lui, dès l'hiver précédent, il avoit ouvert comme une école de républicanisme, où ses amis prenoient soin d'attirer les esprits les plus exaltés, ou les plus exposés à l'être. Marmontel erzählt hernach weiter unten (worauf wir übrigens keine Bedeutung legen, da der ſarkaſtiſche Chamfort offenbar ſeinen Spaß mit ihm hatte), der durchaus republikaniſch geſinnte Dichter Chamfort, als Genoſſe, Freund und Gleichgeſinnter Mirabeau's, habe ihm geſagt: L'argent surtout et l'espoir du pillage sont tout-puissans parmi le peuple. Nous venons d'en faire l'essai au faubourg Saint-Antoine, et vous ne sauriez croire combien peu il en a coûté au duc d'Orléans pour faire saccager la manufacture de cet honnête Réveillon, qui dans ce même peuple faisoit subsister cent familles. Mirabeau soutient plaisamment, qu' avec un millier de louis on peut faire une jolie sédition.

Bailly den Beſchluß, daß ſie ihre Sitzungen fortſetzen wollten, den die Wähler von Paris am zehnten Mai faßten, als ſie mit dem Abfaſſen der Inſtruction fertig waren. Die revolutionäre Bedeutung des Beſchluſſes, wodurch ſie ihre Berathungen für fortdauernd erklärten, ſo lange die Stände verſammelt bleiben würden, damit ſie eine fortdauernde Correſpondenz mit ihren Deputirten unterhalten könnten, zeigte ſich hernach beſonders am 14. Juli. Die Regierung wollte freilich durch ihr Verbot die Ausführung des Beſchluſſes hindern, gab jedoch dieſem Verbot keinen Nachdruck.

Uebrigens bewies die Regierung in dem Streit über die Prüfung der Vollmachten, wie überall, daß man von ihr durch Conſequenz und Schrecken alles, auf anderem Wege aber nichts erhalten könne. Sie ließ ſich in den Streitigkeiten über die Abſtimmung nach Ständen oder nach Köpfen von den Deputirten des dritten Standes nicht blos die Geſetzgebung, ſondern auch die Herrſchaft entwinden. Man hatte erlaubt, daß die Gallerien, welche bei der feierlichen Sitzung der Hof eingenommen hatte, mit einer Anzahl Zuhörer beſetzt werden dürften, dieſe beſtanden erſt aus demokratiſchen Pariſern, welche jeden dreiſten Schritt mit Jubel und Klatſchen begrüßten, hernach füllte man ſie mit gedungenem Pöbel [16]. Die Sitte der Theater, wo man eine Anzahl Menſchen, die Claque genannt, bezahlt, um ein Stück zu heben oder zu ſtürzen, ward auf den Saal in Verſailles angewendet, nur im größeren Maßſtabe. Jede heftige Rede gegen den Adel, jeder Ausfall auf den Hof war in aller Munde; Jeder, den man im Saal als Ariſtokrat bezeichnet hatte, ward außerhalb deſſelben vom Haufen inſultirt. Seit dem 19. Mai hatte außerdem die Regierung die Verhandlungen der Stände öffentlich bekannt zu machen erlaubt, und von der Zeit an waren alle Zeitungen und Journale voll der heftigſten Ausfälle; im Palais Royal, in Kaffeehäuſern, in den Privat-

16) Thiers drückt das nach ſeiner Art aus: **Des tribunes destinées d'abord à la cour et envahies bientôt par le public.**

geſellſchaften bildete jede Gruppe eine politiſche Partei. Der Geiſt der Zeit ward übrigens durch die Declamation der paar-hundert Advokaten, welche unter den Deputirten des dritten Standes ſaßen, keineswegs erregt, ſondern nur gefördert und genährt, denn ſelbſt die eifrigſten Gegner dieſer Redner, ein Marquis Ferrières, ein Bouillé, Morellet, Marmontel geſtehen, daß es unmöglich geweſen ſey, dem reißenden Strome der Erbitterung gegen das Alte zu widerſtehen.

Das Gehäſſige des langen Streits über die Prüfung der Vollmachten fiel ganz allein auf die verhaßte Mehrzahl der Glieder der beiden obern Stände, weil die Minderzahl im Clerus auf der einen Seite vom Biſchofe von Autün, auf der andern vom Pfarrer Grégoire, im Adelſtande auf der einen Seite von Lafayette und ſeinen Freunden, auf der andern vom Herzoge von Orléans und ſeinen Clienten geleitet, jeden Schritt, den Mirabeau als Lenker des dritten Standes that, kräftig unterſtützte. Der Adel hatte ſich ſchon am 11. als beſondere Kammer conſtituirt, dies erkannte der dritte Stand nicht an und verweigerte eine ſolche Kammer zu dulden, darüber wurde unterhandelt; man kam aber bis zum 27. Mai zu keinem Reſultat. An dieſem Tage drohte endlich der dritte Stand den beiden andern, daß er ſich als Ständeverſammlung, nicht als dritte Kammer, conſtituiren werde, und nöthigte dadurch das Miniſterium, den Verſuch einer Vermittelung zu machen, um den heimlichen Wunſch des cabalirenden Kreiſes der Polignacs und des Grafen von Artois, welche die Verſammlung zu ſprengen wünſchten, zu vereiteln. Der erſte Schritt zur völligen Spaltung, welche eine Entlaſſung der Verſammlung herbeiführen mußte, war nämlich am 28. von der Mehrheit des Adels ſchon geſchehen, und der Krieg erklärt. Der Adel ſetzte nämlich am 28. dem Beſchluſſe, den die bürgerlichen Deputirten am 27. gefaßt hatten, ſeinerſeits einen feindlichen entgegen.

In dem Kriege der beiden Stände ſchien ſich die Geiſtlichkeit mehr zum Bürgerſtande zu neigen, dies trieb Necker an, einzuſchreiten. Er veranlaßte den König, an dieſe beiden Stände

ein Schreiben zu erlaſſen, worin er ſie bat, die Conferenzen mit dem Adel über die Prüfung der Vollmachten, welche abgebrochen waren, unter ſeiner Vermittlung wieder zu beginnen. Der König ernannte dann zu dieſem Zwecke Commiſſarien und die Conferenzen begannen am 30. aufs neue; der Adel erklärte aber ausdrücklich, daß er den Schiedsſpruch des Königs nur in Nebenſachen zulaſſen könne, in der Hauptſache, der getrennten Prüfung der Vollmachten, müſſe er auf ſeinem Beſchluſſe beſtehen. Auf dieſe Weiſe konnten daher die fünf Conferenzen, am 30. Mai, am 3., 4., 6. und 9. Juni keinen andern Erfolg haben, als den Streit ſo lange hinzuhalten, bis die Deputirten des dritten Standes ſich der Stimmung der ganzen Nation und der Schwäche der Regierung ſo verſichert hatten, daß ſie mit einer vollen Sicherheit des Erfolgs den Schritt thun konnten, den ſie am 10. Juni zu thun wagten. Sie beſchloſſen nämlich, Adel und Geiſtlichkeit noch einmal peremtoriſch auffordern zu laſſen, ſich zur Prüfung der Vollmachten bei ihnen einzufinden, und als ſie dies nicht thaten, eröffneten ſie am 12. ein eigenes Protokoll, begannen die Prüfung der Vollmachten derer, die gegenwärtig waren, und berathſchlagten, ſobald eine Anzahl derſelben geprüft war, als wenn ſie allein die Ständeverſammlung ausmachten. Gleich am folgenden Tage zeigte ſich die Spaltung ganz öffentlich, welche im Clerus zwiſchen den Pfarrern und den Biſchöfen, zwiſchen den heftigen Janſeniſten und den Papiſten einen Streit hervorbrachte, der die einen zu Radicalverbeſſerern, die andern zu Erhaltern jedes Mißbrauchs machte. Es begaben ſich nämlich am 13. drei Pfarrer aus Poitou zum Bürgerſtande, ließen dort ihre Vollmachten prüfen und kehrten hernach zu ihren Collegen zurück. Dieſem Beiſpiele folgten am 14. ſechs andere, am 15. und 16. thaten noch zehn andere daſſelbe. Unter den Letztern war auch der Pfarrer Grégoire, einer der wenigen, welche in dieſer Verſammlung ſchon mit Robespierre und Büzot einer ganz demokratiſchen Richtung folgten. Er kam nämlich in ſeinem frommen Zelotismus gegen Luxus, Hof, Papismus, gerade auf den Punkt, wohin Robes-

pierre durch ſeinen Eifer gegen religiöſe Poeſie und durch ſeinen dürren Tugendeifer getrieben ward.

Vergebens machte dann der König der Mehrheit des Adels wegen des Widerſtands gegen die königlichen Ausſöhnungsverſuche ſanfte Vorwürfe [17]), der Adel wußte recht gut, daß der König bald wieder ſeiner Gemahlin und ihren Polignacs folgen werde, wenn er auch für einen Augenblick ein Schreiben erlaſſen habe, wie es Necker wünſchte. So dachte auch der dritte Stand, der, nachdem er noch am 16. unter dem Vorſitz eines Alterspräſidenten die Sitzung gehalten, gleich am 17. den Titel Nationalverſammlung angenommen, einen Präſidenten gewählt, und ſeitdem förmliche Decrete an das ganze Volk erlaſſen hatte.

Die Schritte, welche am 16. und 17. gethan waren, hatte der ſpitzfindige und behutſame Syèyes angegeben; Mirabeau leitete durch ſeine Reden den Gang der Debatten und gab den Gedanken Form und Richtung; ein unbedeutender Advokat, Legrand, erfand den glücklichen Ausdruck: Nationalverſammlung, und zwei der geſchickteſten Sachwalter bei den Obergerichten, Chapelier und Target, wurden mit der Redaktion der Beſchlüſſe beauftragt. Die Berathung war am 16. beſonders ſtürmiſch, Mirabeau und andere waren aber klug genug, Bailly, alſo das eitle und ſentimentale Mitglied dreier Akademien, zum Präſidenten zu wählen, denn dieſer konnte am beſten die ſtürmiſch erkämpften Beſchlüſſe in academiſchen Schutz nehmen. Er konnte das, was ein Siéyes und Mirabeau boshaft berechnend, des wahren Enthuſiasmus ſpottend, ausdachten, als eine Morgenröthe der goldnen Tage der Freiheit mit aufrichtiger, wahrhaftiger, aber unpraktiſcher Begeiſterung verkündigen. Auf welche Art Bailly dies that, und wie ſehr er und alle Mitglie-

---

17) J'ai examiné, ſagt der König, l'arrêté de la noblesse. J'ai vu avec peine, qu'il persistait dans les réserves et les modifications, qu'il avait mises au plan de conciliation proposé par mes commissaires. Plus de déférence de la part de l'ordre de la noblesse aurait peutêtre amené la conciliation que j'ai desirée.

der der Verſammlung ſich in ihrer neuen Würde der politiſchen Exiſtenz fühlten, die ſie ſich ſelbſt ertheilt hatten, kann man nicht beſſer ſchildern, als wenn man ihn ſelbſt reden läßt [18]).

Bailly berichtet mit inniger Selbſtzufriedenheit, wie er am 16. zuerſt den Lärm habe verrauſchen laſſen, und dann, weil es 1 Uhr in der Nacht geweſen, die Abfaſſung der Beſchlüſſe auf den folgenden Tag verſchoben habe. Am 17. ward zuerſt als förmlicher Beſchluß bekannt gemacht (donné un arrêt, qui fut le premier acte constitutionnel), daß die Verſammlung aus den Repräſentanten von ſechs und neunzig Hunderttheilen der Nation beſtehe, daß alſo eine ſolche Anzahl von Deputirten nicht unthätig bleiben könne, weil die von ihnen gebührend eingeladenen Abgeordneten einiger Amtsbezirke und gewiſſer Claſſen von Staatsbürgern ſich nicht eingefunden hätten. Dann wurde die Benennung: Nationalverſammlung, beſtätigt, welche Syèyes am vorigen Tage ausgedacht und Legrand verbeſſert hatte, weil dadurch die Deputirten des Bürgerſtandes gewiſſermaßen zur Nation geſtempelt und dem Könige gegenüber geſtellt wurden. Damit wurde die kühne Erklärung verbunden, daß man ſogleich anfangen wollte, an der Wiedergeburt der Nation zu arbeiten, und daß die Verſammlung ſich nicht trennen würde, bis ſie der Nation völlig wieder zu ihren alten Rechten geholfen hätte (jusqu' à la restauration nationale). Dieſes Decret ſollte, nach der beigefügten Erklärung, dem König und der Nation bekannt gemacht werden. Der Präſident der Verſammlung ſagt uns dürr heraus, daß er und ſeine Collegen

---

18) Der Pathos der folgenden Stelle bezeichnet die Stimmung der Zeit und den wahrhaftigen Enthuſiasmus Bailly's, der ihm am 20. ſo nützlich ward. Er ſagt: L'assemblée n'a jamais été plus grande; elle offrait alors un spectacle auguste et imposant; le président (d. h. er ſelbſt) calme et tranquille, la grande majorité de ses membres dans un silence profond et dans une sagesse que des cris et des violences ne pouvaient parvenir à troubler. Enfin vers une heure la pluspart de ceux qui faisaient le bruit étant sortis successivement, le calme s'établit; j'en profitai etc. etc.

riſſen es nieder und wurden erſt durch ernſtliches Feuern, welches vielen Menſchen das Leben koſtete, vertrieben. Daß dies ein künſtliches Vorſpiel der Scenen der folgenden Zeit war, wo man aus jenen Arbeitern eine ochlokratiſche Miliz und ein ſouveränes Volk machte, iſt ganz unſtreitig. Die Regierung war genöthigt, einige neue Regimenter in die Nähe von Paris zu ziehen, weil ſchon am 27ten die Garden feuerten und viele Menſchen tödteten, und Réveillon einen Aufenthalt in der Baſtille ſuchen mußte, um nur ſein Leben zu retten. [9 a]) Auffallend iſt, daß die Unterſuchungen über die ganze Mord- und Raubgeſchichte des Tags ſo ſchlaff betrieben wurden, daß der eigentliche Zuſammenhang der Sache nicht ans Licht kam.

Necker mußte, wenn er ſeine Abſicht erreichen wollte, was nur durch den dritten Stand geſchehen konnte, die Bewegung begünſtigen, welche alle tonangebenden Franzoſen fortriß, er ſah aber ſchon nach wenigen Monaten, daß er nicht im Stande ſey, ſie zu beherrſchen; viel ſpäter erkannten dies Lafayette und der berühmte Aſtronom und Schwärmer Bailly. Der Letztere, wie Lafayette und ſeine ſchwachen Freunde, hatten viel Enthuſiasmus und den beſten Willen; aber wenig Menſchenkenntniß und Urtheil über das, was unter gegebenen Umſtänden möglich iſt, ſie ſchwärmten über die Gegenwart, wie Bailly als Schriftſteller über die Urzeit und ihre Geſchichte geſchwärmt hatte. Er leitete bekanntlich alle unſere Künſte und Wiſſenſchaften von einem Urvolk ab, von dem niemand weiß als er und Plato, an der Stelle, wo er von der Atlantis ſchwärmt. Die geheime Leitung ward bald mächtiger als die öffentliche und der Betrogenen war Legion. Wir können indeſſen, ſo thätig die Leute auch waren, mit denen der Herzog von Orleans täglich umging, wie z. B. Sillery Genlis und Chauderlos de la Cloſe und anfangs auch Mirabeau, und ungeachtet der Summen, welche man dem Geize des Herzogs zu entlocken verſtand, auf den

9 a) Die beiden Hauptaktenſtücke über Réveillon und über die Scenen am 27. und 28. April findet man hinter dem erſten Bande von den **Mémoiree de Ferrières (Paris 1822.) pag. 417.**

Einfluß deſſelben keine große Bedeutung legen. Er hatte unſtreitig weder je eine Partei noch einen feſten Plan und wenn er ihn gehabt hätte, wäre er nicht im Stande geweſen, ihn conſequent zu verfolgen. Deſto mehr Bedeutung hatten gleich von Anfang zwei Männer, welche alle Talente, alle Kenntniſſe, alle Verbindungen der alten Zeit und beſonders alle Laſter derſelben benutzten, um eine neue Zeit zu ſchaffen, in welcher ſie Mittel fänden, den Lauf ihrer Schwelgerei und Ausſchweifung neu zu beginnen, und durch Witz, Glätte, Sophiſtik, wie in der alten, Alles zu überſtrahlen. Dieſe Männer waren der damalige Biſchof von Autün, Talleyrand Périgord, und der Graf Mirabeau, der jedoch von dem Erſten durch viel edlere Abſichten und nationale Geſinnung ſehr verſchieden war.

Honoré Gabriel Riquetti, Graf v. Mirabeau, war der Bruder des Vicomte von Mirabeau, der erſt mit wüthendem Eifer in der Nationalverſammlung für die Erhaltung der ritterlichen Vorrechte kämpfte und hernach der Erſte war, der die Gleichgeſinnten bei Worms in ein Militaircorps vereinigte, um mit dem Säbel dafür zu ſtreiten. Die ganze Familie war durch Originalität ausgezeichnet, des Grafen Vater war durch Schriften ausgezeichnet, ſein Oheim war merkwürdig durch Charakter und Ausdruck der Rede. Dieſe beiden Brüder verachteten, wie wir beſonders aus ihren in unſerm Jahrhundert herausgegebenen Briefen lernen, in ihren Reden und Handlungen ſehr oft alle gewöhnlichen und hergebrachten Formen; ihr Sohn und Neffe ging ſehr viel weiter als ſie. Sein früheres Leben war eine Reihe von Ausſchweifungen, Laſtern, Verbrechen, abwechſelnd mit angeſtrengter geiſtiger Thätigkeit, Studium der menſchlichen Leidenſchaften, Schwächen und Caballen, die er im regen Verkehr des Lebens, nicht aus Büchern, kennen lernte. Die ſchmähliche Entführung einer angeſehenen verheiratheten Dame, die er, nachdem ſie ihm Ehre und Vermögen geopfert hatte, hernach ſchändlich verrieth und verließ, trieb ihn aus ſeinem Vaterlande. Er ward Schriftſteller, weil er in Holland von ſeiner Feder leben mußte; während ihn ſein eigner Vater als einen Schandfleck ſeiner Familie verfolgte.

Mirabeau's Vater, zugleich unter dem Namen des Volksfreundes wegen eines Journals, und des Haustyrannen wegen ſeines Betragens gegen Weib und Kinder bekannt, ließ den Sohn hernach durch einen königl. Haftbrief (lettre de cachet), den man durch Gunſt der Miniſter erhalten konnte, feſtnehmen und in hartem und langem Gefängniß halten. Die Sitten der Vornehmen und Reichen waren und ſind jetzt zum Theil wieder von der Art, daß der Name eines genialen Wüſtlings (roué) als Ehrentitel geſucht ward, Mirabeau war daher nach ſeiner Entlaſſung aus der Haft an allen Höfen, beſonders an den deutſchen, ſehr geſucht und ward an dieſen als vornehmer Spion gebraucht, ohne darum als eigentlicher Agent beglaubigt zu ſeyn. Dieſem, wenigſtens halb diplomatiſchen Theil ſeiner Laufbahn verdanken wir die nicht gerade glaubwürdige geheime Geſchichte des preußiſchen Hofs und die gegen Kaiſer Joſeph höchſt ungerechten Briefe über die Statthalterſchaft in den ſieben Provinzen der Niederlande.

Mirabeau und ſein Freund Talleyrand Périgord, deren Wandel, wenn auch der Erſte manches Gute hatte, das dem Andern fehlte, ſich völlig gleich war, kannten die Menſchen und die Mittel, ſich ihrer zu bedienen; ſie kannten aber zugleich, was damals in Frankreich ſehr ſelten war, nicht blos ihre Landsleute, ſondern auch Deutſchland ſehr genau; ſie waren mit den Höfen, dem Staatsrecht, der Politik, der Einrichtung des Reichs vertraut. Talleyrand hatte in Straßburg bei unſerem deutſchen Koch, der dort Staatsrecht, Politik, diplomatiſche Geſchichte lehrte, zugleich mit dem öſterreichiſchen Cobenzl, der den Lüneviller Frieden ſchließen half, ſeine Studien gemacht; Mirabeau bewies durch die Arbeit über den Zuſtand Preußens, die er gemeinſchaftlich mit Mauvillon machte, wenigſtens, daß er ein ausgezeichneter Kenner des innern Staatsweſens ſey, ſo gering auch der hiſtoriſche Werth ſeiner Producte ſeyn mag. Er war, wie ſein Freund, der Biſchof von Autün, verſchuldet und nicht im Stande, den Aufwand eines lockern großen Herrn nach der Mode fortzuſetzen; allein beide waren praktiſch und verlachten den Gedanken der Moral, wie das

Bürgerthum Rouſſeau's, von dem die Robespierre und St. Juſt, die Roland, Bailly und die Deputirten aus Bretagne und aus den ſüdlichen Handelsſtädten träumten. Mirabeau wäre vom Hofe zu gewinnen geweſen und ward ſpäter gewonnen, als es ſchon nicht mehr Zeit war und ihn der Tod überraſchte; aber die Ritterſchaft von der Provence, die ihn hätte wählen ſollen, damit ihn der Hof kaufen könne, traute ihm nicht. Von der Ritterſchaft verſchmäht, übernahm er die Rolle eines Verfechters der Rechte des Bürgerſtandes und ſpielte ſie ſo gut, daß dieſer es ihm allein verdankt, daß jetzt diejenigen aus ſeiner Mitte, die Geld haben oder Sophiſtik und glatte Rede, oder die ſich durch irgend ein Mittel Anhang zu verſchaffen wiſſen, die Regierung von Frankreich in ihrer Gewalt haben. Wir zweifeln, daß die Poſſe, welche Mirabeau in Aix mit dem Aushängeſchilde eines Tuchhändlers vor ſeiner Thür ſpielte, oder die Vertauſchung des Namens des Grafen Mirabeau mit dem eines Tuchhändlers und Bürgersmannes zu ſeiner Wahl als Deputirter des dritten Standes für die Stadt Aix viel beitrug. Wir glauben, daß er in Aix gewählt ward, weil ſeine Familie ſehr bekannt war, und weil, wenn geeifert werden ſoll, ein Proſelyt oder Convertit immer brauchbarer iſt, als ein Altgläubiger. Er und Talleyrand fanden hernach in Paris an Danton einen Mann, der wie ſie von Gläubigern verfolgt, eine Art Talent und eine Art Volksberedſamkeit hatte, die ihn zu einem tüchtigen Werkzeug für ihre Abſichten machte. [10])

Wie ſich Mirabeau durch ſeine Beredſamkeit geltend machte, ſo wurde ein anderer Provenzale gleich in dieſer erſten Ver-

---

10) Ein Franzoſe, deſſen Name uns entfallen iſt, urtheilt über ihn: La nature l'avoit fait pour haranguer la populace, pour tonner sur une borne dans un carrefour. Il avoit cette sorte de voix mugissante d'un crieur public, qui tient de la voix humaine et du beuglement du taureau et qui se fait entendre sur les toits, il possédoit l'éloquence des charlatans des rues et la logique des voleurs de grands chemins — — — C'était un composé d'audace et de mollesse, d'activité et d'insouciance, donnant l'exemple de la concussion, du pillage et de la mauvaise foi.

ſammlung und hernach im Convent durch Dialektik, Sophiſtik und metaphyſiſches Dunkel, worin er ſich hüllte, ein Orakel, deſſen kurze Ausſprüche oft den Ausſchlag gaben und der in den Ausſchüſſen mehr wirkte, als andere in der vollen Verſammlung. Dieſer Provenzale (aus Fréjus) war der Generalvicarius des Biſchofs von Chartres, Syeyes, den man gewöhnlich einen der Hauptclienten des Herzogs von Orleans nennt. Er hatte ſich als Dialektiker und Sophiſt durch Arbeiten über Locke und Condillac bekannt gemacht, und ward ſeit dieſer Zeit als Publiciſt berühmt. Unter vielen andern Flugſchriften ſchrieb er damals auch eine unter dem Titel: Was iſt der dritte Stand? Dieſe Schrift ward mit lautem Beifall aufgenommen, weil darin der Lieblingsſatz der Zeit, daß nur der Bürgerſtand allein die Nation ſey, die beiden andern Stände aber nur eine kleine beſondere Claſſe von Staatsbürgern ausmachten, klar, leicht und dialektiſch vorgetragen war. Die reichen Männer, welche damals, um Verbeſſerungen durchſetzen zu können, mit patriotiſchem Edelmuth Geld für politiſche Zwecke opferten, ließen dieſe Schrift drucken und in unzähligen Abdrücken im Reiche verbreiten. Die Stadt Paris wählte beſonders wegen dieſer Schrift den Abbé zu ihrem Deputirten bei den Generalſtänden. Dieſelbe Stadt wählte auch den ſentimentalen Aſtronomen Bailly, der hernach durch ſeinen Enthuſiasmus wirkte, wie Syeyes durch ſeine Dialektik und durch den Takt, mit welchem er den weitſchweifigen Rednern und den ſchwankenden Anſichten den Punkt, worauf es ankam, oder den Ausdruck, den man wählen müſſe, bezeichnete. Mignet hat dieſem Pfaffen in unſerer doctrinären Zeit mit Recht eine Lobrede gehalten; den beſſern Männern der früheren Zeit graute aber freilich vor der ſchmutzigen Habſucht und der ſpitzfindigen Argliſt eines Mannes, der eine Anzahl von Conſtitutionen verfertigt hat und dialektiſches Inſtrument der ſchrecklichſten Zeiten geweſen iſt.

Unter den Deputirten des dritten Standes fanden ſich zweihundert Advocaten, eine Zahl, die unſtreitig zu groß war,

weil dieſe Menſchenclaſſe gewohnt und genöthigt iſt, auch der ſchlechteſten Sache eine gute Seite abzugewinnen und ſie durch Phraſen nnd Wortreichthum zu vertheidigen. Unter dieſen Advocaten war auch der ältere Robespierre, der aber in dieſer erſten Verſammlung eine ſehr untergeordnete Rolle ſpielte. Nachtheiliger als die vielen Advocaten, über welche ſich alle Schriftſteller der Revolution beſchweren, wirkten vielleicht gerade die edelſten und beſten Männer, die voll Schwärmerei für Recht, Tugend, Freiheit träumend unter Wachende kamen. Dieſe, wie Barnave, Thouret, Bailly, Grégoire, Lafayette, wurden um ſo leichter irre geleitet, je aufrichtiger und treuer ſie es meinten, je mehr ſie auf Wort und Lehre trauten und je weniger ſie die Menſchen kannten. Den guten und frommen Grégoire hat der Verfaſſer dieſer Geſchichte um 1822, als er ihn kennen lernte, noch eben ſo unbekannt mit Welt und Menſchen, eben ſo gutmüthig ſchwärmend gefunden, als dieſer eifrige Janſeniſt um 1789 mag geweſen ſeyn. Er kam damals voll Eifer gegen Hof, Luxus, Vornehmthun von ſeiner iſolirten Pfarre plötzlich in die pariſer Welt und ſah ihre Verdorbenheit ein. Auch Lafayette blieb bekanntlich ſeinem Jugendtraum bis ans Ende treu; das war für ihn höchſt rühmlich, für die gute Sache aber oft ſehr nachtheilig. Bailly hat den kurzen Glanz, der ſeiner philantropiſchen Eitelkeit unglaublich wohlthat und den Irrthum, der ihn aus dem Obſervatorium und dem Studirzimmer ins praktiſche Staatsleben trieb, wohin er nicht gehörte, mit dem Leben bezahlt. Barnave wendete ſich vom Republikanismus zum monarchiſchen Sinn, als er die königliche Familie von Varennes nach Paris hatte zurückbringen müſſen.

Der König Ludwig **XVI.** gehörte zu jener verderblichen und unſeligen Claſſe von Menſchen, die man im Leben g u t e L e u t e nennt, weil ſie auf jedes fromme oder gute Wort horchen, ſich jeder Meinung anſchließen, und jedem gefällig ſind, aber weder Energie noch Begeiſterung für irgend ein Ding haben, alſo ſtets Spielball von Weibern und Heuchlern ſind.

Die Prinzen, die Hofleute, die Meiſter der Etikette und des Ceremoniels und die Regierungspubliciſten konnten einen ſolchen König leicht durch ihre Kleinigkeitskrämerei bewegen, die größten Plane ſeiner Miniſter zu verderben. Hätte er ein Urtheil oder einen Willen gehabt, ſo hätte er bei der aufgeregten Stimmung die Feierlichkeiten nicht geduldet, welche die Verfechter der alten Etikette am 4ten Mai 1789, dem Tage vor der Eröffnung der Stände, in den Kirchen Notre-Dame und Saint-Louis in Paris, und am folgenden Tage bei der Eröffnung der Stände (am 5ten) in Verſailles veranſtalteten. Statt die Privilegien, über welche heftig geſchrien wurde, einſtweilen zu verſtecken, machte man ſie recht auffallend. Man gab den Deputirten des Adels eine prächtig ritterliche Kleidung, denen des dritten Standes eine einfache[10 a]. Schon dies erregte ſolche üble Stimmung, daß dieſe Armſeligkeit in allen Geſchichten der Revolution erwähnt wird, obgleich der Marquis von Ferrières uns ſagt, daß man den bürgerlichen Deputirten die Kleidung gab, welche damals noch Amtskleidung ſehr angeſehener Beamten (des maîtres des requêtes et des conseillers d'état) war. Dieſelbe Verblendung der Hofbeamten beleidigte den heftig aufgeregten dritten Stand beim Empfang der Stände in Verſailles dadurch, daß die beiden erſten Stände zur Hauptthüre ins Schloß kamen und die Hauptſäle füllten, während der Bürgerſtand zur Hinterthüre eingelaſſen ward und in einem ſehr unanſehnlichen Hinterſaal warten mußte. Bei der Audienz ſelbſt wurden die andern Stände ins Cabinet geführt, während der Bürgerſtand im Hauptzimmer blieb; auch wurde ihm nur eine der Flügelthüren, den beiden andern Ständen aber beide geöffnet. Dies war um ſo auffallender als ſich am 4ten ſogar in

10 a) Habit noir, veste et paremens de drap d'or, manteau de soie, cravatte de dentelles, le chapeau à plumes rétroussé à la Henri-Quatre; le clergé en soutane, grand manteau, bonnet carré; les evêques avec leurs robes violettes et leurs rochets; le tiers vêtu de noir, manteau de soie cravatte de batiste.

der Kirche gezeigt hatte, daß weder Prieſter noch Adel noch König mehr in der alten Achtung ſtänden [11].

Eine größere Unvorſichtigkeit beging man am 5ten bei der Eröffnung der Stände, und zwar waren es nicht die Hofleute und Ceremonienmeiſter, ſondern die Miniſter, welche dabei die Richtung der Gemüther verkannten. Man wies nicht blos den Saal, der zur erſten feierlichen Verſammlung aller drei Stände gedient hatte, dem dritten Stande allein für ſeine beſonderen Verſammlungen an, ſondern gab ſogar zu verſtehen, daß auf eine Vereinigung der drei Stände zu einer Verſammlung gerechnet ſey, wagte aber nicht, dies durch den König ausdrücklich gebieten zu laſſen. Sowohl der Siegelbewahrer Barentin, als der Miniſter Necker deuteten in ihren Reden auf die Vereinigung der Stände hin, ließen aber nur errathen daß ſie dieſe Vereinigung wünſchten, und erwähnten gar nicht, auf welche Art die Vollmachten geprüft werden ſollten. Barentin erklärte nämlich: Der König überlaſſe es zwar der Verſammlung ſelbſt (s'en rapporte aux voeux des états), auf welche Weiſe geſtimmt werden ſollte, doch ſcheine es, als wenn die Abſtimmung nach Köpfen, weil ſie nur ein Reſultat gebe, den Vorzug habe, daß der allgemeine Wunſch dadurch beſſer ausgeſprochen werde.

Die Mitglieder des dritten Standes benutzten gleich am Abend des fünften Mai den Umſtand, daß ſie im Beſitze des Saals der gemeinſchaftlichen Verſammlungen waren, um zu beſchließen, daß ſie am folgenden, vom Miniſter der Prüfung der Vollmachten beſtimmten Tage, die andern Stände durch eine Deputation wollten auffodern laſſen, ſich zu dieſem Zwecke in ihrem Saale einzufinden. Dies war dann das Signal zu einem Zwiſt, der die Ohnmacht der Regierung und die moraliſche Uebermacht der im dritten Stande vereinigten Männer, ſo

11) Berville und Barrière haben mit Recht den Umſtand hervorgehoben, daß, als der Biſchof von Nancy am 4. in der Kirche Saint Louis in ſeiner Rede ein Gemälde entwarf: **des maux occasionnés par la gabelle, des applaudissemens éclatèrent. On étoit dans une église, le saint-sacrement exposé et le roi présent. Jusqu' alors on ne s'étoit permis d'applaudir, ni au sermon, ni en présence du roi.**

Die Prinzen, die Hofleute, die Meiſter der Etikette und des Ceremoniels und die Regierungspubliciſten konnten einen ſolchen König leicht durch ihre Kleinigkeitskrämerei bewegen, die größten Plane ſeiner Miniſter zu verderben. Hätte er ein Urtheil oder einen Willen gehabt, ſo hätte er bei der aufgeregten Stimmung die Feierlichkeiten nicht geduldet, welche die Verfechter der alten Etikette am 4ten Mai 1789, dem Tage vor der Eröffnung der Stände, in den Kirchen Notre-Dame und Saint-Louis in Paris, und am folgenden Tage bei der Eröffnung der Stände (am 5ten) in Verſailles veranſtalteten. Statt die Privilegien, über welche heftig geſchrien wurde, einſtweilen zu verſtecken, machte man ſie recht auffallend. Man gab den Deputirten des Adels eine prächtig ritterliche Kleidung, denen des dritten Standes eine einfache[10a]. Schon dies erregte ſolche üble Stimmung, daß dieſe Armſeligkeit in allen Geſchichten der Revolution erwähnt wird, obgleich der Marquis von Ferrières uns ſagt, daß man den bürgerlichen Deputirten die Kleidung gab, welche damals noch Amtskleidung ſehr angeſehener Beamten (des maîtres des requêtes et des conseillers d'état) war. Dieſelbe Verblendung der Hofbeamten beleidigte den heftig aufgeregten dritten Stand beim Empfang der Stände in Verſailles dadurch, daß die beiden erſten Stände zur Hauptthüre ins Schloß kamen und die Hauptſäle füllten, während der Bürgerſtand zur Hinterthüre eingelaſſen ward und in einem ſehr unanſehnlichen Hinterſaal warten mußte. Bei der Audienz ſelbſt wurden die andern Stände ins Cabinet geführt, während der Bürgerſtand im Hauptzimmer blieb; auch wurde ihm nur eine der Flügelthüren, den beiden andern Ständen aber beide geöffnet. Dies war um ſo auffallender als ſich am 4ten ſogar in

---

10 a) Habit noir, veste et paremens de drap d'or, manteau de soie, cravatte de dentelles, le chapeau à plumes rétroussé à la Henri-Quatre; le clergé en soutane, grand manteau, bonnet carré; les evêques avec leurs robes violettes et leurs rochets; le tiers vêtu de noir, manteau de soie cravatte de batiste.

der Kirche gezeigt hatte, daß weder Prieſter noch Adel noch König mehr in der alten Achtung ſtänden [11]).

Eine größere Unvorſichtigkeit beging man am 5ten bei der Eröffnung der Stände, und zwar waren es nicht die Hofleute und Ceremonienmeiſter, ſondern die Miniſter, welche dabei die Richtung der Gemüther verkannten. Man wies nicht blos den Saal, der zur erſten feierlichen Verſammlung aller drei Stände gedient hatte, dem dritten Stande allein für ſeine beſonderen Verſammlungen an, ſondern gab ſogar zu verſtehen, daß auf eine Vereinigung der drei Stände zu einer Verſammlung gerechnet ſey, wagte aber nicht, dies durch den König ausdrücklich gebieten zu laſſen. Sowohl der Siegelbewahrer Barentin, als der Miniſter Necker deuteten in ihren Reden auf die Vereinigung der Stände hin, ließen aber nur errathen daß ſie dieſe Vereinigung wünſchten, und erwähnten gar nicht, auf welche Art die Vollmachten geprüft werden ſollten. Barentin erklärte nämlich: Der König überlaſſe es zwar der Verſammlung ſelbſt (s'en rapporte aux voeux des états), auf welche Weiſe geſtimmt werden ſollte, doch ſcheine es, als wenn die Abſtimmung nach Köpfen, weil ſie nur ein Reſultat gebe, den Vorzug habe, daß der allgemeine Wunſch dadurch beſſer ausgeſprochen werde.

Die Mitglieder des dritten Standes benutzten gleich am Abend des fünften Mai den Umſtand, daß ſie im Beſitze des Saals der gemeinſchaftlichen Verſammlungen waren, um zu beſchließen, daß ſie am folgenden, vom Miniſter der Prüfung der Vollmachten beſtimmten Tage, die andern Stände durch eine Deputation wollten auffodern laſſen, ſich zu dieſem Zwecke in ihrem Saale einzufinden. Dies war dann das Signal zu einem Zwiſt, der die Ohnmacht der Regierung und die moraliſche Uebermacht der im dritten Stande vereinigten Männer, ſo

11) Berville und Barrière haben mit Recht den Umſtand hervorgehoben, daß, als der Biſchof von Nancy am 4. in der Kirche Saint Louis in ſeiner Rede ein Gemälde entwarf: des maux occasionnés par la gabelle, des applaudissemens éclatèrent. On étoit dans une église, le saint-sacrement exposé et le roi présent. Jusqu' alors on ne s'étoit permis d'applaudir, ni au sermon, ni en présence du roi.

deutlich bewies, daß es ſeitdem um das Anſehen der Regierung geſchehen war. Von dem Augenblicke an ſtrebten die Deputirten des Bürgerſtandes, einen Theil der Regierungsgewalt an ſich zu reißen, und gleichzeitig bemächtigten ſich die Wähler der Deputirten eines andern Theils derſelben. Dies kam daher, daß man vergeſſen hatte, den Wählern jedes andere Geſchäft, als das der Wahl zu unterſagen, und daß man ihnen ſogar einen Vorwand gab, beiſammen zu bleiben, als man ihnen erlaubte, den von ihnen gewählten Deputirten Inſtructionen (cahiers) mitzutheilen und über die Abfaſſung derſelben zu berathſchlagen. Wohin dies führte, ſehen wir beſonders am Beiſpiel der pariſer Wähler.

Der gute, von Plato's Republik mitten in der verdorbenſten Hauptſtadt träumende Bailly ſchildert uns ſehr treffend und naiv ſeine und des beſſern Theils der Wähler ſeiner Stadt Paris enthuſiaſtiſche und bewegte, aber höchſt unpraktiſche Geſinnung. Er macht klar, daß nicht blos die Wähler, ſondern ſogar die in den Primärverſammlungen vereinigten Bürger ſich mit Stolz als eine der Regierung entgegenſtehende Macht fühlten. In allen den dreißig Wahldiſtricten, worin die Stadt Paris getheilt war, betrachteten ſich die Diſtrictsverſammlungen als eine Art politiſcher Clubbs, die von ihnen ernannten Wähler aber auf gewiſſe Weiſe als Volkstribunen [12]. In dieſer

12) Bailly, Mémoires cet. (Paris 1804) Vol. I. p. 12. — Quand je me trouvai au milieu de l'Assemblée de district, *je crus respirer un air nouveau:* c'étoit un phénomène que d'être quelque chose dans l'ordre politique et par sa seule qualité de citoyen ou plutôt de bourgeois de Paris: car à ces jours nous étions encore bourgeois et non citoyens. Les hommes rassemblés depuis plusieurs années dans des clubs, s'y étaient occupés des affaires publiques, mais comme conversations sans aucun droit et sans aucune influence. Ici l'on avoit le droit d'élire, on avoit au moins comme aux anciens Etats-Généraux le droit de faire des demandes et de dresser des cahiers. Ici l'on avoit une influence éloignée, mais obtenue pour la première fois depuis plus d'un siècle et demi; et ce privilège étoit acquis à une génération éclairée, qui en sentoit le prix et qui pouvoit en étendre les avantages.

Rolle zeigten ſich auch hernach die auf dem Rathhauſe verſammelten Wähler der dreißig Diſtricte, als ſie über die den Deputirten zu ertheilenden Aufträge berathſchlagten. In den ſchriftlich aufgeſetzten Artikeln (cahiers) war ausdrücklich geboten, daß die Deputirten ſich auf keine Vorſchläge in finanziellen Angelegenheiten einlaſſen ſollten, bis eine neue Conſtitution des Reichs gemacht ſey, obgleich doch eigentlich die Deputirten nur vermöge der alten vereinigt waren. Es war daher auch ausdrücklich bemerkt, daß es nur vermöge der finanziellen Verlegenheit möglich ſeyn werde, die gewünſchte radicale Verbeſſerung zu erlangen. Um den Schwindel jener Zeit kennen zu lernen, der die vortrefflichſten Männer von dem, was unmittelbar ausführbar und folglich auch haltbar war, zum Unbeſtimmten, Unerreichbaren und mit franzöſiſchen Sitten, Leichtfertigkeit, Eitelkeit nie Vereinbaren fortriß, darf man nur leſen, was Bailly von den ihm und ſeinen Collegen gegebenen Aufträgen ſagt. Er hebt vor allem dem, was in dieſen Aufträgen wirklich praktiſch und den Umſtänden gemäß war, weil es aus dem Bedürfniß der Zeit hervorging, beſonders hervor, daß die Pariſer darauf zu dringen befahlen, daß eine Erklärung über die Rechte jedes Staatsbürgers (droits de l'homme) der neuen Conſtitution vorausgeſchickt werde [13]). Schon aus dem, was

13) Bailly l. c. pag. 46. Je ne ferai pas un mérite à la ville de Paris d'avoir voté (in den cahiers für ihre Deputirten) la consolidation de la dette nationale à laquelle elle avoit un intérêt majeur; ni même d'avoir défendu tout impôt et tout emprunt avant la constitution; c'étoit une précaution de sûreté pour la nation entière. La nation n'avoit point en main l'autorité; la force appartenait au gouvernement: c'étoit le désordre des finances qui faisait appeler la nation. Elle n'avoit donc de moyens de force et de résistance que dans ce désordre même, il ne fallait donc le faire cesser qu'au moment que ses droits seraient reconnus et sa constitution assurée. *Mais je louerai les électeurs de Paris qui les premiers ont conçu l'idée de faire précéder la constitution française de la déclaration des droits de l'homme.* Er fügt hernach dieſe pariſer Declaration hinzu.

Bailly von den Inſtructionen der Pariſer mittheilt, wird man ſehen, daß in dieſen Cahiers alle die Schritte angegeben ſind, welche der von Montesquieus Geiſt der Geſetze erfüllte Theil der Nationalverſammlung hernach gethan hat [14]).

Die pariſer Wähler erlaubten ſich ſogar ſchon bei der Gelegenheit des ſeit dem 6. Mai begonnenen Zwiſts des dritten Standes mit den beiden erſten über die Prüfung der Vollmachten eine unmittelbare Einmiſchung in die öffentlichen Geſchäfte, die ihnen auf keine Weiſe und unter keiner Verfaſſung gebührte. Es war nämlich gleich auf dem erſten Bogen eines Tageblatts, welches unter Mirabeaus Namen ausgegeben ward und den Titel die Generalſtände führte, ein ſehr heftiger und aufregender Artikel gegen Adel und Geiſtlichkeit erſchienen, den die Regierung durch einen Beſchluß des Staatsraths vom 7ten unterdrücken wollte, gegen dieſen Beſchluß rief der Advocat Target die pariſer Wähler an. Er brachte die Sache in der Sitzung vom 8ten zur Sprache und dieſe Wähler der pariſer Deputirten des dritten Standes beſchloſſen, gegen die Maasregel des Staatsraths zu proteſtiren (de réclamer unanimement). Dieſe Proteſtation ward von den in Paris verſammelten Wählern des Adelſtandes dieſes Diſtricts unterſtützt. Die Wähler des Adels erklärten ſich freilich zugleich mißbilligend über Mirabeaus Tagsblatt, doch ſollte die Proteſtation der Wähler des Adels und der Bürgerſchaft den beiden obern Ständen übergeben werden.

---

14) l. c. pag. 48. La constitution proposée par les électeurs de Paris renferme presque toutes les bases qui ont été décrétées par l'assemblée constituante; et la puissance législative à la nation et le pouvoir exécutif au roi; et l'inviolabilité du monarque et l'hérédité de la monarchie; le pouvoir des impôts reservé à la nation. Ceux qui s'opposeront à la tenue des Etats Généraux, déclarés traîtres à la patrie. La liberté individuelle, la responsabilité des ministres. Les municipalités librement élues, les assemblées provinciales. La constitution ne pouvant être changée que par une convention nationale expressément et pour cet objet convoquée etc. etc.

Um dieſelbe Zeit als die Männer, welche die Achtung der Pariſer beſaßen und verdienten, und ein Mann wie Target, der hernach aufs eifrigſte für die Monarchie kämpfte, das Beiſpiel der Anmaßung von Rechten gaben, die ihnen, ohne Alles zu verwirren, nicht eingeräumt werden konnten, begann auch der Scandal der Einmiſchung der Weiber in die Politik. Am neunten erſchien in der Verſammlung der Wähler des dritten Standes eine Deputation von Fiſchweibern, um dieſen Wählern für das, was ſie gethan hatten, zu danken und ihnen ferner Sorge für die Claſſe von Staatsbürgern, die von dieſen Damen ausſchließend Volk genannt werden, anzuempfehlen (pour les intérêts du peuple). Den Fiſchweibern folgten die Obſtweiber und die Weiber der Halle am 10ten. Statt ſie an ihr Geſchäft und Tagsarbeit zu erinnern, ſteuerten die unſtreitig von wahrhaft patriotiſchen Geſinnungen beſeelten Männer Geld zuſammen, um ſie reichlich zu beſchenken und dadurch zu neuen Demonſtrationen zu ermuntern. Man muß dies damit entſchuldigen, daß ſie wußten, ſie würden der rohen Gewalt bedürfen, um die Erbärmlichkeiten der verhärteten ariſtokratiſchen Herzen zu bekämpfen, die uns ſelbſt der Marquis von Ferrières, ein Feind jeder Neuerung, furchtbar genug ſchildert. Es war aber gleichwohl ein Unglück für Frankreich, daß auch die edelſten Männer die Moral der Politik opfern mußten. Wir dürfen uns daher auch nicht wundern, daß die Männer der Salons, die nur ſo lange freiſinnig blieben, als ihr Freiheitsſinn ihren Zwecken diente (unter ihnen Marmontel), ſchon damals nur die ſchlechte Seite der herrſchenden Bewegung ſehen wollten, und die Enthuſiaſten und Patrioten mit den Schurken verwechſelten, von denen ſie mißbraucht wurden [15]. Marmontel und Bailly haben

15) Morellet in ſeinen Mémoires Vol. I. 336. redet von den vielen politiſchen Clubbs in Paris und ſagt endlich: Le plus hardi de ces clubs étoit celui qui s'assembloit chez Adrien Duport, conseiller au parlament. Là se trouvaient Mirabeau, Target, Roederer, Duport, l'évêque d'Autun, et d'après les noms de ces membres dominans on peut croire, que dans leurs projets de réformes ces Messieurs ne

beide Denkwürdigkeiten hinterlaſſen, aus der Vergleichung bei=der lernt man eitele, höfiſche und weibiſche Rhetoren, wie Marmontel und Morellet, von irre geleiteten edeln Enthu=ſiaſten, wie Bailly, unterſcheiden. Schon in der Verſamm=lung der Wähler erſchrack Marmontel vor ſich ſelbſt, er ſah überall nur Beſtechung und Tücke, er blieb, wie uns Bailly berichtet, als alle Wähler bejahend aufſtanden, allein ſitzen. Er ſelbſt erklärt uns dies dadurch, daß er ſagt, er habe überall nur Intriganten geſehen und ſey überzeugt geweſen, daß die Mitglieder der Geſellſchaft, die ſich bei Düport verſammele und große Summen zur Erregung von Volksbewegungen zuſam=mengebracht habe, ihren unruhigen Geiſt auch unter den Wählern verbreitet hätten. Wahr iſt, daß die Reden, welche der närri=ſche Marquis Sct. Hürüge und andere täglich im Palais Royal hielten, wo der Marquis mit ſeiner grotesken Figur und ſeiner Stentorſtimme gleich einem Demoſthenes wirkte, Haufen von Menſchen nach Verſailles trieben, welche zu den Volksklaſſen gehörten, die nothwendig irgend woher für ihre verſäumte Ar=beit entſchädigt werden mußten. Uebrigens mißbilligte auch

---

marchaient pas avec une extrême timidité. Marmontel fügt, livre XI. Vol. IV. p. 42. zu dem, was wir im Texte bemerkt haben, hinzu: Soit que Duport fut de bonne foi dans son dangereux fanatisme, soit qu' ayant mieux calculé que sa compagnie les hasards qu'elle alloit courir, il eût voulu se donner à lui même une existence politique; on savoit, que chez lui, dès l'hiver précédent, il avoit ouvert comme une école de républicanisme, où ses amis prenoient soin d'attirer les esprits les plus exaltés, ou les plus exposés à l'être. Marmontel erzählt hernach weiter unten (worauf wir übrigens keine Bedeutung legen, da der ſarkaſtiſche Chamfort offenbar ſeinen Spaß mit ihm hatte), der durchaus republikaniſch geſinnte Dichter Chamfort, als Genoſſe, Freund und Gleichgeſinnter Mirabeau's, habe ihm geſagt: L'argent surtout et l'espoir du pillage sont tout-puissans parmi le peuple. Nous venons d'en faire l'essai au faubourg Saint-Antoine, et vous ne sauriez croire combien peu il en a coûté au duc d'Orléans pour faire saccager la manufacture de cet honnête Réveillon, qui dans ce même peuple faisoit subsister cent familles. Mirabeau soutient plaisamment, qu' avec un millier de louis on peut faire une jolie sédition.

Bailly den Beſchluß, daß ſie ihre Sitzungen fortſetzen wollten, den die Wähler von Paris am zehnten Mai faßten, als ſie mit dem Abfaſſen der Inſtruction fertig waren. Die revolutionäre Bedeutung des Beſchluſſes, wodurch ſie ihre Berathungen für fortdauernd erklärten, ſo lange die Stände verſammelt bleiben würden, damit ſie eine fortdauernde Correſpondenz mit ihren Deputirten unterhalten könnten, zeigte ſich hernach beſonders am 14. Juli. Die Regierung wollte freilich durch ihr Verbot die Ausführung des Beſchluſſes hindern, gab jedoch dieſem Verbot keinen Nachdruck.

Uebrigens bewies die Regierung in dem Streit über die Prüfung der Vollmachten, wie überall, daß man von ihr durch Conſequenz und Schrecken alles, auf anderem Wege aber nichts erhalten könne. Sie ließ ſich in den Streitigkeiten über die Abſtimmung nach Ständen oder nach Köpfen von den Deputirten des dritten Standes nicht blos die Geſetzgebung, ſondern auch die Herrſchaft entwinden. Man hatte erlaubt, daß die Gallerien, welche bei der feierlichen Sitzung der Hof eingenommen hatte, mit einer Anzahl Zuhörer beſetzt werden dürften, dieſe beſtanden erſt aus demokratiſchen Pariſern, welche jeden dreiſten Schritt mit Jubel und Klatſchen begrüßten, hernach füllte man ſie mit gedungenem Pöbel [16]. Die Sitte der Theater, wo man eine Anzahl Menſchen, die Claque genannt, bezahlt, um ein Stück zu heben oder zu ſtürzen, ward auf den Saal in Verſailles angewendet, nur im größeren Maßſtabe. Jede heftige Rede gegen den Adel, jeder Ausfall auf den Hof war in aller Munde; Jeder, den man im Saal als Ariſtokrat bezeichnet hatte, ward außerhalb deſſelben vom Haufen inſultirt. Seit dem 19. Mai hatte außerdem die Regierung die Verhandlungen der Stände öffentlich bekannt zu machen erlaubt, und von der Zeit an waren alle Zeitungen und Journale voll der heftigſten Ausfälle; im Palais Royal, in Kaffeehäuſern, in den Privat-

16) Thiers drückt das nach ſeiner Art aus: **Des tribunes destinées d'abord à la cour et envahies bientôt par le public.**

geſellſchaften bildete jede Gruppe eine politiſche Partei. Der Geiſt der Zeit ward übrigens durch die Declamation der paarhundert Advokaten, welche unter den Deputirten des dritten Standes ſaßen, keineswegs erregt, ſondern nur gefördert und genährt, denn ſelbſt die eifrigſten Gegner dieſer Redner, ein Marquis Ferrières, ein Bouillé, Morellet, Marmontel geſtehen, daß es unmöglich geweſen ſey, dem reißenden Strome der Erbitterung gegen das Alte zu widerſtehen.

Das Gehäſſige des langen Streits über die Prüfung der Vollmachten fiel ganz allein auf die verhaßte Mehrzahl der Glieder der beiden obern Stände, weil die Minderzahl im Clerus auf der einen Seite vom Biſchofe von Autün, auf der andern vom Pfarrer Grégoire, im Adelſtande auf der einen Seite von Lafayette und ſeinen Freunden, auf der andern vom Herzoge von Orléans und ſeinen Clienten geleitet, jeden Schritt, den Mirabeau als Lenker des dritten Standes that, kräftig unterſtützte. Der Adel hatte ſich ſchon am 11. als beſondere Kammer conſtituirt, dies erkannte der dritte Stand nicht an und verweigerte eine ſolche Kammer zu dulden, darüber wurde unterhandelt; man kam aber bis zum 27. Mai zu keinem Reſultat. An dieſem Tage drohte endlich der dritte Stand den beiden andern, daß er ſich als Ständeverſammlung, nicht als dritte Kammer, conſtituiren werde, und nöthigte dadurch das Miniſterium, den Verſuch einer Vermittelung zu machen, um den heimlichen Wunſch des cabalirenden Kreiſes der Polignacs und des Grafen von Artois, welche die Verſammlung zu ſprengen wünſchten, zu vereiteln. Der erſte Schritt zur völligen Spaltung, welche eine Entlaſſung der Verſammlung herbeiführen mußte, war nämlich am 28. von der Mehrheit des Adels ſchon geſchehen, und der Krieg erklärt. Der Adel ſetzte nämlich am 28. dem Beſchluſſe, den die bürgerlichen Deputirten am 27. gefaßt hatten, ſeinerſeits einen feindlichen entgegen.

In dem Kriege der beiden Stände ſchien ſich die Geiſtlichkeit mehr zum Bürgerſtande zu neigen, dies trieb Necker an, einzuſchreiten. Er veranlaßte den König, an dieſe beiden Stände

ein Schreiben zu erlaſſen, worin er ſie bat, die Conferenzen mit dem Adel über die Prüfung der Vollmachten, welche abgebrochen waren, unter ſeiner Vermittlung wieder zu beginnen. Der König ernannte dann zu dieſem Zwecke Commiſſarien und die Conferenzen begannen am 30. aufs neue; der Adel erklärte aber ausdrücklich, daß er den Schiedsſpruch des Königs nur in Nebenſachen zulaſſen könne, in der Hauptſache, der getrennten Prüfung der Vollmachten, müſſe er auf ſeinem Beſchluſſe beſtehen. Auf dieſe Weiſe konnten daher die fünf Conferenzen, am 30. Mai, am 3., 4., 6. und 9. Juni keinen andern Erfolg haben, als den Streit ſo lange hinzuhalten, bis die Deputirten des dritten Standes ſich der Stimmung der ganzen Nation und der Schwäche der Regierung ſo verſichert hatten, daß ſie mit einer vollen Sicherheit des Erfolgs den Schritt thun konnten, den ſie am 10. Juni zu thun wagten. Sie beſchloſſen nämlich, Adel und Geiſtlichkeit noch einmal peremtoriſch auffordern zu laſſen, ſich zur Prüfung der Vollmachten bei ihnen einzufinden, und als ſie dies nicht thaten, eröffneten ſie am 12. ein eigenes Protokoll, begannen die Prüfung der Vollmachten derer, die gegenwärtig waren, und berathſchlagten, ſobald eine Anzahl derſelben geprüft war, als wenn ſie allein die Ständeverſammlung ausmachten. Gleich am folgenden Tage zeigte ſich die Spaltung ganz öffentlich, welche im Clerus zwiſchen den Pfarrern und den Biſchöfen, zwiſchen den heftigen Janſeniſten und den Papiſten einen Streit hervorbrachte, der die einen zu Radicalverbeſſerern, die andern zu Erhaltern jedes Mißbrauchs machte. Es begaben ſich nämlich am 13. drei Pfarrer aus Poitou zum Bürgerſtande, ließen dort ihre Vollmachten prüfen und kehrten hernach zu ihren Collegen zurück. Dieſem Beiſpiele folgten am 14. ſechs andere, am 15. und 16. thaten noch zehn andere daſſelbe. Unter den Letztern war auch der Pfarrer Grégoire, einer der wenigen, welche in dieſer Verſammlung ſchon mit Robespierre und Büzot einer ganz demokratiſchen Richtung folgten. Er kam nämlich in ſeinem frommen Zelotismus gegen Luxus, Hof, Papismus, gerade auf den Punkt, wohin Robes-

pierre durch ſeinen Eifer gegen religiöſe Poeſie und durch ſeinen dürren Tugendeifer getrieben ward.

Vergebens machte dann der König der Mehrheit des Adels wegen des Widerſtands gegen die königlichen Ausſöhnungsverſuche ſanfte Vorwürfe [17]), der Adel wußte recht gut, daß der König bald wieder ſeiner Gemahlin und ihren Polignacs folgen werde, wenn er auch für einen Augenblick ein Schreiben erlaſſen habe, wie es Necker wünſchte. So dachte auch der dritte Stand, der, nachdem er noch am 16. unter dem Vorſitz eines Alterspräſidenten die Sitzung gehalten, gleich am 17. den Titel Nationalverſammlung angenommen, einen Präſidenten gewählt, und ſeitdem förmliche Decrete an das ganze Volk erlaſſen hatte.

Die Schritte, welche am 16. und 17. gethan waren, hatte der ſpitzfindige und behutſame Syèyes angegeben; Mirabeau leitete durch ſeine Reden den Gang der Debatten und gab den Gedanken Form und Richtung; ein unbedeutender Advokat, Legrand, erfand den glücklichen Ausdruck: Nationalverſammlung, und zwei der geſchickteſten Sachwalter bei den Obergerichten, Chapelier und Target, wurden mit der Redaktion der Beſchlüſſe beauftragt. Die Berathung war am 16. beſonders ſtürmiſch, Mirabeau und andere waren aber klug genug, Bailly, alſo das eitle und ſentimentale Mitglied dreier Akademien, zum Präſidenten zu wählen, denn dieſer konnte am beſten die ſtürmiſch erkämpften Beſchlüſſe in academiſchen Schutz nehmen. Er konnte das, was ein Siéyes und Mirabeau boshaft berechnend, des wahren Enthuſiasmus ſpottend, ausdachten, als eine Morgenröthe der goldnen Tage der Freiheit mit aufrichtiger, wahrhaftiger, aber unpraktiſcher Begeiſterung verkündigen. Auf welche Art Bailly dies that, und wie ſehr er und alle Mitglie-

---

17) J'ai examiné, ſagt der König, l'arrêté de la noblesse. J'ai vu avec peine, qu'il persistait dans les réserves et les modifications, qu'il avait mises au plan de conciliation proposé par mes commissaires. Plus de déférence de la part de l'ordre de la noblesse aurait peutêtre amené la conciliation que j'ai desirée.

der der Verſammlung ſich in ihrer neuen Würde der politiſchen Exiſtenz fühlten, die ſie ſich ſelbſt ertheilt hatten, kann man nicht beſſer ſchildern, als wenn man ihn ſelbſt reden läßt [18]).

Bailly berichtet mit inniger Selbſtzufriedenheit, wie er am 16. zuerſt den Lärm habe verrauſchen laſſen, und dann, weil es 1 Uhr in der Nacht geweſen, die Abfaſſung der Beſchlüſſe auf den folgenden Tag verſchoben habe. Am 17. ward zuerſt als förmlicher Beſchluß bekannt gemacht (**donné un arrêt, qui fut le premier acte constitutionnel**), daß die Verſammlung aus den Repräſentanten von sechs und neunzig Hunderttheilen der Nation beſtehe, daß alſo eine ſolche Anzahl von Deputirten nicht unthätig bleiben könne, weil die von ihnen gebührend eingeladenen Abgeordneten einiger Amtsbezirke und gewiſſer Claſſen von Staatsbürgern ſich nicht eingefunden hätten. Dann wurde die Benennung: Nationalverſammlung, beſtätigt, welche Syèyes am vorigen Tage ausgedacht und Legrand verbeſſert hatte, weil dadurch die Deputirten des Bürgerſtandes gewiſſermaßen zur Nation geſtempelt und dem Könige gegenüber geſtellt wurden. Damit wurde die kühne Erklärung verbunden, daß man ſogleich anfangen wollte, an der Wiedergeburt der Nation zu arbeiten, und daß die Verſammlung ſich nicht trennen würde, bis ſie der Nation völlig wieder zu ihren alten Rechten geholfen hätte (**jusqu' à la restauration nationale**). Dieſes Decret ſollte, nach der beigefügten Erklärung, dem König und der Nation bekannt gemacht werden. Der Präſident der Verſammlung ſagt uns dürr heraus, daß er und ſeine Collegen

---

18) Der Pathos der folgenden Stelle bezeichnet die Stimmung der Zeit und den wahrhaftigen Enthuſiasmus Bailly's, der ihm am 20. ſo nützlich ward. Er ſagt: **L'assemblée n'a jamais été plus grande; elle offrait alors un spectacle auguste et imposant; le président** (d. h. er ſelbſt) **calme et tranquille, la grande majorité de ses membres dans un silence profond et dans une sagesse que des cris et des violences ne pouvaient parvenir à troubler. Enfin vers une heure la pluspart de ceux qui faisaient le bruit étant sortis successivement, le calme s'établit; j'en profitai etc. etc.**

wohl gefühlt hätten, daß durch dieſe Beſchlüſſe und die darauf folgende Beeidigung der Deputirten das höchſte Anſehen im Staate dem Könige entriſſen und der Nationalverſammlung übertragen worden ſey [19].

Die Deputirten wurden bei dieſer Sitzung durch die Gegenwart der ſechshundert Pariſer ermuntert, welche die dem Hofe beſtimmten Gallerien füllten und die ganze vorige Nacht hindurch durch ihren lauten Zuruf die Langſamen geſpornt und die Voreiligen ermuntert hatten. Nichtsdeſtoweniger fühlte die Verſammlung, daß ſie eine Auflöſung zu fürchten habe; ſie faßte daher noch ein Paar andere, durchaus revolutionäre Beſchlüſſe, um den Hof zu ſchrecken und ſich der Hülfe der unzähligen Gläubiger des Staats zu verſichern. Ein erſter Artikel des neuen Beſchluſſes machte nämlich die Deputirten verbindlich, ein Ziel zu verfolgen, woran bei ihrer Berufung Niemand gedacht hatte, und wozu ſie nach der beſtehenden Verfaſſung nicht berechtigt ſein konnten. Ein anderer Artikel täuſchte das Volk, welches gerade dieſen Winter durch Mangel und Theuerung gedrückt ward, mit der Hoffnung, daß dieſem Uebel durch die Nationalverſammlung abgeholfen werden könne. Es heißt in dem Beſchluſſe, alle bisher erhobenen Abgaben würden für ungeſetzmäßig erklärt, weil die Nation darüber nicht ſey gefragt worden, obgleich nur allein die Nation von jeher das Recht gehabt hätte, Auflagen zu bewilligen. Sehr ſchlau ward hinzu geſetzt, man wolle indeſſen zugeben, daß die Abgaben einſtweilen wie bisher erhoben werden dürften, aber nur bis auf den Augenblick, daß die Verſammlung, aus welchem Grunde es auch immer ſeyn möchte, aufgelöſet würde. Dieſer Erklärung wurden die oben erwähnten gut berechneten Clauſeln beigefügt: Wenn man ſie nicht entlaſſe, ehe ſie den ganzen

---

19) Bailly ſagt: Le gouvernement ne pouvoit s'empêcher de voir que cet acte resaisissait l'autorité, jusqu' alors uniquement royale, pour la remettre dans les mains de la nation *et de ses légitimes représentans.*

Staat umgeſchaffen hätten (jusqu'à la régénération de la nation), ſo wollten ſie nicht blos dafür ſorgen, daß die Zinſen der Staatsſchuld richtig bezahlt würden, ſondern auch ſorgfältig den Urſachen des herrſchenden Mangels und der Theuerung nachſpüren.

Dieſe Decrete wurden in alle Provinzen geſendet und die erwähnten juriſtiſchen Redactoren bedienten ſich abſichtlich der Ausdrücke, welche einen unabhängigeu Willen bezeichneten (l'assemblée entend et décrète) und nach der damaligen Staatsverfaſſung ganz allein dem Könige zukommen konnten [20]. Ob übrigens dieſe Beſchlüſſe den Adel und die Geiſtlichkeit ſo beſorgt machten, daß ſie insgeheim den König ermunterten, den weitern Eingriffen des dritten Standes eine Schranke zu ſetzen, laſſen wir unentſchieden, weil auch Bailly nichts Beſtimmtes darüber wußte; aus der Art, wie der König dieſe Beſchlüſſe aufnahm, aus dem Beſcheide, den er ertheilte, als ſie ihm förmlich übergeben wurden, müſſen wir jedoch ſchließen, daß man ſchon am 17. Juni beſchloß, zwar Reformen zu bewilligen, aber doch den Anmaßungen des dritten Standes eine Schranke zu ſetzen. Der König weigerte ſich, den Präſidenten der Verſammlung, den er als ſolchen nicht anerkennen konnte, vor ſich zu laſſen, der Siegelbewahrer nahm die Adreſſe in Empfang, durch ihn gab der König ſeine Antwort, die nicht an die Nationalverſammlung, ſondern an den dritten Stand gerichtet war. Man ließ in dieſer Antwort den König ausdrücklich erklären, daß er mit dem Titel, den die Deputirten des dritten Standes angenommen hätten, und mit der Art, wie ſie die beiden andern Stände bezeichneten, ſehr unzufrieden ſey [21].

---

20) Bailly unterſcheidet folgendermaßen: L'assemblée *arrête* pour se constituer, elle *décrète* comme souveraine dès qu'elle est constituée.

21) Je désapprouve l'expression répétée de classes privilégiées que le tiers état emploie pour désigner les deux premiers ordres. Ces expressions inusitées ne sont propres qu'à entretenir un esprit de division absolument contraire à l'avancement du bien de l'état,

beide Denkwürdigkeiten hinterlaſſen, aus der Vergleichung beider lernt man eitele, höfiſche und weibiſche Rhetoren, wie Marmontel und Morellet, von irre geleiteten edeln Enthuſiaſten, wie Bailly, unterſcheiden. Schon in der Verſammlung der Wähler erſchrack Marmontel vor ſich ſelbſt, er ſah überall nur Beſtechung und Tücke, er blieb, wie uns Bailly berichtet, als alle Wähler bejahend aufſtanden, allein ſitzen. Er ſelbſt erklärt uns dies dadurch, daß er ſagt, er habe überall nur Intriganten geſehen und ſey überzeugt geweſen, daß die Mitglieder der Geſellſchaft, die ſich bei Düport verſammele und große Summen zur Erregung von Volksbewegungen zuſammengebracht habe, ihren unruhigen Geiſt auch unter den Wählern verbreitet hätten. Wahr iſt, daß die Reden, welche der närriſche Marquis Sct. Hürüge und andere täglich im Palais Royal hielten, wo der Marquis mit ſeiner grotesken Figur und ſeiner Stentorſtimme gleich einem Demoſthenes wirkte, Haufen von Menſchen nach Verſailles trieben, welche zu den Volksklaſſen gehörten, die nothwendig irgend woher für ihre verſäumte Arbeit entſchädigt werden mußten. Uebrigens mißbilligte auch

---

marchaient pas avec une extrême timidité. Marmontel fügt, livre XI. Vol. IV. p. 42. zu dem, was wir im Texte bemerkt haben, hinzu: Soit que Duport fut de bonne foi dans son dangereux fanatisme, soit qu' ayant mieux calculé que sa compagnie les hasards qu'elle alloit courir, il eût voulu se donner à lui même une existence politique; on savoit, que chez lui, dès l'hiver précédent, il avoit ouvert comme une école de républicanisme, où ses amis prenoient soin d'attirer les esprits les plus exaltés, ou les plus exposés à l'être. Marmontel erzählt hernach weiter unten (worauf wir übrigens keine Bedeutung legen, da der ſarkaſtiſche Chamfort offenbar ſeinen Spaß mit ihm hatte), der durchaus republikaniſch geſinnte Dichter Chamfort, als Genoſſe, Freund und Gleichgeſinnter Mirabeau's, habe ihm geſagt: L'argent surtout et l'espoir du pillage sont tout-puissans parmi le peuple. Nous venons d'en faire l'essai au faubourg Saint-Antoine, et vous ne sauriez croire combien peu il en a coûté au duc d'Orléans pour faire saccager la manufacture de cet honnête Réveillon, qui dans ce même peuple faisoit subsister cent familles. Mirabeau soutient plaisamment, qu' avec un millier de louis on peut faire une jolie sédition.

Bailly den Beſchluß, daß ſie ihre Sitzungen fortſetzen wollten, den die Wähler von Paris am zehnten Mai faßten, als ſie mit dem Abfaſſen der Inſtruction fertig waren. Die revolutionäre Bedeutung des Beſchluſſes, wodurch ſie ihre Berathungen für fortdauernd erklärten, ſo lange die Stände verſammelt bleiben würden, damit ſie eine fortdauernde Correſpondenz mit ihren Deputirten unterhalten könnten, zeigte ſich hernach beſonders am 14. Juli. Die Regierung wollte freilich durch ihr Verbot die Ausführung des Beſchluſſes hindern, gab jedoch dieſem Verbot keinen Nachdruck.

Uebrigens bewies die Regierung in dem Streit über die Prüfung der Vollmachten, wie überall, daß man von ihr durch Conſequenz und Schrecken alles, auf anderem Wege aber nichts erhalten könne. Sie ließ ſich in den Streitigkeiten über die Abſtimmung nach Ständen oder nach Köpfen von den Deputirten des dritten Standes nicht blos die Geſetzgebung, ſondern auch die Herrſchaft entwinden. Man hatte erlaubt, daß die Gallerien, welche bei der feierlichen Sitzung der Hof eingenommen hatte, mit einer Anzahl Zuhörer beſetzt werden dürften, dieſe beſtanden erſt aus demokratiſchen Pariſern, welche jeden dreiſten Schritt mit Jubel und Klatſchen begrüßten, hernach füllte man ſie mit gedungenem Pöbel [16]). Die Sitte der Theater, wo man eine Anzahl Menſchen, die Claque genannt, bezahlt, um ein Stück zu heben oder zu ſtürzen, ward auf den Saal in Verſailles angewendet, nur im größeren Maßſtabe. Jede heftige Rede gegen den Adel, jeder Ausfall auf den Hof war in aller Munde; Jeder, den man im Saal als Ariſtokrat bezeichnet hatte, ward außerhalb deſſelben vom Haufen inſultirt. Seit dem 19. Mai hatte außerdem die Regierung die Verhandlungen der Stände öffentlich bekannt zu machen erlaubt, und von der Zeit an waren alle Zeitungen und Journale voll der heftigſten Ausfälle; im Palais Royal, in Kaffeehäuſern, in den Privat-

---

16) Thiers drückt das nach ſeiner Art aus: **Des tribunes destinées d'abord à la cour et envahies bientôt par le public.**

geſellſchaften bildete jede Gruppe eine politiſche Partei. Der Geiſt der Zeit ward übrigens durch die Declamation der paarhundert Advokaten, welche unter den Deputirten des dritten Standes ſaßen, keineswegs erregt, ſondern nur gefördert und genährt, denn ſelbſt die eifrigſten Gegner dieſer Redner, ein Marquis Ferrières, ein Bouillé, Morellet, Marmontel geſtehen, daß es unmöglich geweſen ſey, dem reißenden Strome der Erbitterung gegen das Alte zu widerſtehen.

Das Gehäſſige des langen Streits über die Prüfung der Vollmachten fiel ganz allein auf die verhaßte Mehrzahl der Glieder der beiden obern Stände, weil die Minderzahl im Clerus auf der einen Seite vom Biſchofe von Autün, auf der andern vom Pfarrer Grégoire, im Adelſtande auf der einen Seite von Lafayette und ſeinen Freunden, auf der andern vom Herzoge von Orléans und ſeinen Clienten geleitet, jeden Schritt, den Mirabeau als Lenker des dritten Standes that, kräftig unterſtützte. Der Adel hatte ſich ſchon am 11. als beſondere Kammer conſtituirt, dies erkannte der dritte Stand nicht an und verweigerte eine ſolche Kammer zu dulden, darüber wurde unterhandelt; man kam aber bis zum 27. Mai zu keinem Reſultat. An dieſem Tage drohte endlich der dritte Stand den beiden andern, daß er ſich als Ständeverſammlung, nicht als dritte Kammer, conſtituiren werde, und nöthigte dadurch das Miniſterium, den Verſuch einer Vermittelung zu machen, um den heimlichen Wunſch des cabalirenden Kreiſes der Polignacs und des Grafen von Artois, welche die Verſammlung zu ſprengen wünſchten, zu vereiteln. Der erſte Schritt zur völligen Spaltung, welche eine Entlaſſung der Verſammlung herbeiführen mußte, war nämlich am 28. von der Mehrheit des Adels ſchon geſchehen, und der Krieg erklärt. Der Adel ſetzte nämlich am 28. dem Beſchluſſe, den die bürgerlichen Deputirten am 27. gefaßt hatten, ſeinerſeits einen feindlichen entgegen.

In dem Kriege der beiden Stände ſchien ſich die Geiſtlichkeit mehr zum Bürgerſtande zu neigen, dies trieb Necker an, einzuſchreiten. Er veranlaßte den König, an dieſe beiden Stände

ein Schreiben zu erlaſſen, worin er ſie bat, die Conferenzen mit dem Adel über die Prüfung der Vollmachten, welche abgebrochen waren, unter ſeiner Vermittlung wieder zu beginnen. Der König ernannte dann zu dieſem Zwecke Commiſſarien und die Conferenzen begannen am 30. aufs neue; der Adel erklärte aber ausdrücklich, daß er den Schiedsſpruch des Königs nur in Nebenſachen zulaſſen könne, in der Hauptſache, der getrennten Prüfung der Vollmachten, müſſe er auf ſeinem Beſchluſſe beſtehen. Auf dieſe Weiſe konnten daher die fünf Conferenzen, am 30. Mai, am 3., 4., 6. und 9. Juni keinen andern Erfolg haben, als den Streit ſo lange hinzuhalten, bis die Deputirten des dritten Standes ſich der Stimmung der ganzen Nation und der Schwäche der Regierung ſo verſichert hatten, daß ſie mit einer vollen Sicherheit des Erfolgs den Schritt thun konnten, den ſie am 10. Juni zu thun wagten. Sie beſchloſſen nämlich, Adel und Geiſtlichkeit noch einmal peremtoriſch auffordern zu laſſen, ſich zur Prüfung der Vollmachten bei ihnen einzufinden, und als ſie dies nicht thaten, eröffneten ſie am 12. ein eigenes Protokoll, begannen die Prüfung der Vollmachten derer, die gegenwärtig waren, und berathſchlagten, ſobald eine Anzahl derſelben geprüft war, als wenn ſie allein die Ständeverſammlung ausmachten. Gleich am folgenden Tage zeigte ſich die Spaltung ganz öffentlich, welche im Clerus zwiſchen den Pfarrern und den Biſchöfen, zwiſchen den heftigen Janſeniſten und den Papiſten einen Streit hervorbrachte, der die einen zu Radicalverbeſſerern, die andern zu Erhaltern jedes Mißbrauchs machte. Es begaben ſich nämlich am 13. drei Pfarrer aus Poitou zum Bürgerſtande, ließen dort ihre Vollmachten prüfen und kehrten hernach zu ihren Collegen zurück. Dieſem Beiſpiele folgten am 14. ſechs andere, am 15. und 16. thaten noch zehn andere daſſelbe. Unter den Letztern war auch der Pfarrer Grégoire, einer der wenigen, welche in dieſer Verſammlung ſchon mit Robespierre und Büzot einer ganz demokratiſchen Richtung folgten. Er kam nämlich in ſeinem frommen Zelotismus gegen Luxus, Hof, Papismus, gerade auf den Punkt, wohin Robes-

pierre durch ſeinen Eifer gegen religiöſe Poeſie und durch ſeinen dürren Tugendeifer getrieben ward.

Vergebens machte dann der König der Mehrheit des Adels wegen des Widerſtands gegen die königlichen Ausſöhnungsverſuche ſanfte Vorwürfe [17]), der Adel wußte recht gut, daß der König bald wieder ſeiner Gemahlin und ihren Polignacs folgen werde, wenn er auch für einen Augenblick ein Schreiben erlaſſen habe, wie es Necker wünſchte. So dachte auch der dritte Stand, der, nachdem er noch am 16. unter dem Vorſitz eines Alterspräſidenten die Sitzung gehalten, gleich am 17. den Titel Nationalverſammlung angenommen, einen Präſidenten gewählt, und ſeitdem förmliche Decrete an das ganze Volk erlaſſen hatte.

Die Schritte, welche am 16. und 17. gethan waren, hatte der ſpitzfindige und behutſame Syèyes angegeben; Mirabeau leitete durch ſeine Reden den Gang der Debatten und gab den Gedanken Form und Richtung; ein unbedeutender Advokat, Legrand, erfand den glücklichen Ausdruck: Nationalverſammlung, und zwei der geſchickteſten Sachwalter bei den Obergerichten, Chapelier und Target, wurden mit der Redaktion der Beſchlüſſe beauftragt. Die Berathung war am 16. beſonders ſtürmiſch, Mirabeau und andere waren aber klug genug, Bailly, alſo das eitle und ſentimentale Mitglied dreier Akademien, zum Präſidenten zu wählen, denn dieſer konnte am beſten die ſtürmiſch erkämpften Beſchlüſſe in academiſchen Schutz nehmen. Er konnte das, was ein Sièyes und Mirabeau boshaft berechnend, des wahren Enthuſiasmus ſpottend, ausdachten, als eine Morgenröthe der goldnen Tage der Freiheit mit aufrichtiger, wahrhaftiger, aber unpraktiſcher Begeiſterung verkündigen. Auf welche Art Bailly dies that, und wie ſehr er und alle Mitglie-

---

17) J'ai examiné, ſagt der König, l'arrêté de la noblesse. J'ai vu avec peine, qu'il persistait dans les réserves et les modifications, qu'il avait mises au plan de conciliation proposé par mes commissaires. Plus de déférence de la part de l'ordre de la noblesse aurait peutêtre amené la conciliation que j'ai desirée.

der der Verſammlung ſich in ihrer neuen Würde der politiſchen Exiſtenz fühlten, die ſie ſich ſelbſt ertheilt hatten, kann man nicht beſſer ſchildern, als wenn man ihn ſelbſt reden läßt [18]).

Bailly berichtet mit inniger Selbſtzufriedenheit, wie er am 16. zuerſt den Lärm habe verrauſchen laſſen, und dann, weil es 1 Uhr in der Nacht geweſen, die Abfaſſung der Beſchlüſſe auf den folgenden Tag verſchoben habe. Am 17. ward zuerſt als förmlicher Beſchluß bekannt gemacht (donné un arrêt, qui fut le premier acte constitutionnel), daß die Verſammlung aus den Repräſentanten von ſechs und neunzig Hunderttheilen der Nation beſtehe, daß alſo eine ſolche Anzahl von Deputirten nicht unthätig bleiben könne, weil die von ihnen gebührend eingeladenen Abgeordneten einiger Amtsbezirke und *gewiſſer Claſſen von Staatsbürgern* ſich nicht eingefunden hätten. Dann wurde die Benennung: *Nationalverſammlung*, beſtätigt, welche Syèyes am vorigen Tage ausgedacht und Legrand verbeſſert hatte, weil dadurch die Deputirten des Bürgerſtandes gewiſſermaßen zur Nation geſtempelt und dem Könige gegenüber geſtellt wurden. Damit wurde die kühne Erklärung verbunden, daß man ſogleich anfangen wollte, an der Wiedergeburt der Nation zu arbeiten, und daß die Verſammlung ſich nicht trennen würde, bis ſie der Nation völlig wieder zu ihren alten Rechten geholfen hätte (jusqu' à la restauration nationale). Dieſes Decret ſollte, nach der beigefügten Erklärung, dem König und der Nation bekannt gemacht werden. Der Präſident der Verſammlung ſagt uns dürr heraus, daß er und ſeine Collegen

---

18) Der Pathos der folgenden Stelle bezeichnet die Stimmung der Zeit und den wahrhaftigen Enthuſiasmus Bailly's, der ihm am 20. ſo nützlich ward. Er ſagt: L'assemblée n'a jamais été plas grande; elle offrait alors un spectacle auguste et imposant; le président (d. h. *er ſelbſt*) calme et tranquille, la grande majorité de ses membres dans un silence profond et dans une sagesse que des cris et des violences ne pouvaient parvenir à troubler. Enfin vers une heure la pluspart de ceux qui faisaient le bruit étant sortis successivement, le calme s'établit; j'en profitai etc. etc.

wohl gefühlt hätten, daß durch dieſe Beſchlüſſe und die darauf folgende Beeidigung der Deputirten das höchſte Anſehen im Staate dem Könige entriſſen und der Nationalverſammlung übertragen worden ſey [19]).

Die Deputirten wurden bei dieſer Sitzung durch die Gegenwart der ſechshundert Pariſer ermuntert, welche die dem Hofe beſtimmten Gallerien füllten und die ganze vorige Nacht hindurch durch ihren lauten Zuruf die Langſamen geſpornt und die Voreiligen ermuntert hatten. Nichtsdeſtoweniger fühlte die Verſammlung, daß ſie eine Auflöſung zu fürchten habe; ſie faßte daher noch ein Paar andere, durchaus revolutionäre Beſchlüſſe, um den Hof zu ſchrecken und ſich der Hülfe der unzähligen Gläubiger des Staats zu verſichern. Ein erſter Artikel des neuen Beſchluſſes machte nämlich die Deputirten verbindlich, ein Ziel zu verfolgen, woran bei ihrer Berufung Niemand gedacht hatte, und wozu ſie nach der beſtehenden Verfaſſung nicht berechtigt ſein konnten. Ein anderer Artikel täuſchte das Volk, welches gerade dieſen Winter durch Mangel und Theuerung gedrückt ward, mit der Hoffnung, daß dieſem Uebel durch die Nationalverſammlung abgeholfen werden könne. Es heißt in dem Beſchluſſe, alle bisher erhobenen Abgaben würden für ungeſetzmäßig erklärt, weil die Nation darüber nicht ſey gefragt worden, obgleich nur allein die Nation von jeher das Recht gehabt hätte, Auflagen zu bewilligen. Sehr ſchlau ward hinzu geſetzt, man wolle indeſſen zugeben, daß die Abgaben einſtweilen wie bisher erhoben werden dürften, aber nur bis auf den Augenblick, daß die Verſammlung, aus welchem Grunde es auch immer ſeyn möchte, aufgelöſet würde. Dieſer Erklärung wurden die oben erwähnten gut berechneten Clauſeln beigefügt: Wenn man ſie nicht entlaſſe, ehe ſie den ganzen

19) Bailly ſagt: **Le gouvernement ne pouvoit s'empêcher de voir que cet acte resaissisait l'autorité, jusqu' alors uniquement royale, pour la remettre dans les mains de la nation** ***et de ses légitimes représentans.***

Staat umgeſchaffen hätten (jusqu'à la régénération de la nation), ſo wollten ſie nicht blos dafür ſorgen, daß die Zinſen der Staatsſchuld richtig bezahlt würden, ſondern auch ſorgfältig den Urſachen des herrſchenden Mangels und der Theuerung nachſpüren.

Dieſe Decrete wurden in alle Provinzen geſendet und die erwähnten juriſtiſchen Redactoren bedienten ſich abſichtlich der Ausdrücke, welche einen unabhängigeu Willen bezeichneten (l'assemblée entend et décrète) und nach der damaligen Staatsverfaſſung ganz allein dem Könige zukommen konnten [20]. Ob übrigens dieſe Beſchlüſſe den Adel und die Geiſtlichkeit ſo beſorgt machten, daß ſie insgeheim den König ermunterten, den weitern Eingriffen des dritten Standes eine Schranke zu ſetzen, laſſen wir unentſchieden, weil auch Bailly nichts Beſtimmtes darüber wußte; aus der Art, wie der König dieſe Beſchlüſſe aufnahm, aus dem Beſcheide, den er ertheilte, als ſie ihm förmlich übergeben wurden, müſſen wir jedoch ſchließen, daß man ſchon am 17. Juni beſchloß, zwar Reformen zu bewilligen, aber doch den Anmaßungen des dritten Standes eine Schranke zu ſetzen. Der König weigerte ſich, den Präſidenten der Verſammlung, den er als ſolchen nicht anerkennen konnte, vor ſich zu laſſen, der Siegelbewahrer nahm die Adreſſe in Empfang, durch ihn gab der König ſeine Antwort, die nicht an die Nationalverſammlung, ſondern an den dritten Stand gerichtet war. Man ließ in dieſer Antwort den König ausdrücklich erklären, daß er mit dem Titel, den die Deputirten des dritten Standes angenommen hätten, und mit der Art, wie ſie die beiden andern Stände bezeichneten, ſehr unzufrieden ſey [21].

---

20) Bailly unterſcheidet folgendermaßen: L'assemblée *arrête* pour se constituer, elle *décrète* comme souveraine dès qu'elle est constituée.

21) Je désapprouve l'expression répétée de classes privilégiées que le tiers état emploie pour désigner les deux premiers ordres. Ces expressions inusitées ne sont propres qu'à entretenir un esprit de division absolument contraire à l'avancement du bien de l'état,

wohl gefühlt hätten, daß durch dieſe Beſchlüſſe und die darauf folgende Beeidigung der Deputirten das höchſte Anſehen im Staate dem Könige entriſſen und der Nationalverſammlung übertragen worden ſey [19].

Die Deputirten wurden bei dieſer Sitzung durch die Gegenwart der ſechshundert Pariſer ermuntert, welche die dem Hofe beſtimmten Gallerien füllten und die ganze vorige Nacht hindurch durch ihren lauten Zuruf die Langſamen geſpornt und die Voreiligen ermuntert hatten. Nichtsdeſtoweniger fühlte die Verſammlung, daß ſie eine Auflöſung zu fürchten habe; ſie faßte daher noch ein Paar andere, durchaus revolutionäre Beſchlüſſe, um den Hof zu ſchrecken und ſich der Hülfe der unzähligen Gläubiger des Staats zu verſichern. Ein erſter Artikel des neuen Beſchluſſes machte nämlich die Deputirten verbindlich, ein Ziel zu verfolgen, woran bei ihrer Berufung Niemand gedacht hatte, und wozu ſie nach der beſtehenden Verfaſſung nicht berechtigt ſein konnten. Ein anderer Artikel täuſchte das Volk, welches gerade dieſen Winter durch Mangel und Theuerung gedrückt ward, mit der Hoffnung, daß dieſem Uebel durch die Nationalverſammlung abgeholfen werden könne. Es heißt in dem Beſchluſſe, alle bisher erhobenen Abgaben würden für ungeſetzmäßig erklärt, weil die Nation darüber nicht ſey gefragt worden, obgleich nur allein die Nation von jeher das Recht gehabt hätte, Auflagen zu bewilligen. Sehr ſchlau ward hinzu geſetzt, man wolle indeſſen zugeben, daß die Abgaben einſtweilen wie bisher erhoben werden dürften, aber nur bis auf den Augenblick, daß die Verſammlung, aus welchem Grunde es auch immer ſeyn möchte, aufgelöſet würde. Dieſer Erklärung wurden die oben erwähnten gut berechneten Clauſeln beigefügt: Wenn man ſie nicht entlaſſe, ehe ſie den ganzen

---

19) Bailly ſagt: **Le gouvernement ne pouvoit s'empêcher de voir que cet acte resaisissait l'autorité, jusqu' alors uniquement royale, pour la remettre dans les mains de la nation** *et de ses légitimes représentans.*

Staat umgeſchaffen hätten (jusqu'à la régénération de la nation), ſo wollten ſie nicht blos dafür ſorgen, daß die Zinſen der Staatsſchuld richtig bezahlt würden, ſondern auch ſorgfältig den Urſachen des herrſchenden Mangels und der Theuerung nachſpüren.

Dieſe Decrete wurden in alle Provinzen geſendet und die erwähnten juriſtiſchen Redactoren bedienten ſich abſichtlich der Ausdrücke, welche einen unabhängigeu Willen bezeichneten (l'assemblée entend et décrète) und nach der damaligen Staatsverfaſſung ganz allein dem Könige zukommen konnten [20]. Ob übrigens dieſe Beſchlüſſe den Adel und die Geiſtlichkeit ſo beſorgt machten, daß ſie insgeheim den König ermunterten, den weitern Eingriffen des dritten Standes eine Schranke zu ſetzen, laſſen wir unentſchieden, weil auch Bailly nichts Beſtimmtes darüber wußte; aus der Art, wie der König dieſe Beſchlüſſe aufnahm, aus dem Beſcheide, den er ertheilte, als ſie ihm förmlich übergeben wurden, müſſen wir jedoch ſchließen, daß man ſchon am 17. Juni beſchloß, zwar Reformen zu bewilligen, aber doch den Anmaßungen des dritten Standes eine Schranke zu ſetzen. Der König weigerte ſich, den Präſidenten der Verſammlung, den er als ſolchen nicht anerkennen konnte, vor ſich zu laſſen, der Siegelbewahrer nahm die Adreſſe in Empfang, durch ihn gab der König ſeine Antwort, die nicht an die Nationalverſammlung, ſondern an den dritten Stand gerichtet war. Man ließ in dieſer Antwort den König ausdrücklich erklären, daß er mit dem Titel, den die Deputirten des dritten Standes angenommen hätten, und mit der Art, wie ſie die beiden andern Stände bezeichneten, ſehr unzufrieden ſey [21].

---

20) Bailly unterſcheidet folgendermaßen: L'assemblée *arrête* pour se constituer, elle *décrète* comme souveraine dès qu'elle est constituée.

21) Je désapprouve l'expression répétée de classes privilégiées que le tiers état emploie pour désigner les deux premiers ordres. Ces expressions inusitées ne sont propres qu'à entretenir un esprit de division absolument contraire à l'avancement du bien de l'état,

Die Lage des Hofs war höchſt bedenklich, man kann daher mit Recht ſagen, die Schritte, welche gethan wurden, beſonders das ſtete Schwanken, ſchadete der Monarchie; es möchte aber ſchwer zu entſcheiden ſeyn, ob man damals auf irgend eine Weiſe den Strom der Zeit hätte aufhalten können. Man ließ nämlich ſchon damals Liſten derjenigen Deputirten drucken, die das raſche Fortſchreiten zu hemmen ſuchten, dieſe wurden dann, wo ſie ſich ſehen ließen, ſo vom Pöbel verfolgt, daß Bailly uns berichtet, er ſey, als Präſident, von zwei Deputirten um ein Zeugniß erſucht worden, daß ſie den letzten Beſchlüſſen nicht entgegen geweſen ſeyen, weil man gedroht habe, ihre Häuſer zu verbrennen. Man war endlich von Seiten des Hofs auf die Auskunft gefallen, eine ſogenannte königliche Sitzung der drei Stände zu halten, worin man plötzlich eine Art Verfaſſung, die vom Könige ausginge, vorſchreiben wollte; dies mußte aber ſehr geheim gehalten werden. Am 18. hielt die Verſammlung keine Sitzung, am 19. eine kurze und unbedeutende, am 20. ſuchte der Hof die Sitzung zu hindern und benahm ſich dabei höchſt ungeſchickt. Bailly, der ſich als Präſident ſo wichtig fühlte, daß ſeine naive Art ſich darüber auszuſprechen ſchon an ſich pſychologiſch merkwürdig iſt, fand ſich in ſeiner Würde tödtlich beleidigt, weil ihm erſt um halb ſieben Uhr am 20. der königliche Wille, daß an dem Tage keine Sitzung gehalten werden ſolle, kund gethan ward. Seine beleidigte Eitelkeit benutzten hernach Mirabeau, Syèyes und die Advokaten, um ihn in Enthuſiasmus zu ſetzen, und ihn zu gebrauchen, wie ſie wollten. Einem Mirabeau, Syèyes und Andern traute niemand recht, einem Bailly, einem Grégoire, wahrhaften Enthuſiaſten, traute jedermann, darum ſchob Mirabeau den erſten, Robespierre ſpäter den zweiten vor, wenn ein ſentimentaler oder patriotiſcher Auftritt erfodert ward. Der eine ſchwärmte fromm, der andere

puisque ce bien ne peut être effectué que par le concours des trois ordres qui composent les Etats Généraux, soit qu'ils délibèrent séparément, soit qu'ils le fassent en commun.

ſentimental; beide waren die beſten Menſchen von der Welt, dieſe Welt ward aber betrogen, während die Talleyrands, Mirabeaus, Dantons über ſie und ihre Baillys, Lafayettes, Grégoires, lachten.

Bailly ward durch Leute des Hofs, die aber gegen den Hof arbeiteten, am 20. Juni um halb 7 Uhr benachrichtigt, daß der Verſammlungsſaal der Deputirten geſchloſſen und mit Wachen umgeben ſey, daß ohne Wiſſen des Präſidenten ein Anſchlag gemacht worden, worin es heiße, die Säle würden nicht geöffnet, weil man in denſelben Anſtalten für die königliche Sitzung am 22. treffen müſſe. Erſt eine Viertelſtunde hernach gab der königliche Ceremonienmeiſter (Dreux Brézé) auf eine diesmal ziemlich unceremoniöſe Weiſe dem Präſidenten durch ein Billet offizielle Nachricht, ſo daß er, der die Sitzung auf 8 Uhr angeſagt hatte, ſich mit Recht mit der Kürze der Zeit entſchuldigen konnte, als er ſie nicht abſagen ließ. Bailly erwiederte des Ceremonienmeiſters kurzes Billet durch ein gleich laconiſches [22]) und begab ſich an den Ort der Verſammlungen, wo die Deputirten mitten im Gedränge einer anſehnlichen Volksmenge im Freien vor der äußern Thüre verſammelt waren, und vergeblich gefodert hatten, eingelaſſen zu werden. Sie bewogen jetzt Bailly, ſie in ein anderes Lokal zu führen, wo ſie über den Vorfall berathſchlagen könnten. Mirabeau und alle welche Kundſchafter am Hofe hatten, wußten, die Andern ahndeten, daß es auf einen Akt königlicher Regierungsgewalt (coup d'état) abgeſehen ſey, ſie waren entſchloſſen, einer ſchwachen Regierung zu trotzen, dies geſchah dann auch, ſobald ſie in einem leeren Ballhauſe (jeu de paume) Obdach gefunden hatten. Das Ganze dieſer Sitzung, oder vielmehr dieſes Zuſammenſtehens, hatte etwas Theatraliſches, welches mit franzöſiſcher

---

22) Bailly (I. p. 234) ſchrieb: **Je n'ai encore reçu aucun ordre du roi, Monsieur, pour la séance royale, ni pour la suspension des Assemblées, et mon devoir est de me rendre à celle que j'ai indiquée pour ce matin à huit heures.**

Gewandtheit benutzt ward. Jeder beeiferte ſich, Muth zu zeigen, wo unter den damaligen Umſtänden im Grunde gar keine Gefahr war. Eine Menge Volks hatte die im feierlichen Zuge Obdach ſuchenden Deputirten durch die Straßen der Stadt begleitet; im Ballhauſe waren keine Sitze, ſogar der Präſident lehnte den ihm angebotenen Lehnſeſſel ab, und leitete die Berathſchlagungen ſtehend, denn es wurde nur ein Tiſch und wenige Bänke gebracht; dieſe theatraliſche Scene ward durch academiſche Redensarten gehoben, und gab dem einſtimmig gefaßten Beſchluß eine ganz beſondere Bedeutung. Dieſer lautete:

Die Nationalverſammlung habe den Zweck, dem Reiche eine Verfaſſung zu geben, die Wiederherſtellung der zerſtörten Ordnung des Staats zu bewirken, die ächten monarchiſchen Grundſätze zu behaupten, ſie dürfe ſich daher durch Nichts an Fortſetzung ihrer Berathungen hindern laſſen. An welchem Orte auch immer die Deputirten ſich befinden möchten, würde, ſobald die Mitglieder gegenwärtig wären, auch die Nationalverſammlung ſeyn. Es ſollten daher ſämmtliche Mitglieder ſogleich einen feierlichen Eid ablegen, ſich nicht zu trennen oder trennen zu laſſen; ſondern ſich ſo lange immer wieder an dem Ort zu verſammeln, wo die Umſtände es forderten, bis die neue Verfaſſung des Reichs gemacht und feſt gegründet ſey. Dieſen Beſchluß beſchworen die ſämmtlichen Deputirten und unterſchrieben ihn hernach. Nur ein einziger Deputirter, ein Rechtsgelehrter, Repräſentant von Caſtelnaudary, Martin d'Auch, unterſchrieb zwar, ſetzte aber nicht einſtimmend hinzu. Welche Verfolgung er ſich durch dieſe aus Gewiſſenhaftigkeit verweigerte Zuſtimmung zuzog, kann man bei Bailly ausführlich leſen. Er glaubte, gewiß nicht ganz mit Unrecht, daß dieſer Eid ein Act der Empörung ſey. Erſt am folgenden Tage, als ſich die Mehrzahl der Geiſtlichkeit zum dritten Stande begab, ward aus der geſetzwidrigen Trennung eine rechtmäßige Oppoſition.

Der König ward indeſſen von der Königin und von den Prinzen beſtürmt, er verlegte nach ſeiner ſchwachen, ſtets ſchwan-

kenden Weiſe die Sitzung, die er am 22. hatte halten wollen, auf den 23., ließ in der Nacht des 21. dem Präſidenten Nachricht davon geben, und änderte den Vorſchlag, den ihm Necker gerathen hatte, den Ständen am 22. mitzutheilen, in demſelben Augenblicke, als ſich die Mehrheit des Clerus von der mindern Zahl völlig trennte, und als die Minderzahl des Adels ſich gegen die Beſchlüſſe der Mehrheit ihres Standes förmlich verwahrte. Die neunzehn Geiſtlichen, welche ihre Vollmachten in der Verſammlung des dritten Standes hatten prüfen laſſen, bewirkten, daß ſich hundert und vierzig Geiſtliche zu den Deputirten des dritten Standes begaben, als dieſe, denen man nach der Sitzung am 20., auf Veranſtaltung des Grafen von Artois, das Ballhaus verweigert hatte, in der Ludwigskirche in Verſailles eine zweite Sitzung hielten. Während ſich die Geiſtlichkeit in zwei ungleiche Hälften ſpaltete, proteſtirten die freiſinnigen Mitglieder des Adelſtandes [23]) gegen die Rede, welche eine Deputation ihres

23) Vier und vierzig, unter denen man Lafayette nicht findet, weil ihn die Cahiers der Committenten feſſelten, wohl aber Clermont Tonnere, Lally-Tolendal, duc d'Aiguillon, prince de Poix, baron de Wimpfen, Sandrouin, d'Aynot, de Tessé, Noailles, de Beuron, Duport, Crillon, baron de Menou, de la Touche, la Tour du Pins, de Maubourg, Phelines, Puisaye, Chastenay, de Lusignan, de Pardieu, de Montesquiou, de Beauharnais, Meaulette, la Coste, Desprès de Groslier, Champagni, baron de Harambure, de Montmorency, de Toulongeon, de la Rochefoucauld, Dionis du Séjour, Biencourt, Rochechouard, Alexandre Lameth, le prince de Broglio, Marnezia, Sarrazin, de Croix, de Crillon, Massone, Fréteau und der duc d'Orléans. (Von zwei andern bemerkt der Emigrant, der zu der histoire de la conjuration de Louis Philippe Joseph d'Orléans, die ich beſitze, handſchriftliche Anmerkungen gemacht hat: Le marquis de Lancosme a fait peu de tems après abjuration de ces principes démocratiques, et il s'est fort bien conduit depuis cette époque ainsi que le comte de Virieu). Dieſe Herren erklärten: Sie bedauerten, daß die Adelskammer zu weit gegangen ſey und ſich nicht beſchränkt habe, auf die expression de ses sentimens pour le roi et à écarter du discours tout ce qui peut rappeler l'idée d'une funeste division entre les ordres, ou présenter sur la légalité des impôts des principes inadmissibles et indiquer une dénonciation de l'un des ordres.

Standes, zufolge eines Beſchluſſes, den die Mehrheit am 19. gefaßt, am 21. gehalten hatte.

Die Rede der Adelsdeputirten an den König benutzten Mirabeau in ſeinem Courrier de Provence und das Journal de Verſailles zur Aufregung des damals gegen den Adel heftig erbitterten Volks auf eine ſolche Weiſe, daß ſeitdem Perſonen des höheren Adels überall verhöhnt und beſchimpft wurden, ohne daß die Polizei im Stande geweſen wäre, ihnen zu helfen. Necker hoffte, die immer ſteigende und zum Theil künſtlich erregte Zügelloſigkeit der niedern Claſſen und des Geſindels, welches ſich gleich Raben um den todtkranken Staat ſammelte, zügeln zu können, wenn er durch den König ſelbſt eine repräſentative Verfaſſung vorſchlagen laſſen würde. Der König willigte ein. Dieſe Conſtitution, oder wie man ſagte, die königliche Declaration, war in Marly aufgeſetzt und ſollte in der auf den 22. angeſetzten königlichen Sitzung bekannt gemacht werden; dieſe Sitzung ward aber unerwartet auf den 23. verſchoben. Neckers Aufſatz ward am 22. in Verſailles auf ſolche Weiſe verändert, daß er die vorgeleſene Declaration nicht mehr als ſein Werk erkennen wollte, und um dies öffentlich zu zeigen, aus der königlichen Sitzung wegblieb. Wir wagen die Aenderungen nicht zu bezeichnen, welche man in Neckers Aufſatze machte, weil er ſelbſt ſie in ſeinem 1797 erſchienenen Buche über die Revolution nicht genau angiebt; Bertrand de Molleville aber ſcheint uns eine durchaus und überall verdächtige Quelle, weil er als Hiſtoriker ganz frech die Rolle fortſpielt, die er als Staatsmann zu ſpielen pflegte. [24])

---

24) In der erſten Ausgabe dieſer Geſch. des 18. Jahrh wird zwar der **Mémoires secrets** von Bertrand de Molleville gedacht; man darf ihm aber nie trauen. Er iſt im Stande, ganze Reden zu erdichten. Das thut er, als am Ende Juni ſich die Geiſtlichkeit mit dem dritten Stande vereinigt. **Beaulieu Essai** u. ſ. w. **I. p. 262. Quelques écrivains, entre autres M. Bertrand de Maleville, rapportent un long discours prononcé à cette occasion par M. de Boisgelin, archevêque d'Aix. L'auteur de ces Essais assistait à la séance et il peut certifier que M. l'arche-**

Necker ſagt übrigens deutlich, daß die Königin in Marly die Berathſchlagung über die königliche Declaration geſtört und den König abgerufen habe. Er fügt hinzu, daß ſein neben ihm ſitzender College Montmorin ihm ſogleich zugeflüſtert habe, jetzt ſey es mit der Declaration vorbei, die Prinzen hätten die Königin aufgeboten, Alles zu ſtören. Bailly ſagt, drei Deputirten des Adelſtandes hätten ihn in der Nacht vom 22. auf den 23. geweckt und ihn in Beziehung auf die königliche Sitzung benachrichtigt, daß Necker unzufrieden ſey und ſeine Entlaſſung nehmen werde. [25]) Die Verſammlung ward auf dieſe Weiſe von den gnädigen Herrn, deren Liberalismus eine engliſche Ariſtokratie bezweckte, von dem benachrichtigt, was der Bürgerſtand von der ihm am 23. zu verkündigenden Conſtitution zu erwarten hätte. Dieſe Nachricht ward dadurch beſtätigt, daß der Platz, den Necker unter den Miniſtern bei der Sitzung hätte einnehmen ſollen, leer blieb. Mirabeau, ſonſt der heftigſte Gegner Neckers, ſchien daher jetzt ſeine Abweſenheit zu bedauern und ließ gern geſchehen, daß alle freiſinnigen Punkte der der Verſammlung vorgeleſenen Declaration dem abweſenden Miniſter, alle gehäſſigen Zuſätze und Befehle dem Hofe und den Miniſtern, welche der Sitzung beiwohnten, zugeſchrieben wurden. Die ganze Sache war denen, welche eine Staatsveränderung wünſchten, doppelt willkommen, weil ſie ohnehin Willens geweſen waren,

---

vêque d'Aix n'y prononça pas de discours. Alles, was aus Neckers Buch sur la révolution française und aus der déclaration du roi vom 23. Mai gezogen werden kann, findet man in der Geſchichte der Staatsveränderung Frankreichs, 2r Theil, S. 317 u. fgde.

25) Bailly Mém. I. p. 261. Ils me dirent, qu'ils étoient M. M. le baron Menou, le duc d'Aiguillon et le comte Mathieu de Montmorenci, qu'ils étoient instruits qu'il y avoit eu beaucoup de débats au conseil tenu le soir; que M. Necker n'approuvait point les mesures qui avaient été prises; qu'il avait déclaré qu'il n'assisterait point à la séance royale et que toutes les apparences annonçaient, qu'il serait renvoyé dans la journée.

jede gegebene und nicht von ihnen gemachte Conſtitution zu verſchmähen.

Die in der königlichen Sitzung am 23. den Ständen vorgeleſene in fünf und dreißig Artikel gefaßte Declaration, oder der königliche Entwurf einer neuen Verfaſſung, hätte wenigſtens einer Unterhandlung mit den Ständen zur Grundlage dienen können; allein die Garden, die den Saal umgaben, die Worte des Königs am Anfange und am Schluſſe und die fünfzehn Punkte, die er dictatoriſch vorſchrieb, erlaubten nicht, der Aufrichtigkeit des königlichen Liberalismus zu trauen. Was die Worte angeht, die man dem Könige im Anfange der Anrede in den Mund gelegt hatte, ſo paßten ſie durchaus zu ſeinem ſchwachen und weichlichen Charakter nicht. Die Miniſter laſſen ihn mit Vorwürfen beginnen, hernach betheuert er, daß er die alten Geſetze aufrecht halten und allen Verletzungen derſelben, die man ſich erlaubt habe, gewaltſam ſteuern wolle (réprimer les atteintes qui ont pu y être portées). Unmittelbar nach dieſem conſervativen Machtgebot folgten die fünfzehn gegen Neuerungsſucht gerichteten Artikel, welche den fünf und dreißig Grund-Artikeln der verheißenen neuen Conſtitution vorausgeſchickt waren. Der durch die Declaration gegebenen Conſtitution gedenken wir weiter nicht, weil ſie in der Geburt erſtickt ward und weil durchaus nichts geſchah, um ihre Annahme zu erzwingen, obgleich es heißt, daß man 4000 Mann hätte ausrücken laſſen.

Einige wenige Punkte aus den fünfzehn conſervativen Vorerinnerungen und einen Grundartikel der neuen Conſtitution wollen wir erwähnen, um zu zeigen, daß nach allem dem, was ſeit der Eröffnung der Stände ſich ereignet hatte, die Annahme der Declaration unmöglich war. Es ward nämlich in einer der fünfzehn vorausgeſchickten Beſtimmungen Alles aufgehoben und für nichtig erklärt, was ſeit dem 17. geſchehen war. Die Trennung der drei Stände in drei Kammern ward zwar aufrecht erhalten, aber nur für dies eine Mal erlaubt, daß ſie in eine Kammer verſammelt nach Köpfen abſtimmen durften. Eine dritte Vorerinnerung beſtimmte, daß, wenn

es Abſchaffung der Vorrechte des einen oder des andern Standes gelte, deſſen Zuſtimmung zu einem gültigen Beſchluſſe erforderlich ſey. Eine dritte Vorſchrift verbot die Oeffentlichkeit der Verhandlungen. Zu ſpät wollte die Regierung durch einen dieſer der Conſtitution vorausgeſchickten Beſchränkungen die den Deputirten von ihren Wählern mitgegebenen Aufträge (die cahiers) caſſiren, welche freilich hernach als unverträglich mit dem Zwecke der Stände von dieſen ſelbſt caſſirt wurden. Der Artikel der vorgeſchlagenen Conſtitution, deſſen wir zu erwähnen verſprochen haben, war der zwölfte, in welchem erklärt wird, daß man eine Totalreform bewillige, daß aber dabei jedem ſein Eigenthum unverſehrt erhalten werden müſſe. Das ſcheint auf den erſten Blick freilich eine nothwendige Bedingung jeder Staatsreform, hier aber, wo ohne Abſchaffung der Feudalrechte gar keine Verbeſſerung möglich war, klingt es ſonderbar, wenn alles das, was der Bürgerſtand abgeſchafft haben wollte, mit dem Namen Eigenthum ausdrücklich bezeichnet wird. [26]) Dieſen Punkt greift daher auch Mirabeau in ſeinem heftigen Blatte (**Courrier de Provence**) ſehr bitter an.

Anfang und Schluß der königlichen Rede, welche der König dieſes Mal auswendig gelernt hatte, waren vom Juſtizminiſter Barentin in einem parlamentariſchen Decretirſtyl abgefaßt. Er ließ den König am Schluſſe in einem Tone reden, den ſich ſeine Vorgänger nicht einmal gegen das Parlament erlaubt hatten. Der König ſchickt erſt einige dictatoriſche Sätze voraus, giebt dann die in des guten Mannes Munde ſonderbar klingende Erklärung, daß er allein bis dahin für das Wohl des Volks beſorgt geweſen ſey, und daß der Fall gewiß ſehr ſelten vorkomme, daß ein König ſeinen einzigen Ehrgeiz darin ſetze, daß er ſeine Unterthanen dahin zu bringen ſuche, daß ſie ſich über die Annahme ſeiner Wohlthaten endlich unter einander verſtändigten.

---

26) **Les dismes, cens, rentes, droits et devoirs féodaux et seigneuriaux et généralement tous les droits et prérogatives utiles ou honorifiques attachés aux terres et aux fiefs ou appartenans aux personnes.**

Er ſchließt mit dem Satze: „Ich befehle Ihnen, meine Herren, daß Sie ſich alsbald trennen, ſich morgen früh in das für jeden einzelnen Stand beſtimmte Zimmer begeben und dort ihre Sitzungen wieder beginnen. Ich befehle daher zugleich meinem Oberceremonienmeiſter, die Säle einrichten zu laſſen." Dieſe Worte waren das Signal der Revolution, weil man ſie entweder nicht in den Mund des Königs legen durfte, oder auch, wie Bonaparte am 18. Brumaire, Grenadiere in Bereitſchaft haben mußte, die jeden Deputirten, der im Saal bleiben wollte, mit aufgepflanztem Bajonett heraustrieben.

Bis dahin hatten Bailly's akademiſche Phraſen, ſeine Begeiſterung, ſein ſentimentaler Patriotismus vortrefflich gedient; jetzt bedurfte es eines andern Tons, den ſtimmten denn auch die Mirabeau, Pethion, Büzot und andere alsbald an. Wenn man Bailly immer fort in Ehren hielt, ſo war das um der pariſer Bürger willen, deren Deputirter er war. Mirabeau nahm daher auch das Wort, als der Bürgerſtand, dem Befehle des Königs trotzend, im Saal blieb und Bailly dem Oberceremonienmeiſter, der ihn an den Befehl des Königs erinnerte, zu höflich zu antworten ſchien. Bailly nämlich vermied einen Streit mit dem Oberceremonienmeiſter, der in den Saal zurückgekehrt war, um den königlichen Befehl zu wiederholen, durch die Antwort: daß er die Verſammlung befragen müſſe.[27]) Mirabeau, der gleich nach der Entfernung des Königs die Verſammlung in heftigen Worten zum Widerſtande aufgefordert hatte, aber durchaus nicht berechtigt war, des Präſidenten Geſchäft zu verrichten und den Boten des Königs anzureden, fuhr gleichwohl den Oberceremonienmeiſter ſehr grob an. Er ſchickte ſeinem eignen Könige jetzt mündlich eine ähnliche Botſchaft, wie die war, die er um 1777 dem Landgrafen Friedrich II. von

27) Monsieur (ſagt Bailly I. 272), habe er dem Oberceremonienmeiſter geantwortet, l'assemblée s'est ajournée après la séance royale: je ne puis la séparer sans qu'elle en ait délibéré. Est-ce là votre réponse et puis je en faire part au roi? Oui Monsieur.

Heſſen auf einem fliegenden Blatte gedruckt zugehen ließ, als dieſer ſeine Heſſen an die Engländer verkauft hatte. [28]) Der Ausdruck, den Mirabeau gebrauchte: Sagen Sie Ihrem Herrn — — — — — daß man uns nur durch Gewalt der Bajonette aus dem Saal treiben wird, verletzte alle Form und Schicklichkeit. Bailly, der mit Mirabeau's Einmiſchung überhaupt unzufrieden iſt, mißbilligt ihn, und Mirabeau ſelbſt hat in ſeiner Zeitſchrift (Briefe an ſeine Committenten) das Sagen Sie u. ſ. w. weggelaſſen. Daſſelbe war in allen andern Nachrichten geſchehen, erſt Beaulieu machte um 1801 das Publikum aufmerkſam, wie viel mehr Beredſamkeit in den urſprünglichen, mit einer Donnerſtimme ausgeſprochenen, durch Mirabeau's furchtbares Meduſenhaupt gehobenen Worten lag, als in dem, was er hernach geſagt haben ſollte und wollte. [29])

Von Mirabeau's Manier, von den eigentlichen Worten, von den Bajonetten, ſagte wahrſcheinlich der Hofmann, dem

---

28) Mirabeau's erſte viel geleſene Schrift **Essai sur le despotisme** ſchrieb er im 20. Jahr und ließ ſie in der Schweiz drucken, der **Avis aux Hessois et autres peuples de l'Allemagne vendus par leurs princes à l'Angleterre**, ward erſt in Cleve in 4., dann 1777 in 8. in Amſterdam auf einem Bogen gedruckt; man findet dieſen meiſterhaften Zuruf an die Deutſchen auch hinter der dritten Ausgabe des **Essai sur le despotisme. Paris. Le Jay 1792.**

29) Der erſte Theil von **C. F. Beaulieu Essais historiques sur les causes et les effets de la révolution de France, avec des notes sur quelques événemens et quelques institutions à Paris an IX. 1801.** enthält die Aktenſtücke und die urkundlichen Nachrichten vollſtändiger, als irgend eine andere Geſchichte des Jahrs 1789. Anſichten und Urtheile möchten wir freilich nicht unterſchreiben. Dort findet man auch p. 256 Mirabeau's fürchterliche Worte: **Les communes de France ont résolu de délibérer; nous avons entendu les intentions qu'on a suggérées au roi, et vous, Monsieur, ne sauriez être son organe auprès de l'assemblée nationale, vous qui n'avez ici ni place, ni voix, ni droit de parler, vous n'êtes pas fait pour nous rappeler son discours: allez dire à votre maître que nous sommes ici par la volonté du peuple, et qu'on ne nous en arrachera que par la puissance des baïonnettes.**

ſo etwas in hoher Gegenwart zu ſagen unmöglich ſeyn mußte, gar nichts; doch mußte er wohl der Weigerung erwähnen, und dieſer hätte nothwendig der König anders entgegnen müſſen, als er that. Er erwiderte ſchwach und matt, wie er dem Herzoge von Orleans 1787 auf ſeine unverſchämte Frage im Parlament erwidert hatte. Seine Worte waren: Nun, wenn denn die Herrn des dritten Standes den Saal nicht verlaſſen wollen, ſo ſoll man ſie darin laſſen.[30]) Daß man die Garde du Corps und viele Soldaten um den Saal gezeigt hatte, und ſie nicht zu gebrauchen wagte, gab daher einen neuen Grund, zu verkündigen, daß der Hof viel böſen Willen, aber weder Macht noch Muth habe, irgend etwas durchzuſetzen. Daß man Arbeiter in den Saal ſchickte, um die Deputirten durch ihr Klopfen zu vertreiben, war ſo kleinlich, daß man die Maßregel nur irgend einem Ceremonienmeiſter oder Hofmarſchall zutrauen kann.

Mirabeau's heftige Aeußerung und der Sieg, den er dadurch über den König und ſeinen Ceremonienmeiſter erhielt, führte eine Anzahl der wenigen republikaniſch geſinnten Männer, die in dieſer Verſammlung ſaßen, auf die Rednerbühne. Camus, Syèyes, Barnave, Pétion, Garat, Glaizet und Büzot thaten nach einander die heftigſten Vorſchläge oder vertheidigten die, welche von andern gethan wurden. Daß indeſſen ſowohl Mirabeau, als die erwähnten abſtracten oder ſyſtematiſchen Eiferer ſchwerlich die Oberhand behalten haben würden, wenn ſich die zwei andern Stände ſchnell und willig mit dem dritten vereinigt hätten, geht aus der geringen Mehrheit hervor, mit welcher der dem Könige trotzende Beſchluß angenommen ward, vermöge deſſen Alles, was ſeit dem 17. geſchehen war, ausdrücklich beſtätigt ward. Es waren nämlich für dieſen Beſchluß, der dem königlichen Befehl den Gehorſam verſagte, vierhundert und drei und neunzig, gegen denſelben dreihundert und vierzig

---

30) Si Messieurs du tiers refusent de quitter la salle, ſagte der König, qu'on les y laisse.

Stimmen. Der Vorſchlag zu dieſem Decrete ward von Barnave gethan, der einen andern beifügte, durch welchen alle furchtſamen Deputirten dreiſt gemacht werden ſollten, weshalb er auch mit ſehr großer Mehrheit angenommen ward. Die Deputirten wurden nämlich durch das auf Barnave's Vorſtellung erlaſſene Decret für unverletzlich erklärt, und gegen alle Beamten, Militair- und Civilbehörden, die ſich gebrauchen ließen, einen königlichen Befehl gegen ſie auszuführen, eine Art Acht ausgeſprochen.[31] Der König widerſetzte ſich nicht mit Energie, wie er hätte thun ſollen; er gewährte vielmehr dem hartnäckigen Trotz, was er den freundlichen Bitten verſagt hatte, und ſeine ganze Macht ging wie durch einen Zauber von dieſem Tage an von ihm an die Leiter des Bürgerſtandes über.

Necker mußte daher erſucht werden, die Geſchäfte wieder zu übernehmen, denen er ſich einige Tage hindurch entzogen gehabt hatte. Er war der Abgott des Volks, er und ſeine ganze Familie waren entzückt über die Verehrung, die man ihnen in dem Augenblick zollte, obgleich die Bewunderung ſchon im folgenden Jahre ganz aufhörte. Sie ließen ſich willig als Werkzeuge der Talleyrands, Mirabeaus und der andern vornehmen Herrn gebrauchen, die es damals vortheilhaft fanden, von Freiheit zu reden. Necker beredete daher auch den König zu dem, was allerdings unter den Umſtänden rathſam ſeyn mochte,

---

31) L'assemblée nationale déclare que la personne de chacun des députés est inviolable, que tous individus, toutes corporations, tribunal, cour, ou commission, qui oseraient pendant ou après la présente session, poursuivre, rechercher, arrêter ou faire arrêter, détenir ou faire détenir un député, pour raison d'aucunes propositions, avis, opinions ou discours par lui faits aux états généraux, de même que toutes personnes qui prêteraient leur ministère à aucuns des dits attentats de quelque part qu'ils soient ordonnés, sont infames et traîtres à la nation et coupable de crime capital. L'assemblée nationale arrête que, dans les cas susdits elle prendra toutes les mesures nécessaires pour faire rechercher, pour suivre et punir ceux qui en seront les auteurs, instigateurs ou exécuteurs.

nämlich, daß er den Maasregeln, welche ihm Barentin und Breteuil angegeben hatten, ganz entſagen und die der Vereinigung widerſtrebenden Deputirten der oberen Stände zum Nachgeben zu bewegen ſuchen ſolle. Schon am 24. hatten ſich hundert und fünfzig Pfarrer, die ihre Vollmachten in der Ludwigskirche hatten prüfen laſſen, für beſtändig mit dem dritten Stande vereinigt, am 25. folgten acht Geiſtliche höheren Rangs, am ſechs und zwanzigſten ſechs Biſchöfe, unter denen ſich Talleyrand Perigord, Biſchof von Autun, und Juigné, Erzbiſchof von Paris, befanden. Schon am 25. waren ſieben und vierzig Mitglieder des Ritterſtandes, und unter ihnen der Herzog von Orleans, übergegangen. Die Zahl der Mitglieder des Ritterſtandes, welche mit dem Benehmen der Mehrheit Unzufriedenheit zeigte, war eigentlich weit größer, als ſieben und vierzig, viele wurden aber, wie Lafayette, durch die ausdrücklichen Vorſchriften ihrer Wähler abgehalten, dem Beiſpiele der ſieben und vierzig zu folgen. Jetzt erſt entſchloß ſich der Hof, einen Schritt zu thun, der ihm in dem Augenblick keinen Dank verdienen konnte, ſondern neue Gewaltſchritte der heftigen Parthei hervorrufen mußte. Der König bewog nämlich durch ein Schreiben die Minderzahl der Geiſtlichkeit und die Mehrzahl des Adels, ſich am 27. Juni ebenfalls in den gemeinſchaftlichen Saal zu begeben. Dies geſchah zu derſelben Zeit als lauter Jubel des Volks, Lobreden in Zeitungen und Journalen und ein glänzendes Feuerwerk Baillys energiſchen Widerſtand feierten und ehrten, und als Neckers Name überall neben Baillys Namen genannt ward.

Wie wenig ſolche Männer, wie Bailly und Necker, dem Unternehmen gewachſen waren, welches ihnen die unzähligen Flugſchriften, Journale, Zeitungen, Anſchläge des Jahrs 1789 (von denen wir weiter unten in der Note eine Anzahl anführen wollen) zutrauten, geht ganz deutlich aus dem Bericht hervor, den uns Bailly auf den erſten Seiten des zweiten Theils ſeiner Denkwürdigkeiten von ſeiner Unterredung mit Necker giebt. Beide reden wie ein Buch, keiner ſieht den wirklichen

Zuſtand der Dinge, ſondern jeder nur ſeinen Traum. Wie hätte ſonſt Bailly die Anmaßung der pariſer Weiber billigen, wie hätte Necker die Unverſchämtheit der Leute dulden können, welche damals im Palais Royal das Vorſpiel der nachherigen ſouveränen Volksverſammlungen aufführten und ſich der Soldaten annahmen, welche von ihren Obern disciplinariſch beſtraft wurden? Die Wähler der Stadt Paris hatten nämlich ihren Beſchluß, eine Art zweiter (pariſer) Nationalverſammlung zu bilden, anfangs nicht auszuführen gewagt. Sie ſcheuten ſich, dem Verbot der Regierung entgegenzuhandeln und ihre Sitzungen fortzuſetzen; jetzt erſt begannen ſie, trotz des Verbots der oberſten Behörde und des Prevôt des Marchands, der damals Präſident des Stadtraths war, ſich wieder zu verſammeln, als wenn ſie eine rechte Behörde wären. Bailly, Wähler und Deputirter der Stadt Paris und damals Präſident der Nationalverſammlung, hatte nämlich vergebens mehrere Mahl verſucht, den Miniſter (Villedenil), in deſſen Departement die Sache gehörte, zu bewegen, den Wählern zu erlauben, ſich zu verſammeln, dieſer hatte es jedes Mal abgeſchlagen; und Bailly geſteht, daß er Recht hatte. Die Wähler, durch den Widerſtand ermuthigt, der ihre Deputirten in den letzten Händeln in Verſailles ſo berühmt gemacht hatte, verſammelten ſich, trotz des Verbots, am 25. wieder, und conſtituirten ſich alſo gewiſſermaßen als ein Collegium. Der Prevôt des Marchands hatte ihnen freilich den Saal auf dem Rathhauſe verſagt, ſie wählten aber den Saal des Muſeums in der Straße Dauphine, und ſchickten ſogleich eine Deputation nach Verſailles. Dieſer verſchaffte Bailly nicht blos bei der Nationalverſammlung Gehör, ſondern ließ ſich auch von ihr ſtark dampfenden Weihrauch ſtreuen. Der Vormann der Geſandtſchaft nämlich (Moreau de Sct. Merry) erhob Bailly mit glänzenden academiſchen Redensarten in den Himmel und dieſes Mitglied dreier Academien ermangelte nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Er verſchaffte dieſer Deputation einer illegalen Verſammlung die durchaus nicht hätte vorgelaſſen werden dürfen, einen Ehrenplatz in der Sitzung,

geſteht aber ſelbſt, daß er lange genug lebte, um zu erfahren, wohin dies gefährliche Beiſpiel hernach führte [32]).

Was die Einmiſchung der tumultuariſchen Verſammlung im Palais Royal in die Militärdisciplin angeht, ſo entſprang ſie daraus, daß die Schaarwache nicht mehr ausreichte, um dem Toben der durch allerlei Mittel aufgeregten niedern Volksklaſſen zu ſteuern, und daß man die Schweizer nicht zu gebrauchen wagte; alſo ſeine Zuverſicht auf die viertauſend Mann ſtarken franzöſiſchen Garden ſetzen mußte. Dies ſtarke Regiment that den Dienſt abwechſelnd in Paris und in Verſailles, wohin von Zeit zu Zeit Compagnien geſchickt wurden, die ſich einander ablöſeten. Die Soldaten dieſes Regiments wurden durch Geld und feile Dirnen um ſo leichter gewonnen, als es dem Düc dü Chatelêt wegen der unnützen Quälereien des Dienſtes durchaus abgeneigt war, ſtatt daß es ſeinen Vorgänger, den Düc de Biron, ſehr geliebt hatte. Der Abfall der Soldaten der franzöſiſchen Garden, ihre Erklärung für die Sache des Bürgerthums, ward durch einen Mann aus dem Adelſtand, der von dem Enthuſiasmus für Verbeſſerung des elenden Zuſtands des Volks, gleich Lafayette und Bailly, erfüllt war, ſehr gefördert. Dieſer Mann war Jzarn, Markis von Valady, ſpäter Mitglied des Nationalconvents und eins der Opfer der Schreckenszeit. Er diente um 1789 als Offizier unter den Garden, und er ermahnte ſie, ſich nicht von den Feinden der Bürgerfreiheit gegen die Freunde derſelben gebrauchen zu laſſen. Die Wirkung der verſchiedenen Mittel, deren ſich die reichen und vornehmen Gegner der bisherigen Gewaltherrſchaft bedienten, um die Garden zu gewinnen, zeigte ſich ſchon am 24. Man hatte nämlich den Erzbiſchof von Paris beſchuldigt, er habe einen Fußfall vor dem Könige gethan, um ihn zu dem zu bewegen, was am 20. und 23. geſchah, als deshalb am 24. ſein Haus

32) **La députation, ſagt er, a été invitée à s'asseoir, à assister à la séance; et ce sont les premiers étrangers, qui ont reçu cet honneur *si prodigué depuis*.**

geſtürmt und ſein Leben bedroht ward, weigerten ſich die Garden ihre Waffen zu gebrauchen, um den Erzbiſchof zu ſchützen. Am 27. als den Patrioten Bailly und Necker die Ehren erwieſen wurden, deren oben gedacht iſt, mißhandelte das Volk die, welche man Ariſtokraten nannte; auch bei dieſer Gelegenheit wollten ſich die Garden nicht gebrauchen laſſen.

Die ungehorſamen Soldaten wurden als Patrioten geprieſen, im Triumph geführt, beſchenkt, bewirthet, und waren dadurch ſo dreiſt geworden, daß ſie den Befehl, die Kaſernen nicht zu verlaſſen, verletzt und ſich in der Stadt zerſtreut hatten. Man überſah das Vergehen drei Tage lang, am dreißigſten erſt wurden eilf derſelben ins Militärgefängniß (l'Abbaye) gebracht; das Volk hatte ſie aber alsbald befreit. Dieſe befreiten Gardiſten wurden als Patrioten, die fürs Volk litten, im Triumph ins Palais Royal gebracht und die dort verſammelte Volksmaſſe, die ſchon am 26. Abgeordnete an die Nationalverſammlung geſchickt hatte, beſchloß, ſich auch für die Gardiſten zu verwenden. Am 26., ſagt Bailly, habe er, aus Furcht vor größerem Lärm, den Abgeordneten Gehör verſchafft, und obgleich er gefürchtet, daß das, was geſchehe, gegen die Ordnung ſey, dem Erſten der Abgeordneten erlaubt, eine Rede zu halten, auch habe er dieſe Rede beantwortet [33]). Nach dieſem Vorgange konnte man der zweiten Geſandtſchaft, die am erſten Juli für die Gardiſten Fürbitte einlegen ſollte, das Gehör nicht verſagen; doch ſah die Nationalverſammlung, welche gerade damals durch die beiden obern Stände verſtärkt war, vollkommen ein, daß es geſetzwidrig ſey, ſich in die Sache zu miſchen, nahm alſo ſcheinbar die Abgeordneten nicht an, ſchlug aber doch einen Mittelweg ein. Bailly hatte ſich mit Necker verabredet,

---

33) Bailly ſagt: *et quelque irrégularité qu'il eût* à recevoir une députation de personnes inconnues et réunies sans qualités, j'observai à l'assemblée *qu'il y aurait du danger au refus et j'obtins leur admission.*

die Nationalverſammlung verwendete ſich, ohne Beziehung auf das Palais Royal, für die Soldaten und ſie wurden frei[34]).

Wie wenig Necker die Lage der Dinge durchſchaute, bewies er dadurch, daß er gerade in dieſem Augenblicke die von ſeiner Vaterſtadt entlehnte Einrichtung der Bürgergarde auf Paris übertragen ließ, um nicht Soldaten gegen Bürger gebrauchen zu müſſen[35]). Die Pariſer erhielten alſo, nachdem ſie ſich in den Wählern eine Art Nationalverſammlung für ſich allein geſchaffen hatten, durch den Miniſter ſelbſt auch eine Armee, deren Kern hernach das vom Könige abgefallene und aus der Stadtkaſſe beſoldete Regiment der franzöſiſchen Garden bildete. So bereitwillig die Gegner des beſtehenden Staatsweſens den Gedanken ergriffen, eine pariſer Bürgergarde zu errichten, ſo deutlich ſahen die Königin, die Prinzen, die Freunde der alten Gewaltherrſchaft, daß Neckers Hand nicht ſtark genug ſey, das Staatsſchiff im tobenden Sturme zu leiten; ſie ſchlugen aber unglücklicher Weiſe dem ſchwachen Könige an ſeine Stelle Leute zu Miniſtern vor, welche das Unmögliche mit Gewalt durchſetzen wollten. Sobald man ahndete, daß der ſchwache König daran denke, Necker zu

---

34) Bailly erzählt II. p. 4. ſeine Unterhaltung mit Necker über die Verlegenheit und ſagt: Ses principes à cet égard étoient ceux de l'Assemblée, qui improuvait toute émeute populaire, et qui l'avait fait connaitre en faisant respecter par ce peuple une consigne illegale contre laquelle elle réclamait; *mais je lui observai aussi le danger de la sévérité.* On ne pouvait pas se proposer de reprendre ces hommes, retirés de la prison et actuellement sous la sauvegarde du peuple. Il fallait donc, coupables ou non, leur donner leur liberté, mais d'une manière qui ne compromit pas l'autorité. Nous convinmes, qu'il fallait tâcher que l'Assemblée les recommandât à la bonté du roi.

35) l. c. pag. 5. Mr. Necker me dit, que le meilleur moyen de remédier aux agitations et aux troubles, qui avaient lieu dans Paris, était d'établir une garde bourgeoise. Mr. de Bonneville, électeur de Paris, en avait déjà fait la proposition à l'Assemblée des électeurs, tenue au Musée le 26 Juin. J'ignore si M. Necker étoit instruit de ce voeu, ou s'il y pensa lui même, en appliquant à la sûreté et à la police de Paris ce qui se pratique à Genève.

entfernen und das alte Syſtem militäriſch aufrecht zu halten, verbreitete man erſt in Paris, dann im ganzen Reiche das Gerücht von heranziehenden, drohenden und räuberiſchen Unruhſtiftern (brigands), und bewog die Bürger aller Städte, ſich im Stillen mit Waffen zu verſehen. Dieſelben Mitglieder der Nationalverſammlung, die dies im Stillen veranſtaltet hatten, bewirkten dann, daß dieſe Bewaffnung geſetzlich ward. Sie erlangten nämlich von der Nationalverſammlung eine Adreſſe an den König, in welcher die Errichtung einer Bürgergarde in ganz Frankreich verlangt ward, und ehe noch der König geantwortet hatte, ward ſchon zur Ausführung geſchritten.

In demſelben Augenblick als das Volk ſich waffnete, kam die unſelige Partei der lüderlichen Unverbeſſerlichen des Hofs, und mit ihnen zugleich die frivolen Umgebungen der Königin, auf den Einfall eines plötzlichen bewaffneten Einſchreitens (coup d'état). Eine Anzahl Regimenter, beſonders die Schweizer und die Deutſchen in franzöſiſchem Solde, erhielten Befehl ſich vom 2. zum 9. Juli um Paris zu ſammeln, der Marſchall Broglio ſollte dies Heer commandiren; er und ſein Staat kamen nach Verſailles. Dies ſollte geheim gehalten werden [35 a]; aber Lafayette, Mirabeau, Talleyrand und ſehr viele andere liberale Männer der erſten Stände waren zu innig mit dem Hofe verbunden, zu ſehr allen denen überlegen, welche von den Prinzen empfohlen wurden, als daß ihnen die Abſichten ihrer Gegner hätten entgehen können, Mirabeau brachte ſie ſchon am 8ten in einer merkwürdigen Rede ans Licht. Er forderte in dieſer Rede eine Adreſſe an den König, worin dieſer dringend erſucht würde, die Truppen von Paris zu

---

35 a) Außer dem, was im Texte geſagt iſt, wird in den **Mémoires de Ferrières I. p. 72.** ein anderer Grund angegeben: **La reine, le comte d'Artois, les princes, les courtisans, les ministres, les évêques, les nobles, entourés d'espions, de domestiques infidèles, suivis jusque dans l'intimité de la confiance, jusque dans le repos de la nuit, n'exprimèrent pas un sentiment, ne marquèrent pas un geste, qui ne fût rapporté.**

Gewandtheit benutzt ward. Jeder beeiferte ſich, Muth zu zeigen, wo unter den damaligen Umſtänden im Grunde gar keine Gefahr war. Eine Menge Volks hatte die im feierlichen Zuge Obdach ſuchenden Deputirten durch die Straßen der Stadt begleitet; im Ballhauſe waren keine Sitze, ſogar der Präſident lehnte den ihm angebotenen Lehnſeſſel ab, und leitete die Berathſchlagungen ſtehend, denn es wurde nur ein Tiſch und wenige Bänke gebracht; dieſe theatraliſche Scene ward durch academiſche Redensarten gehoben, und gab dem einſtimmig gefaßten Beſchluß eine ganz beſondere Bedeutung. Dieſer lautete:

Die Nationalverſammlung habe den Zweck, dem Reiche eine Verfaſſung zu geben, die Wiederherſtellung der zerſtörten Ordnung des Staats zu bewirken, die ächten monarchiſchen Grundſätze zu behaupten, ſie dürfe ſich daher durch Nichts an Fortſetzung ihrer Berathungen hindern laſſen. An welchem Orte auch immer die Deputirten ſich befinden möchten, würde, ſobald die Mitglieder gegenwärtig wären, auch die Nationalverſammlung ſeyn. Es ſollten daher ſämmtliche Mitglieder ſogleich einen feierlichen Eid ablegen, ſich nicht zu trennen oder trennen zu laſſen; ſondern ſich ſo lange immer wieder an dem Ort zu verſammeln, wo die Umſtände es forderten, bis die neue Verfaſſung des Reichs gemacht und feſt gegründet ſey. Dieſen Beſchluß beſchworen die ſämmtlichen Deputirten und unterſchrieben ihn hernach. Nur ein einziger Deputirter, ein Rechtsgelehrter, Repräſentant von Caſtelnaudary, Martin d'Auch, unterſchrieb zwar, ſetzte aber nicht einſtimmend hinzu. Welche Verfolgung er ſich durch dieſe aus Gewiſſenhaftigkeit verweigerte Zuſtimmung zuzog, kann man bei Bailly ausführlich leſen. Er glaubte, gewiß nicht ganz mit Unrecht, daß dieſer Eid ein Act der Empörung ſey. Erſt am folgenden Tage, als ſich die Mehrzahl der Geiſtlichkeit zum dritten Stande begab, ward aus der geſetzwidrigen Trennung eine rechtmäßige Oppoſition.

Der König ward indeſſen von der Königin und von den Prinzen beſtürmt, er verlegte nach ſeiner ſchwachen, ſtets ſchwan-

kenden Weiſe die Sitzung, die er am 22. hatte halten wollen, auf den 23., ließ in der Nacht des 21. dem Präſidenten Nachricht davon geben, und änderte den Vorſchlag, den ihm Necker gerathen hatte, den Ständen am 22. mitzutheilen, in demſelben Augenblicke, als ſich die Mehrheit des Clerus von der mindern Zahl völlig trennte, und als die Minderzahl des Adels ſich gegen die Beſchlüſſe der Mehrheit ihres Standes förmlich verwahrte. Die neunzehn Geiſtlichen, welche ihre Vollmachten in der Verſammlung des dritten Standes hatten prüfen laſſen, bewirkten, daß ſich hundert und vierzig Geiſtliche zu den Deputirten des dritten Standes begaben, als dieſe, denen man nach der Sitzung am 20., auf Veranſtaltung des Grafen von Artois, das Ballhaus verweigert hatte, in der Ludwigskirche in Verſailles eine zweite Sitzung hielten. Während ſich die Geiſtlichkeit in zwei ungleiche Hälften ſpaltete, proteſtirten die freiſinnigen Mitglieder des Adelſtandes [23]) gegen die Rede, welche eine Deputation ihres

---

23) Vier und vierzig, unter denen man Lafayette nicht findet, weil ihn die Cahiers der Committenten feſſelten, wohl aber Clermont Tonnere, Lally-Tolendal, duc d'Aiguillon, prince de Poix, baron de Wimpfen, Sandrouin, d'Aynot, de Tessé, Noailles, de Beuron, Duport, Crillon, baron de Menou, de la Touche, la Tour du Pins, de Maubourg, Phelines, Puisaye, Chastenay, de Lusignan, de Pardieu, de Montesquiou, de Beauharnais, Meaulette, la Coste, Desprès de Groslier, Champagni, baron de Harambure, de Montmorency, de Toulongeon, de la Rochefoucauld, Dionis du Séjour, Biencourt, Rochechouard, Alexandre Lameth, le prince de Broglio, Marnezia, Sarrazin, de Croix, de Crillon, Massone, Fréteau und der duc d'Orléans. (Von zwei andern bemerkt der Emigrant, der zu der histoire de la conjuration de Louis Philippe Joseph d'Orléans, die ich beſitze, handſchriftliche Anmerkungen gemacht hat: Le marquis de Lancosme a fait peu de tems après abjuration de ces principes démocratiques, et il s'est fort bien conduit depuis cette époque ainsi que le comte de Virieu). Dieſe Herren erklärten: Sie bedauerten, daß die Adelskammer zu weit gegangen ſey und ſich nicht beſchränkt habe, auf die expression de ses sentimens pour le roi et à écarter du discours tout ce qui peut rappeler l'idée d'une funeste division entre les ordres, ou présenter sur la légalité des impôts des principes inadmissibles et indiquer une dénonciation de l'un des ordres.

Standes, zufolge eines Beſchluſſes, den die Mehrheit am 19. gefaßt, am 21. gehalten hatte.

Die Rede der Adelsdeputirten an den König benutzten Mirabeau in ſeinem Courrier de Provence und das Journal de Verſailles zur Aufregung des damals gegen den Adel heftig erbitterten Volks auf eine ſolche Weiſe, daß ſeitdem Perſonen des höheren Adels überall verhöhnt und beſchimpft wurden, ohne daß die Polizei im Stande geweſen wäre, ihnen zu helfen. Necker hoffte, die immer ſteigende und zum Theil künſtlich erregte Zügelloſigkeit der niedern Claſſen und des Geſindels, welches ſich gleich Raben um den todtkranken Staat ſammelte, zügeln zu können, wenn er durch den König ſelbſt eine repräſentative Verfaſſung vorſchlagen laſſen würde. Der König willigte ein. Dieſe Conſtitution, oder wie man ſagte, die königliche Declaration, war in Marly aufgeſetzt und ſollte in der auf den 22. angeſetzten königlichen Sitzung bekannt gemacht werden; dieſe Sitzung ward aber unerwartet auf den 23. verſchoben. Neckers Aufſatz ward am 22. in Verſailles auf ſolche Weiſe verändert, daß er die vorgeleſene Declaration nicht mehr als ſein Werk erkennen wollte, und um dies öffentlich zu zeigen, aus der königlichen Sitzung wegblieb. Wir wagen die Aenderungen nicht zu bezeichnen, welche man in Neckers Aufſatze machte, weil er ſelbſt ſie in ſeinem 1797 erſchienenen Buche über die Revolution nicht genau angiebt; Bertrand de Molleville aber ſcheint uns eine durchaus und überall verdächtige Quelle, weil er als Hiſtoriker ganz frech die Rolle fortſpielt, die er als Staatsmann zu ſpielen pflegte. [24])

---

24) In der erſten Ausgabe dieſer Geſch. des 18. Jahrh wird zwar der **Mémoires secrets** von Bertrand de Molleville gedacht; man darf ihm aber nie trauen. Er iſt im Stande, ganze Reden zu erdichten. Das thut er, als am Ende Juni ſich die Geiſtlichkeit mit dem dritten Stande vereinigt. **Beaulieu Essai** u. ſ. w. **I. p. 262. Quelques écrivains, entre autres M. Bertrand de Maleville, rapportent un long discours prononcé à cette occasion par M. de Boisgelin, archevêque d'Aix. L'auteur de ces Essais assistait à la séance et il peut certifier que M. l'arche-**

Necker ſagt übrigens deutlich, daß die Königin in Marly die Berathſchlagung über die königliche Declaration geſtört und den König abgerufen habe. Er fügt hinzu, daß ſein neben ihm ſitzender College Montmorin ihm ſogleich zugeflüſtert habe, jetzt ſey es mit der Declaration vorbei, die Prinzen hätten die Königin aufgeboten, Alles zu ſtören. Bailly ſagt, drei Deputirten des Adelſtandes hätten ihn in der Nacht vom 22. auf den 23. geweckt und ihn in Beziehung auf die königliche Sitzung benachrichtigt, daß Necker unzufrieden ſey und ſeine Entlaſſung nehmen werde. [25]) Die Verſammlung ward auf dieſe Weiſe von den gnädigen Herrn, deren Liberalismus eine engliſche Ariſtokratie bezweckte, von dem benachrichtigt, was der Bürgerſtand von der ihm am 23. zu verkündigenden Conſtitution zu erwarten hätte. Dieſe Nachricht ward dadurch beſtätigt, daß der Platz, den Necker unter den Miniſtern bei der Sitzung hätte einnehmen ſollen, leer blieb. Mirabeau, ſonſt der heftigſte Gegner Neckers, ſchien daher jetzt ſeine Abweſenheit zu bedauern und ließ gern geſchehen, daß alle freiſinnigen Punkte der der Verſammlung vorgeleſenen Declaration dem abweſenden Miniſter, alle gehäſſigen Zuſätze und Befehle dem Hofe und den Miniſtern, welche der Sitzung beiwohnten, zugeſchrieben wurden. Die ganze Sache war denen, welche eine Staatsveränderung wünſchten, doppelt willkommen, weil ſie ohnehin Willens geweſen waren,

---

vêque d'Aix n'y prononça pas de discours. Alles, was aus Neckers Buch sur la révolution française und aus der déclaration du roi vom 23. Mai gezogen werden kann, findet man in der Geſchichte der Staatsveränderung Frankreichs, 2r Theil, S. 317 u. fgde.

25) Bailly Mém. I. p. 261. Ils me dirent, qu'ils étoient M. M. le baron Menou, le duc d'Aiguillon et le comte Mathieu de Montmorenci, qu'ils étoient instruits qu'il y avoit eu beaucoup de débats au conseil tenu le soir; que M. Necker n'approuvait point les mesures qui avaient été prises; qu'il avait déclaré qu'il n'assisterait point à la séance royale et que toutes les apparences annonçaient, qu'il serait renvoyé dans la journée.

jede gegebene und nicht von ihnen gemachte Conſtitution zu verſchmähen.

Die in der königlichen Sitzung am 23. den Ständen vorgeleſene in fünf und dreißig Artikel gefaßte Declaration, oder der königliche Entwurf einer neuen Verfaſſung, hätte wenigſtens einer Unterhandlung mit den Ständen zur Grundlage dienen können; allein die Garden, die den Saal umgaben, die Worte des Königs am Anfange und am Schluſſe und die fünfzehn Punkte, die er dictatoriſch vorſchrieb, erlaubten nicht, der Aufrichtigkeit des königlichen Liberalismus zu trauen. Was die Worte angeht, die man dem Könige im Anfange der Anrede in den Mund gelegt hatte, ſo paßten ſie durchaus zu ſeinem ſchwachen und weichlichen Charakter nicht. Die Miniſter laſſen ihn mit Vorwürfen beginnen, hernach betheuert er, daß er die alten Geſetze aufrecht halten und allen Verletzungen derſelben, die man ſich erlaubt habe, gewaltſam ſteuern wolle (réprimer les atteintes qui ont pu y être portées). Unmittelbar nach dieſem conſervativen Machtgebot folgten die fünfzehn gegen Neuerungsſucht gerichteten Artikel, welche den fünf und dreißig Grund=Artikeln der verheißenen neuen Conſtitution vorausgeſchickt waren. Der durch die Declaration gegebenen Conſtitution gedenken wir weiter nicht, weil ſie in der Geburt erſtickt ward und weil durchaus nichts geſchah, um ihre Annahme zu erzwingen, obgleich es heißt, daß man 4000 Mann hätte ausrücken laſſen.

Einige wenige Punkte aus den fünfzehn conſervativen Vorerinnerungen und einen Grundartikel der neuen Conſtitution wollen wir erwähnen, um zu zeigen, daß nach allem dem, was ſeit der Eröffnung der Stände ſich ereignet hatte, die Annahme der Declaration unmöglich war. Es ward nämlich in einer der fünfzehn vorausgeſchickten Beſtimmungen Alles aufgehoben und für nichtig erklärt, was ſeit dem 17. geſchehen war. Die Trennung der drei Stände in drei Kammern ward zwar aufrecht erhalten, aber nur für dies eine Mal erlaubt, daß ſie in eine Kammer verſammelt nach Köpfen abſtimmen durften. Eine dritte Vorerinnerung beſtimmte, daß, wenn

es Abſchaffung der Vorrechte des einen oder des andern Standes gelte, deſſen Zuſtimmung zu einem gültigen Beſchluſſe erforderlich ſey. Eine dritte Vorſchrift verbot die Oeffentlichkeit der Verhandlungen. Zu ſpät wollte die Regierung durch einen dieſer der Conſtitution vorausgeſchickten Beſchränkungen die den Deputirten von ihren Wählern mitgegebenen Aufträge (die **cahiers**) caſſiren, welche freilich hernach als unverträglich mit dem Zwecke der Stände von dieſen ſelbſt caſſirt wurden. Der Artikel der vorgeſchlagenen Conſtitution, deſſen wir zu erwähnen verſprochen haben, war der zwölfte, in welchem erklärt wird, daß man eine Totalreform bewillige, daß aber dabei jedem ſein Eigenthum unverſehrt erhalten werden müſſe. Das ſcheint auf den erſten Blick freilich eine nothwendige Bedingung jeder Staatsreform, hier aber, wo ohne Abſchaffung der Feudalrechte gar keine Verbeſſerung möglich war, klingt es ſonderbar, wenn alles das, was der Bürgerſtand abgeſchafft haben wollte, mit dem Namen Eigenthum ausdrücklich bezeichnet wird. [26]) Dieſen Punkt greift daher auch Mirabeau in ſeinem heftigen Blatte (**Courrier de Provence**) ſehr bitter an.

Anfang und Schluß der königlichen Rede, welche der König dieſes Mal auswendig gelernt hatte, waren vom Juſtizminiſter Barentin in einem parlamentariſchen Decretirſtyl abgefaßt. Er ließ den König am Schluſſe in einem Tone reden, den ſich ſeine Vorgänger nicht einmal gegen das Parlament erlaubt hatten. Der König ſchickt erſt einige dictatoriſche Sätze voraus, giebt dann die in des guten Mannes Munde ſonderbar klingende Erklärung, daß er allein bis dahin für das Wohl des Volks beſorgt geweſen ſey, und daß der Fall gewiß ſehr ſelten vorkomme, daß ein König ſeinen einzigen Ehrgeiz darin ſetze, daß er ſeine Unterthanen dahin zu bringen ſuche, daß ſie ſich über die Annahme ſeiner Wohlthaten endlich unter einander verſtändigten.

---

26) **Les dismes, cens, rentes, droits et devoirs féodaux et seigneuriaux et généralement tous les droits et prérogatives utiles ou honorifiques attachés aux terres et aux fiefs ou appartenans aux personnes.**

Er ſchließt mit dem Satze: „Ich befehle Ihnen, meine Herren, daß Sie ſich alsbald trennen, ſich morgen früh in das für jeden einzelnen Stand beſtimmte Zimmer begeben und dort ihre Sitzungen wieder beginnen. Ich befehle daher zugleich meinem Oberceremonienmeiſter, die Säle einrichten zu laſſen.“ Dieſe Worte waren das Signal der Revolution, weil man ſie entweder nicht in den Mund des Königs legen durfte, oder auch, wie Bonaparte am 18. Brumaire, Grenadiere in Bereitſchaft haben mußte, die jeden Deputirten, der im Saal bleiben wollte, mit aufgepflanztem Bajonett heraustrieben.

Bis dahin hatten Bailly's akademiſche Phraſen, ſeine Begeiſterung, ſein ſentimentaler Patriotismus vortrefflich gedient; jetzt bedurfte es eines andern Tons, den ſtimmten denn auch die Mirabeau, Pethion, Büzot und andere alsbald an. Wenn man Bailly immer fort in Ehren hielt, ſo war das um der pariſer Bürger willen, deren Deputirter er war. Mirabeau nahm daher auch das Wort, als der Bürgerſtand, dem Befehle des Königs trotzend, im Saal blieb und Bailly dem Oberceremonienmeiſter, der ihn an den Befehl des Königs erinnerte, zu höflich zu antworten ſchien. Bailly nämlich vermied einen Streit mit dem Oberceremonienmeiſter, der in den Saal zurückgekehrt war, um den königlichen Befehl zu wiederholen, durch die Antwort: daß er die Verſammlung befragen müſſe.[27] Mirabeau, der gleich nach der Entfernung des Königs die Verſammlung in heftigen Worten zum Widerſtande aufgefordert hatte, aber durchaus nicht berechtigt war, des Präſidenten Geſchäft zu verrichten und den Boten des Königs anzureden, fuhr gleichwohl den Oberceremonienmeiſter ſehr grob an. Er ſchickte ſeinem eignen Könige jetzt mündlich eine ähnliche Botſchaft, wie die war, die er um 1777 dem Landgrafen Friedrich II. von

27) Monsieur (ſagt Bailly I. 272), habe er dem Oberceremonienmeiſter geantwortet, l'assemblée s'est ajournée après la séance royale: je ne puis la séparer sans qu'elle en ait délibéré. Est-ce là votre réponse et puis je en faire part au roi? Oui Monsieur.

Heſſen auf einem fliegenden Blatte gedruckt zugehen ließ, als dieſer ſeine Heſſen an die Engländer verkauft hatte. [28]) Der Ausdruck, den Mirabeau gebrauchte: Sagen Sie Ihrem Herrn — — — — — daß man uns nur durch Gewalt der Bajonette aus dem Saal treiben wird, verletzte alle Form und Schicklichkeit. Bailly, der mit Mirabeau's Einmiſchung überhaupt unzufrieden iſt, mißbilligt ihn, und Mirabeau ſelbſt hat in ſeiner Zeitſchrift (Briefe an ſeine Committenten) das Sagen Sie u. ſ. w. weggelaſſen. Daſſelbe war in allen andern Nachrichten geſchehen, erſt Beaulieu machte um 1801 das Publikum aufmerkſam, wie viel mehr Beredſamkeit in den urſprünglichen, mit einer Donnerſtimme ausgeſprochenen, durch Mirabeau's furchtbares Meduſenhaupt gehobenen Worten lag, als in dem, was er hernach geſagt haben ſollte und wollte. [29])

Von Mirabeau's Manier, von den eigentlichen Worten, von den Bajonetten, ſagte wahrſcheinlich der Hofmann, dem

---

28) Mirabeau's erſte viel geleſene Schrift **Essai sur le despotisme** ſchrieb er im 20. Jahr und ließ ſie in der Schweiz drucken, der **Avis aux Hessois et autres peuples de l'Allemagne vendus par leurs princes à l'Angleterre,** ward erſt in Cleve in 4., dann 1777 in 8. in Amſterdam auf einem Bogen gedruckt; man findet dieſen meiſterhaften Zuruf an die Deutſchen auch hinter der dritten Ausgabe des **Essai sur le despotisme. Paris. Le Jay 1792.**

29) Der erſte Theil von C. F. **Beaulieu Essais historiques sur les causes et les effets de la révolution de France, avec des notes sur quelques événemens et quelques institutions à Paris an IX. 1801.** enthält die Aktenſtücke und die urkundlichen Nachrichten vollſtändiger, als irgend eine andere Geſchichte des Jahrs 1789. Anſichten und Urtheile möchten wir freilich nicht unterſchreiben. Dort findet man auch p. 256 Mirabeau's fürchterliche Worte: **Les communes de France ont résolu de délibérer; nous avons entendu les intentions qu'on a suggérées au roi, et vous, Monsieur, ne sauriez être son organe auprès de l'assemblée nationale, vous qui n'avez ici ni place, ni voix, ni droit de parler, vous n'êtes pas fait pour nous rappeler son discours: allez dire à votre maître que nous sommes ici par la volonté du peuple, et qu'on ne nous en arrachera que par la puissance des baïonnettes.**

ſo etwas in hoher Gegenwart zu ſagen unmöglich ſeyn mußte, gar nichts; doch mußte er wohl der Weigerung erwähnen, und dieſer hätte nothwendig der König anders entgegnen müſſen, als er that. Er erwiderte ſchwach und matt, wie er dem Herzoge von Orleans 1787 auf ſeine unverſchämte Frage im Parlament erwidert hatte. Seine Worte waren: Nun, wenn denn die Herrn des dritten Standes den Saal nicht verlaſſen wollen, ſo ſoll man ſie darin laſſen.[30]) Daß man die Garde du Corps und viele Soldaten um den Saal gezeigt hatte, und ſie nicht zu gebrauchen wagte, gab daher einen neuen Grund, zu verkündigen, daß der Hof viel böſen Willen, aber weder Macht noch Muth habe, irgend etwas durchzuſetzen. Daß man Arbeiter in den Saal ſchickte, um die Deputirten durch ihr Klopfen zu vertreiben, war ſo kleinlich, daß man die Maßregel nur irgend einem Ceremonienmeiſter oder Hofmarſchall zutrauen kann.

Mirabeau's heftige Aeußerung und der Sieg, den er dadurch über den König und ſeinen Ceremonienmeiſter erhielt, führte eine Anzahl der wenigen republikaniſch geſinnten Männer, die in dieſer Verſammlung ſaßen, auf die Rednerbühne. Camus, Syèyes, Barnave, Pétion, Garat, Glaizet und Büzot thaten nach einander die heftigſten Vorſchläge oder vertheidigten die, welche von andern gethan wurden. Daß indeſſen ſowohl Mirabeau, als die erwähnten abſtracten oder ſyſtematiſchen Eiferer ſchwerlich die Oberhand behalten haben würden, wenn ſich die zwei andern Stände ſchnell und willig mit dem dritten vereinigt hätten, geht aus der geringen Mehrheit hervor, mit welcher der dem Könige trotzende Beſchluß angenommen ward, vermöge deſſen Alles, was ſeit dem 17. geſchehen war, ausdrücklich beſtätigt ward. Es waren nämlich für dieſen Beſchluß, der dem königlichen Befehl den Gehorſam verſagte, vierhundert und drei und neunzig, gegen denſelben dreihundert und vierzig

---

30) Si Messieurs du tiers refusent de quitter la salle, ſagte der König, qu'on les y laisse.

Stimmen. Der Vorſchlag zu dieſem Decrete ward von Barnave gethan, der einen andern beifügte, durch welchen alle furchtſamen Deputirten dreiſt gemacht werden ſollten, weshalb er auch mit ſehr großer Mehrheit angenommen ward. Die Deputirten wurden nämlich durch das auf Barnave's Vorſtellung erlaſſene Decret für unverletzlich erklärt, und gegen alle Beamten, Militair- und Civilbehörden, die ſich gebrauchen ließen, einen königlichen Befehl gegen ſie auszuführen, eine Art Acht ausgeſprochen.[31] Der König widerſetzte ſich nicht mit Energie, wie er hätte thun ſollen; er gewährte vielmehr dem hartnäckigen Trotz, was er den freundlichen Bitten verſagt hatte, und ſeine ganze Macht ging wie durch einen Zauber von dieſem Tage an von ihm an die Leiter des Bürgerſtandes über.

Necker mußte daher erſucht werden, die Geſchäfte wieder zu übernehmen, denen er ſich einige Tage hindurch entzogen gehabt hatte. Er war der Abgott des Volks, er und ſeine ganze Familie waren entzückt über die Verehrung, die man ihnen in dem Augenblick zollte, obgleich die Bewunderung ſchon im folgenden Jahre ganz aufhörte. Sie ließen ſich willig als Werkzeuge der Talleyrands, Mirabeaus und der andern vornehmen Herrn gebrauchen, die es damals vortheilhaft fanden, von Freiheit zu reden. Necker beredete daher auch den König zu dem, was allerdings unter den Umſtänden rathſam ſeyn mochte,

31) L'assemblée nationale déclare que la personne de chacun des députés est inviolable, que tous individus, toutes corporations, tribunal, cour, ou commission, qui oseraient pendant ou après la présente session, poursuivre, rechercher, arrêter ou faire arrêter, détenir ou faire détenir un député, pour raison d'aucunes propositions, avis, opinions ou discours par lui faits aux états généraux, de même que toutes personnes qui prêteraient leur ministère à aucuns des dits attentats de quelque part qu'ils soient ordonnés, sont infames et traîtres à la nation et coupable de crime capital. L'assemblée nationale arrête que, dans les cas susdits elle prendra toutes les mesures nécessaires pour faire rechercher, pour suivre et punir ceux qui en seront les auteurs, instigateurs ou exécuteurs.

nämlich, daß er den Maasregeln, welche ihm Barentin und Breteuil angegeben hatten, ganz entſagen und die der Vereinigung widerſtrebenden Deputirten der oberen Stände zum Nachgeben zu bewegen ſuchen ſolle. Schon am 24. hatten ſich hundert und fünfzig Pfarrer, die ihre Vollmachten in der Ludwigskirche hatten prüfen laſſen, für beſtändig mit dem dritten Stande vereinigt, am 25. folgten acht Geiſtliche höheren Rangs, am ſechs und zwanzigſten ſechs Biſchöfe, unter denen ſich Talleyrand Perigord, Biſchof von Autun, und Juigné, Erzbiſchof von Paris, befanden. Schon am 25. waren ſieben und vierzig Mitglieder des Ritterſtandes, und unter ihnen der Herzog von Orleans, übergegangen. Die Zahl der Mitglieder des Ritterſtandes, welche mit dem Benehmen der Mehrheit Unzufriedenheit zeigte, war eigentlich weit größer, als ſieben und vierzig, viele wurden aber, wie Lafayette, durch die ausdrücklichen Vorſchriften ihrer Wähler abgehalten, dem Beiſpiele der ſieben und vierzig zu folgen. Jetzt erſt entſchloß ſich der Hof, einen Schritt zu thun, der ihm in dem Augenblick keinen Dank verdienen konnte, ſondern neue Gewaltſchritte der heftigen Parthei hervorrufen mußte. Der König bewog nämlich durch ein Schreiben die Minderzahl der Geiſtlichkeit und die Mehrzahl des Adels, ſich am 27. Juni ebenfalls in den gemeinſchaftlichen Saal zu begeben. Dies geſchah zu derſelben Zeit als lauter Jubel des Volks, Lobreden in Zeitungen und Journalen und ein glänzendes Feuerwerk Baillys energiſchen Widerſtand feierten und ehrten, und als Neckers Name überall neben Baillys Namen genannt ward.

Wie wenig ſolche Männer, wie Bailly und Necker, dem Unternehmen gewachſen waren, welches ihnen die unzähligen Flugſchriften, Journale, Zeitungen, Anſchläge des Jahrs 1789 (von denen wir weiter unten in der Note eine Anzahl anführen wollen) zutrauten, geht ganz deutlich aus dem Bericht hervor, den uns Bailly auf den erſten Seiten des zweiten Theils ſeiner Denkwürdigkeiten von ſeiner Unterredung mit Necker giebt. Beide reden wie ein Buch, keiner ſieht den wirklichen

Zuſtand der Dinge, ſondern jeder nur ſeinen Traum. Wie hätte ſonſt Bailly die Anmaßung der pariſer Weiber billigen, wie hätte Necker die Unverſchämtheit der Leute dulden können, welche damals im Palais Royal das Vorſpiel der nachherigen ſouveränen Volksverſammlungen aufführten und ſich der Soldaten annahmen, welche von ihren Obern disciplinariſch beſtraft wurden? Die Wähler der Stadt Paris hatten nämlich ihren Beſchluß, eine Art zweiter (pariſer) Nationalverſammlung zu bilden, anfangs nicht auszuführen gewagt. Sie ſcheuten ſich, dem Verbot der Regierung entgegenzuhandeln und ihre Sitzungen fortzuſetzen; jetzt erſt begannen ſie, trotz des Verbots der oberſten Behörde und des Prevôt des Marchands, der damals Präſident des Stadtraths war, ſich wieder zu verſammeln, als wenn ſie eine rechte Behörde wären. Bailly, Wähler und Deputirter der Stadt Paris und damals Präſident der Nationalverſammlung, hatte nämlich vergebens mehrere Mahl verſucht, den Miniſter (Villedenil), in deſſen Departement die Sache gehörte, zu bewegen, den Wählern zu erlauben, ſich zu verſammeln, dieſer hatte es jedes Mal abgeſchlagen; und Bailly geſteht, daß er Recht hatte. Die Wähler, durch den Widerſtand ermuthigt, der ihre Deputirten in den letzten Händeln in Verſailles ſo berühmt gemacht hatte, verſammelten ſich, trotz des Verbots, am 25. wieder, und conſtituirten ſich alſo gewiſſermaßen als ein Collegium. Der Prevôt des Marchands hatte ihnen freilich den Saal auf dem Rathhauſe verſagt, ſie wählten aber den Saal des Muſeums in der Straße Dauphine, und ſchickten ſogleich eine Deputation nach Verſailles. Dieſer verſchaffte Bailly nicht blos bei der Nationalverſammlung Gehör, ſondern ließ ſich auch von ihr ſtark dampfenden Weihrauch ſtreuen. Der Vormann der Geſandtſchaft nämlich (Moreau de Sct. Merry) erhob Bailly mit glänzenden academiſchen Redensarten in den Himmel und dieſes Mitglied dreier Academien ermangelte nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Er verſchaffte dieſer Deputation einer illegalen Verſammlung die durchaus nicht hätte vorgelaſſen werden dürfen, einen Ehrenplatz in der Sitzung,

geſteht aber ſelbſt, daß er lange genug lebte, um zu erfahren, wohin dies gefährliche Beiſpiel hernach führte [32]).

Was die Einmiſchung der tumultuariſchen Verſammlung im Palais Royal in die Militärdisciplin angeht, ſo entſprang ſie daraus, daß die Schaarwache nicht mehr ausreichte, um dem Toben der durch allerlei Mittel aufgeregten niedern Volksklaſſen zu ſteuern, und daß man die Schweizer nicht zu gebrauchen wagte; alſo ſeine Zuverſicht auf die viertauſend Mann ſtarken franzöſiſchen Garden ſetzen mußte. Dies ſtarke Regiment that den Dienſt abwechſelnd in Paris und in Verſailles, wohin von Zeit zu Zeit Compagnien geſchickt wurden, die ſich einander ablöſeten. Die Soldaten dieſes Regiments wurden durch Geld und feile Dirnen um ſo leichter gewonnen, als es dem Düc dü Chatelêt wegen der unnützen Quälereien des Dienſtes durchaus abgeneigt war, ſtatt daß es ſeinen Vorgänger, den Düc de Biron, ſehr geliebt hatte. Der Abfall der Soldaten der franzöſiſchen Garden, ihre Erklärung für die Sache des Bürgerthums, ward durch einen Mann aus dem Adelſtand, der von dem Enthuſiasmus für Verbeſſerung des elenden Zuſtands des Volks, gleich Lafayette und Bailly, erfüllt war, ſehr gefördert. Dieſer Mann war Izarn, Markis von Valady, ſpäter Mitglied des Nationalconvents und eins der Opfer der Schreckenszeit. Er diente um 1789 als Offizier unter den Garden, und er ermahnte ſie, ſich nicht von den Feinden der Bürgerfreiheit gegen die Freunde derſelben gebrauchen zu laſſen. Die Wirkung der verſchiedenen Mittel, deren ſich die reichen und vornehmen Gegner der bisherigen Gewaltherrſchaft bedienten, um die Garden zu gewinnen, zeigte ſich ſchon am 24. Man hatte nämlich den Erzbiſchof von Paris beſchuldigt, er habe einen Fußfall vor dem Könige gethan, um ihn zu dem zu bewegen, was am 20. und 23. geſchah, als deshalb am 24. ſein Haus

32) **La députation, ſagt er, a été invitée à s'asseoir, à assister à la séance; et ce sont les premiers étrangers, qui ont reçu cet honneur *si prodigué depuis.***

geſtürmt und ſein Leben bedroht ward, weigerten ſich die Garden ihre Waffen zu gebrauchen, um den Erzbiſchof zu ſchützen. Am 27. als den Patrioten Bailly und Necker die Ehren erwieſen wurden, deren oben gedacht iſt, mißhandelte das Volk die, welche man Ariſtokraten nannte; auch bei dieſer Gelegenheit wollten ſich die Garden nicht gebrauchen laſſen.

Die ungehorſamen Soldaten wurden als Patrioten geprieſen, im Triumph geführt, beſchenkt, bewirthet, und waren dadurch ſo dreiſt geworden, daß ſie den Befehl, die Kaſernen nicht zu verlaſſen, verletzt und ſich in der Stadt zerſtreut hatten. Man überſah das Vergehen drei Tage lang, am dreißigſten erſt wurden eilf derſelben ins Militärgefängniß (l'Abbaye) gebracht; das Volk hatte ſie aber alsbald befreit. Dieſe befreiten Gardiſten wurden als Patrioten, die fürs Volk litten, im Triumph ins Palais Royal gebracht und die dort verſammelte Volksmaſſe, die ſchon am 26. Abgeordnete an die Nationalverſammlung geſchickt hatte, beſchloß, ſich auch für die Gardiſten zu verwenden. Am 26., ſagt Bailly, habe er, aus Furcht vor größerem Lärm, den Abgeordneten Gehör verſchafft, und obgleich er gefürchtet, daß das, was geſchehe, gegen die Ordnung ſey, dem Erſten der Abgeordneten erlaubt, eine Rede zu halten, auch habe er dieſe Rede beantwortet [33]). Nach dieſem Vorgange konnte man der zweiten Geſandtſchaft, die am erſten Juli für die Gardiſten Fürbitte einlegen ſollte, das Gehör nicht verſagen; doch ſah die Nationalverſammlung, welche gerade damals durch die beiden obern Stände verſtärkt war, vollkommen ein, daß es geſetzwidrig ſey, ſich in die Sache zu miſchen, nahm alſo ſcheinbar die Abgeordneten nicht an, ſchlug aber doch einen Mittelweg ein. Bailly hatte ſich mit Necker verabredet,

---

33) Bailly ſagt: *et quelque irrégularité qu'il eût* **à recevoir une députation de personnes inconnues et réunies sans qualités, j'observai à l'assemblée** *qu'il y aurait du danger au refus et j'obtins leur admission.*

die Nationalverſammlung verwendete ſich, ohne Beziehung auf das Palais Royal, für die Soldaten und ſie wurden frei[34]).

Wie wenig Necker die Lage der Dinge durchſchaute, bewies er dadurch, daß er gerade in dieſem Augenblicke die von ſeiner Vaterſtadt entlehnte Einrichtung der Bürgergarde auf Paris übertragen ließ, um nicht Soldaten gegen Bürger gebrauchen zu müſſen[35]). Die Pariſer erhielten alſo, nachdem ſie ſich in den Wählern eine Art Nationalverſammlung für ſich allein geſchaffen hatten, durch den Miniſter ſelbſt auch eine Armee, deren Kern hernach das vom Könige abgefallene und aus der Stadtkaſſe beſoldete Regiment der franzöſiſchen Garden bildete. So bereitwillig die Gegner des beſtehenden Staatsweſens den Gedanken ergriffen, eine pariſer Bürgergarde zu errichten, ſo deutlich ſahen die Königin, die Prinzen, die Freunde der alten Gewaltherrſchaft, daß Neckers Hand nicht ſtark genug ſey, das Staatsſchiff im tobenden Sturme zu leiten; ſie ſchlugen aber unglücklicher Weiſe dem ſchwachen Könige an ſeine Stelle Leute zu Miniſtern vor, welche das Unmögliche mit Gewalt durchſetzen wollten. Sobald man ahndete, daß der ſchwache König daran denke, Necker zu

---

34) Bailly erzählt II. p. 4. ſeine Unterhaltung mit Necker über die Verlegenheit und ſagt: Ses principes à cet égard étoient ceux de l'Assemblée, qui improuvait toute émeute populaire, et qui l'avait fait connaître en faisant respecter par ce peuple une consigne illegale contre laquelle elle réclamait; *mais je lui observai aussi le danger de la sévérité.* On ne pouvait pas se proposer de reprendre ces hommes, retirés de la prison et actuellement sous la sauvegarde du peuple. Il fallait donc, coupables ou non, leur donner leur liberté, mais d'une manière qui ne compromit pas l'autorité. Nous convinmes, qu'il fallait tâcher que l'Assemblée les recommandât à la bonté du roi.

35) l. c. pag. 5. Mr. Necker me dit, que le meilleur moyen de remédier aux agitations et aux troubles, qui avaient lieu dans Paris, était d'établir une garde bourgeoise. Mr. de Bonneville, électeur de Paris, en avait déjà fait la proposition à l'Assemblée des électeurs, tenue au Musée le 26 Juin. J'ignore si M. Necker étoit instruit de ce voeu, ou s'il y pensa lui même, en appliquant à la sûreté et à la police de Paris ce qui se pratique à Genève.

entfernen und das alte Syſtem militäriſch aufrecht zu halten, verbreitete man erſt in Paris, dann im ganzen Reiche das Gerücht von heranziehenden, drohenden und räuberiſchen Unruhſtiftern (brigands), und bewog die Bürger aller Städte, ſich im Stillen mit Waffen zu verſehen. Dieſelben Mitglieder der Nationalverſammlung, die dies im Stillen veranſtaltet hatten, bewirkten dann, daß dieſe Bewaffnung geſetzlich ward. Sie erlangten nämlich von der Nationalverſammlung eine Adreſſe an den König, in welcher die Errichtung einer Bürgergarde in ganz Frankreich verlangt ward, und ehe noch der König geantwortet hatte, ward ſchon zur Ausführung geſchritten.

In demſelben Augenblick als das Volk ſich waffnete, kam die unſelige Partei der lüderlichen Unverbeſſerlichen des Hofs, und mit ihnen zugleich die frivolen Umgebungen der Königin, auf den Einfall eines plötzlichen bewaffneten Einſchreitens (coup d'état). Eine Anzahl Regimenter, beſonders die Schweizer und die Deutſchen in franzöſiſchem Solde, erhielten Befehl ſich vom 2. zum 9. Juli um Paris zu ſammeln, der Marſchall Broglio ſollte dies Heer commandiren; er und ſein Staat kamen nach Verſailles. Dies ſollte geheim gehalten werden[35 a]; aber Lafayette, Mirabeau, Talleyrand und ſehr viele andere liberale Männer der erſten Stände waren zu innig mit dem Hofe verbunden, zu ſehr allen denen überlegen, welche von den Prinzen empfohlen wurden, als daß ihnen die Abſichten ihrer Gegner hätten entgehen können, Mirabeau brachte ſie ſchon am 8ten in einer merkwürdigen Rede ans Licht. Er forderte in dieſer Rede eine Adreſſe an den König, worin dieſer dringend erſucht würde, die Truppen von Paris zu

---

35 a) Außer dem, was im Texte geſagt iſt, wird in den **Mémoires de Ferrières I. p. 72.** ein anderer Grund angegeben: **La reine, le comte d'Artois, les princes, les courtisans, les ministres, les évêques, les nobles, entourés d'espions, de domestiques infidèles, suivis jusque dans l'intimité de la confiance, jusque dans le repos de la nuit, n'exprimèrent pas un sentiment, ne marquèrent pas un geste, qui ne fût rapporté.**

entfernen und zur Erhaltung der Ruhe die vorgeſchlagene Bürgergarde einrichten zu laſſen. Die Pariſer erwarteten des Königs Anordnungen wegen der Organiſation nicht, Neckers und ſeiner ihm gleichgeſinnten Collegen Entfernung vom Miniſterium am 11. Juli ward ihnen ein Signal der militäriſchen Bewegung und des Aufſtands. Am 12. ward in Paris bekannt, daß Necker ſchnell und heimlich aus dem Lande gereiſet ſey, daß ſeine Collegen, Saint Prieſt, Montmorin, La Lüzerne, ihren Abſchied genommen hätten, und daß Breteuil und die Abſolutiſten, Düc de la Vaugüyon, Broglio, Foulon, Laporte, La Galeiziere, Barentin, die Leitung der Geſchäfte in Händen hätten, dies brachte die ganze Stadt in Bewegung. Eine tobende Menge durchzog alle Straßen, im Palais Royal und überall traten Redner auf, welche zum Aufſtande aufforderten. Die Gegenmaasregeln waren ſchwach und eher zum Aufregen der ganzen Bevölkerung der Stadt als zur Dämpfung des Aufſtandes geeignet.

§. 2.

Frankreich vom 13. Juli 1789 bis zum 14. Juli 1790.

Den völligen Umſturz der Monarchie in den Tagen vom 12. bis 17. Juli hatte Niemand vorausgeſehen; er ward aber unſtreitig mehr durch den Unverſtand des Hofs, des hohen Adels und der Geiſtlichkeit, als durch das Toben des Pöbels, der blos Maſchine war, herbeigeführt. Bei den Tumulten am 12., wo Zollbuden und Schlagbäume verbrannt und allerlei Unfug verübt ward, nimmt man den Einfluß der Deputirten aus der Bretagne, welche in Poiſſy einen Clubb gebildet hatten, aus dem hernach der pariſer Jacobinerclubb ward, allerdings deutlich wahr, dieſer Einfluß erhielt aber erſt Bedeutung durch die unverſtändigen und brutalen Aeuſſerungen und Maasregeln der Hofleute, der Adligen und Geiſtlichen, die ein glänzendes Sclaventhum jeder bürgerlichen Freiheit vorzogen. Es verletzte nämlich die Erſcheinung der an paſſiven Gehorſam gewohnten

Deutſchen und Schweizer und beſonders der übermüthige Prinz von Lambeſc, durch ſeine Geberden und durch ſeinen tollen Ritt mit dem Säbel in der Fauſt auf den Platz Ludwigs XV. und in den Tuileriengarten, eigentlich blos das Freiheitsgefühl der pariſer Bürgerſchaft, denn die in allen Blättern jener Tage hervorgehobene Verletzung eines Spaziergängers war unbedeutend. Daß übrigens die dreißig Regimenter, deren Marſch, wie uns der Marquis de Ferrières berichtet, durch die überall mangelnden Verſorgungsmittel und Soldauszahlungen ſehr verzögert ward, wirklich nach der Abſicht der Unverbeſſerlichen des Hofs die Verſammlung vertreiben und den alten Zuſtand gewaltſam wiederherſtellen ſollten, verſichert uns ein ganz unverdächtiger Augenzeuge [36]). Die Ueberzeugung, daß ein Extrem ſich nur durch das Entgegengeſetzte zerſtören laſſe, daß rohe Gewalt und Vorurtheil der Großen überall nur der rohen Gewalt und dem blinden Schwindel der fanatiſirten Maſſe weiche, veranlaßte auch die verſtändigſten und gemäßigſten Männer, welche nur eine Verbeſſerung der alten Verfaſſung, keineswegs ihren Umſturz wünſchten, einſtweilen bei Seite zu treten und den Schwärmern Platz zu machen. Dieſe begeiſterten Freiheitsſchwärmer ſtellten ſich dann am zwölften überall an die Spitze der in der Stadt herumziehenden Bürger und wandten jedes Mittel an, um ihren Zorn zu entflammen.

Unter den Männern, welche in dieſen Tagen am mehrſten dazu beitrugen, den Patriotismus zu entflammen, und durch heftige demokratiſche Reden das Volk zum thätigen Widerſtande zu ermuntern, war ein Schulkamerade Maximilian Robespierres, der Advokat Camille Desmoulins. Dieſen feurigen, genialen jungen Mann zog hernach Dantons heftige, unmoraliſche aber

---

36) **Beaulieu essais historiques Vol. I. p. 284** ſagt: **Beaucoup de personnes ont refusé de croire, qu'un parti de gentil-hommes et de princes eût formé le projet de disperser l'assemblée, et encore moins que ce projet fût sur le point de s'exécuter.** ***Ce que nous avons vu nous-mêmes à Versailles à cette époque, joint à ce que nous avons appris depuis, nous met à même de certifier le contraire.***

gemüthliche Natur weit mehr an, als Robespierres kalte, zähe, neidiſche, herrſchſüchtige Seele; früher war aber Robespierre, der als Deputirter von Arras in Verſailles war, mit Camille in enger Verbindung. Robespierre ſpielte übrigens, zu ſeinem großen Verdruß, unter den ausgezeichneten Männern der erſten Nationalverſammlung eine ſehr untergeordnete Rolle, er ward erſt bedeutend, als er durch den Jacobinerclubb den pariſer Gemeinderath regierte. Camille war aber gleich anfangs der Hauptredner in den Kaffeehäuſern und im Garten des Palais Royal, er war aber leider auch der erſte, der laut predigte, daß die Freiheit nur durch Mord und Blut könne gegründet werden. Seine Flugſchriften waren heftig, wie ſeine Rede, und ſeine heftigen Geberden gaben ſeinen Worten einen doppelten Einfluß auf das Volk. Er predigte freilich ſeit dem 11. und 12. den Krieg gegen die oberen Stände', und Mord und Todſchlag gegen die Feinde des Volks, war aber troz der grauſamen und heftigen Sprache, die er führte, ein edler Enthuſiaſt. Robespierre dagegen war ein zäher, neidiſcher, eitler Demagog, der geboren und gebildet war, um die Gattung Menſchen zu gewinnen, welche ſich zu jeder früheren Zeit, und auch jetzt wieder, um Miſſions-Prediger, Jeſuiten, Kapuziner, Methodiſten zu ſammeln pflegt.

Camille Desmoulins ſchrieb in dieſer erſten Zeit ein Journal unter dem Titel: Revolutionen in Frankreich und Brabant, welches Vorläufer von Marats Volksfreund war und Vernichtung alles Beſtehenden predigte. Nach dem Ton des Journals ſollte man glauben, er habe eine Cannibalennatur gehabt, wie Marat, denn er ſcheut ſich nicht, dort den Titel: Vertheidiger der Volksjuſtiz (procureur de la lanterne), als einen Ehrentitel in Anſpruch zu nehmen, und doch war er nur durch Begeiſterung für Freiheit irre geleitet. Sein ſpäteres Journal: der alte Franziskaner (le vieux cordelier), iſt ebenfalls mörderiſch und ward Urſache der grauſamſten Verbrechen; aber nur weil Camille Desmoulins glaubte, man könne durch Verletzung alles alten Rechts und der alten

Sittenlehre eine neue gründen, wie der gute Grégoire derſelben Meinung war in Beziehung auf die Religion.

Camille rief am 12. Juli mit derſelben Art Begeiſterung und Beredſamkeit, die in ſeinen Journalen herrſcht, von einer aus den Stühlen des Palais Royal errichteten Rednerbühne herab, das Volk von Paris zu den Waffen, und die ganze zahlloſe Menge, die ſich um ihn geſammelt hatte, ſtimmte in den Ausruf ein. Er ſelbſt, mit einem Säbel und einer Piſtole bewaffnet, ſtellte ſich an die Spitze der Volkshaufen, welche durch die Straßen zogen; Schauſpielhäuſer und Laden wurden geſchloſſen, und in der Gegend, wo man jetzt von der Magdalenenkirche durch die Königsſtraße in die Straße Rivoli kommt, ſtanden ſich von den Tuilerien her, am Platze Ludwigs XV. und an den eliſäiſchen Feldern Bürger und Soldaten feindlich gegenüber. An dieſem Tage ward auch von Camille Desmoulins das Unterſcheidungszeichen angegeben, welches erſt in Paris, dann in ganz Frankreich, die Patrioten dadurch innig vereinigte, daß man die Mehrzahl der Freunde demokratiſcher Grundſätze, von der Minderzahl der Vertheidiger der alten Feudalität, auf den erſten Blick auf Straßen und Plätzen, und in jeder Verſammlung mehrerer unterſcheiden konnte. Ein grüner Zweig zuerſt, hernach eine grüne Bandſchleife, welche, weil grün die Farbe des Volksfeindes und Adelsfürſten, d. h. des Grafen von Artois war, hernach in die dreifarbige des königlichen Weiß und der beiden Farben der Stadt Paris verwandelt ward, bezeichnete fortan die Vertheidiger der Volksſouveränität, wie die weiße diejenigen bezeichnete, welche den König als Stellvertreter Gottes auf Erden angeſehen wiſſen wollten.

Schon am 12. wurden aus den Vorräthen der Büchſenſchmiede und aus den Werkſtätten der Schwertfeger Waffen geholt, und gleich hernach machte die Unentſchloſſenheit der Regierung, der Widerwille der angeſehenſten Offiziere und Beamten gegen die wieder errichtete Miniſterial- und Hofdeſpotie, und viele andere ſelten oder nie zuſammentreffende Umſtände, es

möglich, den Widerſtand der Bürger förmlich militäriſch zu organiſiren. Mehrere hundert Mann der franzöſiſchen Garden, erbittert über die Erſcheinung der fremden Truppen und über die Brutalität der adligen Anführer derſelben, hatten ſich ſchon in der Nacht vom 12. auf den 13. gegen die deutſchen Soldaten, die auf den eliſäiſchen Feldern gelagert waren, mit den Bürgern vereinigt; dadurch ward die königliche Behörde erſchreckt. Man zog die Truppen gerade in dem Augenblick aus der Stadt, als ſie von dem zügelloſen Geſindel mit Raub und Mord bedroht war, es konnte daher die gewünſchte militäriſche Organiſation der Nationalgarde mit Einverleibung vieler franzöſiſcher Garden nicht blos entſchuldigt werden, ſondern ſie ward gewiſſermaßen unerläßlich gemacht. Die pariſer Bürgermacht ward dann von jenen bürgerlichen Unteroffizieren des regelmäßigen Militairs organiſirt, denen damals in Frankreich, wie jetzt in England, der ganze mechaniſche Dienſt überlaſſen war und aus denen die größten Generale der Revolution hervorgegangen ſind. Es ſtand aber ſogleich eine furchtbare Armee da, weil in der erwähnten Nacht in allen ſechzig Quartieren der Stadt Sturm geläutet ward. Dieſen Augenblick, wo die Bürger ſelbſt eine Art demokratiſcher Sicherheispolizei einrichteten und Patrouillen ausſandten, benutzten die Wähler der Stadt Paris, welche ſich ſchon früher mit der endlich ertheilten Erlaubniß des Miniſters zu Berathſchlagungen über öffentliche Angelegenheiten verſammelt hatten, um ſich der Regierung der Hauptſtadt zu bemächtigen und gewiſſermaßen einen zweiten Magiſtrat zu bilden.

Der alte Magiſtrat, hieß es, der einen vom Hofe ernannten und dem Stadtregiment des Mittelalters anhängenden Präſidenten (Prevôt des marchands) habe, beſitze das Zutrauen der Bürger nicht, man müſſe ihn daher durch die Männer verſtärken, denen die Stadt ihr höchſtes Zutrauen bewieſen habe. Dieſer revolutionäre Stadtrath ernannte aus ſeiner Mitte einen Sicherheitsausſchuß, welcher alle Bürger der ſechzig Diſtrikte in Bataillons und Compagnien vertheilte und militäriſch ein-

richtete, zugleich für Beſoldung der mit den Bürgern vereinigten Soldaten der franzöſiſchen Garden ſorgte. Ueber dieſe Schritte zur Organiſation der Nationalgarde ward eine prächtig klingende Proklamation erlaſſen. Die neu errichtete Bürgerwacht, heißt es in dieſer Proklamation, ſolle künftig aus 16 Legionen beſtehen, deren Mannſchaft im Ganzen acht und vierzigtauſend Mann betragen ſolle. An die Spitze dieſer ganzen Macht ſollte ein Generalcommandant geſtellt werden, unter ihm ſollten ein Unterbefehlshaber und ein Generalmajor die obere Leitung haben. Dieſe drei machten den Generalſtaab aus; jede der ſechzehn Legionen erhielt einen beſondern Staab; der Ausſchuß ſolle die Offiziere ernennen, jeder Soldat die Farben der Stadt, alſo eine blaue und rothe Hutſchleife tragen. Dieſe Bürgerarmee war ganz eingerichtet, ehe eine Deputation an den König geſchickt ward, um die Entfernung der Truppen und die Beſtätigung des unerhörten Schritts einer durchaus geſetzwidrigen Verſammlung zu erbitten. Der Anfang der Errichtung dieſer unerhörten Gewalt, welche ſich die pariſer Gemeinde anmaßte und hernach immer ſteigerte, bis ihr Gemeinderath endlich den Convent und durch dieſen ganz Frankreich tyranniſirte, ward nach Baillys Zeugniß ſchon am 9. und 10. gemacht, ſo daß man Zeit genug hatte, in allen großen Städten ähnliche Schritte zu veranlaſſen, ehe noch Neckers Entfernung das Signal des Aufſtands ward. Necker erhielt nämlich, als er am 11. bei Tiſche ſaß, ein Billet vom Könige, worin ihn dieſer freundlich erſuchte, heimlich und ſchnell aus dem Reiche zu gehen, dies erfuhr man ſogleich in Paris und Camille Desmoulins, nebſt anderen, machte die Entfernung Neckers zum Vorwand einer Volksbewegung. Das Volk trug Neckers Büſte und die des Herzogs von Orleans, um dieſe beiden Volksfreunde zu feiern und zu preiſen, durch die Stadt; das Regiment Royal Allemand ſuchte den Zug zu hemmen und gerieth wegen des Herumtragens der Büſten mit den Bürgern in blutigen Streit. Der Erfolg war zweifelhaft, weil nur eine geringe Anzahl der um Paris vereinigten Truppen im Quartier der Tuilerien lag und dieſe ward

nämlich, daß er den Maasregeln, welche ihm Barentin und Breteuil angegeben hatten, ganz entſagen und die der Vereinigung widerſtrebenden Deputirten der oberen Stände zum Nachgeben zu bewegen ſuchen ſolle. Schon am 24. hatten ſich hundert und fünfzig Pfarrer, die ihre Vollmachten in der Ludwigskirche hatten prüfen laſſen, für beſtändig mit dem dritten Stande vereinigt, am 25. folgten acht Geiſtliche höheren Rangs, am ſechs und zwanzigſten ſechs Biſchöfe, unter denen ſich Talleyrand Perigord, Biſchof von Autun, und Juigné, Erzbiſchof von Paris, befanden. Schon am 25. waren ſieben und vierzig Mitglieder des Ritterſtandes, und unter ihnen der Herzog von Orleans, übergegangen. Die Zahl der Mitglieder des Ritterſtandes, welche mit dem Benehmen der Mehrheit Unzufriedenheit zeigte, war eigentlich weit größer, als ſieben und vierzig, viele wurden aber, wie Lafayette, durch die ausdrücklichen Vorſchriften ihrer Wähler abgehalten, dem Beiſpiele der ſieben und vierzig zu folgen. Jetzt erſt entſchloß ſich der Hof, einen Schritt zu thun, der ihm in dem Augenblick keinen Dank verdienen konnte, ſondern neue Gewaltſchritte der heftigen Parthei hervorrufen mußte. Der König bewog nämlich durch ein Schreiben die Minderzahl der Geiſtlichkeit und die Mehrzahl des Adels, ſich am 27. Juni ebenfalls in den gemeinſchaftlichen Saal zu begeben. Dies geſchah zu derſelben Zeit als lauter Jubel des Volks, Lobreden in Zeitungen und Journalen und ein glänzendes Feuerwerk Baillys energiſchen Widerſtand feierten und ehrten, und als Neckers Name überall neben Baillys Namen genannt ward.

Wie wenig ſolche Männer, wie Bailly und Necker, dem Unternehmen gewachſen waren, welches ihnen die unzähligen Flugſchriften, Journale, Zeitungen, Anſchläge des Jahrs 1789 (von denen wir weiter unten in der Note eine Anzahl anführen wollen) zutrauten, geht ganz deutlich aus dem Bericht hervor, den uns Bailly auf den erſten Seiten des zweiten Theils ſeiner Denkwürdigkeiten von ſeiner Unterredung mit Necker giebt. Beide reden wie ein Buch, keiner ſieht den wirklichen

Zuſtand der Dinge, ſondern jeder nur ſeinen Traum. Wie hätte ſonſt Bailly die Anmaßung der pariſer Weiber billigen, wie hätte Necker die Unverſchämtheit der Leute dulden können, welche damals im Palais Royal das Vorſpiel der nachherigen ſouveränen Volksverſammlungen aufführten und ſich der Soldaten annahmen, welche von ihren Obern disciplinariſch beſtraft wurden? Die Wähler der Stadt Paris hatten nämlich ihren Beſchluß, eine Art zweiter (pariſer) Nationalverſammlung zu bilden, anfangs nicht auszuführen gewagt. Sie ſcheuten ſich, dem Verbot der Regierung entgegenzuhandeln und ihre Sitzungen fortzuſetzen; jetzt erſt begannen ſie, trotz des Verbots der oberſten Behörde und des Prevôt des Marchands, der damals Präſident des Stadtraths war, ſich wieder zu verſammeln, als wenn ſie eine rechte Behörde wären. Bailly, Wähler und Deputirter der Stadt Paris und damals Präſident der Nationalverſammlung, hatte nämlich vergebens mehrere Mahl verſucht, den Miniſter (Villedenil), in deſſen Departement die Sache gehörte, zu bewegen, den Wählern zu erlauben, ſich zu verſammeln, dieſer hatte es jedes Mal abgeſchlagen; und Bailly geſteht, daß er Recht hatte. Die Wähler, durch den Widerſtand ermuthigt, der ihre Deputirten in den letzten Händeln in Verſailles ſo berühmt gemacht hatte, verſammelten ſich, trotz des Verbots, am 25. wieder, und conſtituirten ſich alſo gewiſſermaßen als ein Collegium. Der Prevôt des Marchands hatte ihnen freilich den Saal auf dem Rathhauſe verſagt, ſie wählten aber den Saal des Muſeums in der Straße Dauphine, und ſchickten ſogleich eine Deputation nach Verſailles. Dieſer verſchaffte Bailly nicht blos bei der Nationalverſammlung Gehör, ſondern ließ ſich auch von ihr ſtark dampfenden Weihrauch ſtreuen. Der Vormann der Geſandtſchaft nämlich (Moreau de Sct. Merry) erhob Bailly mit glänzenden academiſchen Redensarten in den Himmel und dieſes Mitglied dreier Academien ermangelte nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Er verſchaffte dieſer Deputation einer illegalen Verſammlung die durchaus nicht hätte vorgelaſſen werden dürfen, einen Ehrenplatz in der Sitzung,

gemüthliche Natur weit mehr an, als Robespierres kalte, zähe, neidiſche, herrſchſüchtige Seele; früher war aber Robespierre, der als Deputirter von Arras in Verſailles war, mit Camille in enger Verbindung. Robespierre ſpielte übrigens, zu ſeinem großen Verdruß, unter den ausgezeichneten Männern der erſten Nationalverſammlung eine ſehr untergeordnete Rolle, er ward erſt bedeutend, als er durch den Jacobinerclubb den pariſer Gemeinderath regierte. Camille war aber gleich anfangs der Hauptredner in den Kaffeehäuſern und im Garten des Palais Royal, er war aber leider auch der erſte, der laut predigte, daß die Freiheit nur durch Mord und Blut könne gegründet werden. Seine Flugſchriften waren heftig, wie ſeine Rede, und ſeine heftigen Geberden gaben ſeinen Worten einen doppelten Einfluß auf das Volk. Er predigte freilich ſeit dem 11. und 12. den Krieg gegen die oberen Stände, und Mord und Todſchlag gegen die Feinde des Volks, war aber trotz der grauſamen und heftigen Sprache, die er führte, ein edler Enthuſiaſt. Robespierre dagegen war ein zäher, neidiſcher, eitler Demagog, der geboren und gebildet war, um die Gattung Menſchen zu gewinnen, welche ſich zu jeder früheren Zeit, und auch jetzt wieder, um Miſſions-Prediger, Jeſuiten, Kapuziner, Methodiſten zu ſammeln pflegt.

Camille Desmoulins ſchrieb in dieſer erſten Zeit ein Journal unter dem Titel: Revolutionen in Frankreich und Brabant, welches Vorläufer von Marats Volksfreund war und Vernichtung alles Beſtehenden predigte. Nach dem Ton des Journals ſollte man glauben, er habe eine Cannibalennatur gehabt, wie Marat, denn er ſcheut ſich nicht, dort den Titel: Vertheidiger der Volksjuſtiz (procureur de la lanterne), als einen Ehrentitel in Anſpruch zu nehmen, und doch war er nur durch Begeiſterung für Freiheit irre geleitet. Sein ſpäteres Journal: der alte Franziskaner (le vieux cordelier), iſt ebenfalls mörderiſch und ward Urſache der grauſamſten Verbrechen; aber nur weil Camille Desmoulins glaubte, man könne durch Verletzung alles alten Rechts und der alten

Sittenlehre eine neue gründen, wie der gute Grégoire derſelben Meinung war in Beziehung auf die Religion.

Camille rief am 12. Juli mit derſelben Art Begeiſterung und Beredſamkeit, die in ſeinen Journalen herrſcht, von einer aus den Stühlen des Palais Royal errichteten Rednerbühne herab, das Volk von Paris zu den Waffen, und die ganze zahlloſe Menge, die ſich um ihn geſammelt hatte, ſtimmte in den Ausruf ein. Er ſelbſt, mit einem Säbel und einer Piſtole bewaffnet, ſtellte ſich an die Spitze der Volkshaufen, welche durch die Straßen zogen; Schauſpielhäuſer und Laden wurden geſchloſſen, und in der Gegend, wo man jetzt von der Magdalenenkirche durch die Königsſtraße in die Straße Rivoli kommt, ſtanden ſich von den Tuilerien her, am Platze Ludwigs **XV.** und an den eliſäiſchen Feldern Bürger und Soldaten feindlich gegenüber. An dieſem Tage ward auch von Camille Desmoulins das Unterſcheidungszeichen angegeben, welches erſt in Paris, dann in ganz Frankreich, die Patrioten dadurch innig vereinigte, daß man die Mehrzahl der Freunde demokratiſcher Grundſätze, von der Minderzahl der Vertheidiger der alten Feudalität, auf den erſten Blick auf Straßen und Plätzen, und in jeder Verſammlung mehrerer unterſcheiden konnte. Ein grüner Zweig zuerſt, hernach eine grüne Bandſchleife, welche, weil grün die Farbe des Volksfeindes und Adelsfürſten, d. h. des Grafen von Artois war, hernach in die dreifarbige des königlichen Weiß und der beiden Farben der Stadt Paris verwandelt ward, bezeichnete fortan die Vertheidiger der Volksſouveränität, wie die weiße diejenigen bezeichnete, welche den König als Stellvertreter Gottes auf Erden angeſehen wiſſen wollten.

Schon am 12. wurden aus den Vorräthen der Büchſenſchmiede und aus den Werkſtätten der Schwertfeger Waffen geholt, und gleich hernach machte die Unentſchloſſenheit der Regierung, der Widerwille der angeſehenſten Offiziere und Beamten gegen die wieder errichtete Miniſterial- und Hofdeſpotie, und viele andere ſelten oder nie zuſammentreffende Umſtände, es

möglich, den Widerſtand der Bürger förmlich militäriſch zu organiſiren. Mehrere hundert Mann der franzöſiſchen Garden, erbittert über die Erſcheinung der fremden Truppen und über die Brutalität der adligen Anführer derſelben, hatten ſich ſchon in der Nacht vom 12. auf den 13. gegen die deutſchen Soldaten, die auf den eliſäiſchen Feldern gelagert waren, mit den Bürgern vereinigt; dadurch ward die königliche Behörde erſchreckt. Man zog die Truppen gerade in dem Augenblick aus der Stadt, als ſie von dem zügelloſen Geſindel mit Raub und Mord bedroht war, es konnte daher die gewünſchte militäriſche Organiſation der Nationalgarde mit Einverleibung vieler franzöſiſcher Garden nicht blos entſchuldigt werden, ſondern ſie ward gewiſſermaßen unerläßlich gemacht. Die pariſer Bürgermacht ward dann von jenen bürgerlichen Unteroffizieren des regelmäßigen Militairs organiſirt, denen damals in Frankreich, wie jetzt in England, der ganze mechaniſche Dienſt überlaſſen war und aus denen die größten Generale der Revolution hervorgegangen ſind. Es ſtand aber ſogleich eine furchtbare Armee da, weil in der erwähnten Nacht in allen ſechzig Quartieren der Stadt Sturm geläutet ward. Dieſen Augenblick, wo die Bürger ſelbſt eine Art demokratiſcher Sicherheispolizei einrichteten und Patrouillen ausſandten, benutzten die Wähler der Stadt Paris, welche ſich ſchon früher mit der endlich ertheilten Erlaubniß des Miniſters zu Berathſchlagungen über öffentliche Angelegenheiten verſammelt hatten, um ſich der Regierung der Hauptſtadt zu bemächtigen und gewiſſermaßen einen zweiten Magiſtrat zu bilden.

Der alte Magiſtrat, hieß es, der einen vom Hofe ernannten und dem Stadtregiment des Mittelalters anhängenden Präſidenten (Prevôt des marchands) habe, beſitze das Zutrauen der Bürger nicht, man müſſe ihn daher durch die Männer verſtärken, denen die Stadt ihr höchſtes Zutrauen bewieſen habe. Dieſer revolutionäre Stadtrath ernannte aus ſeiner Mitte einen Sicherheitsausſchuß, welcher alle Bürger der ſechzig Diſtrikte in Bataillons und Compagnien vertheilte und militäriſch ein=

richtete, zugleich für Beſoldung der mit den Bürgern vereinigten Soldaten der franzöſiſchen Garden ſorgte. Ueber dieſe Schritte zur Organiſation der Nationalgarde ward eine prächtig klingende Proklamation erlaſſen. Die neu errichtete Bürgerwacht, heißt es in dieſer Proklamation, ſolle künftig aus 16 Legionen beſtehen, deren Mannſchaft im Ganzen acht und vierzigtauſend Mann betragen ſolle. An die Spitze dieſer ganzen Macht ſollte ein Generalcommandant geſtellt werden, unter ihm ſollten ein Unterbefehlshaber und ein Generalmajor die obere Leitung haben. Dieſe drei machten den Generalſtaab aus; jede der ſechzehn Legionen erhielt einen beſondern Staab; der Ausſchuß ſolle die Offiziere ernennen, jeder Soldat die Farben der Stadt, alſo eine blaue und rothe Hutſchleife tragen. Dieſe Bürgerarmee war ganz eingerichtet, ehe eine Deputation an den König geſchickt ward, um die Entfernung der Truppen und die Beſtätigung des unerhörten Schritts einer durchaus geſetzwidrigen Verſammlung zu erbitten. Der Anfang der Errichtung dieſer unerhörten Gewalt, welche ſich die pariſer Gemeinde anmaßte und hernach immer ſteigerte, bis ihr Gemeinderath endlich den Convent und durch dieſen ganz Frankreich tyranniſirte, ward nach Baillys Zeugniß ſchon am 9. und 10. gemacht, ſo daß man Zeit genug hatte, in allen großen Städten ähnliche Schritte zu veranlaſſen, ehe noch Neckers Entfernung das Signal des Aufſtands ward. Necker erhielt nämlich, als er am 11. bei Tiſche ſaß, ein Billet vom Könige, worin ihn dieſer freundlich erſuchte, heimlich und ſchnell aus dem Reiche zu gehen, dies erfuhr man ſogleich in Paris und Camille Desmoulins, nebſt anderen, machte die Entfernung Neckers zum Vorwand einer Volksbewegung. Das Volk trug Neckers Büſte und die des Herzogs von Orleans, um dieſe beiden Volksfreunde zu feiern und zu preiſen, durch die Stadt; das Regiment Royal Allemand ſuchte den Zug zu hemmen und gerieth wegen des Herumtragens der Büſten mit den Bürgern in blutigen Streit. Der Erfolg war zweifelhaft, weil nur eine geringe Anzahl der um Paris vereinigten Truppen im Quartier der Tuilerien lag und dieſe ward

auch am 13. nicht verſtärkt. Die mehrſten Regimenter blieben in Sèvres, St. Cloud, in St. Denis und ſogar auf dem Marsfelde ganz ruhig, während an demſelben Tage die gegen ſie beſtimmte pariſer Militärmacht gebildet ward.

Dieſe Militärmacht ward alsbald von zahlreichen Ausreißern der damaligen geworbenen regelmäßigen Armee verſtärkt, ſowohl von denen, welche Bürgerſinn hatten, als von ſolchen, denen es gleichgültig war, wer ſie bezahle. Am Abend des 13. bot ſogar die Schaarwache, welche damals den Dienſt verſah, den jetzt die Stadtſergenten verſehen, dem Sicherheitsausſchuſſe ſeine Dienſte an, und wenn vorher nur einzelne Schaaren der in Paris liegenden franzöſiſchen Garden ſich an die Bürger angeſchloſſen hatten, ſo gingen jetzt, außer den Offizieren, alle über. Dies war die Folge der Aufnahme, welche die Deputation der neuen pariſer Regierung bei der Nationalverſammlung gefunden hatte. Die Nationalverſammlung billigte freilich den förmlichen Abfall der Pariſer vom Könige und die Errichtung eines neuen Stadtregiments und eines Bürgerheers keineswegs, beſchloß aber doch, das Anſuchen der pariſer Gemeinde um Beſtätigung ihres neuen Raths und der Bürgergarde, ſo wie um Entfernung der königlichen Truppen aufs kräftigſte zu unterſtützen. Achtzig Deputirte der Nationalverſammlung, aus allen Provinzen gewählt, unter denen ſich aber alle Deputirten der Stadt Paris befanden, begleitet von der Deputation des pariſer Gemeinderaths, begaben ſich zum Könige, der aber die Bitte ablehnte. Die Weigerung des Königs rief einen feindſeligen Beſchluß der Nationalverſammlung hervor, deſſen Tendenz Bailly kurz und treffend bezeichnet [37].

---

37) Bailly theilt II. p. 96—98 das Arrêté vollſtändig mit, es ſteht auch deutſch in der Geſchichte der Staatsveränderung u. ſ. w. 3r Th. 878. Bailly aber ſetzt hinzu: **L'assemblée, par cet arrêté, interdisait la ressource de la banqueroute, sous peine d'un soulèvement général; elle effrayait les ministres, qui sont avertis que les suites peseront sur leurs têtes; en parlant des conseils du roi, *elle voulait atteindre plus haut;* elle annonçait du danger à ceux qui mettaient et la chose publique et le peuple en danger.**

Dies Decret veranlaßte am Abend des 13. den erwähnten Uebergang der Schaarwache und der franzöſiichen Garden, und am Morgen einen Angriff der Bürger auf das Invalidenhaus. Dort erzwangen ſie durch Drohungen die Auslieferung von dreißigtauſend Gewehren und zwanzig Kanonen, die man ihnen zwei Tage vorher verweigert hatte. Unmittelbar darauf ſtellten ſich die franzöſiſchen Garden an der Seine auf, und richteten ihre Kanonen auf die jenſeits gelagerten königlichen Truppen, die ſich nicht zu regen wagten. Der einzige Punkt, von wo aus man die Stadt hätte ängſtigen und den außerhalb liegenden Truppen den Angriff hätte erleichtern können, war die als Staatsgefängniß berüchtigte ſogenannte Baſtille. Viele Beſatzung faßte der enge Raum dieſer kleinen Burg freilich nicht und man konnte ſich darin gegen einen ernſtlichen Angriff nicht vertheidigen, wäre ſie aber mit guten Artilleriſten, mit Lebensmitteln und mit einigen handfeſten Vertheidigern verſehen und nicht mit Invaliden beſetzt geweſen [38]), ſo würde ſich doch der tumultariſche Haufe geſcheut haben, ſie anzugreifen. Die Hauptabſicht des Angriffs war, den feſten Punkt, von wo aus königliche Soldaten die Stadt beunruhigen konnten und wo man in unſern Tagen aufs neue ein feſtes Wachthaus gebaut hat, zu vernichten; eine Nebenabſicht war jedoch, dem Reiche durch Schleifung der Zwingburg kund zu thun, daß die Zeit der Zwingherrſchaft vorüber ſey. Dort waren vermöge willkührlicher königlicher Haftbriefe (lettres de cachet) Voltaire, Marmontel und unzählige andere bekannte Männer verhaftet geweſen, die Zerſtörung der Baſtille mußte daher das paſſendſte Signal ſcheinen, um ganz Frankreich zur Zerſtörung der Einrichtungen des Mittelalters aufzurufen. Die Trümmer des furchtbaren Staatsgefängniſſes waren außerdem ein ehrendes Denkmal der von der pariſer Bürgerſchaft muthig erkämpften Befreiung von jeder Willkühr.

---

38) Die ganze Beſatzung beſtand aus zwei und achtzig Invaliden und drei und dreißig Schweizern.

Der Sturm auf die Baſtille ward ganz tumultuariſch von einigen Gardiſten und einem ſonderbar gemiſchten Haufen pariſer Pöbels, nicht aber von der regelmäßigen Bürgermiliz unternommen; der Gouverneur benahm ſich aber, als der Haufe hereindrang, auf dieſelbe Weiſe, wie ſich der König zu benehmen pflegte. Er wagte nämlich weder das ihm anvertraute Staatsgefängniß, mit Aufopferung des Lebens der wenigen Invaliden und Schweizer und ſeines eignen, zu vertheidigen, ſo weit ſeine ſchwachen Mittel reichten, noch den Platz unbedingt aufzugeben. Man ließ erſt die gedrängten Haufen bis in den innern Hof gelangen, hernach ward aus Verſehen zu einer Zeit gefeuert, als die Einnahme nicht mehr zu verhindern war, und es wurden viele Leute getödtet, man ſagt ſogar, nahe an Hundert. Dies veranlaßte den ſchauderhaften Mord des Gouverneurs Marquis de Launay, des Platzcommandanten de Losman Solbray, ſeines Adjutanten, zweier Lieutenants und dreier Invaliden. Grauſiger als der Mord war die Nachahmung der Sitte der Cannibalen, die Köpfe auf Lanzenſpitzen als Triumphzeichen zu tragen. Dieſe Sitte war Urſache, daß ſich unter der roheſten Maſſe eine Anzahl blutgieriger Mörder bildete, die gleich Tigern am Morden Vergnügen fanden, und fortan bei jedem neuen Auftritt der Revolution eine Rolle ſpielten. Die Frevel dieſer Menſchen wurden hernach dem Theil der Franzoſen zugerechnet, der gerade am mehrſten jede Gewaltthat verabſcheute.

Die gänzliche Schleifung der Baſtille ward erſt ſpäter angeordnet, dem Unfuge des Pöbels nach ihrer Einnahme wollte und durfte man aber nicht ſteuern, theils weil ſchon damals von dem Clubb in Poiſſy und auch von vielen Pariſern eine antimonarchiſche Richtung genommen und gefördert ward; theils weil man nothwendig fand, über die Anhänger des alten Syſtems und ihre Helfershelfer Schrecken zu verhängen. Das Palais Royal verwandelte ſich in eine Art Räuberhöhle, wo ſich nicht blos die Frevler ſammelten, die bei der Auflöſung aller Ordnung ihren Vortheil fanden, ſondern wo man auch über die grauſame Art Volksjuſtiz berathſchlagte, welche ſeit dem 14. mit

der Ermordung der Offiziere der Baſtille begonnen hatte und gleich hernach in ganz Frankreich ausgeübt ward. Unter den Opfern der Erbitterung gegen das alte Syſtem war zunächſt der ehemalige Präſident des Stadtraths (Prevôt des marchands), Fleſſelles, der ſich als erwählter Vorſitzer des neuen Collegiums der Wähler verdächtig gemacht hatte, und vom Ausſchuſſe ausgeſtoßen war. Er ward, als er aus dem Stadthauſe herauskam, vom Volke gemordet, und ſein Kopf, wie die andern ins Palais Royal getragen. Später (am 22.) wurden Foulon und ſein Schwiegerſohn, Berthier, dem Volke nach der Weiſe des Orients als diejenigen bezeichnet, welche Schuld an der herrſchenden Theuerung wären, damit man ſie auf ähnliche Weiſe aus der Welt ſchaffen könne.

Während in Paris am 13. eine neue Gewalt im Reiche geſchaffen ward, hatte die Nationalverſammlung an dieſem Tage, die Nacht hindurch, am 14. und in der Nacht vom 14. auf den 15. eine ununterbrochene Sitzung gehalten und affectirte dabei eine ſpartaniſche Geſinnung. Sie gab ſich das Anſehen, als arbeite ſie, während überall Aufruhr wüthe und Alles mit Tod und Untergang bedroht ſey, ganz unerſchrocken an der neuen Conſtitution. Einer der Herrn bediente ſich der für den Effect ſehr paſſenden Worte: Sie würden zwar morgen nicht mehr ſeyn; aber die neue Verfaſſung würde ſeyn. Die Redensart ward bewundert, obgleich Bailly geſteht, daß gar nichts zu fürchten geweſen ſey.[39]) Der Hof lebte während dieſer Tage in ſolcher unbegreiflichen Sicherheit, daß in der Nacht vom 13. auf den 14. großer Hofball war, und daß ſelbſt bei der erſten Nachricht von dem Aufſtande am 14. zwei Deputationen der Nationalverſammlung nichts weiter vom Könige erhalten konnten, als daß die Truppen aus Paris entfernt werden und der neue Magiſtrat unter der Bedingung,

---

39) Bailly II. 98 Je n'ai jamais été fort alarmé du péril que nous (die Deputirten der Nationalverſammlung) pouvions courir nous mêmes.

daß der Präſident und die Beamten vom Könige ernannt würden, anerkannt werden ſollte. Am 15. führte man auf einmal eine ganz andere Sprache. In der Nacht ward der König unterrichtet, daß ſeine Soldaten ihren adligen Officieren den Gehorſam verſagten, daß die Baſtille erobert, Mordthaten begangen, eine neue Ordnung der Dinge eingeführt, und die Nothwendigkeit eingetreten ſey, die Regimenter ſchnell weiter von Paris zu entfernen; am nächſten Morgen that er ſchon einen Schritt, der ihn unter den damaligen Umſtänden um alles Anſehen bringen mußte.

Der König ſelbſt, von ſeinen beiden Brüdern begleitet, erſchien ohne alles Gepränge und ohne alle Form, für deren Erhaltung wenigſtens er vor Allem in dieſem Augenblicke hätte ſorgen ſollen, in der Nationalverſammlung und begrüßte ſie mit dieſer von ihr gewaltſam angenommenen vielbedeutenden Benennung. Dabei erklärte er ihr ſeine Ohnmacht und ſein Verzagen am Königthum dadurch, daß er die Ausgleichung des Streits mit den Pariſern in ihre Hände legte. Was der König verlor, gewann nur ſcheinbar der ideale, begeiſterte, einer utopiſchen conſtitutionellen Monarchie nachſtrebende Theil der Verſammlung, welcher durch Bailly, Lafayette und andere repräſentirt ward, die gar nicht ahnten, daß ſie als unpraktiſche Menſchen das Spielwerk eines praktiſchen Mirabeau ſeyen. Die Verſammlung ſchickte acht und achtzig Deputirte nach Paris, an deren Spitze Lafayette ſtand, der damals die große Rolle zu ſpielen begann, die er um 1830 aufs neue geſpielt hat, eine Rolle, die ſeinem Herzen und ſeiner Phantaſie weit mehr Ehre macht, als ſeinem Verſtande. Seine Wirkſamkeit iſt aber dadurch einzig in ihrer Art, daß er um 1792 und 1830 am Ende des Stücks ſelbſt erkannte, daß man ihn mißbraucht habe, ohne daß er es geahnt hatte.

Lafayette und Bailly, wie die ganze Deputation, an deren Spitze ſie ſtanden, wurden in Paris im Triumph empfangen, ſie verkündigten den über den König erlangten Sieg und ſeinen guten Willen, in Allem nachzugeben, ſie beſtätigten das, was

geſchehen war, wenigſtens vorläufig, bis die Verſammlung einen Beſchluß darüber gefaßt hatte. Dieſen beiden Männern wurden hernach von den Pariſern die höchſten Stellen in der neuen Ordnung der Dinge beſtimmt. Die ſechszig Sectionen von Paris bildeten ſchon am 16. eine große Republik, deren Mittelpunkt der große Rath war, deſſen Präſident der frei gewählte Maire ſeyn ſollte; dieſe Stelle ward Bailly beſtimmt; die Armee dieſer Republik, Nationalgarde genannt, ſollte Lafayette commandiren. Am 16. ſchon entfernten ſich, unſtreitig viel zu voreilig, die Feinde der Verbeſſerung des Zuſtandes der mittlern und untern Claſſen, die ganz unverbeſſerlichen Anhänger des Feudalſyſtems, welche mit dem Stolz und der Arroganz des venetianiſchen, berneriſchen, deutſchen und engliſchen hohen Adels Glätte der Manieren, Fertigkeit in Wendungen der Rede und des Tons verbanden, welche den rohen Landjunkern und kleinen Dynaſten nur zu oft mangelt. Artois, die Polignacs, die verhaßteſten Prinzen und ihre lüderlichen Genoſſen, die Generale, und unter dieſen auch Broglio, verließen das Reich und machten den Anfang jener Emigration, die vom Juli 1789 bis zum Juli 1792, den Haß aller verſchiedenen Parteien der Aufgeklärten gegen den König richtete. Dieſer ward durch ſeine Gemahlin irregeleitet, welche durch ihre unvorſichtige öffentliche Erklärung eine Handvoll adeliger Herrn Millionen von Bürgern vorzog[40]), während ihr Gemahl immer verſprach, was er

40) Der widerſtrebende Theil des Adels ſchickte nämlich am 24. Juni eine Deputation aufs Schloß, um dem Könige für die Declaration vom 23. zu danken, welche die Theilung der Stände hatte erhalten ſollen. Dieſe Deputation ging erſt zu Artois, der ſie als ihr Protector empfing, dann zum Grafen von Provence (Ludwig XVIII.), der ſie gar nicht vorließ, endlich zur Königin. **Mémoires de Ferrières Vol. I. p. 60: La reine sortit dans le sallon du jeu; elle tenoit Madame par la main et portait le jeune dauphin sur son bras. Tableaux délicieux d'une mère! douce expression de la nature! La reine présenta M. le dauphin aux députés, leur disant avec beaucoup de grace,** ***qu'elle le donnait à la noblesse, qu'elle lui apprendroit à la chérir et a la regarder comme le plus ferme appui du trone.***

nie halten wollte. Uebrigens blieben die Tanten des Königs und ſein älteſter Bruder bei ihm zurück, bis er endlich ſelbſt zu entfliehen verſuchte.

Daß ſich hernach (am 17.) der König ſelbſt nach Paris begab, würde man, wenn man nicht das Gegentheil wüßte, für einen boshaften Anſchlag ſeiner ärgſten Feinde halten, welche den Abfall des Volks vom alten Regenten und vom alten Regierungs-Syſtem durch den König hätten beſtätigen und ihn ſelbſt dem Hohn des Volks ausſetzen wollen. Die Reiſe und der Aufzug des Hofs bei der Erſcheinung in Paris, die Dreiſtigkeit, ehe er noch die Beſtätigung ertheilt hatte, Bailly als Maire, Lafayette als Oberbefehlshaber der geſammten Nationalgarde erſcheinen und reden zu laſſen, die Beredſamkeit, mit welcher man ihn begrüßte, die Nationalcocarde, die man ihm aufdrang, Alles war demüthigend für ihn. Er ſah fortan Alles, was er verſprach, als abgezwungene Verſprechung an, die nur ſo lange in Kraft bleibt, als der Zwang fortdauert; die Urheber der Neuerungen merkten dies bald, ſie hatten zu keiner Maßregel Zutrauen, die vom Hofe ausging nnd das königliche Wort war ihnen keine Bürgſchaft.[41]

Die ſchleunige Zurückberufung Neckers hatte ſchon vorher die Nationalverſammlung ſo heftig gefordert, daß man ſchon am 15. den Düfresne de St. Léon mit Courierpferden nachgeſchickt hatte, damit er ihn noch auf der Reiſe einhole. Necker war aber vom 11. bis zum 23. von Paris zuerſt nach Brüſſel dann von dort nach Baſel gereiſt, und erſt dort erhielt er einen langen Brief vom Könige und einen noch viel längern von der

41) Necker, der in dieſer Beziehung eine lange Erfahrung ausſpricht, ſagt (De la révolution française. s. l. 1796. Vol. II. p. 15), wenn er von den halben Maßregeln des am 11. Juli dem ſeinigen folgenden Miniſteriums redet: Ils éprouvèrent aussi, l'on doit le croire, ils éprouvèrent une contrariété, *bien connue de tous ceux qui entreprennent de porter* un *prince hors de son caractère.* On dispute, on combat, on persuade à demi, et d'une pareille lutte résulte le plus souvent ou une décision qui n'a point de vigueur, ou une sorte de composition qui ne satisfait aucun système.

Nationalverſammlung, der mit den Worten ſchließt: Der König und die Nation erwarten Sie. Der eitle Mann war berauſcht, ſeine Tochter kann nicht Worte genug finden, um uns ihre und ihres Salons Freude auszuſprechen, und gerade die lächerliche Art, wie dieſe Tochter, d. h. die Frau von Staël, dieſe Freude bei ſeiner Rückkehr zeigte, bewog Mirabeau, mitten im Triumph eine Demüthigung über ihn zu verhängen, damit er erfahre, daß er ſich überſchätzt und den Triumph des Freiheitsprinzips für den ſeinigen genommen habe. Wie wenig er den demokratiſchen, dem Ton der Salons ganz entgegengeſetzten Geiſt der Zeit kannte, aus welchem die damalige Bewegung hervorging, ſieht man aus dem Triumphzuge ſeiner Einfahrt in Paris, bei welchem er, um alles Andere zu übergehen, ſeine Tochter und zwei polniſche Prinzeſſinnen neben ſich im Wagen hatte. Er ſelbſt beweiſt uns im zweiten Theil ſeines Buchs über die Revolution durch die Art, wie er ſich über ſeinen Empfang ausſpricht, daß er zwar der Abgott des ganz unpraktiſchen Theils der Nation war, der den Ton der Salons in die Politik einführen wollte, daß er aber dagegen an den praktiſchen Männern, und beſonders an Mirabeau, heftige Gegner fand. Er beſchreibt dort mit großer Selbſtgefälligkeit und ſehr ausführlich, auf welche Weiſe er von Bailly, Lafayette und von ihren Freunden unter den Wählern und Municipalbeamten von Paris vergöttert und gefeiert ward; wir fügen hinzu, daß ſie ihn wie einen Gott auf einer Erhöhung (estrade) zur Schau ſtellten. Es waren dieſe Urheber der erſten unhaltbaren Conſtitution, welche bewirkten, daß Bezenval, der mit Foulons und Berthiers Schickſal bedroht war, Neckers Fürbitte geſchenkt ward; dieſer gießt daher ſeinen vollen Zorn über Mirabeau aus, weil er ihn auf einmal ſeines Glanzes beraubt hatte. Mirabeau handelte indeſſen damals ganz conſequent und als ächter Staatsmann, ſo ſchlecht ſonſt auch ſein Charakter und ſo zweideutig die Beweggründe ſeiner Widerſetzung gegen Neckers Verwendung für Bezenval ſeyn mochte.

Mirabeau nämlich, der ſtets die praktiſche Seite im Auge hatte und deshalb auch dagegen war, daß man eine Erklärung über die Menſchenrechte der Conſtitution vorausſchickte, oder die Einmiſchung der Halbheit der Salons und die Anmaßung des pariſer Stadtraths in Staatsangelegenheiten dulde, unterſtützt von Robespierre und Barnave, bewog die Nationalverſammlung, den Beſchluß der Wähler und des nur für den Augenblick und zwar tumultuariſch eingerichteten Municipalraths zu caſſiren. Die Hauptabſicht des auffallenden Beſchluſſes war die Demüthigung Neckers, ſeiner Tochter und aller derer, welche den Staat, der bisher durch Cabalen des Hofs regiert ward, durch das Gerede ihrer Salons lenken zu können hofften; der Grund des Decrets aber, den man anführte, war außerdem durchaus treffend. Die Nationalverſammlung erklärte nämlich, ſie könne die Freiſprechung Bezenvals und die dem Fürwort Neckers von der Municipalverwaltung erwieſene Aufmerkſamkeit ſchon darum nicht anerkennen, weil die Wähler ein bloßer Clubb und die Repräſentanten der Gemeinde nichts als eine Verwaltungsbehörde ſeyen. Necker fühlte, wie aus ſeinen eignen Worten hervorgeht [42]), daß in dieſem Beſchluſſe die Erklärung liege, daß ſeine Zeit vorbei ſey, obgleich ſeine Freunde, die Bailly, Lafayette, Larochefoucauld, alle die Barone, die in Nordamerika geweſen waren, glaubten, daß jetzt erſt eigentlich ihre Zeit begonnen habe. Necker geſteht ein, er hätte damals gleich Frankreich verlaſſen ſollen; er wartete aber bis zum September, alſo bis zu dem Augenblicke, als aller Nimbus zerſtreut

42) Ce fut, ſagt er Vol. II. p. 29 & 30, Mr. de Mirabeau, l'un des personnages du moment le plus en vue par ses rares talens et par son audace, ce fut Mr. de Mirabeau, tribun par calcul, patricien par goût, et toujours immoral, toujours homme d'esprit; ce fut lui, qui ayant destiné le trouble et la division à l'avancement de sa fortune, se crut appelé en defensive à contenir de tous ses moyens le premier retour aux idées d'ordre et aux sentimens pacifiques. Lacretelle Vol. VII. p. 20. ſagt von Mirabeau: C'étoit un orateur incorrect, brusque, pénible, mais adroit, puissant, redoutable, quelque fois sublime. La vertu en eût fait un orateur accompli.

war, den die Salons ſeit zwölf Jahren um ihn verbreitet hatten. Die Doctrin mußte nämlich damals der genialen Energie der Leute weichen, die, unbekümmert um Gott und ſein Gebot, den Demokraten in Frankreich den Sieg auf ähnliche Weiſe verſchafften, wie ihn die engliſche Ariſtokratie in Indien und China und die ruſſiſche Autokratie in Polen erlangt hat.

Necker und ſeine Freunde wollten Ordnung erhalten und einen ſyſtematiſchen Gang gehen, Mirabeau, die Männer von Poiſſy, die hernach den Jacobinerclubb bildeten, Syèyes und alle die, welche man als Anhänger des Herzogs von Orléans, oder als dem Clubb von Montrouge zu bezeichnen pflegt, ſahen ein, daß es nicht ſchöner Reden, ſondern furchtbarer Thaten bedürfe, und daß man vor keiner Gewaltthat zurückſchaudern müſſe, wenn man eine tauſendjährige Staatsverfaſſung vernichten wolle. In der That herrſchte unmittelbar nach den Auftritten im Juli, als die alte Ordnung ſich auflöſte und noch keine neue eingeführt war, überall im Reiche Zerſtörung, Verwirrung und eine oft tolle Begeiſterung für Freiheit und Gleichheit. Alle Bücher ſind voll ſchauderhafter Beſchreibungen der Gräuel, Unordnungen, Brutalitäten, Grauſamkeiten, welche ſchon in dieſem erſten Jahre der Revolution von den Menſchen verübt wurden, die das Stocken der gewöhnlichen Polizei und Juſtiz benutzten, um ſich ihren Leidenſchaften zu überlaſſen. Wir verweilen dabei nicht, weil Alles dieſes eine nothwendige Folge der früher vernachläſſigten Bildung und des elenden Zuſtandes der untern Claſſen der Staatsbürger war, welche blos als Dienſtvolk der obern angeſehen wurden, vom Antheil am Grundbeſitz mehrentheils ganz ausgeſchloſſen waren und alle Laſten allein tragen mußten. An die Armee kam auch bald die Reihe. Da die adeligen Officiere zuerſt der neuen Einrichtung durch die Nationalverſammlung widerſtrebten, dann auswanderten, ſo löſte ſich das alte Heer auf; aus Nationalgardiſten ward dann, wie in Paris geſchehen war, durch die Officiere, welche der Enthuſiasmus der Freiheit oder die Ausſicht auf ſchnelle Beförderung der neuen Ordnuug zuführte, oder

auch durch gediente Unterofficiere ein neues Heer gebildet. Freilich dauerte es vier Jahr, bis ein Nationalheer ſtatt des alten aus allerlei Geſindel geworbenen königlichen organiſirt war.

Beſonders in den Provinzen, wo der Feudalismus am drückendſten geweſen war, z. B. in der Provence, in Franche Comté, im Elſaß, in Lothringen bedurfte es kaum der heftigen Aufreizungen, welche man veranſtaltete, um einen Bauernkrieg und Scenen zu veranlaſſen, wie ſie im Laufe des ſechszehnten Jahrhunderts in Deutſchland am Rhein, Neckar, Main, an der Saale und in Weſtphalen vorfielen. Die Schlöſſer der Zwingherrn wurden eingeäſchert, ſie ſelbſt überall mit Mord und Brand verfolgt, und die Benennung Ariſtokrat ward ein Brandmal. Bald hatte ſich überall eine Municipalpolizei conſtituirt, die Reiſenden wurden an den unbedeutendſten Orten angehalten, und ihre Päſſe von Bauern und Bürgern unterſucht. Die Nationalverſammlung bemächtigte ſich ſchon damals durch Errichtung eines Polizei-Ausſchuſſes (**Comité des recherches**) der Reichs- und Staatspolizei unmittelbar, ſie ließ Briefe eröffnen, Bedienten ausfragen, gewiſſe Perſonen mit Spionen umgeben, beim leiſeſten Verdacht in die Häuſer dringen, Papiere und Briefe wegnehmen und die Beſchuldigten Monate lang in einer Haft halten, welche jede Gemeinſchaft mit andern hemmte (**tenir au secret**). Dies ward freilich durch die Umſtände nöthig gemacht; es war Nothwehr gegen den Unverſtand des Hofs, des Adels, der Pfaffen; es war aber darum nicht weniger tyranniſch. Die Nationalverſammlung machte außerdem alle Perſonen im Reiche und alles Eigenthum ganz unbedingt von ihren Mitgliedern abhängig, als ſie einen militairiſchen, einen diplomatiſchen Ausſchuß, einen Ausſchuß für das Seeweſen, für die Geſetzgebung, für die Zehnten, Feudalrechte und für das Münzweſen errichtete. Alle alten Behörden und Gerichte verloren ihr Anſehen; Couriere, von Mitgliedern der Nationalverſammlung in alle Gegenden geſendet, forderten Bürger und Bauern auf, den günſtigen Augenblick ſchnell zu

benutzen, um ſich des Drucks zu entledigen und die bisherigen Machthaber zu verfolgen.

Die pariſer Municipalität, an deren Spitze Bailly ſtand, ward zuerſt tumultuariſch ganz demokratiſch eingerichtet, die neue Einrichtung ward aber im October im Weſentlichen von der Nationalverſammlung beſtätigt. Damals wurden nur einige wenige Aenderungen gemacht; im Mai 1790 erſt erhielt der Gemeinderath von der Nationalverſammlung die Form, welche zur Zeit des Convents ſo viel Verderben über Frankreich gebracht hat, weil damals der Gemeinderath den Convent und dieſer ganz Frankreich tyranniſirte. Bis Mai 1790 ſchickten die ſechszig Sectionen der ſouveränen Gemeinden jede zwei Deputirte aufs Rathhaus, dieſen hundert und zwanzig Repräſentanten des gebietenden Volks der Hauptſtadt wurden gleich anfangs achtzig andere beigeordnet. Hernach wurde dieſe demokratiſche Verſammlung bis auf dreihundert Perſonen vermehrt. Dieſe Verſammlung hieß der große Rath zur Aufſicht, je ſechszig der Mitglieder deſſelben bildeten abwechſelnd die Stadtregierung. Am 21. Mai 1790, bei der definitiven Organiſation und neuen Einrichtung aller Behörden der neuen Conſtitution, ward die Veränderung getroffen, daß die ſechszig Sectionen auf acht und vierzig zurückgebracht wurden. Dieſe acht und vierzig Sectionen erhielten einen Stadtrath von zwei und dreißig Municipalräthen und ſechs und neunzig Notablen; die Geſchäftsleitung war ſechszehn Adminiſtratoren übertragen, an deren Spitze als Haupt der großen Republik Paris der Maire ſtand, der einen Procurator und deſſen zwei Subſiſtuten neben ſich hatte. Die Stadtregierung war bei Rath und Canzlei (bureau), der Maire und die ſechszehn Adminiſtratoren bildeten die Canzlei, die zwei und dreißig den Stadtrath; alle zuſammen mit den Notabeln den großen Rath. Dies hatte in der neuen Conſtitution dann hernach gleich der Departemental-Adminiſtration freilich einen Schein von Monarchie und Ariſtokratie; aber Alles ruhte am Ende auf einer abſoluten Demokratie.

Dieſe Demokratie hatte ihren Sitz in den Sectionsverſammlungen, wo nicht das Gewicht, ſondern die Zahl der Stimmen entſchied, dieſe Sectionen ernannten in den Primärverſammlungen nicht blos die Wähler der Deputirten zur Nationalverſammlung, ſondern faßten auch ſouveräne Beſchlüſſe. In allen Departementen, Diſtricten, Städten war hernach in der an ſich monarchiſchen neuen Conſtitution der Boden der Verwaltung eben ſo wenig feſt und ſicher, es war keine Gleichartigkeit in den Elementen und Gliederungen; dadurch ward die neue Verfaſſung gleich von Anfang an unhaltbar. Dieſe neue Verfaſſung war ſeit dem 14. Juli einziger Gegenſtand der Berathung der Nationalverſammlung; welche aber durch Montesquieus Buch und durch die Ideen der Freunde eines Franklin und Waſhington, welche Nordamerica im Auge hatten, auf ähnliche Weiſe irregeleitet wurden, wie die Redner des Nationalconvents und vor allem St. Juſt durch Rouſſeau. Lafayette, Larochefoucauld-Liancourt, Montmorency und eine große Zahl der edelſten und beſten Männer von Frankreich riſſen die leicht bewegten Gemüther ihrer für Freiheit und Recht begeiſterten Collegen zu unpraktiſcher, aber an ſich lobenswürdiger Begeiſterung, oder zu dem, was Napoleon Ideologie nannte, unwiderſtehlich fort. Die Männer, welche im Juli und Auguſt durch die größte Aufopferung von Privatvortheilen, die jemals von einer Ständeverſammlung bewieſen iſt, Freiheit und Gleichheit in der conſtitutionellen Monarchie ihres Vaterlandes begründen wollten, ſtürzten durch drei von ihnen vorgeſchlagene Decrete, ohne es zu wiſſen und zu ahnden, Alles das um, was ſie zu erhalten wünſchten; und bebten hernach vor ſich ſelbſt zurück. Alle die vornehmen Herrn, welche um 1789 den Ton angaben, haben (mit Ausnahme von Lafayette), wie Enthuſiaſten pflegen, welche die Mode der Literatur oder des Lebens fortreißt, nicht blos ihre eigne Verblendung, ſondern jeden Schein bürgerlicher Freiheit oder religiöſer Aufklärung in unſern Tagen verwünſcht, gehaßt und nach den Umſtänden ſogar verfolgt.

Der erſte der erwähnten drei gutgemeinten aber höchſt verderblichen Vorſchläge betraf die ſeit dem 11ten Juli oft erneute Forderung, daß eine abſtracte Erklärung über die Rechte des Menſchen, ohne alle Rückſicht auf den Socialzuſtand Europas der neuen Conſtitution vorausgeſchickt werden ſolle. Das zweite Decret betraf die Entſagung auf alle Vortheile und Vorrechte der Vorzeit, welche die Mitglieder der Verſammlung zum Geſetz machten, ohne vorher die Folgen des Schritts reiflich erwogen oder auch nur bedacht zu haben, daß ſie zwar aus Großmuth ihr Eigenthum verſchenken könnten, andere aber nicht zu ähnlicher Großmuth zwingen dürften. Der dritte übereilte und verderbliche Vorſchlag der Schwärmer betraf die katholiſche Religion. Statt die feſte Schranke zu beſtimmen, über welche hinaus die Disciplin der kirchlichen Gemeinde nicht ausgedehnt werden dürfe und alle inneren Angelegenheiten ihrer Kirche den Gläubigen derſelben zu überlaſſen, miſchte man ſich in die innere Disciplin der Kirche und zerſtörte dadurch auf der einen Seite die Religioſität des Haufens, welche an die Gewohnheit und an gewiſſe Gebräuche geknüpft iſt, während man auf der andern den Fanatismus weckte.

Der Erklärung der Rechte der Menſchheit war ſelbſt Mirabeau entgegen, der doch ſonſt in jener Zeit noch nicht vom Hofe bezahlt ward, um durch Cabalen heimlich wieder umzuſtürzen, was er als Hauptorgan der Feinde des Hofs und des Feudalismus öffentlich gebaut hatte. Die übereilte, von den mehrſten Deputirten ſchon drei Tage hernach bitter bereute Aufopferung der Vorrechte und Vorzüge gewiſſer Claſſen war die Frucht einer langen Nacht-Sitzung vom 4. Auguſt auf den 5., nachdem am Morgen der Beſchluß über die Erklärung der Menſchenrechte war gefaßt worden. Vergeblich hatte in der Morgenſitzung Mirabeau den Stachel ſeiner Ironie gegen ſeine theoretiſchen Freunde gerichtet, ſie hatten ſogar den Rath des guten Grégoire verſchmäht, der doch ſonſt allen utopiſchen

Träumen hold war [43]. Zu dem Entſchluſſe der Aufopferung der Vorzüge, welche nach der alten Conſtitution gewiſſen Claſſen von Staatsbürgern oder auch Einzelnen eingeräumt geweſen waren, ward die Verſammlnng durch die Berichte aus den verſchiedenen Theilen des Reichs über das gewaltſame Verfahren gegen die Gutsbeſitzer, über das Sengen und Brennen, die Verwüſtung und Zerſtörung der Schlöſſer geleitet. Man ſchlug vor, durch eine freiwillige Aufopferung den Wünſchen des Volks zuvorzukommen, und dem Bauernkriege ein Ende zu machen. Sobald am Abend des 4. der Vorſchlag gethan war, alle reellen Vortheile der alten Verfaſſung (denn von Ehrenrechten war vorerſt die Rede nicht) freiwillig aufzugeben, ergriff der Enthuſiasmus die Verſammlung gleich einem hitzigen Fieber [44]. Einer wollte den andern überbieten, Geiſtliche und Weltliche wetteiferten, die Vortheile, deren ſie bisher genoſſen hatten, als Opfer auf dem Altare des Vaterlandes darzubringen. Die Anerbietungen dieſer Nacht wurden hernach in förmliche Beſchlüſſe verwandelt und in ſiebenzehn Artikel gebracht, welche alsdann in allen Kirchen des Reichs bekannt gemacht wurden. Die durch dieſe Beſchlüſſe der Nacht vom 4. zum 5. gemachten Veränderungen bezeichnet man mit Recht als den vierten Act der im Jahre 1789 plötzlich erfolgten Revolution. Der erſte Act war am 5. Mai, als der dritte Stand die andern in ſeinen Saal citirte, der zweite als er am 20. die trotzende Sizzung im Ballhauſe hielt, der dritte war am 14. als die Baſtille geſtürmt und die Nationalgarde nebſt dem Magiſtrat von

43) Grégoire bemerkte ſehr verſtändig: On vous propose (d. h. der junge vicomte de Montmorency) de mettre à la tête de votre constitution une déclaration des droits; un pareil ouvrage est digne de vous; mais il seroit imparfait, si cette déclaration n'étoit pas aussi celle des devoirs; les droits et les devoirs sont corrélatifs.

44) Montmorency und Lafayette gingen hier, wie bei der Erklärung der Menſchenrechte voran, ihnen folgte ein Noailles (cadet), Lafayettes Schwager, die beiden Lameth, d'Aiguillon, Larochefoucauld-Liancourt, Victor Broglio. Die Andern wurden fortgeriſſen.

Paris eingerichtet ward. Da man die Beſchlüſſe des 4. und 5. ganz übereilt gefaßt und weder daran gedacht hatte, wie das Beſchloſſene auszuführen ſey noch wer den Vortheil davon ernten werde, ſo ward man hernach in große Schwierigkeiten verwickelt, und es zeigte ſich, daß Leute dadurch begünſtigt wurden, denen man keine Wohlthat zugedacht gehabt hatte [45]. Am 10. ward auch der geiſtliche Zehnten aufgehoben, und zwar ohne Erſatz im ganzen Reiche, es zeigte ſich aber alsbald, wie ſehr man ſich übereilt habe. Anerkennen wird jedoch jeder, der die Richtung erwägt, welche man in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts überall, beſonders aber in Frankreich zu nehmen ſcheint, daß nur die an ſich unverſtändige Uebereilung am vierten Auguſt und die ſchändlichen und unmenſchlichen Mordthaten und Beraubungen der Schreckenszeit die Wiederherſtellung alles Unfugs des achtzehnten Jahrhunderts unmöglich gemacht haben, welche ſonſt gewiß erfolgt wäre oder erfolgen würde. Wie Meublen und Geſchmack der Zeiten Ludwigs **XIV.** und **XV.** wieder überall geſehen werden, würden Mönche und Duodez-Gerichtsbarkeiten auch überall, wie in vielen Gegenden von Deutſchland und der Schweiz wiederkehren. Dieſen Wechſel der herrſchenden Sitte, dieſe Verleugnung jedes freien Gedankens, konnte damals aber niemand vorausſehen, es widerſetzte ſich daher der unbedingten Aufhebung des Zehntens auch ſogar Syèyes und bewies, daß nur die Begüterten allein dabei gewinnen würden [46].

---

45) Man opferte Leibeigenſchaft, man willigte in den Abkauf aller Abgaben und Leiſtungen an die Gutsherrſchaft und in die Abſchaffung der Patronatgerichte. Man entſagte dem Jagdrechte, dem Rechte, Tauben und Kaninchen zu hegen, man bewilligte die Abkaufung des Zehntens, die Gleichheit der Abgaben. Zulaſſung aller Bürger zu Civil- und Militärſtellen, Abſchaffung des Kaufs der einträglichen Stellen, Aufhebung aller beſondern Rechte und Vorrechte der Städte und Provinzen, der Zünfte und Innungen. Man willigte in die Einziehung aller Jahrgelder, welche blos aus Gunſt ertheilt wären.

46) Syèyes und andere bewieſen, daß man ſtatt den Gutsbeſitzern dieſen Zehnten zu ſchenken, damit dem Staat helfen könne, ohne die Geiſtlichkeit zu berauben. Der geiſtliche Zehnte betrage 80—90 Millionen Renten, das

Bei den einzelnen Punkten gab es hernach heftige Debatten, wobei Necker und das Miniſterium, welches er gewählt hatte, ſich vergeblich bemühten, eine gänzliche Umgeſtaltung des Lebens der Franzoſen zu hindern. Man ſah deutlich, daß ſich die Nationalverſammlung in zwei große Theile zu ſpalten anfange, eine ganz revolutionäre und eine monarchiſch conſtitutionelle. Unter denen, welche damals der erſten revolutionären Partei angehörten, nennen wir als bekannte Namen nur Mirabeau, Chapelier, Barnave, Sillery, Latouche, Menou, die beiden Lameth, die Deputirten der Bretagne. Unter den Häuptern der conſtitutionellen Partei waren Necker, Mounier, Lally de Tolendal, Clermont Tonnère, Virieu und andere.

In Paris war die Verwirrung noch größer als in Verſailles, und jede Claſſe, jeder Stand der Bürger maßte ſich ein Stück der Volksſouverainität an. Die Soldaten der franzöſiſchen Garden bildeten einen berathſchlagenden Körper im Oratorium, die Schneidergeſellen in der Colonnade, die Perrückenmacher in den eliſäiſchen Feldern, viertauſend Bedienten im Louvre, dreitauſend Schuſtergeſellen auf dem Platze Ludwigs XV. Am furchtbarſten waren die Diſtriktverſammlungen, wo die gröbſten Handwerker mit der Fauſt regierten. Alle dieſe Diſtrikte errichteten einen beſtändigen Ausſchuß (comité permanent), einen Polizeiausſchuß, einen Militairausſchuß, einen Verwaltungsausſchuß (comité civil), einen Ausſchuß für Verſorgung der Stadt (des subsistances). Jeder Ausſchuß hatte ſeinen Präſidenten, Vicepräſidenten, Secretär. Jeder Diſtrikt maßte ſich die geſetzgebende, jeder Ausſchuß die ausübende Gewalt an. Die Diſtrikte geriethen unter ſich und mit dem Gemeinderath, deſſen Mitglieder ſie als ihre Diener betrachten wollten, in heftigen Zwiſt. An der Spitze der Ausſchüſſe ſtanden dann Advokaten ohne Praxis, verdorbene Gerichtsſchreiber und Rechts-

---

Capital wäre alſo etwa 2 Billionen, wenn man die Landeigenthümer anhalte, dieſe in 10 Jahren abzutragen, ſo erhalte der Staat jährlich 200 Millionen.

gelehrte, ſprachen Urtheile, ließen Bürger verhaften und einſperren. Oft wurden Männer und Frauen auf Befehl eines Diſtriktspräſidenten aus den Betten geholt, zwiſchen Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten zu Fuße durch ganz Paris geführt und vor einen Polizeicommiſſär geſtellt. Anſtändige Mädchen wurden vor ihrer Hausthüre weggenommen und mit ſchlechten Dirnen eingeſperrt u. ſ. w. Die Nationalverſammlung wünſchte daher im Auguſt die Grundzüge der neuen Conſtitution ſchnell zu beendigen, um der Anarchie durch neue Organiſation ein Ende zu machen.

Während der König noch immer zögerte, die auf die Berathſchlagungen des 4. und 10. Auguſt gegründeten Beſchlüſſe der Verſammlung durch ſeine feierliche Beſtätigung zu Geſetzen zu erheben, brachte am 28. Auguſt Mounier im Namen des Conſtitutionsausſchuſſes die ſechs Fundamentalartikel der neuen Verfaſſung an die Verſammlung. Noailles und Lameth behaupteten jedoch, daß, ehe die ſechs durchaus monarchiſchen Artikel angenommen würden, erſt feſtgeſetzt werden müſſe, ob der geſetzgebende Körper beſtändig verſammelt bleiben, oder nur von Zeit zu Zeit berufen werden ſolle, ob er aus zwei oder aus einer Kammer beſtehen ſolle, ob die Beſtätigung des Königs bei den Geſetzen durchaus erforderlich ſeyn und ob ihre Verweigerung aufſchiebend oder gänzlich hemmend wirken ſolle. Als man die Geſetzgebung in eine Kammer zuſammendrängte, als man beſchloß, daß ſie ſtets beiſammen bleiben, alle zwei Jahre ganz neu gewählt werden und Diäten erhalten ſolle; als man die Armee nicht unbedingt dem König unterwarf, ſondern ſie dem Könige, der Nation und dem Geſetze ſchwören ließ, verzweifelten Mounier, Lally Tolendal und andere ſonſt liberale Deputirten an der Möglichkeit, eine dauerhafte conſtitutionelle Monarchie begründen zu können und verließen die Verſammlung ſchon am Ende des Jahrs 1789. Am heftigſten war der Streit über die Wirkung der königlichen Weigerung, ein Decret der Verſammlung zum Geſetz zu erheben, oder, wie man ſich ausdrückte, über das abſolute oder ſuſpenſive Votum des Königs.

Mounier, Lally Tolendal und andere freiſinnige aber monarchiſche Deputirten verzagten, weil Mirabeau und ſein revolutionärer Anhang ihnen zu mächtig ſchien; Mirabeau ſelbſt dagegen ward beſorgt, daß ſein Anhang weiter gehen möchte, als er rathſam fand. Er nahm bei dem Streit über das abſolute Veto die Partei des Königs, obgleich er dafür von den Schreiern des Tags als ein Candidat des Laternenpfahls bezeichnet ward. Im Mai des folgenden Jahrs, als er durchſetzte, daß der König das Recht, Krieg anzufangen und Frieden zu machen, behalte, war er mehrere Tage lang in Lebensgefahr. Er half durchſetzen, daß dem Könige ein auf vier Jahre (deux législations) gültiges Veto zugeſtanden ward; allein, um ihm die Beſtätigung der vom 4. Auguſt bis zum 15. September erlaſſenen Beſchlüſſe der Nationalverſammlung abzuzwingen oder ſie auch ganz zu umgehen, erdachte man eine Auskunft. Man behauptete, die Artikel der Conſtitution bedürften der königlichen Beſtätigung nicht, ſondern nur der Bekanntmachung durch ihn; anders ſey es mit den Geſetzen. Die andern Punkte wurden mit Bewilligung des Königs dem Publikum mitgetheilt, die ſpeculativen Sätze über die Menſchenrechte wollte aber der König nicht proclamiren laſſen, die Nationalverſammlung ſelbſt ließ daher die Artikel des eingebildeten Urrechts am 1. Oktober bekannt machen.

Um dieſe Zeit hatte ſchon Necker allen Einfluß verloren, Marat ſchreckte ſchon durch ſein Journal, Danton durch ſeine Donnerſtimme alle, welche den Fanatismus des Augenblicks nicht theilten, und der Hof ſtand offenbar mit der Nationalverſammlung in ſo feindſeligen Verhältniſſen, daß man dem Worte des Königs unmöglich Vertrauen ſchenken konnte. Das Mißtrauen des Hofs, der Gedanke der Möglichkeit, der herrſchenden Unordnung militäriſch abzuhelfen, die Unvorſichtigkeit der Königin, die ihren Widerwillen gegen die Stände, ihren Abſcheu vor Liberalismus und Liberalen, ihre Verachtung gegen den Herzog von Orleans, welcher wenigſtens einen Anhang, wenn auch nicht eigentlich eine Partei hatte, weder verbergen konnte noch wollte, war allen Leuten ſehr erwünſcht, welche wilde Unord-

nung wünſchten, um im Trüben zu fiſchen. Dieſe Menſchen herrſchten in den Diſtrikten und ſogar im Gemeinderath von Paris; ſie wünſchten den König und die Nationalverſammlung nach Paris zu bringen, wo beide in ihrer Gewalt und gewiſſermaßen ihre Gefangenen waren; um dies zu erlangen, benutzten ſie einen an ſich unbedeutenden Vorfall in Verſailles auf eine meiſterhafte Weiſe.

Zwei Umſtände wurden benutzt, um das pariſer Volk, d. h. diejenigen Claſſen, welche in den Diſtriktsverſammlungen den Ton angaben und dieſe ganze Zeit in Bewegung erhalten wurden, auf den Gedanken zu bringen, den König zu zwingen, nach Paris zu kommen. Der erſte der erwähnten Umſtände war der damals herrſchende Mangel und die Theuerung, von der wir jedoch nicht, wie die mehrſten Schriftſteller thun, zu behaupten wagen, daß ſie künſtlich und boshafter Weiſe veranlaßt waren; der zweite die Erſcheinung des Regiments Flandern in Verſailles. In Rückſicht des Mangels und der Theuerung des Brods, wußte man unter den niedrigſten Claſſen die Meinung zu verbreiten, daß die Anweſenheit des Königs in Paris dieſem Uebel abhelfen werde; die Erſcheinung des Regiments Flandern ward durch die Unvorſichtigkeit der Königin Veranlaſſung, daß Mirabeau und ſeine Freunde ihren Zweck erreichten.

Als nämlich die bisher erlaſſenen conſtitutionellen Beſchlüſſe der Nationalverſammlung im Anfange Octobers in förmliche Geſetze verwandelt und mit der Beſtätigung des Königs bekannt gemacht werden ſollten, zögerte dieſer fortdauernd, beſonders in Beziehung auf die vorangeſchickten neunzehn Punkte der Menſchenrechte, und man verbreitete die nicht ganz ungegründeten Gerüchte, daß die Königin und ihre Rathgeber an eine Gegenrevolution dächten und den Bürgerkrieg nicht ſcheuen würden. Zu verdenken war dies der Königin, die nicht politiſcher Klugheit, ſondern nur perſönlichen und weiblichen Rückſichten folgte, durchaus nicht, weil ſie und ihr Gemahl täglich vom Pöbel beſchimpft wurden, wodurch ſogar der Dienſt der das Schloß und den Saal bewachenden Nationalgarde von Ver-

ſailles übermäßig anſtrengend ward. Der Graf d'Eſtaing, als Admiral im nordamerikaniſchen Kriege bekannt, ſtand an der Spitze dieſer Nationalgarde; er ſchrieb der Königin einen ausführlichen Brief über die Thorheit der Cabalen, welche der Marquis Bouillé, der Baron von Breteuil, der ſpaniſche Geſandte in ihrem Namen, mit oder ohne Wiſſen des Königs, betrieben, beſchwor ſie darin, abzulaſſen und bat um eine Audienz. Dieſen Brief kann man in den Denkwürdigkeiten des Marquis de Ferrières leſen, doch ſcheint es, als wenn die Königin bei der Audienz den conſtitutionellen Grafen d'Eſtaing umgeſtimmt habe; er war es wenigſtens, der dazu beitrug, daß die bürgerlichen Behörden von Verſailles einwilligten, daß zur Erleichterung des Dienſtes einige Bataillons des Regiments Flandern nach Verſailles verlegt würden, was auch die Nationalverſammlung nicht mißbilligte. Die Soldaten ſollten den Dienſt im Aeußern des Schloſſes gemeinſchaftlich oder abwechſelnd mit der verſailler Nationalgarde verſehen, während die adelige Garde (**Gardes du corps**) im Innern Wache hielt.

Der Hof ward damals von den Leuten beängſtigt, die eine Art gedungener Armee für eine geringe Anzahl Deputirten bildeten, welche die Nationalverſammlung beherrſchten. Dieſe Deputirten ſammelten ſich um den Sitz des Präſidenten und wurden das Tatarenlager genannt; von dieſen gingen die heftigſten Vorſchläge und das Schreien des Haufens aus. Es war natürlich, daß die Officiere des Regiments Flandern innigen Antheil an der Bedrängung ihrer Königin nahmen und Unwillen über die Rohheiten empfanden, die man abſichtlich gegen die Tochter des älteſten Kaiſerhauſes ausüben ließ. Dieſe Officiere wurden, wie das Gebrauch war, zu einem Feſtmahle von den Gardes du Corps eingeladen, die Königin freute ſich ihres monarchiſchen Enthuſiasmus und war unvorſichtig genug, dies öffentlich zu erkennen zu geben. Man erlaubte, daß die Feſtlichkeit einen offiziellen Charakter erhalte und im großen Opernſaale des Verſailler Schloſſes, der ſeit Joſephs **II.** Anweſenheit nicht als Feſtſaal war gebraucht worden, gehalten werde.

Während des Mahls erſchien auch der König, die Königin und der Dauphin, erſt oben in der Loge, hernach unten, wo geſpeiſt ward. Ob die Königin und die Damen unvorſichtig genug waren, weiße Schleifen auszutheilen, wie man ihnen nachſagte, laſſen wir unentſchieden. Unglücklicherweiſe hatte d'Eſtaing bei der Einwilligung zur Berufung des Regiments Flandern nur ſeinen Stab, nicht die Nationalgarde ſelbſt befragt; die Bürger wurden daher bewogen, ſich laut zu beſchweren, daſſelbe that auch der pariſer Gemeinderath. Der Letzte nahm den Vorwand ſeiner Einmiſchung davon her, daß die Mannszahl der Bataillons heimlich vermehrt war. Man hatte außerdem erfahren, daß viele conſtitutionelle Royaliſten, und unter ihnen auch Malouet, dem Könige gerathen hätten, die Nationalverſammlung nach Tours zu verlegen und ſelbſt dahin zu gehen. Das Feſt ward alſo als eine Conſpiration des Hofes gegen die Nation ausgeſchrieen.

Daß Officiere und Soldaten bei einem Feſte, wo die königlichen Weine nicht geſpart wurden, ſich manche Unvorſichtigkeiten zu Schulden kommen ließen, daß ihre dem Könige ergebene Geſinnung unbeſonnen ausgeſprochen ward, wäre zu keiner andern Zeit aufgefallen, damals ward ihnen und dem Hofe ein Verbrechen daraus gemacht. Sie gebehrdeten ſich wunderlich in ihrem loyalen Rauſch, ſie ließen König und Königin hoch leben und gedachten der Nation nicht, ſie ſangen das monarchiſche Lied, welches man in ſpätern Zeiten, als die Marſeillaiſe aufkam, dieſem republikaniſchen Liede immer als ein altmonarchiſches entgegenſetzte (Oh! Richard, oh! mon roi, l'univers t'abandonne). Dieſe Unvorſichtigkeit des Hofes war den Feinden der Königin, einem Mirabeau und Orleans, ſehr willkommen, und Gorſas, einer der heftigſten und gewandteſten unter der Legion von Zeitungsſchreibern,[47]) machte darüber einen Artikel in ſei-

47) Um zu zeigen, wie viel Mittel man hatte, das Volk zu bearbeiten, wie die Mittel angewendet wurden und wie beiſpiellos umfaſſend der Antheil des ganzen Volks an der Tagsgeſchichte war, wollen wir nur ei-

nem Courrier de Verſailles, der ganz Paris in Bewegung brachte. Er bezeichnete den Schmaus als eine Orgie, er richtete ſeinen Bericht, der hernach im Palais Royal vorgeleſen ward,

---

nige der Tagsblätter hier anführen, ohne dabei auf Vollſtändigkeit dieſer Notiz Anſpruch zu machen, oder andere als ſolche anführen zu wollen, die man Zeitungen der Revolution nannte. Das Erſte dieſer Art unternahm Mirabeau mit einigen Freunden. Dies hieß erſt **Etats généraux**, dann **Lettres du comte de Mirabeau à ses commettans**, dann **Courrier de Provence**, der im Juni 1790 einging. Der **Mercure de France** von **Mallet du Pan** und das **Journal de Paris** von **Garat** haben, weil ſie zierlich und nett ſind, das Glück ihrer Verfaſſer gemacht, waren aber unbedeutend für die Revolution. Die **Gazette de France** und das **Journal général de France** gehören gar nicht hieher, deſto mehr aber die folgenden: Die **Assemblée nationale** von **Haudey de Sanchefreuil**, das **Point du jour** des berüchtigten **Bertrand Barère de Vieuzac**, damals gemäßigten Royaliſten, dann Girondiſten, dann in der Schreckenszeit Genoſſe Robespierres und Anakreon der Guillotine. Regnaud de Saint Jean d'Angély ſchrieb das **Journal de Versailles** bis Nov. 1789. Neben dieſen führten noch drei oder vier andere Zeitungen den Titel **Assemblée nationale** und fanden Leſer. Ganz heftig waren ſchon damals **le Patriote Français** von Briſſot, **Chronique de Paris** von Millin, hernach von Noël, und **Annales Patriotiques**, die unter Merciers Namen der wüthende Carra ſchrieb. Noch heftiger war der von Gorſas redigirte **Courrier de Versailles**, hernach **Courrier de Paris et des départemens** genannt. Die royaliſtiſchen Journale, ſelbſt die **Actes des Apôtres**, waren ohne Wirkung, das **Journal des Debats**, der **Logographe** und der **Moniteur** ſind ſchon dadurch merkwürdig, daß das **Journal des Débats** in unſern Zeiten ſeit dreißig Jahren Organ ganz verſchiedener Regierungen geworden iſt, und daß die ungeheuren Blätter des **Moniteur** alle Aktenſtücke ſeit 1789 aufnehmen mußten und alle Parteien vertheidigen, die ſich des Ruders bemächtigten. **Maret**, nachher **duc de Bassano**, ſchrieb das ***Bulletin,*** wörtliche Nachſchrift der Verhandlungen, dies ward mit dem **Moniteur** vereinigt, der ſeit 1789 dann das größte und authentiſche Blatt ward. Der **Logographe** der Herren Lameth, Adrian Düport und anderer ihrer Farbe war noch ausführlicher als der **Moniteur**, er verſchwand am 10. Auguſt 1792, mit der Conſtitution, deren Vertheidiger er war. Alle dieſe waren tägliche berichtende Blätter, wöchentliche raiſonnirende waren: Der **Courrier de Brabant** von Camille Desmoulins, die **Révolutions de Paris**, die unter Prüdhommes Namen erſchienen, der aus einem Papierhändler Buchhändler ward, redigirte erſt ein gewiſſer Tournon, dann der wüthende Jakobiner Louſtalot, der ihnen Bedeutung verſchaffte. Cerutti, Rabaut de St. Etienne, Grouvelle brachten durch die **Feuille Villageoise** die Revolution

ſo ein, daß er das Volk auf den Gedanken brachte, man conſpirire in Verſailles gegen die Conſtitution. Es hatten ſchon vorher die franzöſiſchen Garden den Gedanken gehabt, nach Verſailles zu marſchiren und dort ihren alten Dienſt wieder zu verſehen, darüber hatte Lafayette ſchon am 17. September einen Brief voll Beſorgniß nach Verſailles geſchrieben; dieſer Gedanke erwachte jetzt mit verdoppelter Stärke. Schon am 3. October wollten Arbeiter, Fiſchweiber, Vorſtädter den Zug nach Verſailles unternehmen, am 5. ließen ſie ſich nicht mehr zurückhalten. Daß die gräßlichen Scenen in Verſailles vorbereitet waren, iſt ſo gewiß, daß ſogar hernach die Nationalverſammlung das Criminalgericht (Châtelet) mit der Unterſuchung beauftragte. Dieſe Unterſuchung begann im Jahre 1790; der Sturm der Revolution trennte aber das Gericht und die Unterſuchung, die drei Bände Acten, welche jetzt gedruckt ſind, geben wenig Licht; gewiß iſt aber, daß Mirabeau dabei thätig war und daß der Herzog von Orleans Geld gab.

Der Haufe des pariſer Pöbels glaubte, die Anweſenheit des Königs in Paris könne dem herrſchenden Brodmangel und der Theuerung abhelfen, er beſchloß den Zug nach Verſailles; dagegen verſuchten Lafayette und Bailly Alles, was in ihrer Macht ſtand, um ein ſolches Scandal abzuwenden; Lafayette erfuhr aber bei der Gelegenheit eine große Demüthigung. Ein Paar Tage vorher hatte Mirabeau ſeine Feindſchaft gegen Lafayette dadurch bewieſen, daß er die Nationalver-

---

unter das Landvolk. Die Hauptſtützen der Demokratie waren aber Fréron durch den Orateur du peuple und Marat durch den Ami du peuple, deren Wirkung ganz beiſpiellos iſt. Dagegen vermochten der Ami de la Constitution und l'Ami des patriotes, deren Ton gemäßigt war, wenig. Fliegende Blätter waren: Le chant du coq von Esmenard, der als Anſchlagzettel alle zwei Tage angeklebt, hernach unter dem Titel Babillard durch Zettelträger vertheilt ward. Unter den fliegenden Blättern iſt der Argus dadurch berühmt, daß durch dieſes Blatt Briſſot um 1793 um ſeine Popularität gebracht ward. Vom Observateur ſagte der Redactor Feydel ſelbſt, er ſey für die Waſſerträger beſtimmt und in der That regte er die prolétaires mächtig auf.

ſammlung gebrauchen wollte, um einen Brief, den der General nach Verſailles geſchrieben hatte, ans Licht zu bringen, in der Verſammlung galt aber Lafayette mehr als er; den Pöbel dagegen hatte Mirabeau beſſer bearbeiten laſſen, als Lafayette ahnte. Dieſer ruhte daher hernach auch nicht eher, als bis gegen Mirabeau der Prozeß eingeleitet und der Herzog von Orleans auf einige Zeit entfernt war.

Die Männer, welche ſich damals ein Geſchäft daraus machten, bei jeder Gelegenheit eine Anzahl furchtbarer Weiber im gräßlichen Aufzuge und handfeſten frechen Geſindels von einem cyniſch cannibaliſchen Anſehen zu ihren Dienſten zu haben, hatten auch diesmal ihr Heer aufgeboten. Schon um 8 Uhr Morgens am 5. wogte die tobende Maſſe an den Bäckerläden in den Straßen der Stadt und auf dem Platze vor dem Stadthauſe (la Grève) und forderte ſtürmiſch, daß man ſie nach Verſailles führen ſolle. Lafayette widerſtrebte vergeblich, die Nationalgarde und beſonders die franzöſiſchen Garden, die den regulären Kern derſelben ausmachten, waren anderer Meinung als ihr General-Commandant. Um ſein Anſehn zu retten, ließ ſich Lafayette, als er ſah, daß die Nationalgarde auch ohne ihn den Tauſenden, welche Anſtalten machten, nach Verſailles zu ziehen, folgen werde, durch Bailly und durch den Municipalrath Befehl geben, mit der Nationalgarde dem ſchauderhaften Zuge zu folgen, um Unheil zu verhüten. Die Weiber und alles Geſindel, das man trunken gemacht hatte und welches drei Kanonen mit ſich ſchleppte, weil in jener Zeit die rohſten Claſſen der Bürger, Wagner, Schmiede, Rothgießer, Zimmerleute, Metzger den Artilleriedienſt der Nationalgarden verſahen, war indeſſen ſchon vorausgezogen. Man hatte ſchon damals Schaaren gemeiner Bürger mit Piken bewaffnet, dieſe hatten am Morgen, nebſt den Weibern, das Stadthaus belagert, ſie zogen jetzt auch in buntem Gemiſch mit den Weibern ſchon um 11 Uhr, ehe noch la Fayatte die Nationalgarde vereinigen und ſeinen militairiſchen Zug beginnen konnte, tobend und taumelnd voran. Einer der Helden beim Sturm auf die Baſtille, Stanislaus

Maillard, der, ohne gerade roh zu ſeyn, den Rohen ſpielte, zog neben dem ſchrecklichen Metzgerknecht und Schenkwirth Jourdan, der ſich aus dem Titel des Kopfabſchneiders (Coupe-tête) eine Ehre machte, dem Bachantenzuge, bei dem Weiber und Knechte auf den Kanonen ſaßen, und Jourdan ſein furchtbares Meſſer trug, als Führer voran.

Dieſe Schrecken verbreitende Armee des Auswurfs von Paris erreichte ſchon um 3 Uhr Verſailles; erſt ganz ſpät traf Lafayette mit ſeinen Nationalgarden ein. Es würde leicht geweſen ſeyn, dieſe wilden und zum Theil betrunkenen Horden zurückzujagen; denn die in Verſailles liegenden Soldaten waren anfangs aufgeſtellt und würden die Maſſen leicht zerſtreut haben [47 a]. Der ſchwache König ſprach aber leider immer, wenn von einer energiſchen Maßregel die Rede war, von dem ihm drohenden Schickſal Carls I. von England, und ſeine Umgebung war vortrefflich, wenn von Opern, von Hofbällen und Ceremonien, von Cabale und Etikette und Putz die Rede war; einen ernſten Gedanken hatten die geiſtreichen Witzlinge nie genährt, noch weniger waren ſie einer energiſchen Handlung fähig. Zu dem Entſchluß, die Soldaten in dem Augenblick, wo man ſie hätte gebrauchen ſollen, zu entfernen und die Gardes du Corps in den innern Schloßhof zu ziehen, trug jedoch wohl die Ueberzeugung bei, daß die verſailler Nationalgarden voll Groll auf die Gardes du Corps wären, und der Zweifel, ob die Soldaten des Regiments Flandern ebenſo dächten als ihre Officiere. Das Geſindel zog anfangs nicht aufs Schloß, ſondern gegen die Nationalverſammlung, deren Saal von ihnen in dem Augenblicke überſtrömt ward, als beſchloſſen war, der Präſident (Mou-

---

47 a) Ferrières berichtet: **La milice de Versailles était en armes devant la caserne des gardes françaises, le regiment de Flandres, posté sur la place, occupait la longueur de la grille royale, une partie des gardes du corps** (in allem 320 Mann) **à cheval soutenait le regiment de Flandres; l'autre partie, placée dans la premiere cour du château en defendait l'entrée; les gardes suisses étaient rangés en bataille proche leurs casernes.**

nier) ſolle ſich zum Könize begeben und um unbedingte Annahme der Erklärung der Rechte der Menſchheit bitten. Die Weiber wählten zwölf ganz artig ausſehende Frauen und Mädchen, um Mounier zu begleiten und dieſelbe Forderung zu thun, die er thun ſollte, nämlich, daß der König alle bis dahin decretirten Artikel der Conſtitution annehmen ſolle. Die Weiber fügten noch die beſondere Forderung hinzu, daß der König nach Paris kommen möge, wodurch, meinten ſie, der Theuerung werde abgeholfen werden.

Die zwölf Geſandtinnen wurden vom Könige ſo gütig empfangen, daß ſie entzückt ſich mit einer mündlichen Zuſage des Königs hatten befriedigen laſſen, die Megären, von denen ſie geſendet waren, hatten aber Ordre, auf einer ſchriftlichen zu beſtehen. Die mit dem Tode bedrohten und furchtbar geſcholtenen Zwölf mußten daher umkehren und im Todesſchrecken eine ſchriftliche Antwort fordern, die ihnen denn auch der gute König ertheilte. Es war Abends 11 Uhr, als Mounier dieſe Antwort, welche den Weibern ertheilt war, an die Nationalverſammlung trachte, welche ihre durch das Hereinbrechen der Weiber im höchſten Grade ärgerlich und anſtößig gewordene Sitzung vorher auf einige Zeit hatte unterbrochen gehabt. Auch als hernach Lafayette nach 11 Uhr mit den Nationalgarden eintraf und Ordnung ſchaffte, war der Saal wieder mit tobenden Weibern erfüllt und die Straßen und Plätze von Verſailles füllte neues Geſindel, welches mit Lafayette aus Paris angelangt war. Lafayette war lange aufgehalten worden, weil ihm viele tauſend roher und wüſter Menſchen folgten, deren gefährliche Abſichten er zu vereiteln ſuchen mußte, er ordnete ſeinen Zug daher auf die Weiſe, daß er mit den franzöſiſchen Garden vorauszog, die rohe Maſſe aber in die Mitte brachte, da er die Nationalgarde ganz hinten folgen ließ. Unterwegs machte er außerdem in Viroflay Halt und ließ ſeine Armee der Nation, dem Geſetz, dem Könige aufs neue Treue ſchwören.

Lafayette, der immer unpraktiſch auf Worte und Verſicherungen traute, ward am 6. October von denſelben ächt prak-

tiſchen und politiſch gewandten Menſchen betrogen, die ihn in Paris als Werkzeug gebraucht hatten. Sie wollten Schrecken und Furcht erregen, um, wenn es möglich wäre, dem König Ludwig einen Stellvertreter aufzudringen, wie einſt Heinrich dem Zweiten einer aufgedrungen war. Dies ſcheiterte, weil der Herzog von Orleans kein Guiſe war. Lafayette hatte, als er zwiſchen 11 und 12 Uhr mit ſeiner Armee angelangt war, ſein Wort gegeben und ſich von den Seinigen das Wort geben laſſen, daß für die königliche Familie nichts zu befürchten ſey, wenn man ihm Alles überließe; er hatte daher alle Soldaten und auch die Reiter der Gardes du Corps entfernt und den franzöſiſchen Garden alle ihre alten Poſten wieder übergeben. Nur die Bewachung des innern Schloſſes blieb wie gewöhnlich den Gardes du Corps und den Cent Suiſſes vertraut. Nach 3 Uhr war Alles ruhig geworden; wir wollen uns aber auf den mit lächerlicher Heftigkeit geführten Streit, ob Lafayette ſich ſchlafen gelegt habe oder nicht, auf keine Weiſe einlaſſen, denn ſoviel iſt wenigſtens gewiß, daß er ſich entfernte, als auch die Nationalverſammlung ſich um 3 Uhr trennte und dem tobenden Haufen ihren Saal zum Nachtquartier überließ. Bis gegen 6 Uhr Morgens war Alles ruhig, gegen 6 Uhr ſtrömte plötzlich, ohne daß man weiß, von wem er aufgeregt ward, der ganze Haufe des pariſer Geſindels nach dem Schloſſe, und eine Schaar, die entweder gedungen oder doch von einem Gedungenen geleitet war, fand ein äußeres Nebenthor unbeſetzt.

Lafayette wird freilich von ſeinen zahlreichen Feinden unter dem Adel beſchuldigt, er habe das Thor abſichtlich unbeſetzt gelaſſen; das iſt aber ganz zuverläſſig eine Verläumdung; nicht ſo ausgemacht iſt, ob Unachtſamkeit oder Verrath Schuld waren, daß der Pöbel durch dies Nebenthor einen Eingang in den Schloßhof fand, gewiß iſt ferner, daß pariſer Nationalgardiſten ſchon im innern Schloßhofe auf die Gardes du Corps feuerten. Viele der Gardes du Corps wurden im Schloßhofe, andere auf der Treppe und an der Zimmerthür ermordet, und einer derſelben (Miomandre) kämpfte ſchwer verwundet an der Thür des Schlaf-

zimmers der Königin, als der Haufe dahin ſtürmte, damit ſie Zeit gewinne, ſich durch die Flucht zu retten. Einige dreißig Gardes du Corps rettete Lafayette durch die Bajonette ſeiner Grenadiere, dreien ſchnitt der durch ſeinen Bart furchtbare Jourdan mit dem großen Meſſer, das er zur Schau trug, die Köpfe ab. Die Königin entkam den Cannibalen, welche alle Gänge füllten, den Garde du Corps an der Thür für todt hinſtreckten und die Thür des Schlafzimmers erbrachen, nur dadurch, daß ſie von ihren Frauen unangekleidet in des Königs Zimmer gebracht ward. Im Schloſſe und vor dem Schloſſe ward dann grauſam gewüthet, die ganze königliche Familie im Zimmer des Königs in Todesangſt belagert gehalten, mehrere Gardes du Corps gemordet, ihre Köpfe auf Piken geſteckt und vor den Fenſtern des Königs herumgetragen. Endlich hatte freilich Lafayette wüthend, beſchämt und betrogen ſeine Nationalgarde wieder beiſammen gebracht und war zum Entſatz herbeigeeilt. Aber auch damit war wenig gewonnen. Der König blieb immer noch bedroht und Gefangener des Pöbels, weil Lafayette zugeben mußte, daß der Haufe die Königin auf den Balcon rief, wo hernach auch der König erſchien und der tollen Forderung, den Pöbel nach Paris zu begleiten, nachgab. Dieſer Tag war ein unglückſeliger für die conſtitutionelle Monarchie und für den Ruhm ihres Gründers, des edlen und hochherzigen Lafayette. Dies wird aus dem Folgenden hervorgehen, wo man ſieht, daß Lafayette gegen ſeinen Willen den Zweck des Herzogs von Orleans, des Grafen Mirabeau und ihrer Banditen befördern mußte, ob er gleich ſpäter beiden die Stirn bieten konnte und ein gerichtliches Verfahren gegen ſie einleiten ließ.

Er ſelbſt rieth dem König zu einem offnen Beweiſe weibiſcher Verzagtheit. Der König gehorchte nämlich dem tobenden Schreien, weil ihm Lafayette ſagte, das einzige Mittel der Unordnung zu ſteuern ſey, daß der König dem Wunſche des Volks (d. h. des Pöbels) nachgebe und ſeinen Aufenthalt in der Hauptſtadt nehme. Als ſogar Lafayette ſo redete, mußte denn freilich der König wohl verſprechen, daß

er noch an demſelben Tage nach Paris gehen werde, wenn die Königin und ſeine Familie ihn begleiten dürften. Wie dies verſprochen war, folgte die ſchmähliche Scene, daß der König, Lafayette, die Grenadiere der Nationalgarde, d. h. die Soldaten der franzöſiſchen Garden, auf dem Balcon von dem unten verſammelten Geſindel die Begnadigung der geretteten Gardes du Corps, die ihr Leben für den König gewagt hatten, erbettelten. Am 6. ward erſt um 11 Uhr die auf 9 Uhr feſtgeſetzte Sitzung der Nationalverſammlung begonnen; aber ihr Präſident (Mounier) konnte nicht durchſetzen, daß man ſich ins Schloß, in den Apollo-Saale verfügte, Mirabeau hinderte dies. Man ſchickte blos eine Deputation von ſechs und dreißig Mitgliedern zum Könige. Dem Könige ward hernach ein Decret übergeben, daß die Nationalverſammlung unzertrennlich von ihm ſey und er erwiederte: Er werde ſich mit der Königin und mit ſeinen Kindern nach Paris begeben, und die nöthigen Befehle geben, daß die Verſammlung ihre Arbeiten dort fortſetzen könne.

Um 1 Uhr ſchon begann der ſchmähliche Zug, der den König und die conſtitutionelle Monarchie herabwürdigte, Lafayette, der die Ordnung des Zugs dulden mußte, erbitterte und beſchimpfte, die Nationalgarde der feinſten und gebildeteſten Hauptſtadt von Europa zur militairiſchen Begleitung von Cannibalen und Lumpengeſindel machte. Vorausgezogen war eine Abtheilung, worunter die zwei Pikenträger waren, welche die Köpfe zweier gemordeten Gardes du Corps trugen, dann vierzig bis fünfzig entwaffnete Gardes du Corps, umgeben von Leuten mit Piken und Säbel, dann zwei verwundete Gardes du Corps mit zerriſſenen Kleidern, gepackt von zwei Leuten in Nationaluniform mit bloßem Säbel in der Hand; auch der furchtbare Maillard fehlte nicht.

Die Zahl der Menſchen, welche den Wagen der königlichen Familie umgaben, wird bald zu zwanzig bis dreißigtauſend Menſchen, bald gar zu vierzigtauſend angegeben; eine Deputation von hundert Mitgliedern der Nationalverſammlung be-

Bayerische Staatsbibliothek München

gleitete den, jetzt gewiſſermaßen von den Pariſern gefangenen König. Die ſchmähliche Proceſſion ging ſehr langſam, erſt um 6 Uhr erreichte man das Stadthaus, und da keine Anſtalten zur Aufnahme der königlichen Familie gemacht waren, konnte ſie nach einer quälenden Unruhe von zwei Tagen und einer Nacht erſt um 9 Uhr Ruhe in den Tuilerien finden. Am 19. October kam auch die Nationalverſammlung nach Paris, welche Anfangs im Saal des Erzbisthums, hernach in der Reitſchule, welche dort ſtand, wo jetzt die Straße Rivoli iſt, ihre Sitzungen hielt. Sie wußte ſich anfangs der unbedingten Herrſchaft der pariſer Sectionen und des Gemeinderaths zu entziehen, und erließ am 21. das ſogenannte Martialgeſetz, wodurch die conſtitutionellen Obrigkeiten in den Stand geſetzt wurden, mit Hülfe der rechtlichen Bürger Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und dem ochlokratiſchen Unfuge Schranken zu ſetzen. Außerdem ward eine gerichtliche Unterſuchung gegen die geheimen Anſtifter der Scenen des 5. und 6. Octobers verhängt, zu denen unſtreitig Mirabeau gehörte, und Lafayette nöthigte ſogar durch Drohungen den Herzog von Orleans, auf einige Zeit nach London zu gehen.

Unmittelbar nach der Verſetzung der Nationalverſammlung nach Paris begannen die Conſpirationen der Hofleute, der Prinzen, der Königin, des von ſeinen Miniſtern (zu denen ſeit September Necker nicht mehr gehörte, wohl aber jener Bertrand, der ſich ſelbſt in ſeiner Revolutionsgeſchichte ſo gut gezeichnet hat) irre geleiteten Königs mit allen Freunden des Alten und mit den fremden Fürſten, und zugleich die Einrichtung einer anarchiſchen Volksregierung. Der Jacobinerclubb ward nach und nach als Nebenbehörde organiſirt, die Nationalverſammlung, die Clubbs, die Gemeinderäthe der Ortſchaften errichteten Ausſchüſſe, dieſe ließen aufpaſſen, ſpioniren, Briefe erbrechen, um die Verdächtigen auszukundſchaften, welche hernach von der tumultuariſchen Volkspolizei verfolgt wurden, die ſich bald im ganzen Reiche eigenmächtig organiſirte. Das Volk, d. h. die niederen Claſſen, weil die höheren eingeſchreckt waren,

übte, was man in Nordamerika Lynch Law nennt, d. h. es nahm die Gerechtigkeitspflege in ſeine rohe Fauſt und war zugleich Richter und Henker. Derſelbe rohe Haufe machte ſich in den Sectionsverſammlungen als ſouveränes Volk geltend und leitete durch Zeichen des Beifalls oder der Mißbilligung den Jacobinerclubb und die Nationalverſammlung. Durch dieſen von Marat und Fréron bearbeiteten Haufen, deſſen Leidenſchaften er zu ſchmeicheln, deſſen Bildung er ſeine breite Advokatenberedſamkeit anzupaſſen verſtand, ward damals zuerſt Robespierre bedeutend. Er bekämpfte Mirabeau, deſſen ehrgeizigen und gierigen Speculationen ſich auch Lanjuinais widerſetzte, aber dieſer mit dem ſtoiſchen Republikanismus eines Römers der guten alten Zeit. Als am 6. November 1789 der Brittenclubb von Poiſſy zum Jacobinerclubb in Paris ward,[48]) wo er bald eine ungeheure Ausdehnung gewann, weil man Mitglied deſſelben ſeyn mußte, wenn man als Patriot gelten wollte, gaben anfangs diejenigen Deputirten der Nationalverſammlung in demſelben den Ton an, welche von ihrer Schwärmerei fortgeriſſen, ſchon damals von Republikanismus träumten. Unter dieſen Männern zählen wir beſonders Pétion de Ville-Neuve, der ſpäter (1791) an Bailly's Stelle Maire von Paris ward, Chapelier, Büzot, Grégoire, Thiriot, lauter Männer von Erziehung und Bildung, welche den neuen Clubb gewiß nicht zu dem Zweck beſtimmten, den er ſpäter verfolgte.

Büzot's Denkwürdigkeiten zeigen uns dieſen Mann, der ſpäter die ſogenannten Marſeiller nach Paris brachte und ohne es zu wiſſen und zu wollen, Mitſchuldiger von Dantons Freveln ward, als einen Schüler Rouſſeau's, als einen ſtrengen Mann von Talent. Er eifert gegen die Schurken jener Zeit, beſonders aber ſehr heftig gegen den Herzog von Orleans und gegen die genialen Wüſtlinge ohne alle Grundſätze, welche ihn

48) Dieſer furchtbare Clubb, deſſen Lokal nicht mehr vorhanden iſt, ward in demſelben Bibliotheksſaale des Jakobinerkloſters gehalten, wo vor zweihundert Jahren die Liguiſten ihre Verſammlungen gehalten hatten.

benutzten; er geſteht uns aber dabei aufrichtig, daß er und ſeine Freunde ſchon in Verſailles die Republik vorbereitet und ſeit Anfang 1790 unabläſſig mit dem Hofe gekämpft hätten.[49]) Welche elende Rolle Mirabeau früher, um 1789, und bis an ſeinen Tod ſpielte, wenn man auf Grundſatz, Moral und wahre Ehre Rückſicht nimmt, geht aus der Penſionsliſte oder dem Theile des ſogenannten rothen Buchs hervor, welches ſchon 1790 gedruckt ward;[50]) wir halten es daher nicht für der Mühe werth, ihm bis April 1791, wo er ſtarb, zu folgen, und anzugeben, wie er bald als Demagog und bald als Söldling des Hofes thätig war. Lafayette und ſeine Freunde waren übrigens Anfangs mit den enthuſiaſtiſchen Männern, die wir genannt haben, im Jacobinerclubb vereinigt; erſt wie dieſer zu zahlreich, ſeine Berathſchlagungen zu ſtürmiſch, ſeine Sprache zu heftig wurde, ſuchten die vornehmen und feinen Freiheitsfreunde eine beſondere Geſellſchaft, den Clubb von 1789, zu ſtiften. Dieſe im Mai 1790 eingerichtete conſtitutionelle Geſellſchaft ward gleich im Anfange von den beiden republikaniſchen Geſellſchaften im Jacobiner- und im Franziskaner-Kloſter ſehr heftig angefeindet und hob ſich erſt im Juli 1791, als ſich nach der Flucht des

49) Büzot ſagt in ſeinen Denkwürdigkeiten p. 165 von ſich und ſeinen Freunden, den Girondiſten, **ils créèrent ce club Breton à Versailles où se préparèrent et la révolution et les courages qui devoient la fortifier et la soutenir au milieu des plus pressans dangers.** Zu Paris rühmt er l. c. ſeyen ſie es geweſen, **qui formèrent cette société établie aux Jacobins, pour lutter contre la cour et ses nombreux partisans, son or et ses menaces.**

50) Dies ſogenannte rothe Buch, deſſen Bekanntmachung Necker auf jede Weiſe zu hindern ſuchte, ward ſtückweiſe bekannt, unter dem Titel: **le livre rouge ou liste des pensions secrètes sur le trésor public, première classe, première livraison, de l'imprimerie royale. 1790. pag. 25. Mirabeau (comte de) littérateur, 200,000 livres. — En 1776 5000 livres pour avoir vendu le manuscrit d'un ouvrage de sa composition intitulé:** ***des lettres de cachet*****, et en 1789 195000 livres sur sa parole d'honneur de faire avorter les projets de l'assemblée nationale.**

Königs viele Mitglieder von den Jakobinern losſagten, auf eine kurze Zeit, um gleich hernach ganz zu verſchwinden.

Für die Jacobiner der heftigſten Claſſen waren ſchon damals, als Robespierre noch zähe und ſchlau an ſich hielt, Marat, als Verfaſſer des wüthenden Volksfreundes und Fréron als Verfaſſer des Volksredners, Hauptorgane, und Camille Desmoulins redete im Sinne der ſpäteren Schreckenszeit im Palais Royal und in den Sectionen. Dieſe heftigſte Parthei mußte ſich damals jedoch in eine beſondere Geſellſchaft vereinigen, weil lange Zeit hindurch die milderen Girondiſten im Jacobinerclubb durch Beredſamkeit herrſchten. Danton, Camille Desmoulins und die mit ihnen Gleichgeſinnten, welche einſahen, daß ohne blutige Vertilgung des Alten und ohne ſtürmende Gewaltthätigkeit nie eine neue Einrichtung der bürgerlichen Geſellſchaft zu Stande gebracht werden könne, vereinigten ſich in einem Franziskaner-Kloſter auf ſolche Weiſe, daß jeder von dieſen revolutionairen Franziskanern zwar Mitglied des Jacobinerclubbs, aber nicht umgekehrt jeder Jacobiner auch Franziskaner war. Der Name der Letztern (Cordeliers) bezeichnet daher in der Folge die furchtbarſten, die mordenden und frevelnden Republikaner, die Danton als ihren Patriarchen verehrten. Auch im Jacobinerclubb hatten ſchon in dieſer erſten Zeit Pétion, Büzot, Robespierre einen mächtigen Einfluß, und Grégoire, Lanjuinais und andere ſehr rechtliche Männer ſtimmten damals in ihren heftigen Ton ein, weil ſie mit Recht fürchteten, die Regierung Frankreichs möchte aus den Gemächern der Hofleute in die Salons der Bankiers und der liberalen Ritterſchaft übergehen, wobei, wie die Erfahrung unſerer Tage beweiſet, wenig gewonnen geweſen wäre. Wenn man das, was uns Necker ſelbſt (sur la révolution française) und ganz beſonders ſeine Tochter, die Frau von Staël, (in den considérations) von dem erzählen, worüber ſich ihre Mouniers, ihre Lally Tolendals, Malouets, Clermont Tonnère und Andere beklagten, geleſen und durchdacht hat, wird man begreifen, wie es möglich war, daß Lanjuinais, Grégoire, die Frau Roland und Andere die Jaco-

biner jenen vornehmen Herren vorzogen, welche nach dem Namen der Mönche, in deren Kloſter ſie ſich verſammelten, die Feuillants genannt wurden.

Am 4. Auguſt war der Feudal=Adel des Mittelalters in ſeiner Wurzel verletzt worden, am 6. October ward das Königthum des ſiebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts ſeines blendenden Schimmers beraubt, am 2. November galt es dem Grundbeſitze der Hierarchie, von dem einſt Dante die ſieben Todſünden des Mittelalters herleitete.[51]) Am 2. November 1789 nämlich erließ die Nationalverſammlung ein Decret, wodurch ein Vorſchlag, den Talleyrand Périgord, Biſchof von Autün, ſchon im Auguſt gethan hatte, zum Reichsgeſetz gemacht ward. Durch dieſes Geſetz wurden die ſämmtlichen Güter des Clerus für Staatseigenthum erklärt, mit der ausdrücklichen Beſtimmung, daß der Staat auf eine paſſende Weiſe für die Koſten des Cultus, für den Unterhalt der Diener deſſelben und für die Pflege der Armen auf die Weiſe ſorgen ſolle, daß er den Localbehörden einen Antheil an der Verwaltung gebe. Dieſe Maßregel, wie die ſpäter durchgeſetzte gewaltſame Beraubung der großen Grundbeſitzer und der Verkauf der zertheilten Güter, gab Tauſenden, welche vorher bloße Arbeiter und Pächter waren, Landbeſitz und Grundeigenthum. Dies konnte freilich nur da=

---

51) Dante ſtellt im Purgatorium die Kirche unter dem Bilde eines Wagens dar, die Kaiſer unter dem Bilde eines Adlers, den feudaliſtiſchen Landbeſitz unter dem Bilde der Federn des Adlers. Nachdem er geſagt hat, daß Mahomed einen großen Theil des alten römiſchen Reichs von der Kirche (dem Wagen) abgeriſſen, fährt er fort Purg. XXX. vs. 136:

Quel che rimase, come di gramigna
Vivace ter , della piuma offerta
Forse con intenzion' casta e benigna
  Si ricoperse e' funne ricoperte
  E l'una e l'altra ruota e'l temo intanto
  Che più tien un sospir la bocca aperta
Trasformato così 'l edificio santo
Mise fuor testo per le parti sue
Tre sovra 'l temo é una in ciascun canto.

durch bewirkt werden, daß einige Jahre hindurch die gewöhnliche Ordnung der Dinge, wie ſie in allen civiliſirten Staaten beſteht, umgekehrt ward. Es ward nämlich von dieſem Augenblicke an die rohe, dienende, gedrückte, leidende Mehrzahl der Bürger, die ſich ſonſt der Gerechtigkeit der Minderzahl fügen muß, die herrſchende, drückte, verfolgte, peinigte die Minderzahl mit ihrer Art Gerechtigkeit. Dieſe Volksjuſtiz war freilich, wie vorher die der Reichen, ebenfalls Ungerechtigkeit, ſie ward noch dazu mit blutiger und brutaler Gewalt geübt, hernach ſtellte ſich aber bald das natürliche Verhältniß von ſelbſt wieder her.

Die neue Ordnung der Dinge vertrug ſich mit der alten Rechtsgelehrſamkeit und ihren Gerichtshöfen auf keine Weiſe, die Parlamente und ihre Unterbehörden ſträubten ſich daher vergeblich und proteſtirten umſonſt gegen die angedrohte Auflöſung. Sie mußten erſt vom November 1789 bis März 1790 Ferien machen und die Juſtiz durch Ferien-Kammern (chambres des vacances) verwalten laſſen; ſchon im März begann dann die neue Einrichtung, welche im September erſt vollſtändig ausgeführt ward. Frankreich erhielt eine neue Gerichtsordnung und ein neues, an allen Orten und Gegenden völlig gleichförmiges Recht, welches hernach in ruhigern Zeiten leicht verbeſſert und vervollſtändigt ward; es erhielt Geſchwornengerichte, welche man als den Hauptgewinn anſehen kann, den die Franzoſen unſerer Zeit der Revolution verdanken. Im März wurden auch alle Titel und Ehrenrechte der alten Zeit abgeſchafft,[52]) nachdem ſchon vorher die Mönchsorden aufgehoben und Gleichheit

---

52) Das Decret darüber ward erſt am 19. Juni gegeben. Es lautet: Article 1. La noblesse héréditaire est pour toujours abolie; en conséquence les titres de prince, duc, comte, marquis, vicomte, vidame, baron, chevalier, messire, écuyer, noble et tous autres semblables ne seront pris par personne, ni donnés à qui que ce soit. Dann folgt das Verbot, einen andern als den Familiennamen zu haben, Wappen zu führen u. dgl. Dann: Les titres de Monseigneur, et de Nosseigneurs ne seront donnés, ni à aucun corps, ni à aucun individu, ainsi que le titre d'excellence, d'altesse, d'éminence, de grandeur, de messire etc.

aller Bürger geſetzlich feſtgeſetzt war. Eine ganz vollſtändige Veränderung aller Lebens- und Staatsverhältniſſe, des Eigenthums, der Namen und der Gewohnheiten, wie ſie ſchon im Juli 1790 beſchloſſen war, mußte nothwendig augenblicklich alle Bande löſen, es ſchien daher auch ſchon um dieſe Zeit Frankreich eine Beute wilder Schwärmer und des von ihnen aufgeregten rohen Haufens geworden zu ſeyn. Dies glaubte Burke und tauſend Andere, ſie ſchrieen, ſie tobten, ſie verwünſchten, die nächſten Jahre ſchienen alle ihre Prophezeihungen zu beſtätigen. Dem Scheine nach hatten ſie Recht, aber der Schein trügt, im Weſen und im Grunde hatten ſie Unrecht. Dies wird ſich weiter unten am Schluſſe dieſer conſtitutiven Verſammlung aus der ganz ſummariſchen Angabe der Vortheile ergeben, welche Frankreich dieſer erſten Ständeverſammlung verdankte.

Unter die Hauptvortheile, welche der Nation durch die neue Conſtitution verſchafft wurden, rechnen wir die ſchon im Januar 1790 decretirte Abſchaffung der ganzen alten Eintheilung des Reichs und die Einführung neuer Benennungen der Theile deſſelben, wodurch die alte Trennung in Provinzen in Vergeſſenheit gebracht und alle verſchiedenen Zweige in einen Nationalkörper vereinigt wurden. Die Eintheilung in Departemente, Diſtricte, Cantons, Gemeinden und die darauf gegründete Hierarchie der Verwaltung iſt im Weſentlichen ſtets beibehalten worden, wenngleich die bei derſelben und beſonders bei der Wahlordnung zu Grunde liegende Theorie von Volksſouveränität zu Beſtimmungen führte, welche ſich als durchaus unausführbar erwieſen und den Regierungen, die in unſerm Jahrhundert die Monarchie in Frankreich wiederherſtellten, zu ſolchen Abänderungen Veranlaſſung und Vorwand gaben, die ihren beſonderen Zwecken angemeſſen waren.[53]) Nach der neuen Conſtitution

53) Jedes Departement bildete ein Ganzes für ſich, unmittelbar mit Paris verbunden. Jedes hatte oben eine Ariſtokratie in dem Directorium für die gewöhnliche und allgemeine Verwaltung und im Departementalrath von ſechs und dreißig Mitgliedern; aber dies Alles beruhte auf demokrati-

ſollten ſogar die Richter vom Volke gewählt werden. Um Wähler zu ſeyn oder gar um Deputirter zu werden, ward ein viel zu unbedeutendes Einkommen erfordert, wie gegenwärtig ein viel zu bedeutendes, wenigſtens, was die Wähler angeht. Die Verwirrung im Reiche, das Tumultuariſche des Verfahrens, die Unbehaglichkeit des Zwiſchenzuſtands zwiſchen Auflöſung und Wiedereinführung der Ordnung, das Geſchrei und die Satyre der Freunde des Alten, ihre eignen Zänkereien, hatten den Mitgliedern der Nationalverſammlung und auch ſogar ihren Anordnungen gegen die Mitte des Jahrs 1790 manchen bittern Tadel zugezogen, die Nation ſchien kälter zu werden; man beſchloß daher, eine große Nationalfeierlichkeit zu veranſtalten, um den Enthuſiasmus wieder zu beleben.

§. 3.

Frankreich vom Föderationsfeſte am 14. Juli 1790 bis zur Eröffnung der legislativen Verſammlung im Oktober 1791.

Die große Bedeutung des glänzenden Schauſpiels, welches die franzöſiſche Nation, ihre conſtituirende Verſammlung, die Repräſentanten ihrer Armee und ihrer Nationalgarden, ihr König und ſeine Familie unter dem Namen des Föderationsfeſtes auf dem Marsfelde bei Paris am 14. Juli 1790 aufführten, wollen wir anerkennen und andeuten, das Feſt zu beſchreiben, wagen wir nicht. Nur ein Franzoſe hat den rech-

---

ſchen Wahlen. Wie das Departement, hatte auch jeder Diſtrict einen Rath von zwölf, ein Direktorium von fünf Gliedern, deſſen Beſchlüſſe des Visa des Departements bedürfen. Jeder Diſtrict zerfällt in Cantons von 7—8 Gemeinden. In jedem Departement iſt ein Criminal-, in jedem Diſtrict ein Civilgericht, in jedem Canton ein Friedensrichter. Dies Alles war in der Theorie vortrefflich; aber es war unmöglich ſchon wegen der Menge von Wahlen und Beamten, die vom Volke aus dem Volke ſollten gewählt werden. Man rechnet, daß die Summe aller direkt gewählten Volksbeamten auf dieſe Weiſe 1,300,000 Menſchen würde betragen haben.

ten Sinn für dergleichen Pomp, nur er allein hat Worte und Redensarten, um die Sache ins rechte Licht zu ſtellen, ohne ſich lächerlich zu machen. Wie groß der Unterſchied deutſcher und franzöſiſcher Anſicht und Manier in dergleichen Dingen und Darſtellungen iſt, ſieht man bei Thiers aus der Beſchreibung der Scene am 19. Juni in der Nationalverſammlung zu Paris, welche uns immer als eine höchſt anſtößige, abſurde und lächerliche Comödie erſchienen iſt, von Thiers aber ein ganz anderes Anſehn erhält und dies für Franzoſen auch wirklich hatte. Unter den excentriſchen Genoſſen der pariſer Philoſophen und der Geſellſchaften und Gelage der pariſer genialen Schwärmer für Freiheit und Aufklärung ſpielte Cloots, Baron du Val de Grace, eine große Rolle. Er war in Cleve geboren, weshalb die Franzoſen ihn einen preußiſchen Baron zu nennen affectiren, war aber in Paris erzogen und gebildet und machte dort ſeit ſeinem zwölften Jahre als reicher Mann Epoche. Nach ſeinen Reiſen nahm er den Namen Anacharſis an, weil Barthélemy dieſem Namen durch ſein Buch, welches dem Griechenthum ein roſenfarbenes Gewand giebt, große Bedeutung verſchafft hat und nannte ſich einen Redner des Menſchengeſchlechts, einen Verheidiger des Atheismus und der Univerſalrepublik, einen Gegner des Chriſtenthums und der Monarchie. Dieſer Anacharſis Cloots führte am 19. Juni eine Geſandtſchaft von ſechzig Engländern, Italienern, Arabern, Chaldäern, Indiern, Negern u. ſ. w., die größtentheils in Paris ſelbſt zu dieſer den Franzoſen Dank bringenden Geſandtſchaft der Menſchheit gemiethet waren, in den Saal der Nationalverſammlung und hielt eine zierliche Rede im Namen des Menſchengeſchlechts an den Präſidenten. Präſident war Menou, der Mühe genug hatte, ſeiner gemeinen Figur eine Würde zu geben und Redensarten zur Antwort zu finden. Alles jubelte laut über die Poſſe und die Geſandten wurden zur Ehre der Sitzung zugelaſſen. Thiers ſagt entſcheidend, nur wer die Scene geſehen habe (er hat ſie freilich auch nicht geſehen), könne ſie richtig würdigen. Uns ſagte Graf Schlaberndorf, der damals die anſtößige Disputation hinderte, welche zwiſchen dem Abbé

Fauchet, der für das Chriſtenthum, und Cloots, der für den Atheismus disputiren wollte, öffentlich im Palais Royal gehalten werden ſollte, es ſey eine elende Poſſe geweſen; daſſelbe kann man bei Beaulieu, ebenfalls einem Augenzeugen, leſen.

Wir möchten übrigens keineswegs auf das Feſt auf dem Marsfelde am 14. Juli anwenden, was vom 19. Juni gilt. Dies Feſt hatte allerdings einen großartigen Charakter, wie auch manche von den Schauſpielen der Art, durch welche Bonaparte die Franzoſen begeiſterte, und welche für den denkenden Mann ebenfalls leere und betrügeriſche Schaugepränge waren. Die Veranlaſſung dazu gaben die Verbrüderungen zwiſchen den Linientruppen und den Nationalgarden, die damals faſt in allen Provinzen auf freiem Felde gefeiert wurden; dieſe führten auf den Gedanken eines allgemeinen Bundesfeſtes in der Nähe der Hauptſtadt. Zu dieſem Zwecke wurden von jedem Regiment der Armee ein Offizier und vier Soldaten, von je zweihundert Nationalgarden ein Deputirter, von jedem Canton des ganzen Reichs ſechs Deputirte nach Paris berufen, um dort auf dem Marsfelde zugleich mit dem Könige und der Nationalverſammlung unter freiem Himmel einen feierlichen Eid abzulegen, daß ſie die Verbrüderung (**Fédération**) heilig halten und die bis dahin bekannt gemachten Artikel der neuen Conſtitution treu bewahren wollten. Der Enthuſiasmus der neuſten Mode ergriff ganz Paris, die ganze Bevölkerung, ohne Unterſchied des Standes und Rangs, ſtrömte aufs Marsfeld, um an den Erdarbeiten der Gleichmachung und Erhöhung des Theaters des großen Volksfeſtes mitzuarbeiten. In Deutſchland erregte die Sache ſo viel Aufſehen, daß Girtanner die Scene, d.h. das Arbeiten der Tauſende ganz verſchieden ausſehender Pariſer und Pariſerinnen zu ſeinem Revolutionsalmanach in Kupfer ſtechen ließ.

Die Tauſende freiwilliger Arbeiter hatten den Platz bald geebnet, in deſſen Mitte der Altar des Vaterlandes auf fünfundzwanzig Fuß hohen Säulen ſtand. Auf der Erhöhung an beiden Seiten daneben waren Sitze, in der Mitte ein Thron für den König, und die Nationalverſammlung erſchien zum

erſten Mal nicht mehr als untergeordnet, ſondern als geſetzgebend und herrſchend vor den Augen von Hunderttauſenden. Für ſechzigtauſend Nationalgarden und für Deputirte der Armee war Platz auf dem Stufenwerk, das zu den Erhöhungen führte, auf Bänken konnten Damen, die Deputirten der Cantons u. ſ. w., etwa 160,000 Köpfe und außer dieſen noch 100,000 Stehende Platz finden. Die Föderirten waren um dreiundachtzig Fahnen der Departemente geſchaart. Eine ungünſtige Vorbedeutung für das Schickſal der Religion und beſonders der Religioſität der neuen Zeit war es, daß an der Spitze der dreihundert Prieſter in weißen Meßgewändern mit dreifarbigen Schärpen, welche am Altar des Vaterlandes ſtanden, ein Mann wie Talleyrand Perigord, welcher dachte, lebte und handelte wie Mirabeau, als Biſchof von Autün die Rolle des Vaterlandsprieſters ſpielte und als ſolcher die Meſſe hielt. Für die neue politiſche Verfaſſung des Reichs war es ein ungünſtiges Zeichen, daß es den ganzen Tag regnete, und daß ſich die königliche Familie als das Opfer betrachtete, welches an dem Tage feierlich an dem hohen Altar geſchlachtet werde. Die Einrichtung des Lokals war übrigens ſo getroffen, daß vor der Militärſchule eine Gallerie errichtet war, vor der Gallerie ein Amphitheater, wo die Nationalverſammlung und die Eingeladenen ſaßen. Man hatte zwar in der Mitte der Gallerie einen Thron mit einem Baldachin auf einer Erhöhung errichtet, hatte aber doch Sorge getragen, den Präſidenten der Verſammlung als dem Könige beigeordnet erſcheinen zu laſſen. Der Stuhl des Präſidenten ſtand nämlich rechts vom Throne in ganz gleicher Höhe. Die Deputirten und die Föderirten legten erſt feierlich den Bürgereid ab; dann leiſtete der König einen Eid, in deſſen Formel die Herrn, welche dachten wie Montesquieu und denen England Ideal war, das Wort Bürger ganz gegen den Sinn des Anglicanismus einſchieben wollten, wir finden es indeſſen in den mehrſten Büchern nicht [45]).

---

54) Sie lautet überall: Ich, Bürger, König der Franzoſen, ſchwöre

Welchen Eindruck die Ceremonie in jener Zeit machte, wird man aus der unten angeführten Stelle aus Beaulieus Verſuchen ſehen, welche uns um ſo paſſender ſcheint, als ſie das Zeugniß eines Augenzeugen enthält, der weder den Rauſch der Zeit theilte, noch ein Bewunderer der Revolution war [55]). Die Franzoſen wurden durch dies Feſt unſtreitig aufs neue begeiſtert, in allen Departementen und in allen Regimentern der Armee ward die in Paris herrſchende Freude über den Untergang der Monarchie der Richelieu, Mazarin, Düc d'Aiguillon und über die Wiedergeburt des Nationalgefühls laut verkündigt und die engliſchen, wie die deutſchen Barone und Fürſten erſchraken, als ihr Palladium, das Feudalrecht, in Paris feierlich zu Grabe getragen ward.

Was den deutſchen Feudaladel angeht, ſo ward durch die Feierlichkeit in Paris die Einverleibung der Unterthanen, die er innerhalb Frankreichs hatte, in die franzöſiſcher freien Staatsbürger beſiegelt und dem argen Druck, den er auf ſeinen Gütern,

---

der Nation, alle die mir anvertraute Macht, welche mir durch die conſtitutionellen Geſetze des Staats verliehen wird, zu gebrauchen, um die Conſtitution zu erhalten und die Geſetze vollſtrecken zu laſſen.

55) Vol. III. p. 383. Le coup d'oeil étoit en effet magnifique. L'intérieur du vaste Champ de Mars était couvert d'hommes armés et sur le pourtour on voyait assise l'immense population de Paris, grossie par les habitans des communes voisines. Sur une estrade près de l'école militaire, on aparcevait l'assemblée nationale et au milieu d'elle le roi, qui paraissait dominer sur ce grand ensemble. Des arcs de triomphe, des emblêmes de toute espèce, analogues à la fête, en indiquaient l'esprit et le but. Enfin on découvrait l'autel de la patrie, entouré de flambeaux et de vases antiques où brûlaient des parfums. L'évêque d'Autun célébra la messe sur cet autel et à l'élévation de l'hostie, au signal donné par M. de Lafayette, l'assemblée nationale, le roi, les corps armés, et même les assistans, renouvelèrent le serment civique, au bruit du canon, qui aussitôt se fit entendre. La même cérémonie se répétait au même instant dans toute la France. Wer übrigens Beſchreibung von Feſten und Feierlichkeiten liebt, findet eine ganz ausführliche aller einzelnen Umſtände im 5ten Theil der Geſchichte der Staatsveränderung Frankreichs u. ſ. w. S. 20—30.

Herrſchaften und Gebieten im Elſaß, in Lothringen u. ſ. w. übte, ein Ende gemacht, die deutſchen Herrn, Baronen, Grafen und Fürſten wandten ſich daher an den Kaiſer, damit er ihnen helfen möchte, das durch Tractaten geſicherte verjährte Unrecht gegen die Nationalverſammlung als Recht aufrecht zu erhalten. Zu Gunſten der erſchreckten engliſchen Ariſtokratie hatte das Miniſterium ſchon im Januar 1790 dem Könige, der Alles Neue verabſcheute, Worte in den Mund gelegt, die ſich ganz deutlich auf Frankreich bezogen; im Mai, zu einer Zeit, als Pitt noch für rathſam hielt, ein Schweigen und eine kluge Neutralität zu beobachten, brach der Client der Ariſtokratie, den ſie ins Parlament und in Wohlſtand gebracht und lange penſionirt hatte, ganz wüthend los. Burke ſchwang nicht allein das Banner des Feudalismus im Parlament, er goß nicht allein den ganzen Bombaſt ſeiner Donnerworte zur Freude der Junker mündlich aus, ſondern er gab auch noch in demſelben Sommer eine neue Art conſervativer Kreuzespredigt gedruckt heraus. In ſeinen Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution hat er nämlich die Keckheit, alle europäiſchen Mächte zu bitten und zu beſchwören, zur Wiedererrichtung der von ihm und von allen Engländern ſo oft verwünſchten franzöſiſchen abſoluten Monarchie, Ariſtokratie, Hierarchie ins Feld zu ziehen und ihrer Unterthanen, wie der Franzoſen Blut und Leben zu opfern, um ein Unweſen zu erhalten, welches in ſich ſelbſt zuſammen fiel. Durch dieſes Toben erhielt das Treiben der pariſer Dämagogen eine ganz andere politiſche Bedeutung, als es vorher hatte, die Demokraten im Jacobinerclubb und in der Nationalverſammlung wurden ausſchließend Patrioten, ihre Gegner Verräther, welche mit den fremden Fürſten und Plutokraten ihrem eigenen Vaterlande Untergang drohten, um ihre Stellen, Rang, Grundbeſitz zu behaupten. Pitt und ſeine Collegen nutzten darauf den berühmten Burke zu Gunſten ihrer Sinecuren, Pfründen, Vertheilung aller einträglichen Stellen unter ihre Verwandte, und für die ganze corrupte Plutokratie, die in Goldbrocat gekleidet das Auge täuſcht, wie der Herzog von Orleans und alle die

Leute, die hernach Bonaparte zu Fürſten gemacht hat, den gewandten Talleyrand und den furchtbaren Redner Mirabeau und ſein Meduſenhaupt dempkratiſch benutzten. Mirabeau nämlich richtete den Credit der Vertheidiger des Hofs zu Grunde, Burke zerſtörte ſeit November die Wurzel der ariſtokratiſchen ſcheinbar liberalen Oppoſition, der Einzigen, die in England je zu fürchten iſt (das Andere iſt blindes Geſchrei), dadurch, daß er mit den Häuptern der ſogenannten Whigs feierlich brach. Als er nämlich im November, mitten im Frieden, gegen eine befreundete Nation und gegen die von ihr mit wiederholter Beſtätigung des Königs gemachten Einrichtungen den ganzen Strom ſeiner Verwünſchungen im Parlamente ausgoß und in ſeiner in allen Zeitungen Europas geprieſenen Rede Mord und Brand predigte, wagte Fox den Verſuch, ſeinen alten Freund zur Mäßigung zu bewegen. Dies veranlaßte im durchaus nicht ſentimentalen Parlament einer kalt-verſtändigen Nation die rührende Scene, bei welcher ein Fox den David ſpielte und einen Burke zum Jonathan machte; der Letzte aber förmlich und feierlich den bisherigen Bund aufkündigte, weßhalb wir weiter unten auf Burke und ſein merkwürdiges Buch zurückkommen werden. Ein ſolches Verdienſt ließen weder die Fürſten des Continents und ihre Diener ohne Ruhm, noch Pitt und die Conſervativen ohne baar gezahlte Erkenntlichkeit.

Die Gegner der halb monarchiſchen, halb rein demokratiſchen neuen Verfaſſung Frankreichs waren eben ſo erfreut über Burkes tobende Manifeſte, als die engliſchen Plutokraten. Sie konnten jetzt darthun, wohin die Bewunderung, welche die vornehmen Freunde der Staël, die Anbeter Montesquieus für alles Engliſche bewieſen, die Franzoſen führen werde. Um den König und den Adel verhaßt zu machen, dienten ihnen die elenden und ohnmächtigen Conſpirationen der abſoluten Fürſten gegen das neue Frankreich um ſo beſſer, als Kaiſer Leopold durchaus nicht geneigt war, ſich wirklich und thätig der deutſchen Fürſten anzunehmen, deren Rechte gekränkt waren. Leopold war ſchon im Frühjahr ſeinem Bruder Joſeph gefolgt, und wir werden unten ſehen, mit welcher italieniſchen Verſchlagenheit er ſich geſchäftig

ſtellte und mit Preußen Rath pflegte, wie man das in Frankreich verfolgte Königthum, Adelsweſen, Pfaffenthum, aufrecht halten könne. Turin war, ſeit erſt der Graf von Artois, dann die Tanten des Königs Ludwig und der ganz verdorbene Theil des Adels dort Zuflucht geſucht hatten, der Mittelpunkt aller Cabalen, denen auch der König und die Königin von Frankreich und ihr conſtitutionelles Miniſterium nicht fremd waren. Das tolle Treiben der pariſer Wüſtlinge (roués) und Calonnes Intriguen wurden endlich auch dem turiner Hofe zu arg, und der Graf von Artois, deſſen Freund Calonne aus Wien ſogar hart weggewieſen ward, mußte bei ſeinem Oheim, dem Kurfürſten von Trier, Schutz ſuchen, erſt in Worms, dann in Coblenz.

Die geheimen Umtriebe der Emigranten von Außen her, des Miniſteriums, des Hofs und der Freunde des Alten, gaben den Leuten, welche durch tauſend Mittel, die in gewöhnlichen Zeiten fehlen, die ganze rohe Maſſe des Volks jeden Augenblick zum Aufſtand bringen konnten, Gelegenheit und Vorwand, das Land mit Schrecken zu füllen. Sie erregten und befriedigten jene Mordluſt, welche im rohen Menſchen wohnt, gewöhnlich im Innern ſchlummert, aber einmal befriedigt, Menſchen in Tiger verwandelt. Die geheimen Cabalen der Pfaffen und Adelspartbei wurden beſonders in den großen Städten durch cannibaliſche Wuth eines künſtlich aufgeregten raſenden Pöbels bekämpft. Schon vor dem Verbrüderungsfeſte waren in Toulon, in Marſeille, in Montauban, in Nismes und Bordeaux gräßliche Scenen vorgefallen, und doch ließ ſich der kalte, ſchlaue, ſelbſtſüchtige, ängſtliche Graf von Provence (Ludwig XVIII.) am Anfang des Jahrs 1791 in ein weitausſehendes Project von Werbung und Beſtechung ein. Er gebrauchte dazu den Marquis von Favras, den er hernach ſchmählich verläugnete, ſo daß bei der Gelegenheit die Männer der Conſtitution, die damals an der Spitze ſtanden, allgemein beſchuldigt wurden, ſie hätten den Marquis im Februar eilig aufknüpfen laſſen, um die Unterſuchung zu erſticken und die Mordluſt des Volks zu befriedigen.

Als auf dieſe Weiſe Gericht und Recht zu verſchwinden, und die in die Hände der Bauern und Gewerbsleute gefallene Polizei zu Mord und Sclaverei der Wohlhabenden zu führen ſchien, ward das Staatsvermögen und der Wohlſtand der Einzelnen durch den Einfall, der Geldverlegenheit durch die ſogenannten Aſſignaten abzuhelfen, furchtbar zerrüttet. Man hatte nämlich, als auf Talleyrands Rath die geiſtlichen Güter für Nationalgüter erklärt wurden, ſchon vor Juli 1790 Anweiſungen in Umlauf geſetzt, welche für eine beſtimmte Summe beim Kaufe eines in der Anweiſung benannten Guts angenommen werden ſollten, hernach aber hatte man aus dieſen Aſſignaten dadurch ein förmlich Papiergeld gemacht, daß man auf ihnen nur im Allgemeinen der Nationalgüter erwähnte. Dadurch ward die Vervielfältigung erleichtert, und ſie hatten das Schickſal, welches jede Art Papiergeld früher oder ſpäter hat; ſie wurden ganz werthlos. Necker hatte ſchon im September 1790 das Feld geräumt, Lafayette und ſein conſtitutioneller Clubb bei den Feuillants ward die Zielſcheibe der Angriffe der Organe des Jacobinerclubbs und der Gemeinde, Marat, Fréron, Camille Desmoulins und Danton ſchrien Zeter über alle Anhänger der neuen Conſtitution und die Demokratie der Clubbs ward nach und nach förmlich organiſirt.

Die Aufnahme in den Jacobinerclubb zu Paris ward ſchon allein aus Rückſicht auf Fortkommen, auf Sicherheit und auf Anſehen im Staate als Wohlthat geſucht, und die Zahl der Aufgenommenen ſtieg auf zwölfhundert. Der marſeiller Clubb zählte hernach ſogar achtzehnhundert Mitglieder, und als ſich der Jacobinismus weiter verbreitete, correſpondirten hundertundzweiundfünfzig Clubbs an verſchiedenen Orten und in verſchiedenen Gegenden von Frankreich mit dem Mutterclubb in Paris. Obgleich ſchon im Jahre 1790 der monarchiſche Clubb der Feuillants wiederholt vom aufgehetzten Pöbel bedroht ward, ſo blieb doch die Mehrheit der Nationalverſammluug und auch ſogar die Mehrheit der pariſer Gemeinde dem monarchiſchen

Princip treu ergeben. Das Letzte ſieht man daran, daß Bailly im Auguſt 1790 aufs neue auf ein Jahr zum Maire erwählt ward. Das Erſte geht daraus hervor, daß Necker, als ihn im September die Jacobinerpolizei des gemeinen Volks in Bar-ſür-Aube angehalten hatte, durch ein Decret der Nationalverſammlung befreit ward. Am Ende des Jahrs 1790 zeigte ſich ſchon die Conſtitution unhaltbar, weil gegen die Drohungen der deutſchen Fürſten, verbunden mit den Rüſtungen des Adels, der damals an den Gränzen und in dem unſeligen Lager von Jalès ein Heer, vorgeblich zum Schutze des Königs, ſammelte, und die Vorſäle der Tuilerien füllte, nur revolutionäre Maasregeln angewendet werden konnten. Es blieb nichts übrig, als die untern und ſogar die unterſten Claſſen des Volks gegen die obern und mittleren zu bewaffnen.

Nachdem man ſchon vorher dadurch eine Art Staatsbankerott verkündigt hatte, daß man verordnete, die nicht hypothecirte (non constituée) Schuld ſolle in Aſſignaten zurückgezahlt werden, ließ man im December 1790 fünfzigtauſend Gewehre unter die Claſſen der Bürger vertheilen, welche ſie nicht ſelbſt anſchaffen konnten. Im April 1791, als der Eingriff der Nationalverſammlung in die Kirchenverwaltung die ſtrengen Papiſten, beſonders im Süden und Weſten des Reichs, heftig erbittert hatte, verordnete man die Aufſtellung einer ganz neuen Patriotenarmee von hunderttauſend Mann. Die erſten Decrete über die neuen politiſchen Verhältniſſe der katholiſchen Hierarchie, über den Cultus und deſſen, jetzt vom Staat zu beſoldenden, Diener, wurden am 12. Julius 1790 gegeben [56]); am 24. wur-

56) An ſich ſind dieſe Decrete vortrefflich; aber der Cultus iſt Sache der Meinung, man kann ihm daher nur Schranken ſetzen, ihn aber nicht wie bürgerliche Dinge ordnen. Hauptpunkte waren: Jedes Departement bildet ein Biſthum, die drei und achtzig Biſthümer bilden zehn metropolitaniſche Arrondiſſements. Jede Gemeinde bildet ein Kirchſpiel, ſelbſt ſolche, die ſich in Städten und Flecken befinden, welche nicht mehr als 6000 Seelen haben. Biſchöfe werden nach dem Brauch der apoſtoliſchen Kirche durch Mehrheit der Stimmen erwählt. Jeder Biſchof muß wenigſtens fünfzehn

den neue Beſtimmungen hinzugefügt, und endlich im November die vollſtändige neue Ordnung des Kirchenweſens (Constitution civile du clergé) nicht blos eingeführt, ſondern, unter Androhung harter Strafen, von der Geiſtlichkeit ein Eid auf dieſe neue Ordnung gefordert, den nur vier Biſchöfe, von ſchlechtem Ruf, leiſten wollten [57]).

Der Verſuch, die innern Angelegenheiten einer Kirchengemeinde, welche nur eine göttliche Geſetzgebung anerkennt, der bürgerlichen zu unterwerfen, ſtatt ihr eine feſte Schranke zu ſetzen, und jeden Verſuch, die Kirchendisciplin zu mißbrauchen, ſtrenge zu beſtrafen, brachte die Freunde der Conſtitution in Verlegenheiten, die ſie hätten vermeiden können. Weder der engherzig religiöſe König, noch ſeine Tanten, konnten ſich entſchließen, bei beeidigten Prieſtern zu beichten, die Letztern verließen deßhalb am Ende Februar 1791 die Hauptſtadt. Man hielt ſie zwar bei Arnay le Düc an, doch wurden ſie, wie vorher Necker, durch ein Decret der Nationalverſammlung befreit, und konnten ihre Reiſe nach Turin fortſetzen. Der König ward

---

Jahre Pfarrer in ſeinem Sprengel geweſen ſeyn. Eingeſetzt wird der Biſchof vom Metropolitan oder vom älteſten Biſchof. Jedes Jahr verſammeln ſich die Wähler für die vacanten Stellen im Clerus. Alle Caſualien hören auf, alle Geiſtlichen, die im Amte ſind, werden vom Staate beſoldet. Der pariſer Biſchof erhält fünfzigtauſend Franken, in allen Städten von 50,000 Seelen zwanzigtauſend Franken, in allen andern Städten 12,000 Franken. Ein Pfarrer erhält in Paris ſechstauſend Franken, in andern Städten, von viertauſend bis zu zweitauſend vierhundert Franken, in Flecken und Dörfern, von zweitauſend bis zu zwölfhundert Franken. Ein Vicarius erhält wenigſtens 700 Fr. Dazu ward dann am 24. die Verfügung geſetzt, wie es mit den alten Biſchöfen ſollte gehalten werden, welche gegenwärtig noch im Beſitze wären. Es ward darin dem Biſchofe von Paris 75,000 Franken zugeſichert.

57) Am ſiebenten November wurden alle Artikel der neuen Einrichtung unter dem Namen Constitution civile du clergé zum Geſetz erhoben und allen Geiſtlichen zur Pflicht gemacht, ſich eidlich darauf zu verpflichten. Wer dies nicht thue, ſey entlaſſen und es ſolle ein anderer ſeine Stelle erhalten, fahre er fort, ſeine Amtspflichten zu erfüllen, ſo ſolle er als Ruheſtörer vor das peinliche Gericht geſtellt werden.

von dem, zu ſolchen Dienſten organiſirten, Pöbel in ſeinem Palaſte als Gefangener bewacht; man ließ ihn den ganzen Sommer 1790 hindurch nicht aufs Land nach Sct. Cloud gehen, weil man ihn zwingen wollte, einem beeidigten Prieſter zu beichten, darum ſollte er nicht nach St. Cloud gehen und dort einen unbeeidigten rufen laſſen können. Die zahlreichen Gegner der Neuerungen, alle Fürſten, Burke und ſein Anhang, machten ſeit der Zeit bekannt, der König ſey ein Gefangener, Alles, was er gewähre, ſey erzwungen und alſo ungültig. Der König ſelbſt beſtätigte dieſe Meinung des ganzen conſervativen Publikums von Europa, und gab den immer mächtiger werdenden Demokraten die Veranlaſſung, ihn einen Verräther, und ſeine Verſprechungen betrügeriſch zu ſchelten, als er am Ende December 1790 zwar der bürgerlichen Ordnung der Cleriſey endlich ſeine Beſtätigung ertheilte, ſich aber dennoch von keinem beeidigten Prieſter die Abſolution wollte ertheilen laſſen.

Die Anhänglichkeit des Königs an die conſpirirende papiſtiſche Prieſterſchaft, ſeine Weigerung in Geſetze zu willigen, welche man ſchon damals gegen Emigranten und gegen Emigration erlaſſen wollte, brachte alle die Männer in Bewegung, welche am 14. Juli 1789 thätig geweſen waren. Die Sache war ſeitdem viel leichter geworden; alle untern Behörden waren mit Demokraten beſetzt, hunderte von Mitgliedern des Jacobinerclubbs, und die furchtbaren Redner der ganz dem Pöbel überlaſſenen Volksverſammlungen der Sektionen durften ſich nur vertheilen, ſo war auch ſchon der Aufſtand organiſirt. Dies geſchah am Ende Februar, vorgeblich um den König zur Annahme der gegen die Emigranten gerichteten Decrete zu zwingen. Man wollte jetzt die Tuilerien ſtürmen, wie vorher die Baſtille, und die Bewohner der Antons Vorſtadt ſtürmten in der That das Schloß von Vincennes; doch gelang es dieſes Mal dem General Lafayette, an der Spitze der Nationalgarde die Ordnung wieder herzuſtellen. Die Hoffnung des Hofes war damals allein auf Mirabeau geſetzt, der ſich freilich ſchändlich erkaufen ließ, aber doch verſtändig genug geweſen ſeyn würde, wenn

er, woran wir ſehr zweifeln, die Monarchie hätte retten können, keinen der weſentlichen Vortheile, welche Frankreich ſeit Mai 1789 erlangt hatte, aufzuopfern. Er ſtarb im Anfang April 1791.

Seit Mirabeaus Tode ward Danton gewiſſermaßen ſein Nachfolger, bewegte ſich aber in einer niedern Sphäre, und war äußerlich, ſowohl in Beziehung auf Kenntniſſe, die ihm ganz mangelten, als in Rückſicht auf Bedeutung in den Kreiſen, wo ſein furchtbares und donnerndes Schreien nicht als Beredſamkeit galt, ſo wenig ausgezeichnet, daß der Hof ihn erſt dann zu beſtechen ſuchte, als es zu ſpät war; er ſteckte dann das Geld ein, ohne etwas dafür zu leiſten. Mirabeau und Talleyrand bedurften, wie Danton, der Revolution, um ihren Gläubigern zu entgehen und zu ihrer coloſſalen Verſchwendung neue Mittel zu erhalten, aber ſie bedurften in den höchſten Kreiſen vieler hunderttauſende; Danton unter ſeines Gleichen, verdorbenen Advokaten und Abentheurer, nur tauſende. Er hatte eine Stelle als Advokat beim königlichen Rathsgerichte gekauft, die Summe aber noch nicht bezahlt, und war jeden Augenblick bedroht, ins Schuldgefängniß gebracht zu werden. Er und Camille Desmoulins und die Genoſſen ihres Clubbs bei den Cordeliers, waren, ſobald Mirabeau die Augen geſchloſſen hatte, mächtiger als Lafayette, Bailly und alle Männer des Staëlſchen Salons; das zeigte ſich am 18. April 1791. Lafayette wollte der Welt und dem Könige beweiſen, daß er nicht Gefangener des pariſer Pöbels ſey, obgleich ihn dieſer allerdings im Herbſte 1790 und zur Oſterzeit 1791 gehindert hatte, nach St. Cloud zu fahren und von einem unbeeidigten Prieſter das Abendmahl zu nehmen; der König, behauptete Lafayette, müſſe ganz auf ihn und auf die Nationalgarde trauen. Der Verſuch ward gemacht; allein die drei republicaniſchen Partheien der Jakobiner, nämlich die philoſophiſchen, rhetoriſchen, doctrinären, Girondiſten genannt, die Begünſtiger einer Pöbelherrſchaft niederer Leidenſchaft, deren Organ Marat, deren Redner Robespierre war, die genialen Stürmer und Zerſtörer des Clubbs der Cordeliers, waren da=

mals noch einig und blieben es zwei Jahre lang, ſie waren den eleganten Conſtitutionellen überlegen. Dies zeigte ſich, am 18. April, als Lafayette den König unter dem Schutze der Nationalgarde nach St. Cloud wollte fahren laſſen. Die Jacobiner hatten die Straßen mit Weibern, mit Pöbel, mit Pikenmännern gefüllt, welche ſie ſchon damals der Nationalgarde entgegenſetzten und in ihre Reihen miſchten, der König ward angehalten, er konnte nicht durchkommen, die Nationalgarde zu Fuß blieb unthätig, Lafayette befahl der Nationalgarde zu Pferde, gegen die Frevler den Säbel zu ziehen, die dem Könige in die Zügel fielen; ſie gehorchten nicht. Lafayette ſelbſt mußte dem Könige ankündigen, daß er umkehren müſſe, weil nicht durchzukommen ſey. Lafayette fühlte ſich tief gekränkt, er legte den Oberbefehl der Nationalgarde nieder und konnte erſt nach drei Tagen bewogen werden, ihn wieder zu übernehmen.

Der Einfluß der republikaniſchen Partei war es beſonders, welcher bewirkte, daß ein Schwert über den Nacken aller zahlreichen Gegner der neuen Veränderungen, und beſonders der königlichen Beamten, gehängt ward. Es ſolle, hieß es, ein außerordentlicher Gerichtshof (haute cour) in Orleans für Staatsverbrechen errichtet werden, um bei beſonderen Fällen und nur auf ausdrückliche Verordnung des geſetzgebenden Körpers über Staatsverbrecher Gericht zu halten. Die Republicaner erhielten in dieſer Zeit einen Salon und eine ſchützende Dame, welche jedenfalls dem Salon der Frau von Staël und ihr ſelbſt vorzuziehen waren, da die Dame, um welche ſich die Herren ſammelten, wahrhaftigen Enthuſiasmus, Einfachheit und Begeiſterung hatte und empfand, nicht blos zeigen wollte, um zu glänzen, weshalb ſie auch ein Opfer ihrer Schwärmerei ward, während die Staël durchſchlüpfte und Ideal vornehmer Bildung blieb. Dieſer Salon war der der Frau Roland, die man um ſo mehr bewundern wird, je gräßlicher ſie aus ſchönen Träumen und Schwärmereien von Freiheit und pariſer Bürgerthum geweckt ward. Sie hat uns ihr neues Frankreich mit ihrer hinreißenden Feder ſo ſchön gemalt, ſie fand es ſo fürchterlich in der Wirk-

lichkeit! Wer ſollte nicht bewundern, daß ſie dennoch im Kerker nicht verzagte, beim drohenden Tode nicht erbebte, daß ſie nicht, wie wir oft thun möchten, jede Idee von Freiheit und Adel in der Seele des Haufens der Menſchen ableugnete, weil dieſe Idee von ſchlechten Menſchen für ihre Verbrechen benutzt ward? Dieſe, damals von ihrem Gemahl in politiſchen Dingen um Rath gefragte, übrigens höchſt beſcheidene Dame, hat uns über den Kreis der Republicaner, der ſich in jener noch ganz monarchiſchen Zeit in ihrem Hauſe verſammelte, in ihren Denkwürdigkeiten Bericht gegeben. Sie ſchildert dort den Stand der Dinge, die Stimmung der Deputirten der conſtituirenden Verſammlung, die ſich bei ihr verſammelten und auch die Miniſter ganz vortrefflich [58]). Sie führt erſt Büzot ein, dann den Republicaner aus dem Ritterſtande (Pétion), ſie bezeichnet ferner ſehr gut die Kälte und Zurückhaltung ihres nachherigen Feindes und Verfolgers Robespierre. Unſtreitig hatte ſeine kleine Advokatenſeele mehr Fähigkeit, die Wünſche des Haufens zu errathen und ſeine Reden und Handlungen darnach einzurichten, als Sinn für die großen, aber überſpannten Ideen einer Roland und eines Büzot [59]).

Aus den ſchon früher im Auslande, während der Reſtau=

---

58) Mémoires de Madame Roland, Ausgabe von 1820. Vol. I. p. 345.

59) l. c. pag. 349. Daß die Jakobiner herrſchten, ſeitdem die Mitglieder des monarchiſchen Clubbs am 27. Jan. bedroht, am 28. Februar in den Tuilerien angegriffen und am 28. März arg mißhandelt waren, zeigte ſich im Anfange des Monats April bei Mirabeaus Leichenbegängniß. Die ganze Nationalverſammlung begleitete den Leichenzug und der ganze ſchon 1800 Mitglieder zählende Jakobinerclubb, deſſen Präſident damals der Vicomte von Beauharnais war. Der Präſident der Nationalverſammlung wollte anfangs dieſem und ſeinem Clubb den Vortritt laſſen, er lehnte es aber ab. Was Mirabeau angeht, ſo ſcheint es uns bei ſeinem Charakter ganz unnöthig, über die Summen zu ſtreiten, die er vom Hofe erhielt, oder zu unterſuchen, wie weit ſein Patriotismus ging und ob er ihm feil war. Frankreich verdankt ihm unbeſchreiblich viel. Die Unterſuchung des Einzelnen findet man bei von Schütz und bei Wachsmuth im erſten Theil Seite 240 und 241.

ration in Frankreich in großer Zahl bekannt gemachten Schriften iſt jetzt hinreichend bewieſen, und zwar durch die Rädelsführer der Conſpirationen ſelbſt, welche unſelige Thätigkeit die Anhänger des alten Regierungsſyſtems damals bewieſen. Dieſe Leute trieben den König zu verkehrten, ſeinen öffentlichen Erklärungen ganz entgegengeſetzten Schritten, ſie zeigten ihn ſchwach- und doppelſinnig, ſie ſchadeten ihm und verſchafften ſeinen Feinden die Gelegenheit, das Königthum ſelbſt zu vernichten. Die Ausſchüſſe der Jacobiner, welche eine Volkspolizei leiteten, die ihnen entſprechenden Ausſchüſſe der Nationalverſammlung, waren von allem unterrichtet, was im Jahre 1791, wo Alles ſehr geſchäftig war, im Namen der Königin, des Königs, der Prinzen und Emigranten, an fremden Höfen verhandelt ward, die aufgereizte Nation ward durch die öffentlichen Erklärungen der fremden Mächte an ihrer Ehre gekränkt, und gab ſich als williges Werkzeug den Feinden der beſtehenden Monarchie in die Hände. Dieſelbe Gattung Menſchen, zum Theil dieſelben Familien, welche in unſern Tagen Carl X. um den Thron gebracht haben, beſtürmten damals den König, daß er ſich den Händen der pariſer Demagogen entziehen und in irgend einen feſten Platz an der Gränze begeben ſolle; denn von einer Flucht außerhalb des Landes war anfangs keine Rede.

Solange der Graf von Artois und die ganze Menge der Emigrirten ſich in Turin aufhielten, dachte man daran, den König nach Lyon zu bringen, als Kaiſer Leopold Verſprechungen that und der Kurfürſt von Trier den Emigranten erlaubte, ſich in Coblenz und Worms zu verſammeln, als König Guſtav von Schweden ſich mit den Emigranten einließ, dachte man daran, den König in einen feſten Ort der Oſt- oder Nordgränze zu bringen. Ueber den Plan der Flucht war ſchon lange vor Mirabeaus Tode mit dem Oberbefehlshaber des Heeres in Nancy, dem Marquis von Bouillé, unterhandelt worden. Wir haben ganze Bände über die verſchiedenen Plane der Ausführung der Flucht, und die gedruckte geheime Correſpondenz beweiſet, wie

geſchäftig man war [59 a]). Ernſt ward es aber erſt nach Mirabeaus Tode. Der ſchwache König war dabei das Spielwerk ſeiner Gemahlin, ſeiner Brüder und der alten Ariſtokratie, die gerade damals allen Einfluß im Volke verloren hatte. Kaiſer Leopold ſpielte eine ſehr zweideutige Rolle, denn er erregte durch ſeine Unterhandlungen mit Preußen und mit dem franzöſiſchen Hofe Aufſehen, ohne daß er Willens war, thätige Hülfe zu leiſten.

Die Geſchäftigkeit der Obſcuranten, die den König von Preußen betrogen, umſtrickten, myſtiſizirten, der verhaßten franzöſiſchen Diplomaten des alten Syſtems, der Emmiſſare der Königin, entging keinem Menſchen, am wenigſten den Talleyrands und Mirabeaus, und dennoch hoffte man, dieſe zu überliſten! Am geſchäftigſten waren die beiden verhaßteſten Männer der alten Zeit, der Graf von Artois und ſein Calonne. Welche Art diplomatiſcher Talente Calonne mit einem, leider! bei allen mit den großen Geſchäften der großen Staaten Europas beauftragten Männern nothwendig gewordenen Mangel an Grundſatz und vornehmer Oberflächlichkeit verband, lernt man am beſten aus einer Schrift, die er im März 1796 bekannt machte [60]). Eine ganz von Calonne unabhängige Cabale ſpann zu gleicher Zeit im Auslande der vom Könige bevollmächtigte Miniſter Breteuil, der dem Grafen von Artois und ſeinem Calonne feindlich gegenüber ſtand. Endlich ſchickte die Königin noch, mit Erlaubniß des Königs, den Grafen Stephan von Dürfort an ihren Bruder Leopold, der in Italien reiſete. Die letzte Sendung und ihre Abſicht war den nationalen Behörden

---

59 a) Es heißt gewöhnlich ſeit Januar 1791; allein der erſte Brief darüber iſt das Schreiben des Königs an Bouillé aus St. Cloud den 3. Oktober 1790.

60) Wir meinen ſeine Artikel im **Courrier de Londres**, die er in einem Büchlein vereinigte, unter dem Titel: **Tableau de l'Europe jusqu'au commencement de 1796 et Pensées sur ce qui peut procurer promptement une paix solide suivi d'un Appendix sur plusieurs questions importantes par Mr. de Calonne, Ministre d'état à Londres. Mars 1796. LXXII.** und 247 S.

in Frankreich ſehr bekannt, obgleich Dürfort erſt nur zur Erzherzogin Chriſtine in Brüſſel reiſete und blos mit Empfehlungen von ihr bei Leopold erſchien. Leopold unterredete ſich mit den Abgeordneten, er ſchickte Dürfort noch einmal nach Paris zurück, um gewiß zu erfahren, wie weit die immer erneuten öffentlichen Erklärungen des Königs Ludwig und ſeiner Miniſter mit der eigentlichen Meinung deſſelben übereinſtimmten. Dürfort traf bei ſeiner Rückkehr den Kaiſer in Mantua, er verſicherte im Namen des Königs, daß er Alles, was ſeine Miniſter öffentlich beſchlöſſen und in ſeinem Namen billigten, insgeheim nicht anerkenne.

Leopold kam dann mit dem Grafen von Artois überein, die verletzten Rechte der deutſchen Fürſten, denen übrigens damals die franzöſiſche Nation noch eine Entſchädigung anbot, zum Vorwand zu nehmen, um an den nordweſtlichen Gränzen von Flandern bis zum Elſaß deutſche Truppen, am Jura Sardinier und Schweizer, in den Pyrenäen Spanier zu verſammeln. Auf Leopolds Wort war indeſſen wenig zu trauen, die Truppen erſchienen nicht an den Gränzen und der Baron von Breteuil hatte nicht Unrecht, dem König zu rathen, ſeine Flucht aus Paris nicht von fremder Hülfe abhängig zu machen. Statt thätig zu helfen, ſchadete der Kaiſer durch die leeren Worte, welche freilich erſt im Juli 1791 durch einen gedruckten Brief öffentlich bekannt wurden, und dann den wildeſten Gegnern des Königthums weit mehr nutzten, als den Freunden deſſelben. Der Augenblick, in welchem der Kaiſer ſein in Mantua mit dem Grafen von Artois verabredetes, lächerliches, oder wenigſtens überflüſſiges Circular an die Fürſten erließ, welches aus Padua vom 18. Mai datirt iſt [61]), war ſehr unglücklich gewählt. Die

---

61) Der Hauptinhalt iſt wörtlich folgender: Les principales puissances sont invitées à s'unir à lui pour déclarer à la France que les souverains regardent tous la cause du roi très-chrétien, comme la leur propre; qu'ils demandent, que ce prince et sa famille soient mis sur le champ en pleine liberté — — qu'ils se réuniraient pour venger avec le plus grand éclat tous les attentats ultérieurs quel-

Nationalverſammlung hatte nämlich gerade um dieſe Zeit ein Decret gegen den Prinzen von Condé erlaſſen, der mit einem Adelsheer, das er ſammelte, das franzöſiſche Bürgerthum bedrohte, und ein anderes gegen den Cardinal von Rochefoucauld, der als Erzbiſchof von Rouen zwei Prieſter excommunicirte, die den Eid auf die bürgerliche Ordnung des Clerus geleiſtet hatten, den die Staatsgeſetze von ihnen forderten.

Die Meinung von einer Flucht des Königs war damals allgemein, es war daher höchſt unvorſichtig, die Sache ſo umſtändlich zu betreiben, als ſie betrieben ward, und die Creaturen des Hofs dabei zu gebrauchen. Ein ſchwediſcher Höfling, der Graf Ferſen, der ſich der Gunſt des Kreiſes erfreute, den ſich die Königin gebildet hatte, wo zwar nichts Schlechtes, aber deſto mehr Frivoles getrieben ward, beſtellte nicht allein einen beſondern Wagen für die königliche Reiſe, ſondern machte auch hernach den Kutſcher, bis man aus der Stadt war.[62]) Lafayette ließ den König durch ſeine Nationalgarden ſtrenge bewachen; es ſchien daher unbegreiflich, daß er von dem unruhi-

---

conques . . . . . . qu'enfin, ils ne reconnaitraient comme lois constitutionelles, que celles qui seront munies du consentement volontaire du roi jouissant d'une liberté parfaite; mais qu'au contraire, ils emploieront de concert tous les moyens qui sont en leur pouvoir pour faire cesser le scandale d'une usurpation de pouvoirs qui porterait le caractère d'une révolte ouverte, et dont il importerait à tous les gouvernemens de l'Europe de réprimer le funeste exemple.

62) Wir verdanken der Reſtauration, wo jeder ſich rechtfertigen oder ſein Verdienſt in der alten Zeit und um die alte Zeit ins rechte Licht ſetzen wollte, eine ganze Bibliothek von Berichten der Augenzeugen. Unter allen den Berichten ſind die **Mémoires du marquis de Bouillé**, die ſchon 1792 erſchienen, die **Mémoires de Choiseul**, die **du baron de Damas** und der Herren **de Goguelat** und **de Klinglin** der Aufmerkſamkeit am erſten werth. Dieſe findet man in der Sammlung der Memoiren über die Revolution In den neulich (1842) erſchienenen **Mémoires de B. Barère** findet ſich aber eine Notiz über die Scenen in Paris bei der Rückkehr des Königs, welche beweiſet, daß alle Nachrichten über die Stille, die Würde des Volks und die königl. Faſſung erlogen ſind. **Barère** und **Grégoire** waren beim Ausſteigen am geſchäftigſten für die Königin und den Dauphin **Vol. II. p. 320—325.**

gen Treiben der geſchäftigen Hofdienſtfertigkeit nichts hätte merken ſollen; er ward alſo auf der einen Seite von den Ariſtokraten beſchuldigt, er habe die Flucht nicht ungern geſehen, um den König ganz in ſeine Gewalt zu bekommen, und auf der andern von den Demokraten, er habe ſeinem Vetter Bouillé zu Gefallen nichts wiſſen wollen.

Die Flucht des Königs war auf den 19. Juni angeſetzt, am 2. deſſelben Monats beſtätigte dieſer daher öffentlich Decrete, gegen welche er ſchon am 10. insgeheim in einer erſt nach ſeiner Flucht der Nationalverſammlung mitgetheilten Schrift proteſtirte; dies zeigte den Monarchen und die Monarchie in einem ſo nachtheiligen Lichte, als die Demagogen nur immer wünſchen konnten. Die Pariſer gaben daher gerade an dem Tage, auf welchen die nachher verſchobene Reiſe des Königs angeſetzt geweſen war, den drei heftigſten Mitgliedern der Nationalverſammlung den Beweis, daß ſie allein des Zutrauens der Mehrzahl genöſſen. Man wußte nämlich, daß die Mitglieder der gegenwärtigen Geſetzgebung ſich großmüthig von der nächſten ausſchließen wollten, die Pariſer ſuchten daher den demokratiſchen Deputirten angeſehene Stellen in ihrer Stadt zu ſichern. Am 19. Juni wurden die Mitglieder des neuen pariſer Criminalgerichts gewählt; Robespierre erhielt die mehrſten Stimmen für die Stelle des öffentlichen Anklägers, Pétion für die des Präſidenten und Büzot für die des Vicepräſidenten. Nach alter Hofmanier wurde, um unbedeutender Dinge willen, die Reiſe des Königs vom 19. bis zum 21. Nachts 1 Uhr verſchoben, und den zärtlichen Anſprüchen der Frau von Tourzel, welche die Sorge der königlichen Kinder hatte, ſo weit nachgegeben, daß ſie, ſtatt eines handfeſten Garde-Capitains, dem vorher die Stelle beſtimmt war, in den königlichen Wagen genommen ward. Des Königs Bruder (Ludwig XVIII.) verließ die Hauptſtadt zu gleicher Zeit mit ihm, und nahm ſeinen Weg nach Valenciennes. Dieſe Stadt liegt nur vierzig Stunden von Paris, und der Graf von Provence entkam auf dieſem Wege glücklich über die Gränze, während der König den Weg nach

Montmédy nahm, welches doppelt ſo weit von Paris entfernt iſt, als Valenciennes.

Bouillé hatte Alles auf den 19. eingerichtet gehabt, auf allen Stationen waren Huſaren und andere Soldaten geſchickt geweſen, man mußte hernach die Poſten einziehen und ſpäter noch einmal wieder aufſtellen; dadurch ward in einem Lande, wo damals jeder Bürger ein Späher des Militärs und der Vornehmen war, das ganze Land aufmerkſam gemacht. Die ausgeſtellten Pikets waren aus dieſer Urſache auch ſehr ſchwach und wurden ſehr genau von Bürgern, Bauern, Nationalgarden überwacht. Thöricht war es, den König, der nach ſeinem Bilde auf den Münzen und nach den Familienzügen ſo leicht kenntlich war, in einem Prachtwagen mit dem Paſſe der Baroneſſe Korff als ihren Kammerdiener reiſen zu laſſen, weshalb ihn ſchon der Poſtmeiſter von Châlons erkannte, aber als Gutgeſinnter ſtill ſchwieg. In Etoges bei Montmirail mußte man zwei Stunden halten, um an dem für eine ſolche Flucht höchſt unpaſſenden, ſchwerfälligen Wagen etwas auszubeſſern. Die Pikets veranlaßten ebenfalls einen Aufenthalt, ſtatt irgend einen Nutzen zu bringen. Bei Pont Somerville, drei Stunden von Châlons, wagten nämlich die Officiere nicht, die Poſten ſtehen zu laſſen, als ſie auf den König eine ganze Stunde gewartet hatten und bedroht wurden, der König glaubte dagegen, ſie würden ſpäter eintreffen und wartete bis 7 Uhr. Zu verwundern iſt, daß die ſchwerfällige Karavane von neun Perſonen, mit zwei Courieren, einen bei jedem Wagen, welche auf jeder Station 11 Pferde brauchte, bis Saint Menehould nicht erkannt ward; dort zeigte ſich aber der König unvorſichtiger Weiſe, und wurde zugleich vom Poſtmeiſter und von dem Officier erkannt, der die 140 Dragoner commandirte, welche Bouillé dahin geſchickt hatte. Der Poſtmeiſter Drouet ſchickte ſeinen Sohn zu Pferde auf einem kürzeren Nebenwege auf die nächſte Station zu Varennes, damit man den König an der dortigen Brücke aufhalte; der Officier hieß daher ſeine Dragoner aufſitzen, die Nationalgarde beſetzte aber die Ställe und nur ein Unterofficier konnte dem jungen

Drouet nachſetzen, holte ihn aber nicht ein, ſondern kam erſt nach ihm in Varennes an.

Die Bürger von Varennes hatten die Brücke geſperrt, der König hätte ſich aber einen Weg bahnen können, wenn er den ihn begleitenden Gardes du Corps hätte erlauben wollen, ein Paar Bürger auf der Brücke niederzuſchießen; dies verweigerte er. Er ward dann genöthigt, beim Lichterzieher Sauſſe ſo lange einzukehren, bis man von der Nationalverſammlung Befehle erhalte. Der Officier, der das Piket Huſaren zu Varennes commandirte, forderte zwar dieſe auf, gegen die Nationalgarde den Säbel zu ziehen, und den König zu befreien, ſie verweigerten aber den Dienſt. In kurzer Zeit war Lafayette und die Nationalverſammlung von der Haft der königlichen Familie unterrichtet. Der Erſte hatte ſchon früher ſeinen General-Adjutanten Romeuf den Flüchtigen nachgeſchickt; die Nationalverſammlung ernannte drei ihrer Mitglieder, Latour Maubourg, Pétion, Barnave, um ſie abzuholen und ſich mit ihnen in den Wagen zu ſetzen, damit ſie vor Beleidigungen des Volks geſchützt wären. Zu verwundern iſt, daß ſie nicht früher eingeholt wurden, denn ſie machten in 22 Stunden nur etwa 30 deutſche Meilen, und ihre Flucht, welche nach 1 Uhr begonnen hatte, war ſchon um 7 Uhr in Paris bekannt. Romeuf hatte übrigens die königliche Familie ſchon von Varennes entfernt, ehe die Mitglieder der Nationalverſammlung anlangten, welche ſie erſt in Epernay trafen. Dieſe Rückreiſe, welche 8 Tage lang dauerte, vernichtete den letzten Schimmer des Königthums, denn nicht blos der General-Adjutant und die Commiſſarien in den Wägen gaben ihr das Anſehn eines Gefangenen-Transports, ſondern man hatte auch die Grauſamkeit, die Gardes du Corps, die mit Lebensgefahr ihre Pflicht gethan hatten, gebunden mitzuführen. Dieſe Letztern wurden, beſonders in Paris, vom Pöbel arg mißhandelt und ihr Leben nur mit Mühe beſchützt.

Die nachtheiligſte Folge der Flucht war, daß man jetzt ein Actenſtück in den Händen hatte, aus welchem hervorging, daß ſich der König weder durch ſein Wort noch durch ſeinen Eid

für gebunden halte, wenn es königliche Vorrechte gelte, auch machte man bei der Gelegenheit die Probe, wie ſich auch ohne König regieren laſſe. Was das Erſte angeht, ſo iſt ſchwer zu entſcheiden, ob der König das Zutrauen, welches die Nation auf ihn ſetzen konnte, ſtärker durch die erſte Erklärung ſchwächte, die er bei ſeiner Flucht zurückließ, oder durch die zweite, die ihm nach der Rückkehr Barnave angab, um die erſte zu entſchuldigen. Der König hatte nämlich am Morgen nach ſeiner Flucht der Nationalverſammlnng das Reichsſiegel übergeben laſſen, und zugleich eine ausführliche ſchriftliche Auseinanderſetzung der Gründe ſeiner Flucht, welche zugleich auch die Gründe ſeyn ſollten, welche ihn bewogen, jetzt Alles zurückzunehmen, was er vorher wiederholt zugeſtanden und beſchworen hatte.[63] Als hernach die Nationlverſammlung ihn ſuspendirt und drei Deputirte ernannt hatte, welche ihn und die Königin über die Flucht vernehmen ſollten, ließ er ſich von Barnave bereden, eine andere Schrift zu übergeben, welche mit der erſten

---

63) Der Verfaſſer dieſer königlichen Erklärung führt erſt ganz genau alle die Unwürdigkeiten und Mißhandlungen an, die der König ſeit Oktober 1789 erlitten hatte — dann folgt: So lange der König habe hoffen können, daß Ordnung und Glück aus den Beſchlüſſen der Nationalverſammlung und aus ſeinem Verweilen in der Nähe derſelben hervorgehen werde, habe er kein Opfer geſcheut, er habe auch nicht einmal den Mangel an Freiheit vorgeſchützt, über den er ſich ſeit dem 6. Oktober zu beſchweren gehabt habe; gegenwärtig ſey das anders. Das Reſultat alles deſſen, was vorgenommen worden, ſey aber die Vernichtung des Königthums, die Verletzung des Eigenthums, die Unſicherheit der Perſonen, eine völlige Anarchie in allen Theilen des Reichs, ohne einen Anſchein von obrigkeitlichem Anſehen. Um dieſem zu ſteuern, habe der König ſchon längſt im Stillen gegen alle unter ſeinem Namen während ſeiner Gefangenſchaft ergangenen Beſchlüſſe proteſtirt und wolle jetzt den Franzoſen das Gemälde ſeines Benehmens entwerfen — — Franzoſen, läßt ihn der, welcher in ſeinem Namen die Feder führte, ausrufen, und ihr, die er vordem Bewohner ſeiner guten Stadt Paris nannte, nehmt euch vor den Eingebungen der Parteimänner in Acht, kommt zu eurem Könige zurück, er wird ſtets euer Freund ſeyn, wenn eure heilige Religion geachtet ſeyn wird, wenn die Regierung wieder auf einem feſten Fuß ſteht und die Freiheit auf unerſchütterlichen Grundlagen gegründet iſt.

durchaus im Widerſpruch ſteht. Daß ein Mann, wie Thiers, deſſen kleine Seele Sophiſtik, Ausflüchte und Argliſt durch rhetoriſche Künſte den Franzoſen als großartige Staatsweisheit aufſchwatzt, dies Gemiſch von Schwäche und Lüge für Weisheit ausgiebt, darf niemanden täuſchen. Der Ton und die Manier dieſes Aufſatzes [64]) verrathen eine Schwäche, welche den König nothwendig verächtlich machen mußte, weil Güte ohne Feſtigkeit im bürgerlichen Verkehr verderblicher iſt, als böſer Wille, der leicht erkannt wird und Widerſtand möglich macht, weil er nicht täuſchen kann. Sowie ſich der unglückliche König damals gleich ein Denkmal ſeiner Zaghaftigkeit ſetzte, ſo hat uns ſein kalter, egoiſtiſcher, ſkoptiſcher und ſkeptiſcher Bruder, der in Begleitung des ſeiner ganz würdigen Grafen Ferſen glücklich aus dem Reiche kam, ſpäter durch ſeine, ſeinem Liebling d'Avarny gewidmete Beſchreibung dieſer Flucht ein Andenken ſeiner Leichtfertigkeit und Armſeligkeit hinterlaſſen. [65])

---

64) Er erklärte: Je n'ai fait jamais d'autres protestations que celle qu'on à trouvée après mon départ. Cette protestation ne porte pas même ainsi que le contenu du mémoire, sur le fond des principes de la constitution, mais sur la forme des sanctions, c'est à dire, sur le peu de liberté dont je paraissais jouir, et sur ce que les décrets n'ayant pas été présentés en masse, je ne pouvois pas juger de l'ensemble de la constitution. Le principal reproche contenu dans le mémoire se rapporte aux difficultés dans les moyens de l'administration et d'exécution. *J'ai reconnu dans mon voyage, que l'opinion publique étoit décidée en faveur de la constitution.* Je n'avais pa cru pouvoir connoître pleinement cette opinion publique à Paris; mais d'après les notions, que j'ai recueillies personnellement dans ma route, je me suis convaincu combien il était nécessaire pour le bonheur de la constitution de donner de la force aux pouvoirs établis pour maintenir l'ordre public.

65) Relation d'un voyage à Bruxelles et à Coblence (1791), wo gleich im Anfange geſagt ward, daß ſchon um 1790 die Rede von Flucht geweſen ſey, hernach wird hinzugeſetzt: J'avois cru devoir mettre Peronnet, alors mon garçon de garde robe, dans ma confidence. Die Frau von Balbi, d'Avaray und der Poſtillon la Jeunesse ſtehen bei ihm im Vordergrunde.

In dieſem höchſt trivialen Buche, welches herauskam, als der Verfaſſer deſſelben von den Alliirten und von den ihm gleichgeſinnten vornehmen Leuten in Frankreich auf den franzöſiſchen Thron gebracht war, herrſcht jene Leerheit und Frechheit, welche den Hof, den man techniſch den neuen nennt, auszeichnete. Ueberall die Eingebildetheit der kraftloſen Hofzirkel auf ihre eingeübte leere Form, Selbſtſucht, Aufmerkſamkeit auf die armſeligſten Kleinigkeiten, hinter denen die weſentlichſten und wichtigſten Dinge zurückſtehen müſſen, Wortklauberei und was dazu gehört. Man ſchaudert, daß elende Witzelei, Freßgier und Leckerhaftigkeit die ganze Aufmerkſamkeit eines Prinzen in dem ernſten Augenblick in Anſpruch nehmen, wo dem Thron und ſeinem Bruder die größte Gefahr drohte. Mit den Betrachtungen dieſes monarchiſchen Buchs, das ein Prinz noch viele Jahre nachher, als er in der Schule des Schickſals hätte gebeſſert ſeyn ſollen, herausgab, bilden die Bemerkungen der bürgerlichen Frau Roland in ihren demokratiſchen Denkwürdigkeiten einen merkwürdigen Contraſt. Sie iſt entzückt, daß jetzt die Idee einer Republik und jenes Roms, welches ſie in ihren Gedanken vermöge ihrer Art Lectüre ſich geſchaffen hatte, Wirklichkeit erhalten würde; die Männer ihres Salons, wenn man etwa Robespierre ausnimmt, theilen ihr Entzücken. Sie erklären, die Flucht des Königs werde ihnen Gelegenheit geben, die Idealrepublik Pétions, Büzots, Briſſots zu errichten, oder, wie ſie ſich ausdrücken, der unhaltbaren Conſtitution eine haltbare unterzuſchieben [66]. Robespierre war beim Ausbruch

---

66) Der König beweiſe, ſagte Büzot, daß er die aus heterogenen Theilen beſtehende Conſtitution nicht wolle, es ſey daher der rechte Augenblick **de s'assurer une plus homogène et qu'il falloit préparer les esprits à la république.** Zu dieſem Zweck ward dann ein Journal (**Le Républicain**) verabredet, welches nach Büzots Anſichten von Thomas Payne, Briſſot, Condorcet, Achille Düchatelet redigirt ward. Das Journal erregte Aufmerkſamkeit wegen der Redaktoren, mußte deßhalb eingehen.

des Enthuſiasmus der Perſonen zugegen, welche damals noch ſeine Freunde waren, ſeine proſaiſche Seele hatte aber für dergleichen Idealität keinen Sinn; er fragte damals noch höhniſch, was das für ein Ding ſey, eine Republik.

Die zweite oben erwähnte verderbliche Folge der Flucht des Königs war, daß man eine Zeitlang republikaniſch regierte und den König bei Seite ſchob; er blieb vom 21. Juni bis Ende September ſeines ganzen Einfluſſes beraubt. Seitdem das Staatsſiegel aufs Bureau der Nationalverſammlung genommen war, konnten ihre Beſchlüſſe auch ohne Sanction des Königs ausgeführt werden; auch wurden ihr die Eide geleiſtet. Die Verſammlung vertraute ihren Ausſchüſſen die einzelnen Zweige der Staatsgewalt, ſie ſtellte die Behörden unter ihre unmittelbare Aufſicht und ſchickte Commiſſarien in die Departemente. Der König wurde von Lafayettes Nationalgarde, unter dem Vorwande der Beobachtung, wie ein Gefangener bewacht, die Königin ganz beſonders genau gehütet; die Gardes du Corps waren durch ein Decret abgeſchafft. Dem Verhör der an ihn geſchickten Commiſſarien unterwarf ſich der ſchwache König und entſchuldigte dies mit einer Ausflucht, die eben ſo armſelig war, als das, was er auf Barnaves Rath ſchriftlich als Erklärung über ſeine Proteſtation eingegeben hatte.[67] Die Unvorſichtigkeit derjenigen Freunde des Königs in der Nationalverſammlung, welche nicht blos den wenigen Demokraten, ſondern auch der halb republikaniſchen Richtung eines Lafayette, Clermont Tonnère, Bailly, Malouet u. ſ. w. ganz entgegen waren, gab der heftigſten Partei ein großes Gewicht, und man hatte ſchon damals Mühe, eine Anklage zu verhindern. Zweihundert und ein und neunzig Deputirten entzogen ſich nämlich

---

67) D'André, Adrien Duport, Tronchet erhielten vom Könige den Beſcheid: Je vois, Messieurs, par l'objet de la mission qui vous est donnée, qu'il ne s'agit point ici d'un interrogatoire; mais je veux bien répondre au désire de l'assemblée nationale et je ne craindrai jamais de rendre publics les motifs de ma conduite.

nicht blos den Berathungen über die Unverletzlichkeit und über die Suspenſion des Königs, ſondern ſie proteſtirten auch gegen alle während der Suspenſion zu erlaſſenden Decrete, wodurch dann ſelbſt Barnave, der ſeit der Flucht des Königs für ihn gewonnen war, ſeinen ehemaligen Freunden gegenüber eine üble Stellung erhielt.

Die Nationalverſammlung hatte ſieben Ausſchüſſe ernannt, welche über Alles, was die Flucht des Königs anging, Bericht erſtatten ſollten; dies geſchah am 15. und 16. Juli. Nach dieſen Berichten hatte die Verſammlung drei Fragen zu beantworten, von denen das Schickſal des Königs abhing. Die Erſte war, ob ſich der König durch ſeine Flucht eines Vergehens ſchuldig gemacht habe? Die Zweite war, ob er ſich durch die Schrift, welche er am Morgen nach ſeiner Flucht der Nationalverſammlung habe übergeben laſſen, ſich eines Vergehens ſchuldig gemacht habe? Die dritte Frage war: Geht aus des Königs Flucht und aus der Schrift, die er der Nationalverſammlung hat übergeben laſſen, hervor, daß er Mitſchuldiger des Marquis Bouillé iſt, welcher offenbar Anſtalten getroffen hat, dem Feinde den Einfall ins Land zu erleichtern und den König mit einer Armee von Unzufriedenen zu umgeben? Die Mehrheit der Deputirten redete und entſchied auch für den König, nur ſieben traten mit übertriebener Heftigkeit als Republikaner auf, und dieſe allein wurden als Männer des Volks geprieſen und geehrt. Dieſe ſieben waren: Grégoire, Pétion, Büzot, Vadier, Pütraint, der ältere Robespierre und der Advocat Hébrard aus Ancillon. Die monarchiſche Mehrheit war bei dem von allen Seiten her erſchallenden Geſchrei von Verrath, bei der überall laut gewordenen Angſt, welche in unzähligen Bittſchriften verkündigt ward, genöthigt, um die öffentliche Gunſt nicht ganz zu verlieren, der Losſprechung Beſchränkungen beizufügen. Die erſte dieſer Beſchränkungen war, daß die am 25. Juni über den König verhängte Suspenſion fortdauern ſolle, bis die vollendete Conſtitution dem Könige zur Annahme vorgelegt ſey. Die zweite war darauf berechnet, eine Wiederholung der Zurücknahme des ge-

gebenen königlichen Worts unmöglich zu machen. Man beſchloß nämlich, daß jede Zurücknahme ſeines Eides, jede Theilnahme an einer gegen die Conſtitution gerichteten Unternehmung von Seiten des Königs als eine Entſagung auf den Thron ſolle betrachtet werden. Von dem Augenblick an, wo ein ſolcher Schritt vom König geſchehe, ſolle er als bloßer Privatmann angeſehen und als ſolcher für alle ſeine Handlungen verantwortlich gemacht werden.

Die Gegner der neuen Conſtitution brachten das Volk bald in eine ähnliche Bewegung, wie im October 1789, und wollten den Vorwand einer Bittſchrift an die Nationalverſammlung gegen ihre dem Könige günſtigen Beſchlüſſe auf dieſelbe Weiſe benutzen, wie man damals die herrſchende Theuerung benutzt hatte. Briſſot und Choderlot de la Cloſe, der Trabant und Genoſſe des Herzogs von Orléans, faßten eine Bittſchrift ab, welche auf den Straßen, in den Kaffeehäuſern, Schenken, von Weibern, Kindern, Vagabunden unterzeichnet ward. Die tumultuariſchen Haufen derer, welche dieſe Bittſchrift unterſchrieben, ſollten, wie im Oktober 1789, gegen die Nationalverſammlung gerichtet werden; dieſe aber erließ ſtrenge Decrete gegen den Unfug. Die Unterzeichner wurden im Opernhauſe und auf dem Platze der Baſtille von der Nationalgarde auseinandergejagt, Danton und Marat kamen daher auf den Einfall, die Bittſchrift auf dem im Juli 1790 auf dem Marsfelde errichteten Altare des Vaterlandes unterzeichnen zu laſſen. Die Männer, welche die Verſammlung auf dem Marsfelde verkündigten und zu Stande brachten, wurden ſpäter die Häupter der wüthenden Republikaner, welche Raub und Mord predigten. Unter ihnen finden wir neben Danton, Pétion, Büzot, Briſſot, einen Legendre, Fabre d'Eglantine, Fréron, Robert, Marat, Bonneville, Chaumette, Camille Desmoulins. Sie kannten die grauſame Taktik, den rohen Haufen durch den Anblick von Blut mordſüchtig zu machen, ſie ließen zwei ganz unſchuldige Neugierige am Altar als Verräther zerreißen, dann ſtellten ſich Danton und Camille Desmoulins auf den Altar des Vaterlandes und reizten die

Gemüther des Geſindels gegen die Conſtitutionellen und bewirkten, daß der Beſchluß gefaßt ward, mit dem ganzen tobenden Haufen in die Nationalverſammlung einzubrechen.

Lafayette hatte ſich umſonſt mit einem Theile der Nationalgarde gezeigt; er erkannte, daß jetzt oder nie von dem Kriegsgeſetz gegen Aufruhr Gebrauch gemacht werden müſſe. Er ließ die ganze Nationalgarde auf dem Platze vor dem Stadthauſe verſammeln, die rothe Fahne ward auf dem Stadthauſe aufgepflanzt, der Maire führte den Zug der Nationalgarde und die Blutfahne ward vor ihm hergetragen; Bailly ſowohl als Lafayette ließen die vom Geſetze vorgeſchriebenen Aufforderungen, daß man auseinandergehen ſolle, ausrufen. Die Aufforderungen wurden mit Steinwürfen beantwortet, der Maire ertheilte Befehl, Feuer zu geben, Lafayette ließ zwar nur von einem Bataillon feuern, die ganze Linie folgte aber dem Beiſpiele, die ganze unzählbare Menge ward von paniſchem Schrecken ergriffen und zerſtreute ſich. Der officielle Bericht ſagt, es ſeyen nur vierzehn Menſchen geblieben, nach andern Nachrichten ſollen es über hundert geweſen ſeyn, und wie das zu ſeyn pflegt, mehrentheils ganz Unſchuldige. Die Rädelsführer nutzten dies, um das niedere Volk, in deſſen Gewalt damals der ganze Staat war, gegen die Urheber der ſtrengen Maßregel zu erbittern; Lafayette war ſeitdem nicht mehr angebetet und Bailly mußte für ſeine Strenge ſpäter mit dem Leben büßen. Die unglückliche Stellung der conſtitutionellen Deputirten zwiſchen den wilden Anarchiſten und den blinden Freunden des Alten machte leider nöthig, daß ſie die Demagogen verſchonten, ſonſt hätten ſie damals den Clubb der Jacobiner und Cordeliers ſchließen und die Quelle der Unruhen verſtopfen können. Viele Mitglieder des Jacobinerklubbs verließen ihn im Schrecken und ſuchten Aufnahme bei den Feuillants, der Schrecken verlor ſich aber bald wieder und die Jacobiner wurden ſtärker als vorher.

Die Conſtitution war beendigt, ſie ſollte aber durchgeprüft (revidirt) werden, darüber ward der Termin der Befreiung der königlichen Familie aus ihrer Haft bis Ende Septembers hin-

ausgeſchoben; doch ward am Ende nichts geändert und der König nahm die ihm vorgelegte Conſtitution unbedingt an. Er erſchien zwei Mal in der Verſammlung, um feierlich zu verſprechen, daß er die neue Verfaſſung aufrecht halten wolle. Wir wollen in der Note einige der Hauptvortheile, welche das neue Frankreich der conſtituirenden Verſammlung verdankte, ſummariſch aufzählen [68]), um zu beweiſen, daß trotz aller Unvollkommenheiten der neuen Verfaſſung und trotz der zehnjährigen Leiden und Trübſale, mit denen ſie erkauft werden mußte, ſolche weſentliche Vortheile, welche den ſpäteren Generationen bleiben werden, nicht zu theuer gekauft werden konnten.

Unmittelbar nach Beendigung der Arbeiten der conſtituirenden Verſammlung bemächtigten ſich die Männer, welche eine neue Revolution wünſchten und nicht ganz ohne Grund behaup-

68) Mit einem Worte würden wir die Vortheile dadurch bezeichnen, daß eine beſtimmte geſetzliche Ordnung (ſo ſchlecht dieſe in manchen Punkten ſeyn mochte, an die Stelle der militäriſchen Willkür oder des unbeſtimmten oder nur aus Urkunden zu erforſchenden Herkommens geſetzt ward. Im Einzelnen wurden jetzt endlich die Franzoſen durch die neue Eintheilung des Reichs und durch Centraliſation der Regierung zu **einer** Nation, und Gericht und Recht wirklich verbeſſert. Die Criminaljuſtiz ward ganz verändert; die Verbeſſerung der Civiljuſtiz verkündigt, die Tortur wurde abgeſchafft, wie alle barbariſchen Strafen des Mittelalters, das Geſchwornengericht eingeführt, und zwar auch für die Verſetzung in Anklageſtand, was Bonaparte abſchaffte. Volle Duldung ward eingeführt, die Mönchsgelübde, gleich den Zünften und Innungen, aufgehoben. Die individuelle Freiheit geſichert und die Haftbriefe (lettres de cachet) abgeſchafft. Eine vollſtändige Gleichheit der Abgaben in Beziehung auf das Vermögen eingeführt; alle Zölle im Innern aufgehoben. Die Zehnten, die Feudalrechte aller Art abgeſchafft. Die Theilung und der Verkauf der geiſtlichen Güter und der Domänen gab Tauſenden einen Antheil am Boden und entzog ſie dem Bettelſtab. Die Finanzen und die Erhebung der Abgaben wurden ſyſtematiſch geordnet, die Preßfreiheit verkündigt und das Recht der Erſtgeburt, ſowie die Subſtitutionen durch Teſtament aufgehoben. Man rechnet, daß die beiden letzten Punkte allein bewirkt haben, daß Frankreich bei einem ganz ungeheuern Menſchenverluſt doch ſeine Bevölkerung um ein Fünftel hat wachſen ſehen. Die Käuflichkeit der Stellen hörte auf. Uebrigens beſtehen von den 2500 Geſetzen, welche die conſtituirende Verſammlung gegeben hat, kaum 25 bis auf den heutigen Tag.

teten, daß der Miſchmaſch von amerikaniſcher Demokratie und engliſcher Ariſtokratie, den die neue Conſtitution verkündige, unhaltbar ſey, des Einfluſſes, den vorher die Lafayette, Larochefoucauld, Lameth u. ſ. w. gehabt hatten. Bailly trat ab und Pétion ward Maire von Paris; Lafayette legte die Stelle eines Oberbefehlshabers der Nationalgarde nieder; denn es ward verordnet, daß jeder Befehlshaber der ſechs Legionen derſelben künftig abwechſelnd den Oberbefehl führen ſollte. Unter den ſechs Männern, welche auf dieſe Weiſe abwechſelnd kommandirten, war der Freund und Genoſſe des Herzogs von Orléans, der Brauer Santerre, der vornehmſte, weil er auf die Vorſtädter, deren Fäuſte man benutzen wollte, denſelben Einfluß übte, den Lafayette auf die mittleren Klaſſen der Bürgerſchaft gehabt hatte. Die Wahlen im ganzen Reiche fielen in die Hände der Gegner der neuen Conſtitution, die wir hier nicht näher prüfen wollen, weil ſie nur eilf Monate dauerte und den Keim des Todes mit ſich auf die Welt brachte. Dies war ſchon darum der Fall, weil ſie dem Könige eine Deputirtenkammer ohne Oberhaus zur Seite ſetzte, nicht unterordnete, weil ſie dieſe Kammer ununterbrochene Sitzungen halten, ſie jedes Mal ganz erneuern und die Deputirten der vorhergehenden Kammer von der folgenden ganz ausſchließen ließ. Die Wähler der Deputirten wurden von allen Aktivbürgern des Reichs ernannt, um Aktivbürger zu ſeyn aber ward nur erfordert, daß man einen Werth von drei Taglohn als jährliche Abgabe entrichte, vermöge dieſer Einrichtung ward alſo alle zwei Jahre das ganze Volk von einem Ende des Reichs bis zum andern in eine durch die niedrigſten Klaſſen am tiefſten dringende Bewegung gebracht. Um Wähler zu ſeyn, war nach dieſer erſten Conſtitution erforderlich, daß man Beſitzer oder Nutznießer eines Landguts ſey, welches in reichen Gegenden vierhundert, in mittleren zweihundert, in armen hundert und fünfzig Tagelohn werth ſeyn mußte; ſonderbarer Weiſe aber bedurfte es der Nachweiſung irgend eines Beſitzthums nicht, um Deputirter zu ſeyn. Fügt man zu den wenigen hier angegebe-

gebenen königlichen Worts unmöglich zu machen. Man beſchloß nämlich, daß jede Zurücknahme ſeines Eides, jede Theilnahme an einer gegen die Conſtitution gerichteten Unternehmung von Seiten des Königs als eine Entſagung auf den Thron ſolle betrachtet werden. Von dem Augenblick an, wo ein ſolcher Schritt vom König geſchehe, ſolle er als bloßer Privatmann angeſehen und als ſolcher für alle ſeine Handlungen verantwortlich gemacht werden.

Die Gegner der neuen Conſtitution brachten das Volk bald in eine ähnliche Bewegung, wie im October 1789, und wollten den Vorwand einer Bittſchrift an die Nationalverſammlung gegen ihre dem Könige günſtigen Beſchlüſſe auf dieſelbe Weiſe benutzen, wie man damals die herrſchende Theuerung benutzt hatte. Briſſot und Choderlot de la Cloſe, der Trabant und Genoſſe des Herzogs von Orléans, faßten eine Bittſchrift ab, welche auf den Straßen, in den Kaffeehäuſern, Schenken, von Weibern, Kindern, Vagabunden unterzeichnet ward. Die tumultuariſchen Haufen derer, welche dieſe Bittſchrift unterſchrieben, ſollten, wie im Oktober 1789, gegen die Nationalverſammlung gerichtet werden; dieſe aber erließ ſtrenge Decrete gegen den Unfug. Die Unterzeichner wurden im Opernhauſe und auf dem Platze der Baſtille von der Nationalgarde auseinandergejagt, Danton und Marat kamen daher auf den Einfall, die Bittſchrift auf dem im Juli 1790 auf dem Marsfelde errichteten Altare des Vaterlandes unterzeichnen zu laſſen. Die Männer, welche die Verſammlung auf dem Marsfelde verkündigten und zu Stande brachten, wurden ſpäter die Häupter der wüthenden Republikaner, welche Raub und Mord predigten. Unter ihnen finden wir neben Danton, Pétion, Büzot, Briſſot, einen Legendre, Fabre d'Eglantine, Fréron, Robert, Marat, Bonneville, Chaumette, Camille Desmoulins. Sie kannten die grauſame Taktik, den rohen Haufen durch den Anblick von Blut mordſüchtig zu machen, ſie ließen zwei ganz unſchuldige Neugierige am Altar als Verräther zerreißen, dann ſtellten ſich Danton und Camille Desmoulins auf den Altar des Vaterlandes und reizten die

Gemüther des Geſindels gegen die Conſtitutionellen und bewirkten, daß der Beſchluß gefaßt ward, mit dem ganzen tobenden Haufen in die Nationalverſammlung einzubrechen.

Lafayette hatte ſich umſonſt mit einem Theile der Nationalgarde gezeigt; er erkannte, daß jetzt oder nie von dem Kriegsgeſetz gegen Aufruhr Gebrauch gemacht werden müſſe. Er ließ die ganze Nationalgarde auf dem Platze vor dem Stadthauſe verſammeln, die rothe Fahne ward auf dem Stadthauſe aufgepflanzt, der Maire führte den Zug der Nationalgarde und die Blutfahne ward vor ihm hergetragen; Bailly ſowohl als Lafayette ließen die vom Geſetze vorgeſchriebenen Aufforderungen, daß man auseinandergehen ſolle, ausrufen. Die Aufforderungen wurden mit Steinwürfen beantwortet, der Maire ertheilte Befehl, Feuer zu geben, Lafayette ließ zwar nur von einem Bataillon feuern, die ganze Linie folgte aber dem Beiſpiele, die ganze unzählbare Menge ward von paniſchem Schrecken ergriffen und zerſtreute ſich. Der officielle Bericht ſagt, es ſeyen nur vierzehn Menſchen geblieben, nach andern Nachrichten ſollen es über hundert geweſen ſeyn, und wie das zu ſeyn pflegt, mehrentheils ganz Unſchuldige. Die Rädelsführer nutzten dies, um das niedere Volk, in deſſen Gewalt damals der ganze Staat war, gegen die Urheber der ſtrengen Maßregel zu erbittern; Lafayette war ſeitdem nicht mehr angebetet und Bailly mußte für ſeine Strenge ſpäter mit dem Leben büßen. Die unglückliche Stellung der conſtitutionellen Deputirten zwiſchen den wilden Anarchiſten und den blinden Freunden des Alten machte leider nöthig, daß ſie die Demagogen verſchonten, ſonſt hätten ſie damals den Clubb der Jacobiner und Cordeliers ſchließen und die Quelle der Unruhen verſtopfen können. Viele Mitglieder des Jacobinerklubbs verließen ihn im Schrecken und ſuchten Aufnahme bei den Feuillants, der Schrecken verlor ſich aber bald wieder und die Jacobiner wurden ſtärker als vorher.

Die Conſtitution war beendigt, ſie ſollte aber durchgeprüft (revidirt) werden, darüber ward der Termin der Befreiung der königlichen Familie aus ihrer Haft bis Ende Septembers hin-

ausgeſchoben; doch ward am Ende nichts geändert und der König nahm die ihm vorgelegte Conſtitution unbedingt an. Er erſchien zwei Mal in der Verſammlung, um feierlich zu verſprechen, daß er die neue Verfaſſung aufrecht halten wolle. Wir wollen in der Note einige der Hauptvortheile, welche das neue Frankreich der conſtituirenden Verſammlung verdankte, ſummariſch aufzählen [68]), um zu beweiſen, daß trotz aller Unvollkommenheiten der neuen Verfaſſung und trotz der zehnjährigen Leiden und Trübſale, mit denen ſie erkauft werden mußte, ſolche weſentliche Vortheile, welche den ſpäteren Generationen bleiben werden, nicht zu theuer gekauft werden konnten.

Unmittelbar nach Beendigung der Arbeiten der conſtituirenden Verſammlung bemächtigten ſich die Männer, welche eine neue Revolution wünſchten und nicht ganz ohne Grund behaup-

---

68) Mit einem Worte würden wir die Vortheile dadurch bezeichnen, daß eine beſtimmte geſetzliche Ordnung (ſo ſchlecht dieſe in manchen Punkten ſeyn mochte, an die Stelle der militäriſchen Willkür oder des unbeſtimmten oder nur aus Urkunden zu erforſchenden Herkommens geſetzt ward. Im Einzelnen wurden jetzt endlich die Franzoſen durch die neue Eintheilung des Reichs und durch Centraliſation der Regierung zu einer Nation, und Gericht und Recht wirklich verbeſſert. Die Criminaljuſtiz ward ganz verändert; die Verbeſſerung der Civiljuſtiz verkündigt, die Tortur wurde abgeſchafft, wie alle barbariſchen Strafen des Mittelalters, das Geſchwornengericht eingeführt, und zwar auch für die Verſetzung in Anklageſtand, was Bonaparte abſchaffte. Volle Duldung ward eingeführt, die Mönchsgelübde, gleich den Zünften und Innungen, aufgehoben. Die individuelle Freiheit geſichert und die Haftbriefe (lettres de cachet) abgeſchafft. Eine vollſtändige Gleichheit der Abgaben in Beziehung auf das Vermögen eingeführt; alle Zölle im Innern aufgehoben. Die Zehnten, die Feudalrechte aller Art abgeſchafft. Die Theilung und der Verkauf der geiſtlichen Güter und der Domänen gab Tauſenden einen Antheil am Boden und entzog ſie dem Bettelſtab. Die Finanzen und die Erhebung der Abgaben wurden ſyſtematiſch geordnet, die Preßfreiheit verkündigt und das Recht der Erſtgeburt, ſowie die Subſtitutionen durch Teſtament aufgehoben. Man rechnet, daß die beiden letzten Punkte allein bewirkt haben, daß Frankreich bei einem ganz ungeheuern Menſchenverluſt doch ſeine Bevölkerung um ein Fünftel hat wachſen ſehen. Die Käuflichkeit der Stellen hörte auf. Uebrigens beſtehen von den 2500 Geſetzen, welche die conſtituirende Verſammlung gegeben hat, kaum 25 bis auf den heutigen Tag.

teten, daß der Miſchmaſch von amerikaniſcher Demokratie und engliſcher Ariſtokratie, den die neue Conſtitution verkündige, unhaltbar ſey, des Einfluſſes, den vorher die Lafayette, Larochefoucauld, Lameth u. ſ. w. gehabt hatten. Bailly trat ab und Pétion ward Maire von Paris; Lafayette legte die Stelle eines Oberbefehlshabers der Nationalgarde nieder; denn es ward verordnet, daß jeder Befehlshaber der ſechs Legionen derſelben künftig abwechſelnd den Oberbefehl führen ſollte. Unter den ſechs Männern, welche auf dieſe Weiſe abwechſelnd kommandirten, war der Freund und Genoſſe des Herzogs von Orléans, der Brauer Santerre, der vornehmſte, weil er auf die Vorſtädter, deren Fäuſte man benutzen wollte, denſelben Einfluß übte, den Lafayette auf die mittleren Klaſſen der Bürgerſchaft gehabt hatte. Die Wahlen im ganzen Reiche fielen in die Hände der Gegner der neuen Conſtitution, die wir hier nicht näher prüfen wollen, weil ſie nur eilf Monate dauerte und den Keim des Todes mit ſich auf die Welt brachte. Dies war ſchon darum der Fall, weil ſie dem Könige eine Deputirtenkammer ohne Oberhaus zur Seite ſetzte, nicht unterordnete, weil ſie dieſe Kammer ununterbrochene Sitzungen halten, ſie jedes Mal ganz erneuern und die Deputirten der vorhergehenden Kammer von der folgenden ganz ausſchließen ließ. Die Wähler der Deputirten wurden von allen Aktivbürgern des Reichs ernannt, um Aktivbürger zu ſeyn aber ward nur erfordert, daß man einen Werth von drei Taglohn als jährliche Abgabe entrichte, vermöge dieſer Einrichtung ward alſo alle zwei Jahre das ganze Volk von einem Ende des Reichs bis zum andern in eine durch die niedrigſten Klaſſen am tiefſten dringende Bewegung gebracht. Um Wähler zu ſeyn, war nach dieſer erſten Conſtitution erforderlich, daß man Beſitzer oder Nutznießer eines Landguts ſey, welches in reichen Gegenden vierhundert, in mittleren zweihundert, in armen hundert und fünfzig Tagelohn werth ſeyn mußte; ſonderbarer Weiſe aber bedurfte es der Nachweiſung irgend eines Beſitzthums nicht, um Deputirter zu ſeyn. Fügt man zu den wenigen hier angegebe-

nen Punkten der neuen Verfaſſung noch hinzu, daß der König die Kammer nicht auflöſen konnte, daß er keine Initiative hatte, daß kein Miniſter in der Kammer Sitz und Stimme haben ſollte und dergleichen mehr, ſo wird man ſich leicht erklären, warum die im Oktober vereinigte ſogenannte legislative Verſammlung ſogleich darauf bedacht war, die Conſtitution und ihre Urheber zu vernichten.

Zweites Capitel.

Das monarchiſche Europa bis auf den franzöſiſchen Revolutionskrieg.

§. 1.

Schweden und Rußland bis auf den Türkenkrieg von 1788.

Die Adelskaſte von Europa ſpielte in den letzten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts in den verſchiedenen Staaten von Europa eine ſo ganz verſchiedene Rolle, daß die alte Einbildung, als wenn ſie eine Stütze der Monarchie ſey, nothwendig ganz verſchwinden mußte. In Oeſterreich ward Joſeph II. in ſeinen Planen, eine reine Monarchie zu begründen, um die heilſamen Verbeſſerungen durchſetzen zu können, welche die Zeit nothwendig machten, in allen Provinzen ſeines Reichs durch den Widerſtand des Adels gehemmt, und dieſer Adel erlangte, daß die Verwaltung unter Leopold und Franz wieder ganz und gar in das alte Chaos zurückſank. In Polen verkaufte der Adel ſich, das Reich und den König den Meiſtbietenden. In Schweden war es der Adel, der ſpäter im Türkenkriege der Ruſſen Guſtav III. hinderte, die monarchiſche Gewalt, die er lange nur zu ſeinem eigenen Glanz und Vortheil gebraucht hatte, zur Befreiung des Reichs von fremder Abhängigkeit anzuwenden. Der Adel hemmte den König früher

im entſcheidenden Augenblicke und mordete ihn ſpäter, obgleich die hochmüthigen Führer dieſes Adels ſich gleich den berner Patriziern außerhalb ihres Vaterlandes zum Märtyrerthum für die Monarchen verkauften. Unter den Schweden wollen wir nur den Graf Ferſen, unter den Schweizern den luſtigen Baron Beſenval nennen. Wir haben oben angeführt, welche Rolle Ferſen erſt beim hohen Spiele hatte, welches man bei der Königin zu ſpielen pflegte, wie er dafür nach dem rothen Buche aus dem Beutel des franzöſiſchen Volks mit Gnadengeldern bedacht ward, und ſich bei der Flucht des Königs thätig zeigte; man wird ſich daher auch nicht wundern, daß Catharina II. einen Theil der ſchwediſchen Adelskaſte gegen den König und das Königthum gebrauchen konnte.

Guſtav III. von Schweden war ſchon um 1775 durch ſeine Verſchwendung für die Hofhaltung, für Feſte, für die ſchönen Künſte und für Ausſchweifungen genöthigt worden, den Branntewein zum königlichen Monopole zu machen, er genoß jedoch in dem Jahrzehnt, in welchem er die Schweden vom Joche des gierigen und hochmüthigen Adels befreit hatte, fortdauernd der Volksgunſt. Die Rechenſchaft über ſeine Reichsverwaltung, welche er dem Reichstage um 1778 ablegte, bewies deutlich, daß er einen ſehr wohlthätigen Gebrauch von der ihm anvertrauten monarchiſchen Gewalt gemacht hatte; im folgenden Jahrzehnt war es ſchon anders. Schon ſeit dem Jahre 1777 war Guſtav auf einem Wege, worauf ihn Catharina II. gern ſehen mußte, und deshalb auch Alles that, um ihn in ſeiner Thorheit zu beſtärken. Er ſtrebte nach ihrem Glanze, ohne ihre Mittel zu haben, und wollte wie ſie Schriftſteller und Beſchützer der Künſte ſeyn. Im Jahre 1777 machte Guſtav im Juni die koſtſpielige Reiſe nach Petersburg, wo ihn die Kaiſerin mit den glänzendſten Feſten und mit großer Pracht, und weil ſie die dem Regenten ſo wichtige Fähigkeit, Menſchen auf den erſten Blick zu erkennen und zu beurtheilen, im höchſten Grade beſaß, ſogleich alle ſeine Schwächen bemerkte und ſpäter vortrefflich benutzte. Guſtav lernte ſie freilich auch kennen und, wie er ſagte, nicht gerade

achten, ließ ſich aber doch durch einen argliſtigen Scherz der genialen Frau bewegen, ſeinen Schweden die ruſſiſche Sitte des Tragens von Uniformen von Petersburg mitzubringen. Er brachte nämlich aus Petersburg eine Kleidungsart mit, welche er Nationaluniform nannte, obgleich es im Grunde nichts anders als eine Hofuniform nach ruſſiſcher Art war. Dies geſchah zu einer Zeit, als der König ſchon in der Provinz Dalekarlien, welche ihm vor andern zur Erlangung der unbeſchränkten Gewalt behülflich geweſen war, einen Aufſtand mit den Waffen hatte dämpfen müſſen.

Die perſönliche Bekanntſchaft mit König Guſtav und mit ſeinen glänzenden Schwächen benutzte die Kaiſerin von Rußland hernach oft auf eine meiſterhafte Weiſe für ihre und ſpäter für Potemkins coloſſale Entwürfe. Zuerſt war der ſchwediſche König im Juni 1780 der Einzige, der mit komiſchem Ernſt den ruſſiſchen Entwurf der bewaffneten Neutralität im amerikaniſchen Kriege zu dem Seinigen machte, und lächerlich wurde, als es ſich zeigte, daß die Kaiſerin gar nicht die Abſicht habe, den Engländern, die ſie ſehr begünſtigte, wehe zu thun. Sie hatte in demſelben Jahre Kaiſer Joſeph II., der damals in Mohilew mit ihr zuſammentraf und mit ihr weiter reiste, der ſich aber eben ſo wenig als Guſtav III. über ihren eigentlichen Charakter täuſchte, und ſehr ſcharfſichtig Potemkins Plane durchſchaute, dennoch für ihre Sache zu gewinnen gewußt, ſo daß er ſchon vor ſeiner Mutter Tode mit ihr in Tſcherskoeſelo einen Tractat ſchloß, wodurch die Türken und Tartaren ihrem Schickſal überlaſſen wurden. Als die Kaiſerin Maria Thereſia hernach ſtarb und Catharina II., im Vertrauen auf die mit Joſeph getroffenen Verabredungen, ihrem Potemkin erlaubte, mitten im Frieden Eroberungen zu machen, die Türken und andere Mächte aber Schweden aufregten, ward Guſtav III. durch Geld, Schmeichelei und Feſte gehindert, zur rechten Zeit für den alten Bundesgenoſſen Schwedens ernſtlich thätig zu ſeyn.

König Guſtav brauchte Geld zu einer königlichen Reiſe ins ſüdliche Europa, wo er den Glanz des Königthums zeigen,

Künſte und Künſtler, Muſik und Oper aufs neue kennen lernen und neue Genüſſe ſuchen wollte; die Kaiſerin war davon unterrichtet, ſie ließ ihn daher zu einer zweiten Zuſammenkunft einladen, welche nicht in Petersburg, ſondern in Friedrichshamm gehalten ward. Schon der Umſtand allein, daß die Kaiſerin ihm gewiſſermaßen entgegenkam, mußte ſeiner Eitelkeit ſehr ſchmeichelhaft ſeyn; bei dieſer Gelegenheit bot aber, neben der Kaiſerin, die Daſchkow die Künſte genialer, liebenswürdiger, feiner, gelehrt unterrichteter Damen auf, um den galanten und ritterlichen König zu bezaubern. Die Daſchkow gehörte nämlich bekanntlich eben ſo wie die Kaiſerin zu den Damen, deren Talente und Eigenſchaften ſie in den Stand ſetzen, alle die Tugenden und Eigenſchaften, die wir Plebejer vom Weibe fordern, gänzlich zu verachten. Die Zeitungen von ganz Europa waren fortdauernd angefüllt mit Beſchreibungen der Feſte, der ungeheuern Pracht, der faden Schmeicheleien und Witze, welche den ritterlichen König von Schweden vier Tage lang (Juni 1783) unterhielten und verherrlichten. Die beiden Majeſtäten wohnten in zwei neben einander liegenden Häuſern, welche durch einen Gang verbunden wurden, und beide ſpielten die Comödie der Freundſchaft ganz meiſterhaft. Daß es eine Comödie war, was damals in Friedrichshamm vorging und in Europa bewundert ward, wiſſen wir gegenwärtig ſehr zuverläſſig, da die Erklärungen des Königs ſowohl, als die der Kaiſerin, daß ſie ſich wechſelſeitig haßten und verachteten, ſpäter bekannt gemacht ſind.

Blos um dieſer vier Tage willen war nicht allein die Gemeinſchaft der beiden Häuſer glänzend eingerichtet, ſondern es war auch für einen großen Ballſaal, für franzöſiſches Schauſpiel geſorgt, und das war billig, denn ſowohl der König als die Kaiſerin gaben ſich bekanntlich mit Schauſpieldichtung ab, und beide waren ſich in der Art und im Maas des Dichtertalents ziemlich gleich. Italieniſche Sänger und Opern durften natürlich bei einem ſo ganz monarchiſchen Feſte alten Styls nicht fehlen; die Kaiſerin allein aber erſchien doch am Ende als Meiſterin der diplomatiſchen Kunſt, die eigne und fremde Fri-

volität zu gebrauchen, um die ganze Schmach leerer Eitelkeit auf den König zu wälzen, und für ſich den Ruhm des durch eitele Künſte erlangten reellen Vortheils und die Vergrößerung des politiſchen Gewichts zu ernten. Der König ſchämte ſich nämlich nicht, bei ſeiner Abreiſe von Friedrichshamm, unter dem Vorwande eines Erſatzes der Reiſekoſten, die zweimalhundert= tauſend Rubel anzunehmen, die er hernach auf der italieniſchen Reiſe verſchwendete, welche er im Herbſte 1783 unternahm. Während ſich Guſtav elf Monate auf einer Reiſe in allen den Kreiſen herumtrieb, wo man, wie man in den Salons zu ſagen pflegt, ſich verfeinernden Geſchmack und Kunſtſinn eigen macht, häufte er Schulden und nahm eine Leichtfertigkeit an, die der Nordländer den Bewohnern ſüdlicher Gegenden überlaſſen ſollte. Während dieſer Zeit ſchaltete Potemkin in türkiſchen und tarta= riſchen Angelegenheiten, wie es ihm beliebte, und als ſich her= nach Guſtav endlich ſeiner Bundesgenoſſen annehmen wollte, hatte er die Liebe des Bürger= und Bauerſtandes, deren er be= durfte, um den Adel in Schranken zu halten, durch die italie= niſche Reiſe und durch ſein Betragen unmittelbar nach derſelben faſt gänzlich verloren.

Das ruſſiſche Reich war ſeit der Entfernung der Orlows ganz in die Gewalt des ganz allein durch die Gunſt der Kai= ſerin geſchaffenen und erhaltenen Grafen Potemkin gekommen, der ſich durch ruſſiſche Eigenſchaften auch dann noch der Kaiſerin unentbehrlich machte, als er dem Ehrenplatze des als Gemahl behandelten Günſtlings längſt entſagt hatte. Er war brutal und gebieteriſch inſultirend wie die Orlows, hielt durch den Schrecken, den er einflößte, die inneren Feinde der Kaiſerin in Furcht und in Schranken, gab den ruſſiſchen Großen durch bezaubernde, mit einer gränzenloſen Verſchwendung gefeierte Feſte Gelegen= heit, ſich auf ihre Weiſe nach Rang und Stand zu zeigen und zu ergötzen, wodurch ſie von Conſpirationen abgehalten wurden. Potemkin, gleich den Engländern in Indien, um die Mittel und die Moral unbekümmert, unternahm ferner, wie dieſe, rieſenhafte Unternehmungen, er führte ſie gegen ſchlaffe

Orientalen, tollkühn und auf nordiſche Weiſe durch, ſetzte, wie die Engländer, ganz Europa in Staunen, und erwarb ſich und der Kaiſerin die Ehre der Semiramis und Nimrods. Leider knüpfte ſich Potemkins Wirkſamkeit im Staat und im Kriege an die Privatgeſchichte ſeiner Kaiſerin, wir müſſen daher im Vorübergehen auf dieſe einen Blick werfen, werden aber nicht weiter dabei verweilen, als zum Verſtändniß des Zuſammenhangs der Staatsgeſchichten durchaus nothwendig iſt.

Die Kaiſerin Catharina hatte an ihrem Hofe für die Befriedigung ihrer Sinnlichkeit eine ähnliche Einrichtung gemacht, als Ludwig XV. in Verſailles für die ſeinige getroffen hatte. In Petersburg, wie in Verſailles, ward der Gegenſtand der grobſinnlichen Liebe des Monarchen eine öffentliche Perſon, der, oder die, ſo lange ſie die Sinnlichkeit befriedigte, ganz öffentlich den erſten Rang am Hofe hatte. In Petersburg hatte Catharina II. gleich nach ihres Gemahls Ermordung aus der Stellvertretung deſſelben ein Hofamt gemacht [69]), ſo daß man, wenn nicht Orlow und Potemkin dieſes Amt bekleidet hätten, die Re=

---

69) Wir glauben das Verhältniß der von der Kaiſerin der höchſten Gunſt gewürdigten Männer am kürzeſten und beſten mit des Major Maſſon Worten ausdrücken zu können, der die Sache zehn Jahre lang aus der Nähe beobachtet hatte. Er ſagt **Mémoires secrets sur la Russie et particulièrement sur la fin du règne de Catherine II. et sur celui de Paul I. Paris 1804. Vol. II. p. 141. Mais Catherine II. seule, réalisant les fables de la reine d'Achem, et subordonnant l'amour, le sentiment et la pudeur de son sexe à des besoins physiques impérieux, a profité de sa puissance pour donner au monde un exemple unique et scandaleux. Pour satisfaire son tempérament elle eut l'impudence d'ériger à sa cour une charge de cour avec un logement, des appointemens, des honneurs, des prérogatives et surtout des fonctions déterminées; et de toutes les charges cette charge fut le plus scrupuleusement remplie; une courte absence, une maladie passagère de celui qui l'occupoit, suffisoient quelque fois pour le faire remplacer — — — Douze favoris en titre se sont succédés dans cette place devenue la première de l'état.** Er ſetzt hernach zu ihrer Ehre hinzu: **C'est un trait bien remarquable du caractère de Catherine, qu'aucun de ses favoris n'encourut sa haine ou sa vengeance, cependant plusieurs l'offensèrent et ce ne fut toujours elle qui les quitta.**

gierung der Kaiſerin nach der Zahl der zwölf Hauptgünſtlinge in zwölf Abſchnitte theilen könnte. Sowohl die Orlows als Potemkin behaupteten ihre unbedingte Herrſchaft über die Kaiſerin auch noch zu der Zeit, als ſie längſt das Hofamt des Lieblings andern überlaſſen hatten, ſo daß die Herrſchaft beider zuſammengenommen bis auf wenige Jahre die ganze Regierungszeit der Kaiſerin ausfüllt. Ein Blick auf die Zeit ſeit der Entfernung Orlows von dem Hofamt des begünſtigten Liebhabers wird hinreichen, dieſes deutlich zu machen. Um 1772 nämlich hatte Panin, um Orlows Allmacht wenigſtens von einer Seite her zu beſchränken, in deſſen Abweſenheit der Kaiſerin einen jungen Gardeoffizier, den Alexander Waſiltſchikow, empfohlen und dieſer bezog dann die dem eigentlichen Günſtling beſtimmten Zimmer des Pallaſts. Er genoß zwei Jahre lang der Gunſt, dann kehrte Gregor Orlow zurück und ertrotzte auf kurze Zeit ſeinen alten Platz wieder. Aus dieſem verdrängte ihn um 1774 der dreiſte und coloſſale Potemkin, vielleicht der Einzige von allen denen, welche das Bett der großen Catharina getheilt haben, der, anfangs wenigſtens, eine wirkliche Leidenſchaft für ſie empfand und ſich auch aus dieſem Grunde, nicht blos aus Ehrgeiz, um ihre höchſte Gunſt beworben hatte, von welcher ihn Gregor Orlow einige Zeit hindurch fern zu halten wußte.

Gregor Potemkin verdrängte nicht blos den unbedeutenden Waſiltſchikow aus der Gunſt der Kaiſerin, ſondern er ward ein zweiter Orlow, weil er ſich der Staatsgeſchäfte bemächtigte und die Kaiſerin ſelbſt ſeiner brutalen Herrſchaft unterwarf. Er ſchmeichelte ihr auf der einen Seite auf eine großartige und nur in orientaliſchen Reichen früherer Zeit erhörte Weiſe, und brutaliſirte ſie auf der andern wieder gelegentlich gleich allen andern Menſchen. Dieſer von den modiſchen großen Herrn, wie ein Londonderry und Segür, geprieſene Hofmann war der reichſte und zugleich der habſüchtigſte Mann im Reiche, er nahm das Mehrſte auf Credit und zahlte nie, ſo daß ſeine Kundſchaft ein Mißgeſchick war, weil man ſie nicht ablehnen durfte und doch in Gefahr ſchwebte, zu Grunde gerichtet zu werden. Er opferte

ohne Rückſicht die Schätze des Reichs und Tauſende von Menſchen, um ſeiner Kaiſerin, die nur auf das Reſultat und auf den Ruhm achtete, ganze Provinzen (z. B. die Krimm und Polen) zu erwerben, er baute Städte, wie Theater=Decorationen, um ihren Augen ein neues Schauſpiel zu bieten, dieſe Städte verſchwanden aber von der Erde, wenn ſie Potemkins und ſeiner Kaiſerin Triumphe gedient hatten. Wer über Potemkins Leben und Wirken Einzelnes und beſonders Anecdoten wiſſen will, mag ſie im Journal des Herrn von Archenholz aufſuchen, oder auch in einer im Jahre 1792 compilirten Rhapſodie [70]), wir wollen uns auf Staatsgeſchichten beſchränken.

Potemkins Regiment begann gerade in dem Augenblick, als (Juli 1774) der Friede von Kudſchuck Kainardſchi geſchloſſen war, der den Ruſſen die freie Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meere und durch die Dardanellen verſchaffte und nicht blos den Landſtrich zwiſchen Bog und Dnieſter vom türkiſchen Reiche trennte und mit Rußland vereinigte, ſondern in welchem auch die Krimm den Türken entzogen und für unabhängig und ſelbſtſtändig erklärt ward. Den Frieden hatte man geſchloſſen, weil man mit Polen und mit Pugatſcheff zu thun hatte; ſobald man mit dieſen fertig war, verletzte Potemkin ohne die Kaiſerin zu fragen, feſt überzeugt, daß ihr Niemand von ſeinem Betragen Nachricht zu geben wagen würde, und daß ſie ſpäter Alles, was geſchehen ſey, billigen werde, jede Bedingung des in Kudſchuck Kainardſchi geſchloſſenen Friedens. Der von den für unabhängig erklärten Tartaren erwählte Khan, Dowlet Gherai,

---

70) In Archenholz Minerva enthalten die Jahrgänge 1797, 98 und 99 die Anekdoten von Potemkin, die Rhapſodie hat den Titel: Anekdoten zur Lebensgeſchichte des Ritters und Reichsfürſten Potemkin. Nebſt einer kurzen Beſchreibung der ehemaligen Krimm, anitzo Taurien genannt, Kartaliniens Kachem, Archaſien und Cuban, deßgleichen, der Reiſe der Kaiſerin Katharina der Zweiten nach der Krimm. Nebſt einem Anhang über tatariſch=ſcythiſche Alterthümer, in Bemerkungen auf einer Reiſe von den Profeſſoren Gmelin und Pallas. Freiſtadt am Rhein (Straßburg). Im vierten Jahre der Freiheit 1792. 282 S. 8.

blieb den Türken geneigter als den Ruſſen, dieſe ſtreuten Geld unter die dem Khan nicht gewogenen Großen aus, miſchten ruſſiſche Tataren unter die unabhängigen, veranlaßten Unruhen und unterſtützten endlich diejenigen, welche gegen den Khan die Waffen ergriffen, mit ruſſiſchen Truppen. Ein eitler tatariſcher Magnat, welcher ſich vorher in Geſchäften ſeines Khans in Petersburg aufgehalten hatte, ward von Potemkin gewonnen und ließ ſich als Werkzeug zu ruſſiſchen Planen gebrauchen. Unter dem Vorwand bewaffneter Vermittlung zog ein ruſſiſches Heer gegen Dowlet Gherai ins Feld, beſetzte einen Theil der Krimm und ſchien den Khan gefangen nehmen, die ganze Krimm beſetzen zu wollen; doch war man vorerſt vorſichtig genug, nicht einen Schritt zu thun, den man vielleicht hätte wieder zurück thun müſſen. Man entſagte vorerſt noch der Eroberung des ganzen Landes und benahm ſich gegen den Khan und den Prätendenten, der ſich an Rußland gewendet hatte, wie die Engländer ſich gegen indiſche Fürſten zu benehmen pflegen, wenn ſie ſie ihres Landes berauben wollen. Man ſah gern, daß Dowlet Gherai im April 1775 zu den Türken floh, und ließ an ſeiner Stelle den ruſſiſchen Clienten, Sahim Gherai, zum Khan wählen, weil man gewiß vorausſehen konnte, daß ſich die Mehrzahl der Tataren ihm widerſetzen und dadurch den Ruſſen zu neuen Feindſeligkeiten Vorwand geben würden.

Die Türken fühlten ſich damals doppelt verletzt, denn zuerſt brachen die Ruſſen den Frieden dadurch, daß ſie die Selbſtſtändigkeit der Tataren verletzten und ihre Creatur als Khan einſetzten, und zweitens vermehrten ſie ihre Armee in der Nähe der Krimm, und bauten zwiſchen Kertſch und Jnni Kralé eine neue Feſtung. Der neue Khan ward bald von ſeinen eignen Unterthanen und von den Türken bedroht, lieh den Lockungen Potemkins das Ohr und wurde ein Opfer ſeines eigenen Ehrgeizes, der ruſſiſchen Cabalen und des Betrugs, der von Potemkin ausging. Jm Jahre 1776 ſchickte er ſechs ſeiner Magnaten (Mirza's) nach Petersburg, welche um den Beiſtand Rußlands bitten ſollten; ſchon dieſer Geſandtſchaft wußte man

in Petersburg das Anſehen einer förmlichen Huldigung zu geben. Die Geſandten wurden mit ganz beſonderer Feierlichkeit empfangen und auf eine ganz auffallende Weiſe mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Sie wurden nach orientaliſcher Weiſe mit Kaftanen beſchenkt, deren Werth auf eine ſehr bedeutende Summe geſchätzt wird, und die Kaiſerin, die, ſo tief ſie auch durch ihre Sinnlichkeit als Weib ſinken mochte, als Herrſcherin ſtets geiſtreich, würdig und großartig erſchien, ſpielte bei Gelegenheit der Audienz der tatariſchen Geſandten, wie bei jeder andern Feierlichkeit, ihre Rolle meiſterhaft. Ein Krieg mit der Pforte ſchien damals unvermeidlich, und Romanzow erhielt Befehl, eine bedeutende Armee am Dnieper zu vereinigen, während Repnin in Conſtantinopel den Sultan zu täuſchen ſuchte, und Potemkin den unglücklichen Sahim Gherai betrog.

Um dieſe Zeit hatte Potemkin das Hofamt eines nächtlichen Geſellſchafters der Kaiſerin zwar nicht mehr, er war ihr aber für geniale und coloſſale Unternehmungen, welche ihr den Namen der Großen verſchafften, unentbehrlich, und ſicherte ihr durch die Furcht, die er einflößte, den Thron, den ſie ihrem Sohne Paul vorenthielt. Der gutmüthige Sawadowsky, der Cabinetsſecretär der Kaiſerin, hatte ſchon im November 1776 die von Potemkin und ſeinen Vorgängern bewohnten Zimmer im kaiſerlichen Palaſt, erhalten und war Generalmajor geworden; ſobald er aber Potemkin verdächtig ward, ertrotzte dieſer ſeine Entfernung. Sawadowsky benutzte ſein Verhältniß, um die Kaiſerin auf Potemkins unbeſchreiblichen Stolz und Uebermuth aufmerkſam zu machen; er wollte ſich der Orlows und des Feldmarſchalls Romanzow annehmen; Potemkin ſetzte daher durch, daß er im Juli 1777 einen Urlaub erhielt, damit während ſeiner Abweſenheit ein Anderer an ſeine Stelle gebracht werden könne. Potemkin hatte einen, politiſch ganz unbedeutenden Major Soriſch, der ſich in einer Huſarenuniform ſehr gut ausnahm, längſt zu ſeinem Adjutanten gemacht, um ihn der Kaiſerin vorzuſtellen; das geſchah, ſobald ſich Sawadowsky entfernt hatte,

volität zu gebrauchen, um die ganze Schmach leerer Eitelkeit auf den König zu wälzen, und für ſich den Ruhm des durch eitele Künſte erlangten reellen Vortheils und die Vergrößerung des politiſchen Gewichts zu ernten. Der König ſchämte ſich nämlich nicht, bei ſeiner Abreiſe von Friedrichshamm, unter dem Vorwande eines Erſatzes der Reiſekoſten, die zweimalhundert=tauſend Rubel anzunehmen, die er hernach auf der italieniſchen Reiſe verſchwendete, welche er im Herbſte 1783 unternahm. Während ſich Guſtav elf Monate auf einer Reiſe in allen den Kreiſen herumtrieb, wo man, wie man in den Salons zu ſagen pflegt, ſich verfeinernden Geſchmack und Kunſtſinn eigen macht, häufte er Schulden und nahm eine Leichtferigkeit an, die der Nordländer den Bewohnern ſüdlicher Gegenden überlaſſen ſollte. Während dieſer Zeit ſchaltete Potemkin in türkiſchen und tarta=riſchen Angelegenheiten, wie es ihm beliebte, und als ſich her=nach Guſtav endlich ſeiner Bundesgenoſſen annehmen wollte, hatte er die Liebe des Bürger= und Bauerſtandes, deren er be=durfte, um den Adel in Schranken zu halten, durch die italie=niſche Reiſe und durch ſein Betragen unmittelbar nach derſelben faſt gänzlich verloren.

Das ruſſiſche Reich war ſeit der Entfernung der Orlows ganz in die Gewalt des ganz allein durch die Gunſt der Kai=ſerin geſchaffenen und erhaltenen Grafen Potemkin gekommen, der ſich durch ruſſiſche Eigenſchaften auch dann noch der Kaiſerin unentbehrlich machte, als er dem Ehrenplatze des als Gemahl behandelten Günſtlings längſt entſagt hatte. Er war brutal und gebieteriſch inſultirend wie die Orlows, hielt durch den Schrecken, den er einflößte, die inneren Feinde der Kaiſerin in Furcht und in Schranken, gab den ruſſiſchen Großen durch bezaubernde, mit einer gränzenloſen Verſchwendung gefeierte Feſte Gelegen=heit, ſich auf ihre Weiſe nach Rang und Stand zu zeigen und zu ergötzen, wodurch ſie von Conſpirationen abgehalten wurden. Potemkin, gleich den Engländern in Indien, um die Mittel und die Moral unbekümmert, unternahm ferner, wie dieſe, rieſenhafte Unternehmungen, er führte ſie gegen ſchlaffe

Orientalen, tollkühn und auf nordiſche Weiſe durch, ſetzte, wie die Engländer, ganz Europa in Staunen, und erwarb ſich und der Kaiſerin die Ehre der Semiramis und Nimrods. Leider knüpfte ſich Potemkins Wirkſamkeit im Staat und im Kriege an die Privatgeſchichte ſeiner Kaiſerin, wir müſſen daher im Vorübergehen auf dieſe einen Blick werfen, werden aber nicht weiter dabei verweilen, als zum Verſtändniß des Zuſammenhangs der Staatsgeſchichten durchaus nothwendig iſt.

Die Kaiſerin Catharina hatte an ihrem Hofe für die Befriedigung ihrer Sinnlichkeit eine ähnliche Einrichtung gemacht, als Ludwig XV. in Verſailles für die ſeinige getroffen hatte. In Petersburg, wie in Verſailles, ward der Gegenſtand der grobſinnlichen Liebe des Monarchen eine öffentliche Perſon, der, oder die, ſo lange ſie die Sinnlichkeit befriedigte, ganz öffentlich den erſten Rang am Hofe hatte. In Petersburg hatte Catharina II. gleich nach ihres Gemahls Ermordung aus der Stellvertretung deſſelben ein Hofamt gemacht [69]), ſo daß man, wenn nicht Orlow und Potemkin dieſes Amt bekleidet hätten, die Re-

69) Wir glauben das Verhältniß der von der Kaiſerin der höchſten Gunſt gewürdigten Männer am kürzeſten und beſten mit des Major Maſſon Worten ausdrücken zu können, der die Sache zehn Jahre lang aus der Nähe beobachtet hatte. Er ſagt **Mémoires secrets sur la Russie et particulièrement sur la fin du règne de Catherine II. et sur celui de Paul I. Paris 1804. Vol. II. p. 141. Mais Catherine II. seule, réalisant les fables de la reine d'Achem, et subordonnant l'amour, le sentiment et la pudeur de son sexe à des besoins physiques impérieux, a profité de sa puissance pour donner au monde un exemple unique et scandaleux. Pour satisfaire son tempérament elle eut l'impudence d'ériger à sa cour une charge de cour avec un logement, des appointemens, des honneurs, des prérogatives et surtout des fonctions déterminées; et de toutes les charges cette charge fut le plus scrupuleusement remplie; une courte absence, une maladie passagère de celui qui l'occupoit, suffisoient quelque fois pour le faire remplacer — — — Douze favoris en titre se sont succédés dans cette place devenue la première de l'état.** Er ſetzt hernach zu ihrer Ehre hinzu: **C'est un trait bien remarquable du caractère de Catherine, qu'aucun de ses favoris n'encourut sa haine ou sa vengeance, cependant plusieurs l'offensèrent et ce ne fut toujours elle qui les quitta.**

gierung der Kaiſerin nach der Zahl der zwölf Hauptgünſtlinge in zwölf Abſchnitte theilen könnte. Sowohl die Orlows als Potemkin behaupteten ihre unbedingte Herrſchaft über die Kaiſerin auch noch zu der Zeit, als ſie längſt das Hofamt des Lieblings andern überlaſſen hatten, ſo daß die Herrſchaft beider zuſammengenommen bis auf wenige Jahre die ganze Regierungszeit der Kaiſerin ausfüllt. Ein Blick auf die Zeit ſeit der Entfernung Orlows von dem Hofamt des begünſtigten Liebhabers wird hinreichen, dieſes deutlich zu machen. Um 1772 nämlich hatte Panin, um Orlows Allmacht wenigſtens von einer Seite her zu beſchränken, in deſſen Abweſenheit der Kaiſerin einen jungen Gardeoffizier, den Alexander Waſiltſchikow, empfohlen und dieſer bezog dann die dem eigentlichen Günſtling beſtimmten Zimmer des Pallaſts. Er genoß zwei Jahre lang der Gunſt, dann kehrte Gregor Orlow zurück und ertrotzte auf kurze Zeit ſeinen alten Platz wieder. Aus dieſem verdrängte ihn um 1774 der dreiſte und coloſſale Potemkin, vielleicht der Einzige von allen denen, welche das Bett der großen Catharina getheilt haben, der, anfangs wenigſtens, eine wirkliche Leidenſchaft für ſie empfand und ſich auch aus dieſem Grunde, nicht blos aus Ehrgeiz, um ihre höchſte Gunſt beworben hatte, von welcher ihn Gregor Orlow einige Zeit hindurch fern zu halten wußte.

Gregor Potemkin verdrängte nicht blos den unbedeutenden Waſiltſchikow aus der Gunſt der Kaiſerin, ſondern er ward ein zweiter Orlow, weil er ſich der Staatsgeſchäfte bemächtigte und die Kaiſerin ſelbſt ſeiner brutalen Herrſchaft unterwarf. Er ſchmeichelte ihr auf der einen Seite auf eine großartige und nur in orientaliſchen Reichen früherer Zeit erhörte Weiſe, und brutaliſirte ſie auf der andern wieder gelegentlich gleich allen andern Menſchen. Dieſer von den modiſchen großen Herrn, wie ein Londonderry und Segür, geprieſene Hofmann war der reichſte und zugleich der habſüchtigſte Mann im Reiche, er nahm das Mehrſte auf Credit und zahlte nie, ſo daß ſeine Kundſchaft ein Mißgeſchick war, weil man ſie nicht ablehnen durfte und doch in Gefahr ſchwebte, zu Grunde gerichtet zu werden. Er opferte

ohne Rückſicht die Schätze des Reichs und Tauſende von Menſchen, um ſeiner Kaiſerin, die nur auf das Reſultat und auf den Ruhm achtete, ganze Provinzen (z. B. die Krimm und Polen) zu erwerben, er baute Städte, wie Theater-Decorationen, um ihren Augen ein neues Schauſpiel zu bieten, dieſe Städte verſchwanden aber von der Erde, wenn ſie Potemkins und ſeiner Kaiſerin Triumphe gedient hatten. Wer über Potemkins Leben und Wirken Einzelnes und beſonders Anecdoten wiſſen will, mag ſie im Journal des Herrn von Archenholz aufſuchen, oder auch in einer im Jahre 1792 compilirten Rhapſodie [70]), wir wollen uns auf Staatsgeſchichten beſchränken.

Potemkins Regiment begann gerade in dem Augenblick, als (Juli 1774) der Friede von Kudſchuck Kainardſchi geſchloſſen war, der den Ruſſen die freie Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meere und durch die Dardanellen verſchaffte und nicht blos den Landſtrich zwiſchen Bog und Dnieſter vom türkiſchen Reiche trennte und mit Rußland vereinigte, ſondern in welchem auch die Krimm den Türken entzogen und für unabhängig und ſelbſtſtändig erklärt ward. Den Frieden hatte man geſchloſſen, weil man mit Polen und mit Pugatſcheff zu thun hatte; ſobald man mit dieſen fertig war, verletzte Potemkin ohne die Kaiſerin zu fragen, feſt überzeugt, daß ihr Niemand von ſeinem Betragen Nachricht zu geben wagen würde, und daß ſie ſpäter Alles, was geſchehen ſey, billigen werde, jede Bedingung des in Kudſchuck Kainardſchi geſchloſſenen Friedens. Der von den für unabhängig erklärten Tartaren erwählte Khan, Dowlet Gherai,

---

70) In Archenholz Minerva enthalten die Jahrgänge 1797, 98 und 99 die Anekdoten von Potemkin, die Rhapſodie hat den Titel: Anekdoten zur Lebensgeſchichte des Ritters und Reichsfürſten Potemkin. Nebſt einer kurzen Beſchreibung der ehemaligen Krimm, anitzo Taurien genannt, Kartaliniens Kachem, Archaſien und Cuban, deßgleichen, der Reiſe der Kaiſerin Katharina der Zweiten nach der Krimm. Nebſt einem Anhang über tatariſch-ſcythiſche Alterthümer, in Bemerkungen auf einer Reiſe von den Profeſſoren Gmelin und Pallas. Freiſtadt am Rhein (Straßburg). Im vierten Jahre der Freiheit 1792. 282 S. 8.

blieb den Türken geneigter als den Ruſſen, dieſe ſtreuten Geld unter die dem Khan nicht gewogenen Großen aus, miſchten ruſſiſche Tataren unter die unabhängigen, veranlaßten Unruhen und unterſtützten endlich diejenigen, welche gegen den Khan die Waffen ergriffen, mit ruſſiſchen Truppen. Ein eitler tatariſcher Magnat, welcher ſich vorher in Geſchäften ſeines Khans in Petersburg aufgehalten hatte, ward von Potemkin gewonnen und ließ ſich als Werkzeug zu ruſſiſchen Planen gebrauchen. Unter dem Vorwand bewaffneter Vermittlung zog ein ruſſiſches Heer gegen Dowlet Gherai ins Feld, beſetzte einen Theil der Krimm und ſchien den Khan gefangen nehmen, die ganze Krimm beſetzen zu wollen; doch war man vorerſt vorſichtig genug, nicht einen Schritt zu thun, den man vielleicht hätte wieder zurück thun müſſen. Man entſagte vorerſt noch der Eroberung des ganzen Landes und benahm ſich gegen den Khan und den Prätendenten, der ſich an Rußland gewendet hatte, wie die Engländer ſich gegen indiſche Fürſten zu benehmen pflegen, wenn ſie ſie ihres Landes berauben wollen. Man ſah gern, daß Dowlet Gherai im April 1775 zu den Türken floh, und ließ an ſeiner Stelle den ruſſiſchen Clienten, Sahim Gherai, zum Khan wählen, weil man gewiß vorausſehen konnte, daß ſich die Mehrzahl der Tataren ihm widerſetzen und dadurch den Ruſſen zu neuen Feindſeligkeiten Vorwand geben würden.

Die Türken fühlten ſich damals doppelt verletzt, denn zuerſt brachen die Ruſſen den Frieden dadurch, daß ſie die Selbſtſtändigkeit der Tataren verletzten und ihre Creatur als Khan einſetzten, und zweitens vermehrten ſie ihre Armee in der Nähe der Krimm, und bauten zwiſchen Kertſch und Inni Kralé eine neue Feſtung. Der neue Khan ward bald von ſeinen eignen Unterthanen und von den Türken bedroht, lieh den Lockungen Potemkins das Ohr und wurde ein Opfer ſeines eigenen Ehrgeizes, der ruſſiſchen Cabalen und des Betrugs, der von Potemkin ausging. Im Jahre 1776 ſchickte er ſechs ſeiner Magnaten (Mirza's) nach Petersburg, welche um den Beiſtand Rußlands bitten ſollten; ſchon dieſer Geſandtſchaft wußte man

in Petersburg das Anſehen einer förmlichen Huldigung zu geben. Die Geſandten wurden mit ganz beſonderer Feierlichkeit empfangen und auf eine ganz auffallende Weiſe mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Sie wurden nach orientaliſcher Weiſe mit Kaftanen beſchenkt, deren Werth auf eine ſehr bedeutende Summe geſchätzt wird, und die Kaiſerin, die, ſo tief ſie auch durch ihre Sinnlichkeit als Weib ſinken mochte, als Herrſcherin stets geiſtreich, würdig und großartig erſchien, ſpielte bei Gelegenheit der Audienz der tatariſchen Geſandten, wie bei jeder andern Feierlichkeit, ihre Rolle meiſterhaft. Ein Krieg mit der Pforte ſchien damals unvermeidlich, und Romanzow erhielt Befehl, eine bedeutende Armee am Dnieper zu vereinigen, während Repnin in Conſtantinopel den Sultan zu täuſchen ſuchte, und Potemkin den unglücklichen Sahim Gherai betrog.

Um dieſe Zeit hatte Potemkin das Hofamt eines nächtlichen Geſellſchafters der Kaiſerin zwar nicht mehr, er war ihr aber für geniale und coloſſale Unternehmungen, welche ihr den Namen der Großen verſchafften, unentbehrlich, und ſicherte ihr durch die Furcht, die er einflößte, den Thron, den ſie ihrem Sohne Paul vorenthielt. Der gutmüthige Sawadowsky, der Cabinetsſecretär der Kaiſerin, hatte ſchon im November 1776 die von Potemkin und ſeinen Vorgängern bewohnten Zimmer im kaiſerlichen Palaſt, erhalten und war Generalmajor geworden; ſobald er aber Potemkin verdächtig ward, ertrotzte dieſer ſeine Entfernung. Sawadowsky benutzte ſein Verhältniß, um die Kaiſerin auf Potemkins unbeſchreiblichen Stolz und Uebermuth aufmerkſam zu machen; er wollte ſich der Orlows und des Feldmarſchalls Romanzow annehmen; Potemkin ſetzte daher durch, daß er im Juli 1777 einen Urlaub erhielt, damit während ſeiner Abweſenheit ein Anderer an ſeine Stelle gebracht werden könne. Potemkin hatte einen, politiſch ganz unbedeutenden Major Soriſch, der ſich in einer Huſarenuniform ſehr gut ausnahm, längſt zu ſeinem Adjutanten gemacht, um ihn der Kaiſerin vorzuſtellen; das geſchah, ſobald ſich Sawadowsky entfernt hatte,

und die Kaiſerin machte ihn ſogleich zum Oberſten, zum General-Adjutanten, zu ihrem Geſellſchafter. Schon nach neun Monaten zerfiel auch er mit Potemkin, und mußte dieſem weichen, der die Kaiſerin unbedingt beherrſchte. Sorizſch hatte Korſakow zum Nachfolger, und auch dieſer ward durch Potemkins unbegränzten Uebermuth, Hochmuth und Habſucht empört, verſuchte aber vergebens, der Kaiſerin die Augen zu öffnen; er mußte dem Einfluß des brutalen, aber unentbehrlichen Tyrannen weichen, nachdem er funfzehn Monat lang der höchſten Gunſt der Kaiſerin genoſſen hatte.

Potemkin war damals doppelt unentbehrlich, weil nur ein Mann, dem, wie den Republikanern der Schreckenszeit in Frankreich, jedes Mittel gut und recht war, welches zum Zweck führte, Catharina mit Rieſenplanen unterhalten und die Träume von Wiederherſtellung eines byzantiniſchen Reichs zur Ausführung bringen konnte. Die Umſtände waren nämlich um 1778 zunächſt den Planen Potemkins, das bisherige tatariſche Reich dem ruſſiſchen einzuverleiben, ſehr günſtig, weil der Krieg zwiſchen England und Frankreich im Frühjahr 1778 ausbrach und beide Mächte im Weſten ſo ſehr beſchäftigte, daß ſie des Oſtens vergeſſen mußten. Potemkin ſchickte daher eine Armee, welche Souwarow commandirte, gegen die Tataren von Kuban und Budſchiack. Souwarow unterwarf nach entſetzlichem Blutvergießen Kuban und Budſchiack, während andere Ruſſen in die Krimm ſelbſt eindrangen und dort grauſame Verheerungen anrichteten. Der Sultan ließ dann freilich auch ruſſiſche Schiffe in der Meerenge der Dardanellen wegnehmen; er konnte jedoch ohne Frankreichs Beiſtand keinen Krieg anfangen. Frankreich wollte aber das gute Verhältniß mit Rußland gern aufrecht halten. Die Franzoſen vermittelten auf Unkoſten der Türken zu einer Zeit, wo eigentlich eine Vermittelung nicht mehr hätte dürfen angeboten werden, und der Sultan mußte ſich fügen. Frankreichs Vermittelung bewirkte, daß die ruſſiſchen Schiffe von den Türken wieder freigegeben wurden, und der Groß-

ſultan erkannte den von den Ruſſen eingeſetzten Khan Sahim Gherai als rechtmäßigen Beherrſcher der Krimm förmlich an.

Seit dieſem Augenblicke unterhielten Potemkin, Voltaire und alle Hofleute, die ſich gefällig machen wollten, die Kaiſerin nur von dem Plane, vorerſt ein halbgriechiſches Reich und eine neue Hauptſtadt am ſchwarzen Meere zu gründen. Zuerſt ward Sahem Gherai ſeiner Nationalität und ſeiner Religion entfremdet, weil er ſich durch den Zauber europäiſchen Glanzes und europäiſcher Bequemlichkeiten, durch franzöſiſche Moden und franzöſiſche Kochkunſt von der heimiſchen Sitte entfernen ließ. Er fand den ſlaviſchen Titel eines Oberſtlieutenants der preobrazinskiſchen Garde einer fremden Kaiſerin ehrenvoller als den Fürſtentitel einer Nation, deren Vaſallen die ruſſiſchen Czare eine ganze Reihe von Jahren hindurch geweſen waren, und entſagte der Nationaltracht ſeines Volks, um die ruſſiſche Uniform und den St. Annenorden zu tragen. Potemkin trennte ihn jeden Monat weiter von ſeinem Volke und ließ ſeine Schwächen benutzen, um ihn ganz zu berücken. Um ſeiner Eitelkeit zu ſchmeicheln, gab er dem Waſilitſchy und Conſtantinow, die an den Khan geſchickt waren und an ſeinem Hofe reſidirten, den prächtigen Titel der bevollmächtigten Geſandten, und dieſe betrugen ſich dann wie die Agenten der engliſchen oſtindiſchen Geſellſchaft bei den indiſchen Rajahs. Dieſe ruſſiſchen Agenten wußten den thörichten Mann, der freilich von ſeinen Tataren ſehr angefeindet ward und heftigen Verdruß hatte, durch Ausſicht auf Ruhe, Genuß und Glanz, dahin zu bringen, daß er durch freiwillige Niederlegung des Khanats den Ruſſen einen Vorwand gab, das Land zu beſetzen.

Der Elende ward durch glänzende Verſprechungen aller Art ſchändlich betrogen, legte das Khanat nieder, deſſen Einkünfte auf drei bis vier Millionen Rubel geſchätzt wurden, und begnügte ſich, um, wie er meinte, ganz in Ruhe ſchwelgen zu können, mit einigen Hunderttauſend Rubeln, welche ihm Potemkin als neu ernannter ruſſiſcher Generalgouverneur von Taurien (ſo ward die Krimm umgetauft) auszahlen ſollte.

Potemkin war zu ſehr gewohnt, nur zu nehmen, nie zu geben, Schulden zu machen, ohne je daran zu denken, ſie zu bezahlen, als daß er das Jahrgeld hätte auszahlen ſollen; obgleich die Kaiſerin in der Meinung erhalten ward, daß die ihr jährlich angerechnete Summe dem Khan wirklich ausgezahlt werde. Die Unverſchämtheit der Staatsſophiſten, denen gewöhnlich Niemand zu widerſprechen wagen darf, war bei dieſer Gelegenheit ſo groß, wie ſie bei jeder andern zu ſeyn pflegt, ſie kam der Keckheit der Manifeſte bei der Theilung Polens, und der der Aufſätze eines Genz und Talleyrand völlig gleich. In den ruſſiſchen Manifeſten des Jahrs 1783 (im April) ward den Tataren ſonnenklar bewieſen, daß die Kaiſerin und Potemkin ihnen die größte Wohlthat zu erweiſen im Begriff ſtänden. Es würden ja, heißt es dort, die Tataren als ruſſiſche Unterthanen künftig von allen Uebeln ihrer innern Zwiſtigkeiten befreit, und durch die in dieſen Manifeſten verkündigte Einverleibung der Krimm, Kubans und der öſtlichen Nogay der Bedrängniß ein Ende gemacht, worin die Tataren bis dahin, bald von Türken, bald von Ruſſen geängſtigt, gelebt hätten. Wie ſich die Worte der Rhetoren und Sophiſten zur That und zur Wirklichkeit verhalten, kann man aus allen neuern Reiſebeſchreibungen lernen, welche die Krimm und die Tataren unſerer Tage ſchildern. Ein noch in den achtziger Jahren zahlreiches, freies, reiches, in Seidenſtoffen gekleidetes, anſehnliches Volk iſt ganz zuſammengeſchwunden und zu einem hungernden Bettelvolke herabgeſunken, ſeine ehemals glänzenden und prächtigen Zeltſtädte ſind zu Zigeuner-Lagern geworden, und ſeine von Stein gebauten Ortſchaften, Häuſer und Paläſte ſind in Trümmer zerfallen.

Die Manifeſte waren freilich, wie das immer zu ſeyn pflegt, nicht für diejenigen beſtimmt, an die ſie gerichtet ſchienen, ſondern ſollten nur die Gräuel und das Blutvergießen, welches ſie begleitete, den Entfernten mit einem Nebel und Dunſt der Worte verhüllen. Die Tataren verſuchten nämlich, ihre Freiheit zu vertheidigen, ihre Großen gaben ihre Unzufriedenheit deutlich zu erkennen; Potemkin, in ſeiner genialen Manier, nahm

daher zu einem jener heroiſchen Mittel ſeine Zuflucht, welche unter uns, wenn ſie für den wahren Glauben und für autokratiſche Regierung angewendet werden, ſtets Vertheidiger genug finden und nur geſcholten zu werden pflegen, wenn ſie Danton und Robespierre gebrauchen. Er wollte nämlich durch ein Blutbad die Widerſtrebenden ſummariſch vernichten und durch ihr Schickſal die Uebrigen einſchüchtern. Poſorowsky erhielt den Befehl, ſich der Unzufriedenen, ihrer Familien und ihres Anhangs zu bemächtigen und Alle niederhauen zu laſſen, er hatte aber Rechtlichkeit und moraliſchen Muth genug, um das Geſchäft eines Henkers abzulehnen. Potemkins Vetter war nicht ſo bedenklich. Paul Potemkin ließ, wie wir in den Nachrichten finden, deren übereinſtimmendem Zeugniß wir folgen müſſen, wenn es uns gleich unglaublich ſcheint, über dreißigtauſend Tataren jedes Alters und jedes Geſchlechts kaltblütig niederhauen, und verſchaffte auf dieſe Weiſe ſeinem Vetter nicht blos den leicht erworbenen Ehrentitel des Tauriers, ſondern auch die Stelle eines Groß-Admirals des ſchwarzen Meers und eines Generalgouverneurs des neuen Gouvernements Taurien.

Das Blutbad in Taurien war im April 1783, die Türken konnten ohne fremde Unterſtützung den Tataren nicht helfen, von den Mächten Europa's war aber England damals mit den Unruhen beſchäftigt, welche im folgenden Jahr Pitt ans Ruder brachten; Frankreich war froh, den amerikaniſchen Krieg beendigen zu können; Joſeph **II.** war durch den Tractat von Tſcharskoeſelo gebunden, Friedrich **II.** hoffte, ſich Thorns und Danzigs zu bemächtigen, wenn ihm Rußland gewogen wäre, Guſtav **III.** von Schweden wäre der Einzige geweſen, der hätte helfen können; er ließ ſich aber bewegen, im Juni deſſelben Jahrs nach Friedrichshamm zu kommen, wo er ſich verkaufte; den Türken blieb daher Nichts übrig, als ſich in ihr Schickſal zu ergeben. Der Großſultan that, was einige Jahre vorher der König von Polen gethan hatte, er machte nämlich durch ſeine Zuſtimmung dasjenige zu rechtmäßig erworbenem Gut, was vorher ein Raub mitten im Frieden geweſen war. Das ganze Gebiet der

Tataren, die Krimm, die Inſel Taman, ein großer Theil von Kuban wurde den Ruſſen abgetreten und den Türken ein Handelstractat aufgedrungen, der die ruſſiſchen Conſuls in türkiſchen Städten zu einer vom Landesherrn ganz unabhängigen Gewalt machte. Dieſer Handelstractat, den noch Panin kurz vorher entworfen hatte, ehe er, Potemkin weichend, ſich den Geſchäften entzog, ward am 10. Juni 1783 abgeſchloſſen; wir dürfen aber aus ſeinen 80 Artikeln nur zwei Punkte hervorheben, um zu zeigen, wie ſchon damals die Türkei in demſelben Verhältniß zu Rußland ſtand, worin die indiſchen Mächte zu England ſtehen. Die Türken müſſen ſich dieſem Tractat zufolge gefallen laſſen, daß, wenn in bürgerlichen Angelegenheiten, die ja ganz eigentlich vor das Ortsgericht gehören (anders mag es in Criminalfällen ſeyn), ein Ruſſe und ein Türke Prozeß haben, nicht die Obrigkeit, nicht ein Schiedsgericht, ſondern der ruſſiſche Conſul Richter ſeyn ſoll. In Wechſelſachen des Ruſſen gegen den Türken ſoll mit viel größerer Strenge verfahren werden, als wenn ein Türke von einem Ruſſen Zahlung fordert.

Potemkin ward durch dieſen Tractat und durch die Vergrößerung, die er dem ruſſiſchen Reich verſchaffte, in der Welt, die immer nur das Aeußere betrachtet, großer, bewunderter Staatsmann; ſeiner Kaiſerin aber ward er ſo unentbehrlich für ihren Zweck, daß ſie nicht allein duldete, daß er ſie ſelbſt zuweilen brutaliſirte, niemand bezahlte, jedermann tyranniſirte, kaiſerlichen Aufwand machte, ſondern ihn auch ſo bereicherte, daß er, als er acht Jahr hernach ſtarb, vierzig Millionen Rubel hinterließ. Graf Ségür, erſt franzöſiſcher Hofmann, dann nordamerikaniſcher Republikaner und Cincinnatus-Ritter der neuen Republik, dann wieder Schmeichler und Genoſſe Potemkins und ſeiner Kaiſerin, dann Großbeamter des Hofs der militäriſchen Despotie Napoleons, dann berühmt durch Rede und Schriften voll höfiſchen Geiſtes und vornehmer Gewandtheit des Styls, alſo ein Mann, der in allen Sätteln recht iſt, giebt uns von Potemkin zwar nur eine höfiſche Schilderung, doch blickt die Wahrheit überall durch. Ségür kam ein Jahr nach

der Umwandlung des Namens Land der Tataren des ſchwarzen Meers in die prächtig klingende Benennung Taurien und Caucaſien (1784) nach Petersburg, und fand Potemkin, von dem er eine Schilderung entwirft, woraus wir Einiges in der Note [71]) mittheilen wollen, auf neue gigantiſche Unternehmungen bedacht. Er wollte aſiatiſche Eroberungen machen und in Europa eine neue ruſſiſch-griechiſche Hauptſtadt gründen. Was das Erſte angeht, ſo wollte er gleich der Nogay auch die Landſchaften Kachetien, Kartalinien, Imirette unterwerfen, und verſetzte ſechzigtauſend ſaporogiſche Koſaken in die Gegenden, wo die niedergeſäbelten Tataren gewohnt hatten. Er opferte ferner große Summen Geldes und ſehr viele Menſchen bei einem nutzloſen Kriege mit Perſien, und knüpfte prahlende Verbindungen mit China an, die zu Nichts führten.

Was die Gründung einer ruſſiſch-griechiſchen Hauptſtadt angeht, ſo war das eine großartige, ſehr fein ausgedachte Schmeichelei für die Kaiſerin, welche aber leider zu theuer bezahlt werden mußte. Catharina ſchwärmte mit Voltaire im Gedanken an ein utopiſches Griechenthum, an eine von ihr ausgehende, nicht im Volke entſtandene Civiliſation, an eine Cultur, eine Induſtrie, einen Handel, der durch Ukaſen und Hofbeamte

---

71) Aus den unzähligen Stellen, an welchen dieſer luftige Höfling mit dem Cincinnatusorden Potemkin ſchildert, wollen wir nur die ausheben, wo er ſagt: **Potemkin joignait le don d'une heureuse mémoire à celui d'un esprit vif, naturel, prompt et mobile; mais en même tems le sort lui avoit donné un caractère indolent et enclin au repos. Ennemi de tout gêne et cependant insatiable de volupté, de pouvoir et d'opulence, voulant jouir de tous les genres de gloire, la fortune le fatiguait en l'entraînant, elle contrariait sa paresse, et pourtant jamais elle n'allait aussi vite et aussi loin que ses vagues et impatiens désirs le demandaient; on pouvait rendre un tel homme riche et puissant, mais il était impossible d'en faire un homme heureux. Son coeur était bon** (man merke, ſo hören wir alle Tage von guten Leuten, die ſchädlicher ſind, als alle bösartigen), **son esprit caustiques à la fois magnifique et avare, il prodiguait des bienfaits et payait rarement ses dettes. Le monde l'ennuyait; il y semblait déplacé, et se plaisait néanmoins à tenir une espèce de cour etc. etc.**

in die eroberten Wüſten gebracht werden könne; dieſer Phantaſie gemäß handelte Potemkin. Er baute erſt eine Stadt mit allerlei Gebäuden, ſuchte dann Bewohner dazu, oder trieb ſie auf einige Zeit von allen Seiten zuſammen, als er in ſeiner Theaterſtadt ein Hofſchauſpiel aufführen und ſeine Kaiſerin bezaubern wollte. Es kümmerte ihn wenig, daß ſeine Stadt verfiel und ihre Bewohner davon gingen, ſobald er ſein Auge wegwendete. Die neue Stadt, deren Namen jetzt längſt von dem von Odeſſa verdunkelt iſt, ward Cherſon genannt, und die Kaiſerin bewilligte achtzehn Millionen Rubel zu ihrer Erbauung, aber Potemkin nahm gleich den größten Theil der Summe für ſich. Die Lage des Orts, wo die Stadt (50° 9′ 45″ N. B.) angelegt ward, war ſchlecht gewählt, doch ward durch Täuſchungen, durch Verſprechungen, durch mancherlei Kunſtgriffe, verbunden mit offenbarer Gewaltthätigkeit, für eine Zeitlang das Schattenbild einer Stadt heraufgezaubert, und die Wüſte, deren Hauptſtadt ſie werden ſollte, ward zur Statthalterſchaft gemacht, welcher Potemkin ſchmeichelnd den Namen Ruhm der Catharina (**Slawa Ekatharina**) gab. Eine andere Statthalterſchaft, etwas weiter nordwärts, an dem berühmten Waſſerfalle Koidack, ward ebenfalls nach dem Namen der Kaiſerin, Ekatharinoslaw genannt.

Potemkin bediente ſich damals ſchon im nogaiſchen Lande und in Kuban des Generals Souwarow, der bis in unſer Jahrhundert das Unglück gehabt hat, ſtets das Werkzeug mordender militairiſcher Deſpotie geweſen zu ſeyn, ohne daß man ihm einen moraliſchen Vorwurf machen könnte. Er vollzog in Polen drei Mal Befehle der Vernichtung, die von ſeinem Hofe ausgingen, er vernichtete die Türken und opferte die Ruſſen zu tauſenden, weil es Potemkin ſo wollte, der ihn jetzt gegen die Tataren gebrauchte, wie ſpäter gegen die Türken. Er theilte hernach Pauls Haß gegen Franzoſen und gegen jeden Gedanken an bürgerliche Freiheit, und verrichtete für ihn dieſelben Heldenthaten, die er für Potemkin verrichtet hatte. Er betrug ſich als ein Original, obgleich er ein Mann von vielen Kenntniſſen war, der die Wi-

ſenſchaft und die Lebensart der gebildeten Welt ſich angeeignet hatte, er ſpielte gern den ganz rohen Ruſſen, um die Soldaten zu bezaubern. Er war unſtreitig einer der größten Feldherrn unſerer Zeit, aber ohne Erbarmen, denn er opferte ohne Bedenken tauſende, um einen Sieg zu erlangen oder eine Feſtung zu erſtürmen, wenn beides für den Augenblick einen glänzenden Effect machen konnte. Er ſchmeichelte ſeiner Kaiſerin nicht blos, ſondern auch den gemeinen Soldaten und ihren Popen. Bei der Kaiſerin machte er eine Art Hofnarren, und ſtellte ſich oft wie ein Verrückter, blos um auffallender ſchmeicheln zu können. Bei den gemeinen Soldaten ſpielte er den rohen Ruſſen, nährte ſich ganz wie ſie, ertrug jeden Mangel wie ſie, kniete und betete vor jedem Heiligenbilde am Wege, oft ſogar im tiefen Kothe.

Potemkin huldigte auf der einen Seite der Kaiſerin, die ihn in dem Augenblicke weniger als je entbehren konnte, als wenn ſie eine Gottheit wäre, auf der andern Seite erlaubte er ſich, ſie heftig anzufahren und ging aus ſeinen Zimmern in die Ihrigen in Schlafrock und Pantoffeln mit niederhängenden Strümpfen und bloßen Beinen. Er erpreßte ſogar von Denen, welche Zimmer und Stelle des Gemahls bei der Kaiſerin einnahmen, bedeutenden Antheil an den Geldgeſchenken, die ſie von ihr erhielten; den armen Sahim Gherai ließ er förmlich darben. Er zahlte ihm die für ihn ausgeſetzten und der Kaiſerin jährlich in Rechnung gebrachten hunderttauſend Rubeln Jahresrenten nie aus, ſelbſt der Unwille der Kaiſerin konnte ihn nicht einmal dahin bringen, daß er auch nur den Lebensunterhalt dieſes ruſſiſchen Schützlings geſichert hätte. Die Kaiſerin ſpielte übrigens zur Zeit, als auch in Deutſchland in Romanen und Schauſpielen Sentimentalität Mode war, in ihren alten Tagen noch einen ſentimentalen Roman mit dem faden Lanskoy. Das ſah Potemkin gern, weil Lanskoy blos allein mit dem Liebesverhältniß, welches die Kaiſerin aus dem Verhältniſſe ſeiner Vorgänger für ihn herausgebracht hatte, beſchäftigt war, und ſich weder des armen nothleidenden Khans annahm, noch auch den Lockungen des Königs von Preußen, des Kaiſers Joſeph I

oder den Engländern nachgab, als ſie ihn in Staatsgeſchäften brauchen wollten. Potemkin gönnte der Kaiſerin die ſchwärmeriſche Liebe für das wunderbar ſchöne und glatte Knabengeſicht, er gönnte ihr, daß ſie unter die vielen ſchmutzigen Romane ihres Lebens vom Jahre 1780 bis Juli 1784 einen Roman in Werthers oder Siegwarts Manier miſchte. Catharinas Liebe zu Lanskoy war bei ſeinem Leben romantiſch geweſen, ihr Schmerz um ſeinen Tod war es ebenfalls, doch hatte ſie ihn, trotz der Idealität im Leben, auf Unkoſten der Ruſſen reell ſehr gut bedacht. Sie begabte ihn nicht allein mit allen möglichen Titeln, Orden, Ehrenzeichen, Diamanten, Silbergeſchirr, koſtbaren Sammlungen aller Art, ſondern er hinterließ auch ein baares Vermögen von ſieben Millionen Rubel.

Als hernach die elegiſche Trauer um Lanskoy verraucht war, ließ ſich die Kaiſerin, wie zu jedem andern Amte, ſo auch zu dem erledigten, Jemand von Potemkin vorſtellen. Dieſer hatte ſchon ſeit längerer Zeit, um andere Prätendenten auszuſchließen, den Lieutenant Yermoloff zu ſeinem Adjutanten gemacht, und dieſer bezog im Februar 1785 die dem erklärten Günſtling beſtimmten Zimmer im Palaſt. Yermoloff wagte, woran Lanskoy nicht gedacht hatte, die für edle, menſchenfreundliche und gerechte Handlungen, wie für alles Große, mochte es nun gut oder ſchlecht ſeyn, empfängliche Seele der Kaiſerin, aufmerkſam auf Potemkins Tyranney zu machen und ihr einen Wink über ſein Verfahren gegen Sahim Gherai zu geben. Die Kaiſerin verrieth ihren Unwillen, ohne den Mann zu nennen, der ſie mit dem Schickſale des armen Sahim Gherai bekannt gemacht, Potemkin errieth aber leicht, daß niemand im Reiche, als Yermoloff allein über ihn zu reden wagen werde. Er erwiederte daher drohend, das müſſe durchaus der weiße Mohr geſagt haben, wie er Yermoloff wegen ſeines ſehr blonden Geſichts und ſeiner platten Naſe zu nennen pflegte. Die Kaiſerin machte damals Potemkin wegen des Khans bittere Vorwürfe, ſie ſchwankte ſogar einige Monate zwiſchen ihrem Liebling und dem Titanenſohn, den ſie für ihren Schützer und für den Schöpfer

ihres Ruhms und ihrer Größe hielt. Am Ende des Monats Juni 1786 erfolgte eine neue Scene, wodurch die Kaiſerin genöthigt ward, ſich für den Einen oder den Andern zu entſcheiden. Yermoloff hatte ſich aufs neue gegen Potemkin verwendet, dieſer forderte trotzend, daß die Kaiſerin zwiſchen ihm und Yermolow wähle, einer von ihnen müſſe von ihr ſcheiden, ſie glaubte ſich für Potemkin entſcheiden zu müſſen und Yermolow ging auf Reiſen. Er war in dem Jahre mit Reichthümern überhäuft worden, er ward noch bei ſeinem Abgange mit hunderttauſend Rubel und mit kaiſerlichen Empfehlungen an die ruſſiſchen Geſandten bei allen europäiſchen Höfen verſehen. Gleich am Tage nach ſeiner Abreiſe, nahm Momonow, ein anderer Adjutant Potemkins, ſeine Stelle ein.

Potemkin reiste damals, mit der Eile eines Couriers wiederholt von Petersburg nach Taurien und zurück, weil er Cherſon erbauen ließ, um der Kaiſerin dort einen glänzenden Triumph zu bereiten. Der verlaſſene Sahim Gherai eilte dorthin zu ihm, um ſeine Noth zu klagen, Potemkin verbannte ihn, ſtatt ihm beizuſtehen nach Kaluga, wo er in große Noth gerieth. Er glaubte bei ſeinen Glaubensgenoſſen Hülfe zu finden und floh in die Türkei, der Sultan ließ ihn aber ſchon zu Choczim als Verräther und Renegaten verhaften, nach Rhodus bringen und dort erdroſſeln (1787). Der Plan der Kaiſerin und Potemkins, oder beſſer, ihr Luftſchloß, war damals, den zweiten Enkel der Kaiſerin, den Großfürſten Conſtantin auf Unkoſten der Türken zum byzantiniſchen Kaiſer zu machen und zugleich das polniſche Reich dem ruſſiſchen einzuverleiben. Das Theatergerüſt einer neuen Stadt, Cherſon, war fertig, die Kaiſerin ſollte dahin reiſen, um Huldigung einzunehmen und durch prahlendes Schaugepränge die Welt zu täuſchen. Joſeph **II.** ward eingeladen, in Cherſon die Theilung des türkiſchen Reichs mit der Kaiſerin zu verabreden; doch ward Conſtantin vorerſt zu Hauſe gelaſſen. Unſtreitig war der Luxus und die Verſchwendung, welche Potemkin bei der Reiſe der Kaiſerin und bei den Feſten in Cherſon zeigte, des himmelſtürmenden Charakters der beiden genialen

Herrſcher, d. h. Potemkins und der Kaiſerin, durchaus würdig, ſie erinnerten an die Verſchwendung der Abbaſſiden und der Enkel Timurs, nur daß im Reiche der Khalifen und in dem des Großmoguls nicht wie in Rußland dem Volke Civiliſation und Künſte des Lebens fremd waren. Schwerlich ward daher je im monarchiſchen Europa, wo dergleichen ſonſt nicht ſelten iſt, mit der Habe, dem Gelde, dem Wohlſtande der Bürger ärgerer Mißbrauch getrieben und der Meinung durch eine ſchmählichere Comödie Hohn geboten, als bei Catharinas Reiſe nach Cherſon. Ein einziger Zug mag andeuten, wie es dabei den Leuten erging, die nicht zu den begünſtigten Perſonen gehörten. Man begann nämlich die Reiſe, als noch der Froſt die Schlittenbahn ſicherte und ſetzte ſie eine ganze Woche hindurch bei 17° Kälte fort. Die ganze zahlreiche Hofgeſellſchaft war freilich in verſchloſſenen und erwärmten Schlitten gegen jede Unbequemlichkeit geſichert; aber die Andern? Wie richtig aber Catharina und Potemkin die Sache politiſch, diplomatiſch, monarchiſch berechnet hatten, wie lächerlich in den Kreiſen, für welche dergleichen täglich erfunden wird, ſpießbürgerliche Rückſichten und Betrachtungen ſind, wie wir ſie machen können, kann man aus Ségürs Beſchreibung lernen. Er nennt uns auch die Perſonen, welche die Hauptrolle bei der Comödie mit der Kaiſerin theilten [72].

Die Reiſe begann im Januar 1787 und ward bei Tage und Nacht fortgeſetzt, weil Potemkin in der Nacht dadurch

---

72) Die Beſchreibung dieſer Reiſe füllt bei Ségur das letzte Fünftel des zweiten Bandes und die erſten Seiten des dritten Bandes ſeiner Denkwürdigkeiten, er beginnt: **Le 18 Janvier 1787 nous nous mîmes en route, l'impératrice fit monter dans sa voiture Mademoiselle Protasoff et le comte Momonoff, qui ne la quittaient jamais, le comte de Cobentzel, le grand écuyer Narischkin et le grand chambellan Schouwaloff. Dans le second carosse on plaça Fitz-Herbert et moi avec les comtes Tchernicheff et d'Anhalt. Le cortège étoit composé de quatorze voitures, de cent vingt-quatre traineaux et de quarante supplémentaires. Cinq cent soixante chevaux nous attendaient à chaque poste**

Tageshelle ſchaffen ließ, daß von funfzig Ruthen zu funfzig Ruthen ungeheure Holzſtöße lagen, welche angezündet wurden und mit ihren Flammen die ganze Gegend erleuchteten. Man erreichte am ſechsten Tage Smolensk, vierzehn Tage hernach Kiew, wo die polniſchen Großen, welche damals mit ihrer Nation, ihrer Ehre und ihrer Freundſchaft einen Handel trieben, den ſie jetzt zu ſpät bereuen, ſich zum Huldigen und Schwelgen bei der Kaiſerin einfanden [73]). Dem Zuge war Potemkin vorausgegangen und hatte am Wege die Couliſſen des Theaters gebaut, das er von Petersburg bis Cherſon errichten wollte. Er hatte hölzerne Häuſer, vorgebliche Dörfer und Ortſchaften bauen laſſen, er ließ Bauern kleiden, einen ſcheinbaren Wohlſtand ſchaffen und Heerden in der Nähe des Wegs zur Augenweide der ſchnell vorüberfahrenden Kaiſerin zuſammentreiben. Erſt in Kiew traf Potemkin wieder mit der Kaiſerin zuſammen. Er hatte angeordnet, daß die Felſen im Dnieper geſprengt würden, damit die Kaiſerin ſo bequem, wie vorher im Zimmer der Schlitten, auf Ruderſchiffen hinabfahren könne. Anfangs Mai ſchiffte ſich der ganze Zug auf fünfzig Galeeren bei Krementſchuck ein, am folgenden Tage erſchien Stanislaus von Polen bei Kanieff, um dem monarchiſchen Glanze eines Weibes durch ſeine fade Erbärmlichkeit als Folie zu dienen. Er ließ ſich als Reiſegeld ein Almoſen von hunderttauſend Rubel ſchenken, ward von Potemkin ſehr gnädig, von der Kaiſerin kalt und gleichgültig behandelt und bettelte, als wenn ſein königlich polniſch Einkommen eine ruſſiſche Beſoldung wäre, für ſich um Zulage. Er ſchämte ſich nicht, allen Höfen, deren Geſandten die Kaiſerin begleiteten, kund zu geben, daß er ſein Reich als eine ruſſiſche Statthalterſchaft betrachte; denn er bat die Kaiſerin, daß ſie ſeinem Neffen die Nachfolge im Reich und ſeiner Nation die freie Schifffahrt auf dem Dnieper gewähren möge. Man verſprach, wie man pflegt, alles Mögliche, gewährte aber keine

---

73) Die Sapieha und Lubomirski, die Potocky, Branitzky und wie die ruſſiſchen Creaturen ſonſt hießen.

ſeiner Bitten, denn ſchätzen, oder lieben konnte ihn Niemand, und man durfte ihn in keiner Beziehung fürchten. Uebrigens war er als Höfling, wo er ſeine Rolle unübertrefflich ſpielte, bei dem in allen europäiſchen Zeitungen geprieſenen kaiſerlichen Gaſtmahl auf den Ruderſchiffen ſehr willkommen und gab ſelbſt am Ende ein ſehr glänzendes Feuerwerk.

Der berühmteſte Hofmann und Witzling der höchſten Häupter Europas und ſelbſt ein kleiner Dynaſt, der Fürſt von Ligne, der neben der Frau von Staël ſtets als Stern erſter Größe in monarchiſchen und ariſtokratiſchen Kreiſen zu glänzen verdient, überbrachte dem Kaiſer Joſeph die Reiſeroute der ruſſiſchen Kaiſerin, und dieſer war früher in Cherſon als ſie. Er reiste ihr bis Kaidack entgegen, und erkannte recht gut, daß ſie durch den Schein von Wohlſtand, Cultur, Bevölkerung ſchändlich getäuſcht und betrogen ward, und daß, ſobald ſie durchgereist war, Alles hinter ihrem Rücken wieder öde und leer ward. Wie es mit den Dörfern, Heerden, Menſchen am Wege ging, ſo war es auch mit den neuen Gebäuden, in denen die hohe Geſellſchaft die Nächte zugebracht hatte und mit den Magazinen und Häuſern in Cherſon. Man wird es nicht unglaublich finden, daß auf die Reiſe der Kaiſerin 7 Millionen Rubel gewendet wurden, wenn man hört, daß allein der Thron, den man ihr in dem ſogenannten Admiralitätsgebäude von Cherſon errichtete, 14,000 Rubel koſtete.

Kaiſer Joſeph, der nicht ahnte, was damals gegen ihn in Belgien geſchmiedet ward, ſo richtig er über Potemkin und über die Kaiſerin urtheilte, ließ ſich gleichwohl für ihre Plane mit dem türkiſchen Reiche und für den Krieg, der begonnen werden ſollte, einnehmen. Er begleitete die Kaiſerin nach Moskau. Um dieſe Zeit leitete noch Graf Herzberg die Angelegenheiten des preußiſchen Cabinets, überwachte ängſtlich die ehrgeizigen Plane Joſephs und der Kaiſerin und benutzte die enge Verbindung, in welche England zur Zeit des preußiſchen Zugs nach Holland mit dem neuen Könige getreten war. Beide Höfe ſuchten bis auf die Zeit des reichenbacher Congreſſes Schweden

Polen, Belgien zu gebrauchen, um Rußland und Oeſterreich in Verlegenheit zu bringen, ohne ſich darum vorerſt geradezu für die Türken zu erklären.

§. 2.

Schweden und Rußland bis zum Frieden zu Werelä.

König Guſtav III. von Schweden ſpielte in Beziehung auf die ruſſiſche Kaiſerin eine nicht ſehr ehrenvolle Rolle; er ließ ſich von ihr beſchenken, er nahm ihre ſehr gut berechneten Artigkeiten an, und wollte hernach wieder den Helden machen und ſich mit ihr meſſen. Er hatte von ihr in Friedrichshamm ein Geldgeſchenk genommen, um ſeine luſtige Reiſe zu machen, er ließ ſich von ihr dem ruſſiſchen Miniſter in Neapel empfehlen, der ihn im Auftrage der Kaiſerin bewirthete und die Koſten ſeines Aufenthalts in Neapel übernahm. Wie unpolitiſch und eines ſo glänzenden Ritters, wie der König von Schweden ſeyn wollte, ganz unwürdig es war, ſich von Ruſſen und ihren Miniſtern dergleichen Gunſtbezeugungen erweiſen zu laſſen, mag man daraus beurtheilen, daß derſelbe Raſumowsky, der in Neapel den König bewirthete und frei hielt, ihm wenige Jahre hernach in ſeiner eignen Reſidenz brutal trotzte und mit dem ſchwediſchen Adel gegen ihn conſpirirte. Um Schweden hatte ſich übrigens der König ſeit dem Schluſſe des letzten Reichstags einige neue Verdienſte erworben, wie man aus der in Schlözers Staatsanzeigen mitgetheilten, von ihm abgelegten Rechenſchaft ſieht [74]); aber in der Achtung war er durch ſein leichtfertiges Betragen ſehr geſunken. Wenn man auch noch ſoviel von den Vorwürfen, die man dem Könige machte, den Cabalen und Verläumdungen des 1772 gedemüthigten Theils des hohen Adels zuſchreibt, ſo beweiſt doch ſeine Verſchwendung auf der Reiſe und unmittelbar nach derſelben bei Feſten und Bällen, bei Opern und Schauſpielen, in Ringelrennen und Prahlen mit Kunſt und Kunſt=

74) Schlözers Staatsanzeigen 12r Band 45s Heft S. 92–111.

werken, daß er nicht einmal dadurch zu beſſerer Einſicht gebracht worden, daß der Ertrag ſeines verhaßten Branntweinmonopols nicht mehr hinreiche, die Lücken zu füllen, die ſeine Verſchwendung in den Finanzen des Reichs gemacht hatte.

Um den Finanzen aufzuhelfen, ſollte ein Reichstag berufen werden, dieſer ward auf Mai 1786 berufen; aber ausdrücklich eher in den entfernten Provinzen verkündigt, ehe man noch in Stockholm etwas davon wußte. Die Kaiſerin von Rußland ahndete den Zweck des Reichstags, ſie ward überraſcht, verſchob ihre Reiſe nach Cherſon, um in der Nähe zu bleiben, und ließ durch ihren Miniſter dem Könige auf jede Weiſe entgegenarbeiten. Der ruſſiſche Miniſter Markow hielt die Verſammlungen der Mißvergnügten in ſeinem Hauſe und auf ihn vertrauend, von ihm auf jede Weiſe unterſtützt, boten beſonders Axel Ferſen, die ganze Familie Brahe und ihr Anhang dem Könige auf dem Reichstage trotzig die Spitze. Von vier Vorſchlägen, welche der König dem Reichstage mittheilte, ward nur einer angenommen. Der König und der Adel ſtanden ſich als Feinde gegenüber, er war höchſt erbittert, und gab am Schluſſe der Rede, mit welcher er am 23. Juni 1786 den Reichstag entließ, deutlich zu verſtehen, daß er ſobald keinen mehr verſammeln werde, und ließ in der Rede ſelbſt drohenden Unwillen merken. [75]) Unmittelbar darauf näherte er ſich England und Preußen, ſchloß nach ihrem Rathe, noch ehe die Türken Krieg begonnen hatten, ein Offenſivbündniß mit ihnen, und lieh den Agenten von England und Preußen das Ohr, als ſie ihn reizten, die günſtige Gelegenheit zu benutzen, um Schweden an Rußland zu rächen. Sobald daher der König den Krieg der Türken und Ruſſen dem Ausbruche nahe ſah, beſchloß auch er Rußland anzugreifen, ſobald die Hauptmacht dieſes Reichs im Süden beſchäftigt ſey. Er hatte

---

75) Die Worte drohender Unwille beziehen ſich auf die redneriſche Floskel: Die Zeitgenoſſen nahmen nur zu oft Güte für Schwäche und Standhaftigkeit für Ehrſucht; aber die Nachwelt iſt der Richterſtuhl der Könige.

außer den allgemeinen Gründen, die wir unter dem Texte [76]) mit Arndts Worten anführen wollen, noch andere, die ihn perſönlich angingen, um Krieg zu wünſchen.

Ein Graf Sprengporten, den man aber mit dem, deſſen ſich Guſtav bei der Revolution um 1772 mit ſo vielem Glücke bediente, nicht verwechſeln darf, der aber ebenfalls viele Verbindungen in Finnland hatte, war erſt vom Könige begünſtigt geweſen, hatte ſich hernach mit ihm entzweit und war in holländiſche, ſpäter in ruſſiſche Dienſte getreten. Dieſer Mann ward von Rußland gebraucht, um Finnland von Guſtav abzureißen. Er reiste oft in Finnland umher, Kundſchaft einzuziehen, den Adel zu bearbeiten und Conſpirationen vorzubereiten, kurz, er hatte in Finnland dieſelbe Art ruſſiſcher Geſchäfte insgeheim zu treiben, die Markow in Stockholm öffentlich trieb. Die Kaiſerin rief hernach, als im Juli 1787 Guſtav ernſtliche Anſtalten zum Kriege machte, Markow ab und ſchickte denſelben Raſumowsky, der dem Könige auf ihren Befehl in Neapel ſo viele Artigkeiten bewieſen hatte, um gegen ihn in ſeiner eigenen Reſidenz zu conſpiriren und ihn zu verfolgen. Raſumowsky ſtützte ſich, als er die ſchwediſchen Heere zum Widerſtande gegen ihren König aufforderte, und dieſen auf eine ſehr unartige Weiſe wegen ſeiner Rüſtungen zu Rede ſtellte, auf den Artikel der Conſtitution, der auch noch um 1772 beibehalten war, nach welchem der König ohne Befragung der Stände keinen Offenſiv-Krieg anfangen

---

76) Arndt, Schwediſche Geſchichten unter Guſtav dem Dritten u. ſ. w. Seite 106. — Aber Ehrgeiz, eine kriegeriſche Rolle zu ſpielen, den Waſanamen auch bei den Fremden wieder aufzufriſchen, Hoffnung auf den Beiſtand anderer Mächte, welche Katharinens hinterliſtige Eroberungsplane neidiſch belauerten; ja vielleicht wirkliches Verſprechen von dieſen Mächten, alſo die Gunſt der Umſtände und das eines Königs von Schweden würdige Gefühl, die Abhängigkeit vom Könige zu zerbrechen, die heimlichen Geſpinnſte ſeiner Zettelungen mit ſeinen Unterthanen zu zerſchneiden und die öſtlichen Gränzen des Vaterlandes wiederherzuſtellen — waren hinlängliche Reize zu dieſem Kriege, und bei einem Manne von Guſtavs Charakter muß man keine andere Urſachen ſuchen.

durfte. Der König befahl zwar dem Geſandten, die Stadt zu verlaſſen, dieſer verzögerte aber ſeine Abreiſe unter allerlei Vorwänden, trotzte dem Könige fortwährend und richtete ſeine Noten an denſelben, die er in die Zeitungen einrücken ließ, ſo ein, daß ſie förmliche Appellationen vom Könige an das Volk wurden.

Einen Grund zum Kriege hatte Guſtav nicht, als er mit unglaublicher Schnelligkeit Flotte und Heer in Carlscrona vereinigte und dreißig- bis vierzigtauſend Mann in Finnland verſammelte, auch konnte er den Krieg nicht anfangen, wenn nicht ein Angriff von Seiten der Ruſſen ihm einen Vorwand gab, aus dem Angriffskrieg einen Vertheidigungskrieg zu machen, er gerieth dadurch in nicht geringe Verlegenheit, weil offenbar der günſtige Augenblick da war. Die Türken wurden von den Ruſſen ſchon hart bedrängt, und von den Oeſterreichern, die durch ihre Uebereinkunft mit Potemkin zur Theilnahme am Kriege genöthigt waren, mit einem Angriffe bedroht. Potemkin hatte die ganze ruſſiſche Heeresmacht am ſchwarzen Meere vereinigt, er hatte dieſe in drei Armeen vertheilt, wollte mit der Hauptarmee von dieſen dreien gerade auf Conſtantinopel marſchiren, und ließ von den beiden andern mit den Völkern im Oſten des ſchwarzen Meers und am Kaukaſus ebenſo verfahren, wie er mit den Tataren verfahren war. Der Form mußte genug gethan, Oeſterreichs Theilnahme an dem Türkenkriege entſchuldigt werden; deshalb mußte man die Türken reizen, den erſten Angriff zu thun, weil Oeſterreich den Ruſſen, nur wenn die Ruſſen angegriffen wurden, Hülfstruppen zu ſchicken verpflichtet war. Die Ruſſen ſuchten zugleich innere Unruhen im türkiſchen Reiche zu erregen und nahmen dabei wenig Rückſicht darauf, welches Schickſal ihre von Emiſſarien aufgewiegelten Glaubensgenoſſen, Griechen, Bulgaren, Wallachen und Slaven treffen könne.

Als die Kaiſerin in Cherſon war, ward ihr Geſandter Bulgakow aus Conſtantinopel dahin beſchieden und erhielt Inſtructionen, in Georgien, welches damals noch türkiſch war,

und unter den europäiſchen Griechen Bewegungen zu veranlaſſen, und durch den Conſul in Jaſſy die Moldau und Wallachei, durch den in Alexandrien Aegypten, und durch Peter Feoraoi in Smyrna Kleinaſien aufzuregen. Die Türken waren mit Recht höchſt erbittert, ſie drangen auf eine beſtimmte Erklärung der Ruſſen, und als ſie die gewöhnliche diplomatiſche Ausflucht zur Antwort erhielten, daß der Geſandte erſt die Inſtructionen von Petersburg einholen müßte, erklärten ſie den Krieg und ſetzten ohne Rückſicht auf das europäiſche ſogenannte Völkerrecht, den conſpirirenden Geſandten in das Staatsgefängniß der ſieben Thürme. Nur die drohende Verwendung des engliſchen Miniſters konnte die Türken abhalten, ihren gerechten Unwillen über das ruſſiſche Verfahren auf ihre alte rohe Weiſe an dem Geſandten auszulaſſen. Catharina **II.** und Joſeph **II.** hatten alſo ihren Wunſch erreicht, die Türken hatten zuerſt den Krieg erklärt und dadurch den Ruſſen den Vorwand gegeben, die im Falle eines Angriffs von Seiten der Türken in den Tractaten verſprochene Hülfe von Oeſterreich zu fordern.

Der Sultan hatte die Fahne Mahomeds zu einem Glaubenskriege hervorholen und die Gläubigen zuſammenberufen laſſen, er hatte die Tataren zum Aufſtande aufgefordert, die Griechen entwaffnet, ein zahlreiches Heer und eine Flotte gegen die Krimm geſchickt, wo er noch auf die Tataren rechnete. Wäre Potemkin ein eben ſo großer Feldherr als Planmacher und Ruſſenbändiger geweſen, ſo wären ſchon im Jahre 1787 große Dinge geſchehen, weil alle Anſtalten zum Kriege längſt gemacht waren und die türkiſche Kriegserklärung abſichtlich von den Ruſſen hervorgerufen ward; aber Potemkin wollte nur den Monarchen ſpielen und andere Verdienſte durch ſeine Anweſenheit beim Heer ſich zueignen. Das wollte ſich Romanzow, dem man den Oberbefehl der großen Armee beſtimmt hatte, welche den Feldzug mit der Belagerung von Oczakow beginnen ſollte, nicht gefallen laſſen. Der Feldmarſchall Romanzow ſollte das Commando der ihm beſtimmten Armee mit Potemkin theilen, das hieß mit höflichen Ausdrücken, er ſollte unter ihm ſtehen; er ſchützte daher

ſein Alter vor, und legte den Oberbefehl, den er vorher ſchon übernommen gehabt hatte, wieder nieder; ſein Sohn blieb beim Heer. Potemkin ſtand ſeitdem allein an der Spitze, aber es iſt ihm nicht gelungen, die Nachwelt zu täuſchen, Niemand hat ihm zugeſchrieben, was ſeine Unterbefehlshaber, Repnin, Paul Potemkin, Souwarow, Kamenskoi, Gallitzin, Kutuſow, welche alle in den folgenden Kriegen bis in unſer Jahrhundert mehr oder weniger berühmt geworden ſind, gethan haben. Ein Werkzeug, wie er es brauchte, fand Potemkin ſchon im Feldzuge von 1787 an Souwarow. Zum Feldherrn war Souwarow geboren und erzogen, wer ihm zu Ruhm und Commando half, konnte auf ihn rechnen, und wenn es Sturm auf eine Feſtung oder Gewinn einer Schlacht galt, opferte er Tauſende dem Erfolge. Er war Schmeichler und Poſſenreißer, wenn es galt, und wieder Weiſer, Stoiker oder Cyniker, wenn er es nützlich fand. Der Wille der Kaiſerin oder ihres Günſtlings galt ihm mehr, als Sittengeſetz, oder als alles menſchliche Gefühl, wie ihm am Ende des Jahrhunderts auch des unglücklichen Kaiſer Pauls Huld mehr werth ſchien, als Gottes Gnade. Er ward in dem Jahre, als es ſcheinbar der Belagerung Oczakows galt und Potemkin das Hauptheer dahin führte, gegen Kinburn geſchickt, während andere Heerabtheilungen die Tataren in Kuban beobachteten. Kinburn war eine kleine von Ruſſen beſetzte Feſtung auf einer Landzunge, Oczakow gerade gegenüber, um und in Oczakow lag die türkiſche Armee, von welcher die türkiſche Flotte im ſchwarzen Meer eine Abtheilung auf der Landzunge von Kinburn ans Land ſetzen wollte. Dies ſollte Souwarow von Kinburn aus vereiteln und führte er ſeinen Auftrag meiſterhaft aus. Er hielt ſich zuerſt in Kinburn ganz ruhig, hatte aber vorher auf der äußerſten Spitze der Landzunge eine Batterie angelegt, um die türkiſchen Schiffe, in dem Augenblicke, wenn ſie von den ruſſiſchen angegriffen würden, von dem Lande aus beſchießen zu können. Er ließ die Türken ganz ruhig, bis ſie ſechs bis ſiebentauſend Mann ans Land geſetzt hatten, dann ſchickte er ein paar Regimenter Koſacken gegen ſie, griff ſie aber

zugleich an der Spitze von zwei Bataillonen Infanterie mit gefälltem Bajonett an und ließ alle niederhauen. Gleich hernach gebrauchte er ſeine Batterie gegen die türkiſche Flotte. Der Prinz von Naſſau-Siegen griff nämlich mit der ruſſiſchen Ruderflotte von Nicolajef die türkiſche Flotte gerade im Eingange des ſogenannten Liman, im Bereich von Souwarows Batterie, an, und verdankte einen großen Theil der Vortheile, die er erlangte, dem gutgerichteten Feuer derſelben.

Der ganze übrige Theil des Jahrs 1787, ſo wie Frühling und ein Theil des Sommers des Jahrs 1788 verfloſſen, ohne daß irgend etwas Bedeutendes wäre unternommen worden, das ganze Landheer der Ruſſen ward indeſſen gegen den Bog gerichtet, um mit ganzem Nachdruck gegen die Donau zu dringen. Zur See und am Kaukaſus litten die Türken ſchon vorher Niederlagen. Die faſt von lauter Fremden commandirte ruſſiſche Flotte im ſchwarzen Meere richtete die türkiſche Flotte faſt gänzlich zu Grunde; die Generale Tallizyn und Tekely vernichteten die Tataren Kubans, und Tamara unterwarf Georgien und Lesgisſtan. Im Auguſt brach endlich Potemkin gegen Oczakow auf, überließ aber weislich die ganze militäriſche Leitung des Angriffs dem Sieger bei Kinburn, Souwarow. Die Erwartung einer öſterreichiſchen Armee, welche in Verbindung mit einer ruſſiſchen unter Soltikow in die Moldau einfallen ſollte, nachdem Joſeph im Februar, aus ganz unhaltbaren Gründen, den Türken den Krieg erklärt hatte [77], verzögerte die ruſſichen Unternehmungen zu derſelben Zeit, als König Guſtav Miene machte, die von Truppen entblößten Provinzen an ſeinen Gränzen zu überfallen.

Guſtav III. hätte gern auch Dänemark gegen Rußland in Bewegung gebracht, das gelang ihm aber nicht, obgleich er, als er im Anfange des Jahrs 1788 ſelbſt nach Copenhagen reiste, um den däniſchen Miniſter für ſeine Abſichten zu ge-

77) Unten, wenn von Oeſterreich die Rede iſt, werden wir auf den Theil des Kriegs zurückkommen, der den Kaiſer angeht.

winnen, von England und Preußen unterſtützt ward. Schon damals ſprach er ſeine Abſicht, Krieg anzufangen, offen aus. Auf dieſe Erkärung berief ſich im Juni Raſumowsky, als er in einer diplomatiſchen Note den König gewiſſermaßen bei der ſchwediſchen Nation anklagte. Er ſpielte in dieſer Note auf mögliche innere Unruhen an, er wandte ſich nicht mehr an den König allein; ſondern appelirte, wie er ſich ausdrückte, an alle Diejenigen, welche in Schweden an der Regierung Antheil hätten. Dieſe am 18. Juni übergebene Note berührte den König an der empfindlichſten Stelle, er konnte ſich nicht mehr zurückhalten, hieß ſchon am 23. Raſumowsky Stockholm räumen und ging nach Finnland zur Armee [78]). Der König ſchien unmittelbar gegen Petersburg marſchiren zu wollen, und man war dort in großer Beſorgniß, weil man, im Vertrauen auf das Einverſtändniß mit dem ſchwediſchen Adel, alle gute Truppen an die türkiſche Gränze beordert hatte.

Der König von Schweden kannte die Stimmung ſeines Adels, folglich die der Generale und Offiziere der Armee, welche er gebrauchen wollte, er ſuchte daher den Unzufriedenen den ſcheinbar legalen Punkt der Verweigerung des Dienſtes zu entziehen, und den Angriffskrieg, den er beabſichtigte, in einen Vertheidigungskrieg zu verwandeln, nahm aber dabei zu einer kindiſchen Liſt ſeine Zuflucht. Es war nämlich ſeit langer Zeit

---

78) Der König ſagt in ſeiner Antwort vom 23. Juni (bei Schlözer Staatsanzeigen 12r Band S. 168): **Ce ministre (Raſumowsky) n'a pas hésité d'en appeller à d'autres encore qu'au roi seul, il l'adresse à tous ceux, qui ont part à l'administration ainsi qu'à la nation elle même; pour les assurer des sentimens de sa souveraine et de l'intérêt qu'elle prend à leur tranquillité.** Der König beſchwert ſich dann mit Recht über dieſe ruſſiſche Demagogie. Die Antwort der Kaiſerin darauf in ihrer Declaration vom 11. Juli iſt ganz matt; man findet ſie am angeführten Orte bei Schlözer. Sie ſagt aber ausdrücklich darin: Sie glaube, der König werde durch das ſeiner eigenen Nation geleiſtete Verſprechen, ſich nicht in irgend einen Krieg einzulaſſen, ohne ſie zuvor zu verſammeln, um Rath zu fragen und ihre Einwilligung zu verlangen, vom Kriege abgehalten werden.

Streit über eine Brücke über den kleinen Grenzfluß Kymene und über die Frage, ob dieſe Brücke mit ſchwediſchen oder mit ruſſiſchen Farben angeſtrichen werden ſolle; er veranlaßte jetzt die Ruſſen, ihr beſtrittenes Recht mit den Waffen zu behaupten und machte dann bekannt, er ſey von ihnen angegriffen worden, alſo berechtigt, den Vertheidigungskrieg zu führen, ohne die Stände zu fragen. Ob er ſich mit Gewalt in Beſitz der Brücke ſetzte und dadurch die Ruſſen nöthigte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, oder ob er gar, wie die beſten Nachrichten ſagen, Schweden in ruſſiſche Uniform kleidete, um ſeine eignen Soldaten anzugreifen und auf dieſe Weiſe ſeinen Angriffskrieg zu rechtfertigen, laſſen wir unentſchieden.

Vom Fluſſe Kymene bis nach Petersburg waren nur etwa dreißig Meilen, man konnte die kleinen Feſtungen Wyburg und Friedrichshamm, die auf dem Wege lagen, allenfalls erſtürmen, und auch von der See aus konnte man durch einen unerwarteten Angriff vielleicht Kronſtadt und Kronſlot überraſchen, da das Erſte nur vier Meilen von der See und das Andere auf einer Sandbank in der See liegt. Der günſtige Augenblick von der Seeſeite her, war aber ſchon vorher von dem Bruder des Königs, dem Herzoge Carl von Südermannland, der die ſchwediſche Flotte commandirte, verſäumt worden und zu Lande eilte der König, als er hätte ſäumen ſollen, und ſäumte, als Alles von der Schnelligkeit abhing. Schon am 22. Juni nämlich war Herzog Carl mit fünfzehn Linienſchiffen und fünf Fregatten auf drei ruſſiſche Linienſchiffe (nordwärts der Inſel Gothland) getroffen und hatte ſie nehmen ſollen, die Scheu, den Krieg anzufangen, der damals ſchon angefangen war, hielt ihn zurück, gleich darauf erſchien eine überlegene ruſſiſche Flotte. Der Admiral Greigh, ein Britte, der die ruſſiſche Flotte commandirte, war dem ſchwediſchen Großadmiral und Prinzen an Talent, Erfahrung und Abhärtung ſehr weit überlegen, ſeine Flotte war um zwei Linienſchiffe und zwei Fregatten ſtärker, als die ſchwediſche, der Ausgang des Gefechts zwiſchen beiden Flotten (am 17. Juli) war daher für die Letztere um deſto rühmlicher. Die

ſchwediſche Flotte unter Herzog Carl und Admiral Wrangel traf nämlich bei der Inſel Hogland auf die Ruſſen und focht mit vieler Geſchicklicheit und vielem Muthe, verlor zwar eins ihrer Kriegsſchiffe, nahm aber dafür ein ruſſiſches, war jedoch genöthigt, in dem Hafen von Sweaborg Zuflucht zu ſuchen, wo ſie den ganzen Feldzug hindurch von den Ruſſen eingeſperrt gehalten ward.

Der König ſelbſt machte ſich als Prahler und Don Quichotte lächerlich. Sein Geſandtſchaftsſecretär in Petersburg übergab eine ſo lächerliche äußerſte Forderung des Königs (Ultimatum), daß man ihn keiner Antwort würdigte, ſondern durch den Commandanten aus der Reſidenz weiſen ließ; er ſelbſt ſpielte die Rolle eines Paladins ganz vortrefflich, zeigte ſich aber ganz unfähig im Felde. Er war auch bei der Armee, wie in Stockholm, König und Ritter der Damen, Bälle, Opern, Tourniere, Salons, das ſagt uns ſein Lobredner, deſſen Worte wir unter den Text ſetzen [79]). Der ehrliche Arndt verbirgt uns nicht, ſo

---

79) Die lächerlichen und kindiſch übermüthigen Forderungen des ſchwediſchen Ultimatums kann man in Schlözers Staatsanzeigen 12r B. S. 175 bis 176 leſen; Arndt ſagt, Schwediſche Geſchichten u. ſ. w. S. 110—111: Aber ſtatt das Spiel des Kriegs oder wenigſtens die äußere Gebärde dieſes Spiels zu ſpielen, ſpielte er unter Männern, die nordiſcher Kraft und altmodiſcher Thaten warteten, wirklich nur den Spieler. Er, der bei der böſen Stimmung vieler ſeines Adels und auf dem großen Wendepunkte der Dinge, wo die Würfel eines blutigen Kriegs geſchüttelt wurden, ſich den Rock und die Sporen Karls des Zwölften hätte anlegen und ſo unter ſeinen Schweden und Finnen hätte einherreiten ſollen, erſchien unter denen, welche die Kanonen des achtzehnten Jahrhunderts abdonnern ſollten, als ein Turnierritter des leichten Lanzenſpiels des Scherzes im bunten burgundiſchen Seidenwamms, mit flatterndem, vielfarbigem Federhut, in Schuhen mit rothen Bändern zu Pferde, oder gar als ein neroniſcher Nachäffer der luftigen Darſtellungen der Mimen und Sänger. Und er hatte Sänger, Hiſtrionen, Dichter wirklich mit ſich, im Lager wurden Geſangproben und Theaterproben gemacht, manche ſeiner fröhlichen und tapfern Begleiter waren zugleich Macher und Thäter mit der Feder und dem Degen. Es war König Arthur mit ſeinen Zwölfen wirklich im Feldlager; und alle bewieſen ſpäter, daß ſie auch Wunden zu empfangen und zu geben würdig waren. Aber jedes Ding hat ſeine Zeit und ſeinen Ort.

ſehr er wünſcht, daß es anders geweſen wäre, daß ſein monarchiſches Ideal drei koſtbare Wochen vertändelte, als jeder Augenblick des Zögerns alle ſeine Plane vereiteln konnte. Der König hatte Rüſtungen befohlen gehabt, er hatte Anſchaffungen angeordnet, er überließ aber die Sorge dafür andern und dieſe hatten Alles verſäumt und waren ſtatt zu rüſten mit den Ruſſen in immer engere Verbindung getreten. Dies zeigte ſich, als der König ſich auf einmal in eine ſchnelle Bewegung ſetzen und Friedrichshamm ſtürmen wollte. Das ſchwere Geſchütz und anderes Material, welches er vorhanden glaubte, fehlte, und als er, während das Geſchütz zu Lande langſam herbei geſchafft wurde, ſtürmen laſſen wollte, ſpann der Adel ſchändlichen Verrath an.

Friedrichshamm ſollte zugleich von der Seeſeite und vom Lande her geſtürmt werden, Siegeroth hatte ſeine Leute an der Küſte ans Land geſetzt, er hatte von dieſer Seite her den Sturm begonnen, als er plötzlich Gegenbefehl erhielt, weil das Heer, bei dem ſich der König befand, den Gehorſam verweigerte. Der König, der ohne die nöthigen Fähigkeiten und Erfahrungen den General machte, hatte den Punkt des Angriffs von der Landſeite ſchlecht gewählt, er war entweder an der Stelle, wo er gemacht werden ſollte, ganz unmöglich, oder nur mit ſehr großem Verluſt ausführbar; dieſen Umſtand benutzten die Oberſten der verſchiedenen Regimenter zu Gunſten der ariſtokratiſchen Conſpiration, worüber man ſchon längſt mit Raſumowsky unterhandelt hatte, und welche vielleicht ſogar dem Herzog Carl nicht ganz unbekannt war. Es war am 3. Auguſt, als ſich zuerſt der Oberſt Häfteskö an der Spitze des Regiments Abo weigerte, das Regiment zum Sturm zu commandiren, ſeinem Beiſpiele

---

Schlözers Correſpondent 12r Th. S. 371 gibt uns einige andere Züge, er ſagt: Mit der Flagge eines eroberten Schiffs wurde Komödie geſpielt; ein Ritterſchlag unter freiem Himmel, ein Triumph gehalten, auch preuſſiſcher im ſiebenjährigen Kriege eroberter Flaggen erwähnt, die von einer Kaufmannsbrigg genommen waren.

folgten hernach die Oberſten der andern Regimenter. Der König verſuchte umſonſt, die Soldaten des Regiments Abo durch Anrede und Aufforderung unmittelbar zum Angriff zu bewegen, ſie ſtellten ihre Gewehre zuſammen und thaten keinen Schritt; einige finniſche Regimenter folgten dem Beiſpiele und erklärten: Sie würden keinen Schritt weiter vorwärts gehen. Wie ſich die Oberſten hernach vereinigten und auf dem Edelhofe Anjala eine Art Congreß bildeten, der mit den Ruſſen über einen Waffenſtillſtand unterhandelte, wird unten ausführlich berichtet werden; hier bemerken wir nur, daß es dem Könige unmöglich war, ſein Anſehn geltend zu machen, weil die Bündler von Anjala Meiſter des Heers waren. Dem Könige blieb daher unter den Umſtänden nichts übrig, als nach Stockholm zu gehen, um dort ſein vor Friedrichshamm verlorenes monarchiſches Anſehn wiederherzuſtellen. Er traf im September dort ein und erhielt gleich nachher die Nachricht, daß auch der Commandant von Gothenburg und ſein Stab ſich entweder der Verrätherei oder der ſchmählichſten Feigheit ſchuldig mache.

Vor Gothenburg war eine däniſche Armee erſchienen, weil ſeit der Beendigung der Streitigkeiten über Holſtein und Schleswig zwiſchen Rußland und Dänemark ein Tractat wegen wechſelſeitiger Hülfe im Falle eines Angriffs beſtand. Guſtav hatte bei ſeiner vergeblichen Reiſe nach Copenhagen, um einen Bund mit Dänemark zu erlangen, zwar zu bemerken geglaubt, daß wenigſtens achtzehn Monate verfließen müßten, bis ein däniſches Heer nach Schweden herüber gebracht werden könne, er hatte ſich aber ſehr getäuſcht geſehen. Es war nämlich freilich die däniſche Armee ebenſowenig als die Flotte ſo gerüſtet, daß ſie augenblicklich konnten gebraucht werden; aber Landgraf Carl von Heſſen, der Schwager beider Könige, vereinigte als Vicekönig von Norwegen 12,000 Mann, und erſchien in dem Augenblick, als König Guſtav von Friedrichshamm nach Stockholm zurückkehrte (September 1788) vor Gothenburg. Dieſer Marſch der däniſchen Armee durch gefährliche Päſſe und auf den ſchwierigſten Wegen ſetzte ganz Europa doppelt in Erſtaunen, als er

zur Zeit einer ſehr rauhen Witterung, im kalten Gebirge, in einer ſpäten Jahreszeit unternommen ward. Bei dem norwegiſchen Heer befand ſich der däniſche Kronprinz, der ſeit vier Jahren die Regierung ſtatt ſeines unglücklichen Vaters führte, als Freiwilliger, und theilte alle nicht geringen Beſchwerden des Zugs übers Gebirge. Bei dieſer Gelegenheit gewann König Guſtav einen Theil der vorlorenen Achtung und Liebe des Bürger- und Bauernſtandes um ſo mehr wieder, als er allein Gothenburg befreite, während eine mächtige Adelspartei in Stockholm in ununterbrochener Correspondenz mit den Verſchwornen von Anjala ſtand, und der König deshalb auch größtentheils auf ſeinem Luſtſchloſſe Haga verweilte und ſelten in die Stadt kam.

Die gothenburger Bürger, an Handel, Wandel und Wohlhabenheit gewöhnt, weigerten ſich, als die Beſatzung zu ſchwach war, und ſie aufgefordert wurden, ſich zu bewaffnen und in den Waffen zu üben, durch Theilnahme an der Vertheidigung, wie ſie ſich ausdrückten, ihre Habe bei der Einnahme der Stadt zu gefährden, der König half auf andere Weiſe. Er bewog die Bürger von Stockholm, die militäriſche Bewachung ſeiner Hauptſtadt zu übernehmen, wodurch er in den Stand geſetzt war, gleich im September die Garde zu Fuß und das Regiment Jemtland zur Verſtärkung der Beſatzung von Gothenburg abzuſenden. Guſtav ſelbſt reiſte hernach nach Dalekarlien, Wärmeland und in andere Gegenden des Reichs, um die Bauern zu den Waffen zu rufen und ſie in den Waffen üben zu laſſen; er ſtellte auf dieſe Weiſe ein Heer von tüchtiger Landmiliz auf. Erſt als dies geſchehen war, eilte er ſelbſt nach Gothenburg, welches von der Landſeite vom norwegiſch-däniſchen Heer und von der See aus von einer ruſſiſch-däniſchen Flotte hart bedrängt war. Er erſchien gerade zur rechten Zeit in der Stadt, um die ſchmähliche Uebergabe einer Stadt, welche den nächſten Rang nach Stockholm hat, zu verhindern. Er war genöthigt, den elenden Commandanten ſogleich abzuſetzen, ließ die vernachläſſigte Befeſtigung ausbeſſern, vermehren und

verſtärken, und bewog durch ſeinen perſönlichen Einfluß und ſeine Rede die Bürgerſchaft der Stadt zu Anſtrengungen und Aufopferungen, welche ſie vorher verweigert hatte. Die Dänen hatten Gothenburg nehmen wollen, ehe Preußen und England, welche damals Alles gegen den ruſſiſch-öſterreichiſchen Bund in Bewegung zu bringen ſuchten, ohne vorerſt noch andere Mittel als Geld und diplomatiſche Künſte gebrauchen zu wollen, ernſtlich drohen könnten. Dieſer Plan ward durch die Thätigkeit des Königs vereitelt, der dieſes Mal auf Preußen und England rechnen konnte. Preußen hatte mit England am 13. Auguſt 1788 einen Tractat geſchloſſen, worin ſich beide Staaten eine ſehr bedeutende Hülfe verſprachen,[79a] wenn einer von ihnen darum anſuchen würde. Dieſer Tractat erwähnte freilich weder der Ruſſen noch der Türken, die Verbindung war aber offenbar gegen Oeſterreich und Rußland gerichtet, das zeigte ſich bei den Unterhandlungen zur Rettung Gothenburgs. Der engliſche Geſandte Elliot langte eher dort an, als der preußiſche von Borke, und führte gleich eine ſehr brutale Sprache. Als der preußiſche Miniſter angekommen war, handelten ſie vereinigt, doch begnügte ſich von Borke damit, daß er, ohne gerade zu brutaliſiren, nur auf einen möglichen Einfall der Preußen in Holſtein hindeutete. Elliot drohte in der brutalen Weiſe ſeiner Landsleute den Dänen nicht blos mit dem Auslaufen der engliſchen Flotte und dem Bombardement von Copenhagen, ſondern er gab gewiſſermaßen ſelbſt den Befehl, die Belagerung aufzuheben, durch die trotzigen Worte: „daß, wenn die Dänen nicht ſogleich von Gothenburg abzögen und Schweden verließen, der Krieg als von England und Preußen ihnen erklärt anzuſehen ſey.“ Die beiden Geſandten waren dabei jedoch weit entfernt, in die romantiſchen Anſichten des Königs von Schweden einzugehen,

79 a) Dieſen Tractat nebſt allen Actenſtücken der Verhandlungen zwiſchen Schweden und Dänen und die Artikel der drei Waffenſtillſtände findet man bei Martens im 3. Theil der erſten Ausgabe des Recueil. In der zweiten (von 1818) ſtehen ſie Vol. IV. pag. 390—393 und p. 429—437.

deren wir deswegen auch nicht erwähnen wollen. Sie wollten den Kronprinzen blos dahin bringen, ſogleich Befehl zum Rückzuge nach Norwegen zu geben, da dieſer im Winter unmöglich geweſen wäre. Die Dänen ſchloſſen darauf ſchon am 9. October 1788 einen Waffenſtillſtand auf acht Tage. Dieſer Waffenſtillſtand ward hernach von Zeit zu Zeit verlängert, bis die Dänen im Mai 1789 förmlich verſprachen, die Schweden nicht weiter zu beunruhigen, nachdem ſie ſchon im vorigen Jahr vor Einbruch des Winters wieder nach Norwegen zurückgezogen waren.

Jetzt erſt konnte ſich der König endlich, auf Bürger und Bauern vertrauend, gegen die Ritterſchaft wenden, die, ob ſie gleich bei ſeinen Hoffeſten die erſte Rolle ſpielte, ihn gleichwohl gerade darum verrieth, weil er den Monarchen auf eine großartige Weiſe ſpielen wollte. Die Offiziere der Armee in Finnland waren ſchon, als ſie im September nach Stockholm kamen, von der Bürgerſchaft und vom gemeinen Volke um ſoviel übler empfangen worden, je offenbarer Rußland ſchon im Auguſt ihre Verſchwörung als ruſſiſches Werk anerkannt hatte. Als der König nämlich das Heer verließ übergab er das Commando ſeinem Bruder Carl, deſſen Betragen bei dieſer Gelegenheit ſowohl, als hernach auch im erſten Jahrzehnt unſeres Jahrhunderts ſehr zweideutig war und dieſer wollte, oder konnte nicht hindern, daß ſeine Generale und Oberſten ganz öffentlich mit Rußland unterhandelten, ohne den König zu fragen. Die Kaiſerin ſchämte ſich nicht, eine Anzahl von Offizieren, die ihrem Könige im Angeſichte des Feindes untreu geworden waren, als rechtmäßige Repräſentanten des ganzen ſchwediſchen Adels zu behandeln, und dieſes noch ehe der König ſich vom Heer entfernt hatte. General Armfeld und die Oberſten Haſtesko, Otter, Klingſpor unterzeichneten am 9. Auguſt ein Schreiben an die Kaiſerin, welches ſie ihr durch den Major Jägerhorn überbringen ließen; ſie beantwortete dieſen Brief der Verräther auf die verbindlichſte Weiſe. Sie ſagte in ihrer Antwort, daß ſie das Betragen des Königs von dem der Nation ſehr wohl unter-

ſcheide, daß ſie daher das finniſche Heer blos erſuche, ſich von ihren Grenzen zu entfernen, das ſchwediſche des Königs wolle ſie dagegen mit Gewalt verjagen.

Ehe dieſe Antwort auf das Schreiben vom 9. Auguſt noch angelangt war, hatten die Offiziere ſchon am 12. den Bund oder Verein von Anjala geſchloſſen. Dieſer in Armfelds Lager auf dem Edelhofe Anjala, keinen Büchſenſchuß von der ruſſiſchen Grenze geſchloſſene Bund erließ eine Erklärung gegen den Krieg mit Rußland, verabredete einen Aufruf an die ſchwediſche in Finnland ſtehende Armee und beſchloß zugleich die Berufung eines Reichstags zu fordern. Die Erklärung gegen den Krieg mit Rußland war bald mit zwölftauſend Unterſchriften verſehen und ſogar der Bruder des Königs, immer ſeiner ſehr zweideutigen politiſchen Klugheit Gehör gebend, unterzeichnete ſie. Die Verräther konnten daher ſcheinbar mit voller Berechtigung einen Waffenſtillſtand mit der Kaiſerin ſchließen. Bei dieſem Waffenſtillſtand war vorerſt wenigſtens der Gewinn, daß Herzog Carl mit ſeiner Flotte aus der Bucht von Sweaborg nach Carlscrona zurückkehren konnte. Die Stimmung hatte ſich in dem Augenblicke gänzlich verändert, als der König das Land rettete, deſſen Ehre und Anſehen in Europa der Adel verkaufte; er hatte deshalb ſchon von Gothenburg aus auf Februar 1789 einen Reichstag berufen. Auf dieſem Reichstag zeigte er daſſelbe politiſche Talent im Gebrauch der Schlechtigkeit der Junker und der Eiferſucht der Bürger und Bauern, welches er 1772 bewieſen hatte. Er erlaubte anfangs dem Adel abſichtlich, und veranlaßte ihn ſogar, ſeinen ganzen Uebermuth und thörichten Stolz zu beweiſen, Allem zu widerſprechen, ſich Allem zu widerſetzen, was der König zu Gunſten der von ihm begünſtigten andern Stände beſchließen laſſen wollte, erſt als die Erbitterung darüber den höchſten Grad erreicht hatte, kam er im Vertrauen auf den Bürger- und Bauernſtand und auf die Bürgerſchaft von Stockholm mit ſeinem Staatsſtreich (am 17. Februar) hervor.

Er dankte an dieſem Tage in einer Verſammlung ſämmtlicher Stände (Plenum) dem Prieſter-, Bürger- und Bauern-

ſtande für die ihm bewieſene Zuneigung in der Manier, welche ihre Wirkung auf die gedankenloſe Mehrzahl der Menſchen nie verfehlt, und in jener theatraliſchen, redneriſch rührenden Sprache, die ihm als Redner, Dichter, Schauſpieler ſehr geläufig war; ganz anders ſprach er zum Adelsſtande. Er fuhr den ganzen Stand heftig an und machte ihm bittere Vorwürfe, wobei er dem Grafen Axel Ferſen und den Freiherrn von Geer, welche bisher Alles, was er durchſetzen wollte, durch ihre Cabalen vereitelt hatten, ſcharf ins Geſicht ſah. Endlich hieß er ſogar den ganzen Stand fortgehen, bis er ihm wegen der dem Landmarſchall Grafen von Löwenhaupt angethanen Beleidigung Genugthuung geleiſtet hätte. Dies war ein bloßer Kunſtgriff, um durch die andern drei Stände Beſchlüſſe faſſen laſſen zu können, denen der Adel entgegen war und die ihn nahe angingen. Es war nämlich auf dem Reichstage von 1786 beſchloſſen worden, daß Alles, was von drei Ständen gebilligt worden, Geſetz ſeyn ſolle. Was die Beleidigung des Landmarſchalls angeht, ſo war es dem Könige ſehr erwünſcht, daß der Adelſtand erklärte, er könne in den Protocollen keine Spur der Beleidigung antreffen und alſo keine Genugthuung geben, weil er Niemand beleidigt habe.

Der Adel erklärte freilich, der Reichstagsbeſchluß von 1786 könne in ſolchen Dingen, welche ſeine beſondern Privilegien beträfen, den Beſchlüſſen der drei andern Stände nicht Geſetzeskraft geben; der König wußte ſich aber zu helfen. Er ließ ſich nämlich ſchon am 20. von den Deputirten der drei andern Stände erſuchen, alle Mittel, die in ſeinen Händen wären, anzuwenden, damit der Reichstag endlich in Gang komme, was mit andern Worten eben ſo viel hieß, als ihn auffordern, die Auftritte von 1772 zu erneuen und militäriſch zu verfahren. Er vereinigte auch jetzt wieder die abziehende Schloßwache mit der aufziehenden, ließ aber dieſes Mal mehr als dreißig der heftigſten Glieder des Ritterſtandes militäriſch verhaften und in die Staatsgefängniſſe nach Friedrichshof bringen. Die Befehlshaber der finniſchen Regimenter, oder vielmehr die Bündler von

Anjala, waren ebenfalls verhaftet worden, ſie wurden nach Stockholm gebracht, um dort vor ein Kriegsgericht geſtellt zu werden. Dies war die Einleitung zu der neuen Revolution, oder Veränderung der Conſtitution, welche der König jetzt mit Einwilligung des eingeſchreckten und ſeiner dreiſten Führer beraubten Ritterſtandes, über deſſen Freunde und Verwandte das Schwerdt des Kriegs- und Armeegeſetzes ſchwebte, zu erlangen dachte.

Er verſammelte gleich am Tage nach der Verhaftung der Häupter der Oppoſition, am 21. Februar 1789, alle vier Stände und erklärte in dieſer Verſammlung (Plenum), daß er weit entfernt ſey, dem ganzen Adel zuzuſchreiben, was einzelne Mitglieder deſſelben verſchuldet hätten, er lege daher im vollen Vertrauen den Ständen den Vorſchlag einer neuen Vermehrung der königlichen Gewalt vor. Der Vorſchlag war in dem unter dem Namen der Vereinigungs- und Sicherheitsacte bekannten Actenſtücke enthalten, und enthielt ſehr weislich neben der Abſchaffung der Beſchränkungen der königlichen Gewalt, welche Guſtav um 1772 hatte beſtehen laſſen, zugleich eine Beſchränkung der Adelsrechte zum Vortheil der drei andern Stände. Es ſollten, hieß es darin, künftig ſowohl höhere als niedere Stellen den Bürgerlichen, wie dem Adel offen ſtehen, und der Bürgerliche, wie der Adliche ſollte in Zukunft nicht anders, als wegen Verbrechen verhaftet werden dürfen; endlich ſollten Bürger und Bauern mit eben dem Rechte, als der Adel, liegende Güter jeder Art erwerben und beſitzen können. Die Artikel zu Gunſten ſeiner monarchiſchen Gewalt waren:

Der König ſolle künftig das Reich allein und nach ſeinem Gutbefinden regieren, Krieg und Frieden beſchließen, alle Aemter vergeben, Recht und Gerechtigkeit verwalten laſſen. Es ſolle alſo der Reichsrath keine politiſchen Rechte mehr haben, ſondern blos höchſter Gerichtshof bleiben, und auch der Reichstag ſolle nur über außerordentliche Abgaben und überhaupt nur über die Dinge gefragt werden, die der König für nöthig halte, an ihn zu bringen. Die drei anderen Stände nahmen

dieſe Sicherheitsacte ſogleich an, der Adel verweigerte ſeine Unterſchrift ganz hartnäckig. Der Streit dauerte bis in die Mitte des Monats März und noch am 16. März beantwortete der Adel die feierliche Aufforderung zur Unterſchrift ganz entſchieden ablehnend. Der König nahm alsdann keine weitere Rückſicht darauf, daß der Reichsrath von 1786, als er beſchloß, daß Alles, was von drei Ständen bewilligt ſey, Geſetz werden ſolle, ausdrücklich Grundgeſetze, Privilegien, Steuerbewilligungen ausgenommen hatte, und befahl dem Landmarſchall, Grafen Löwenhaupt, im Namen der Ritterſchaft und des Adels zu unterſchreiben. Freilich ſchrie und proteſtirte der Adel, wendete ſich ſogar an die damals ſchon alles Alte, mochte es gut oder ſchlecht ſeyn, aufrecht haltende preußiſche Regierung; doch wußte König Guſtav endlich ſeinen Zweck zu erreichen. Er ſchreckte dabei den Adel nicht blos durch Hinweiſung auf Soldaten und Volksbewegung, ſondern er wußte ihn auch durch freundliche Worte und Reden, die er meiſterhaft zu gebrauchen verſtand, zu gewinnen.

Der König fuhr ſelbſt ins Ritterhaus, erſchien dort umgeben von dem Volke, das ihn jauchzend und jubelnd, den Adel tobend und drohend begrüßte; außerdem hatte der König, der drei Stunden im Saale der erbitterten Caſte verharrte, der Garde zu Pferde Befehl gegeben, auf jeden Befehl bereit zu ſeyn. Wir wagen daher auch nicht zu entſcheiden, ob der König, wie ſeine Lobredner behaupten, in den drei Stunden durch Beredſamkeit den Widerſtand beſiegte, oder ob, wie aus der Geſchichte ſeiner wenige Jahre hernach von den Häuptern der Ritterſchaft vollbrachten Ermordung hervorzugehen ſcheint, der Adel von zwei drohenden Uebeln das kleinſte wählte, als er die Acte unterſchrieb. Nachdem der Ritterſtand unterſchrieben hatte, ward der Reichstag am 28. April entlaſſen und des Königs Zweck war erreicht. Er war jetzt Dictator und Selbſtherrſcher, die Stände hatten die Staatsſchulden übernommen, die Anlehen, welche die Krone machen wollte, waren von ihnen ver-

bürgt, die zur Fortſetzung des Kriegs mit Rußland nöthigen Gelder waren bewilligt worden. Dafür ward dann auch mit den Adelshäuptern gelinde verfahren [80]. Durch die Beſtrafung der Urheber des Aufſtandes in Finnland wurden zu dieſer Zeit alle höheren ſchwediſchen Offiziere vom Heere entfernt, und das Commando kam an die treugebliebenen Deutſchen, die, wie ihre Standesgenoſſen in deutſchen Heeren, von Conſtitution nichts wußten oder wiſſen wollten, ſondern nur militäriſche Ehre, militäriſchen Gehorſam und Avancement kannten.

Rußland hatte indeſſen den Zweck, den es bei Anſtiftung der Empörung der ſchwediſchen Junkerſchaft gehabt hatte, völlig erreicht; die günſtige Zeit zum Kriegführen war für den König von Schweden vorüber; die Ruſſen waren mit ihren Anſtalten, die an Schweden gränzenden Provinzen zu ſchützen, zu Waſſer und zu Lande fertig geworden. Ganz unwürdig der ritterlichen Geſinnung, die König Guſtav affectirte, war das Project, die ruſſiſche Flotte im Hafen von Copenhagen zu verbrennen, wozu man ordentliche und ehrliche Leute nicht gebrauchen konnte, ſondern ſich an Abenteurer und Mordbrenner wenden mußte [81].

80) Arndt, dem wir, wo es nur immer möglich iſt, ſtets mit Vergnügen folgen, ſagt in dieſer Beziehung, Seite 119: Unter den am zwanzigſten Februar 1789 weggeführten Mitgliedern des Ritterſtandes waren die Grafen Axel Ferſen, Horn, de Geer, der Director Fritzky, ein wirklich edler und patriotiſcher Mann, und Oberſten Armfelt, Schwarzer (ein Pommer), Marlean die bedeutendſten. Sie wurden ungefähr einen Monat im Schloſſe Friedrichshof am Thiergarten in anſtändiger Herrenhaft gehalten und dann wieder freigelaſſen. Auch in Finnland ward über die Regimentsbefehlshaber und Oberſten Gericht gehalten und faſt alle nebſt den Häuptern des Anjalabundes wurden als Hochverräther zum Tode verurtheilt. Guſtav zeigte ſich auch hier wieder als der Milde: ein Einziger, der Oberſt Freiherr von Häſtsko (Hufeiſen), ein geborner Finne, büßte mit dem Kopfe, einige wurden nach der neulich von Frankreich eingetauſchten weſtindiſchen Inſel Barthelémy abgeführt, unter dieſen war der Oberſt Montgommery. Andere wurden übers Meer nach Deutſchland verwieſen, die Uebrigen begnadigt.

81) Albedyl, dem Guſtav den Titel Chargé d'Affaires in Copenhagen gab, Benzelſtierna, der Irländer O'Brien, der Engländer Shields und andere.

Als der König wieder beim Heer in Finnland erſchienen war, ſtritten ſeine Schweden ſehr tapfer, er ſelbſt aber ſpielte wieder den Helden und Feldherrn und ſchadete dem Erfolge durch ſeine unverſtändige Einmiſchung in die Leitung des Krieges. Sowohl Ruſſen als Schweden verloren in mörderiſchen Gefechten von der Mitte Juni bis Ende Juli viele Menſchen, ohne daß irgend etwas dabei gewonnen ward, als militäriſche Ehre auf beiden Seiten. Zur See waren indeſſen die Schweden unglücklich, es würde ihnen daher nicht einmal etwas gefruchtet haben, wenn ſie auch zu Lande Vortheile errungen hätten.

Die Flotte der Schiffe mit plattem Schiffsboden, gebaut, um in den Meeren, voll nur leicht mit Waſſer bedeckter Klippen, nahe an der Küſte zu fahren und zu ſtreiten, welche deßhalb Scheerenflotte genannt ward, commandirte der Admiral Ehrenſwerd, die ruſſiſche Scheerenflotte der Prinz von Naſſau-Siegen, der kurz vorher als Befehlshaber der ruſſiſchen Flotte im ſchwarzen Meer mit Potemkin in Streit gerathen und deßhalb in die Oſtſee geſchickt war. Die ruſſiſche Flotte von Linienſchiffen commandirte der Admiral Tſchitſchakow, der eine bedeutende Zahl erfahrner brittiſcher Seeoffiziere unter ſich hatte. Schon am ſechs und zwanzigſten Juni traf dieſe Flotte auf die ſchwediſche, unter Herzog Karl, und ward in einem Gefecht zwiſchen Bornholm und Gothland ſo beſchädigt, daß ſie nach Karlscrona zurückkehren mußte. Der unglückliche Ausgang des Treffens ward allgemein einer Treuloſigkeit zugeſchrieben, welche einige der aus dem Adel gewählten Seeoffiziere bewieſen hätten, die aus böſem Willen unthätig geblieben ſeyen. Dies war mehr als Verdacht und böſe Nachrede, denn der Admiral Lilienhorn ward deßhalb verhaftet und vor Gericht geſtellt. Zu Lande war offenbar die Einmiſchung des Königs in die Leitung des Heers ganz allein Schuld an dem Verluſt, den es im Auguſt erlitt, als es genöthigt ward, das ruſſiſche Gebiet zu räumen, nachdem es am 28. Juni bei Davidſtadt und am 3. Juni bei Likala kleine Heerabtheilungen der Ruſſen zum Rückzuge genöthigt hatte. Der König beharrte auf ſeinen Gedanken, ſich den Weg nach Pe-

tersburg bahnen und deßhalb Friedrichshamm erſtürmen zu wollen. Den Plan der Ausführung gab er an, obgleich er ſich eigentlich nur als Freiwilliger bei ſeinem Heere befand. Er veranlaßte auf dieſe Weiſe, daß das ſchwediſche Landheer an demſelben 24. Auguſt einen bedeutenden Verluſt eriitt, an welchem die ruſſiſche Scheerenflotte bei Rogenſalm einen Sieg über die ſchwediſche erfocht. Der Sturm auf Friedrichshamm, der auf Befehl des Königs von den drei Generalen Siegroth, Kaulbart, Platen gewagt ward, mißglückte nämlich und das ſchwediſche Heer mußte zurückgehen; die Scheerenflotte ward zweimal geſchlagen. Der erſte Sieg der Ruſſen bei Rogenſalm ward zwar dem Prinzen von Naſſau-Siegen zugeſchrieben, dieſer hatte aber drei oder vier Leute um ſich, die daſſelbe Verdienſt um ihn hatten, als die Britten um den Admiral Tſchitſchakow. Am 1. September erlitt die ſchwediſche Scheerenflotte bei Högfors Verluſt, und auch die Landarmee, bei welcher ſich der König ſelbſt befand, wurde dort zum Rückzuge genöthigt. Uebrigens war der Menſchenverluſt groß, der Nachtheil gering; denn die ſchwediſche Armee blieb bis im Spätherbſt und Winter ganz nahe an den ruſſiſchen Gränzen liegen.

Im Winter entfernte ſich zwar Guſtav von ſeinem Heere, er erſchien aber ſchon im März 1790 wieder bei demſelben und hatte dafür geſorgt, daß jetzt Alles vorhanden war, was in den beiden vorigen Jahren gefehlt hatte. Er eroberte in Finnland am 15. April die wichtigen Poſten Kärnakosky und Pardakoffsky bei Wilmanſtrand, ſeine Schweden ſiegten bei Walkiala und ſchlugen am dreißigſten die Ruſſen, als ſie die beiden erwähnten Poſten wieder erobern wollten. Die Schweden wurden hernach am 4. und 5. Mai vom ruſſiſchen General Numſen bei Aberfors geſchlagen und verloren ein Dutzend Kanonen. Der König ließ gleich darauf, nachdem er Pardakoffsky, den Schlüſſel des Sawolax, wieder genommen hatte, einen Theil ſeiner Landarmee auf der Scheerenflotte, deren Commando er ſelbſt übernahm, einſchiffen, das übrige Heer ſollte hart am Ufer her gegen Petersburg vordringen, im Vertrauen auf die Flotte,

welche ſie im Fall einer Niederlage zur See in Sicherheit bringen könne. Dieſe Flotte beſtand aus 19 großen Schiffen, 27 Galeeren und einer Anzahl von Kanonenbooten, welche zuſammen gegen zweitauſend Kanonen an Bord hatten. Zur Ausführung des königlichen, unter den damaligen Umſtänden ganz abenteuerlichen Unternehmens gehörte als unerläßliche Bedingung, daß Friedrichshamm in Eile und mit Sturm genommen würde. Den dritten Verſuch des Sturms machte der König, der am 15. in der Nähe der Stadt zur See mit günſtigem Erfolg geſtritten hatte, am 17. und 18. Mai, und auch dieſes Mal, ohne durch den erlittenen Menſchenverluſt ſeinen Zweck zu erreichen. Er beharrte gleichwohl, obgleich der Weg zu Lande geſperrt blieb, auf dem Vorſatze, die Kaiſerin in ihrer Reſidenz zu erſchrecken.

Nachdem noch eine größere Anzahl ſchwediſcher Truppen als vorher eingeſchifft war, erreichte der König Wyburg und ſetzte am 2. Juni 1790 neun Meilen von Petersburg, bei Blörke, eine Heerabtheilung ans Land; der Erfolg der tollkühnen Unternehmnng hing aber ganz allein davon ab, daß er Herr der See blieb. Um die Ueberlegenheit zur See zu behaupten, ſollte Herzog Karl die zwei ruſſiſchen Flotten, von denen die eine in Kronſtadt, die andere in Reval lag, an der Vereinigung hindern, er mußte auch am dritten Juni die kronſtädter Flotte aufſuchen und ſich mit ihr in ein Gefecht einlaſſen. König Guſtav miſchte ſich aber auch ins Seeweſen. Herzog Karl mußte auf ſeinen Befehl die Stellung zwiſchen den beiden ruſſiſchen Flotten aufgeben und ſich der Scheerenflotte nähern [82]). Durch die Entfernung der ſchwediſchen Flotte erhielten die Ruſſen Gele=

82) Nach Arndt S. 123. Der König war offenbar Schuld, weil er überall ungeſchickt war, nichts gründlich wußte und doch überall den Helden und den Kenner ſpielte. Das ſpürt man auch an dem panegyriſchen Tone aller deutſchen und ſchwediſchen Geſchichten dieſes Feldzugs. Arndt ſagt: Hier zog der König wider den Rath mehrerer Admirale die große Flotte zu der Scheerenflotte mitten zwiſchen den Scheeren und Inſeln durch in die Bucht hinein.

genheit, an demſelben ſechsten Juni, an welchem der Herzog im Wiburgsſunde angekommen war, ihre beiden Flotten zu vereinigen. Von dieſer vereinigten Flotte von dreißig ruſſiſchen Kriegsſchiffen und achtzehn Fregatten ward die ſchwediſche eingeſchloſſen, ſie behauptete jedoch ihre Verbindung mit der Scheerenflotte. Wir finden in den Nachrichten, die wir benutzen, daß beide ſchwediſche Flotten ganz verloren geweſen ſeyn würden, wenn die beiden ruſſiſchen Admirale tüchtige Seeoffiziere geweſen wären. Der Capitän Peliſſier, der in Holland gedient hatte, gab nämlich dem Admiral Tſchitſchakow einen Rath, den er hätte befolgen ſollen, wenn er nicht zu eingebildet geweſen wäre; Peliſſier zeigte ſogar den Generalen Suchtelen und Soltikow den Ort, wo ſie Batterien von vier und zwanzig Pfündern errichten müßten, um den Schweden die Ausfahrt aus der Bucht unmöglich zu machen; man ſchenkte ihm aber kein Gehör. Der Prinz von Naſſau-Siegen zeigte ſich als Befehlshaber eben ſo ungeſchickt, als Tſchitſchakow als Admiral der andern Flotte. Wenn des Herzogs Karl Rath gegolten hätte, ſo hätten die Ruſſen ohne Kampf geſiegt; dieſes Mal retteten aber König Guſtav und Stedingk die Ehre des ſchwediſchen Namens.

Die Schweden waren in der Bucht von Wiburg ſeit drei Wochen enge eingeſchloſſen gehalten worden, und am Ende Juni aufs Aeußerſte gebracht, als im Anfange Juli großer Kriegsrath gehalten ward. Herzog Karl und viele andere ſtimmten in dieſem Kriegsrathe für eine Capitulation; der König und Stedingk waren für einen verzweifelten Verſuch, ſich einen Ausweg zu brechen. Dieſer Verſuch, der am dritten Juli gemacht ward, gelang nur durch Tſchitſchakows Verſehen inſoweit, daß die ſchwediſche Flotte wenigſtens zum Treffen kam, da ſie der ruſſiſche Admiral, wenn er gutem Rath gefolgt wäre, am Auslaufen hätte hindern können. Die Schweden wagten übrigens nicht blos ihre Flotte, ſondern auch ihre Armee, da ſie den Kern der Truppen, deren ſie gegen die Ruſſen zu Lande bedurften, bei der Gelegenheit auf ihren Schiffen hatten. Sie verloren daher in dieſem Treffen nicht blos ſieben Linienſchiffe,

drei Fregatten und mehr als dreißig Galeeren und Kanonenboote, ſondern faſt die ganze königliche Garde, die Upländer und der Königin Regiment, die ſechs bis ſieben tauſend Mann betragen mochten, welche auf der Flotte eingeſchifft waren, wurden in dieſem Treffen im Wiburgſunde vernichtet. Während die größeren ſchwediſchen Schiffe die offene See ſuchten, hatte ſich die Scheerenflotte in eine Bucht gezogen, welche ſich ſeitwärts nach Friedrichshamm hinzieht. Dieſe Bucht, der Suenskeſund genannt, wird nach der Seite von Friedrichshamm hin durch eine ganze Gruppe von Inſeln ſchwer zugänglich gemacht, ſie iſt aber durch den offenen Hafen Asph zugänglich, und von dieſer Seite her beſchloß der Prinz von Naſſau-Siegen die ſchwediſche Scheerenflotte mit der ruſſiſchen in ihrem Zufluchtsorte anzugreifen.

Die ſchwediſchen Schiffe waren bei dieſem Angriffe der Ruſſen durch Klippen geſchützt, die ruſſiſchen Seeleute waren, als der Prinz am 9. Juli angriff, ermüdet und ſeine Schlachtbefehle waren ſo ungeſchickt, daß der König von Schweden an dieſem und am folgenden Tage einen glänzenden Sieg erfocht. Der Verluſt der Ruſſen in dieſem Treffen war ſo groß, daß ſie ſeit dem ſiebenjährigen Kriege keinen größern erlitten hatten. Fünf und fünfzig Schiffe wurden genommen, eine Anzahl anderer vernichtet, und vierzehntauſend Ruſſen gefangen oder getödtet. Der veränderliche König von Schweden hatte indeſſen den Heldentraum der Demüthigung Rußlands ausgeträumt, er begann ſchon nach Frankreich zu blicken, und ſchon im folgenden Jahr träumte er ſeinen monarchiſchen Traum zu Gunſten der franzöſiſchen Emigranten. Der Gedanke, der Eucupeter oder Gottfried von Bouillon des ariſtokratiſch-monarchiſchen Kreuzzugs gegen Frankreich zu werden, den damals Burke im engliſchen Parlamente und in ſeinem Buche über die franzöſiſche Revolution verkündigte, war um 1790 ſchon in ihm erwacht, und die ruſſiſche Kaiſerin wußte ihn in ſeinem wachenden Träumen zu beſtärken; außerdem waren ſeine Mittel erſchöpft, er nahm daher den Antrag des ſpaniſchen Geſandten, Galvez, einen

Frieden zwiſchen Schweden und Rußland zu vermitteln, bereitwillig an.

Der Friede, der zu Werelä (Varela), am Fluſſe Kymene, zwiſchen Rußland und Schweden am 14. Auguſt 1790 geſchloſſen ward, brachte ans Licht, wie leer Guſtavs Glanz und wie wenig reell und ſolid ſein Streben ſey. Es zeigte ſich, daß alles Blut umſonſt vergoſſen, alle Schätze des ärmſten Reichs muthwillig verſchwendet worden; denn Alles blieb, wie es im Frühjahr 1788 geweſen war.

§. 3.

Oeſterreich und Rußland im Türkenkriege.

Wir haben oben berichtet, auf welche Weiſe Potemkin erſt den Kaiſer Joſeph für ſeine Plane gewann, dann höchſt unbillige Forderungen an die Türken machte, und ſie endlich durch die von den ruſſiſchen Emiſſarien angeſponnenen Verbindungen mit den Unzufriedenen in allen Provinzen zu einer übereilten Kriegserklärung trieb, welche Oeſterreich den Vorwand gab, am Kriege Theil zu nehmen. Frankreich war damals durch ſeinen Bund mit Oeſterreich gefeſſelt, England unterhandelte über einen vortheilhaften Handelstractat mit Rußland, Schweden war daher am Ende 1787 der einzige Bundesgenoſſe, von dem ſich die Türken eine unmittelbare Hülfe verſprechen konnten. Joſeph II. hatte vorgezogen, ſtatt Subſidien zu zahlen oder Hülfstruppen zu ſtellen, wie der Tractat forderte, ſich ganz an Rußland anzuſchließen, um die Eroberungen zu theilen. Erſt in unſern Tagen ſind die offiziellen Rechnungen über die Anſtalten Joſephs zum Türkenkriege, und über die Summen, welche darauf gewendet wurden, bekannt geworden, wir ſehen daraus, daß Nichts geſpart ward, dennoch fehlte es, als es galt, überall und an Allem, weil, wie hernach in den folgenden Kriegen, die Ariſtokratie der Beamten es in Oeſterreich unmöglich macht, den Schuldigen zu erreichen, ſobald er einer höhern Claſſe angehört. Man ſpeculirt als Diplomat, als General, als Mini-

ſter, als Lieferant; dieſes Herkommen erbitterte den Kaiſer Joſeph oft ſo, daß er mit Gewalt hineinfuhr, Strafen willkürlich verhängte oder ſchärfte; beſſer ward es dadurch damals in Oeſterreich ebenſowenig, als es jetzt in Rußland dadurch beſſer wird.

Die Nachrichten über den erſten Feldzug der Oeſterreicher ſind im Jahre 1831 erſt aus offiziellen Quellen in der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift bekannt gemacht worden, es iſt daher vielleicht paſſend, einige dort gegebene beſondere Notizen hier einzurücken. Die ganze Armee ſtand am Ende des Jahrs 1787 ſchlagfertig bereit, und dies zwar in einer von den Gebirgen am adriatiſchen Meer bis zu den Karpathen ſich erſtreckenden ungeheuern Linie, welche durch die eigentliche Hauptarmee und fünf Heerabtheilungen gebildet ward. Unglücklicherweiſe wollte Kaiſer Joſeph ſelbſt unter der ungeſchickten Leitung ſeines militäriſchen Mentors, Lacy, der, wie ſpäter ſein Schüler und Handlanger, Mack, ein guter Exerciermeiſter, Planmacher, Augendiener, aber kein Feldherr war, die Hauptarmee commandiren. Dieſe Hauptarmee beſtand aus fünf und zwanzigtauſend Mann Fußvolk und zwei und zwanzigtauſend Reitern, alle ſechs Heere zuſammen betrugen 36,000 Reiter, 245,000 Mann zu Fuß, welche 898 Stück Feldgeſchütz mit ſich führten.

Im Februar 1788 erklärten zugleich Rußland und Oeſterreich den Türken den Krieg; aber ſchon im Auguſt deſſelben Jahrs ſchloſſen Preußen und England einen Bund, deſſen Bedingungen beſonders darauf berechnet waren, daß vermöge dieſes Bundes Preußen in den Stand geſetzt werde, die Vergrößerung der öſterreichiſchen Macht allenfalls mit Gewalt der Waffen zu verhindern. Dies war in dem Jahre 1788 übrigens nicht nöthig, weil der König von Schweden durch ſeinen raſchen Angriff die Ruſſen hinderte, mit ihrer gewohnten Raſchheit vorwärts zu eilen, und Kaiſer Joſeph durch ſeine Anweſenheit beim Heer die Wirkung ſeiner ungeheuern Rüſtungen vereitelte. Nach der Meinung der beſten Kritiker der Unternehmungen dieſes Feldzugs, hätte die kaiſerliche Hauptarmee das

Land an der Save beſetzen, Schabacz, Widdin, Belgrad einnehmen und, nach der Eroberung von Niſſa, ſich über ganz Servien verbreiten müſſen; es ward aber nur Schabacz allein genommen und die Belagerung von Belgrad, welche im Mai mit großen Koſten begonnen war, auf ausdrücklichen Befehl des Kaiſers gleich nachher wieder aufgegeben. Auf ähnliche Weiſe wurden ſchon damals alle Maßregeln, die man an der ganzen Linie nahm, von Denen, die des Kriegswesens kundiger ſind, als wir uns zu ſeyn rühmen dürfen, laut getadelt. Die Armee ward durch die Dünſte und peſtilentielle Luft der ungeſunden und feuchten Gegenden an der Save, Drave, Donau ſehr geſchwächt, weil ein Theil der Soldaten durch Krankheiten weggerafft, ein anderer dienſtunfähig gemacht ward. Die Unzufriedenheit über den Kaiſer und ſeinen höfiſchen Lacy und über die ganze Führung des Kriegs ward ſo allgemein, daß ſich Joſeph endlich entſchließen mußte, den alten, gebrechlichen Laudon, der ſeit dem ſiebenjährigen Kriege der eigentliche öſterreichiſche Volksheld war, durch dringende Bitten zu bewegen, ein Commando zu übernehmen. Er hatte ſich vorher mit vollem Rechte mit Alter und Kränklichkeit entſchuldigt, er übernahm gleichwohl in der Mitte Auguſt die Oberanführung eines ihm unabhängig anvertrauten Heers in Croatien.

Als Laudon, der ſich ausdrücklich vorbehalten hatte, daß ihm der Kaiſer keine Verhaltungsbefehle zugehen laſſe, gegen Croatien zog und bald hernach Novo eroberte, mußte der Kaiſer ſelbſt der im Bannat aufgeſtellten Heeresmacht, welche von den Türken furchtbar bedrängt ward, zu Hülfe eilen. Die Armee unter Wartensleben, welche das Bannat hätte decken ſollen, war von den Türken zurückgedrängt worden, und dieſe hatten das Felſenbett, welches ſich die Donau ſechstehalb Stunden oberhalb Neu-Orſowa gebrochen hat, gänzlich in ihre Gewalt gebracht, weil die Oeſterreicher ein ganz unbegreifliches Verſehen begangen hatten. Der ganze nur einen Piſtolenſchuß breite Paß wird durch eine befeſtigte Felskluft, Veteranis Höhle

genannt [83]), beherrſcht, dieſen Poſten hätten die Oeſterreicher, als die türkiſche Hauptmacht am 7. Auguſt bei Alt-Orſowa erſchien, behaupten ſollen und können; das vernachläſſigten ſie. Der öſterreichiſche General ließ ſich nämlich ſchlagen und verlor dreizehn Kanonen, er mußte, als ſeine Verbindung mit der Hauptarmee abgeſchnitten ward, ſich ſoweit zurückziehen, daß die Beſatzung des Poſtens der Höhle ihrem Schickſale überlaſſen blieb. Die Türken opferten dann ſehr viele Menſchen, um ſich dieſer Veteraniſchen Höhle zu bemächtigen, durch deren Beſetzung ſie Herren der ganzen Donauſchiffahrt bis nach Belgrad hinab wurden. Als die Donau verloren war, ſah ſich die kaiſerliche Armee in ihrem Rücken bedroht.

Die Oeſterreicher hatten auch Panczowa geräumt, die ganze Ebene zwiſchen Uipalanka, Panczowa, Weiskirchen und Oppowa war daher den Türken preisgegeben, dadurch ward der Kaiſer genöthigt, mit der Hauptarmee herbeizueilen. Er ließ dreißigtauſend Mann bei Semlin und eilte mit vierzigtauſend Mann Wartensleben zu Hülfe; aber auch dieſer Zug war ſehr unglücklich. Der Kaiſer hatte ſich zwiſchen Salota und Slatina gelagert, dieſe Stellung ward aber bald unhaltbar gefunden, und man brach noch im ſpäten Herbſt (am 20. September) auf, um ein anderes Lager bei Karanſebes zu beziehen. Auf dem Marſche dahin ward auf unbegreifliche Weiſe das Heer von einem paniſchen Schrecken ergriffen, glaubte ſich vom Feinde bedroht, gerieth in Unordnung, und nahm die eignen ſlaviſchen Gränzer und leichten Truppen für feindliche. Die Regimenter feuerten eins auf das andere, man ſuchte einen Feind, wo keiner war, der Kaiſer ſelbſt wollte dem Feuern Einhalt thun und der Verwirrung abhelfen; er ward aber von ſeinem Gefolge getrennt und irrte lange umher; man glaubte ſchon, daß er gefangen ſey, als er endlich von einem einzigen Mann begleitet

83) Weil ihn der Feldmarſchall, Graf Veterani, im Jahre 1692 durch den Hauptmann d'Arman mit 300 Mann und fünf Kanonen fünf und vierzig Tage lang gegen die ganze türkiſche Armee vertheidigte.

nach Karanſebes kam. Das Einzelne der ſonderbaren Geſchichte des nächtlichen Marſches und ſeiner Folgen ſcheint uns in dieſe allgemeine Geſchichte nicht zu gehören, man findet es aber vollſtändig und authentiſch in der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift von 1831.

Das Heer unter dem Prinzen von Coburg, der im ſiebenjährigen Kriege gedient hatte, und hernach im Revolutionskriege ſeine Wiſſenſchaft des langſamen, methodiſchen und mechaniſchen Gamaſchendienſts auf eine ſo unglückliche Weiſe gegen die Franzoſen bewies und zugleich in Verbindung mit dem Baron Thugut diplomatiſch politiſch intriguirte, ſtatt mit Clairfait zu fechten, war etwas weniger unglücklich, als das unter Wartensleben und das unter dem Kaiſer. Dieſes Heer, welches Soltikow mit zehn- bis zwölftauſend Ruſſen verſtärken ſollte, war gegen die Moldau und Wallachei beſtimmt, es mußte zwar anfangs dem Gedanken entſagen, Choczim mit Gewalt einzunehmen, welches die Ruſſen im letzten Kriege, ohne einen Schuß zu thun, erobert hatten; doch wurden ihm hernach die Umſtände günſtiger. Die Moldau ward beſetzt, Jaſſy erobert, die in Choczim eingeſchloſſenen, völlig abgeſchnittenen Türken waren daher genöthigt, die Feſtung im Oktober zu räumen. Auf dieſe Weiſe ward man im Oktober Herr von fünf Diſtrikten der Moldau und mehrerer Päſſe der Wallachei und die Hauptarmee konnte ſich aufs neue ausbreiten. Wartensleben legte ſich vor Mahadia, der Kaiſer hielt das Land von Panczowa bis Semlin beſetzt, Laudons Heer machte Eroberungen in Bosnien und Croatien; die kleinen Feſtungen Drosnick, Dubicza, Novi, Schabacz wurden erobert.

Die Ruſſen hatten ſich nach dem Blutbade, welches Souwarow auf der Landzunge von Kinburn unter den Türken angerichtet hatte, lange ruhig verhalten; ſie machten aber durch Beſetzung der Küſten den Türken jede Landung unmöglich, und verſchloſſen ihnen durch die Eroberung der Inſel Bereſan die Mündung des Dnieper. Erſt ſpät im Jahre 1788 rief Potemkin Souwarow von Kinburn her zu ſich, um die Belagerung

von Oczakow zu leiten, dieſer ward aber verwundet, und ſeit er nach Kinburn zurückgebracht war, hatte die Belagerung nur geringen Fortgang. Die Kälte, das Klima, die Gierigkeit Potemkins, die dem Soldaten das Nöthige entzog, vernichtete Tauſende, Krankheiten und furchtbare Kälte wurden den Mangel leidenden Ruſſen weit verderblicher als der Feind. Der Froſt ward endlich ſo furchtbar, daß man Gruben zu Wohnungen graben mußte, derſelbe Froſt bahnte aber auch einen Weg, um die Feſtung auf ruſſiſche Weiſe anzugreifen, das heißt, ohne alle Rückſicht auf die vielen Tauſende, welche geopfert werden mußten, um ſie ein paar Wochen früher einzunehmen. Die Stadt iſt nämlich nach dem ſchwarzen Meer hin durch einen moraſtigen See, der Liman genannt, völlig geſchützt, die Feſtungswerke waren an dieſer Seite weniger feſt, der Moraſt gefroren, Potemkin befahl alſo, von der Seeſeite her zu ſtürmen. Die Ruſſen wurden bei der Gelegenheit grauſam geopfert, denn wenn ein Regiment hingeſtreckt war, mußte ein anderes vorrücken, und ehe am 16. Dezember 1788 die hernach zum Himmel erhobene That der Erſtürmung Oczakows vollbracht werden konnte, waren über viertauſerd Ruſſen getödtet. Zum Erſatz ward ihnen, als ſie ſtürmend in die Stadt drangen, vergönnt, drei Tage lang zu morden und zu rauben, und ſie ſäbelten, wie bekanntlich auch die ſo ſehr geprieſenen Römer zu thun pflegten, wenn ſie einen Orte mit Sturm nahmen, Bürger und Soldaten, Männer, Weiber und Kinder ohne Unterſchied nieder. Daß, wie man gewöhnlich berichtet, zwanzigtauſend Türken bei der Gelegenheit umgekommen ſeyen, wollen wir zwar im Vorbeigehen erwähnen, doch müſſen wir zur Ehre der Ruſſen die Zahl bezweifeln. Die ruſſiſche Heldenthat, welche Potemkin nicht ſelbſt ausführte, ſondern ausführen ließ, ward auch ruſſiſch belohnt. Jeder Soldat, der dabei geweſen war, erhielt eine Ehrenmedaille, Potemkin, der nichts dabei gethan hatte, zog allein reellen Vortheil daraus. Die Kaiſerin hatte früher dem Raſumowsky die Hetmanſtelle entzogen, dieſe ertheilte ſie jetzt dem Potemkin, und außer den bedeutenden Summen, die er bei

der Belagerung aus den für die Armee beſtimmten Geldern an ſich gebracht und bei der Einnahme der Stadt aus der reichen Beute genommen hatte, erhielt er noch hunderttauſend Rubel als Geſchenk.

Der Tod des Sultan Abd=el=Hamed, der im April 1789 erfolgte, hatte keinen Einfluß auf das Verhältniß der Türken zu den Ruſſen, ſein Nachfolger, Selim III. ſetzte im Jahre 1789 den Krieg fort und Souwarow, von ſeiner Wunde geneſen, kehrte zu Potemkins Heer zurück. Repnin verſtand ſich ebenfalls dazu, unter einem hochmüthigen Mann zu dienen, den jedermann fürchtete und anſtaunte, ohne daß irgend jemand im Stande war, eine eigentlich große Eigenſchaft, ein angebornes Talent, oder eine erworbene Fähigkeit bei ihm nachzuweiſen, oder zu bewundern. Die Rolle, welche Potemkin im Jahre 1789 beim Heer ſpielte, war ganz dieſelbe, welche ihn der Major Maſſon um 1790 in Petersburg ſpielen ſah, wir wollen daher, um Charakterſchilderungen, die wir ihrer Allgemeinheit wegen nicht lieben, zu vermeiden, Maſſons Worte beifügen [84]. Wir

---

84) **Masson, Mémoires secrets sur la Russie** (Ausgabe von 1804) **Vol. I. pag. 160 u. 61** ſagt mit Recht: **Je laisserai aux voyageurs le soin de détailler la pompe de ses fêtes, le luxe barbare de sa maison et la valeur de ses brillans; et aux écrivailleurs allemands celui de raconter combien il y avoit de billets de banque reliés en guise de livres dans sa bibliothèque, et combien il payoit les cerises dont il avoit coutume d'offrir tous les premiers jours de l'an un plat à son auguste souveraine; ou ce que coûtoit la soupe de sterlet, qui étoit son mets favori; ou comment il envoyait un courrier à quelques cents lieues pour chercher un melon ou un bouquet à ses maîtresses.** Dann folgt 162—163 die Hauptſache: **Il créoit ou détruisoit ou brouilloit tout; mais il vivifioit tout. Absent on ne parloit que de lui; présent c'étoit lui seul qu'on voyoit. Les Grands, qui le haïssoient et qui jouoient quelque rôle tandis qu'il étoit à l'armée sembloient à son aspect rentrer en terre et s'anéantir devant lui. Le prince de Ligne, qui lui écrivoit des flagorneries** (Er war in ganz Europa bekannt als Meiſter des Hofſtyls und Hofwitzes, wie man ſchon von Ségür und der Frau von Staël lernen kann) **disoit: Il y a du gigantesque, du romanesque et du barbaresque dans ce caractère là, et c'étoit vrai. Sa mort laissa un vaste immense dans l'empire, et cette mort**

fügen die Worte um ſo lieber bei, als Maſſon als Augenzeuge Potemkin von einer andern Seite faßt, als ein anderer Augenzeuge (Ségür) in den eben aus ihm angeführten Worten thut. Als Souwarow wieder zu Potemkins Armee kam, hatte dieſe ſchon alles Land von Oczakow bis an die Mündungen der Donau beſetzt und ſtand in Jaſſy; Souwarow ward an die Spitze des Heers geſtellt, welches ſich mit den Oeſterreichern verbinden ſollte. Potemkin ſelbſt lag in dieſem Jahre 1789 volle ſieben Monate an den Mündungen der Donau vor Iſmail, während der unmenſchliche Kamenskoi in der Wallachei gleich einem Attila morden, ſengen, brennen und rauben ließ.

Der Kaiſer hatte durch den Feldzug des vorigen Jahrs ſeine ſchwache Geſundheit vollends zu Grunde gerichtet, er mußte die Armee verlaſſen; Lacy, der als guter Hofmann auch noch den Theil der Fehler des letzten Jahrs auf ſich nehmen mußte, der nicht ihm gehörte, ward ebenfalls entfernt; Haddick ſollte ihn erſetzen, dieſer General war aber achtundſiebenzig Jahr alt, er reiste zurück, ehe er noch etwas angeordnet hatte. Laudon erhielt dann den Oberbefehl des ganzen Heers und begann die Belagerung von Belgrad; der Prinz von Coburg behielt aber das Commando der Armee, welche ſich mit den Ruſſen vereinigen ſollte. Dieſer Prinz gab in dem Feldzuge von 1789 ſolche Beweiſe ſeiner Unfähigkeit, große Unternehmungen zu leiten und ſich aus kleinen Verlegenheiten zu helfen, daß allein die Geſchichte des Feldzugs von 1789 den Kaiſer Leopold hätte abhalten ſollen, ihm 1792 das Commando gegen die Franzoſen

---

fut aussi extraordinaire que sa vie. Dann berichtet er, wie er mitten im Kriege ein ganzes Jahr in Petersburg lebte, und ohne daß an Vergiftung zu denken ſey, nach ſeiner Rückkehr zum Heer plötzlich ſtarb, er beginnt: Il avoit passé près d'un an à Petersbourg, se livrant à toutes sortes de plaisirs, même des débauches, oubliant la gloire et étalant ses richesses et son crédit avec un faste insultant. Il recevoit les plus grands de l'empire comme ses valets, daignoit à peine apercevoir *le petit Paul* et passoit quelquefois dans les appartemens de Catherine, les jambes nues, les cheveux épars et en robe de chambre etc.

zu vertrauen, die ganz andere Generale und Soldaten hatten, als die Türken. Selim III. hatte ein bedeutendes Heer aufgeſtellt, dies Heer ward gegen die äußerſte Spitze der Moldau gerichtet, welche Siebenbürgen berührt und von der Wallachei durch einen kleinen Fluß getrennt wird. Dieſer Fluß trennt die kleine Stadt Fockſchani in zwei Hälften, von denen die eine damals der Moldau, die andere der Wallachei angehörte. Der Prinz Coburg zog dort langſam und methodiſch einher, als die türkiſche in der Nähe der erwähnten Stadt gelagerte Heeresmacht ſich plötzlich gegen ihn wandte, und ihn ſo in Schrecken ſetzte, daß er voller Beſorgniß völlig eingeſchloſſen zu werden, ſtatt ſelbſt einen kühnen Entſchluß zu faſſen und zu thun, was Souwarow hernach that, dieſen um ſchnelle Hülfe erſuchte.

Souwarow ſtand bei Belat in der Moldau, er bedachte ſich keinen Augenblick, marſchirte zwölf deutſche Meilen immer in gerader Linie über Berge, durch enge Päſſe und unwegſame Gegenden und gelangte innerhalb ſechsunddreißig Stunden am 30. Juli Abends fünf Uhr zum Heer der Oeſterreicher. Schon an demſelben Abend um elf Uhr ſchickte er dem erſtaunten Prinzen, dem ſolche Raſchheit ganz unerhört und auf dem Exercierplatz nie geſehen vorkam, den Plan des Angriffs auf die Türken, der ſchon um 2 Uhr Morgens beginnen ſollte. Des Prinzen Angſt vor dem türkiſchen Angriffe hätte etwas Komiſches, wenn ſie nicht dadurch ſehr tragiſch würde, daß ihm und Seinesgleichen hernach die Rettung der deutſchen Ehre und der Integrität unſeres Reichs und unſerer Nationalität überlaſſen ward. Er war drei Mal bei Souwarow geweſen und nicht vorgelaſſen worden, er machte auf den Oberbefehl beim Angriff, der ihm als dem Aelteſten gebührt hätte, keinen Anſpruch, ſondern befolgte als Untergeordneter Souwarows Ordre, deren in franzöſiſcher Sprache abgefaßtes Original wir unten beifügen [85]). Bei Fock-

---

85) Die ordre général lautet: Comme l'armée est assez reposée (von 5—2 Uhr) elle se mettra en mouvement à deux heures du ma-

ſchani lagen funfzig= bis ſechzigtauſend Türken, die Ruſſen und Oeſterreicher gingen mit etwa vierzigtauſend Mann über den Fluß Purna und ſtürmten das befeſtigte Lager der Türken mit gefälltem Bajonett, als wenn es eine bloße Feldſchanze geweſen wäre. Das Lager ward mit einem Verluſte von etwa 800 Mann innerhalb einer Stunde genommen, die Reihen des aufgeſtellten türkiſchen Fußvolks lösten ſich auf, ihre Reiterei eilte im Galopp davon, zerſtreute ſich nach allen Seiten und ward mit größter Eile und heftigem Eifer meilenweit verfolgt. Gepäck, Artillerie, die in den Magazinen von Fockſchani aufgehäuften Vorräthe, hundert Fahnen und ſiebenzig Kanonen wurden genommen, die Oeſterreicher hatten dieſelbe Anſtrengung, Ausdauer, Muth bewieſen, als die Ruſſen, hätten ſie einen Feldherrn gehabt, wie Souwarow, ſo würden ſie von dem Siege wunderbare Früchte geerntet haben, ſchon im Auguſt aber ward es ihnen fühlbar, daß ihnen der rechte Anführer mangele.

Souwarow war in die Moldau zurückgekehrt, der Prinz von Coburg kam nicht aus ſeinem Phlegma, er ſah ruhig zu, als die Türken ein neues Heer ſammelten, er ließ den Großvezier ungehindert in die Wallachei einrücken. Die Türken ließen Haſſan Paſcha, der in Iſmail lag, gegen Repnin ausziehen, der Großvezier ſollte gegen den Prinzen von Coburg marſchiren, der bei Martineſti, am Fluſſe Rimnik lag, davon

---

tin. Elle marchera sur trois colonnes. Les troupes impériales auront la droite et la gauche, je serai au centre. On attaquera les postes de l'ennemi avec toutes les forces, sans s'amuser à le chasser des broussailles et des bois qui sont sur la droite, afin d'arriver à la pointe du jour à la Purna qu'on passera pour continuer l'attaque. On dit qu'il n'y a que cinquante mille Turcs et que cinquante mille autres sont à quelques marches en arrière. Il vaudroit mieux, qu'ils fussent ensemble, ils seraient battus dans le même jour, et tout serait fini. Mais puisqu'il en est autrement nous commencerons par ceux-ci et avec la bravoure des troupes et la grâce de Dieu, nous remporterons la victoire.

erhielt man im öſterreichiſchen Lager Kundſchaft, und Coburg, ſtatt ſich ſelbſt zu helfen, wandte ſich wieder an Souwarow. Dieſer hatte ſich ihm ſchon vorher von Belat aus genähert. Des Grosveziers Heer wird, wie es uns ſcheint, ſehr übertrieben, auf hunderttauſend Mann angegeben, es drang ſchnell über Braila (Ibrahil) vor, und nöthigte die Vorſchaaren des Prinzen, der aufs neue von Souwarow Rettung hoffte, ſich in ſein Lager zurückzuziehen. Souwarow erhielt das Schreiben des Prinzen am 16. September, er brach ſogleich auf und ſchon zwei Tage hernach vereinigte er ſich mit den Oeſterreichern in demſelben Augenblicke, als dieſe von den Türken angegriffen werden ſollten.

Die Oeſterreicher bewieſen hernach aufs neue, daß ſie unüberwindlich ſeyen, ſobald ſie nicht, wie gewöhnlich, von Prinzen und Privilegirten, die im Schlaf zu Generalen werden, commandirt würden. Der Prinz von Coburg überließ ſich und ſein Heer bei Martineſti, am Rimnik, wie vorher bei Fockſchani der Leitung Souwarows, und dieſer benutzte das Verſehen der Türken, ſich, ehe ſie eine Schlacht lieferten, ein befeſtigtes Lager errichten zu wollen, um ſie in unvollendeten Schanzen ſtürmend anzugreifen. Der Ausgang war zwar eben ſo rühmlich, als der des Angriffs bei Fockſchani am 31. Juli, der Kampf war aber viel hartnäckiger. Auch dieſes Mal bildeten die Ruſſen den linken Flügel, die Oeſterreicher den rechten und das Mitteltreffen, und ihre vortrefflich bediente Artillerie zerſtreute die Reiterei der Türken, welche die kleine Zahl der Ruſſen einſchließen und abſchneiden wollte. Der Sieg in dem gefährlichen und hartnäckigen Kampfe mit den Türken ward dieſes Mal nicht blos durch die Heftigkeit und durch die Bayonette der öſterreichiſchen und ruſſiſchen Infanterie, ſondern ganz beſonders durch das große Feldherrntalent Souwarows erhalten. Man bewundert ſeine Anordnung, das Dorf Bochſa zu umgehen, die Türken erſt aus dem Gehölze zu treiben, ehe der Hauptangriff gemacht werde, und vor Allem bei einem Feldherrn, der gewohnt war, ſtets und überall eine raſche Entſcheidung zu

ſuchen, die Vorſicht, das Fußvolk nicht bei einem blinden Sturm zu opfern.

Der Sieg war glänzend, die Beute unermeßlich, das türkiſche Heer ward, wie das bei der Art der Zuſammenſetzung türkiſcher Heere unvermeidlich war, zum zweiten Male völlig auseinandergeſprengt, und die Zahl der Getödteten und Verwundeten war bei weitem größer, als bei Fockſchani. Prinz Coburg ward wegen dieſes Siegs, an dem er ziemlich unſchuldig war, Feldmarſchall; Souwarow ward von Joſeph zum Reichsgrafen gemacht, und was mehr war, ſeine Kaiſerin ſetzte einmal einen Mann, der den Beinamen ſelbſt, nicht durch andere, verdient hatte, neben ihren tſchesmenskiſchen Orlow, und ihrem tauriſchen Potemkin, ſie nannte ihn Rimnikſky, nach dem Fluſſe, an dem er geſiegt hatte. Von Seiten des öſterreichiſchen Feldherrn ward, ſobald Souwarow nach Belat in der Moldau zurück marſchirt war, der Sieg nicht weiter benutzt, weil Coburg, der in dieſem Kriege, wie im franzöſiſchen, mehr ein diplomatiſcher General als ein militäriſcher war, nach Fockſchani zurückging, da Laudons Unternehmungen in Servien, Croatien und Bosnien allein eine politiſche Bedeutung für Oeſterreich hatten, wie Potemkins Eroberungen vom Dnieper und Pruth bis zu den Mündungen der Donau für die Ruſſen. Der edle, vom Unglück, von Pfaffen und Privilegirten aller Claſſen verläumdete und gehemmte, von Krankheit niedergeworfene, von England und Preußen, welche in Verbindung mit der Erbſtatthalterin ſeine Belgier in ihrer Empörung unterſtützten, bedrohte Kaiſer, hatte wenigſtens noch in den letzten Monaten ſeines Lebens die Freude des Triumphs ſeiner Waffen über die Türken, und im folgenden Jahre nahm ihn Gott von der Erde, ehe der Preußen Cabalen ihm die Früchte des Siegs rauben konnten. Am 22. September nämlich ſiegte Coburgs Heer bei Martineſti, am 8. October ergab ſich Belgrad an Laudon.

Die Fortſchritte der Ruſſen beunruhigten die für die Exiſtenz des türkiſchen Reichs beſorgten Mächte in den letzten Monaten des Jahrs 1789 auf eine ſolche Weiſe, daß ſie erſt den ſchwe-

diſchen König auf jede Weiſe in ſeinen kriegeriſchen Vorſätzen beſtärkten, und dann eine Republik, nach Art des Mittelalters hierarchiſch ariſtokratiſcher Art, in Belgien hervorriefen. Auch Polen ward aufgefordert, das ruſſiſche Joch abzuwerfen, hernach vernichtet, weil Preußen die Beute an Land und Leuten, die in Polen den Gläubigen entriſſen ward, theilte, um die der Ungläubigen den Ruſſen und Oeſterreichern zu entziehen. Die Ruſſen beſetzten nämlich mit reißender Schnelligkeit noch im Laufe des Jahrs 1789 alle Feſtungen des jetzt mit ihrem Reiche vereinigten Landſtrichs vom Dnieper bis zu den Mündungen der Donau. Galatſch ward vom grauſamen Kamenskoi verbrannt, Akkierman ergab ſich am 15. October, Bender, Chodſebey, Belgrad, Palanka unterwarfen ſich, und England bediente ſich Preußens, weil es rathſamer fand, andere handeln zu laſſen, als mit Rußland durch die gegen ſchwächere Staaten ſtets angewendete Brutalität ganz zu zerfallen.

Graf Herzberg hatte in den erſten Jahren der Regierung Friedrich Wilhelms **II.** von Preußen, ehe dieſer noch ganz in die Gewalt der Maitreſſen, Myſtiker, Obſcuranten und Mitglieder geheimer Orden gekommen war, die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, die ihm Friedrich **II.** übertragen gehabt, behalten, er hatte, was ſchon oben bemerkt iſt, zuerſt den Bund Preußens mit England und den Niederlanden bewirkt, und dann, im Auguſt 1788, die Verbindung von Preußen und England gegen die Abſichten von Rußland und Oeſterreich in Beziehung auf die Türkei zu Stande gebracht. Der Herr von Diez, preußiſcher Geſandter in Conſtantinopel, erhielt am Ende des Jahrs 1789 von Herzberg Auftrag und Vollmacht, ein Bündniß mit den Türken zu ſchließen, in welchem Preußen dem Sultan verbürgte, daß ihm der Beſitz ſeines Reichs in deſſen ganzen bisherigen Umfange unverletzt ſolle erhalten werden, und der Geſandte ſchloß dieſen Tractat am 16. Januar 1790 wirklich ab. Vielleicht übereilte ſich der Geſandte bei der Unterzeichnung dieſes Vertrags; wahrſcheinlicher iſt jedoch, daß dem Herrn von Diez nur darum Ueberſchreitung ſeiner Voll-

machten vorgeworfen ward, weil ſich durch Joſephs Tod die Umſtände ſchon im Anfange März 1790 änderten, Preußen daher die Ratification des Tractats verſchob, oder vielmehr ſie erſt nach fünf Monaten und dann mit vieler Beſchränkung gewährte [86]). Dies geſchah in demſelben Augenblick als Preußen auch den Polen ſeinen Schutz und ſein Bündniß anbot, wenn ſie Danzig und Thorn abtreten würden, wozu ſie ſich freilich nicht verſtehen wollten. Kalkreuth ward jedoch nach Warſchau geſchickt, um, wie es hieß, ein Heer von Polen und Preußen anzuführen, welches den Türken zu Hülfe geſchickt werden ſollte. Ein anderes preußiſches Heer ſtand an der Grenze von Gallizien, die preußiſche Hauptarmee ward in Schleſien geſammelt, ſo daß zur Zeit, als Joſeph **II.** am 20. Febr. 1790 ſtarb, Preußen im Begriff zu ſeyn ſchien, den Krieg mit Oeſterreich zu beginnen. Auch in der erſten Zeit der Regierung Leopolds **II.** wurden die Rüſtungen eifrig fortgeſetzt. Der König von Preußen ſelbſt traf nebſt dem Herzoge von Braunſchweig und dem Feldmarſchall Möllendorf in Schleſien ein, weil Herzbergs Unterhandlungen mit den kaiſerlichen Miniſtern zu keinem Reſultat führten, es wurden aber plötzlich alle früheren Schwierigkeiten durch unmittelbare Uebereinkunft der beiden Regenten beſeitigt. Leopold **II.** hatte nämlich im März 1790 kaum die Regierung angetreten, als er ſchon am Ende des Monats eine Correſpondenz mit dem Könige von Preußen begann, welche Herzbergs Plane vereitelte.

Dieſer ausgezeichnete Gelehrte und Staatsmann hatte nicht darauf beſtanden, wie nachher geſchah, daß Oeſterreich alle ſeine, von Laudon gemachten Eroberungen an der Save, Drave und Donau herausgeben ſolle, ſondern hatte auf die Verbindung

86) Preußen zögerte bis zum Juni 1790 und ließ dann Alles aus, was dem Tractat, der blos defenſiv ſeyn ſollte, das Anſehen eines offenſiven hätte geben können, auch ward die Bürgſchaft für die Integrität des türkiſchen Reichs, welche nach den vom Herrn von Diez unterzeichneten Artikeln auch die Krimm hätte begreifen können, ausdrücklich auf den Status ante bellum beſchränkt.

Rückſicht genommen, welche Preußen mit den Polen eingegangen war, als dieſe der Anarchie ihrer Einrichtungen ein Ende machten, um Rußland die Spitze zu bieten. Polen, ſo wollte Herzberg, ſollte Thorn und Danzig an Preußen abtreten, dafür von Oeſterreich in Gallizien entſchädigt werden; der Kaiſer aber ſollte die Eroberungen in der Türkei behalten. Darüber hatte Herzberg unterhandelt, ſeit er am 18. Juni zu ſeinem Könige nach Schönwalde *) gekommen war und am 26. einen Friedenscongreß in Reichenbach begonnen hatte. Die Obſcuranten, welche Friedrich Wilhelm, vermöge ſeiner ſinnlichen, wollüſtigen und daher auch ſchwärmeriſchen Phantaſie beherrſchten, die Feinde jeder Verbeſſerung in den hergebrachten religiöſen und politiſchen Einrichtungen, welche Leopold als Kaiſer begünſtigte, nachdem er als Großherzog von Toscana als der größte und geſchickteſte Verbeſſerer unter den Fürſten bekannt geworden war, ſuchten Herzberg zu verdrängen; dazu bot der reichenbacher Congreß die beſte Gelegenheit.

Herzberg unterhandelte in Reichenbach mit den kaiſerlichen Miniſtern. Spielmann, der Bevollmächtigte des öſterreichiſchen Staatskanzlers Kaunitz, ſetzte ſich aber von Reichenbach aus mit dem myſtiſchen und frömmelnden Freunde des Königs von Preußen, mit dem Genoſſen und Handlanger aller ſeiner Lüſte und Thorheiten, dem Generalmajor von Biſchoffswerder, in Verbindung, und gab im Stillen den Unterhandlungen eine ganz andere Richtung. Schon vorher waren England und Holland bewogen worden, gegen Herzbergs Vorſchläge zu proteſtiren (am 30. Juni); dadurch ward den neuen Anträgen, welche aus Wien kamen, unmittelbarer Eingang beim Könige von Preußen verſchafft. Kaunitz nämlich ließ durch den Baron Spielmann, der ſein ganzes Vertrauen beſaß, dem Könige durch Biſchoffswerders Vermittelung anbieten, daß Oeſterreich alle im letzten Kriege gemachten Eroberungen zurückgeben wolle; dies war dem

*) Liegt zwiſchen den Städten Reichenbach und Frankenſtein.

Könige erwünſcht, und Herzberg war ſehr überraſcht, als er plötzlich am 27. Juli Befehl erhielt, ganz andere Präliminar-Artikel zu unterzeichnen, als die, worüber er unterhandelt hatte. In den neuen Artikeln verſprach Leopold, Rußland im Kriege mit den Türken weiter keine Hülfe zu leiſten, den Belgiern ihre aus dem Mittelalter überlieferten Rechte und Vorrechte, den, gerade damals die Mißbräuche des Mittelalters ausrottenden Franzoſen zum Trotz, den holländiſchen Oranienmännern und den engliſchen Conſervativen zur Freude, wieder einzuräumen; dafür wollten Pitt und van Spiegel dem Kaiſer behülflich ſeyn, die ſogenannte belgiſche Republik zu vernichten. Die preußiſche Armee ſollte in ihre Standquartiere zurückkehren, dreißigtauſend Oeſterreicher ſollten nach Belgien marſchiren dürfen. Dies war der weſentliche Inhalt der in Schönewalde unterzeichneten ſogenannten reichenbacher Convention.

Auf dem Grunde dieſer Convention ward am 19. Sept. von den Oeſterreichern ein Waffenſtillſtand mit den Türken in Dſchiurdſchewo (Giorgewo) geſchloſſen und ein Friedenscongreß zu Sziſtowa in Bulgarien gehalten. Auf dieſem Congreß ward freilich vom 30. December 1790 bis zum 4. Auguſt 1791, wo endlich der Friede geſchloſſen ward, allerlei berathſchlagt; allein wir glauben der Verhandlungen nicht erwähnen zu dürfen, da das Weſentliche des Friedens ſchon in der reichenbacher Convention enthalten iſt. Rußland ſetzte nach dem Abſchluß des Friedens mit Schweden den Türkenkrieg auch ohne Oeſterreich fort. Ismail wurde lange vergeblich von Potemkin belagert, es widerſtand der regelmäßigen Belagerung und Einſchließung, und Potemkin, der die Belagerung aufgegeben hatte, beſchloß, dieſe Feſtung auf dieſelbe Weiſe anzugreifen, wie er vorher Oczakow angegriffen hatte. Er erwählte dazu denſelben General, der dieſe Feſtung genommen hatte. Potemkin ſchwelgte damals, ehe er ſich nach Petersburg begab (Oktober 1790) und dort bis kurz vor ſeinem Tode verweilte, in Bender, gleich einem aſiatiſchen Monarchen, dem alle Welt dient. Souwarow, den er nach Ismail beorderte, befand ſich zu Galatſch. Dort

erhielt er den Befehl, ohne alle Rückſicht auf die Zahl von Menſchen, welche aufgeopfert werden müßten, die Feſtung um jeden Preis zu nehmen. Souwarow ſtellte ſich dann, als wenn es auf die Erneuerung der regelmäßigen Belagerung abgeſehen ſey; er vereinigte die zerſtreuten Heerabtheilungen in eine große Belagerungsarmee von etwa vierzigtauſend Mann, und ließ die kleine ruſſiſche Flotte in die Nähe der Stadt kommen, obgleich ſeine eigentliche Abſicht war, auch dieſes Mal, wie vor Oczakow, den ſtrengen Froſt der letzten Tage des Monats December zu benutzen, um die Feſtung mit Sturm zu nehmen. Wäre nicht Ismail nach alter Art ohne Werke mit beſtreichendem Geſchütz (sans ouvrages rasantes) gebaut geweſen, ſo würde ein Feldherr, wie Souwarow, den ohnehin ſehr mörderiſchen Angriff ſchwerlich gewagt haben. Am 21. December ward die Stadt zuerſt wiederholt aufgefordert, wobei Beſatzung und Einwohner mit dem Schickſale der Bevölkerung von Oczakow bedroht wurden; als die Türken ſich nicht ſchrecken ließen, begann am 22. um 4 Uhr Morgens der wüthende Sturm. Erſt um 8 Uhr ward nach einem unerhörten Morden die Mauer erſtiegen; aber in der Stadt begann erſt der heißeſte Kampf. Jede Straße ward eine Feſtung, jedes einzelne Haus ein Bollwerk, und es dauerte bis 12 Uhr, bis man ſtreitend und mordend auf den Marktplatz dringen konnte, wo die Tataren der Krimm, die ſich bei den Türken befanden, vereinigt waren. Dieſe fochten zwei Stunden wie Verzweifelte, und als ſie um 2 Uhr alle zuſammengehauen waren, dauerte der Kampf mit den Türken in den Straßen noch immer fort. Souwarow ließ dann endlich ſeine Reiterei zu den eröffneten Thoren herein, ſie ſprengte durch die Straßen und hieb bis 4 Uhr Alles nieder, was ihr in den Weg kam. Nach dieſem Gemetzel erhielten die Ruſſen die Belohnung welche man ihnen hatte verſprochen gehabt, als ſie zum Sturm und zum gewiſſen Tode geführt wurden; ſie durften nämlich drei Tage hindurch morden und plündern.

Souwarow ſelbſt berichtet in der von ihm abgelegten offiziellen Rechenſchaft über die mörderiſche Unternehmung, die ihm

Potemkin aufgetragen hatte, es ſeyen in den vier Tagen 33,000 Türken getödtet oder tödtlich verletzt, 10,000 gefangen worden. Den Verluſt der Ruſſen giebt er auf 2000 Getödtete und 2500 Verwundete an, eine Zahl, die uns eben ſo unwahrſcheinlich gering, als die gewöhnliche Angabe, daß 15,000 Ruſſen dabei umgekommen ſeyen, übertrieben groß ſcheint. Bei dieſem Sturm waren zwei franzöſiſche Emigranten zugegen, von denen der Eine ſpäter als ruſſiſcher Generalſtatthalter und als franzöſiſcher Miniſter, der Andere als ruſſiſcher General im Kriege gegen ſeine Landsleute berühmt geworden iſt. Der Erſte war der Herzog von Richelieu, oder wie er damals noch hieß, von Fronſac, der Andere der Graf von Langeron. Auch Kutuſow diente bei der Gelegenheit unter Souwarow, und führte die ſechste Angriffslinie.

Um dieſe Zeit war ſchon die ganze Diplomatie und Ariſtokratie Europas überall geſchäftig, die ſtets ſtillſtehenden Türken zu retten, um die gar zu ſchnell und für alle Freunde des Mittelalters höchſt bedenklich fortſchreitenden Franzoſen und Polen aufzuhalten oder zu verderben. Man kam bald dahin, wohin England wollte, daß man von zwei Uebeln das kleinſte wählte, das Reich der Türken ſicherte und die Nationalität der Polen vernichtete. Rußland lehnte übrigens weislich die angebotene engliſche Vermittelung im Kriege mit den Türken auch dann noch ab, als es ſich entſchloſſen hatte, für dieſes Mal die Eroberungen in der Türkei aufzugeben, um ſich in Polen zu entſchädigen, es nahm nur die der befreundeten Dänen an. Jedermann ſah ſchon im vorigen Jahrhunderte ein, daß die Türken, trotz des Friedens, den Rußland damals unterhandelte und ſpäter, im Januar 1792, zu Sziſtowa und Galatſch mit dem Großſultan abſchloß, früher oder ſpäter dem Schickſale nicht entgehen würden, welches ſie in unſerm Jahrhundert getroffen hat.

Potemkin und ſeine Kaiſerin waren nicht undankbar gegen Souwarows Servilität, da er ſchmeichelnd ſich ſelbſt und alle ſeine Verdienſte ihnen zu Füßen legte und Alles ihnen allein zuſchrieb. Ganz anders handelte Repnin, den Potemkin, als er

Land an der Save beſetzen, Schabacz, Widdin, Belgrad einnehmen und, nach der Eroberung von Niſſa, ſich über ganz Servien verbreiten müſſen; es ward aber nur Schabacz allein genommen und die Belagerung von Belgrad, welche im Mai mit großen Koſten begonnen war, auf ausdrücklichen Befehl des Kaiſers gleich nachher wieder aufgegeben. Auf ähnliche Weiſe wurden ſchon damals alle Maßregeln, die man an der ganzen Linie nahm, von Denen, die des Kriegsweſens kundiger ſind, als wir uns zu ſeyn rühmen dürfen, laut getadelt. Die Armee ward durch die Dünſte und peſtilentielle Luft der ungeſunden und feuchten Gegenden an der Save, Drave, Donau ſehr geſchwächt, weil ein Theil der Soldaten durch Krankheiten weggerafft, ein anderer dienſtunfähig gemacht ward. Die Unzufriedenheit über den Kaiſer und ſeinen höfiſchen Lacy und über die ganze Führung des Kriegs ward ſo allgemein, daß ſich Joſeph endlich entſchließen mußte, den alten, gebrechlichen Laudon, der ſeit dem ſiebenjährigen Kriege der eigentliche öſterreichiſche Volksheld war, durch dringende Bitten zu bewegen, ein Commando zu übernehmen. Er hatte ſich vorher mit vollem Rechte mit Alter und Kränklichkeit entſchuldigt, er übernahm gleichwohl in der Mitte Auguſt die Oberanführung eines ihm unabhängig anvertrauten Heers in Croatien.

Als Laudon, der ſich ausdrücklich vorbehalten hatte, daß ihm der Kaiſer keine Verhaltungsbefehle zugehen laſſe, gegen Croatien zog und bald hernach Novo eroberte, mußte der Kaiſer ſelbſt der im Bannat aufgeſtellten Heeresmacht, welche von den Türken furchtbar bedrängt ward, zu Hülfe eilen. Die Armee unter Wartensleben, welche das Bannat hätte decken ſollen, war von den Türken zurückgedrängt worden, und dieſe hatten das Felſenbett, welches ſich die Donau ſechstehalb Stunden oberhalb Neu-Orſowa gebrochen hat, gänzlich in ihre Gewalt gebracht, weil die Oeſterreicher ein ganz unbegreifliches Verſehen begangen hatten. Der ganze nur einen Piſtolenſchuß breite Paß wird durch eine befeſtigte Felskluft, Veteranis Höhle

genannt [83]), beherrſcht, dieſen Poſten hätten die Oeſterreicher, als die türkiſche Hauptmacht am 7. Auguſt bei Alt=Orſowa erſchien, behaupten ſollen und können; das vernachläſſigten ſie. Der öſterreichiſche General ließ ſich nämlich ſchlagen und verlor dreizehn Kanonen, er mußte, als ſeine Verbindung mit der Hauptarmee abgeſchnitten ward, ſich ſoweit zurückziehen, daß die Beſatzung des Poſtens der Höhle ihrem Schickſale überlaſſen blieb. Die Türken opferten dann ſehr viele Menſchen, um ſich dieſer Veteraniſchen Höhle zu bemächtigen, durch deren Beſetzung ſie Herren der ganzen Donauſchiffahrt bis nach Belgrad hinab wurden. Als die Donau verloren war, ſah ſich die kaiſerliche Armee in ihrem Rücken bedroht.

Die Oeſterreicher hatten auch Panczowa geräumt, die ganze Ebene zwiſchen Uipalanka, Panczowa, Weiskirchen und Oppowa war daher den Türken preisgegeben, dadurch ward der Kaiſer genöthigt, mit der Hauptarmee herbeizueilen. Er ließ dreißigtauſend Mann bei Semlin und eilte mit vierzigtauſend Mann Wartensleben zu Hülfe; aber auch dieſer Zug war ſehr unglücklich. Der Kaiſer hatte ſich zwiſchen Salota und Slatina gelagert, dieſe Stellung ward aber bald unhaltbar gefunden, und man brach noch im ſpäten Herbſt (am 20. September) auf, um ein anderes Lager bei Karanſebes zu beziehen. Auf dem Marſche dahin ward auf unbegreifliche Weiſe das Heer von einem paniſchen Schrecken ergriffen, glaubte ſich vom Feinde bedroht, gerieth in Unordnung, und nahm die eignen ſlaviſchen Gränzer und leichten Truppen für feindliche. Die Regimenter feuerten eins auf das andere, man ſuchte einen Feind, wo keiner war, der Kaiſer ſelbſt wollte dem Feuern Einhalt thun und der Verwirrung abhelfen; er ward aber von ſeinem Gefolge getrennt und irrte lange umher; man glaubte ſchon, daß er gefangen ſey, als er endlich von einem einzigen Mann begleitet

---

83) Weil ihn der Feldmarſchall, Graf Veterani, im Jahre 1692 durch den Hauptmann d'Arman mit 300 Mann und fünf Kanonen fünf und vierzig Tage lang gegen die ganze türkiſche Armee vertheidigte.

nach Karanſebes kam. Das Einzelne der ſonderbaren Geſchichte des nächtlichen Marſches und ſeiner Folgen ſcheint uns in dieſe allgemeine Geſchichte nicht zu gehören, man findet es aber vollſtändig und authentiſch in der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift von 1831.

Das Heer unter dem Prinzen von Coburg, der im ſiebenjährigen Kriege gedient hatte, und hernach im Revolutionskriege ſeine Wiſſenſchaft des langſamen, methodiſchen und mechaniſchen Gamaſchendienſts auf eine ſo unglückliche Weiſe gegen die Franzoſen bewies und zugleich in Verbindung mit dem Baron Thugut diplomatiſch politiſch intriguirte, ſtatt mit Clairfait zu fechten, war etwas weniger unglücklich, als das unter Wartensleben und das unter dem Kaiſer. Dieſes Heer, welches Soltikow mit zehn- bis zwölftauſend Ruſſen verſtärken ſollte, war gegen die Moldau und Wallachei beſtimmt, es mußte zwar anfangs dem Gedanken entſagen, Choczim mit Gewalt einzunehmen, welches die Ruſſen im letzten Kriege, ohne einen Schuß zu thun, erobert hatten; doch wurden ihm hernach die Umſtände günſtiger. Die Moldau ward beſetzt, Jaſſy erobert, die in Choczim eingeſchloſſenen, völlig abgeſchnittenen Türken waren daher genöthigt, die Feſtung im Oktober zu räumen. Auf dieſe Weiſe ward man im Oktober Herr von fünf Diſtrikten der Moldau und mehrerer Päſſe der Wallachei und die Hauptarmee konnte ſich aufs neue ausbreiten. Wartensleben legte ſich vor Mahadia, der Kaiſer hielt das Land von Panczowa bis Semlin beſetzt, Laudons Heer machte Eroberungen in Bosnien und Croatien; die kleinen Feſtungen Drosnick, Dubicza, Novi, Schabacz wurden erobert.

Die Ruſſen hatten ſich nach dem Blutbade, welches Souwarow auf der Landzunge von Kinburn unter den Türken angerichtet hatte, lange ruhig verhalten; ſie machten aber durch Beſetzung der Küſten den Türken jede Landung unmöglich, und verſchloſſen ihnen durch die Eroberung der Inſel Bereſan die Mündung des Dnieper. Erſt ſpät im Jahre 1788 rief Potemkin Souwarow von Kinburn her zu ſich, um die Belagerung

von Oczakow zu leiten, dieſer ward aber verwundet, und ſeit er nach Kinburn zurückgebracht war, hatte die Belagerung nur geringen Fortgang. Die Kälte, das Klima, die Gierigkeit Potemkins, die dem Soldaten das Nöthige entzog, vernichtete Tauſende, Krankheiten und furchtbare Kälte wurden den Mangel leidenden Ruſſen weit verderblicher als der Feind. Der Froſt ward endlich ſo furchtbar, daß man Gruben zu Wohnungen graben mußte, derſelbe Froſt bahnte aber auch einen Weg, um die Feſtung auf ruſſiſche Weiſe anzugreifen, das heißt, ohne alle Rückſicht auf die vielen Tauſende, welche geopfert werden mußten, um ſie ein paar Wochen früher einzunehmen. Die Stadt iſt nämlich nach dem ſchwarzen Meer hin durch einen moraſtigen See, der Liman genannt, völlig geſchützt, die Feſtungswerke waren an dieſer Seite weniger feſt, der Moraſt gefroren, Potemkin befahl alſo, von der Seeſeite her zu ſtürmen. Die Ruſſen wurden bei der Gelegenheit grauſam geopfert, denn wenn ein Regiment hingeſtreckt war, mußte ein anderes vorrücken, und ehe am 16. Dezember 1788 die hernach zum Himmel erhobene That der Erſtürmung Oczakows vollbracht werden konnte, waren über viertauſerd Ruſſen getödtet. Zum Erſatz ward ihnen, als ſie ſtürmend in die Stadt drangen, vergönnt, drei Tage lang zu morden und zu rauben, und ſie ſäbelten, wie bekanntlich auch die ſo ſehr geprieſenen Römer zu thun pflegten, wenn ſie einen Orte mit Sturm nahmen, Bürger und Soldaten, Männer, Weiber und Kinder ohne Unterſchied nieder. Daß, wie man gewöhnlich berichtet, zwanzigtauſend Türken bei der Gelegenheit umgekommen ſeyen, wollen wir zwar im Vorbeigehen erwähnen, doch müſſen wir zur Ehre der Ruſſen die Zahl bezweifeln. Die ruſſiſche Heldenthat, welche Potemkin nicht ſelbſt ausführte, ſondern ausführen ließ, ward auch ruſſiſch belohnt. Jeder Soldat, der dabei geweſen war, erhielt eine Ehrenmedaille, Potemkin, der nichts dabei gethan hatte, zog allein reellen Vortheil daraus. Die Kaiſerin hatte früher dem Raſumowsky die Hetmanſtelle entzogen, dieſe ertheilte ſie jetzt dem Potemkin, und außer den bedeutenden Summen, die er bei

der Belagerung aus den für die Armee beſtimmten Geldern an ſich gebracht und bei der Einnahme der Stadt aus der reichen Beute genommen hatte, erhielt er noch hunderttauſend Rubel als Geſchenk.

Der Tod des Sultan Abd-el-Hamed, der im April 1789 erfolgte, hatte keinen Einfluß auf das Verhältniß der Türken zu den Ruſſen, ſein Nachfolger, Selim III. ſetzte im Jahre 1789 den Krieg fort und Souwarow, von ſeiner Wunde geneſen, kehrte zu Potemkins Heer zurück. Repnin verſtand ſich ebenfalls dazu, unter einem hochmüthigen Mann zu dienen, den jedermann fürchtete und anſtaunte, ohne daß irgend jemand im Stande war, eine eigentlich große Eigenſchaft, ein angebornes Talent, oder eine erworbene Fähigkeit bei ihm nachzuweiſen, oder zu bewundern. Die Rolle, welche Potemkin im Jahre 1789 beim Heer ſpielte, war ganz dieſelbe, welche ihn der Major Maſſon um 1790 in Petersburg ſpielen ſah, wir wollen daher, um Charakterſchilderungen, die wir ihrer Allgemeinheit wegen nicht lieben, zu vermeiden, Maſſons Worte beifügen [84]). Wir

84) Masson, Mémoires secrets sur la Russie (Ausgabe von 1804) Vol. I. pag. 160 u. 61 ſagt mit Recht: Je laisserai aux voyageurs le soin de détailler la pompe de ses fêtes, le luxe barbare de sa maison et la valeur de ses brillans; et aux écrivailleurs allemands celui de raconter combien il y avoit de billets de banque reliés en guise de livres dans sa bibliothèque, et combien il payoit les cerises dont il avoit coutume d'offrir tous les premiers jours de l'an un plat à son auguste souveraine; ou ce que coûtoit la soupe de sterlet, qui étoit son mets favori; ou comment il envoyait un courrier à quelques cents lieues pour chercher un melon ou un bouquet à ses maîtresses. Dann folgt 162—163 die Hauptſache: Il créoit ou détruisoit ou brouilloit tout; mais il vivifioit tout. Absent on ne parloit que de lui; présent c'étoit lui seul qu'on voyoit. Les Grands, qui le haïssoient et qui jouoient quelque rôle tandis qu'il étoit à l'armée sembloient à son aspect rentrer en terre et s'anéantir devant lui. Le prince de Ligne, qui lui écrivoit des flagorneries (Er war in ganz Europa bekannt als Meiſter des Hofſtyls und Hofwitzes, wie man ſchon von Ségür und der Frau von Staël lernen kann) disoit: Il y a du gigantesque, du romanesque et du barbaresque dans ce caractère là, et c'étoit vrai. Sa mort laissa un vaste immense dans l'empire, et cette mort

fügen die Worte um ſo lieber bei, als Maſſon als Augenzeuge Potemkin von einer andern Seite faßt, als ein anderer Augenzeuge (Ségür) in den eben aus ihm angeführten Worten thut. Als Souwarow wieder zu Potemkins Armee kam, hatte dieſe ſchon alles Land von Oczakow bis an die Mündungen der Donau beſetzt und ſtand in Jaſſy; Souwarow ward an die Spitze des Heers geſtellt, welches ſich mit den Oeſterreichern verbinden ſollte. Potemkin ſelbſt lag in dieſem Jahre 1789 volle ſieben Monate an den Mündungen der Donau vor Iſmail, während der unmenſchliche Kamenskoi in der Wallachei gleich einem Attila morden, ſengen, brennen und rauben ließ.

Der Kaiſer hatte durch den Feldzug des vorigen Jahrs ſeine ſchwache Geſundheit vollends zu Grunde gerichtet, er mußte die Armee verlaſſen; Lacy, der als guter Hofmann auch noch den Theil der Fehler des letzten Jahrs auf ſich nehmen mußte, der nicht ihm gehörte, ward ebenfalls entfernt; Haddick ſollte ihn erſetzen, dieſer General war aber achtundſiebenzig Jahr alt, er reiste zurück, ehe er noch etwas angeordnet hatte. Laudon erhielt dann den Oberbefehl des ganzen Heers und begann die Belagerung von Belgrad; der Prinz von Coburg behielt aber das Commando der Armee, welche ſich mit den Ruſſen vereinigen ſollte. Dieſer Prinz gab in dem Feldzuge von 1789 ſolche Beweiſe ſeiner Unfähigkeit, große Unternehmungen zu leiten und ſich aus kleinen Verlegenheiten zu helfen, daß allein die Geſchichte des Feldzugs von 1789 den Kaiſer Leopold hätte abhalten ſollen, ihm 1792 das Commando gegen die Franzoſen

---

fut aussi extraordinaire que sa vie. Dann berichtet er, wie er mitten im Kriege ein ganzes Jahr in Petersburg lebte, und ohne daß an Vergiftung zu denken ſey, nach ſeiner Rückkehr zum Heer plötzlich ſtarb, er beginnt: Il avoit passé près d'un an à Petersbourg, se livrant à toutes sortes de plaisirs, même des débauches, oubliant la gloire et étalant ses richesses et son crédit avec un faste insultant. Il recevoit les plus grands de l'empire comme ses valets, daignoit à peine apercevoir *le petit Paul* et passoit quelquefois dans les appartemens de Catherine, les jambes nues, les cheveux épars et en robe de chambre etc.

zu vertrauen, die ganz andere Generale und Soldaten hatten, als die Türken. Selim III. hatte ein bedeutendes Heer aufgeſtellt, dies Heer ward gegen die äußerſte Spitze der Moldau gerichtet, welche Siebenbürgen berührt und von der Wallachei durch einen kleinen Fluß getrennt wird. Dieſer Fluß trennt die kleine Stadt Fockſchani in zwei Hälften, von denen die eine damals der Moldau, die andere der Wallachei angehörte. Der Prinz Coburg zog dort langſam und methodiſch einher, als die türkiſche in der Nähe der erwähnten Stadt gelagerte Heeresmacht ſich plötzlich gegen ihn wandte, und ihn ſo in Schrecken ſetzte, daß er voller Beſorgniß völlig eingeſchloſſen zu werden, ſtatt ſelbſt einen kühnen Entſchluß zu faſſen und zu thun, was Souwarow hernach that, dieſen um ſchnelle Hülfe erſuchte.

Souwarow ſtand bei Belat in der Moldau, er bedachte ſich keinen Augenblick, marſchirte zwölf deutſche Meilen immer in gerader Linie über Berge, durch enge Päſſe und unwegſame Gegenden und gelangte innerhalb ſechsunddreißig Stunden am 30. Juli Abends fünf Uhr zum Heer der Oeſterreicher. Schon an demſelben Abend um elf Uhr ſchickte er dem erſtaunten Prinzen, dem ſolche Raſchheit ganz unerhört und auf dem Exercierplatz nie geſehen vorkam, den Plan des Angriffs auf die Türken, der ſchon um 2 Uhr Morgens beginnen ſollte. Des Prinzen Angſt vor dem türkiſchen Angriffe hätte etwas Komiſches, wenn ſie nicht dadurch ſehr tragiſch würde, daß ihm und Seinesgleichen hernach die Rettung der deutſchen Ehre und der Integrität unſeres Reichs und unſerer Nationalität überlaſſen ward. Er war drei Mal bei Souwarow geweſen und nicht vorgelaſſen worden, er machte auf den Oberbefehl beim Angriff, der ihm als dem Aelteſten gebührt hätte, keinen Anſpruch, ſondern befolgte als Untergeordneter Souwarows Ordre, deren in franzöſiſcher Sprache abgefaßtes Original wir unten beifügen [85]). Bei Fock-

85) Die **ordre géneral** lautet: **Comme l'armée est assez reposée** (von 5—2 Uhr) **elle se mettra en mouvement à deux heures du ma-**

ſchani lagen funfzig- bis ſechzigtauſend Türken, die Ruſſen und Oeſterreicher gingen mit etwa vierzigtauſend Mann über den Fluß Purna und ſtürmten das befeſtigte Lager der Türken mit gefälltem Bajonett, als wenn es eine bloße Feldſchanze geweſen wäre. Das Lager ward mit einem Verluſte von etwa 800 Mann innerhalb einer Stunde genommen, die Reihen des aufgeſtellten türkiſchen Fußvolks löſten ſich auf, ihre Reiterei eilte im Galopp davon, zerſtreute ſich nach allen Seiten und ward mit größter Eile und heftigem Eifer meilenweit verfolgt. Gepäck, Artillerie, die in den Magazinen von Fockſchani aufgehäuften Vorräthe, hundert Fahnen und ſiebenzig Kanonen wurden genommen, die Oeſterreicher hatten dieſelbe Anſtrengung, Ausdauer, Muth bewieſen, als die Ruſſen, hätten ſie einen Feldherrn gehabt, wie Souwarow, ſo würden ſie von dem Siege wunderbare Früchte geerntet haben, ſchon im Auguſt aber ward es ihnen fühlbar, daß ihnen der rechte Anführer mangele.

Souwarow war in die Moldau zurückgekehrt, der Prinz von Coburg kam nicht aus ſeinem Phlegma, er ſah ruhig zu, als die Türken ein neues Heer ſammelten, er ließ den Großvezier ungehindert in die Wallachei einrücken. Die Türken ließen Haſſan Paſcha, der in Jſmail lag, gegen Repnin ausziehen, der Großvezier ſollte gegen den Prinzen von Coburg marſchiren, der bei Martineſti, am Fluſſe Rimnik lag, davon

---

tin. Elle marchera sur trois colonnes. Les troupes impériales auront la droite et la gauche, je serai au centre. On attaquera les postes de l'ennemi avec toutes les forces, sans s'amuser à le chasser des broussailles et des bois qui sont sur la droite, afin d'arriver à la pointe du jour à la Purna qu'on passera pour continuer l'attaque. On dit qu'il n'y a que cinquante mille Turcs et que cinquante mille autres sont à quelques marches en arrière. Il vaudroit mieux, qu'ils fussent ensemble, ils seraient battus dans le même jour, et tout serait fini. Mais puisqu'il en est autrement nous commencerons par ceux-ci et avec la bravoure des troupes et la grâce de Dieu, nous remporterons la victoire.

erhielt man im öſterreichiſchen Lager Kundſchaft, und Coburg, ſtatt ſich ſelbſt zu helfen, wandte ſich wieder an Souwarow. Dieſer hatte ſich ihm ſchon vorher von Belat aus genähert. Des Grosveziers Heer wird, wie es uns ſcheint, ſehr übertrieben, auf hunderttauſend Mann angegeben, es drang ſchnell über Braila (Ibrahil) vor, und nöthigte die Vorſchaaren des Prinzen, der aufs neue von Souwarow Rettung hoffte, ſich in ſein Lager zurückzuziehen. Souwarow erhielt das Schreiben des Prinzen am 16. September, er brach ſogleich auf und ſchon zwei Tage hernach vereinigte er ſich mit den Oeſterreichern in demſelben Augenblicke, als dieſe von den Türken angegriffen werden ſollten.

Die Oeſterreicher bewieſen hernach aufs neue, daß ſie unüberwindlich ſeyen, ſobald ſie nicht, wie gewöhnlich, von Prinzen und Privilegirten, die im Schlaf zu Generalen werden, commandirt würden. Der Prinz von Coburg überließ ſich und ſein Heer bei Martineſti, am Rimnik, wie vorher bei Fockſchani der Leitung Souwarows, und dieſer benutzte das Verſehen der Türken, ſich, ehe ſie eine Schlacht lieferten, ein befeſtigtes Lager errichten zu wollen, um ſie in unvollendeten Schanzen ſtürmend anzugreifen. Der Ausgang war zwar eben ſo rühmlich, als der des Angriffs bei Fockſchani am 31. Juli, der Kampf war aber viel hartnäckiger. Auch dieſes Mal bildeten die Ruſſen den linken Flügel, die Oeſterreicher den rechten und das Mitteltreffen, und ihre vortrefflich bediente Artillerie zerſtreute die Reiterei der Türken, welche die kleine Zahl der Ruſſen einſchließen und abſchneiden wollte. Der Sieg in dem gefährlichen und hartnäckigen Kampfe mit den Türken ward dieſes Mal nicht blos durch die Heftigkeit und durch die Bayonette der öſterreichiſchen und ruſſiſchen Infanterie, ſondern ganz beſonders durch das große Feldherrntalent Souwarows erhalten. Man bewundert ſeine Anordnung, das Dorf Bochſa zu umgehen, die Türken erſt aus dem Gehölze zu treiben, ehe der Hauptangriff gemacht werde, und vor Allem bei einem Feldherrn, der gewohnt war, ſtets und überall eine raſche Entſcheidung zu

ſuchen, die Vorſicht, das Fußvolk nicht bei einem blinden Sturm zu opfern.

Der Sieg war glänzend, die Beute unermeßlich, das türkiſche Heer ward, wie das bei der Art der Zuſammenſetzung türkiſcher Heere unvermeidlich war, zum zweiten Male völlig auseinandergeſprengt, und die Zahl der Getödteten und Verwundeten war bei weitem größer, als bei Fockſchani. Prinz Coburg ward wegen dieſes Siegs, an dem er ziemlich unſchuldig war, Feldmarſchall; Souwarow ward von Joſeph zum Reichsgrafen gemacht, und was mehr war, ſeine Kaiſerin ſetzte einmal einen Mann, der den Beinamen ſelbſt, nicht durch andere, verdient hatte, neben ihren tſchesmenskiſchen Orlow, und ihrem tauriſchen Potemkin, ſie nannte ihn Rimnikſky, nach dem Fluſſe, an dem er geſiegt hatte. Von Seiten des öſterreichiſchen Feldherrn ward, ſobald Souwarow nach Belat in der Moldau zurück marſchirt war, der Sieg nicht weiter benutzt, weil Coburg, der in dieſem Kriege, wie im franzöſiſchen, mehr ein diplomatiſcher General als ein militäriſcher war, nach Fockſchani zurückging, da Laudons Unternehmungen in Servien, Croatien und Bosnien allein eine politiſche Bedeutung für Oeſterreich hatten, wie Potemkins Eroberungen vom Dnieper und Pruth bis zu den Mündungen der Donau für die Ruſſen. Der edle, vom Unglück, von Pfaffen und Privilegirten aller Claſſen verläumdete und gehemmte, von Krankheit niedergeworfene, von England und Preußen, welche in Verbindung mit der Erbſtatthalterin ſeine Belgier in ihrer Empörung unterſtützten, bedrohte Kaiſer, hatte wenigſtens noch in den letzten Monaten ſeines Lebens die Freude des Triumphs ſeiner Waffen über die Türken, und im folgenden Jahre nahm ihn Gott von der Erde, ehe der Preußen Cabalen ihm die Früchte des Siegs rauben konnten. Am 22. September nämlich ſiegte Coburgs Heer bei Martineſti, am 8. October ergab ſich Belgrad an Laudon.

Die Fortſchritte der Ruſſen beunruhigten die für die Exiſtenz des türkiſchen Reichs beſorgten Mächte in den letzten Monaten des Jahrs 1789 auf eine ſolche Weiſe, daß ſie erſt den ſchwe-

diſchen König auf jede Weiſe in ſeinen kriegeriſchen Vorſätzen beſtärkten, und dann eine Republik, nach Art des Mittelalters hierarchiſch ariſtokratiſcher Art, in Belgien hervorriefen. Auch Polen ward aufgefordert, das ruſſiſche Joch abzuwerfen, hernach vernichtet, weil Preußen die Beute an Land und Leuten, die in Polen den Gläubigen entriſſen ward, theilte, um die der Ungläubigen den Ruſſen und Oeſterreichern zu entziehen. Die Ruſſen beſetzten nämlich mit reißender Schnelligkeit noch im Laufe des Jahrs 1789 alle Feſtungen des jetzt mit ihrem Reiche vereinigten Landſtrichs vom Dnieper bis zu den Mündungen der Donau. Galatſch ward vom grauſamen Kamenskoi verbrannt, Akkierman ergab ſich am 15. October, Bender, Chodſebey, Belgrad, Palanka unterwarfen ſich, und England bediente ſich Preußens, weil es rathſamer fand, andere handeln zu laſſen, als mit Rußland durch die gegen ſchwächere Staaten ſtets angewendete Brutalität ganz zu zerfallen.

Graf Herzberg hatte in den erſten Jahren der Regierung Friedrich Wilhelms **II.** von Preußen, ehe dieſer noch ganz in die Gewalt der Maitreſſen, Myſtiker, Obſcuranten und Mitglieder geheimer Orden gekommen war, die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, die ihm Friedrich **II.** übertragen gehabt, behalten, er hatte, was ſchon oben bemerkt iſt, zuerſt den Bund Preußens mit England und den Niederlanden bewirkt, und dann, im Auguſt 1788, die Verbindung von Preußen und England gegen die Abſichten von Rußland und Oeſterreich in Beziehung auf die Türkei zu Stande gebracht. Der Herr von Diez, preußiſcher Geſandter in Conſtantinopel, erhielt am Ende des Jahrs 1789 von Herzberg Auftrag und Vollmacht, ein Bündniß mit den Türken zu ſchließen, in welchem Preußen dem Sultan verbürgte, daß ihm der Beſitz ſeines Reichs in deſſen ganzen bisherigen Umfange unverletzt ſolle erhalten werden, und der Geſandte ſchloß dieſen Tractat am 16. Januar 1790 wirklich ab. Vielleicht übereilte ſich der Geſandte bei der Unterzeichnung dieſes Vertrags; wahrſcheinlicher iſt jedoch, daß dem Herrn von Diez nur darum Ueberſchreitung ſeiner Voll-

machten vorgeworfen ward, weil ſich durch Joſephs Tod die Umſtände ſchon im Anfange März 1790 änderten, Preußen daher die Ratification des Tractats verſchob, oder vielmehr ſie erſt nach fünf Monaten und dann mit vieler Beſchränkung gewährte [86]). Dies geſchah in demſelben Augenblick als Preußen auch den Polen ſeinen Schutz und ſein Bündniß anbot, wenn ſie Danzig und Thorn abtreten würden, wozu ſie ſich freilich nicht verſtehen wollten. Kalkreuth ward jedoch nach Warſchau geſchickt, um, wie es hieß, ein Heer von Polen und Preußen anzuführen, welches den Türken zu Hülfe geſchickt werden ſollte. Ein anderes preußiſches Heer ſtand an der Grenze von Gallizien, die preußiſche Hauptarmee ward in Schleſien geſammelt, ſo daß zur Zeit, als Joſeph II. am 20. Febr. 1790 ſtarb, Preußen im Begriff zu ſeyn ſchien, den Krieg mit Oeſterreich zu beginnen. Auch in der erſten Zeit der Regierung Leopolds II. wurden die Rüſtungen eifrig fortgeſetzt. Der König von Preußen ſelbſt traf nebſt dem Herzoge von Braunſchweig und dem Feldmarſchall Möllendorf in Schleſien ein, weil Herzbergs Unterhandlungen mit den kaiſerlichen Miniſtern zu keinem Reſultat führten, es wurden aber plötzlich alle früheren Schwierigkeiten durch unmittelbare Uebereinkunft der beiden Regenten beſeitigt. Leopold II. hatte nämlich im März 1790 kaum die Regierung angetreten, als er ſchon am Ende des Monats eine Correſpondenz mit dem Könige von Preußen begann, welche Herzbergs Plane vereitelte.

Dieſer ausgezeichnete Gelehrte und Staatsmann hatte nicht darauf beſtanden, wie nachher geſchah, daß Oeſterreich alle ſeine, von Laudon gemachten Eroberungen an der Save, Drave und Donau herausgeben ſolle, ſondern hatte auf die Verbindung

86) Preußen zögerte bis zum Juni 1790 und ließ dann Alles aus, was dem Tractat, der blos defenſiv ſeyn ſollte, das Anſehen eines offenſiven hätte geben können, auch ward die Bürgſchaft für die Integrität des türkiſchen Reichs, welche nach den vom Herrn von Diez unterzeichneten Artikeln auch die Krimm hätte begreifen können, ausdrücklich auf den Status ante bellum beſchränkt.

Anjala, waren ebenfalls verhaftet worden, ſie wurden nach Stockholm gebracht, um dort vor ein Kriegsgericht geſtellt zu werden. Dies war die Einleitung zu der neuen Revolution, oder Veränderung der Conſtitution, welche der König jetzt mit Einwilligung des eingeſchreckten und ſeiner dreiſten Führer beraubten Ritterſtandes, über deſſen Freunde und Verwandte das Schwerdt des Kriegs- und Armeegeſetzes ſchwebte, zu erlangen dachte.

Er verſammelte gleich am Tage nach der Verhaftung der Häupter der Oppoſition, am 21. Februar 1789, alle vier Stände und erklärte in dieſer Verſammlung (Plenum), daß er weit entfernt ſey, dem ganzen Adel zuzuſchreiben, was einzelne Mitglieder deſſelben verſchuldet hätten, er lege daher im vollen Vertrauen den Ständen den Vorſchlag einer neuen Vermehrung der königlichen Gewalt vor. Der Vorſchlag war in dem unter dem Namen der Vereinigungs- und Sicherheitsacte bekannten Actenſtücke enthalten, und enthielt ſehr weislich neben der Abſchaffung der Beſchränkungen der königlichen Gewalt, welche Guſtav um 1772 hatte beſtehen laſſen, zugleich eine Beſchränkung der Adelsrechte zum Vortheil der drei andern Stände. Es ſollten, hieß es darin, künftig ſowohl höhere als niedere Stellen den Bürgerlichen, wie dem Adel offen ſtehen, und der Bürgerliche, wie der Adliche ſollte in Zukunft nicht anders, als wegen Verbrechen verhaftet werden dürfen; endlich ſollten Bürger und Bauern mit eben dem Rechte, als der Adel, liegende Güter jeder Art erwerben und beſitzen können. Die Artikel zu Gunſten ſeiner monarchiſchen Gewalt waren:

Der König ſolle künftig das Reich allein und nach ſeinem Gutbefinden regieren, Krieg und Frieden beſchließen, alle Aemter vergeben, Recht und Gerechtigkeit verwalten laſſen. Es ſolle alſo der Reichsrath keine politiſchen Rechte mehr haben, ſondern blos höchſter Gerichtshof bleiben, und auch der Reichstag ſolle nur über außerordentliche Abgaben und überhaupt nur über die Dinge gefragt werden, die der König für nöthig halte, an ihn zu bringen. Die drei anderen Stände nahmen

dieſe Sicherheitsacte ſogleich an, der Adel verweigerte ſeine Unterſchrift ganz hartnäckig. Der Streit dauerte bis in die Mitte des Monats März und noch am 16. März beantwortete der Adel die feierliche Aufforderung zur Unterſchrift ganz entſchieden ablehnend. Der König nahm alsdann keine weitere Rückſicht darauf, daß der Reichsrath von 1786, als er beſchloß, daß Alles, was von drei Ständen bewilligt ſey, Geſetz werden ſolle, ausdrücklich Grundgeſetze, Privilegien, Steuerbewilligungen ausgenommen hatte, und befahl dem Landmarſchall, Grafen Löwenhaupt, im Namen der Ritterſchaft und des Adels zu unterſchreiben. Freilich ſchrie und proteſtirte der Adel, wendete ſich ſogar an die damals ſchon alles Alte, mochte es gut oder ſchlecht ſeyn, aufrecht haltende preußiſche Regierung; doch wußte König Guſtav endlich ſeinen Zweck zu erreichen. Er ſchreckte dabei den Adel nicht blos durch Hinweiſung auf Soldaten und Volksbewegung, ſondern er wußte ihn auch durch freundliche Worte und Reden, die er meiſterhaft zu gebrauchen verſtand, zu gewinnen.

Der König fuhr ſelbſt ins Ritterhaus, erſchien dort umgeben von dem Volke, das ihn jauchzend und jubelnd, den Adel tobend und drohend begrüßte; außerdem hatte der König, der drei Stunden im Saale der erbitterten Caſte verharrte, der Garde zu Pferde Befehl gegeben, auf jeden Befehl bereit zu ſeyn. Wir wagen daher auch nicht zu entſcheiden, ob der König, wie ſeine Lobredner behaupten, in den drei Stunden durch Beredſamkeit den Widerſtand beſiegte, oder ob, wie aus der Geſchichte ſeiner wenige Jahre hernach von den Häuptern der Ritterſchaft vollbrachten Ermordung hervorzugehen ſcheint, der Adel von zwei drohenden Uebeln das kleinſte wählte, als er die Acte unterſchrieb. Nachdem der Ritterſtand unterſchrieben hatte, ward der Reichstag am 28. April entlaſſen und des Königs Zweck war erreicht. Er war jetzt Dictator und Selbſtherrſcher, die Stände hatten die Staatsſchulden übernommen, die Anlehen, welche die Krone machen wollte, waren von ihnen ver-

bürgt, die zur Fortſetzung des Kriegs mit Rußland nöthigen Gelder waren bewilligt worden. Dafür ward dann auch mit den Adelshäuptern gelinde verfahren [80]). Durch die Beſtrafung der Urheber des Aufſtandes in Finnland wurden zu dieſer Zeit alle höheren ſchwediſchen Offiziere vom Heere entfernt, und das Commando kam an die treugebliebenen Deutſchen, die, wie ihre Standesgenoſſen in deutſchen Heeren, von Conſtitution nichts wußten oder wiſſen wollten, ſondern nur militäriſche Ehre, militäriſchen Gehorſam und Avancement kannten.

Rußland hatte indeſſen den Zweck, den es bei Anſtiftung der Empörung der ſchwediſchen Junkerſchaft gehabt hatte, völlig erreicht; die günſtige Zeit zum Kriegführen war für den König von Schweden vorüber; die Ruſſen waren mit ihren Anſtalten, die an Schweden gränzenden Provinzen zu ſchützen, zu Waſſer und zu Lande fertig geworden. Ganz unwürdig der ritterlichen Geſinnung, die König Guſtav affectirte, war das Project, die ruſſiſche Flotte im Hafen von Copenhagen zu verbrennen, wozu man ordentliche und ehrliche Leute nicht gebrauchen konnte, ſondern ſich an Abenteurer und Mordbrenner wenden mußte [81]).

---

80) Arndt, dem wir, wo es nur immer möglich iſt, ſtets mit Vergnügen folgen, ſagt in dieſer Beziehung, Seite 119: Unter den am zwanzigſten Februar 1789 weggeführten Mitgliedern des Ritterſtandes waren die Grafen Axel Ferſen, Horn, de Geer, der Director Fritzky, ein wirklich edler und patriotiſcher Mann, und Oberſten Armfelt, Schwarzer (ein Pommer), Marlean die bedeutendſten. Sie wurden ungefähr einen Monat im Schloſſe Friedrichshof am Thiergarten in anſtändiger Herrenhaft gehalten und dann wieder freigelaſſen. Auch in Finnland ward über die Regimentsbefehlshaber und Oberſten Gericht gehalten und faſt alle nebſt den Häuptern des Anjalabundes wurden als Hochverräther zum Tode verurtheilt. Guſtav zeigte ſich auch hier wieder als der Milde: ein Einziger, der Oberſt Freiherr von Häſtsko (Hufeiſen), ein geborner Finne, büßte mit dem Kopfe, einige wurden nach der neulich von Frankreich eingetauſchten weſtindiſchen Inſel Barthelémy abgeführt, unter dieſen war der Oberſt Montgommery. Andere wurden übers Meer nach Deutſchland verwieſen, die Uebrigen begnadigt.

81) Albedyl, dem Guſtav den Titel Chargé d'Affaires in Copenhagen gab, Benzelſtierna, der Irländer O'Brien, der Engländer Shields und andere.

Als der König wieder beim Heer in Finnland erſchienen war, ſtritten ſeine Schweden ſehr tapfer, er ſelbſt aber ſpielte wieder den Helden und Feldherrn und ſchadete dem Erfolge durch ſeine unverſtändige Einmiſchung in die Leitung des Krieges. Sowohl Ruſſen als Schweden verloren in mörderiſchen Gefechten von der Mitte Juni bis Ende Juli viele Menſchen, ohne daß irgend etwas dabei gewonnen ward, als militäriſche Ehre auf beiden Seiten. Zur See waren indeſſen die Schweden unglücklich, es würde ihnen daher nicht einmal etwas gefruchtet haben, wenn ſie auch zu Lande Vortheile errungen hätten.

Die Flotte der Schiffe mit plattem Schiffsboden, gebaut, um in den Meeren, voll nur leicht mit Waſſer bedeckter Klippen, nahe an der Küſte zu fahren und zu ſtreiten, welche deßhalb Scheerenflotte genannt ward, commandirte der Admiral Ehrenſwerd, die ruſſiſche Scheerenflotte der Prinz von Naſſau-Siegen, der kurz vorher als Befehlshaber der ruſſiſchen Flotte im ſchwarzen Meer mit Potemkin in Streit gerathen und deßhalb in die Oſtſee geſchickt war. Die ruſſiſche Flotte von Linienſchiffen commandirte der Admiral Tſchitſchakow, der eine bedeutende Zahl erfahrner brittiſcher Seeoffiziere unter ſich hatte. Schon am ſechs und zwanzigſten Juni traf dieſe Flotte auf die ſchwediſche, unter Herzog Karl, und ward in einem Gefecht zwiſchen Bornholm und Gothland ſo beſchädigt, daß ſie nach Karlscrona zurückkehren mußte. Der unglückliche Ausgang des Treffens ward allgemein einer Treuloſigkeit zugeſchrieben, welche einige der aus dem Adel gewählten Seeoffiziere bewieſen hätten, die aus böſem Willen unthätig geblieben ſeyen. Dies war mehr als Verdacht und böſe Nachrede, denn der Admiral Lilienhorn ward deßhalb verhaftet und vor Gericht geſtellt. Zu Lande war offenbar die Einmiſchung des Königs in die Leitung des Heers ganz allein Schuld an dem Verluſt, den es im Auguſt erlitt, als es genöthigt ward, das ruſſiſche Gebiet zu räumen, nachdem es am 28. Juni bei Davidſtadt und am 3. Juni bei Likala kleine Heerabtheilungen der Ruſſen zum Rückzuge genöthigt hatte. Der König beharrte auf ſeinen Gedanken, ſich den Weg nach Pe-

tersburg bahnen und deßhalb Friedrichshamm erſtürmen zu wollen. Den Plan der Ausführung gab er an, obgleich er ſich eigentlich nur als Freiwilliger bei ſeinem Heere befand. Er veranlaßte auf dieſe Weiſe, daß das ſchwediſche Landheer an demſelben 24. Auguſt einen bedeutenden Verluſt erlitt, an welchem die ruſſiſche Scheerenflotte bei Rogenſalm einen Sieg über die ſchwediſche erfocht. Der Sturm auf Friedrichshamm, der auf Befehl des Königs von den drei Generalen Siegroth, Kaulbart, Platen gewagt ward, mißglückte nämlich und das ſchwediſche Heer mußte zurückgehen; die Scheerenflotte ward zweimal geſchlagen. Der erſte Sieg der Ruſſen bei Rogenſalm ward zwar dem Prinzen von Naſſau-Siegen zugeſchrieben, dieſer hatte aber drei oder vier Leute um ſich, die daſſelbe Verdienſt um ihn hatten, als die Britten um den Admiral Tſchitſchakow. Am 1. September erlitt die ſchwediſche Scheerenflotte bei Högfors Verluſt, und auch die Landarmee, bei welcher ſich der König ſelbſt befand, wurde dort zum Rückzuge genöthigt. Uebrigens war der Menſchenverluſt groß, der Nachtheil gering; denn die ſchwediſche Armee blieb bis im Spätherbſt und Winter ganz nahe an den ruſſiſchen Gränzen liegen.

Im Winter entfernte ſich zwar Guſtav von ſeinem Heere, er erſchien aber ſchon im März 1790 wieder bei demſelben und hatte dafür geſorgt, daß jetzt Alles vorhanden war, was in den beiden vorigen Jahren gefehlt hatte. Er eroberte in Finnland am 15. April die wichtigen Poſten Kärnakosky und Pardakoffsky bei Wilmanſtrand, ſeine Schweden ſiegten bei Walkiala und ſchlugen am dreißigſten die Ruſſen, als ſie die beiden erwähnten Poſten wieder erobern wollten. Die Schweden wurden hernach am 4. und 5. Mai vom ruſſiſchen General Numſen bei Aberfors geſchlagen und verloren ein Dutzend Kanonen. Der König ließ gleich darauf, nachdem er Pardakoffsky, den Schlüſſel des Sawolax, wieder genommen hatte, einen Theil ſeiner Landarmee auf der Scheerenflotte, deren Commando er ſelbſt übernahm, einſchiffen, das übrige Heer ſollte hart am Ufer her gegen Petersburg vordringen, im Vertrauen auf die Flotte,

welche ſie im Fall einer Niederlage zur See in Sicherheit bringen könne. Dieſe Flotte beſtand aus 19 großen Schiffen, 27 Galeeren und einer Anzahl von Kanonenbooten, welche zuſammen gegen zweitauſend Kanonen an Bord hatten. Zur Ausführung des königlichen, unter den damaligen Umſtänden ganz abenteuerlichen Unternehmens gehörte als unerläßliche Bedingung, daß Friedrichshamm in Eile und mit Sturm genommen würde. Den dritten Verſuch des Sturms machte der König, der am 15. in der Nähe der Stadt zur See mit günſtigem Erfolg geſtritten hatte, am 17. und 18. Mai, und auch dieſes Mal, ohne durch den erlittenen Menſchenverluſt ſeinen Zweck zu erreichen. Er beharrte gleichwohl, obgleich der Weg zu Lande geſperrt blieb, auf dem Vorſatze, die Kaiſerin in ihrer Reſidenz zu erſchrecken.

Nachdem noch eine größere Anzahl ſchwediſcher Truppen als vorher eingeſchifft war, erreichte der König Wyburg und ſetzte am 2. Juni 1790 neun Meilen von Petersburg, bei Blörke, eine Heerabtheilung ans Land; der Erfolg der tollkühnen Unternehmnng hing aber ganz allein davon ab, daß er Herr der See blieb. Um die Ueberlegenheit zur See zu behaupten, ſollte Herzog Karl die zwei ruſſiſchen Flotten, von denen die eine in Kronſtadt, die andere in Reval lag, an der Vereinigung hindern, er mußte auch am dritten Juni die kronſtädter Flotte aufſuchen und ſich mit ihr in ein Gefecht einlaſſen. König Guſtav miſchte ſich aber auch ins Seeweſen. Herzog Karl mußte auf ſeinen Befehl die Stellung zwiſchen den beiden ruſſiſchen Flotten aufgeben und ſich der Scheerenflotte nähern [82]). Durch die Entfernung der ſchwediſchen Flotte erhielten die Ruſſen Gele-

---

82) Nach Arndt S. 123. Der König war offenbar Schuld, weil er überall ungeſchickt war, nichts gründlich wußte und doch überall den Helden und den Kenner ſpielte. Das ſpürt man auch an dem panegyriſchen Tone aller deutſchen und ſchwediſchen Geſchichten dieſes Feldzugs. Arndt ſagt: Hier zog der König wider den Rath mehrerer Admirale die große Flotte zu der Scheerenflotte mitten zwiſchen den Scheeren und Inſeln durch in die Bucht hinein.

genheit, an demſelben ſechsten Juni, an welchem der Herzog im Wiburgsſunde angekommen war, ihre beiden Flotten zu vereinigen. Von dieſer vereinigten Flotte von dreißig ruſſiſchen Kriegsſchiffen und achtzehn Fregatten ward die ſchwediſche eingeſchloſſen, ſie behauptete jedoch ihre Verbindung mit der Scheerenflotte. Wir finden in den Nachrichten, die wir benutzen, daß beide ſchwediſche Flotten ganz verloren geweſen ſeyn würden, wenn die beiden ruſſiſchen Admirale tüchtige Seeoffiziere geweſen wären. Der Capitän Peliſſier, der in Holland gedient hatte, gab nämlich dem Admiral Tſchitſchakow einen Rath, den er hätte befolgen ſollen, wenn er nicht zu eingebildet geweſen wäre; Peliſſier zeigte ſogar den Generalen Suchtelen und Soltikow den Ort, wo ſie Batterien von vier und zwanzig Pfündern errichten müßten, um den Schweden die Ausfahrt aus der Bucht unmöglich zu machen; man ſchenkte ihm aber kein Gehör. Der Prinz von Naſſau=Siegen zeigte ſich als Befehlshaber eben ſo ungeſchickt, als Tſchitſchakow als Admiral der andern Flotte. Wenn des Herzogs Karl Rath gegolten hätte, ſo hätten die Ruſſen ohne Kampf geſiegt; dieſes Mal retteten aber König Guſtav und Stedingk die Ehre des ſchwediſchen Namens.

Die Schweden waren in der Bucht von Wiburg ſeit drei Wochen enge eingeſchloſſen gehalten worden, und am Ende Juni aufs Aeußerſte gebracht, als im Anfange Juli großer Kriegsrath gehalten ward. Herzog Karl und viele andere ſtimmten in dieſem Kriegsrathe für eine Capitulation; der König und Stedingk waren für einen verzweifelten Verſuch, ſich einen Ausweg zu brechen. Dieſer Verſuch, der am dritten Juli gemacht ward, gelang nur durch Tſchitſchakows Verſehen inſoweit, daß die ſchwediſche Flotte wenigſtens zum Treffen kam, da ſie der ruſſiſche Admiral, wenn er gutem Rath gefolgt wäre, am Auslaufen hätte hindern können. Die Schweden wagten übrigens nicht blos ihre Flotte, ſondern auch ihre Armee, da ſie den Kern der Truppen, deren ſie gegen die Ruſſen zu Lande bedurften, bei der Gelegenheit auf ihren Schiffen hatten. Sie verloren daher in dieſem Treffen nicht blos ſieben Linienſchiffe,

drei Fregatten und mehr als dreißig Galeeren und Kanonenboote, ſondern faſt die ganze königliche Garde, die Upländer und der Königin Regiment, die ſechs bis ſieben tauſend Mann betragen mochten, welche auf der Flotte eingeſchifft waren, wurden in dieſem Treffen im Wiburgſunde vernichtet. Während die größeren ſchwediſchen Schiffe die offene See ſuchten, hatte ſich die Scheerenflotte in eine Bucht gezogen, welche ſich ſeitwärts nach Friedrichshamm hinzieht. Dieſe Bucht, der Suenskeſund genannt, wird nach der Seite von Friedrichshamm hin durch eine ganze Gruppe von Inſeln ſchwer zugänglich gemacht, ſie iſt aber durch den offenen Hafen Asph zugänglich, und von dieſer Seite her beſchloß der Prinz von Naſſau-Siegen die ſchwediſche Scheerenflotte mit der ruſſiſchen in ihrem Zufluchtsorte anzugreifen.

Die ſchwediſchen Schiffe waren bei dieſem Angriffe der Ruſſen durch Klippen geſchützt, die ruſſiſchen Seeleute waren, als der Prinz am 9. Juli angriff, ermüdet und ſeine Schlachtbefehle waren ſo ungeſchickt, daß der König von Schweden an dieſem und am folgenden Tage einen glänzenden Sieg erfocht. Der Verluſt der Ruſſen in dieſem Treffen war ſo groß, daß ſie ſeit dem ſiebenjährigen Kriege keinen größern erlitten hatten. Fünf und fünfzig Schiffe wurden genommen, eine Anzahl anderer vernichtet, und vierzehntauſend Ruſſen gefangen oder getödtet. Der veränderliche König von Schweden hatte indeſſen den Heldentraum der Demüthigung Rußlands ausgeträumt, er begann ſchon nach Frankreich zu blicken, und ſchon im folgenden Jahr träumte er ſeinen monarchiſchen Traum zu Gunſten der franzöſiſchen Emigranten. Der Gedanke, der Cucupeter oder Gottfried von Bouillon des ariſtokratiſch-monarchiſchen Kreuzzugs gegen Frankreich zu werden, den damals Burke im engliſchen Parlamente und in ſeinem Buche über die franzöſiſche Revolution verkündigte, war um 1790 ſchon in ihm erwacht, und die ruſſiſche Kaiſerin wußte ihn in ſeinem wachenden Träumen zu beſtärken; außerdem waren ſeine Mittel erſchöpft, er nahm daher den Antrag des ſpaniſchen Geſandten, Galvez, einen

Frieden zwiſchen Schweden und Rußland zu vermitteln, bereitwillig an.

Der Friede, der zu Werelä (Varela), am Fluſſe Kymene, zwiſchen Rußland und Schweden am 14. Auguſt 1790 geſchloſſen ward, brachte ans Licht, wie leer Guſtavs Glanz und wie wenig reell und ſolid ſein Streben ſey. Es zeigte ſich, daß alles Blut umſonſt vergoſſen, alle Schätze des ärmſten Reichs muthwillig verſchwendet worden; denn Alles blieb, wie es im Frühjahr 1788 geweſen war.

§. 3.

Oeſterreich und Rußland im Türkenkriege.

Wir haben oben berichtet, auf welche Weiſe Potemkin erſt den Kaiſer Joſeph für ſeine Plane gewann, dann höchſt unbillige Forderungen an die Türken machte, und ſie endlich durch die von den ruſſiſchen Emiſſarien angeſponnenen Verbindungen mit den Unzufriedenen in allen Provinzen zu einer übereilten Kriegserklärung trieb, welche Oeſterreich den Vorwand gab, am Kriege Theil zu nehmen. Frankreich war damals durch ſeinen Bund mit Oeſterreich gefeſſelt, England unterhandelte über einen vortheilhaften Handelstractat mit Rußland, Schweden war daher am Ende 1787 der einzige Bundesgenoſſe, von dem ſich die Türken eine unmittelbare Hülfe verſprechen konnten. Joſeph II. hatte vorgezogen, ſtatt Subſidien zu zahlen oder Hülfstruppen zu ſtellen, wie der Tractat forderte, ſich ganz an Rußland anzuſchließen, um die Eroberungen zu theilen. Erſt in unſern Tagen ſind die offiziellen Rechnungen über die Anſtalten Joſephs zum Türkenkriege, und über die Summen, welche darauf gewendet wurden, bekannt geworden, wir ſehen daraus, daß Nichts geſpart ward, dennoch fehlte es, als es galt, überall und an Allem, weil, wie hernach in den folgenden Kriegen, die Ariſtokratie der Beamten es in Oeſterreich unmöglich macht, den Schuldigen zu erreichen, ſobald er einer höhern Claſſe angehört. Man ſpeculirt als Diplomat, als General, als Mini-

ſter, als Lieferant; dieſes Herkommen erbitterte den Kaiſer Joſeph oft ſo, daß er mit Gewalt hineinfuhr, Strafen willkürlich verhängte oder ſchärfte; beſſer ward es dadurch damals in Oeſterreich ebenſowenig, als es jetzt in Rußland dadurch beſſer wird.

Die Nachrichten über den erſten Feldzug der Oeſterreicher ſind im Jahre 1831 erſt aus offiziellen Quellen in der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift bekannt gemacht worden, es iſt daher vielleicht paſſend, einige dort gegebene beſondere Notizen hier einzurücken. Die ganze Armee ſtand am Ende des Jahrs 1787 ſchlagfertig bereit, und dies zwar in einer von den Gebirgen am adriatiſchen Meer bis zu den Karpathen ſich erſtreckenden ungeheuern Linie, welche durch die eigentliche Hauptarmee und fünf Heerabtheilungen gebildet ward. Unglücklicherweiſe wollte Kaiſer Joſeph ſelbſt unter der ungeſchickten Leitung ſeines militäriſchen Mentors, Lacy, der, wie ſpäter ſein Schüler und Handlanger, Mack, ein guter Exerciermeiſter, Planmacher, Augendiener, aber kein Feldherr war, die Hauptarmee commandiren. Dieſe Hauptarmee beſtand aus fünf und zwanzigtauſend Mann Fußvolk und zwei und zwanzigtauſend Reitern, alle ſechs Heere zuſammen betrugen 36,000 Reiter, 245,000 Mann zu Fuß, welche 898 Stück Feldgeſchütz mit ſich führten.

Im Februar 1788 erklärten zugleich Rußland und Oeſterreich den Türken den Krieg; aber ſchon im Auguſt deſſelben Jahrs ſchloſſen Preußen und England einen Bund, deſſen Bedingungen beſonders darauf berechnet waren, daß vermöge dieſes Bundes Preußen in den Stand geſetzt werde, die Vergrößerung der öſterreichiſchen Macht allenfalls mit Gewalt der Waffen zu verhindern. Dies war in dem Jahre 1788 übrigens nicht nöthig, weil der König von Schweden durch ſeinen raſchen Angriff die Ruſſen hinderte, mit ihrer gewohnten Raſchheit vorwärts zu eilen, und Kaiſer Joſeph durch ſeine Anweſenheit beim Heer die Wirkung ſeiner ungeheuern Rüſtungen vereitelte. Nach der Meinung der beſten Kritiker der Unternehmungen dieſes Feldzugs, hätte die kaiſerliche Hauptarmee das

Land an der Save beſetzen, Schabacz, Widdin, Belgrad einnehmen und, nach der Eroberung von Niſſa, ſich über ganz Servien verbreiten müſſen; es ward aber nur Schabacz allein genommen und die Belagerung von Belgrad, welche im Mai mit großen Koſten begonnen war, auf ausdrücklichen Befehl des Kaiſers gleich nachher wieder aufgegeben. Auf ähnliche Weiſe wurden ſchon damals alle Maßregeln, die man an der ganzen Linie nahm, von Denen, die des Kriegsweſens kundiger ſind, als wir uns zu ſeyn rühmen dürfen, laut getadelt. Die Armee ward durch die Dünſte und peſtilentielle Luft der ungeſunden und feuchten Gegenden an der Save, Drave, Donau ſehr geſchwächt, weil ein Theil der Soldaten durch Krankheiten weggerafft, ein anderer dienſtunfähig gemacht ward. Die Unzufriedenheit über den Kaiſer und ſeinen höfiſchen Lacy und über die ganze Führung des Kriegs ward ſo allgemein, daß ſich Joſeph endlich entſchließen mußte, den alten, gebrechlichen Laudon, der ſeit dem ſiebenjährigen Kriege der eigentliche öſterreichiſche Volksheld war, durch dringende Bitten zu bewegen, ein Commando zu übernehmen. Er hatte ſich vorher mit vollem Rechte mit Alter und Kränklichkeit entſchuldigt, er übernahm gleichwohl in der Mitte Auguſt die Oberanführung eines ihm unabhängig anvertrauten Heers in Croatien.

Als Laudon, der ſich ausdrücklich vorbehalten hatte, daß ihm der Kaiſer keine Verhaltungsbefehle zugehen laſſe, gegen Croatien zog und bald hernach Novo eroberte, mußte der Kaiſer ſelbſt der im Bannat aufgeſtellten Heeresmacht, welche von den Türken furchtbar bedrängt ward, zu Hülfe eilen. Die Armee unter Wartensleben, welche das Bannat hätte decken ſollen, war von den Türken zurückgedrängt worden, und dieſe hatten das Felſenbett, welches ſich die Donau ſechstehalb Stunden oberhalb Neu-Orſowa gebrochen hat, gänzlich in ihre Gewalt gebracht, weil die Oeſterreicher ein ganz unbegreifliches Verſehen begangen hatten. Der ganze nur einen Piſtolenſchuß breite Paß wird durch eine befeſtigte Felskluft, Veteranis Höhle

genannt [83]), beherrſcht, dieſen Poſten hätten die Oeſterreicher, als die türkiſche Hauptmacht am 7. Auguſt bei Alt-Orſowa erſchien, behaupten ſollen und können; das vernachläſſigten ſie. Der öſterreichiſche General ließ ſich nämlich ſchlagen und verlor dreizehn Kanonen, er mußte, als ſeine Verbindung mit der Hauptarmee abgeſchnitten ward, ſich ſoweit zurückziehen, daß die Beſatzung des Poſtens der Höhle ihrem Schickſale überlaſſen blieb. Die Türken opferten dann ſehr viele Menſchen, um ſich dieſer Veteraniſchen Höhle zu bemächtigen, durch deren Beſetzung ſie Herren der ganzen Donauſchiffahrt bis nach Belgrad hinab wurden. Als die Donau verloren war, ſah ſich die kaiſerliche Armee in ihrem Rücken bedroht.

Die Oeſterreicher hatten auch Panczowa geräumt, die ganze Ebene zwiſchen Uipalanka, Panczowa, Weiskirchen und Oppowa war daher den Türken preisgegeben, dadurch ward der Kaiſer genöthigt, mit der Hauptarmee herbeizueilen. Er ließ dreißigtauſend Mann bei Semlin und eilte mit vierzigtauſend Mann Wartensleben zu Hülfe; aber auch dieſer Zug war ſehr unglücklich. Der Kaiſer hatte ſich zwiſchen Salota und Slatina gelagert, dieſe Stellung ward aber bald unhaltbar gefunden, und man brach noch im ſpäten Herbſt (am 20. September) auf, um ein anderes Lager bei Karanſebes zu beziehen. Auf dem Marſche dahin ward auf unbegreifliche Weiſe das Heer von einem paniſchen Schrecken ergriffen, glaubte ſich vom Feinde bedroht, gerieth in Unordnung, und nahm die eignen ſlaviſchen Gränzer und leichten Truppen für feindliche. Die Regimenter feuerten eins auf das andere, man ſuchte einen Feind, wo keiner war, der Kaiſer ſelbſt wollte dem Feuern Einhalt thun und der Verwirrung abhelfen; er ward aber von ſeinem Gefolge getrennt und irrte lange umher; man glaubte ſchon, daß er gefangen ſey, als er endlich von einem einzigen Mann begleitet

83) Weil ihn der Feldmarſchall, Graf Veterani, im Jahre 1692 durch den Hauptmann d'Arman mit 300 Mann und fünf Kanonen fünf und vierzig Tage lang gegen die ganze türkiſche Armee vertheidigte.

nach Karanſebes kam. Das Einzelne der ſonderbaren Geſchichte des nächtlichen Marſches und ſeiner Folgen ſcheint uns in dieſe allgemeine Geſchichte nicht zu gehören, man findet es aber vollſtändig und authentiſch in der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift von 1831.

Das Heer unter dem Prinzen von Coburg, der im ſiebenjährigen Kriege gedient hatte, und hernach im Revolutionskriege ſeine Wiſſenſchaft des langſamen, methodiſchen und mechaniſchen Gamaſchendienſts auf eine ſo unglückliche Weiſe gegen die Franzoſen bewies und zugleich in Verbindung mit dem Baron Thugut diplomatiſch politiſch intriguirte, ſtatt mit Clairfait zu fechten, war etwas weniger unglücklich, als das unter Wartensleben und das unter dem Kaiſer. Dieſes Heer, welches Soltikow mit zehn- bis zwölftauſend Ruſſen verſtärken ſollte, war gegen die Moldau und Wallachei beſtimmt, es mußte zwar anfangs dem Gedanken entſagen, Choczim mit Gewalt einzunehmen, welches die Ruſſen im letzten Kriege, ohne einen Schuß zu thun, erobert hatten; doch wurden ihm hernach die Umſtände günſtiger. Die Moldau ward beſetzt, Jaſſy erobert, die in Choczim eingeſchloſſenen, völlig abgeſchnittenen Türken waren daher genöthigt, die Feſtung im Oktober zu räumen. Auf dieſe Weiſe ward man im Oktober Herr von fünf Diſtrikten der Moldau und mehrerer Päſſe der Wallachei und die Hauptarmee konnte ſich aufs neue ausbreiten. Wartensleben legte ſich vor Mahadia, der Kaiſer hielt das Land von Panczowa bis Semlin beſetzt, Laudons Heer machte Eroberungen in Bosnien und Croatien; die kleinen Feſtungen Drosnick, Dubicza, Novi, Schabacz wurden erobert.

Die Ruſſen hatten ſich nach dem Blutbade, welches Souwarow auf der Landzunge von Kinburn unter den Türken angerichtet hatte, lange ruhig verhalten; ſie machten aber durch Beſetzung der Küſten den Türken jede Landung unmöglich, und verſchloſſen ihnen durch die Eroberung der Inſel Bereſan die Mündung des Dnieper. Erſt ſpät im Jahre 1788 rief Potemkin Souwarow von Kinburn her zu ſich, um die Belagerung

von Oczakow zu leiten, dieſer ward aber verwundet, und ſeit er nach Kinburn zurückgebracht war, hatte die Belagerung nur geringen Fortgang. Die Kälte, das Klima, die Gierigkeit Potemkins, die dem Soldaten das Nöthige entzog, vernichtete Tauſende, Krankheiten und furchtbare Kälte wurden den Mangel leidenden Ruſſen weit verderblicher als der Feind. Der Froſt ward endlich ſo furchtbar, daß man Gruben zu Wohnungen graben mußte, derſelbe Froſt bahnte aber auch einen Weg, um die Feſtung auf ruſſiſche Weiſe anzugreifen, das heißt, ohne alle Rückſicht auf die vielen Tauſende, welche geopfert werden mußten, um ſie ein paar Wochen früher einzunehmen. Die Stadt iſt nämlich nach dem ſchwarzen Meer hin durch einen moraſtigen See, der Liman genannt, völlig geſchützt, die Feſtungswerke waren an dieſer Seite weniger feſt, der Moraſt gefroren, Potemkin befahl alſo, von der Seeſeite her zu ſtürmen. Die Ruſſen wurden bei der Gelegenheit grauſam geopfert, denn wenn ein Regiment hingeſtreckt war, mußte ein anderes vorrücken, und ehe am 16. Dezember 1788 die hernach zum Himmel erhobene That der Erſtürmung Oczakows vollbracht werden konnte, waren über viertauſerd Ruſſen getödtet. Zum Erſatz ward ihnen, als ſie ſtürmend in die Stadt drangen, vergönnt, drei Tage lang zu morden und zu rauben, und ſie ſäbelten, wie bekanntlich auch die ſo ſehr geprieſenen Römer zu thun pflegten, wenn ſie einen Orte mit Sturm nahmen, Bürger und Soldaten, Männer, Weiber und Kinder ohne Unterſchied nieder. Daß, wie man gewöhnlich berichtet, zwanzigtauſend Türken bei der Gelegenheit umgekommen ſeyen, wollen wir zwar im Vorbeigehen erwähnen, doch müſſen wir zur Ehre der Ruſſen die Zahl bezweifeln. Die ruſſiſche Heldenthat, welche Potemkin nicht ſelbſt ausführte, ſondern ausführen ließ, ward auch ruſſiſch belohnt. Jeder Soldat, der dabei geweſen war, erhielt eine Ehrenmedaille, Potemkin, der nichts dabei gethan hatte, zog allein reellen Vortheil daraus. Die Kaiſerin hatte früher dem Raſumowsky die Hetmanſtelle entzogen, dieſe ertheilte ſie jetzt dem Potemkin, und außer den bedeutenden Summen, die er bei

der Belagerung aus den für die Armee beſtimmten Geldern an ſich gebracht und bei der Einnahme der Stadt aus der reichen Beute genommen hatte, erhielt er noch hunderttauſend Rubel als Geſchenk.

Der Tod des Sultan Abd-el-Hamed, der im April 1789 erfolgte, hatte keinen Einfluß auf das Verhältniß der Türken zu den Ruſſen, ſein Nachfolger, Selim III. ſetzte im Jahre 1789 den Krieg fort und Souwarow, von ſeiner Wunde geneſen, kehrte zu Potemkins Heer zurück. Repnin verſtand ſich ebenfalls dazu, unter einem hochmüthigen Mann zu dienen, den jedermann fürchtete und anſtaunte, ohne daß irgend jemand im Stande war, eine eigentlich große Eigenſchaft, ein angebornes Talent, oder eine erworbene Fähigkeit bei ihm nachzuweiſen, oder zu bewundern. Die Rolle, welche Potemkin im Jahre 1789 beim Heer ſpielte, war ganz dieſelbe, welche ihn der Major Maſſon um 1790 in Petersburg ſpielen ſah, wir wollen daher, um Charakterſchilderungen, die wir ihrer Allgemeinheit wegen nicht lieben, zu vermeiden, Maſſons Worte beifügen [84]). Wir

84) Masson, Mémoires secrets sur la Russie (Ausgabe von 1804) Vol. I. pag. 160 u. 61 ſagt mit Recht: Je laisserai aux voyageurs le soin de détailler la pompe de ses fêtes, le luxe barbare de sa maison et la valeur de ses brillans; et aux écrivailleurs allemands celui de raconter combien il y avoit de billets de banque reliés en guise de livres dans sa bibliothèque, et combien il payoit les cerises dont il avoit coutume d'offrir tous les premiers jours de l'an un plat à son auguste souveraine; ou ce que coûtoit la soupe de sterlet, qui étoit son mets favori; ou comment il envoyait un courrier à quelques cents lieues pour chercher un melon ou un bouquet à ses maîtresses. Dann folgt 162—163 die Hauptſache: Il créoit ou détruisoit ou brouilloit tout; mais il vivifioit tout. Absent on ne parloit que de lui; présent c'étoit lui seul qu'on voyoit. Les Grands, qui le haïssoient et qui jouoient quelque rôle tandis qu'il étoit à l'armée sembloient à son aspect rentrer en terre et s'anéantir devant lui. Le prince de Ligne, qui lui écrivoit des flagorneries (Er war in ganz Europa bekannt als Meiſter des Hofſtyls und Hofwitzes, wie man ſchon von Ségür und der Frau von Staël lernen kann) disoit: Il y a du gigantesque, du romanesque et du barbaresque dans ce caractère là, et c'étoit vrai. Sa mort laissa un vaste immense dans l'empire, et cette mort

fügen die Worte um ſo lieber bei, als Maſſon als Augenzeuge Potemkin von einer andern Seite faßt, als ein anderer Augenzeuge (Ségür) in den eben aus ihm angeführten Worten thut. Als Souwarow wieder zu Potemkins Armee kam, hatte dieſe ſchon alles Land von Oczakow bis an die Mündungen der Donau beſetzt und ſtand in Jaſſy; Souwarow ward an die Spitze des Heers geſtellt, welches ſich mit den Oeſterreichern verbinden ſollte. Potemkin ſelbſt lag in dieſem Jahre 1789 volle ſieben Monate an den Mündungen der Donau vor Iſmail, während der unmenſchliche Kamenskoi in der Wallachei gleich einem Attila morden, ſengen, brennen und rauben ließ.

Der Kaiſer hatte durch den Feldzug des vorigen Jahrs ſeine ſchwache Geſundheit vollends zu Grunde gerichtet, er mußte die Armee verlaſſen; Lacy, der als guter Hofmann auch noch den Theil der Fehler des letzten Jahrs auf ſich nehmen mußte, der nicht ihm gehörte, ward ebenfalls entfernt; Haddick ſollte ihn erſetzen, dieſer General war aber achtundſiebenzig Jahr alt, er reiste zurück, ehe er noch etwas angeordnet hatte. Laudon erhielt dann den Oberbefehl des ganzen Heers und begann die Belagerung von Belgrad; der Prinz von Coburg behielt aber das Commando der Armee, welche ſich mit den Ruſſen vereinigen ſollte. Dieſer Prinz gab in dem Feldzuge von 1789 ſolche Beweiſe ſeiner Unfähigkeit, große Unternehmungen zu leiten und ſich aus kleinen Verlegenheiten zu helfen, daß allein die Geſchichte des Feldzugs von 1789 den Kaiſer Leopold hätte abhalten ſollen, ihm 1792 das Commando gegen die Franzoſen

---

fut aussi extraordinaire que sa vie. Dann berichtet er, wie er mitten im Kriege ein ganzes Jahr in Petersburg lebte, und ohne daß an Vergiftung zu denken ſey, nach ſeiner Rückkehr zum Heer plötzlich ſtarb, er beginnt: Il avoit passé près d'un an à Petersbourg, se livrant à toutes sortes de plaisirs, même des débauches, oubliant la gloire et étalant ses richesses et son crédit avec un faste insultant. Il recevoit les plus grands de l'empire comme ses valets, daignoit à peine apercevoir *le petit Paul* et passoit quelquefois dans les appartemens de Catherine, les jambes nues, les cheveux épars et en robe de chambre etc.

zu vertrauen, die ganz andere Generale und Soldaten hatten, als die Türken. Selim III. hatte ein bedeutendes Heer aufgeſtellt, dies Heer ward gegen die äußerſte Spitze der Moldau gerichtet, welche Siebenbürgen berührt und von der Wallachei durch einen kleinen Fluß getrennt wird. Dieſer Fluß trennt die kleine Stadt Fockſchani in zwei Hälften, von denen die eine damals der Moldau, die andere der Wallachei angehörte. Der Prinz Coburg zog dort langſam und methodiſch einher, als die türkiſche in der Nähe der erwähnten Stadt gelagerte Heeresmacht ſich plötzlich gegen ihn wandte, und ihn ſo in Schrecken ſetzte, daß er voller Beſorgniß völlig eingeſchloſſen zu werden, ſtatt ſelbſt einen kühnen Entſchluß zu faſſen und zu thun, was Souwarow hernach that, dieſen um ſchnelle Hülfe erſuchte.

Souwarow ſtand bei Belat in der Moldau, er bedachte ſich keinen Augenblick, marſchirte zwölf deutſche Meilen immer in gerader Linie über Berge, durch enge Päſſe und unwegſame Gegenden und gelangte innerhalb ſechsunddreißig Stunden am 30. Juli Abends fünf Uhr zum Heer der Oeſterreicher. Schon an demſelben Abend um elf Uhr ſchickte er dem erſtaunten Prinzen, dem ſolche Raſchheit ganz unerhört und auf dem Exercierplatz nie geſehen vorkam, den Plan des Angriffs auf die Türken, der ſchon um 2 Uhr Morgens beginnen ſollte. Des Prinzen Angſt vor dem türkiſchen Angriffe hätte etwas Komiſches, wenn ſie nicht dadurch ſehr tragiſch würde, daß ihm und Seinesgleichen hernach die Rettung der deutſchen Ehre und der Integrität unſeres Reichs und unſerer Nationalität überlaſſen ward. Er war drei Mal bei Souwarow geweſen und nicht vorgelaſſen worden, er machte auf den Oberbefehl beim Angriff, der ihm als dem Aelteſten gebührt hätte, keinen Anſpruch, ſondern befolgte als Untergeordneter Souwarows Ordre, deren in franzöſiſcher Sprache abgefaßtes Original wir unten beifügen [85]). Bei Fock-

---

85) Die ordre général lautet: **Comme l'armée est assez reposée** (von 5—2 Uhr) **elle se mettra en mouvement à deux heures du ma-**

ſchani lagen funfzig- bis ſechzigtauſend Türken, die Ruſſen und Oeſterreicher gingen mit etwa vierzigtauſend Mann über den Fluß Purna und ſtürmten das befeſtigte Lager der Türken mit gefälltem Bajonett, als wenn es eine bloße Feldſchanze geweſen wäre. Das Lager ward mit einem Verluſte von etwa 800 Mann innerhalb einer Stunde genommen, die Reihen des aufgeſtellten türkiſchen Fußvolks lösten ſich auf, ihre Reiterei eilte im Galopp davon, zerſtreute ſich nach allen Seiten und ward mit größter Eile und heftigem Eifer meilenweit verfolgt. Gepäck, Artillerie, die in den Magazinen von Fockſchani aufgehäuften Vorräthe, hundert Fahnen und ſiebenzig Kanonen wurden genommen, die Oeſterreicher hatten dieſelbe Anſtrengung, Ausdauer, Muth bewieſen, als die Ruſſen, hätten ſie einen Feldherrn gehabt, wie Souwarow, ſo würden ſie von dem Siege wunderbare Früchte geerntet haben, ſchon im Auguſt aber ward es ihnen fühlbar, daß ihnen der rechte Anführer mangele.

Souwarow war in die Moldau zurückgekehrt, der Prinz von Coburg kam nicht aus ſeinem Phlegma, er ſah ruhig zu, als die Türken ein neues Heer ſammelten, er ließ den Großvezier ungehindert in die Wallachei einrücken. Die Türken ließen Haſſan Paſcha, der in Iſmail lag, gegen Repnin ausziehen, der Großvezier ſollte gegen den Prinzen von Coburg marſchiren, der bei Martineſti, am Fluſſe Rimnik lag, davon

---

tin. Elle marchera sur trois colonnes. Les troupes impériales auront la droite et la gauche, je serai au centre. On attaquera les postes de l'ennemi avec toutes les forces, sans s'amuser à le chasser des broussailles et des bois qui sont sur la droite, afin d'arriver à la pointe du jour à la Purna qu'on passera pour continuer l'attaque. On dit qu'il n'y a que cinquante mille Turcs et que cinquante mille autres sont à quelques marches en arrière. Il vaudroit mieux, qu'ils fussent ensemble, ils seraient battus dans le même jour, et tout serait fini. Mais puisqu'il en est autrement nous commencerons par ceux-ci et avec la bravoure des troupes et la grâce de Dieu, nous remporterons la victoire.

erhielt man im öſterreichiſchen Lager Kundſchaft, und Coburg, ſtatt ſich ſelbſt zu helfen, wandte ſich wieder an Souwarow. Dieſer hatte ſich ihm ſchon vorher von Belat aus genähert. Des Grosveziers Heer wird, wie es uns ſcheint, ſehr übertrieben, auf hunderttauſend Mann angegeben, es drang ſchnell über Braila (Ibrahil) vor, und nöthigte die Vorſchaaren des Prinzen, der aufs neue von Souwarow Rettung hoffte, ſich in ſein Lager zurückzuziehen. Souwarow erhielt das Schreiben des Prinzen am 16. September, er brach ſogleich auf und ſchon zwei Tage hernach vereinigte er ſich mit den Oeſterreichern in demſelben Augenblicke, als dieſe von den Türken angegriffen werden ſollten.

Die Oeſterreicher bewieſen hernach aufs neue, daß ſie unüberwindlich ſeyen, ſobald ſie nicht, wie gewöhnlich, von Prinzen und Privilegirten, die im Schlaf zu Generalen werden, commandirt würden. Der Prinz von Coburg überließ ſich und ſein Heer bei Martineſti, am Rimnik, wie vorher bei Fockſchani der Leitung Souwarows, und dieſer benutzte das Verſehen der Türken, ſich, ehe ſie eine Schlacht lieferten, ein befeſtigtes Lager errichten zu wollen, um ſie in unvollendeten Schanzen ſtürmend anzugreifen. Der Ausgang war zwar eben ſo rühmlich, als der des Angriffs bei Fockſchani am 31. Juli, der Kampf war aber viel hartnäckiger. Auch dieſes Mal bildeten die Ruſſen den linken Flügel, die Oeſterreicher den rechten und das Mitteltreffen, und ihre vortrefflich bediente Artillerie zerſtreute die Reiterei der Türken, welche die kleine Zahl der Ruſſen einſchließen und abſchneiden wollte. Der Sieg in dem gefährlichen und hartnäckigen Kampfe mit den Türken ward dieſes Mal nicht blos durch die Heftigkeit und durch die Bayonette der öſterreichiſchen und ruſſiſchen Infanterie, ſondern ganz beſonders durch das große Feldherrntalent Souwarows erhalten. Man bewundert ſeine Anordnung, das Dorf Bochſa zu umgehen, die Türken erſt aus dem Gehölze zu treiben, ehe der Hauptangriff gemacht werde, und vor Allem bei einem Feldherrn, der gewohnt war, ſtets und überall eine raſche Entſcheidung zu

ſuchen, die Vorſicht, das Fußvolk nicht bei einem blinden Sturm zu opfern.

Der Sieg war glänzend, die Beute unermeßlich, das türkiſche Heer ward, wie das bei der Art der Zuſammenſetzung türkiſcher Heere unvermeidlich war, zum zweiten Male völlig auseinandergeſprengt, und die Zahl der Getödteten und Verwundeten war bei weitem größer, als bei Fockſchani. Prinz Coburg ward wegen dieſes Siegs, an dem er ziemlich unſchuldig war, Feldmarſchall; Souwarow ward von Joſeph zum Reichsgrafen gemacht, und was mehr war, ſeine Kaiſerin ſetzte einmal einen Mann, der den Beinamen ſelbſt, nicht durch andere, verdient hatte, neben ihren tſchesmenskiſchen Orlow, und ihrem tauriſchen Potemkin, ſie nannte ihn Rimnikſky, nach dem Fluſſe, an dem er geſiegt hatte. Von Seiten des öſterreichiſchen Feldherrn ward, ſobald Souwarow nach Belat in der Moldau zurück marſchirt war, der Sieg nicht weiter benutzt, weil Coburg, der in dieſem Kriege, wie im franzöſiſchen, mehr ein diplomatiſcher General als ein militäriſcher war, nach Fockſchani zurückging, da Laudons Unternehmungen in Servien, Croatien und Bosnien allein eine politiſche Bedeutung für Oeſterreich hatten, wie Potemkins Eroberungen vom Dnieper und Pruth bis zu den Mündungen der Donau für die Ruſſen. Der edle, vom Unglück, von Pfaffen und Privilegirten aller Claſſen verläumdete und gehemmte, von Krankheit niedergeworfene, von England und Preußen, welche in Verbindung mit der Erbſtatthalterin ſeine Belgier in ihrer Empörung unterſtützten, bedrohte Kaiſer, hatte wenigſtens noch in den letzten Monaten ſeines Lebens die Freude des Triumphs ſeiner Waffen über die Türken, und im folgenden Jahre nahm ihn Gott von der Erde, ehe der Preußen Cabalen ihm die Früchte des Siegs rauben konnten. Am 22. September nämlich ſiegte Coburgs Heer bei Martineſti, am 8. October ergab ſich Belgrad an Laudon.

Die Fortſchritte der Ruſſen beunruhigten die für die Exiſtenz des türkiſchen Reichs beſorgten Mächte in den letzten Monaten des Jahrs 1789 auf eine ſolche Weiſe, daß ſie erſt den ſchwe-

diſchen König auf jede Weiſe in ſeinen kriegeriſchen Vorſätzen beſtärkten, und dann eine Republik, nach Art des Mittelalters hierarchiſch ariſtokratiſcher Art, in Belgien hervorriefen. Auch Polen ward aufgefordert, das ruſſiſche Joch abzuwerfen, hernach vernichtet, weil Preußen die Beute an Land und Leuten, die in Polen den Gläubigen entriſſen ward, theilte, um die der Ungläubigen den Ruſſen und Oeſterreichern zu entziehen. Die Ruſſen beſetzten nämlich mit reißender Schnelligkeit noch im Laufe des Jahrs 1789 alle Feſtungen des jetzt mit ihrem Reiche vereinigten Landſtrichs vom Dnieper bis zu den Mündungen der Donau. Galatſch ward vom grauſamen Kamenskoi verbrannt, Akkierman ergab ſich am 15. October, Bender, Chodſebey, Belgrad, Palanka unterwarfen ſich, und England bediente ſich Preußens, weil es rathſamer fand, andere handeln zu laſſen, als mit Rußland durch die gegen ſchwächere Staaten ſtets angewendete Brutalität ganz zu zerfallen.

Graf Herzberg hatte in den erſten Jahren der Regierung Friedrich Wilhelms II. von Preußen, ehe dieſer noch ganz in die Gewalt der Maitreſſen, Myſtiker, Obſcuranten und Mitglieder geheimer Orden gekommen war, die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, die ihm Friedrich II. übertragen gehabt, behalten, er hatte, was ſchon oben bemerkt iſt, zuerſt den Bund Preußens mit England und den Niederlanden bewirkt, und dann, im Auguſt 1788, die Verbindung von Preußen und England gegen die Abſichten von Rußland und Oeſterreich in Beziehung auf die Türkei zu Stande gebracht. Der Herr von Diez, preußiſcher Geſandter in Conſtantinopel, erhielt am Ende des Jahrs 1789 von Herzberg Auftrag und Vollmacht, ein Bündniß mit den Türken zu ſchließen, in welchem Preußen dem Sultan verbürgte, daß ihm der Beſitz ſeines Reichs in deſſen ganzen bisherigen Umfange unverletzt ſolle erhalten werden, und der Geſandte ſchloß dieſen Tractat am 16. Januar 1790 wirklich ab. Vielleicht übereilte ſich der Geſandte bei der Unterzeichnung dieſes Vertrags; wahrſcheinlicher iſt jedoch, daß dem Herrn von Diez nur darum Ueberſchreitung ſeiner Voll-

machten vorgeworfen ward, weil ſich durch Joſephs Tod die Umſtände ſchon im Anfange März 1790 änderten, Preußen daher die Ratification des Tractats verſchob, oder vielmehr ſie erſt nach fünf Monaten und dann mit vieler Beſchränkung gewährte [86]). Dies geſchah in demſelben Augenblick als Preußen auch den Polen ſeinen Schutz und ſein Bündniß anbot, wenn ſie Danzig und Thorn abtreten würden, wozu ſie ſich freilich nicht verſtehen wollten. Kalkreuth ward jedoch nach Warſchau geſchickt, um, wie es hieß, ein Heer von Polen und Preußen anzuführen, welches den Türken zu Hülfe geſchickt werden ſollte. Ein anderes preußiſches Heer ſtand an der Grenze von Gallizien, die preußiſche Hauptarmee ward in Schleſien geſammelt, ſo daß zur Zeit, als Joſeph II. am 20. Febr. 1790 ſtarb, Preußen im Begriff zu ſeyn ſchien, den Krieg mit Oeſterreich zu beginnen. Auch in der erſten Zeit der Regierung Leopolds II. wurden die Rüſtungen eifrig fortgeſetzt. Der König von Preußen ſelbſt traf nebſt dem Herzoge von Braunſchweig und dem Feldmarſchall Möllendorf in Schleſien ein, weil Herzbergs Unterhandlungen mit den kaiſerlichen Miniſtern zu keinem Reſultat führten, es wurden aber plötzlich alle früheren Schwierigkeiten durch unmittelbare Uebereinkunft der beiden Regenten beſeitigt. Leopold II. hatte nämlich im März 1790 kaum die Regierung angetreten, als er ſchon am Ende des Monats eine Correſpondenz mit dem Könige von Preußen begann, welche Herzbergs Plane vereitelte.

Dieſer ausgezeichnete Gelehrte und Staatsmann hatte nicht darauf beſtanden, wie nachher geſchah, daß Oeſterreich alle ſeine, von Laudon gemachten Eroberungen an der Save, Drave und Donau herausgeben ſolle, ſondern hatte auf die Verbindung

86) Preußen zögerte bis zum Juni 1790 und ließ dann Alles aus, was dem Tractat, der blos defenſiv ſeyn ſollte, das Anſehen eines offenſiven hätte geben können, auch ward die Bürgſchaft für die Integrität des türkiſchen Reichs, welche nach den vom Herrn von Diez unterzeichneten Artikeln auch die Krimm hätte begreifen können, ausdrücklich auf den Status ante bellum beſchränkt.

Rückſicht genommen, welche Preußen mit den Polen eingegangen war, als dieſe der Anarchie ihrer Einrichtungen ein Ende machten, um Rußland die Spitze zu bieten. Polen, ſo wollte Herzberg, ſollte Thorn und Danzig an Preußen abtreten, dafür von Oeſterreich in Gallizien entſchädigt werden; der Kaiſer aber ſollte die Eroberungen in der Türkei behalten. Darüber hatte Herzberg unterhandelt, ſeit er am 18. Juni zu ſeinem Könige nach Schönwalde *) gekommen war und am 26. einen Friedenscongreß in Reichenbach begonnen hatte. Die Obſcuranten, welche Friedrich Wilhelm, vermöge ſeiner ſinnlichen, wollüſtigen und daher auch ſchwärmeriſchen Phantaſie beherrſchten, die Feinde jeder Verbeſſerung in den hergebrachten religiöſen und politiſchen Einrichtungen, welche Leopold als Kaiſer begünſtigte, nachdem er als Großherzog von Toscana als der größte und geſchickteſte Verbeſſerer unter den Fürſten bekannt geworden war, ſuchten Herzberg zu verdrängen; dazu bot der reichenbacher Congreß die beſte Gelegenheit.

Herzberg unterhandelte in Reichenbach mit den kaiſerlichen Miniſtern. Spielmann, der Bevollmächtigte des öſterreichiſchen Staatskanzlers Kaunitz, ſetzte ſich aber von Reichenbach aus mit dem myſtiſchen und frömmelnden Freunde des Königs von Preußen, mit dem Genoſſen und Handlanger aller ſeiner Lüſte und Thorheiten, dem Generalmajor von Biſchoffswerder, in Verbindung, und gab im Stillen den Unterhandlungen eine ganz andere Richtung. Schon vorher waren England und Holland bewogen worden, gegen Herzbergs Vorſchläge zu proteſtiren (am 30. Juni); dadurch ward den neuen Anträgen, welche aus Wien kamen, unmittelbarer Eingang beim Könige von Preußen verſchafft. Kaunitz nämlich ließ durch den Baron Spielmann, der ſein ganzes Vertrauen beſaß, dem Könige durch Biſchoffswerders Vermittelung anbieten, daß Oeſterreich alle im letzten Kriege gemachten Eroberungen zurückgeben wolle; dies war dem

*) Liegt zwiſchen den Städten Reichenbach und Frankenſtein.

Könige erwünſcht, und Herzberg war ſehr überraſcht, als er plötzlich am 27. Juli Befehl erhielt, ganz andere Präliminar-Artikel zu unterzeichnen, als die, worüber er unterhandelt hatte. In den neuen Artikeln verſprach Leopold, Rußland im Kriege mit den Türken weiter keine Hülfe zu leiſten, den Belgiern ihre aus dem Mittelalter überlieferten Rechte und Vorrechte, den, gerade damals die Mißbräuche des Mittelalters ausrottenden Franzoſen zum Trotz, den holländiſchen Oranienmännern und den engliſchen Conſervativen zur Freude, wieder einzuräumen; dafür wollten Pitt und van Spiegel dem Kaiſer behülflich ſeyn, die ſogenannte belgiſche Republik zu vernichten. Die preußiſche Armee ſollte in ihre Standquartiere zurückkehren, dreißigtauſend Oeſterreicher ſollten nach Belgien marſchiren dürfen. Dies war der weſentliche Inhalt der in Schönewalde unterzeichneten ſogenannten reichenbacher Convention.

Auf dem Grunde dieſer Convention ward am 19. Sept. von den Oeſterreichern ein Waffenſtillſtand mit den Türken in Dſchiurdſchewo (Giorgewo) geſchloſſen und ein Friedenscongreß zu Sziſtowa in Bulgarien gehalten. Auf dieſem Congreß ward freilich vom 30. December 1790 bis zum 4. Auguſt 1791, wo endlich der Friede geſchloſſen ward, allerlei berathſchlagt; allein wir glauben der Verhandlungen nicht erwähnen zu dürfen, da das Weſentliche des Friedens ſchon in der reichenbacher Convention enthalten iſt. Rußland ſetzte nach dem Abſchluß des Friedens mit Schweden den Türkenkrieg auch ohne Oeſterreich fort. Ismail wurde lange vergeblich von Potemkin belagert, es widerſtand der regelmäßigen Belagerung und Einſchließung, und Potemkin, der die Belagerung aufgegeben hatte, beſchloß, dieſe Feſtung auf dieſelbe Weiſe anzugreifen, wie er vorher Oczakow angegriffen hatte. Er erwählte dazu denſelben General, der dieſe Feſtung genommen hatte. Potemkin ſchwelgte damals, ehe er ſich nach Petersburg begab (Oktober 1790) und dort bis kurz vor ſeinem Tode verweilte, in Bender, gleich einem aſiatiſchen Monarchen, dem alle Welt dient. Souwarow, den er nach Ismail beorderte, befand ſich zu Galatſch. Dort

erhielt er den Befehl, ohne alle Rückſicht auf die Zahl von Menſchen, welche aufgeopfert werden müßten, die Feſtung um jeden Preis zu nehmen. Souwarow ſtellte ſich dann, als wenn es auf die Erneuerung der regelmäßigen Belagerung abgeſehen ſey; er vereinigte die zerſtreuten Heerabtheilungen in eine große Belagerungsarmee von etwa vierzigtauſend Mann, und ließ die kleine ruſſiſche Flotte in die Nähe der Stadt kommen, obgleich ſeine eigentliche Abſicht war, auch dieſes Mal, wie vor Oczakow, den ſtrengen Froſt der letzten Tage des Monats December zu benutzen, um die Feſtung mit Sturm zu nehmen. Wäre nicht Ismail nach alter Art ohne Werke mit beſtreichendem Geſchütz (sans ouvrages rasantes) gebaut geweſen, ſo würde ein Feldherr, wie Souwarow, den ohnehin ſehr mörderiſchen Angriff ſchwerlich gewagt haben. Am 21. December ward die Stadt zuerſt wiederholt aufgefordert, wobei Beſatzung und Einwohner mit dem Schickſale der Bevölkerung von Oczakow bedroht wurden; als die Türken ſich nicht ſchrecken ließen, begann am 22. um 4 Uhr Morgens der wüthende Sturm. Erſt um 8 Uhr ward nach einem unerhörten Morden die Mauer erſtiegen; aber in der Stadt begann erſt der heißeſte Kampf. Jede Straße ward eine Feſtung, jedes einzelne Haus ein Bollwerk, und es dauerte bis 12 Uhr, bis man ſtreitend und mordend auf den Marktplatz dringen konnte, wo die Tataren der Krimm, die ſich bei den Türken befanden, vereinigt waren. Dieſe fochten zwei Stunden wie Verzweifelte, und als ſie um 2 Uhr alle zuſammengehauen waren, dauerte der Kampf mit den Türken in den Straßen noch immer fort. Souwarow ließ dann endlich ſeine Reiterei zu den eröffneten Thoren herein, ſie ſprengte durch die Straßen und hieb bis 4 Uhr Alles nieder, was ihr in den Weg kam. Nach dieſem Gemetzel erhielten die Ruſſen die Belohnung welche man ihnen hatte verſprochen gehabt, als ſie zum Sturm und zum gewiſſen Tode geführt wurden; ſie durften nämlich drei Tage hindurch morden und plündern.

Souwarow ſelbſt berichtet in der von ihm abgelegten offiziellen Rechenſchaft über die mörderiſche Unternehmung, die ihm

Potemkin aufgetragen hatte, es ſeyen in den vier Tagen 33,000 Türken getödtet oder tödtlich verletzt, 10,000 gefangen worden. Den Verluſt der Ruſſen giebt er auf 2000 Getödtete und 2500 Verwundete an, eine Zahl, die uns eben ſo unwahrſcheinlich gering, als die gewöhnliche Angabe, daß 15,000 Ruſſen dabei umgekommen ſeyen, übertrieben groß ſcheint. Bei dieſem Sturm waren zwei franzöſiſche Emigranten zugegen, von denen der Eine ſpäter als ruſſiſcher Generalſtatthalter und als franzöſiſcher Miniſter, der Andere als ruſſiſcher General im Kriege gegen ſeine Landsleute berühmt geworden iſt. Der Erſte war der Herzog von Richelieu, oder wie er damals noch hieß, von Fronſac, der Andere der Graf von Langeron. Auch Kutuſow diente bei der Gelegenheit unter Souwarow, und führte die ſechste Angriffslinie.

Um dieſe Zeit war ſchon die ganze Diplomatie und Ariſtokratie Europas überall geſchäftig, die ſtets ſtillſtehenden Türken zu retten, um die gar zu ſchnell und für alle Freunde des Mittelalters höchſt bedenklich fortſchreitenden Franzoſen und Polen aufzuhalten oder zu verderben. Man kam bald dahin, wohin England wollte, daß man von zwei Uebeln das kleinſte wählte, das Reich der Türken ſicherte und die Nationalität der Polen vernichtete. Rußland lehnte übrigens weislich die angebotene engliſche Vermittelung im Kriege mit den Türken auch dann noch ab, als es ſich entſchloſſen hatte, für dieſes Mal die Eroberungen in der Türkei aufzugeben, um ſich in Polen zu entſchädigen, es nahm nur die der befreundeten Dänen an. Jedermann ſah ſchon im vorigen Jahrhunderte ein, daß die Türken, trotz des Friedens, den Rußland damals unterhandelte und ſpäter, im Januar 1792, zu Sziſtowa und Galatſch mit dem Großſultan abſchloß, früher oder ſpäter dem Schickſale nicht entgehen würden, welches ſie in unſerm Jahrhundert getroffen hat.

Potemkin und ſeine Kaiſerin waren nicht undankbar gegen Souwarows Servilität, da er ſchmeichelnd ſich ſelbſt und alle ſeine Verdienſte ihnen zu Füßen legte und Alles ihnen allein zuſchrieb. Ganz anders handelte Repnin, den Potemkin, als er

(October 1790) nach Petersburg ging, an der Spitze des Heers zurückgelaſſen hatte. Repnin ging mit ſeinem Heere über die Donau, drang in die Bulgarei ein und ließ durch Kutuſow das ganze türkiſche Heer bei Babada angreifen und ſchlagen, nachdem Gudowitſch ſchon im Januar 1791 die Tataren im Kuban gänzlich erdrückt hatte. Mit 40,000 Mann Ruſſen ging dann Repnin den 100,000 Türken entgegen, mit denen derſelbe Vezier Juſſuf, der im Bannat ſo glücklich gegen Kaiſer Joſeph geweſen war, heranzog. Den Triumph des Siegs gedachte Potemkin zu ernten, der mit Blitzesſchnelle aus Petersburg herbeieilte, als ſich die beiden Heere ſchlagfertig gegenüberſtanden (Juli 1791). Er ſetzte als gewiß voraus, Repnin würde ſeine Ankunft beim Heere erwarten; dieſer that aber das Gegentheil. Er lieferte ein Treffen, ehe Potemkin, der überall Ehre zu ernten pflegte, wo er durchaus kein Verdienſt hatte, beim Heere angelangt war. Der Sieg, den Repnin im Juli bei Matzin über die große türkiſche Armee erfocht, veranlaßte dann zwiſchen ihm und Potemkin, der zu ſpät ankam, um ſich des Antheils an dem Siege rühmen zu können, eine ſehr heftige Scene, doch blieb Repnin an der Spitze des Heers. Potemkin that hernach Alles, um den Frieden, über den Repnin unterhandeln ſollte, zu hindern, obgleich er ſelbſt einſah, daß die Politik durchaus verlange, daß man den Plan der Eroberung ganzer türkiſchen Provinzen aufgebe. Glücklicher Weiſe ward aber der Blutſauger und Tyrann des ruſſiſchen Reichs, deſſen baarer Nachlaß zu 52 Millionen Rubel unſtreitig viel zu niedrig angeſchlagen wird, plötzlich dahingerafft. Man ſchrieb ſeinen plötzlichen Tod, wie das in dergleichen Fällen gewöhnlich geſchieht, einer Vergiftung zu; das iſt aber zuverläſſig unrichtig.

Potemkin ward nämlich auf einem Landhauſe bei Jaſſy (Koppo) von einem bösartigen Fieber ergriffen, und wollte der Krankheit und dem Schickſale trotzen, wie er den Menſchen zu trotzen gewohnt war; er ließ ſich im heftigſten Krankheitsanfall von dort nach Auſch am Pruth fahren, konnte aber bald die Bewegung des Wagens nicht mehr ertragen. Er ward aus

dem Wagen gehoben, auf einem Teppiche ins Gras gelegt, und ſtarb im 55ſten Jahre ſeines Alters, am 15. Oktober 1791, unter freiem Himmel. Jetzt ward der Friede, über den Repnin und der Vezier Juſſuf ſchon längſt unterhandelt hatten, um ſo ſchneller abgeſchloſſen, als er den Ruſſen wegen der Lage der Dinge in Polen nothwendig ſchien. Durch dieſen, in Jaſſy am 9. Januar 1792 unterzeichneten Frieden erhielt Rußland den ganzen Landſtrich zwiſchen dem Dnieſter und Bog, und blieb zugleich im Beſitz der Feſtung Oczakow.

§. 4.

Belgiſche und polniſche Revolutionsgeſchichten.

a. Belgien.

Wir haben im vorigen Bande dieſes Werks (S. 471--492) ausführlich berichtet, auf welche Weiſe der erſte Verſuch, die Verwaltung von Belgien mit den Bedürfniſſen der neuern Zeit in Uebereinſtimmung zu bringen, von Joſeph gemacht, und wie er vereitelt ward. Der angeſehenſte Beamte in Belgien, der mit aufrichtigem Eifer die Joſephiſchen Einrichtungen gebilligt und einzuführen verſucht hatte, und deshalb zu der Zeit, als alles Alte wiederhergeſtellt ward, das Land meiden mußte, bedauert, wie wir, daß Joſeph, als er um 1788 alle andern Verbeſſerungen aufgab, gerade die des kirchlichen Unterrichtsweſens und des Vortrags des geiſtlichen Rechts aufrecht halten wollte [87]). Er ſcheint mit uns zu glauben, daß der liberale Theil der Belgier, ein ſolches Kirchenrecht, wie die von Joſeph eingeſetzten Profeſſoren lehrten, nicht dulden, und von keinerlei

---

87) Wir haben im Folgenden die Denkwürdigkeiten und Documente von **Ferdinand Rapédius de Berg**, deren ausführlichen Titel wir am Schluſſe der Vorrede des vorigen Theils dieſer Geſchichte mitgetheilt haben, vielfach benutzt. Dies gilt vom 2. Theile der **Mémoires et Documens**, den 1. hat der Verf. dieſer Geſchichte im 5. Hefte des Jahrgangs 1844 der Heidelberger Jahrbücher ausführlich angezeigt.

Art Dogmatik hören wollte, daß aber der andere Theil bis auf den heutigen Tag ſo papiſtiſch und das Volk ſo blind iſt, daß jede hiſtoriſche, dogmatiſche oder philoſophiſche Lehre keinen Boden finden würde, wo ſie wurzeln könnte, daß aber jeder Zwang in Glaubensſachen Märtyrer hervorrufe. De Berg beginnt ſeinen Bericht über die Erneuerung der Unruhen in Belgien im Jahre 1789 mit Worten, welche wir mittheilen, weil ſie ganz kurz den Stand der Dinge unmittelbar vor der Zeit des Tumults im Generalſeminarium zuſammenfaſſen:

Die biſchöflichen Seminarien, ſagt er, und die Univerſität Löwen wurden Veranlaſſung des neuen Aufſtandes, weil ſie ganz allein Gegenſtand der reformirenden Befehle des Kaiſers blieben; denn um 1788 war von einer Reform der Verwaltung und der Gerichte nicht mehr die Rede. Der Rath von Brabant war in allen ſeinen mit der Zeit und ihren Forderungen unvereinbaren Vorrechten wieder eingeſetzt; und die Regierung war ſogar überglücklich, daß ſie den treuloſen Kanzler wieder hineingebracht habe. Das ganze Chaos der gutsherrſchaftlichen, ſtädtiſchen, geiſtlichen Gerichtsbarkeiten, die Lehnsgerichte, die Kammern de tonlieux, die Forſtgerichtsbarkeit, die Gerichte in Jagd- und Fiſcherei-Angelegenheiten, die Stelle eines General-Prevôt und eines Droſten u. ſ. w. waren hergeſtellt. Die Stände blieben im Beſitz der Kaſſenverwaltung der verſchiedenen Provinzen. Die Stadträthe griffen nach wie vor in die Rechte der königlichen Beamten ein, und dieſe mußten ganz weichen oder den Gegnern des königlichen Anſehens Platz machen. Sodann wurde an v. Bergs Stelle Franz v. Paula de Beelen im Febr. 1788 Ammann von Brüſſel. Die Anſtalt des General-Seminariums beſtand unter allen neuen Einrichtungen ganz allein noch; die Regierung richtete daher alle Kraft, alle Energie ihrer Beamten darauf, dieſe Anſtalt aufrecht zu halten. Das geſchah aus falſcher Scham; man wollte nicht Alles fallen laſſen, man verfuhr mit Gewalt, ſtatt ſich erſt wieder neue Mittel und Wege zu verſchaffen, oder mit einem Worte, ſich das Zutrauen des Landes wieder zu gewinnen.

Dieſe aus den Denkwürdigkeiten eines den Einrichtungen Joſephs ſehr günſtigen Beamten entlehnten Worte ſcheinen uns die beſte Einleitung zur Geſchichte der im Jahre 1788 und 1789 in Belgien von Pfaffen erregten, von Holland, England, Preußen genährten Unruhen.

Schon im Jahre 1787, noch ehe Trautmannsdorf als Präſident der neuen Civilregierung, und d'Alton als neuer commandirender General angekommen war, ſuchten die Studenten in Löwen und die Geiſtlichkeit überhaupt zu bewirken, daß, nachdem alles Neue verſchwunden war, auch die beiden kaiſerlichen Seminarien in Löwen und Luxemburg aufgehoben würden. Die nach Belgien geſchickten deutſchen Profeſſoren hatten ihre Vorträge wieder begonnen, das Generalſeminarium in Löwen ſollte am 4. Januar 1788 wieder eröffnet werden, dies ſuchten die Schüler der Jeſuiten und die Clienten des Adels zu hindern. Sit tobten zunächſt gegen die deutſchen Profeſſoren, gegen deren Rechtgläubigkeit durchaus nichts zu erinnern war, welche aber nicht die römiſche Dogmatik, ſondern die katholiſche der Kirchenverſammlungen, und nicht das päbſtliche, ſondern das allgemeine und biſchöfliche Kirchenrecht vortrugen. Der kaiſerliche Profeſſor des Kirchenrechts ward daher auch am 8. Dezember 1787 zuerſt und hernach wiederholt nicht blos von den gläubigen Studenten, ſondern auch von Weibern und Pöbel beſchimpft. Der geiſtliche Obere, der Erzbiſchof von Mecheln, Cardinal von Frankenberg, ward aufgefordert, dem Unfuge ein Ende zu machen; er gehorchte aber dieſer Aufforderung nicht. Er erklärte ſogar bei der Gelegenheit (am Ende Dezember), daß er zwar das Geſchehene keineswegs billige, daß aber die Unordnungen am Ende doch nur Ausbruch eines gerechten und gläubigen Unwillens über Lehrer geweſen ſeyen, welche nur der Kirche und ihren Concilien, nicht dem Pabſt, das Recht, Geſetze zu geben, einräumten. Der Cardinal ergriff zugleich dieſe Gelegenheit, um alle die Profeſſoren zu nennen, welche entfernt werden müßten, ehe an eine Eröffnung des Generalſeminariums gedacht werden könne. Die Geiſtlichkeit erklärte ſich hernach ganz übereinſtim-

mend mit dem Erzbiſchof[88]. Als dies eben geſchehen war, erſchienen der Graf von Trautmannsdorf als neuer Präſident der Civilregierung, und der General d'Alton als neuer Militär-commandant in den Niederlanden, und ſchienen gleich von Anfang an ein ganz verſchiedenes Syſtem zu befolgen.

Die Unterhandlungen, welche in den erſten vier Monaten des Jahres 1788 mit der Univerſität Löwen und mit Geiſtlichen aller Art angeknüpft, die Schritte, welche in Beziehung auf die Eröffnung der theologiſchen Vorleſungen, welche die Regierung forderte und die geiſtliche Behörde verbot, gethan wurden, findet man in den Denkwürdigkeiten des Herrn von Berg genau angegeben; wir müſſen ſie übergehen. Im Allgemeinen bemerken wir blos, daß der Streit mit der Univerſität Löwen, und dadurch mit der Geiſtlichkeit, ſchon in der erſten Hälfte des Jahres 1788 Unruhen in allen Städten Belgiens und Streit mit den Ständen von Brabant veranlaßte. Dieſer Streit mußte wegen des ganz entgegengeſetzten Syſtems, welches Trautmannsdorf und d'Alton befolgten, die verderblichſten Folgen herbeiführen. Trautmannsdorf und d'Alton waren völlig uneinig; jeder von ihnen hat hernach ſeine Anſichten in Druckſchriften zu vertheidigen geſucht, zugleich hat einer den andern beim Publicum heftig verklagt. Trautmannsdorf wollte gleich anfangs, um die Gemüther zu beruhigen, die Eröffnung des Generalſeminariums auf drei Monate hinausſchieben, davon wollte der Kaiſer gar nichts hören; d'Alton dagegen ließ auf die brüſſeler Bürger, welche ihre Unzufriedenheit mit den Eingriffen des Kaiſers in ihr Pfaffenthum durch Toben kund gaben, ohne Bedenken feuern. Der Kaiſer konnte ſich unglücklicherweiſe ebenſowenig für d'Altons militäriſche Strenge, als für Trautmannsdorfs Art von Nachgiebigkeit entſchließen. Rapedius von Berg, der durch den Kaiſer einen Platz im Rathe von Brabant erhalten hatte, iſt der Meinung, es ſeyen nur zwei Wege rathſam geweſen, man

88) Schlözers Staatsanzeigen von 1790. 4r Band 5s Heft S. 25.

hätte entweder die Sache ganz aufgeben, oder d'Altons Strenge gebrauchen müſſen; Trautmannsdorfs Mittelweg habe zu gar nichts führen können.

Im Anfange Auguſt 1788 ſchien endlich die kaiſerliche Regierung mit Gewalt verfahren zu wollen, und die biſchöflichen Seminare von Antwerpen und Mecheln wurden am 2. geſchloſſen. Dies veranlaßte in beiden Städten blutige Scenen, wodurch in den folgenden Tagen in allen Städten, beſonders in Brüſſel, Verhaftungen herbeigeführt wurden. Auch der Advocat van der Noot, der alle Meutereien der Bürgerſchaften leitete, und an der Spitze der brüſſeler Bürgercorporationen, die man Serments nannte, eine furchtbare Macht zu ſeinen Geboten hatte, ſollte am 8. nebſt andern fanatiſchen Häuptern der Bürgerſchaften verhaftet werden; er fand aber Gelegenheit zu entkommen, weil Trautmannsdorf eine elende Ausflucht brauchte, um ihn nicht zur rechten Zeit verhaften zu laſſen. Der offene Zwiſt zwiſchen d'Alton, welcher letztere unaufhörlich in Wien auf Trautmannsdorfs Abberufung drang, die Verzagtheit des Civilgouverneurs, der Alles, was er ausführen ſollte, ſelbſt mißbilligte, die Treuloſigkeit des Vicepräſidenten Crumpipen, der mehr im Intereſſe des Advocaten van der Noot, als im kaiſerlichen handelte, und mehr an den Pfaffen als am Kaiſer hing, hemmte jede Maasregel. Endlich kündigte auch der dritte Stand der Brabanter (im November) der Regierung aufs neue Fehde an.

Die beiden oberen Stände von Brabant waren am 21. November 1788 dahin gebracht worden, die gewöhnlichen Auflagen (le subside, l'impôt, l'accise et un demi vingtième pour la cour) zu decretiren, der Bürgerſtand (d. h. die Bevollmächtigten der ſich ſelbſt wählenden Magiſtrate), welcher ſich nach den Brüſſelern richtete, wie dieſe nach den Inſtructionen, die ihnen van der Noot aus Holland zugehen ließ, verweigerte die Hauptabgabe (subside, impôt, accise) und gewährte nur die für die Hofhaltung der Erzherzogin und ihres Gemahls, wahrſcheinlich um recht auffallend die orthodoxe Chriſtine und

ihren Gemahl vor dem heterodoxen Kaiſer auszuzeichnen. Daſſelbe geſchah im Hennegau. Trautmannsdorf fand die Sache ſo bedenklich, daß er nach Wien reiſen wollte, er erhielt aber auf der Reiſe in Mons Befehle, die er dem Ausſchuß der Stände ſogleich mittheilen ſollte. Wie wenig Trautmannsdorf geneigt ſeyn mochte, des Kaiſers antipapiſtiſche Befehle auszuführen, wird man ſchon daraus ſchließen können, daß er, als er ſie am 15. Januar 1789 erhielt, bei ſeiner Schweſter, einer frommen Canoniſſin des adligen Stifts von St. Waudrü in Mons eingekehrt war. Er theilte indeſſen das kaiſerliche Reſcript vom 7. Januar am 17. dem Ausſchuß der Stände von Brabant mit; es lautete wörtlich:

„Weil ihr euch unterſtanden habt, euch zu erlauben, mir „eure Zuſtimmung zur Erhebung der Abgaben, welche zur Un„terhaltung der Staatsverwaltung nothwendig und unentbehrlich „ſind, zu verweigern, ſo dürft ihr euch ferner nicht mehr auf „die Joyeuse entrée berufen, weil ich mich nicht ferner da„durch gebunden halte; da ihr euch ja unterſteht, Alles zu ver„geſſen, was ihr, als getreue Unterthanen, mir leiſten ſolltet.“

Die Deputirten, denen dies mitgetheilt ward, forderten darauf die Einberufung der ganzen Ständeverſammlung, welcher hernach nicht blos das kurze drohende Reſcript vom 7., ſondern auch ein längeres mitgetheilt ward, welches in 10 Artikeln eine ganz neue Staatseinrichtung vorſchrieb [89]. Das letztere ward nur

89) Ferdinand Rapedius de Berg Mémoires et Documens etc. II. p. 141. Le Secrétaire du comte de Trautmansdorff remit au greffier un exemplaire de l'ordonnance ci-après portant publication de la dépêche de sa Majesté aux états de Brabant du 7 Janvier 1789. Joseph par la grâce de dieu etc. etc. etc. (le grand titre) ayant ordonné de faire exécuter sans délai les dispositions contenues dans la dépêche que nous avons trouvé bon d'adresser, sous notre royale signature, le 7 Janvier de la présente année 1789 aux états de notre duché de Brabant, communiquée à ces états dans leur assemblée générale le 26 du même mois et dont la teneur est, comme suit, dann wird das im Text angeführte Reſcript eingerückt, dann folgt: Nous avons déclaré et ordonné, dé-

im Hennegau militäriſch durchgeſetzt; in Brabant, wo die beiden obern Stände eine Fortdauer der Erhebung der Abgaben auf ſechs Monate bewirkten, ward es durch ein Reſcript vom 15. Februar einſtweilen ſuspendirt.

Auf dieſe Weiſe ſchien während der erſten Monate des Jahres 1789, trotz der innern Unzufriedenheit und der Cabalen der van der Noot und Conſorten, Alles ruhig, bis auf die Geiſtlichkeit und die ſtudirende Jugend; im Juni aber, alſo gleichzeitig mit der Widerſetzung der franzöſiſchen Stände gegen ihren König, brachen neue Unruhen aus. Bis dahin hatten ſich die Stände von Brabant freiwillig, die des Hennegau gezwungen den Befehlen des Kaiſers gefügt. Die Abgaben wurden, wenn man gleich murrte und Einzelne proteſtirten, ohne Widerſtand erhoben, die andern Provinzen waren in ihren Geſetzen und Privilegien nicht gekränkt worden. Die Stände von Limburg und von Luxemburg hatten ſogar freiwillig den Entſchluß gefaßt, dem Kaiſer diejenigen Abgaben, die ſie ſonſt jährlich unter dem Namen einer ordentlichen und außerordentlichen Subſidie zu decretiren pflegten, auf immer zuzugeſtehen. Obgleich die Gilden in Brüſſel, durch van der Noots Correſpondenz geleitet, in ſteter Conſpiration gegen den Kaiſer waren, ſo war doch im Ganzen dort Alles ruhig. Nur die Streitigkeiten mit der Univerſität und dem Clerus dauerten noch fort, als der Kaiſer durch ein im Anfange Mai erlaſſenes Reſcript einen Anlaß zum neuen Streit mit dem Rathe von Brabant und mit den Ständen gab. Er forderte nämlich, daß beide in eine veränderte Repräſentation des Bürgerſtandes willigen ſollten. Auch bei der Gelegenheit ſpielten wieder die Regierung, d. h. Trautmannsdorf und Crumpipen, eine doppelte Rolle. Sie machten nämlich von der einen Seite des Kaiſers Befehle bekannt und ließen es an Lärm nicht fehlen, auf der andern Seite unterſtützten ſie insgeheim die

---

clarons et ordonnons, dann folgen die 10 Artikel über die neue Ordnung der Dinge.

Hierarchen und Ariſtokraten, denen ſie angehörten. D'Alton hatte daher ganz Recht, als er am 21. Mai an den Kaiſer ſchrieb:

Man kann nicht zweifeln, daß die gegenwärtigen Unruhen von dem Gouvernementsrathe ſelbſt veranlaßt werden, weil dieſer immer darauf bedacht iſt, jedes Syſtem ſcheitern zu machen, welches den Einfluß und die Gewalt, die er ſich angemaßt hat, vermindern könnte. Ich bin ſogar der Meinung, oder habe vielmehr guten Grund zu glauben, daß Alles, was geſchieht, der Oppoſitionspartheі ausdrücklich angegeben wird, und daß dieſe bei Bekanntmachung der Regierungsverordnungen zu gleicher Zeit zu der Art, ſich ihnen zu widerſetzen, die leitenden Befehle erhält. Die Aebte, mit denen, wie ich ſchon vorhergeſagt habe, die mehrſten Glieder der Regierung enge verbunden ſind, und denen ſie reelle Verbindlichkeiten haben, werden noch immer in ihren Stellen gelaſſen; ſie reizen das Volk zum Aufſtande und tragen ſelbſt ihren Ungehorſam zur Schau." Herr von Berg, der dies Schreiben mittheilt, gibt zwar d'Alton nicht ſo dreiſt wie wir unbedingt Recht, er ſagt aber doch bei Gelegenheit der drohenden Proclamation, welche Trautmannsdorf am 3. Juni 1789 bekannt machte: „Dieſe Art Proclamation iſt eins von den Actenſtücken, welche das Syſtem des bevollmächtigten Miniſters von Trautmannsdorf am beſten characteriſiren. Immer gebrauchte er übertriebene Drohungen, die er zu vollziehen durchaus keine Luſt hatte, welche er aber freilich zuweilen genöthigt war in Anwendung zu bringen, um ſich nicht ſelbſt widerſprechen zu müſſen, doch führte er ſie dann nur halb aus, weil er bedauerte, daß er gedroht hatte. Immer gebrauchte er ferner das Militär als Schreckmittel, wollte es aber nie anwenden, wenn es der Ausführung galt. Dadurch ward das Militär verhaßt oder auch verächtlich; es ward in ſeinen eigenen Augen herabgeſetzt, alſo demoraliſirt." Aus dieſen Worten des einzigen oberſten Beamten, dem Joſeph hätte unbedingt trauen ſollen und können, wird man ſich den Zuſammenhang der folgenden Ge-

ſchichten, das Gelingen der Plane van der Noots und Conſorten, und das Scheitern der kaiſerlichen leicht erklären.

Die Stände von Brabant und die von Hennegau hatten, wie vorher erzählt iſt, die Bande, welche ſie an den Kaiſer knüpften, im Anfange des Jahrs dadurch zerriſſen, daß ſie die Gelder verweigerten, ohne welche die Verwaltung und Regierung nicht fortbeſtehen konnte; der Kaiſer hatte ihnen daher erklärt, daß er, weil ſie die alte Ordnung verletzt hätten, eine neue militäriſch begründen müſſe. Dieſes war im Hennegau wirklich geſchehen und durchgeſetzt worden; mit Brabant war man vermöge des Verzögerungsreſcripts vom 15. Februar gelinder verfahren, weil die beiden obern Stände dieſer Provinz einen Schritt gethan hatten, der es möglich machte, einige Zeit hindurch keine gewaltſamen Maßregeln zu ergreifen. Der proviſoriſche Zuſtand aber, welcher der Regierung nicht erlaubte, auf längere Zeit als auf ein halbes Jahr auf die Erhebung der Abgaben rechnen zu können, mußte ein Ziel haben; man mußte alſo zu einer letzten Erklärung kommen, ehe das halbe Jahr verfloſſen war. Der Kaiſer ſchickte daher im Anfange des Monats Juni (den 6.) zwei Urkunden an das Generalgouvernement, von denen die zweite nur in dem Falle bekannt gemacht werden ſollte, wenn die Stände von Brabant ſich weigern ſollten, die ihnen in der erſten vorgeſchlagenen Veränderungen ihrer Verfaſſung anzunehmen. Dieſe Vorſchläge theilte Trautmannsdorf am 18. Juni mit, und gab ſich alle Mühe, die Stände zu bewegen, ſich auf eine Unterhandlung darüber einzulaſſen, wobei er ihnen zu verſtehen gab, daß der Kaiſer auf die Conſtitution, die er ihnen nach dieſen Vorſchlägen, ſtatt der überlieferten und beſchwornen, verleihen wolle [90]), nicht unbedingt beſtehe, ſondern mit den Ständen darüber zu unterhandeln geneigt ſey.

---

90) Nach dem Vorſchlage des Kaiſers ſollten, da das Intereſſe der bisher zu den Landſtänden ausſchließend zugelaſſenen Städte Löwen, Brüſſel und Antwerpen, oft nicht mit dem des übrigen Landes übereinſtimmte, auch alle andern Städte von Brabant bei den Ständen

Die Stände waren, nicht mit Unrecht, mißtrauiſch; ſie verweigerten jede Unterhandlung über die beſtehende Verfaſſung und nöthigten dadurch Trautmannsdorf, mit dem zweiten, für dieſen Fall ihm zugeſchickten Actenſtück hervorzukommen. Die Unterhandlungen über das kaiſerliche Reſcript dauerten an dieſem 18. Juni den ganzen Tag durch; ſchon ſeit 3 Uhr Nachmittags war aber eine bedeutende Militärmacht auf dem großen Platze verſammelt. Um 7 Uhr, als die Stände ſtandhaft auf ihrer Weigerung beharrten, erſchien der Herr von Külberg, Staatsrath und Kanzleidirector des Staatsraths, in der Verſammlung und las das kaiſerliche Decret vor, vermöge deſſen jetzt das Reſcript vom 7. Januar militäriſch durchgeſetzt werden ſolle. Die ganze Verſammlung mußte dann den Saal verlaſſen, ihre Papiere und Documente wurden von königlichen Commiſſarien unter Siegel gelegt, alle Verhandlungen ſeit 1786 aus dem Protocoll geriſſen und zuerſt ganz nach d'Altons Sinn verfahren. Dies konnte aber nicht zum erwünſchten Ziele führen, weil Trautmannsdorf ihm entgegenwirkte, Kaiſer Joſeph ſeine Truppen vermindert hatte, da er ſie gegen die Türken brauchte und die eiferſüchtigen Mächte, auch die deutſchen Fürſten, den Marſch öſterreichiſcher Truppen in die Niederlande nicht würden zugegeben haben. Die unzufriedenen Belgier hatten ſich ſchon längſt mit Preußen in Verbindung geſetzt, die Erbſtatthalterin von Holland nahm ſich öffentlich, der engliſche Miniſter insgeheim der Unzufriedenen an, man erlaubte, daß ſich die Unzufriedenen an den Grenzen von Brabant ſammelten, und daß van der Noot

---

repräſentirt werden. Ferner ſollten in Brabant wie in Flandern beſtändige zur Deckung der Staatsbedürfniſſe hinreichende Subſidien eingeführt werden. Drittens ſollte auf den Landtagen zwar jeder Stand für ſich berathſchlagen und beſchließen, aber nur die Mehrheit ſollte entſcheiden, nicht aber die Weigerung eines Standes die Einwilligung der beiden andern unnütz machen. Viertens ſollte der Rath von Brabant, als ein durch die Joyeuse entrée ſelbſt zur Beſtätigung der Verordnungen berechtigter Gerichtshof, auch in der Folge alle landesfürſtlichen, jener Urkunde nicht widerſprechenden Verordnungen beſtätigen, wegen gegründeter Bedenklichkeiten aber der Statthalterſchaft Vorſtellungen zu machen angewieſen ſeyn.

in Breda einen Revolutionsausſchuß bildete, der diplomatiſche Verbindungen mit den Feinden des Kaiſers anknüpfte. In demſelben Augenblick ward auch die Angelegenheit des Generalſeminariums von Löwen wieder hervorgeſucht und dem Erzbiſchofe, an den ſich der ganze Clerus anſchloß, Gelegenheit gegeben, auf der Kanzel, im Beichtſtuhl, in unzähligen Schriften das Volk vor der ſchismatiſchen Lehre zu warnen, die ihnen der Kaiſer durch die neuen theologiſchen Profeſſoren in Löwen und durch ihre Schüler aufdringen wolle.

Wie und auf welche Weiſe vom 18. Juni bis Mitte Juli Alles zu einem förmlichen Aufſtande vorbereitet wurde, und wie Trautmannsdorf durch ſein Verfahren allen Gegnern des Kaiſers Muth machte, muß man in von Bergs Denkwürdigkeiten nachleſen. Ein zufälliger Umſtand veranlaßte den erſten, an ſich unbedeutenden und verächtlichen Tumult. Ein Brauer Namens Windelinckx, der, weil er an frühern Unruhen Theil genommen hatte, entflohen geweſen war, kehrte mit Erlaubniß des Oberſchulzen (chef majeur) in ſeinen Geburtsort zurück, und ward dort am 22. Juli, als er aus der Kirche kam, von einem Brigadier der berittenen Gensdarmerie (maréchaussée), der ſich mit 6 ſeiner Gensdarmen und 12 Mann des Regiments Ligne in Tirlemont befand, verhaftet. Der Verhaftete ward ins Gefängniß geworfen, dies veranlaßte ſeine Freunde, einige hundert Bauern aus einem Dorfe auf lüttichſchem Gebiete zu ſeiner Befreiung herbeizurufen. Die Bauern erſchienen, befreiten den Gefangenen und übten Gewaltthätigkeiten aller Art. Während dieſe Exceſſe in Tirlemont vorfielen, ließen die Anſtifter des Lärms in allen Dörfern weit umher Sturm läuten, um alle Bauern nach Tirlemont zu ziehen. In Tirlemont, Dieſt und andern Orten ward großer Unfug verübt, die Bauern wurden zwar hernach zur Ordnung getrieben, es brachen aber gleichzeitig in Mons, in Löwen, in Antwerpen ähnliche Unruhen aus, und in Brüſſel veranläßte d'Alton durch die Manier, wie er durch militäriſche Maasregel den drohenden Ausbruch eines Aufſtandes hindern wollte, eine allgemeine Unzufriedenheit. Er ließ nämlich am

28. Juli in einem Wirthshauſe (das Wappen von Löwen) einige zwanzig junge Leute, welche patriotiſche Lieder ſangen, aufheben, und wollte ſie über Namur und Luxemburg zum ungariſchen Heer ſchicken. Dies erregte einen allgemeinen Unwillen, und Trautmannsdorf, der immer das Gegentheil von dem that, was d'Alton wollte, gab dem Geſchrei Gehör, ließ die jungen Leute am 11. Auguſt aus Namur nach Brüſſel zurückbringen und dem Stadtgerichte überliefern, welches ausſprach, daß keine Urſache zur Anklage gegen ſie vorhanden ſey.

Die widerſtreitenden Maasregeln der beiden kaiſerlichen Behörden, die Abneigung der einheimiſchen Richter, Beamten, Behörden, irgend einen der Unruhſtifter zu beſtrafen, veranlaßten und begünſtigten Unruhen und Exceſſe in allen Städten und Dörfern, ſo daß im ganzen Lande Haufen von Landleuten und Geſindel Raub und Gewalt übten. Eine große Anzahl handfeſter Bauern und Vagabunden ſammelten ſich in den ſogenannten Generalitätslanden der Holländer und boten ihre Arme dem Ausſchuß in Breda, an deſſen Spitze van der Noot und van Eupen ſtanden. Der Erſte hielt ſich für einen großen Diplomaten, er wandte ſich an die gegen den türkiſchen Krieg verbündeten Mächte und ward in Holland, Preußen und England, die ſeit der Expedition des Herzogs von Braunſchweig innig verbunden waren, wenigſtens insgeheim angehört. Er kam ſchon im Mai 1789 nach dem Haag, und hatte dort am 8. Mai die Zuſammenkunft mit dem Großpenſionarius van Spiegel, über welche uns dieſer in ſeiner Sammlung der Actenſtücke der belgiſchen Revolution einen genauen und officiellen Bericht mitgetheilt hat [90a]. Das Wichtigſte in dieſem Actenſtück iſt, daß die Regierung des Erbſtatthalters ſich mit Leuten wie van der Noot und van Eupen, die leitenden Männer des Ausſchuſſes in Bre-

---

90a) Résumé des négociations qui accompagnèrent la révolution des Pays-Bas Autrichiens avec les Pièces justificatives etc. Amsterdam 1841. Dieſes Aktenſtück findet man auch wörtlich bei de Berg, Mémoires et documens Vol. II. p. 164—165.

da, einläßt, und daß ihnen der Großpenſionarius mündlich Winke gibt, wie ſie es anzufangen hätten, um von England, Holland und Preußen unterſtützt zu werden. Der holländiſche Geſandte in Berlin unterhandelte in dieſem Sinne mit Herzberg, van der Noot reiste aber vergebens nach London, Pitt war zu klug, ſich mit ihm einzulaſſen; er überließ das van Spiegel und der Erbſtatthalterin, obgleich van der Noot gerade in dieſer Zeit den prächtigen Titel eines bevollmächtigten Agenten des Volks von Brabant annahm. Am Ende Auguſt war van der Noot in Berlin, und der holländiſche Geſandte bewog Herzberg, der ſich ungern dazu verſtand, mündlich zu verſichern, daß wenn die Belgier ſelbſt und ohne fremde Hülfe die Oeſterreicher aus dem Lande getrieben hätten und die Feudalſtände des Landes, nicht van der Noots revolutionärer Ausſchuß, ſich an ſeinen König wendeten, dieſer wahrſcheinlich Gehör geben werde. Jetzt galt es, ſich der Leute zu bedienen, welche ſich auf holländiſchem Gebiet in Waffen geübt und zu einer Art revolutionärer Miliz gebildet hatten; zu dieſem Zweck mußten dann van der Noot und van Eupen den Oberſten van der Merſch neben ſich dulden, da ſie zu kriegeriſchen Unternehmungen nicht taugten.

Gleichzeitig mit van der Noots diplomatiſchen Reiſen waren eines andern Advocaten (van der Vonck) Bemühungen, in Belgien eine Revolution im Sinne der conſtituirenden Nationalverſammlung in Frankreich zu bewirken, und ganz im Stillen, ohne aus dem Lande zu fliehen oder öffentlich aufzutreten, die beſtehende Regierung zu ſtürzen. Was er wollte, war unmöglich damals auszuführen, weil er zugleich das monarchiſche Princip des Kaiſers und das hierarchiſche und feudaliſtiſche ſeiner Landsleute mißbilligte. Er bildete indeſſen eine Parthei, der man den Namen der Vonckiſten gab, und in Rückſicht deren, wie überhaupt in Beziehung auf die brabantiſche Revolution, das Buch wichtig iſt, welches Vonck, der ſehr ſchlecht franzöſiſch ſchrieb, ſpäter in flämiſcher Sprache herausgegeben hat [91]. Van der

---

91) Man findet daher auch in der erſten Auflage (oder dem Entwurfe,

Noot wollte ſich anfangs nicht mit ihm einlaſſen, van der Merſch aber, der als Oberſt im öſterreichiſchen Heer gedient, den Dienſt aufgegeben hatte und auf ſeinem Landgute in Flandern lebte, ließ ſich von Vonck bekehren, huldigte, wie dieſer, den Grundſätzen eines Lameth und Lafayette, und erbot ſich an die Spitze der Leute zu treten, welche ſich auf lüttichſchem Gebiete ſammelten. Die republicaniſche Geſellſchaft für Altar und Heerd (pro aris et focis), welche Vonck organiſirt hatte, bewog ganze Haufen rüſtiger aber ſchlecht bewaffneter Männer, ſich an der belgiſchen Grenze zu ſammeln, wo ſie von van der Merſch, der ſich ſeit Anfang September enge mit Vonck verbunden hatte, ſo gut es gehen wollte, organiſirt wurden. Schon am Ende September vereinigte alsdann van der Noot ſeinen Ausſchuß mit dem der Vonckiſten, und machte Streifzüge nach Brabant; das Geſindel aber, welches van der Merſch im Lüttichſchen geſammelt hatte, lief mehrentheils davon und flüchtete, ſobald nur etwa 100 Mann Kaiſerliche ſich ſehen ließen, aufs holländiſche Gebiet. Im Innern von Belgien wollte man erſt, als Alles zur Inſurrection fertig war, von Seiten des kaiſerlichen Gouvernements Gewalt brauchen, als es ſchon zu ſpät war. Sehr viele Verhaftungen wurden vorgenommen, van der Vonck entkam aber als Prieſter verkleidet, und gelangte am 18. October 1789 zu van der Noot und van der Merſch nach Breda.

Der Einfall in Belgien, den van der Merſch ſchon am 24. October an der Spitze des vielleicht zahlreichen, aber muthloſen und durchaus unbrauchbaren, belgiſchen Geſindels, das ſich in den holländiſchen Generalitätslanden geſammelt hatte, zu machen wagte, wäre, ohne die Unvorſichtigkeit des öſterreichiſchen Gene-

---

wenn man will) dieſer Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts, 1r Th. S. 331, ein paar wichtige Stellen daraus mitgetheilt, die wir hier nicht wieder abdrucken laſſen, weil man ſie am a. O. leicht aufſuchen kann. Der Titel des Buchs iſt: **Abrégé historique servant d'introduction aux considérations impartiales sur l'état actuel de Brabant, par M. Vonck. Traduit du Flamand et augmenté de plusieurs notes. A Lille chez Jaques, imprimeur libraire, sur la petite place.**

rals von Schröder, wie die Vorigen, geſcheitert. Als er ſeine ganz undisciplinirten Leute, deren Zahl höchſtens fünftauſend Mann betrug, die keine Artillerie hatten, größtentheils nicht uniformirt waren, und denen erſt, als ſie die holländiſche Grenze überſchritten hatten, Flinten vertheilt werden durften, ins Feld führte, er erließ ein in Breda verfertigtes Manifeſt, worin, offenbar in Beziehung auf van der Noots diplomatiſche Unterhandlungen, die Unabhängigkeit von Brabant verkündigt ward. Jedermann lachte über die Expedition, weil Niemand ahnden konnte, daß die Oeſterreicher ihre Armee, die, wenn man auch viertauſend Mann für die in verſchiedenen Orten zerſtreuten Beſatzungen abrechnet, immer noch ſechzehntauſend Mann betrug, ſo ganz ungeſchickt gebrauchen würden, wie ſie thaten. Die Zahl der höchſt feigen Leute, mit denen van der Merſch am 24. October über Hoogſtraten nach Turnhout zog, betrug keine drei tauſend Mann, die in zwei Abtheilungen marſchirten, von denen die Eine, ohne einen Feind geſehen zu haben, unaufhaltſam davon lief, die Andere prahlte deſto mehr, als ſie hernach Sieger blieb.

Van der Merſch zog glücklich in Turnhout ein. General Schröder erhielt am 26. in Mecheln Nachricht von der Beſetzung von Turnhout, er wußte aber nicht, daß van der Merſch verſtärkt war, und daß die ganze Bürgerſchaft von Turnhout unter den Waffen ſey. Schröder beging dabei ein großes militäriſches Verſehen; er befolgte zwar d'Altons Befehl, den Feind ſo bald als möglich anzugreifen; er überſah aber, daß dieſer hinzugefügt hatte, er ſolle ihm erſt von der Stellung und der Stärke der Schaar des van der Merſch Nachricht geben, und dann weitere Befehle erwarten. Schröder hatte gehofft, van der Merſch auf offnem Felde auf dem Marſche von Turnhout nach Dieſt zu treffen, dieſer war aber in das Städtchen zurückgegangen, hatte die ganze Nacht Gräben durch die Straßen ziehen, die Ausgänge derſelben verrammeln laſſen. Der Eingang war wenig verrammelt, deſto mehr die Zugänge zum großen Platz, wohin van der Merſch, auf den Kirchhof und auf das Rathhaus, ſeine Haupt-

macht, d. h. 1600 Mann, gelegt hatte. Die Anderen waren in den Häuſern am Wege, hinter den Gartenhecken und in den Verhauen der Straßen zerſtreut. Schröder hätte die Stadt einſchließen ſollen, er rückte aber unvorſichtig in die ihm in der Stadt bereitete Falle, obgleich die Wegweiſer, die er mit Gewalt mitgenommen hatte, entflohen waren. Er ward in der Stadt hernach durch die in den Verhauen, in den Häuſern und in den Kellern verſteckten Leute, die aus Fenſtern und von Dächern feuerten, erſt aufgehalten, dann zum Rückzuge genöthigt. Der Verluſt, den die Oeſterreicher bei dieſem verfehlten Angriff auf Turnhout am 27. October erlitten, wäre leicht zu erſetzen geweſen; denn ſie ließen nur eine Kanone in den Händen der Feinde und hatten nur etwa hundert Todte und Verwundete; aber die Folgen des Siegs der elenden Armee des van der Merſch waren nicht zu berechnen.

Während van der Merſch in Turnhout verweilte und die 7000 Mann Oeſterreicher, welche d'Alton unter dem Generallieutenant von Arberg gegen ihn brauchen konnte und wollte, beſchäftigte, bereiteten van der Noot und ſein Ausſchuß in Breda einen Aufſtand in Flandern, wo Gent allein ſchon eine Macht für ihre neue Republik bilden konnte, und die zweite Colonne von van der Merſch Heer ward beſtimmt, den genter Aufſtand zu unterſtützen. Dieſe kleine Armee marſchirte am 4. November, als van der Merſch und die Seinigen ſchon wieder aus Brabant ganz verjagt waren, nach Flandern, wo ſie, von deſertirten Wallonen verſtärkt, von der liberalen Herzogin von Urſel und andern Großen mit Kanonen und Fahnen verſehen ward, während nur zwei Bataillone Kaiſerliche in Gent lagen. Nach manchem Zögern und Zagen, nach vielen Verſuchen, ganz davon zu laufen, erreichten die bebenden Brabanter am 13. November endlich Gent. Die Oeſterreicher widerſtanden ihnen anfangs tapfer, und die aus acht Mann beſtehende Cavallerie dieſer Inſurgenten, bei welcher ſich ein Prinz de Ligne und ein Devaux befanden, ſprengte unaufhaltſam davon, und verbreitete die Nach-

richt gänzlicher Niederlage in der ganzen Provinz; als ſich aber die ganze zahlreiche Bevölkerung der Stadt bewaffnet erhob, mußten ſich die in den Straßen befindlichen kaiſerlichen Truppen zurückziehen. v. Lunden, der die gegen die heranziehende Colonne der Rebellen geſchickten Truppen commandirte, behauptete ſich zwar bis am Abend auf dem Paradeplatz, erreichte auch, als es dunkel ward, das Quartier St. Peter, ward aber dort von aller Verbindung mit der eigentlichen Beſatzung abgeſchnitten, die unter von Arbergs Befehl die Citadelle bewachte. Von Arberg konnte die Stadt nicht beſchießen, weil er Niemaud hatte, der die Artillerie hätte leiten können und die gemeinen Artilleriſten betrunken waren; Lunden machte vergeblich den Verſuch, durch die Straßen der im vollen Aufſtande begriffenen Stadt zur Citadelle vorzudringen, er ward zurückgetrieben. Bei der Gelegenheit erbitterten die wüthenden Soldaten durch die von ihnen verübten Gräuel die Bewohner der Stadt vollends gegen die kaiſerliche Regierung; von Lunden mußte endlich, aus Mangel an Lebensmitteln und Schießbedarf, am 16. Nov., nach einem dreiſtündigen hitzigen Gefecht, die Waffen niederlegen.

Eine Prüfung der militäriſchen Maßregeln d'Altons und ſeines Stabs würde wahrſcheinlich die Schuld des Gelingens des Aufſtandes in Flandern auf den Militärcommandanten zurückbringen; ſeit der Capitulation Lundens in Gent verdarb aber Trautmannsdorf auch noch das, was d'Alton gut gemacht hatte. Er war mit von Arberg in directer Correſpondenz, und befahl ihm, ohne d'Alton Nachricht zu geben, die Citadelle in der Nacht vom 17. zum 18. November zu räumen, das hieß ſoviel, als ſich ſchlagen zu laſſen. Auch andere Abtheilungen der öſterreichiſchen Truppen in den verſchiedenen Städten von Flandern wurden abgeſchnitten, und in Brabant beförderte Trautmannsdorf offenbar den Aufſtand, den er verhindern wollte, durch unzeitige, übertriebene, offenbar durch Furcht erpreßte, plötzliche Zurücknahme alles deſſen, was er vorher im

Namen des Kaiſers verordnet hatte. [92]) Schon früher, als ſich der Aufſtand nach Brabant ausbreitete, hatten ſich die Stände von Flandern am 23. November republikaniſch conſtituirt und für unabhängig erklärt; [93]) Hennegau war ganz abgefallen, Namur zum Theil; Limburg war im Begriff, abzufallen. Das hatten die drei Mächte gewollt, ſie hatten ſich mit dem belgiſchen Ausſchuſſe in Breda jetzt förmlich eingelaſſen, um, wie ihre Diplomaten ſich in den 1841 von van Spiegel bekannt gemachten Actenſtücken ausdrücken: *Die Kriſis in den öſterreichiſchen Niederlanden auf eine ihrem gemeinſchaftlichen Intereſſe angemeſſene Art zu benutzen.* Die Verſöhnung, welche der zu ſpät aus Wien nach Brüſſel geſendete Graf von Cobenzl bewirken ſollte, konnte daher unmöglich zu Stande kommen, weil van der Noot, van Eupen, der Erzbiſchof von Mecheln, der Abt von Tongerloo und alle ihre Creaturen an eine volle Ausſöhnung mit Kaiſer Joſeph nimmermehr denken durften. Indeſſen hatte auch van der Merſch mit ſeiner, vorher in die Generalitätslande zurückgetriebenen Colonne den Krieg wieder begonnen, und war glücklicher geweſen, als das erſte Mal, weil die Wallonen des kaiſerlichen Heers einzeln und in Trupps zu ihm übergingen, und die öſterreichiſchen Befehlshaber unbegreifliche Unfähigkeit bewieſen. Er dachte übrigens anders, als die Advocaten und Pfaffen in Breda,

---

92) Er erließ am 20. und 21., am 25. und 26. Nov. hintereinander Edicte, wodurch die Conſtitution wieder hergeſtellt, das Generalſeminarium abgeſchafft, eine allgemeine Amneſtie und Einſtellung aller militäriſchen Maßregeln verſprochen wurde.

93) Die Stände erklärten die Hoheitsrechte des Kaiſers für verfallen, ſie beſchloſſen, die Verbindung mit Brabant zu erneuern, eine Vereinigung aller niederländiſchen Provinzen in Vorſchlag zu bringen, eine Armee von 20,000 Mann für Flandern aufzuſtellen, den Rath von Flandern für ein ſouveränes Tribunal zu erklären, eine Commiſſion zum Ankauf der Kriegsbedürfniſſe niederzuſetzen und Deputirte zum immerwährenden Committive zu erwählen; zugleich drohten ſie der Regierung zu Brüſſel für die durch Arberg zu Gent gegen Bürger ausgeübten Gewaltthätigkeiten mit Repreſſalien gegen Soldaten und Beamten des Kaiſers.

er hatte daher einen Waffenſtillſtand auf 8 Tage mit d'Alton geſchloſſen; die Bedingungen dieſes Waffenſtillſtandes waren aber in Breda nicht gebilligt worden, doch ward er beobachtet, bis plötzlich auch in Brabant, wie vorher in Flandern, von der Hauptſtadt aus das Signal zum Abfalle von Oeſterreich gegeben ward.

Der Ausſchuß in Breda, beſonders aber van der Noot, der durch ſeine Gilden in Brüſſel allmächtig war, hatte Alles vorbereitet, um einen allgemeinen Aufſtand in Brüſſel zu veranlaſſen; ſchon am 8. December 1789 fielen Auftritte vor, welche bewieſen, daß man in der Hauptſtadt nur das Signal erwarte, um über die öſterreichiſche Regierung und über ihre Truppen herzufallen. Aus der in der Note angeführten Stelle der Denkwürdigkeiten des Herrn von Berg wird man ſehen, daß ſchon am 9. die öſterreichiſche Beſatzung von Brüſſel zum Theil deſertirt, zum Theil demoraliſirt war. [93 a)] Am 10. December war in Brüſſel am Donnerſtage eins jener kirchlichen Feſte, wo die Gewalt der Geiſtlichkeit über gläubige Gemüther am ſtärkſten zu ſeyn pflegt. An dieſem Tage großer Andacht und Buße für van der Noots Gilden und für den Theil des Volks, der Gott

93 a) De Berg Mém. et Docum. II. p. 427—28. Le 8 Déc. on vit des femmes, des enfans, et puis des jeunes gens, des hommes se mettre à combler les fossés, à briser les chevaux de frise, à en faire des feux de joie dans les rues; quelques militaires voulurent s'opposer à cette opération, ils furent hués par la populace; le capitaine Trager, du génie, fut frappé d'un coup de fer par un perruquier dans la rue Magdaleine. Ce nouveau triomphe des patriotes acheva de démoraliser le soldat. La désertion qui jusqu' alors ne s'étoit faite que par petites troupes de quatre à cinq hommes à la fois, commença à se pratiquer en grand, par pelotons, par compagnies entières. Le général d'Alton, toujours mal inspiré, avait logé dans les couvents les troupes qui étaient récemment revenues de Louvain. Ce fut une occasion de les séduire, on les fit boire, on les enivra, on leur distribua de l'argent. Dans la journée du 9 cinquante grenadiers sortirent à la fois du couvent des dominicains avec armes et bagages, criant dans les rues qu'ils allaient à l'armée patriotique et ammenant avec eux les gardes des portes de la ville. Dans la nuit du 9 au 10 deux cents autres suivirent cet exemple.

dadurch zu dienen meint, daß er, wie an jenem Tage geſchah, baarfuß in den Straßen rennt und die langen Reihen der Proceſſionen in die Kirche begleitet, war alles Volk in den Kirchen verſammelt, als unmittelbar nach der Hochmeſſe das Signal der Empörung gegeben ward. Dies beſtand aus dem Ausruf: Es lebe van der Noot und die Patrioten. Auf dies Signal ward von denen, die im Geheimniß waren, die brabanter oder jetzige belgiſche Cocarde aufgeſteckt und an alle Anweſende vertheilt. Gleich nachher erſchien Jedermann mit dieſer Cocarde, dem Zeichen der Unabhängigkeitserklärung von Belgien, welches die Männer am Hut, die Frauen an der Bruſt trugen. Das Militär war zwar verſammelt, man hielt aber nicht für rathſam, zum Aeußerſten zu ſchreiten, es geſchah Nichts, bis die Gefahr der Plünderung und des Mordens von Seiten des Pöbels am Abend ſo groß ward, daß Trautmannsdorf endlich bewilligte, was d'Alton lange widerrathen hatte, daß nämlich der Bürgerſchaft die Waffen, die man ihr abgenommen hatte, wiedergegeben würden, damit die Bürgergarde die Ordnung herſtellen könne. Am Morgen des folgenden Tags ward im Staatsrathe beſchloſſen, daß ſich am 12. die Regierung aus Brüſſel nach Namur begeben und den Schatz mitnehmen ſolle, der aus 2 Millionen Gulden beſtand; nur Trautmannsdorf und zwei andere Glieder der Regierung und zwei Secretäre derſelben ſollten in Brüſſel bleiben. Schon am Nachmittage des 11. geriethen aber die durch Cocarden ausgezeichneten Brabanter mit den Oeſterreichern in einen blutigen Kampf. Jetzt ließ d'Alton feuern und verſuchte ſich auf allen Poſten zu behaupten, ſah ſich aber gegen Abend aus der niedern Stadt ganz herausgedrängt, und mußte ſich auf die Behauptung der obern Stadt und des Königsplatzes beſchränken. Am 12. ward er auch dort angegriffen. Die Oeſterreicher wehrten ſich zwar tapfer, ſie gebrauchten dieſes Mal auch ihre Artillerie; aber ſchon der einzige Umſtand, daß in den zwei letzten Tagen über tauſend Mann zu den Patrioten übergingen, beweiſet, daß ſich Brüſſel von etwa ſechstauſend demoraliſirten Oeſterreichern gegen das zahl-

reiche Volk, gegen die bewaffneten Bürger und die dieſen ein-verleibten Ueberläufer unmöglich behaupten ließ. Man ſuchte gleichwohl die Sache beizulegen, in der That brachte Trautmannsdorf einen Waffenſtillſtand und eine Uebereinkunft zu Stande; d'Alton hatte aber ganz richtig vorausgeſagt, daß das zu Nichts führen werde, und ſchon gegen Mittag feuerte man wieder auf einander. Jetzt gingen ganze Schaaren zu den Patrioten über, eine halbe Compagnie des Regiments Ligne ſtellte ſich ſogar ſogleich in die Reihe der Patrioten und feuerte auf ihre vorigen Cameraden. D'Alton ſchloß daher eine blos militäriſche Uebereinkunft und zog mit den noch übrigen Truppen ab, während Trautmannsdorf noch immer zögerte und auf Ausſöhnung hoffte, bis auch er den letzten Schaaren folgen mußte, um nicht gefangen zu werden.

Die Städte Löwen, Mecheln, Namur, Antwerpen wurden gleich hernach von den Oeſterreichern geräumt, die alle nach Luxemburg zogen; ſchon am 14. hielt van der Merſch ſeinen Einzug in Brüſſel. Der Schatz, welcher nach dem früheren Beſchluſſe hatte weggeführt werden ſollen, fiel den Belgiern in die Hände, weßhalb d'Alton vor ein Kriegsgericht geſtellt werden ſollte; er ſtarb aber früher, als dies geſchehen konnte. Alles dieſes war das Werk der in Breda vereinigten Advokaten, Pfaffen, Hierarchen und Männer der Feudalität des Mittelalters, an deren Spitze der ſaubere van der Noot ſchon am 17. in Brüſſel einzog. Um den lange verſprochenen Schutz von Preußen, Holland, England, welche Mächte Belgien wie Polen zum Schreckbild der Ruſſen und Oeſterreicher gebrauchen, und dann ſeinem Schickſale preisgeben wollten, zu erlangen, hatte man auf den Rath van der Noots und anderer Diplomaten ſeines Gelichters ſchon am 13. die Unabhängigkeit der Niederlande ausgerufen und die Stände auf den 19. zuſammenberufen. Dieſe nahmen gleich einen republikaniſchen Titel an und nannten ſich großmögende Stände von Lothier (Niederlothringen), Brabant und dem Marquiſat von Antwerpen. Schon am 28. trat auch Limburg dem neuen

hierarchiſch feudaliſtiſchen Bunde bei, deſſen Grundlage die Gilden und Corporationen einer nach Art des Mittelalters organiſirten Bürgerſchaft waren. Ueber die Einrichtung der neuen Republik der vereinigten belgiſchen Provinzen durfte man nicht lange berathſchlagen, dieſe war im Mittelalter ſchon fertig geworden, auch hatte ſie nöthigenfalls im Papſte einen höchſten Geſetzgeber. Der Bund ward ſchon am letzten Tage des Jahrs 1789 beſchworen. Wir verſchmähen es, das Einzelne der Geſchichte der ephemeren von van der Noot, van Eupen und andern ähnlichen Leuten geſchaffenen belgiſchen Republik in die allgemeine Geſchichte aufzunehmen, berühren daher im Folgenden nur die Punkte, welche mit der Geſchichte der franzöſiſchen Revolution in Verbindung ſtehen.

Die öſterreichiſchen Truppen in Luxemburg, welche nach Laudons Abberufung der Feldmarſchall Bender commandirte, waren nur zehntauſend Mann ſtark, ſie konnten gegen jene Leute, welche in einem um jene Zeit in Brüſſel erſchienenen demokratiſchen Schriftchen großmüthige Bürger genannt werden, denen die Belgier ihre Freiheit verdankten, durchaus nichts anfangen, ſo lange dieſe von Holland und Preußen unterſtützt wurden. Was das für eine Freiheit ſeyn konnte und ſollte, welche den Belgiern verheißen ward, wird man ſchon aus den Namen der Großmüthigen ſehen, welche jenes Schriftchen nennt [94]), noch klarer wird es aber, wenn man hört, daß in dem nach Brüſſel berufenen Congreß der Deputirten von Flandern, Hennegau, Namur, Tournaiſis, Mecheln, Geldern (d. h. Roermonde) der Cardinal von Frankenberg den Vorſitz

---

94) Dies Schriftchen iſt im Jahre 1790 in Brüſſel auf 23 Seiten gedruckt unter dem Titel: **Qu' allons nous devenir etc. etc.** Dort werden genannt die Advokaten **van der Noot, Vonck, Verloog, Torfs, t'Kint, le Hondt**; die Aebte von Tongerloo und St. Bernard, Fiſer, Architect und Controleur der Bauten der Stadt Brüſſel, die Kaufleute Sagersmanns, Weemaels, d'Aubremez u. ſ. w. Wie van der Noot jetzt den Titel eines bevollmächtigten Agenten der belgiſchen Nation führte, ſo hieß van Eupen Staatsſecretär des Bundes.

erhielt, und daß er van der Noot und van Eupen zur Seite hatte. Dieſer Congreß war, wie man aus dem, was in unſern Tagen in Belgien vorgegangen iſt und noch vorgeht, ſchließen muß, der Repräſentant des Willens der Mehrzahl der ächten und wahrhaft katholiſchen Belgier, welche jedem Lichtſtrahl der Vernunft den Eingang wehren müſſen, um orthodox zu bleiben, und jeden Fortſchritt hemmen, der kein Geld einbringt, um nicht in hergebrachter Behaglichkeit geſtört zu werden. Dieſem Grundſatze gemäß begann jener Congreß ſeine Wirkſamkeit ſogleich mit der Verfolgung der liberalen Anſichten und der, durch die franzöſiſche Revolution in den Niederlanden, wie überall, ſelbſt unter dem hohen Adel, erweckten Vertheidiger der Staatswiſſenſchaft der neuen Zeit. Dieſe alle begriff man unter dem Namen der Vonckiſten, denen auch der General van der Merſch angehörte, der die größten Verdienſte um die Revolution hatte und an der Spitze einer Heerabtheilung ſtand.

Die Ariſtokratie Belgiens erkannte bald, daß ſie ſich bei der ohnmächtigen Regierung des öſterreichiſchen hohen Adels, welche Joſeph nicht geduldet hatte, die aber Leopold gleich im Jahre 1790 in allen Erbſtaaten wieder herſtellte, viel beſſer befinden werde, als bei der Herrſchaft van der Noots, der Aebte und der zünftigen Bürgerſchaften. Dieſe Letzteren gaben ſich ganz in die Gewalt der ſchlauen engliſchen, holländiſchen, preußiſchen Diplomaten, von denen die Geſchäftsträger der neuen Pfaffenrepublik im Haag und in Berlin zugelaſſen wurden, damit man in Reichenbach vorgeblich für ſie, eigentlich aber nur über ſie unterhandeln könne. Das wußte damals jedermann, nur beſchränkte und eingebildete Menſchen wie van der Noot und van Eupen konnten es verkennen, ſonſt hätten ſie ſich ſchon im März 1790 dem Einfluß der fremden Diplomaten entzogen und für ſich allein mit Leopold abgeſchloſſen. Die Statthalterſchaft der Niederlande nämlich, d. h. die Erzherzogin Chriſtine und ihr Gemahl, der Herzog Albert von Sachſen-Teſchen, hielten ſich in Bonn auf; ſie ließen von daher, gleich

im März 1790, ſobald Leopold, als Wiederherſteller des Alten und Veralteten, die Regierung der Erblande übernommen hatte, im Namen des neuen Regenten den Niederländern anbieten, auch dort wieder Alles auf den alten Fuß zu ſetzen; aber gerade in dieſem Augenblick hofften die Advokaten und Pfaffen, ſich eine unbedingte Gewalt errungen zu haben. Sie hatten nämlich gerade im März, als ihnen der Antrag gemacht wurde, über die Freiſinnigen, welche von ſehr mächtigen und reichen Herrn, wie z. B. vom Herzoge von Aremberg, vom Herzoge und beſonders von der Herzogin von Urſel, dem Grafen von der Mark, dem Vicomte Walkiers und Andern kräftig unterſtützt wurden, einen vollſtändigen Sieg erhalten, und fürchteten daher Nebenbuhler und, nach ihren letzten Schritten, die Rache der in ihr altes Recht wiederum eingeſetzten Verfolgten. Walkiers Corps war aufgelöſet worden, er ſelbſt war entflohen und hatte ſich nach Gent gerettet, jede Verbindung mit den gottloſen Liberalen, die kein Pfaffenregiment dulden wollten, war bei ſchwerer Strafe verboten; van der Merſch war von ſeinem Commando entfernt worden. Dieſer wollte ſeinen Feinden trotzen, er ſuchte ſich mit Hülfe der Freunde, die er im Heer hatte, am 7. April in Namur gegen ſie zu behaupten, ward aber doch abgeſetzt, hernach auf die Feſtung gebracht, und der General Schoenfeld, eine Creatur der beiden regierenden Advokaten, erhielt ſeine Stelle. Als die Anerbietungen, die von Bonn aus gemacht waren, abgelehnt wurden, befehdeten zwar die Oeſterreicher die neue Republik von Luxemburg aus; allein die öſterreichiſche Feindſchaft war ihnen bis zum Abſchluß der reichenbacher Convention weit weniger nachtheilig, als der Schutz der Mächte, den die Diplomatie eines van der Noot über ſie gebracht hatte.

Die Geſandten der drei Mächte ſchrieben damals im Haag ähnliche Protocolle, wie ſie in London in unſern Tagen über Belgier und Griechen zu beider Verderben geſchrieben haben, und ſobald am 27. Juli 1790 die reichenbacher Convention unterzeichnet war, gab Herzberg eine der neuen Republik

durchaus nicht günſtige Erklärung, vermöge deren die drei Mächte nur den alten Zuſtand unverändert erhalten wollten [95]). Gar zu gern hätten übrigens die Diplomaten die Herrſchaft ihrer Protocolle in den Niederlanden noch länger dauern laſſen, und van der Noot und van Eupen hätten unter ihrem Schutze noch lange herrſchen können, wenn nicht ihre Genoſſen und ſie ſelbſt gar zu blind, wenn nicht die von ihnen aufgeſtellte Heeresmacht gar zu ſchlecht geweſen wäre. Die Mächte wollten Botſchafter ſchicken, welche die belgiſche Sache an Ort und Stelle durch Protocolle ordnen, oder beſſer geſagt, noch mehr verwirren ſollten, van der Noot und van Eupen fingen aber ihre Sache ſo ſchlecht an, daß die Oeſterreicher in Luxemburg, die im Auguſt und September 1790 bedeutend verſtärkt waren, das Land beſetzt hatten, ehe noch die protocollirenden und vermittelnden Botſchafter eingetroffen waren. Die Armee der Belgier war ſehr ſchlecht angeführt, viele Offiziere gaben in Verdruß den Dienſt auf, die Volksbewaffnung, welche van

95) Dies ſcheint uns der Sinn der vom Miniſter Herzberg auf Befehl ſeines Königs ſchriftlich gegebenen Erklärung zu ſeyn: Daß ſich der König den beiden Seemächten England und Holland — welche Bürgen der den öſterreichiſchen Niederlanden eigenthümlichen Conſtitution und Theilnehmer des zu Utrecht 1713 abgeſchloſſenen Staatsvertrags ſeyen, durch den der Beſitz der vorher ſpaniſchen Niederlande dem Hauſe Oeſterreich übertragen worden, — angeſchloſſen habe, um ſich über das künftige Geſchick dieſer Provinzen zu berathen. Der König werde ſtets im genauen Einvernehmen mit dieſen Mächten die Maßregeln befolgen, welche ſich auf das künftige Schickſal und die Verfaſſung der öſterreichiſchen Niederlande, auf die Garantie der Letztern, mit Vorbehalt einer allgemeinen Amneſtie und auf die anzuwendenden Mittel beziehen, damit die Niederlande unter die Herrſchaft des Hauſes Oeſterreich zurückgebracht und denſelben ihre alte Conſtitution und die Bürgſchaft von Seiten der Seemächte geſichert werde. Joſeph Ewart und der Baron von Reede, als engliſcher und holländiſcher Miniſter, erklärten noch an demſelben Tage: „daß ihre Regierungen die Erfüllung der in jener Declaration von Preußen übernommenen Verbindlichkeit verbürgen und zu dem Friedenscongreſſe bevollmächtigte Miniſter abſenden würden, um die Vermittelung zu übernehmen.

der Noot und van Eupen angeordnet hatten, führte zu gar Nichts, dennoch wurden die Fortſchritte der Oeſterreicher im Monat September und einem Theil des Octobers, theils durch ihre eigne gewöhnliche ſyſtematiſche Langſamkeit und Vorſichtigkeit, theils durch die haager Protocolle aufgehalten. Es waren nämlich um dieſe Zeit im Haag der engliſche Lord Auckland, der Großpenſionarius van Spiegel und der preußiſche Geſandte, Graf Keller, im diplomatiſchen Congreſſe verſammelt.

Dieſer Congreß drang ſchon am 17. September darauf, daß die Belgier einen Waffenſtillſtand abſchließen ſollten, während deſſen der Congreß ihre Angelegenheiten durch Protocolle abthun wolle; van der Noot beſtand darauf, daß man das kaiſerliche Heer mit der ganzen belgiſchen Macht angreifen müſſe, ehe noch alle aus Oeſterreich nach Luxemburg beorderten Truppen dort eingetroffen ſeyen. Alle belgiſchen Kriegsanführer waren für einen Waffenſtillſtand, van der Noot ſetzte durch, daß er am 5. October entſchieden abgelehnt ward, weil er, wie er ſagte, ganz gewiß wiſſe, daß die Vermittler in Reichenbach den Oeſterreichern Punkte zugeſtanden hätten, welche er und die Seinigen nie zugeben würden. Nichtsdeſtoweniger hielten die verbundenen Mächte durch miniſterielle Noten die Oeſterreicher, die jeden Augenblick hätten einrücken können, vom Marſch auf Brüſſel zurück. Man erwartete nicht blos bis Anfang October, daß die Belgier ſich fügen würden, ſondern noch neun Tage nach ſeiner Krönung zum deutſchen Kai er (am 14. October) ſetzte Leopold, zu Folge der Verabredung mit dem haager Congreß, den Belgiern einen neuen peremtoriſchen Termin bis zum 21. November. Es war freilich beſtimmt, daß die Republik und ihr Name verſchwinden, daß ein van der Noot und Conſorten allen Einfluß verlieren ſollten, übrigens ſollte aber Alles auf den alten Fuß geſetzt und eine völlige Amneſtie ertheilt werden, wenn man freiwillig die kaiſerliche Regierung wieder anerkenne [96].

---

96) Die hieher gehörigen Stellen aus Voncks Abrégé laſſen wir hier

Während der Unterhandlungen vom Auguſt bis November verſtändigte ſich der kaiſerliche Hof in der Stille mit der Claſſe Menſchen, denen die alte, ſchwache kaiſerliche Regierung lieber ſeyn mußte, als die Tyrannei der Pfaffen und Bürger, zugleich auch mit allen denen, welche den Namen Republik verabſcheuten und vor dem, was damals in Frankreich geſchah, zurückbebten. Selbſt das militäriſche Preußen und die ariſtokratiſchen Regierungen von England und Holland ſahen nicht ungern, daß ihnen die Republicaner Gelegenheit gaben, ſie der Rache der Obſcuranten preiszugeben, mit denen ſich Leopold umgeben hatte. Sie erklärten ſchon am 31. October, daß ſie das Alte, aber auch nichts als das Alte in Schutz nehmen wollten [97]. Die Kaiſerlichen ſtanden marſchfertig, der Termin war beinahe abgelaufen, als die Parthei van der Noots noch am 20. November

---

nicht abdrucken, weil ſie in der erſten Ausgabe 1r Th. S. 334 gedruckt und blos beſtätigend, nicht erläuternd ſind.

97) Die Miniſter im Haag erklärten noch am 31. Oktober den belgiſchen Bevollmächtigten: Es hänge nur von der belgiſchen Nation ab, daß ihre geſetzmäßige Conſtitution, ſo wie ſie in größter Reinheit vor Anfang der vorigen Regierung beſtand, ingleichen alle ihre religiöſen und bürgerlichen Privilegien mit einer vollkommenen Vergeſſenheit alles deſſen, was während der Unruhen vorgefallen, wieder hergeſtellt würden. Die Miniſter verſicherten ferner, daß ſie mit den oben angeführten Worten die Geſinnung des Kaiſers ausſprächen, daß der Kaiſer nicht blos ſelbſt ſich auf dieſe Weiſe erklärt hätte, ſondern daß auch ſein im Haag anweſender Miniſter, der Graf Mercy d'Argenteau, über die in gegenwärtiger Note enthaltenen Punkte ganz einverſtanden ſey, und daß letzterer dieſelben im Namen ſeines Monarchen durch ein beſonderes Manifeſt beſtätigen werde. Am Ende folgte die Hauptſache: „Nur ein und zwanzig Tage und nicht mehr würden der Nation zur Annahme dieſer Vorſchläge gelaſſen. Ließen ſie dieſe Friſt verſtreichen, ohne ſich zu entſcheiden, oder würden ſie in der Zwiſchenzeit Anlaß zu einem neuen Ereigniß oder zu einem feindlichen Angriff geben, ſo erklärten die Bevollmächtigten, daß ihre Souveräne das Schickſal der Niederlande nicht mehr ſicher ſtellen könnten, und daß diejenigen, welche durch ihre Hartnäckigkeit die Urſache des Unheils ſeyen, deſſen Opfer die Nation unfehlbar werden müſſe, es gegen dieſelbe zu verantworten hätten.

um eilf Uhr den Verſuch machte, ein von Oeſterreich unabhängiges fürſtliches, nicht mehr republicaniſches, Belgien zu ſchaffen. Sie wählten den Erzherzog Carl zu ihrem Fürſten, eine Wahl, die ſie nur noch etwas lächerlicher machte, als ſie vorher ſchon geweſen waren. Gleich am andern Tage war der Termin abgelaufen, die marſchfertigen Oeſterreicher rückten vor, die belgiſche Armee löste ſich auf, die Stände von Namur trennten ſich, und erleichterten dadurch den Oeſterreichern den Marſch nach Brabant.

Die öſterreichiſche Armee, unter dem Feldmarſchall Bender, war auf zweiunddreißigtauſend Mann gebracht worden, ſie marſchirte über Namur nach Brüſſel, ohne den geringſten Widerſtand zu finden. Am erſten December floh van der Noot und alle noch übrigen Mitglieder ſeines republicaniſchen Congreſſes aus dem Lande, und ganz Belgien ward wieder von Oeſterreichern beſetzt. Der Cardinal Frankenberg, Erzbiſchof von Mecheln, zeigte ſich bei der Gelegenheit als einen eben ſo vortrefflichen Staatsmann und Diplomaten, als ſein College der Biſchof Talleyrand von Autün, ſein ganzes Leben hindurch geweſen iſt. Dieſer Cardinal hatte alle Unruhen veranlaßt und geleitet, er war mit van der Noot Hand in Hand gegangen, hatte im republikaniſchen Congreß den Vorſitz geführt, und zeigte ſich gleichwohl am Jahrestage der Vertreibung der Oeſterreicher aus Brüſſel (am 12. December 1790, am 12. December 1789 waren ſie vertrieben worden), als den enthuſiaſtiſchen Freund des habsburgiſchen Hauſes. Er war es nämlich, der an dem erwähnten Tage das feierliche Tedeum für die Unterdrückung des, von ihm ſelbſt veranlaßten Aufruhrs und für die Wiederherſtellung der öſterreichiſchen Herrſchaft feierte. Durch den Grafen Mercy d'Argenteau ward hernach, ſobald er mit kaiſerlicher Vollmacht (4. Januar 1791) in Brüſſel angekommen war, der Triumph des Veralteten über alles Neue in Belgien mit lautem Jubel verkündigt. Man ahnte auch nicht einmal, daß man durch die Vernichtung der Advocaten- und Pfaffenrepublik die Zahl der Freunde der franzöſiſchen Revolution verſtärke, wie die Preußen

vier Jahre vorher, bei der Expedition des Herzogs von Braunſchweig nach Holland, eben ſo wenig ahnten, daß ſie den Erbſtatthalter verhaßt machten. Die Zahl geflüchteter und unzufriedner Belgier ward ſehr bedeutend in Paris, ſie unterhielten, wie die geflüchteten Holländer, Correſpondenz mit den Freunden in der Heimath, und erleichterten um 1792, wie die Holländer um 1795, den Franzoſen die Eroberung ihres Vaterlandes. Ein ähnlicher Fall war in Lüttich, weßhalb wir hier der Unruhen im Stift Lüttich, welches damals dem deutſchen Reiche angehörte, noch kurz gedenken müſſen.

In Lüttich, wie in den mehrſten andern geiſtlichen Staaten Deutſchlands, genoſſen die Bürger noch der alten Rechte und Freiheiten, welche in den größern deutſchen weltlichen Fürſtenthümern, ſeitdem die Fürſten ſich mit Söldnern und geworbenen Vagabunden umgeben hatten, unterdrückt waren, ſie hatten aber darüber fortdauernd Streit und Prozeſſe mit ihrem Biſchofe. Schon im Jahre 1684, als Ludwigs **XIV.** Truppen das Land beſetzt hatten, bediente ſich der Biſchof der Hülfe der Franzoſen, um ſeiner Ritterſchaft bedeutende Vorrechte zu entziehen, und die Hierarchie zu erweitern. Die Ritterſchaft klagte freilich bei den deutſchen Reichsgerichten, aber die Pedanten, die dort zu Gericht ſaßen, waren nicht gewohnt, Prozeſſe zu Ende zu bringen, die ganze Prozedur bei Reichsprozeſſen war ſo eingerichtet, daß manche niemals entſchieden wurden. Dies war auch der Fall beim Prozeß der Ritterſchaft von Lüttich gegen ihren Biſchof und ſein Domcapitel; Advocaten, Procuratoren, Agenten, Conſulenten der Gerichte wurden reich dabei, juriſtiſche Doctoren und Profeſſoren der Univerſitäten ſchrieben ſchrecklich gelehrte Bücher in Folio und in Quarto; aber Lüttich contra Lüttich blieb ein ſtehender Artikel bei den Reichsgerichten nicht blos, ſondern auch beim ewig berathenden und zu Protocoll dictirenden, aber nie beſchließenden Reichstage in Regensburg. Auch Landvolk und Bürgerſchaft hatten Prozeß mit dem Biſchofe, und verloren die Geduld, als der eigenſinnige Conſtantin Franz ſie als E i g e n t h u m ſ e i n e r K i r c h e behandelte, und

das noch dazu am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Die Ritterſchaft hatte ſeit vielen Jahrzehnten umſonſt ein Urtheil von den Reichsgerichten erwartet, die Bürger wurden erbittert, als ſie ſahen, daß ſie in daſſelbe Labyrinth gerathen waren, ſie nahmen daher ihre Zuflucht zu dem in Frankreich damals anerkannten, dem documentariſchen Recht der Juriſten entgegengeſetzten Naturrecht.

Die Begeiſterung für die, von den heftigſten Demokraten in Frankreich verkündigte Wiedergeburt des europäiſchen Staatsweſens war damals im lütticher Land ſo allgemein, daß ſelbſt Kinder und Frauen davon ergriffen wurden. Wir dürfen nur daran erinnern, daß die erſt durch ihre Schönheit berühmte, ſpäter durch ihre Ausſchweifungen berüchtigte Théroigne de Méricourt als ganz junges Mädchen aus Lüttich nach Paris kam. Sie hat ſich bekanntlich eine Art Unſterblichkeit durch den Antheil erworben, den ſie am Stürmen der Baſtille und ſpäter an allen gräßlichen Scenen der Revolution genommen hat, weil ihre wilde Begeiſterung und ihre wüthenden Reden überall gebraucht wurden, wo verſtändige Männer ſich ſcheuten, aufzutreten. Man wird es ſich daher leicht erklären, daß die Lütticher ſchon vier Wochen nach der Erſtürmung der Baſtille in Paris eine ähnliche Scene in der Reſidenz ihres geiſtlichen Tyrannen aufführen konnten. Die Bürger von Lüttich waren endlich müde, mit den Aſſeſſoren des Reichskammergerichts durch die unendlichen Irrwege eines, leider, deutſch genannten Rechts zu wandern, ſie griffen daher am 17. Auguſt 1789 zu den Waffen. Die Landleute der umliegenden Gegend ſtrömten in die Stadt, vereinigten ſich mit den Bürgern, ſetzten den biſchöflichen Stadtmagiſtrat ab, wählten einen neuen, und zwangen den Biſchof dieſen Magiſtrat zu beſtätigen.

Der Biſchof flüchtete nach Trier und nahm dort alles das zurück, wozu er war gezwungen worden, und klagte nun ſeiner Seits beim Reichskammergericht. Dies Adelsgericht hatte für die Regierenden eine weit ſchnellere Juſtiz, als für die Regierten; es bot für den Pfaffen die Reichsbayonette auf. Die

Execution gegen Lüttich ſollte von den Truppen des Kurfürſten von Cöln und Biſchofs von Münſter, von denen des Kurfürſten von der Pfalz und des Königs von Preußen, als Herzogs von Cleve, vollzogen werden. Freilich befolgten dieſe das Decret nach althergebrachter deutſcher Sitte, d. h. ſehr bedächtig und langſam. Erſt am Ende November rückten preußiſche und pfälziſche Truppen in Lüttich ein, die münſterſchen Truppen legten ſich im Luxemburgiſchen an die lüttichſche Grenze, um das mit Gewalt auszuführen, was die von den drei urtheilvollſtreckenden Fürſten geſendeten Commiſſarien beſchließen würden. Unter dieſen Commiſſarien hatten aber die preußiſchen das größte Gewicht, denn ihr König hatte ſiebentauſend Mann marſchiren laſſen. Weder von Schlieffen, als Anführer der preußiſchen Truppen, noch der edle und weiſe von Dohm, als Commiſſarius, waren geneigt, das Zutrauen der Lütticher zu täuſchen, die ſich aus Furcht vor Cöln, wo ein Pfaffe, und vor Pfalzbaiern, wo ein Pfaffenknecht regierte, an Preußen gewendet hatten. Preußen war weit entfernt, wie Pfalz und Münſter thaten, den Pfaffen eine Souveränität zuzuſprechen, die ihnen nicht gebührte. Die Beſchlüſſe, welche von Dohm, als preußiſcher Commiſſarius, faßte, widerſprachen geradezu den Decreten der Cölner und Pfalzbaiern. Dohm ſprach von Vermittlung und Amneſtie, der Biſchof und ſeine Genoſſen in Cöln und München, und mit ihnen das Reichskammergericht, welches mit dem Rathe von Brabant und mit dem von Caſtilien ſeit Jahrhunderten um den Rang in der Behauptung aller Uſurpationen wetteiferte, forderten Beſtrafung und unbedingte Unterwerfung.

Daß bei der Gelegenheit unzählige und recht bogenreiche Schriften gewechſelt wurden, wird man ſich leicht denken, weil den deutſchen Juriſten, Publiciſten, Gerichts- und Hofſcribenten lange kein ſchöneres Feld eröffnet war; der Biſchof ſelbſt correſpondirte mit Herzberg. Von dieſem Briefwechſel eines orthodoxen und gottſeligen Biſchofs mit einem Miniſter, der ſich zu Friedrichs II. Religion bekannte, hatte der Erſte eben ſo viel Schande, als der Zweite bei Allen, denen gute Handlungen

lieber ſind, als todter Glaube, große und verdiente Ehre. Den Beweis dieſer Behauptung muß man in den gedruckten Actenſtücken aufſuchen. Preußen ließ ſich das Mal nicht zum Werkzeug der Unterdrückung gebrauchen, ſondern erklärte, daß es nichts weiter mit der Sache zu thun haben wolle, und zog im Anfange April ſeine Truppen zurück, worauf auch für die Pfalzbaiern des Bleibens nicht war. Sie wollten hernach in Verbindung mit den Münſterſchen wiederkommen, waren aber den Lüttichern nicht gewachſen, ſondern ernteten Schande für ſich und für ein Reich, welches nicht einmal im Stande war, mit gewöhnlichen Mitteln ein Urtheil zu vollſtrecken, ſondern zu einem elenden Rabuliſtenkniff ſeine Zuflucht nehmen mußte, um Kaiſer Leopold hineinmiſchen zu können, der alles Veraltete in Schutz nahm. Bei dieſer Gelegenheit kam ans Licht, daß es falſch ſey, wenn man behaupte, daß die Zeiten vorbei wären, wo die vereinigte Macht des Volks es mit der neuen Einrichtung der Miethlinge mit Glück aufnehmen könne; denn es zeigte ſich, daß dies nur von Tumulten und Aufſtänden des Pöbels und der Maſſen, nicht von einer organiſirten, vom Gefühle ihres Rechts beſeelten und getriebenen Volksmiliz gelte. Das über die Niederlagen der Söldlinge erbitterte Reichskammergericht hatte nämlich, zur Hülfe des Biſchofs und ſeines, dem Stande der Beiſitzer des Reichskammergerichts angehörenden Domcapitels, den ganzen deutſchen Executionsbann und Hinterbann, d. h. die pfälzer, die münſterländer, die mainzer, die würzburger, die würtemberger Contingente, ja endlich zu ihrer Verſtärkung ſogar den niederſächſiſchen Kreis aufgeboten; die Armſeligen ſchlugen ſich aber alle zuſammen vom April bis December ohne Erfolg mit den Inſurgenten herum, erlitten manche Niederlage und wurden oft von den Lüttichern bis weit über die Grenzen des Bisthums hinaus verfolgt.

Der Krieg ward von den Ständen von Lüttich mit einem Heere geführt, welches dem der Reichstruppen weit überlegen war, endlich fühlte ſelbſt der Kurfürſt von Mainz, daß das Recht auf Seiten der Stände von Lüttich ſey, er erſuchte deß-

halb den König von Preuſſen um Vermittlung, und man kam nach einigen Conferenzen in Maſeyk über Präliminarartikel überein, welche das ganze Kurfürſtencollegium verbürgen ſollte. Ehe ſich die drei lütticher Stände Anfangs November geneigt zeigten, ſich dieſe Entſcheidung gefallen zu laſſen, hatten ſie ſich ſchon vorher mehrere Mal, und noch zuletzt im October ſchriftlich und durch Deputirte an die franzöſiſche Nationalverſammlung gewendet; das war allein genug, um den Zorn des Kaiſers und aller Feinde des Neuen auf ſich zu ziehen. Sie hatten endlich alle, in Maſeyk verabredeten Artikel angenommen, nur mit dem Vorbehalte, daß der wieder einzuſetzende Biſchof ihren Beſchwerden abhelfen und ihnen die freie Wahl der Magiſtratsperſonen ſichern ſolle. Auch dieſes hatte der Biſchof, der ſich im Stillen mit dem Kaiſer verſtändigt hatte, abgelehnt. Die Conſervatoren aller im Mittelalter durch Brief und Siegel zum Recht gewordenen Misbräuche, welche in Wetzlar Gericht hielten, holten darauf aus ihrer juriſtiſchen Rüſtkammer ein neues Mordwerkzeug zu Gunſten des Biſchofs und ſeiner Domherrn hervor. Nachdem nämlich das Reichskammergericht die vorher erwähnten Kreiſe des Reichs vergeblich aufgeboten hatte, fiel ihm ein, daß das neulich vom Kaiſer militäriſch beſetzte Belgien einmal burgundiſcher Kreis geheißen habe, als einziger Fürſt dieſes Kreiſes ward dann der Kaiſer aufgefordert, das Reichsexecutionsheer auf Koſten der Lütticher mit ſeinen Truppen zu unterſtützen. Dieſer Aufforderung der Richter alten Schlags in Wetzlar, gab der Kaiſer, nach der geheimen Abrede mit ihnen und mit dem Biſchofe, ſogleich Gehör, und der Feldmarſchall Bender vereinigte ſeine Truppen mit dem lahmen Executionsheer, den Biſchof wieder einzuſetzen.

Die erſte Folge dieſer Art Reichsjuſtiz war, daß das Kammergericht über die Einwohner der Stadt und des Landes Lüttich die Strafe verhängte, welche der Biſchof und ſein Capitel verdient hatten. Im Januar 1791 ward Lüttich von der Uebermacht der kaiſerlichen und Reichstruppen beſetzt, am 11. Februar decretirte das Reichskammergericht, daß die Unterdrücker eine

Million von den Unterdrückten erhalten ſollten. Graf Metternich, deſſen Familie in allen deutſchen Domſtiftern auf Pfründen und auf Erwählung zur Biſchofsſtelle die größten Anſprüche hatte, erlaubte dann im Namen des Kaiſers dem wiederkehrenden Biſchofe, daß er eine Proclamation erlaſſen durfte, welche alle Herzen vom morſchen deutſchen Reiche ab-, den damals der Feudalität und Hierarchie trotzenden Franzoſen zuwenden mußte. Der Biſchof hatte nämlich bei ſeiner Rückkehr, am 13. Februar 1791, die Unverſchämtheit, Land und Leute durch die von ihm erlaſſene Proclamation, auch ſogar dem Rechte, worauf er und das Gericht in Wetzlar als auf deutſches Recht pochten, ganz zuwider, als Eigenthum ſeiner Kirche in Beſitz zu nehmen. Unmittelbar nachher verhängte er als Geiſtlicher gerichtliche und polizeiliche Verfolgungen, wie ſie nirgends in Europa, als nur von Geiſtlichen des Kirchenſtaats geübt werden.

Harte Strafen trafen nicht blos die Urheber der Unruhen und die Theilnehmer an denſelben, ſondern jeder Freiſinnige, und beſonders die Schriftſteller wurden heimgeſucht, Abweſende vorgeladen und ihre Güter eingezogen. Dadurch ward die Gährung im Lande auf dieſelbe Weiſe geſteigert, wie ſie jetzt durch daſſelbe Verfahren im Kirchenſtaate geſteigert wird. Der Biſchof von Lüttich mußte kaiſerliche Truppen im Lande behalten, wie jetzt der Papſt die Hoffnung der Fortdauer ſeiner weltlichen Herrſchaft nur auf die Nähe kaiſerlicher Truppen gründen kann. Die flüchtigen Lütticher ſammelten ſich zu den flüchtigen Belgiern und Holländern in Frankreich, ſie unterhielten mit ihren, von den Pfaffen unterdrückten Landsleuten ſteten Briefwechſel, machten den Rücken der verbündeten Armeen ſchon ſeit September 1794 unſicher, und kehrten am Ende des Jahres triumphirend Hand in Hand mit den republikaniſchen Franzoſen zurück.

Dieſe geflüchteten Lütticher und die verjagten Vonckiſten Belgiens finden wir bei allen heftigen Scenen der Revolution in Paris thätig, ſchon am 18. Dezember 1791, als der Krieg zwiſchen Frankreich, Preußen und dem Kaiſer auszubrechen

drohte, boten ſie den Franzoſen ihre Dienſte im Kriege an. Sie wollten, ſagten ſie, ſogleich bei der noch ganz entfernten Ausſicht zum Kriege eine eigne Legion von lauter Lüttichern im franzöſiſchen Heere aufſtellen.

§. 4.

b. Polen.

In Polen hatte Rußland durch die Bürgſchaft für die, im Jahre 1768 zum Geſetz erhobene Beſtimmung der Conſtitution, daß jedes einzelne Glied des Adelſtandes durch ſeinen Widerſpruch (veto) den Beſchluß aller andern Glieder kraftlos machen könne, ſeine Herrſchaft über die immer uneinigen Großen und über das Reich geſichert. Es war leicht, einige vom Adel zu bewegen, den Fremden als Werkzeug zu dienen, und dieſe für jeden Widerſpruch, den jene gethan hatten, in die innern Angelegenheiten zu miſchen. Man ſorgte dafür, daß die verderbliche Geſetzbeſtimmnug auch in die, den Polen um 1775 aufgedrungene Conſtitution aufgenommen ward. Der König ward vollends ohnmächtig, der Reichstag ein bloßes blindes Werkzeug, ſeitdem man die Hauptleitung aller wichtigen Geſchäfte einem ſogenannten permanenten Conſeil übertrug, welches vorgeblich neben dem Könige, eigentlich aber über ihm ſtand und lauter ruſſiſche Creaturen zu Beiſitzern hatte. Dies Conſeil hing nicht vom Willen des Königs ab, ſondern von den Inſtructionen, die es vom ruſſiſchen Miniſter erhielt. Eine einzige Stimme, alſo ein einziger böswilliger oder den Fremden verkaufter Mann konnte jeden Beſchluß der Geſammtheit hindern, es waren daher Inſurrectionen und die mit dieſen verbundenen ſogenannten Conföderationen das einzige Mittel, irgend etwas durchzuſetzen. Bei jeder Conföderation galt nämlich Mehrheit der Stimmen, und vermöge derſelben konnte, auch wenn die Particularconföderation nicht zu einer Generalconföderation geworden war, ein Beſchluß von einem Reichstage erlangt werden. Eine Confö-

dadurch zu dienen meint, daß er, wie an jenem Tage geſchah, baarfuß in den Straßen rennt und die langen Reihen der Proceſſionen in die Kirche begleitet, war alles Volk in den Kirchen verſammelt, als unmittelbar nach der Hochmeſſe das Signal der Empörung gegeben ward. Dies beſtand aus dem Ausruf: Es lebe van der Noot und die Patrioten. Auf dies Signal ward von denen, die im Geheimniß waren, die brabanter oder jetzige belgiſche Cocarde aufgeſteckt und an alle Anweſende vertheilt. Gleich nachher erſchien Jedermann mit dieſer Cocarde, dem Zeichen der Unabhängigkeitserklärung von Belgien, welches die Männer am Hut, die Frauen an der Bruſt trugen. Das Militär war zwar verſammelt, man hielt aber nicht für rathſam, zum Aeußerſten zu ſchreiten, es geſchah Nichts, bis die Gefahr der Plünderung und des Mordens von Seiten des Pöbels am Abend ſo groß ward, daß Trautmannsdorf endlich bewilligte, was d'Alton lange widerrathen hatte, daß nämlich der Bürgerſchaft die Waffen, die man ihr abgenommen hatte, wiedergegeben würden, damit die Bürgergarde die Ordnung herſtellen könne. Am Morgen des folgenden Tags ward im Staatsrathe beſchloſſen, daß ſich am 12. die Regierung aus Brüſſel nach Namur begeben und den Schatz mitnehmen ſolle, der aus 2 Millionen Gulden beſtand; nur Trautmannsdorf und zwei andere Glieder der Regierung und zwei Secretäre derſelben ſollten in Brüſſel bleiben. Schon am Nachmittage des 11. geriethen aber die durch Cocarden ausgezeichneten Brabanter mit den Oeſterreichern in einen blutigen Kampf. Jetzt ließ d'Alton feuern und verſuchte ſich auf allen Poſten zu behaupten, ſah ſich aber gegen Abend aus der niedern Stadt ganz herausgedrängt, und mußte ſich auf die Behauptung der obern Stadt und des Königsplatzes beſchränken. Am 12. ward er auch dort angegriffen. Die Oeſterreicher wehrten ſich zwar tapfer, ſie gebrauchten dieſes Mal auch ihre Artillerie; aber ſchon der einzige Umſtand, daß in den zwei letzten Tagen über tauſend Mann zu den Patrioten übergingen, beweiſet, daß ſich Brüſſel von etwa ſechstauſend demoraliſirten Oeſterreichern gegen das zahl-

reiche Volk, gegen die bewaffneten Bürger und die dieſen einverleibten Ueberläufer unmöglich behaupten ließ. Man ſuchte gleichwohl die Sache beizulegen, in der That brachte Trautmannsdorf einen Waffenſtillſtand und eine Uebereinkunft zu Stande; d'Alton hatte aber ganz richtig vorausgeſagt, daß das zu Nichts führen werde, und ſchon gegen Mittag feuerte man wieder auf einander. Jetzt gingen ganze Schaaren zu den Patrioten über, eine halbe Compagnie des Regiments Ligne ſtellte ſich ſogar ſogleich in die Reihe der Patrioten und feuerte auf ihre vorigen Cameraden. D'Alton ſchloß daher eine blos militäriſche Uebereinkunft und zog mit den noch übrigen Truppen ab, während Trautmannsdorf noch immer zögerte und auf Ausſöhnung hoffte, bis auch er den letzten Schaaren folgen mußte, um nicht gefangen zu werden.

Die Städte Löwen, Mecheln, Namur, Antwerpen wurden gleich hernach von den Oeſterreichern geräumt, die alle nach Luxemburg zogen; ſchon am 14. hielt van der Merſch ſeinen Einzug in Brüſſel. Der Schatz, welcher nach dem früheren Beſchluſſe hatte weggeführt werden ſollen, fiel den Belgiern in die Hände, weßhalb d'Alton vor ein Kriegsgericht geſtellt werden ſollte; er ſtarb aber früher, als dies geſchehen konnte. Alles dieſes war das Werk der in Breda vereinigten Advokaten, Pfaffen, Hierarchen und Männer der Feudalität des Mittelalters, an deren Spitze der ſaubere van der Noot ſchon am 17. in Brüſſel einzog. Um den lange verſprochenen Schutz von Preußen, Holland, England, welche Mächte Belgien wie Polen zum Schreckbild der Ruſſen und Oeſterreicher gebrauchen, und dann ſeinem Schickſale preisgeben wollten, zu erlangen, hatte man auf den Rath van der Noots und anderer Diplomaten ſeines Gelichters ſchon am 13. die Unabhängigkeit der Niederlande ausgerufen und die Stände auf den 19. zuſammenberufen. Dieſe nahmen gleich einen republikaniſchen Titel an und nannten ſich **großmögende Stände von Lothier** (Niederlothringen), **Brabant und dem Marquiſat von Antwerpen**. Schon am 28. trat auch Limburg dem neuen

hierarchiſch feudaliſtiſchen Bunde bei, deſſen Grundlage die Gilden und Corporationen einer nach Art des Mittelalters organiſirten Bürgerſchaft waren. Ueber die Einrichtung der neuen Republik der vereinigten belgiſchen Provinzen durfte man nicht lange berathſchlagen, dieſe war im Mittelalter ſchon fertig geworden, auch hatte ſie nöthigenfalls im Papſte einen höchſten Geſetzgeber. Der Bund ward ſchon am letzten Tage des Jahrs 1789 beſchworen. Wir verſchmähen es, das Einzelne der Geſchichte der ephemeren von van der Noot, van Eupen und andern ähnlichen Leuten geſchaffenen belgiſchen Republik in die allgemeine Geſchichte aufzunehmen, berühren daher im Folgenden nur die Punkte, welche mit der Geſchichte der franzöſiſchen Revolution in Verbindung ſtehen.

Die öſterreichiſchen Truppen in Luxemburg, welche nach Laudons Abberufung der Feldmarſchall Bender commandirte, waren nur zehntauſend Mann ſtark, ſie konnten gegen jene Leute, welche in einem um jene Zeit in Brüſſel erſchienenen demokratiſchen Schriftchen großmüthige Bürger genannt werden, denen die Belgier ihre Freiheit verdankten, durchaus nichts anfangen, ſo lange dieſe von Holland und Preußen unterſtützt wurden. Was das für eine Freiheit ſeyn konnte und ſollte, welche den Belgiern verheißen ward, wird man ſchon aus den Namen der Großmüthigen ſehen, welche jenes Schriftchen nennt[94]), noch klarer wird es aber, wenn man hört, daß in dem nach Brüſſel berufenen Congreß der Deputirten von Flandern, Hennegau, Namur, Tournaiſis, Mecheln, Geldern (d. h. Roermonde) der Cardinal von Frankenberg den Vorſitz

94) Dies Schriftchen iſt im Jahre 1790 in Brüſſel auf 23 Seiten gedruckt unter dem Titel: **Qu' allons nous devenir etc. etc.** Dort werden genannt die Advokaten **van der Noot, Vonck, Verloog, Torfs, t'Kint, le Hondt**; die Aebte von Tongerloo und St. Bernard, Fiſer, Architect und Controleur der Bauten der Stadt Brüſſel, die Kaufleute Sagersmanns, Weemaels, d'Aubremez u. ſ. w. Wie van der Noot jetzt den Titel eines bevollmächtigten Agenten der belgiſchen Nation führte, ſo hieß van Eupen Staatsſecretär des Bundes.

erhielt, und daß er van der Noot und van Eupen zur Seite hatte. Dieſer Congreß war, wie man aus dem, was in unſern Tagen in Belgien vorgegangen iſt und noch vorgeht, ſchließen muß, der Repräſentant des Willens der Mehrzahl der ächten und wahrhaft katholiſchen Belgier, welche jedem Lichtſtrahl der Vernunft den Eingang wehren müſſen, um orthodox zu bleiben, und jeden Fortſchritt hemmen, der kein Geld einbringt, um nicht in hergebrachter Behaglichkeit geſtört zu werden. Dieſem Grundſatze gemäß begann jener Congreß ſeine Wirkſamkeit ſogleich mit der Verfolgung der liberalen Anſichten und der, durch die franzöſiſche Revolution in den Niederlanden, wie überall, ſelbſt unter dem hohen Adel, erweckten Vertheidiger der Staatswiſſenſchaft der neuen Zeit. Dieſe alle begriff man unter dem Namen der Vonckiſten, denen auch der General van der Merſch angehörte, der die größten Verdienſte um die Revolution hatte und an der Spitze einer Heerabtheilung ſtand.

Die Ariſtokratie Belgiens erkannte bald, daß ſie ſich bei der ohnmächtigen Regierung des öſterreichiſchen hohen Adels, welche Joſeph nicht geduldet hatte, die aber Leopold gleich im Jahre 1790 in allen Erbſtaaten wieder herſtellte, viel beſſer befinden werde, als bei der Herrſchaft van der Noots, der Aebte und der zünftigen Bürgerſchaften. Dieſe Letzteren gaben ſich ganz in die Gewalt der ſchlauen engliſchen, holländiſchen, preußiſchen Diplomaten, von denen die Geſchäftsträger der neuen Pfaffenrepublik im Haag und in Berlin zugelaſſen wurden, damit man in Reichenbach vorgeblich für ſie, eigentlich aber nur über ſie unterhandeln könne. Das wußte damals jedermann, nur beſchränkte und eingebildete Menſchen wie van der Noot und van Eupen konnten es verkennen, ſonſt hätten ſie ſich ſchon im März 1790 dem Einfluß der fremden Diplomaten entzogen und für ſich allein mit Leopold abgeſchloſſen. Die Statthalterſchaft der Niederlande nämlich, d. h. die Erzherzogin Chriſtine und ihr Gemahl, der Herzog Albert von Sachſen-Teſchen, hielten ſich in Bonn auf; ſie ließen von daher, gleich

im März 1790, ſobald Leopold, als Wiederherſteller des Alten und Veralteten, die Regierung der Erblande übernommen hatte, im Namen des neuen Regenten den Niederländern anbieten, auch dort wieder Alles auf den alten Fuß zu ſetzen; aber gerade in dieſem Augenblick hofften die Advokaten und Pfaffen, ſich eine unbedingte Gewalt errungen zu haben. Sie hatten nämlich gerade im März, als ihnen der Antrag gemacht wurde, über die Freiſinnigen, welche von ſehr mächtigen und reichen Herrn, wie z. B. vom Herzoge von Aremberg, vom Herzoge und beſonders von der Herzogin von Urſel, dem Grafen von der Mark, dem Vicomte Walkiers und Andern kräftig unterſtützt wurden, einen vollſtändigen Sieg erhalten, und fürchteten daher Nebenbuhler und, nach ihren letzten Schritten, die Rache der in ihr altes Recht wiederum eingeſetzten Verfolgten. Walkiers Corps war aufgelöſet worden, er ſelbſt war entflohen und hatte ſich nach Gent gerettet, jede Verbindung mit den gottloſen Liberalen, die kein Pfaffenregiment dulden wollten, war bei ſchwerer Strafe verboten; van der Merſch war von ſeinem Commando entfernt worden. Dieſer wollte ſeinen Feinden trotzen, er ſuchte ſich mit Hülfe der Freunde, die er im Heer hatte, am 7. April in Namur gegen ſie zu behaupten, ward aber doch abgeſetzt, hernach auf die Feſtung gebracht, und der General Schoenfeld, eine Creatur der beiden regierenden Advokaten, erhielt ſeine Stelle. Als die Anerbietungen, die von Bonn aus gemacht waren, abgelehnt wurden, befehdeten zwar die Oeſterreicher die neue Republik von Luxemburg aus; allein die öſterreichiſche Feindſchaft war ihnen bis zum Abſchluß der reichenbacher Convention weit weniger nachtheilig, als der Schutz der Mächte, den die Diplomatie eines van der Noot über ſie gebracht hatte.

Die Geſandten der drei Mächte ſchrieben damals im Haag ähnliche Protocolle, wie ſie in London in unſern Tagen über Belgier und Griechen zu beider Verderben geſchrieben haben, und ſobald am 27. Juli 1790 die reichenbacher Convention unterzeichnet war, gab Herzberg eine der neuen Republik

durchaus nicht günſtige Erklärung, vermöge deren die drei Mächte nur den alten Zuſtand unverändert erhalten wollten [95]). Gar zu gern hätten übrigens die Diplomaten die Herrſchaft ihrer Protocolle in den Niederlanden noch länger dauern laſſen, und van der Noot und van Eupen hätten unter ihrem Schutze noch lange herrſchen können, wenn nicht ihre Genoſſen und ſie ſelbſt gar zu blind, wenn nicht die von ihnen aufgeſtellte Heeresmacht gar zu ſchlecht geweſen wäre. Die Mächte wollten Botſchafter ſchicken, welche die belgiſche Sache an Ort und Stelle durch Protocolle ordnen, oder beſſer geſagt, noch mehr verwirren ſollten, van der Noot und van Eupen fingen aber ihre Sache ſo ſchlecht an, daß die Oeſterreicher in Luxemburg, die im Auguſt und September 1790 bedeutend verſtärkt waren, das Land beſetzt hatten, ehe noch die protocollirenden und vermittelnden Botſchafter eingetroffen waren. Die Armee der Belgier war ſehr ſchlecht angeführt, viele Offiziere gaben in Verdruß den Dienſt auf, die Volksbewaffnung, welche van

95) Dies ſcheint uns der Sinn der vom Miniſter Herzberg auf Befehl ſeines Königs ſchriftlich gegebenen Erklärung zu ſeyn: Daß ſich der König den beiden Seemächten England und Holland — welche Bürgen der den öſterreichiſchen Niederlanden eigenthümlichen Conſtitution und Theilnehmer des zu Utrecht 1713 abgeſchloſſenen Staatsvertrags ſeyen, durch den der Beſitz der vorher ſpaniſchen Niederlande dem Hauſe Oeſterreich übertragen worden, — angeſchloſſen habe, um ſich über das künftige Geſchick dieſer Provinzen zu berathen. Der König werde ſtets im genauen Einvernehmen mit dieſen Mächten die Maßregeln befolgen, welche ſich auf das künftige Schickſal und die Verfaſſung der öſterreichiſchen Niederlande, auf die Garantie der Letztern, mit Vorbehalt einer allgemeinen Amneſtie und auf die anzuwendenden Mittel beziehen, damit die Niederlande unter die Herrſchaft des Hauſes Oeſterreich zurückgebracht und denſelben ihre alte Conſtitution und die Bürgſchaft von Seiten der Seemächte geſichert werde. Joſeph Ewart und der Baron von Reede, als engliſcher und holländiſcher Miniſter, erklärten noch an demſelben Tage: „daß ihre Regierungen die Erfüllung der in jener Declaration von Preußen übernommenen Verbindlichkeit verbürgen und zu dem Friedenscongreſſe bevollmächtigte Miniſter abſenden würden, um die Vermittelung zu übernehmen.

der Noot und van Eupen angeordnet hatten, führte zu gar Nichts, dennoch wurden die Fortſchritte der Oeſterreicher im Monat September und einem Theil des Octobers, theils durch ihre eigne gewöhnliche ſyſtematiſche Langſamkeit und Vorſichtigkeit, theils durch die haager Protocolle aufgehalten. Es waren nämlich um dieſe Zeit im Haag der engliſche Lord Auckland, der Großpenſionarius van Spiegel und der preußiſche Geſandte, Graf Keller, im diplomatiſchen Congreſſe verſammelt.

Dieſer Congreß drang ſchon am 17. September darauf, daß die Belgier einen Waffenſtillſtand abſchließen ſollten, während deſſen der Congreß ihre Angelegenheiten durch Protocolle abthun wolle; van der Noot beſtand darauf, daß man das kaiſerliche Heer mit der ganzen belgiſchen Macht angreifen müſſe, ehe noch alle aus Oeſterreich nach Luxemburg beorderten Truppen dort eingetroffen ſeyen. Alle belgiſchen Kriegsanführer waren für einen Waffenſtillſtand, van der Noot ſetzte durch, daß er am 5. October entſchieden abgelehnt ward, weil er, wie er ſagte, ganz gewiß wiſſe, daß die Vermittler in Reichenbach den Oeſterreichern Punkte zugeſtanden hätten, welche er und die Seinigen nie zugeben würden. Nichtsdeſtoweniger hielten die verbundenen Mächte durch miniſterielle Noten die Oeſterreicher, die jeden Augenblick hätten einrücken können, vom Marſch auf Brüſſel zurück. Man erwartete nicht blos bis Anfang October, daß die Belgier ſich fügen würden, ſondern noch neun Tage nach ſeiner Krönung zum deutſchen Kai er (am 14. October) ſetzte Leopold, zu Folge der Verabredung mit dem haager Congreß, den Belgiern einen neuen peremtoriſchen Termin bis zum 21. November. Es war freilich beſtimmt, daß die Republik und ihr Name verſchwinden, daß ein van der Noot und Conſorten allen Einfluß verlieren ſollten, übrigens ſollte aber Alles auf den alten Fuß geſetzt und eine völlige Amneſtie ertheilt werden, wenn man freiwillig die kaiſerliche Regierung wieder anerkenne [96]).

---

96) Die hieher gehörigen Stellen aus **Voncks Abrégé** laſſen wir hier

Während der Unterhandlungen vom Auguſt bis November verſtändigte ſich der kaiſerliche Hof in der Stille mit der Claſſe Menſchen, denen die alte, ſchwache kaiſerliche Regierung lieber ſeyn mußte, als die Tyrannei der Pfaffen und Bürger, zugleich auch mit allen denen, welche den Namen Republik verabſcheuten und vor dem, was damals in Frankreich geſchah, zurückbebten. Selbſt das militäriſche Preußen und die ariſtokratiſchen Regierungen von England und Holland ſahen nicht ungern, daß ihnen die Republicaner Gelegenheit gaben, ſie der Rache der Obſcuranten preiszugeben, mit denen ſich Leopold umgeben hatte. Sie erklärten ſchon am 31. October, daß ſie das Alte, aber auch nichts als das Alte in Schutz nehmen wollten [97]). Die Kaiſerlichen ſtanden marſchfertig, der Termin war beinahe abgelaufen, als die Parthei van der Noots noch am 20. November

---

nicht abdrucken, weil ſie in der erſten Ausgabe 1r Th. S. 334 gedruckt und blos beſtätigend, nicht erläuternd ſind.

97) Die Miniſter im Haag erklärten noch am 31. Oktober den belgiſchen Bevollmächtigten: Es hänge nur von der belgiſchen Nation ab, daß ihre geſetzmäßige Conſtitution, ſo wie ſie in größter Reinheit vor Anfang der vorigen Regierung beſtand, ingleichen alle ihre religiöſen und bürgerlichen Privilegien mit einer vollkommenen Vergeſſenheit alles deſſen, was während der Unruhen vorgefallen, wieder hergeſtellt würden. Die Miniſter verſicherten ferner, daß ſie mit den oben angeführten Worten die Geſinnung des Kaiſers ausſprächen, daß der Kaiſer nicht blos ſelbſt ſich auf dieſe Weiſe erklärt hätte, ſondern daß auch ſein im Haag anweſender Miniſter, der Graf Mercy d'Argenteau, über die in gegenwärtiger Note enthaltenen Punkte ganz einverſtanden ſey, und daß letzterer dieſelben im Namen ſeines Monarchen durch ein beſonderes Manifeſt beſtätigen werde. Am Ende folgte die Hauptſache: „Nur ein und zwanzig Tage und nicht mehr würden der Nation zur Annahme dieſer Vorſchläge gelaſſen. Ließen ſie dieſe Friſt verſtreichen, ohne ſich zu entſcheiden, oder würden ſie in der Zwiſchenzeit Anlaß zu einem neuen Ereigniß oder zu einem feindlichen Angriff geben, ſo erklärten die Bevollmächtigten, daß ihre Souveräne das Schickſal der Niederlande nicht mehr ſicher ſtellen könnten, und daß diejenigen, welche durch ihre Hartnäckigkeit die Urſache des Unheils ſeyen, deſſen Opfer die Nation unfehlbar werden müſſe, es gegen dieſelbe zu verantworten hätten.

um eilf Uhr den Verſuch machte, ein von Oeſterreich unabhängiges fürſtliches, nicht mehr republicaniſches, Belgien zu ſchaffen. Sie wählten den Erzherzog Carl zu ihrem Fürſten, eine Wahl, die ſie nur noch etwas lächerlicher machte, als ſie vorher ſchon geweſen waren. Gleich am andern Tage war der Termin abgelaufen, die marſchfertigen Oeſterreicher rückten vor, die belgiſche Armee löste ſich auf, die Stände von Namur trennten ſich, und erleichterten dadurch den Oeſterreichern den Marſch nach Brabant.

Die öſterreichiſche Armee, unter dem Feldmarſchall Bender, war auf zweiunddreißigtauſend Mann gebracht worden, ſie marſchirte über Namur nach Brüſſel, ohne den geringſten Widerſtand zu finden. Am erſten December floh van der Noot und alle noch übrigen Mitglieder ſeines republicaniſchen Congreſſes aus dem Lande, und ganz Belgien ward wieder von Oeſterreichern beſetzt. Der Cardinal Frankenberg, Erzbiſchof von Mecheln, zeigte ſich bei der Gelegenheit als einen eben ſo vortrefflichen Staatsmann und Diplomaten, als ſein College der Biſchof Talleyrand von Autün, ſein ganzes Leben hindurch geweſen iſt. Dieſer Cardinal hatte alle Unruhen veranlaßt und geleitet, er war mit van der Noot Hand in Hand gegangen, hatte im republikaniſchen Congreß den Vorſitz geführt, und zeigte ſich gleichwohl am Jahrestage der Vertreibung der Oeſterreicher aus Brüſſel (am 12. December 1790, am 12. December 1789 waren ſie vertrieben worden), als den enthuſiaſtiſchen Freund des habsburgiſchen Hauſes. Er war es nämlich, der an dem erwähnten Tage das feierliche Tedeum für die Unterdrückung des, von ihm ſelbſt veranlaßten Aufruhrs und für die Wiederherſtellung der öſterreichiſchen Herrſchaft feierte. Durch den Grafen Mercy d'Argenteau ward hernach, ſobald er mit kaiſerlicher Vollmacht (4. Januar 1791) in Brüſſel angekommen war, der Triumph des Veralteten über alles Neue in Belgien mit lautem Jubel verkündigt. Man ahnte auch nicht einmal, daß man durch die Vernichtung der Advocaten- und Pfaffenrepublik die Zahl der Freunde der franzöſiſchen Revolution verſtärke, wie die Preußen

vier Jahre vorher, bei der Expedition des Herzogs von Braunſchweig nach Holland, eben ſo wenig ahnten, daß ſie den Erbſtatthalter verhaßt machten. Die Zahl geflüchteter und unzufriedner Belgier ward ſehr bedeutend in Paris, ſie unterhielten, wie die geflüchteten Holländer, Correſpondenz mit den Freunden in der Heimath, und erleichterten um 1792, wie die Holländer um 1795, den Franzoſen die Eroberung ihres Vaterlandes. Ein ähnlicher Fall war in Lüttich, weßhalb wir hier der Unruhen im Stift Lüttich, welches damals dem deutſchen Reiche angehörte, noch kurz gedenken müſſen.

In Lüttich, wie in den mehrſten andern geiſtlichen Staaten Deutſchlands, genoſſen die Bürger noch der alten Rechte und Freiheiten, welche in den größern deutſchen weltlichen Fürſtenthümern, ſeitdem die Fürſten ſich mit Söldnern und geworbenen Vagabunden umgeben hatten, unterdrückt waren, ſie hatten aber darüber fortdauernd Streit und Prozeſſe mit ihrem Biſchofe. Schon im Jahre 1684, als Ludwigs **XIV.** Truppen das Land beſetzt hatten, bediente ſich der Biſchof der Hülfe der Franzoſen, um ſeiner Ritterſchaft bedeutende Vorrechte zu entziehen, und die Hierarchie zu erweitern. Die Ritterſchaft klagte freilich bei den deutſchen Reichsgerichten, aber die Pedanten, die dort zu Gericht ſaßen, waren nicht gewohnt, Prozeſſe zu Ende zu bringen, die ganze Prozedur bei Reichsprozeſſen war ſo eingerichtet, daß manche niemals entſchieden wurden. Dies war auch der Fall beim Prozeß der Ritterſchaft von Lüttich gegen ihren Biſchof und ſein Domcapitel; Advocaten, Procuratoren, Agenten, Conſulenten der Gerichte wurden reich dabei, juriſtiſche Doctoren und Profeſſoren der Univerſitäten ſchrieben ſchrecklich gelehrte Bücher in Folio und in Quarto; aber Lüttich contra Lüttich blieb ein ſtehender Artikel bei den Reichsgerichten nicht blos, ſondern auch beim ewig berathenden und zu Protocoll dictirenden, aber nie beſchließenden Reichstage in Regensburg. Auch Landvolk und Bürgerſchaft hatten Prozeß mit dem Biſchofe, und verloren die Geduld, als der eigenſinnige Conſtantin Franz ſie als Eigenthum ſeiner Kirche behandelte, und

das noch dazu am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Die Ritterſchaft hatte ſeit vielen Jahrzehnten umſonſt ein Urtheil von den Reichsgerichten erwartet, die Bürger wurden erbittert, als ſie ſahen, daß ſie in daſſelbe Labyrinth gerathen waren, ſie nahmen daher ihre Zuflucht zu dem in Frankreich damals anerkannten, dem documentariſchen Recht der Juriſten entgegengeſetzten Naturrecht.

Die Begeiſterung für die, von den heftigſten Demokraten in Frankreich verkündigte Wiedergeburt des europäiſchen Staatsweſens war damals im lütticher Land ſo allgemein, daß ſelbſt Kinder und Frauen davon ergriffen wurden. Wir dürfen nur daran erinnern, daß die erſt durch ihre Schönheit berühmte, ſpäter durch ihre Ausſchweifungen berüchtigte Théroigne de Méricourt als ganz junges Mädchen aus Lüttich nach Paris kam. Sie hat ſich bekanntlich eine Art Unſterblichkeit durch den Antheil erworben, den ſie am Stürmen der Baſtille und ſpäter an allen gräßlichen Scenen der Revolution genommen hat, weil ihre wilde Begeiſterung und ihre wüthenden Reden überall gebraucht wurden, wo verſtändige Männer ſich ſcheuten, aufzutreten. Man wird es ſich daher leicht erklären, daß die Lütticher ſchon vier Wochen nach der Erſtürmung der Baſtille in Paris eine ähnliche Scene in der Reſidenz ihres geiſtlichen Tyrannen aufführen konnten. Die Bürger von Lüttich waren endlich müde, mit den Aſſeſſoren des Reichskammergerichts durch die unendlichen Irrwege eines, leider, deutſch genannten Rechts zu wandern, ſie griffen daher am 17. Auguſt 1789 zu den Waffen. Die Landleute der umliegenden Gegend ſtrömten in die Stadt, vereinigten ſich mit den Bürgern, ſetzten den biſchöflichen Stadtmagiſtrat ab, wählten einen neuen, und zwangen den Biſchof dieſen Magiſtrat zu beſtätigen.

Der Biſchof flüchtete nach Trier und nahm dort alles das zurück, wozu er war gezwungen worden, und klagte nun ſeiner Seits beim Reichskammergericht. Dies Adelsgericht hatte für die Regierenden eine weit ſchnellere Juſtiz, als für die Regierten; es bot für den Pfaffen die Reichsbayonette auf. Die

Execution gegen Lüttich ſollte von den Truppen des Kurfürſten von Cöln und Biſchofs von Münſter, von denen des Kurfürſten von der Pfalz und des Königs von Preußen, als Herzogs von Cleve, vollzogen werden. Freilich befolgten dieſe das Decret nach althergebrachter deutſcher Sitte, d. h. ſehr bedächtig und langſam. Erſt am Ende November rückten preußiſche und pfälziſche Truppen in Lüttich ein, die münſterſchen Truppen legten ſich im Luxemburgiſchen an die lüttichſche Grenze, um das mit Gewalt auszuführen, was die von den drei urtheilvollſtreckenden Fürſten geſendeten Commiſſarien beſchließen würden. Unter dieſen Commiſſarien hatten aber die preußiſchen das größte Gewicht, denn ihr König hatte ſiebentauſend Mann marſchiren laſſen. Weder von Schlieffen, als Anführer der preußiſchen Truppen, noch der edle und weiſe von Dohm, als Commiſſarius, waren geneigt, das Zutrauen der Lütticher zu täuſchen, die ſich aus Furcht vor Cöln, wo ein Pfaffe, und vor Pfalzbaiern, wo ein Pfaffenknecht regierte, an Preußen gewendet hatten. Preußen war weit entfernt, wie Pfalz und Münſter thaten, den Pfaffen eine Souveränität zuzuſprechen, die ihnen nicht gebührte. Die Beſchlüſſe, welche von Dohm, als preußiſcher Commiſſarius, faßte, widerſprachen geradezu den Decreten der Cölner und Pfalzbaiern. Dohm ſprach von Vermittlung und Amneſtie, der Biſchof und ſeine Genoſſen in Cöln und München, und mit ihnen das Reichskammergericht, welches mit dem Rathe von Brabant und mit dem von Caſtilien ſeit Jahrhunderten um den Rang in der Behauptung aller Uſurpationen wetteiferte, forderten Beſtrafung und unbedingte Unterwerfung.

Daß bei der Gelegenheit unzählige und recht bogenreiche Schriften gewechſelt wurden, wird man ſich leicht denken, weil den deutſchen Juriſten, Publiciſten, Gerichts- und Hofſcribenten lange kein ſchöneres Feld eröffnet war; der Biſchof ſelbſt correſpondirte mit Herzberg. Von dieſem Briefwechſel eines orthodoxen und gottſeligen Biſchofs mit einem Miniſter, der ſich zu Friedrichs II. Religion bekannte, hatte der Erſte eben ſo viel Schande, als der Zweite bei Allen, denen gute Handlungen

lieber ſind, als todter Glaube, große und verdiente Ehre. Den Beweis dieſer Behauptung muß man in den gedruckten Actenſtücken aufſuchen. Preußen ließ ſich das Mal nicht zum Werkzeug der Unterdrückung gebrauchen, ſondern erklärte, daß es nichts weiter mit der Sache zu thun haben wolle, und zog im Anfange April ſeine Truppen zurück, worauf auch für die Pfalzbaiern des Bleibens nicht war. Sie wollten hernach in Verbindung mit den Münſterſchen wiederkommen, waren aber den Lüttichern nicht gewachſen, ſondern ernteten Schande für ſich und für ein Reich, welches nicht einmal im Stande war, mit gewöhnlichen Mitteln ein Urtheil zu vollſtrecken, ſondern zu einem elenden Rabuliſtenkniff ſeine Zuflucht nehmen mußte, um Kaiſer Leopold hineinmiſchen zu können, der alles Veraltete in Schutz nahm. Bei dieſer Gelegenheit kam ans Licht, daß es falſch ſey, wenn man behaupte, daß die Zeiten vorbei wären, wo die vereinigte Macht des Volks es mit der neuen Einrichtung der Miethlinge mit Glück aufnehmen könne; denn es zeigte ſich, daß dies nur von Tumulten und Aufſtänden des Pöbels und der Maſſen, nicht von einer organiſirten, vom Gefühle ihres Rechts beſeelten und getriebenen Volksmiliz gelte. Das über die Niederlagen der Söldlinge erbitterte Reichskammergericht hatte nämlich, zur Hülfe des Biſchofs und ſeines, dem Stande der Beiſitzer des Reichskammergerichts angehörenden Domcapitels, den ganzen deutſchen Executionsbann und Hinterbann, d. h. die pfälzer, die münſterländer, die mainzer, die würzburger, die würtemberger Contingente, ja endlich zu ihrer Verſtärkung ſogar den niederſächſiſchen Kreis aufgeboten; die Armſeligen ſchlugen ſich aber alle zuſammen vom April bis December ohne Erfolg mit den Inſurgenten herum, erlitten manche Niederlage und wurden oft von den Lüttichern bis weit über die Grenzen des Bisthums hinaus verfolgt.

Der Krieg ward von den Ständen von Lüttich mit einem Heere geführt, welches dem der Reichstruppen weit überlegen war, endlich fühlte ſelbſt der Kurfürſt von Mainz, daß das Recht auf Seiten der Stände von Lüttich ſey, er erſuchte deß-

halb den König von Preußen um Vermittlung, und man kam nach einigen Conferenzen in Maſeyk über Präliminarartikel überein, welche das ganze Kurfürſtencollegium verbürgen ſollte. Ehe ſich die drei lüttiſcher Stände Anfangs November geneigt zeigten, ſich dieſe Entſcheidung gefallen zu laſſen, hatten ſie ſich ſchon vorher mehrere Mal, und noch zuletzt im October ſchriftlich und durch Deputirte an die franzöſiſche Nationalverſammlung gewendet; das war allein genug, um den Zorn des Kaiſers und aller Feinde des Neuen auf ſich zu ziehen. Sie hatten endlich alle, in Maſeyk verabredeten Artikel angenommen, nur mit dem Vorbehalte, daß der wieder einzuſetzende Biſchof ihren Beſchwerden abhelfen und ihnen die freie Wahl der Magiſtratsperſonen ſichern ſolle. Auch dieſes hatte der Biſchof, der ſich im Stillen mit dem Kaiſer verſtändigt hatte, abgelehnt. Die Conſervatoren aller im Mittelalter durch Brief und Siegel zum Recht gewordenen Misbräuche, welche in Wetzlar Gericht hielten, holten darauf aus ihrer juriſtiſchen Rüſtkammer ein neues Mordwerkzeug zu Gunſten des Biſchofs und ſeiner Domherrn hervor. Nachdem nämlich das Reichskammergericht die vorher erwähnten Kreiſe des Reichs vergeblich aufgeboten hatte, fiel ihm ein, daß das neulich vom Kaiſer militäriſch beſetzte Belgien einmal burgundiſcher Kreis geheißen habe, als einziger Fürſt dieſes Kreiſes ward dann der Kaiſer aufgefordert, das Reichsexecutionsheer auf Koſten der Lütticher mit ſeinen Truppen zu unterſtützen. Dieſer Aufforderung der Richter alten Schlags in Wetzlar, gab der Kaiſer, nach der geheimen Abrede mit ihnen und mit dem Biſchofe, ſogleich Gehör, und der Feldmarſchall Bender vereinigte ſeine Truppen mit dem lahmen Executionsheer, den Biſchof wieder einzuſetzen.

Die erſte Folge dieſer Art Reichsjuſtiz war, daß das Kammergericht über die Einwohner der Stadt und des Landes Lüttich die Strafe verhängte, welche der Biſchof und ſein Capitel verdient hatten. Im Januar 1791 ward Lüttich von der Uebermacht der kaiſerlichen und Reichstruppen beſetzt, am 11. Februar decretirte das Reichskammergericht, daß die Unterdrücker eine

Million von den Unterdrückten erhalten ſollten. Graf Metternich, deſſen Familie in allen deutſchen Domſtiftern auf Pfründen und auf Erwählung zur Biſchofsſtelle die größten Anſprüche hatte, erlaubte dann im Namen des Kaiſers dem wiederkehrenden Biſchofe, daß er eine Proclamation erlaſſen durfte, welche alle Herzen vom morſchen deutſchen Reiche ab-, den damals der Feudalität und Hierarchie trotzenden Franzoſen zuwenden mußte. Der Biſchof hatte nämlich bei ſeiner Rückkehr, am 13. Februar 1791, die Unverſchämtheit, Land und Leute durch die von ihm erlaſſene Proclamation, auch ſogar dem Rechte, worauf er und das Gericht in Wetzlar als auf deutſches Recht pochten, ganz zuwider, als Eigenthum ſeiner Kirche in Beſitz zu nehmen. Unmittelbar nachher verhängte er als Geiſtlicher gerichtliche und polizeiliche Verfolgungen, wie ſie nirgends in Europa, als nur von Geiſtlichen des Kirchenſtaats geübt werden.

Harte Strafen trafen nicht blos die Urheber der Unruhen und die Theilnehmer an denſelben, ſondern jeder Freiſinnige, und beſonders die Schriftſteller wurden heimgeſucht, Abweſende vorgeladen und ihre Güter eingezogen. Dadurch ward die Gährung im Lande auf dieſelbe Weiſe geſteigert, wie ſie jetzt durch daſſelbe Verfahren im Kirchenſtaate geſteigert wird. Der Biſchof von Lüttich mußte kaiſerliche Truppen im Lande behalten, wie jetzt der Papſt die Hoffnung der Fortdauer ſeiner weltlichen Herrſchaft nur auf die Nähe kaiſerlicher Truppen gründen kann. Die flüchtigen Lütticher ſammelten ſich zu den flüchtigen Belgiern und Holländern in Frankreich, ſie unterhielten mit ihren, von den Pfaffen unterdrückten Landsleuten ſteten Briefwechſel, machten den Rücken der verbündeten Armeen ſchon ſeit September 1794 unſicher, und kehrten am Ende des Jahres triumphirend Hand in Hand mit den republikaniſchen Franzoſen zurück.

Dieſe geflüchteten Lütticher und die verjagten Vonckiſten Belgiens finden wir bei allen heftigen Scenen der Revolution in Paris thätig, ſchon am 18. Dezember 1791, als der Krieg zwiſchen Frankreich, Preußen und dem Kaiſer auszubrechen

drohte, boten ſie den Franzoſen ihre Dienſte im Kriege an. Sie wollten, ſagten ſie, ſogleich bei der noch ganz entfernten Ausſicht zum Kriege eine eigne Legion von lauter Lüttichern im franzöſiſchen Heere aufſtellen.

§. 4.

b. Polen.

In Polen hatte Rußland durch die Bürgſchaft für die, im Jahre 1768 zum Geſetz erhobene Beſtimmung der Conſtitution, daß jedes einzelne Glied des Adelſtandes durch ſeinen Widerſpruch (veto) den Beſchluß aller andern Glieder kraftlos machen könne, ſeine Herrſchaft über die immer uneinigen Großen und über das Reich geſichert. Es war leicht, einige vom Adel zu bewegen, den Fremden als Werkzeug zu dienen, und dieſe für jeden Widerſpruch, den jene gethan hatten, in die innern Angelegenheiten zu miſchen. Man ſorgte dafür, daß die verderbliche Geſetzbeſtimmnug auch in die, den Polen um 1775 aufgedrungene Conſtitution aufgenommen ward. Der König ward vollends ohnmächtig, der Reichstag ein bloßes blindes Werkzeug, ſeitdem man die Hauptleitung aller wichtigen Geſchäfte einem ſogenannten permanenten Conſeil übertrug, welches vorgeblich neben dem Könige, eigentlich aber über ihm ſtand und lauter ruſſiſche Creaturen zu Beiſitzern hatte. Dies Conſeil hing nicht vom Willen des Königs ab, ſondern von den Inſtructionen, die es vom ruſſiſchen Miniſter erhielt. Eine einzige Stimme, alſo ein einziger böswilliger oder den Fremden verkaufter Mann konnte jeden Beſchluß der Geſammtheit hindern, es waren daher Inſurrectionen und die mit dieſen verbundenen ſogenannten Conföderationen das einzige Mittel, irgend etwas durchzuſetzen. Bei jeder Conföderation galt nämlich Mehrheit der Stimmen, und vermöge derſelben konnte, auch wenn die Particularconföderation nicht zu einer Generalconföderation geworden war, ein Beſchluß von einem Reichstage erlangt werden. Eine Confö-

deration entſtand freilich zuerſt durch die Verbindung einzelner Mitglieder des Adelſtandes, es ſchloſſen ſich aber hernach gewöhnlich bald ganze Kreiſe, Woiwodſchaften, Provinzen an, und erſchienen, nachdem ſie vorher durch eine förmliche Acte verbunden waren, als Einheit auf dem Reichstage. Durch einen ſolchen Conföderationsreichstag hatte Rußland um 1776 das permanente Conſeil, und durch daſſelbe die Fortdauer ſeiner Herrſchaft feſtſetzen laſſen, und alle ſpätern Reichstage bis 1788 konnten, der damals eingeführten Regierungsform wegen, zu keinem irgend der Erwähnung werthen Beſchluß kommen; im Jahre 1788 ſchien endlich Hoffnung zu ſeyn, den Einfluß Rußlands zu brechen.

Der König und die ruſſiſche Parthei in Polen gaben nämlich ſelbſt den Anlaß zum Conföderiren, ſie verfehlten aber ihres Zwecks, die Polen dadurch zu einer Verbindung mit Rußland gegen die Türken zn bewegen. Der König, dem Oginski in der Manier eines Lacretelle, Ségür und anderer Franzoſen ein Lob gibt, das wir ihm nicht ſtreitig machen, hatte damals durch die Reiſe nach Kaniow und durch ſein Betragen gegen Potemkin und Catharina die Achtung aller der Leute verloren, welche für den Werth eines Königs und eines Staatsmannes einen andern Maßſtab haben, als den der Salons. Mit dieſem allein mißt Oginski den eleganten, galanten, glänzende Künſte beſchützenden Stanislaus, wenn er ihn mit den allgemeinen Floskeln eines Lacretelle und Ségür lobt [98]), deren Richtigkeit leider!

---

98) Nachdem Oginski in ſeinen Denkwürdigkeiten, 1r Th. S. 5. der deutſchen Ueberſ. (1827. Leipz.) den König als Schützer der Wiſſenſchaften und Künſte gelobt hatte, fährt er fort: Konarski organiſirte zu jener Zeit die Armenſchulen, verbeſſerte die Methode des Unterrichts. Bohomolec ließ eine lehrreiche Zeitſchrift erſcheinen, verfaßte Schauſpiele für das polniſche Theater und bekämpfte die Vorurtheile des Volks. Krasinski, der liebenswürdigſte und mannigfaltigſte Dichter kritiſirte, unterhielt und unterrichtete. Wengierski ſchrieb ſcharfe Satyren und faßte harte Wahrheiten in geiſtvolle und witzige Verſe. Kopczynski verfaßte eine Grammatik und unterwarf die Sprache feſten Regeln. Naruszewicz, berühmt als Hiſtoriker und Dichter, überſetzte den Horaz und Ta-

aus allen folgenden Geſchichten hervorgeht. Stanislaus hoffte gleichwohl, ſo ſehr der Kern der polniſchen Nation knirſchte, daß ſich ihr König als Sklave Potemkins betragen hatte, als er bettelnd Gnadenbezeugungen von der Kaiſerin geſucht, welche dieſe theils gewährte, theils abſchlug, die Polen bereden zu können, daß man nur durch Hülfe Rußlands ſich den preußiſchen Bedrückungen zu entziehen im Stande ſey. Friedrich II. und ſein Miniſter Herzberg wollten nämlich durchaus die Abtretung von Thorn und Danzig erzwingen, ſie drängten und ängſtigten die Städte und ihre ganze Nachbarſchaft, nur ruſſiſche Verwendung hatte beide früher gerettet und ſchien jetzt die Fortdauer der preußiſchen Bedrückungen hindern zu können. Dies wollte der an die Ruſſen verkaufte Theil der Polen geltend machen, um einen Bund mit Rußland gegen die Türken zu Stande zu bringen, doch erkannte er, was auch der ruſſiſche Miniſter einräumte, daß dies nur durch einen Reichstag zu erhalten ſey, und daß dieſer nur durch eine ſogenannte Generalconföderation zum Werkzeug der Ruſſen könne gemacht werden. Bei einer Generalconföderation ward der Widerſpruch (das liberum veto) des Einzelnen unwirkſam und die Mehrheit der Stimmen entſchied. Ueber die Art, wie dieſe zu Stande zu bringen ſey, war man nicht einig, eine frei gebildete General-

---

citus und erhob ſich, während er den erſtern zu ſeinem Vorbilde wählte, als Geſchichtſchreiber ſeines Vaterlandes zur Höhe des zweiten. Trembecki hätte ſich unter den Dichtern der Zeit des Königs Stanislaus den erſten Platz erringen können, wenn er weniger träge und zuweilen weniger Hofmann geweſen wäre. Der gelehrte Albertrandi, ein ausgezeichneter Alterthumsforſcher, ward vom Könige mit dem Auftrage nach Rom und Stockholm geſchickt, Materialien zur Geſchichte Polens zu ſammeln, und bereicherte die Archive des Landes mit mehreren hundert Bänden koſtbarer, ſämmtlich von ſeiner Hand geſchriebener Manuſcripte. Der Aſtronom Poczebutt, der Phyſiker Strzicki, Sinadecki, Skrcztuski, Wyrwicz, Staszick, Kollontay u. a. Dann nennt er S. 7 als Helden der Salons und vollendete Meiſter des Converſationstons und der Manieren: Joſeph Poniatowsky, Inaz und Stanislaus Potocki, die Czartoriski, Sapieha, Malachowski, Moſtowski, Weyßenhof, Niemcewicz, Matuscewicz — sed ohe jam satis superque est!

conföderation fand der ruſſiſche Geſandte und die arme Seele des Königs gar zu gefährlich.

Felix Potocki verlangte nämlich eine Conföderation, welche, ehe der Reichstag verſammelt ſey, nach Kreiſen und Woiwodſchaften gebildet werden ſollte, der ruſſiſche Geſandte und der König, als deſſen gehorſamer Diener, forderten dagegen, ſie ſollte erſt während des Reichstags gebildet werden und vom immerwährenden Conſeil ausgehen. Die letzte Meinung ward gebilligt, und es ward auf den 30. September 1788 ein Reichstag berufen. Dies geſchah zu der Zeit, als ſich England und Preußen gegen die Abſichten Joſephs und Catharinas verbunden hatten; Preußen erklärte daher ſogleich, es werde eine Verbindung Polens mit Rußland gegen die Türken nie zugeben, auch erſchien eine preußiſche Armee an der polniſchen Gränze. Von dieſem Augenblick an fühlte ſich die patriotiſche Parthei der Polen im Stande, in Verbindung mit Preußen dem ruſſiſchgeſinnten Könige, dem ruſſiſchen Geſandten und dem permanenten Conſeil, das von dieſem abhing, bei jedem Schritte, den es that, entgegenzuwirken.

Das permanente Conſeil und der ruſſiſche Geſandte ſahen bald, daß ſie ſich verrechnet hatten, als ſie ſich einbildeten, die Inſtructionen der Wahlverſammlungen an die Landboten einrichten zu können, wie es ihren Zwecken diente. Sie hatten angegeben, man ſollte ihnen auftragen, eine Conföderation, eine Verſtärkung der Armee, eine durchgreifende Verbeſſerung des Finanzweſens der Republik zu fordern; allein die Wahlverſammlungen trugen den Landboten zugleich auf, die Verbeſſerung der Conſtitution und die Befreiung von der ruſſiſchen Bürgſchaft für die alte durchzuſetzen. Nach den Wahlen erklärte nicht blos der preußiſche Geſandte, ſondern auch der vom Könige und von den Ruſſen vorgeſchlagene Reichsmarſchall, daß eine vom permanenten Conſeil gebildete Conföderation nicht ſtatt finden dürfe. Der zum Reichstagsmarſchall auserſehene Malachowsky forderte nämlich, wenn man wolle, daß er die ihm zugedachte Stelle annehme, daß man zuerſt mit der Errichtung

einer Conföderation warte, bis der Marſchall auf die, bei freien, ohne Conföderation gehaltenen, Reichstagen gewöhnliche Weiſe gewählt ſey, und dann zweitens, daß man, um jeder Cabale zu ſteuern, ausdrücklich erkläre, die Conföderation habe durchaus keinen andern Zweck, als auf dem Reichstage eine Entſcheidung nach Mehrheit der Stimmen und ohne Liberum Veto möglich zu machen. Dies war nämlich der Sinn derjenigen Forderung Malachowskis, welche lautete: der Marſchall dürfe keine beſondere Conföderationskammer und keine Macht erhalten, beſondere Verfügungen (Sancita) zu machen, ſondern alle Entſcheidungen müßten auf dem Reichstage ſelbſt durch Mehrheit der Stimmen gefaßt werden. Da man dies bewilligen mußte, ſo war dadurch die künftige Conföderation ſchon vor Eröffnung des Reichstags dem Könige und den Ruſſen entzogen, welche ſie als Werkzeug hatten gebrauchen wollen.

Der Reichstag ward am 6. Oktober eröffnet, Malachowsky zum Marſchall für Polen, Sapieha für Litthauen erwählt, und ſchon am 17. die Conföderation erklärt, oder mit andern Worten beſtimmt, daß alle Beſchlüſſe nach Mehrheit der Stimmen gefaßt werden ſollten. Die Conföderation war dies Mal nicht das Werk einer Inſurrection, ſondern ſie ward auf gleiche Weiſe von der ruſſiſchen und von der patriotiſchen Partei gefordert, weil ſie aus dem Bedürfniß der Eintracht hervorging. Am 12. Oktober ward hernach dem Reichstage eine vom preußiſchen Miniſter (von Buchholz) unterzeichnete, vom engliſchen (Hailes) kräftig unterſtützte Note übergeben, worin dieſer die Beſchuldigung ablehnte, daß Preußen polniſche Städte oder Provinzen zu erwerben ſuche und zugleich gegen jedes neue Bündniß der Polen mit Rußland proteſtirte. Sein König, ſagt der Miniſter, habe nichts dagegen, daß die Polen ihre Armee vermehrten, nur warne er ſie, dieſe Armee nicht zu einem Kriege mit den Türken zu gebrauchen; er erbiete ſich, wenn man ſie dazu drängen ſollte, im Nothfalle ein Bündniß mit ihnen zu ſchließen und ſeine Bürgſchaft für die Integrität des polniſchen Reichs zu gewähren.

Der Reichstag entſprach in ſeiner Antwort ganz der Erwartung Preußens, er lehnte jeden Gedanken eines Offenſivbündniſſes mit Rußland von ſich ab, und begann im Vertrauen auf Preußen ſeine Berathſchlagungen über die Reformen, deren Nothwendigkeit unmittelbar einleuchtete.

Zuerſt decretirte man eine Vermehrung des Heers bis auf hunderttauſend Mann und errichtete, um dieſes Heer zu organiſiren, einen eigenen Kriegsrath, den man vom Könige und vom permanenten Conſeil unabhängig machte. Das war der erſte Schritt zur Aufhebung des von den Ruſſen abhängigen, dem Könige zur Seite geſetzten permanenten Conſeils. Bei dieſer Gelegenheit ward nämlich ſchon am 3. Nov. erklärt, daß man ſtatt des permanenten Conſeils einen immerwährenden Reichstag einrichten müſſe. Dieſe Schritte veranlaßten den ruſſiſchen Geſandten (Stackelberg), ſchon am 5. November eine drohende Erklärung einzureichen, die er mit den Worten ſchließt: „Was die Idee angeht, einen permanenten Reichstag einzurichten und auf dieſe Weiſe die bisherige Verfaſſung umzuſtürzen, ſo legt mir meine Pflicht auf, zu erklären, daß meine Kaiſerin ſehr ungern der Freundſchaft entſagen wird, welche ſie mit dem Könige und der erlauchten Republik verbindet, daß ſie aber gleichwohl die geringſte Veränderung, die man mit der Conſtitution von 1775 vornehmen würde, als einen Bruch der beſtehenden Verträge anſehen müſſe.“ Dieſe Note, und noch mehr die Art, wie ſie abgefaßt war, erweckte zwar großen und allgemeinen Unwillen gegen den Geſandten, man war jedoch mit Recht noch weit erbitterter über den König, als dieſer in einer höchſt ſervilen Rede dem Reichstag dieſelbe Ergebenheit für Rußland zu empfehlen wagte, die ihn ſelbſt entehrte. Der preußiſche Geſandte, der damals die Polen für die Türken gebrauchen wollte, wie ſie der ruſſiſche gern gegen dieſe gebraucht hätte, reichte darauf am 19. Nov. dem Reichstage eine der ruſſiſchen gerade entgegengeſetzte Erklärung ein:

Sein König, ſagt er, habe mit Vergnügen vernommen, daß die erlauchten Stände, ihrem wohlbegründeten Rechte ge-

mäß, in der Sitzung vom 3. Nov. durch einen öffentlichen, den Verordnungen der Landesconſtitution angemeſſenen Beſchluß das Verhältniß der Regierung zum Heere ſo eingerichtet hätten, daß die Unabhängigkeit der Republik dadurch ſicher geſtellt, jeder Mißbrauch des Heers zu beſondern Zwecken und jeder fremde Einfluß auf daſſelbe unmöglich gemacht werde. Was die Bürgſchaft der Ruſſen für die Conſtitution von 1775 und die Drohung in Stackelbergs Note angeht, ſo heißt es in der preußiſchen Note: „Der König von Preußen ſey berechtigt, von dem Scharfſinn und der erprobten Standhaftigkeit der Stände und des Reichstags zu erwarten, daß ſie ſich von einem Beſchluſſe, der ihrem richtigen Blicke in die Zukunft Ehre mache, durch Warnungen oder Hinweiſungen auf Bürgſchaften vorhergegangener Particularbeſchlüſſe, von welcher Art dieſe auch immer ſeyn möchten, nicht würden abhalten laſſen.“ Seit dieſem Augenblick ſetzten die Polen ihre Hoffnung auf Preußen, und das berliner Cabinet ſchickte, weil es recht wohl wußte, daß es bei nächſter Gelegenheit die Polen den Ruſſen werde aufopfern müſſen, auf einige Zeit, ſtatt eines ehrlichen Deutſchen, den Italiener Lucheſini nach Warſchau. Dieſer, welcher hernach bis in unſer Jahrhundert, mit Lombard und Haugwitz verbunden, das für Deutſchland und endlich auch für Preußen ſelbſt ſo verderbliche berliner Cabinetskleeblatt bildete, übte dann in Warſchau ſeine ächt italieniſchen diplomatiſchen Künſte.

Der Reichstag hätte der Gewohnheit nach mit dem Jahre 1788 endigen ſollen, man hatte ihn aber trotz der Ruſſen auf unbeſtimmte Zeit verlängert. Schon im Januar 1789 geſchah dann der entſcheidende Schritt, daß man den von den Ruſſen den Polen aufgezwungenen immerwährenden Rath abſchaffte; aber dabei blieb man auch ſtehen. Acht Monate wurden mit allerlei wohlgeſetzten Reden, die nach franzöſiſcher Manier reich mit patriotiſchen Redensarten geſpickt waren, verdorben, man zankte ſich über unweſentliche Dinge, und führte einen höchſt langweiligen gerichtlichen Prozeß mit ſlaviſcher Heftigkeit, ſo daß bis zum ſiebenten September kein eigentliches Staatsgeſchäft

vorgenommen ward, außer daß ein unbedeutendes Anlehen von zehn Millionen Gulden für Polen und von drei Millionen für Litthauen decretirt ward.

Am 7. September 1789 ward endlich der Beſchluß gefaßt, daß ein Ausſchuß, oder wie ſie ſagten, Deputation ernannt werden ſolle, um alle Zweige der Reichsverwaltung zu unterſuchen und dem Reichstage den Entwurf einer neuen Conſtitution vorzulegen. Dieſer Ausſchuß ward dann wirklich eingerichtet, und beſtand aus eilf Perſonen, von denen der König fünf, theils Miniſter, theils Senatoren, die Kammer der Landboten ſechs aus ihrer Mitte ernannte [99]). Nun boten der preußiſche Miniſter (ſeit April 1789 der Marcheſe Luccheſini) und der engliſche ein Bündniß an, ſorgten dafür, daß dies Anerbieten am Reichstage kund wurde, bedienten ſich dabei aber ſo geſchickt der bekannten diplomatiſchen Sprache, daß ihre Höfe eigentlich nicht gebunden waren. Unter die acht Artikel, welche hernach der Ausſchuß vorläufig als Grundzüge der neuen Conſtitution bekannt machte, wagte er übrigens die Abſchaffung des Wahlreichs und die Einführung der Erblichkeit des Königthums nicht aufzunehmen. Der Vorſchlag ſelbſt ward vom Reichstage gebilligt, mit Preußen über ein Schutz und Vertheidigungsbündniß unterhandelt, und endlich der Reichstag vom letzten December 1789 bis zum Februar 1790 vertagt. Rußland erklärte, weil es wußte, worauf es im preußiſchen Cabinet in Beziehung auf Polen abgeſehen ſey, es habe gegen einen Bund der Polen mit Preußen nichts einzuwenden; dadurch ward ſchlauer Weiſe die eigentliche Abſicht Preußens ans Tageslicht gebracht. Preußen

99) Vom Könige wurden ernannt: Kraſinski, Biſchof von Kaminiec, Potocki, Marſchall von Litthauen, Oginski, Kronfeldherr von Litthauen, Chreptowitz, Vicekanzler von Litthauen, Kaſſowski, Viceſchatzmeiſter der Krone. Von den Landboten: Suchodolski, Landbote von Chelm, Moszczenski Landbote von Braclaw, Dzialonski von Poſen, Sokolowski von Inowracslaw, Wawrzecki von Braslaw, Weyßenhoff von Liefland.

erklärte nämlich, daß es die Abſchließung des Bündniſſes an die Abtretung von Thorn und Danzig knüpfe.

Die Patrioten benutzten die Vertagung des Reichstags, um ſich von den Kreiſen und Provinzen diejenigen Vollmachten geben zu laſſen, welche nöthig waren, um den Reichstag zu einer conſtituirenden Nationalverſammlung zu machen. Es waren zu dieſem Zwecke Rundſchreiben an alle Provinzen, Diſtricte, Städte erlaſſen worden. In dieſen wurde über die bisherigen Schritte des Reichstags und über die Abſichten deſſelben Rechenſchaft gegeben, die Landboten ſelbſt veranſtalteten hernach Verſammlungen, wo ſie mündlich ihre Abſichten entwickelten und die Nation zum Enthuſiasmus für ein neues Leben und eine geſetzliche Ordnung zu beleben ſuchten. Preußen, damals (im Frühjahr 1790) im Begriff mit Oeſterreich Krieg anzufangen und ſpäter darauf bedacht, auf dem Congreß zu Reichenbach ſeine Abſichten zu erreichen, gab endlich zu verſtehen, daß es auf der Abtretung von Danzig und Thorn nicht beſtehen werde, der Reichstag beſchloß dann, am 15. März 1790, den Bund mit Preußen zu ſchließen. Dieſer Bund ward ſchon vierzehn Tage nachher abgeſchloſſen und ſechs Tage darauf (am 5. April) ratifizirt. Leider lernen wir aus Oginski, daß der hohe Adel zwar von einer Radicalreform, und von einer nach engliſcher Art pochenden, ſchwelgenden, glänzenden Pairſchaft träumte; aber auch, daß er mit dem Glänzen anfing, ſtatt damit zu endigen. Statt mit Aufopferung ſeines Reichthums die ganze Nation militäriſch zu organiſiren, und durch die größte Sparſamkeit die Mittel der Unterhaltung eines, von Seiten Rußlands ſchon angedrohten, Kriegs im Voraus zu ſammeln, übertrug man allen üppigen, ſchwelgenden, eiteln, Glanz, Pracht und Verſchwendung liebenden Familienhäuptern, Geſandtſchaften an alle Höfe von Europa, wo ſie gleich regierenden Fürſten prangten und Schulden machten. Zu dieſen Geſandten gehörte auch Oginski, deſſen Vermögen zu der Zeit durch eine Erbſchaft auf einmal mit zwanzig Millionen vermehrt ward.

Oginski hat ganz Unrecht, wenn er in ſeinen Denkwürdigkeiten Herzberg hart tadelt, weil er von ſeinem polniſchen Patriotismus und Enthuſiasmus wenig Notiz nahm. Herzberg kannte die Heuchelei des Königs und ſeiner Verwandten, er wußte, daß Branicki, der ſein ungeheures Vermögen dem Verrath, nicht wie Oginski einer Erbſchaft verdankte, eben ſo wohl als Felix Potocki und Rzwusky, in geheimer Verbindung mit Rußland und Oeſterreich ſtanden und nur des Scheins wegen Patriotismus heuchelten. Der preußiſche Miniſter wußte, daß der Biſchof Koſſakowski und ſelbſt der Bruder des edeln Reichstagsmarſchalls, der Kanzler Malachowski, den Ruſſen verkauft wären, was konnte er von einer Conſtitution halten, die noch, ehe man ſie entworfen hatte, verrathen und verkauft war? Statt Herzberg zu ſchelten, ſollte Oginski vielmehr rühmen, daß dieſer, als wackerer deutſcher Rittersmann ihn nicht auf die Art zu betrügen ſuchte, wie der Italiener Luccheſini die andern Polen betrog. Herzberg traf mit dem jungen Oginski in Breslau zuſammen (Juni 1790); er ließ ihm dort deutlich merken, daß Preußen auf den leicht verrauchenden polniſchen Enthuſiasmus keine politiſche Plane gründen könne, und daß es den Bund mit Polen nur als Mittel für preußiſche Zwecke betrachte [100]).

Die Ruſſen und ihr Anhang nutzten indeſſen erſt den Vorwand des Geſetzes von 1768, hernach wandten ſie alle möglichen Künſte an, um eine Entſcheidung über den Vorſchlag oder

---

100) Oginski Denkwürdigkeiten, deutſche Ueberſ. 1r Th. S. 38—39. Alle Fragen, die er in Betreff des warſchauer Reichstags an mich richtete, die Meinungen, welche er über verſchiedene ausgezeichnete Männer dieſer Verſammlung ausſprach, ſein Unwille über die Hinderniſſe, welche man dem Abſchluſſe eines Handelsvertrags zwiſchen Polen und Preußen entgegengeſetzt hatte, zeigten mir, daß er die Polen nicht liebte. Es war ihm nur um ihr Bündniß zu thun, um dem Syſteme zu folgen, welches er einmal angenommen hatte, Oeſterreich zu ſchwächen, Preußen Thorn und Danzig zu verſchaffen und dem Impulſe des londoner Cabinets zu folgen. In dieſer Abſicht bearbeitete ihn der engliſche Miniſter Ewart unaufhörlich, und ſtützte ſich dabei auf die Nothwendigkeit und die Vortheile eines anglo-preußiſchen Bündniſſes.

Entwurf der Conſtitution, den die Verfaſſungsdeputation gemacht hatte, von Seiten des Reichstags zu verzögern. Die Deputation hatte indeſſen von Mai bis September erſt eins der zehn Capitel der neuen Verfaſſung nach dem andern, im September endlich alle zehn an den Reichstag gelangen laſſen, immer fand ſich aber noch der Vorſchlag zur Abſchaffung des Wahlreichs nicht darunter. Am 24. September 1790 ward die Verlängerung des Reichstags auf 1791 beſchloſſen, und erſt in den, wegen der zu dieſem Zwecke zu haltenden Wahlverſammlungen erlaſſenen, Rundſchreiben ward endlich die Nation befragt, ob ſie nicht dem Könige ſchon bei ſeinen Lebzeiten einen Nachfolger ernennen wolle? Vierzehn Tage nachher ward hinzugefügt, ob man nicht den Kurfürſten von Sachſen zum Thronerben in Polen beſtimmen wolle? Am 9. October wurden darauf an alle Palatinate und Diſtricte neue Ausſchreiben erlaſſen, worin verordnet ward, daß am 16. November überall Landtage gehalten, und dieſen der gedruckte Entwurf der neuen Conſtitution und die Frage wegen der Ernennung des Kurfürſten von Sachſen zum Thronerben vorgelegt werden ſolle. Alle Landtage (nur etwa drei oder vier ausgenommen) überließen Alles, was die Conſtitution anging, unbedingt dem Reichstage, ohne ihre Landboten auch nur an Inſtructionen zu binden; alle, außer Vollhynien, nahmen den Vorſchlag, den Kurfürſten Friedrich Auguſt von Sachſen zum Thronfolger in Polen zu erklären, bereitwillig an.

Die ruſſiſche Partei verzögerte die neue Berathung ſehr lange Zeit durch die Einwendung, daß das Geſetz von 1768 ausdrücklich verbiete, irgend eine Aenderung in den Grundgeſetzen zu machen, ohne völlige Einſtimmigkeit des Reichstags. Als dies Hinderniß endlich durch Aufhebung jenes Geſetzes entfernt war, hofften die Clienten der Ruſſen, die Entſcheidung dadurch bis zur Beendigung des Türkenkriegs zu verzögern, daß ſie die Debatten über die einzelnen Artikel ins Unendliche zögen. Dieſem kamen die Patrioten dadurch zuvor, daß der Reichstag beſchloß, es ſolle nicht über jeden einzelnen Artikel

beſonders, ſondern über alle Artikel zuſammen auf die Weiſe abgeſtimmt werden, daß jeder Artikel, den der Reichstag nicht billige, an die Deputation zurückgeſchickt werde, damit ſie die nöthigen Veränderungen vornehme. Zwei ſtreitige Puncte wurden jedoch gleich beſtimmt entſchieden, der eine betraf die Form der Verſammlungen, der andere die Forderungen der Städte. Nachdem man über dieſe Puncte am 24. März 1791 einig geworden war, ward auch noch ausgemacht, daß die Aufſicht über alle Diener der executiven Gewalt, während des Zeitraums zwiſchen je zwei Reichstagen, dem Könige und dem Staatsrathe (**Straz**) übertragen werden ſolle. Auch die Einberufung der Reichstage und Alles, was vorläufig das Staatswohl erfordere, ſollten der König und ſein Staatsrath beſorgen.

Ueber dieſen langen Berathungen des Reichstags waren indeſſen zwei Jahre verfloſſen, die Umſtände hatten ſich geändert. Herzbergs Einfluß war durch Obſcuranten und Cabalen geſchwächt, Biſchoffswerder und das Cabinetskleeblatt, deſſen wir unten ſehr oft werden erwähnen müſſen, begannen ihr Spiel in Berlin in Verbindung mit den Maitreſſen des Königs. Der Reichstag hatte außerdem ganz unnöthiger Weiſe Herzberg und ſeinen König dadurch beleidigt, daß er erklärte, er werde nie irgend ein Stück des polniſchen Gebiets (d. h. Thorn und Danzig) abtreten. Als endlich die Polen zu ſpät erkannten, daß ſie zu lange gezögert hatten, brachte der Ausſchuß ganz plötzlich und unerwartet am 2. Mai 1791 den Entwurf zur Annahme an den Reichstag. Der König, der damals mit einem patriotiſchen Enthuſiasmus prahlte, drang vor andern darauf, daß der Ausſchuß den Entwurf unter dem Titel: Beſchluß über die Regierungsform, unverzüglich vorlegen ſolle. Gleich am 2. Abends ward der Entwurf im Palaſte Radzivil zuerſt den patriotiſchen Mitgliedern des Reichstags, mit Ausſchluß der andern, unter rauſchendem Beifall vorgeleſen und noch in derſelben Nacht beim Reichstagsmarſchall Malachowski unterzeichnet. Am 3. ward der Reichstag zu feierlicher Annahme vereinigt, und es ſtrömten Tauſende herbei, um ſich der

bevorſtehenden Wiedergeburt Polens, der Vernichtung der Anarchie und des Aufhörens der Herrſchaft der Ausländer zu freuen. Bei dieſer Gelegenheit boten die, den Fremden verkauften mächtigen Mitglieder des Reichstags und der ruſſiſche Geſandte Alles auf, was Schikane und böſer Wille vermochten, um die Annahme zu verhindern. Sie verzögerten in der That die Abſtimmung über den Entwurf mehrere Stunden hindurch.

Der König ſpielte in dieſer Sitzung die Rolle des Patrioten ſo meiſterhaft, daß die ganze Verſammlung entzückt war, daß ganz Europa ihn anſtaunte und bewunderte. Jedermann glaubte an dem Tage nicht einen Hofmann und Meiſter aller loſen Künſte, ſondern einen energiſchen Staatsmann und König in ihm zu ſehen, und doch war er in dem Augenblicke nur ein guter Comödiant! Er hielt nämlich eine Rede, um zu bewirken, daß der Entwurf durch Acclamation angenommen würde, und gebot, als ihn endlich die Mehrheit aufforderte, der Debatte ein Ende zu machen, dem Biſchofe von Cracau, den Eid auf die neue Conſtitution vorzuleſen. Dieſen Eid legte er zuerſt ſelbſt ab, dann veranlaßte er durch Rede, Ermunterung und Beiſpiel eine ähnliche theatraliſche Scene patriotiſcher Begeiſterung für nationale Wiedergeburt, wie die war, welche am 14. Juli 1790 in Paris auf dem Marsfelde aufgeführt ward. Er erhob ſich von ſeinem Throne, ging der Verſammlung, die ihm, mit Ausſchluß von zwölf proteſtirenden Mitgliedern, in Prozeſſion folgte, durch die bedeckten Gänge des Schloſſes voran, und führte ſie ſo in die Hauptkirche. Dort ward auf und am Altare der Eid noch einmal feierlich abgelegt und durch ein Hochamt und den lauten Jubel von Tauſenden, die in der Kirche und rund herum verſammelt waren, gefeiert; erſt am 5. Mai ſollte jedoch die neue Conſtitution förmlich und feierlich unterſchrieben werden.

Der Biſchof Koſſakowski, der als Präſident der Deputation, welche den Entwurf gemacht hatte, zuerſt unterſchreiben mußte, zeigte ſchon bei dieſer Gelegenheit, daß er und Seinesgleichen darauf bedacht wären, die Patrioten zu umgehen und

zu betrügen. Er hätte nämlich, nach der bei dem Reichstage eingeführten Ordnung, dieſe neue Verfaſſung, wie alle vom Reichstage gegebenen Geſetze zuerſt unterſchreiben müſſen, wich dieſem aber durch die Ausflucht aus, daß er und die Deputation, deren Präſident er ſey, kein Geſetz unterzeichnen dürften, welches wie der Verfaſſungsentwurf nur im Ganzen die Zuſtimmung der Mehrheit habe, über deſſen einzelne Artikel aber nicht nach der Ordnung deſſelben einzeln abgeſtimmt ſey. Sie dürften nur unterzeichnen, wenn Präſident und Deputation durch den Reichstag ausdrücklich mit dieſer Unterſchrift beauftragt und dazu bevollmächtigt ſeyen. Dafür ward aber geſorgt. Der Reichstagsmarſchall Malachowski hatte kaum die Frage vorgetragen, und hernach drei Mal wiederholt, ob der Reichstag Befehl ertheile, daß die vom Ausſchuß entworfene, am dritten des Monats beſchworne Conſtitution, in Gegenwart der beiden Kammern des Reichstags, von der dazu bevollmächtigten Deputation unterzeichnet werde? als Koſſakowskis auf die Oppoſition geſetzte Hoffnung, durch die bejahende Stimme der übergroßen Mehrheit erſtickt ward. Auch ſogar die achtzehn Landboten, welche ſich bis dahin mit ihren Inſtructionen entſchuldigt, und noch am 4ten gegen die am 3ten von den Uebrigen unterſchriebene Conſtitution proteſtirt hatten, nahmen, durch die große Uebereinſtimmung der Uebrigen erſchreckt, ihre Proteſtation zurück.

Wir überlaſſen dem Leſer, ſich aus andern Büchern mit dem Inhalte der neuen Conſtitution bekannt zu machen, weil wir nur den Thatſachen folgend, der Plane und Projecte, wie der Manifeſte und Schreibereien der Politiker und Diplomaten ſelten gedenken dürfen [1]; doch müſſen wir, der unmittelbaren Be-

---

1) Literariſche Nachweiſungen gehören nicht zum Zwecke dieſes Werks, und an dieſer Stelle am wenigſten, weil der Entwurf nur Theorie blieb, nie Thatſache wurde. Doch wollen wir anzeigen, wo man Auskunft findet. Zuerſt findet man Notizen bei Oginski, deutſche Ueberſ. I. S. 88—91, dann ſchon etwas ausführlicher: Manſo Geſch. des pr. Staats I. S. 313—317. Der Entwurf, getheilt in zehn Capitel: 1) Landtage, 2) Reichstage, 3) Reichstagsgerichte, 4) Staatsrath, 5) Polizeicommiſſion, 6) Kriegs-

ziehung wegen, ein paar Punkte erwähnen. Es ward im Entwurfe die Erblichkeit des Throns anerkannt, die Erbfolge dem Kurfürſten von Sachſen und wenn dieſer keinen Sohn hinterlaſſe, ſeiner Tochter und ihren Erben übertragen. Ferner erhielten der König und ſeine Miniſter mehr Macht und Einfluß auf die Geſchäfte, als ſie gehabt hatten. Dem Adel wurden zwar alle ſeine Privilegien geſichert, der Bürgerſtand erhielt jedoch eine politiſche Exiſtenz. Die hemmende Wirkung einer einzigen Stimme (das liberum veto) und die einzelnen Conföderationen und Verſammlungen der Conföderirten wurden verboten, und am Schluſſe noch feſtgeſetzt, daß alle fünfundzwanzig Jahre eine Reviſion der Verfaſſung vorgenommen werden ſolle.

Obgleich ſchon um die Zeit, als die Annahme einer Verfaſſung, welche dem polniſchen Reiche eine ganz neue Stellung in Europa würde gegeben haben, allgemeinen Jubel in Polen verbreitete, eine Verbindung gegen alles Neue, mochte es gut oder ſchlecht ſein, zwiſchen Oeſterreich, England, Preußen im Stillen verabredet, und im Cabinet der letztern Macht Herzbergs, der Liberalität verdächtiger, Einfluß war gebrochen worden, beharrte doch Preußen noch einige Zeit auf dem früheren Wege. Graf Golz, damals preußiſcher Miniſter in Warſchau, erklärte in einer am 17. Mai 1791 überreichten Note, welche er dem Reichstage durch die für die auswärtigen Angelegenheiten niedergeſetzte Deputation vorlegen ließ: daß ſein König der Nation Glück wünſchen laſſe, wegen der ſchnellen Wegräumung der Hinderniſſe der Verbeſſerung der Reichsverfaſſung. Der Miniſter theilte zugleich ein Schreiben ſeines Königs mit, welches den Worten und dem Sinne nach, den Jeder, welcher

———

commiſſion, 7) Schatzcommiſſion, 8) Nationalerziehungscommiſſion, 9) Commiſſion für die Woiwodſchaften, 10) Rang und Bedingungen für die Aemter der Republik, ſteht ſo, wie er hernach im Namen des Königs als Regierungsbeſchluß vom 3. Mai als Geſetz publicirt ward, im ſechsten Capitel des erſten Theils des 1793 bekannt gemachten urkundlichen Werks *Vom Entstehen und Untergange der Polnischen Constitution* vom 3. Mai 1791 Seite 200—231.

der diplomatiſchen Sprache nicht kundig iſt, mit den Ausdrücken deſſelben verbinden mußte, eine vollſtändige Billigung des Entwurfs der Verfaſſung zu enthalten ſchien. Wir würden freilich in Betrachtung der diplomatiſch unbeſtimmten Sprache der Briefe nichts anderes daraus ſchließen, als daß der König von Preußen (der übrigens, ſo viel wir ihn kennen, ganz gewiß den Entwurf nicht geleſen hatte) über eine Arbeit nicht unzufrieden war, welche Graf Herzberg und Burke laut rühmten, wie auch Oginski bezeugt, der ihre eignen Worte anführt. Ueber die Errichtung des Erbreichs, über die Erwählung des Kurfürſten von Sachſen zum Thronfolger in Polen, über die Befeſtigung des monarchiſchen Princips, über die Vermehrung der königlichen Gewalt und des königlichen Einfluſſes, wird übrigens in dem Briefe des Königs von Preußen ganz klar und beſtimmt große Freude geäußert.

In einem Schreiben an den König Stanislaus (am 28. Mai) erklärt ſich der König von Preußen auf ähnliche Weiſe, und auch in einer miniſteriellen Note des preußiſchen Cabinets vom 21. Juni werden noch alle Schritte des nachher ſo ſcharf getadelten Reichstags offiziell gebilligt. Es ſcheint uns daher auch wahrſcheinlich, daß, wenn Leopold, dem es mit dem Kriege gegen Frankreich und mit der Theilnahme an den Plänen der preußiſchen Cabale und der engliſchen Ariſtokratie nie ganz Ernſt war, länger gelebt hätte, die Ruſſen ihren Plan mit Polen nicht ſo leicht würden durchgeführt haben, als hernach geſchah. Damit ſtimmt auch völlig überein, was man uns von drei geheimen Artikeln des pilnitzer Congreſſes, deſſen wir unten erwähnen werden, berichtet. Eine Conferenz des Königs von Preußen mit Kaiſer Leopold ward im September 1791 in Pilnitz gehalten, und es heißt, einer der geheimen, Polen betreffenden, Artikel habe dem Kurfürſten von Sachſen die Nachfolge auf den polniſchen Thron zugeſichert, und die beiden andern die Unabhängigkeit und Untheilbarkeit des neuen Erbreichs verbürgt. Leopolds Tod im März 1792 änderte aber die ganze Lage der Dinge.

Man kann Alles zugeben, was der geſchickte, verſtändige, gemäßigte Vertheidiger des unglücklichen Polens, in den letzten Capiteln des erſten Theils ſeiner Lobrede auf den patriotiſchen Theil ſeiner Landsleute, von ihrem Edelmuth, ihrer Mäßigung, ihrer Weisheit, ihrer Anſtrengung und Aufopferung, ja von ihrem 100000 Mann ſtarken Kriegsheer und den freiwillig übernommenen Auflagen ſagt[2]), und doch behaupten, daß nicht, wie er behauptet, Preußen, ſondern der Verrath und die Niederträchtigkeit polniſcher Magnaten das Land den Ruſſen preisgab. Wenn die vornehmſten polniſchen Herrn und ihr eigner König ſich verkauften, dann mußten wohl Preußen und Oeſterreich, wenn ſie nicht ihre eignen Unterthanen Fremden opfern wollten, den Gedanken aufgeben, den Ruſſen ihre Beute zu entreißen; es blieb ihnen nichts übrig, als ſie mit ihnen zu theilen. Unter den Magnaten waren zwei, die ſich gleich von der Sache ihrer Landsleute trennten, Branicky und der Sohn des Märtyrers von 1775, Rzewusky; dieſe waren aber weniger verderblich, als die Andern, die im Vaterlande ein doppeltes Spiel ſpielten, die verlarvt und im Finſtern ſchleichend, die Nationalität mordeten.

Der Kronfeldherr Branicky, der ſtets Verräther geweſen, und durch Verrath unermeßlich reich geworden war, hatte Potemkins Bruderstochter geheirathet, und ging zu dieſem Tyrannen, den er beerben half, nach Jaſſy; Rzewusky ging nach Wien, und conſpirirte dort und von dort aus; die übrigen Verräther, zu denen der König ſelbſt gehörte, ſpielten, bis ihnen die Ruſſen das Signal gaben, die Maske abzuwerfen, die eifrigen Patrioten. Unter dieſen ſtand neben dem Könige in der vorderſten Reihe jener Felix Potocky, der um 1775, als Branicky zum Lohne des am Vaterlande geübten Verraths eine Staroſtey erhielt, ſich durch dieſen vier von der ruſſiſchen

---

2) Das ſiebente Capitel des erſten Theils der Schrift **Vom Entstehen und Untergange u. s. w.** iſt der Darſtellung deſſen gewidmet, was durch die Conſtitution gewonnen ward.

Kaiſerin auswirkte. Neben dieſe ſtellten ſich der Kanzler Malachowsky, der unwürdige Bruder des edeln Reichstagsmarſchalls, und der Judas Iſcharioth unter den patriotiſchen Apoſteln, der ſchmähliche Pfaffe Koſſakowsky, Präſident der Deputation, welche den Entwurf der Verfaſſung machten. Alle dieſe hatten im ruſſiſchen Intereſſe lange Zeit hindurch Alles gehemmt und gehindert, ſie hatten veranlaßt, daß allerlei Beſtimmungen und Verordnungen mit der neuen Conſtitution verbunden wurden, welche Zwiſt und Unzufriedenheit veranlaſſen ſollten; ſie hatten beſonders durch gewiſſe Abgaben das Volk gereizt. Als ſie ihren Hauptzweck nicht erreichen konnten, ging Branicky zu Potemkin, und auch der Primas und der Graf Rzewusky verließen das Land. Felix Potocky ging zu ſeiner Armee nach Litthauen, der Kanzler und der Biſchof Koſſakowsky unterſchrieben einſtweilen die Conſtitution, Alle aber harrten des Augenblicks, wo die Ruſſen das Schweigen brechen würden. Branicky war deshalb früher zurückgekehrt, um am Reichstage gegen den Reichstag zu conſpiriren; er verließ ihn aber ſpäter wieder, um in Verbindung mit den Ruſſen zurückzukehren; Felix Potocky und Rzewusky waren von Wien aus mit Potemkin in Verbindung getreten. Die Ruſſen hatten ſchon damals nach allen Seiten hin die Fäden geſponnen, die ſie noch immer fortſpinnen. Die verſchiedenſten Menſchen und Mittel dienen ihnen zum Spioniren, um alle diejenigen Leute kennen zu lernen und zu gewinnen, denen Vaterland, Tugend, Wahrheit und Treue für Geld, Güter und breite Ordensbänder feil ſind [3]). Die genannten

3) Wir wollen hier eine Stelle aus dem 2. Theil des in vorhergehender Note angeführten Buchs abſchreiben, um den Leſer in den Stand zu ſetzen, das, was damals geſchah, mit dem, was jetzt überall geſchieht, in Verbindung zu bringen. S. 11: Faſt an jedem Hofe hat Rußland Agenten von allerlei Art. Außer dem Geſandten werden kleinere diplomatiſche Spione gehalten, die über jeden Schritt, nicht blos der Regierungen, ſondern auch des ruſſiſchen Geſandten ſelbſt, wachen, und die dann, ſobald es nöthig iſt, jeder beſondere Aufträge bekommen. Weniger delikat bei ihrer Wahl gebraucht man dazu gewöhnlich fremde Aventüriers

Magnaten waren daher längſt mit Potemkin in Verbindung getreten; ſie hatten ſich ſogar in dem Augenblicke, als ihn der Tod wegraffte, ſchon auf die Reiſe nach Jaſſy begeben, und blieben auch nach Potemkins Tode in dieſer Stadt zurück, um von dort aus die kleine ruſſiſche Parthei auf dem Reichstage mit der Ausſicht auf ruſſiſche Bajonette zu tröſten.

Jene großen Herren, die ſich ganz öffentlich von ihrer Nation getrennt und den Ruſſen in die Arme geworfen hatten, bildeten alsdann theils auf dem Reichstage, theils in ganz verſchiedenen Gegenden des Reichs die ſchändlichſte Conſpiration gegen die Wiedergeburt ihrer Nation, und gegen deren endlich auf geſetzliche Ordnung zurückgeführte Regierung. Unter dieſen Conſpiratoren nennt man beſonders den Biſchof Koſſakowsky, die Caſtellane Ozarowsky und Czetwertinsky, und den Landboten Zlotnicki, der in Potockys Namen den armen und raubſüchtigen Adel von Podolien zu den Waffen rief. Wie leer des hohlen Stanislaus Reden, wie eitel ſein geheuchelter Patriotismus, wie feig oder verrätheriſch der Gebrauch war, den er von den ihm durch die neue Conſtitution ertheilten neuen königlichen Rechten machte, zeigt die Wahl ſeiner Miniſter. Er ernannte den treuloſen Branicky zum Kriegsminiſter, und den verrätheriſchen Kanzler Malochowsky zum Miniſter der Juſtiz. Branicky, der auch vorher, als man am Reichstage über die Conſtitution berathſchlagte, ganz öffentlich zu den Ruſſen nach Jaſſy gereiſet war, ging auch jetzt, nachdem er, ſo lange er dort als Anſtifter von Verrath nützen konnte, im Vaterlande geblieben war, aufs neue zu den Ruſſen, um mit ihnen auszumachen, wie ſein Vaterland am leichteſten unterdrückt werden könne. Er hatte dieſes Mal einen ſcheinbaren Vorwand, der von Potemkins Tod und der Erbſchaft ſeiner Gemahlin hergenommen war; er konnte deshalb auch, weil der König in ſei-

---

von bewährter Gewandtheit. Zwei Leute von dieſem Schlage fanden Felix und Rzewuski in Wien vor; der Eine war gleichſam der Agent des Hofs, der Andere des Potemkin.

nem Geheimniß war, nach Warſchau zurückkehren, brachte dort Alles in Ordnung und ging dann wieder nach Petersburg, und zwar wieder unter dem Vorwande der Erbſchaft. Felix Potocky und Rzewusky waren ihm dorthin vorausgegangen. Sie fanden dort den Bruder des Biſchofs Koſſakowsky, welcher längſt ruſſiſcher General war, deſſen Haus dann der Vereinigungspunkt der Verräther des Vaterlandes ward.

Das Reſultat der Berathungen der Branicky, Potocky, Rzewusky u. A. war die Anrufung des ruſſiſchen Schutzes für das, was ſie polniſche Freiheit nannten; das Mittel, um die Ruſſen nach Polen zu bringen, war eine, freilich durch die neue Conſtitution verbotene, ſogenannte Conföderation. Höchſt wahrſcheinlich ward die Acte der gegen die Conſtitution gerichteten Conföderation unter ruſſiſchem Einfluſſe in Petersburg aufgeſetzt, man mußte dies aber verbergen, weil eine polniſche Conföderation nur auf polniſchem Grund und Boden geſchloſſen werden konnte; die Bande der den Ruſſen verkauften Großen mußte alſo, ehe ſie die Acte ihrer Conföderation bekannt machen durfte, nach Polen zurückgehen.

Um dieſe Zeit hatte der damalige Liebling der ſechszigjährigen Kaiſerin Catharina, Plato Suboff, der bis dahin auf ſein, durch das Alter ſeiner Gebieterin mühſelig gewordenes Geſchäft beſchränkt geblieben geweſen war, angefangen, ſich in die Geſchäfte zu miſchen. Plato, der fade Markoff, der Kriegsminiſter Soltikoff, und einige andere Leute ähnlichen Schlags, bewogen die Kaiſerin, eine Armee nach Polen zu ſchicken, und offen Gewalt zu brauchen. Die Leute, welche ſich des Königs von Preußen damals bemächtigt hatten, ließen ihn eine unwürdigere Rolle ſpielen, denn ſie bewogen ihn, hinterliſtig und diplomatiſch zu verfahren, ſtatt offen und königlich zu handeln. Preußen hätte ſich alle die bittern Vorwürfe und Beſchuldigungen erſpart, welche ihm, zum Theil ungerechter Weiſe, in der Schrift vom Entſtehen und Untergange der polniſchen Conſtitution gemacht werden, wenn es gleich erklärt hätte, es werde für ſich ſelbſt ſorgen, weil es unmöglich ſey, eine Nation zu retten,

welche (wie Preußen längſt wußte) von ihrem Könige und von den Erſten des Reichs verrathen werde. Statt dem Könige dieſes zu rathen, ließ man ihn die Maske eines treuen Verbündeten des neuen conſtitutionellen Königreichs Polen bis Mitte Mai 1792 bewahren. Er ſchickte deshalb den Italiener Lucheſini, der bis über die Mitte des erſten Jahrzehnts unſeres Jahrhunderts ſtets als Vorbote jedes Betrugs und jeder Schmach des preußiſchen Cabinets ausgeſendet war, aufs neue nach Warſchau, um dort eine Rolle zu ſpielen, die ein ehrlicher Mann nicht wohl übernehmen konnte.

Den ganzen Monat April hindurch wußte Lucheſini durch hinterliſtige, ausweichende oder vertröſtende Antworten, die er dem Könige oder dem Reichstage mündlich ertheilte, um ja nichts Schriftliches in der Betrogenen Hand zu geben, die Polen hinzuhalten, bis man ſich durch däniſche Vermittelung mit den Ruſſen verſtändigt hatte; als dieſes geſchehen war, nahm er am 14. Mai zu Aller Erſtaunen plötzlich eine ganz andere Sprache an und kündigte das bisherige Verhältniß auf. Die ruſſiſchen Truppen waren nämlich längſt auf dem Marſch, um die alte Anarchie Polens mit Gewalt der Waffen wiederherzuſtellen, und der Reichstag hatte gegen ſie eine Armee gerüſtet, welche Joſeph Poniatowsky commandiren ſollte. König und Reichstag hatten bis dahin den Marcheſe von jedem ihrer Schritte benachrichtigt, und dieſer hatte für jede Mittheilung gedankt; er änderte aber ſeinen Ton gerade an demſelben Tage, an welchem die Verräther des Vaterlandes endlich die in Petersburg gefüllte Mine in Targowitſch ſprengten. Auch dieſes Mal dankte der Italiener allerdings dem Reichstage und dem Könige mit geheuchelter Freundſchaft für die Mittheilung der Nachricht von den militäriſchen Maßregeln; aber er fügte hinzu: daß ſein König jedoch keine Kenntniß von den Anordnungen nehmen könne, mit denen ſich der Reichstag beſchäftige.

Die Bande der in Petersburg gegen ihr Vaterland ver-

bundenen Herrn hatte ſich und ihr Polen indeſſen ganz unter den Schutz der ruſſiſchen Kaiſerin geſtellt, hatte ſich nach Targowitſch begeben und dort ihre Conföderation verkündigen laſſen. Wenn wir auch nicht aus andern Nachrichten wüßten, daß das Manifeſt, welches am 14. Mai 1792 in Targowitſch bekannt gemacht ward, mit Plato Suboff, der ſeit Potemkins Tode die ruſſiſchen Staatsgeſchäfte, mit denen er ſich ſchon vorher mit Glück beſchäftigt hatte, unbedingt leitete, mit Suboffs Mentor, Soltikoff, der ihn auch der Kaiſerin zugeführt hatte, und mit dem pariſer Ruſſen Markoff verabredet geweſen war, ſo würde dies ſchon allein aus dem Datum hervorgehen.[4]) Mit ruſſiſcher Dreiſtigkeit nehmen die wenigen Männer, deren Namen man in der Note findet,[5]) in der Acte der Conföderation, deren ſophiſtiſches Gerede wir, wie alle andere Rechtsphiloſophie der Manifeſte, ganz unerwähnt laſſen, den Schein und den Ton an, als wenn ſie allein die Nation ausmachten. Sie reden, wie ſie behaupten, im Namen aller Senatoren, Miniſter und des ganzen Adels, und fordern Jedermann auf, mit ruſſiſcher Hülfe eine freie und republikaniſche Regierung wiederherzuſtellen, nachdem vorher die neue monarchiſche Verfaſſung umgeſtoßen ſey. Schon vier Tage nach Erſcheinen des Manifeſtes

4) In der Note zum 2. Theil des Buchs, **vom Entstehen u. s. w.** S. 34 heißt es in dieſer Beziehung: Am 14. Mai war keine Verſammlung in Targowitſch, ja die Stifter der Conföderation konnten ſich an dem Tage nicht einmal dort befinden. Potocki reiſete den 7. Mai, Rzewuski und Branicki den 10. Mai von Petersburg ab, konnten folglich am 14. Mai nicht in Targowitſch ſeyn, welches dreihundert Meilen von Petersburg liegt. Es war daher auch ein ſchändliches Falſum, wenn ſich die targowitſcher Conföderirten, die erſt mit der ruſſiſchen Heerabtheilung nach Polen kamen, als am 14. Mai in Targowitſch gegenwärtig, unterzeichneten.

5) Die, welche die Urkunde des gegen ihr Vaterland geſchloſſenen Bundes unterſchrieben, waren: Von Senatoren, der einzige Anton Czetwertynski, Caſtellan von Przemysl; von den Miniſtern, Branicki, von geweſenen Miniſtern und Beamten, Rzewuski und Felix Potocki; vom Adel, Wielohurski, Zlotnicki, Moßczenski, Zagorski, Suchorzewski, Kobylecki, Schweykowski und Hulewicz.

übergab der ruſſiſche Miniſter Bulgakoff am 18. Mai 1792 dem Könige und dem Reichstage der Polen die Erklärung, daß ſeine Kaiſerin die Forderungen der targowitſcher Conföderirten durch ihre Armee unterſtützen werde.

Unter den Gründen, welche die Ruſſen für ihre Einmiſchung, oder vielmehr für ihre brutale Herrſchaft in Polen anführen, ſind einige ſehr naiv, und beſonders einer für die Deutſchen und für den Nationalſinn und Patriotismus ihrer Fürſten ſehr wenig ehrenvoll. Die kleinen deutſchen Fürſten und Staaten, behauptet der Ruſſe, ließen ſich die Einmiſchung fremder Mächte in ihre innern Angelegenheiten ſehr gern gefallen, und es wäre ihnen ſehr lieb, daß ihnen die Auswärtigen ihre ganz alte Verfaſſung, und folglich, ſetzen wir hinzu, auch alle ihre Mängel verbürgten. Dem polniſchen Reichstage wird vorgeworfen, daß er eine Conföderation gebildet, daß er ſeine Dauer verlängert, um an die Fabel vom Wolfe zu erinnern, der mit dem Lamm wegen des getrübten Bachs Streit ſucht, ſetzen die Ruſſen hinzu, daß Geſandte von Warſchau nach Conſtantinopel geſchickt ſeyen, um einen Frieden mit den Türken zu ſchließen. Wenn nicht die übrigen Hauptmächte Europas in die gefährlichen Händel mit Frankreich verwickelt geweſen wären, die wir weiter unten berichten werden, und die ephemere Demokratie Frankreichs, die in einem ſolchen Lande und unter einem ſolchen Volke unmöglich beſtehen konnte, ihnen nicht einen lächerlichen Schrecken eingejagt hätte, ſo würden ſie gewiß nicht zugegeben haben, daß ein Suboff, ein Soltikoff, ein Markoff die polniſche Nation und ihren König mit den folgenden Worten hätten brutaliſiren dürfen:

Die Kaiſerin, ſagt Bulgakoff, wolle denjenigen Polen, die ſich ihrem Willen unbedingt fügten, verzeihen; aber nur unter der Bedingung, daß ſie den Eid, den ſie auf die Conſtitution vom 3. Mai 1791 abgelegt hätten, widerriefen; ja, am Ende wird zu den freien Polen geredet, als wenn der Miniſter ruſſiſche Leibeigne vor ſich hätte. Die Polen, ſagt er, ſollten ihr ganzes Vertrauen in die Seelengröße und Uneigennützigkeit ſetzen, welche alle Schritte

der Kaiſerin leiteten. Die Nation der Polen ward freilich durch ſolche Reden in die höchſte Wuth geſetzt, aber dieſe konnte ohne den König, ohne die Miniſter, ohne die, gleich dem Könige, um ihren Luxus, ihre Behaglichkeit, ihre Genüſſe beſorgten Großen nicht handeln, und auf dieſe waren jene Reden gut berechnet. Der König Stanislaus, ſtatt ſich an die große Zahl derer anzuſchließen, die Alles wagen wollten, um Alles zu gewinnen, oder auch rühmlich untergehen, ſuchte im Vertrauen auf Lucchesinis frühere glatte Worte und Verſprechungen Hülfe bei Preußen. Wie erſtaunte er aber, als ihm der Italiener ganz keck eine Antwort gab, die mit dem, was er früher geſagt hatte, im geraden Widerſpruche ſtand. „Da der König von Preußen," ſo lautete dieſe Antwort, „keinen Antheil an der Entſtehung der Conſtitution von 1791 gehabt habe, ſo halte er ſich nicht für verbunden, denen, welche jetzt dieſe Conſtitution mit den Waffen vertheidigen wollten, Beiſtand zu leiſten." Aerger und troſtloſer als des Italieners diplomatiſche Note war noch des deutſchen Königs eigne Antwort auf das Privatſchreiben, welches der arme Stanislaus an ihn gerichtet hatte.

Der König ſchilt und tadelt die, vorher von ihm in miniſteriellen Noten und im Privatbriefe anerkannte und gebilligte, polniſche Conſtitution, er verſagt den Vertheidigern dieſer Conſtitution nicht blos ſeinen Beiſtand, ſondern er ſchließt ſein Schreiben mit einer Drohung und mit der Andeutung einer neuen Theilung. Er ſey bereit, ſagt er (man möchte hinzufügen ironiſch freundlich), ſich mit der Kaiſerin von Rußland und mit dem wiener Hofe zu vereinigen, und mit beiden über Maßregeln zu berathſchlagen, welche geeignet wären, die Ruhe in Polen wieder herzuſtellen. Schmählicher, als von ihren bisherigen Verbündeten, wurden die Polen von ihrem eigenen Könige verrathen, der vor dem einzigen Rettungsmittel, welches übrig war, aus Weichlichkeit und Feigheit zurückbebte, und eine rechte Mitte halten wollte, die in großen und gefährlichen Dingen nur zur Erbärmlichkeit führt. Es ward zwar ein polniſches Heer bei Warſchau aufgeſtellt; aber der König erſchien nicht bei dem-

ſelben, ſondern er verſchaffte ſeinem Neffen Joſeph Poniatowsky den Oberbefehl, weil er dieſen, als er ſich mit den Ruſſen ausſöhnen wollte, am beſten gebrauchen konnte, um jede kühnere Maßregel der Vaterlandsfreunde zu lähmen und ſich den Rücken frei zu halten. Das polniſche Heer, welches den Ruſſen entgegenziehen ſollte, welche den targowitſcher Verbündeten zur Hülfe geſchickt waren, wurde in drei Diviſionen getheilt: die eine ſtand unter dem Oberbefehlshaber Joſeph Poniatowsky, die zweite unter Michael Wielhorski, die dritte unter Koſciusko (Koſtſchiefsky), der im nordamerikaniſchen Freiheitskriege an Pulawskys Seite vielen Ruhm erworben hatte.

Der Krieg ward nicht blos darum gleich anfangs ſchlecht geführt, weil ein junger Mann ohne Erfahrung, deſſen Schritte von einem ſchwachen und ſtets für ſich und um die Gunſt der Ruſſen beſorgten Onkel gehemmt ward, an der Spitze des polniſchen Heeres ſtand, ſondern die Ruſſen waren den Polen auch an Zahl überlegen, wenn gleich Oginski dieſe offenbar zu groß angibt. Kochowski und Kreczetnikoff, welche die Ruſſen commandirten, hätten nach Oginskis Angabe achtzigtauſend Mann Ruſſen und zwanzigtauſend Mann Koſaken unter ihrem Befehl gehabt. Dies Heer ward durch die, von dem zurückgedrängten Heer der Polen herübergelockten, Clienten der Conföderirten verſtärkt, ganz Litthauen war mit der ruſſiſchen Conföderation vereinigt. Oginski hatte die Stelle eines Kronfeldherrn von Litthauen aufgegeben; der ruſſiſche Feldherr ſetzte den Bruder des Biſchofs Koſſakowski, den ruſſiſchen General Samuel Koſſakowski, an ſeine Stelle, und berief ſich dabei, als wenn er Hohn zum Schaden hinzufügen wollte, auf den Willen des Volks, nach welchem ein Ruſſe weder fragen kann noch darf. Um eine litthauiſche Conföderation zu Stande bringen zu können, machte man hernach den Großkanzler Alexander Sapieha, wider ſeinen Willen, zum Marſchall von Litthauen, und vereinigte die auf dieſe Weiſe gebildete litthauiſche Conföderation mit der targowitſcher.

Die Tapferkeit, welche die Polen im Felde gegen die ihnen weit überlegenen Ruſſen bewieſen, war unter dieſen Umſtänden ganz ohne Frucht. Sie waren von den Litthauern verlaſſen, der König machte jeden heldenmüthigen Entſchluß unausführbar, brachte lauter Leute in den Kriegsrath, denen Aufopferung und verzweifelte Rathſchlüſſe, wie ſie die Noth fordert, lächerlich ſchienen. Wir wollen Alles, was hieher gehört, weil man es im vierten Capitel des zweiten Theils der oft erwähnten Geſchichte der polniſchen Conſtitution ausführlich entwickelt findet, davon nur ein Beiſpiel anführen. Der König nahm nämlich neben dem Verräther Malachowski auch den treuloſen Chreptowitſch, der mit Bulgakoff in ununterbrochener Correſpondenz ſtand, ins Miniſterium, und dieſer bearbeitete den armſeligen Stanislaus nach Bulgakoffs Angaben. Er ſpiegelte dem Könige vor, wenn er nur nicht die Eitelkeit der Kaiſerin durch einen zu heftigen Widerſtand reize, ſo werde er leicht Bedingungen erlangen, welche der Nation nicht gerade ſehr läſtig, dem Privatvortheil des Königs und ſeiner Familie aber ſehr günſtig ſein würden.[6]) Kein Wunder war es daher, daß in den Monaten Juni und Juli 1792 der Widerſtand der Polen fruchtlos blieb, obgleich Koſciusko durch das Treffen bei Dubienka, wo er ſeine Stellung gegen den Ge-

6) Die Leſer, denen dies Werk beſonders beſtimmt iſt, werden es uns gewiß Dank wiſſen, wenn wir ſtatt einer Charakterſchilderung des Königs eine Stelle aus Oginskis Denkwürdigkeiten einrücken, worin er in ſeiner ganzen weibiſchen Erbärmlichkeit erſcheint und redet. Oginski war damals bei dem Könige, er las ihm das dreiſte Manifeſt vor, welches die Mehrzahl der Litthauer in Grodno gegen die verrätheriſchen Erklärungen der ruſſiſch geſinnten Litthauer erlaſſen hatte. Da heißt es dann I. S. 165. Nachdem ich dies vorgeleſen hatte, ſetzte ich hinzu, daß mehrere hundert Unterſchriften dieſes Aktenſtück, das man zu Grodno gedruckt und von dem man mir eine Copie geſendet hatte, begleiteten Der König ſchien abwechſelnd ergriffen, beunruhigt und erſtaunt zu ſeyn; aber, wie war ich überraſcht, als er, nachdem er einige Zeit nachgeſonnen hatte, ſtockend zu mir ſprach: Das iſt ſchön, ſehr ſchön! aber fürchten dieſe Menſchen denn nicht, ſich zu compromittiren und ſich Verfolgungen auszuſetzen, wenn die Wechſelfälle ſich gegen uns erklären ſollten?

neral Kochowsky behauptet hatte, großen Ruhm erlangte. Er mußte gleichwohl unmittelbar hernach den Rückzug beginnen, weil die Ruſſen durch Gallizien zogen und ihn im Rücken bedrohten.

Der König ſpielte in dieſer Zeit ein ſchändliches Spiel. Er hatte die Garden und etwa fünftauſend Mann anderer Truppen, welche die Stärke des polniſchen Heeres bedeutend würden vermehrt haben, um ſich; man erwartete ihn noch täglich bei der Armee, als er ſchon auf Verrath dachte. Zu derſelbeu Zeit, als die Polen bei Dubienka rühmlich fochten, unterhandelte Stanislaus durch Chreptowitſch mit Bulgakoff, um ſich den Ruſſen zu verkaufen. Daß die Polen ſchon vor der Schlacht bei Dubienka vom Könige verrathen, und die Garden und die andern Truppen abſichtlich zurückgehalten waren, läßt ſich ſchon aus der Vergleichung des Datums der Schlacht, mit dem des öffentlichen Abfalls des Königs von der beſchwornen Conſtitution, vermuthen. Am 17. Juli ſiegte Koſciusko, am 22., ſchon erklärte Stanislaus im Rathe ſeiner Großwürdenträger, hohen Staatsbeamten und Miniſter, daß er entſchloſſen ſei, die targowitſcher Conföderation zu unterzeichnen.[7]) Der ſchwache Mann entſchuldigte dieſen Schritt durch die Ausflucht, daß er dadurch Polen vor einer zweiten Theilung bewahren werde. Die Männer, welche in der Verſammlung, in welcher Stanislaus dieſe ſchändliche Feigheit kund gab, laut und muthig erklärten, daß ihr König aus einem Schützer des Vaterlandes der Verräther deſſelben geworden ſei, verdienen, ſo vergeblich auch ihr Bemühen war, in einer Zeit, wie die unſrige, wo Aufopferung Thorheit, feige Mitte Weisheit, und Jagen nach Reichthum,

---

7) Er las, was faſt unglaublich ſcheint, den Brief der ruſſiſchen Kaiſerin in dieſer Sitzung vor, worin ſie ihm befahl, zur Conföderation überzutreten, und zwar mit einem Zuſatze am Schluſſe, worin er ärger als ein Stallknecht behandelt wurde. Es heißt nämlich: Nur durch die Unterſchrift der unter ihrem Schutze abgefaßten Conföderationsacte könne er es ihr möglich machen, ſich ferner ſeine Schweſter und freundſchaftliche Nachbarin zu nennen.

Ehre und Genuß ausſchließend Klugheit genannt wird, vor andern genannt zu werden. Es waren: die Reichstagsmarſchälle Malachowski und Sapieha; Ignaz Potocki, Großmarſchall des Hofes von Litthauen; der Hofmarſchall von Litthauen Soltan; Oſtrowski, Schatzmeiſter der Krone und Kollontay, Vicekanzler der Krone. Die Herrn, welche entweder längſt ihr Vaterland verrathen und verkauft gehabt hatten, oder jetzt um ihre und ihrer Familien Vortheile und Genüſſe, gleich dem Könige, beſorgt geworden waren und ihren Verrath in eine Doctrin kleideten, waren: die beiden Brüder des Königs, der Großkammerherr und Großkanzler der Krone; Malachowski, Großmarſchall der Krone; Minszech, Vicekanzler von Litthauen; Chreptowitſch, Vicekronfeldherr von Litthauen; Tyskewitſch, Großſchatzmeiſter von Litthauen, und der Hofſchatzmeiſter Dziekonski.

Schon am folgenden Tage vollzog der König, was er in ſeiner glatten Rede als unwiderruflichen Entſchluß angekündigt hatte. Was das war, hat der Hofſchatzmeiſter Dziekonski in ſeiner, in Gegenwart der ganzen hohen Verſammlung gehaltenen, lobenden und beiſtimmenden Prunkrede am beſten ausgeſprochen und bezeichnet, wenn er ſagt: Sie dankten alle dem Könige, daß er mit Schmälerung ſeines Ruhmes das Land zu retten ſuche. Der König unterſchrieb ſchon am 23. die targowitſcher Conföderation, und opferte alſo das Reich, die Armee, die Conſtitution und ihre edlen Vertheidiger dem ruſſiſchen Plato, einem Branicki, Felix Potocki, Rzewuski, Koſſakowski und Conſorten auf, ſtatt das Aeußerſte wenigſtens zu verſuchen. Die Hauptſtadt und das ganze Land waren über die Niederträchtigkeit erbittert; aber, was war zu thun? Jedermann mußte ſich fügen, denn die targowitſcher Conföderirten waren durch den Meineid des Königs auf einmal aus Opponenten Repräſentanten des Nationalwillens geworden. Seit dieſem Augenblicke konnten die Verräther, dem poſitiven Recht gemäß, im Namen der polniſchen Nation die Mehrzahl ihrer Landsleute grauſam dafür verfolgen, daß ſie ihrem Eide und ihrer Nationalität treu blieben. Dies unterließen ſie auch nicht,

ſie verfolgten ſie gerichtlich und militäriſch; ihre Güter wurden mit Beſchlag belegt, oder ganz eingezogen. Da wir nicht die Geſchichte des unglücklichen Polens erzählen, ſondern nur den Zuſammenhang deſſen, was dort vorging, mit der allgemeinen Geſchichte von Europa andeuten wollen, ſo eilen wir zur Entwickelung der Pläne der Ruſſen, welche in Verdün 1792 entworfen, und hernach in Berlin, Wien und Petersburg genauer beſtimmt waren. Zunächſt mußte man der Conſpiration der Verräther und der militäriſchen Gewalt der Ruſſen den Schein der Rechtmäßigkeit geben. Dies geſchah dadurch, daß man aus der petersburger Verſchwörung eine Generalconföderation machte, das Haupt der Verräther, den Felix Potocki, zum Generalmarſchall derſelben ernannte, und in Brzesk eine Generalverſammlung vereinigte, die den Reichstag vorſtellen ſollte. Die nöthigen Formen wurden dabei ganz vernachläſſigt, denn die Particularconföderationen der Diſtricte, Woiwodſchaften u. ſ. w., welche hätten vorausgehen ſollen, wurden erſt ſpäter gebildet, und die Diſtricts- und Woiwodſchaftsmarſchälle erſt ernannt, je nachdem die Zahl der Verräther ſich mehrte. Die Truppen der Ruſſen und die mit ihnen vereinigten Polen beſetzten zugleich das ganze Land, quälten und mißhandelten die Polen, löſten die neue Ordnung Stück vor Stück auf, und richteten die alte Unordnung wieder ein. Die Ruſſen brachten alſo, unter dem Vorwande, die alte Republik und die alte Freiheit wieder herzuſtellen, die Anarchie zurück, und führten in der bürgerlichen Einrichtung und bei der Armee alle alten, von allen Partheien getadelten Mängel wieder ein. Warum Oeſterreich ſich bis 1794 in den polniſchen Angelegenheiten leidend verhielt, wird aus dem Folgenden erklärt werden können.

Preußen und Oeſterreich hatten unmittelbar nach Leopolds Tode einen thörichten Krieg mit Frankreich, im Vertrauen auf die engliſche Ariſtokratie und Plutokratie, begonnen; Preußen hatte, ſobald jede Abtretung, beſonders die von Danzig und Thorn, von der neuen polniſchen Monarchie trotzig verweigert war, durch däniſche Vermittelung eine Unterhandlung mit Ruß-

land eingeleitet, es hatte Oeſterreich, wo der arme Franz durchaus von Cabalen umſtrickt war, zur Theilnahme bewogen, und beide hatten die in Pilnitz heimlich gegebene Bürgſchaft für Polens Integrität auch heimlich zurückgenommen. Die Einleitungen zu einem Vertrage zwiſchen Preußen und Rußland waren ſchon gemacht, als der Italiener Lucheſini nach Warſchau geſchickt ward, um dort die Meinung von der Freundſchaft Preußens für Polen zu unterhalten, bis die ruſſiſche Armee auf dem Marſche, und die Verrätherei der verkauften Polen organiſirt ſey. Das neue conſtitutionelle Polen, durch Lucheſinis glatte Worte getäuſcht, traute feſt auf preußiſche Hülfe, als plötzlich der oben erwähnte Brief des Königs, ohne allen Grund das bisherige Verhältniß für aufgehoben erklärte. Die Ruſſen hatten indeſſen Polen beſetzt, und in Ermangelung eines Reichstags regierte die ſogenannte Generalität, erſt in Brzesk, dann in Grodno, unter dem Einfluß der targowitſcher Generalconföderation, das unglückliche, auch von ſeinem Könige verrathene Polen. Bald folgte eine feindſelige Erklärung Preußens der andern, und man begann endlich eine neue Theilung von Polen zu ahnen. Die wahre Abſicht der Ruſſen und Preußen ward erſt im Jannar 1793 bekannt, als die Preußen aus der Champagne getrieben waren, die Oeſterreicher Belgien verloren hatten, die Erſtern kaum das linke Rheinufer retten konnten, und die Andern ſich rüſteten, mit engliſcher und holländiſcher Hülfe die ſieben vereinigten Provinzen gegen Dümourier zu ſchützen: Noch am Ende des Jahrs 1792, als Branicky und Felix Potocky beſtürzt aus Grodno nach Petersburg kamen, um ſich über das Gerücht einer nenen Theilung zu beſchweren, hatte Plato Suboff, der freilich keineswegs gewohnt war, die Wahrheit zu ſagen, als ihm Oginski erklärte, daß man allgemein glaube, daß von einer neuen Theilung von Polen die Rede ſey, keck erwidert, daß nur Feinde ſeiner Kaiſerin im Stande wären, dergleichen Gerüchte zu verbreiten.

Zu der Zeit, als Plato Suboff dieſe Erklärung gab, waren jedoch Preußen und Rußland längſt über eine neue Theilung

von Polen übereingekommen. Man hatte darüber das ganze Jahr 1792 hindurch unterhandelt, und am Ende des Jahrs ſtanden die preußiſchen Truppen an den polniſchen Gränzen. Es hatte nämlich Preußen um 1792, ehe der Zug gegen Frankreich begonnen ward, die Uebereinkunft mit Rußland über Polens Schickſal bis nach dem Frieden mit Frankreich hinausgeſchoben gehabt, darum mußte Lucheſini die Polen bis im Mai täuſchen. Während des Feldzugs ward ein allgemeiner Congreß nach Luxemburg ausgeſchrieben, um einen allgemeinen Theilungsvertrag über Stücke, die man von Frankreich, Deutſchland, Polen abreißen und vertheilen wolle, durch die Geſandten von Preußen, Oeſterreich, Rußland, England und Holland ſchließen zu laſſen; daraus ward aber nichts. Der preußiſche, öſterreichiſche und ruſſiſche Geſandte waren ſchon in Luxemburg eingetroffen, der engliſche und holländiſche wurden erwartet, als durch das Scheitern der Unternehmungen der Oeſterreicher und Preußen gegen Frankreich die Letztern genöthigt wurden, die Verlegenheit des Kaiſers zu benutzen, um Polen bedrängen zu dürfen. England ward dadurch befriedigt, daß Rußland, in zwei Tractaten, zuerſt Feindſeligkeit gegen die Franzoſen und ihren Handel, dann Vortheile für den engliſchen zuſagte. Später ſuchte ſich ſogar Rußland, welches immer noch die Neutralität und ihre Rechte zur See zu behaupten vorgab, über die Bedrückung der neutralen Schiffahrt mit England zu verſtändigen, um nicht in Polen gehindert zu ſeyn. Bei der Gelegenheit erwarb ſich der däniſche Miniſter Bernſtorff ſehr großen Ruhm, denn er wirkte damals durch ſeine Erklärungen mächtiger gegen die engliſchen Uſurpationen, als die Ruſſen durch ihre Flotte. Uebrigens konnte in Polen, nachdem Lucheſini den unrühmlichen Theil der Rolle eines preußiſchen Miniſters beim conſtitutionellen König von Polen geſpielt hatte, Buchholz ſich ohne Bedenken feindlich der Conſtitution gegenüberſtellen, nachdem ſein König ihr ſchon durch Lucheſini ſeinen Schutz aufgekündigt hatte, weil die Theilung verabredet war, ehe die

Preußen im Herbſt 1792 den Rückzug aus der Champagne antraten.

Der ruſſiſche und öſterreichiſche Miniſter waren damals zum Könige von Preußen nach Verdün gekommen; dort war vorläufig ausgemacht worden, was hernach in Wien und Petersburg näher beſtimmt ward. Preußen verſprach, was hernach ebenſowenig gehalten ward, als das den Polen vorher gethane Verſprechen, daß es, wenn England, Holland und Oeſterreich ſich ſeiner Verbindung mit Rußland zur Theilung Polens nicht widerſetzten, auch ferner noch an dem Kriege mit Frankreich Theil nehmen wolle. Jetzt ſchloß Preußen am 4. Januar 1793 den Allianztractat mit Rußland, deſſen bei Martens erwähnt wird, deſſen eigentlichen Inhalt er aber ſeiner Sammlung von Tractaten (**Nouveau Recueil etc.**) nicht einverleibt hat, ebenſo wenig, als die in jener Zeit in Wien und Petersburg wegen der Theilung von Polen verabredeten einzelnen Artikel und Beſtimmungen. Uns liegt für unſern Zweck wenig daran, die geheimen Reden und Schreibereien zu kennen, da wir nur die Reſultate aufführen und beurtheilen wollen, welche nothwendig immer kund werden mußten.

Die Ruſſen hatten um die Zeit, als die Preußen den Tractat vom 4. Januar 1793 abſchloſſen, und als zu gleicher Zeit Möllendorf mit einer preußiſchen Armee in Großpolen einmarſchirte, ganz Polen beſetzt; ſie zogen aber ihre Truppen ſogleich aus den Diſtrikten zurück, in welche Preußen einrückten. Dieſe ließen durch Möllendorf am 16. Januar 1793 eine ſogenannte Deklaration bekannt machen, welche uns ſchimpflicher für den König ſcheint, welcher ſie ausgehen ließ, als die Gewalt, welche ſeine Armee ausübte. Dieſe Letztere läßt ſich allenfalls mit einer politiſchen Nothwendigkeit und mit dem Rechte, welches dem Stärkeren über den Schwächeren unter Thieren und Menſchen von der Natur verliehen iſt, viel erträglicher entſchuldigen, als durch die diplomatiſche Sophiſtik einer Deklaration, welche dem geſunden Menſchenverſtande, der öffentlichen Moral und aller Scham auf gleiche Weiſe Hohn ſpricht. Die Deklaration mochte

übrigens in Beziehung auf das engliſche plutokratiſch-ariſtokratiſche Parlament, das man zum Schweigen bewegen mußte, und auf die öſterreichiſche Ariſtokratie, deren Eiferſucht zu beſeitigen war, ihren Nutzen haben, denn ſie ſuchte beide mit dem Popanz der franzöſiſchen Demokratie zu ſchrecken. Daß England damals auf Unkoſten Frankreichs und der neutralen Schiffahrt abgefunden ward, daß es durch Handelsvortheile bewogen wurde, den Ruſſen ruhig zuzuſehen, geht ſchon daraus hervor, daß gerade in dem Augenblicke, als die Preußen ihr Stück von Polen in Beſitz nahmen, am 8. Febr. 1793 Rußland ſeinen Handelstractat mit Frankreich ſuspendirte, und daß es hernach am 25. März an einem und demſelben Tage zwei Verträge mit England unterzeichnete, den Einen in Beziehung auf den Handel, den Andern in Beziehung auf den Krieg. Was die preußiſche Deklaration angeht, ſo heißt es darin: Der Geiſt der franzöſiſchen Demokraten und die ſchrecklichen Grundſätze der fürchterlichen pariſer Secte breiteten ſich in Polen immer mehr aus; die Intriguen der Abgeſandten der Jacobiner fänden dort eine mächtige Unterſtützung. Es gäbe im Lande bereits einige förmliche Jacobinerclubbs, die mit ihren Meinungen ungeſcheut aufträten; dieſe fürchterliche Seuche habe ſich beſonders in Großpolen ausgebreitet, wo jetzt Möllendorf mit ſeiner Armee einrücke u. ſ. w. Wir halten nicht für nöthig, längere Stellen mitzutheilen, weil Alles, was dort geſagt wird, von derſelben Art iſt; in Beziehung auf die militäriſche Beſetzung giebt das Manifeſt folgende Erklärung: Großpolen werde beſonders darum von den Preußen beſetzt, weil ſich dort die meiſten Eiferer für einen Patriotismus fänden, den der König von Preußen in dem Manifeſt einen falſchen nennt; es ſey alſo nöthig, einige Woiwodſchaften, welche an Preußen gränzten, zu beſetzen und Preußen vor Anſteckung dadurch zu ſchützen, daß man in den beſetzten Diſtrikten den Jacobinismus unterdrücke. Wer zweifeln ſollte, daß in dieſer preußiſchen Deklaration die kecke Sophiſterei der Diplomaten, zu Gunſten militäriſch monarchiſcher Gewaltthaten, eben ſo weit getrieben werde, als ſie ein Barrère und

Robespierre zu derſelben Zeit zu Gunſten republikaniſcher Mordthaten längſt ſchon getrieben hatten, der darf nur leſen, wie in dieſem Manifeſt gerechtfertigt wird, daß der König von Preußen ſeinem, zwölf Monat vorher geleiſteten Verſprechen plötzlich ungetreu geworden ſey. Der König von Preußen, heißt es, habe freilich mit der monarchiſchen Republik ein Vertheidigungsbündniß geſchloſſen, die Polen hätten dieſe Republik aber in eine erbliche Monarchie verwandelt; er ſey daher nicht verbunden geweſen, die verſprochene Hülfe zu leiſten, weil er die Garantie, welche die ruſſiſche Kaiſerin für die vorige republikaniſche Conſtitution geleiſtet gehabt, unverletzt habe erhalten müſſen.

Die einrückenden preußiſchen Truppen beſetzten nicht bloß drei großpolniſche Woiwodſchaften, ſondern auch Sieradien, Lentſchitz, Rawa, Cujavien, Inowroslaw, Plotzk, einen Theil von Maſuren. Nach Danzig und Thorn hatte Preußen ſeit zwanzig Jahren getrachtet, England machte aber auch jetzt noch Schwierigkeit, die Freiheit dieſer Handelsſtädte unterdrücken zu laſſen, dieſe wurden erſt im Februar, als die erwähnten Verträge mit Rußland theils abgeſchloſſen, theils dem Abſchluß nahe waren, völlig beſeitigt, und die Preußen beſetzten am 24. Febr. Danzig und ſein Gebiet. Die Deklaration, welche bei der Gelegenheit erlaſſen wurde,*) klagt, daß die Danziger nie freundliche Geſinnungen gegen Preußen gezeigt hätten, daß die Stadt neulich einer der Sitze der frevelhaften Secte der Jacobiner geworden ſey, daß ſie einen der jacobiniſchen Böſewichter bei ſich aufgenommen habe und erſt durch viele Vorſtellungen habe bewogen werden können, ihn auszuliefern. „Dieſes neuliche Beiſpiel," heißt es dann weiter, „andere öftere Mißbräuche einer übelverſtandenen Freiheit, die engen Verbindungen, welche die Aufrührer in Frankreich und Polen mit einer Parthei unterhalten, die vermittelſt der Kühnheit ihrer Grundſätze über die

---

*) Martens Nouveau Recueil, Vol. V. p. 120 u. 121.

Mehrheit wohlgeſinnter Bürger die Oberhand hat, endlich die Leichtigkeit, welche der gemeinſchaftliche Feind findet, ſich durch Hülfe ſeiner Anhänger zu Danzig Vorräthe aller Art, namentlich Getreide, zu verſchaffen, haben die Aufmerkſamkeit des Königs auf dieſe Stadt ziehen und ihn bewegen müſſen, ſie in den gehörigen Schranken zu halten und für Sicherheit und Ruhe der benachbarten preußiſchen Provinzen zu ſorgen. Zu dieſem Ende u. ſ. w." Den Monat März hindurch wurde dann die arme Stadt ſo gequält, daß ſchon am 2. April 1793 Bürgermeiſter und Rath öffentlich verkündigten, daß ſie und die Bürgerſchaft ſich in die Zeit ſchicken und ſich den Preußen unterwerfen wollten *).

Die Unternehmungen der Preußen erſchreckten die targowitſcher Verräther, welche ihr Vaterland nur an Rußland allein, nicht zugleich an Oeſterreich und Preußen hatten verkaufen wollen, die Mehrſten verließen die Generalverſammlung, welche von Brzesk nach Grodno war verlegt worden, und gingen auf ihre Güter. Felix Potocky ahnte den kommenden Sturm, er wußte, daß die Polen in Grodno gezwungen werden ſollten, ſelbſt in die neue Theilung ihres Vaterlandes zu willigen, ließ ſich am 9. März 1793 eine Geſandtſchaft nach Petersburg auftragen und machte ſich davon, während der Großkanzler Malachowski, im Namen des Königs und der Regierung, eine ſchwache und matte Beantwortung der preußiſchen Declaration ausgehen ließ. Die Bekanntmachung der Verbindung zwiſchen Rußland und Preußen verzögerte ſich indeſſen noch immer, der General Igelſtröm und Siewers, als Geſandter, waren von Petersburg nach Grodno geſchickt worden, um die Polen zur Einwilligung in ihre Beraubung zu zwingen, ihre Antwort auf die Befragung von Seiten der targowitſcher Bundeshäupter, was der Einmarſch der Preußen und die Einwilligung der Kaiſerin zu demſelben zu bedeuten habe? war gleichwohl anfangs ausweichend.

---

*) Martens Nouveau Recueil, Vol. V. p. 122 u. 123.

Sie ſagten: Sie ſeyen über dieſe Nachricht erſtaunt und wüßten davon gar nichts. Auf dieſe Antwort hin erließen die Targowitſcher einen Aufruf, der auf eine allgemeine Bewaffnung des Adels vorzubereiten ſchien; als ruſſiſche Creaturen nahmen ſie ihn aber ſogleich zurück, als Sievers ſie ſchalt und als Igelſtröm drohte, die Garniſon von Warſchau entwaffnen zu laſſen.

Die Vorbereitungen zum letzten entſcheidenden Schritte wurden von den Ruſſen gleich nach Felix Potockys Abreiſe nach Petersburg getroffen. Man beſchloß, der Conföderation an ſeiner Stelle ein anderes Haupt zu geben und den König Stanislaus zu bewegen, von Warſchau nach Grodno zu gehen und die dortige Generalverſammlung in einen Reichstag zu verwandeln, d. h. nicht blos die Conföderirten, ſondern die Bevollmächtigten der ganzen Nation dahin zu berufen. Ehe noch das Letztere ausgeführt ward, wurde ein Plan entworfen, wie man mit dem Reichstage zu verfahren nnd wie man die dem Reichstage vorausgehenden Landtage zu halten habe. Die militäriſche Macht war dabei die Hauptſache, das ruſſiſche Heer ſollte ſich alſo am Dnieſtr, oder beſſer in der Ukraine vereinigen, und eine hinreichende Anzahl Truppen um Grodno vereinigt werden, um den Reichstag dort enge einzuſchließen. Wie dieſe Anſtalten getroffen waren, ließen am 9. April 1793 gleichzeitig der ruſſiſche und preußiſche Geſandte der Generalconföderation durch ihre Geſandtſchafts-Secretäre eine ganz gleich lautende Erklärung übergeben. Aus dieſer diplomatiſchen Note wollen wir nur ein Paar Sätze ausheben, um zu zeigen, wie das, was in Frankreich von den Republikanern geſchah, zum Vorwand gebraucht wurde, um in Polen Recht, Billigkeit und Menſchlichkeit monarchiſch und militäriſch unter die Füße zu treten.

Im Weſentlichen wird in dieſem diplomatiſchen Aufſatze nur daſſelbe vorgebracht, was in der preußiſchen Declaration ſchon geſagt war. Es wird darin von Democratie und Jacobinismus geredet, obgleich die Polen, mit denen man zu thun hatte, weder etwas davon wußten noch wiſſen wollten. Es wird geredet vom Erſticken eines Feuers, welches, wenn es auch wirk-

lich gebrannt hätte, weder in Rußland noch in Preußen würde Nahrung gefunden haben. Sehr naiv lautet es endlich, wenn geſagt wird: Preußen und Rußland glaubten die völlige Vernichtung, womit die Republik nicht blos durch die innern Unruhen, ſondern beſonders durch die ſich unter den Polen äußernden monſtröſen und irrigen Meinungen bedroht ſey, nicht beſſer verhüten zu können, als wenn ſie die Grenzprovinzen derſelben ihren Staaten einverleibten und dieſelben ſogleich in wirklichen Beſitz nähmen, um ſie bei Zeiten gegen die ſchrecklichen Folgen der Meinungen zu ſchützen u. ſ. w. Die feige Conföderation wagte auf dieſe, beſonders für die Urheber derſelben wahrhaft höhnende Erklärung auch nicht einmal zu antworten; Walewski, der an Potockis Stelle gekommen war, und Severin Rzewuski proteſtirten zwar für ihre Perſon dagegen, ſie mußten ſich aber auch dafür, wenn ſie nicht alle ihre Güter verlieren wollten, ſchleunig von Grodno entfernen.

Oeſterreich verhielt ſich leidend, obgleich Thugut und ſein Anhang ſich ſeit dem 28. März 1793 des Cabinets und des guten Kaiſers Franz bemächtigt hatten; ſie waren damals noch ganz voll von dem Gedanken, ſich in Frankreich für das, was Preußen in Polen gewann, ſchadlos zu halten, wie man in Verdün ausgemacht hatte; erſt im folgenden Jahr kamen Thugut und der Prinz von Coburg auf den unglücklichen Einfall, leichte Erwerbungen in Polen den ſchwer zu behauptenden in Frankreich vorzuziehen. Der König von Polen ward in Warſchau gewiſſermaßen als Gefangener behandelt, von den ruſſiſchen Generalen auf jede Weiſe gekränkt, von ihren Soldaten in ſeinem Palaſte umlagert. Viele Mitglieder der Generalconföderation, die von Grodno aus Polen regierte, verließen freilich dieſe Stadt; es fehlte aber nicht an vornehmen Herren, die ſich zu Allem gebrauchen ließen. Unter dieſen waren die beiden Koſſakowsky, Zabiello, Ozarowsky, Pulawsky, Ankwitſch, Sierakowsky, Wlodek und Andere, die ſich dann nicht ſchämten, den

der diplomatiſchen Sprache nicht kundig iſt, mit den Ausdrücken deſſelben verbinden mußte, eine vollſtändige Billigung des Entwurfs der Verfaſſung zu enthalten ſchien. Wir würden freilich in Betrachtung der diplomatiſch unbeſtimmten Sprache der Briefe nichts anderes daraus ſchließen, als daß der König von Preußen (der übrigens, ſo viel wir ihn kennen, ganz gewiß den Entwurf nicht geleſen hatte) über eine Arbeit nicht unzufrieden war, welche Graf Herzberg und Burke laut rühmten, wie auch Oginski bezeugt, der ihre eignen Worte anführt. Ueber die Errichtung des Erbreichs, über die Erwählung des Kurfürſten von Sachſen zum Thronfolger in Polen, über die Befeſtigung des monarchiſchen Princips, über die Vermehrung der königlichen Gewalt und des königlichen Einfluſſes, wird übrigens in dem Briefe des Königs von Preußen ganz klar und beſtimmt große Freude geäußert.

In einem Schreiben an den König Stanislaus (am 28. Mai) erklärt ſich der König von Preußen auf ähnliche Weiſe, und auch in einer miniſteriellen Note des preußiſchen Cabinets vom 21. Juni werden noch alle Schritte des nachher ſo ſcharf getadelten Reichstags offiziell gebilligt. Es ſcheint uns daher auch wahrſcheinlich, daß, wenn Leopold, dem es mit dem Kriege gegen Frankreich und mit der Theilnahme an den Plänen der preußiſchen Cabale und der engliſchen Ariſtokratie nie ganz Ernſt war, länger gelebt hätte, die Ruſſen ihren Plan mit Polen nicht ſo leicht würden durchgeführt haben, als hernach geſchah. Damit ſtimmt auch völlig überein, was man uns von drei geheimen Artikeln des pilnitzer Congreſſes, deſſen wir unten erwähnen werden, berichtet. Eine Conferenz des Königs von Preußen mit Kaiſer Leopold ward im September 1791 in Pilnitz gehalten, und es heißt, einer der geheimen, Polen betreffenden, Artikel habe dem Kurfürſten von Sachſen die Nachfolge auf den polniſchen Thron zugeſichert, und die beiden andern die Unabhängigkeit und Untheilbarkeit des neuen Erbreichs verbürgt. Leopolds Tod im März 1792 änderte aber die ganze Lage der Dinge.

Man kann Alles zugeben, was der geſchickte, verſtändige, gemäßigte Vertheidiger des unglücklichen Polens, in den letzten Capiteln des erſten Theils ſeiner Lobrede auf den patriotiſchen Theil ſeiner Landsleute, von ihrem Edelmuth, ihrer Mäßigung, ihrer Weisheit, ihrer Anſtrengung und Aufopferung, ja von ihrem 100000 Mann ſtarken Kriegsheer und den freiwillig übernommenen Auflagen ſagt[2]), und doch behaupten, daß nicht, wie er behauptet, Preußen, ſondern der Verrath und die Niederträchtigkeit polniſcher Magnaten das Land den Ruſſen preisgab. Wenn die vornehmſten polniſchen Herrn und ihr eigner König ſich verkauften, dann mußten wohl Preußen und Oeſterreich, wenn ſie nicht ihre eignen Unterthanen Fremden opfern wollten, den Gedanken aufgeben, den Ruſſen ihre Beute zu entreißen; es blieb ihnen nichts übrig, als ſie mit ihnen zu theilen. Unter den Magnaten waren zwei, die ſich gleich von der Sache ihrer Landsleute trennten, Branicky und der Sohn des Märtyrers von 1775, Rzewusky; dieſe waren aber weniger verderblich, als die Andern, die im Vaterlande ein doppeltes Spiel ſpielten, die verlarvt und im Finſtern ſchleichend, die Nationalität mordeten.

Der Kronfeldherr Branicky, der ſtets Verräther geweſen, und durch Verrath unermeßlich reich geworden war, hatte Potemkins Bruderstochter geheirathet, und ging zu dieſem Tyrannen, den er beerben half, nach Jaſſy; Rzewusky ging nach Wien, und conſpirirte dort und von dort aus; die übrigen Verräther, zu denen der König ſelbſt gehörte, ſpielten, bis ihnen die Ruſſen das Signal gaben, die Maske abzuwerfen, die eifrigen Patrioten. Unter dieſen ſtand neben dem Könige in der vorderſten Reihe jener Felix Potocky, der um 1775, als Branicky zum Lohne des am Vaterlande geübten Verraths eine Staroſtey erhielt, ſich durch dieſen vier von der ruſſiſchen

---

2) Das ſiebente Capitel des erſten Theils der Schrift **Vom Entstehen und Untergange u. s. w.** iſt der Darſtellung deſſen gewidmet, was durch die Conſtitution gewonnen ward.

Kaiſerin auswirkte. Neben dieſe ſtellten ſich der Kanzler Malachowsky, der unwürdige Bruder des edeln Reichstagsmarſchalls, und der Judas Iſcharioth unter den patriotiſchen Apoſteln, der ſchmähliche Pfaffe Koſſakowsky, Präſident der Deputation, welche den Entwurf der Verfaſſung machten. Alle dieſe hatten im ruſſiſchen Intereſſe lange Zeit hindurch Alles gehemmt und gehindert, ſie hatten veranlaßt, daß allerlei Beſtimmungen und Verordnungen mit der neuen Conſtitution verbunden wurden, welche Zwiſt und Unzufriedenheit veranlaſſen ſollten; ſie hatten beſonders durch gewiſſe Abgaben das Volk gereizt. Als ſie ihren Hauptzweck nicht erreichen konnten, ging Branicky zu Potemkin, und auch der Primas und der Graf Rzewusky verließen das Land. Felix Potocky ging zu ſeiner Armee nach Litthauen, der Kanzler und der Biſchof Koſſakowsky unterſchrieben einſtweilen die Conſtitution, Alle aber harrten des Augenblicks, wo die Ruſſen das Schweigen brechen würden. Branicky war deshalb früher zurückgekehrt, um am Reichstage gegen den Reichstag zu conſpiriren; er verließ ihn aber ſpäter wieder, um in Verbindung mit den Ruſſen zurückzukehren; Felix Potocky und Rzewusky waren von Wien aus mit Potemkin in Verbindung getreten. Die Ruſſen hatten ſchon damals nach allen Seiten hin die Fäden geſponnen, die ſie noch immer fortſpinnen. Die verſchiedenſten Menſchen und Mittel dienen ihnen zum Spioniren, um alle diejenigen Leute kennen zu lernen und zu gewinnen, denen Vaterland, Tugend, Wahrheit und Treue für Geld, Güter und breite Ordensbänder feil ſind [3]. Die genannten

---

3) Wir wollen hier eine Stelle aus dem 2. Theil des in vorhergehender Note angeführten Buchs abſchreiben, um den Leſer in den Stand zu ſetzen, das, was damals geſchah, mit dem, was jetzt überall geſchieht, in Verbindung zu bringen. S. 11: Faſt an jedem Hofe hat Rußland Agenten von allerlei Art. Außer dem Geſandten werden kleinere diplomatiſche Spione gehalten, die über jeden Schritt, nicht blos der Regierungen, ſondern auch des ruſſiſchen Geſandten ſelbſt, wachen, und die dann, ſobald es nöthig iſt, jeder beſondere Aufträge bekommen. Weniger delikat bei ihrer Wahl gebraucht man dazu gewöhnlich fremde Aventüriers

Magnaten waren daher längſt mit Potemkin in Verbindung getreten; ſie hatten ſich ſogar in dem Augenblicke, als ihn der Tod wegraffte, ſchon auf die Reiſe nach Jaſſy begeben, und blieben auch nach Potemkins Tode in dieſer Stadt zurück, um von dort aus die kleine ruſſiſche Parthei auf dem Reichstage mit der Ausſicht auf ruſſiſche Bajonette zu tröſten.

Jene großen Herren, die ſich ganz öffentlich von ihrer Nation getrennt und den Ruſſen in die Arme geworfen hatten, bildeten alsdann theils auf dem Reichstage, theils in ganz verſchiedenen Gegenden des Reichs die ſchändlichſte Conſpiration gegen die Wiedergeburt ihrer Nation, und gegen deren endlich auf geſetzliche Ordnung zurückgeführte Regierung. Unter dieſen Conſpiratoren nennt man beſonders den Biſchof Koſſakowsky, die Caſtellane Ozarowsky und Czetwertinsky, und den Landboten Zlotnicki, der in Potockys Namen den armen und raubſüchtigen Adel von Podolien zu den Waffen rief. Wie leer des hohlen Stanislaus Reden, wie eitel ſein geheuchelter Patriotismus, wie feig oder verrätheriſch der Gebrauch war, den er von den ihm durch die neue Conſtitution ertheilten neuen königlichen Rechten machte, zeigt die Wahl ſeiner Miniſter. Er ernannte den treuloſen Branicky zum Kriegsminiſter, und den verrätheriſchen Kanzler Malochowsky zum Miniſter der Juſtiz. Branicky, der auch vorher, als man am Reichstage über die Conſtitution berathſchlagte, ganz öffentlich zu den Ruſſen nach Jaſſy gereiſet war, ging auch jetzt, nachdem er, ſo lange er dort als Anſtifter von Verrath nützen konnte, im Vaterlande geblieben war, aufs neue zu den Ruſſen, um mit ihnen auszumachen, wie ſein Vaterland am leichteſten unterdrückt werden könne. Er hatte dieſes Mal einen ſcheinbaren Vorwand, der von Potemkins Tod und der Erbſchaft ſeiner Gemahlin hergenommen war; er konnte deshalb auch, weil der König in ſei-

---

von bewährter Gewandtheit. Zwei Leute von dieſem Schlage fanden Felix und Rzewuski in Wien vor; der Eine war gleichſam der Agent des Hofs, der Andere des Potemkin.

nem Geheimniß war, nach Warſchau zurückkehren, brachte dort Alles in Ordnung und ging dann wieder nach Petersburg, und zwar wieder unter dem Vorwande der Erbſchaft. Felix Potocky und Rzewusky waren ihm dorthin vorausgegangen. Sie fanden dort den Bruder des Biſchofs Koſſakowsky, welcher längſt ruſſiſcher General war, deſſen Haus dann der Vereinigungspunkt der Verräther des Vaterlandes ward.

Das Reſultat der Berathungen der Branicky, Potocky, Rzewusky u. A. war die Anrufung des ruſſiſchen Schutzes für das, was ſie polniſche Freiheit nannten; das Mittel, um die Ruſſen nach Polen zu bringen, war eine, freilich durch die neue Conſtitution verbotene, ſogenannte Conföderation. Höchſt wahrſcheinlich ward die Acte der gegen die Conſtitution gerichteten Conföderation unter ruſſiſchem Einfluſſe in Petersburg aufgeſetzt, man mußte dies aber verbergen, weil eine polniſche Conföderation nur auf polniſchem Grund und Boden geſchloſſen werden konnte; die Bande der den Ruſſen verkauften Großen mußte alſo, ehe ſie die Acte ihrer Conföderation bekannt machen durfte, nach Polen zurückgehen.

Um dieſe Zeit hatte der damalige Liebling der ſechszigjährigen Kaiſerin Catharina, Plato Suboff, der bis dahin auf ſein, durch das Alter ſeiner Gebieterin mühſelig gewordenes Geſchäft beſchränkt geblieben geweſen war, angefangen, ſich in die Geſchäfte zu miſchen. Plato, der fade Markoff, der Kriegsminiſter Soltikoff, und einige andere Leute ähnlichen Schlags, bewogen die Kaiſerin, eine Armee nach Polen zu ſchicken, und offen Gewalt zu brauchen. Die Leute, welche ſich des Königs von Preußen damals bemächtigt hatten, ließen ihn eine unwürdigere Rolle ſpielen, denn ſie bewogen ihn, hinterliſtig und diplomatiſch zu verfahren, ſtatt offen und königlich zu handeln. Preußen hätte ſich alle die bittern Vorwürfe und Beſchuldigungen erſpart, welche ihm, zum Theil ungerechter Weiſe, in der Schrift vom Entſtehen und Untergange der polniſchen Conſtitution gemacht werden, wenn es gleich erklärt hätte, es werde für ſich ſelbſt ſorgen, weil es unmöglich ſey, eine Nation zu retten,

welche (wie Preußen längſt wußte) von ihrem Könige und von den Erſten des Reichs verrathen werde. Statt dem Könige dieſes zu rathen, ließ man ihn die Maske eines treuen Verbündeten des neuen conſtitutionellen Königreichs Polen bis Mitte Mai 1792 bewahren. Er ſchickte deshalb den Italiener Luccheſini, der bis über die Mitte des erſten Jahrzehnts unſeres Jahrhunderts ſtets als Vorbote jedes Betrugs und jeder Schmach des preußiſchen Cabinets ausgeſendet war, aufs neue nach Warſchau, um dort eine Rolle zu ſpielen, die ein ehrlicher Mann nicht wohl übernehmen konnte.

Den ganzen Monat April hindurch wußte Luccheſini durch hinterliſtige, ausweichende oder vertröſtende Antworten, die er dem Könige oder dem Reichstage mündlich ertheilte, um ja nichts Schriftliches in der Betrogenen Hand zu geben, die Polen hinzuhalten, bis man ſich durch däniſche Vermittelung mit den Ruſſen verſtändigt hatte; als dieſes geſchehen war, nahm er am 14. Mai zu Aller Erſtaunen plötzlich eine ganz andere Sprache an und kündigte das bisherige Verhältniß auf. Die ruſſiſchen Truppen waren nämlich längſt auf dem Marſch, um die alte Anarchie Polens mit Gewalt der Waffen wiederherzuſtellen, und der Reichstag hatte gegen ſie eine Armee gerüſtet, welche Joſeph Poniatowsky commandiren ſollte. König und Reichstag hatten bis dahin den Marcheſe von jedem ihrer Schritte benachrichtigt, und dieſer hatte für jede Mittheilung gedankt; er änderte aber ſeinen Ton gerade an demſelben Tage, an welchem die Verräther des Vaterlandes endlich die in Petersburg gefüllte Mine in Targowitſch ſprengten. Auch dieſes Mal dankte der Italiener allerdings dem Reichstage und dem Könige mit geheuchelter Freundſchaft für die Mittheilung der Nachricht von den militäriſchen Maßregeln; aber er fügte hinzu: daß ſein König jedoch keine Kenntniß von den Anordnungen nehmen könne, mit denen ſich der Reichstag beſchäftige.

Die Bande der in Petersburg gegen ihr Vaterland ver-

bundenen Herrn hatte ſich und ihr Polen indeſſen ganz unter den Schutz der ruſſiſchen Kaiſerin geſtellt, hatte ſich nach Targowitſch begeben und dort ihre Conföderation verkündigen laſſen. Wenn wir auch nicht aus andern Nachrichten wüßten, daß das Manifeſt, welches am 14. Mai 1792 in Targowitſch bekannt gemacht ward, mit Plato Suboff, der ſeit Potemkins Tode die ruſſiſchen Staatsgeſchäfte, mit denen er ſich ſchon vorher mit Glück beſchäftigt hatte, unbedingt leitete, mit Suboffs Mentor, Soltikoff, der ihn auch der Kaiſerin zugeführt hatte, und mit dem pariſer Ruſſen Markoff verabredet geweſen war, ſo würde dies ſchon allein aus dem Datum hervorgehen.[4]) Mit ruſſiſcher Dreiſtigkeit nehmen die wenigen Männer, deren Namen man in der Note findet,[5]) in der Acte der Conföderation, deren ſophiſtiſches Gerede wir, wie alle andere Rechtsphiloſophie der Manifeſte, ganz unerwähnt laſſen, den Schein und den Ton an, als wenn ſie allein die Nation ausmachten. Sie reden, wie ſie behaupten, im Namen aller Senatoren, Miniſter und des ganzen Adels, und fordern Jedermann auf, mit ruſſiſcher Hülfe eine freie und republikaniſche Regierung wiederherzuſtellen, nachdem vorher die neue monarchiſche Verfaſſung umgeſtoßen ſey. Schon vier Tage nach Erſcheinen des Manifeſtes

4) In der Note zum 2. Theil des Buchs, vom Entstehen u. s. w. S. 34 heißt es in dieſer Beziehung: Am 14. Mai war keine Verſammlung in Targowitſch, ja die Stifter der Conföderation konnten ſich an dem Tage nicht einmal dort befinden. Potocki reiſete den 7. Mai, Rzewuski und Branicki den 10. Mai von Petersburg ab, konnten folglich am 14. Mai nicht in Targowitſch ſeyn, welches dreihundert Meilen von Petersburg liegt. Es war daher auch ein ſchändliches Falſum, wenn ſich die targowitſcher Conföderirten, die erſt mit der ruſſiſchen Heerabtheilung nach Polen kamen, als am 14. Mai in Targowitſch gegenwärtig, unterzeichneten.

5) Die, welche die Urkunde des gegen ihr Vaterland geſchloſſenen Bundes unterſchrieben, waren: Von Senatoren, der einzige Anton Czetwertynski, Caſtellan von Przemysl; von den Miniſtern, Branicki, von geweſenen Miniſtern und Beamten, Rzewuski und Felix Potocki; vom Adel, Wielohurski, Zlotnicki, Moßczenski, Zagorski, Suchorzewski, Kobylecki, Schweykowski und Hulewicz.

übergab der ruſſiſche Miniſter Bulgakoff am 18. Mai 1792 dem Könige und dem Reichstage der Polen die Erklärung, daß ſeine Kaiſerin die Forderungen der targowitſcher Conföderirten durch ihre Armee unterſtützen werde.

Unter den Gründen, welche die Ruſſen für ihre Einmiſchung, oder vielmehr für ihre brutale Herrſchaft in Polen anführen, ſind einige ſehr naiv, und beſonders einer für die Deutſchen und für den Nationalſinn und Patriotismus ihrer Fürſten ſehr wenig ehrenvoll. Die kleinen deutſchen Fürſten und Staaten, behauptet der Ruſſe, ließen ſich die Einmiſchung fremder Mächte in ihre innern Angelegenheiten ſehr gern gefallen, und es wäre ihnen ſehr lieb, daß ihnen die Auswärtigen ihre ganz alte Verfaſſung, und folglich, ſetzen wir hinzu, auch alle ihre Mängel verbürgten. Dem polniſchen Reichstage wird vorgeworfen, daß er eine Conföderation gebildet, daß er ſeine Dauer verlängert, um an die Fabel vom Wolfe zu erinnern, der mit dem Lamm wegen des getrübten Bachs Streit ſucht, ſetzen die Ruſſen hinzu, daß Geſandte von Warſchau nach Conſtantinopel geſchickt ſeyen, um einen Frieden mit den Türken zu ſchließen. Wenn nicht die übrigen Hauptmächte Europas in die gefährlichen Händel mit Frankreich verwickelt geweſen wären, die wir weiter unten berichten werden, und die ephemere Demokratie Frankreichs, die in einem ſolchen Lande und unter einem ſolchen Volke unmöglich beſtehen konnte, ihnen nicht einen lächerlichen Schrecken eingejagt hätte, ſo würden ſie gewiß nicht zugegeben haben, daß ein Suboff, ein Soltikoff, ein Markoff die polniſche Nation und ihren König mit den folgenden Worten hätten brutaliſiren dürfen:

Die Kaiſerin, ſagt Bulgakoff, wolle denjenigen Polen, die ſich ihrem Willen unbedingt fügten, verzeihen; aber nur unter der Bedingung, daß ſie den Eid, den ſie auf die Conſtitution vom 3. Mai 1791 abgelegt hätten, widerriefen; ja, am Ende wird zu den freien Polen geredet, als wenn der Miniſter ruſſiſche Leibeigne vor ſich hätte. Die Polen, ſagt er, ſollten ihr ganzes Vertrauen in die Seelengröße und Uneigennützigkeit ſetzen, welche alle Schritte

der Kaiſerin leiteten. Die Nation der Polen ward freilich durch ſolche Reden in die höchſte Wuth geſetzt, aber dieſe konnte ohne den König, ohne die Miniſter, ohne die, gleich dem Könige, um ihren Luxus, ihre Behaglichkeit, ihre Genüſſe beſorgten Großen nicht handeln, und auf dieſe waren jene Reden gut berechnet. Der König Stanislaus, ſtatt ſich an die große Zahl derer anzuſchließen, die Alles wagen wollten, um Alles zu gewinnen, oder auch rühmlich untergehen, ſuchte im Vertrauen auf Lucheſinis frühere glatte Worte und Verſprechungen Hülfe bei Preußen. Wie erſtaunte er aber, als ihm der Italiener ganz keck eine Antwort gab, die mit dem, was er früher geſagt hatte, im geraden Widerſpruche ſtand. „Da der König von Preußen," ſo lautete dieſe Antwort, „keinen Antheil an der Entſtehung der Conſtitution von 1791 gehabt habe, ſo halte er ſich nicht für verbunden, denen, welche jetzt dieſe Conſtitution mit den Waffen vertheidigen wollten, Beiſtand zu leiſten." Aerger und troſtloſer als des Italieners diplomatiſche Note war noch des deutſchen Königs eigne Antwort auf das Privatſchreiben, welches der arme Stanislaus an ihn gerichtet hatte.

Der König ſchilt und tadelt die, vorher von ihm in miniſteriellen Noten und im Privatbriefe anerkannte und gebilligte, polniſche Conſtitution, er verſagt den Vertheidigern dieſer Conſtitution nicht blos ſeinen Beiſtand, ſondern er ſchließt ſein Schreiben mit einer Drohung und mit der Andeutung einer neuen Theilung. Er ſey bereit, ſagt er (man möchte hinzufügen ironiſch freundlich), ſich mit der Kaiſerin von Rußland und mit dem wiener Hofe zu vereinigen, und mit beiden über Maßregeln zu berathſchlagen, welche geeignet wären, die Ruhe in Polen wieder herzuſtellen. Schmählicher, als von ihren bisherigen Verbündeten, wurden die Polen von ihrem eigenen Könige verrathen, der vor dem einzigen Rettungsmittel, welches übrig war, aus Weichlichkeit und Feigheit zurückbebte, und eine rechte Mitte halten wollte, die in großen und gefährlichen Dingen nur zur Erbärmlichkeit führt. Es ward zwar ein polniſches Heer bei Warſchau aufgeſtellt; aber der König erſchien nicht bei dem-

ſelben, ſondern er verſchaffte ſeinem Neffen Joſeph Poniatowsky den Oberbefehl, weil er dieſen, als er ſich mit den Ruſſen ausſöhnen wollte, am beſten gebrauchen konnte, um jede kühnere Maßregel der Vaterlandsfreunde zu lähmen und ſich den Rücken frei zu halten. Das polniſche Heer, welches den Ruſſen entgegenziehen ſollte, welche den targowitſcher Verbündeten zur Hülfe geſchickt waren, wurde in drei Diviſionen getheilt: die eine ſtand unter dem Oberbefehlshaber Joſeph Poniatowsky, die zweite unter Michael Wielhorski, die dritte unter Koſciusko (Koſtſchiefsky), der im nordamerikaniſchen Freiheitskriege an Pulawskys Seite vielen Ruhm erworben hatte.

Der Krieg ward nicht blos darum gleich anfangs ſchlecht geführt, weil ein junger Mann ohne Erfahrung, deſſen Schritte von einem ſchwachen und ſtets für ſich und um die Gunſt der Ruſſen beſorgten Onkel gehemmt ward, an der Spitze des polniſchen Heeres ſtand, ſondern die Ruſſen waren den Polen auch an Zahl überlegen, wenn gleich Oginski dieſe offenbar zu groß angibt. Kochowski und Kreczetnikoff, welche die Ruſſen commandirten, hätten nach Oginskis Angabe achtzigtauſend Mann Ruſſen und zwanzigtauſend Mann Koſaken unter ihrem Befehl gehabt. Dies Heer ward durch die, von dem zurückgedrängten Heer der Polen herübergelockten, Clienten der Conföderirten verſtärkt, ganz Litthauen war mit der ruſſiſchen Conföderation vereinigt. Oginski hatte die Stelle eines Kronfeldherrn von Litthauen aufgegeben; der ruſſiſche Feldherr ſetzte den Bruder des Biſchofs Koſſakowski, den ruſſiſchen General Samuel Koſſakowski, an ſeine Stelle, und berief ſich dabei, als wenn er Hohn zum Schaden hinzufügen wollte, auf den Willen des Volks, nach welchem ein Ruſſe weder fragen kann noch darf. Um eine litthauiſche Conföderation zu Stande bringen zu können, machte man hernach den Großkanzler Alexander Sapieha, wider ſeinen Willen, zum Marſchall von Litthauen, und vereinigte die auf dieſe Weiſe gebildete litthauiſche Conföderation mit der targowitſcher.

Die Tapferkeit, welche die Polen im Felde gegen die ihnen weit überlegenen Ruſſen bewieſen, war unter dieſen Umſtänden ganz ohne Frucht. Sie waren von den Litthauern verlaſſen, der König machte jeden heldenmüthigen Entſchluß unausführbar, brachte lauter Leute in den Kriegsrath, denen Aufopferung und verzweifelte Rathſchlüſſe, wie ſie die Noth fordert, lächerlich ſchienen. Wir wollen Alles, was hieher gehört, weil man es im vierten Capitel des zweiten Theils der oft erwähnten Geſchichte der polniſchen Conſtitution ausführlich entwickelt findet, davon nur *ein* Beiſpiel anführen. Der König nahm nämlich neben dem Verräther Malachowski auch den treuloſen Chreptowitſch, der mit Bulgakoff in ununterbrochener Correſpondenz ſtand, ins Miniſterium, und dieſer bearbeitete den armſeligen Stanislaus nach Bulgakoffs Angaben. Er ſpiegelte dem Könige vor, wenn er nur nicht die Eitelkeit der Kaiſerin durch einen zu heftigen Widerſtand reize, ſo werde er leicht Bedingungen erlangen, welche der Nation nicht gerade ſehr läſtig, dem Privatvortheil des Königs und ſeiner Familie aber ſehr günſtig ſein würden.[6]) Kein Wunder war es daher, daß in den Monaten Juni und Juli 1792 der Widerſtand der Polen fruchtlos blieb, obgleich Koſciusko durch das Treffen bei Dubienka, wo er ſeine Stellung gegen den Ge-

---

6) Die Leſer, denen dies Werk beſonders beſtimmt iſt, werden es uns gewiß Dank wiſſen, wenn wir ſtatt einer Charakterſchilderung des Königs eine Stelle aus Oginskis Denkwürdigkeiten einrücken, worin er in ſeiner ganzen weibiſchen Erbärmlichkeit erſcheint und redet. Oginski war damals bei dem Könige, er las ihm das dreiſte Manifeſt vor, welches die Mehrzahl der Litthauer in Grodno gegen die verrätheriſchen Erklärungen der ruſſiſch geſinnten Litthauer erlaſſen hatte. Da heißt es dann I. S. 165. Nachdem ich dies vorgeleſen hatte, ſetzte ich hinzu, daß mehrere hundert Unterſchriften dieſes Aktenſtück, das man zu Grodno gedruckt und von dem man mir eine Copie geſendet hatte, begleiteten Der König ſchien abwechſelnd ergriffen, beunruhigt und erſtaunt zu ſeyn; aber, wie war ich überraſcht, als er, nachdem er einige Zeit nachgeſonnen hatte, ſtockend zu mir ſprach: *Das iſt ſchön, ſehr ſchön! aber fürchten dieſe Menſchen denn nicht, ſich zu compromittiren und ſich Verfolgungen auszuſetzen, wenn die Wechſelfälle ſich gegen uns erklären ſollten?*

neral Kochowsky behauptet hatte, großen Ruhm erlangte. Er mußte gleichwohl unmittelbar hernach den Rückzug beginnen, weil die Ruſſen durch Gallizien zogen und ihn im Rücken bedrohten.

Der König ſpielte in dieſer Zeit ein ſchändliches Spiel. Er hatte die Garden und etwa fünftauſend Mann anderer Truppen, welche die Stärke des polniſchen Heeres bedeutend würden vermehrt haben, um ſich; man erwartete ihn noch täglich bei der Armee, als er ſchon auf Verrath dachte. Zu derſelbeu Zeit, als die Polen bei Dubienka rühmlich fochten, unterhandelte Stanislaus durch Chreptowitſch mit Bulgakoff, um ſich den Ruſſen zu verkaufen. Daß die Polen ſchon vor der Schlacht bei Dubienka vom Könige verrathen, und die Garden und die andern Truppen abſichtlich zurückgehalten waren, läßt ſich ſchon aus der Vergleichung des Datums der Schlacht, mit dem des öffentlichen Abfalls des Königs von der beſchwornen Conſtitution, vermuthen. Am 17. Juli ſiegte Koſciusko, am 22., ſchon erklärte Stanislaus im Rathe ſeiner Großwürdenträger, hohen Staatsbeamten und Miniſter, daß er entſchloſſen ſei, die targowitſcher Conföderation zu unterzeichnen.[7]) Der ſchwache Mann entſchuldigte dieſen Schritt durch die Ausflucht, daß er dadurch Polen vor einer zweiten Theilung bewahren werde. Die Männer, welche in der Verſammlung, in welcher Stanislaus dieſe ſchändliche Feigheit kund gab, laut und muthig erklärten, daß ihr König aus einem Schützer des Vaterlandes der Verräther deſſelben geworden ſei, verdienen, ſo vergeblich auch ihr Bemühen war, in einer Zeit, wie die unſrige, wo Aufopferung Thorheit, feige Mitte Weisheit, und Jagen nach Reichthum,

---

7) Er las, was faſt unglaublich ſcheint, den Brief der ruſſiſchen Kaiſerin in dieſer Sitzung vor, worin ſie ihm befahl, zur Conföderation überzutreten, und zwar mit einem Zuſatze am Schluſſe, worin er ärger als ein Stallknecht behandelt wurde. Es heißt nämlich: Nur durch die Unterſchrift der unter ihrem Schutze abgefaßten Conföderationsacte könne er es ihr möglich machen, ſich ferner ſeine Schweſter und freundſchaftliche Nachbarin zu nennen.

Ehre und Genuß ausſchließend Klugheit genannt wird, vor andern genannt zu werden. Es waren: die Reichstagsmarſchälle Malachowski und Sapieha; Ignaz Potocki, Großmarſchall des Hofes von Litthauen; der Hofmarſchall von Litthauen Soltan; Oſtrowski, Schatzmeiſter der Krone und Kollontay, Vicekanzler der Krone. Die Herrn, welche entweder längſt ihr Vaterland verrathen und verkauft gehabt hatten, oder jetzt um ihre und ihrer Familien Vortheile und Genüſſe, gleich dem Könige, beſorgt geworden waren und ihren Verrath in eine Doctrin kleideten, waren: die beiden Brüder des Königs, der Großkammerherr und Großkanzler der Krone; Malachowski, Großmarſchall der Krone; Minszech, Vicekanzler von Litthauen; Chreptowitſch, Vicekronfeldherr von Litthauen; Tyskewitſch, Großſchatzmeiſter von Litthauen, und der Hofſchatzmeiſter Dziekonski.

Schon am folgenden Tage vollzog der König, was er in ſeiner glatten Rede als unwiderruflichen Entſchluß angekündigt hatte. Was das war, hat der Hofſchatzmeiſter Dziekonski in ſeiner, in Gegenwart der ganzen hohen Verſammlung gehaltenen, lobenden und beiſtimmenden Prunkrede am beſten ausgeſprochen und bezeichnet, wenn er ſagt: Sie dankten alle dem Könige, daß er mit Schmälerung ſeines Ruhmes das Land zu retten ſuche. Der König unterſchrieb ſchon am 23. die targowitſcher Conföderation, und opferte alſo das Reich, die Armee, die Conſtitution und ihre edlen Vertheidiger dem ruſſiſchen Plato, einem Branicki, Felix Potocki, Rzewuski, Koſſakowski und Conſorten auf, ſtatt das Aeußerſte wenigſtens zu verſuchen. Die Hauptſtadt und das ganze Land waren über die Niederträchtigkeit erbittert; aber, was war zu thun? Jedermann mußte ſich fügen, denn die targowitſcher Conföderirten waren durch den Meineid des Königs auf einmal aus Opponenten Repräſentanten des Nationalwillens geworden. Seit dieſem Augenblicke konnten die Verräther, dem poſitiven Recht gemäß, im Namen der polniſchen Nation die Mehrzahl ihrer Landsleute grauſam dafür verfolgen, daß ſie ihrem Eide und ihrer Nationalität treu blieben. Dies unterließen ſie auch nicht,

ſie verfolgten ſie gerichtlich und militäriſch; ihre Güter wurden mit Beſchlag belegt, oder ganz eingezogen. Da wir nicht die Geſchichte des unglücklichen Polens erzählen, ſondern nur den Zuſammenhang deſſen, was dort vorging, mit der allgemeinen Geſchichte von Europa andeuten wollen, ſo eilen wir zur Entwickelung der Pläne der Ruſſen, welche in Verdün 1792 entworfen, und hernach in Berlin, Wien und Petersburg genauer beſtimmt waren. Zunächſt mußte man der Conſpiration der Verräther und der militäriſchen Gewalt der Ruſſen den Schein der Rechtmäßigkeit geben. Dies geſchah dadurch, daß man aus der petersburger Verſchwörung eine Generalconföderation machte, das Haupt der Verräther, den Felix Potocki, zum Generalmarſchall derſelben ernannte, und in Brzesk eine Generalverſammlung vereinigte, die den Reichstag vorſtellen ſollte. Die nöthigen Formen wurden dabei ganz vernachläſſigt, denn die Particularconföderationen der Diſtricte, Woiwodſchaften u. ſ. w., welche hätten vorausgehen ſollen, wurden erſt ſpäter gebildet, und die Diſtricts- und Woiwodſchaftsmarſchälle erſt ernannt, je nachdem die Zahl der Verräther ſich mehrte. Die Truppen der Ruſſen und die mit ihnen vereinigten Polen beſetzten zugleich das ganze Land, quälten und mißhandelten die Polen, löſten die neue Ordnung Stück vor Stück auf, und richteten die alte Unordnung wieder ein. Die Ruſſen brachten alſo, unter dem Vorwande, die alte Republik und die alte Freiheit wieder herzuſtellen, die Anarchie zurück, und führten in der bürgerlichen Einrichtung und bei der Armee alle alten, von allen Partheien getadelten Mängel wieder ein. Warum Oeſterreich ſich bis 1794 in den polniſchen Angelegenheiten leidend verhielt, wird aus dem Folgenden erklärt werden können.

Preußen und Oeſterreich hatten unmittelbar nach Leopolds Tode einen thörichten Krieg mit Frankreich, im Vertrauen auf die engliſche Ariſtokratie und Plutokratie, begonnen; Preußen hatte, ſobald jede Abtretung, beſonders die von Danzig und Thorn, von der neuen polniſchen Monarchie trotzig verweigert war, durch däniſche Vermittelung eine Unterhandlung mit Ruß-

land eingeleitet, es hatte Oeſterreich, wo der arme Franz durchaus von Cabalen umſtrickt war, zur Theilnahme bewogen, und beide hatten die in Pilnitz heimlich gegebene Bürgſchaft für Polens Integrität auch heimlich zurückgenommen. Die Einleitungen zu einem Vertrage zwiſchen Preußen und Rußland waren ſchon gemacht, als der Italiener Lucheſini nach Warſchau geſchickt ward, um dort die Meinung von der Freundſchaft Preußens für Polen zu unterhalten, bis die ruſſiſche Armee auf dem Marſche, und die Verrätherei der verkauften Polen organiſirt ſey. Das neue conſtitutionelle Polen, durch Lucheſinis glatte Worte getäuſcht, traute feſt auf preußiſche Hülfe, als plötzlich der oben erwähnte Brief des Königs, ohne allen Grund das bisherige Verhältniß für aufgehoben erklärte. Die Ruſſen hatten indeſſen Polen beſetzt, und in Ermangelung eines Reichstags regierte die ſogenannte Generalität, erſt in Brzesk, dann in Grodno, unter dem Einfluß der targowitſcher Generalconföderation, das unglückliche, auch von ſeinem Könige verrathene Polen. Bald folgte eine feindſelige Erklärung Preußens der andern, und man begann endlich eine neue Theilung von Polen zu ahnen. Die wahre Abſicht der Ruſſen und Preußen ward erſt im Jannar 1793 bekannt, als die Preußen aus der Champagne getrieben waren, die Oeſterreicher Belgien verloren hatten, die Erſtern kaum das linke Rheinufer retten konnten, und die Andern ſich rüſteten, mit engliſcher und holländiſcher Hülfe die ſieben vereinigten Provinzen gegen Dümourier zu ſchützen. Noch am Ende des Jahrs 1792, als Branicky und Felix Potocky beſtürzt aus Grodno nach Petersburg kamen, um ſich über das Gerücht einer nenen Theilung zu beſchweren, hatte Plato Suboff, der freilich keineswegs gewohnt war, die Wahrheit zu ſagen, als ihm Oginski erklärte, daß man allgemein glaube, daß von einer neuen Theilung von Polen die Rede ſey, keck erwidert, daß nur Feinde ſeiner Kaiſerin im Stande wären, dergleichen Gerüchte zu verbreiten.

Zu der Zeit, als Plato Suboff dieſe Erklärung gab, waren jedoch Preußen und Rußland längſt über eine neue Theilung

von Polen übereingekommen. Man hatte darüber das ganze Jahr 1792 hindurch unterhandelt, und am Ende des Jahrs ſtanden die preußiſchen Truppen an den polniſchen Gränzen. Es hatte nämlich Preußen um 1792, ehe der Zug gegen Frankreich begonnen ward, die Uebereinkunft mit Rußland über Polens Schickſal bis nach dem Frieden mit Frankreich hinausgeſchoben gehabt, darum mußte Luccheſini die Polen bis im Mai täuſchen. Während des Feldzugs ward ein allgemeiner Congreß nach Luxemburg ausgeſchrieben, um einen allgemeinen Theilungsvertrag über Stücke, die man von Frankreich, Deutſchland, Polen abreißen und vertheilen wolle, durch die Geſandten von Preußen, Oeſterreich, Rußland, England und Holland ſchließen zu laſſen; daraus ward aber nichts. Der preußiſche, öſterreichiſche und ruſſiſche Geſandte waren ſchon in Luxemburg eingetroffen, der engliſche und holländiſche wurden erwartet, als durch das Scheitern der Unternehmungen der Oeſterreicher und Preußen gegen Frankreich die Letztern genöthigt wurden, die Verlegenheit des Kaiſers zu benutzen, um Polen bedrängen zu dürfen. England ward dadurch befriedigt, daß Rußland, in zwei Tractaten, zuerſt Feindſeligkeit gegen die Franzoſen und ihren Handel, dann Vortheile für den engliſchen zuſagte. Später ſuchte ſich ſogar Rußland, welches immer noch die Neutralität und ihre Rechte zur See zu behaupten vorgab, über die Bedrückung der neutralen Schiffahrt mit England zu verſtändigen, um nicht in Polen gehindert zu ſeyn. Bei der Gelegenheit erwarb ſich der däniſche Miniſter Bernſtorff ſehr großen Ruhm, denn er wirkte damals durch ſeine Erklärungen mächtiger gegen die engliſchen Uſurpationen, als die Ruſſen durch ihre Flotte. Uebrigens konnte in Polen, nachdem Luccheſini den unrühmlichen Theil der Rolle eines preußiſchen Miniſters beim conſtitutionellen König von Polen geſpielt hatte, Buchholz ſich ohne Bedenken feindlich der Conſtitution gegenüberſtellen, nachdem ſein König ihr ſchon durch Luccheſini ſeinen Schutz aufgekündigt hatte, weil die Theilung verabredet war, ehe die

Preußen im Herbſt 1792 den Rückzug aus der Champagne antraten.

Der ruſſiſche und öſterreichiſche Miniſter waren damals zum Könige von Preußen nach Verdün gekommen; dort war vorläufig ausgemacht worden, was hernach in Wien und Petersburg näher beſtimmt ward. Preußen verſprach, was hernach ebenſowenig gehalten ward, als das den Polen vorher gethane Verſprechen, daß es, wenn England, Holland und Oeſterreich ſich ſeiner Verbindung mit Rußland zur Theilung Polens nicht widerſetzten, auch ferner noch an dem Kriege mit Frankreich Theil nehmen wolle. Jetzt ſchloß Preußen am 4. Januar 1793 den Allianztractat mit Rußland, deſſen bei Martens erwähnt wird, deſſen eigentlichen Inhalt er aber ſeiner Sammlung von Tractaten (Nouveau Recueil etc.) nicht einverleibt hat, ebenſo wenig, als die in jener Zeit in Wien und Petersburg wegen der Theilung von Polen verabredeten einzelnen Artikel und Beſtimmungen. Uns liegt für unſern Zweck wenig daran, die geheimen Reden und Schreibereien zu kennen, da wir nur die Reſultate aufführen und beurtheilen wollen, welche nothwendig immer kund werden mußten.

Die Ruſſen hatten um die Zeit, als die Preußen den Tractat vom 4. Januar 1793 abſchloſſen, und als zu gleicher Zeit Möllendorf mit einer preußiſchen Armee in Großpolen einmarſchirte, ganz Polen beſetzt; ſie zogen aber ihre Truppen ſogleich aus den Diſtrikten zurück, in welche Preußen einrückten. Dieſe ließen durch Möllendorf am 16. Januar 1793 eine ſogenannte Deklaration bekannt machen, welche uns ſchimpflicher für den König ſcheint, welcher ſie ausgehen ließ, als die Gewalt, welche ſeine Armee ausübte. Dieſe Letztere läßt ſich allenfalls mit einer politiſchen Nothwendigkeit und mit dem Rechte, welches dem Stärkeren über den Schwächeren unter Thieren und Menſchen von der Natur verliehen iſt, viel erträglicher entſchuldigen, als durch die diplomatiſche Sophiſtik einer Deklaration, welche dem geſunden Menſchenverſtande, der öffentlichen Moral und aller Scham auf gleiche Weiſe Hohn ſpricht. Die Deklaration mochte

übrigens in Beziehung auf das engliſche plutokratiſch-ariſtokratiſche Parlament, das man zum Schweigen bewegen mußte, und auf die öſterreichiſche Ariſtokratie, deren Eiferſucht zu beſeitigen war, ihren Nutzen haben, denn ſie ſuchte beide mit dem Popanz der franzöſiſchen Demokratie zu ſchrecken. Daß England damals auf Unkoſten Frankreichs und der neutralen Schiffahrt abgefunden ward, daß es durch Handelsvortheile bewogen wurde, den Ruſſen ruhig zuzuſehen, geht ſchon daraus hervor, daß gerade in dem Augenblicke, als die Preußen ihr Stück von Polen in Beſitz nahmen, am 8. Febr. 1793 Rußland ſeinen Handelstractat mit Frankreich ſuspendirte, und daß es hernach am 25. März an einem und demſelben Tage zwei Verträge mit England unterzeichnete, den Einen in Beziehung auf den Handel, den Andern in Beziehung auf den Krieg. Was die preußiſche Deklaration angeht, ſo heißt es darin: Der Geiſt der franzöſiſchen Demokraten und die ſchrecklichen Grundſätze der fürchterlichen pariſer Secte breiteten ſich in Polen immer mehr aus; die Intriguen der Abgeſandten der Jacobiner fänden dort eine mächtige Unterſtützung. Es gäbe im Lande bereits einige förmliche Jacobinerclubbs, die mit ihren Meinungen ungeſcheut aufträten; dieſe fürchterliche Seuche habe ſich beſonders in Großpolen ausgebreitet, wo jetzt Möllendorf mit ſeiner Armee einrücke u. ſ. w. Wir halten nicht für nöthig, längere Stellen mitzutheilen, weil Alles, was dort geſagt wird, von derſelben Art iſt; in Beziehung auf die militäriſche Beſetzung giebt das Manifeſt folgende Erklärung: Großpolen werde beſonders darum von den Preußen beſetzt, weil ſich dort die meiſten Eiferer für einen Patriotismus fänden, den der König von Preußen in dem Manifeſt einen falſchen nennt; es ſey alſo nöthig, einige Woiwodſchaften, welche an Preußen gränzten, zu beſetzen und Preußen vor Anſteckung dadurch zu ſchützen, daß man in den beſetzten Diſtrikten den Jacobinismus unterdrücke. Wer zweifeln ſollte, daß in dieſer preußiſchen Deklaration die kecke Sophiſterei der Diplomaten, zu Gunſten militäriſch monarchiſcher Gewaltthaten, eben ſo weit getrieben werde, als ſie ein Barrère und

dadurch zu dienen meint, daß er, wie an jenem Tage geſchah, baarfuß in den Straßen rennt und die langen Reihen der Proceſſionen in die Kirche begleitet, war alles Volk in den Kirchen verſammelt, als unmittelbar nach der Hochmeſſe das Signal der Empörung gegeben ward. Dies beſtand aus dem Ausruf: Es lebe van der Noot und die Patrioten. Auf dies Signal ward von denen, die im Geheimniß waren, die brabanter oder jetzige belgiſche Cocarde aufgeſteckt und an alle Anweſende vertheilt. Gleich nachher erſchien Jedermann mit dieſer Cocarde, dem Zeichen der Unabhängigkeitserklärung von Belgien, welches die Männer am Hut, die Frauen an der Bruſt trugen. Das Militär war zwar verſammelt, man hielt aber nicht für rathſam, zum Aeußerſten zu ſchreiten, es geſchah Nichts, bis die Gefahr der Plünderung und des Mordens von Seiten des Pöbels am Abend ſo groß ward, daß Trautmannsdorf endlich bewilligte, was d'Alton lange widerrathen hatte, daß nämlich der Bürgerſchaft die Waffen, die man ihr abgenommen hatte, wiedergegeben würden, damit die Bürgergarde die Ordnung herſtellen könne. Am Morgen des folgenden Tags ward im Staatsrathe beſchloſſen, daß ſich am 12. die Regierung aus Brüſſel nach Namur begeben und den Schatz mitnehmen ſolle, der aus 2 Millionen Gulden beſtand; nur Trautmannsdorf und zwei andere Glieder der Regierung und zwei Secretäre derſelben ſollten in Brüſſel bleiben. Schon am Nachmittage des 11. geriethen aber die durch Cocarden ausgezeichneten Brabanter mit den Oeſterreichern in einen blutigen Kampf. Jetzt ließ d'Alton feuern und verſuchte ſich auf allen Poſten zu behaupten, ſah ſich aber gegen Abend aus der niedern Stadt ganz herausgedrängt, und mußte ſich auf die Behauptung der obern Stadt und des Königsplatzes beſchränken. Am 12. ward er auch dort angegriffen. Die Oeſterreicher wehrten ſich zwar tapfer, ſie gebrauchten dieſes Mal auch ihre Artillerie; aber ſchon der einzige Umſtand, daß in den zwei letzten Tagen über tauſend Mann zu den Patrioten übergingen, beweiſet, daß ſich Brüſſel von etwa ſechstauſend demoraliſirten Oeſterreichern gegen das zahl-

reiche Volk, gegen die bewaffneten Bürger und die dieſen einverleibten Ueberläufer unmöglich behaupten ließ. Man ſuchte gleichwohl die Sache beizulegen, in der That brachte Trautmannsdorf einen Waffenſtillſtand und eine Uebereinkunft zu Stande; d'Alton hatte aber ganz richtig vorausgeſagt, daß das zu Nichts führen werde, und ſchon gegen Mittag feuerte man wieder auf einander. Jetzt gingen ganze Schaaren zu den Patrioten über, eine halbe Compagnie des Regiments Ligne ſtellte ſich ſogar ſogleich in die Reihe der Patrioten und feuerte auf ihre vorigen Cameraden. D'Alton ſchloß daher eine blos militäriſche Uebereinkunft und zog mit den noch übrigen Truppen ab, während Trautmannsdorf noch immer zögerte und auf Ausſöhnung hoffte, bis auch er den letzten Schaaren folgen mußte, um nicht gefangen zu werden.

Die Städte Löwen, Mecheln, Namur, Antwerpen wurden gleich hernach von den Oeſterreichern geräumt, die alle nach Luxemburg zogen; ſchon am 14. hielt van der Merſch ſeinen Einzug in Brüſſel. Der Schatz, welcher nach dem früheren Beſchluſſe hatte weggeführt werden ſollen, fiel den Belgiern in die Hände, weßhalb d'Alton vor ein Kriegsgericht geſtellt werden ſollte; er ſtarb aber früher, als dies geſchehen konnte. Alles dieſes war das Werk der in Breda vereinigten Advokaten, Pfaffen, Hierarchen und Männer der Feudalität des Mittelalters, an deren Spitze der ſaubere van der Noot ſchon am 17. in Brüſſel einzog. Um den lange verſprochenen Schutz von Preußen, Holland, England, welche Mächte Belgien wie Polen zum Schreckbild der Ruſſen und Oeſterreicher gebrauchen, und dann ſeinem Schickſale preisgeben wollten, zu erlangen, hatte man auf den Rath van der Noots und anderer Diplomaten ſeines Gelichters ſchon am 13. die Unabhängigkeit der Niederlande ausgerufen und die Stände auf den 19. zuſammenberufen. Dieſe nahmen gleich einen republikaniſchen Titel an und nannten ſich großmögende Stände von Lothier (Niederlothringen), Brabant und dem Marquiſat von Antwerpen. Schon am 28. trat auch Limburg dem neuen

hierarchiſch feudaliſtiſchen Bunde bei, deſſen Grundlage die Gilden und Corporationen einer nach Art des Mittelalters organiſirten Bürgerſchaft waren. Ueber die Einrichtung der neuen Republik der vereinigten belgiſchen Provinzen durfte man nicht lange berathſchlagen, dieſe war im Mittelalter ſchon fertig geworden, auch hatte ſie nöthigenfalls im Papſte einen höchſten Geſetzgeber. Der Bund ward ſchon am letzten Tage des Jahrs 1789 beſchworen. Wir verſchmähen es, das Einzelne der Geſchichte der ephemeren von van der Noot, van Eupen und andern ähnlichen Leuten geſchaffenen belgiſchen Republik in die allgemeine Geſchichte aufzunehmen, berühren daher im Folgenden nur die Punkte, welche mit der Geſchichte der franzöſiſchen Revolution in Verbindung ſtehen.

Die öſterreichiſchen Truppen in Luxemburg, welche nach Laudons Abberufung der Feldmarſchall Bender commandirte, waren nur zehntauſend Mann ſtark, ſie konnten gegen jene Leute, welche in einem um jene Zeit in Brüſſel erſchienenen demokratiſchen Schriftchen großmüthige Bürger genannt werden, denen die Belgier ihre Freiheit verdankten, durchaus nichts anfangen, ſo lange dieſe von Holland und Preußen unterſtützt wurden. Was das für eine Freiheit ſeyn konnte und ſollte, welche den Belgiern verheißen ward, wird man ſchon aus den Namen der Großmüthigen ſehen, welche jenes Schriftchen nennt [94]), noch klarer wird es aber, wenn man hört, daß in dem nach Brüſſel berufenen Congreß der Deputirten von Flandern, Hennegau, Namur, Tournaiſis, Mecheln, Geldern (d. h. Roermonde) der Cardinal von Frankenberg den Vorſitz

94) Dies Schriftchen iſt im Jahre 1790 in Brüſſel auf 23 Seiten gedruckt unter dem Titel: **Qu' allons nous devenir etc. etc.** Dort werden genannt die Advokaten **van der Noot, Vonck, Verloog, Torfs, t'Kint, le Hondt**; die Aebte von Tongerloo und St. Bernard, Fiſer, Architect und Controleur der Bauten der Stadt Brüſſel, die Kaufleute Sagersmanns, Weemaels, d'Aubremez u. ſ. w. Wie van der Noot jetzt den Titel eines bevollmächtigten Agenten der belgiſchen Nation führte, ſo hieß van Eupen Staatsſecretär des Bundes.

erhielt, und daß er van der Noot und van Eupen zur Seite hatte. Dieſer Congreß war, wie man aus dem, was in unſern Tagen in Belgien vorgegangen iſt und noch vorgeht, ſchließen muß, der Repräſentant des Willens der Mehrzahl der ächten und wahrhaft katholiſchen Belgier, welche jedem Lichtſtrahl der Vernunft den Eingang wehren müſſen, um orthodox zu bleiben, und jeden Fortſchritt hemmen, der kein Geld einbringt, um nicht in hergebrachter Behaglichkeit geſtört zu werden. Dieſem Grundſatze gemäß begann jener Congreß ſeine Wirkſamkeit ſogleich mit der Verfolgung der liberalen Anſichten und der, durch die franzöſiſche Revolution in den Niederlanden, wie überall, ſelbſt unter dem hohen Adel, erweckten Vertheidiger der Staatswiſſenſchaft der neuen Zeit. Dieſe alle begriff man unter dem Namen der Vonckiſten, denen auch der General van der Merſch angehörte, der die größten Verdienſte um die Revolution hatte und an der Spitze einer Heerabtheilung ſtand.

Die Ariſtokratie Belgiens erkannte bald, daß ſie ſich bei der ohnmächtigen Regierung des öſterreichiſchen hohen Adels, welche Joſeph nicht geduldet hatte, die aber Leopold gleich im Jahre 1790 in allen Erbſtaaten wieder herſtellte, viel beſſer befinden werde, als bei der Herrſchaft van der Noots, der Aebte und der zünftigen Bürgerſchaften. Dieſe Letzteren gaben ſich ganz in die Gewalt der ſchlauen engliſchen, holländiſchen, preußiſchen Diplomaten, von denen die Geſchäftsträger der neuen Pfaffenrepublik im Haag und in Berlin zugelaſſen wurden, damit man in Reichenbach vorgeblich für ſie, eigentlich aber nur über ſie unterhandeln könne. Das wußte damals jedermann, nur beſchränkte und eingebildete Menſchen wie van der Noot und van Eupen konnten es verkennen, ſonſt hätten ſie ſich ſchon im März 1790 dem Einfluß der fremden Diplomaten entzogen und für ſich allein mit Leopold abgeſchloſſen. Die Statthalterſchaft der Niederlande nämlich, d. h. die Erzherzogin Chriſtine und ihr Gemahl, der Herzog Albert von Sachſen-Teſchen, hielten ſich in Bonn auf; ſie ließen von daher, gleich

im März 1790, ſobald Leopold, als Wiederherſteller des Alten und Veralteten, die Regierung der Erblande übernommen hatte, im Namen des neuen Regenten den Niederländern anbieten, auch dort wieder Alles auf den alten Fuß zu ſetzen; aber gerade in dieſem Augenblick hofften die Advokaten und Pfaffen, ſich eine unbedingte Gewalt errungen zu haben. Sie hatten nämlich gerade im März, als ihnen der Antrag gemacht wurde, über die Freiſinnigen, welche von ſehr mächtigen und reichen Herrn, wie z. B. vom Herzoge von Aremberg, vom Herzoge und beſonders von der Herzogin von Urſel, dem Grafen von der Mark, dem Vicomte Walkiers und Andern kräftig unterſtützt wurden, einen vollſtändigen Sieg erhalten, und fürchteten daher Nebenbuhler und, nach ihren letzten Schritten, die Rache der in ihr altes Recht wiederum eingeſetzten Verfolgten. Walkiers Corps war aufgelöſet worden, er ſelbſt war entflohen und hatte ſich nach Gent gerettet, jede Verbindung mit den gottloſen Liberalen, die kein Pfaffenregiment dulden wollten, war bei ſchwerer Strafe verboten; van der Merſch war von ſeinem Commando entfernt worden. Dieſer wollte ſeinen Feinden trotzen, er ſuchte ſich mit Hülfe der Freunde, die er im Heer hatte, am 7. April in Namur gegen ſie zu behaupten, ward aber doch abgeſetzt, hernach auf die Feſtung gebracht, und der General Schoenfeld, eine Creatur der beiden regierenden Advokaten, erhielt ſeine Stelle. Als die Anerbietungen, die von Bonn aus gemacht waren, abgelehnt wurden, befehdeten zwar die Oeſterreicher die neue Republik von Luxemburg aus; allein die öſterreichiſche Feindſchaft war ihnen bis zum Abſchluß der reichenbacher Convention weit weniger nachtheilig, als der Schutz der Mächte, den die Diplomatie eines van der Noot über ſie gebracht hatte.

Die Geſandten der drei Mächte ſchrieben damals im Haag ähnliche Protocolle, wie ſie in London in unſern Tagen über Belgier und Griechen zu beider Verderben geſchrieben haben, und ſobald am 27. Juli 1790 die reichenbacher Convention unterzeichnet war, gab Herzberg eine der neuen Republik

durchaus nicht günſtige Erklärung, vermöge deren die drei Mächte nur den alten Zuſtand unverändert erhalten wollten [95]). Gar zu gern hätten übrigens die Diplomaten die Herrſchaft ihrer Protocolle in den Niederlanden noch länger dauern laſſen, und van der Noot und van Eupen hätten unter ihrem Schutze noch lange herrſchen können, wenn nicht ihre Genoſſen und ſie ſelbſt gar zu blind, wenn nicht die von ihnen aufgeſtellte Heeresmacht gar zu ſchlecht geweſen wäre. Die Mächte wollten Botſchafter ſchicken, welche die belgiſche Sache an Ort und Stelle durch Protocolle ordnen, oder beſſer geſagt, noch mehr verwirren ſollten, van der Noot und van Eupen fingen aber ihre Sache ſo ſchlecht an, daß die Oeſterreicher in Luxemburg, die im Auguſt und September 1790 bedeutend verſtärkt waren, das Land beſetzt hatten, ehe noch die protocollirenden und vermittelnden Botſchafter eingetroffen waren. Die Armee der Belgier war ſehr ſchlecht angeführt, viele Offiziere gaben in Verdruß den Dienſt auf, die Volksbewaffnung, welche van

---

95) Dies ſcheint uns der Sinn der vom Miniſter Herzberg auf Befehl ſeines Königs ſchriftlich gegebenen Erklärung zu ſeyn: Daß ſich der König den beiden Seemächten England und Holland — welche Bürgen der den öſterreichiſchen Niederlanden eigenthümlichen Conſtitution und Theilnehmer des zu Utrecht 1713 abgeſchloſſenen Staatsvertrags ſeyen, durch den der Beſitz der vorher ſpaniſchen Niederlande dem Hauſe Oeſterreich übertragen worden, — angeſchloſſen habe, um ſich über das künftige Geſchick dieſer Provinzen zu berathen. Der König werde ſtets im genauen Einvernehmen mit dieſen Mächten die Maßregeln befolgen, welche ſich auf das künftige Schickſal und die Verfaſſung der öſterreichiſchen Niederlande, auf die Garantie der Letztern, mit Vorbehalt einer allgemeinen Amneſtie und auf die anzuwendenden Mittel beziehen, damit die Niederlande unter die Herrſchaft des Hauſes Oeſterreich zurückgebracht und denſelben ihre alte Conſtitution und die Bürgſchaft von Seiten der Seemächte geſichert werde. Joſeph Ewart und der Baron von Reede, als engliſcher und holländiſcher Miniſter, erklärten noch an demſelben Tage: „daß ihre Regierungen die Erfüllung der in jener Declaration von Preußen übernommenen Verbindlichkeit verbürgen und zu dem Friedenscongreſſe bevollmächtigte Miniſter abſenden würden, um die Vermittelung zu übernehmen.

der Noot und van Eupen angeordnet hatten, führte zu gar Nichts, dennoch wurden die Fortſchritte der Oeſterreicher im Monat September und einem Theil des Octobers, theils durch ihre eigne gewöhnliche ſyſtematiſche Langſamkeit und Vorſichtigkeit, theils durch die haager Protocolle aufgehalten. Es waren nämlich um dieſe Zeit im Haag der engliſche Lord Auckland, der Großpenſionarius van Spiegel und der preußiſche Geſandte, Graf Keller, im diplomatiſchen Congreſſe verſammelt.

Dieſer Congreß drang ſchon am 17. September darauf, daß die Belgier einen Waffenſtillſtand abſchließen ſollten, während deſſen der Congreß ihre Angelegenheiten durch Protocolle abthun wolle; van der Noot beſtand darauf, daß man das kaiſerliche Heer mit der ganzen belgiſchen Macht angreifen müſſe, ehe noch alle aus Oeſterreich nach Luxemburg beorderten Truppen dort eingetroffen ſeyen. Alle belgiſchen Kriegsanführer waren für einen Waffenſtillſtand, van der Noot ſetzte durch, daß er am 5. October entſchieden abgelehnt ward, weil er, wie er ſagte, ganz gewiß wiſſe, daß die Vermittler in Reichenbach den Oeſterreichern Punkte zugeſtanden hätten, welche er und die Seinigen nie zugeben würden. Nichtsdeſtoweniger hielten die verbundenen Mächte durch miniſterielle Noten die Oeſterreicher, die jeden Augenblick hätten einrücken können, vom Marſch auf Brüſſel zurück. Man erwartete nicht blos bis Anfang October, daß die Belgier ſich fügen würden, ſondern noch neun Tage nach ſeiner Krönung zum deutſchen Kai er (am 14. October) ſetzte Leopold, zu Folge der Verabredung mit dem haager Congreß, den Belgiern einen neuen peremtoriſchen Termin bis zum 21. November. Es war freilich beſtimmt, daß die Republik und ihr Name verſchwinden, daß ein van der Noot und Conſorten allen Einfluß verlieren ſollten, übrigens ſollte aber Alles auf den alten Fuß geſetzt und eine völlige Amneſtie ertheilt werden, wenn man freiwillig die kaiſerliche Regierung wieder anerkenne [96].

---

96) Die hieher gehörigen Stellen aus Voncks Abrégé laſſen wir hier

Während der Unterhandlungen vom Auguſt bis November verſtändigte ſich der kaiſerliche Hof in der Stille mit der Claſſe Menſchen, denen die alte, ſchwache kaiſerliche Regierung lieber ſeyn mußte, als die Tyrannei der Pfaffen und Bürger, zugleich auch mit allen denen, welche den Namen Republik verabſcheuten und vor dem, was damals in Frankreich geſchah, zurückbebten. Selbſt das militäriſche Preußen und die ariſtokratiſchen Regierungen von England und Holland ſahen nicht ungern, daß ihnen die Republicaner Gelegenheit gaben, ſie der Rache der Obſcuranten preiszugeben, mit denen ſich Leopold umgeben hatte. Sie erklärten ſchon am 31. October, daß ſie das Alte, aber auch nichts als das Alte in Schutz nehmen wollten [97]. Die Kaiſerlichen ſtanden marſchfertig, der Termin war beinahe abgelaufen, als die Parthei van der Noots noch am 20. November

---

nicht abdrucken, weil ſie in der erſten Ausgabe 1r Th. S. 334 gedruckt und blos beſtätigend, nicht erläuternd ſind.

97) Die Miniſter im Haag erklärten noch am 31. Oktober den belgiſchen Bevollmächtigten: Es hänge nur von der belgiſchen Nation ab, daß ihre geſetzmäßige Conſtitution, ſo wie ſie in größter Reinheit vor Anfang der vorigen Regierung beſtand, ingleichen alle ihre religiöſen und bürgerlichen Privilegien mit einer vollkommenen Vergeſſenheit alles deſſen, was während der Unruhen vorgefallen, wieder hergeſtellt würden. Die Miniſter verſicherten ferner, daß ſie mit den oben angeführten Worten die Geſinnung des Kaiſers ausſprächen, daß der Kaiſer nicht blos ſelbſt ſich auf dieſe Weiſe erklärt hätte, ſondern daß auch ſein im Haag anweſender Miniſter, der Graf Mercy d'Argenteau, über die in gegenwärtiger Note enthaltenen Punkte ganz einverſtanden ſey, und daß letzterer dieſelben im Namen ſeines Monarchen durch ein beſonderes Manifeſt beſtätigen werde. Am Ende folgte die Hauptſache: „Nur ein und zwanzig Tage und nicht mehr würden der Nation zur Annahme dieſer Vorſchläge gelaſſen. Ließen ſie dieſe Friſt verſtreichen, ohne ſich zu entſcheiden, oder würden ſie in der Zwiſchenzeit Anlaß zu einem neuen Ereigniß oder zu einem feindlichen Angriff geben, ſo erklärten die Bevollmächtigten, daß ihre Souveräne das Schickſal der Niederlande nicht mehr ſicher ſtellen könnten, und daß diejenigen, welche durch ihre Hartnäckigkeit die Urſache des Unheils ſeyen, deſſen Opfer die Nation unfehlbar werden müſſe, es gegen dieſelbe zu verantworten hätten.

um eilf Uhr den Verſuch machte, ein von Oeſterreich unabhängiges fürſtliches, nicht mehr republicaniſches, Belgien zu ſchaffen. Sie wählten den Erzherzog Carl zu ihrem Fürſten, eine Wahl, die ſie nur noch etwas lächerlicher machte, als ſie vorher ſchon geweſen waren. Gleich am andern Tage war der Termin abgelaufen, die marſchfertigen Oeſterreicher rückten vor, die belgiſche Armee löste ſich auf, die Stände von Namur trennten ſich, und erleichterten dadurch den Oeſterreichern den Marſch nach Brabant.

Die öſterreichiſche Armee, unter dem Feldmarſchall Bender, war auf zweiunddreißigtauſend Mann gebracht worden, ſie marſchirte über Namur nach Brüſſel, ohne den geringſten Widerſtand zu finden. Am erſten December floh van der Noot und alle noch übrigen Mitglieder ſeines republicaniſchen Congreſſes aus dem Lande, und ganz Belgien ward wieder von Oeſterreichern beſetzt. Der Cardinal Frankenberg, Erzbiſchof von Mecheln, zeigte ſich bei der Gelegenheit als einen eben ſo vortrefflichen Staatsmann und Diplomaten, als ſein College der Biſchof Talleyrand von Autün, ſein ganzes Leben hindurch geweſen iſt. Dieſer Cardinal hatte alle Unruhen veranlaßt und geleitet, er war mit van der Noot Hand in Hand gegangen, hatte im republikaniſchen Congreß den Vorſitz geführt, und zeigte ſich gleichwohl am Jahrestage der Vertreibung der Oeſterreicher aus Brüſſel (am 12. December 1790, am 12. December 1789 waren ſie vertrieben worden), als den enthuſiaſtiſchen Freund des habsburgiſchen Hauſes. Er war es nämlich, der an dem erwähnten Tage das feierliche Tedeum für die Unterdrückung des, von ihm ſelbſt veranlaßten Aufruhrs und für die Wiederherſtellung der öſterreichiſchen Herrſchaft feierte. Durch den Grafen Mercy d'Argenteau ward hernach, ſobald er mit kaiſerlicher Vollmacht (4. Januar 1791) in Brüſſel angekommen war, der Triumph des Veralteten über alles Neue in Belgien mit lautem Jubel verkündigt. Man ahnte auch nicht einmal, daß man durch die Vernichtung der Advocaten- und Pfaffenrepublik die Zahl der Freunde der franzöſiſchen Revolution verſtärke, wie die Preußen

vier Jahre vorher, bei der Expedition des Herzogs von Braunſchweig nach Holland, eben ſo wenig ahnten, daß ſie den Erbſtatthalter verhaßt machten. Die Zahl geflüchteter und unzufriedner Belgier ward ſehr bedeutend in Paris, ſie unterhielten, wie die geflüchteten Holländer, Correſpondenz mit den Freunden in der Heimath, und erleichterten um 1792, wie die Holländer um 1795, den Franzoſen die Eroberung ihres Vaterlandes. Ein ähnlicher Fall war in Lüttich, weßhalb wir hier der Unruhen im Stift Lüttich, welches damals dem deutſchen Reiche angehörte, noch kurz gedenken müſſen.

In Lüttich, wie in den mehrſten andern geiſtlichen Staaten Deutſchlands, genoſſen die Bürger noch der alten Rechte und Freiheiten, welche in den größern deutſchen weltlichen Fürſtenthümern, ſeitdem die Fürſten ſich mit Söldnern und geworbenen Vagabunden umgeben hatten, unterdrückt waren, ſie hatten aber darüber fortdauernd Streit und Prozeſſe mit ihrem Biſchofe. Schon im Jahre 1684, als Ludwigs **XIV.** Truppen das Land beſetzt hatten, bediente ſich der Biſchof der Hülfe der Franzoſen, um ſeiner Ritterſchaft bedeutende Vorrechte zu entziehen, und die Hierarchie zu erweitern. Die Ritterſchaft klagte freilich bei den deutſchen Reichsgerichten, aber die Pedanten, die dort zu Gericht ſaßen, waren nicht gewohnt, Prozeſſe zu Ende zu bringen, die ganze Prozedur bei Reichsprozeſſen war ſo eingerichtet, daß manche niemals entſchieden wurden. Dies war auch der Fall beim Prozeß der Ritterſchaft von Lüttich gegen ihren Biſchof und ſein Domcapitel; Advocaten, Procuratoren, Agenten, Conſulenten der Gerichte wurden reich dabei, juriſtiſche Doctoren und Profeſſoren der Univerſitäten ſchrieben ſchrecklich gelehrte Bücher in Folio und in Quarto; aber Lüttich contra Lüttich blieb ein ſtehender Artikel bei den Reichsgerichten nicht blos, ſondern auch beim ewig berathenden und zu Protocoll dictirenden, aber nie beſchließenden Reichstage in Regensburg. Auch Landvolk und Bürgerſchaft hatten Prozeß mit dem Biſchofe, und verloren die Geduld, als der eigenſinnige Conſtantin Franz ſie als Eigenthum ſeiner Kirche behandelte, und

das noch dazu am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Die Ritterſchaft hatte ſeit vielen Jahrzehnten umſonſt ein Urtheil von den Reichsgerichten erwartet, die Bürger wurden erbittert, als ſie ſahen, daß ſie in daſſelbe Labyrinth gerathen waren, ſie nahmen daher ihre Zuflucht zu dem in Frankreich damals anerkannten, dem documentariſchen Recht der Juriſten entgegengeſetzten Naturrecht.

Die Begeiſterung für die, von den heftigſten Demokraten in Frankreich verkündigte Wiedergeburt des europäiſchen Staatsweſens war damals im lütticher Land ſo allgemein, daß ſelbſt Kinder und Frauen davon ergriffen wurden. Wir dürfen nur daran erinnern, daß die erſt durch ihre Schönheit berühmte, ſpäter durch ihre Ausſchweifungen berüchtigte Théroigne de Méricourt als ganz junges Mädchen aus Lüttich nach Paris kam. Sie hat ſich bekanntlich eine Art Unſterblichkeit durch den Antheil erworben, den ſie am Stürmen der Baſtille und ſpäter an allen gräßlichen Scenen der Revolution genommen hat, weil ihre wilde Begeiſterung und ihre wüthenden Reden überall gebraucht wurden, wo verſtändige Männer ſich ſcheuten, aufzutreten. Man wird es ſich daher leicht erklären, daß die Lütticher ſchon vier Wochen nach der Erſtürmung der Baſtille in Paris eine ähnliche Scene in der Reſidenz ihres geiſtlichen Tyrannen aufführen konnten. Die Bürger von Lüttich waren endlich müde, mit den Aſſeſſoren des Reichskammergerichts durch die unendlichen Irrwege eines, leider, deutſch genannten Rechts zu wandern, ſie griffen daher am 17. Auguſt 1789 zu den Waffen. Die Landleute der umliegenden Gegend ſtrömten in die Stadt, vereinigten ſich mit den Bürgern, ſetzten den biſchöflichen Stadtmagiſtrat ab, wählten einen neuen, und zwangen den Biſchof dieſen Magiſtrat zu beſtätigen.

Der Biſchof flüchtete nach Trier und nahm dort alles das zurück, wozu er war gezwungen worden, und klagte nun ſeiner Seits beim Reichskammergericht. Dies Adelsgericht hatte für die Regierenden eine weit ſchnellere Juſtiz, als für die Regierten; es bot für den Pfaffen die Reichsbayonette auf. Die

Execution gegen Lüttich ſollte von den Truppen des Kurfürſten von Cöln und Biſchofs von Münſter, von denen des Kurfürſten von der Pfalz und des Königs von Preußen, als Herzogs von Cleve, vollzogen werden. Freilich befolgten dieſe das Decret nach althergebrachter deutſcher Sitte, d. h. ſehr bedächtig und langſam. Erſt am Ende November rückten preußiſche und pfälziſche Truppen in Lüttich ein, die münſterſchen Truppen legten ſich im Luxemburgiſchen an die lüttichſche Grenze, um das mit Gewalt auszuführen, was die von den drei urtheilvollſtreckenden Fürſten geſendeten Commiſſarien beſchließen würden. Unter dieſen Commiſſarien hatten aber die preußiſchen das größte Gewicht, denn ihr König hatte ſiebentauſend Mann marſchiren laſſen. Weder von Schlieffen, als Anführer der preußiſchen Truppen, noch der edle und weiſe von Dohm, als Commiſſarius, waren geneigt, das Zutrauen der Lütticher zu täuſchen, die ſich aus Furcht vor Cöln, wo ein Pfaffe, und vor Pfalzbaiern, wo ein Pfaffenknecht regierte, an Preußen gewendet hatten. Preußen war weit entfernt, wie Pfalz und Münſter thaten, den Pfaffen eine Souveränität zuzuſprechen, die ihnen nicht gebührte. Die Beſchlüſſe, welche von Dohm, als preußiſcher Commiſſarius, faßte, widerſprachen geradezu den Decreten der Cölner und Pfalzbaiern. Dohm ſprach von Vermittlung und Amneſtie, der Biſchof und ſeine Genoſſen in Cöln und München, und mit ihnen das Reichskammergericht, welches mit dem Rathe von Brabant und mit dem von Caſtilien ſeit Jahrhunderten um den Rang in der Behauptung aller Uſurpationen wetteiferte, forderten Beſtrafung und unbedingte Unterwerfung.

Daß bei der Gelegenheit unzählige und recht bogenreiche Schriften gewechſelt wurden, wird man ſich leicht denken, weil den deutſchen Juriſten, Publiciſten, Gerichts- und Hofſcribenten lange kein ſchöneres Feld eröffnet war; der Biſchof ſelbſt correſpondirte mit Herzberg. Von dieſem Briefwechſel eines orthodoxen und gottſeligen Biſchofs mit einem Miniſter, der ſich zu Friedrichs II. Religion bekannte, hatte der Erſte eben ſo viel Schande, als der Zweite bei Allen, denen gute Handlungen

lieber ſind, als todter Glaube, große und verdiente Ehre. Den Beweis dieſer Behauptung muß man in den gedruckten Actenſtücken aufſuchen. Preußen ließ ſich das Mal nicht zum Werkzeug der Unterdrückung gebrauchen, ſondern erklärte, daß es nichts weiter mit der Sache zu thun haben wolle, und zog im Anfange April ſeine Truppen zurück, worauf auch für die Pfalzbaiern des Bleibens nicht war. Sie wollten hernach in Verbindung mit den Münſterſchen wiederkommen, waren aber den Lüttichern nicht gewachſen, ſondern ernteten Schande für ſich und für ein Reich, welches nicht einmal im Stande war, mit gewöhnlichen Mitteln ein Urtheil zu vollſtrecken, ſondern zu einem elenden Rabuliſtenkniff ſeine Zuflucht nehmen mußte, um Kaiſer Leopold hineinmiſchen zu können, der alles Veraltete in Schutz nahm. Bei dieſer Gelegenheit kam ans Licht, daß es falſch ſey, wenn man behaupte, daß die Zeiten vorbei wären, wo die vereinigte Macht des Volks es mit der neuen Einrichtung der Miethlinge mit Glück aufnehmen könne; denn es zeigte ſich, daß dies nur von Tumulten und Aufſtänden des Pöbels und der Maſſen, nicht von einer organiſirten, vom Gefühle ihres Rechts beſeelten und getriebenen Volksmiliz gelte. Das über die Niederlagen der Söldlinge erbitterte Reichskammergericht hatte nämlich, zur Hülfe des Biſchofs und ſeines, dem Stande der Beiſitzer des Reichskammergerichts angehörenden Domcapitels, den ganzen deutſchen Executionsbann und Hinterbann, d. h. die pfälzer, die münſterländer, die mainzer, die würzburger, die würtemberger Contingente, ja endlich zu ihrer Verſtärkung ſogar den niederſächſiſchen Kreis aufgeboten; die Armſeligen ſchlugen ſich aber alle zuſammen vom April bis December ohne Erfolg mit den Inſurgenten herum, erlitten manche Niederlage und wurden oft von den Lüttichern bis weit über die Grenzen des Bisthums hinaus verfolgt.

Der Krieg ward von den Ständen von Lüttich mit einem Heere geführt, welches dem der Reichstruppen weit überlegen war, endlich fühlte ſelbſt der Kurfürſt von Mainz, daß das Recht auf Seiten der Stände von Lüttich ſey, er erſuchte deß-

halb den König von Preußen um Vermittlung, und man kam nach einigen Conferenzen in Maſeyk über Präliminarartikel überein, welche das ganze Kurfürſtencollegium verbürgen ſollte. Ehe ſich die drei lütticher Stände Anfangs November geneigt zeigten, ſich dieſe Entſcheidung gefallen zu laſſen, hatten ſie ſich ſchon vorher mehrere Mal, und noch zuletzt im October ſchriftlich und durch Deputirte an die franzöſiſche Nationalverſammlung gewendet; das war allein genug, um den Zorn des Kaiſers und aller Feinde des Neuen auf ſich zu ziehen. Sie hatten endlich alle, in Maſeyk verabredeten Artikel angenommen, nur mit dem Vorbehalte, daß der wieder einzuſetzende Biſchof ihren Beſchwerden abhelfen und ihnen die freie Wahl der Magiſtratsperſonen ſichern ſolle. Auch dieſes hatte der Biſchof, der ſich im Stillen mit dem Kaiſer verſtändigt hatte, abgelehnt. Die Conſervatoren aller im Mittelalter durch Brief und Siegel zum Recht gewordenen Misbräuche, welche in Wetzlar Gericht hielten, holten darauf aus ihrer juriſtiſchen Rüſtkammer ein neues Mordwerkzeug zu Gunſten des Biſchofs und ſeiner Domherrn hervor. Nachdem nämlich das Reichskammergericht die vorher erwähnten Kreiſe des Reichs vergeblich aufgeboten hatte, fiel ihm ein, daß das neulich vom Kaiſer militäriſch beſetzte Belgien einmal burgundiſcher Kreis geheißen habe, als einziger Fürſt dieſes Kreiſes ward dann der Kaiſer aufgefordert, das Reichsexecutionsheer auf Koſten der Lütticher mit ſeinen Truppen zu unterſtützen. Dieſer Aufforderung der Richter alten Schlags in Wetzlar, gab der Kaiſer, nach der geheimen Abrede mit ihnen und mit dem Biſchofe, ſogleich Gehör, und der Feldmarſchall Bender vereinigte ſeine Truppen mit dem lahmen Executionsheer, den Biſchof wieder einzuſetzen.

Die erſte Folge dieſer Art Reichsjuſtiz war, daß das Kammergericht über die Einwohner der Stadt und des Landes Lüttich die Strafe verhängte, welche der Biſchof und ſein Capitel verdient hatten. Im Januar 1791 ward Lüttich von der Uebermacht der kaiſerlichen und Reichstruppen beſetzt, am 11. Februar decretirte das Reichskammergericht, daß die Unterdrücker eine

Million von den Unterdrückten erhalten ſollten. Graf Metternich, deſſen Familie in allen deutſchen Domſtiftern auf Pfründen und auf Erwählung zur Biſchofsſtelle die größten Anſprüche hatte, erlaubte dann im Namen des Kaiſers dem wiederkehrenden Biſchofe, daß er eine Proclamation erlaſſen durfte, welche alle Herzen vom morſchen deutſchen Reiche ab-, den damals der Feudalität und Hierarchie trotzenden Franzoſen zuwenden mußte. Der Biſchof hatte nämlich bei ſeiner Rückkehr, am 13. Februar 1791, die Unverſchämtheit, Land und Leute durch die von ihm erlaſſene Proclamation, auch ſogar dem Rechte, worauf er und das Gericht in Wetzlar als auf deutſches Recht pochten, ganz zuwider, als Eigenthum ſeiner Kirche in Beſitz zu nehmen. Unmittelbar nachher verhängte er als Geiſtlicher gerichtliche und polizeiliche Verfolgungen, wie ſie nirgends in Europa, als nur von Geiſtlichen des Kirchenſtaats geübt werden.

Harte Strafen trafen nicht blos die Urheber der Unruhen und die Theilnehmer an denſelben, ſondern jeder Freiſinnige, und beſonders die Schriftſteller wurden heimgeſucht, Abweſende vorgeladen und ihre Güter eingezogen. Dadurch ward die Gährung im Lande auf dieſelbe Weiſe geſteigert, wie ſie jetzt durch daſſelbe Verfahren im Kirchenſtaate geſteigert wird. Der Biſchof von Lüttich mußte kaiſerliche Truppen im Lande behalten, wie jetzt der Papſt die Hoffnung der Fortdauer ſeiner weltlichen Herrſchaft nur auf die Nähe kaiſerlicher Truppen gründen kann. Die flüchtigen Lütticher ſammelten ſich zu den flüchtigen Belgiern und Holländern in Frankreich, ſie unterhielten mit ihren, von den Pfaffen unterdrückten Landsleuten ſteten Briefwechſel, machten den Rücken der verbündeten Armeen ſchon ſeit September 1794 unſicher, und kehrten am Ende des Jahres triumphirend Hand in Hand mit den republikaniſchen Franzoſen zurück.

Dieſe geflüchteten Lütticher und die verjagten Vonckiſten Belgiens finden wir bei allen heftigen Scenen der Revolution in Paris thätig, ſchon am 18. Dezember 1791, als der Krieg zwiſchen Frankreich, Preußen und dem Kaiſer auszubrechen

drohte, boten ſie den Franzoſen ihre Dienſte im Kriege an. Sie wollten, ſagten ſie, ſogleich bei der noch ganz entfernten Ausſicht zum Kriege eine eigne Legion von lauter Lüttichern im franzöſiſchen Heere aufſtellen.

§. 4.

b. Polen.

In Polen hatte Rußland durch die Bürgſchaft für die, im Jahre 1768 zum Geſetz erhobene Beſtimmung der Conſtitution, daß jedes einzelne Glied des Adelſtandes durch ſeinen Widerſpruch (veto) den Beſchluß aller andern Glieder kraftlos machen könne, ſeine Herrſchaft über die immer uneinigen Großen und über das Reich geſichert. Es war leicht, einige vom Adel zu bewegen, den Fremden als Werkzeug zu dienen, und dieſe für jeden Widerſpruch, den jene gethan hatten, in die innern Angelegenheiten zu miſchen. Man ſorgte dafür, daß die verderbliche Geſetzbeſtimmnug auch in die, den Polen um 1775 aufgedrungene Conſtitution aufgenommen ward. Der König ward vollends ohnmächtig, der Reichstag ein bloßes blindes Werkzeug, ſeitdem man die Hauptleitung aller wichtigen Geſchäfte einem ſogenannten permanenten Conſeil übertrug, welches vorgeblich neben dem Könige, eigentlich aber über ihm ſtand und lauter ruſſiſche Creaturen zu Beiſitzern hatte. Dies Conſeil hing nicht vom Willen des Königs ab, ſondern von den Inſtructionen, die es vom ruſſiſchen Miniſter erhielt. Eine einzige Stimme, alſo ein einziger böswilliger oder den Fremden verkaufter Mann konnte jeden Beſchluß der Geſammtheit hindern, es waren daher Inſurrectionen und die mit dieſen verbundenen ſogenannten Conföderationen das einzige Mittel, irgend etwas durchzuſetzen. Bei jeder Conföderation galt nämlich Mehrheit der Stimmen, und vermöge derſelben konnte, auch wenn die Particularconföderation nicht zu einer Generalconföderation geworden war, ein Beſchluß von einem Reichstage erlangt werden. Eine Confö-

deration entſtand freilich zuerſt durch die Verbindung einzelner Mitglieder des Adelſtandes, es ſchloſſen ſich aber hernach gewöhnlich bald ganze Kreiſe, Woiwodſchaften, Provinzen an, und erſchienen, nachdem ſie vorher durch eine förmliche Acte verbunden waren, als Einheit auf dem Reichstage. Durch einen ſolchen Conföderationsreichstag hatte Rußland um 1776 das permanente Conſeil, und durch daſſelbe die Fortdauer ſeiner Herrſchaft feſtſetzen laſſen, und alle ſpätern Reichstage bis 1788 konnten, der damals eingeführten Regierungsform wegen, zu keinem irgend der Erwähnung werthen Beſchluß kommen; im Jahre 1788 ſchien endlich Hoffnung zu ſeyn, den Einfluß Rußlands zu brechen.

Der König und die ruſſiſche Parthei in Polen gaben nämlich ſelbſt den Anlaß zum Conföderiren, ſie verfehlten aber ihres Zwecks, die Polen dadurch zu einer Verbindung mit Rußland gegen die Türken zn bewegen. Der König, dem Oginski in der Manier eines Lacretelle, Ségür und anderer Franzoſen ein Lob gibt, das wir ihm nicht ſtreitig machen, hatte damals durch die Reiſe nach Kaniow und durch ſein Betragen gegen Potemkin und Catharina die Achtung aller der Leute verloren, welche für den Werth eines Königs und eines Staatsmannes einen andern Maßſtab haben, als den der Salons. Mit dieſem allein mißt Oginski den eleganten, galanten, glänzende Künſte beſchützenden Stanislaus, wenn er ihn mit den allgemeinen Floskeln eines Lacretelle und Ségür lobt [98]), deren Richtigkeit leider!

---

98) Nachdem Oginski in ſeinen Denkwürdigkeiten, 1r Th. S. 5. der deutſchen Ueberſ. (1827. Leipz.) den König als Schützer der Wiſſenſchaften und Künſte gelobt hatte, fährt er fort: Konarski organiſirte zu jener Zeit die Armenſchulen, verbeſſerte die Methode des Unterrichts. Bohomolec ließ eine lehrreiche Zeitſchrift erſcheinen, verfaßte Schauſpiele für das polniſche Theater und bekämpfte die Vorurtheile des Volks. Kraſinski, der liebenswürdigſte und mannigfaltigſte Dichter kritiſirte, unterhielt und unterrichtete. Wengierski ſchrieb ſcharfe Satyren und faßte harte Wahrheiten in geiſtvolle und witzige Verſe. Kopczynski verfaßte eine Grammatik und unterwarf die Sprache feſten Regeln. Naruszewicz, berühmt als Hiſtoriker und Dichter, überſetzte den Horaz und Ta-

aus allen folgenden Geſchichten hervorgeht. Stanislaus hoffte gleichwohl, ſo ſehr der Kern der polniſchen Nation knirſchte, daß ſich ihr König als Sklave Potemkins betragen hatte, als er bettelnd Gnadenbezeugungen von der Kaiſerin geſucht, welche dieſe theils gewährte, theils abſchlug, die Polen bereden zu können, daß man nur durch Hülfe Rußlands ſich den preußiſchen Bedrückungen zu entziehen im Stande ſey. Friedrich II. und ſein Miniſter Herzberg wollten nämlich durchaus die Abtretung von Thorn und Danzig erzwingen, ſie drängten und ängſtigten die Städte und ihre ganze Nachbarſchaft, nur ruſſiſche Verwendung hatte beide früher gerettet und ſchien jetzt die Fortdauer der preußiſchen Bedrückungen hindern zu können. Dies wollte der an die Ruſſen verkaufte Theil der Polen geltend machen, um einen Bund mit Rußland gegen die Türken zu Stande zu bringen, doch erkannte er, was auch der ruſſiſche Miniſter einräumte, daß dies nur durch einen Reichstag zu erhalten ſey, und daß dieſer nur durch eine ſogenannte Generalconföderation zum Werkzeug der Ruſſen könne gemacht werden. Bei einer Generalconföderation ward der Widerſpruch (das **liberum veto**) des Einzelnen unwirkſam und die Mehrheit der Stimmen entſchied. Ueber die Art, wie dieſe zu Stande zu bringen ſey, war man nicht einig, eine frei gebildete General-

---

citus und erhob ſich, während er den erſtern zu ſeinem Vorbilde wählte, als Geſchichtſchreiber ſeines Vaterlandes zur Höhe des zweiten. Trembecki hätte ſich unter den Dichtern der Zeit des Königs Stanislaus den erſten Platz erringen können, wenn er weniger träge und zuweilen weniger Hofmann geweſen wäre. Der gelehrte Albertrandi, ein ausgezeichneter Alterthumsforſcher, ward vom Könige mit dem Auftrage nach Rom und Stockholm geſchickt, Materialien zur Geſchichte Polens zu ſammeln, und bereicherte die Archive des Landes mit mehreren hundert Bänden koſtbarer, ſämmtlich von ſeiner Hand geſchriebener Manuſcripte. Der Aſtronom Poczebutt, der Phyſiker Strzicki, Sinadecki, Skrcztuski, Wyrwicz, Staszick, Kollontay u. a. Dann nennt er S. 7 als Helden der Salons und vollendete Meiſter des Converſationstons und der Manieren: Joſeph Poniatowsky, Inaz und Stanislaus Potocki, die Czartoriski, Sapieha, Malachowski, Mostowski, Weyßenhof, Niemcewicz, Matuscewicz — **sed ohe jam satis superque est!**

conföderation fand der ruſſiſche Geſandte und die arme Seele des Königs gar zu gefährlich.

Felix Potocki verlangte nämlich eine Conföderation, welche, ehe der Reichstag verſammelt ſey, nach Kreiſen und Woiwodſchaften gebildet werden ſollte, der ruſſiſche Geſandte und der König, als deſſen gehorſamer Diener, forderten dagegen, ſie ſollte erſt während des Reichstags gebildet werden und vom immerwährenden Conſeil ausgehen. Die letzte Meinung ward gebilligt, und es ward auf den 30. September 1788 ein Reichstag berufen. Dies geſchah zu der Zeit, als ſich England und Preußen gegen die Abſichten Joſephs und Catharinas verbunden hatten; Preußen erklärte daher ſogleich, es werde eine Verbindung Polens mit Rußland gegen die Türken nie zugeben, auch erſchien eine preußiſche Armee an der polniſchen Gränze. Von dieſem Augenblick an fühlte ſich die patriotiſche Parthei der Polen im Stande, in Verbindung mit Preußen dem ruſſiſchgeſinnten Könige, dem ruſſiſchen Geſandten und dem permanenten Conſeil, das von dieſem abhing, bei jedem Schritte, den es that, entgegenzuwirken.

Das permanente Conſeil und der ruſſiſche Geſandte ſahen bald, daß ſie ſich verrechnet hatten, als ſie ſich einbildeten, die Inſtructionen der Wahlverſammlungen an die Landboten einrichten zu können, wie es ihren Zwecken diente. Sie hatten angegeben, man ſollte ihnen auftragen, eine Conföderation, eine Verſtärkung der Armee, eine durchgreifende Verbeſſerung des Finanzweſens der Republik zu fordern; allein die Wahlverſammlungen trugen den Landboten zugleich auf, die Verbeſſerung der Conſtitution und die Befreiung von der ruſſiſchen Bürgſchaft für die alte durchzuſetzen. Nach den Wahlen erklärte nicht blos der preußiſche Geſandte, ſondern auch der vom Könige und von den Ruſſen vorgeſchlagene Reichsmarſchall, daß eine vom permanenten Conſeil gebildete Conföderation nicht ſtatt finden dürfe. Der zum Reichstagsmarſchall auserſehene Malachowsky forderte nämlich, wenn man wolle, daß er die ihm zugedachte Stelle annehme, daß man zuerſt mit der Errichtung

einer Conföderation warte, bis der Marſchall auf die, bei freien, ohne Conföderation gehaltenen, Reichstagen gewöhnliche Weiſe gewählt ſey, und dann zweitens, daß man, um jeder Cabale zu ſteuern, ausdrücklich erkläre, die Conföderation habe durchaus keinen andern Zweck, als auf dem Reichstage eine Entſcheidung nach Mehrheit der Stimmen und ohne Liberum Veto möglich zu machen. Dies war nämlich der Sinn derjenigen Forderung Malachowskis, welche lautete: der Marſchall dürfe keine beſondere Conföderationskammer und keine Macht erhalten, beſondere Verfügungen (Sancita) zu machen, ſondern alle Entſcheidungen müßten auf dem Reichstage ſelbſt durch Mehrheit der Stimmen gefaßt werden. Da man dies bewilligen mußte, ſo war dadurch die künftige Conföderation ſchon vor Eröffnung des Reichstags dem Könige und den Ruſſen entzogen, welche ſie als Werkzeug hatten gebrauchen wollen.

Der Reichstag ward am 6. Oktober eröffnet, Malachowsky zum Marſchall für Polen, Sapieha für Litthauen erwählt, und ſchon am 17. die Conföderation erklärt, oder mit andern Worten beſtimmt, daß alle Beſchlüſſe nach Mehrheit der Stimmen gefaßt werden ſollten. Die Conföderation war dies Mal nicht das Werk einer Inſurrection, ſondern ſie ward auf gleiche Weiſe von der ruſſiſchen und von der patriotiſchen Partei gefordert, weil ſie aus dem Bedürfniß der Eintracht hervorging. Am 12. Oktober ward hernach dem Reichstage eine vom preußiſchen Miniſter (von Buchholz) unterzeichnete, vom engliſchen (Hailes) kräftig unterſtützte Note übergeben, worin dieſer die Beſchuldigung ablehnte, daß Preußen polniſche Städte oder Provinzen zu erwerben ſuche und zugleich gegen jedes neue Bündniß der Polen mit Rußland proteſtirte. Sein König, ſagt der Miniſter, habe nichts dagegen, daß die Polen ihre Armee vermehrten, nur warne er ſie, dieſe Armee nicht zu einem Kriege mit den Türken zu gebrauchen; er erbiete ſich, wenn man ſie dazu drängen ſollte, im Nothfalle ein Bündniß mit ihnen zu ſchließen und ſeine Bürgſchaft für die Integrität des polniſchen Reichs zu gewähren.

Der Reichstag entſprach in ſeiner Antwort ganz der Erwartung Preußens, er lehnte jeden Gedanken eines Offenſivbündniſſes mit Rußland von ſich ab, und begann im Vertrauen auf Preußen ſeine Berathſchlagungen über die Reformen, deren Nothwendigkeit unmittelbar einleuchtete.

Zuerſt decretirte man eine Vermehrung des Heers bis auf hunderttauſend Mann und errichtete, um dieſes Heer zu organiſiren, einen eigenen Kriegsrath, den man vom Könige und vom permanenten Conſeil unabhängig machte. Das war der erſte Schritt zur Aufhebung des von den Ruſſen abhängigen, dem Könige zur Seite geſetzten permanenten Conſeils. Bei dieſer Gelegenheit ward nämlich ſchon am 3. Nov. erklärt, daß man ſtatt des permanenten Conſeils einen immerwährenden Reichstag einrichten müſſe. Dieſe Schritte veranlaßten den ruſſiſchen Geſandten (Stackelberg), ſchon am 5. November eine drohende Erklärung einzureichen, die er mit den Worten ſchließt: „Was die Idee angeht, einen permanenten Reichstag einzurichten und auf dieſe Weiſe die bisherige Verfaſſung umzuſtürzen, ſo legt mir meine Pflicht auf, zu erklären, daß meine Kaiſerin ſehr ungern der Freundſchaft entſagen wird, welche ſie mit dem Könige und der erlauchten Republik verbindet, daß ſie aber gleichwohl die geringſte Veränderung, die man mit der Conſtitution von 1775 vornehmen würde, als einen Bruch der beſtehenden Verträge anſehen müſſe.“ Dieſe Note, und noch mehr die Art, wie ſie abgefaßt war, erweckte zwar großen und allgemeinen Unwillen gegen den Geſandten, man war jedoch mit Recht noch weit erbitterter über den König, als dieſer in einer höchſt ſervilen Rede dem Reichstag dieſelbe Ergebenheit für Rußland zu empfehlen wagte, die ihn ſelbſt entehrte. Der preußiſche Geſandte, der damals die Polen für die Türken gebrauchen wollte, wie ſie der ruſſiſche gern gegen dieſe gebraucht hätte, reichte darauf am 19. Nov. dem Reichstage eine der ruſſiſchen gerade entgegengeſetzte Erklärung ein:

Sein König, ſagt er, habe mit Vergnügen vernommen, daß die erlauchten Stände, ihrem wohlbegründeten Rechte ge-

mäß, in der Sitzung vom 3. Nov. durch einen öffentlichen, den Verordnungen der Landesconſtitution angemeſſenen Beſchluß das Verhältniß der Regierung zum Heere ſo eingerichtet hätten, daß die Unabhängigkeit der Republik dadurch ſicher geſtellt, jeder Mißbrauch des Heers zu beſondern Zwecken und jeder fremde Einfluß auf daſſelbe unmöglich gemacht werde. Was die Bürgſchaft der Ruſſen für die Conſtitution von 1775 und die Drohung in Stackelbergs Note angeht, ſo heißt es in der preußiſchen Note: „Der König von Preußen ſey berechtigt, von dem Scharfſinn und der erprobten Standhaftigkeit der Stände und des Reichstags zu erwarten, daß ſie ſich von einem Beſchluſſe, der ihrem richtigen Blicke in die Zukunft Ehre mache, durch Warnungen oder Hinweiſungen auf Bürgſchaften vorhergegangener Particularbeſchlüſſe, von welcher Art dieſe auch immer ſeyn möchten, nicht würden abhalten laſſen.“ Seit dieſem Augenblick ſetzten die Polen ihre Hoffnung auf Preußen, und das berliner Cabinet ſchickte, weil es recht wohl wußte, daß es bei nächſter Gelegenheit die Polen den Ruſſen werde aufopfern müſſen, auf einige Zeit, ſtatt eines ehrlichen Deutſchen, den Italiener Luccheſini nach Warſchau. Dieſer, welcher hernach bis in unſer Jahrhundert, mit Lombard und Haugwitz verbunden, das für Deutſchland und endlich auch für Preußen ſelbſt ſo verderbliche berliner Cabinetskleeblatt bildete, übte dann in Warſchau ſeine ächt italieniſchen diplomatiſchen Künſte.

Der Reichstag hätte der Gewohnheit nach mit dem Jahre 1788 endigen ſollen, man hatte ihn aber trotz der Ruſſen auf unbeſtimmte Zeit verlängert. Schon im Januar 1789 geſchah dann der entſcheidende Schritt, daß man den von den Ruſſen den Polen aufgezwungenen immerwährenden Rath abſchaffte; aber dabei blieb man auch ſtehen. Acht Monate wurden mit allerlei wohlgeſetzten Reden, die nach franzöſiſcher Manier reich mit patriotiſchen Redensarten geſpickt waren, verdorben, man zankte ſich über unweſentliche Dinge, und führte einen höchſt langweiligen gerichtlichen Prozeß mit ſlaviſcher Heftigkeit, ſo daß bis zum ſiebenten September kein eigentliches Staatsgeſchäft

vorgenommen ward, außer daß ein unbedeutendes Anlehen von zehn Millionen Gulden für Polen und von drei Millionen für Litthauen decretirt ward.

Am 7. September 1789 ward endlich der Beſchluß gefaßt, daß ein Ausſchuß, oder wie ſie ſagten, Deputation ernannt werden ſolle, um alle Zweige der Reichsverwaltung zu unterſuchen und dem Reichstage den Entwurf einer neuen Conſtitution vorzulegen. Dieſer Ausſchuß ward dann wirklich eingerichtet, und beſtand aus eilf Perſonen, von denen der König fünf, theils Miniſter, theils Senatoren, die Kammer der Landboten ſechs aus ihrer Mitte ernannte [99]). Nun boten der preußiſche Miniſter (ſeit April 1789 der Marcheſe Luccheſini) und der engliſche ein Bündniß an, ſorgten dafür, daß dies Anerbieten am Reichstage kund wurde, bedienten ſich dabei aber ſo geſchickt der bekannten diplomatiſchen Sprache, daß ihre Höfe eigentlich nicht gebunden waren. Unter die acht Artikel, welche hernach der Ausſchuß vorläufig als Grundzüge der neuen Conſtitution bekannt machte, wagte er übrigens die Abſchaffung des Wahlreichs und die Einführung der Erblichkeit des Königthums nicht aufzunehmen. Der Vorſchlag ſelbſt ward vom Reichstage gebilligt, mit Preußen über ein Schutz und Vertheidigungsbündniß unterhandelt, und endlich der Reichstag vom letzten December 1789 bis zum Februar 1790 vertagt. Rußland erklärte, weil es wußte, worauf es im preußiſchen Cabinet in Beziehung auf Polen abgeſehen ſey, es habe gegen einen Bund der Polen mit Preußen nichts einzuwenden; dadurch ward ſchlauer Weiſe die eigentliche Abſicht Preußens ans Tageslicht gebracht. Preußen

99) Vom Könige wurden ernannt: Kraſinski, Biſchof von Kaminiec, Potocki, Marſchall von Litthauen, Oginski, Kronfeldherr von Litthauen, Chreptowitz, Vicekanzler von Litthauen, Kaſſowski, Viceſchatzmeiſter der Krone. Von den Landboten: Suchodolski, Landbote von Chelm, Moszczenski Landbote von Braclaw, Dzialonski von Poſen, Sokolowski von Jnowraclaw, Wawrzecki von Braslaw, Weyßenhoff von Liefland.

erklärte nämlich, daß es die Abſchließung des Bündniſſes an die Abtretung von Thorn und Danzig knüpfe.

Die Patrioten benutzten die Vertagung des Reichstags, um ſich von den Kreiſen und Provinzen diejenigen Vollmachten geben zu laſſen, welche nöthig waren, um den Reichstag zu einer conſtituirenden Nationalverſammlung zu machen. Es waren zu dieſem Zwecke Rundſchreiben an alle Provinzen, Diſtricte, Städte erlaſſen worden. In dieſen wurde über die bisherigen Schritte des Reichstags und über die Abſichten deſſelben Rechenſchaft gegeben, die Landboten ſelbſt veranſtalteten hernach Verſammlungen, wo ſie mündlich ihre Abſichten entwickelten und die Nation zum Enthuſiasmus für ein neues Leben und eine geſetzliche Ordnung zu beleben ſuchten. Preußen, damals (im Frühjahr 1790) im Begriff mit Oeſterreich Krieg anzufangen und ſpäter darauf bedacht, auf dem Congreß zu Reichenbach ſeine Abſichten zu erreichen, gab endlich zu verſtehen, daß es auf der Abtretung von Danzig und Thorn nicht beſtehen werde, der Reichstag beſchloß dann, am 15. März 1790, den Bund mit Preußen zu ſchließen. Dieſer Bund ward ſchon vierzehn Tage nachher abgeſchloſſen und ſechs Tage darauf (am 5. April) ratifizirt. Leider lernen wir aus Oginski, daß der hohe Adel zwar von einer Radicalreform, und von einer nach engliſcher Art pochenden, ſchwelgenden, glänzenden Pairſchaft träumte; aber auch, daß er mit dem Glänzen anfing, ſtatt damit zu endigen. Statt mit Aufopferung ſeines Reichthums die ganze Nation militäriſch zu organiſiren, und durch die größte Sparſamkeit die Mittel der Unterhaltung eines, von Seiten Rußlands ſchon angedrohten, Kriegs im Voraus zu ſammeln, übertrug man allen üppigen, ſchwelgenden, eiteln, Glanz, Pracht und Verſchwendung liebenden Familienhäuptern, Geſandtſchaften an alle Höfe von Europa, wo ſie gleich regierenden Fürſten prangten und Schulden machten. Zu dieſen Geſandten gehörte auch Oginski, deſſen Vermögen zu der Zeit durch eine Erbſchaft auf einmal mit zwanzig Millionen vermehrt ward.

Oginski hat ganz Unrecht, wenn er in ſeinen Denkwürdigkeiten Herzberg hart tadelt, weil er von ſeinem polniſchen Patriotismus und Enthuſiasmus wenig Notiz nahm. Herzberg kannte die Heuchelei des Königs und ſeiner Verwandten, er wußte, daß Branicki, der ſein ungeheures Vermögen dem Verrath, nicht wie Oginski einer Erbſchaft verdankte, eben ſo wohl als Felix Potocki und Rzwusky, in geheimer Verbindung mit Rußland und Oeſterreich ſtanden und nur des Scheins wegen Patriotismus heuchelten. Der preußiſche Miniſter wußte, daß der Biſchof Koſſakowski und ſelbſt der Bruder des edeln Reichstagsmarſchalls, der Kanzler Malachowski, den Ruſſen verkauft wären, was konnte er von einer Conſtitution halten, die noch, ehe man ſie entworfen hatte, verrathen und verkauft war? Statt Herzberg zu ſchelten, ſollte Oginski vielmehr rühmen, daß dieſer, als wackerer deutſcher Rittersmann ihn nicht auf die Art zu betrügen ſuchte, wie der Italiener Lucheſini die andern Polen betrog. Herzberg traf mit dem jungen Oginski in Breslau zuſammen (Juni 1790); er ließ ihm dort deutlich merken, daß Preußen auf den leicht verrauchenden polniſchen Enthuſiasmus keine politiſche Plane gründen könne, und daß es den Bund mit Polen nur als Mittel für preußiſche Zwecke betrachte [100]).

Die Ruſſen und ihr Anhang nutzten indeſſen erſt den Vorwand des Geſetzes von 1768, hernach wandten ſie alle möglichen Künſte an, um eine Entſcheidung über den Vorſchlag oder

---

100) Oginski Denkwürdigkeiten, deutſche Ueberſ. 1r Th. S. 38 – 39. Alle Fragen, die er in Betreff des warſchauer Reichstags an mich richtete, die Meinungen, welche er über verſchiedene ausgezeichnete Männer dieſer Verſammlung ausſprach, ſein Unwille über die Hinderniſſe, welche man dem Abſchluſſe eines Handelsvertrags zwiſchen Polen und Preußen entgegengeſetzt hatte, zeigten mir, daß er die Polen nicht liebte. Es war ihm nur um ihr Bündniß zu thun, um dem Syſteme zu folgen, welches er einmal angenommen hatte, Oeſterreich zu ſchwächen, Preußen Thorn und Danzig zu verſchaffen und dem Impulſe des londoner Cabinets zu folgen. In dieſer Abſicht bearbeitete ihn der engliſche Miniſter Ewart unaufhörlich, und ſtützte ſich dabei auf die Nothwendigkeit und die Vortheile eines anglo-preußiſchen Bündniſſes.

Entwurf der Conſtitution, den die Verfaſſungsdeputation gemacht hatte, von Seiten des Reichstags zu verzögern. Die Deputation hatte indeſſen von Mai bis September erſt eins der zehn Capitel der neuen Verfaſſung nach dem andern, im September endlich alle zehn an den Reichstag gelangen laſſen, immer fand ſich aber noch der Vorſchlag zur Abſchaffung des Wahlreichs nicht darunter. Am 24. September 1790 ward die Verlängerung des Reichstags auf 1791 beſchloſſen, und erſt in den, wegen der zu dieſem Zwecke zu haltenden Wahlverſammlungen erlaſſenen, Rundſchreiben ward endlich die Nation befragt, ob ſie nicht dem Könige ſchon bei ſeinen Lebzeiten einen Nachfolger ernennen wolle? Vierzehn Tage nachher ward hinzugefügt, ob man nicht den Kurfürſten von Sachſen zum Thronerben in Polen beſtimmen wolle? Am 9. October wurden darauf an alle Palatinate und Diſtricte neue Ausſchreiben erlaſſen, worin verordnet ward, daß am 16. November überall Landtage gehalten, und dieſen der gedruckte Entwurf der neuen Conſtitution und die Frage wegen der Ernennung des Kurfürſten von Sachſen zum Thronerben vorgelegt werden ſolle. Alle Landtage (nur etwa drei oder vier ausgenommen) überließen Alles, was die Conſtitution anging, unbedingt dem Reichstage, ohne ihre Landboten auch nur an Inſtructionen zu binden; alle, außer Vollhynien, nahmen den Vorſchlag, den Kurfürſten Friedrich Auguſt von Sachſen zum Thronfolger in Polen zu erklären, bereitwillig an.

Die ruſſiſche Partei verzögerte die neue Berathung ſehr lange Zeit durch die Einwendung, daß das Geſetz von 1768 ausdrücklich verbiete, irgend eine Aenderung in den Grundgeſetzen zu machen, ohne völlige Einſtimmigkeit des Reichstags. Als dies Hinderniß endlich durch Aufhebung jenes Geſetzes entfernt war, hofften die Clienten der Ruſſen, die Entſcheidung dadurch bis zur Beendigung des Türkenkriegs zu verzögern, daß ſie die Debatten über die einzelnen Artikel ins Unendliche zögen. Dieſem kamen die Patrioten dadurch zuvor, daß der Reichstag beſchloß, es ſolle nicht über jeden einzelnen Artikel

beſonders, ſondern über alle Artikel zuſammen auf die Weiſe abgeſtimmt werden, daß jeder Artikel, den der Reichstag nicht billige, an die Deputation zurückgeſchickt werde, damit ſie die nöthigen Veränderungen vornehme. Zwei ſtreitige Puncte wurden jedoch gleich beſtimmt entſchieden, der eine betraf die Form der Verſammlungen, der andere die Forderungen der Städte. Nachdem man über dieſe Puncte am 24. März 1791 einig geworden war, ward auch noch ausgemacht, daß die Aufſicht über alle Diener der executiven Gewalt, während des Zeitraums zwiſchen je zwei Reichstagen, dem Könige und dem Staatsrathe (Straz) übertragen werden ſolle. Auch die Einberufung der Reichstage und Alles, was vorläufig das Staatswohl erfordere, ſollten der König und ſein Staatsrath beſorgen.

Ueber dieſen langen Berathungen des Reichstags waren indeſſen zwei Jahre verfloſſen, die Umſtände hatten ſich geändert. Herzbergs Einfluß war durch Obſcuranten und Cabalen geſchwächt, Biſchoffswerder und das Cabinetskleeblatt, deſſen wir unten ſehr oft werden erwähnen müſſen, begannen ihr Spiel in Berlin in Verbindung mit den Maitreſſen des Königs. Der Reichstag hatte außerdem ganz unnöthiger Weiſe Herzberg und ſeinen König dadurch beleidigt, daß er erklärte, er werde nie irgend ein Stück des polniſchen Gebiets (d. h. Thorn und Danzig) abtreten. Als endlich die Polen zu ſpät erkannten, daß ſie zu lange gezögert hatten, brachte der Ausſchuß ganz plötzlich und unerwartet am 2. Mai 1791 den Entwurf zur Annahme an den Reichstag. Der König, der damals mit einem patriotiſchen Enthuſiasmus prahlte, drang vor andern darauf, daß der Ausſchuß den Entwurf unter dem Titel: Beſchluß über die Regierungsform, unverzüglich vorlegen ſolle. Gleich am 2. Abends ward der Entwurf im Palaſte Radziwil zuerſt den patriotiſchen Mitgliedern des Reichstags, mit Ausſchluß der andern, unter rauſchendem Beifall vorgeleſen und noch in derſelben Nacht beim Reichstagsmarſchall Malachowski unterzeichnet. Am 3. ward der Reichstag zu feierlicher Annahme vereinigt, und es ſtrömten Tauſende herbei, um ſich der

bevorſtehenden Wiedergeburt Polens, der Vernichtung der Anarchie und des Aufhörens der Herrſchaft der Ausländer zu freuen. Bei dieſer Gelegenheit boten die, den Fremden verkauften mächtigen Mitglieder des Reichstags und der ruſſiſche Geſandte Alles auf, was Schikane und böſer Wille vermochten, um die Annahme zu verhindern. Sie verzögerten in der That die Abſtimmung über den Entwurf mehrere Stunden hindurch.

Der König ſpielte in dieſer Sitzung die Rolle des Patrioten ſo meiſterhaft, daß die ganze Verſammlung entzückt war, daß ganz Europa ihn anſtaunte und bewunderte. Jedermann glaubte an dem Tage nicht einen Hofmann und Meiſter aller loſen Künſte, ſondern einen energiſchen Staatsmann und König in ihm zu ſehen, und doch war er in dem Augenblicke nur ein guter Comödiant! Er hielt nämlich eine Rede, um zu bewirken, daß der Entwurf durch Acclamation angenommen würde, und gebot, als ihn endlich die Mehrheit aufforderte, der Debatte ein Ende zu machen, dem Biſchofe von Cracau, den Eid auf die neue Conſtitution vorzuleſen. Dieſen Eid legte er zuerſt ſelbſt ab, dann veranlaßte er durch Rede, Ermunterung und Beiſpiel eine ähnliche theatraliſche Scene patriotiſcher Begeiſterung für nationale Wiedergeburt, wie die war, welche am 14. Juli 1790 in Paris auf dem Marsfelde aufgeführt ward. Er erhob ſich von ſeinem Throne, ging der Verſammlung, die ihm, mit Ausſchluß von zwölf proteſtirenden Mitgliedern, in Prozeſſion folgte, durch die bedeckten Gänge des Schloſſes voran, und führte ſie ſo in die Hauptkirche. Dort ward auf und am Altare der Eid noch einmal feierlich abgelegt und durch ein Hochamt und den lauten Jubel von Tauſenden, die in der Kirche und rund herum verſammelt waren, gefeiert; erſt am 5. Mai ſollte jedoch die neue Conſtitution förmlich und feierlich unterſchrieben werden.

Der Biſchof Koſſakowski, der als Präſident der Deputation, welche den Entwurf gemacht hatte, zuerſt unterſchreiben mußte, zeigte ſchon bei dieſer Gelegenheit, daß er und Seinesgleichen darauf bedacht wären, die Patrioten zu umgehen und

zu betrügen. Er hätte nämlich, nach der bei dem Reichstage eingeführten Ordnung, dieſe neue Verfaſſung, wie alle vom Reichstage gegebenen Geſetze zuerſt unterſchreiben müſſen, wich dieſem aber durch die Ausflucht aus, daß er und die Deputation, deren Präſident er ſey, kein Geſetz unterzeichnen dürften, welches wie der Verfaſſungsentwurf nur im Ganzen die Zuſtimmung der Mehrheit habe, über deſſen einzelne Artikel aber nicht nach der Ordnung deſſelben einzeln abgeſtimmt ſey. Sie dürften nur unterzeichnen, wenn Präſident und Deputation durch den Reichstag ausdrücklich mit dieſer Unterſchrift beauftragt und dazu bevollmächtigt ſeyen. Dafür ward aber geſorgt. Der Reichstagsmarſchall Malachowski hatte kaum die Frage vorgetragen, und hernach drei Mal wiederholt, ob der Reichstag Befehl ertheile, daß die vom Ausſchuß entworfene, am dritten des Monats beſchworne Conſtitution, in Gegenwart der beiden Kammern des Reichstags, von der dazu bevollmächtigten Deputation unterzeichnet werde? als Koſſakowskis auf die Oppoſition geſetzte Hoffnung, durch die bejahende Stimme der übergroßen Mehrheit erſtickt ward. Auch ſogar die achtzehn Landboten, welche ſich bis dahin mit ihren Inſtructionen entſchuldigt, und noch am 4ten gegen die am 3ten von den Uebrigen unterſchriebene Conſtitution proteſtirt hatten, nahmen, durch die große Uebereinſtimmung der Uebrigen erſchreckt, ihre Proteſtation zurück.

Wir überlaſſen dem Leſer, ſich aus andern Büchern mit dem Inhalte der neuen Conſtitution bekannt zu machen, weil wir nur den Thatſachen folgend, der Plane und Projecte, wie der Manifeſte und Schreibereien der Politiker und Diplomaten ſelten gedenken dürfen [1]; doch müſſen wir, der unmittelbaren Be-

---

1) Literariſche Nachweiſungen gehören nicht zum Zwecke dieſes Werks, und an dieſer Stelle am wenigſten, weil der Entwurf nur Theorie blieb, nie Thatſache wurde. Doch wollen wir anzeigen, wo man Auskunft findet. Zuerſt findet man Notizen bei Oginski, deutſche Ueberſ. I. S. 88—91, dann ſchon etwas ausführlicher: Manſo Geſch. des pr. Staats I. S. 313—317. Der Entwurf, getheilt in zehn Capitel: 1) Landtage, 2) Reichstage, 3) Reichstasgerichte, 4) Staatsrath, 5) Polizeicommiſſion, 6) Kriegs-

ziehung wegen, ein paar Punkte erwähnen. Es ward im Entwurfe die Erblichkeit des Throns anerkannt, die Erbfolge dem Kurfürſten von Sachſen und wenn dieſer keinen Sohn hinterlaſſe, ſeiner Tochter und ihren Erben übertragen. Ferner erhielten der König und ſeine Miniſter mehr Macht und Einfluß auf die Geſchäfte, als ſie gehabt hatten. Dem Adel wurden zwar alle ſeine Privilegien geſichert, der Bürgerſtand erhielt jedoch eine politiſche Exiſtenz. Die hemmende Wirkung einer einzigen Stimme (das **liberum veto**) und die einzelnen Conföderationen und Verſammlungen der Conföderirten wurden verboten, und am Schluſſe noch feſtgeſetzt, daß alle fünfundzwanzig Jahre eine Reviſion der Verfaſſung vorgenommen werden ſolle.

Obgleich ſchon um die Zeit, als die Annahme einer Verfaſſung, welche dem polniſchen Reiche eine ganz neue Stellung in Europa würde gegeben haben, allgemeinen Jubel in Polen verbreitete, eine Verbindung gegen alles Neue, mochte es gut oder ſchlecht ſein, zwiſchen Oeſterreich, England, Preußen im Stillen verabredet, und im Cabinet der letztern Macht Herzbergs, der Liberalität verdächtiger, Einfluß war gebrochen worden, beharrte doch Preußen noch einige Zeit auf dem früheren Wege. Graf Golz, damals preußiſcher Miniſter in Warſchau, erklärte in einer am 17. Mai 1791 überreichten Note, welche er dem Reichstage durch die für die auswärtigen Angelegenheiten niedergeſetzte Deputation vorlegen ließ: daß ſein König der Nation Glück wünſchen laſſe, wegen der ſchnellen Wegräumung der Hinderniſſe der Verbeſſerung der Reichsverfaſſung. Der Miniſter theilte zugleich ein Schreiben ſeines Königs mit, welches den Worten und dem Sinne nach, den Jeder, welcher

---

commiſſion, 7) Schatzcommiſſion, 8) Nationalerziehungscommiſſion, 9) Commiſſion für die Woiwodſchaften, 10) Rang und Bedingungen für die Aemter der Republik, ſteht ſo, wie er hernach im Namen des Königs als Regierungsbeſchluß vom 3. Mai als Geſetz publicirt ward, im ſechsten Capitel des erſten Theils des 1793 bekannt gemachten urkundlichen Werks *Vom Entstehen und Untergange der Polnischen Constitution* vom 3. Mai 1791 Seite 200—231.

der diplomatiſchen Sprache nicht kundig iſt, mit den Ausdrücken deſſelben verbinden mußte, eine vollſtändige Billigung des Entwurfs der Verfaſſung zu enthalten ſchien. Wir würden freilich in Betrachtung der diplomatiſch unbeſtimmten Sprache der Briefe nichts anderes daraus ſchließen, als daß der König von Preußen (der übrigens, ſo viel wir ihn kennen, ganz gewiß den Entwurf nicht geleſen hatte) über eine Arbeit nicht unzufrieden war, welche Graf Herzberg und Burke laut rühmten, wie auch Oginski bezeugt, der ihre eignen Worte anführt. Ueber die Errichtung des Erbreichs, über die Erwählung des Kurfürſten von Sachſen zum Thronfolger in Polen, über die Befeſtigung des monarchiſchen Princips, über die Vermehrung der königlichen Gewalt und des königlichen Einfluſſes, wird übrigens in dem Briefe des Königs von Preußen ganz klar und beſtimmt große Freude geäußert.

In einem Schreiben an den König Stanislaus (am 28. Mai) erklärt ſich der König von Preußen auf ähnliche Weiſe, und auch in einer miniſteriellen Note des preußiſchen Cabinets vom 21. Juni werden noch alle Schritte des nachher ſo ſcharf getadelten Reichstags offiziell gebilligt. Es ſcheint uns daher auch wahrſcheinlich, daß, wenn Leopold, dem es mit dem Kriege gegen Frankreich und mit der Theilnahme an den Plänen der preußiſchen Cabale und der engliſchen Ariſtokratie nie ganz Ernſt war, länger gelebt hätte, die Ruſſen ihren Plan mit Polen nicht ſo leicht würden durchgeführt haben, als hernach geſchah. Damit ſtimmt auch völlig überein, was man uns von drei geheimen Artikeln des pilnitzer Congreſſes, deſſen wir unten erwähnen werden, berichtet. Eine Conferenz des Königs von Preußen mit Kaiſer Leopold ward im September 1791 in Pilnitz gehalten, und es heißt, einer der geheimen, Polen betreffenden, Artikel habe dem Kurfürſten von Sachſen die Nachfolge auf den polniſchen Thron zugeſichert, und die beiden andern die Unabhängigkeit und Untheilbarkeit des neuen Erbreichs verbürgt. Leopolds Tod im März 1792 änderte aber die ganze Lage der Dinge.

Man kann Alles zugeben, was der geſchickte, verſtändige, gemäßigte Vertheidiger des unglücklichen Polens, in den letzten Capiteln des erſten Theils ſeiner Lobrede auf den patriotiſchen Theil ſeiner Landsleute, von ihrem Edelmuth, ihrer Mäßigung, ihrer Weisheit, ihrer Anſtrengung und Aufopferung, ja von ihrem 100000 Mann ſtarken Kriegsheer und den freiwillig übernommenen Auflagen ſagt[2]), und doch behaupten, daß nicht, wie er behauptet, Preußen, ſondern der Verrath und die Niederträchtigkeit polniſcher Magnaten das Land den Ruſſen preisgab. Wenn die vornehmſten polniſchen Herrn und ihr eigner König ſich verkauften, dann mußten wohl Preußen und Oeſterreich, wenn ſie nicht ihre eignen Unterthanen Fremden opfern wollten, den Gedanken aufgeben, den Ruſſen ihre Beute zu entreißen; es blieb ihnen nichts übrig, als ſie mit ihnen zu theilen. Unter den Magnaten waren zwei, die ſich gleich von der Sache ihrer Landsleute trennten, Branicky und der Sohn des Märtyrers von 1775, Rzewusky; dieſe waren aber weniger verderblich, als die Andern, die im Vaterlande ein doppeltes Spiel ſpielten, die verlarvt und im Finſtern ſchleichend, die Nationalität mordeten.

Der Kronfeldherr Branicky, der ſtets Verräther geweſen, und durch Verrath unermeßlich reich geworden war, hatte Potemkins Bruderstochter geheirathet, und ging zu dieſem Tyrannen, den er beerben half, nach Jaſſy; Rzewusky ging nach Wien, und conſpirirte dort und von dort aus; die übrigen Verräther, zu denen der König ſelbſt gehörte, ſpielten, bis ihnen die Ruſſen das Signal gaben, die Maske abzuwerfen, die eifrigen Patrioten. Unter dieſen ſtand neben dem Könige in der vorderſten Reihe jener Felix Potocky, der um 1775, als Branicky zum Lohne des am Vaterlande geübten Verraths *eine* Staroſtey erhielt, ſich durch dieſen *vier* von der ruſſiſchen

---

2) Das ſiebente Capitel des erſten Theils der Schrift **Vom Entstehen und Untergange u. s. w.** iſt der Darſtellung deſſen gewidmet, was durch die Conſtitution gewonnen ward.

Kaiſerin auswirkte. Neben dieſe ſtellten ſich der Kanzler Malachowsky, der unwürdige Bruder des edeln Reichstagsmarſchalls, und der Judas Iſcharioth unter den patriotiſchen Apoſteln, der ſchmähliche Pfaffe Koſſakowsky, Präſident der Deputation, welche den Entwurf der Verfaſſung machten. Alle dieſe hatten im ruſſiſchen Intereſſe lange Zeit hindurch Alles gehemmt und gehindert, ſie hatten veranlaßt, daß allerlei Beſtimmungen und Verordnungen mit der neuen Conſtitution verbunden wurden, welche Zwiſt und Unzufriedenheit veranlaſſen ſollten; ſie hatten beſonders durch gewiſſe Abgaben das Volk gereizt. Als ſie ihren Hauptzweck nicht erreichen konnten, ging Branicky zu Potemkin, und auch der Primas und der Graf Rzewusky verließen das Land. Felix Potocky ging zu ſeiner Armee nach Litthauen, der Kanzler und der Biſchof Koſſakowsky unterſchrieben einſtweilen die Conſtitution, Alle aber harrten des Augenblicks, wo die Ruſſen das Schweigen brechen würden. Branicky war deshalb früher zurückgekehrt, um am Reichstage gegen den Reichstag zu conſpiriren; er verließ ihn aber ſpäter wieder, um in Verbindung mit den Ruſſen zurückzukehren; Felix Potocky und Rzewusky waren von Wien aus mit Potemkin in Verbindung getreten. Die Ruſſen hatten ſchon damals nach allen Seiten hin die Fäden geſponnen, die ſie noch immer fortſpinnen. Die verſchiedenſten Menſchen und Mittel dienen ihnen zum Spioniren, um alle diejenigen Leute kennen zu lernen und zu gewinnen, denen Vaterland, Tugend, Wahrheit und Treue für Geld, Güter und breite Ordensbänder feil ſind [3]). Die genannten

---

3) Wir wollen hier eine Stelle aus dem 2. Theil des in vorhergehender Note angeführten Buchs abſchreiben, um den Leſer in den Stand zu ſetzen, das, was damals geſchah, mit dem, was jetzt überall geſchieht, in Verbindung zu bringen. S. 11: Faſt an jedem Hofe hat Rußland Agenten von allerlei Art. Außer dem Geſandten werden kleinere diplomatiſche Spione gehalten, die über jeden Schritt, nicht blos der Regierungen, ſondern auch des ruſſiſchen Geſandten ſelbſt, wachen, und die dann, ſobald es nöthig iſt, jeder beſondere Aufträge bekommen. Weniger delikat bei ihrer Wahl gebraucht man dazu gewöhnlich fremde Aventüriers

Magnaten waren daher längſt mit Potemkin in Verbindung getreten; ſie hatten ſich ſogar in dem Augenblicke, als ihn der Tod wegraffte, ſchon auf die Reiſe nach Jaſſy begeben, und blieben auch nach Potemkins Tode in dieſer Stadt zurück, um von dort aus die kleine ruſſiſche Parthei auf dem Reichstage mit der Ausſicht auf ruſſiſche Bajonette zu tröſten.

Jene großen Herren, die ſich ganz öffentlich von ihrer Nation getrennt und den Ruſſen in die Arme geworfen hatten, bildeten alsdann theils auf dem Reichstage, theils in ganz verſchiedenen Gegenden des Reichs die ſchändlichſte Conſpiration gegen die Wiedergeburt ihrer Nation, und gegen deren endlich auf geſetzliche Ordnung zurückgeführte Regierung. Unter dieſen Conſpiratoren nennt man beſonders den Biſchof Koſſakowsky, die Caſtellane Ozarowsky und Czetwertinsky, und den Landboten Zlotnicki, der in Potockys Namen den armen und raubſüchtigen Adel von Podolien zu den Waffen rief. Wie leer des hohlen Stanislaus Reden, wie eitel ſein geheuchelter Patriotismus, wie feig oder verrätheriſch der Gebrauch war, den er von den ihm durch die neue Conſtitution ertheilten neuen königlichen Rechten machte, zeigt die Wahl ſeiner Miniſter. Er ernannte den treuloſen Branicky zum Kriegsminiſter, und den verrätheriſchen Kanzler Malochowsky zum Miniſter der Juſtiz. Branicky, der auch vorher, als man am Reichstage über die Conſtitution berathſchlagte, ganz öffentlich zu den Ruſſen nach Jaſſy gereiſet war, ging auch jetzt, nachdem er, ſo lange er dort als Anſtifter von Verrath nützen konnte, im Vaterlande geblieben war, aufs neue zu den Ruſſen, um mit ihnen auszumachen, wie ſein Vaterland am leichteſten unterdrückt werden könne. Er hatte dieſes Mal einen ſcheinbaren Vorwand, der von Potemkins Tod und der Erbſchaft ſeiner Gemahlin hergenommen war; er konnte deshalb auch, weil der König in ſei-

---

von bewährter Gewandtheit. Zwei Leute von dieſem Schlage fanden Felix und Rzewuski in Wien vor; der Eine war gleichſam der Agent des Hofs, der Andere des Potemkin.

nem Geheimniß war, nach Warſchau zurückkehren, brachte dort Alles in Ordnung und ging dann wieder nach Petersburg, und zwar wieder unter dem Vorwande der Erbſchaft. Felix Potocky und Rzewusky waren ihm dorthin vorausgegangen. Sie fanden dort den Bruder des Biſchofs Koſſakowsky, welcher längſt ruſſiſcher General war, deſſen Haus dann der Vereinigungspunkt der Verräther des Vaterlandes ward.

Das Reſultat der Berathungen der Branicky, Potocky, Rzewusky u. A. war die Anrufung des ruſſiſchen Schutzes für das, was ſie polniſche Freiheit nannten; das Mittel, um die Ruſſen nach Polen zu bringen, war eine, freilich durch die neue Conſtitution verbotene, ſogenannte Conföderation. Höchſt wahrſcheinlich ward die Acte der gegen die Conſtitution gerichteten Conföderation unter ruſſiſchem Einfluſſe in Petersburg aufgeſetzt, man mußte dies aber verbergen, weil eine polniſche Conföderation nur auf polniſchem Grund und Boden geſchloſſen werden konnte; die Bande der den Ruſſen verkauften Großen mußte alſo, ehe ſie die Acte ihrer Conföderation bekannt machen durfte, nach Polen zurückgehen.

Um dieſe Zeit hatte der damalige Liebling der ſechszigjährigen Kaiſerin Catharina, Plato Suboff, der bis dahin auf ſein, durch das Alter ſeiner Gebieterin mühſelig gewordenes Geſchäft beſchränkt geblieben geweſen war, angefangen, ſich in die Geſchäfte zu miſchen. Plato, der fade Markoff, der Kriegsminiſter Soltikoff, und einige andere Leute ähnlichen Schlags, bewogen die Kaiſerin, eine Armee nach Polen zu ſchicken, und offen Gewalt zu brauchen. Die Leute, welche ſich des Königs von Preußen damals bemächtigt hatten, ließen ihn eine unwürdigere Rolle ſpielen, denn ſie bewogen ihn, hinterliſtig und diplomatiſch zu verfahren, ſtatt offen und königlich zu handeln. Preußen hätte ſich alle die bittern Vorwürfe und Beſchuldigungen erſpart, welche ihm, zum Theil ungerechter Weiſe, in der Schrift vom Entſtehen und Untergange der polniſchen Conſtitution gemacht werden, wenn es gleich erklärt hätte, es werde für ſich ſelbſt ſorgen, weil es unmöglich ſey, eine Nation zu retten,

welche (wie Preußen längſt wußte) von ihrem Könige und von den Erſten des Reichs verrathen werde. Statt dem Könige dieſes zu rathen, ließ man ihn die Maske eines treuen Verbündeten des neuen conſtitutionellen Königreichs Polen bis Mitte Mai 1792 bewahren. Er ſchickte deshalb den Italiener Lucheſini, der bis über die Mitte des erſten Jahrzehnts unſeres Jahrhunderts ſtets als Vorbote jedes Betrugs und jeder Schmach des preußiſchen Cabinets ausgeſendet war, aufs neue nach Warſchau, um dort eine Rolle zu ſpielen, die ein ehrlicher Mann nicht wohl übernehmen konnte.

Den ganzen Monat April hindurch wußte Luccheſini durch hinterliſtige, ausweichende oder vertröſtende Antworten, die er dem Könige oder dem Reichstage mündlich ertheilte, um ja nichts Schriftliches in der Betrogenen Hand zu geben, die Polen hinzuhalten, bis man ſich durch däniſche Vermittelung mit den Ruſſen verſtändigt hatte; als dieſes geſchehen war, nahm er am 14. Mai zu Aller Erſtaunen plötzlich eine ganz andere Sprache an und kündigte das bisherige Verhältniß auf. Die ruſſiſchen Truppen waren nämlich längſt auf dem Marſch, um die alte Anarchie Polens mit Gewalt der Waffen wiederherzuſtellen, und der Reichstag hatte gegen ſie eine Armee gerüſtet, welche Joſeph Poniatowsky commandiren ſollte. König und Reichstag hatten bis dahin den Marcheſe von jedem ihrer Schritte benachrichtigt, und dieſer hatte für jede Mittheilung gedankt; er änderte aber ſeinen Ton gerade an demſelben Tage, an welchem die Verräther des Vaterlandes endlich die in Petersburg gefüllte Mine in Targowitſch ſprengten. Auch dieſes Mal dankte der Italiener allerdings dem Reichstage und dem Könige mit geheuchelter Freundſchaft für die Mittheilung der Nachricht von den militäriſchen Maßregeln; aber er fügte hinzu: daß ſein König jedoch keine Kenntniß von den Anordnungen nehmen könne, mit denen ſich der Reichstag beſchäftige.

Die Bande der in Petersburg gegen ihr Vaterland ver-

bundenen Herrn hatte ſich und ihr Polen indeſſen ganz unter den Schutz der ruſſiſchen Kaiſerin geſtellt, hatte ſich nach Targowitſch begeben und dort ihre Conföderation verkündigen laſſen. Wenn wir auch nicht aus andern Nachrichten wüßten, daß das Manifeſt, welches am 14. Mai 1792 in Targowitſch bekannt gemacht ward, mit Plato Suboff, der ſeit Potemkins Tode die ruſſiſchen Staatsgeſchäfte, mit denen er ſich ſchon vorher mit Glück beſchäftigt hatte, unbedingt leitete, mit Suboffs Mentor, Soltikoff, der ihn auch der Kaiſerin zugeführt hatte, und mit dem pariſer Ruſſen Markoff verabredet geweſen war, ſo würde dies ſchon allein aus dem Datum hervorgehen.[4]) Mit ruſſiſcher Dreiſtigkeit nehmen die wenigen Männer, deren Namen man in der Note findet,[5]) in der Acte der Conföderation, deren ſophiſtiſches Gerede wir, wie alle andere Rechtsphiloſophie der Manifeſte, ganz unerwähnt laſſen, den Schein und den Ton an, als wenn ſie allein die Nation ausmachten. Sie reden, wie ſie behaupten, im Namen aller Senatoren, Miniſter und des ganzen Adels, und fordern Jedermann auf, mit ruſſiſcher Hülfe eine freie und republikaniſche Regierung wiederherzuſtellen, nachdem vorher die neue monarchiſche Verfaſſung umgeſtoßen ſey. Schon vier Tage nach Erſcheinen des Manifeſtes

4) In der Note zum 2. Theil des Buchs, vom Entstehen u. s. w. S. 34 heißt es in dieſer Beziehung: Am 14. Mai war keine Verſammlung in Targowitſch, ja die Stifter der Conföderation konnten ſich an dem Tage nicht einmal dort befinden. Potocki reiſete den 7. Mai, Rzewuski und Branicki den 10. Mai von Petersburg ab, konnten folglich am 14. Mai nicht in Targowitſch ſeyn, welches dreihundert Meilen von Petersburg liegt. Es war daher auch ein ſchändliches Falſum, wenn ſich die targowitſcher Conföderirten, die erſt mit der ruſſiſchen Heerabtheilung nach Polen kamen, als am 14. Mai in Targowitſch gegenwärtig, unterzeichneten.

5) Die, welche die Urkunde des gegen ihr Vaterland geſchloſſenen Bundes unterſchrieben, waren: Von Senatoren, der einzige Anton Czetwertynski, Caſtellan von Przemysl; von den Miniſtern, Branicki, von geweſenen Miniſtern und Beamten, Rzewuski und Felix Potocki; vom Adel, Wielohurski, Zlotnicki, Moßczenski, Zagorski, Suchorzewski, Kobylecki, Schweykowski und Hulewicz.

übergab der ruſſiſche Miniſter Bulgakoff am 18. Mai 1792 dem Könige und dem Reichstage der Polen die Erklärung, daß ſeine Kaiſerin die Forderungen der targowitſcher Conföderirten durch ihre Armee unterſtützen werde.

Unter den Gründen, welche die Ruſſen für ihre Einmiſchung, oder vielmehr für ihre brutale Herrſchaft in Polen anführen, ſind einige ſehr naiv, und beſonders einer für die Deutſchen und für den Nationalſinn und Patriotismus ihrer Fürſten ſehr wenig ehrenvoll. Die kleinen deutſchen Fürſten und Staaten, behauptet der Ruſſe, ließen ſich die Einmiſchung fremder Mächte in ihre innern Angelegenheiten ſehr gern gefallen, und es wäre ihnen ſehr lieb, daß ihnen die Auswärtigen ihre ganz alte Verfaſſung, und folglich, ſetzen wir hinzu, auch alle ihre Mängel verbürgten. Dem polniſchen Reichstage wird vorgeworfen, daß er eine Conföderation gebildet, daß er ſeine Dauer verlängert, um an die Fabel vom Wolfe zu erinnern, der mit dem Lamm wegen des getrübten Bachs Streit ſucht, ſetzen die Ruſſen hinzu, daß Geſandte von Warſchau nach Conſtantinopel geſchickt ſeyen, um einen Frieden mit den Türken zu ſchließen. Wenn nicht die übrigen Hauptmächte Europas in die gefährlichen Händel mit Frankreich verwickelt geweſen wären, die wir weiter unten berichten werden, und die ephemere Demokratie Frankreichs, die in einem ſolchen Lande und unter einem ſolchen Volke unmöglich beſtehen konnte, ihnen nicht einen lächerlichen Schrecken eingejagt hätte, ſo würden ſie gewiß nicht zugegeben haben, daß ein Suboff, ein Soltikoff, ein Markoff die polniſche Nation und ihren König mit den folgenden Worten hätten brutaliſiren dürfen:

Die Kaiſerin, ſagt Bulgakoff, wolle denjenigen Polen, die ſich ihrem Willen unbedingt fügten, verzeihen; aber nur unter der Bedingung, daß ſie den Eid, den ſie auf die Conſtitution vom 3. Mai 1791 abgelegt hätten, widerriefen; ja, am Ende wird zu den freien Polen geredet, als wenn der Miniſter ruſſiſche Leibeigne vor ſich hätte. Die Polen, ſagt er, ſollten ihr ganzes Vertrauen in die Seelengröße und Uneigennützigkeit ſetzen, welche alle Schritte

der Kaiſerin leiteten. Die Nation der Polen ward freilich durch ſolche Reden in die höchſte Wuth geſetzt, aber dieſe konnte ohne den König, ohne die Miniſter, ohne die, gleich dem Könige, um ihren Luxus, ihre Behaglichkeit, ihre Genüſſe beſorgten Großen nicht handeln, und auf dieſe waren jene Reden gut berechnet. Der König Stanislaus, ſtatt ſich an die große Zahl derer anzuſchließen, die Alles wagen wollten, um Alles zu gewinnen, oder auch rühmlich untergehen, ſuchte im Vertrauen auf Luccheſinis frühere glatte Worte und Verſprechungen Hülfe bei Preußen. Wie erſtaunte er aber, als ihm der Italiener ganz keck eine Antwort gab, die mit dem, was er früher geſagt hatte, im geraden Widerſpruche ſtand. „Da der König von Preußen," ſo lautete dieſe Antwort, „keinen Antheil an der Entſtehung der Conſtitution von 1791 gehabt habe, ſo halte er ſich nicht für verbunden, denen, welche jetzt dieſe Conſtitution mit den Waffen vertheidigen wollten, Beiſtand zu leiſten." Aerger und troſtloſer als des Italieners diplomatiſche Note war noch des deutſchen Königs eigne Antwort auf das Privatſchreiben, welches der arme Stanislaus an ihn gerichtet hatte.

Der König ſchilt und tadelt die, vorher von ihm in miniſteriellen Noten und im Privatbriefe anerkannte und gebilligte, polniſche Conſtitution, er verſagt den Vertheidigern dieſer Conſtitution nicht blos ſeinen Beiſtand, ſondern er ſchließt ſein Schreiben mit einer Drohung und mit der Andeutung einer neuen Theilung. Er ſey bereit, ſagt er (man möchte hinzufügen ironiſch freundlich), ſich mit der Kaiſerin von Rußland und mit dem wiener Hofe zu vereinigen, und mit beiden über Maßregeln zu berathſchlagen, welche geeignet wären, die Ruhe in Polen wieder herzuſtellen. Schmählicher, als von ihren bisherigen Verbündeten, wurden die Polen von ihrem eigenen Könige verrathen, der vor dem einzigen Rettungsmittel, welches übrig war, aus Weichlichkeit und Feigheit zurückbebte, und eine rechte Mitte halten wollte, die in großen und gefährlichen Dingen nur zur Erbärmlichkeit führt. Es ward zwar ein polniſches Heer bei Warſchau aufgeſtellt; aber der König erſchien nicht bei dem-

ſelben, ſondern er verſchaffte ſeinem Neffen Joſeph Poniatowsky den Oberbefehl, weil er dieſen, als er ſich mit den Ruſſen ausſöhnen wollte, am beſten gebrauchen konnte, um jede kühnere Maßregel der Vaterlandsfreunde zu lähmen und ſich den Rücken frei zu halten. Das polniſche Heer, welches den Ruſſen entgegenziehen ſollte, welche den targowitſcher Verbündeten zur Hülfe geſchickt waren, wurde in drei Diviſionen getheilt: die eine ſtand unter dem Oberbefehlshaber Joſeph Poniatowsky, die zweite unter Michael Wielhorski, die dritte unter Koſciusko (Koſtſchiefsky), der im nordamerikaniſchen Freiheitskriege an Pulawskys Seite vielen Ruhm erworben hatte.

Der Krieg ward nicht blos darum gleich anfangs ſchlecht geführt, weil ein junger Mann ohne Erfahrung, deſſen Schritte von einem ſchwachen und ſtets für ſich und um die Gunſt der Ruſſen beſorgten Onkel gehemmt ward, an der Spitze des polniſchen Heeres ſtand, ſondern die Ruſſen waren den Polen auch an Zahl überlegen, wenn gleich Oginski dieſe offenbar zu groß angibt. Kochowski und Kreczetnikoff, welche die Ruſſen commandirten, hätten nach Oginskis Angabe achtzigtauſend Mann Ruſſen und zwanzigtauſend Mann Koſaken unter ihrem Befehl gehabt. Dies Heer ward durch die, von dem zurückgedrängten Heer der Polen herübergelockten, Clienten der Conföderirten verſtärkt, ganz Litthauen war mit der ruſſiſchen Conföderation vereinigt. Oginski hatte die Stelle eines Kronfeldherrn von Litthauen aufgegeben; der ruſſiſche Feldherr ſetzte den Bruder des Biſchofs Koſſakowski, den ruſſiſchen General Samuel Koſſakowski, an ſeine Stelle, und berief ſich dabei, als wenn er Hohn zum Schaden hinzufügen wollte, auf den Willen des Volks, nach welchem ein Ruſſe weder fragen kann noch darf. Um eine litthauiſche Conföderation zu Stande bringen zu können, machte man hernach den Großkanzler Alexander Sapieha, wider ſeinen Willen, zum Marſchall von Litthauen, und vereinigte die auf dieſe Weiſe gebildete litthauiſche Conföderation mit der targowitſcher.

Die Tapferkeit, welche die Polen im Felde gegen die ihnen weit überlegenen Ruſſen bewieſen, war unter dieſen Umſtänden ganz ohne Frucht. Sie waren von den Litthauern verlaſſen, der König machte jeden heldenmüthigen Entſchluß unausführbar, brachte lauter Leute in den Kriegsrath, denen Aufopferung und verzweifelte Rathſchlüſſe, wie ſie die Noth fordert, lächerlich ſchienen. Wir wollen Alles, was hieher gehört, weil man es im vierten Capitel des zweiten Theils der oft erwähnten Geſchichte der polniſchen Conſtitution ausführlich entwickelt findet, davon nur ein Beiſpiel anführen. Der König nahm nämlich neben dem Verräther Malachowski auch den treuloſen Chreptowitſch, der mit Bulgakoff in ununterbrochener Correſpondenz ſtand, ins Miniſterium, und dieſer bearbeitete den armſeligen Stanislaus nach Bulgakoffs Angaben. Er ſpiegelte dem Könige vor, wenn er nur nicht die Eitelkeit der Kaiſerin durch einen zu heftigen Widerſtand reize, ſo werde er leicht Bedingungen erlangen, welche der Nation nicht gerade ſehr läſtig, dem Privatvortheil des Königs und ſeiner Familie aber ſehr günſtig ſein würden.[6]) Kein Wunder war es daher, daß in den Monaten Juni und Juli 1792 der Widerſtand der Polen fruchtlos blieb, obgleich Koſciusko durch das Treffen bei Dubienka, wo er ſeine Stellung gegen den Ge-

---

6) Die Leſer, denen dies Werk beſonders beſtimmt iſt, werden es uns gewiß Dank wiſſen, wenn wir ſtatt einer Charakterſchilderung des Königs eine Stelle aus Oginskis Denkwürdigkeiten einrücken, worin er in ſeiner ganzen weibiſchen Erbärmlichkeit erſcheint und redet. Oginski war damals bei dem Könige, er las ihm das dreiſte Manifeſt vor, welches die Mehrzahl der Litthauer in Grodno gegen die verrätheriſchen Erklärungen der ruſſiſch geſinnten Litthauer erlaſſen hatte. Da heißt es dann I. S. 165. Nachdem ich dies vorgeleſen hatte, ſetzte ich hinzu, daß mehrere hundert Unterſchriften dieſes Aktenſtück, das man zu Grodno gedruckt und von dem man mir eine Copie geſendet hatte, begleiteten Der König ſchien abwechſelnd ergriffen, beunruhigt und erſtaunt zu ſeyn; aber, wie war ich überraſcht, als er, nachdem er einige Zeit nachgeſonnen hatte, ſtockend zu mir ſprach: Das iſt ſchön, ſehr ſchön! aber fürchten dieſe Menſchen denn nicht, ſich zu compromittiren und ſich Verfolgungen auszuſetzen, wenn die Wechſelfälle ſich gegen uns erklären ſollten?

neral Kochowsky behauptet hatte, großen Ruhm erlangte. Er mußte gleichwohl unmittelbar hernach den Rückzug beginnen, weil die Ruſſen durch Gallizien zogen und ihn im Rücken bedrohten.

Der König ſpielte in dieſer Zeit ein ſchändliches Spiel. Er hatte die Garden und etwa fünftauſend Mann anderer Truppen, welche die Stärke des polniſchen Heeres bedeutend würden vermehrt haben, um ſich; man erwartete ihn noch täglich bei der Armee, als er ſchon auf Verrath dachte. Zu derſelbeu Zeit, als die Polen bei Dubienka rühmlich fochten, unterhandelte Stanislaus durch Chreptowitſch mit Bulgakoff, um ſich den Ruſſen zu verkaufen. Daß die Polen ſchon vor der Schlacht bei Dubienka vom Könige verrathen, und die Garden und die andern Truppen abſichtlich zurückgehalten waren, läßt ſich ſchon aus der Vergleichung des Datums der Schlacht, mit dem des öffentlichen Abfalls des Königs von der beſchwornen Conſtitution, vermuthen. Am 17. Juli ſiegte Koſciusko, am 22., ſchon erklärte Stanislaus im Rathe ſeiner Großwürdenträger, hohen Staatsbeamten und Miniſter, daß er entſchloſſen ſei, die targowitſcher Conföderation zu unterzeichnen.[7]) Der ſchwache Mann entſchuldigte dieſen Schritt durch die Ausflucht, daß er dadurch Polen vor einer zweiten Theilung bewahren werde. Die Männer, welche in der Verſammlung, in welcher Stanislaus dieſe ſchändliche Feigheit kund gab, laut und muthig erklärten, daß ihr König aus einem Schützer des Vaterlandes der Verräther deſſelben geworden ſei, verdienen, ſo vergeblich auch ihr Bemühen war, in einer Zeit, wie die unſrige, wo Aufopferung Thorheit, feige Mitte Weisheit, und Jagen nach Reichthum,

---

7) Er las, was faſt unglaublich ſcheint, den Brief der ruſſiſchen Kaiſerin in dieſer Sitzung vor, worin ſie ihm befahl, zur Conföderation überzutreten, und zwar mit einem Zuſatze am Schluſſe, worin er ärger als ein Stallknecht behandelt wurde. Es heißt nämlich: Nur durch die Unterſchrift der unter ihrem Schutze abgefaßten Conföderationsacte könne er es ihr möglich machen, ſich ferner ſeine Schweſter und freundſchaftliche Nachbarin zu nennen.

Ehre und Genuß ausſchließend Klugheit genannt wird, vor andern genannt zu werden. Es waren: die Reichstagsmarſchälle Malachowski und Sapieha; Ignaz Potocki, Großmarſchall des Hofes von Litthauen; der Hofmarſchall von Litthauen Soltan; Oſtrowski, Schatzmeiſter der Krone und Kollontay, Vicekanzler der Krone. Die Herrn, welche entweder längſt ihr Vaterland verrathen und verkauft gehabt hatten, oder jetzt um ihre und ihrer Familien Vortheile und Genüſſe, gleich dem Könige, beſorgt geworden waren und ihren Verrath in eine Doctrin kleideten, waren: die beiden Brüder des Königs, der Großkammerherr und Großkanzler der Krone; Malachowski, Großmarſchall der Krone; Minszech, Vicekanzler von Litthauen; Chreptowitſch, Vicekronfeldherr von Litthauen; Tyskewitſch, Großſchatzmeiſter von Litthauen, und der Hofſchatzmeiſter Dziekonski.

Schon am folgenden Tage vollzog der König, was er in ſeiner glatten Rede als unwiderruflichen Entſchluß angekündigt hatte. Was das war, hat der Hofſchatzmeiſter Dziekonski in ſeiner, in Gegenwart der ganzen hohen Verſammlung gehaltenen, lobenden und beiſtimmenden Prunkrede am beſten ausgeſprochen und bezeichnet, wenn er ſagt: Sie dankten alle dem Könige, daß er mit Schmälerung ſeines Ruhmes das Land zu retten ſuche. Der König unterſchrieb ſchon am 23. die targowitſcher Conföderation, und opferte alſo das Reich, die Armee, die Conſtitution und ihre edlen Vertheidiger dem ruſſiſchen Plato, einem Branicki, Felix Potocki, Rzewuski, Koſſakowski und Conſorten auf, ſtatt das Aeußerſte wenigſtens zu verſuchen. Die Hauptſtadt und das ganze Land waren über die Niederträchtigkeit erbittert; aber, was war zu thun? Jedermann mußte ſich fügen, denn die targowitſcher Conföderirten waren durch den Meineid des Königs auf einmal aus Opponenten Repräſentanten des Nationalwillens geworden. Seit dieſem Augenblicke konnten die Verräther, dem poſitiven Recht gemäß, im Namen der polniſchen Nation die Mehrzahl ihrer Landsleute grauſam dafür verfolgen, daß ſie ihrem Eide und ihrer Nationalität treu blieben. Dies unterließen ſie auch nicht,

ſie verfolgten ſie gerichtlich und militäriſch; ihre Güter wurden mit Beſchlag belegt, oder ganz eingezogen. Da wir nicht die Geſchichte des unglücklichen Polens erzählen, ſondern nur den Zuſammenhang deſſen, was dort vorging, mit der allgemeinen Geſchichte von Europa andeuten wollen, ſo eilen wir zur Entwickelung der Pläne der Ruſſen, welche in Verdün 1792 entworfen, und hernach in Berlin, Wien und Petersburg genauer beſtimmt waren. Zunächſt mußte man der Conſpiration der Verräther und der militäriſchen Gewalt der Ruſſen den Schein der Rechtmäßigkeit geben. Dies geſchah dadurch, daß man aus der petersburger Verſchwörung eine Generalconföderation machte, das Haupt der Verräther, den Felix Potocki, zum Generalmarſchall derſelben ernannte, und in Brzesk eine Generalverſammlung vereinigte, die den Reichstag vorſtellen ſollte. Die nöthigen Formen wurden dabei ganz vernachläſſigt, denn die Particularconföderationen der Diſtricte, Woiwodſchaften u. ſ. w., welche hätten vorausgehen ſollen, wurden erſt ſpäter gebildet, und die Diſtricts- und Woiwodſchaftsmarſchälle erſt ernannt, je nachdem die Zahl der Verräther ſich mehrte. Die Truppen der Ruſſen und die mit ihnen vereinigten Polen beſetzten zugleich das ganze Land, quälten und mißhandelten die Polen, löſten die neue Ordnung Stück vor Stück auf, und richteten die alte Unordnung wieder ein. Die Ruſſen brachten alſo, unter dem Vorwande, die alte Republik und die alte Freiheit wieder herzuſtellen, die Anarchie zurück, und führten in der bürgerlichen Einrichtung und bei der Armee alle alten, von allen Partheien getadelten Mängel wieder ein. Warum Oeſterreich ſich bis 1794 in den polniſchen Angelegenheiten leidend verhielt, wird aus dem Folgenden erklärt werden können.

Preußen und Oeſterreich hatten unmittelbar nach Leopolds Tode einen thörichten Krieg mit Frankreich, im Vertrauen auf die engliſche Ariſtokratie und Plutokratie, begonnen; Preußen hatte, ſobald jede Abtretung, beſonders die von Danzig und Thorn, von der neuen polniſchen Monarchie trotzig verweigert war, durch däniſche Vermittelung eine Unterhandlung mit Ruß-

land eingeleitet, es hatte Oeſterreich, wo der arme Franz durchaus von Cabalen umſtrickt war, zur Theilnahme bewogen, und beide hatten die in Pilnitz heimlich gegebene Bürgſchaft für Polens Integrität auch heimlich zurückgenommen. Die Einleitungen zu einem Vertrage zwiſchen Preußen und Rußland waren ſchon gemacht, als der Italiener Luccheſini nach Warſchau geſchickt ward, um dort die Meinung von der Freundſchaft Preußens für Polen zu unterhalten, bis die ruſſiſche Armee auf dem Marſche, und die Verrätherei der verkauften Polen organiſirt ſey. Das neue conſtitutionelle Polen, durch Lucheſinis glatte Worte getäuſcht, traute feſt auf preußiſche Hülfe, als plötzlich der oben erwähnte Brief des Königs, ohne allen Grund das bisherige Verhältniß für aufgehoben erklärte. Die Ruſſen hatten indeſſen Polen beſetzt, und in Ermangelung eines Reichstags regierte die ſogenannte Generalität, erſt in Brzesk, dann in Grodno, unter dem Einfluß der targowitſcher Generalconföderation, das unglückliche, auch von ſeinem Könige verrathene Polen. Bald folgte eine feindſelige Erklärung Preußens der andern, und man begann endlich eine neue Theilung von Polen zu ahnen. Die wahre Abſicht der Ruſſen und Preußen ward erſt im Jannar 1793 bekannt, als die Preußen aus der Champagne getrieben waren, die Oeſterreicher Belgien verloren hatten, die Erſtern kaum das linke Rheinufer retten konnten, und die Andern ſich rüſteten, mit engliſcher und holländiſcher Hülfe die ſieben vereinigten Provinzen gegen Dümourier zu ſchützen: Noch am Ende des Jahrs 1792, als Branicky und Felix Potocky beſtürzt aus Grodno nach Petersburg kamen, um ſich über das Gerücht einer nenen Theilung zu beſchweren, hatte Plato Suboff, der freilich keineswegs gewohnt war, die Wahrheit zu ſagen, als ihm Oginski erklärte, daß man allgemein glaube, daß von einer neuen Theilung von Polen die Rede ſey, keck erwidert, daß nur Feinde ſeiner Kaiſerin im Stande wären, dergleichen Gerüchte zu verbreiten.

Zu der Zeit, als Plato Suboff dieſe Erklärung gab, waren jedoch Preußen und Rußland längſt über eine neue Theilung

von Polen übereingekommen. Man hatte darüber das ganze Jahr 1792 hindurch unterhandelt, und am Ende des Jahrs ſtanden die preußiſchen Truppen an den polniſchen Gränzen. Es hatte nämlich Preußen um 1792, ehe der Zug gegen Frankreich begonnen ward, die Uebereinkunft mit Rußland über Polens Schickſal bis nach dem Frieden mit Frankreich hinausgeſchoben gehabt, darum mußte Luccheſini die Polen bis im Mai täuſchen. Während des Feldzugs ward ein allgemeiner Congreß nach Luxemburg ausgeſchrieben, um einen allgemeinen Theilungsvertrag über Stücke, die man von Frankreich, Deutſchland, Polen abreißen und vertheilen wolle, durch die Geſandten von Preußen, Oeſterreich, Rußland, England und Holland ſchließen zu laſſen; daraus ward aber nichts. Der preußiſche, öſterreichiſche und ruſſiſche Geſandte waren ſchon in Luxemburg eingetroffen, der engliſche und holländiſche wurden erwartet, als durch das Scheitern der Unternehmungen der Oeſterreicher und Preußen gegen Frankreich die Letztern genöthigt wurden, die Verlegenheit des Kaiſers zu benutzen, um Polen bedrängen zu dürfen. England ward dadurch befriedigt, daß Rußland, in zwei Tractaten, zuerſt Feindſeligkeit gegen die Franzoſen und ihren Handel, dann Vortheile für den engliſchen zuſagte. Später ſuchte ſich ſogar Rußland, welches immer noch die Neutralität und ihre Rechte zur See zu behaupten vorgab, über die Bedrückung der neutralen Schiffahrt mit England zu verſtändigen, um nicht in Polen gehindert zu ſeyn. Bei der Gelegenheit erwarb ſich der däniſche Miniſter Bernſtorff ſehr großen Ruhm, denn er wirkte damals durch ſeine Erklärungen mächtiger gegen die engliſchen Uſurpationen, als die Ruſſen durch ihre Flotte. Uebrigens konnte in Polen, nachdem Luccheſini den unrühmlichen Theil der Rolle eines preußiſchen Miniſters beim conſtitutionellen König von Polen geſpielt hatte, Buchholz ſich ohne Bedenken feindlich der Conſtitution gegenüberſtellen, nachdem ſein König ihr ſchon durch Luccheſini ſeinen Schutz aufgekündigt hatte, weil die Theilung verabredet war, ehe die

Preußen im Herbſt 1792 den Rückzug aus der Champagne antraten.

Der ruſſiſche und öſterreichiſche Miniſter waren damals zum Könige von Preußen nach Verdün gekommen; dort war vorläufig ausgemacht worden, was hernach in Wien und Petersburg näher beſtimmt ward. Preußen verſprach, was hernach ebenſowenig gehalten ward, als das den Polen vorher gethane Verſprechen, daß es, wenn England, Holland und Oeſterreich ſich ſeiner Verbindung mit Rußland zur Theilung Polens nicht widerſetzten, auch ferner noch an dem Kriege mit Frankreich Theil nehmen wolle. Jetzt ſchloß Preußen am 4. Januar 1793 den Allianztractat mit Rußland, deſſen bei Martens erwähnt wird, deſſen eigentlichen Inhalt er aber ſeiner Sammlung von Tractaten (**Nouveau Recueil etc.**) nicht einverleibt hat, ebenſo wenig, als die in jener Zeit in Wien und Petersburg wegen der Theilung von Polen verabredeten einzelnen Artikel und Beſtimmungen. Uns liegt für unſern Zweck wenig daran, die geheimen Reden und Schreibereien zu kennen, da wir nur die Reſultate aufführen und beurtheilen wollen, welche nothwendig immer kund werden mußten.

Die Ruſſen hatten um die Zeit, als die Preußen den Tractat vom 4. Januar 1793 abſchloſſen, und als zu gleicher Zeit Möllendorf mit einer preußiſchen Armee in Großpolen einmarſchirte, ganz Polen beſetzt; ſie zogen aber ihre Truppen ſogleich aus den Diſtrikten zurück, in welche Preußen einrückten. Dieſe ließen durch Möllendorf am 16. Januar 1793 eine ſogenannte Deklaration bekannt machen, welche uns ſchimpflicher für den König ſcheint, welcher ſie ausgehen ließ, als die Gewalt, welche ſeine Armee ausübte. Dieſe Letztere läßt ſich allenfalls mit einer politiſchen Nothwendigkeit und mit dem Rechte, welches dem Stärkeren über den Schwächeren unter Thieren und Menſchen von der Natur verliehen iſt, viel erträglicher entſchuldigen, als durch die diplomatiſche Sophiſtik einer Deklaration, welche dem geſunden Menſchenverſtande, der öffentlichen Moral und aller Scham auf gleiche Weiſe Hohn ſpricht. Die Deklaration mochte

übrigens in Beziehung auf das engliſche plutokratiſch-ariſtokratiſche Parlament, das man zum Schweigen bewegen mußte, und auf die öſterreichiſche Ariſtokratie, deren Eiferſucht zu beſeitigen war, ihren Nutzen haben, denn ſie ſuchte beide mit dem Popanz der franzöſiſchen Demokratie zu ſchrecken. Daß England damals auf Unkoſten Frankreichs und der neutralen Schiffahrt abgeſunden ward, daß es durch Handelsvortheile bewogen wurde, den Ruſſen ruhig zuzuſehen, geht ſchon daraus hervor, daß gerade in dem Augenblicke, als die Preußen ihr Stück von Polen in Beſitz nahmen, am 8. Febr. 1793 Rußland ſeinen Handelstractat mit Frankreich ſuspendirte, und daß es hernach am 25. März an einem und demſelben Tage zwei Verträge mit England unterzeichnete, den Einen in Beziehung auf den Handel, den Andern in Beziehung auf den Krieg. Was die preußiſche Deklaration angeht, ſo heißt es darin: Der Geiſt der franzöſiſchen Demokraten und die ſchrecklichen Grundſätze der fürchterlichen pariſer Secte breiteten ſich in Polen immer mehr aus; die Intriguen der Abgeſandten der Jacobiner fänden dort eine mächtige Unterſtützung. Es gäbe im Lande bereits einige förmliche Jacobinerclubbs, die mit ihren Meinungen ungeſcheut aufträten; dieſe fürchterliche Seuche habe ſich beſonders in Großpolen ausgebreitet, wo jetzt Möllendorf mit ſeiner Armee einrücke u. ſ. w. Wir halten nicht für nöthig, längere Stellen mitzutheilen, weil Alles, was dort geſagt wird, von derſelben Art iſt; in Beziehung auf die militäriſche Beſetzung giebt das Manifeſt folgende Erklärung: Großpolen werde beſonders darum von den Preußen beſetzt, weil ſich dort die meiſten Eiferer für einen Patriotismus fänden, den der König von Preußen in dem Manifeſt einen falſchen nennt; es ſey alſo nöthig, einige Woiwodſchaften, welche an Preußen gränzten, zu beſetzen und Preußen vor Anſteckung dadurch zu ſchützen, daß man in den beſetzten Diſtrikten den Jacobinismus unterdrücke. Wer zweifeln ſollte, daß in dieſer preußiſchen Deklaration die kecke Sophiſterei der Diplomaten, zu Gunſten militäriſch monarchiſcher Gewaltthaten, eben ſo weit getrieben werde, als ſie ein Barrère und

Robespierre zu derſelben Zeit zu Gunſten republikaniſcher Mordthaten längſt ſchon getrieben hatten, der darf nur leſen, wie in dieſem Manifeſt gerechtfertigt wird, daß der König von Preußen ſeinem, zwölf Monat vorher geleiſteten Verſprechen plötzlich ungetreu geworden ſey. Der König von Preußen, heißt es, habe freilich mit der monarchiſchen Republik ein Vertheidigungsbündniß geſchloſſen, die Polen hätten dieſe Republik aber in eine erbliche Monarchie verwandelt; er ſey daher nicht verbunden geweſen, die verſprochene Hülfe zu leiſten, weil er die Garantie, welche die ruſſiſche Kaiſerin für die vorige republikaniſche Conſtitution geleiſtet gehabt, unverletzt habe erhalten müſſen.

Die einrückenden preußiſchen Truppen beſetzten nicht bloß drei großpolniſche Woiwodſchaften, ſondern auch Sieradien, Lentſchitz, Rawa, Cujavien, Inowroslaw, Plotzk, einen Theil von Maſuren. Nach Danzig und Thorn hatte Preußen ſeit zwanzig Jahren getrachtet, England machte aber auch jetzt noch Schwierigkeit, die Freiheit dieſer Handelsſtädte unterdrücken zu laſſen, dieſe wurden erſt im Februar, als die erwähnten Verträge mit Rußland theils abgeſchloſſen, theils dem Abſchluß nahe waren, völlig beſeitigt, und die Preußen beſetzten am 24. Febr. Danzig und ſein Gebiet. Die Deklaration, welche bei der Gelegenheit erlaſſen wurde,*) klagt, daß die Danziger nie freundliche Geſinnungen gegen Preußen gezeigt hätten, daß die Stadt neulich einer der Sitze der frevelhaften Secte der Jacobiner geworden ſey, daß ſie einen der jacobiniſchen Böſewichter bei ſich aufgenommen habe und erſt durch viele Vorſtellungen habe bewogen werden können, ihn auszuliefern. „Dieſes neuliche Beiſpiel,“ heißt es dann weiter, „andere öftere Mißbräuche einer übelverſtandenen Freiheit, die engen Verbindungen, welche die Aufrührer in Frankreich und Polen mit einer Parthei unterhalten, die vermittelſt der Kühnheit ihrer Grundſätze über die

---

*) Martens Nouveau Recueil, Vol. V. p. 120 u. 121.

Mehrheit wohlgeſinnter Bürger die Oberhand hat, endlich die Leichtigkeit, welche der gemeinſchaftliche Feind findet, ſich durch Hülfe ſeiner Anhänger zu Danzig Vorräthe aller Art, namentlich Getreide, zu verſchaffen, haben die Aufmerkſamkeit des Königs auf dieſe Stadt ziehen und ihn bewegen müſſen, ſie in den gehörigen Schranken zu halten und für Sicherheit und Ruhe der benachbarten preußiſchen Provinzen zu ſorgen. Zu dieſem Ende u. ſ. w." Den Monat März hindurch wurde dann die arme Stadt ſo gequält, daß ſchon am 2. April 1793 Bürgermeiſter und Rath öffentlich verkündigten, daß ſie und die Bürgerſchaft ſich in die Zeit ſchicken und ſich den Preußen unterwerfen wollten *).

Die Unternehmungen der Preußen erſchreckten die targowitſcher Verräther, welche ihr Vaterland nur an Rußland allein, nicht zugleich an Oeſterreich und Preußen hatten verkaufen wollen, die Mehrſten verließen die Generalverſammlung, welche von Brzesk nach Grodno war verlegt worden, und gingen auf ihre Güter. Felix Potocky ahnte den kommenden Sturm, er wußte, daß die Polen in Grodno gezwungen werden ſollten, ſelbſt in die neue Theilung ihres Vaterlandes zu willigen, ließ ſich am 9. März 1793 eine Geſandtſchaft nach Petersburg auftragen und machte ſich davon, während der Großkanzler Malachowski, im Namen des Königs und der Regierung, eine ſchwache und matte Beantwortung der preußiſchen Declaration ausgehen ließ. Die Bekanntmachung der Verbindung zwiſchen Rußland und Preußen verzögerte ſich indeſſen noch immer, der General Igelſtröm und Siewers, als Geſandter, waren von Petersburg nach Grodno geſchickt worden, um die Polen zur Einwilligung in ihre Beraubung zu zwingen, ihre Antwort auf die Befragung von Seiten der targowitſcher Bundeshäupter, was der Einmarſch der Preußen und die Einwilligung der Kaiſerin zu demſelben zu bedeuten habe? war gleichwohl anfangs ausweichend.

---

*) Martens Nouveau Recueil, Vol. V. p. 122 u. 123.

Sie ſagten: Sie ſeyen über dieſe Nachricht erſtaunt und wüßten davon gar nichts. Auf dieſe Antwort hin erließen die Targowitſcher einen Aufruf, der auf eine allgemeine Bewaffnung des Adels vorzubereiten ſchien; als ruſſiſche Creaturen nahmen ſie ihn aber ſogleich zurück, als Sievers ſie ſchalt und als Igelſtröm drohte, die Garniſon von Warſchau entwaffnen zu laſſen.

Die Vorbereitungen zum letzten entſcheidenden Schritte wurden von den Ruſſen gleich nach Felix Potockys Abreiſe nach Petersburg getroffen. Man beſchloß, der Conföderation an ſeiner Stelle ein anderes Haupt zu geben und den König Stanislaus zu bewegen, von Warſchau nach Grodno zu gehen und die dortige Generalverſammlung in einen Reichstag zu verwandeln, d. h. nicht blos die Conföderirten, ſondern die Bevollmächtigten der ganzen Nation dahin zu berufen. Ehe noch das Letztere ausgeführt ward, wurde ein Plan entworfen, wie man mit dem Reichstage zu verfahren nnd wie man die dem Reichstage vorausgehenden Landtage zu halten habe. Die militäriſche Macht war dabei die Hauptſache, das ruſſiſche Heer ſollte ſich alſo am Dnieſtr, oder beſſer in der Ukraine vereinigen, und eine hinreichende Anzahl Truppen um Grodno vereinigt werden, um den Reichstag dort enge einzuſchließen. Wie dieſe Anſtalten getroffen waren, ließen am 9. April 1793 gleichzeitig der ruſſiſche und preußiſche Geſandte der Generalconföderation durch ihre Geſandtſchafts-Secretäre eine ganz gleich lautende Erklärung übergeben. Aus dieſer diplomatiſchen Note wollen wir nur ein Paar Sätze ausheben, um zu zeigen, wie das, was in Frankreich von den Republikanern geſchah, zum Vorwand gebraucht wurde, um in Polen Recht, Billigkeit und Menſchlichkeit monarchiſch und militäriſch unter die Füße zu treten.

Im Weſentlichen wird in dieſem diplomatiſchen Aufſatze nur daſſelbe vorgebracht, was in der preußiſchen Declaration ſchon geſagt war. Es wird darin von Democratie und Jacobinismus geredet, obgleich die Polen, mit denen man zu thun hatte, weder etwas davon wußten noch wiſſen wollten. Es wird geredet vom Erſticken eines Feuers, welches, wenn es auch wirk-

lich gebrannt hätte, weder in Rußland noch in Preußen würde Nahrung gefunden haben. Sehr naiv lautet es endlich, wenn geſagt wird: Preußen und Rußland glaubten die völlige Vernichtung, womit die Republik nicht blos durch die innern Unruhen, ſondern beſonders durch die ſich unter den Polen äußernden monſtröſen und irrigen Meinungen bedroht ſey, nicht beſſer verhüten zu können, als wenn ſie die Grenzprovinzen derſelben ihren Staaten einverleibten und dieſelben ſogleich in wirklichen Beſitz nähmen, um ſie bei Zeiten gegen die ſchrecklichen Folgen der Meinungen zu ſchützen u. ſ. w. Die feige Conföderation wagte auf dieſe, beſonders für die Urheber derſelben wahrhaft höhnende Erklärung auch nicht einmal zu antworten; Walewski, der an Potockis Stelle gekommen war, und Severin Rzewuski proteſtirten zwar für ihre Perſon dagegen, ſie mußten ſich aber auch dafür, wenn ſie nicht alle ihre Güter verlieren wollten, ſchleunig von Grodno entfernen.

Oeſterreich verhielt ſich leidend, obgleich Thugut und ſein Anhang ſich ſeit dem 28. März 1793 des Cabinets und des guten Kaiſers Franz bemächtigt hatten; ſie waren damals noch ganz voll von dem Gedanken, ſich in Frankreich für das, was Preußen in Polen gewann, ſchadlos zu halten, wie man in Verdün ausgemacht hatte; erſt im folgenden Jahr kamen Thugut und der Prinz von Coburg auf den unglücklichen Einfall, leichte Erwerbungen in Polen den ſchwer zu behauptenden in Frankreich vorzuziehen. Der König von Polen ward in Warſchau gewiſſermaßen als Gefangener behandelt, von den ruſſiſchen Generalen auf jede Weiſe gekränkt, von ihren Soldaten in ſeinem Palaſte umlagert. Viele Mitglieder der Generalconföderation, die von Grodno aus Polen regierte, verließen freilich dieſe Stadt; es fehlte aber nicht an vornehmen Herren, die ſich zu Allem gebrauchen ließen. Unter dieſen waren die beiden Koſſakowsky, Zabiello, Ozarowsky, Pulawsky, Ankwitſch, Sierakowsky, Wlodek und Andere, die ſich dann nicht ſchämten, den

von der ganzen Nation als Verräther verurtheilten Marſchall des Reichstags von 1775 wieder an die Spitze der ſogenannten Generalität von Grodno zu ſtellen. Dieſer Adam Poninski, Marſchall des Reichstags von 1775, war während des letzten Reichstags vom Reichstagsgerichte des Landesverraths, der Beſtechung und des offenbaren Raubes überwieſen, in die Acht erklärt und aus dem Lande verbannt worden, die unverſchämten Häupter der Generalität von Grodno ſetzten ihn jetzt in ſeinen vorigen Poſten wieder ein. In Litthauen wollten weder der Unterkanzler Kollontay, noch der Schatzmeiſter Oſtrowski, noch der Hofmarſchall Soltan ſich für die Zwecke der Fremden gebrauchen laſſen, dieſelben Großen, welche Poninski zum Marſchall gemacht hatten, fanden aber auch in Litthauen Leute, wie ſie ſie brauchten, für die erwähnten Kronämter. Als dieſe Aemter wieder beſetzt waren, dachte man ernſtlich daran, die ſogenannte Generalität von Grodno in einen Reichstag zu verwandeln. Dazu war die Anweſenheit des Königs erforderlich; dieſer gehorchte ganz willig den Befehlen der Fremden, obgleich, als er ſich von Warſchau nach Grodno begab, auch ſogar Männer, wie der Kanzler Malachowski und der Unterkanzler Chreptowitſch waren, ihn dahin nicht begleiten wollten.

In Grodno verweigerte anfangs nicht blos der König, ſondern auch ſogar die den Ruſſen ergebene Generalverſammlung die Berufung eines Reichstags, da ihnen die Abſicht aus der letzten preußiſch-ruſſiſchen Erklärung bekannt war; allein ſie gebrauchten eine Ausflucht, welche leicht zu beſeitigen war. Einen Reichstag könne, ſagten ſie, nach der vorigen, jetzt wieder hergeſtellten Verfaſſung nur König und immerwährender Rath berufen, der letztere ſey aber jetzt aufgehoben. Man ſtellte daher ſogleich dieſen immerwährenden Rath wieder her, und zwar aus einem Grunde, der faſt lautete wie die um Polen ſcheinbar ſo freundlich beſorgten Manifeſte der theilenden Mächte. Es geſchehe dies, hieß es, damit das Land nicht ohne Rath und Regierung ſeyn möge. Das neue permanente Regierungsconſeil ward nach dem Willen der Miniſter

der theilenden Mächte nur aus ſolchen Perſonen zuſammenge- ſetzt, welche ihre Winke blindlings befolgten; dieſen Perſonen ward die Abfaſſung der Berufſchreiben (Univerſalien) für die Landtage zur Wahl der Landboten überlaſſen. Sie ſorgten da- für, daß Niemand auf dem Reichstage erſcheine, der nicht vor- her alle Schritte der ruſſiſchen Parthei gebilligt hatte. Erlaubte und unerlaubte Mittel wurden ohne Unterſchied angewendet; bald Beſtechung und Treuloſigkeit, bald Einziehung der Güter und militäriſche Gewalt, um jeden Patrioten von der Wahl auszuſchließen und nur ruſſiſche Creaturen ernennen zu laſſen. Die Folge war, daß alle Mühe, dem am 17. Junius 1793 in Grodno eröffneten Reichstage das Anſehen einer freien, recht- mäßigen und vollzähligen Verſammlung der Repräſentanten der Nation zu geben, vergeblich war [8]).

Schon zwei Tage nach der Eröffnung dieſer Verſammlung (am 19. Junius) übergaben ihr der ruſſiſche und preußiſche Geſandte eine gleichlautende Note, in welcher ſie die Abtretung der darin bezeichneten Stücke von Polen gebieteriſch forderten. Der Reichstag beantwortete am 23. dieſe Noten in einem ganz verſchiedenen Tone; gegen Rußland erklärte er ſich demüthig und mit Unterwerfung, gegen Preußen mit Trotz und Verach- tung. Die ruſſiſche Kaiſerin, bittet der Reichstag, ſie möge ihn doch nicht zwingen, eine neue Theilung von Polen förmlich zu beſtätigen, denn theils habe der Reichstag dazu gar nicht die Macht, theils würde der an Polen geübte Raub dadurch keines- wegs gerechtfertigt. Von Preußen wird in der dem Geſandten übergebenen Note blos ganz trocken gefordert, daß die preußiſchen Truppen die von ihnen beſetzten Provinzen räumen ſollten. Seit dieſer Zeit folgte eine Note der beiden Geſandten Sievers und Buchholz an den Reichstag der andern. Die Ruſſen be-

8) Von allen Senatoren waren höchſtens zehn anweſend, in der Landbotenſtube fehlten die Landboten folgender Woiwodſchaften: Von Kiew, von Braclaw, von Podolien, Poſen, Kaliſch, Gneſen, Sieradien, Leut- ſchitz, Brzceſcie, Inowroclaw, Land Debrzyn, Polozk, Minsk, Witebsk, Diſtrikt Braslaw.

gannen mit Allen, die nicht ganz unbedingt gehorchen wollten, nach ruſſiſcher Art zu verfahren. Schon am 2. Juli wurden fünfzehn Landboten ins Gefängniß geworfen, fünf in ihren Häuſern von ruſſiſchen Soldaten bewacht. Sie konnten ihre Freiheit nur dadurch wieder erlangen, daß ſie verſprachen, dazu beizutragen, daß der Reichstag eine Commiſſion (Deputation) zur Unterhandlung über den, mit Rußland wegen der Theilung abzuſchließenden, Tractat ernenne. Es ward zwar hernach mehrere Tage lang über die der Deputation zu ertheilende Vollmacht geſtritten; doch mußte ſich am Ende in dieſem Stücke, wie in allen übrigen, der Reichstag den Befehlen des ruſſiſchen Geſandten fügen. Schon am 17. erhielt die Deputation vom Reichstage Befehl, ſich die Bedingungen des ruſſiſchen Entwurfs gefallen zu laſſen. Es iſt daher nicht zu verwundern, daß eine Unterhandlung, wobei es auf die Hälfte von Polen ankam, ſchon am 22. beendigt war. Mit Preußen begann hernach ein hartnäckiger Streit, wobei der Reichstag zu vergeſſen ſchien, daß die preußiſchen Forderungen zugleich auch ruſſiſche waren.

Preußen forderte zunächſt, daß, wie für die ruſſiſchen, ſo auch für ſeine Forderungen eine Deputation des Reichstags ernannt, oder vielmehr, daß die Vollmacht der zu den Unterhandlungen mit Rußland bevollmächtigten Deputation auf Preußen ausgedehnt werden ſollte. Bei der Gelegenheit kam zum erſten Mal zur Sprache, daß auch wohl Oeſterreich verlangen werde, bei der Theilung nicht leer auszugehen. Den Engländern und Oeſterreichern lag damals um ſo mehr daran, den König von Preußen, der noch im Auguſt 1793 am linken Rheinufer verweilte, bei guter Laune zu erhalten, als der Herzog von Braunſchweig nach der Eroberung von Mainz durchaus nichts that, um die Unternehmung der Oeſterreicher gegen das Elſaß zu unterſtützen. Rußland ward deshalb von den mit Frankreich kriegführenden Mächten bewogen, die preußiſche Sache in Polen zu betreiben, damit der König die ſchon dahin beorderten Regimenter dem Revolutionskriege nicht entziehen möge. Der Reichstag weigerte ſich, auch nachdem er die ruſſiſchen Bedingungen

angenommen und den Tractat am 17. Auguſt 1793 ratificirt hatte, fortdauernd, in die von Preußen geforderten Abtretungen zu willigen, oder mit andern Worten, der zu den Unterhandlungen mit Preußen ernannten Deputation die Vollmacht zu geben, den unter Vermittlung Rußlands verabredeten Theilungsvertrag, mit Vorbehalt der Ratification des Reichstags, zu unterſchreiben. Als alle preußiſchen Vorſtellungen fruchtlos waren, übergab endlich Sievers am 30. Auguſt eine Note, welcher das Projekt des Podborsky, wie man in der Sache zu verfahren habe, beigelegt war, und drohte die ganze Verſammlung zu behandeln, wie Henriot und der pariſer Pöbel damals im Anfange Juni 1793 den Nationalconvent behandelt hatten, wenn die Sache nicht in wenigen Tagen beendigt ſey. Schon am 2. September ward die Drohung vollzogen; es ward mit dem Könige und dem Reichstage noch weit härter verfahren, als die Jacobiner in Paris mit dem Nationalconvent verfahren waren.

Der Reichstag hatte ſich am 2. September zu friedlicher Berathung verſammelt, als Sievers ſeine Ruſſen im Saale und rund um denſelben, ſo wie um das Schloß aufſtellen ließ. Der König, der Thron, der Reichstag waren mit ruſſiſchen Soldaten umgeben, die Kanonen auf den Saal gerichtet, als Sievers erklären ließ, wenn man der Deputation nicht noch an demſelben Tage die verlangte Vollmacht zur Unterſchrift gebe, ſo werde er den Reichstag mit Bajonett und Kanonen dazu zwingen laſſen. Der Gewalt fügte man ſich dann freilich, doch nicht, ohne neuen Aufſchub zu ſuchen. Die Deputation ward beauftragt, zu unterſchreiben, aber mit der Clauſel, daß der Tractat nicht eher ratificirt werden ſolle, als bis man, unter ruſſiſcher Vermittlung, über einen Handelstractat und über einige noch unbeſtimmt gelaſſene Punkte mit Preußen einig geworden ſey. Von dem Augenblick an begann eine neue diplomatiſche Cabale und neue Gewaltthätigkeiten, die wir nur im Allgemeinen bezeichnen wollen, ohne in das Einzelne näher einzugehen. Sievers hatte, um am 2. endlich fertig zu werden und gelegentlich die Schuld der letzten und gehäſſigſten Schritte auf Preußen zu

ſchieben, die Clauſeln, wenn auch nicht, wie Manche ſagen, ſelbſt angegeben, doch gebilligt. Buchholz dagegen war höchſt unzufrieden und ſchrieb an ſeinen König, um ihn zu bewegen, die ganze von Sievers gebilligte Beſtimmung des Reichstags vom 2. September zu verwerfen, und auf unbedingte Annahme zu beſtehen.

Dieſe Botſchaft aus Grodno gelangte an den Rhein, als der Vortheil, den der Herzog von Braunſchweig über die Franzoſen bei Pirmaſens erhalten hatte, den König geneigt machte, die Oeſterreicher ferner kräftig gegen die Franzoſen zu unterſtützen, was der Herzog von Braunſchweig und Luccheſini gern hindern wollten. Als Buchholz's Botſchaft angelangt war, ward Luccheſini ins Hauptquartier gerufen; es ward großer Staatsrath gehalten und vier Beſchlüſſe gefaßt, zwei, um ſcheinbar den königlichen Zweck gegen Frankreich zu fördern, zwei andere, um den König unter einem ſchicklichen Vorwand vom Heere zu entfernen. In Beziehung auf Frankreich ward beſchloſſen, 1) daß Preußen mit den Oeſterreichern die franzöſiſche Rhein- und Moſel-Armee angreifen ſolle; 2) daß aber England und Oeſterreich Preußen für den Geldaufwand ſchadlos halten müßten. In Beziehung auf Polen ſolle ein außerordentlicher Courier an den petersburger Hof geſchickt werden, um unmittelbare Vollziehung der neuen Theilung ausdrücklich, aus dem Grunde, zu verlangen, weil der König auch ſeine Verpflichtungen gegen ſeine Verbündeten erfülle und erfüllen werde. Zugleich ward beſchloſſen, daß der König ſogleich, ohne ſeine Abreiſe vorher anzukündigen, in ſeine polniſche Beſitzungen reiſen ſolle. Das Ganze war veranſtaltet, um den König, der im Herzen des Kriegs müde war, mit Ehren vom Rhein wegzubringen, und die Leitung der gegen die Oeſterreicher gerichteten Cabale dem Italiener Luccheſini und dem Herzoge von Braunſchweig zu überlaſſen.

Noch ehe die Antwort des Königs, keine Clauſeln oder Bedingungen im Ceſſionsacte zuzulaſſen, an den Herrn von Buchholz gelangte, hatten Sievers und Buchholz die Leitung der

Geſchäfte von der targowitſcher Conföderation, d. h. von Koſſakowsky und Conſorten, mit denen ſchwerer fertig zu werden war, wieder an den ſchwachen Stanislaus gebracht, der ſich ſehnte, wieder einige Bedeutung zu erlangen, und mit dem Alles anzufangen war. Es war nämlich dem Könige am 15. September eine Acte zur Unterſchrift in ſeinem Zimmer vorgelegt worden, vermöge deren die, bis dahin noch beſtandene Alles leitende targowitſcher Conföderation für nichtig und aufgehoben erklärt, und die Leitung der Geſchäfte dem Könige und dem permanenten Conſeil ausſchließend übertragen, oder mit anderen Worten, eine neue königliche Conföderation gebildet werden ſollte. Der König und eine kleine Anzahl von Leuten, die im Geheimniß waren, unterſchrieben zuerſt, ſchon am folgenden Tage aber ward dieſe neue Conföderations-Acte von allen Mitgliedern des Reichstags unterzeichnet. Am 21. September trafen die Briefe aus dem Hauptquartier ein, Sievers erhielt zugleich von ſeinem Hofe Winke, welche die Nothwendigkeit andeuteten, den Preußen gefällig zu ſeyn, um ihr Heer am Rhein zu behalten, und er nahm dann auf einmal eine ganz andere Sprache an. Er verwarf jetzt Alles, was er am 2. gebilligt hatte, er erklärte jetzt auf einmal ganz einſtimmig mit dem preußiſchen Geſandten in einer Note vom 21. und in einer zweiten vom 23. September, daß von allen den Clauſeln des Reichstagsbeſchluſſes vom 2. auch keine einzige Statt haben könne. Rußland verlangte jetzt ſchnelle Annahme des Ceſſionsvertrags. Als der Reichstag nicht augenblicklich nachgab, wurden vier Landboten verhaftet und durch eine Wache von Koſacken abgeführt.[9])

Die folgenden Auftritte in der Reichtagsverſammlung waren unſtreitig weit ärger, als die Scene, welche von den pariſer

---

9) Sie hießen Krasnodembski, Szydlowski, Mikarski und Skarzynski. Das Einzige, was ihnen Sievers in ſeiner Note an den Reichstag Schuld gab, war, daß ſie die jacobiniſchen Grundſätze des Conſtitutionsreichstags geprieſen hätten.

Fiſchweibern im Oktober 1789 in Verſailles in der franzöſiſchen Nationalverſammlung geſpielt ward. Der Reichstag war von ruſſiſchen Soldaten bedroht und umgeben, General Rautenfeld ſaß in der Verſammlung auf einem Lehnſeſſel, um Jeden, der nicht ſo redete, wie die Ruſſen wollten, von der Wache wegführen zu laſſen; als daher abgeſtimmt werden ſollte, ſchwieg Jedermann. Der Marſchall wiederholte ſeine Aufforderung, die allgemeine Stille dauerte fort. Endlich wandte ſich Rautenfeld an den anweſenden König, dieſer entſchuldigte ſich, daß er nichts zu thun vermöge; Rautenfeld ſelbſt war verlegen, was zu thun ſey. Er verließ endlich den Saal, holte ſich Rath bei Sievers, kehrte zurück, brachte in Sievers Namen Grobheiten und Drohungen, mündlich und in einem Billet an den Großmarſchall mit ſich;[10]) das Schweigen dauerte fort.

Als die eingeſchloſſene und gefangen gehaltene Reichstagsverſammlung, trotz aller Drohungen, auf die wiederholte Frage, ob ſie die Ceſſionsacte für Preußen ohne Clauſel annehme, immer nur durch Schweigen antwortete, erklärte endlich der Reichstagsmarſchall dieſes Schweigen für eine Bejahung und unterſchrieb das Actenſtück, die Deputation folgte ſeinem Beiſpiel, doch proteſtirten noch an demſelben Tage der Marſchall und die Deputation. Dieſe Proteſtation ward hernach unter dem Titel einer Declaration des Reichstags öffentlich bekannt gemacht. Graf Ankwitz, Landbote von Krakau, längſt als Verräther des Vaterlandes bekannt, ein Mann, der unverſchämt genug war, an einem Tage öffentlich abzuläugnen, was er,

---

10) Rautenfeld erklärte dem Könige laut in der Verſammlung: daß alle Mitglieder des Reichstags ſo lange in dem Saale bleiben ſollten, bis ſie nachgegeben hätten, und daß, wenn dieſes Mittel noch nicht hinreiche, er Befehl habe, jede Art von Strenge anzuwenden. In einem Billete an den Großmarſchall erklärte der Geſandte: daß der König ſelbſt nicht den Thron verlaſſen dürfe und daß er die Senatoren ſo lange im Reichsſaale wolle auf Stroh liegen laſſen, bis ſie ſich ſeinem Willen fügten.

wie Jedermann bekannt war, am vorigen gethan hatte, ließ ſich hernach, nachdem die Abtretung von zwei Dritteln des Reichs auf dieſe Weiſe dem Reichstage abgezwungen war, gebrauchen, um dem Reichstage vorzuſchlagen, auch noch den Reſt den Ruſſen zu unterwerfen. Dieſe Unterwerfung war unter dem Namen eines Freundſchafts- und Allianztractats mit Rußland verſteckt. Dieſer Tractat, aus vierzehn Artikeln beſtehend, ward dann ebenfalls dem belagerten Reichstag aufgezwungen, und am 14. October 1793 unterzeichnet. Das Aergſte in dieſem Tractate ſcheint uns, daß ganz unverſchämt geſagt wird, daß, wenn die polniſche Verfaſſung, die auswärtigen Angelegenheiten, Krieg und Frieden darin von Rußland abhängig gemacht würden, ſo geſchehe dies aus dem Grunde, weil Rußland ſich ſehr große Verdienſte um Polen erworben habe.

Daß hernach die ſchändlichſten Verräther ihres Vaterlandes mit dem, was die Welt hohe Ehren nennt, mit Orden, an denen Rußland ſo reich iſt, mit großen geraubten Gütern und Herrſchaften belohnt wurden, läßt ſich leicht denken. Den erſten Platz unter den Gewinnenden erhielten der Reichstagsmarſchall Bielinski, die Landboten Ankewitſch und Podhorski, die beiden Koſſakowski, der Biſchof und der General. Was den franzöſiſch gebildeten Oginski angeht, ſo ließ er ſich zwar nicht gebrauchen, er zeigt ſich in dem, was er ſelbſt in ſeinen Denkwürdigkeiten von der Rolle, die er in Petersburg, in Warſchau und kurze Zeit als Miniſter in Grodno ſpielte, als ein ganz gewöhnlicher Weltmann, wie die ſind, welche ſeit 1830 Frankreich regieren. Um deſto beſſer kann ſein Bericht dienen, den König kennen zu lernen. Aus allen den Reden, die Oginski anführt, aus ſeinem Lob und ſeinem Tadel, wird man erkennen, daß Stanislaus ein vortrefflicher, glänzender, an Redensarten reicher Hofmann, ein Charakter war, der in jedem Salon von Paris, London, Berlin, Aufſehen machen könnte; aber weder einen königlichen Sinn hatte, noch als Menſch achtbar war.

Die Beſtimmungen des Theilungsvertrags übergehen wir, weil dieſer Vertrag, wie der Allianztractat, ſchon im folgenden

Jahre ihre Wirkung verloren. Wir bemerken nur im Allgemeinen, daß Rußland durch dieſen Vertrag, mitten im Frieden, über viertauſend Quadratmeilen Landes und über drei Millionen Menſchen, Preußen über tauſend Quadratmeilen und über eine Million Menſchen eroberten[11]). Der Reichstag der Polen, der dieſen Raub zum rechtmäßigen Erwerb machen ſollte, war eigentlich nur für wenige Wochen berufen geweſen, er hatte aber fünf Monate gedauert. Am Schluſſe des Reichstags, am 23. November, wurden noch ganz zuletzt und ſummariſch alle Verbeſſerungen, welche der letzte Reichstag gemacht hatte, abgeſchafft, es ward verordnet, daß nur allein die Geſetze gelten ſollten, welche vor 1788 gegolten hätten. Die targowitſcher Conföderation hatte ebenfalls viele Verfügungen (**Sancita**) gemacht, welche bis dahin Geſetzeskraft gehabt hatten, dieſe wünſchte die Mehrheit der Deputirten umzuſtoßen, es ward daher eine Commiſſion niedergeſetzt, welche dem Reichstage Bericht über alle dieſe Verfügungen abſtatten ſollte. Dies gab den Koſſakowskis und ihren Genoſſen Gelegenheit, nachdem ſie ſchon vorher alles Mögliche gegen Sievers bei Plato Souboff verſucht hatten, den Geſandten, der bei aller Härte ſeiner Maasregeln und Reden, doch noch nicht ganz Ruſſe war, ſondern noch etwas Herz und etwas Scham hatte*), zu ſtürzen, und neuen Sturm über Polen zu bringen. Die Commiſſion berichtete oft über eine ganze Zahl der Verfügungen (**Sancita**) in Maſſe, ſo daß der Reichstag nicht genau prüfte,

---

11) Genau geſagt nahm Rußland 4157 Quadratmeilen, 390 Städte, 8783 Dörfer, 574,654 Rauchfänge, 3,055,500 Einwohner, 24660 Soldaten; Preußen 1061 Quadratmeilen, 262 Städte, 8274 Dörfer, 195,016 Rauchfänge, 1,136,389 Einwohner. Bei Polen blieben 4411 Quadratmeilen, 762 Städte, 11260 Dörfer, 625,248 Rauchfänge, 3,468,808 Einwohner, 36000 Soldaten, von denen ein Theil Preußen überlaſſen ward.

*) Er war ein Verwandter jenes Sievers, der unter Eliſabeth ſein Glück machte, und aus einem Kaffeeſchenken deutſcher Reichsgraf und Oberhofmarſchall wurde. Dieſer ließ ihn ſtudiren, ſchaffte ihm Stellen in liefländiſchen Städten, brachte ihn dann nach Petersburg, wo er Staatsrath wurde. Er ſtarb als Senator, Geheimerath ꝛc. ꝛc. Erſt ſein Sohn ward Graf.

ob bei den Einzelnen nicht vielleicht ein Anſtoß ſey, und Sievers, der den targowitſcher Conföderirten nicht ſehr gewogen war, ließ ihre Beſchlüſſe gern caſſiren. Auf dieſe Weiſe ward durch ein Ueberſehen auch der Beſchluß caſſirt, wodurch die Targowitſcher den militäriſchen Orden aufgehoben hatten, den der Conſtitutionsreichstag geſtiftet, als 1792 die polniſchen Patrioten gegen die Ruſſen ins Feld zogen. Die Benennung des Ordens (virtuti militari) erinnerte an den patriotiſchen Krieg, es war daher ſehr unvorſichtig, daß die Patrioten über die Uebereilung des Reichstags laut jubelten und das Band wieder trugen.

Dies machten die polniſchen Verräther geltend, Sievers, der dem Könige als Geſandter aus Grodno nach Warſchau gefolgt war, ward in Ungnade abberufen, und Igelſtröm mußte die Geſchäfte des Oberbefehlshabers der in Polen befindlichen ruſſiſchen Truppen mit den Geſandtſchaftsgeſchäften verbinden, welche Sievers bis dahin beſorgt hatte. Der Druck auf Polen ward ärger, ſtatt daß man Erleichterung erwartet hatte. In Podolien und Volhynien lag eine Heerabtheilung, unter dem Grafen Iwan Soltikoff; an den Grenzen von Lithauen, von Minsk bis Riga, ſtanden Truppen, unter dem Fürſten Repnin. Der preußiſche General Schwerin deckte mit zwei Diviſionen ſeiner Preußen Südpreußen und die Ufer der Narew; ein anderer preußiſcher Cordon erſtreckte ſich längs der neuen Grenze bis Kowno im alten Königreich Preußen. An die Preußen lehnte ſich die Heeresabtheilung der Ruſſen, welche unter Igelſtröm in dem Reſt, den man von Polen übrig gelaſſen hatte, zurückgeblieben war, und ſein Hauptquartier in Warſchau hatte. Dort ſpielte Igelſtröm den Deſpoten, und ſein Betragen war von der Art, daß es faſt ſchien, als wenn er abſichtlich einen Aufſtand veranlaſſen wollte, um Gelegenheit zu haben, dem Reiche ein Ende zu machen.

Igelſtröm hatte zunächſt den König und das permanente Conſeil gezwungen, ohne Rückſicht auf die, ganz kurz vorher durch ruſſiſche Drohungen wieder erneuerten, Geſetze der alten Conſtitution, alle vom Reichstage caſſirten Beſchlüſſe der targo-

witſcher Conföderirten wieder in Kraft zu ſetzen, er behandelte die angeſehenſten Polen gleich ruſſiſchen Unteroffizieren. Ein Beiſpiel davon iſt der Ausdruck, den uns Oginski in ſeinen Denkwürdigkeiten von ihm anführt. Er hatte die Unverſchämtheit, dieſem, der ihm Einwendungen machte, zu erwiedern, er müſſe nicht meinen, daß er ein Sievers ſei, der mit ſich ſpielen laſſe. Dies hieß den Stolz einer eiteln und heftigen, den Franzoſen ähnlichen und verwandten, militäriſchen Ariſtokratie aufs Bitterſte kränken, und ſie reizen, Alles zu wagen. Uebrigens waren es freilich nicht die beiden Potocki, die Oginski, Kollontay, Malachowsky und andere Große, die aus dem Lande geflüchtet waren, welche zuerſt ihr Leben wagten. Dieſe hatten zu viel zu verlieren; ſie verdarben um 1794, wie um 1831, rechnend und wiegend und wägend, immer Alles, was durch Verzweiflung und wilde Schwärmerei gewonnen war; Zajonczeck und Koſtſchiefski, oder Koſciusko, waren es, welche das Volk weckten.

Die Potockis, Kollontay, Malachowsky, Moſtowsky und viele andere Unzufriedenen bildeten in Dresden und Leipzig einen Mittelpunkt für die Verſchwörungen im Innern, ſie ſchickten auch ihren Landsmann Bars nach Paris, um ſich mit dem Wohlfahrtsausſchuſſe in Verbindung zu ſetzen, dieſer that aber nichts für ſie, er gab nur Worte. Der Kurfürſt von Sachſen ſchützte dieſe Herrn, die ſich in Dresden aufhielten, auch dann noch, als die Ruſſen ihre Auslieferung forderten, weil dieſe Männer jene Conſtitution gemacht hatten, die ihn und ſeine Familie auf den polniſchen Thron würde gebracht haben. Zajonczeck betrieb die Sache von Warſchau aus, Koſciusko reiste erſt nach Conſtantinopel, um die Türken zu wecken, welche aber von ruſſiſchen Diplomaten eingeſchläfert wurden, dann nach Paris, war aber ſchon am Ende des Jahrs 1793 wieder in Sendomir und ging, weil man ihn beobachtete, hernach bis zum Ausbruch des in ganz Polen vorbereiteten Aufſtandes nach Italien. Zajonczeck war um dieſelbe Zeit in Warſchau, wo er die ganze ehemalige polniſche Armee, ein

reicher Bankier die Bürgerſchaft für den Verſuch, das Vaterland von den Fremden zu befreien, gewann. Der König war von Allem unterrichtet, hatte aber nicht Muth genug, an der Ausführung Theil zu nehmen; er gab den Ruſſen Winke und ward aufs Neue Verräther ſeiner Nation. Die Ruſſen verhängten dann Verfolgungen; Zajonczeck fand rathſam, wieder nach Dresden zurückzugehen, und Igelſtröm beſchloß den Verſchwornen wenigſtens unmöglich zu machen, ſich der regulären Truppen und des Materials des Reichs zu ihrem verzweifelten Verſuch zu bedienen. Er verlangte vom Könige und von dem permanenten Rathe, im Anfange des Jahrs 1794, die Entlaſſung des größten Theils der noch beibehaltenen Truppen, und drang auf Zajonczecks Wegweiſung, als dieſer noch einmal aus Dresden nach Warſchau gekommen war. Jetzt beſchloß man loszubrechen, ehe die Auflöſung der Armee, welche der König und ſein permanenter Rath auf Igelſtröms Befehl ſchon decretirt hatten, vollſtändig ausgeführt ſey. Wie dies beſchloſſen war, kehrte Koſciusko, den man an die Spitze ſtellen wollte, aus Italien nach Sendomir zurück, um in Krakau die Befreiung Polens von der Herrſchaft der Fremden ausrufen zu laſſen; obgleich er ſelbſt nicht glaubte, daß die Sache durchzuſetzen ſeyn werde.

Koſciusko, begleitet von mehreren Offizieren und einer kleinen Bedeckung, hielt am 25. März ſeinen Einzug in Krakau, die fünfhundert Ruſſen, die dort lagen, zogen ab, die vierhundert Polen, die ſich bei ihnen befanden, gingen zu ihm über, und er ward am 24. zum Generaliſſimus der inſurgirten Polen erklärt, die jetzt von allen Seiten zu ihm ſtrömten. Die erſte bedeutende Verſtärkung erhielt er, als Madalinski mit einer Abtheilung des ſtehenden Heers von Warſchau aus zu ihm gelangte. Die ſclaviſche Regierung in Warſchau hatte nämlich ſchon früher, auf Igelſtröms Geheiß, die Armee auf ſechsunddreißigtauſend Mann herunter gebracht, jetzt ſollte auch dieſe noch um die Hälfte vermindert werden, ſie war deshalb in einzelne Abtheilungen getrennt und den Befehlshabern der einzelnen Heeresabtheilungen der Befehl ertheilt worden, die Auflöſung

zu vollziehen. Eine dieſer Abtheilungen, welche der Oberſt Madalinski commandirte, lag acht Stunden von Warſchau zu Pultusk, dort weigerte ſich Madalinski zuerſt, unter dem Vorwande, daß ſeine Soldaten einen zweimonatlichen Sold zu fordern hätten, ſie dem erhaltenen Befehl gemäß zu entlaſſen, und marſchirte dann mit großer Eile durch die von Preußen ſchwach beſetzten Gegenden von Sohaczew und Rawa nach Neu Miaſto, und ſpäter über Sendomir nach Krakau.

Dem Generaliſſimus der Polen ward ſpäter, weil dem Könige Niemand traute und er auch in der Feinde Gewalt war, für die Dauer des Kriegs eine Dictatur übertragen, nachdem die Inſurrectionsacte bekannt gemacht war. Koſciusko rief die ganze Jugend des krakauer Palatinats vom achtzehnten bis zum ſieben und zwanzigſten Jahr zu den Waffen. Um für die Bedürfniſſe des patriotiſchen Heers zu ſorgen, ward das Syſtem patriotiſcher Requiſitionen von der franzöſiſchen republicaniſchen Regierung entlehnt. Igelſtröm hatte indeſſen von Warſchau aus ſechs- bis ſiebentauſend Ruſſen unter Deniſoff und Tormanſoff ausgeſendet, um Madalinski anzugreifen, ehe er Krakau erreichen könne, Kosſciusko verließ daher dieſe Stadt ſchon am erſten April, um ihm zu Hülfe zu eilen. Die Inſurgenten trafen am 4. April beim Dorfe Raslawicz auf die Ruſſen, welche nach einem fünf Stunden lang fortgeſetzten Gefechte geſchlagen wurden. Die Inſurgenten machten eine bedeutende Zahl Gefangener und nahmen den Ruſſen eilf Kanonen und eine Fahne; die leicht entzündete, aber auch leicht erkaltende Nation ward durch dieſen Sieg in den größten Enthuſiasmus geſetzt.

Während der Zeit, daß Madalinski verfolgt ward, und in den folgenden Tagen hatte Igelſtröm durch ſeine Brutalität gegen eine ganz unabhängige Regierung, die Alles that, was er verlangte, ganz Warſchau erbittert, er forderte endlich ſogar die Auslieferung des Arſenals, und drohte, es mit Gewalt wegzunehmen, wenn es nicht freiwillig übergeben würde. Er verlangte außerdem, daß alle, welche Theil an der Inſurrection

im Palatinat von Krakau genommen hätten, für Feinde und Verräther des Vaterlandes ſollten erklärt werden, der preußiſche Geſandte mußte ebenſalls Beſchwerden führen, und der öſterreichiſche ſich endlich an ſie anſchließen, um die allgemein verbreitete Meinung zu beſtreiten, daß Oeſterreich die Polen heimlich begünſtige. Der preußiſche Geſandte (v. Buchholz) forderte von der polniſchen Regierung Genugthuung wegen der Verletzung des preußiſchen Gebiets bei Madalinskis Zuge, der öſterreichiſche beſchwerte ſich über die Verläumdung ſeines Hofs und betheuerte, daß dieſer mit Rußland und Preußen durchaus gemeinſchaftliche Sache machen werde. Stanislaus und ſein permanenter Rath ließen ſich indeſſen damals, wie immer, gebrauchen, um die in Petersburg geſchmiedeten Pfeile auf ihre Landsleute abzuſchießen. Es ward nämlich am eilften April von der polniſchen Regierung eine Proclamation erlaſſen, worin das Betragen der Inſurgenten Unrecht und Verrath geſcholten, und ſogar mit ausdrücklichen Worten als Theilnahme an den revolutionären Geſinnungen der Franzoſen bezeichnet ward. Igelſtröm hatte außerdem der ſervilen Regierung ſechs und zwanzig angeſehene Perſonen namentlich bezeichnet, welche verhaftet werden ſollten; er hatte dem Krongroßfeldherrn Ozarowski und dem General des Lagers der Litthauer, Zabiello, den Plan mitgetheilt, daß und wie, am 18. April, die ganze polniſche Armee entwaffnet, Caſernen, Pulvermagazine, Arſenale von den Ruſſen beſetzt werden ſollten. In dem Augenblicke erhielt er die unerwartete Nachricht von der Niederlage ſeiner Ruſſen bei Raslawicz.

Sobald Igelſtröm dieſe Botſchaft erhalten hatte, ahnte er, daß ein allgemeiner Aufſtand in Warſchau bevorſtehe, und verzweifelte daran, ihn hindern zu können, denn er ſchreibt am 16. April an den ruſſiſchen Kriegsminiſter: „Die ganze achtzehntauſend Mann ſtarke polniſche Armee iſt im vollen Aufruhr; die Conföderirten von Warſchau, Sendomir, Chelm, Wladimir und Luck ſind nach jacobiniſchen Grundſätzen organiſirt. Die Inſurrection wird jeden Augenblick ſtärker, geht raſch und macht

erſchreckliche Fortſchritte. Laſſen Sie die Armee Soltikoffs vorrücken, ſo wird Alles gedämpft ſeyn. — — — — Auf Preußen und Oeſterreich kann man nicht rechnen. Gott weiß, was aus ihrer als furchtbar gedachten Macht geworden iſt! Die Preußen ſind nicht mehr, was ſie unter Friedrich II. waren. Sie ſcheinen ſich nur vertheidigungsweiſe zu verhalten, wollen methodiſch ſeyn und fürchten Alles. Urtheilen ſie daraus über meine traurige, von Feinden und Spionen umgebene Lage, ohne Hülfe oder Beiſtand, weder von unſern Verbündeten, noch von unſern Truppen." Die zur Wiederherſtellung der Conſtitution vom 3. Mai 1791 verſchwornen Polen verſammelten ſich gerade an demſelben Tage, als dies geſchrieben ward, in Kilinskis Wohnung, und entwarfen den Plan der allgemeinen Inſurrection, welcher am 17. und 18. ausgeführt ward. Bürger und die Polen des Heers, griffen die in Warſchau befindlichen Ruſſen heftig an, es war in allen Straßen blutiger Kampf. Die Preußen, die nicht weit von der Stadt ein Lager hatten, machten aber keine Anſtalt, den Ruſſen zu helfen. Als die Ruſſen unterlagen, war der elende Stanislaus Auguſtus auf einmal wieder enthuſiaſtiſcher Patriot geworden. Er antwortete dem preußiſchen General, der ihn während des Gefechts mit den Ruſſen in der Stadt fragen ließ, ob er für, oder gegen die in der Stadt fechtenden Polen ſey? Daß er und ſeine Nation nur Eins ausmachten, die Ruſſen ſeyen ihre einzigen Feinde, und der König ſchmeichle ſich, daß der preußiſche General nichts Feindliches unternehmen werde. Die ruſſiſche Garniſon war 7948 Mann ſtark, von dieſer Zahl wurden 2265 in den zwei Tagen erſchlagen, hundert und zwanzig verwundet.

Der blutige Kampf dauerte hernach bis zum 1. Mai fort, und tauſend ſiebenhundert Ruſſen wurden in der Zeit zu Gefangenen gemacht. An Igelſtröms Palaſt, den die Inſurgenten ſtürmten, war der Kampf am blutigſten; es ward indeſſen dem General durch eine Unterhandlung über eine Capitulation Gelegenheit verſchafft, ins preußiſche Lager zu entkommen. Nach

ſeiner Flucht ſetzte das Volk den Sturm fort, und ward durch die große Anzahl der von den Ruſſen Getödteten ſo erbittert, daß es, wie es endlich den Palaſt erobert hatte, vom Plündern nicht abgehalten werden konnte. Die Archive, alſo auch die Briefe und Documente über Verrätherei und Käuflichkeit der Großen, fielen in die Hände der Inſurgenten; doch verdient zur Ehre der Warſchauer bemerkt zu werden, daß, als die Regentſchaft eine Proclamation wegen weggenommener Bankzettel erließ, drei Tage nachher alle Bankzettel und fünf und neunzig tauſend Gulden in Gold, die man in Igelſtröms Caſſe gefunden hatte, wieder eingeliefert wurden. Dem Könige konnte man unter den Umſtänden, wo Alles aufs Spiel geſetzt werden mußte, wenn man Alles gewinnen wollte, durchaus nicht trauen, man hatte daher, bis Koſciusko eintreffen könne, eine Regentſchaft beſtellt, welche der warſchauer Bürger wegen allerdings eine etwas revolutionäre Form erhielt. Die militäriſche Verwaltung ward dem General Mukrainowski, die bürgerliche dem ehemaligen Präſidenten der Stadt, Zekrzewski, übertragen. Dieſen beiden Männern, welche zu den eifrigſten Verfechtern der Conſtitution gehört hatten, die man wieder einführen wollte, ſetzte man einen Regentſchaftsrath von ſechs Edelleuten und ſechs Bürgern zur Seite.

In Wilna, in Lublin, in Chelm wurden die Ruſſen auf gleiche Weiſe überfallen, und eine größere oder kleinere Anzahl derſelben erſchlagen; in Litthauen, wie in Polen, ward eine Regentſchaft errichtet, in welcher Wielhorski, Jaſſinski und Oginski die Hauptrollen hatten. In Wilna fielen blutige Auftritte vor und der Eine der Koſſakowskis, der ſich zufällig dort befand, ward auf eine tumultuariſche, an die Laternen-Executionen der Pariſer erinnernde Weiſe hingerichtet. Aehnliches erfolgte in Warſchau am 27. und 28. Juni. Das erbitterte Volk übte eine wilde Juſtiz gegen einige der egoiſtiſchen Großen, weil es Beweiſe in Händen hatte, daß es von den Mehrſten in den vorigen Jahren als Werkzeug gebraucht, und hernach verrathen

war. Der Zweite der Brüder Koſſakowski, Zabiello, Ozarowsky, der Fürſtbiſchof Maſſalsky, der Graf Ankwitz, und ſechs oder acht andere vornehme Herrn dieſes Gelichters, wurden bei der Gelegenheit ohne Gericht und Prozeß hingerichtet, was nicht entſchuldigt, wohl aber aus der allgemeinen Erbitterung erklärt werden kann. Zum Unglück ward Koſciusko durch den Gang des Kriegs und die drohenden Anſtalten des Königs von Preußen abgehalten, ſchnell nach Warſchau zu kommen, und dort ſeine Dictatur geltend zu machen.

Der König von Preußen, der damals ſchon dem Antheil am Kriege mit Frankreich für eigne Rechnung entſagt, ſich vom Rhein entfernt und Möllendorf mit einer Armee zurückgelaſſen hatte, welche für viele Subſidien gar nichts leiſtete, begab ſich ſelbſt nach Poſen, und ſchickte den im ruſſiſchen Dienſt ſtehenden Prinzen von Naſſau nach Petersburg, um mit der Kaiſerin einen Kriegszug gegen die Inſurgenten zu verabreden, und ſein Oberkriegsrath ſtellte ſechzig Bataillone und neunzig Schwadronen gegen ſie ins Feld. Mit Schwerin war der König unzufrieden, er gab das Commando, bis er ſelbſt zur Armee käme, dem General Favrat. Buchholz ward aus Warſchau abgerufen, und der polniſche Reſident Zablosky als Geißel für ihn zurückbehalten, obgleich eigentlich noch kein Krieg an Preußen erklärt war. Die ganze Unglücksſchaar preußiſcher Intriganten folgte aber leider! am 14. Mai dem Könige von Potsdam nach Poſen. Da waren der General Biſchofswerder und der Oberſt Manſtein, die Prinzen, der Staatsminiſter von Voß, der Italiener Luccheſini, auch wurde ſogar deſſen Freund Haugwitz, der am 14. vom Rhein kommend, den König nicht mehr in Berlin getroffen hatte, erwartet. Alle dieſe Leute redeten auch jetzt wieder von Diplomaten, Noten, Protocollen und von einem Congreß, wo Luccheſini eine Rolle ſpielen ſollte; aber dem Letzteren trauten die Polen, die er ſo ſchändlich betrogen hatte, gar nicht, und die ruſſiſche Kaiſerin wollte von keiner Unterhandlung hören; die Preußen mußten ſich alſo ungern zum Kampfe mit den Verzweifelten entſchließen. Die Polen richteten ſich gegen ſie,

weil Koſciusko rathſam fand, eine Entſcheidung mit ihnen zu ſuchen, ehe die ruſſiſche Armee beiſammen ſey.

Die Ruſſen, welche ſich in Polen befanden, waren damals unter Deniſoff vereinigt und wollten Krakau angreifen. Koſciusko ſuchte dieſe Ruſſen zu ereilen, ehe die Preußen ſich mit ihnen vereinigt hätten, konnte aber nicht hindern, daß Favrat in den erſten Tagen des Junius zu Deniſoff ſtieß, gerade als die Polen am 6. Juni im Begriff ſtanden, dieſen bei Jendrziow, vier Stunden von Szczecocyny, anzugreifen. Koſciusko wußte nicht, daß noch auf der andern Seite vier und zwanzig tauſend Preußen heranzogen, bei denen ſich der König ſelbſt befand. Als dieſe in dem Augenblicke, als der Sieg in den Händen der Polen war, ihrem linken Flügel gegenüber auf dem Schlachtfelde erſchienen, mußte Koſciusco mit einem Verluſt von tauſend Mann und eilf Kanonen*) ſich zurückziehen und dem Rückmarſche nach Krakau entſagen. Der Ruhm des Tages blieb ihm gleichwohl; denn er zog ſich nicht blos ohne Verluſt aus dem Gefecht, welches die Preußen prahlend die Schlacht bei Szczecocyny nannten, ſondern ſie konnten auch nicht hindern, daß er, obgleich von allen Seiten von Preußen und Ruſſen umgeben und gedrängt, auf Umwegen über Radom nach Warſchau gelangte, wo er am 10. Juli eintraf. Als ſich dann der Krieg um Warſchau zuſammendrängte, war Polen ſchon nicht mehr zu retten, der Krieg war ſchon ein Kampf der Rache und Verzweiflung geworden.

In Litthauen konnten die Polen ſich nicht behaupten, wenn ihnen nicht Koſciusko Hülfe ſchickte, als er dieſe nicht ſenden konnte, ward in denſelben Tagen (am 8. Junius), als Koſciusko eine Niederlage erlitt, auch Zajonczeck bei Chelm geſchlagen. Vor Krakau erſchien eine kleine Heerabtheilung der Preußen, und Winianowski, dem Koſciusko das Commando in der Stadt

*) Der König von Preußen in ſeinem Schreiben an den Cabinetsminiſter von Alvensleben gibt den Verluſt der Polen zu 2000 Mann und 13 Kanonen an.

gelaſſen hatte, der auch vorher als ein wackerer und geſchickter Offizier bekannt geweſen war, übergab die Stadt am 15. Juni unter ſo verdächtigen Umſtänden, daß Koſciusko ſeinen Namen an den Galgen ſchlagen ließ. Um dieſe Zeit ward auch in Oeſterreich, in Thuguts und des Prinzen von Coburg Rathe, beſchloſſen, den Krieg mit Frankreich nur für Englands Subſidien und ſoweit dieſe reichten, zu führen, dagegen aber die Aufmerkſamkeit Oeſterreichs auf Polen zu richten, wo Preußen gar zu mächtig zu werden drohte. Die Hauptmacht der Ruſſen war erſt im Anzuge, den Preußen hatte die Regentſchaft in Warſchau am 12. Juni ſchon, alſo lange vor Koſciuskos Eintreffen, durch ein von Ignaz Potocki unterzeichnetes Manifeſt den Krieg erklärt, ſie griffen daher Warſchau an, wo die ganze polniſche Macht vereinigt war. Die Stadt war zwar einigermaßen befeſtigt, aber die Hauptzuverſicht der Polen war auf die vier befeſtigten Lager geſetzt, die man rund um die Stadt auf die Weiſe angelegt hatte, daß ſie unter ſich im Zuſammenhange waren, alſo einen befeſtigten weiten Raum einſchloſſen. Die polniſche Armee um Warſchau ward von lauter Männern commandirt, welche ſpäter unter Napoleon rühmlich gedient haben; ihr Anführer Koſciusko ward auch ſogar von Souwaroff als Held anerkannt. Unter den Anführern war auch Joſeph Poniatowsky, der 1813 nach der Schlacht bei Leipzig in der Elſter ertrank, hier bei Warſchau ward er anfangs vom preußiſchen General Götz geſchlagen. Es commandirten übrigens in dem Lager von Mokotow, welches der Stadt am nächſten lag, Koſciusko ſelbſt; in den beiden bei Wola Dabrowski (ſprich Dombrowski) und Zajonczeck; in dem bei Mariemont, Makranowski. Auch die Vorſtadt Praga war befeſtigt, alle Bürger von Warſchau bewaffnet und im Felde geübt; beide Flügel der polniſchen Armee durch die Weichſel gedeckt. Schon im Juni hatte Rußland erſt durch Thugut den Kaiſer Franz bewegen laſſen, der polniſchen Angelegenheiten wegen ſeine Armee in den Niederlanden zu verlaſſen, dann war ihm Graf Raſumowski, der ruſſiſche Geſandte in Wien, bis nach Frankfurt mit Anträgen

wegen einer neuen Theilung entgegengeſchickt worden. Der Kaiſer hatte ſchon, gleich nach ſeiner Ankunft in Wien, Befehle gegeben, ihm einen Antheil an der polniſchen Beute zu ſichern, noch ehe ihm Raſumowski ſeine Depeſchen übergeben konnte, da er ihn in Frankfurt verfehlt hatte. Der Kaiſer Franz ließ den General Harnoncourt zu derſelben Zeit mit einem Heere in Kleinpolen einrücken, als die Preußen die Belagerung von Warſchau ernſtlich begannen. In ſeiner Proclamation ſagt Harnoncourt, er rücke in Polen ein, um dadurch die Gefahren zu entfernen, denen Galiziens Grenzen durch die Unruhen in Polen ausgeſetzt ſeyn könnten.

Als die Preußen, bei denen ſich der König befand, gegen Warſchau zogen, gab man ihre Stärke auf vierzigtauſend Mann an, welche von zehntauſend Mann Ruſſen, unter dem General Ferſen, unterſtützt wurden. Wer die Begleitung des Königs von Preußen und die Befehlshaber kannte, welche er gebrauchte, ahnete von dieſem methodiſchen Zuge der, nach alter Weiſe Krieg führenden, Preußen gleich anfangs nichts Gutes. In der That endigte auch der Zug gegen Warſchau noch ſchimpflicher, als der in die Champagne um 1792. Die Preußen ſtanden, als ſie den Angriff begannen, eine Stunde von Warſchau bei Wola und Mariemont; Oberbefehlshaber des Heers war der eben ſo unfähige, als anmaßende Graf Schwerin; der König ſelbſt hatte ſein Hauptquartier in der Mitte des Heeres und führte das Commando durch ſeinen Liebling und Generaladjutanten von Mannſtein; dieſer aber war ſtets in offener Fehde mit dem Prinzen von Naſſau und dem General Ferſen, alſo mit den Ruſſen, und folgte fremdem Rathe. Am Ende des Monats Juli begann das Bombardement, welches freilich von König Stanislaus einen wimmernden und verzagenden Brief erpreßte, doch mußte er, als Anfangs Auguſt die Aufforderung erfolgte, eingeſtehen, daß die Uebergabe nicht von ihm, ſondern von Kosciusko abhänge, der nicht wie er, beim erſten Kanonenſchuß erſchrecke. Die Belagerung zog ſich dann im Auguſt in die Länge, die Bomben thaten der Stadt wenig Schaden, die Angriffe auf

die vier polniſchen Lager rund um die Stadt waren zwar zuweilen glücklich, führten aber doch zu keiner Entſcheidung, endlich ſah ſich gar das preußiſche Heer im Rücken bedroht, als die im vorigen Jahre beſetzten polniſchen Provinzen abzufallen drohten.

Seit dem ſechszehnten Auguſt waren faſt täglich Gefechte mit den Polen im offnen Felde, in welchem Joſeph Poniatowski, Dabrowski, Poninski ſich berühmt machten. Die Polen behaupteten überall ihre Stellungen, bis die Nachricht ins preußiſche Lager kam, daß am 21. und 22. in den preußiſch-polniſchen Provinzen ein Aufſtand ausgebrochen ſei. Auf dieſe Nachricht ward beſchloſſen, einen allgemeinen Angriff zu verſuchen, und wenn dieſer nicht glücklich ſei, die Belagerung aufzuheben, was freilich Jedermann unbegreiflich war. Am 28. Auguſt ward dann auf der ganzen Linie angegriffen. Dies Gefecht ward zu einer förmlichen Schlacht, weil die Preußen, welche nur mit Dabrowski hatten ſtreiten wollen, unerwartet von Zajonczeck mit ſeiner Heerabtheilung angegriffen wurden. Die Polen behaupteten auch diesmal ihre Stellungen, und der König ließ ſogleich Anſtalten zum Aufbruch machen. Um dies einigermaßen zu begreifen, muß man wiſſen, daß die Inſurgenten eine preußiſche Heerabtheilung bei Frauſtadt geſchlagen, ſich der Städte Kaliſch und Poſen bemächtigt, und Transporte von Breslau nach Warſchau aufgefangen hatten. Sie waren ſogar in Oberſchleſien eingedrungen und man hatte viertauſend Mann vom Belagerungsheer dahin ſenden müſſen. Endlich brachte ein Courier die Nachricht, daß Madalinski Bromberg beſetzt habe, daß Danzig, Culm, Graudenz und ſelbſt Pommern bedroht würden.

Die elenden Intriganten, die den König von Preußen umgaben, übertrieben die Gefahren, die im Rücken drohten, und es gelang ihnen, den ſchimpflichen Abzug zu bewirken; Mannſtein war aber nicht im Stande, den General Zajonczeck auf ähnliche Weiſe zu täuſchen, wie er ſeinen König täuſchte. Dieſer ließ ihn nämlich bei einer Conferenz mit ſeinem Vergleichsvorſchlage gar nicht herauskommen. Als auch der Verſuch, die

Polen zur Waffenruhe zu bewegen, mißglückt war, zogen zuerſt die Ruſſen unter Ferſen ab, und nahmen Quartier im Palatinat Lublin; am ſechsten September folgten die Preußen in drei Abtheilungen. Die Eine marſchirte nach Czenſtochau, die Andere nach Petrikau, die Dritte nach Zakroczyn; der Abmarſch ward aber ſo übereilt, daß er einer ſchnellen Flucht glich; da man Kranke, Verwundete und viel Gepäck zu Rakoczyn, drei Stunden von Warſchau, zurückließ. Was zur Aufhellung des Dunkels, welches auf dieſem plötzlichen Aufbruch der Preußen ruht, und zur Entſchuldigung derſelben geſagt werden kann, ſcheint uns Oginski in der unten beigefügten Stelle ſeiner Denkwürdigkeiten geſagt zu haben. [12])

Madalinski ward von Koſciusko zur Verfolgung der Preußen und zur Unterſtützung der Inſurgenten abgeſchickt, erlitt aber eine Niederlage an der Narew und ward zurückgetrieben, Dabrowski dagegen war glücklicher. Er und Madalinski dran-

---

12) Oginski, Denkwürdigkeiten 2r Theil S. 10 ſagt: Ganz Europa war über den Rückzug der 40000 Mann Preußen erſtaunt, und die verſchiedenen Muthmaßungen warfen einen geheimnißvollen Schleier über die Sache. Es gab Perſonen, welche Alles der Kaiſerin von Rußland zuſchrieben und meinten, es ſey nicht ihr Wunſch geweſen, daß die Hauptſtadt von Polen den Preußen in die Hände falle. Andere ſchrieben es dem Widerwillen der Kaiſerin gegen Friedrich Wilhelm zu, der nicht einmal im Stande geweſen ſey, mit ſo überlegenen Kräften einen Haufen Inſurgenten zu beſiegen, und man verbreitete ſogar das Gerücht, Rußland und Preußen ſeyen deßhalb zerfallen. Noch andere nahmen an, daß die zahlreichen Deſertionen im preußiſchen Heere und die Krankheiten, welche in Folge der Anſtrengungen einer langen Belagerung in demſelben ausgebrochen und durch den Mangel mehrerer nothwendigen Dinge vermehrt waren, die wahren Urſachen dieſes Rückzugs ſeyen. *Alle dieſe Gründe konnten zum Theil obwalten, doch waren ſie nicht die Haupturſachen, denn die wahre Veranlaſſung zu dieſem Rückzuge muß allein dem Aufſtande zugeſchrieben werden, der im Rücken des preußiſchen Heeres und zwar in den polniſchen Provinzen ſich bildete, die neuerdings erſt an Preußen gefallen waren.* Am Schluſſe des Capitels beſchreibt dann Oginski den erſten Anfang und die Urſachen dieſes Aufſtandes und deſſen ſchnelle Verbreitung nach der Conföderation vom 22. Auguſt und nach dem Ueberfall der Preußen in Sieradcz am 23.

gen darauf nach Bromberg, Gneſen ward am 27. September von den Polen beſetzt, auch Joſeph Poniatowski von Blonin aus den Inſurgenten zu Hülfe geſchickt, Pommern und ſogar Brandenburg bedroht, da Dabrowski und Madalinski bedeutende Magazine in Bromberg weggenommen hatten. Jetzt zog man 20000 Mann unter dem Prinzen von Hohenlohe nach Polen, wo die Ausdehnung der Streifzüge gegen Preußen, den Polen viel Ruhm, ihrer Sache aber Verderben brachte, weil gerade um die Zeit eine neue ruſſiſche Armee unter Souwaroff mit fliegender Eile gegen Warſchau heranzog.

Souwaroff hatte ſeit dem Frieden mit den Türken zwei Jahre hindurch an der Spitze eines Heeres geſtanden, welches in den Statthalterſchaften Ekatharinoslaw und Taurien von Oczakoff, bis an die Mündungen des Dnieſters vertheilt war. Sein Hauptquartier war Cherſon, als er Befehl erhielt, nach Polen aufzubrechen. Er erſchien plötzlich am Ende Mai in Rothrußland, entwaffnete an der Spitze von zwölftauſend Ruſſen achttauſend Mann von der polniſchen Armee, die er eingeſchloſſen hatte, und übernahm dann das Generalcommando der ganzen ruſſiſchen in Polen ſtehenden Macht. Allen dieſen Truppen beſtimmte er die Grenzſtadt Warkowitſch zum Sammelplatz, marſchirte ſelbſt mit 8500 Mann am 14. Auguſt 1794 aus Niemeroff, welches 84 Wegeſtunden von Warkowitſch liegt, und erreichte dieſe Stadt trotz der unergründlichen Wege in acht Tagen. Er ſelbſt, auf einem Koſackenpferde ſitzend, war dabei immer der Vorderſte, nährte ſich wie ſeine Soldaten und theilte mit ihnen jede Beſchwerlichkeit. Sobald die Heerabtheilungen alle beiſammen waren, brachen ſie nach kurzer Friſt gegen ein polniſches Heer von zwanzigtauſend Mann auf, welches ihnen unter Sierakowski entgegen kam. Dies polniſche Heer erlitt zwar ſchon im erſten Gefecht am 18. September 1794 einen nicht unbedeutenden Verluſt, es zog ſich jedoch glücklich in ſein Lager zurück. Souwaroff ließ aber den müden Polen keine Ruhe, er folgte ihnen auf dem Fuße und erneuerte das Treffen

am neunzehnten. An dieſem Tage ward faſt das ganze polniſche Heer vernichtet, die Artillerie ward Beute der Ruſſen. [13])

Vom Schlachtfelde richtete Souwaroff ſeinen Marſch gerade auf Warſchau und ſein Schrecken ging vor ihm her. Kosciusco beſchloß, das Aeußerſte zu verſuchen, ehe die Ruſſen Warſchau erreicht hätten. Erſt eilte er zu Sierakowski und gab ihm neue Truppen, um Souwaroff auf dem Wege nach Warſchau aufhalten zu können, dann eilte er nach Grodno und gab Makranowski Befehl, ſich mit der litthauiſchen Armee Souwaroff in den Rücken zu legen, endlich eilte er in ſein Lager bei Mokotow zurück, ließ es abbrechen und ſuchte Ferſen auf, um ihn anzugreifen, ehe er ſich mit Souwaroff vereinigen könnte. Der letzte Marſch führte den Untergang Polens herbei, weil Poninski, auf den dabei gerechnet war, zwei Mal, aus Ungeſchicklichkeit oder Mißgeſchick, oder wegen zweideutiger Geſinnungen, den Erwartungen des Helden, der das Unmögliche leiſtete, nicht entſprach. Koſciusco hatte ſein Lager bei Macziewice, einer Beſitzung des Grafen Zamoyski, genommen, zehn Meilen von Warſchau, im Palatinat Lublin; Poninski war mit einer Heerabtheilung ausgeſendet, um Ferſen vom Uebergange über die Weichſel abzuhalten, bis Koſciusco über dieſelbe gegangen ſey und den Feind jenſeits angreife, dann ſolle er ſich mit ihm verbinden; er hielt aber weder die Ruſſen vom Uebergange ab, noch kam er Koſciusco zu Hülfe, obgleich er nur drei Meilen von dem Orte entfernt ſtand, wo der Polen Schickſal entſchieden ward. Poninski verfehlte den Punkt, wo Ferſen über die Weichſel gehen wollte, während er an einer Stelle Anſtalten machte, den Uebergang zu verhindern, ging Ferſen an einer andern über und ſtürmte ſogleich das Lager der Polen (am 10. Oktober 1794).

Koſciusco und ſeine Polen, welche immer vergebens auf Poninski harrten, fochten wie Verzweifelte, und die Ruſſen

---

13) Nach dem ruſſiſchen Bericht entkamen von 13000 Mann nur 300 Mann, nur 500 wurden gefangen, alle Uebrigen getödtet, zwanzig Kanonen wurden genommen.

mußten den Sieg bei Macziewice ſehr theuer kaufen; er war dafür aber auch vollſtändig. Sechstauſend Polen wurden getödtet, ſechzehnhundert zum Theit ſchwer verwundet gefangen, unter den letztern war Koſciusco, drei andere Generale und der ganze Stab. Souwaroff war bis dahin bei Brzesk ſtehen geblieben, nach Ferſens Siege vereinigte er deſſen Heer bei Stanislawow mit dem ſeinigen. Durch dieſe Vereinigung ward das ruſſiſche Heer dreißigtauſend Mann ſtark, doch konnten davon nur zwei und zwanzigtauſend im Felde gebraucht werden, gleichwohl entſchloß ſich Souwaroff, die befeſtigten Linien der Vorſtadt Praga zu ſtürmen, welche von dreißigtauſend Polen unter Mokranowski vertheidigt wurden. Drei befeſtigte Linien umgaben die Vorſtadt von Warſchau, ſie waren mit hundert und vier Kanonen und Mörſern von ſchwerem Caliber verſehen, Souwaroff hatte keine ſchwere Artillerie und nur ſechs und achtzig Feldſtücke; er beſchloß daher die Polen, wie die Türken, mit dem Bajonett anzugreifen. Praga war der Schlüſſel zu Warſchau, ehe man aber nur an die Befeſtigungen der drei Linien vor Praga gelangen konnte, mußte erſt das verſchanzte Lager vor denſelben angegriffen werden, in welchem das polniſche Heer lag. Um begreiflich zu finden, wie ein ſo großer General, als Souwaroff war, unter den erwähnten Umſtänden einen Sturm wagen konnte, muß man bedenken, daß Ferſen den großen General der Polen und ihre Kerntruppen vernichtet hatte, daß die Polen, welche Souwaroff gegen ſich über hatte, den türkiſchen Armeen glichen, und wie dieſe mit dem Bajonett angegriffen und geſchreckt werden konnten [14]).

Zajonczeck hatte ſchon an Makranowskis Stelle den Oberbefehl der Polen übernommen, als Souwaroff am 22. Oktober von Koblynka aufbrach und um zehn Uhr Morgens im Ange-

---

14) Souwaroff war unſtreitig ein großer General, er ward weder von Tollkühnheit, noch von Mordluſt getrieben; Marlborough und Bonaparte ſchonten auch ihre Leute nicht, wenn es Sieg galt — aber freilich war und blieb er ein Ruſſe.

ſicht des Lagers vor Praga erſchien. Zwei Tage lang wurden die Anſtalten zum ſtürmenden Angriff dieſes Lagers gemacht, am 24. theilte Souwaroff ſein Heer in vier Colonnen und nahm das Lager der Polen mit Sturm. Tauſend Polen wurden dabei in die Weichſel gedrängt, zweitauſend niedergemacht und eben ſo viele gefangen. Souwaroff hatte vorher ſeinen Marſch außerordentlich beſchleunigt, um den Preußen, die nach Dämpfung des Aufſtandes in Großpolen wieder gegen Warſchau heranzogen, zuvorzukommen; er durfte daher nach Erſtürmung des Lagers kein Blut ſchonen, um ſich der Stadt zu bemächtigen, obgleich ſie ſich auch ohne das furchtbare Morden, welches Souwaroff veranlaßte, den vereinigten Preußen und Ruſſen bald hätte ergeben müſſen. Bis zum 4. November wurden Anſtalten zum Sturm auf die befeſtigten Linien getroffen, und Alles, was in Warſchau die Waffen tragen konnte, ſtrömte nach Praga, um die Werke zu vertheidigen. Die Ruſſen ſtürmten und nahmen endlich die Schanzen nach einem mörderiſchen Gefecht, welches fünf Stunden dauerte. Wie viele Leute dabei von ihnen geopfert wurden, wagen wir nicht anzugeben, gewiß iſt aber, daß ſie in ihren Berichten den Verluſt, den ſie erlitten, bis zum Lächerlichen gering machen. Innerhalb der Schanzen begann aufs neue ein Kampf zwiſchen den verzweifelten Polen und den erbitterten Ruſſen. Es ward ſo gräßlich gemordet, daß die nähere Erzählung jedes menſchliche Gefühl empört, und daß die Nachwelt, bei aller Bewunderung für Souwaroffs Tapferkeit und Geſchicklichkeit, ſeinen Namen nur neben Attilas und Tamerlans Namen nennen wird. Zuerſt wurden achttauſend Polen fechtend niedergehauen, dann Kinder, Weiber, Greiſe gemordet, die Häuſer angezündet, die Brücke verbrannt, ſo daß ganze Schaaren der Unglücklichen, die ſich in die Stadt retten wollten, in die Weichſel geſtürzt wurden. Die Gebäude waren bald Schutt und Aſchenhaufen und begruben die Menſchen unter ihren Trümmern. Nach Angabe von den Quellen, zu deren Prüfung uns die Mittel fehlen, kamen nach dem Kampfe zwölftauſend Menſchen um, ſo daß mit den im Kampfe gefalle-

nen zwanzigtauſend Polen an einem Tage in und bei Praga gemordet wurden.

Warſchau ſelbſt capitulirte am 5. Nov. und ward der Capitulation gemäß den Ruſſen am 6. Nov. übergeben. Jetzt war es um Polen geſchehen. Eine Heerabtheilung derſelben nach der andern ward entwaffnet, Generale und Offiziere, deren man ſich bemächtigen konnte, abgeführt; der König aber, mit dem Alles zu machen war, wenn man nur ſeine Behaglichkeiten (comforts) ſchonte, als Werkzeug gebraucht, um der Gewalt den Stempel des Rechts zu geben. Er ward zum Schein wieder an die Spitze des Reichs geſtellt, bis man über die Auflöſung deſſelben einig geworden ſey. Oeſterreich mußte freilich zum Antheil am Raube zugelaſſen werden, das hatte Catharina verſprochen, als Thugut den guten Kaiſer vom Heere am Rhein nach Wien zurückreiſen hieß, aber der Antheil war klein, wie denn überhaupt die Unterhandlungen über die Theilung zwei Jahre lang dauerten. In Warſchau hielt Souwaroff, den König überſtrahlend, ein Jahr lang einen glänzenden militäriſchen Hof, bis die Stadt endlich an Preußen überlaſſen ward; Stanislaus war ſchon im Anfange des Jahrs 1795 nach Grodno geſchickt worden. In Grodno lebte der auf Penſion geſetzte König, bis er von Paul I. die Demüthigung erlitt, nach Petersburg entboten zu werden, nachdem er ſchon in Grodno von Repnin ganz verdunkelt war, da dieſer, als Generalſtatthalter der Rußland einverleibten Provinzen, dort in königlicher Pracht und Ueppigkeit lebte. Die nähere Angabe der Hauptumſtände der letzten Theilung Polens, die Art der Theilung und die Zeit, wann ſie ausgeführt ward, wird man aus den unter dem Texte angeführten Worten Oginskis am beſten kennen lernen.[15])

15) Wir wollen deßhalb den Schluß des 4. Capitels des 2. Theils von Oginskis Denkwürdigkeiten abſchreiben. Er berichtet zuerſt, wie das ganze Jahr 1795 mit Preußen unterhandelt und erſt am 24. Oktober 1795 der letzte Theilungstractat von Polen unterzeichnet ward. Erſt im December reiſete Souwaroff von Warſchau nach Petersburg, wo ihm die Kaiſerin den tauriſchen Palaſt zur Wohnung gab und eine förmliche Hofhaltung

für ihn ernannte. Erſt am 1. Januar 1796 ward den Preußen Warſchau übergeben, über die Grenzen der Palatinate von Warſchau und Krakau, welches letztere an Oeſterreich gefallen war, ward bis zum 21. Oktober 1796 unterhandelt. Vermöge der im Oktober 1796 beendigten Theilung erhielt Oeſterreich den größten Theil der Woiwodſchaft Krakau, die Palatinate Sendomir und Lublin, nebſt einem Theile des Diſtrikts, Chelm und die Stücke von den Woiwodſchaften von Brzesk, Podlachien und Maſſovien, die längs dem linken Ufer des Bug liegen. Alle dieſe Diſtrikte umfaſſen 834 Quadratmeilen. Preußen erhielt die Theile von Maſſovieu und Podlachien, welche auf dem rechten Ufer des Bug liegen; in Litthauen die links des Niemen gelegenen Theile der Palatinate von Troki und Samogitien, endlich einen Diſtrikt von Kleinpolen, der zu der Woiwodſchaft Krakau gehörte, in allem ungefähr 1000 Quadratmeilen. Rußland bekam das ganze bisher noch polniſche Litthauen bis an den Niemen und bis an die Grenzen der Woiwodſchaften von Brzesk und Nowogrodek und von da bis zum Bug, mit dem größten Theil von Samogitien. In Kleinpolen erhielt es den Theil von Chelm, welcher ſich auf dem rechten Bugufer befindet und den Reſt von Volhynien, in allem etwa 2000 Quadratmeilen. Während man über dieſe Theilung unterhandelte, ließ Rußland Stanislaus Auguſtus die Krone niederlegen, da er ſich, wie er ſtets gethan hatte, den ruſſiſchen Befehlen bis zu dem Grade fügte, daß er am 25. November 1795 ſelbſt ſeine Abdankungsurkunde unterzeichnete, weil man ihm Mittel zum Luxus gab. Die drei theilenden Höfe ſicherten ihm nämlich einen Jahrgehalt von 200,000 Dukaten zu, und verſprachen, ſeine Schulden zu bezahlen. Kaiſer Paul I. rief ihn nach Petersburg, wo er am 12. Febr. 1798 ſtarb.

Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts.
Fünfter Zeitraum.

Zweiter Abſchnitt.
Von der Zeit der Coalition gegen die neue Verfaſſung Frankreichs bis auf den, dem Frieden von Campo Formio vorausgegangenen Waffenſtillſtand von Udine.

Erſtes Capitel.
Frankreich, Oeſterreich, Preußen, England bis auf die Errichtung der franzöſiſchen Republik.

§. 1.
Frankreich bis auf die Errichtung eines Miniſteriums von Girondiſten.

In dem Augenblick, als die erſte franzöſiſche National=verſammlung, welche der Nation eine neue Conſtitution gegeben hatte, am 20. September 1791 aufgelöſet ward, waren die Deputirten der zweiten, gewöhnlich die legislative genannt, ſchon erwählt. Dieſe Verſammlung ſollte die neue Verfaſſung durch eine neue Geſetzgebung, welche den gänzlich veränderten Verhältniſſen angepaßt ſey, befeſtigen und erweitern; ſie eröffnete ihre Sitzun=gen am erſten Oktober. Die neue Verſammlung ward unter ſehr ungünſtigen Vorbedeutungen für Wiederherſtellung der ge=ſtörten bürgerlichen Ordnung und für die Einrichtung und Er=

haltung der conſtitutionellen Regierung des neuen franzöſiſchen Reichs eröffnet. Von den Deputirten der erſten Verſammlung war keiner in die neue erwählt worden, weil dieſe ſich ausdrücklich von der Wahl ausgeſchloſſen hatten; es war alſo Niemand in der neuen Verſammlung, der die vorige, deren Werk auch die Regierung nicht begünſtigte, repräſentirt hätte, Jedermann ſah aber, daß große Veränderungen mit der neuen Verfaſſung müßten vorgenommen werden, wenn ſie dauerhaft ſeyn ſollte. Die neuen Deputirten wurden freilich auf die Conſtitution beeidigt, es war aber faſt kein Einziger unter ihnen, welcher geneigt war, dieſem Eide ganz unbedingt treu zu bleiben; die Mehrzahl erklärte ihr vielmehr gleich in den erſten Sitzungen den Krieg. In Beziehung auf den ſogenannten Hof, der durch die Königin den ſchwachen König hin- und hertrieb, würden ſchon die Denkwürdigkeiten der Frau von Campan beweiſen können, daß eine fortgeſetzte Verſchwörung gegen die Conſtitution von oben aus eingeleitet ward, wenn es ſich auch nicht actenmäßig beweiſen ließe, was ſeit der Zeit der Reſtauration möglich geworden iſt. Wir haben gegenwärtig die urkundlichen Beweisſtücke in Händen, worin ſich die Urheber der Cabalen, welche vorgeblich zu Gunſten des Königs, eigentlich aber gegen die Verfaſſung geſpielt wurden, ihrer Geſchäftigkeit rühmen; wir können urkundlich nachweiſen, wie die Emigranten, welche mit den fremden Mächten zu Gunſten ihrer abgeſchafften Privilegien unterhandelten, von Bevollmächtigten des Königs und der Königin kräftig unterſtützt wurden.

Die Denkwürdigkeiten des Mannes, der, obgleich er eigentlich nur das Departement der Colonien und des Handels im Miniſterium hatte, dennoch mit der Betreibung aller Maßregeln der erbärmlichen innern Politik beauftragt war, geben, verbunden mit ſeiner Geſchichte der Revolution, die beſte Vorſtellung von dem, was man in jener Zeit in Paris das Treiben des öſterreichiſchen Ausſchuſſes im pariſer Cabinet nannte. Dieſer Mann, deſſen Wahrhaftigkeit hier nicht in Betrachtung kommt, da nur vom böſen Willen, deſſen er und ſeine Collegen ſich

rühmen, die Rede iſt, war Bertrand de Molleville, Haupt einer jetzt ſogenannten Camarilla, über deren Cabalen wir auf ſeine eignen Worte verweiſen wollen [16]. Zu der Camarilla der Königin, welche an ſich betrachtet, und nach ihrer weiblichen und perſönlichen Anſicht deſſen, was vorging, nicht zu tadeln war, gehörte auch Montmorin, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, welcher gleich in der erſten Sitzung der legislativen Verſammlung von Delacroix und Couthon ſo heftig angegriffen ward, daß er ſeine Stelle verlaſſen mußte. Anton de Veldec de Leſſart, Neckers genauer Freund, war damals Miniſter des Innern, er überließ ſein Miniſterium an Cahier de Gerville, und kam zu ſeinem Unglück an Montmorins Stelle. Kriegsminiſter war Düportail, an deſſen Stelle ſpäter die Staël und ihr Salon den Grafen Narbonne brachten, der freilich ein Meiſter guter Lebensart und des guten Tons war; Juſtizminiſter war Düport-dü-Tertre, Finanzminiſter Tarbé.

Unter den ſiebenhundert und fünf und vierzig Mitgliedern der legislativen Verſammlung waren vierhundert Advokaten, ſiebenzig beeidigte Prieſter, ſehr wenige Gutsbeſitzer, und ein großer Theil der Deputirten hatte das vorgeſchriebene Alter von fünf und zwanzig Jahren kaum überſchritten. Uebrigens waren doch einige Freunde der Monarchie unter den Deputirten, denn Matthieu Dümas, Stanislaus Girardin, Becquey, Hün, de Jaucourt, Ramon, Lacüée, Ceſſar, Lacepède, Quatremère de Quincy, Viennot Vaublanc haben zur Zeit des Kaiſerthums und der Reſtauration bewieſen, daß ſie keine ſchwärmenden Republikaner waren. Der Enthuſiasmus für eine Wiedergeburt der Nation, oder vielmehr die Furcht, irgend einer unpatriotiſchen Geſinnung beſchuldigt zu werden, war gleichwohl ſo groß, daß auch die bedächtigſten Männer rathſam fanden, den Ton

16) Wir glauben, daß in der **Histoire de la Révolution Vol. VII. chap. XIV. p. 220** u. fgd. vor allen andern aufgeſucht werden muß. Als Ergänzung dieſer Hauptſtelle kann **Vol. VIII. pag. 76** und **pag. 311** betrachtet werden.

der heftigſten Oppoſition anzuſtimmen. Das ſehen wir an Paſtorets Beiſpiel. Dieſer gehörte nicht zu den jungen Advokaten, die ihr Glück machen wollten oder nach Ruhm jagten, er war ſchon ſeit eilf Jahren erſt Schatzrath, dann Miniſterialreferendar (maître des requêtes) geweſen, er war ſogar um 1790, als Saint Prieſt ſeine Stelle aufgeben mußte, kurze Zeit hindurch Miniſter des Innern geweſen. Nach der Einführung der Conſtitution bekleidete er zwei der höchſten Stellen in der ganz ariſtokratiſchen Departementsverwaltung von Paris, wo Talleyrand und Larochefoucauld ſaßen (er war président et procureur syndic des Departements), und dennoch redete er am ſiebenten Oktober, als Präſident der legislativen Verſammlung, den König beleidigend an. Der König erſchien an dieſem Tage in der Verſammlung und ſagte einige freundliche Worte, Paſtoret aber gibt ihm eine barſche Lection [17]).

Die Conſpiration der Feudalität, der Hierarchen und Hofleute erlaubte den Freunden der Conſtitution nicht, den Conſpirationen der Clubbiſten entgegenzugehen und die Leute zu entlarven, welche durch die Revolution ihr Glück machen wollten, ſie durften, wenn nicht alles Alte wiederkehren ſollte, die Geſetze nicht nachdrücklich gegen ſie geltend machen. Die conſtituirende Verſammlung hatte allen Clubbs und allen organiſirten Verbindungen, alſo den Sectionen und Wählern, verboten, ſich als Corporation oder als decretirendes Collegium geltend zu machen; man hätte, um allem Unfug ein Ende zu machen, nur dies Geſetz ausführen dürfen [18]); allein auch die Verſtändigſten

---

17) Une constitution est née, et avec elle la liberté française. Vous (der König) devez la chérir comme citoyen; comme roi, vous devez la maintenir et la défendre. Loin d'ébranler votre puissance, elle l'a raffermie. La constitution vous a fait le premier monarque du monde.

18) Eins der letzten Decrete der constituante (vom 29. Sept. 1791) verbietet à toute société non instituée politiquement, de faire corporation, de paraître légalement sous un nom collectif et de prendre des décisions sur les affaires politiques. Les contrevenans seront

unter den Mitgliedern der Geſetzgebung erkannten, daß mit den Bourbons durchaus nichts anzufangen ſey. Dem König und der Königin waren alle conſtitutionellen Formen lächerlich und verhaßt, die Prinzen in Coblenz und die Emigranten proteſtirten überall förmlich und öffentlich dagegen, die Freunde einer beſchränkten Monarchie vereinigten ſich daher mit den republikaniſchen Schwärmern im ſogenannten Jacobinerclubb. Die damals noch vereinigten Republikaner, die ſich aber erſt um 1792 über ihre Abſichten laut ausſprachen, zerfielen hernach in zwei Partheien, von denen die eine durch Rede und Doctrin eine Republik nach genfer Art unter den Franzoſen gründen zu können, thörichter Weiſe, wähnte; die andere vorerſt nur alles Alte vernichten, zerſtören, verfolgen und die ganze Volksmaſſe in wilde Bewegung bringen wollte, um hernach ein ganz neues geſelliges Verhältniß zu begründen. Die erſte beſtand aus Rechtsgelehrten der Normandie, der Bretagne, der Seeſtädte des Südens, und ward, weil die beſten Redner aus Bordeaux kamen, nach der Gironde benannt. Die andere nannte man ſpäter den Berg oder die eigentlichen Jacobiner der Schreckenszeit, deren Kern, d. h. die Männer ohne Scheu und Furcht, die weder Mord noch Blut ſcheuten, ſich noch außer dem großen Jacobinerclubb in einem kleineren bei den Franziscanern vereinigten, weßhalb man ſie Cordeliers nannte.

Zu den vorzüglicheren Männern der Gironde oder der Republikaner, die von einer Bürgerrepublik der gebildeten Stände träumten, gehörten die Advokaten Guadet, Vergniaud, Genſonné, welche, weil ſie aus dem Departement der Gironde waren, der Parthei dieſen Namen verſchafften; ferner Isnard, Kaufmann aus dem Departement des Var, die Profeſſoren Koch,

---

poursuivis et punis. Wäre dieſe Verordnung ausgeführt worden, ſo wäre aller Lärm am Ende geweſen; aber der Clubb der Jacobiner, worin ſeit Auguſt 1791 von allen Mitgliedern der Geſetzgebung nur Röderer, Péthion, Robespierre, Büzot, Antoine und Coroller zurückgeblieben waren, ſetzte ſeine Sitzungen trotz des Decrets fort, und war im November furchtbarer als je.

Arbogaſt und Korn aus Straßburg, der als ſcharfer Dialektiker und akademiſcher Philoſoph berühmte Marquis Condorcet, beſonders aber Briſſot, mit deſſen Namen man ſpäter die Parthei bezeichnete, als man ſie verhaßt machen wollte. Briſſot de Warville hatte nämlich Nordamerika bereiſt und die Reiſe beſchrieben, er war voll Bewunderung für die dortige Demokratie und ſtand den heftigen Jacobinern weit näher, als ſeine andern Freunde, ließ ſich aber gelegentlich merken, daß ſich auch Frankreich wohl dabei befinden würde, wenn nicht Alles in Paris centraliſirt ſey. Das Letztere war ein Todesverbrechen bei den Pariſern, und machte ſie zu Werkzeugen der Feinde Briſſots und ſeiner Freunde. Grégoire war ſelbſt nicht unter den Mitgliedern dieſer zweiten Verſammlung, weil er in der erſten geſeſſen hatte; er war Biſchof von Blois geworden und hatte, durch ſeinen janſeniſtiſchen Eifer verleitet, den ſchmutzigen Kapuziner Chabot zu ſeinem Generalvicarius ernannt. Dieſer ſpielte dann in der legislativen Verſammlung und im Convent, wie im Jacobinerclubb, eine höchſt unwürdige, dem gutmüthigen, frommen und ſchwärmenden Biſchof [19]) oft zum Vorwurf gemachte Rolle. Chabot war im Convent mit offenbaren Schurken verbunden, in dieſer zweiten Verſammlung mit den heftigſten Jacobinern, mit Leuten, die im Trüben fiſchen wollten. Unter dieſe zählen wir einen Merlin von Thionville, Bazire, Couthon, Thiriot, Quinette und andere. Die pariſer Gemeinde war den Conſtitutionellen ganz entſchlüpft, welche den Departementsrath ausmachten.

Robespierre war in Paris öffentlicher Ankläger oder fiskaliſcher Staatsanwalt beim Criminalgericht, doch hatte er noch nicht die volle Herrſchaft im Jacobinerclubb, wo ihn die Girondiſten durch ihre Beredſamkeit überſtrahlten. Er und Camille Desmoulins, der aus Fanatismus für ſeine Vorſtellung von Freiheit Organ der heftigen Cordeliers ward, erhielten ſeit der

19) Dies bezeugt der Verf. dieſer Geſchichte, der Grégoire gut gekannt hat, aus eigner Beobachtung.

völligen Einführung der Conſtitution die Regierung im Lande, weil in Paris, wie in den kleineren Städten und auf dem Lande unzählige Menſchen, welche nie in Anſehn geſtanden hatten, zu Ehre und Macht gelangten, und den, der am heftigſten redete, als den beſten Patrioten betrachteten. Die Dienſte, die Aemter, die Geſchäfte, alſo auch die Vortheile an Geld und Ehren, welche damit verbunden ſind, fielen den ärmeren Claſſen zu, ſobald ſich jeder Reichere und Angeſehenere zurückzog oder einen Stellvertreter miethete, weil er ſich ſcheute, den Ton anzuſtimmen, den eine Mißgeburt wie Marat angab, oder ſich mit den handfeſten Leuten einzulaſſen, welche ſpäter den Metzger Legendre in den Convent wählten, wo er in ihrem Tone redete. Danton war ſeit Herbſt 1791 Organ der pariſer Municipalität, welche eine demokratiſche Republik bildete, und ſich nach und nach den Namen des ſouveränen Volks anmaßte; er ſtand neben dem Procureur Syndic als deſſen Subſtitut. Marat ſchrieb den Volksfreund in jenem furchtbar energiſchen Styl der Leute, welche oft in den öffentlichen Gerichtsſälen jedem Grundſatz und jeder hergebrachten Sitte mit gränzenloſer Frechheit trotzen. Eine gewiſſe Genialität des Frevelns, die Meiſterſchaft eines Styls, der jede niedere Leidenſchaft des Haufens weckt, ſtachelt, ſpornt, wird keiner verkennen, der Marats Journal (**l'ami du peuple**) aufmerkſam geleſen hat.

Der Partei der Männer, welche, wie Marat und Danton, ungeſcheut verkündigten, daß nur gewaltſame Vertilgung Aller, welche durch Geburt, Grundbeſitz und Vermögen mit dem alten Syſtem der Regierung und Verwaltung zuſammenhingen, dem Volke die neulich erworbenen Rechte ſichern könne, gaben die Prinzen den erwünſchten Vorwand, von der legislativen Verſammlung gleich in den erſten Sitzungen Schreckensmaßregeln zu verlangen. Die beiden Brüder des Königs machten nämlich in Form eines Briefs an ihn, ein aus dem Schloſſe Schönbornsluſt bei Coblenz, vom 10. September 1791 datirtes Manifeſt bekannt, welches unmittelbar hernach in ganz Europa verbreitet ward. In dieſem, viele Seiten langen Briefe an den

König ſetzen die Prinzen ſich und den Adel, der ſich um ſie ſammelte, der ganzen Nation, und auch ſogar dem Könige, der ſich gerade in dem Augenblicke, als das Manifeſt erſchien, durch feierliche Eidſchwüre mit ihr verbunden hatte, trotzend und höhnend entgegen, und verwerfen Alles, was ſeit Mai 1789 geſchehen war. Die unbeeidigten Geiſtlichen, alſo faſt alle Biſchöfe und der größte Theil der Pfarrer, erklärten ſich eben ſo unvorſichtig als der Adel gegen die neue Verfaſſung; es ward ihnen daher von der neuen geſetzgebenden Verſammlung gleich in den erſten Sitzungen der Krieg erklärt. Ein lahmer Advocat aus Clermont, Couthon, der hernach in der Schreckenszeit neben Robespierre thronte, trat unmittelbar nach der Eröffnung der Verſammlung als förmlicher Demokrat auf und verweigerte dem Könige die Auszeichnung, welche ihm nach der Conſtitution gebührte. Er ſetzte durch, daß ein Decret erlaſſen ward, daß bei der feierlichen Sitzung der Seſſel des Königs in gleicher Linie mit dem des Präſidenten und links von demſelben geſtellt werden ſollte. Die Maſſe des Volks, und beſonders die reichern Bürger, waren aber damals noch nicht durchaus fanatiſirt, das Decret machte einen ſo übeln Eindruck, daß es gleich am andern Tage zurückgenommen werden mußte. Couthon ließ ſich indeſſen dadurch nicht abſchrecken, er that gegen die Prinzen und andere Emigranten einen heftigen Vorſchlag, mit dem er durchdrang. Die Verſammlung hatte damals ſchon auf andere Art öffentlich zu erkennen gegeben, daß ſie eine neue demokratiſche Revolution begünſtigen wolle. Sie hatte nämlich in ihrer Adreſſe an den König die neue Conſtitution nicht vortrefflich nennen wollen, und hatte dem Könige gebieteriſch aufgegeben, nicht zu der Zeit, wo er wollte, ſondern zu der ihm von der Verſammlung beſtimmten Zeit in ihrer Mitte zu erſcheinen. Sie ließ nämlich den König durch eine Deputation von zwölf Mitgliedern einladen, ſich in die Sitzung zu begeben, forderte aber, als er den andern Tag dazu beſtimmte, daß es augenblicklich geſchehen ſolle.

Was Couthons Antrag auf ein Decret gegen Prieſter und Emigranten angeht, ſo war ſchon von der conſtituirenden Ver-

ſammlung im Juli ein drohender Beſchluß erlaſſen worden, jetzt ſetzte Couthon durch, daß durch einen zweiten vom 20. Oktober allen Abweſenden ein Termin von einem Monat geſetzt ward, innerhalb deſſen ſie unfehlbar zurückkehren ſollten.[20] Man erwartete aber nicht einmal den Ablauf des Termins, ſondern erließ ſchon früher ein neues Strafedict, welches der König beſtätigen ſollte. Dieſer zögerte und ward heftig bedrängt und bedroht, ſeitdem der Gemeinderath von Sierk einen Waffentransport angehalten hatte und, nach deſſen Vorgang, andere Gränzbehörden wegen der Rüſtungen der Emigranten gewaltſame Maßregeln gegen ſie und ihre Verwandten ergriffen hatten, und die Nationalverſammlung von allen Seiten her mit Adreſſen und Deputationen beſtürmt war. Nach heftigen Debatten, die einige Tage lang fortdauerten, erklärte die Nationalverſammlung endlich alle, an den Gränzen verſammelten Franzoſen der Conſpiration gegen ihr Vaterland verdächtig. Wenn die an den Gränzen verſammelten Franzoſen bis zum 1. Januar 1792 nicht auseinandergehen würden, heißt es in dem Decret, ſo ſolle Jeden, der ſich unter ihnen befinde, die Todesſtrafe treffen; dies galt beſonders den Prinzen, deren Güter und Einkünfte ſogleich mit Beſchlag belegt wurden.

Der König verweigerte dieſem Decret ſeine unmittelbare Zuſtimmung, ſchrieb aber an ſeine Brüder Ermahnungs- und Abmahnungsbriefe, welche jedoch von ihnen auf eine ſolche Weiſe in öffentlichen Schriften beantwortet wurden, daß man ihr Zeugniß anrufen konnte, als man rathſam fand, den König des Verraths anzuklagen. Wir wiſſen, ſagen die Prinzen in den Briefen, die in den Zeitungen abgedruckt wurden, daß es dem Könige kein Ernſt iſt (der Aelteſte ſchreibt: l'ordre de me

---

20) Ce délai passé, heißt es in dem Decret, le décret du 9 Juillet sera mis à exécution. Tous les fonctionnaires publics, qui ne seront pas rentrés à cette époque, seront déchus de leurs titres, places, traitemens, droits de citoyen actif. Les princes, frères du roi et les trois princes Condé, seront déchus de leurs droits eventuels à la couronne et de tous leurs traitemens.

rendre près de V. M. n'eſt pas l'expreſſion libre de ſa volonté). Die wiederholten dringenden Aufforderungen des Königs galten daher im Lande blos für Beweiſe ſeines Mangels an moraliſchem Muthe, ſeiner Verſtellung und falſchen Politik. Mangel an eignem Urtheil verleitete auch den König, dem Rathe der Höflinge gemäß, bei den Wahlen zu den Aemtern in Paris lieber die ärgſten Demagogen durch ſein Geld und ſeinen Einfluß zu unterſtützen, als die aufrichtigen Freunde der neuen Conſtitution. Die Plane der Demagogen hielt man für unausführbar, die Aufrechthaltung der Conſtitution ſchien wenigſtens möglich; der König verlor dadurch im folgenden Jahre die Stütze, die er in einem Lafayette, Rochefoucauld, Talleyrand und Anderen hätte finden können. Im Gemeinderath ward der Republikaner Péthion Procureur Syndic, ſein Subſtitut war Danton; Robespierre, Tallien, Billaud Varennes berüchtigten Andenkens waren Mitglieder deſſelben. Dieſer Gemeinderath riß ſchon im November (den 25.) Polizei und Gericht an ſich und ſtellte ſeinen Polizei-Ausſchuß nicht unter eine Regierungsbehörde, ſondern unmittelbar unter die geſetzgebende Verſammlung. Es ward nämlich am 25. November von der Gemeinde ein Polizei-Ausſchuß (comité de ſurveillance) errichtet, welcher aus zwölf Mitgliedern beſtehen und alle drei Monat erneut werden ſollte. Dieſer Ausſchuß ward mit richterlicher Gewalt bekleidet, er ſollte Hausſuchungen anſtellen dürfen und nur der legislativen Verſammlung allein Rechenſchaft ſchuldig ſeyn. In dieſem Ausſchuſſe erhielten ganz erklärte Republikaner einen Sitz, wie z. B. Merlin von Thionville, Bazire, Chabot, Isnard, Quinette, Lecointre u. A., dieſe verſäumten dann keine Gelegenheit, die Anhänger des monarchiſchen Syſtems, als die ärgſten Feinde ihrer utopiſchen Träume, zu verfolgen.

Die Anhänger der einzigen Verfaſſung, welche in großen Reichen und bei einer fortgeſchrittenen Civiliſation mit bürgerlicher Freiheit vereinbar iſt (d. h. die ſogenannten Conſtitutionellen) wurden von dieſen Männern auf jede Weiſe in Ungunſt gebracht und verfolgt, beſonders ſeitdem ſie ſich im December öffentlich

an den König angeſchloſſen hatten, um die Prieſter in Schutz zu nehmen, denen ihr Gewiſſen nicht erlaubte, den Eid auf die Verfaſſung zu leiſten. Dies geſchah, als am 29. November beſchloſſen war, daß alle Geiſtliche ohne Unterſchied den Eid ſogleich leiſten oder unter Aufſicht des Directoriums des Departements geſtellt werden ſollten. Dieſem Decret und dem gegen die Emigranten erlaſſenen ſetzte der König die Verweigerung der Beſtätigung (das Veto), welches ihm die Verfaſſung einräumte, mit einiger Furchtſamkeit entgegen, die Conſtitutionellen ſuchten ihm Muth zu machen. Die Mitglieder des ganz ariſtokratiſch zuſammengeſetzten, wenngleich ſehr liberalen und conſtitutionellen Directoriums des Departemens,[21]) machten zu dieſem Ende eine Bittſchrift in den Zeitungen bekannt, worin ſie den König erſuchten, bei ſeiner Weigerung zu beharren. Dieſe Bittſchrift ward dem Könige am 5. December überreicht, auch befragte er noch erſt Barnave, Düport, Lameth und andere Conſtitutionelle, ehe er am 14. December die ablehnende Antwort gab. Dieſe Bittſchrift und dieſer Rath der Conſtitutionellen ward von den Feinden mit Erfolg benutzt, um ſie des Zuſammenhangs mit den Abſolutiſten, damals Ariſtokraten genannt, verdächtig zu machen.

Zu dem Streit über Verfolgung der Prieſter und Emigranten kam ſchon im December 1791 ein anderer über die kriegeriſchen Maßregeln, welche durch die Beſchwerden der deutſchen Fürſten, und durch den Antheil, den Kaiſer Leopold und König Friedrich Wilhelm an dieſen Beſchwerden nahmen, nöthig geworden zu ſeyn ſchienen. Man hatte dem Kriegsminiſter Theilnahme an den mit Oeſterreich verabredeten Maßregeln gegen

21) Die Mitglieder dieſes Directoriums hatten faſt alle in der conſtituirenden Verſammlung geſeſſen. Es waren: Talleyrand de Perigord, Brauſſe Defaucherets, der Düc de Rochefoucauld, Germain-Garnier, Thion de la Chaume, Anſon, Desmeuniers, Beaumetz. Die Bittſchrift, wie die Rede, welche der König hielt, als er am 14. Dezember das veto ausſprach, findet man im dritten Theile von Beaulieus **Essais historiques** etc. p. 106 u. fgd.

die Conſtitution Schuld gegeben; es mußte ein Anderer an ſeine Stelle gebracht werden, und dieſer konnte nur allein durch den Einfluß der zwei Damen, welche die zwei Hauptſalons von Paris regierten, oder doch nur aus den Männern, die ſich bei ihnen verſammelten, gewählt werden. Die conſtitutionellen und elegant modiſchen Schwätzer verſammelten ſich bei der Frau v. Staël, die verſtändigen und ruhigen, von Sparta und Rom träumenden Republikaner bei der Frau Roland; aus den Erſtern ging der neue Kriegsminiſter Graf Narbonne hervor. Dieſer kündigte zwar der Verſammlung an, daß er von Straßburg bis nach Belgien ein Heer von drei Abtheilungen unter Rochambeau, Luckner, Lafayette aufgeſtellt habe; man traute ihm aber doch nicht, und ängſtigte gleich in den erſten Monaten des Jahrs 1792 den König wegen der Zuſtimmung zur Verfolgung der Emigranten und Prieſter, und die Conſtitutionellen wegen des Kriegs mit dem Kaiſer.

Louvet de Couvray, Verfaſſer von einem jener ſchändlichen Romane, deren Verkauf auch jetzt noch in Frankreich gerichtlich beſtraft wird (der **Aventures du chevalier de Faublas**) einer von den Mitgliedern der geſetzgebenden Verſammlung und des Convents, welche man die Gironde nennt, rühmt ſich in ſeinen Denkwürdigkeiten, daß er in beiden Punkten das Signal des Angriffs gegeben habe. Er erſchien am 25. December 1791 an der Spitze einer Deputation einer der pariſer Sectionen, und überreichte eine Bittſchrift gegen die Prinzen, hernach reichte er auch noch eine zweite ein, welche gegen die Schrift der Adminiſtratoren des Departements gerichtet war, worin ſie den König erſucht hatten, das Decret gegen Prieſter und Emigranten nicht zu beſtätigen. Louvet fand Gehör, und das Anklagedecret gegen den Prinzen von Condé, welches am 1. Jan. 1792 erlaſſen ward, faßte noch mehr in ſich, als Louvet gefordert hatte. Es ward nämlich nicht blos gegen Condé, ſondern auch gegen die Brüder des Königs und gegen zwei Mitglieder der conſtituirenden Verſammlung, den Marquis von Laqueille

und den Vicomte von Mirabeau [22]), ein Verhaftsbefehl erlaſſen. Der König benahm ſich ſtets, wie ſchwache, leicht erbitterte und beleidigte Leute pflegen. Er zeigte daher auch große Empfindlichkeit, als die von Demokraten beherrſchte Nationalverſammlung ihm am Neujahrstage die gewöhnliche und ſchuldige Höflichkeit nicht erweiſen wollte, und ließ dem Maire Péthion, der freilich zu gut mit den Geſetzen der Etikette und der guten Lebensart bekannt war, als daß man ſeine Unart der Unwiſſenheit hätte zuſchreiben können, ſeinen Unwillen auf eine kleinliche Weiſe fühlen. Der pariſer Magiſtrat nämlich, an deſſen Spitze Péthion am Neujahrstage in den Tuilerien erſchien, weigerte ſich, der Königin die gewöhnlichen Glückwünſche abzuſtatten; dies rächte der König dadurch, daß er die Deputation an der Thür des Billardzimmers empfing und ſie mit einem Kopfnicken abfertigte.

Was den Krieg angeht, den die beiden äußerſten Parteien, die Anhänger des alten Syſtems und die heftigſten Jacobiner wünſchten, die Conſtitutionellen und die gemäßigten Republikaner ſcheuten, ſo war Briſſot, obgleich er ſich ſonſt der Gironde angeſchloſſen hatte, unabläſſig bemüht, die geſetzgebende Verſammlung aufzuregen, und als Mitglied des Ausſchuſſes für die auswärtigen Angelegenheiten auf Krieg zu dringen. Er trug darauf an, daß die Verſammlung vom Könige fordern ſolle, daß er dem Kaiſer ganz derb erklären laſſe, unter welchen Bedingungen der Friede fortdauern könne und in welchem Falle der Krieg unvermeidlich ſey. Der Kaiſer müſſe allen Verträgen und Verabredungen (conventions) entſagen, welche gegen die Souveränität, Unabhängigkeit und Sicherheit der franzöſiſchen Nation geſchloſſen worden ſeyen. Man ſolle ihm bis zum 1. März Friſt geben, wenn er nicht bis dahin allen Forderungen Genüge

---

22) Dieſer Bruder des im März 1791 geſtorbenen Grafen Mirabeau warb damals am Rhein die ſchwarze Legion; der Marquis von Laqueille, aus der Auvergne, warb als Agent der Prinzen die Bataillone, deren ſie ſich bedienen wollten.

geleiſtet habe, werde nicht blos jede ausweichende und verſchiebende Antwort, ſondern auch ſein Stillſchweigen als eine Kriegserklärung angeſehen werden. Von dieſem Augenblick cabalirten die Freunde der alten rein=monarchiſchen Verfaſſung, d. h. der ariſtokratiſche Theil der Nation, zu dem ſich jetzt alle die Herrn geſellten, welche aus dem Traume des 4. Auguſt 1789 erwachten und dem Liberalismus entſagten, mit den fremden Mächten gegen die neue Conſtitution. Dieſe Cabalen hielten gleichen Schritt mit den heftigen und gewaltſamen Beſchlüſſen, welche die wilden Demokraten von der Nationalverſammlung erpreßten. Schon am 18. Januar war der älteſte Bruder des Königs ſeines Rechts an eine mögliche Regentſchaft verluſtig erklärt worden; am 9. Februar ward ein Geſetz gegeben, welches der König am 11. beſtätigte, wodurch alle Güter der Emigranten mit Beſchlag belegt wurden. Dagegen ward in dem Tractat, den Preußen, Rußland, Oeſterreich am 7. Februar gegen die Freiheit und Unabhängigkeit Polens in Berlin ſchloſſen, ein Artikel aufgenommen, der gegen die neue Regierungsform Frankreichs gerichtet war.

Zu derſelben Zeit, in welcher gegen den König und gegen die Conſtitution öffentlich und insgeheim gearbeitet ward, entſtand eine ochlokratiſche Gewalt, eine Art von neuer Ordnung, unter dem Schein völliger Anarchie, ohne daß irgend Jemand einen beſtimmten Plan oder ein Syſtem dazu entworfen oder dabei befolgt hätte. Die Sache machte ſich ganz durch die Umſtände und denſelben gemäß. Der Jacobinerclubb organiſirte ſich, als wenn es eine Behörde wäre, er breitete ſich über Städte, Dörfer und Flecken aus, die Geſetzgebung begünſtigte die Auflöſung der Ordnung, ſtatt ſie zu hindern. Der rohe Haufe der Hauptſtadt übte täglich Unfug und Frevel, weil die obern Behörden nicht wagten, mit Nachdruck zu handeln, und die untern nicht wollten, weil ſie der Frevler Fäuſte für ihre Plane brauchten. Schon um dieſe Zeit duldete man Pikenmänner unter der Nationalgarde, und die angeſehenern Bürger ließen ihre Stelle durch Leute vertreten, welche von dem Gelde lebten,

welches ſie für den ſtellvertretenden Dienſt erhielten. Zwei Schritte der conſtituirenden Verſammlung veranlaßten außerdem gerade im erſten Monat der legislativen Nationalverſammlung Unordnungen, die man allgemein jenen Anarchiſten zuſchrieb welche von einer Republik träumten. Man hatte nämlich durch die Decrete der Nationalverſammlung zu Gunſten der farbigen Bevölkerung von St. Domingo, und durch unvorſichtige Erklärungen in Beziehung auf die Freiheit aller Bewohner dieſer bedeutendſten unter allen franzöſiſchen Colonien, einen Krieg der Sclaven mit den Beſitzern der Plantagen veranlaßt, der unſägliche Grauſamkeiten und Gewaltthaten veranlaßte und den Verluſt den Inſel herbeiführte. Am 29. Oktober 1791 erhielt man die Nachricht, daß alle Schwarzen des nördlichen Theils der Inſel die Waffen gegen die Weißen ergriffen hätten, und daß 258 Zuckerplantagen verwüſtet ſeyen. Aehnliche Gräuel wurden durch die Beſitznahme der päpſtlichen Grafſchaften Avignon und Venaiſſin und durch die Einführung der neuen Conſtitution in denſelben hervorgerufen. Die Mehrzahl der Einwohner der Grafſchaft, und beſonders der Bürger der Stadt Avignon, widerſetzte ſich den Neuerungen; man bot daher die italieniſchen und franzöſiſchen Banditen, von denen jene Gegenden noch jetzt wimmeln, gegen ſie auf. Die Behörden verhielten ſich leidend. Jourdan, den man hernach den Kopfabſchneider nannte, drang mit ſeiner Bande in Avignon ein und brachte Alle, die man als ſchlechte Bürger bezeichnete, ins Gefängniß, erſchien aber am 30. Oktober 1791 wieder, erbrach das Gefängniß, und überließ die Gefangenen den Mördern, die er hergeführt hatte. Die Scene des Mordens war unerhört gräßlich, ein junger Menſch rühmte ſich, daß er mit ſeiner Hand achtzehn gemordet habe. Todte, Verwundete, Lebende wurden hernach in die Rhone geſtürzt oder in das Burgverließ eines alten Thurms, den man den Thurm der Eisgrube nannte. Die obern Behörden ſchritten freilich endlich ein, die Mörder ließen ſich ohne Gegenwehr verhaften, ſie wurden aber im März 1792, zum großen Verdruß

aller rechtlichen Menſchen, von der Nationalverſammlung ihres guten Bürgerſinnes wegen begnadigt.

Die Leute, denen der König und die Königin ihr Ohr liehen, der Theil des Cabinets, der in allen Journalen, in allen Aufſätzen von Marat und Camille Desmoulins als öſterreichiſcher Ausſchuß bezeichnet ward, meinte durch erbärmliche Mittel, die freilich in Zeiten, wie die unſrigen, nützlich ſind, damals aber lächerlich und verderblich waren, den Zeitgeiſt beſchwören zu können und verdarben dadurch die Sache, der ſie zu dienen vorgaben, völlig. Sie beſoldeten Leute, welche die Conſtitution und ihre Freunde ſchmähen und verläumden mußten, ſtatt daß ſie das Brett der Conſtitution im Schiffbruche hätten ſchonen ſollen; ſie verleiteten den König zu ſehr bedeutenden Ausgaben, um Leute ohne Treue und Glauben und Ehre zu kaufen. Wir müſſen den Geſchichtſchreibern der franzöſiſchen Revolution überlaſſen, aus den jetzt gedruckten Actenſtücken nachzuweiſen, welcher Mißbrauch von der Einnahme der Civilliſte gemacht ward, um eine ganz unnütze Demagogie und ein Spioniren, welches zu Nichts führte, zu bezahlen, um Journalartikel, Bücher und Schmähungen in Umlauf zu bringen, wir dürfen in dieſer allgemeinen Geſchichte nur Weniges davon erwähnen. Man findet nämlich in den Actenſtücken, oder Beilagen zur Anklageacte des Königs [23]), die Rechnungen über die geheimen Ausgaben und begreift nicht, wie es möglich war, daß, wenn auch der König in dergleichen Dingen kein Urtheil hatte, der Intendant der Civilliſte, der redliche und wohlmeinende Delaporte, die Prellerei nicht merkte. Wir ſehen dort, daß im März 1791 Danton Geld erhält, wie Mirabeau, daß der geiſtreiche und witzige Rivarol, deſſen Sarcasmen aber einer andern Zeit angehörten und deſſen **Actes des Apôtres** mehr ſchadeten, als nützten, einen Vorſchlag zur großartigen Betreibung loyaler Demagogie macht, um mit 200,000 Livres monatlich fünfzehn-

23) **Recueil des pièces justificatives de l'acte fondamental du procès de Louis XVI.**

hundert Menſchen im monarchiſchen Sinn ſchreiben und handeln zu laſſen.

Die Art, wie die Leute, welche ſich zu dergleichen Geſchäften gebrauchen laſſen, die Fürſten, welche ſich in ihre Hände geben, zu behandeln pflegen, ſieht man aus denſelben Actenſtücken. Es geht nämlich aus einem andern Berichte an Delaporte, den man dort findet, hervor, daß Talon, Advocat am Châtelet, ein paar Millionen aus der Privatcaſſe zur Vertheilung erhielt. Dieſer ſtand ſich dabei ſo gut, daß er, als er ſpäter (nach dem 10. Auguſt) nach England flüchten mußte, dort unter den Reichen in ſehr glänzenden Umſtänden lebte. Im dritten Bande der im eiſernen Schranke gefundenen Papiere findet ſich ferner ein Bericht von Delaporte, in welchem hunderttauſend Livres monatlich für die drei- bis vierhundert Soldaten gerechnet werden, die man unter der conſtitutionellen Garde unterhalten müſſe. Bertrand de Molleville, das Haupt des ſogenannten öſterreichiſchen Ausſchuſſes, hat in zwei Büchern, jedes von mehreren Bänden, auf eine höchſt naive Weiſe eingeräumt, daß er von Anfang an geprellt ward und ſich doch immer aufs neue prellen ließ. Er berichtet nämlich, daß ſchon zur Zeit der conſtituirenden Nationalverſammlung der König innerhalb neun Monaten drittehalb Millionen Livres für die Rednerbühne ausgegeben habe, und dennoch war, wie er beſchämt eingeſteht, dieſe Bühne nicht im Dienſte des Hofs, ſondern des Zeitgeiſts, oder wie er ſich ausdrückt, der Jacobiner. Nichtsdeſtoweniger geſteht er, daß er dennoch wieder um 1792 dem Könige gerathen habe, große Summen auf ähnliche Beſtechungen zu verwenden, die ihn verhaßt machten und die elendeſten Menſchen bereicherten, welche ihn lachend verriethen.

Dieſes elende Treiben der blinden Feinde jeder Neuerung ſchadete nicht blos dem Könige, ſondern auch den Freunden der neuen conſtitutionellen Einrichtungen, welche jetzt (1792) eben ſo heftig angegriffen wurden, als vorher die Freunde der abſoluten Monarchie. Fabre d'Eglantine in den Revolutionen von Paris, Marat im Volksfreund, Fréron im Volksredner, Ca-

mille Desmoulins in zahlreichen fliegenden Blättern, welche täglich in Wirthshäuſern und Werkſtätten vertheilt wurden, forderten damals die Vernichtung der Conſtitution, weil ſie nichts als ein neues Bollwerk der Ariſtokraten ſey. Die Sitzungen des Jacobinerclubbs, des Gemeinderaths, der Nationalverſammlung ſelbſt, wurden daher immer ſtürmiſcher, die Aufzüge und Auftritte auf den Straßen furchtbarer, beſonders als ſich endlich die legislative Verſammlung durch ein förmliches Decret zu Gunſten der mörderiſchen Grundſätze des wüthendſten Theils der Jacobiner erklärte. In dieſem Sinne ward nämlich das berüchtigte Decret vom März 1792 allgemein gedeutet, wodurch der Kopfabſchneider Jourdan und die, welche an ſeinen Mordthaten in Avignon Theil genommen hatten, von aller Strafe freigeſprochen wurden. Alle rechtlichen Leute, alle conſtitutionellen Deputirte erklärten ſich aufs heftigſte gegen dieſen Schritt; die Republicaner jubelten.

Eine wahrhaft conſtitutionelle Garde, aus den Söhnen der angeſehenſten Bürger aller Departemente gebildet, wie ſie Lafayette und ſeine Freunde ſich gedacht hatten, würde dem mörderiſchen Pöbel, deſſen ſich die Republicaner ſeit Anfang des Jahrs 1792 bedienen wollten, um den König zu ſtürzen oder zu ermorden, eine unüberſteigliche Schranke entgegen geſetzt haben, wenn nicht die Höflinge den König bewogen hätten, ſich auch dieſes Beiſtandes zu berauben. Die conſtituirende Verſammlung hatte nämlich, zwar nach der Flucht des Königs, die Edelgarde (**Gardes du corps**) abgeſchafft, ſie hatte aber noch am letzten Tage ihrer Sitzungen (30. September 1791) ein Geſetz gegeben, daß nicht nur die Schweizergarde beibehalten werden ſolle, um, wie bisher, die äußern Poſten und Wachen zu verſehen; ſondern daß auch ſtatt der Edelgarde eine Bürgergarde ganz den vom Könige ausgegangenen Vorſchlägen gemäß geſchaffen werden ſolle. Die Garde ſollte aus zwölfhundert Mann zu Fuß und aus ſechshundert Reitern beſtehen, die Ernennung der drei Generale, welche ſie commandiren ſollten, ward dem Könige überlaſſen. Die Nationalgarde ſollte auſſer-

hundert Menſchen im monarchiſchen Sinn ſchreiben und handeln zu laſſen.

Die Art, wie die Leute, welche ſich zu dergleichen Geſchäften gebrauchen laſſen, die Fürſten, welche ſich in ihre Hände geben, zu behandeln pflegen, ſieht man aus denſelben Actenſtücken. Es geht nämlich aus einem andern Berichte an Delaporte, den man dort findet, hervor, daß Talon, Advocat am Châtelet, ein paar Millionen aus der Privatcaſſe zur Vertheilung erhielt. Dieſer ſtand ſich dabei ſo gut, daß er, als er ſpäter (nach dem 10. Auguſt) nach England flüchten mußte, dort unter den Reichen in ſehr glänzenden Umſtänden lebte. Im dritten Bande der im eiſernen Schranke gefundenen Papiere findet ſich ferner ein Bericht von Delaporte, in welchem hunderttauſend Livres monatlich für die drei- bis vierhundert Soldaten gerechnet werden, die man unter der conſtitutionellen Garde unterhalten müſſe. Bertrand de Molleville, das Haupt des ſogenannten öſterreichiſchen Ausſchuſſes, hat in zwei Büchern, jedes von mehreren Bänden, auf eine höchſt naive Weiſe eingeräumt, daß er von Anfang an geprellt ward und ſich doch immer aufs neue prellen ließ. Er berichtet nämlich, daß ſchon zur Zeit der conſtituirenden Nationalverſammlung der König innerhalb neun Monaten drittehalb Millionen Livres für die Rednerbühne ausgegeben habe, und dennoch war, wie er beſchämt eingeſteht, dieſe Bühne nicht im Dienſte des Hofs, ſondern des Zeitgeiſts, oder wie er ſich ausdrückt, der Jacobiner. Nichtsdeſtoweniger geſteht er, daß er dennoch wieder um 1792 dem Könige gerathen habe, große Summen auf ähnliche Beſtechungen zu verwenden, die ihn verhaßt machten und die elendeſten Menſchen bereicherten, welche ihn lachend verriethen.

Dieſes elende Treiben der blinden Feinde jeder Neuerung ſchadete nicht blos dem Könige, ſondern auch den Freunden der neuen conſtitutionellen Einrichtungen, welche jetzt (1792) eben ſo heftig angegriffen wurden, als vorher die Freunde der abſoluten Monarchie. Fabre d'Eglantine in den Revolutionen von Paris, Marat im Volksfreund, Fréron im Volksredner, Ca-

mille Desmoulins in zahlreichen fliegenden Blättern, welche täglich in Wirthshäuſern und Werkſtätten vertheilt wurden, forderten damals die Vernichtung der Conſtitution, weil ſie nichts als ein neues Bollwerk der Ariſtokraten ſey. Die Sitzungen des Jacobinerclubbs, des Gemeinderaths, der Nationalverſammlung ſelbſt, wurden daher immer ſtürmiſcher, die Aufzüge und Auftritte auf den Straßen furchtbarer, beſonders als ſich endlich die legislative Verſammlung durch ein förmliches Decret zu Gunſten der mörderiſchen Grundſätze des wüthendſten Theils der Jacobiner erklärte. In dieſem Sinne ward nämlich das berüchtigte Decret vom März 1792 allgemein gedeutet, wodurch der Kopfabſchneider Jourdan und die, welche an ſeinen Mordthaten in Avignon Theil genommen hatten, von aller Strafe freigeſprochen wurden. Alle rechtlichen Leute, alle conſtitutionellen Deputirte erklärten ſich aufs heftigſte gegen dieſen Schritt; die Republicaner jubelten.

Eine wahrhaft conſtitutionelle Garde, aus den Söhnen der angeſehenſten Bürger aller Departemente gebildet, wie ſie Lafayette und ſeine Freunde ſich gedacht hatten, würde dem mörderiſchen Pöbel, deſſen ſich die Republicaner ſeit Anfang des Jahrs 1792 bedienen wollten, um den König zu ſtürzen oder zu ermorden, eine unüberſteigliche Schranke entgegen geſetzt haben, wenn nicht die Höflinge den König bewogen hätten, ſich auch dieſes Beiſtandes zu berauben. Die conſtituirende Verſammlung hatte nämlich, zwar nach der Flucht des Königs, die Edelgarde (**Gardes du corps**) abgeſchafft, ſie hatte aber noch am letzten Tage ihrer Sitzungen (30. September 1791) ein Geſetz gegeben, daß nicht nur die Schweizergarde beibehalten werden ſolle, um, wie bisher, die äußern Poſten und Wachen zu verſehen; ſondern daß auch ſtatt der Edelgarde eine Bürgergarde ganz den vom Könige ausgegangenen Vorſchlägen gemäß geſchaffen werden ſolle. Die Garde ſollte aus zwölfhundert Mann zu Fuß und aus ſechshundert Reitern beſtehen, die Ernennung der drei Generale, welche ſie commandiren ſollten, ward dem Könige überlaſſen. Die Nationalgarde ſollte auſſer-

dem noch Ehrenwachen geben und der König die Poſten beſtimmen, welche dieſer Ehrenwache anzuweiſen ſeyen. Bei der Einrichtung dieſer Garde (im März) zerſtörten die vorgeblichen Freunde des Königs, wie ſie in ihren Denkwürdigkeiten ſelbſt eingeſtehen, Weſen und Zweck dieſer Einrichtung durch das Mißtrauen, welches ſie in alles Bürgerliche ſetzten.

Die Söhne der angeſehenſten bürgerlichen Familien des Reichs, welche freilich der Conſtitution aufrichtig ergeben waren, wurden nach Paris berufen, der Hof und die Miniſter trauten ihnen nicht, und die ſpäter bekannt gemachten Denkwürdigkeiten geſtehen ganz offen, daß man ſich ihrer auf jede Weiſe zu entledigen ſuchte. An die Stelle der durch alle mögliche Schikanen verdrängten Bürgerſöhne, die ganz unverdächtig geweſen wären, ſetzte man geworbene Leute, oder unbekannte Haudegen, welche den royaliſtiſchen Offizieren zuverläſſiger ſchienen. Statt einer Garde von zweitauſend Mann, welche durch ihre Bürgſchaft, nicht durch Waffen den König ſchützen ſollten, wollte man ihn durch Waffen ſchützen, wozu die fünftauſend Mann Miethlinge bei weitem nicht ſtark genug waren. Dieſe Garde, die den König hatte ſchützen ſollen, erregte daher neuen Argwohn und Haß, ſie war ſteter Gegenſtand der Declamationen in der Nationalverſammlung und der heftigen Angriffe der Journale. Die neue Garde und ihr Hauptmann, der Herzog von Briſſac, wurden ſtets angeführt, wenn von der fortdauernden Conſpiration des Hofs und des Königs die Rede war; ſie wurde daher auch ſchon im Mai auf ähnliche Weiſe durch Sturm auseinander getrieben, wie die Baſtille genommen war. Dies war zu derſelben Zeit, als der zuverläſſigſte Theil der Nationalgarde, die Grenadiere, theils des läſtigen Dienſts und der Gemeinheit des gegen ſie aufgehetzten Haufens müde wurden, theils abſichtlich dem ärmeren Theile der Bürger, der blos mit Piken bewaffnet war, Platz machten.

Die Miniſter benahmen ſich in Beziehung auf den liberalen, aber dabei einem Marat und ſeines Gleichen ſehr feindſeligen Theil der Nation auf ähnliche Weiſe, wie der Hof gegen die

Garde. Sie fuhren fort mit dem Wiener Cabinet über die innern Angelegenheiten zu unterhandeln und riefen, weil die Thoren durch Drohungen der fremden Mächte eine eitle Nation zu ſchrecken hofften, die lange Schrift hervor, worin ihnen Kaunitz (am 17. Februar) warnend und drohend guten Rath in ihren Nationalangelegenheiten zu ertheilen wagte, wodurch er aber einen allgemeinen Unwillen hervorrief. De Leſſart, Chambonas, Bertrand verſchwendeten damals nicht blos Hunderttauſende, um Danton und einige andere Deputirte zu beſtechen, bei denen weder Treue noch Glauben war, ſondern Bertrand hatte ſo wenig Begriff von Schwärmerei, Patriotismus und Begeiſterung für irgend eine rein menſchliche Angelegenheit, daß er auch die edelſten Freiheitsſchwärmer unter den Deputirten durch Anerbietungen in Verſuchung ſetzte [24]. Der König hatte damals dem Kaiſer und dem Könige von Preußen durch Mallet du Pan zum Kriege rathen laſſen, der Ausſchuß für auswärtige Angelegenheiten, den die geſetzgebende Verſammlung niedergeſetzt hatte, ward deshalb von den Deputirten, welche die Cabalen des Hofes ahneten, beſtürmt, den Bericht über das Verhältniß zu Oeſterreich ſchnell abzulegen; die Miniſter dagegen gebrauchten tauſend Künſte, um ihn zu verzögern. Der ſtraßburger Profeſſor Koch, aus deſſen diplomatiſcher Schule ſowohl Choiſeul

---

24) Bertrand verläumdet einen Isnard, Vergniaud, Guadet, wenn er behauptet, ſie wären mit ſechstauſend Franken monatlich zu kaufen geweſen, Deleſſart habe aber nicht ſo viel daran wenden wollen, was Briſſot und Fauchet angeht, mag er Recht haben. Péthion ward bekanntlich der vertueux genannt, wie Robespierre der incorruptible, und Manuel war trotz der entſetzlichen olle, die er als Procureur de la commune im Auguſt und September ſpielte, nur Fanatiker der Freiheit, war unbeſtechlich, und that 1793 Alles, um den König zu retten. Wie aber Danton und ſein Anhang dachten, können wir nicht beſſer deutlich machen, als wenn wir anführen, was er damals zu Royer=Collard ſagte, um ihn an ſich zu ziehen. Royer=Collard ſagt nämlich, Danton habe ihm gerathen: Jeune homme, *venez brailler* avec nous; quand vous aurez fait votre fortune, vous pourrez alors suivre plus à votre aise le parti, qui vous conviendra le mieux.

Gouſſier und Talleyrand Perigord, als der öſterreichiſche Cobenzl, hervorgegangen ſind, war Mitglied des Ausſchuſſes, ihm war der Bericht übertragen, der über Krieg und Frieden entſcheiden mußte; er zögerte, aber die Mitglieder der Girondepartei bemächtigten ſich auch dieſer Angelegenheit. Der Republicaner Briſſot, der den wilden Freunden Dantons näher ſtand, als den milderen Verbündeten eines Vergniaud und Guadet, ward durch die heftigen Reden der Letztern dem Ausſchuſſe an Kochs Stelle zum Berichterſtatter empfohlen, er ward ernannt und die ganze Cabale der Miniſter ans Licht gebracht.

Die Cabalen, welche de Leſſart und Bertrand in Verbindung mit dem Könige, ſowohl gegen die Vertheidiger der Conſtitution, als gegen den Theil des Miniſteriums, den die Letztern aufrecht zu halten ſuchten, angeſtiftet hatten, veranlaßten auf dieſe Weiſe den Sturz des ganzen Miniſteriums und führten Republicaner ins Cabinet. Auch Lafayette und ſeine Freunde behaupteten ſich nur mit Mühe gegen die heftigen Angriffe Marats und der andern ſchmähenden Journaliſten, doch hing noch der Theil des Heers, an deſſen Spitze er ſtand, an Lafayette, auch war in allen Departements das Directorium durchaus monarchiſch und beſtand gewöhnlich aus angeſehenen Adeligen. Bertrand und ſein Anhang ſahen Lafayettes und der Staël conſtitutionell geſinnten Freund, den Grafen Narbonne, eben ſo ungern im Kriegsminiſterium, als die Jacobiner, ſie thaten dieſen den großen Gefallen, ihn gerade in dieſem entſcheidenden Augenblicke daraus zu entfernen und ſeine Stelle an de Graves übertragen zu laſſen. Dadurch wurden alle den Veränderungen des Jahr 1789 günſtige Parteien gegen das Miniſterium und gegen den König vereinigt, ſo verſchieden auch übrigens die Anſichten dieſer Parteien ſeyn mochten. Briſſot hatte den Bericht heftig und anklagend abgefaßt, er unterſtützte ihn durch eine lange Rede voller Vorwürfe und Beſchuldigungen und ſchloß mit einem Antrage, der für de Leſſart verderblich ward. Briſſot hatte zehn Anklagepuncte gegen den Miniſter zuſammengebracht, er trug daher auf ein Decret an, vermöge deſſen de

Leſſart als Staatsverbrecher vor den nach der Verordnung der conſtituirenden Verſammlung am 17. Januar 1792 in Orleans errichteten hohen Gerichtshof ſollte geſtellt werden. Dies Decret ward am 10. März gegeben, und der König in die größte Verlegenheit gebracht, weil ſich ſein Miniſterium ohne ſein Zuthun auflöste. Narbonne war kurz vorher entlaſſen, nach ihm mußte auch Bertrand de Molleville weichen; als de Leſſart in den Anklageſtand geſetzt war, blieben nur Cahier de Gerville und de Grave übrig; man rieth daher dem Könige, ſein Miniſterium aus der Oppoſition zu ergänzen. Dies war allerdings in der Theorie ganz richtig, unter den damaligen Umſtänden aber ganz verderblich. Der König traute den neuen Miniſtern nicht, er ſetzte ſein Vertrauen auf fremde Mächte und blieb mit ihnen in Verbindung, die Miniſter merkten bald, daß ſie dem Könige verhaßt ſeyen, und ſie erklärten ihm, weil er im Verborgenen gegen ſie conſpirirte, ganz öffentlich den Krieg.

Die neuen Miniſter, welche am 17. März ihr Amt antraten, waren, wenn man etwa Dümourier ausnimmt, redliche Männer; aber nach der Schilderung, welche ihre beſte Freundin, die Frau Roland, von ihnen macht, Männer ganz gewöhnlichen Schlags, welche das Schiff des Staats in dem damals wüthenden Sturme unmöglich durch die Felſen und verborgenen Klippen ſteuern konnten. Roland de la Platrière, vorher Inſpector der

---

25) Die conſtitutionellen Mitglieder der Verſammlung und unter ihnen Becquet, Jaucourt, Dumas, Britſch verſuchten umſonſt, die Sache noch einmal an den diplomatiſchen Ausſchuß zu verweiſen; Vergniaud declamirte mit ſolchem Effect gegen ſie, daß der Beſchluß in folgenden Worten, die ein Jacobiner (Lacroix) angab, gefaßt ward: L'assemblée nationale, sur la dénonciation motivée d'un de ses membres, décrète qu'il y a lieu à accusation contre le sieur Delessart, ministre des affaires étrangères, charge le pouvoir exécutif de donner les ordres nécessaires pour le faire mettre en état d'arrestation et faire apposer les scellés sur tous les papiers qui lui sont personnels et qui pourront se trouver dans sa maison d'habitation. Le présent décret sera porté sur le champ au pouvoir exécutif, qui rendra compte des mesures qu'il aura prises pour son exécution. Dies Decret iſt merkwürdig, weil der König darin ganz verächtlich angeſehen und behandelt wird.

Manufacturen, ward Miniſter des Innern, und erhielt durch ſeine Frau die Hauptrolle im Miniſterium. Er vereinigte nämlich alle ſeine Collegen in ſeinen Zimmern, wo ſeine einfache und vortreffliche, aber für die Republiken des Alterthums, die ſie ſich auf ihre eigne Art geſtaltete, begeiſterte Gemahlin einen beſcheidenen und ſtillen, aber dennoch ſehr mächtigen Einfluß übte. Roland war über ſechzig Jahre alt, ſeine Frau war jung, ſchön, edel, einfach, und hatte, wie ſie uns ſelbſt berichtet, viele ernſte Bücher, nicht blos Romane und Gedichte, geleſen. Sie war eingenommen von den rhetoriſchen und oratoriſchen Darſtellungen der Geſchichte des Alterthums, wie dieſe von Lateinern und Franzoſen aufgefaßt und in ſchönen Redensarten dargeſtellt worden iſt. Aus dieſen Büchern hatte ſie ſich Ideale von Heroen und Staaten gebildet, die in Büchern überall, in der Welt nirgends zu finden ſind, welche aber Weibern und Phantaſten auf jeder Straße begegnen. Die Roland wohnte den Miniſterialconferenzen bei, ſie begeiſterte die alten Herrn durch die in ihr lebende Idee, und Keiner, der ihre Denkwürdigkeiten geleſen, oder von Denen, welche ſich mit ihr unterredeten, als ſie hingerichtet werden ſollte, gehört hat, mit welcher Heiterkeit ſie zum Tode ging, wird ihr ſeine Bewunderung verſagen. Sie verdient um ſo mehr Bewunderung, je weiblicher ſie blieb, je weniger ſie den Schein der Genialität ſuchte, je ungleicher ſie einer Frau von Staël, einer Düdevant, einer Frau Girardin und ähnlichen Salonsweibern war, die durch ihre Feder über Männer geherrſcht haben.

Neben Roland ſtand Düranthon, ein Juriſt, wie ſie alle ſind, als Juſtizminiſter; Lacoſte, ein Geſchäftsmann von mittelmäßigen Anlagen und Talenten, aber keineswegs ein Revolutionär, ward Miniſter des Seeweſens; der Genfer, Clavières, Finanzminiſter und der Brigadier (maréchal de camp) Servan, Kriegsminiſter. Der Einzige, welcher ausgezeichnete Fähigkeiten und viel Geſchäftserfahrung hatte, war der neue Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten. Dieſes war der General Dümourier, einer von Denen, deren ſich Ludwig XV. bei den

Unterhandlungen und Geſchäften bedient hatte, welche er ohne Wiſſen ſeiner Miniſter, und oft ſogar gegen ihre Plane, betreiben ließ, er ſpielte jetzt den Republicaner aus demſelben Grunde, aus welchem er bis an ſein Ende immer den Intriganten zu Gunſten Derjenigen geſpielt hat, die ihm zu Ehren und Anſehen helfen konnten. Er hatte ſich der Gironde genähert, ging, als er mit dieſer zerfiel, zu den Gegnern derſelben, d. h. zu den wilden Jacobinern über und knüpfte dabei zugleich mit Robespierre und mit Danton an, von denen der Eine die Jacobiner, der Andere die Cordeliers leitete. Dümourier wußte außerdem gleich Danton, den Herzog von Orleans, der ihm hernach ſeinen Sohn Ludwig Philipp in die Lehre gab, für ſeine verrätheriſchen Pläne zu benutzen, während er ſich dem ſchwachen Könige als Stütze gegen ſeine repuplicaniſchen Collegen anbot.

Dümourier war der Einzige unter ſeinen Collegen, der Uebung in diplomatiſchen und militäriſchen Geſchäften hatte. Er hatte zur Zeit der erſten Theilung von Polen als geheimer Bevollmächtigter Ludwigs XV. Intriguen der Polen geleitet und im Felde gedient, war aber hernach vom Miniſter in die Baſtille geſperrt worden, weil ihn Ludwig XV. ohne Wiſſen der Miniſter nach Schweden geſchickt hatte; nach des Königs Tode ward er befreit und wußte ſich St. Germain zu empfehlen. Dieſer wollte bekanntlich als Kriegsminiſter die preußiſchen Exerciermethoden in Frankreich einführen und ſchickte deßhalb Dümourier als Oberſten nach Lille. Später verſchaffte ſich Dümourier die Leitung der großen Bauten, die man bei Cherbourg unternommen hatte; dort fand ihn die Revolution, die ihm dann eine neue Gelegenheit ſchien, ſein Glück zu machen. Er überſah, als ihn die ehrlichen Männer der Gironde unter ſich aufnahmen, wie ſchlaue Schurken jederzeit thun, alle ſeine, dem höheren Leben fremden Collegen, denn ſelbſt die Frau Roland ertheilt ihm alle die Eigenſchaften, die ſie ſeinen Collegen abſpricht. Sie gibt dabei freilich zu verſtehen, daß er auch gleich Mirabeau, Talleyrand, Pitt, Sir James Graham und Thiers auf der diplomatiſchen Höhe ſtand, auf welcher unſere

gemeinen bürgerlichen Begriffe von Treue, Wahrheit, Einfalt und Ehrlichkeit lächerlich werden[26].

Nach Briſſots Wunſche hätte das neue Miniſterium eigentlich ſogleich den Krieg erklären ſollen, die heftigſte Parthei der Jacobiner, welche ſchon damals Robespierre als ihr Haupt betrachtete, war aber vorerſt noch dem Kriege entgegen. Robespierre beherrſchte gleich bei ſeinem Auftreten um 1789 die Menge durch jene breite, flache, dem Neide und der Bosheit gemeiner Seelen angepaßte Advocatenberedſamkeit, welche, um verſtändlich zu ſeyn, ſehr wortreich iſt; er ward die Seele des Jacobinerclubbs ſchon zu der Zeit, als noch alle Salons voll Bewunderung der ſorgfältig gefeilten Reden der Freunde Briſſots waren. Die trockne Seele ſah nur Realitäten, ihm waren Träume fremd, ſo wie er daher (was die Roland berichtet) zur Zeit der Flucht des Königs höhniſch fragte, was die tugendhafte Republik der Frau Roland für ein Ding ſey? ſo hielt er jetzt, als die Girondiſten mit glänzenden Worten den Krieg forderten, im Jacobinerclubb heftige Reden für die Erhaltung des Friedens[27]. Schon allein der veränderte Ton, den Dumou-

26) Die Frau Roland ſagt von ihm in ihren **Mémoires: Dumouriez avoit plus que tous ses collègues ce qu'on appelle de l'esprit et moins qu'aucun** ***de moralité.*** **Diligent et brave, bon général, habile courtisan, écrivant bien, s'énonçant avec facilité, capable de grandes entreprises, il ne lui a manqué que plus de caractère pour son esprit ou une tête plus froide pour suivre le plan, qu'il avoit conçu. Plaisant avec ses amis, et prêt à les tromper tous; galant auprès des femmes, mais nullement propre à réussir auprès de celles, qu'un commerce tendre pourroit séduire; il étoit fait pour les intrigues ministérielles d'une cour corrompue. Ses qualités brillantes et l'intérêt de sa gloire ont persuadé qu'il pouvoit être utilement employé dans les armées de la république, et peut-être eût-il marché droit, si la convention eût été sage; car il est trop habile pour ne pas agir comme un homme de bien, lorsque sa réputation et son intérêt l'y engagent.**

27) Man kann hinzuſetzen und gegen das neue Miniſterium und ſeine Freunde, welche ſchon damals Briſſotiſten geſchimpft wurden. Robespierre auf der Rednerbühne des Jacobinerclubbs und Camille Desmoulins in ſeiner Flugſchrift **Brissot demasqué** kamen in der Beſchuldi-

rier, um der Zeit zu genügen und den Republicaner zu ſpielen, in die diplomatiſchen Noten und Verhandlungen brachte, hätte übrigens einen Krieg hervorrufen müſſen, wenn auch nicht Leopolds Tod am Anfange März 1792 einen jungen, ganz unerfahrnen und von ſeinen Weibern und Hofleuten abhängigen Prinzen auf den öſterreichiſchen Thron gebracht hätte.

§. 2.

Verhältniſſe der europäiſchen Mächte bis auf die franzöſiſche Kriegserklärung an den Kaiſer.

Wir beginnen den Bericht über die Maasregeln, welche das feudaliſtiſche Europa gegen die von der Hierarchie und den Feudallaſten des Mittelalters befreiten Franzoſen ergriff und über die Cabalen, welche von den Cabinetten und ihren Diplomaten angeſponnen wurden, mit England. Pitt und die ganze Plutokratie und Ariſtokratie, an deren Spitze er ſeit 1784 gekommen war, dachten übrigens, weil ſie ſich auf ihren Vortheil viel beſſer verſtanden, als der Kaiſer und der König von Preußen, niemals daran, ſich unmittelbar in die innern Angelegenheiten von Frankreich zu miſchen; es galt ihnen nur darum, jede Gelegenheit zu nutzen, die Seemacht von Frankreich und den Handel aller Derer, die nicht Britten ſind, zu vernichten. Von Anſteckung durch freie Reden hatten ſie nichts zu fürchten, denn John Bull iſt durch Vorurtheile und trotzigen Hochmuth völlig blind, wie Alle, die den heiligen Rock anbeten und von Jeſuiten geleitet werden, es durch Papismus ſind. Sobald aber die abſoluten Regierungen Neigung zeigten, für Geld die Sache der

---

gung überein: Qu' avec une armée françoise victorieuse au dehors, si la guerre étoit décidée, le parti Brissotin, coalisé avec Lafayette, renverseroit la royauté et établiroit une puissance senatoriale qui satisferoit l'ambition du parti civil. Uebrigens faſſen wir uns über Jacobiner und Cordeliers ganz kurz, weil wir nichts Anderes oder Beſſeres zu ſagen wiſſen, als Thiers im 2. Theil der Revolutionsgeſchichte gleich vorn herein geſagt hat.

alten franzöſiſchen und engliſchen Ariſtokratie und Hierarchie mit den Waffen zu verfechten, bewog Pitt das engliſche Volk, den Fürſten und Miniſtern zu zahlen, weil, welchen Ausgang auch immer der Krieg auf dem Continent haben mochte, auf jeden Fall Englands Herrſchaft zur See mußte erweitert und das engliſche Volk dadurch enger und feſter an ſeine Oligarchie geknüpft und durch Ruhm in Seegefechten berauſcht werden.

Pitt hatte um 1784 ſeine Herrſchaft durch die zweite India Bill geſichert; er gewann hernach durch ſorgfältige Aufrechthaltung aller alten Mißbräuche und durch ſcheinbares Halten aufs ſogenannte hiſtoriſche Recht die Ariſtokratie; durch Bezahlung vorgeblicher Schulden den König und ſeine geizige Gemahlin; durch eine weiſe Verwaltung, ſchlau ſimulirtes Abhelfen von Beſchwerden und durch mit großem Lärm verkündigte Verbeſſerungen das ſich ſelbſt und alles Alte anbetende Volk. Die innere Verwaltungsgeſchichte Englands gehört in dieſes Werk nicht; wir bemerken daher nur einige wenige Puncte und auch dieſe nur im Vorbeigehen. Dazu gehört beſonders das Verhältniß, worin die unterdrückten Irländer ſeit dem nordamerikaniſchen Kriege zu den Unterdrückern gekommen waren. Wir müſſen hier beſonders darum einen Blick auf das neue Verhältniß der Irländer zu England werfen, weil ſich weiter unten zeigen wird, daß die republicaniſchen Franzoſen zu der Zeit, als 1795 die Engländer eine Armee von Emigranten in die Bay von Quiberon brachten, in den katholiſchen Irländern Verbündete zu finden hofften und einen großen Landungsplan entwarfen. Die Irländer hatten, als man ihnen im nordamericaniſchen Kriege die Waffen wiedergeben mußte, deren man ſie beraubt gehabt hatte, auch ihre alte unabhängige Geſetzgebung wieder ſo eingerichtet, daß ſie ihnen gegen engliſche Uſurpationen als Bollwerk dienen könne. Kurz vor Pitts Eintritt in das engliſche Miniſterium hatten nämlich beide Kammern des im October 1783 verſammelten Parlaments den Beſchluß gefaßt, daß das Parlament ſich regelmäßig jährlich verſammeln ſolle. Schon damals war zugleich auch auf eine Totalreform der ganzen Repräſentation und auf ein allgemeines Stimmrecht

angetragen worden. Dies fand großen Widerſpruch im Parlament ſelbſt, und veranlaßte gewaltſame Bewegungen im ganzen Lande, die eben ſo unfruchtbar blieben, als die Bemühungen Derer, die in unſern Tagen den Irländern ihr beſonderes Parlament wieder zu verſchaffen ſuchten; Pitt war in einer ganz eigenen Stellung, weil zugleich der König und die Königin den Beutel des engliſchen Volks in Anſpruch nahmen und der Prinz von Wales die Verdoppelung ſeines Einkommens forderte. Der Letztere ſpielte, wettete, hielt einen Stall, der ihm jährlich 30000 Pfund koſtete, und hatte jährlich nur 50000 Pfund Einkommen; das Parlament wollte die Summe verdoppeln, der König widerſetzte ſich. Die Schulden des ſchwelgenden Prinzen gab er ſelbſt, wie Harris (Lord Malmsbury) in ſeinen neulich (1844) erſchienenen Denkwürdigkeiten berichtet, um 1792 auf 570000 Pfund an. Fox und Sheridan, welche lebten wie er, ſtanden ihm daher weit näher als Pitt; dieſer verweigerte das Geld. Auf dieſe Weiſe gewann Pitt den Vater, während der Sohn ſich an die Oppoſition anſchloß. Was Pitt dem Prinzen verſagte, das gewährte er dagegen deſto reichlicher dem Könige oder vielmehr der geizigen Königin, die dafür auch bis an ihren Tod ſich ganz treulich für die Grundſätze der Tories und für ihre Privilegien verwendete. Der König machte, beſonders auf ihr Betreiben, unter dem Vorwande, daß er eine große Familie und viele Schulden habe, von Zeit zu Zeit Forderungen an die Nation, obgleich ſie ſchon damals ihrer Wohlthätigkeit gegen die Armen Schranken ſetzen mußte, weil die Zahl der unermeßlich Armen ſich eben ſo ſehr vermehrte, als die der unermeßlich Reichen. Dies brachte die Miniſter oft in große Verlegenheit. Wir haben ſchon im vierten Theile bemerkt, daß Pitt gleich nach ſeinem Antritt des Miniſteriums die Civilliſte des Königs, die ſchon auf 900000 Pfund geſtiegen war, zum vierten Mal um 60000 Pfund vermehren, und zur Entſchuldigung vorgebliche Schulden nachweiſen ließ. Schon zwei Jahre hernach (1786) mußte das engliſche Volk aufs neue 210000 Gulden aus einer

Staatskaſſe zahlen, welche durch harte Abgaben auf die erſten Bedürfniſſe des Lebens gefüllt wird.

Um Europa und den guten Altengländer durch das Schauſpiel eines Gerichts über einen der Blutſauger Indiens zu täuſchen, und den Lärm über die Gleichheit des Rechts, welche theoretiſch vorhanden iſt und practiſch mangelt, zu vermehren, beſchäftigte man hernach das Zeitungen leſende Publicum Monate lang mit ein paar Staatsprozeſſen. Es wurden dabei viele lange und geſchmückte Reden gehalten; es gab ein prächtig Schauſpiel, das Oberhaus als Richter, die vielgeprieſenen liberalen Mitglieder des Unterhauſes, und unter ihnen den wortreichen Burke als Ankläger, öffentlich auftreten zn ſehen, die ganze Schur gab aber wenig Wolle. Impey, früher Lord Oberrichter in Bengalen, und der Generalſtatthalter Warren Haſtings waren die Beklagten, der Prozeß koſtete ihnen ungeheure Summen, die ſie aus dem Raube der von ihnen unterdrückten Indier bezahlten, weder dieſe, noch Recht und Gerechtigkeit gewannen aber das Geringſte dabei; doch ſtaunte, wie das zu ſeyn pflegt, ganz Europa über das großartige Schauſpiel!

Wie Pitt auf dieſe Weiſe den König, die Privilegirten gewann, die das Parlament bildeten, und damals noch ganze Schaaren der Mitglieder deſſelben aus den verfallenen Flecken (**rotten boroughs**) hervorgehen ließen; wie er den gutmüthigen aber beſchränkten John Bull durch die Rechts- und Gerichtskomödie täuſchte; ſo bediente er ſich um 1787 ſehr geſchickt der diplomatiſchen Kniffe, um Preußen als Werkzeug der engliſchen Politik zu gebrauchen. Er erlangte dadurch ſowohl in Holland als in Belgien, ohne Waffen und ohne viel Geld anzuwenden, bedeutenden, einer Herrſchaft gleichenden Einfluß. In Holland ſetzten die Preußen, durch Englands Drohungen gegen Frankreich geſchützt, den Erbſtatthalter wieder ein, riſſen dadurch die Republik vom Bunde mit Frankreich und machten ſie vom nahen, zur See mächtigen England ganz abhängig, nicht vom entfernten Preußen, welches keine Seemacht hat. In Belgien ward zuerſt Joſeph II. durch die von den Engländern unterſtützten Cabalen

Preußens und durch die der Prinzeſſin von Oranien gehindert, Plane zu Gunſten des Handels und der Schiffahrt der Belgier auszuführen, welche den Engländern, als Handelsleuten, ebenſo bedenklich ſchienen, als den Holländern. Beiden zu Gefallen wurden endlich dem Kaiſer Leopold in Reichenbach vollends die Hände gebunden. Um 1788 ſchien eine Zeit lang gerade zu der Zeit, als Necker in Frankreich daran arbeitete, das Syſtem abſoluter Monarchie zu erſchüttern, in England eine Veränderung der von Pitt erneuerten abſoluten Herrſchaft der Vornehmen und Reichen des Landes bevorzuſtehen. König Georgs **III.** körperliche Organiſation war von der Art, daß körperliches Unwohlſeyn leicht in ein Irreſeyn des Geiſtes überging. Die Anfälle waren zuerſt kurzdauernd, mehrere Rückfälle erſchütterten aber die Geiſtesfähigkeiten endlich auf eine ſolche Weiſe, daß am Ende ſeines Lebens eine völlige Geiſtesabweſenheit die Folge war. Die erſten Zeichen des Uebels äußerten ſich im Sommer 1788.

Dem körperlichen Unwohlſeyn des Königs ſuchte man durch den Aufenthalt in Cheltenham abzuhelfen, wo man zugleich einige Wochen hindurch ſeine Geiſtesabweſenheit verbergen konnte; dies war jedoch auf die Dauer unmöglich, ſo daß endlich der Vorſchlag einer Regentſchaft ans Parlament mußte gebracht werden. Dem Geſetze nach gebührte dieſe in England dem Prinzen von Wales, wenn er, wie damals der Fall war, die Jahre der Mündigkeit erreicht hatte; die politiſche Parthei, welcher Pitt angehörte, erſchrack aber vor der bevorſtehenden Regentſchaft eben ſo ſehr und aus denſelben Gründen, als die franzöſiſchen Prinzen vor der um dieſelbe Zeit von Necker verkündigten allgemeinen Ständeverſammlung. Die Angelegenheit kam im December 1788 ans Parlament, welches eine Auskunft ſuchte, weil des Prinzen Lebensweiſe und Umgebungen Niemanden gefielen, und Pitts conſervatives Syſtem durch die innige Verbindung des Prinzen mit Fox, Sheridan und anderen, Neuerungen nicht abgeneigten Parlamentsmitgliedern ſehr bedroht zu ſeyn ſchien. Die Auskunft, welche Pitt und ſeine Tories ergriffen,

war, in Betrachtung ihrer conſervativen Grundſätze, ſonderbar genug. Fox vertheidigte nämlich bei der Gelegenheit ganz monarchiſch und legitimiſtiſch den Grundſatz, daß der Thronfolger ein *natürliches* und *ererbtes* Recht auf die Regentſchaft habe; Pitt griff auf eine revolutionäre und den franzöſiſchen Behauptungen von Volksſouveränität angemeſſene Weiſe dieſen Satz als einen hochverrätheriſchen an. Er behauptete, das Volk allein habe vermöge der Conſtitution das Recht, durch beide Häuſer des Parlaments über die Regentſchaft, wie über jede andere Angelegenheit der Reichsverwaltung zu entſcheiden, ſo lange der König noch am Leben ſey.

Pitt ſiegte, nachdem der Prinz von Wales vorher ſchon durch ſeinen Bruder, den Herzog von York, hatte erklären laſſen, daß er auf kein *ererbtes* Regentſchaftsrecht Anſpruch mache. Dem Prinzen ward alsdann nur ein Theil der Regentſchaftsrechte und auch dieſer nur mit Beſchränkungen (**limitations**) überlaſſen. Der Streit, der im Dezember begonnen hatte, dauerte den Januar 1789 hindurch fort, bis Pitts Partei es endlich dahin brachte, daß feſtgeſetzt wurde: die Sorge für die Perſon des Königs und ein großer Theil der Vertheilung von Stellen, Benefizien, Begünſtigungen am Hofe, welche bei einem ſo ſehr nach Hofſtellen begierigen Volke, wie das engliſche, dem Könige die größte Bedeutung geben, ward der Königin überlaſſen. Dem Prinzen blieb der übrige Theil der Regentſchaft, ihm wurden aber viele der nach den Geſetzen und dem Herkommen mit der Regentſchaft verbundenen Vortheile entzogen [28]. Der Vorſchlag, den Pitt in dem in der

---

28) Den Inhalt des Decrets über die Regentſchaft gibt Pitt in einem Briefe an den Prinzen von Wales, worüber dieſer in ſeiner Antwort heftigen Unwillen äußert, kurz an. Pitt hebt darin die der Königin gewährten Vortheile abſichtlich hervor. Die Worte in der Notiz, welche Pitt von dem Decret gibt, ſind: **That the care of the king's person, and the disposition of the royal household, should be committed to the queen, who would by this means be vested with the patronage of four hundred places amongst which were the great offices of lord steward, lord chamberlain, and master of the horse;** ***that the power***

Note angeführten Billet als das Reſultat ſeiner Berathſchlagung mit der Majorität dem Prinzen mittheilt, ward von beiden Häuſern angenommen, obgleich im Oberhauſe fünf und fünfzig Pairs, an deren Spitze die Herzoge von York und Cumberland ſtanden, eine Proteſtation dagegen zu Protokoll gaben.

Das engliſche Parlament, Pitt und ſeine Tories, wurden bei der Gelegenheit durch einen Schritt des damals ſelbſtſtändigen Parlaments von Irland in große Verlegenheit gebracht. Wäre nicht glücklicherweiſe der König ſchon im Februar 1789 wieder zum vollen Gebrauch ſeines Verſtandes gelangt, ſo würde durch die Irländer bei der Gelegenheit die Einheit der Verwaltung von England und Irland aufgehoben worden ſeyn. Die beiden Kammern des Parlaments von Irland beſchloſſen nämlich einſtimmig, und ohne daß ſich auch nur ein Widerſpruch erhoben hätte, daß dem Prinzen von Wales eine Adreſſe ſolle überreicht werden, in welcher ihm die Regentſchaft von Irland ohne alle Beſchränkung ertheilt ward. Der Herzog von Buckingham (berühmter unter dem frühern Titel Lord Temple), als Statthalter des Königs, hatte die Unbeſonnenheit, ſich zu weigern, dieſe Adreſſe zu befördern, dadurch ward die Sache noch auffallender. Es ward nämlich von beiden Häuſern eine Deputation ernannt, um die Adreſſe zu überbringen. Der Prinz von Wales bezeugte den Irländern ſeine Dankbarkeit, als aber die Deputation ankam, hatte der König die Regierung ſchon wieder übernommen.

Als Pitt im März 1789 wieder in Georgs III. Namen zu regieren begann, waren Preußen und England aufs engſte verbunden, weil beide Mächte die Abſichten des, zwiſchen Catharina II. und Joſeph II. in Beziehung auf polniſche, türkiſche und ſchwediſche Angelegenheiten, geſchloſſenen Bundes zu vereiteln ſuchten. In den Sommermonaten deſſelben Jahres nahm unerwartet ſchnell die franzöſiſche Revolution einen Gang, der in dem

---

of the prince should not extend to the granting any office, reversion or pension, for any other term, than the king's pleasure, nor to the conferring any peerage.

ariſtokratiſchen England weit früher große Beſorgniſſe erregte, als im monarchiſchen Preußen, weil damals der Zwiſt zwiſchen Whigs und Tories noch eine andere Bedeutung hatte, als jetzt. Es beſtand in England ſeit den Zeiten der Revolution von 1688 ſogar eine Geſellſchaft, deren Mitglieder die franzöſiſche Revolution als einen mächtigen Fortſchritt in ihrem Sinne dieſes Worts anerkannten. Dieſe Geſellſchaft nannte ſich die Revolutionsgeſellſchaft, ihr Zweck war die Vertheidigung der ehemals von den Gegnern des Hauſes Stuart behaupteten Nationalrechte, ſie verſammelte ſich deshalb jährlich am Jahrestage der Revolution von 1788. Die Verſammlung, welche am 5. Nov. 1789 gehalten ward, war für die Herren, denen England ſein Verbot der Kornausfuhr verdankt, furchtbar drohend. Der alte ehrwürdige Doctor Price, der ſich im nordamerikaniſchen Kriege der demokratiſchen Republik gegen altengliſche Vorurtheile, gegen die Lobredner der beglückenden Conſtitution (our **happy constitution**) und gegen das betäubende Geſchrei (d. h. **Church and King**) der Pfründner, Penſioniſten und Sinecuriſten angenommen hatte, trat auch für die franzöſiſche Revolution öffentlich auf. Er hielt vor der Verſammlung, welche ſehr viel zahlreicher war, als gewöhnlich, als ſechsundſechzigjähriger Greis eine höchſt merkwürdige Predigt zum Lobe der franzöſiſchen Revolution, worin er ſie mit großer Wärme rühmte und das Bibliſche: „Herr nun läſſeſt Du deinen Diener in Frieden fahren, da ſeine Augen dieſe große Erſcheinung geſehen haben,“ auf ſich und auf den Sturz der Feudalität und Hierarchie anwendete.

Auf Prices Antrag beſchloß hernach die Verſammlung, der franzöſiſchen Nationalverſammlung durch den Grafen Stanhope als Präſidenten der Revolutionsgeſellſchaft eine Glück wünſchende Adreſſe zu überſenden. Stanhope ſchickte ſie an ſeinen gleichgeſinnten Freund, den Herzog von Larochefoucauld, der ſie der Nationalverſammlung überreichte. Sowohl der Herzog von Larochefoucauld in ſeiner Antwort an Stanhope, als der Präſident der Nationalverſammlung (der Erzbiſchof von Aix) in

ſeinem Dankſagungsſchreiben an die Revolutionsgeſellſchaft warſen Seitenblicke auf das Mittelalter. Der Erſte erhob den Doctor Price mit großem Lobe wegen ſeiner Verdienſte um die Nordamerikaner, und wegen ſeiner Schriften in ihrer Sache. Nach dieſen Scenen im November und bei dem Aufſehen, welches Prices Predigt, und die zuſammengedruckten Briefe der Neuerer in Frankreich und der Gegner des Veralteten in England, machten, mußte man dem, dadurch in England und Irland erregten radicalen Geſchrei ein anderes loyales entgegen ſetzen; Pitt hütete ſich aber ſorgfältig, als Schreier gegen die Revolution aufzutreten. Er benahm ſich dabei ebenſo diplomatiſch, als bei dem Drohen und Schreien der Emigranten und der Continentalmächte. Er reizte durch Untergeordnete, die er verleugnen konnte, jedermann auf, er ließ im Stillen und mündlich verſprechen, vermied aber öffentlich jede Heftigkeit und entzog ſich jeder offiziellen Verbindlichkeit. Was das Schreien der radicalen Engländer und Irländer angeht, ſo fand er in dem Parlamente, welches im Januar 1790 eröffnet war, an Burke einen Stentor für Altengland, der auf das hiſtoriſche Recht donnernd pochend jeden kaltblütigen Vertheidiger des Naturrechts überſchrie.

Nur ganz leiſe gab Pitt Anlaß, ſich gegen Frankreich zu ergießen, als er eine Stelle, die ſich auf die Revolution bezog, in die Eröffnungsrede des Königs einſchob, das Schreien und die Heftigkeit der Ausfälle überließ er den Mitgliedern des Parlaments, die nicht gerade zum Miniſterium gehörten, denn dieſes ſollte den Schein der Freundſchaft beibehalten. Die Worte, in denen ganz unbeſtimmt und leiſe vom Könige ausgeſprochen wird, daß er hoffe, die Wächter des engliſchen Zions in Staat und Kirche würden bei dieſer Gelegenheit tüchtig in die Trompete ſtoßen, wollen wir unter dem Texte mittheilen [29]. Die conſervativen Wortführer ermangelten nicht, der

29) Der Satz der Rede des Königs, worauf hier angeſpielt wird, lautet: **The internal situation of the different parts of Europe have been productive of events, which have engaged his Majesty's most serious attention.**

Aufforderung zu entſprechen. Die, welche ſich beim Beſtehenden durchaus wohl befinden, ſprachen, wie das zu geſchehen pflegt, ihren Franzoſenhaß und ihre Bewunderung alles Deſſen, was für die Minderzahl eben ſo erfreulich, als für die Mehrheit drückend iſt, jubelnd und trotzend aus. Lord Valletort, ohne ſich im Geringſten darum zu bekümmern, daß, wenn ein altes Staatsgebäude einſtürzt, nothwendig viele Menſchen beſchädigt und getödtet werden müſſen, ſagt gerade heraus, ein ächter Engländer, immer auf die Gegenwart und auf ſich bedacht, werde nie ein ſolcher Thor ſeyn, daß er das Wohl künftiger Generationen mit dem Unglück der gegenwärtigen kaufe [30]. Lauter als alle andere ließ ſich Burke vernehmen, der damals in der Blüthe ſeines Ruhms und ſeines Anſehens unter ſeiner Nation ſtand. Das was er damals gleich anfangs gegen die Franzoſen und ihre Begünſtiger vorbrachte, war freilich nur ein Vorſpiel Deſſen, was da kommen ſollte. Er war damals erſt ganz neulich zum abſolut conſervativen Syſtem übergetreten; er ſtellte ſich in dieſen erſten Monaten des Jahrs 1790 zum erſten Mal ganz und ohne Rückkehr unter Pitts Fahne, man merkt daher ſeinem tollen Eifer und ſeiner gränzenloſen Heftigkeit ſtets noch den Convertirten oder Proſelyten an. Seine Laufbahn glich der der Franzoſen, die ſich im Convent ausgezeichnet hatten, die hernach unter Napoleon große Herren wurden, und ſich unter der Reſtauration und unter Ludwig Philipp in ihrem Range behaupteten, oder es noch weiter brachten.

Unter Rockinghams Fahnen hatte Burke für Nordamerika, für Demokratie und für Reformen in England wüthend declamirt. Sobald Burke hernach Theil am Miniſterium erhielt, gebar ſein mit angekündigten Veränderungen ſchwangerer Berg nur eine lächerliche Maus wirklicher Reform. Als er ſeine Stelle verloren hatte, trug dieſer gewaltige Eiferer für Recht,

---

30) Oder wie er ſich ausdrückt, die Revolution ſey: an event the most disastrous and productive of consequences the most fatal, which had ever taken place since the foundation of the monarchy.

Wahrheit und Freiheit kein Bedenken, ſich gleich Fox in eine ſchurkiſche Coalition mit Lord North und Conſorten gegen die Grundfeſten der von ihm als unendlich glücklich geprieſenen Conſtitution, wie es hieß aus Politik (necessity the tyrant's plea) einzulaſſen. Gleich nachher ward er wieder furchtbarer Verfolger der ſchmähligen Mißbräuche der Plutokratie und der ſchändlichen und grauſamen Tyrannen, welche die von ihm nachher ſo eifrig vertheidigte engliſche, an ſich freilich vortreffliche, aber in der Anwendung verderbliche Conſtitution hervorrief, oder doch gegen alle menſchliche Gerichte ſicherte. Die Reden, welche er im Auftrage des Unterhauſes, als Ankläger der vornehmſten Beamten und Richter der Regierung und der oſtindiſchen Compagnie, hielt, enthüllen und übertreiben die Gebrechen eines ariſtokratiſch plutokratiſchen Staats, den er ſpäter für ganz unverbeſſerlich ausgibt. Auch bei den Streitigkeiten über die Regentſchaft erlaubt ſich Burke, der damals noch enge mit Fox verbunden war, eine republikaniſche Heftigkeit gegen Pitt und die mit ihm enge verbundene Königin, welche einem nachher ſo loyal tobenden Mann um ſo weniger zu verzeihen iſt, als ſeine heftigen Reden ſorgfältig ſtudirt und memorirt, nicht aber augenblickliche Ergüſſe eines aufgeregten Gefühls ſind. Wir könnten aus dieſen Reden Stellen anführen, in welchen die Heftigkeit an Raſerei gränzt, Stellen, worüber das ganze Parlament unwillig ward, ſo daß Pitt ein Mitleiden über das Toben, wie über Irreſeyn ausſprach. Dies ward Alles anders, als er plötzlich 1790 ſeinen Grimm über die franzöſiſche Nationalverſammlung in einer langen Rede ausſchüttete. Dieſe lange, beleidigende Rede enthielt in einem ſorgfältig ausgearbeiteten Styl die heftigſten Ausfälle auf alles, was ſeit Mai 1789 in Frankreich geſchehen war. Der Verfall von Frankreich und alle nur erdenklichen Uebel und Laſter wurden aus der neuen Einrichtung des Landes hergeleitet. Wer daher urkundlich beweiſen will, daß der berühmte Redner durchaus keine Fähigkeit hatte, politiſche Ereigniſſe vorauszuſehen, daß er ein ſchlechter

Philoſoph und ein kurzſichtiger Staatsmann war, der darf nur dieſe Rede anführen.

Pitt ließ Burke und die verſtockten Anhänger eines alten Herkommens, welches nicht mehr zu den Umſtänden paßte, ſchelten und toben. Der kalte Diplomat freute ſich nur im Stillen einen Stentor, der vorher gegen die Mißbräuche getobt hatte, jetzt für deren Aufrechtbaltung ſchreien zu hören, denn er führte ihm nicht blos eine bedeutende Verſtärkung von Parlamentsgliedern zu, ſondern machte auch unter dem blinden Haufen der Nachbetenden jeden, der nur von Reform redete, als einen Franzoſenfreund tödtlich verhaßt. Aus dieſer Urſache konnten Fox und Sheridan zu der Apoſtaſie ihres Freundes nicht ſchweigen, und es ward ſchon gleich im Anfange von 1790 eine Spaltung unter der Oppoſition laut. Fox ſchonte Burke, ſoviel nur immer möglich war, er begnügte ſich, die Urheber der neuen franzöſiſchen Verfaſſung gegen ſeine Angriffe zu vertheidigen; Sheridan verfuhr ſchon härter mit ihm, doch ward noch kein förmlicher Bruch von einem von ihnen verkündigt. Pitt lobte zwar Burkes Eifer und ſeine mächtige Vertheidigung von Altengland, allein er nahm ſich noch immer ſorgfältig in Acht, ſeine bittere Feindſchaft gegen die Franzoſen zu billigen.

Als hernach Kaiſer Joſeph II. ſtarb und Kaiſer Leopold ſich an den König von Preußen anſchloß, um Feudalität und Hierarchie, Emigranten und Prinzen in Schutz zu nehmen, diente Burke der Politik Pitts dadurch, daß er das engliſche Volk auf eine Verbindung ſeiner Ariſtokratie mit den abſoluten Monarchen vorbereitete. Er trat nämlich im Spätſommer 1790 als Schriftſteller für alles Beſtehende, d. h. für alles aus dem Mittelalter Ueberlieferte, oder ſpäter von der Geiſtlichkeit und dem Adel Uſurpirte, auf. Er ſchrieb ein Buch, welches von der Zeit an in ganz Europa Evangelium aller der Leute ward, denen jede Neuerung unbequem und alles Fortſchreiten mit der Zeit verhaßt iſt. Dies Buch iſt ſeine damals ſehr willkommene Schmähſchrift auf die franzöſiſche Revolution, welche er „Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution“ (**Reflections on**

the French Revolution) betitelte. In dieſem Buche raſet er mit Verſtand, Geſchicklichkeit, Beredſamkeit, mit Schelten und Schimpfen und Schmähen gegen Andersdenkende gerade auf dieſelbe Weiſe für das Hergebrachte, wie Marat, Camille Desmoulins und Fréron in ihren Journalen für das Neue, nur daß Burkes Schwulſt und Bombaſt auf die höhern Claſſen, die furchtbar derbe und energiſche Sprache der Franzoſen auf die niedere berechnet iſt. Marat und alle, die in ſeiner Art ſchrieben, fanatiſirten die Menge für eine Wiedergeburt, Pitt war daher ſehr erfreut, einen Mann gefunden zu haben, der den Haufen durch dieſelben Mittel gegen jede leiſe Aenderung fanatiſirte. Ganze Claſſen von Engländern, der größte Theil des Mittelſtandes, waren der Mißbräuche, der Sinecuren, der Penſionen, der Ausſchließung derer, die nicht zur anglicaniſchen Kirche gehörten, von gewiſſen Aemtern und Vortheilen, und anderer Dinge längſt müde, ſie forderten Aenderungen; Burke nöthigte ſie zu verſtummen, weil er John Bulls Leidenſchaft erregte und jeden Liberalen als einen Gottloſen und Rebellen dem Haß, Abſcheu und Unwillen derer preisgab, denen ſein Wort Orakel war. In Burkes Buche wird die großartige Erhebung der franzöſiſchen Nation zur Wiederherſtellung des ſeit Jahrhunderten nach und nach den Bürgern entzogenen Antheils an der Staatsverwaltung durchaus als etwas Abſcheuliches, Beklagenswerthes, Fluchwürdiges; und der Unfug des Pöbels, der Frevel eines geſetzloſen Haufens, der auf kurze Zeit ohne die Socialbande blieb, weil die alten zerriſſen, und die neuen noch nicht verfertigt waren, wird den edeln Männern zugeſchrieben, die das Glück einer Generation opferten, um das aller künftigen gründen zu können. Der Anhang zu Burkes Diatribe iſt den Journalen der Marat und Fréron völlig ähnlich, denn Burke fordert die Fürſten auf, dieſelben Mittel zur Erhaltung der Feudalität, der Hierarchie und der Privilegien anzuwenden, welche nach Marat das Volk anwenden ſoll, um ſie zu vertilgen. Marat und Camille Desmoulins wollen, daß man für die Freiheit, für Dan-

ton und Robespierre blutige Opfer ſchlachte; Burke für Fürſten Adel, Prieſter, Prinzen und Emigranten.

Dieſe Betrachtungen hatten unſtreitig großen politiſchen Einfluß, ſie bereiteten auf das vor, was die Emigranten und vor allen König Georg III. gar gern ſchon damals ausgeführt geſehen hätten, was aber 1792 von Preußen, Oeſterreich und den Emigranten begonnen ward. Man wird ſich daher nicht wundern, daß alle Fürſten, der Adel, die Bewunderer des hiſtoriſchen Rechts, alle, welche zum Regieren glaubten privilegirt zu ſeyn, Burke neben d'Jvernois, Mallet dü Pan und ſpäter Genz als ihren Propheten erkannten, ſeine Ausſprüche durch alle Mittel, die ihnen zu Gebot ſtanden, als Orakel gelteud machten und jeden verfolgten, der in ihren Ton nicht einſtimmen wollte oder konnte. Burke fordert alle chriſtlichen Fürſten, wie zu einem heiligen Kriege auf: „Mit Ludwig XVI., als mit einem gerechten Fürſten, der von Rebellen und Verräthern des Throns beraubt ſey (man merke, das war in dem Augenblicke, als Ludwig bei der Föderation auf dem Marsfelde erſchienen war!!) gemeinſchaftliche Sache zu machen." Das getäuſchte franzöſiſche Volk ſoll dabei nach Burkes Meinung nicht etwa durch Gründe enttäuſcht, ſondern niedergeſchmettert (to be subdued) werden. Dieſer heilige Krieg zu Gunſten des Feudalrechts darf nicht nach den gewöhnlichen Grundſätzen geführt werden, ſondern überall, wo nicht Schlacht iſt, muß militäriſche Execution ſeyn, damit überall Blut und Rache ſey. Gegen ſeine Landsleute die nicht ganz und durchaus Altengländer ſind, ergießt ſich beſonders ſeine Wuth, und er giebt zu verſtehen, daß es ihm ſehr leid thue, daß er den alten, frommen, allgemein geachteten Doctor Price nicht an den Galgen bringen könne. Er ſchmäht nämlich erſt im Allgemeinen die Geſellſchaft der Freunde der engliſchen Revolution in den heftigſten Ausdrücken und beſchuldigt dann den Doctor Price, er habe in ſeiner, oben erwähnten Predigt Sätze vorgetragen (fulminated), welche b e i n a h e als Empörung und Hochverrath könnten bezeichnet werden.

Dieſe Invectiven und Declamationen hätte man allenfalls unbeantwortet laſſen können; allein Burke war, wie d'Ivernois, Mallet dü Pan und Genz, ein Mann von ausgezeichneten Fähigkeiten, von umfaſſender Gelehrſamkeit und ganz beſonderer wiſſenſchaftlicher Bildung, er ſtellte daher der in Frankreich aufgeſtellten Theorie vom Staatsweſen ſcharf und dialectiſch eine andere entgegen, darauf mußte man eingehen. Wir wollen hier ſo wenig die Theorie der Franzoſen als die von Burke aufgeſtellten Grundſätze prüfen, da wir mit der theoretiſchen Politik nichts zu ſchaffen haben, zu leugnen iſt aber nicht, daß er über Königthum, bürgerliche Verfaſſung, über das Recht der Mehrzahl der Staatsbürger, der Minderzahl Geſetze vorzuſchreiben, ſehr viel praktiſcher redete, als die franzöſiſchen Theoretiker, d. h. als ein Bailly, Lafayette oder Grégoire. Die Whigs mußten daher Burke zu widerlegen ſuchen, denn er war ſchon damals offenbar im geheimen Dienſte des Königs, Pitts und der Tories ſeines Cabinets. Georg III. und ſein Pitt hatten ſchon lange vor der Erſcheinung der Betrachtungen (d. h. ſchon im April 1790) den König von Frankreich in ſeiner Abneigung vor der, von ihm beſchwornen Conſtitution beſtärkt, und die gefährliche Rolle, die er ſpielte, nicht mißbilligt [31]; was konnten ſie erſt wagen, als Burke allen Privilegirten geiſtreich und glänzend bewies, daß ihr Trotz und ihr Vorurtheil Feſtigkeit und Weisheit ſeyen?

Der Theorie, welche Burke aufſtellte, mußte nothwendig Fox eine andere gegenüberſtellen; er konnte und wollte aber nicht mit der excentriſchen Heftigkeit auftreten, womit man ſolchen Angriffen begegnen muß, um eine fanatiſirte Partei für

31) Bertrand de Molleville berichtet uns, daß Calonne im April 1790 Conferenzen mit Pitt hatte, und über das Reſultat folgendermaßen an Ludwig XIV. ſchrieb: **J'ai l'honneur de vous envoyer, Sire, une copie de la lettre certifiée de Mr. Pitt. Votre Majesté verra ce qu'elle doit attendre d'un monarque pénétré de cette vérité** ***que votre cause est la cause de tous les souverains et qui est*** **profondément** ***indigné des traitemens qu'on vous*** **a fait.**

ſich zu gewinnen. Es iſt mit der Politik, wie mit der Religion, blindes Vorurtheil für hiſtoriſches Recht kann nur durch Demagogie, Aberglaube nur allein durch trotzigen Unglauben mit Glück bekämpft werden. Was Fox nicht thun konnte, that ein rückſichtsloſer Demokrat. Thomas Payne, als Schriftſteller der demokratiſchen nordamerikaniſchen Republik berühmt, ſchrieb gegen Burke, nicht in der Weiſe der conſtitutionellen Schriftſteller Frankreichs, ſondern wie Marat und Camille Desmoulins. Er ſetzte dem engliſchen Vorurtheil und der kirchlichen Sprache (cant) des Verfechters der Episcopalkirche und des hiſtoriſchen Rechts, kühnen Zweifel, Spott und Naturrecht entgegen. Für die Demokraten in Nordamerika hatte ehemals Thomas Payne eine Schrift geſchrieben, welche dem Hergebrachten und Beſtehenden den wilden und revolutionären Ausſpruch deſſen, was er geſunden Menſchenverſtand nennt, entgegenſetzte. Sein, für Amerika geſchriebenes Buch, welches er geſunden Menſchenverſtand (common sense) betitelte, hatte der amerikaniſchen Sache viele Anhänger erworben und ſelbſt in England Proſelyten gemacht; er ſuchte ſich jetzt auf ähnliche Weiſe um die franzöſiſche Revolution verdient zu machen, und gab dem Buche, welches den Theil der franzöſiſchen Conſtitution verfechten ſollte, den Burke am heftigſten angegriffen hatte, den Titel Menſchenrechte (rights of man).

Wenn Burkes rhetoriſche Deklamation und ſeine poetiſche Ueberfülle mit der romantiſchen Manier gewiſſer deutſchen und franzöſiſchen Vertheidiger des Papismus und der Autokratie der Fürſten, mit der Manier der frommen Feinde des Proteſtantismus, denen Burke auch durch Schmähen und Toben gleichkommt, verglichen werden kann, ſo ſchreibt dagegen Payne in der ſcharfen und gewaltigen Manier, und gebraucht die Dialektik, Bitterkeit und Heftigkeit, welche Junius Briefe und Marats Volksfreund ſo furchtbar gemacht haben. In der That machte das Buch auf gewiſſe Claſſen in England einen eben ſo ſtarken und dauerhaften Eindruck, als Burkes Buch auf die große Mehrzahl der höheren und mittleren Stände. Auf dieſelbe Weiſe, wie Burke die engliſche Conſtitution, ohne Rückſicht auf die mit der Zeit

ganz veränderten Umſtände, ohne an die unzähligen Mißbräuche und die vielen Privilegien der Reichen, welche nicht in der Theorie, ſondern in der Praxis ihren Grund haben, zu denken, unmäßig und unverſtändig preiſet und gar nicht anerkennt, daß ſie, wie alle menſchlichen Dinge, den Einfluß der Zeit erfahren habe, ſo tadelt und ſchilt ſie Payne ohne alle Rückſicht und Schonung. Payne tadelt nicht blos die Mißbräuche in der Ausübung, nicht die Koſtſpieligkeit der theoretiſch möglichen, praktiſch unthunlichen Klagen der Beeinträchtigten gegen Reiche und Mächtige, nicht den ungleichen Druck der Auflagen und die Ungleichheit der Beſoldung der Vornehmen und Geringen, die Sclaverei des Arbeiters und das Elend der Claſſen, welche bei freier Einfuhr wenigſtens Brod hätten, und tauſend andere Folgen des unermeßlichen Reichthums und der vermehrten Bevölkerung, ſondern er greift die vortreffliche Grundlage der Conſtitution ſelbſt an, und ſtellt ſie in heftigen und anſtößigen Ausdrücken als von Grund aus ſchlecht und unhaltbar dar.

Payne geht von den Grundſätzen der Männer aus, welche ſpäter mit ihm im Nationalconvent ſaßen, welche in ihren ſonderbaren republikaniſchen Träumen ſo weit gingen, daß ſie behaupteten, es ſey eine große und ſchwere Verletzung der Menſchenrechte, in irgend einem Staate Ariſtokratie oder Monarchie einzuführen, auf welche Weiſe man auch immer beide geſtalten oder beſchränken möge. Wir gehen auf Paynes politiſche Grundſätze ſo wenig ein, als auf die gerade entgegengeſetzten, welche Burke zu vertheidigen ſucht; wir nennen die beiden Männer nur darum vor andern, weil ſie Feldherrn der Heere der Verfechter der alten und der neuen Zeit, und weil ihre Bücher Arſenale der Streiter waren, die unter ihren Fahnen dienten. Fox ward durch Burkes Heftigkeit in ein ſehr peinliches Verhältniß gebracht, er verſuchte Alles, um ihn wenigſtens von Schmähungen und heftigen Ausbrüchen fanatiſcher Wuth gegen die franzöſiſche Conſtitution und ihre Vertheidiger abzuhalten, weil ja dadurch ſeine eignen Freunde in Frankreich und der unglückliche König ſelbſt in die größte Verlegenheit und Gefahr

gebracht würden. Burke war keiner Mäßigung fähig; er dachte gar nicht daran, daß er, um dem Könige und den Ariſtokraten zu helfen, den Jacobinern und Girondiſten durch ſeine Parlamentsreden den Beweis liefere, daß in der That die Prieſter, der König, der Hof, der Adel ihres Vaterlandes mit der engliſchen ariſtokratiſchen Regierung gegen das franzöſiſche Volk fortdauernd Verſchwörungen anſpinne. Eine zufällige Veranlaſſung ward hernach von Burke benutzt, um ſich ganz offen den Vertheidigern des Feudalismus hinzugeben und jeder liberalen Idee förmlich und feierlich abzuſchwören, oder mit andern Worten, das Banner des längſt von ihm verkündigten Feldzugs gegen die Franzoſen und gegen ihre Grundſätze feierlich zu ſchwingen.

Die Engländer hatten Canada, welches ihnen die Franzoſen um 1763 hatten abtreten müſſen, bis dahin als eroberte Provinz regiert, es war jetzt aber die Rede davon, dem Lande eine Conſtitution zu geben, und die engliſchen Ariſtokraten wollten bei der Gelegenheit auch in Canada gern eine Art Adelskammer errichten. Als von dieſem Plane die Rede war, entfielen Fox einige Worte der Geringſchätzung gegen Erb- und Feudaladel, welche (am 6. Mai 1791) Burke benutzte, um die Grundſätze, deren ſich Fox annahm, durch giftige Angriffe auf die damals faſt beendigte Conſtitution und auf die franzöſiſche Regierung, in ganz Europa verhaßt zu machen. Er ſtieß bei der Gelegenheit ſo heftige und ſo boshafte Schmähungen aus und tobte ſo wild, daß er wiederholt zur Ordnung gerufen wurde und endlich genöthigt war, ſich zu ſetzen und zu ſchweigen. Wir haben oben ſchon der ſentimentalen Scene erwähnt, welche dadurch in einem Parlament voll Juriſten und Egoiſten unter den engliſchen Staatsmännern veranlaßt ward, deren Empfindſamkeit wir nicht hoch anſchlagen; wir müſſen ſie indeſſen doch hier anführen, weil ſie in allen engliſchen Geſchichten ebenſo hervorgehoben wird, wie ähnliche Auftritte in Napoleons Leben in der franzöſiſchen.

Burke antwortete auf eine ſehr verſtändige Bemerkung, welche Fox dem für Canada entworfenen Conſtitutionsplan der

Tories entgegenſetzte, auf eine ſolche Weiſe, daß wir, um ſie nicht derber bezeichnen zu müſſen, in der Note 32) einige Sätze aus dem Anfange der Rede anführen. Man wird daraus ſehen, daß Fox unmöglich dazu ſchweigen konnte. Er antwortete indeſſen mit der größten Behutſamkeit und Milde. Er ſey, ſagte er, in Rückſicht der Rechte des Menſchen anderer Meinung, als ſein Freund; dieſe Urrechte der Menſchheit machten die Grundlagen der engliſchen Verfaſſung aus; er könne auch unmöglich die Schritte mißbilligen, welche von der franzöſiſchen Nationalverſammlung gethan ſeyen, um den Franzoſen zu dieſen Rechten wieder zu verhelfen. Burke ſelbſt habe ihn gelehrt, daß ſich ein ganzes Volk nie anders gegen ſeine Regierung erhebe, als wenn es Urſache habe und vorher lange gereizt ſey. Er freue ſich daher auch über eine Revolution, welche durch dieſelben Urſachen veranlaßt ſey, welche die engliſche Revolution von 1688 hervorgerufen hätten.

Nun brach Burke los. Er erklärte, er ſey allerdings oft verſchiedener Meinung mit Fox geweſen, dies habe aber ihrer Freundſchaft keinen Eintrag gethan (there had been no loss of friendship between them); es ſey die verruchte (accursed) franzöſiſche Revolution, die alles vergifte. Fox unterbrach ihn

---

32) Es war von Einführung einer gemachten Ariſtokratie in Canada die Rede; Fox bezweifelte bei der Gelegenheit, ob das engliſche Parlament überhaupt das Recht hätte, den Canadiern eine Conſtitution zu geben, ohne ſie ſelbſt zu Rathe zu ziehen, da fuhr Burke los: **A body of rights, commonly called the *Rights of Man*, has been lately imported from a neighbouring kingdom. The principle of this new code is, that all men are by nature free and equal in respect of their rights. If this code therefore were admitted, the power of the house could extend no further than to call together the inhabitants of Canada to choose a constitution for themselves. The practical effects of this system might be seen in St. Domingo and the other French islands. They were flourishing and happy, till they heard of the *Rights of Man*. As soon as this system arrived among them, Pandora's box, replete with every mortal evil, seemed to fly open, hell itself to yawn and every demon of mischief to overspread the face of the country.**

und rief ihm zu, daß ihre Freundſchaft doch feſtſtehe; aber Burke war einmal zu Pitt, zu den Tories, zu der Ariſtokratie Europas übergegangen, er wollte alle ſeine zahlreichen Bewunderer und Nachbeter glänzend zu ihnen herüberführen, er ſchrie: dem ſey nicht alſo; er hätte ſeine Pflicht gethan, ihre Freundſchaft ſey zu Ende. Fox wollte antworten, ward aber ſo von Rührung überwältigt, daß die Thränen ihm über die Wangen ſtrömten, und er lange kein Wort vorbringen konnte. Das Haus verharrte lange in tiefem Schweigen, bis endlich Fox den fanatiſchen Irländer durch milde und freundliche Worte zu beſänftigen ſuchte; aber Burke hatte damals ſchon die Rolle des Vertheidigers der Vorurtheile und Mißbräuche übernommen, er war von dieſem Augenblicke an der Verkündiger der Plane der Feinde jeder Verbeſſerung. Es erfuhren daher die Franzoſen durch ihn immer zuerſt, was ſie von der engliſchen Regierung zu erwarten hätten.

Als Burke jedem freien oder nicht völlig altengliſchen Gedanken, und ſeinen der Verbeſſerung günſtigen Freunden auf dieſe Weiſe öffentlich den Krieg erklärte, hatte ſein Manifeſt zu Gunſten des Adels, der Hierarchie und der Emigranten ſchon mächtig gewirkt. Die Emigranten rüſteten auf dem Gebiet des Biſchofs von Worms auf dem linken, und des Biſchofs von Straßburg auf dem rechten Rheinufer eine bewaffnete Macht; ſie unterhandelten mit Preußen, England und dem Kaiſer, um die neue Verfaſſung von Frankreich militäriſch zu bekämpfen. Der Großherzog Leopold war im März 1790 ſeinem Bruder Joſeph gefolgt, und zeigte ſich ſowohl in den Erbſtaaten, als in Deutſchland allem Alten und Veralteten eben ſo günſtig, als er in Toskana den beſſern Einſichten der neuen Zeit gewogen geweſen war. Der preußiſche König war längſt durch Wolluſt und Myſticismus das Spielwerk diplomatiſcher Gauner. Der Herzog von Braunſchweig, Prinz Heinrich und Herzberg, ſo verſchieden ſie unter ſich waren und dachten, blieben freilich in den erſten Jahren nach Friedrichs II. Tode in großem Anſehn, dieſe waren mehr oder weniger franzöſiſch geſinnt, die Leute,

welche ſie ganz verdrängen wollten, mußten daher ſchon, um allein zu herrſchen, alles aufbieten, um den König Friedrich Wilhelm II. gegen die Franzoſen und ihre Ideen zu erbittern. In Preußen und in Oeſterreich wurden gleichzeitig alle Freunde des Lichts von den Geſchäften entfernt. Wahrſcheinlich hatte Kaiſer Joſeph, um dies zu hindern, ſo ſehnlich gewünſcht, ſeinen Bruder, mit dem er in den letzten Jahren ſeines Lebens in Zwiſt geweſen war, noch vor ſeinem Ende zu ſehen. Leopold, der ſich nicht gern verbindlich machen wollte, lehnte die Einladung des ſterbenden Bruders auf die freundlichſte Weiſe ab; dagegen trat er durch den Baron Spielmann mit den Leuten in Verbindung, die durch Kuppeln und Frömmeln den König von Preußen umſtrickten und myſtificirten.

Leopold ſuchte bei ſeinem Regierungsantritt zunächſt den Krieg mit Preußen zu vermeiden und wieder zum Beſitz von Belgien zu gelangen; dazu ſollte der reichenbacher Congreß führen. Spielmann, der öffentlich mit Herzberg über den Frieden unterhandelte, trat daher in geheime Verbindung mit Wöllner und Biſchoffswerder, um Herzberg zu umgehen. Wir möchten nicht geradezu Ségürs Leben Friedrich Wilhelms als Quelle gebrauchen, doch ſcheint uns vollkommen wahrſcheinlich, was er (II. p. 166—169) von den Mitteln und Gründen ſagt, welche man gebrauchte, um den König von Herzberg abzuziehen. Man erlangte vom Könige, daß Herzberg endlich ſogar einen Frieden unterzeichnen mußte, deſſen Bedingungen er ſo wenig kannte, daß ſie ihn überraſchten. Herzberg war nämlich jeder Verbindung Preußens mit Oeſterreich gegen das conſtitutionelle Frankreich entgegen; Wöllner und Biſchoffswerder dagegen dachten wie Burke, man müſſe jedem Lichte der Vernunft mißtrauen und die Verbreiter deſſelben auf jede Weiſe in Zügel und Zaum halten, oder gar todt ſchlagen. Darauf ſoll Spielmann ſeine, durch ſie unmittelbar an den König ſelbſt gebrachten Gründe für einen monarchiſchen Bund gegen demokratiſche Grundſätze gebaut haben.

Spielmann nahm nämlich ſeine Gründe für eine engere Verbindung zwiſchen Preußen und Oeſterreich zwar zunächſt von der allgemeinen europäiſchen Politik her, er berief ſich aber doch dabei hauptſächlich auf die Gefahr, welche beiden von den irreligiöſen und antimonarchiſchen Lehren und Reden des von den Franzoſen vergifteten Zeitgeiſtes drohe. Dabei machte er aufmerkſam darauf, wie nothwendig es ſey, daß die beiden Hauptmächte Deutſchlands den durch die neuen franzöſiſchen Einrichtungen in ihren durch Verträge geſicherten Rechten, Beſitzungen, Einkünften gekränkten deutſchen Fürſten Hülfe leiſteten. Das ganze Syſtem, welches Spielmann geltend machen wollte, und welches auch Wöllner und Biſchofswerder dem Könige von Preußen empfahlen, um Herzberg zu verdrängen, faßte er in folgende Sätze zuſammen: „Es ſey hohe Zeit, daß die Fürſten Europas endlich die Augen öffneten, daß ſie ihren politiſchen Streitigkeiten und den Cabalen der Diplomaten gegen einander ein Ende machten, weil ſie offenbar dadurch ihren neuen Feinden zur Beute gemacht würden. Es ſey höchſt nöthig, daß man ſich vereinige, um durch weiſe und feſte Haltung der Seuche, deren Verbreitung man weder vorausſehen noch berechnen könne, einen feſten Damm entgegen zu ſetzen." Dieſe Bemerkungen wirkten auf den König von Preußen, die Unterhandlungen wurden hinter Herzbergs Rücken mit Biſchofswerder, oder wie man das nannte, mit dem Könige unmittelbar getrieben, und Herzberg erhielt unerwartet Befehl, am 27. Juli 1790 die ſogenannte reichenbacher Convention zu unterzeichnen, die er durchaus nicht billigte. Seit dieſem Augenblicke ward in Preußen, wie in Oeſterreich, das Spüren nach Jacobinismus ein Gewerbe, alle Polizei ward verdunkelnd und verfolgend organiſirt; doch überließ man es vorerſt noch dem Könige von Schweden allein, den Emicho des Kreuzzugs zu ſpielen, deſſen Cucupeter Burke geworden war.

Guſtav **III.** von Schweden hatte endlich mit Hülfe der drei andern, gegen den Adel heftig erbitterten Stände eine völlig unbeſchränkte Herrſchaft erlangt. Er hatte, wie oben erwähnt iſt,

der Verſchwörung in Anjala getrotzt, und nicht blos Urheber und Theilnehmer dieſes Bündniſſes ſtreng beſtrafen laſſen, ſondern auch mit Einwilligung der Stände ſeine königlichen Vorrechte vermehrt. Durch die ſogenannte Sicherheitsacte wurden die Schranken der königlichen Gewalt, welche Guſtav ſelbſt um 1772 übrig gelaſſen hatte, weggeräumt, und dem Adel des Landes auch die letzten Vorrechte entzogen. Durch dieſe Acte war der dem Könige vorher zur Seite ſtehende Reichsrath verſchwunden; der König konnte unbedingt alle Aemter und Würden nach eignem Gutdünken vertheilen; er konnte Perſonen, welche höhere Stellen, nur die richterlichen Stellen ausgenommen, bekleideten, ohne eine Unterſuchung anſtellen laſſen zu dürfen, entlaſſen; er konnte fortan, ohne die Stände zu fragen, über Krieg und Frieden entſcheiden. Als Autokrat und als Freund der franzöſiſchen Prinzen, wünſchte er ſich des franzöſiſchen Königs annehmen zu können, wie ſich einſt Guſtav Adolph der proteſtantiſchen Fürſten angenommen hatte, und Catharina wie die franzöſiſchen Prinzen faßten ihn von dieſer ſchwachen Seite. Daß ſchon zur Zeit des Friedens von Werelä die Ruſſen davon redeten, einige tauſend Mann dazu herzugeben, daß Guſtav einen Befreiungszug nach Paris mache, wird allgemein erzählt; gewiß iſt, daß zur Zeit der Flucht Ludwigs XVI. der Marquis von Bouillé auf Guſtavs Hülfe rechnete, und daß Guſtav dadurch, daß er mit Bouillé und Ferſen, mit den Prinzen, Emigranten und Ruſſen über einen Ritterzug für die Königin Marie Antoinette, gleich einem Ritter der Zeiten der cours d'amour correſpondirte, dem Könige und der Königin in Frankreich ſehr ſchadete. Die lärmende Art, wie man die Sache betrieb, gab Marat und ſeinen Genoſſen den Sieg über alles, was monarchiſch war.

Schon im Februar 1791 war die Reiſe des Königs von Schweden nach Aachen, welche mit Ludwigs Flucht in Verbindung ſtand, verabredet, ſchon im März ward ſie begonnen, obgleich in der Jahreszeit Niemand durch den Vorwand einer Badereiſe getäuſcht werden konnte, der König auch wirklich erſt im Mai nach Aachen kam. Die Conferenzen, welche er in der

Zwiſchenzeit mit den Freunden der Emigranten hatte, waren jedermann bekannt, ſie wurden in Paris benutzt, um alles, was von Ludwig ausging, verdächtig, das Königthum verhaßt zu machen. Guſtav unterredete ſich zunächſt mit dem deutſchen Fürſten, deſſen Adel noch bis auf den heutigen Tag leibeigne Bauern beſitzt, er zog zu dieſen Berathungen auffallender Weiſe den Bevollmächtigten des Haupts der Hierarchie des Mittelalters. Guſtav zog nämlich den päbſtlichen Nuntius Caprara zu den Conferenzen, die er in Ludwigsluſt mit dem Herzoge von Mecklenburg über franzöſiſche Angelegenheiten hielt. Von Ludwigsluſt ging Guſtav nach Braunſchweig, wo er ſich mit dem Herzoge unterhielt, der ebenſo franzöſiſch gebildet und mit vornehmen oder berühmten Franzoſen bekannt war, als der König von Schweden, damals aber noch den ganzen Nimbus des Ruhms eines großen Feldherrn um ſich hatte, von dem ein ſo großer Theil im folgenden Jahre durch ſeinen Zug in die Champagne zerſtreut ward, dann ging der König endlich nach Aachen.

Es ſchien faſt, als wenn die Freunde des franzöſiſchen Königs und ſeiner Brüder den Jacobinern die Waffen gegen ihre Schützlinge dadurch in die Hände geben wollten, daß ſie ihre Conſpiration gegen die neue Conſtitution recht auffallend machten, und auf dieſe Weiſe die ganze franzöſiſche Nation, deren Angelegenheit die Verfaſſung war, und nicht blos die kleine Partei, die damals ſchon von Republik träumte, zur höchſten Wuth entflammten. Der König von Schweden verweilte nämlich die ganze Zeit hindurch, während welcher die von einem Tage zum andern verſchobene Flucht Ludwigs XVI. betrieben wurde, in Aachen, und correſpondirte während dieſer ganzen Zeit, das heißt im Mai und Juni, mit ſeinem Geſandten in Paris und durch dieſen mit dem Hofe. In dieſer Zeit traf er nicht blos mit dem Marquis von Bouillé, der die in Lothringen ſtehenden franzöſiſchen Truppen commandirte und Ludwigs Flucht decken ſollte, Verabredungen, ſondern er ſammelte auch von allen Ecken und Enden her Emigranten um ſich; jeder Freund

der alten Ordnung der Dinge, der vorher nicht ausgewandert war, machte ſich jetzt auf. Guſtav bildete ſich damals ein, er ſey berufen und im Stande, an der Spitze des ſchwediſchen Regiments in franzöſiſchen Dienſten (Royal Suédois) den franzöſiſchen König, an den ſich nach ſeiner Flucht alle bewaffneten Emigranten anſchließen ſollten, nach Paris zurückzuführen.

Dem erſten Unternehmen, das ſchon abentheuerlich genug war, mußte freilich Guſtav entſagen, als der franzöſiſche König (22. Juni) in Varennes verhaftet war, er lieh aber einem neuen lächerlichen Entwurfe ſein Ohr, obgleich man faſt glauben ſollte, daß die Ruſſen nur darum ſich den Schein gaben, als wenn ſie den König bei dieſem Abentheuer unterſtützen wollten, damit ſich Guſtav vollends als einen Don Quichotte dem Spotte preisgebe. Er ſollte, hieß es, ein kleines Heer von Ruſſen und Schweden commandiren, welches auf engliſchen Schiffen an die Mündung der Seine ſollte gebracht werden und von dort unter Guſtavs Anführung nach Paris ziehen. In Paris, ſo ſagten die Emigranten und glaubten die Fürſten, würden alle rechtlichen Bürger vom Pöbel und von einigen unruhigen Köpfen und Ehrgeizigen überſchrieen und unterdrückt und harrten ſehnlich ſeiner Ankunft. Der ſchwediſche Adel ſah dieſen Thorheiten des Königs mit doppeltem Unwillen zu, theils, weil auf der Reiſe und bei den ganz vergeblichen diplomatiſchen, politiſchen und militäriſchen Anſtalten viel Geld verſchwendet und die Geldverlegenheit immer größer gemacht ward, theils, weil ſich der König auf einmal ganz in die Hände der Ruſſen gab, und Türken und Polen derjenigen Macht aufopferte, welche ein Stück von Schweden nach dem andern an ſich geriſſen hatte. Dadurch wurden die drei andern Stände kalt gegen den König, und unter dem Adel bildete ſich eine förmliche Verſchwörung gegen ihn. Guſtav **III.** glaubte ſich gegen ſeine eignen Unterthanen auf dieſelbe Weiſe durch ruſſiſche Bürgſchaft ſichern zu können, wie er damals noch immer mit dem tollen Plan umging, den König der Franzoſen mit gewaffneter Hand an den edelſten Männern der Nation zu rächen und ihnen einen Artois, Calonne, Breteuil, Bertrand

de Molleville und Conſorten aufzudringen. Er ſchloß nämlich im October 1791 ein inniges Bündniß mit Rußland, vermöge deſſen ſich Catharina und Guſtav wechſelſeitig ihre Rechte und Beſitzungen verbürgten, oder mit andern Worten, vermöge deſſen der König von Schweden ſeinen Ständen, wenn ſie nicht Geld genug gewähren würden, mit den Bayonetten der Ruſſen und den Säbeln der Koſaken drohte. Das ganze Bündniß war darauf eingerichtet, den eiteln König in eine Falle zu locken, ihm bei ſeinem Geldmangel eine Erleichterung zu ſchaffen, und durch Verſprechung gewaffneter Hülfe in ſeinen Thorheiten zu beſtärken. Rußland nahm den König von Schweden eigentlich auf acht Jahre förmlich in Sold; dies ward unter den Worten verſteckt, daß Schweden während der acht Jahre, auf welche der Bund geſchloſſen wurde, ruſſiſche Subſidien erhalten ſolle. Außerdem ward feſtgeſetzt, daß Schweden im Falle, daß Rußland angegriffen würde, achttauſend Mann zu Hülfe ſchicken, dagegen im gleichen Falle von Rußland mit zwölftauſend Mann unterſtützt werden ſollte. Die franzöſiſchen Spione wollten wiſſen, daß durch die letzte Clauſel nur verſteckt werde, daß Rußland zwölftauſend Mann beſtimme, um den vom Könige immer noch projectirten Feldzug zu Gunſten der Königin von Frankreich mitzumachen.

Die Kaiſerin hatte bei dieſen Unterhandlungen den offenbaren Zweck, den König durch ſeine Eitelkeit in ein Labyrinth zu führen, aus dem kein Ausweg war. Sie ließ ſich deshalb gefallen, daß die Unterhandlungen in ſeiner Hauptſtadt geführt wurden, ſie übertrug, wie er wünſchte, die Leitung derſelben den Grafen Stackelberg und Pahlen, ſie war bereit, ihm zu ſeinem tollen franzöſiſchen Zuge zwölf Millionen zu leihen, wenn ſeine Stände die Bürgſchaft für die Rückzahlung übernähmen. Das war ſehr ſchlau berechnet, denn Guſtav fand die Stimmung im Lande von der Art, daß er, als er die Stände wirklich verſammeln wollte, nicht wagte, ſie nach Stockholm zu berufen. Er bedurfte indeſſen Geld, er berief daher die Stände in die kleine Stadt Geſle, wo ſie, wie er glaubte, mehr in ſeiner Macht

ſeyn würden. Er wußte nämlich ſchon voraus, daß er kaum auf den achten Theil der Stimmen des Adelſtandes werde rechnen können.

Der Reichstag in Geſle ward am 23. Januar 1792 eröffnet, und König Guſtav hielt eine jener Reden, welche ſonſt immer einen tiefen Eindruck auf die drei ihm ergebenen Stände zu machen pflegten; auch dieſe fanden indeſſen doch dies Mal, daß der Armuth ihres Landes zu viel zugemuthet werde. Seit dem letzten Kriege mit Rußland war nämlich das baare Geld in Schweden ſelten geworden und die Reichsſchuldzettel in der letzten Zeit bis auf ſechzig vom hundert herabgeſunken, der König muthete gleichwohl den Ständen zu, dem Reiche drei ſchwere neue Laſten aufzubürden. Sie ſollten die Koſten des letzten Kriegs herbeiſchaffen, vier und dreißig Millionen Reichsthaler Schulden übernehmen, und den König in den Stand ſetzen, den Kreuzzug gegen Frankreich auszuführen. Das Letztere ſollte dadurch geſchehen, daß ſie das Anleihen von zehn Millionen, welches Rußland verſprochen hatte, verbürgten. Daß dies Anlehen zu einem abentheuerlichen Zwecke beſtimmt ſey, ward unter den Worten verſteckt: Es ſolle dienen, um die Ausführung gewiſſer Plane möglich zu machen. Dieſer letzte Vorſchlag war aber auch ſogar dem Bürger- und Bauernſtande gleich anfangs ſo gehäſſig, daß der König rathſam fand, ihn zurück zu ziehen. Ueber die folgenden Reichstagsangelegenheiten ward tiefes Dunkel gebreitet, weil überall Widerſtand war.

Der König und der dreizehnjährige Kronprinz wohnten ſtets den Berathſchlagungen des geheimen Ausſchuſſes der Stände bei, wo alle Angelegenheiten vorberathen wurden, und deſſen Debatten der König ſelbſt leitete. Den Berathſchlagungen des Ausſchuſſes zu folgen und das, was damals geheim gehalten wurde, ans Licht zu bringen, iſt für unſern Zweck allgemeiner Geſchichte nicht nöthig, wir erwähnen der ganzen Sache nur des Reſultats und der nächſten Folgen wegen, weil Beides auch ohne genauere Prüfung der Quellen geſchehen kann. Was das

Reſultat angeht, ſo mußte der Reichstag ſchon nach vier Wochen wieder aufgehoben werden, ohne daß die Hauptforderungen des Königs nur an die eigentliche Ständeverſammlung (das Plenum) hätten gebracht werden können. Was die Folgen betrifft, ſo verbreitete ſich gleich nach dem 24. Februar 1792, als an welchem Tage der König den Reichstag entlaſſen hatte, das Gerücht, der König gehe damit um, die alte Reichsverfaſſung nach den vier Ständen zu ändern. Alle Schweden, die wir über die Sache befragt haben, und unter denen zwei Finnländer aus der jetzt Rußland gehorchenden Provinz, und ein ſehr angeſehenes und ſehr gut unterrichtetes Mitglied des höheren Adels war, ſegneten Guſtavs Andenken ſchon allein wegen dieſes Gedankens, weil ſie die jetzige Einrichtung für die Quelle aller Uebel hielten. Wir laſſen es indeſſen unentſchieden, ob Guſtav, der für das Mittelalter ins Feld ziehen wollte, wirklich daran dachte, eine der Grundfeſten des Mittelalters zu zerſtören. Wie dem aber auch ſeyn mag, die Wirkung des Gerüchts war dieſelbe, als wenn es in der That wahr geweſen wäre; der Adelſtand beſtärkte ſich in der Meinung, daß nur durch Wegräumung des Königs ſeine Privilegien erhalten werden könnten.

Der Adel Schwedens ſtand auf einmal auf einem und demſelben Puncte mit den Demokraten Frankreichs; die Perſon des Königs war beiden im Wege; ſie konnten beide weder, ſo lange der König lebte, ihren Zweck erreichen, noch ſich ſeiner auf geſetzlichem Wege entledigen. Ein Mord, worauf man in Schweden verfiel, oder Erregung eines Pöbelaufſtands und Einſetzung eines tumultuariſchen Gerichts, wie das des pariſer Convents war, wird nie einer großen Zahl Menſchen anvertraut werden dürfen, weil ſich das menſchliche Gefühl dagegen ſträubt. Aus dieſem Grunde waren nur wenige Demokraten in Paris, nur gewiſſe Glieder des Adels in Stockholm in das Geheimniß des Anſchlags gegen den König eingeweiht, wenn gleich alle ruhig zuſahen und gelegentlich das, was ſie die gute Sache nannten, förderten. Unſtreitig war jedoch, als es einen Königsmord galt, eine weit größere Zahl des ſchwediſchen Adels mitwiſſend,

als die der pariſer Demokraten, oder auch ſogar der Mitglieder des Convents war, welche zu der Zeit, als Ludwig XVI. gerichtlich ſollte gemordet werden, die eigentliche Abſicht der Rädelsführer kannten. Dies geht ganz deutlich aus der Geſchichte der Tage hervor, an welchen im Convent über das Schickſal des unglücklichen Königs abgeſtimmt ward.

Nach der beſten Quelle, die wir kennen, waren ſieben Achtel des ſchwediſchen Adels ſehr erfreut über den Mord des Königs, nur eine ſehr kleine Anzahl wußte aber um den von Ankarſtröm entworfenen Plan der Vollziehung der That. Die Vornehmſten unter denen, welche ſich mit Ankarſtröm zum Meuchelmorde des Königs verbanden, ſind unten in der Note aus Arndts Buche angeführt [33]). Die übrigen Verſchwornen waren Ariſtokraten von der Gattung, welche man in Spanien und Frankreich Carliſten nennt, Leute, die ein Vorurtheil, welches einige Entſchuldigung verdient, über die Natur des Verbrechens blendet; Ankarſtröm dagegen hegte einen kleinlichen, aber eben darum unverſöhnlichen Privathaß. Er, als verabſchiedeter Hauptmann, war einmal verhaftet geweſen, hatte zwar ſeine Freiheit wieder erhalten, konnte aber dem Könige nicht verzeihen, daß er nicht von ihm hatte erlangen können, daß er vor Gericht geſtellt und vom Richter losgeſprochen würde.

Neben Ankarſtröm hatten ſich noch die Grafen Ribbing und Klas Horn zur Ermordung des Königs eidlich verbunden und

---

33) Da wir dieſer ſchwediſchen Geſchichten nur in ſo weit erwähnen dürfen, als es der Zuſammenhang der allgemeinen europäiſchen Geſchichte unumgänglich erfordert, ſo verweiſen wir unbedingt auf Arndts ſchwediſche Geſchichten unter Guſtav III. und Guſtav IV. Er ſagt, der alte 72jährige General, Graf Pechlin, ſey die Seele der Mordverbindung geweſen, neben ihm hätten, wahrſcheinlich als kalte Planmacher, welche die Ausführung den jüngeren Männern überlaſſen, geſtanden: der Freiherr Thule Bielke (erſter Deputirter beim ſtändiſchen Schulden-Comtoir), der ſich vor der Unterſuchung vergiftete, der Kanzleirath Jakob Engeſtröm und ſein Bruder, der königliche Secretär Engeſtröm, endlich viele Offiziere, unter denen ſowohl Poſſelt als Arndt drei vor andern nennen. Dieſe drei waren: der Gardeoberſtlieutenant von Liljehorn, der Major von Hartmannsdorf, der Adjutant von Ehrenſwärd.

ſchon in Geſle die Ausführung der That vergebens verſucht, in Stockholm waren ſie glücklicher. Sie wählten die Nacht vom 16. auf den 17. März 1792, wo eine große Hofmaskerade gehalten ward, um den König zu erſchießen, oder wenn ihn die Kugel verfehlen ſollte, niederzuſtoßen. Die drei Hauptverſchwornen loosten, wer von ihnen den Schuß thun ſollte, das Loos traf Ankarſtröm, der die That mit der ihm eignen finſtern Entſchloſſenheit und ſtarren Rachſucht ausführte und den König tödtlich verwundete. Die Piſtole war mit drei Kugeln geladen geweſen, die den König von hinten her trafen, er lebte aber noch vierzehn Tage (bis zum 29. März) und richtete eine Regentſchaft ein, ſo daß an eine Revolution nicht zu denken war.

Der Mörder rühmte ſich der That; er blieb ſeinem Charakter getreu, auch als er hernach als Königsmörder öffentlich an den Schandpfahl geſtellt, gegeißelt und hingerichtet ward. Der Adel hatte in der Hauptſache keinen Vortheil vom Morde, denn die Bürgerſchaft von Stockholm war wüthend, die drei andern Stände erbittert und der Herzog Carl von Südermannland, ſo zweideutig ſein Betragen auch ſchon im ruſſiſchen Kriege geweſen war, hatte, als er vom Könige an die Spitze geſtellt ward, die Grafen Wachtmeiſter und Oxenſtierna, die Generale von Taube und von Armfelt zur Seite. Der Mörder des Königs ward durch ein Mordmeſſer beſonderer Art erkannt, das er im Saale hatte fallen laſſen, und welches der Meſſerſchmied, der es verfertigt hatte, als dasjenige erkannte, welches von Ankarſtröm ſey beſtellt worden. Mit den vornehmen Mordgenoſſen ward, weil Carl von Südermannland jetzt einſtweilen regierte, weit gelinder verfahren, als ſonſt mit plebejiſchen Verbrechern verfahren wird, welche ſich ganz gelinder Vergehungen ſchuldig gemacht haben. Ankarſtröm allein ward hingerichtet; Horn, Ribbing, Liljehorn, Ehrenſwärd wurden verbannt, Pechlin und Ehrenſtröm auf Feſtungen gebracht.

§. 3.

Vorbereitungen zum Revolutionskriege.

Zu der Zeit, als die Nachricht von Guſtavs Ermordung nach Frankreich kam, wußten die Franzoſen ſchon, daß dem Herzoge von Braunſchweig die Rolle übertragen werden ſolle, welche der König von Schweden ſo gern geſpielt hätte. Franz II. folgte nämlich gerade im März 1792 ſeinem Vater Leopold in der Regierung, und ward leicht bewogen, dasjenige auszuführen, was Leopold verſprochen, gedroht, verabredet hatte, ohne daß es ihm mit der Ausführung wahrhaftig Ernſt geweſen wäre. Kaiſer Leopold hatte den Grundſatz der Reaction gegen Josephs freiſinnige Regierungsweiſe gleich bei ſeiner Ankunft aus Italien eben ſo öffentlich verkündigt, als Friedrich Wilhelm II. von Preußen bei ſeinem Regierungsantritte zu erkennen gegeben hatte, daß er in religiöſer und politiſcher Beziehung den Weg verlaſſen wolle, den Friedrich II. gewandelt war. Beſonders in religiöſer Beziehung ſchien er gleich anfangs ganz auf die Zeit Friedrich Wilhelms I. zurückzukommen. Leopolds erſte Schritte füllten den böhmiſchen Herrenſtand mit ſolcher Freude, daß er deſſen Krönung in Prag mit ganz unbeſchränkter Pracht feierte, ſo daß viele Familien durch den Aufwand tief verſchuldet wurden. Auch die Papiſten, und ganz beſonders die Erjeſuiten, hatte Leopold glücklich gemacht. Er vergönnte dem Cardinal Migatzky aufs neue, was ihm Joſeph verwehrt hatte, daß er ſeinen obſcurantiſchen Einfluß wiederum üben dürfe, und hatte ein Cenſuredict ausgehen laſſen, welches mit Friedrich Wilhelms II. berüchtigtem Religionsedict ganz einerlei Art war. Dieſes Cenſuredict lautete zweideutig, wie Leopolds Charakter war und ſein ganzes Verfahren in innern und auswärtigen Angelegenheiten. Auf der einen Seite hob es zwar die von Joſeph ertheilte Freiheit, zu ſchreiben und Bücher jeder Art zu leſen, nicht auf, ſchränkte ſie aber ſo ein, daß ſie ganz unfruchtbar ward. Es ward nämlich darin jede öffentliche Kritik der Regierungsverordnungen, jede Unterſuchung über geiſtliche und theologiſche

Materien unterſagt, wenn ſie gegen das im Staate Hergebrachte und Geltende gerichtet ſey. Unter Leopold blieb jedoch noch ein Schatten von Freiheit, der hernach unter Franz ganz verſchwand.

Leopold hatte aus Toscana eine ſehr vollkommene geheime Polizei mitgebracht, ſein Spionenſyſtem war dort ſchon ſo vollſtändig eingerichtet geweſen, daß er auch ſogar die geheimſten Reden, die irgend jemanden entfielen, ſogleich erfuhr. Joſephs Polizeidirectoren wurden daher von ihm entlaſſen. Graf Sauer, der an die Spitze kam, brachte hernach Späher und Ankläger zu Ehren, Profeſſoren und Journaliſten wurden Spürhunde und Anſchwärzer. Unter dieſen gebührt dem Exjeſuiten Leopold Aloys Hoffmann unſtreitig der erſte Platz; leider muß man aber geſtehen, daß der, beſonders wegen ſeines Hausvaters unter den guten deutſchen Schriftſtellern genannte pfälziſche Geſchäftsträger, von Gemmingen, an dem Journal des Verläumders aller Aufgeklärten ſehr großen Antheil hatte. Neben Hoffmann trieben der Profeſſor Wallerot, der Sonnenfels Stelle zu erbuhlen ſuchte, und ſpäter Lorenz Leopold Haſchka und Carl Hofſtätter daſſelbe ehrloſe Geſchäft. Dieſe Leute hatten ihre guten Gründe, Leopold mit dem Popanz der Propaganda der pariſer Jacobiner zu ſchrecken, wie Biſchoffswerder und ſein Anhang die ihrigen hatten, den König von Preußen immer mehr mit dem Nebel ihres Trugs und ihrer Phantasmagorien zu umhüllen. Auf dieſe Weiſe waren ſchon zur Zeit der reichenbacher Convention Leopold und Friedrich Wilhelm zu einem Kampf gegen die neuen Ideen der Zeit, ſoweit ſie von Frankreich aus verbreitet wurden, vereinigt worden. Beide hatten beſchloſſen, dieſe Ideen an der Quelle ſelbſt mit den Waffen in der Hand anzugreifen und die Quelle zu verſtopfen. Den Vorwand zu einer offenſiven Rüſtung gegen Frankreich nahm man von dem Verſprechen her, welches Leopold bei ſeiner Krönung habe leiſten müſſen, den deutſchen Fürſten mit all' ſeiner Macht beizuſtehen, die ihnen durch Tractate geſicherten Beſitzungen und

Rechte auf franzöſiſchem Boden, welche ihnen durch die neue franzöſiſche Verfaſſung entzogen worden, wieder zu erlangen.

Die Sache der beeinträchtigten Fürſten kam im Mai 1791 vor den Reichstag; Preußen und Oeſterreich ließen es an kräftigen Worten nicht fehlen; aber weder Friedrich Wilhelm noch Leopold hatten Luſt, einen Krieg anzufangen. Es blieb vorerſt nur bei geheimen Unterhandlungen zwiſchen Wien und Berlin, und zwiſchen dieſen Höfen und der Camarilla Bertrands von Molleville und der Königin. An dieſen Cabalen nahmen König Georg und ſein Cabinet nur mittelbaren und verborgenen Antheil, während im Parlament jede feindliche Geſinnung und Cabale gegen Frankreich ſtandhaft abgeleugnet ward. Den Cabalen der Obſcuranten und der Feinde Frankreichs ſtand in Preußen beſonders Herzberg im Wege, der im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten ausharrte, ſo deutlich ihm ſein König auch zu verſtehen gab, daß er gern ſehen werde, wenn er ſeinen Abſchied nehme, und ſo viel der König und Biſchoffswerder auch thaten, um ihm ſeine Stellung zu verleiden. Als man endlich ernſtlich daran dachte, wie es anzufangen ſey, dem Könige von Frankreich zu helfen, und ihn in den Stand zu ſetzen, ſich der ihm auferlegten Verbindlichkeiten zu entledigen, mußte Herzberg durchaus entfernt werden. Man kränkte ihn auf jede Weiſe; man umging ihn; man entzog ihm die Kenntniß deſſen, was in Wien vorging und verhandelt ward; er blieb feſt auf ſeinem Poſten. Er duldete endlich ſogar, daß am 2. Mai 1791 der Graf von Schulenburg-Kehnert und der Baron von Alvensleben ihm in ſeinem Departement zur Seite geſetzt wurden; man ging daher noch einen Schritt weiter, um ihn förmlich zu nöthigen, ſich den Geſchäften ganz zu entziehen. Dies geſchah dadurch, daß man unter dem Vorwande, ihn zu erleichtern, ihm förmlich unterſagte, die von Wien eingehenden Briefſchaften zu öffnen. Dies bewog ihn dann, ſeinen Abſchied zu nehmen. Man würde ihn ſchon früher entfernt haben, wenn nicht in den erſten Monaten des Jahrs 1791 König Friedrich Wilhelm einige Zeit hindurch unſchlüſſig geweſen wäre, ob er nicht,

um der wachſenden Uebermacht Rußlands Schranken ſetzen zu können, Herzbergs Politik befolgen und ſich den franzöſiſchen Conſtitutionellen nähern ſolle. Die Vorſtellung der franzöſiſchen Emigranten und der Bevollmächtigten des unglücklichen Königs und ſeiner Gemahlin ſiegten jedoch endlich über die verſtändigere Politik. Der Zuſammenhang der Bemühungen des Königs, der Königin und der Prinzen um fremde Hülfe iſt folgender:

Der König von Frankreich hatte am Ende des Jahrs 1790 den Generalmajor Heymann nach Berlin geſchickt, den der König von Preußen ſehr freundlich aufnahm; er ſchrieb zugleich auf Kaiſer Leopolds Rath (Dec. 1790) an die Kaiſerin von Rußland und an den König von Preußen den berüchtigten Brief, worin er ſeine Unzufriedenheit mit der von ihm beſchwornen Conſtitution ausſprach und auf einen Congreß antrug. In dem Briefe an den König von Preußen, worin er zugleich den Baron von Breteuil als ſeinen Bevollmächtigten empfiehlt, ſagt Ludwig XVI.: Er habe ſich an den deutſchen Kaiſer, an die Kaiſerin von Rußland, an die Könige von Spanien und Schweden gewendet und den Vorſchlag gethan, daß ſich die Hauptmächte Europas auf einem Congreſſe über die franzöſiſchen Angelegenheiten berathen möchten, wenn ſie zuvor eine bewaffnete Macht aufgeſtellt hätten. Es wird hinzugeſetzt, daß dies ihm darum das Zweckmäßigſte ſcheine, weil auf dieſe Weiſe allein die Aufrührer abgehalten werden könnten, noch weiter zu gehen. Dieſe Aufrührer zeigten jetzt die Abſicht, auch noch den Reſt des königlichen Anſehens zu vernichten, jene Maßregel werde die gewünſchte Ruhe wiederherſtellen und hindern, daß das, was in dieſem Actenſtück unſere Peſt genannt wird, ſich auch über andere Staaten von Europa verbreite. Zugleich wird gebeten, dieſen Schritt ganz geheim zu halten. Der König von Preußen ging darauf ein; er ſchrieb an Kaiſer Leopold, der zwar großen Eifer affectirte, aber weil er nicht ſo gemüthlich war, als der König, ſich mehr von der kalten Politik, als von dem warmen Eifer des Fanatismus leiten ließ. Er ſchob auf italieniſche Weiſe die Sache dadurch hinaus,

daß er die Reichskreiſe, Spanien, Neapel zugezogen haben wollte.

Obgleich Herzberg damals noch an der Spitze des Cabinets ſtand, ſo leitete doch der Generalmajor Biſchoffswerder, als Vertrauter des Königs, ſeiner Maitreſſen, Creaturen und Lüſte, alle dergleichen geheime Geſchäfte ganz ausſchließend; dieſer kam jetzt auf einen andern Einfall. Sein König ſollte nicht mit Leopold, ſondern mit den Ruſſen verbunden, dem Könige von Frankreich mit einem Heere beiſtehen; davon wollte aber weder Montmorin, noch der König Ludwig etwas wiſſen; man kam daher ſchon im März 1791 auf den vorigen Plan zurück. Auch bei dieſen geheimen Unterhandlungen zeigte ſich aber die Erbärmlichkeit aller Regierungen und Verwaltungen, welche die öffentlichen Angelegenheiten im Dunkeln und nach perſönlichen Rückſichten der Regierenden verwalten. Die Günſtlinge und Bevollmächtigten der königlich franzöſiſchen Familie, welche die Cabalen im Auslande treiben ließ, hatten ganz verſchiedene Anſichten und Zwecke, alle fürchteten, der eine möchte mehr Einfluß erhalten, als der andere, und alle haßten ſich herzlich. Calonne trieb die Angelegenheit im Namen des Grafen von Artois, war aber überall ungern geſehen; Stephan Graf von Dürfort trieb ſie für die Königin; der Baron von Breteuil für den König Ludwig. Der letztere war nach Berlin geſchickt worden, von wo aus er den beiden andern immer entgegen wirkte.

Kaiſer Leopold hatte, weil es ihm mit einem Revolutionskriege eben ſo wenig Ernſt war, als der ruſſiſchen Kaiſerin, eben ſo wie dieſe den ritterlichen König von Schweden vorgeſchoben. Es hatte nämlich ſeit December 1790 der Kaiſer im Namen des Reichstags wegen der Beeinträchtigung der deutſchen Reichsfürſten den Franzoſen drohende Vorſtellungen gemacht. Das franzöſiſche Miniſterium hatte geantwortet, die klagenden Reichsfürſten ſeyen franzöſiſche Vaſallen, was ihnen, als ſolchen, widerfahre, gehe den deutſchen Reichstag nicht an. Dieſe Antwort ward vom Kaiſer dem Reichstage mitgetheilt, wobei er nicht blos das Reich aufforderte, ſich der Fürſten an-

zunehmen, ſondern auch den König von Schweden, als Bürgen des weſtphäliſchen Friedens, um Hülfe anſprach. Die Aufforderung, der im weſtphäliſchen Frieden übernommenen Verbindlichkeit Folge zu leiſten, erhielt der König, als er auf ſeiner Reiſe nach Aachen begriffen war und den König Ludwig an der Gränze erwartete, um ihn an der Spitze von Emigranten und anderer Truppen nach Paris zurückzuführen. Um dieſelbe Zeit reiſeten Leopold und ſeine Schweſter, die berüchtigte Königin Caroline von Neapel, im Frühjahr 1791 mit einander in Italien, dahin kamen dann auch Calonne und der Graf von Artois, zu denen ſich im Namen der Königin Marie Antoinette auch Graf Stephan von Dürfort geſellte. Dieſer hatte ſich mit Empfehlungen der Königin zu ihrer Tante, der Erzherzogin Chriſtine, nach Brüſſel begeben und kam ſcheinbar blos mit der Erzherzogin Vollmachten nach Italien. Der König von Preußen hatte ſeinen myſtiſchen Generalmajor Biſchoffswerder ebendahin geſchickt, das Reſultat der Berathſchlagungen der Intriganten beſtand aber in leeren Drohungen, welche viel ſchadeten und gar nichts nützten. Der Kaiſer erklärte nämlich am 18. Mai von Pavia aus, daß er in Vereinigung mit ſeinen Verbündeten, ſich der franzöſiſchen Politik und den Folgen und Wirkungen derſelben widerſetzen wolle.

Schon ehe Leopold dieſe aufreizende, für Ludwig XVI. ſehr nachtheilige, Erklärung bekannt machte, ohne die geringſte Anſtalt zu treffen, um ihr Nachdruck zu geben, war Lord Elgin zu den Conferenzen gezogen worden und hatte erklärt, daß Pitt und ſein König alles, was die andern beſchlöſſen, billigten, obgleich ſie keinen offiziellen Antheil daran nehmen dürften. Lord Elgin wohnte hernach auch dem Congreß bei, den die obengenannten Bevollmächtigten in Mantua mit dem Kaiſer hielten. Dort ward den Anweſenden von Calonne ein Project bewaffneter Einwirkung vorgelegt, welches der Kaiſer ſelbſt corrigirte, obgleich er noch immer an keine Ausführung deſſelben dachte. Grenville läugnete hernach im Parlament ganz keck, daß ein ſolches Project in Beziehung auf

England je exiſtirt habe. Damit er dies thun könne, ohne daß er fürchten dürfe, der Lüge überführt zu werden, gebrauchte man in Mantua die Vorſicht, daß König Georg ſich nur als Kurfürſt von Hannover verbindlich machte. Ueber das Reſultat des Congreſſes erließ der Kaiſer am 20. Mai 1791 ein Rundſchreiben, welches hernach zur Zeit der Flucht des Königs von Frankreich von den Leuten, die ihn wegen der Flucht zur Rechenſchaft gezogen wiſſen wollten, als Actenſtück der Anklage angeführt ward. Dies Rundſchreiben, wie die drohende Erklärung, welche am 6. Juli aus Padua erlaſſen ward, war von denſelben Emigranten eingegeben, welche im folgenden Jahre das unſelige Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig entwarfen. Daß damals weder in Mantua, noch an einem andern Orte ein Vertrag geſchloſſen ward, um den Drohungen Nachdruck zu geben, ſcheint uns aus vielen andern Umſtänden, beſonders aber aus der immer nur eventuell drohenden Erklärung des dritten Actenſtücks der Intrigue, nämlich aus dem kaiſerlichen Rundſchreiben aus Padua vom 6. Juli, hervorzugehen [34].

Eine Unterſuchung über alles das, was damals mit Leopold verhandelt ward, gehört in dieſe, blos den Thatſachen und dem, was ans Tageslicht kam, folgende Geſchichte nicht, ſoviel wiſſen wir, daß ſeit Herzbergs Entfernung der König von Preußen und die liederlichen und myſtiſchen Leute beiderlei Geſchlechts, die ſich um ihn ſammelten, den Obſcurantismus

34) Les principales puissances, heißt es in dem Rundſchreiben, sont invitées à s'unir à S. M. J. pour déclarer à la France, que les souverains regardent tous la cause du roi très-chrétien comme la leur propre, qu'ils demandent, que ce prince et sa famille soient mis sur le champ en pleine liberté, qu'ils se réuniraient pour venger avec le plus grand éclat tous les attentats ultérieurs quelconques... qu'enfin ils ne réconnaîtraient comme lois constitutionelles légitimement établies en France, que celles qui seront munies du consentement volontaire du roi jouissant d'une liberté parfaite; mais qu'au contraire, ils emploieront tous les moyens, qui sont en leur puissance pour faire cesser le scandale d'une usurpation de pouvoirs qui porteroit le caractère d'une révolte ouverte, et dont il importeroit à tous les gouvernemens d'Europe de réprimer le funeste exemple.

viel eifriger trieben, als der Kaiſer. Dafür ſorgte der mit Myſticismus gaukelnde Generalmajor, dem der König alles überließ, denn dieſer hatte ſchon vorher die Niederträchtigkeit begangen, dem Kaiſer die ganze Correſpondenz zu übergeben, welche die mit Joſeph unzufriedenen, von Preußen aufgeregten und unterſtützten, Ungarn mit dem Könige von Preußen geführt hatten. Leopold war zu kalt und zu italieniſch klug, um der Leidenſchaft Raum zu geben. Es ward Niemand wegen dieſer Briefe in Unterſuchung gezogen, als Graf Georg von Feſteticz, und auch dieſer blieb nur kurze Zeit verhaftet. Dieſer Biſchoffswerder war kaum aus Italien zurück, als er nach Wien geſchickt ward, wo er mit Kaunitz unterhandelte, der ihn weit überſah und eine ganz andere Anſicht von Pfafferei hatte, als er. Der Allianztractat zwiſchen Preußen und Oeſterreich, den er mit dieſem am 25. Juli abſchloß, iſt nie bekannt gemacht worden[35]).

Daß in dieſem Tractat das ſchlaue öſterreichiſche Cabinet den Wunſch des Königs von Preußen, in Frankreich die Rolle zu ſpielen, welche der Herzog von Braunſchweig in der holländiſchen Revolution geſpielt hatte, benutzte, um Rußland zum Abſchluß des Friedens mit den Türken zu bewegen, geht daraus hervor, daß in dieſem Tractat der Congreß über die franzöſiſchen Angelegenheiten hinausgeſchoben wird, bis Rußland mit den Türken Frieden gemacht hätte. Dann erſt ſolle ein Vertheidigungsbündniß der Hauptmächte von Europa geſchloſſen werden. Man kam aber gerade in dieſer Zeit wegen Polen überein; Rußland war bereit, einen Frieden mit den Türken abzuſchließen, Leopold gab daher wegen der Zeit des zu haltenden Congreſſes nach; der Congreß ward auf den 25. Auguſt angeſetzt. Der Kurfürſt von Sachſen, der weder in Be-

---

35) Bertrand de Molleville gibt alles ganz genau an, er darf aber nur mit großer Vorſicht gebraucht werden. Wer Luſt hat, Unterſuchungen über das anzuſtellen, was in Padua und Mantua geſchah, der wird am beſten thun die Pièces justificatives zu Ségürs vie de Fréderic Guillaume II. oder Tableau politique de l'Europe etc. zu Rathe zu ziehen. Das hieher gehörige Stück ſteht Vol. II. p. 328–331.

ziehung auf Polen, noch auf Frankreich mit den beiden Mächten übereinſtimmte, ward dazu eingeladen und mußte höchſt ungern ſein Schloß Pilnitz zu der Zuſammenkunft hergeben. Ehe ſich der Kaiſer zur Zuſammenkunft mit dem Könige von Preußen nach Pilnitz begab, ließ er ſich am 17. Auguſt durch den Reichstag auffordern, die Kreiſe des Reichs zur Kriegsrüſtung zu mahnen. Die Kurfürſten, Maximilian Joſeph von Cöln und Clemens Wenzeslaus von Trier, öffneten ihre Staaten den Emigranten, welche dann in und um Worms und am ganzen Rhein ein förmliches Heer rüſteten, zugleich aber überall, wo ſie waren, nicht blos in Schönbornsluſt, bei Coblenz, und in dieſer Stadt ſelbſt, durch die aus Verſailles mitgebrachte vornehme Lüderlichkeit (rouerie) alle Welt gegen ſich und ihre Genoſſen erbitterten.

Auch den Kurfürſten von Mainz, Carl Joſeph von Erthal, ließ der König von Preußen einladen, nach Pilnitz zu kommen und einen Operationsplan mitzubringen; der König ſelbſt folgte in Pilnitz, wie in Berlin, ſeinen ſinnlichen Trieben und überließ Biſchoffswerder die Leitung der Cabale. Uebrigens hatten der König von Preußen und der Kaiſer ihre Thronfolger mitgebracht, der letzte war aber zugleich vom Baron von Spielmann begleitet, der, von Kaunitz gebildet, einen vortrefflichen Gebrauch von der myſtiſchen Blindheit des Königs von Preußen und ſeines Generalmajors zu machen verſtand. Er ſtellte ſich, als wenn er und ſein Kaiſer eben ſo blinde Feinde jeder Neuerung, eben ſo voll Haß gegen Heterodoxie und Demokratie wären, als der König und der Generalmajor wirklich waren; allein es war am Ende doch dem Kaiſer Leopold und dem Baron Spielmann nur darum zu thun, Oeſterreichs Zwecke in Beziehung auf Polen und auf die Türken zu fördern. Es ſcheint freilich nach den berühmten Beſtimmungen der Uebereinkunft von Pilnitz, worin Drohungen gegen Frankreich ausgeſtoßen werden, als wenn es darauf abgeſehen ſey, den von Burke angedrohten Kreuzzug unmittelbar zu beginnen und dem Feudaladel und den Pfaffen zu Hülfe zu eilen; doch hinken die Clau-

ſeln auch hier hinter den ſtürmenden Drohungen her. Außer andern dann's und im Fall, daß, bleibt auch hier noch die Beſchränkung, daß auf jeden Fall ein Zug gegen Frankreich erſt dann unternommen werden ſolle, wenn man wegen der Polen und Türken mit den Ruſſen ganz einig geworden ſey.

Auf den Grafen von Artois hatte man eigentlich nicht gerechnet, denn wenn auch Friedrich Wilhelm des Grafen von Artois Lebenswandel und die Cabalen ſeines Calonne nicht gerade unvereinbar mit dem finden konnte, was man rund um ihn und in Berlin trieb; ſo hatte ſich doch Leopold ſchon früher die Anweſenheit beider in Wien förmlich verbeten, und ſich über Calonne ungefähr ſo ausgedrückt, wie Friedrich Wilhelm I. über den Grafen Görz, als er dieſem Miniſter Carls XII. von Schweden gebot, in zwölf Stunden Berlin zu verlaſſen, weil er ihm Brouillamini unter ſeine Miniſter mache. Der Graf von Artois verließ ſich aber auf Preußen und traf uneingeladen gleich nach der erſten Conferenz der beiden Monarchen in Pilnitz ein. Im Gefolge des franzöſiſchen Prinzen waren: Calonne, der Marquis Bouillé, der General Flachsland, der Herzog von Polignac, der Prinz von Naſſau-Siegen. Spielmann und Biſchoffswerder waren von den beiden Monarchen mit der Abfaſſung einer von ihnen zu erlaſſenden Declaration beauftragt, während ſie ſelbſt einen Beſuch in Dresden machten. Artois wußte zu bewirken, daß Calonne den beiden Bevollmächtigten zugeſellt ward, dieſer bemühte ſich aber am 27. Auguſt vergebens, in das vom Kaiſer dictirte, von Spielmann ſtyliſirte Manifeſt einige Ausdrücke und Sätze in ſeiner Manier hineinzubringen. Als aber die Monarchen aus Dresden zurückkamen, ſiegte die Cabale der Leute, welche um 1789 und 1830 ſich ſelbſt und die Bourbons durch ihren blinden Haß gegen alles, was Aufklärung und Bürgerthum heißt, zu Grunde gerichtet haben. Die drohende und unwahre Redensart am Schluſſe des Manifeſtes iſt nämlich Calonnes Erfindung, ſie ward durch die Franzoſen den Preußen empfohlen und durch dieſe dem Kaiſer aufgedrungen. Sie lautet: „Ihre Majeſtäten hätten beſchloſſen, ſchnell

und einſtimmig zur Wiederherſtellung der monarchiſchen Gewalt in Frankreich mit der nöthigen Militärmacht behülflich zu ſeyn, und würden deßhalb alsbald ihre Truppen in Bewegung ſetzen, um ſie ſogleich gebrauchen zu können.“ Der weiſe Kurfürſt von Sachſen weigerte ſich, das Manifeſt mit der Redensart aus der Fabrik eines nur durch Lug und Trug bekannten Franzoſen zu unterſchreiben.

Die ganze Conferenz in Pilnitz war eine förmliche Myſtification des europäiſchen Publikums; ſie hatte aber die furchtbarſten und verderblichſten Folgen für die Völker. Der Kaiſer läugnete nämlich die Artikel, welche dort ausgemacht geweſen ſeyn ſollen, gleich hernach ganz ab; die engliſchen Miniſter erklärten laut und feierlich im Parlament, daß ſie von einer pilnitzer Uebereinkunft gar nichts wüßten. Der Verfaſſer des im Jahre 1800 (im 8. Jahr der franzöſiſchen Republik) erſchienenen Beitrags zur Lebensgeſchichte Joſephs **II.**, Leopolds **II.** und Franz **II.**, deſſen Nachrichten durch ſich ſelbſt beglaubigt werden, ſagt aber, Leopold ſelbſt, als er nach ſeiner Entfernung von Pilnitz (im September) die Zuſtimmung von Rußland, Spanien und von den italieniſchen Mächten erhalten habe, hätte ihm geſagt, daß die Punkte, welche Martens als ſolche angiebt,[36]) wirklich Artikel des pilnitzer Vertrags ſeyen. Auch England erklärte, daß es mit allem einverſtanden ſey, nur nicht mit der Anwendung der Waffengewalt. Es wollte mit einem Kriege für Grundſätze, mit welchem gedroht wurde, nichts zu thun haben, es wollte, wenn es nicht das Mein und Dein gelte, mit allen jenen praktiſchen Seelen, welche Dante vom Himmel und auch von der Hölle ausſchließt, weil ſie nur auf ſich bedacht ſind, neutral bleiben.

---

36) **Martens Recueil etc. Vol. V. p. 36.** 1) Die Mächte wollten die neue, verderbliche Conſtitution abſchaffen, die alte herſtellen. 2) Die Urheber und Begünſtiger der Revolution zum Schrecken Europas ſtrafen. 3) Oeſterreich und Preußen ſollten für die Koſten der Execution durch Stücke des franz. Gebiets entſchädigt werden. 4) Preußen und Oeſterreich wollten einander bei innern Unruhen gegen ihre Unterthanen wechſelſeitig beiſtehen.

Die leere und nichtsſagende Erklärung von Oeſterreich und Preußen ward dem franzöſiſchen König und dem Königthum ſelbſt durch den vermehrten Trotz ſeiner, in Schönbornsluſt bei Coblenz reſidirenden und ſchwelgenden Brüder völlig verderblich, weil dieſe in dem Augenblicke, als ihr Bruder die neue Conſtitution beſchwor, öffentlich erklärten, daß er falſch geſchworen habe. Dies lag darin, daß ſie ſagten, der König, weit entfernt, die Conſtitution zu billigen, werde vielmehr ihre und der Feinde Frankreichs Rüſtungen gegen dieſelbe unterſtützen, ſo bald er außer dem Bereich der Stände ſeines Volkes ſeyn würde. Es erſchien nämlich unmittelbar nach der Deklaration der beiden deutſchen Hauptmächte das, in Form eines Briefs bekannt gemachte Manifeſt der Prinzen von Schönbornsluſt, deſſen ſchon oben gedacht iſt,[37]) und die Emigranten ſetzten ihre lächerlichen Kriegsrüſtungen gegen ihr Vaterland fort. Bouillé reiſte im Auftrage der Prinzen nach Schweden und Rußland, weil Leopold gar nicht Willens war, für ſie ins Feld zu ziehen. Er eilte erſt nach Petersburg, wo er bald erkannte, daß man zwar viel verſprechen, aber wenig halten wolle; in Schweden dagegen fand er den König bereit, das Abenteuer zu beſtehen, wenn er nur Geld habe. Dies veranlaßte die ſchon vorher erwähnten Unterhandlungen mit Rußland, wodurch die Ermordung Guſtavs beſchleunigt ward.

Bouillé bedauert in ſeinen Denkwürdigkeiten ganz aufrichtig, daß der ſchöne Plan, den er und König Guſtav damals ausgeheckt gehabt hätten, um die Rebellen, d. h. die große Mehrheit des franzöſiſchen Volks, zu bezwingen, durch Ankarſtröms That vereitelt worden ſey. Rußland ſollte, dieſem Hirngeſpinnſt zufolge, 30—40,000 Mann bei Dünkirchen ans Land ſetzen laſſen, dieſe Armee ſolle König Guſtav und unter ihm

37) Obgleich die Déclaration du roi de Prusse et de l'empereur du 27 Août 1791 in allen Büchern über die Revolution ſteht, ſo bemerken wir doch, daß ſie ſich auch unter den Pièces justificatives des 2ten Theils von Ségürs Tableau politique de l'Europe findet. Ebendaſelbſt ſteht auch die Lettre des princes frères du roi, welche dort zwölf enggedruckte Seiten p. 340—352 füllt.

der Marquis Bouillé commandiren; Spanien ſolle zu dem Zuge die Koſten geben, und alle mit den neuen Einrichtungen unzufriedenen Franzoſen ſich anſchließen. Während von Norden her Schweden und Ruſſen und Emigranten geraden Wegs nach Paris zögen, ſollten Piemonteſer, Spanier, Deutſche und Preußen gleichzeitig von ihren Gränzen aus das Land überziehen. In der That wurden mit fremdem oder erborgtem Gelde damals die Bataillone der Armee der franzöſiſchen Abſolutiſten, bei Ettenheim, bei Worms, im Lande der Kurfürſten von Cöln und Trier geworben und organiſirt. Schweden und Rußland waren die einzigen Mächte, welche auch ſogar die Notifikation der vom Könige Ludwig gebilligten Conſtitution nicht einmal annehmen wollten.

Die wilden Demokraten in Paris benutzten die Thorheit der Emigranten, die Verblendung der Fürſten Europas und die Schwäche des Königs, der eine Verfaſſung öffentlich billigte und beſchwor, gegen welche er insgeheim proteſtirte, um das monarchiſche Syſtem und beſonders die Männer verdächtig zu machen, welche dieſes durch die Conſtitution neu begründet hatten. Dies konnten ſie um ſo leichter, als die conſtitutionellen Mitglieder der Nationalverſammlung, oder die adeligen Whigs der Franzoſen, große Blößen gaben. Dieſe Herren, Lafayette und einige wenige andere etwa ausgenommen, bedauerten ſchon im Oktober 1791 die Ruhe des Genuſſes ihres Rangs und Vermögens, die Vergnügungen des Hofs, das Geplauder und die Literatur ihrer Salons, die Verſammlungen der Gelehrten, Virtuoſen, Akademiker und Schmarotzer auf ihren Schlöſſern; d. h. ſie verzagten, als ſie das wilde Chaos erblickten, aus dem eine neue Welt entſtehen ſollte. Dieſe vornehmen Herrn der Freiheit begannen jetzt erſt zu fühlen, was ſie im Taumel der Sitzungen von 1789 und 1790, und während der Berauſchung vom Weihrauch Neckerſcher Salons ganz vergeſſen hatten, daß ihnen die Emigranten in jeder Beziehung unendlich näher ſtänden, als das geſammte Volk. Dies entging auch den Organen der

neuen Zeit nicht; ſie predigten daher eine Vertilgung der ganzen alten vornehmen Generation, weil ſonſt die neue gemeine nimmer empor kommen werde.

Dieſe Ueberzeugung leitete damals, wo noch die reineren Republikaner die Gewalt in Händen hatten, einen Pétion, Barbaroux, Condorcet, Lanjuinais, Grégoire; Weiber, wie Condorcets und Rolands Gemahlinnen, und ſpäter eine Charlotte Corday; denn von einem Weibe, wie die Gräfin Genlis, und von ihrem jugendlichen Zöglinge, Ludwig Philipp von Orleans, wollen wir nicht reden, obgleich auch der Letztere damals die Clubbs beſuchte und in ſeinem für die Genlis beſtimmten, jetzt gedruckten Tagebuche die Männer preiſet, welche einſtweilen Recht, Gericht und Moral vertagt wiſſen wollten, um die Wiedergeburt der Nation durchzuſetzen. Die Schwäche der Urheber der Conſtitution, welche ſich um dieſe Zeit vom Könige verrathen, von ihren aus dem Lande geflohenen Freunden und Verwandten gehaßt, von den beiden republikaniſchen Factionen mit dem Tode bedroht ſahen, kann man aus dem rhetoriſchen Geplauder des alten guten Lacretelle über ſich und ſein Verhalten während der Revolution lernen. Lacretelle war zu der Zeit, von der wir reden, Privatſecretär des Herzogs von Larochefoucauld, er beſchreibt uns die Geſellſchaft, die ſich auf den Gütern des Herzogs um dieſen ſammelte, berichtet uns das Gerede, was dort in einer Zeit, wo es Entſchiedenheit galt, geführt ward, und rühmt die Thorheit der conſtitutionellen Adeligen, ſich mit einem gleich thörichten Enthuſiasmus, als der der Freunde des alten Syſtems war, in den Tuilerien um den König zu ſammeln.[38] Halbe Maßregeln,

---

38) Man leſe, was der gutmüthige, in der Erinnerung ſelige, nach Art alter Leute plaudernde Lacretelle im 3ten Capitel der **dix années d'épreuves pendant la révolution (Paris et Leipsic 1842. 8.)** erzählt. Er zeigt uns, p. 55—72, wie ſich beim Herzoge Conſtitutionelle und Emigrirte zuſammenfanden, wie ſie lebten, dachten, ſchwatzten, als wäre noch die alte Zeit; ſie verwünſchten und haßten die legislative Verſammlung freilich nicht mit Unrecht. Bei dem Leben und dem Sinne, der unter die-

faſelnde Sentimentalität, Hofergebenheit und Paradedegen, welche elende Waffen gegen Volkswuth und Gigantenſturm? Was die Emigranten und Fürſten mit ihren Drohungen und Rüſtungen, die Conſtitutionellen mit ihren Beſorgniſſen und mit dem dienſtfertigen hofmäßigen Andringen an den König, d. h. mit ihrer affectirten Treue, bewirkten, wird ein einziger Blick auf die Lage der Dinge in Paris zeigen.

Sobald es im Jahre 1792 dahin gekommen war, daß man nur durch eine völlige Umkehrung der Dinge, nur durch Bewegung der ſonſt trägen Maſſen, durch Verdrängung der obern Volksklaſſen und Einſetzung der niedrigſten in ihre Stellen, das Neue behaupten und die Wiederkehr alles Alten verhindern konnte, mußten Moral und Recht ſuspendirt werden; dazu waren nur Menſchen fähig, die mit genialer Kühnheit alle Scheu und alle Scham verachteten. Die Conſtitutionellen ſchloſſen ſich an Emigranten oder doch an den König an, der mit den fremden Mächten gegen ſein Volk im Bunde war, und ihre Armeen gegen daſſelbe aufbot; die Republikaner der milderen Art, alſo die Mehrzahl, mußten daher die Leitung der Dinge denen übergeben, welche Fäuſte, Mörder, Pöbel aufbieten und entflammen konnten. Das konnten die eigentlichen Jacobiner ſo wenig, als die Girondiſten, Robespierre konnte es nur durch Marat, und auch dieſer war zwar Mann der Rede, aber nicht der That und der Fauſt, das waren nur die Pariſer, welche im Palais Royal und in den Schenken donnerten, oder welche, wie Camille Desmoulins und Danton, den Kern der Jacobiner im Franziskaner-Kloſter entflammten (die **Cordeliers**). Die aufgeklärteſten und zum Theil wenigſtens moraliſch ganz unverdorbenen Männer, ein Manuel, ein Pé-

---

ſen Leuten herrſchte, konnte das Neue nie zu Stande kommen. Rühmt doch Lacretelle dort ſogar, daß man einen **Lescure, Larochejacquelin, d'Elbée et beaucoup d'autres illustres guerriers de la Vendée** (d. h. die das ſpäter wurden) der c o n ſ t i t u t i o n e l l e n Garde einverleibt habe. Wie konnte das beſtehen? Das Alte oder das Neue mußte weichen.

tion, ein Condorcet, Büzot, Grégoire und ſehr viele andere, unter dieſen ſogar Barrère, der nur raſete, wenn er am Ruder bleiben wollte, begünſtigten Mord und Frevel nur als Mittel, nicht als Zwecke. Sie wähnten dabei, ſie könnten das, was ſie in Bewegung gebracht hätten, auch wieder ſtille ſtehen machen. Darin irrten ſie freilich; der Strom, deſſen Damm ſie zerſtört hatten, riß ſie fort und vernichtete ſie. Nur kalte, beſonnene, neidiſche, gemeine Seelen, wie Barras, Fouché, Merlin, Cambacerès, Syèyes, d. h. die Diplomaten der Revolution ernteten, wie Diplomaten pflegen, was ihre hochherzigen Collegen mit der Fauſt erkämpft, oder mit genialem Blutvergießen geſäet hatten. Die Hefe des Volks, die Maſſe der ſich in Paris ſammelnden Verbrecher mußte gebraucht werden, um das Alte mit der Wurzel zu vernichten und zu vertilgen, damit dem Neuen ein freier Raum geſchafft werde, dieſe Leute konnten nur durch ſchauderhafte Reden angeregt werden; das wußten Camille, Danton, Marat, Fréron, Hébert und Andere; ſie allein erhielten um 1792 das Wort.

Blinder Aberglaube und wilder Unglaube, lächerliche und abentheuerliche Bußfertigkeit, Fetiſchismus und mechaniſcher Gottesdienſt ſind mit gänzlicher Gottvergeſſenheit und frevelndem Laſter in der Maſſe immer ſchlummernd neben einander, das beweiſet die Geſchichte der orientaliſchen Völker aller Zeiten wie die Geſchichte unſerer Tage und alles das, was in Cöln, in Trier, in Baiern geſchah und geſchieht, darum herrſchen über die Maſſe abwechſelnd Jeſuiten oder Cordeliers. Die Erſtern vereinigen jetzt Tauſende durch abgeſchmackten chriſtlichen Götzendienſt, die Andern vertilgten in der Zeit, deren Geſchichte wir behandeln, jede religiöſe Poeſie im Herzen des Volks durch ärgerliche, abgeſchmackte, gottesläſterliche Schauſpiele. Wir erwähnen dies hier ausdrücklich einmal im Allgemeinen im Vorbeigehen, weil wir ſpäter die Gräuelſcenen, die man in unzähligen Büchern ausführlich beſchrieben findet, nur gelegentlich und blos in Beziehung auf den Zweck, den man dadurch erreichen wollte, anführen werden. Die vielen Ideali=

ſten unter denen, die den republikaniſchen Lärm betrieben, nicht blos unter den Girondiſten, ſondern ſelbſt unter den Schreckensmännern, auch Robespierre und beſonders St. Juſt nicht ausgenommen, wollten eigentlich nur die alte Civiliſation zu Gunſten einer neuen ausrotten. Sie erkannten zu ſpät, daß dies unmöglich ſey und daß ſie ein Hirngeſpinnſt verfolgt hätten. Die rohen und frevelnden Menſchen, die Verbrecher, welche man gebrauchen mußte, weil ſie die rohen Genüſſe der Maſſe theilten, ihren Gelagen und Orgien in den Schenken beiwohnten und ihrer Sprache Meiſter waren, wurden als Maſchinen betrachtet. Die Mehrſten unter den republikaniſchen Frevlern konnten daher ſpäter als Bekehrte mit gutem Gewiſſen Bonaparte dienen, ohne daß man ihnen eine niederträchtige Abtrünnigkeit oder Verkäuflichkeit Schuld geben darf. Marat und Robespierre wurden freilich nie bekehrt, aber nicht blos Camille Desmoulins bebte zurück, als er erkannte, welchen Leuten er durch ſeine Art von Freiheit die Regierungsgewalt in die Hände geſpielt hatte, ſondern auch Danton ward müde; ſonſt hätte er ſich behaupten können. Wir möchten nicht Alles verbürgen, was von Dantons Ende und ſeinen Reden berichtet wird; denn genaue Prüfung und Erkundigung hat uns gelehrt, daß in Paris die Anekdoten, Reden, Sentimentalitäten der Republik und Kaiſerzeit zugeſpitzt und geründet in Umlauf gebracht, geglaubt wurden, wie die Legende vom heiligen Rock. Sie werden dann zu Geſchichte, wie die Anekdoten bei Plutarch. Wenn aber auch Dantons letzte Worte ihm angedichtet ſind, enthalten ſie doch Wahrheit. Man läßt nämlich den Mann, der offenbar der Beſtechlichkeit, des Mordens, des Raubens und des Betrugs ſchuldig war, im Augenblicke der Hinrichtung mit prophetiſcher und patriotiſcher Begeiſterung verkündigen, daß ſein Name dadurch unſterblich ſeyn werde, daß er, weil kein anderes Mittel übrig geweſen ſey, durch Verbrechen die alten Mißbräuche auf ewig vertilgt habe.

§. 4.

Deutſche und franzöſiſche Geſchichten bis auf die Errichtung der franzöſiſchen Republik.

Die Auflöſung der alten Ordnung in Frankreich erfolgte ziemlich raſch, die Einführung der neuen, und beſonders die Feſtſetzung des Verhältniſſes der Behörden und des Eingreifens der einen in die andere erforderte Zeit und wurde auch abſichtlich verzögert, weil man die Conſtitution nicht aufkommen laſſen wollte. Man hatte indeſſen das ganze Volk bewaffnet, die ärmere Claſſe durch die Aufnahme der Bürger, welche blos mit Piken bewaffnet waren, in die Nationalgarde in eine Art ochlokratiſche Armee verwandelt; man hatte durch ſyſtematiſche Verkettung der Jacobinerclubbs in allen Städten, Flecken und Dörfern den Mutterclubb in Paris zu einer furchtbaren Centralbehörde der Ochlokratie gemacht, und ſogar eine tumultuariſche Juſtiz und Polizei an die Vorſteher der Clubbs, Sectionen, Gemeinden gebracht. Obgleich der Gang der pariſer Demagogie und das Verhältniß der verſchiedenen demokratiſchen Parteien im erſten Abſchnitte dieſes Bandes (§. 1.) bis auf den Monat März 1792 ſchon entwickelt war, müſſen wir doch darauf zurückkommen, um den Zuſammenhang des neuen Miniſteriums, welches dem Könige aufgedrungen ward, zu den europäiſchen Monarchen ins Licht zu ſetzen.

Schon im September 1791 wollten Preußen und Oeſterreich nichts von dem wiſſen, was ſie in Pilnitz ſollten beſchloſſen und gedroht haben, der Kaiſer erließ ſogar ein neues Rundſchreiben, worin er gewiſſermaßen Alles, was er vorher erklärt hatte, zurücknahm, weil der König von Frankreich damals förmlich und feierlich die neue Conſtitution anerkannt hatte. [39])

---

39) Der Kaiſer erklärt: Se. Majeſtät eröffnen allen Höfen, welchen ihr erſtes Rundſchreiben aus Padua vom 6. Juli geſandt worden iſt, und neben ihnen auch Schweden, Dänemark, Holland und Portugal, daß, da die Verhältniſſe des Königs von Frankreich, welche jenes Rundſchreiben

Nichtsdeſtoweniger blieben die Emigranten, König Guſtav **III.**, Catharina **II.**, der Marquis von Bouillé immer noch geſchäftig. Am 19. Oktober ward in Drontingholm der Tractat wegen der Armee geſchloſſen, welche den Emigranten zu Hülfe geſchickt werden ſollte, und Guſtav ernannte den Grafen Oxenſtierna, Catharina den nachherigen Kanzler Romanzow, den Sohn des Feldmarſchalls, zu ihrem Bevollmächtigten bei den Prinzen zu Coblenz. Dies beſchleunigte dann die Schritte der Männer, welche in Paris den Magiſtrat, die untern Behörden, die Geſetzgebung gegen den König und gegen die Ariſtokratie der Departementalverwaltungen erbitterten. Die Unvorſichtigkeit des ſchwediſchen Königs und der vorgebliche, keineswegs ernſtlich gemeinte Eifer der ruſſiſchen Kaiſerin für die Emigranten, welche mit einem Kriegszug drohten, erleichterten die heftigen, oben (I. §. 1.) erwähnten Maßregeln gegen Adel und unbeeidigte Prieſter.

Die legislative Verſammlung ſetzte ihr oben angeführtes Decret vom 1. Januar 1792, wodurch Todesſtrafe gegen jeden Franzoſen ausgeſprochen ward, der die bewaffneten Verſammlungen der Emigranten nicht ſogleich verlaſſe, beſonders den Verſprechungen entgegen, welche die Kaiſerin Catharina dem Marſchall von Broglio gethan hatte, da des Marſchalls Genoſſen, die Emigranten, einen prahlenden Gebrauch davon

---

veranlaßten, ſich verändert haben, Sie den erwähnten Mächten ihre Anſicht mitzutheilen ſich bewogen finden. Se. Majeſtät glauben, daß man annehmen dürfe, daß der König von Frankreich frei ſey, daß alſo folglich ſeine Annahme der neuen Conſtitution und Alles, was er ferner gethan habe, gültig ſey. Sie hoffen, daß dieſe Annahme eine beſſere Ordnung in Frankreich herſtellen und den Sieg der Parthei der Gemäßigten nach den Wünſchen Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät herbeiführen werde u. ſ. w. Doch bleibt auch hier am Ende die Drohung: „Se. Majeſtät glaubten, daß die Mächte, an welche Sie ſich gewendet haben, nicht von den drohenden Maßregeln zurücktreten, ſondern den Gang beobachten und durch ihre reſpectiven Miniſter in Paris erklären müſſen, daß Ihr Bund fortbeſtehe und daß Sie bereit wären, bei jeder Gelegenheit die Rechte des Königs und der franz. Monarchie aufrecht zu erhalten.

machten. Die heftigen Mitglieder der geſetzgebenden Verſammlung gründeten ferner ihre Anklage de Leſſarts und ſeiner Collegen beſonders darauf, daß ſie in genauer Verbindung mit dem, was in Rußland, in Schweden, in Preußen, in Wien und unter den Emigranten vorgehe, die Unterhandlungen mit dem Kaiſer und dem deutſchen Reiche in die Länge zögen. Der diplomatiſche Ausſchuß der geſetzgebenden Verſammlung, hieß es, verzögere aus Gefälligkeit gegen die Miniſter den Bericht über die Verhältniſſe zum deutſchen Kaiſer und zum Reich, die Abſtattung dieſes Berichts, welche vom Ausſchuſſe an Koch war übertragen geweſen, erhielt daher endlich Briſſot.

Dies geſchah zu der Zeit, als der Kaiſer Leopold, der König von Preußen und endlich auch die Reichsſtände die Errichtung von Emigrantencorps auf dem Reichsgebiete verboten, und der Kaiſer in Brüſſel die Emigranten beſtrafte, welche die franzöſiſchen Nationalfarben beſchimpft hatten.

Der Kaiſer wollte durchaus nicht das Anſehen haben, als wenn er um der Emigranten willen Krieg führen wolle, er beſtand nur auf der Wiedereinſetzung deutſcher Fürſten, Grafen und Herrn in ihre alten Feudalrechte; dieſe war aber unmöglich. Die Franzoſen boten damals noch Geldentſchädigung an; nur Herzog Carl von Zweibrücken, ſein Bruder und Nachfolger, Max Joſeph, der Herzog von Wirtemberg und der Fürſt von Löwenſtein Wertheim waren aber verſtändig genug, darauf einzugehen, die andern pochten auf den Kaiſer, der auch wirklich dem Kurfürſten von Trier kurz vorher Hülfe gewährt hatte. Die franzöſiſche Regierung hatte nämlich dem Kurfürſten mit Feindſeligkeiten gedroht, wenn er nicht vor dem 15. Jan. 1792 die von den Emigranten geſammelten Truppen aus ſeinem Gebiete entfernt habe. Darauf antwortete der Kaiſer den Franzoſen, daß in dieſem Falle der Feldmarſchall Bender, ſein commandirender General in den Niederlanden, Befehl habe, dem Kurfürſten beizuſtehen, allein er verlangte doch auch zugleich von ihm, daß er die Emigranten von den Gränzen entferne.

Der König von Preußen, obgleich er ſich eben ſo wenig, als der Kaiſer beſtimmt und entſchieden erklärte, zeigte doch weit deutlicher, wie ſehr er geneigt ſey, dem Abſolutismus, den Mißbräuchen der alten Zeit, alſo auch dem franzöſiſchen Könige, den Prinzen und Emigranten gegen die geſammte Nation mit den Waffen beizuſtehen. Er hatte ſchon das Commando ſeiner im Stillen gegen Frankreich gerüſteten Armee dem Herzoge von Braunſchweig beſtimmt, er behielt den Generalmajor von Heymann als Geſandten des Königs Ludwig und der Prinzen ſeiner Brüder in ſeinem Gefolge, ſtellte ihn ſpäter in ſeinen eignen Dienſten an und zog ihn jetzt den vom conſtitutionellen franzöſiſchen Miniſterium an ihn geſchickten Geſandten offenbar vor. Dies Miniſterium ſchickte anfangs den Herrn von Ségür, einen Mann des erſten Rangs, der alle Schulen des Lebens durchgemacht, und mehrere Jahre hindurch die Kaiſerin Katharina durch ſeine Unterhaltung entzückt hatte. Der Herr von Ségür hatte nach ſeiner Rückkehr von Petersburg den conſtitutionellen Rock angezogen, er hatte aber gleich den mehrſten ſeiner Standesgenoſſen darum weder Leben, noch Denkart, noch Manieren im geringſten geändert, er ward aber, als er nach Berlin geſchickt wurde, dort ſchlecht empfangen. Dies brachte ihn, wenn wir dem ſaubern Marquis von Cuſtine trauen dürfen, der neulich über Rußland im Jahre 1839 geſchrieben hat, zum Verſuch, ſich den Hals abzuſchneiden. Er ward, wie in dem nicht gerade hiſtoriſch zuverläßigen Buche des Marquis berichtet wird, bei ſeiner Audienz am 12. Januar ziemlich unartig vom Könige angefahren [40]), während Heymann in demſelben Augenblick die freundlichſten Blicke erhielt, und fand weder beim Könige, noch bei den Miniſtern Finkenſtein und Schulenburg mit ſeinen Vorſchlägen Gehör. Dies geſchah nicht, wie der fade Marquis behauptet und durch eine vorgeblich ganz authentiſche Anecdote zu

40) Greifen Sie Oeſterreich nicht an und laſſen Sie Deutſchland in Frieden, ſo will ich Sie nicht bekriegen.

erklären ſucht [41]), aus beſonderem und perſönlichem Unwillen des Königs gegen Ségür, dann würden wir es hier nicht erwähnen, ſondern es war eine abſichtliche politiſche Demonſtration gegen die Conſtitution. Wer hatte wohl beſſer zum Geſandten an Friedrich Wilhelms Hofe, wie an Catharina und ihre ſucceſſiven Liebhaber gepaßt, als Ségür? Auch fand ſich hernach Ségür für ſeine Perſon behaglich genug dort und ließ ſich ſogar durch die Freundlichkeit täuſchen.

Schon am Ende des Monats Januar ſah er aber, daß er getäuſcht worden, denn man erklärte ihm in Berlin ausdrücklich, daß man jeden Antrag einer ſolchen Verbindung mit dem neuen Frankreich, wie er ſie zu bewirken ſuche, ablehnen und ganz übereinſtimmend mit dem Kaiſer handeln werde. Dies bewog Ségür ſich abberufen zu laſſen. Schon ehe Ségür von Berlin abging, hatten die damals noch geltenden Conſtitutionellen, Talleyrand, die Staël, Rochefoucauld und andere, welche auch Narbonne zum Kriegsminiſter gemacht hatten, einen andern ganz jungen liberalen Marquis nach Deutſchland geſchickt. Der kaum zwanzig Jahr alte Marquis von Cuſtine (der Vater des ruſſiſchen, der Sohn des Huſaren der nach Mainz zog), war an den Herzog von Braunſchweig abgeordnet worden, um deſſen Franzoſenliebe und Eitelkeit politiſch zu benutzen. Er ſollte nämlich im Auftrage und mit der Vollmacht des bedrängten

---

41) Wir wollen hier eine Stelle der **Russie en 1839 par le Marquis de Custine. Paris 1843. Vol. p. 20**, wo er eine vorgeblich unbekannte Anekdote über dieſe Geſchichte anführt, zwar erwähnen, können ihr aber ſchon aus dem einzigen Grunde nicht den geringſten Glauben ſchenken, weil der Herr Marquis glaubt, Ségür ſey gleich abgereiſet und ſein Vater habe ihn abgelöſet. Dieſer junge Mann (Cüſtine) kam mit einer beſondern Miſſion, auch kann Ségür nicht durch ſein von Catharina eingeſendetes Billet über Friedrich Wilhelm deſſen Gunſt verloren haben; denn er blieb ja bis Ende Januar, brachte zwar den Comthur von Maiſonneuve dadurch beim Könige in Ungnade, daß er ihn gebrauchte, um dem Könige vom Kriege abmahnende Schreiben zuſtellen zu laſſen, fand aber doch am **Chevalier de Boufflers** eine Stütze, ſo daß er ſich in Berlin wohlgefiel, bis er ſah, daß man ihn durch ſcheinbare Gunſt täuſchen wollte.

Königs von Frankreich dem Herzoge den Oberbefehl des franzöſiſchen Heers mit der ganz unbeſchränkten Gewalt, welche einſt der Marſchall von Sachſen gehabt hatte, anbieten. Um auf dies Anerbieten einzugehen, war freilich der Herzog zu klug, er antwortete etwas höhniſch, daß er bedauere, nicht darauf eingehen zu können, weil er ſchon den Oberbefehl des preußiſchen Heers übernommen habe. Ehe hernach Dümourier dem Kaiſer den Krieg erklärte, ſchickte er, weil er wußte, wie ſehr der Herzog und Prinz Heinrich die Franzoſen, ihre loſe Literatur und deren Meiſter, einen Marmontel, Diderot u. ſ. w. lobten und liebten, den jungen Cüſtine noch einmal nach Berlin. Er richtete freilich auch dies Mal nichts aus, wir ſehen aber bei der Gelegenheit, warum die Männer des Volks in Paris von der Liberalität des Adels nichts wiſſen wollten, warum ſie den jungen liberalen Hofleuten ſo wenig trauen durften, als den alten illiberalen.

Dieſer junge Cüſtine fand nämlich in Berlin ſeine Schwiegermutter, die Frau von Sabran, als eine auf die Regierung, die ihn geſchickt hatte, heftig erbitterte Emigrantin, die ſehr in ihn drang, bei ihr in Berlin zu bleiben. Statt daß er daher den Prinzen Heinrich hätte bewegen ſollen, die Abſichten Dümouriers zu fördern, drang vielmehr Graf Kalkreuth, der Vertraute des Prinzen, in ihn, ſich von den Plebejern zu trennen und es mit den Fürſten und Patriciern zu halten. Cüſtine ging freilich nach Paris zurück, aber er und Seinesgleichen konnten ſo wenig, als Noailles, der in Wien war, das Zutrauen der aufſtrebenden und damals ſehr eiferſüchtigen Plebejer gewinnen, weil dieſe, wie Dümourier ſehr treffend bemerkt, wohl merkten, daß dieſe Herren von gutem Ton die Naſe über ſie rümpften [42]).

---

42) Dümourier, dem wir ſonſt nur ſehr ſelten trauen, ſagt in dieſer Beziehung (**La vie et les mémoires du général Dumourier Vol. II. p. 149**) ſehr richtig: **L'assemblée législative étoit couverte de ridicule par les anciens constitutionnels, chefs du club des Feuillans, qui cro-**

Dümourier erkannte ſogleich, daß er zwar vorerſt noch der monarchiſch-geſinnten Deputirten und Volksbeamten bedürfe, daß die Zeit derſelben aber vorüber ſey, und daß er ſich der Kräftigſten unter den Jacobinern verſichern müſſe, weil ſeine Collegen und ihre Freunde, die Girondiſten, niemals gleich Robespierre und Danton geneigt ſeyn würden, mit ihm die Moral der Politik nachzuſetzen. Anfangs erſchien Dümourier freilich als conſtitutioneller Royaliſt, der ſich ſeinen Collegen, den Girondiſten nur darum genähert habe, weil ſie unter den zahlreichen Republikanern die mildeſten und gemäßigtſten ſeyen, er ließ ſich ſogar von dem unbedingten Royaliſten Laporte, der die Beſtechungen der Civilliſte betrieb, dem Könige empfehlen, aber Laporte durchſchaute ihn und warnte vor ihm [43]).

Dümourier wußte ſich bei de Laſſarts Sturz ſehr geſchickt ins diplomatiſche Fach einzuſchieben, obgleich er eigentlich nur nach Paris gerufen war, um ein Commando in der Armee zu übernehmen, weil damals alle älteren und erfahrnen Staabsoffiziere emigrirten. Er kam als Generallieutenant nach Paris, weil zu Anfange des Jahrs 1792 drei Heere an den Gränzen aufgeſtellt wurden. Das eine unter Rochambeau an der Nordgränze, das andere unter Lafayette an der Moſel und Maas, das dritte unter Luckner im Elſaß und in Lothringen. Unter Luckner ſollte Dümourier in Metz ein Commando erhalten, er hatte aber den Girondiſten Genſonné für ſich gewonnen und

---

yaient, en la perdant, se faire rappeler et (das war die Sache) *établir le système des deux chambres à l'instar de l'Angleterre.*

43) Dieſer Intendant de la liste civile, deſſen Rechnungen über die auf antirevolutionäre Umtriebe verwendeten ungeheuren Summen im eiſernen Schrank gefunden und gedruckt wurden, der 1792 Dümouriez, der ſein Freund war, ins Miniſterium brachte, ſchrieb im März 1791 in einem Briefe an den König (La vie et les mémoires etc. Paris 1822. Vol. II. p. 418—419) erſt: Avec cela, Sire, Dumouriez est révolutionnaire — Endlich am Schluſſe des Briefs: Quant à Dumouriez il a de l'esprit, beaucoup de caractère, des talens, je crois le peindre à V. M. en lui disant, qu'un homme de cette trempe peut être ou fort utile ou fort dangereux.

dieſer empfahl ihn zum Diplomaten. Einen Freund der Staël und Talleyrand und Lafayette wollte man nicht; das Mißtrauen der Republikaner gegen die Lameth, Beaumetz, Düport, Noailles, Narbonne, Ségür u. ſ. w. war ſehr ſtark, es blieb daher für eine Stelle, welche Uebung und Bekanntſchaft mit der großen Welt forderte, wenig Wahl. Als Dümourier das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten erhielt, ſollte der Ton gegen den Kaiſer geändert und den Ausflüchten eines von Kaunitz geleiteten Cabinets durch Entſchiedenheit eine Schranke geſetzt werden. Der Hauptvorwurf, den man de Leſſart machte, war, daß er den Conferenzen der auswärtigen Mächte über franzöſiſche Angelegenheiten ruhig zuſehe, und daß er die warnenden und ermahnenden Noten, die ihm Kaunitz aus Wien durch Noailles überſende, ohne Unwillen zu äußern annehme, während Preußen und Oeſterreich Tractate ſchlöſſen, um Frankreich mit Krieg zu überziehen.

Der König von Preußen hatte ſeinen Biſchofswerder nach Wien geſchickt, dieſer ſchloß dort am 7. Februar 1792 einen Tractat, deſſen Artikel nicht blos Briſſot und ſeine heftige Partei, ſondern auch Lafayette und ſeine Freunde reizten! Sie waren unwillig über ihr Miniſterium, weil es in dieſen Artikeln keinen Grund zum Kriege fand. Im erſten, vierten und fünften Artikel jenes Tractats wird nämlich feſtgeſetzt, daß Oeſterreich hundert und achtzigtauſend, Preußen ſechzigtauſend Mann aufſtellen wolle, um dem Könige von Frankreich ſeine monarchiſchen Vorrechte wieder zu verſchaffen. In einem andern Artikel wird erklärt, daß dieſelben Mächte, welche auf dieſe Weiſe die neue franzöſiſche Verfaſſung ſchon im voraus verdammt haben, einen Congreß halten wollen, wozu die ärgſten Feinde jeder Neuerung ſollen gezogen werden, um feſtzuſetzen, welche Rechte und welche Verfaſſung das franzöſiſche Volk künftig haben dürfe. Nicht blos dieſer Tractat ward nicht revolutionär gerügt, wie hernach Dümourier that, ſondern de Leſſart und ſeine Collegen nahmen ſo wenig Rückſicht darauf, daß Frankreich ſich in ſeinem neuen Verhältniß nur durch trotzige Kühnheit behaupten könne, daß

ſie auch ſogar eine beleidigende politiſche Predigt, die ihnen Oeſterreich zugehen ließ, ruhig hinnahmen.

Der franzöſiſche Miniſter hatte ſich nämlich endlich über die Schritte der beiden verbundenen Höfe beſchwert, man hatte aber die Antwort lange verzögert, am 17. Februar ließ aber Kaunitz eine gewiſſermaßen drohende, auf jeden Fall aber beleidigende Erklärung abgeben, welche Leopold ſelbſt ſeinem Kanzler ſollte dictirt haben, von der man aber allgemein behauptete, daß ſie von Paris nach Wien ſey geſchickt worden. Man ſagte, der König habe viele monarchiſche Mitglieder der conſtituirenden Verſammlung zu Rath gezogen, Barnave, Düport und andere, dieſe hätten, um die Republikaner durch den Kaiſer ſchrecken zu laſſen, ihre monarchiſchen Anſichten in einen Aufſatz gebracht, der von der Königin nach Brüſſel, von dort nach Wien geſchickt und dann von Kaunitz als Leopolds Werk dem franzöſiſchen Geſandten übergeben ſey. Wir laſſen unentſchieden, ob die Note wirklich ein Produkt der mit der pariſer Camarilla vereinigten liberalen Royaliſten war, der Inhalt dieſer mehr einer Predigt, als einer diplomatiſchen Note gleichenden Schrift [44]), beweiſet wenigſtens, daß ſie weder vom Kaiſer, noch vom Fürſten Kaunitz ausgegangen ſeyn konnte. De Leſſart hätte auf keine Weiſe dazu ſchweigen dürfen, daß ſich Fürſt Kaunitz herausnahm, der franzöſiſchen Nation vorzuſchreiben, was ſie thun und was ſie laſſen ſolle. Dümourier ſelbſt meldet uns (was er freilich nach ſeiner Manier einkleidet und wir ganz anders erzählen würden) auf welche Weiſe er Einſicht in den ganzen Schriften- und Notenwechſel erhielt, und wie er dieſe Einſicht benutzte, um ſich durch die Republikaner an de Leſſarts Stelle zu bringen. Dieſer Bericht Dümouriers iſt, ſelbſt in der Form wie er ihn gibt, für ihn und für die Geſchichte des Jahrs in

---

44) Dieſe unſtreitig von einem Franzoſen der alten Zeit aufgeſetzte, ſonderbare Predigt des Kaiſers hat Beaulieu in den dritten Theil ſeiner **Essais historiques** wörtlich eingerückt. Der Aufſatz füllt dort von pag. 149 bis 164 volle vierzehn Seiten.

welchem er die Hauptperſon war, ſo merkwürdig, daß wir ihn im Auszuge mittheilen müſſen.

Dümourier war mit de Leſſart, Laporte und andern Royaliſten bekannt, er habe deshalb, ſagt er, als die Debatten der legislativen Verſammlung über de Leſſart und deſſen conſtitutionelle Collegen ſtürmiſch und drohend geworden ſeyen, für Pflicht gehalten, ſich in de Leſſarts Vertrauen gewaltſam einzudrängen (il force la confiance de de Lessart). Der Miniſter zeigte mir darauf, fährt er fort, die Noten des Staatskanzlers und die Antworten, welche Noailles darauf gegeben hatte, ich fragte ihn alsbald: ob er alles das dem diplomatiſchen Ausſchuſſe der Nationalverſammlung mitgetheilt habe? Er erwiederte: Alles. Wenn dies ſich wirklich ſo verhält, erwiederte dann Dümourier, ſo ſind Sie verloren, wenn Sie nicht die Papiere ſogleich zurückfordern, dem Ausſchuſſe nachdrückliche Antworten auf die inſolenten Erklärungen des Fürſten Kaunitz vorlegen und ihm verſprechen, ſich künftig gegen den Kaiſer in einem andern Ton auszuſprechen. Das heißt mit andern Worten, Dümourier füllte die Mine, welche gegen das Miniſterium von ſeinem Freunde Genſonné angelegt ward, dieſe Mine ward hernach von Briſſot geſprengt.

Er ſelbſt berichtet, daß er erſt den Sturz und die Vernichtung der monarchiſchen Freiheitsfreunde vorausgeſagt, hernach aber auch recht gut erkannt habe, daß ſich die milden, gerechten, redlichen Republikaner, die ihn damals unter ſich aufnahmen, in der ſtürmiſchen Zeit nicht lange würden behaupten können. Er geſteht daher auch, daß er der einzige ſeiner Collegen im Miniſterium geweſen ſey, der ſich dem heftigſten Theile der Jacobiner genähert habe. Degrave, Lacoſte, Düranton, hatten dem furchtbaren Clubb, wo Marat herrſchte und Robespierre als Redner berühmt ward, nie angehört; Roland und Clavières waren Mitglieder des Clubbs geweſen, beſuchten ihn aber als Miniſter niemals; Dümourier dagegen erſchien gerade an dem Tage, an welchem er zum Miniſter ernannt war, im Clubb mit der ärgerlichen, von Galeerenſclaven entlehnten rothen Mütze auf der

Rednerbühne. Sobald Dümourier ins Miniſterium getreten war, nahm Alles ein kriegeriſches Anſehen an und der franzöſiſche Geſandte in Wien ſollte dort im barſchen Ton reden, wenn uns gleich Dümourier verſichert, daß er durch die neue Inſtruction, die er dem Geſandten ertheilte, keineswegs habe Krieg hervorrufen wollen. Er habe ſchon darum, ſagt er, gehofft, den Frieden aufrecht erhalten zu können, weil der Agent, den der Graf Metternich (der Vater des gegenwärtigen Regenten von Oeſterreich) der damals bevollmächtigter Miniſter in Brüſſel war, nach Paris geſchickt hatte, in ganz anderem Tone unterhandelt habe, als das wiener Cabinet. Fürſt Kaunitz ſchalt die neuen franzöſiſchen Miniſter, weil ſie nicht, wie ihre Vorgänger ihre Noten vorher mit ihm verabredeten, geradezu Jacobiner, und wollte nicht mehr unmittelbar, ſondern nur durch Vermittelung des Vizekanzlers Grafen Johann Philipp Cobenzl unterhandeln. Dieſer Vicekanzler Johann Philipp ſpielte damals in Oeſterreich eine eben ſo bedeutende Rolle, als hernach ſein halb oder ganz altfranzöſiſcher Vetter Ludwig Philipp, der in unſerm Jahrhundert den Frieden von Lünéville abſchloß. Dieſen Letztern ſchildert uns Menneval, ſein Vetter hatte aber dieſelbe Bildung, war aus derſelben altfranzöſiſchen Schule, hatte dieſelben Grundſätze, oder vielmehr denſelben Mangel daran, beiden waren die wichtigſten Angelegenheiten des öſterreichiſchen Staats während des Revolutionskriegs anvertraut, wenn man dieſe Vettern daher kennt, wird man ſich nicht mehr wundern, daß es den Deutſchen ſo ſchlecht ging, für welche dieſe Halbfranzoſen ſorgten; aus dieſem Grunde fügen wir unten Mennevals Worte bei [45]).

---

45) Menneval Napoléon et Marie Louise, der brüſſeler Ausgabe Vol. I. ſagt erſt p. 34 M. de Talleyrand connaissait déjà Mr. de Cobenzl, ayant étudié le droit avec lui et avec Mr. de Choiseul Gouffier à Strasbourg, sous le professeur Koch, dann p. 44. Mr. de Cobenzl savait par coeur nos poetes, et principalement nos auteurs dramatiques; il répétait des scènes comiques avec une verve, qui approchait de la bouffonnerie; il organisait de petits jeux, des charades

Dumourier berichtet, das republicaniſche Miniſterium habe von Noailles verlangt, er ſolle ſich auf Cobenzls Ausflüchte nicht weiter einlaſſen, ſondern eine derbe Sprache annehmen, er aber habe erklärt, daß er dies nicht könne, und daher ſeiner Stelle entſage. Noailles, ſagt Dumourier, forderte, entweder weil er es nicht redlich meinte, oder auch, weil er nicht dreiſt genug war (ou par timidité ou par mauvaise volonté), ſeinen Abſchied, was ihm die legislative Verſammlung ſo übel nahm, daß ſie ihn in den Anklageſtand ſetzte. Noch ehe indeſſen Noailles Nachricht vom Decret der Nationalverſammlung erhielt, oder Herr von Maulde, der an ſeiner Stelle zum Botſchafter ernannt worden war, Paris verlaſſen hatte, war er von ſeinem dreiſten Schritte zurückgekommen, hatte nicht blos die Geſchäfte, denen er entſagt gehabt, weil ihm die Befehle des neuen Miniſteriums mißfielen, wieder übernommen, ſondern auch die ihm gebotenen entſcheidenden Schritte gethan. Er hatte es dabei nicht mehr mit Kaunitz zu thun, der Vicekanzler Cobenzl leitete als Director des Haus- und Staatsarchivs die auswärtigen Angelegenheiten, an dieſen richtete Noailles die ihm von Dumourier vorgeſchriebenen entſcheidenden Forderungen.

Seit dem Anfange des Monats März hatte außerdem Franz II. die Regierung übernommen und dem preußiſchen Generalmajor, der bis zum 5. April in Wien blieb, bewieſen, daß er nicht wie ſein Vater blos ſich ſtelle, als wenn er einen

---

ou des tableaux en action, ou il avoit toujours un rôle, et dont les soeurs du premier consul (es iſt vom lüneviller Frieden die Rede) étaient les premiers personnages. Mr. de Cobenzl parlait le français sans accent; *il n'avoit d'Allemand que le nom.* Quoique louche, gros, gras, et court, ses manières étoient aisées et gracieuses. Sa conversation était en général superficielle et abondait en saillies, son esprit était plus ingénieux que profond. Il affectait une vivacité et une égalité d'humeur que trahissait souvent une préoccupation soudaine.

monarchiſchen Kreuzzug machen wolle, ſondern, daß es ihm völlig Ernſt damit ſey. Nichtsdeſtoweniger waren ſo wenig Anſtalten getroffen, und die ſprüchwörtliche Langſamkeit der Oeſterreicher ging ſo weit, daß auch der neue Regent noch verſicherte, ſein Heer ſolle nur, wenn er angegriffen werde, ins Feld ziehen. Was man von der neuen Regierung zu erwarten habe, zeigte indeſſen der gute Franz gleich nach ſeinem Regierungsantritte dadurch, daß er den Leuten, welche ihm ſelbſt die Art Erziehung, Bildung, Kenntniſſe, Geſchmack gegeben hatten, die wir beſchreiben wollen, auch die Staatsverwaltung anvertraute. Gleichwie nämlich Kaiſer Leopold bei ſeinem Regierungsantritte Joſephs geheimes Cabinet ſogleich aufgehoben hatte, ſo ſetzte Franz **II.** ſogleich das Cabinet, welches er als Erzherzog gehabt hatte, an die Stelle des geheimen Cabinets ſeines Vaters. Dies auserleſene Cabinet, welches das Schiff des Staats in den größten Stürmen, welche Europa je erfahren hatte, unter den allerſchwierigſten Umſtänden, trotz der zerriſſenen Seegel und des alten von Würmern zernagten Schiffsbodens des öſterreichiſchen Staats, lenken ſollte, beſtand vorzugsweiſe aus dem Grafen von Colloredo und dem Baron von Schloisnig.

Colloredo war der Dynaſt, welcher als Oberhofmeiſter des neuen Regenten Erziehung geleitet hatte; er war jetzt Cabinetsminiſter, und machte den Herrn von Schloisnig, den er vorher bei dem, was er Erziehung nannte, gebraucht hatte, zu ſeinem Cabinetsrath. Das, was man von der Erziehung, welche Colloredo dem guten Kaiſer Franz gegeben hatte, und von den Beluſtigungen mit welchen dieſer und ſeine zweite Gemahlin, die neapolitaniſche Prinzeſſin Maria Thereſia, ſich die Zeit vertrieben, in jener Zeit erzählte, war nicht geeignet, eine große Vorſtellung von der Einſicht des neuen Kaiſers und von ſeinen Anlagen und ſeinem Geſchmacke zu geben. Colloredo, heißt es, habe den Erzherzog der Sorge des Herrn von Schloisnig und des Exjeſuiten Diesbach anvertraut gehabt, dieſe hatten, um den ſchwachen Geiſt ihres gutmüthigen, aber von Kindheit an rein practiſchen Zöglings zu ſchonen, ihn mit Verfertigung

ſchöner Vogelbauer, mit Bereitung von Lack, Firniſſen und mit Anwendung dieſer Kunſtproducte auf Verzierung des Hausraths beſchäftigt. Zur Erholung von dieſen Arbeiten ſeyen dann die Lehrer und ihr Schüler über Tiſche und Stühle geſprungen und hätten Blindekuh geſpielt, ſo daß Joſeph **II.**, über deſſen Zimmern der Erzherzog die ſeinigen gehabt habe, genöthigt geweſen ſey, ſich den Lärm zu verbitten. Bei einer ſolchen Erziehung und der noch viel ſchlechteren der neapolitaniſchen Prinzeſſinnen, deren Vater ein ganz roher Jäger und Fiſcher, deshalb auch Ideal und Idol der Lazaroni war, fanden die Anecdoten über die Beluſtigungen des kaiſerlichen Paars nicht blos Glauben, ſondern wurden ſogar in Zeitungen aufgenommen. Bei ihren Familienconcerten, hieß es, ſpiele der Kaiſer die Holzfidel, die in Wien das hölzerne Gelächter genannt wird, und ſeine Gemahlin die Baßgeige. Sie führten unter ſich den Bettelſtudenten auf, und die Kaiſerin habe geſagt, der Bettelſtudent habe ihr ſehr viel beſſer gefallen, als die langweilige Emilia Galotti. Wir haben von hundert ähnlichen Anecdoten, welche im Umlauf waren, nur ein Paar ausgehoben, und wollen ſie nicht verbürgen; wir führen ſie aber an, weil ſie ausdrücken, was man vom Kaiſer ſchon damals hielt und hernach ſtets gehalten hat. Dabei war ſein Herz gut, ſein natürlicher Sinn und Tact im ſpätern Leben geſund, ſein Wille vortrefflich.

Die Geſchäfte fielen auf dieſe Weiſe in der erſten Zeit der neuen Regierung ganz an Colloredo und Schloisnig, welche in Wien die beiden Kaiſer genannt wurden, für die furchtbare Polizei der Zeit geſellten ſie ſich den Grafen Franz von Saurau zu. Colloredo, als Mitglied der höheren öſterreichiſchen Ariſtokratie, fand aber hernach, daß es gegen alles habsburgiſche Herkommen ſey, daß Schloisnig, der der erſten Ariſtokratie nicht angehöre, Mitregent ſey; er ſtürzte ihn durch die Kaiſerin, und von der Zeit an herrſchte die Partei, deren Werkzeug der höchſt beſchränkte Colloredo war, unbedingt im Staats- und Conferenzrathe. Anfangs hatte in dieſem Staats- und Conferenzrathe auch die Kaiſerin, die Tochter der böſen und herrſchſüchtigen Carolina

von Neapel, einen Sitz; der Einfluß ihrer Mutter und der Charakter derſelben, gab aber den Vorwand, auch dieſe auszuſchließen. Als die Neapolitanerinnen hernach (um 1793) den Baron von Thugut, obgleich dieſer zu den in Oeſterreich herrſchenden Dynaſten nicht gehörte, an des Fürſten von Kaunitz Stelle brachten, ward es ganz arg; Alles ward käuflich und der Kaiſer war eine Nebenperſon. Unter einer Verwaltung, wie die war, welche Thugut leitete, durfte ſich Niemand wundern, daß Alles überall in Oeſterreich ſchlecht ging, und daß auch ſogar die Schaam verſchwand.

Das neue obſcurantiſche Cabinet, innig mit den Emigranten durch Bande des Bluts, der gleichen Anſichten und Intereſſen verbunden, erließ zu derſelben Zeit, als Biſchoffswerder von Wien abging, ein Rundſchreiben an die Verbündeten Oeſterreichs und an die deutſchen Reichsſtände über die Geldbeiträge und Truppencontingente, die man im Falle eines Kriegs von ihnen erwarte, und Biſchoffswerder verabredete in Prag mit dem Prinzen von Hohenlohe, daß er in Leipzig mit dem Herzoge von Braunſchweig zuſammenkommen und mündlich über einen Operationsplan berathſchlagen ſolle. Während man in Berlin die Kriegsrüſtungen ſehr eifrig betrieb, antwortete das wiener, den in Frankreich regierenden Plebejern durchaus feindſelige Cabinet am achtzehnten März auf Dümouriers Forderungen, durch ein Schreiben, deſſen unerhörten Inhalt man aus der in der Note angeführten Stelle aus Dümouriers Denkwürdigkeiten kennen lernen mag. Den feindſeligen Inhalt, der eine unmittelbare Kriegserklärung herbeiführen konnte, ſuchte freilich Cobenzl, der wohl wußte, wie lange es noch dauern werde, ehe Oeſterreich an wirkliche Feindſeligkeiten denken könne, durch allerlei diplomatiſche Ausflüchte zu verſtecken, Dümourier ließ ihm aber in die Finte hauen. Der franzöſiſche Miniſter erhielt nämlich am 27. März Befehl aus Paris, den Vicekanzler zu fragen: o b d a s ö ſ t e r r e i c h i ſ c h e C a b i n e t b e i d e r E r k l ä r u n g v o m 18. b e h a r r e? Dieſe Anfrage beantwortete Cobenzl mit

beleidigender Kürze [46]), der Krieg war alſo unvermeidlich, und Dümourier machte ſchon am 20. April der legislativen Verſammlung den Antrag, den Krieg zu erklären. Dieſer Antrag ward mit lautem Jubel aufgenommen und noch an demſelben Tage Abends um 11 Uhr das Decret erlaſſen, daß der Krieg erklärt werden ſolle. Dies Decret ward ſogleich ausgefertigt, dem Könige überbracht und ſchon am folgenden Tage von ihm beſtätigt [47]).

Während Oeſterreich, Preußen und beſonders das langſame Reich unter ſich unterhandelten, ſchrieben, redeten, vornehme Herrn mit vielen Unkoſten über Dinge reiſen ließen, die ſich mit zwei Worten hätten ausmachen laſſen, um einen Krieg zu rüſten, an deſſen Erfolg ſie gar nicht zweifelten, ſetzten die franzöſiſchen Demokraten ihr ganzes lebhaftes kriegeriſches Volk in eine heftige Bewegung. Sie wollten König und Königthum, alle Anhänger der alten Ordnung der Dinge und mit ihnen alle halbe Maasregeln im Sturme weg räumen und die ganze dichte Maſſe der für den Augenblick weder durch Rang noch Stand,

---

46) Vie et mémoires du général Dumouriez Vol. II. p. 205. Cette réponse étoit une note de M. de Cobentzl. Elle étoit sèche, courte, dure; elle imposait des conditions à la nation française. Ainsi en cas que cette nation ne pût ou ne voulût pas accepter ces conditions, cette note étoit une vraie déclaration de guerre; et c'est en quoi le ministère de Vienne est inexcusable, si cette cour, comme elle l'a dit depuis, voulait conserver la paix et maintenir son alliance. Ces conditions étoient: le rétablissement de la monarchie sur les bases de la séance royale du 23 Juin 1789, par conséquent le rétablissement de la noblesse et du clergé *comme ordre*. La restitution des biens du clergé, celles des terres de l'Alsace aux princes allemands avec tous leurs droits de souveraineté et de féodalité, et la restitution au pape d'Avignon et du comtat Venaissin.

47) Alle hieher gehörige Actenſtücke und unter dieſen Dümouriers Analyſe von Kaunitzs Note und Condorcets Expoſition der Gründe der Kriegserklärung findet man in den piéces officielles, welche als éclaircissemens historiques der angeführten neueſten Ausgabe von Dümouriers Leben und Denkwürdigkeiten angehängt ſind Vol. II. Lettre F. p. 427 u. f. beiſammen.

noch Vermögen getrennten Nation gegen die äußern und innern Feinde der Revolution richten. Die auswärtigen Feinde ließen auch den energiſchen Männern, welche mitten in der furchtbarſten Anarchie ein neues Syſtem und in der Verwirrung eine Art Ordnung zu ſchaffen ſuchten, Zeit genug, ihre Maasregeln zu treffen. Preußen erklärte freilich, ſobald Frankreich mit Oeſterreich gebrochen hatte, daß es gemeinſchaftlich mit Oeſterreich handeln und ein Heer von fünfzigtauſend Mann an den Rhein ſchicken wolle; aber dieſes Heer ſäumte lange und rückte langſam vor. Schon am 4. Mai ward freilich das Reich von dem zum Kaiſer erwählten Könige Franz und zugleich vom Könige von Preußen aufgefordert, zu ihrem Heere, welches die verletzten Rechte deutſcher Fürſten und Herrn gegen die Franzoſen vertheidigen ſolle, Reichstruppen zu ſchicken; aber es war noch kein Reichskrieg erklärt, es dauerte noch lange, bis er erklärt ward, und die Kurfürſten von Sachſen und von Hannover beſtanden ſogar darauf, daß ſie neutral bleiben wollten.

Den Oberbefehl über das vereinigte preußiſche und öſterreichiſche Heer, welches gegen Paris beſtimmt war, ſollte der Herzog von Braunſchweig erhalten; da aber der König den Zug mitmachen und den unbeſonnenen Prinzen Ludwig Ferdinand mitnehmen wollte, ſo ſah man voraus, daß ein ſo vollkommener Höfling, wie der Herzog, in die größte Verlegenheit gerathen werde. Man hätte eilig vorrücken, die Unordnung in Frankreich, die Auflöſung der Heerordnung, die Auswanderung der alten Befehlshaber, den Mangel an Erfahrung der neuen, benutzen ſollen, ſtatt deſſen hielten in Berlin und in Wien der unbehülfliche König und der gute, erwählte Kaiſer, der Eine geheimen Staatsrath, der Andere lange Conferenzen. Die wiener Conferenzen brachten den Beſchluß, daß man die Commandos in Ungarn und Croatien, die man zu 45,000 angab, an den Rhein ſchicken wolle; man übereilte ſich aber damit nicht. Im berliner geheimen Staatsrathe ward zwiſchen dem Herzog von Braunſchweig, dem Prinzen von Hohenlohe, dem Generalmajor v. Biſchoffswerder und dem Staatsminiſter v. Schulenburg aus-

gemacht, daß auch die preußiſche Armee gegen Mitte Mai am Rhein erſcheinen ſolle.

In Preußen iſt immer zu viel theoretiſche Weisheit und Syſtem, dafür mangelt nur gar zu oft geſunder, practiſcher Verſtand, Tact und Benutzung des Augenblicks. So war es auch damals; der Herzog von Braunſchweig war ganz und durchaus vom Syſtem des ſiebenjährigen Kriegs erfüllt, er billigte nur das Methodiſche; man konnte daher ſehr lange nicht einig werden, auf welchen Punct man eigentlich das Hauptheer richten wolle. Man reiste lange hin und her, man hielt Congreſſe und Berathungen über dieſen und jenen Plan; man fand kein Ende.

Einen Plan des Angriffs machte der König von Preußen ſelbſt; einen andern der Herzog von Braunſchweig; der Marquis von Bouillé als Repräſentant der Prinzen und Emigranten machte einen dritten. Alle gingen von dem Satz aus, daß die im Gamaſchen- und Paradedienſt ergrauten preußiſchen Söldner und adeligen Offiziere nur erſcheinen dürften, um die ganze franzöſiſche Nation in die Flucht zu jagen, wie ſie und ihr Herzog von Braunſchweig vier Jahre vorher die holländiſchen Käſekrämer, die ſich Patrioten nannten, auseinander gejagt hatten [48]. In Magdeburg berathſchlagten der König und der Herzog von Braunſchweig auch dann ſogar noch, ohne zu einem Reſultat zu kommen, als ſich ihr Heer dort ſchon marſchfertig ſammelte, und der König ließ, weil ſie nicht einig werden konnten, den Marquis von Bouillé dahin kommen. Dieſer behauptete, durch die Champagne werde man am leichteſten nach Paris gelangen, nur müſſe man den Marſch über Longwy,

48) Biſchoffswerder ſagte in Magdeburg den Offizieren des Generalſtabs: Kaufen Sie nicht zu viele Pferde, der Spuck wird nicht lange dauern. Der Freiheitsdampf zerſtreut ſich ſchon in Paris, die Armee der Advokaten wird in Belgien bald vernichtet werden und gegen den Herbſt ſind wir wieder in unſerer Heimath.“ Der Herzog von Braunſchweig ſagte nach der Muſterung zu den Offizieren: Meine Herren! nicht zu viel Gepäck und Aufwand; Alles iſt nur ein militäriſcher Spaziergang!

Sédan und Verdün richten, weil dieſe feſten Plätze in übelm Stand wären, von Verdün ſey der Weg nach Paris über Rhetel ganz offen. Dieſen Plan billigte der König, der Herzog fand ihn ſeiner methodiſchen Strategetik entgegen, fügte ſich aber als Hofmann der Anſicht des Königs ohne ſein ſyſtematiſches Verfahren aufzugeben. Der Herzog befolgte daher den einen Theil des Plans, zur unſyſtematiſchen Raſchheit konnte er ſich immer nicht entſchließen. Er kam immer auf die langſame Regelmäßigkeit des ſiebenjährigen Kriegs zurück, und man befolgte am Ende weder das alte, noch ein neues Syſtem.

Die Emigranten erhielten Geld zu Rüſtungen, die größern Fürſten des Reichs, beſonders Hannover, Sachſen, Holſtein, ſchwediſch Pommern erklärten, es ſey ja der Krieg nur an Oeſterreich erklärt, das gehe das Reich nichts an; man mußte alſo, wie gewöhnlich, einen Kreis nach dem andern für die gemeinſchaftliche Sache zu gewinnen ſuchen, und dann that jeder Reichsritter, Reichsgraf, Reichsfürſt, Reichsabt, Reichsſtadt ſo wenig als möglich. Wilhelm IX. von Heſſen-Caſſel, ſo geizig er war, ſtand in zu naher Verbindung mit Preußen, um ſich der Theilnahme am Kriege entziehen zu können, war aber ſehr hartherzig gegen Emigranten, und benutzte im folgenden Jahre die Umſtände vortrefflich, um nach guter alter Sitte den Engländern ſeine Leute zu verpachten. Der rheiniſche Kreis ging hernach den andern mit gutem Beiſpiel voran, der baieriſche Kreis ſchloß ſich auch an; denn Karl Theodor und ſein Adel zeigten ſich ſehr eifrig, als man für Pfaffen und Adel ins Feld ziehen wollte, und noch dazu entfernte Ausſicht auf engliſche Subſidien hatte; Mannheim ward in Vertheidigungsſtand geſetzt. Der öſterreichiſche Miniſter von Lehrbach hatte ſehr große Mühe, die andern Kreiſe zu bewegen, ihr Contingent zu rüſten. Beſonders der ſchwäbiſche Kreis, voll Reichsritter, kleiner Aebte, Reichsſtädte, Fürſten und Grafen, war ſehr ſchwer zu gewinnen. Es blieb vorerſt überdem nur beim Rüſten; denn das Reich wollte nur vertheidigungsweiſe verfahren, und auch das geſchah am Ende nicht einmal. Uebrigens ließ man es an Berathſchlagun-

gen nicht fehlen, denn ehe die Preußen und Oeſterreicher an den Rhein rückten, ſollte am 5. Juni die Kaiſerkrönung und neue Conferenzen gehalten werden, hernach ſollten der König von Preußen und der Kaiſer in Mainz zuſammenkommen. Der Anfang des Kriegs verzögerte ſich daher vom Anfange Mai bis in die Mitte Juli [49]).

Während ſich die Mächte über ihren Feldzug berathſchlagten und Deutſchland zum letzten Mal mit lächerlichem, halb aus dem Mittelalter ſtammenden, halb modernen Gepränge die Comödie einer Kaiſerkrönung aufführte, wobei Fürſten, Biſchöfe, Reichsritter die Figuranten machten, ward das franzöſiſche Volk durch Patriotismus electriſirt und durch Volksverſammlungen, Clubbs, Municipalitäten, Zeitungen, Journale, fliegende Schriften aller Art gegen alles Alte in eine raſende Wuth geſetzt. Die dem Könige, dem Adel und den Prieſtern feindliche zweite Ständeverſammlung, welche, ſo ſtürmiſch und zuweilen lächerlich auch die Plenarſitzungen oft ſeyn mochten, auf dieſelbe Weiſe, wie vorher die conſtituirende Verſammlung und nachher der Convent, sehr verſtändige und ſehr praktiſche Männer in ihren Ausſchüſſen hatte, machte lauter Geſetze und Einrichtungen republicaniſcher Natur. Marats und Frérons Journale, Camille Desmoulins Pamphlets forderten täglich zur Vertilgung der Volksfeinde auf. Wer nicht Opfer der Volkswuth werden wollte, mußte in den öffentlichen Sitzungen der Stände den heftigſten Vorſchlägen, auch gegen ſeine Ueberzeugung beiſtimmen; der alte Adel und die Prieſter wurden daher mit grauſamen Geſetzen verfolgt.

Schon am 30. März hatten zwei Deputirte, welche hernach in der Schreckenszeit eine große Rolle ſpielten (Quinette und Bazire) durchgeſetzt, daß die ſeit dem 7. Februar eingezogenen Güter der Emigrirten und ihre ſämmtlichen Einkünfte dem Staate zugeſprochen wurden (**à l'indemnité de la nation**).

---

49) Am 10. Juli reiſete der König von Berlin ab, am 11. hielt der Kaiſer ſeinen feierlichen Krönungseinzug in Frankfurt.

Zwei Tage vorher, ehe dies Decret vom Könige beſtätigt wurde (am 8. April), waren alle weltlichen und geiſtlichen Ordensgeſellſchaften (congrégations) aufgehoben und jede geiſtliche Tracht verboten worden. Die ſogenannten Aſſignaten, welche man beim Verkauf der Nationalgüter nach ihrem laufenden Werth als Zahlung anzunehmen verſprochen hatte, waren freilich ſchon am 24. April auf den dritten Theil ihres Werths herabgeſunken, nichts deſto weniger decretirte die Verſammlung, um in der drohenden Gefahr unzählige Speculanten an ſich zu knüpfen, am 30. April, daß für neunzehnhundert Millionen neue Aſſignaten ausgegeben werden ſollten. Zu derſelben Zeit, als man das Eigenthum der alten Grundbeſitzer, die Domänen und Kirchengüter durch die Aſſignaten an eine andere Klaſſe von Staatsbürgern zu bringen ſuchte, ſuspendirte man auch auf einige Zeit das alte Recht, das Gericht und die Moral. Anders läßt es ſich nämlich nicht erklären, daß die legislative Verſammlung die Mordthaten, welche in Avignon begangen waren, wo eine Parthei ihre alte Religion und Regierung erhalten, die andere ſie ausrotten wollte, nicht gerichtlich gerächt wiſſen wollte. Die Mehrzahl der Deputirten war freilich in das Geheimniß der furchtbaren Politik nicht eingeweiht, durch welche Frankreich die neue Geſtalt gewonnen hat, welche jede Reſtauration des Alten unmöglich macht; dieſe Mehrzahl ward daher eingeſchreckt. Dies zeigte ſich, als der ekelhafte und raſende Marat im Anfange Mai durch ſeine unaufhörlichen Anklagen und durch ſein Schreien gegen jeden Freund der Ordnung die Verſammlung ſo ſehr empört hatte, daß ſie ihn in den Anklageſtand ſetzte. Er fand nämlich angeſehene und bedeutende Männer, welche die Ausführung des Beſchluſſes hinderten. Man veränderte, weil man einige Zeit hindurch Volksgewalt und Frevel zur Gründung eines neuen Rechts gebrauchen wollte, durch die Geſetzgebung die hergebrachten Begriffe von Tugend und bürgerlicher Ehre. Man verkündigte in allen den zahlreichen Verſammlungen des Volks, der Clubbs, der Behörden wie in allen Journalen, daß zur Zeit einer Revolution und in Beziehung

auf das Schickſal künftiger Generationen, Verbrechen, Ehre und Verdienſt, Tugenden, Schande und Vergehen werden und ſeyn könnten.

Man mußte, um Schrecken zu verbreiten, an die Stelle der kirchlichen, königlichen und andern Aufzüge und Gepränge andere ſetzen, welche dem rohen Sinn des Theils vom Volk angemeſſen waren, dem man auf eine Zeit lang die Souveränität zuſprach und ſcheinbar wirklich überließ, deshalb duldete man die lächerlichen und ſchmählichen Auftritte, welche Cloots, Marat und ähnliche Leute veranlaßten. Aus dieſem Grunde ließ man die Schreier der Vorſtadt vor die Schranken der Verſammlung, füllte den Saal mit dem Auswurf des pariſer Pöbels, gewährte ihnen die Ehre, darin Platz zu nehmen, gab ihnen den Bruderkuß und machte die rothe Mütze der verworfenſten Klaſſe der Sträflinge zum Ehrenzeichen des jacobiniſchen Bundes für Freiheit und Demokratie. Daß alles das, was in dieſem Jahre 1792 ſcheinbar toll und frevelnd beſchloſſen und gethan ward, nicht zufällig erfolgte, ſondern von jenen energiſchen Männern, welche im folgenden Jahre auf den Trümmern des alten Staats und auf den Leichnamen der Bewunderer deſſelben den neuen Staat gründeten, abſichtlich herbeigeführt ward, beweiſen ſchon die Namen der Deputirten, welche die legislative Verſammlung zu den heftigſten Beſchlüſſen fortriſſen. Bazire ſetzte das Geſetz gegen die Prieſter durch; Marat ward durch Dantons Einfluß den Gerichten entzogen, Collot d'Herbois nahm nicht blos die Mörder von Avignon in Schutz, ſondern kündigte auch allen denen, welche die Monarchie angreifen würden, Strafloſigkeit für die größten Verbrechen an, als er die zu den Galeeren verurtheilten Schweizer des Regiments Châteauvieux im Triumph führen ließ. Collot brachte nämlich die Regierungsausſchüſſe durch politiſche Gründe dahin, daß ſie die 87 Männer, welche auf des Kopfabſchneiders Jourdan Geheiß die grauſamen Mordthaten in Avignon begangen hatten, in Freiheit ſetzen ließen und das Urtheil, welches über die Schweizer von ihrer eignen Nationaljuſtiz geſprochen war, umſtießen.

In Rückſicht der Schweizer-Soldaten, welche im vorigen Jahre in Lothringen ihre Regiments-Caſſe beraubt, Mord und Frevel begangen hatten, und deshalb auf die Galeeren geſchickt waren, blieb man nicht dabei ſtehen, das Urtheil zu caſſiren und den Richtern mit Rache zu drohen, ſondern man machte den ſchwachen König und die Schweizer, welche das Urtheil geſprochen hatten, zu Mitſchuldigen. Man erklärte gewiſſermaßen dadurch, daß man die rothe Mütze dieſer Verurtheilten zum Symbol der neuen Zeit machte, jeden Frevel gegen die alte für rechtmäßig. Die Verſammlung ertheilte erſt auf Collots Vorſchlag Amneſtie, nöthigte den König, dieſe nicht blos zu beſtätigen, ſondern auch die Schweizer, welche über ihre Landsleute zu Gericht geſeſſen hatten, dieſe Amneſtie anzuerkennen. Später führte man dieſe Verbrecher durch Frankreich im Triumph, und behandelte ſie in Paris als Märtyrer der Freiheit.[50])

---

50) So verſtand gewiß Marie Joſeph Chénier, der neben der berüchtigten Théroigne de Méricourt, David und Hion die Rede an den Magiſtrat hielt, die Sache, als er vorſchlug, den Sträflingen ſtatt der Galeerenmütze Siegeskronen aufzuſetzen. (Sein Bruder, André Chénier, dagegen eiferte im Journal de Paris aufs heftigſte gegen den Scandal, den er eine Orgie nannte). Danton, Pétion, Manuel, die beiden letzten durchaus gebildete Männer, dachten gewiß, wie er. Die Vorſtädte St. Antoine und St. Marceau (die Arbeiter) waren bei dem Feſte blos Werkzeug. Das Signal ward vom Jacobinerclubb in Breſt, wo ſich dieſe Galeerenſclaven befanden, gegeben. Sie wurden zuerſt in Breſt als Märtyrer der Freiheit im Triumph geführt; dann erſchien eine Deputation des pariſer Clubbs, um ſie auf ihrer Reiſe nach Paris zu begleiten. In allen Städten von Breſt bis Paris wurden ſie von den Clubbs feierlich eingeholt, die pariſer Municipalität bewilligte auf Bitten der Männer und Weiber, welche man das Volk der Vorſtädte zu benennen für gut hielt, einen feierlichen Empfang in Paris. Der große Rath, der damals ſchon auf Vernichtung des Königs und der Conſtitution durch wiederkehrende Tumulte ausging, wollte anfangs der Einholung der Galeerenſclaven in corpore beiwohnen. Soweit konnten es jedoch der Maire Pétion, der procureur de la commune, Manuel, ſein Subſtitut Danton, die beiden damals zur Verwaltung der Polizei ernannten Jacobiner, Panis und Sergent, nicht bringen, weil die ordentlichen Bürger ſich deſſen ſchämten. Die Departementsverwaltung ſuchte vergeblich das ganze Feſt zu hindern. Am 9. April erſchienen die Schweizer, die man auf dem ganzen Wege von

Der Enthuſiasmus der Freiheit wirkte, wie es ſcheint, damals, wie zur Zeit der Kreuzzüge, und in unſern Tagen aufs neue der Enthuſiasmus des Aberglaubens und der fanatiſche Eifer für den Fetiſchismus der entſtellten Lehre Chriſti oder im ſiebenten Jahrhundert für den Nationalcultus des Propheten von Mekka. Aus dieſem Rauſche und aus der Hingebung an die herrſchende Stimmung muß man auch das Betragen des conſtitutionellen Biſchofs Grégoire von Blois erklären, den der Verfaſſer dieſer Geſchichte ſo genau gekannt und beobachtet hat, daß er an deſſen Frömmigkeit, Einfalt, Rechtlichkeit keinen Augenblick zweifeln kann, obgleich er ſeine unſchuldige Eitelkeit auch ſogar in der Unterſchrift der (um 1821) an ihn gerichteten Billets wahrnahm.*) Dieſer friedliche und freundliche Mann hielt in jener Zeit eine Rede am Grabe des ermordeten Simoneau, Maire von Etampes, aus der wir unten eine Stelle mittheilen, um zu beweiſen, daß ſich die Lämmer, von begeiſternder Hoffnung goldener Zeiten erfüllt, in Tiger verwandelten, und daß ein wahrhaft frommer Geiſtlicher raſete wie Marat.[51])

Aus der wilden Wuth gegen Adel, Königthum, Hof, papiſtiſches Prieſterthum wird man ſich auch erklären, warum Män-

---

Breſt nach Paris mit Bürgerkronen geſchmückt hatte, vor der Nationalverſammlung, wurden zur Ehre der Sitzung zugelaſſen und am andern Tage im Triumph geführt. Der Jacobinerclubb umgab den Triumphwagen, der von prächtigen Pferden gezogen auf dem Platze der Baſtille ſtand, Collot d'Herbois ſaß in ihrer Mitte, ihre Mütze ward Ehrenmütze des allmächtigen Clubbs.

*) Er verſäumte nie, ſeinem Namen das **a. év. de Blois (ancien évêque de Blois)** beizufügen.

51) **Autrefois**, ruft er unter anderm, **on faisait l'éloge d'un fainéant titré, d'un brigand couronné, aujourd'hui c'est la guerre de la liberté, de l'égalité contre les privilégiés, et c'est avec raison qu'on a crié: La guerre aux tyrans, la paix aux nations, il s'agit de broyer ces monstres, il faut que le sceptre des despotes soit brisé sur leur tête. Oh! avec quelle joie je porterais ma tête sur le billot si à côté devait tomber celle du dernier tyran.**

ner wie Manuel, Pétion, Briſſot, Condorcet, damals einige Zeit hindurch mit Danton und ſeinen Genoſſen Hand in Hand gingen und den Plan entwarfen, den König, das Königthum, und alle Anhänger der monarchiſchen Conſtitution, denen man auf rechtlichem Wege nicht beikommen konnte, durch den aufgeregten Pöbel zu verderben. Dies ſollte zuerſt bei Gelegenheit der Triumphfeierlichkeit der Schweizer von Châteauvieux ausgeführt werden; das Volk mußte deßhalb tobend fordern, daß die Büſten der Urheber der monarchiſchen Conſtitution, eines Lafayette und Bailly, aus dem Saale des Stadthauſes entfernt würden. Dies ſollte Signal des Sturms auf König und Königthum werden, deßhalb hetzte Collot d'Herbois die blinde Menge, welche er beim Triumph der Sträflinge geleitet hatte, wiederholt gegen den Stadtrath, und trieb ſie an, daß ſie drohend die Entfernung der Büſten forderten. Die Anhänger der Conſtitution waren aber im großen und kleinen Stadtrathe, in der Nationalgarde den Republikanern noch zu mächtig, die Letztern erkannten, daß der Einfluß der angeſehenen Bürger von Paris auf die niedern Claſſen viel zu groß ſey, als daß ſich dieſe unbedingt würden gebrauchen laſſen; ſie beſchloſſen daher, aus dem Süden von Frankreich und aus den Seeſtädten den Auswurf Frankreichs und der Levante nach Paris kommen zu laſſen. Dies ward durch die Herrſchaft, welche der Jacobinismus ſeit Kurzem im ſüdlichen Frankreich erlangt hatte, und durch die cannibaliſche Wuth erleichtert, mit welcher die beiden entgegengeſetzten fanatiſchen Geſinnungen des Aberglaubens und des Unglaubens ſich dort bekämpften.

Einige Zeit hindurch hatte das Schweizerregiment Ernſt die Royaliſten und die Anhänger der alten Formen unterſtützt, es hatte aber endlich das Land verlaſſen müſſen. Seitdem ward lange und hartnäckig zwiſchen den Anhängern des Alten und den Freunden der Neuerungen gekämpft, bis endlich die Letztern überall ſiegten. Von den Siegenden wurden überall Central- und Filial-Clubbs gebildet, alle Behörden wurden unter die Herrſchaft dieſer Clubbs gebeugt. Marſeille, Aix, Toulouſe,

Arles, waren täglich Schauplätze wilder Frevel, und ehe noch in den andern Departements die conſtitutionellen Behörden ihr Anſehen verloren hatten, herrſchte ſchon in den genannten Städten das ſouveräne Volk. Die niedern Claſſen des Volks, von einer Anzahl kräftiger Demagogen geleitet, hatten ſich in dieſen Städten der Herrſchaft bemächtigt, ſchmähten den König öffentlich, drohten ihn vom Throne zu ſtoßen, und ſchickten Botſchaften über Botſchaften um Abſchaffung des Königthums nach Paris. Dieſe Botſchaften wurden von den Deputirten des Südens, die als reiche Kaufleute oder berühmte Advokaten großen Einfluß auf ihre liberalen Landsleute hatten, und von den furchtbaren Journaliſten, wie z. B. Briſſot, Gorſas, Carra und Tallien in ſeinem Flugblatt (Journal affiche) für ihre Zwecke trefflich benutzt.

Vermöge der genialen Lehre der Eiferer ſollte die rohe Gewalt der Maſſe für die geträumte Republik benutzt werden, wie man ſeit anderthalb Jahrhunderten die Militärmacht für die abſolute Monarchie benutzt hatte. Ehe man aber den durch den Glanz, durch das ererbte Vorurtheil, durch eine Art heiliger Scheu geſchützten Thron mit Gewalt ſtürzen konnte, mußte man erſt das Königthum und die Religion in den Koth ziehen und den Heiligenſchein entfernen, der beide in gewöhnlichen Zeiten umgiebt. Dabei ward gewiſſermaßen ſyſtematiſch verfahren, und aus dem Syſtem der im Stillen Alles leitenden Männer muß man ſich erklären, daß die feinſten, verſtändigſten, gebildeteſten Männer, die einen Marat und Hébert verabſcheuten, ſie doch hegten. Dieſe Männer riefen ſogar die ärgerlichſten, jedes Gefühl empörenden Auftritte in der Hauptſtadt, im Schloſſe, in der Nationalverſammlung, in den Clubbs hervor. Wir ſehen dieſe daher als bloße Mittel für den Zweck des Augenblicks an, und übergehen das Einzelne.

Der erſte Sturm derer, welche die Stützen der Monarchie Stück vor Stück zertrümmern wollten, traf die Geiſtlichkeit und die Garde des Königs. Was die Geiſtlichkeit angeht, ſo hatte man ſchon früher decretirt, daß die Adminiſtratoren eines De-

partements ſolche Geiſtliche, welche von mehreren Bürgern der Anſtiftung von Unruhen beſchuldigt würden, ohne ſie vor Gericht zu ſtellen, ganz ſummariſch aus dem Departement herausſchaffen dürften. Dieſem Decret hatte der König ſeine Beſtätigung verſagt; jetzt, am Ende Mai, als das Königthum geſtürzt und der König bedrängt werden ſollte, kam man darauf zurück. Daſſelbe Decret durfte freilich dem Könige nicht zwei Mal vorgelegt werden, der Vorſchlag lautete jetzt anders, und zwar, weil der König gequält werden ſollte, viel härter. Jetzt hieß es gar, je zwanzig Bürger eines Departements ſollten von den Adminiſtratoren deſſelben die Ausweiſung eines Geiſtlichen fordern dürfen, und wenn dieſe ihr Verlangen billigten, ſollte er aus dem ganzen Reiche verwieſen, wenn er das Land nicht räume, zehn Jahre gefangen gehalten werden. Dieſe Maßregel ſchien anfangs auch ſogar vielen republikaniſchen Mitgliedern der Nationalverſammlung, nämlich ſolchen, welche nicht im Geheimniß waren, wohin dies Alles führen ſolle, zu grauſam und zu hart; Heinrich Larivière widerlegte ſie daher durch einen Ausſpruch des demokratiſchen Orakels jener Zeit. Er bewies mit Rouſſeaus Geſellſchaftsvertrag (**Contrat social**) in der Hand, daß Rouſſeau gelehrt habe, die katholiſche Kirche, deren Grundſatz Unduldſamkeit ſey, könne niemals religiöſe Freiheit zugeben; es bleibe alſo nichts übrig, als die wiederſpenſtigen Prieſter (**refractaires**) zu deportiren. Es war leicht vorauszuſehen, daß der König dieſem zweiten Decret noch weit weniger als dem erſten ſeine Zuſtimmung geben werde; man wollte alſo nur eine neue Gelegenheit haben, die Hefe des Volks, die man damals auf dieſelbe Weiſe gegen Prieſter und Cultus fanatiſirt hatte, wie ſie jetzt für beide fanatiſirt wird, zum Sturm auf den König zu treiben. Derſelbe Fall war bei dem Schreien gegen die conſtitutionelle Garde.

Wir haben oben erzählt, daß die Hofleute, welche durch ihre ſervile Dienſtfertigkeit dem Könige überall ſchadeten, wo ſie ihm zu nützen vorgaben, die zuverläſſigen Bürgerſöhne durch Kränkungen und Chikane aus der Garde heraustrieben, und

ſtatt der geſetzlichen Zahl von zwölfhundert Mann etwa viertehalbtauſend, wenn auch nicht, wie Dümourier behauptet, ſechstauſend Haudegen, für dieſelben anwarben. Wie unvorſichtig man bei der Organiſation dieſer Garde und bei der Wahl der Offiziere verfuhr, erfahren wir vom alten Lacretelle, wenn er uns von ſeinem Herzog Larochefoucauld vorplaudert und uns berichtet, wie weiſe dieſer und die andern monarchiſch liberalen Hofleute zu verfahren glaubten, wenn ſie ſo viel Adelige und Leute der alten Zeit, als nur immer möglich, um den König vereinigten. Man darf nur die Namen leſen, die der gute alte Mann nennt, um zu begreifen, daß die Anweſenheit dieſer Leute das fanatiſirte Volk zu ſtets erneuerten Stürmen auf die königliche Reſidenz treiben mußte. Dies geſchah in der That, und um ſo mehr, je mehr die Garde, in Verbindung mit den Schweizern, einem ungeübten Pöbel von vielen Tauſenden überlegen ſchien. Man erfand daher für die, nach der Conſtitution dem Könige gebührende Garde den verächtlichen Ausdruck einer Bande widerſpenſtiger Prieſter oder aus Coblenz geſendeter Emigranten, und leider hatte man, nach Lacretelle, nicht ganz Unrecht. [52])

Um Händel im Palaſte ſelbſt zu erregen, wollten die Leute, in deren Hand die Leitung aller dieſer Dinge war, und die Redner der Clubbs anfangs Zwietracht zwiſchen der königlichen Garde und der Nationalgarde ſtiften; als dies nicht gelang, wurden die einzelnen Gardiſten geneckt. Man beunruhigte ſie, ſobald ſie im Tuilerien-Garten erſchienen, man nöthigte Einzelne zu ihrer eignen Vertheidigung den Degen zu ziehen, woraus

---

52) Die Stelle, auf die hier angeſpielt wird, lautet in den dix années d'épreuves pendant la révolution par M. Ch. Lacretelle. Paris et Leipsic. Jules Renouard. 1842. p. 70. La garde que la constitution avait accordé assez mesquinement au roi comptait non seulement des sujets fidèles, mais des héros dans son sein, puisque les Lescure, les Lnrochejaquelin, les d'Elbée et beaucoup d'autres illustres guerriers de la Vendée en faisaient partie, et que le loyal et valeureux Brissac en étoit le chef.

ihnen dann hernach in allen Zeitungen und Journalen ein Verbrechen gemacht ward. Es hieß, ſie wollten das Volk ermorden, man müſſe durchaus die Bande contrarevolutionärer Haudegen auseinander jagen, wenn man die Freiheit retten wolle. Um die Ausführung zu beſchleunigen, mußte der Maire (Pétion) das Gerücht von einer neuen Flucht des Königs verbreiten laſſen, und zwei der Männer, welche im folgenden Jahre die Blutregierung ſtifteten, trieben die legislative Verſammlung durch denſelben Schrecken, den ſie im folgenden Jahre im Convent gebrauchten, zu einem tumultuariſchen Beſchluſſe.

Chabot und Bazire ſpielten in dem Ausſchuſſe der allgemeinen Sicherheit, dem die Nationalverſammlung die ſogenannte hohe Polizei überlaſſen hatte, die Hauptrolle; dieſe bewogen erſt, um eine Conſpiration anzeigen zu können, einige Gardiſten, ihnen über vorgebliche Verführungsverſuche von Seiten der Royaliſten oder Conſtitutionellen Meldungen zu machen; es wollte aber damit nicht recht fort, ſie kamen daher plötzlich mit einer großen Conſpiration zum Vorſchein. Der König, verkündigten ſie voll Schrecken, wolle ſich der Garde zur Flucht bedienen, die Gefahr ſey dringend, es ſey kein anderes Mittel, als daß ſich zwei andere Ausſchüſſe der Nationalverſammlung mit dem Sicherheitsausſchuſſe vereinigten, daß alle drei zuſammen berathſchlagten, daß ſie gemeinſchaftlich dem Plenum vorſchlügen, das Vaterland in Gefahr zu erklären. Das wirkte. Am 28. Mai machten Chabot und Bazire ihren Bericht in den drei Ausſchüſſen, ſchon am 29. war ganz Paris in Bewegung, und alle Freunde der beſtehenden Verfaſſung waren verdächtig und wurden von der Volkspolizei beobachtet. Bei der Gelegenheit ward der erſte Verſuch gemacht, durch eine allgemeine republikaniſche, von der Nationalverſammlung ausgegangene Sturmbewegung die Grundfeſten der Conſtitution zu erſchüttern. Auf Carnots Vorſchlag ward nämlich die Sitzung für permanent erklärt, auch ſollten alle verwaltende Behörden des Landes, die Räthe der Departements, die Diſtrikte und Gemeinden fortdauernd verſammelt bleiben, vorgeblich, um jeden Augenblick

die nöthigen Maßregeln nehmen zu können, eigentlich aber, um das ganze Volk in Schrecken und Aufſtand zu bringen. Wie dies beſchloſſen war, trug Bazire darauf an, die königliche Garde aufzulöſen und ſie nach einem neuen Syſtem wieder zu organiſiren. Dies ward dann freilich decretirt, weil man zu verſtecken ſuchte, daß man den König des conſtitutionellen Schutzes berauben wolle; an die Wiedererrichtung der Garde dachte hernach Niemand.

Um dieſe Zeit begünſtigte ſogar das ganze Miniſterium, mit Ausnahme Dümouriers, die revolutionären Schritte gegen König und Königthum, und wollte eine Armee, oder vielmehr ein gemiſchtes Geſindel des Südens nach Paris rufen. Der Marquis de Grave nämlich war Kriegsminiſter geworden, als ſich Narbonne nicht mehr hatte halten können; dieſer war ein ziemlich junger Mann, hatte aber eben ſo fleißig als Narbonne die Salons der Frau von Staël beſucht, wo die doctrinäre Politik der Schöpfer der unhaltbaren Conſtitution verhandelt ward. Er war mit Dümourier vertraut, auch dem Könige angenehm, den Geſchäften aber nicht gewachſen; er nahm deshalb ſchon nach zwei Monaten ſeinen Abſchied und empfahl dem Könige den Oberſten Servan, der ihm während ſeiner Amtsführung als Director des Kriegsweſens zur Seite geſtanden hatte, zu ſeinem Nachfolger. Servan war ein Adeliger aus der Dauphiné, Dümourier iſt ihm nicht gewogen,[53]) er war aber innig mit der Frau Roland verbunden, weshalb der ſchmutzige Dümourier beide mit einer Verläumdung, die ſeiner ganz würdig iſt, (il jouait auprès d'elle le rôle d'un amant) beſudelt hat. Die Roland ward blos durch ihren feurigen Republikanismus mit Servan verbunden, der unter ſeinen Landsleuten im Delphinat und überhaupt im ſüdlichen Frankreich viele Ver-

53) Dümourier ſagt (II. p. 243): Il avait l'extérieur d'un homme froid, réfléchi et austère; il était cependant doux et flatteur, mais son enveloppe simple et philosophique couvrait beaucoup d'ambition et d'insensibilité.

bindungen hatte und daher auf den Gedanken kam, unter dem Vorwand von Kriegsrüſtungen eine bedeutende Anzahl heftiger Republikaner nach Paris kommen zu laſſen. Dümourier, der Servan auf jede Art anzuſchwärzen ſucht, ſagt, der König habe den Mann beſſer gekannt, als er, habe ihn gar nicht leiden können; dennoch habe er aus Schwäche der Ernennung deſſelben zum Miniſter nicht widerſprochen, die er (Dümourier) nie würde zugegeben haben, wenn der König ſich dagegen erklärt hätte.

Die Wuth der für die Freiheit, und unter ihrem Namen frevelnden Südfranzoſen, welche Servan benutzen wollte, hing mit dem thörichten Beginnen des nach Turin geflüchteten Grafen von Artois zuſammen, der, ehe er nach Coblenz ging, den provenzaliſchen und toloſaniſchen Adel aufgeregt hatte. Der Graf und ſein Bruder, alſo beide Brüder des Königs, waren mit ſardiniſchen Prinzeſſinnen vermählt, der Prinz von Piemont hatte ihre Schweſter geheirathet, das ſardiniſche Gebiet wimmelte von Emigranten, welche von Piemont, von Savoyen, von Nizza aus den ganzen Süden beunruhigten. Sie betrugen ſich ſo leichtfertig und waren ſo beſchwerlich, daß man auch dort ihrer überdrüſſig ward; aber auch als ſich der Graf von Artois entfernt hatte, blieb Sardinien der neuen Verfaſſung von Frankreich ungünſtig, war ſchon mit dem conſtitutionellen Miniſterium in ſtetem Streit, und nöthigte Dumourier endlich völlig zu brechen. Die Nationalverſammlung ward nämlich damals unaufhörlich mit Bittſchriften aus der Dauphiné und Provence beſtürmt, weil der trotzige Adel dieſer Provinzen bei Sardinien Schutz fand; Dumourier trat daher gegen Sardinien eben ſo trotzig auf, als gegen Oeſterreich. Er ließ nämlich in Turin eine beſtimmte Antwort auf fünf entſcheidende Fragen fordern.

Das turiner Cabinet gab auf dieſe Fragen nur diplomatiſche, d. h. nichtsſagende, auf Schrauben geſtellte Antworten, es ſollte alſo der Marquis von Sémonville nach Turin gehen und dort auf Entſchiedenheit dringen. Der Marquis war bis dahin als Geſchäftsträger in Genua geweſen, er hatte von dort

aus mit den ſehr zahlreichen Unzufriedenen in den ſardiniſchen Staaten Verſtändniſſe unterhalten; der König von Sardinien ließ ihn daher auf ſeiner Reiſe in Aleſſandria anhalten. Ueber dieſes Verfahren der ſardiniſchen Regierung ſtattete Dumourier am 26. April einen heftigen Bericht an die Nationalverſammlung ab, ohne jedoch auf eine Kriegserklärung anzutragen. Aus Schonung für den König und ſeiner nahen Familienverhältniſſe begnügte ſich Dumourier, alle Verbindungen mit Sardinien abzubrechen, Sémonville von Aleſſandria nach Genua zurückgehen zu laſſen und ihn zum Geſandten nach Conſtantinopel zu beſtimmen. Dieſer Zuſtand, der nicht Krieg und nicht Frieden war, dauerte, bis die Oeſterreicher und Preußen in Frankreich eingedrungen waren, erſt dann erklärte am 25. Juli der König von Sardinien, daß er ſich an die gegen Frankreich verbündeten Mächte anſchließen wolle.

Zu der Zeit als Servan das Kriegsminiſterium übernahm, war daher Frankreich von Außen bedroht, und im Innern zerriſſen, man glaubte, der Mittelpunkt des Verraths ſey in den Tuilerien, und die Umgebung des Königs ſtehe in ununterbrochener Verbindung mit den feindſelig heranziehenden Heeren der Fremden und mit den Emigranten, ein Sturm auf die Tuilerien könne daher allein das Vaterland retten. Das Volk, hieß es, müſſe alle ſeine Gegner, wäre es auch der König ſelbſt, mit Gewalt vertilgen. Um dies möglich zu machen, hatte man die Garde geſprengt, es war aber noch die Nationalgarde zu fürchten, um dieſe zu ſchrecken, ſollten, nach Servans Vorſchlag, einige tauſend Fanatiker und Frevler der ſüdlichen Provinzen nach Paris gerufen werden, unter dem Vorwande, daß man dieſes Mal das Feſt des 14. Juli zur Vertheidigung des Vaterlandes benutzen wolle. Der Vorwand war alſo, eine Heeresmacht von Freiwilligen, welche hernach ſollte ins Feld geſchickt werden, in Paris zu vereinigen; die wahre Abſicht entging aber Niemandem. Dumourier ſagt, Servan habe, weil ſeine Abſicht ganz einleuchtend geweſen ſey, ſeinen Vorſchlag weder dem Könige, noch dem geſammten Miniſterium mitgetheilt, ſondern die Sache

blos mit ſeinen Freunden, den Republikanern, ausgemacht und dann durch einen Brief dem Präſidenten der Nationalverſammlung mitgetheilt.[54]) Der Vorſchlag ging dahin, daß zu dem Juliſeſt aus jedem Canton des ganzen Reichs fünf Männer nach Paris berufen, bewaffnet und zu einem Heere, welches ſpäter ins Feld geſchickt werden könne, vereinigt werden ſollten. Jedermann wußte, daß dieſe fünf Männer überall von den Clubbs, den Municipalitäten, den leitenden Demagogen, aus wüthenden Feinden des Königthums würden gewählt werden, daß dieſe zwanzigtauſend Mann alſo ein Heer der Republikaner gegen Königthum und gegen die conſtitutionell geſinnten Theile der Nationalgarde bilden ſollten.

Daß dies der Plan war, kann aus den, zur Zeit der Reſtauration erſchienenen Denkwürdigkeiten des, durch ſeine Schönheit und durch ſeinen republikaniſchen Fanatismus ausgezeichneten Barbaroux urkundlich bewieſen werden. Dieſer Freund, der Roland, der die Charlotte Corday begeiſterte und von ihr geliebt ward, ſagt nicht blos, daß er ſeine ſogenannten Marſeiller zu dieſem Zwecke entboten habe, ſondern was er ſagt wird auch durch die Art beſtätigt, wie dieſe Juliarmee ausgewählt ward.

---

54) Wie die vom Enthuſiasmus fortgeriſſenen Idealiſten den Vorſchlag betrachteten, den Servan that, muß man bei Büzot und bei der Frau Roland leſen, welche ganz und im Ernſt von Rouſſeau erfüllt waren. Wie man den Pariſern die Sache vorſtellte, kann man im zweiten Theile der Denkwürdigkeiten von Barrère leſen, der ſich ſtellt, als wenn er, was er dort berichtet, auch geglaubt habe. Was für Pinſel die Conſtitutionellen und ihr vortrefflicher Larochefoucauld waren, der damals noch als Chef an der Spitze der Departementalverwaltung ſtand, lehrt uns der gute alte Lacretelle in ſeinen Dix années; Dümourier, voll Grimm über die Gironde, ſagt: **Servan, homme très-noir et très ennemi du roi, imagina, sans consulter ses collègues, sans prévenir ni le conseil ni le roi d'écrire au président de l'assemblée nationale pour lui proposer un décret, afin de rassembler autour de Paris un camp de vingt mille hommes, de prendre pour cela l'époque de la fédération du 14 Juillet et d'en faire une armée centrale permanente, sous le prétexte spécieux de maintenir la tranquillité dans Paris et d'assurer les travaux de l'Assemblée nationale.**

Der König und die Königin hatten daher ganz Recht, wenn ſie ſich der Verſammlung einer ſolchen Armee widerſetzten; nur hätte die Königin ſie nicht unvorſichtiger Weiſe ganz laut eine Armee von Schuften (de coquins) nennen ſollen, wie ſie nach der neueſten Ausgabe von Dumouriezs Denkwürdigkeiten gethan haben ſoll. Die Abſicht des Vorſchlags entging auch den monarchiſch geſinnten Mitgliedern der Nationalverſammlung nicht, ſie bekämpften daher am 8. Juni Servans Vorſchlag aufs heftigſte, die Republicaner nahmen daher ihre Zuflucht zu einem hinterliſtigen Mittel. Sie warteten, bis ſich ſpät in der Nacht die mehrſten Mitglieder entfernt hatten; dann erſt brachten ſie den Vorſchlag zur Abſtimmung und erhielten das Decret, welches Servan verlangt hatte. Der König verweigerte dieſem Decrete ſeine Beſtätigung und berief ſich dabei auf die allgemeine Mißbilligung, welche es gefunden hatte; denn ſchon am 10. war der König in einer von achttauſend Bürgern unterſchriebenen Vorſtellung erſucht worden, ſeine Beſtätigung zu verweigern. Um den König wegen der Ausübung ſeines conſtitutionellen Rechts bei dieſer Gelegenheit deſto ſcheinbarer verſchreien zu können, legte man ihm zu gleicher Zeit auch das Decret über die Verbannung oder Einſperrung widerſpenſtiger Prieſter vor, von dem man gewiß wußte, daß er es nicht annehmen könne. Er zauderte in der That, und die Frau Roland, nebſt dem Theile der Miniſter, der noch immer in ihren Zimmern zu Rath ſaß, kamen auf den unſchicklichen Einfall, den König wie einen Schulknaben zu behandeln.

Dumourier war nie zu bewegen geweſen, die Geſchäfte in Gegenwart der Frau Roland zu verhandeln, er war ganz mit ihr zerfallen, als ſie ſeine Collegen gegen ihn aufregte, weil er nach Sitte der alten Zeit ſeine Maitreſſen aus der Staatskaſſe bezahlen wollte, Lacoſte und Düranton hatten ſich ebenfalls dem Einfluſſe der Gemahlin ihres Collegen entzogen, deren Einfluß auf die drei andern Miniſter ſeitdem viel größer geworden war. Dieſe geiſtreiche Frau war von der Idee erfüllt, daß der König gegen die Conſtitution conſpirire, und ſchrieb, darüber erzürnt,

einen Brief, den ihr Gemahl zum Theil in den von ihr angegebenen Wendungen und Ausdrücken von ſeinen Collegen an den König ſchicken ließ, um ihn zu bewegen, ſeine Weigerung der von ihm verlangten Beſtätigung der beiden ihm durchaus verhaßten Decrete zurückzunehmen. Es iſt faſt unbegreiflich, wie ſo ganz und durchaus proſaiſche und trockene Männer, wie Roland und ſeine Collegen waren, dieſen von der ſtets von Rom und Athen und von utopiſchen Republiken träumenden Frau geſchriebenen Brief mit ihrer Unterſchrift als ihr Werk abſchicken konnten. Die Frau ſchrieb gut, ſie betrachtete aber die Sache ganz weiblich und perſönlich, und dachte weder an den Stand, die Erziehung, die Gewohnheiten, die Lage des Königs, noch an die Beſchaffenheit der Umſtände. Sie gab in dem Briefe dem Könige eine derbe Lection über die Pflichten, die er gegen das Volk zu erfüllen hätte, ſie ſchüttete ihren Grimm über die Leute aus, die ſie Pfaffen und Ariſtokraten ſchilt, über die aber der König, ſchon weil ſeine Verwandten und Bekannten darunter waren, ganz anders denken mußte, als ſie. Sie macht ihm Vorwürfe, daß er dieſe Leute begünſtigt, die ihn nie, wie ſie und alle ihre Republicaner, ausgeſcholten haben, hält ihm ſein Sündenregiſter vor und erzählt ihm, wie oft er jetzt ſchon die oft gelobte Treue gebrochen habe.[55])

Der König erwiederte auf dies unſchickliche Schreiben ſeiner Miniſter drei Tage lang gar nichts; Roland las daher den, auf die aufgeregten Leidenſchaften des Tags berechneten, Brief ſeiner Frau im Miniſterrathe, in Gegenwart des Königs, vor, worauf dieſer erwiederte: „Er wiſſe nicht, warum er ſich den Brief noch einmal habe müſſen vorleſen laſſen.“ Als er ſich dann am 12. entſchieden weigerte, der trotzigen Forderung ſeiner Miniſter nachzugeben und die beiden Decrete zu unterſchreiben, forderten die Miniſter am Abend ihren Abſchied. Sie erhielten

---

55) Den ganzen Brief hat Thiers in den Text ſeiner Geſchichte der Revolution aufgenommen, wo man ihn Vol. II. p. 102 — 112 nachleſen kann.

ihn am 13. Morgens, weil Dumourier ein Miniſterium nach ſeinem Sinne zu bilden hoffte, und deßhalb das Kriegsminiſterium an Servans Stelle übernahm; denn auch Düranton und Lacoſte hatten ſich gegen den Brief, und gegen Roland und ſeine Freunde erklärt. Dümourier fand drei Männer, welche ſich gefallen laſſen wollten, die Stellen der drei Verabſchiedeten zu übernehmen, allein er wollte, der König ſolle ſeine krummen Wege gehen; dazu war Ludwig XVI. zu ehrlich. Die Annahme der beiden Decrete, meinte Dumourier, ſei durchaus nothwendig, um die Aufregung zu ſtillen, der König ſolle ſich aber nur auf ihn und ſeine Collegen verlaſſen, ſie wollten ſchon durch die Art der Ausführung derſelben die Zwecke der Demagogen vereiteln.

Die Annahme der Decrete war dadurch ganz unerläßlich geworden, daß die verabſchiedeten Miniſter den in ihrer Stellung ganz unverzeihlichen Schritt gethan hatten, den bittern, alle Leidenſchaften aufregenden Brief der Frau Roland, der eine förmliche Anklage des Königs enthielt, in der Nationalverſammlung vorzuleſen. Dieſe billigte den Inhalt durch Zuruf, ließ den Brief drucken, ſchickte ihn in alle Departements und brachte dadurch Alles, was man damals Volk nannte, in ganz Frankreich in Bewegung.[56]) Der König beharrte um ſo mehr bei ſeinem Entſchluſſe, als nicht blos die Royaliſten, die zu ſeinem und ihrem eigenen Unglück noch immer, unter dem Vorwand, ihn zu ſchützen, ſeine Vorſäle füllten, ſondern auch die Urheber der Conſtitution, z. B. Lafayette, ihn aufforderten, wenigſtens dem Decret gegen die Prieſter ſeine Zuſtimmung zu verſagen. Lafayette nahm ſich ſogar heraus, am 16. Juni 1792 aus ſeinem Lager bei Maubeuge auf eine nicht weniger anmaßende Weiſe an die geſetzgebende Verſammlung ſeiner Nation über dieſe Angelegenheit zu ſchreiben, als vorher die Girondiſten im entgegengeſetzten Sinn darüber an den König derſelben geſchrie-

56) Dümourier ſagt mit Recht von dieſer Verbreitung der ſchmähenden Epiſtel: **C'étoit diriger les poignards contre le malheureux prince.**

ben hatten. Dieſer Brief[57]) brachte den General für den Augenblick um allen Einfluß auf den aufgeregten Theil der Nation, ohne dem Könige zu nützen.

Der König weigerte ſich fortdauernd, das Geſetz wegen der Prieſter anzunehmen, die Miniſter traten daher ſchon am 15. ab; nur Düranton und Lacoſte verſuchten um des Königs willen auch noch das Unmögliche. Sie fanden drei conſtitutionell geſinnte Männer, welche ſich ihnen zugeſellten, obgleich vorauszuſehen war, daß ſich dies neue Miniſterium keine drei Tage werde halten können. Dümourier hatte, wie er immer pflegte, indeſſen ganz gut für ſich ſelbſt geſorgt. Er hatte ſich den wüthendſten Jacobinern und Franziscanern, welche ſchon damals den weichen und milden Girondiſten, und dem, was ſie ihre halben Maßregeln nannten, feindlich geſinnt waren, in die Arme geworfen, und ſich ein Generalcommando bei der Armee ausgemacht, wo er hernach als Feldherr und als Diplomat große Dinge verrichtete.

Gegen den König und ſein neues, eigentlich nie in Thätigkeit gekommenes Miniſterium ward indeſſen in Paris eine förmliche Inſurrection der niedrigen Volksklaſſen eingerichtet. Das republicaniſche Miniſterium der Gironde hatte dafür geſorgt, daß der längſt errichtete Inſurrectionsausſchuß der Gemeinde Geld aus der Staatskaſſe für ſeine Zwecke, oder wie man es mit einem, den Ohren der Frau Roland und ihrer Freunde tugendhafter lautenden Ausdrucke nannte, zur Belebung des Patriotismus (pour réchauffer le patriotisme) gebrauchen konnte. Dies that er; des Jacobinerclubbs geheimer Ausſchuß gab dann Mittel und Wege der Ausführung. Santerre, des Herzogs von Orleans gutmüthiger, bierbrauender Freund, ſetzte bei der Gelegenheit die Antons-Vorſtadt durch ſeine Arbeiter in Bewegung, und weil alle Behörden halfen, ſtatt zu hemmen, ward am 20. Juni unter einem eitlen Vorwande, zum Aerger aller ordentlichen Leute, ein Haufen Lumpengeſindel, unter dem Titel Pa-

57) Auch dieſen Brief hat Thiers im 2. Theile eingerückt.

riſer Volk, verſammelt. Den Vorwand gab die Feier der Ballhausſitzung des 20. Juni 1789, dieſe, hieß es, ſolle gefeiert, ein Freiheitsbaum geſetzt und zugleich Bittſchriften gegen Ariſtokraten und Prieſter eingereicht werden. Morgens um 8 Uhr am zwanzigſten zog ein Haufen von Weibern, Kindern, Vagabunden, begleitet von Schaaren von Arbeitern aus den drei Vorſtädten, gegen den Saal der geſetzgebenden Verſammlung. Obgleich der Zug Kanonen mit ſich ſchleppte, und die Zahl der Heranziehenden auf 8 — 10,000 Menſchen angegeben wird, ſo hätte man ſie doch leicht aufhalten können, wenn man gewollt hätte; es geſchah aber durchaus Nichts. Das Letzte geht daraus hervor, daß Pétion, als Maire, die Nationalgarden erſt aufbot, als man ſah, daß der eigentliche Zweck des Aufſtandes verfehlt ſei, es geht ferner daraus hervor, daß die wüthenden Jacobiner, Panis, Sergent, Hüe, Patris, zugleich an der Spitze der Stadtpolizei ſtanden und Hauptmitglieder des jacobiniſchen Inſurrectionsausſchuſſes waren.

Dem ſchmählichen Zuge wurden, als Fahnen, an Stangen ſchändliche und gemeine Inſignien vorgetragen, weil es darauf abgeſehen war, das Volk daran zu gewöhnen, Alles mit gemeiner Frechheit in den Koth zu treten, was es vorher verehrt hatte. Einen Haufen bildeten unter den cannibaliſchen Fahnen, die man vorantrug, Weiber, Kinder, Auswurf des Pöbels und Kerle, denen man Piken in die Hände gegeben hatte; den Zweiten führte Santerre, und dieſer beſtand aus ſeinen Nationalgarden, welche ebenfalls mit Pikenträgern untermiſcht waren; den andern Haufen führte der Gewerbsmann, deſſen Stimme ihn in den Stand ſetzte, bei dergleichen Gelegenheiten den drohenden Redner zu machen. In der That hielten, als die Haufen in den Saal gedrungen waren, Santerre und ſein College Reden in ihrer Manier und führten dann das Geſindel, an deſſen Spitze ſie erſchienen, durch den Saal der erſtaunten und betrübten Verſammlung geraden Wegs aufs Schloß, um, wie ſie ſagten, den König um Beſtätigung der Decrete zu bitten. Hätte die Stadtpolizei die Schloßwache aufgefordert und mit

der Nationalgarde unterſtützt, ſo würde man das geſchloſſene Thor leicht vertheidigt haben, obgleich der Haufe ein Paar Kanonen mit ſich ſchleppte, welche von Leuten mit brennenden Lunten begleitet wurden; aber von Leuten, wie Patris, Hüe und Conſorten war keine Maßregel der Erhaltung der Ruhe zu erwarten. Um deſto mehr hätte aber der König feſte Haltung beweiſen müſſen. Er ließ aber, aus Furcht, Blutvergießen zu veranlaſſen, ſelbſt die äußern Thore öffnen, worauf ſich der Haufe, der nirgends Widerſtand oder auch nur Energie der Handlung und Rede fand, in den Zimmern verbreitete, deren Thüren er aufſprengte, und wohin er, lächerlich genug, die Kanonen mitſchleppte, die vorher ſchon den König geſchreckt hatten.

Die königliche Familie mußte ſich auf des Königs Befehl verbergen; er ſelbſt mußte die Menge in ſeinen Saal dringen laſſen, wo er in eine Fenſteröffnung gedrängt ward. Er erduldete hier von vier bis ſechs Uhr Hitze, Ungezogenheit und die ihm von den Pikenträgern drohende Gefahr mit jenem paſſiven Muth, an deſſen Stelle man ihm gern, um ihn preiſen zu können, etwas Energie und activen Muth wünſchen möchte. Neben ihm befand ſich ſeine Schweſter Eliſabeth, deren der früheren Zeit des Chriſtenthums würdige Geſinnung auch die Roheſten ehrten, und der alte Marſchall Mouchy nebſt Santerres Antipoden, dem Brauer Acloque, der als Bataillonsſchef einer Abtheilung getreuer Nationalgarden anweſend war. Dieſe beiden wehrten die Pikenſtöße, die bald dieſer, bald jener Unvorſichtige oder Freche auf ihn richtete, von ihm ab. Die Forderung der Annahme des Decrets wegen der Geiſtlichen war der Grund der Gefangenhaltung, ſie ward in den beiden Stunden unaufhörlich wiederholt, der König fürchtete aber die Hölle mehr, als den Pöbel; er gab nicht nach; dagegen ließ er zur boshaften Freude der Jacobiner das uralte franzöſiſche Königthum in ſeiner Perſon ſymboliſch in den Koth werfen. Er ließ ſich nämlich die rothe Jacobiner-Mütze, deren Urſprung und Beſtimmung für Galeerenſclaven er kannte, aufdringen, und ſetzte ſie auf;

er trank aus einer Bouteille, welche ein unverſchämter Kerl ihm reichte. Die Nationalverſammlung ſpielte eine eben ſo verdächtige Rolle bei dieſen ſchändlichen Scenen, als der Maire; denn ſie verlegte am Morgen, gerade als der tobende Haufe ins Schloß zog, ihre Sitzung auf den Nachmittag. Erſt am Nachmittage, als die Deputirten wieder beiſammen waren, ſchickte ſie eine Deputation von vier und zwanzig ihrer Mitglieder in die Tuilerien. Treu zeigten ſich Acloque und ein Bataillon der Nationalgarde eines Quartiers, wo faſt nur wohlhabende Bürger wohnten (des filles de St. Thomas); dieſe ſchützten die Königin und ihre Kinder, wie der Bataillonsſchef Acloque den König; ganz zuletzt erſt kam Pétion mit der übrigen Nationalgarde.

Dieſer Tag war übrigens ein Tag der Betrogenen; denn, weil kein beſtimmter Plan oder Zweck dem Unternehmen zu Grunde lag, ward auch nichts dadurch erreicht, und es ſchien anfangs ſogar, als wenn die Urheber des Scandals gerade das Gegentheil von dem bewirkt hätten, was ſie hatten bewirken wollen. Die Nationalverſammlung ſchämte ſich, daß ſie mißbraucht ſei, und daß man ſie und den König vor den Augen von ganz Europa beſchimpft habe. Paris und alle gebildeten Franzoſen im ganzen Reiche waren erbittert über die Entehrung der Freiheit und der neuen Conſtitution durch den Auswurf des Pöbels, der von den Wüſtlingen und Frevlern der Schenken war aufgeregt und geleitet worden. Dieſen Augenblick hätte Lafayette benutzen können, um durch einen entſchloſſenen, raſchen Schritt zugleich den König und die neue Conſtitution zu retten; allein er bewies, daß er nur im Planmachen und in Phraſen groß, im Ausführen und im Handeln aber ſehr klein ſey. Er ſtand damals, weil Rochambeau abgedankt hatte, an der Spitze der Nordarmee, die mehrſten Departementsräthe äußerten den größten Unwillen über die Scenen am 20. Juni, Rouen, Havre und ganze Departements beſchwerten ſich öffentlich über den Unfug, die pariſer Nationalgarde ſogar klagte über das Betragen ihres Maire, und erklärte, daß er ſie abſichtlich gehindert

habe, zur rechten Zeit zu erſcheinen. Es wurden der Nationalverſammlung zwei Bittſchriften mit tauſenden von Unterſchriften überreicht, worin ſie erſucht ward, ſolchem ſchändlichen Unfug, wie es dort genannt wird, ein Ziel zu ſetzen.

Der alte Lacretelle, in ſeinem Geplauder über die Revolution in den zehn Jahren u. ſ. w., erzählt uns, was darum Aufmerkſamkeit verdient, weil er um dieſe Zeit die Geſchäfte des Präſidenten des pariſer Departements (Larochefoucauld), als deſſen Privatſecretär beſorgte: Er wolle freilich nicht verbürgen, daß die eine der Bittſchriften gegen den 20. Juni wirklich, wie es geheißen habe, von achttauſend, die andere von zwanzigtauſend Bürgern unterſchrieben geweſen ſey, der Unwille ſey indeſſen ſo groß geweſen, daß das Departement Pétion und Manuel einſtweilen von ihrem Amte ſuspendirt habe, weil ſie ihre Pflicht nicht erfüllt gehabt hätten. Als hernach am acht und zwanzigſten aber die Sache der Conſtitutionellen durch Lafayettes Ungeſchicklichkeit geſcheitert war, nahm ſich die vorher eingeſchüchterte Nationalverſammlung der Ihrigen an, und zog den Prozeß an ſich. Am 13. Juli wurden die beiden Girondiſten freigeſprochen und wieder eingeſetzt, am folgenden Tage (d. 14), als am Föderationsfeſte, triumphirten ſie und inſultirten den König. Lafayette gründete auf den allgemeinen Unwillen gegen die Leute, welche ſich des Pöbels für ihre Zwecke bedienten, den Plan, die königliche Familie aus der Stadt zu holen und in die Normandie zu führen, wo die monarchiſch-conſtitutionelle Partei bei weitem die ſtärkſte war; er konnte ſich aber nicht entſchließen, raſch zu handeln, ohne erſt viel zu ſchreiben und zu reden. Der Brief vom 16., deſſen wir erwähnt haben, welcher am 18. vorgeleſen ward, hatte ſchon großen Unwillen gegen ſeine Anmaßung erregt, ſeine eigenmächtige Entfernung vom Heer, ſeine Erſcheinung in Paris am 28. Juni, ſeine Rede an die Verſammlung, vor welcher er ungerufen erſchien, erregte allgemeines Mißfallen. Alle Schriftſteller und auch die Augenzeugen, die wir befragt haben, ſind derſelben Meinung, welche auch Lacretelle in ſeinem Bericht von der Rolle, die er (Lacre-

telle) damals unter den Conſtitutionellen ſpielte, geäußert hat, daß Lafayette, wenn er gleich nach ſeiner Ankunft in Paris ſich an die Nationalgarde gewendet hätte, durch ihre Gunſt und mit ihrer Hülfe zur Erhaltung der Conſtitution dieſelbe Rolle hätte ſpielen können, welche Bonaparte am 18. Brümaire zu ſeiner eigenen Erhebung ſpielte. Er wandte ſich aber erſt an die Nationalgarde, als er mit ſeinem Reden in der Nationalverſammlung und beim Könige geſcheitert war; da war es freilich ſchon zu ſpät.

In der Nationalverſammlung erſchien Lafayette auf eine ſolche Weiſe, daß er, wenn er nicht ſeinen Worten militäriſchen Nachdruck geben konnte, alles politiſche Anſehen durch ſein pochendes Auftreten verlieren mußte. Er fuhr ſie wegen der Scenen am 20. hart an; er forderte die Beſtrafung der Urheber dieſer Scenen; er forderte die Vernichtung der von ihm als eine Secte bezeichneten Jacobiner; er forderte die Wiederherſtellung des Anſehns der conſtitutionellen Behörden. Seine Rede erregte heftigen Sturm; man trug darauf an, ihn vor Gericht zu ſtellen, weil er die Armee ohne Erlaubniß verlaſſen habe, nur mit Mühe konnte man erhalten, daß man blos verächtlich zur Tagesordnung überging. Als er in der Nationalverſammlung geſcheitert war, wollte er den König und die Königin bereden, ſich ihm anzuvertrauen, und ſich von ihm aus Paris nach Rouen bringen zu laſſen. Seine Unterhaltung mit dem Könige überzeugte ihn, daß die Königin ihn zu ſehr haſſe, um ſich ihm anzuvertrauen; wäre es auch zu ihrer Rettung. Man wollte ſich in den Tuilerien gar nicht mit ihm einlaſſen. Nichts deſto weniger wird man aus der unten angeführten Stelle aus Lacretelles Erinnerungen ſehen,[58]) daß Lafayette noch am Abend

---

58) Wir glauben die Wirkung der Erſcheinung Lafayettes und die Stimmung der wohlhabenden und wohlmeinenden Bürgerſchaft von Paris nicht beſſer bezeichnen zu können, als wenn wir den alten Lacretelle reden laſſen. **Dix années d'épreuves etc. I. pag. 89. L'effet de la délibération de la pétition d'une armée qu' apportoit ou supposoit le général fut froid, c'est à dire qu'il fut perdu. Il est vrai que l'As-**

des 28., alſo, nachdem er ſchon in der Nationalverſammlung und in den Tuilerien geſcheitert war, an der Spitze der Nationalgarden, die conſtitutionellen Behörden hätte wiederherſtellen können, wenn er ſich ſchnell entſchloſſen hätte. Die angeſehenſten Bürger waren bereit, ihm zu helfen, der geſetzwidrigen Einrichtung ein Ende zu machen, vermöge deren der Jacobinerclubb die erſte berathende und ausführende Behörde im Reiche geworden war; aber er konnte am Abend zu keinem Entſchluſſe kommen, und am andern Morgen war es zu ſpät.

Von dieſem Augenblick an ſtanden ſich die Parteien innerhalb der Nationalverſammlung und außerhalb derſelben, jede um einen Parteiführer geſchaart, feindlich gegenüber, der Kampf derſelben iſt daher für franzöſiſche Spezialgeſchichte und für die Politik von der größten Wichtigkeit; Thiers hat ihn indeſſen mit

---

semblée ne se courrouça pas d'abord. Elle avoit tremblé quelques jours auparavant devant des piques; elle sembloit hésiter devant l'épée du général. Il put en sortir sans signe caractérisé d'assentiment, ni de blâme. Cependant *nous les anciens grenadiers ou chasseurs de la garde nationale*, nous avons tâché à la hâte de lui former un cortège imposant. Nous avions été prévenus fort tard d'une démarche si hardie, et dont le but n'étoit pas clairement indiqué. La foi aveugle se préscrit mal à un corps de volontaires; pourtant nous étions assez nombreux, et je crois, plus aventureux dans nos projets que le général lui même. Nous attendimes avec anxiété, avec impatience, le résultat d'une longue entrevue qu'il eut avec le roi. Nous remarquions des signes d'une morne inquiétude chez les révolutionnaires. Leurs groupes ne se formoient pas ou se dispersoient à notre vue. *Aux Jacobins. Marchons aux Jacobins!* Ce cri partoit de la bouche de plusieurs membres de l'Assemblée constituante mêlés parmi nous, tels que l'excellent et courageux Dupont de Nemours, et Regnault de Saint Jean d'Angely. Lafayette sortit enfin du palais et nous le vîmes avec consternation prendre le chemin de son hôtel au faubourg St. Germain. Er fügt hinzu, daß die Adjutanten ſie vertröſtet hätten, daß ſie laut ihre Meinung zu erkennen gegeben; aber: Après une heure d'attente nous fûmes tristement congédiés. On nous donna des espérances pour le lendemain, *et personne n'y crut. Nous comprîmes que nous n'avioes pas encore trouvé le grand homme qui devoit clore la révolution.* Ah! qu'il fallut longtems l'attendre.

großer Ausführlichkeit behandelt, und das Stück des zweiten Theils ſeiner Geſchichte der Revolution, wo dies geſchehen iſt, gehört unſtreitig zu den beßten ſeines Werks; wir wollen daher auf ſein Buch verweiſen. Für unſere allgemeine Geſchichte iſt eine Andeutung des Gangs der Auflöſung der Monarchie hinreichend, die Leſer mögen das Einzelne, die Reden, die Scenen in der Verſammlung, die cabalirende Thätigkeit der Parteihäupter bei Thiers aufſuchen. An theatraliſchen Auftritten darf es bekanntlich nicht fehlen, wenn Leute beiſammen ſind, die durch Reden, Gebehrden, Trinkſprüche, Lieder und dergleichen Spectakel von ſich reden machen wollen; dergleichen ereigneten ſich daher auch damals alle Tage in der Nationalverſammlung, in den Clubbs, in den Sectionen und im Palais Royal. Eine dieſer Scenen, im Saale der Nationalverſammlung, wobei es an Rührung, an Umarmungen, an Thränen der Freude und andern Ingredienzen franzöſiſcher Romane nicht mangelte, hat eine hiſtoriſche Bedeutung in den Geſchichten der Revolution erlangt. Sie ward am 7. Juli durch den conſtitutionellen Biſchof Lamourette von Lyon veranlaßt. Dieſer ermahnte nämlich die in Parteien getheilten Deputirten ſo pathetiſch und rührend, daß alle plötzlich gelobten, ihre Feindſchaft zu vergeſſen, und ſich unter lautem Jubel der Gallerien wechſelſeitig umarmten und ausſöhnten. Dieſe kurzdauernde Verſöhnung nennt man den Friedenskuß des Lamourette.

Die Ausſöhnung vom 7. Juli hätte vielleicht einige Frucht gebracht, wenn nicht die conſtitutionell geſinnten Deputirten der Nationalverſammlung, und ſogar einige Girondiſten auf der Beſtrafung der Urheber der Scenen des 20. Juni beſtanden wären. Manuel und Pétion ſollten vor Gericht geſtellt werden, ſie ſtanden an der Spitze der Stadtverwaltung, es war ihnen daher leicht, durch eine neue allgemeine Inſurrection ſich zu retten und alle Anhänger der Monarchie zu verderben. Schon ſeit dem zweiten Juli war durch ein Geſetz die Nationalgarde ſo organiſirt worden, daß die mit Piken bewaffneten Gardiſten aus

der niedern Claſſe eine Hauptrolle darin ſpielten, da alle ordentlichen Leute verſcheucht wurden. Es war nämlich durch das erwähnte Geſetz der ganze Generalſtab der pariſer Nationalgarde und aller Städte von fünfzigtauſend-Seelen entlaſſen, die Grenadiere der Jägercompagnieen caſſirt worden, weil eine ſolche Unterſcheidung durch Kleidung und Benennung der Gleichheit zuwider ſei. Da die im Juli vorbereitete Inſurrection eine Idealrepublik hevorrufen ſollte, ſo nahmen ſeit der Mitte des Monats auch alle Girondiſten, beſonders Briſſot, Vergniaud, Guadet, Condorcet die Sprache eines Camille Desmoulins und Danton an.

Zu dem Gewaltſtreich gegen König, Königthum und gegen alle, welche auf irgend eine Weiſe am Alten hingen, half die Kriegserklärung von Oeſterreich und Preußen. Als nämlich Oeſterreicher, Preußen, Emigranten gegen Paris marſchirten und die Sardinier den Süden bedrohten, ward der Vorwand der Rettung des Vaterlandes, zur Auflöſung der gewöhnlichen Behörden und Einrichtungen benutzt. Es ward ein allgemeiner Volksaufſtand zur Vertheidigung der Grenzen ausgerufen, und eine patriotiſche Bewegung veranlaßt, welche alle Geſetze zum Schweigen bringen mußte. Dieſer Aufſtand und dieſe Nationalwuth konnten um ſo leichter gegen König und Königthum benutzt werden, als jedermann wußte, daß der Hof in ununterbrochener Correſpondenz mit den Feinden ſey, und daß die Königin ängſtlich die Tage berechne, welche die feindlichen Armeen brauchten, um Paris zu erreichen. Von Seiten des Königs waren ſeit längerer Zeit ſchon zwei Unterhändler bei den Preußen, der Generalmajor Heymann, der dem alten Syſtem angehörte, und der Genfer Mallet du Pan, der, gleich den deutſchen Staatsphiloſophen, die engliſche königliche Ariſtokratie für das Ideal menſchlicher Verfaſſungsvollkommenheit hielt. Dieſe beiden Agenten eines und deſſelben Königs waren daher lange ganz verſchiedener Anſicht, arbeiteten ſich entgegen, und Cobenzl ſowohl, als Haugwitz, der damals ſchon angefangen hatte, ſeine Rolle in Preußen zu ſpielen, wollten immer Mallet du

Pan nicht recht anerkennen. Beim Einmarſche der vereinigten Armee in Frankreich mußte vom Herzoge von Braunſchweig, als dem Oberbefehlshaber der Alliirten, ein Manifeſt erlaſſen werden; darüber wurden die Agenten Ludwigs **XVI.** und die Prinzen um Rath gefragt. Heymann und Mallet du Pan waren ganz einig darüber, daß es nicht drohend ſeyn dürfe, und daß die Fremden nicht als Richter, ſondern als Vermittler zwiſchen König und Nation auftreten müßten. Dieſem, im Namen des Königs, dem man helfen wollte, ausgeſprochenen Wunſche ſich zu widerſetzen, erſchien dann der zum Unheil des älteren Zweigs der Bourbons geborne Graf von Artois und ſein unſeliger Calonne, als Repräſentanten der Rache ſchnaubenden Emigranten.

Die Emigranten waren es, welche bewirkten, daß das Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig in einem ganz andern Tone abgefaßt ward, als vorher die gemäßigte Kriegserklärung. Sie benutzten den ſchändlichen Aufſtand des 20. Juni und die Scenen, welche ſeit Mitte Juli immer mörderiſcher und drohender geworden waren, um die Preußen und Oeſterreicher zu bereden, daß das Leben des Königs nur durch furchtbare Drohungen gegen die Unruhſtifter könne gerettet werden, obgleich die Thaten dieſer Unruhſtifter bewieſen, daß ſie durch Worte nicht eingeſchreckt werden könnten. Calonne trieb einen Emigranten auf, den Marquis von Limon, der in des Herzogs von Orleans Dienſten geweſen war, dieſen bewog er, ſich ungebeten aufzudringen, und den guten Franz, der ſich weder auf Politik noch auf Manifeſte verſtand, zu berücken. Der Marquis machte den Entwurf eines Manifeſtes, ging damit im Juli, als der Kaiſer der Krönung wegen in Frankfurt war, zu ihm, ward ihm durch Calonne empfohlen, und erhielt deſſen Beifall für ſeinen monarchiſchen Entwurf. Vom Kaiſer empfohlen ging der Marquis mit ſeinem Machwerke zum König von Preußen nach Mainz, dem ſeine Arbeit ebenfalls ganz paſſend ſchien. Der Herzog von Braunſchweig, der ſein ganzes Leben hindurch die Schuld dieſes Manifeſtes getragen hat, wodurch er lächerlich

und verhaßt ward, war durchaus unzufrieden mit dem Tone deſſelben; aber was ſollte ein Halbfranzoſe und ganzer Hofmann, wie er, machen? Sollte er den beiden hohen Monarchen widerſprechen? Das war unmöglich.

Der Herzog half ſich, wie ſich Weltleute, Diplomaten und gefällige Diener der Großen ſtets zu helfen pflegen, er wandelte die Mittelſtraße, die zur Halbheit führt. Er glaubte das, was ganz und durchaus ſchlecht war, könne durch Aenderungen, welche irgend ein von ihm empfohlener Cabinetsſophiſt oder officieller Scribent darin mache, allen Parteien genügend gedrechſelt werden. Graf Philipp Cobenzl, Baron Spielmann, Graf Schulenburg und Geheimerath Renfner, die beiden Erſten Oeſterreicher, die zwei Letzten Preußen, nahmen den Entwurf des Marquis Limon vor und machten darin einige Aenderungen. In dieſer veränderten Form unterſchrieb der Herzog das Manifeſt am 26. Juli. Wie unweſentlich die Aenderungen Renfners waren, ſieht man daraus, daß das Manifeſt, ſobald es erſchien, den tiefſten Unwillen aller Verſtändigen und Gemäßigten erregte [59]).

Das unſelige Manifeſt, voll lächerlicher und grauſamer Drohungen gegen alle, welche damals in Frankreich Einfluß und Gewalt hatten, kam gerade in dem Augenblick nach Paris, als Dantons Cordeliers, Robespierres Jacobiner und die enthuſiaſtiſchen Republicaner der Gironde über den einzigen Punct einig geworden waren, daß man das Königthum abſchaffen und eine Republik errichten müſſe, wenn man die Nationalehre retten wolle, und daß jedes Mittel, das zu dieſem Zweck diene, er-

59) Hinter dem 2. Theil von Ségürs Hist. des princ. évènemens du règne de Fréd. Guillaume II. findet man unter den Pièces Justificatives erſt p. 355 Motifs du Roi de Prusse pour prendre les armes contre la France dann p. 362 Déclaration de S. A. S. le duc régnant de Brunsvic et de Luncbourg commandant les armées combinées de S. M. l'empereur et le roi de Prusse adressée aux habitans de France p. 362 — 363, die Déclaration additionnelle vom 27. Juli. Die beiden letzten Stücke ſtehen auch bei Beaulieu Essais cet. III. p. 412 sqq. und das Erſte auch bei Thiers.

laubt ſey. Die Jacobiner, welche auf Robespierre horchten, hatten die Verſöhnung vom 7. Juli gleich Anfangs nicht gebilligt, als daher wegen der gerichtlichen Verfolgung der Urheber des 20. Juni die Ausgeſöhnten wieder zerfielen, organiſirten ſie die Anarchie. Barbaroux und ſeine überſpannten Freunde veranlaßten Inſurrection in den ſüdlichſten Departements von Frankreich; Servans Decret wegen des Heers von Patrioten an den Mauern der Stadt Paris ward in einer andern Form, wo es der Beſtätigung des Königs nicht bedurfte, in Ausführung gebracht, und zunächſt achthundert ſchreckliche Menſchen, die man Marſeiller nannte, von Barbaroux nach Paris entboten. Schon am 9. Juli waren die Miniſter, die ſich nach Dümouriers Abgang dem Könige zu Gefallen der Geſchäfte angenommen hatten, genöthigt, ihre Stellen aufzugeben und das neue Miniſterium, welches Dejoly, Dürantons Nachfolger, der Einzige, der ſeinen Platz behielt, bilden wollte, kam eigentlich gar nicht zu Stande. Wir führen die Namen der ſechs Collegen, mit denen ſich Dejoly umgab, gar nicht an, weil ihre Wirkſamkeit ſeit dem 11. Juli ganz aufhörte, als erklärt ward, daß das Vaterland in Gefahr ſey.

Die Geſetzgebung verwandelte nämlich durch das am 11. erlaſſene Decret, daß das Vaterland in Gefahr ſey, ganz Frankreich in ein Kriegslager [60]). Die Geſetzgebung und die Behörden ſollten ihre Sitzungen ununterbrochen halten, d. h. für permanent erklären, die Deputirten des Volks, die Gemeinderäthe, die Sectionen in den Städten nahmen alſo die

60) Die folgenden Worte enthalten die Hauptſache; Anderes iſt im Texte hinzugeſetzt: **Les conseils de département et de district**, heißt es, **se rassemblent et sont, ainsi que les conseils des communes, en surveillance permanente; aucun fonctionnaire public ne peut s'éloigner de son poste. Tous les citoyens en état de porter les armes et ayant déjà fait le service de garde nationale, sont mis en état d'activité permanente. Tous les citoyens sont tenus de déclarer le nombre et la nature des armes et des munitions dont ils sont pourvus. Le corps législatif fixe le nombre des gardes nationales à fournir par chaque département, le rassemblement s'en fait aussitôt.**

Regierung an ſich und übten ſie unmittelbar, ohne Miniſterium und Mittelbehörden durch ihre Ausſchüſſe, welche von den leitenden Männern der Clubbs Verhaltungsbefehle erhielten. Dieſem künſtlichen und aufgeregten Zuſtande gab man geſetzlich den Namen der Kriſis und dieſe Kriſis ſollte durch Kanonenſchüſſe, welche in beſtimmten Zwiſchenräumen von Zeit zu Zeit durchs ganze Reich abgefeuert werden ſollten, verkündigt werden. In allen Städten und Dörfern wurden Anſtalten getroffen, um Tauſende von freiwilligen Vertheidigern des Vaterlandes in die zu dieſem Zwecke eröffneten Liſten einzutragen. Damit dieſes recht feierlich und öffentlich geſchehe, waren Amphitheater auf den öffentlichen Plätzen errichtet, wo unter fortdauernden Lärmtrommeln die Freiwilligen ſich unter den Augen der Municipalbeamten in die Municipalregiſter einſchrieben. Dadurch erreichte man, daß wegen der täglich allen ruhigen Leuten drohenden Gefahr, auch die, welche nicht für die Republik, ſondern nur für Ruhe, Ordnung und Nationalität, gegen Pfaffen, Prinzen und verdorbene Junker der alten Zeit zu kämpfen Luſt hatten, doch lieber zur Armee gingen, als daheim in Angſt lebten. Außerdem brachte man auch auf dieſe Weiſe alle ruhigen Bürger unter die Aufſicht der Tumultuanten und Jacobiner.

Das Feſt des 14. Juli ward dieſes Mal von ganz andern Leuten begangen, als in den beiden früheren Jahren. Die, welche um 1792 die feierliche Föderation begingen, wurden fortan ausſchließend Föderirte genannt, ſo daß dieſer Ausdruck ſo viel bedeutete, als Männer des Schreckens. Manuel und Pétion und einige andere Deputirte der Gironde waren zwar bis zum September noch mit den wilden und zerſtörenden Werkzeugen eines Danton und Marat verbunden, der eigentliche Kern der ſogenannten Girondiſten, oder der jeder Geſetzloſigkeit abgeneigten Republikaner, fühlte aber ſchon ſeit dem 14. Juli, wohin ein Robespierre, Marat, Danton und auch ſogar der mit jenen drei Männern nicht zu verwechſelnde Camille Desmoulins, ziele; die Gemäßigtſten ſuchten ſich daher von den Wüthenden loszumachen, und ſich dagegen dem Könige zu nähern.

Die tüchtigſten Männer unter den Republikanern, ein Briſſot, Guadet, Vergniaud traten mit dem Könige in Correſpondenz, ihre Briefe wurden ſpäter bei der Plünderung der Tuilerien gefunden und von ihren Feinden gegen ſie benutzt, zu einer Uebereinkunft kam es nicht, weil ſie den König nur unter Bedingungen zu retten verſprachen, in die er nicht eingehen zu dürfen glaubte. Die obengenannten Deputirten forderten, daß der König das im Juni entlaſſene Miniſterium wieder einſetze, daß er das Decret gegen die Prieſter beſtätige, und ſie überließen ihn ſeinem Schickſale, als er dies ablehnte. Von dem Augenblicke an verhielten ſich die mehrſten der Männer, welche zu der Partei gehörten, welche man mit dem Namen der Gironde bezeichnete, leidend, ſie überließen das Feld einem Camille Desmoulins, Danton und einigen heißen Köpfen aus ihrer Mitte, unter denen wir beſonders Manuel, Barbaroux, Buzot und Pétion erwähnen, weil ſie den Antheil, den ſie an dem Aufſtande am 10. Auguſt nahmen, ſchon im Februar 1793 bitter bereuten und hernach ſchwer büßen mußten.

Seit dieſer Zeit wurde von allen Seiten her die Abſetzung des Königs durch Bittſchriften von Gemeinden und Behörden und pariſer Sectionen gefordert; eine dieſer Bittſchriften, welche Pétion als Maire von Paris übergab, drang beſonders heftig darauf, daß die Nationalverſammlung doch dieſe wiederholte und von vielen Seiten unterſtützte Forderung berückſichtigen möge, und dieſe Bittſchrift ward von vielen Deputirten unterſtützt. Man erkannte indeſſen deutlich, daß man auf geſetzmäßigem Wege ſo wenig die Abſetzung (déchéance) des Königs, als die Einleitung zur Errichtung der Republik durch eine Verſammlung von Repräſentanten könne decretiren laſſen, deren Vollmacht blos aus der monarchiſchen Verfaſſung herfließe, und welche blos in der Abſicht ſey berufen worden, um dieſe durch ihre Geſetze zu befeſtigen; man mußte ein anderes Mittel ergreifen. Man nahm ſeine Zuflucht zu der vorgeblichen Volksſouveränität des Geſindels, welches man am 20. Juni in Bewegung geſetzt

hatte, ohne jedoch damals einen beſtimmten Plan zu haben, oder einen ſyſtematiſchen Gang zu befolgen; beides geſchah jetzt.

Um den allgemeinen Aufſtand, den man veranlaſſen wollte, zu erleichtern, wurde ſchon am 15. Juli ein Decret von der Nationalverſammlung erlaſſen, vermöge deſſen drei Linienregimenter, welche in Paris lagen, zur Armee abgehen ſollten. Auch die Schweizer wurden zur Armee beordert; um ſie aber ſogleich aus der Stadt zu bringen, ſollten ſie vorerſt fünfzehn Stunden weit von Paris entfernt werden. Dieſe Entfernung der Schweizergarden, welche, wenn ſie in Paris beiſammen geweſen wären, die Abſichten der Anführer des Pöbels am 10. Aug. hätten verhindern können, gab ihr Oberbefehlshaber, d'Affry, freilich nicht zu, weil ſie der mit den Cantonen beſtehenden Capitulation zuwider ſey; die ſämmtlichen Schweizer waren aber doch im entſcheidenden Augenblick in Paris nicht beiſammen, weil eine Abtheilung derſelben in Courbevoie lag. Seit Mitte Juli waren für den Aufſtand, der im Auguſt erfolgen ſollte, beſonders zwei Advokaten von Talent thätig, die ihr Enthuſiasmus irre leitete. Sie hatten unſtreitig einen reinen Patriotismus und gute Abſichten, wenn ſie gleich eben ſo wie Manuel und Barbarour, verbrecheriſche Mittel gebrauchten. Dieſe Beiden, Camille Desmoulins und Barbarour, der Erſte, pariſer Advokat, leitete die Pariſer durch ſeine Reden; der Andere, marſeiller Advokat, brachte den ganzen Süden von Frankreich in Aufregung. Die Hefe des Volks, welche in Schenken und auf offenen Plätzen bearbeitet und durch Geld und Bezahlung der Zeche in Bewegung geſetzt werden mußte, ward von Leuten, wie Chabot, Bazire, Danton bearbeitet, welche ſich auf mörderiſche Schriften Marats, Frérons und unzähliger anderer Pamphletſchreiber der Zeit ſtützten. Pétion, der die Ordnung hätte erhalten ſollen, verhielt ſich leidend; ſein Procureur, Manuel, ließ ſich von Danton mißbrauchen; er mußte ſich, weil die Mitglieder ſeiner Gemeindebehörde, ein Chaumette, Panis, Sergent und andere auch an den Septembermordthaten Theil nahmen, ſogar zur Bezahlung der Mörder, deren ſie ſich be-

dienten, hergeben; er ſprach aber ſchon im November ſeine Reue laut aus. Er erklärte ſich gegen das Syſtem, in welches man ihn hineingeriſſen hatte, und trennte ſich von dem frevelnden Theil der Freiheitsfreunde im Januar 1793, als er ſich weigerte, für den Tod des Königs zu ſtimmen, auf eine höchſt feierliche Weiſe. [61])

Die Jacobiner, und beſonders der Anhang der Familie Orleans, zählten nicht blos bei der ſyſtematiſchen und fortgeſetzten Organiſation des niedrigſten Haufens auf Santerre und ſeine gutmüthige Beſchränktheit, ſondern ſie hatten zur Bearbeitung der Vorſtädter und und zur Bezahlung der Zechen einen eignen Ausſchuß beſtellt. [62]) Dieſer Ausſchuß hatte in den beiden Hauptſchenken der Vorſtadt, in der goldnen Sonne und im Cadran bleu am Antonsthor eine Commiſſion errichtet, um Santerres Pikenmänner zu fanatiſiren. Die Nationalverſamm-

---

61) Manuel bot erſt Alles auf, um den König zu retten, als über das gegen ihn zu fällende Urtheil abgeſtimmt ward, da dies nicht gelang, ſchied er, ohne Rückſicht auf die ihm drohende Gefahr, aus dem Convent. Die Worte, mit denen er Abſchied ſoll genommen haben, ſind folgende: Citoyens répréſentans, qu'avez vous fait ? — — Tels que vous ètes (la vérité m'échappe), oui tels que vous ètes, vous ne pouvez plus sauver la France; l'homme de bien n'a plus que de s'envelopper dans son manteau.

62) Carra in ſeinen Annales patriotiques berichtet wörtlich: Ce comité s'assembla dans la salle de correspondance aux Jacobins. On tira cinq des quarante-quatre membres, dont il étoit composé, pour en former le directoire d'insurrection; ces cinq etoient: Vaugeois, grand vicaire de l'évêque Grégoire, Debessé de la Drôme, Guillaume professeur à Caën, Simon, journaliste de Strassbourg, et Galissot de Langres. Je fus adjoint à ces cinq membres et peu de jours après on y invita Fournier l'Americain, Klenlin de Strassbourg, Santerre, Alexandre, commandant du faubourg St. Marceau, Lazouski capitaine des canonniers du faubourg St. Marceau, Antoine de Metz, ex-constituant, Langrey et Garin électeurs de 1789 et dans la suite Gorsas et Camille Desmoulins. La première séance de ce directoire pour la journée du 10 Août se tint dans le cabaret du Soleil d'or rue Sct. Antoine, près de la fameuse Bastille, dans la nuit du 25 au 26 Juillet etc. etc

ihnen dann hernach in allen Zeitungen und Journalen ein Verbrechen gemacht ward. Es hieß, ſie wollten das Volk ermorden, man müſſe durchaus die Bande contrarevolutionärer Haudegen auseinander jagen, wenn man die Freiheit retten wolle. Um die Ausführung zu beſchleunigen, mußte der Maire (Pétion) das Gerücht von einer neuen Flucht des Königs verbreiten laſſen, und zwei der Männer, welche im folgenden Jahre die Blutregierung ſtifteten, trieben die legislative Verſammlung durch denſelben Schrecken, den ſie im folgenden Jahre im Convent gebrauchten, zu einem tumultuariſchen Beſchluſſe.

Chabot und Bazire ſpielten in dem Ausſchuſſe der allgemeinen Sicherheit, dem die Nationalverſammlung die ſogenannte hohe Polizei überlaſſen hatte, die Hauptrolle; dieſe bewogen erſt, um eine Conſpiration anzeigen zu können, einige Gardiſten, ihnen über vorgebliche Verführungsverſuche von Seiten der Royaliſten oder Conſtitutionellen Meldungen zu machen; es wollte aber damit nicht recht fort, ſie kamen daher plötzlich mit einer großen Conſpiration zum Vorſchein. Der König, verkündigten ſie voll Schrecken, wolle ſich der Garde zur Flucht bedienen, die Gefahr ſey dringend, es ſey kein anderes Mittel, als daß ſich zwei andere Ausſchüſſe der Nationalverſammlung mit dem Sicherheitsausſchuſſe vereinigten, daß alle drei zuſammen berathſchlagten, daß ſie gemeinſchaftlich dem Plenum vorſchlügen, das Vaterland in Gefahr zu erklären. Das wirkte. Am 28. Mai machten Chabot und Bazire ihren Bericht in den drei Ausſchüſſen, ſchon am 29. war ganz Paris in Bewegung, und alle Freunde der beſtehenden Verfaſſung waren verdächtig und wurden von der Volkspolizei beobachtet. Bei der Gelegenheit ward der erſte Verſuch gemacht, durch eine allgemeine republikaniſche, von der Nationalverſammlung ausgegangene Sturmbewegung die Grundfeſten der Conſtitution zu erſchüttern. Auf Carnots Vorſchlag ward nämlich die Sitzung für permanent erklärt, auch ſollten alle verwaltende Behörden des Landes, die Räthe der Departements, die Diſtrikte und Gemeinden fortdauernd verſammelt bleiben, vorgeblich, um jeden Augenblick

die nöthigen Maßregeln nehmen zu können, eigentlich aber, um das ganze Volk in Schrecken und Aufſtand zu bringen. Wie dies beſchloſſen war, trug Bazire darauf an, die königliche Garde aufzulöſen und ſie nach einem neuen Syſtem wieder zu organiſiren. Dies ward dann freilich decretirt, weil man zu verſtecken ſuchte, daß man den König des conſtitutionellen Schutzes berauben wolle; an die Wiedererrichtung der Garde dachte hernach Niemand.

Um dieſe Zeit begünſtigte ſogar das ganze Miniſterium, mit Ausnahme Dümouriers, die revolutionären Schritte gegen König und Königthum, und wollte eine Armee, oder vielmehr ein gemiſchtes Geſindel des Südens nach Paris rufen. Der Marquis de Grave nämlich war Kriegsminiſter geworden, als ſich Narbonne nicht mehr hatte halten können; dieſer war ein ziemlich junger Mann, hatte aber eben ſo fleißig als Narbonne die Salons der Frau von Staël beſucht, wo die doctrinäre Politik der Schöpfer der unhaltbaren Conſtitution verhandelt ward. Er war mit Dümourier vertraut, auch dem Könige angenehm, den Geſchäften aber nicht gewachſen; er nahm deshalb ſchon nach zwei Monaten ſeinen Abſchied und empfahl dem Könige den Oberſten Servan, der ihm während ſeiner Amtsführung als Director des Kriegsweſens zur Seite geſtanden hatte, zu ſeinem Nachfolger. Servan war ein Adeliger aus der Dauphiné, Dümourier iſt ihm nicht gewogen,[53] er war aber innig mit der Frau Roland verbunden, weshalb der ſchmutzige Dümourier beide mit einer Verläumdung, die ſeiner ganz würdig iſt, (il jouait auprès d'elle le rôle d'un amant) beſudelt hat. Die Roland ward blos durch ihren feurigen Republikanismus mit Servan verbunden, der unter ſeinen Landsleuten im Delphinat und überhaupt im ſüdlichen Frankreich viele Ver-

---

53) Dümourier ſagt (II. p. 243): **Il avait l'extérieur d'un homme froid, réfléchi et austère; il était cependant doux et flatteur, mais son enveloppe simple et philosophique couvrait beaucoup d'ambition et d'insensibilité.**

bindungen hatte und daher auf den Gedanken kam, unter dem Vorwand von Kriegsrüſtungen eine bedeutende Anzahl heftiger Republikaner nach Paris kommen zu laſſen. Dümourier, der Servan auf jede Art anzuſchwärzen ſucht, ſagt, der König habe den Mann beſſer gekannt, als er, habe ihn gar nicht leiden können; dennoch habe er aus Schwäche der Ernennung deſſelben zum Miniſter nicht widerſprochen, die er (Dümourier) nie würde zugegeben haben, wenn der König ſich dagegen erklärt hätte.

Die Wuth der für die Freiheit, und unter ihrem Namen frevelnden Südfranzoſen, welche Servan benutzen wollte, hing mit dem thörichten Beginnen des nach Turin geflüchteten Grafen von Artois zuſammen, der, ehe er nach Coblenz ging, den provenzaliſchen und toloſaniſchen Adel aufgeregt hatte. Der Graf und ſein Bruder, alſo beide Brüder des Königs, waren mit ſardiniſchen Prinzeſſinnen vermählt, der Prinz von Piemont hatte ihre Schweſter geheirathet, das ſardiniſche Gebiet wimmelte von Emigranten, welche von Piemont, von Savoyen, von Nizza aus den ganzen Süden beunruhigten. Sie betrugen ſich ſo leichtfertig und waren ſo beſchwerlich, daß man auch dort ihrer überdrüſſig ward; aber auch als ſich der Graf von Artois entfernt hatte, blieb Sardinien der neuen Verfaſſung von Frankreich ungünſtig, war ſchon mit dem conſtitutionellen Miniſterium in ſtetem Streit, und nöthigte Dumourier endlich völlig zu brechen. Die Nationalverſammlung ward nämlich damals unaufhörlich mit Bittſchriften aus der Dauphiné und Provence beſtürmt, weil der trotzige Adel dieſer Provinzen bei Sardinien Schutz fand; Dumourier trat daher gegen Sardinien eben ſo trotzig auf, als gegen Oeſterreich. Er ließ nämlich in Turin eine beſtimmte Antwort auf fünf entſcheidende Fragen fordern.

Das turiner Cabinet gab auf dieſe Fragen nur diplomatiſche, d. h. nichtsſagende, auf Schrauben geſtellte Antworten, es ſollte alſo der Marquis von Sémonville nach Turin gehen und dort auf Entſchiedenheit dringen. Der Marquis war bis dahin als Geſchäftsträger in Genua geweſen, er hatte von dort

aus mit den ſehr zahlreichen Unzufriedenen in den ſardiniſchen Staaten Verſtändniſſe unterhalten; der König von Sardinien ließ ihn daher auf ſeiner Reiſe in Aleſſandria anhalten. Ueber dieſes Verfahren der ſardiniſchen Regierung ſtattete Dumourier am 26. April einen heftigen Bericht an die Nationalverſammlung ab, ohne jedoch auf eine Kriegserklärung anzutragen. Aus Schonung für den König und ſeiner nahen Familienverhältniſſe begnügte ſich Dumourier, alle Verbindungen mit Sardinien abzubrechen, Sémonville von Aleſſandria nach Genua zurückgehen zu laſſen und ihn zum Geſandten nach Conſtantinopel zu beſtimmen. Dieſer Zuſtand, der nicht Krieg und nicht Frieden war, dauerte, bis die Oeſterreicher und Preußen in Frankreich eingedrungen waren, erſt dann erklärte am 25. Juli der König von Sardinien, daß er ſich an die gegen Frankreich verbündeten Mächte anſchließen wolle.

Zu der Zeit als Servan das Kriegsminiſterium übernahm, war daher Frankreich von Außen bedroht, und im Innern zerriſſen, man glaubte, der Mittelpunkt des Verraths ſey in den Tuilerien, und die Umgebung des Königs ſtehe in ununterbrochener Verbindung mit den feindſelig heranziehenden Heeren der Fremden und mit den Emigranten, ein Sturm auf die Tuilerien könne daher allein das Vaterland retten. Das Volk, hieß es, müſſe alle ſeine Gegner, wäre es auch der König ſelbſt, mit Gewalt vertilgen. Um dies möglich zu machen, hatte man die Garde geſprengt, es war aber noch die Nationalgarde zu fürchten, um dieſe zu ſchrecken, ſollten, nach Servans Vorſchlag, einige tauſend Fanatiker und Frevler der ſüdlichen Provinzen nach Paris gerufen werden, unter dem Vorwande, daß man dieſes Mal das Feſt des 14. Juli zur Vertheidigung des Vaterlandes benutzen wolle. Der Vorwand war alſo, eine Heeresmacht von Freiwilligen, welche hernach ſollte ins Feld geſchickt werden, in Paris zu vereinigen; die wahre Abſicht entging aber Niemandem. Dumourier ſagt, Servan habe, weil ſeine Abſicht ganz einleuchtend geweſen ſey, ſeinen Vorſchlag weder dem Könige, noch dem geſammten Miniſterium mitgetheilt, ſondern die Sache

blos mit ſeinen Freunden, den Republikanern, ausgemacht und dann durch einen Brief dem Präſidenten der Nationalverſammlung mitgetheilt.[54]) Der Vorſchlag ging dahin, daß zu dem Julifeſt aus jedem Canton des ganzen Reichs fünf Männer nach Paris berufen, bewaffnet und zu einem Heere, welches ſpäter ins Feld geſchickt werden könne, vereinigt werden ſollten. Jedermann wußte, daß dieſe fünf Männer überall von den Clubbs, den Municipalitäten, den leitenden Demagogen, aus wüthenden Feinden des Königthums würden gewählt werden, daß dieſe zwanzigtauſend Mann alſo ein Heer der Republikaner gegen Königthum und gegen die conſtitutionell geſinnten Theile der Nationalgarde bilden ſollten.

Daß dies der Plan war, kann aus den, zur Zeit der Reſtauration erſchienenen Denkwürdigkeiten des, durch ſeine Schönheit und durch ſeinen republikaniſchen Fanatismus ausgezeichneten Barbaroux urkundlich bewieſen werden. Dieſer Freund, der Roland, der die Charlotte Corday begeiſterte und von ihr geliebt ward, ſagt nicht blos, daß er ſeine ſogenannten Marſeiller zu dieſem Zwecke entboten habe, ſondern was er ſagt wird auch durch die Art beſtätigt, wie dieſe Juliarmee ausgewählt ward.

---

54) Wie die vom Enthuſiasmus fortgeriſſenen Idealiſten den Vorſchlag betrachteten, den Servan that, muß man bei Büzot und bei der Frau Roland leſen, welche ganz und im Ernſt von Rouſſeau erfüllt waren. Wie man den Pariſern die Sache vorſtellte, kann man im zweiten Theile der Denkwürdigkeiten von Barrère leſen, der ſich ſtellt, als wenn er, was er dort berichtet, auch geglaubt habe. Was für Pinſel die Conſtitutionellen und ihr vortrefflicher Larochefoucauld waren, der damals noch als Chef an der Spitze der Departementalverwaltung ſtand, lehrt uns der gute alte Lacretelle in ſeinen **Dix années**; Dümourier, voll Grimm über die Gironde, ſagt: **Servan, homme très-noir et très ennemi du roi, imagina, sans consulter ses collègues, sans prévenir ni le conseil ni le roi d'écrire au président de l'assemblée nationale pour lui proposer un décret, afin de rassembler autour de Paris un camp de vingt mille hommes, de prendre pour cela l'époque de la fédération du 14 Juillet et d'en faire une armée centrale permanente, sous le prétexte spécieux de maintenir la tranquillité dans Paris et d'assurer les travaux de l'Assemblée nationale.**

Der König und die Königin hatten daher ganz Recht, wenn ſie ſich der Verſammlung einer ſolchen Armee widerſetzten; nur hätte die Königin ſie nicht unvorſichtiger Weiſe ganz laut eine Armee von Schuften (de coquins) nennen ſollen, wie ſie nach der neueſten Ausgabe von Dumouriezs Denkwürdigkeiten gethan haben ſoll. Die Abſicht des Vorſchlags entging auch den monarchiſch geſinnten Mitgliedern der Nationalverſammlung nicht, ſie bekämpften daher am 8. Juni Servans Vorſchlag aufs heftigſte, die Republieaner nahmen daher ihre Zuflucht zu einem hinterliſtigen Mittel. Sie warteten, bis ſich ſpät in der Nacht die mehrſten Mitglieder entfernt hatten; dann erſt brachten ſie den Vorſchlag zur Abſtimmung und erhielten das Decret, welches Servan verlangt hatte. Der König verweigerte dieſem Decrete ſeine Beſtätigung und berief ſich dabei auf die allgemeine Mißbilligung, welche es gefunden hatte; denn ſchon am 10. war der König in einer von achttauſend Bürgern unterſchriebenen Vorſtellung erſucht worden, ſeine Beſtätigung zu verweigern. Um den König wegen der Ausübung ſeines conſtitutionellen Rechts bei dieſer Gelegenheit deſto ſcheinbarer verſchreien zu können, legte man ihm zu gleicher Zeit auch das Decret über die Verbannung oder Einſperrung widerſpenſtiger Prieſter vor, von dem man gewiß wußte, daß er es nicht annehmen könne. Er zauderte in der That, und die Frau Roland, nebſt dem Theile der Miniſter, der noch immer in ihren Zimmern zu Rath ſaß, kamen auf den unſchicklichen Einfall, den König wie einen Schulknaben zu behandeln.

Dumourier war nie zu bewegen geweſen, die Geſchäfte in Gegenwart der Frau Roland zu verhandeln, er war ganz mit ihr zerfallen, als ſie ſeine Collegen gegen ihn aufregte, weil er nach Sitte der alten Zeit ſeine Maitreſſen aus der Staatskaſſe bezahlen wollte, Lacoſte und Düranton hatten ſich ebenfalls dem Einfluſſe der Gemahlin ihres Collegen entzogen, deren Einfluß auf die drei andern Miniſter ſeitdem viel größer geworden war. Dieſe geiſtreiche Frau war von der Idee erfüllt, daß der König gegen die Conſtitution conſpirire, und ſchrieb, darüber erzürnt,

monarchiſchen Kreuzzug machen wolle, ſondern, daß es ihm völlig Ernſt damit ſey. Nichtsdeſtoweniger waren ſo wenig Anſtalten getroffen, und die ſprüchwörtliche Langſamkeit der Oeſterreicher ging ſo weit, daß auch der neue Regent noch verſicherte, ſein Heer ſolle nur, wenn er angegriffen werde, ins Feld ziehen. Was man von der neuen Regierung zu erwarten habe, zeigte indeſſen der gute Franz gleich nach ſeinem Regierungsantritte dadurch, daß er den Leuten, welche ihm ſelbſt die Art Erziehung, Bildung, Kenntniſſe, Geſchmack gegeben hatten, die wir beſchreiben wollen, auch die Staatsverwaltung anvertraute. Gleichwie nämlich Kaiſer Leopold bei ſeinem Regierungsantritte Joſephs geheimes Cabinet ſogleich aufgehoben hatte, ſo ſetzte Franz **II.** ſogleich das Cabinet, welches er als Erzherzog gehabt hatte, an die Stelle des geheimen Cabinets ſeines Vaters. Dies auserleſene Cabinet, welches das Schiff des Staats in den größten Stürmen, welche Europa je erfahren hatte, unter den allerſchwierigſten Umſtänden, trotz der zerriſſenen Seegel und des alten von Würmern zernagten Schiffsbodens des öſterreichiſchen Staats, lenken ſollte, beſtand vorzugsweiſe aus dem Grafen von Colloredo und dem Baron von Schloisnig.

Colloredo war der Dynaſt, welcher als Oberhofmeiſter des neuen Regenten Erziehung geleitet hatte; er war jetzt Cabinetsminiſter, und machte den Herrn von Schloisnig, den er vorher bei dem, was er Erziehung nannte, gebraucht hatte, zu ſeinem Cabinetsrath. Das, was man von der Erziehung, welche Colloredo dem guten Kaiſer Franz gegeben hatte, und von den Beluſtigungen mit welchen dieſer und ſeine zweite Gemahlin, die neapolitaniſche Prinzeſſin Maria Thereſia, ſich die Zeit vertrieben, in jener Zeit erzählte, war nicht geeignet, eine große Vorſtellung von der Einſicht des neuen Kaiſers und von ſeinen Anlagen und ſeinem Geſchmacke zu geben. Colloredo, heißt es, habe den Erzherzog der Sorge des Herrn von Schloisnig und des Exjeſuiten Diesbach anvertraut gehabt, dieſe hatten, um den ſchwachen Geiſt ihres gutmüthigen, aber von Kindheit an rein practiſchen Zöglings zu ſchonen, ihn mit Verfertigung

ſchöner Vogelbauer, mit Bereitung von Lack, Firniſſen und mit Anwendung dieſer Kunſtproducte auf Verzierung des Hausraths beſchäftigt. Zur Erholung von dieſen Arbeiten ſeyen dann die Lehrer und ihr Schüler über Tiſche und Stühle geſprungen und hätten Blindekuh geſpielt, ſo daß Joſeph **II.**, über deſſen Zimmern der Erzherzog die ſeinigen gehabt habe, genöthigt geweſen ſey, ſich den Lärm zu verbitten. Bei einer ſolchen Erziehung und der noch viel ſchlechteren der neapolitaniſchen Prinzeſſinnen, deren Vater ein ganz roher Jäger und Fiſcher, deshalb auch Ideal und Idol der Lazaroni war, fanden die Anecdoten über die Beluſtigungen des kaiſerlichen Paars nicht blos Glauben, ſondern wurden ſogar in Zeitungen aufgenommen. Bei ihren Familienconcerten, hieß es, ſpiele der Kaiſer die Holzfidel, die in Wien das hölzerne Gelächter genannt wird, und ſeine Gemahlin die Baßgeige. Sie führten unter ſich den Bettelſtudenten auf, und die Kaiſerin habe geſagt, der Bettelſtudent habe ihr ſehr viel beſſer gefallen, als die langweilige Emilia Galotti. Wir haben von hundert ähnlichen Anecdoten, welche im Umlauf waren, nur ein Paar ausgehoben, und wollen ſie nicht verbürgen; wir führen ſie aber an, weil ſie ausdrücken, was man vom Kaiſer ſchon damals hielt und hernach ſtets gehalten hat. Dabei war ſein Herz gut, ſein natürlicher Sinn und Tact im ſpätern Leben geſund, ſein Wille vortrefflich.

Die Geſchäfte fielen auf dieſe Weiſe in der erſten Zeit der neuen Regierung ganz an Colloredo und Schloisnig, welche in Wien die beiden Kaiſer genannt wurden, für die furchtbare Polizei der Zeit geſellten ſie ſich den Grafen Franz von Saurau zu. Colloredo, als Mitglied der höheren öſterreichiſchen Ariſtokratie, fand aber hernach, daß es gegen alles habsburgiſche Herkommen ſey, daß Schloisnig, der der erſten Ariſtokratie nicht angehöre, Mitregent ſey; er ſtürzte ihn durch die Kaiſerin, und von der Zeit an herrſchte die Partei, deren Werkzeug der höchſt beſchränkte Colloredo war, unbedingt im Staats- und Conferenzrathe. Anfangs hatte in dieſem Staats- und Conferenzrathe auch die Kaiſerin, die Tochter der böſen und herrſchſüchtigen Carolina

von Neapel, einen Sitz; der Einfluß ihrer Mutter und der Charakter derſelben, gab aber den Vorwand, auch dieſe auszuſchließen. Als die Neapolitanerinnen hernach (um 1793) den Baron von Thugut, obgleich dieſer zu den in Oeſterreich herrſchenden Dynaſten nicht gehörte, an des Fürſten von Kaunitz Stelle brachten, ward es ganz arg; Alles ward käuflich und der Kaiſer war eine Nebenperſon. Unter einer Verwaltung, wie die war, welche Thugut leitete, durfte ſich Niemand wundern, daß Alles überall in Oeſterreich ſchlecht ging, und daß auch ſogar die Schaam verſchwand.

Das neue obſcurantiſche Cabinet, innig mit den Emigranten durch Bande des Bluts, der gleichen Anſichten und Intereſſen verbunden, erließ zu derſelben Zeit, als Biſchoffswerder von Wien abging, ein Rundſchreiben an die Verbündeten Oeſterreichs und an die deutſchen Reichsſtände über die Geldbeiträge und Truppencontingente, die man im Falle eines Kriegs von ihnen erwarte, und Biſchoffswerder verabredete in Prag mit dem Prinzen von Hohenlohe, daß er in Leipzig mit dem Herzoge von Braunſchweig zuſammenkommen und mündlich über einen Operationsplan berathſchlagen ſolle. Während man in Berlin die Kriegsrüſtungen ſehr eifrig betrieb, antwortete das wiener, den in Frankreich regierenden Plebejern durchaus feindſelige Cabinet am achtzehnten März auf Dümouriers Forderungen, durch ein Schreiben, deſſen unerhörten Inhalt man aus der in der Note angeführten Stelle aus Dümouriers Denkwürdigkeiten kennen lernen mag. Den feindſeligen Inhalt, der eine unmittelbare Kriegserklärung herbeiführen konnte, ſuchte freilich Cobenzl, der wohl wußte, wie lange es noch dauern werde, ehe Oeſterreich an wirkliche Feindſeligkeiten denken könne, durch allerlei diplomatiſche Ausflüchte zu verſtecken, Dümourier ließ ihm aber in die Finte hauen. Der franzöſiſche Miniſter erhielt nämlich am 27. März Befehl aus Paris, den Vicekanzler zu fragen: ob das öſterreichiſche Cabinet bei der Erklärung vom 18. beharre? Dieſe Anfrage beantwortete Cobenzl mit

beleidigender Kürze [46]), der Krieg war alſo unvermeidlich, und Dümourier machte ſchon am 20. April der legislativen Verſammlung den Antrag, den Krieg zu erklären. Dieſer Antrag ward mit lautem Jubel aufgenommen und noch an demſelben Tage Abends um 11 Uhr das Decret erlaſſen, daß der Krieg erklärt werden ſolle. Dies Decret ward ſogleich ausgefertigt, dem Könige überbracht und ſchon am folgenden Tage von ihm beſtätigt [47]).

Während Oeſterreich, Preußen und beſonders das langſame Reich unter ſich unterhandelten, ſchrieben, redeten, vornehme Herrn mit vielen Unkoſten über Dinge reiſen ließen, die ſich mit zwei Worten hätten ausmachen laſſen, um einen Krieg zu rüſten, an deſſen Erfolg ſie gar nicht zweifelten, ſetzten die franzöſiſchen Demokraten ihr ganzes lebhaftes kriegeriſches Volk in eine heftige Bewegung. Sie wollten König und Königthum, alle Anhänger der alten Ordnung der Dinge und mit ihnen alle halbe Maasregeln im Sturme weg räumen und die ganze dichte Maſſe der für den Augenblick weder durch Rang noch Stand,

---

46) Vie et mémoires du général Dumouriez Vol. II. p. 205. Cette réponse étoit une note de M. de Cobentzl. Elle étoit sèche, courte, dure; elle imposait des conditions à la nation française. Ainsi en cas que cette nation ne pût ou ne voulût pas accepter ces conditions, cette note étoit une vraie déclaration de guerre; et c'est en quoi le ministère de Vienne est inexcusable, si cette cour, comme elle l'a dit depuis, voulait conserver la paix et maintenir son alliance. Ces conditions étoient: le rétablissement de la monarchie sur les bases de la séance royale du 23 Juin 1789, par conséquent le rétablissement de la noblesse et du clergé *comme ordre*. La restitution des biens du clergé, celles des terres de l'Alsace aux princes allemands avec tous leurs droits de souveraineté et de féodalité, et la restitution au pape d'Avignon et du comtat Venaissin.

47) Alle hieher gehörige Actenſtücke und unter dieſen Dümouriers Analyſe von Kaunitzs Note und Condorcets Expoſition der Gründe der Kriegserklärung findet man in den piéces officielles, welche als éclaircissemens historiques der angeführten neueſten Ausgabe von Dümouriers Leben und Denkwürdigkeiten angehängt ſind Vol. II. Lettre F. p. 427 u. f. beiſammen.

noch Vermögen getrennten Nation gegen die äußern und innern Feinde der Revolution richten. Die auswärtigen Feinde ließen auch den energiſchen Männern, welche mitten in der furchtbarſten Anarchie ein neues Syſtem und in der Verwirrung eine Art Ordnung zu ſchaffen ſuchten, Zeit genug, ihre Maasregeln zu treffen. Preußen erklärte freilich, ſobald Frankreich mit Oeſterreich gebrochen hatte, daß es gemeinſchaftlich mit Oeſterreich handeln und ein Heer von fünfzigtauſend Mann an den Rhein ſchicken wolle; aber dieſes Heer ſäumte lange und rückte langſam vor. Schon am 4. Mai ward freilich das Reich von dem zum Kaiſer erwählten Könige Franz und zugleich vom Könige von Preußen aufgefordert, zu ihrem Heere, welches die verletzten Rechte deutſcher Fürſten und Herrn gegen die Franzoſen vertheidigen ſolle, Reichstruppen zu ſchicken; aber es war noch kein Reichskrieg erklärt, es dauerte noch lange, bis er erklärt ward, und die Kurfürſten von Sachſen und von Hannover beſtanden ſogar darauf, daß ſie neutral bleiben wollten.

Den Oberbefehl über das vereinigte preußiſche und öſterreichiſche Heer, welches gegen Paris beſtimmt war, ſollte der Herzog von Braunſchweig erhalten; da aber der König den Zug mitmachen und den unbeſonnenen Prinzen Ludwig Ferdinand mitnehmen wollte, ſo ſah man voraus, daß ein ſo vollkommener Höfling, wie der Herzog, in die größte Verlegenheit gerathen werde. Man hätte eilig vorrücken, die Unordnung in Frankreich, die Auflöſung der Heerordnung, die Auswanderung der alten Befehlshaber, den Mangel an Erfahrung der neuen, benutzen ſollen, ſtatt deſſen hielten in Berlin und in Wien der unbehülfliche König und der gute, erwählte Kaiſer, der Eine geheimen Staatsrath, der Andere lange Conferenzen. Die wiener Conferenzen brachten den Beſchluß, daß man die Commandos in Ungarn und Croatien, die man zu 45,000 angab, an den Rhein ſchicken wolle; man übereilte ſich aber damit nicht. Im berliner geheimen Staatsrathe ward zwiſchen dem Herzog von Braunſchweig, dem Prinzen von Hohenlohe, dem Generalmajor v. Biſchoffswerder und dem Staatsminiſter v. Schulenburg aus-

gemacht, daß auch die preußiſche Armee gegen Mitte Mai am Rhein erſcheinen ſolle.

In Preußen iſt immer zu viel theoretiſche Weisheit und Syſtem, dafür mangelt nur gar zu oft geſunder, practiſcher Verſtand, Tact und Benutzung des Augenblicks. So war es auch damals; der Herzog von Braunſchweig war ganz und durchaus vom Syſtem des ſiebenjährigen Kriegs erfüllt, er billigte nur das Methodiſche; man konnte daher ſehr lange nicht einig werden, auf welchen Punct man eigentlich das Hauptheer richten wolle. Man reiste lange hin und her, man hielt Congreſſe und Berathungen über dieſen und jenen Plan; man fand kein Ende.

Einen Plan des Angriffs machte der König von Preußen ſelbſt; einen andern der Herzog von Braunſchweig; der Marquis von Bouillé als Repräſentant der Prinzen und Emigranten machte einen dritten. Alle gingen von dem Satz aus, daß die im Gamaſchen- und Paradedienſt ergrauten preußiſchen Söldner und adeligen Offiziere nur erſcheinen dürften, um die ganze franzöſiſche Nation in die Flucht zu jagen, wie ſie und ihr Herzog von Braunſchweig vier Jahre vorher die holländiſchen Käſekrämer, die ſich Patrioten nannten, auseinander gejagt hatten [48]). In Magdeburg berathſchlagten der König und der Herzog von Braunſchweig auch dann ſogar noch, ohne zu einem Reſultat zu kommen, als ſich ihr Heer dort ſchon marſchfertig ſammelte, und der König ließ, weil ſie nicht einig werden konnten, den Marquis von Bouillé dahin kommen. Dieſer behauptete, durch die Champagne werde man am leichteſten nach Paris gelangen, nur müſſe man den Marſch über Longwy,

---

48) Biſchoffswerder ſagte in Magdeburg den Offizieren des Generalſtabs: Kaufen Sie nicht zu viele Pferde, der Spuck wird nicht lange dauern. Der Freiheitsdampf zerſtreut ſich ſchon in Paris, die Armee der Advokaten wird in Belgien bald vernichtet werden und gegen den Herbſt ſind wir wieder in unſerer Heimath." Der Herzog von Braunſchweig ſagte nach der Muſterung zu den Offizieren: Meine Herren! nicht zu viel Gepäck und Aufwand; Alles iſt nur ein militäriſcher Spaziergang!

Sédan und Verdün richten, weil dieſe feſten Plätze in übelm Stand wären, von Verdün ſey der Weg nach Paris über Rhetel ganz offen. Dieſen Plan billigte der König, der Herzog fand ihn ſeiner methodiſchen Strategetik entgegen, fügte ſich aber als Hofmann der Anſicht des Königs ohne ſein ſyſtematiſches Verfahren aufzugeben. Der Herzog befolgte daher den einen Theil des Plans, zur unſyſtematiſchen Raſchheit konnte er ſich immer nicht entſchließen. Er kam immer auf die langſame Regelmäßigkeit des ſiebenjährigen Kriegs zurück, und man befolgte am Ende weder das alte, noch ein neues Syſtem.

Die Emigranten erhielten Geld zu Rüſtungen, die größern Fürſten des Reichs, beſonders Hannover, Sachſen, Holſtein, ſchwediſch Pommern erklärten, es ſey ja der Krieg nur an Oeſterreich erklärt, das gehe das Reich nichts an; man mußte alſo, wie gewöhnlich, einen Kreis nach dem andern für die gemeinſchaftliche Sache zu gewinnen ſuchen, und dann that jeder Reichsritter, Reichsgraf, Reichsfürſt, Reichsabt, Reichsſtadt ſo wenig als möglich. Wilhelm IX. von Heſſen-Caſſel, ſo geizig er war, ſtand in zu naher Verbindung mit Preußen, um ſich der Theilnahme am Kriege entziehen zu können, war aber ſehr hartherzig gegen Emigranten, und benutzte im folgenden Jahre die Umſtände vortrefflich, um nach guter alter Sitte den Engländern ſeine Leute zu verpachten. Der rheiniſche Kreis ging hernach den andern mit gutem Beiſpiel voran, der baieriſche Kreis ſchloß ſich auch an; denn Karl Theodor und ſein Adel zeigten ſich ſehr eifrig, als man für Pfaffen und Adel ins Feld ziehen wollte, und noch dazu entfernte Ausſicht auf engliſche Subſidien hatte; Mannheim ward in Vertheidigungsſtand geſetzt. Der öſterreichiſche Miniſter von Lehrbach hatte ſehr große Mühe, die andern Kreiſe zu bewegen, ihr Contingent zu rüſten. Beſonders der ſchwäbiſche Kreis, voll Reichsritter, kleiner Aebte, Reichsſtädte, Fürſten und Grafen, war ſehr ſchwer zu gewinnen. Es blieb vorerſt überdem nur beim Rüſten; denn das Reich wollte nur vertheidigungsweiſe verfahren, und auch das geſchah am Ende nicht einmal. Uebrigens ließ man es an Berathſchlagun-

gen nicht fehlen, denn ehe die Preußen und Oeſterreicher an den Rhein rückten, ſollte am 5. Juni die Kaiſerkrönung und neue Conferenzen gehalten werden, hernach ſollten der König von Preußen und der Kaiſer in Mainz zuſammenkommen. Der Anfang des Kriegs verzögerte ſich daher vom Anfange Mai bis in die Mitte Juli [49]).

Während ſich die Mächte über ihren Feldzug berathſchlagten und Deutſchland zum letzten Mal mit lächerlichem, halb aus dem Mittelalter ſtammenden, halb modernen Gepränge die Comödie einer Kaiſerkrönung aufführte, wobei Fürſten, Biſchöfe, Reichsritter die Figuranten machten, ward das franzöſiſche Volk durch Patriotismus electriſirt und durch Volksverſammlungen, Clubbs, Municipalitäten, Zeitungen, Journale, fliegende Schriften aller Art gegen alles Alte in eine raſende Wuth geſetzt. Die dem Könige, dem Adel und den Prieſtern feindliche zweite Ständeverſammlung, welche, ſo ſtürmiſch und zuweilen lächerlich auch die Plenarſitzungen oft ſeyn mochten, auf dieſelbe Weiſe, wie vorher die conſtituirende Verſammlung und nachher der Convent, ſebr verſtändige und ſehr praktiſche Männer in ihren Ausſchüſſen hatte, machte lauter Geſetze und Einrichtungen republicaniſcher Natur. Marats und Frérons Journale, Camille Desmoulins Pamphlets forderten täglich zur Vertilgung der Volksfeinde auf. Wer nicht Opfer der Volkswuth werden wollte, mußte in den öffentlichen Sitzungen der Stände den heftigſten Vorſchlägen, auch gegen ſeine Ueberzeugung beiſtimmen; der alte Adel und die Prieſter wurden daher mit grauſamen Geſetzen verfolgt.

Schon am 30. März hatten zwei Deputirte, welche hernach in der Schreckenszeit eine große Rolle ſpielten (Quinette und Bazire) durchgeſetzt, daß die ſeit dem 7. Februar eingezogenen Güter der Emigrirten und ihre ſämmtlichen Einkünfte dem Staate zugeſprochen wurden (**à l'indemnité de la nation**).

---

49) Am 10. Juli reiſete der König von Berlin ab, am 11. hielt der Kaiſer ſeinen feierlichen Krönungseinzug in Frankfurt.

Zwei Tage vorher, ehe dies Decret vom Könige beſtätigt wurde (am 8. April), waren alle weltlichen und geiſtlichen Ordensgeſellſchaften (congrégations) aufgehoben und jede geiſtliche Tracht verboten worden. Die ſogenannten Aſſignaten, welche man beim Verkauf der Nationalgüter nach ihrem laufenden Werth als Zahlung anzunehmen verſprochen hatte, waren freilich ſchon am 24. April auf den dritten Theil ihres Werths herabgeſunken, nichts deſto weniger decretirte die Verſammlung, um in der drohenden Gefahr unzählige Speculanten an ſich zu knüpfen, am 30. April, daß für neunzehnhundert Millionen neue Aſſignaten ausgegeben werden ſollten. Zu derſelben Zeit, als man das Eigenthum der alten Grundbeſitzer, die Domänen und Kirchengüter durch die Aſſignaten an eine andere Klaſſe von Staatsbürgern zu bringen ſuchte, ſuspendirte man auch auf einige Zeit das alte Recht, das Gericht und die Moral. Anders läßt es ſich nämlich nicht erklären, daß die legislative Verſammlung die Mordthaten, welche in Avignon begangen waren, wo eine Parthei ihre alte Religion und Regierung erhalten, die andere ſie ausrotten wollte, nicht gerichtlich gerächt wiſſen wollte. Die Mehrzahl der Deputirten war freilich in das Geheimniß der furchtbaren Politik nicht eingeweiht, durch welche Frankreich die neue Geſtalt gewonnen hat, welche jede Reſtauration des Alten unmöglich macht; dieſe Mehrzahl ward daher eingeſchreckt. Dies zeigte ſich, als der ekelhafte und raſende Marat im Anfange Mai durch ſeine unaufhörlichen Anklagen und durch ſein Schreien gegen jeden Freund der Ordnung die Verſammlung ſo ſehr empört hatte, daß ſie ihn in den Anklageſtand ſetzte. Er fand nämlich angeſehene und bedeutende Männer, welche die Ausführung des Beſchluſſes hinderten. Man veränderte, weil man einige Zeit hindurch Volksgewalt und Frevel zur Gründung eines neuen Rechts gebrauchen wollte, durch die Geſetzgebung die hergebrachten Begriffe von Tugend und bürgerlicher Ehre. Man verkündigte in allen den zahlreichen Verſammlungen des Volks, der Clubbs, der Behörden wie in allen Journalen, daß zur Zeit einer Revolution und in Beziehung

auf das Schickſal künftiger Generationen, Verbrechen, Ehre und Verdienſt, Tugenden, Schande und Vergehen werden und ſeyn könnten.

Man mußte, um Schrecken zu verbreiten, an die Stelle der kirchlichen, königlichen und andern Aufzüge und Gepränge andere ſetzen, welche dem rohen Sinn des Theils vom Volk angemeſſen waren, dem man auf eine Zeit lang die Souveränität zuſprach und ſcheinbar wirklich überließ, deshalb duldete man die lächerlichen und ſchmählichen Auftritte, welche Cloots, Marat und ähnliche Leute veranlaßten. Aus dieſem Grunde ließ man die Schreier der Vorſtadt vor die Schranken der Verſammlung, füllte den Saal mit dem Auswurf des pariſer Pöbels, gewährte ihnen die Ehre, darin Platz zu nehmen, gab ihnen den Bruderkuß und machte die rothe Mütze der verworfenſten Klaſſe der Sträflinge zum Ehrenzeichen des jacobiniſchen Bundes für Freiheit und Demokratie. Daß alles das, was in dieſem Jahre 1792 ſcheinbar toll und frevelnd beſchloſſen und gethan ward, nicht zufällig erfolgte, ſondern von jenen energiſchen Männern, welche im folgenden Jahre auf den Trümmern des alten Staats und auf den Leichnamen der Bewunderer deſſelben den neuen Staat gründeten, abſichtlich herbeigeführt ward, beweiſen ſchon die Namen der Deputirten, welche die legislative Verſammlung zu den heftigſten Beſchlüſſen fortriſſen. Bazire ſetzte das Geſetz gegen die Prieſter durch; Marat ward durch Dantons Einfluß den Gerichten entzogen, Collot d'Herbois nahm nicht blos die Mörder von Avignon in Schutz, ſondern kündigte auch allen denen, welche die Monarchie angreifen würden, Strafloſigkeit für die größten Verbrechen an, als er die zu den Galeeren verurtheilten Schweizer des Regiments Châteauvieux im Triumph führen ließ. Collot brachte nämlich die Regierungsausſchüſſe durch politiſche Gründe dahin, daß ſie die 87 Männer, welche auf des Kopfabſchneiders Jourdan Geheiß die grauſamen Mordthaten in Avignon begangen hatten, in Freiheit ſetzen ließen und das Urtheil, welches über die Schweizer von ihrer eignen Nationaljuſtiz geſprochen war, umſtießen.

In Rückſicht der Schweizer-Soldaten, welche im vorigen Jahre in Lothringen ihre Regiments-Caſſe beraubt, Mord und Frevel begangen hatten, und deshalb auf die Galeeren geſchickt waren, blieb man nicht dabei ſtehen, das Urtheil zu caſſiren und den Richtern mit Rache zu drohen, ſondern man machte den ſchwachen König und die Schweizer, welche das Urtheil geſprochen hatten, zu Mitſchuldigen. Man erklärte gewiſſermaßen dadurch, daß man die rothe Mütze dieſer Verurtheilten zum Symbol der neuen Zeit machte, jeden Frevel gegen die alte für rechtmäßig. Die Verſammlung ertheilte erſt auf Collots Vorſchlag Amneſtie, nöthigte den König, dieſe nicht blos zu beſtätigen, ſondern auch die Schweizer, welche über ihre Landsleute zu Gericht geſeſſen hatten, dieſe Amneſtie anzuerkennen. Später führte man dieſe Verbrecher durch Frankreich im Triumph, und behandelte ſie in Paris als Märtyrer der Freiheit. 50)

50) So verſtand gewiß Marie Joſeph Chénier, der neben der berüchtigten Théroigne de Méricourt, David und Hion die Rede an den Magiſtrat hielt, die Sache, als er vorſchlug, den Sträflingen ſtatt der Galeerenmütze Siegeskronen aufzuſetzen. (Sein Bruder, André Chénier, dagegen eiferte im Journal de Paris aufs heftigſte gegen den Scandal, den er eine Orgie nannte). Danton, Pétion, Manuel, die beiden letzten durchaus gebildete Männer, dachten gewiß, wie er. Die Vorſtädte St. Antoine und St. Marceau (die Arbeiter) waren bei dem Feſte blos Werkzeug. Das Signal ward vom Jacobinerclubb in Breſt, wo ſich dieſe Galeerenſclaven befanden, gegeben. Sie wurden zuerſt in Breſt als Märtyrer der Freiheit im Triumph geführt; dann erſchien eine Deputation des pariſer Clubbs, um ſie auf ihrer Reiſe nach Paris zu begleiten. In allen Städten von Breſt bis Paris wurden ſie von den Clubbs feierlich eingeholt, die pariſer Municipalität bewilligte auf Bitten der Männer und Weiber, welche man das Volk der Vorſtädte zu benennen für gut hielt, einen feierlichen Empfang in Paris. Der große Rath, der damals ſchon auf Vernichtung des Königs und der Conſtitution durch wiederkehrende Tumulte ausging, wollte anfangs der Einholung der Galeerenſclaven in corpore beiwohnen. Soweit konnten es jedoch der Maire Pétion, der procureur de la commune, Manuel, ſein Subſtitut Danton, die beiden damals zur Verwaltung der Polizei ernannten Jacobiner, Panis und Sergent, nicht bringen, weil die ordentlichen Bürger ſich deſſen ſchämten. Die Departementsverwaltung ſuchte vergeblich das ganze Feſt zu hindern. Am 9. April erſchienen die Schweizer, die man auf dem ganzen Wege von

Der Enthuſiasmus der Freiheit wirkte, wie es ſcheint, damals, wie zur Zeit der Kreuzzüge, und in unſern Tagen aufs neue der Enthuſiasmus des Aberglaubens und der fanatiſche Eifer für den Fetiſchismus der entſtellten Lehre Chriſti oder im ſiebenten Jahrhundert für den Nationalcultus des Propheten von Mekka. Aus dieſem Rauſche und aus der Hingebung an die herrſchende Stimmung muß man auch das Betragen des conſtitutionellen Biſchofs Grégoire von Blois erklären, den der Verfaſſer dieſer Geſchichte ſo genau gekannt und beobachtet hat, daß er an deſſen Frömmigkeit, Einfalt, Rechtlichkeit keinen Augenblick zweifeln kann, obgleich er ſeine unſchuldige Eitelkeit auch ſogar in der Unterſchrift der (um 1821) an ihn gerichteten Billets wahrnahm.*) Dieſer friedliche und freundliche Mann hielt in jener Zeit eine Rede am Grabe des ermordeten Simoneau, Maire von Etampes, aus der wir unten eine Stelle mittheilen, um zu beweiſen, daß ſich die Lämmer, von begeiſternder Hoffnung goldener Zeiten erfüllt, in Tiger verwandelten, und daß ein wahrhaft frommer Geiſtlicher raſete wie Marat.[51])

Aus der wilden Wuth gegen Adel, Königthum, Hof, papiſtiſches Prieſterthum wird man ſich auch erklären, warum Män-

---

Breſt nach Paris mit Bürgerkronen geſchmückt hatte, vor der Nationalverſammlung, wurden zur Ehre der Sitzung zugelaſſen und am andern Tage im Triumph geführt. Der Jacobinerclubb umgab den Triumphwagen, der von prächtigen Pferden gezogen auf dem Platze der Baſtille ſtand, Collot d'Herbois ſaß in ihrer Mitte, ihre Mütze ward Ehrenmütze des allmächtigen Clubbs.

*) Er verſäumte nie, ſeinem Namen das **a. év. de Blois (ancien évêque de Blois)** beizufügen.

51) **Autrefois,** ruft er unter anderm, **on faisait l'éloge d'un fainéant titré, d'un brigand couronné, aujourd'hui c'est la guerre de la liberté, de l'égalité contre les privilégiés, et c'est avec raison qu'on a crié: La guerre aux tyrans, la paix aux nations, il s'agit de broyer ces monstres, il faut que le sceptre des despotes soit brisé sur leur tête. Oh! avec quelle joie je porterais ma tête sur le billot si à côté devait tomber celle du dernier tyran.**

ner wie Manuel, Pétion, Briſſot, Condorcet, damals einige Zeit hindurch mit Danton und ſeinen Genoſſen Hand in Hand gingen und den Plan entwarfen, den König, das Königthum, und alle Anhänger der monarchiſchen Conſtitution, denen man auf rechtlichem Wege nicht beikommen konnte, durch den aufgeregten Pöbel zu verderben. Dies ſollte zuerſt bei Gelegenheit der Triumphfeierlichkeit der Schweizer von Châteauvieux ausgeführt werden; das Volk mußte deßhalb tobend fordern, daß die Büſten der Urheber der monarchiſchen Conſtitution, eines Lafayette und Bailly, aus dem Saale des Stadthauſes entfernt würden. Dies ſollte Signal des Sturms auf König und Königthum werden, deßhalb hetzte Collot d'Herbois die blinde Menge, welche er beim Triumph der Sträflinge geleitet hatte, wiederholt gegen den Stadtrath, und trieb ſie an, daß ſie drohend die Entfernung der Büſten forderten. Die Anhänger der Conſtitution waren aber im großen und kleinen Stadtrathe, in der Nationalgarde den Republikanern noch zu mächtig, die Letztern erkannten, daß der Einfluß der angeſehenen Bürger von Paris auf die niedern Claſſen viel zu groß ſey, als daß ſich dieſe unbedingt würden gebrauchen laſſen; ſie beſchloſſen daher, aus dem Süden von Frankreich und aus den Seeſtädten den Auswurf Frankreichs und der Levante nach Paris kommen zu laſſen. Dies ward durch die Herrſchaft, welche der Jacobinismus ſeit Kurzem im ſüdlichen Frankreich erlangt hatte, und durch die cannibaliſche Wuth erleichtert, mit welcher die beiden entgegengeſetzten fanatiſchen Geſinnungen des Aberglaubens und des Unglaubens ſich dort bekämpften.

Einige Zeit hindurch hatte das Schweizerregiment Ernſt die Royaliſten und die Anhänger der alten Formen unterſtützt, es hatte aber endlich das Land verlaſſen müſſen. Seitdem ward lange und hartnäckig zwiſchen den Anhängern des Alten und den Freunden der Neuerungen gekämpft, bis endlich die Letztern überall ſiegten. Von den Siegenden wurden überall Central- und Filial-Clubbs gebildet, alle Behörden wurden unter die Herrſchaft dieſer Clubbs gebeugt. Marſeille, Aix, Toulouſe,

Arles, waren täglich Schauplätze wilder Frevel, und ehe noch in den andern Departements die conſtitutionellen Behörden ihr Anſehen verloren hatten, herrſchte ſchon in den genannten Städten das ſouveräne Volk. Die niedern Claſſen des Volks, von einer Anzahl kräftiger Demagogen geleitet, hatten ſich in dieſen Städten der Herrſchaft bemächtigt, ſchmähten den König öffentlich, drohten ihn vom Throne zu ſtoßen, und ſchickten Botſchaften über Botſchaften um Abſchaffung des Königthums nach Paris. Dieſe Botſchaften wurden von den Deputirten des Südens, die als reiche Kaufleute oder berühmte Advokaten großen Einfluß auf ihre liberalen Landsleute hatten, und von den furchtbaren Journaliſten, wie z. B. Briſſot, Gorſas, Carra und Tallien in ſeinem Flugblatt (**Journal affiche**) für ihre Zwecke trefflich benutzt.

Vermöge der genialen Lehre der Eiferer ſollte die rohe Gewalt der Maſſe für die geträumte Republik benutzt werden, wie man ſeit anderthalb Jahrhunderten die Militärmacht für die abſolute Monarchie benutzt hatte. Ehe man aber den durch den Glanz, durch das ererbte Vorurtheil, durch eine Art heiliger Scheu geſchützten Thron mit Gewalt ſtürzen konnte, mußte man erſt das Königthum und die Religion in den Koth ziehen und den Heiligenſchein entfernen, der beide in gewöhnlichen Zeiten umgiebt. Dabei ward gewiſſermaßen ſyſtematiſch verfahren, und aus dem Syſtem der im Stillen Alles leitenden Männer muß man ſich erklären, daß die feinſten, verſtändigſten, gebildeteſten Männer, die einen Marat und Hébert verabſcheuten, ſie doch hegten. Dieſe Männer riefen ſogar die ärgerlichſten, jedes Gefühl empörenden Auftritte in der Hauptſtadt, im Schloſſe, in der Nationalverſammlung, in den Clubbs hervor. Wir ſehen dieſe daher als bloße Mittel für den Zweck des Augenblicks an, und übergehen das Einzelne.

Der erſte Sturm derer, welche die Stützen der Monarchie Stück vor Stück zertrümmern wollten, traf die Geiſtlichkeit und die Garde des Königs. Was die Geiſtlichkeit angeht, ſo hatte man ſchon früher decretirt, daß die Adminiſtratoren eines De-

partements ſolche Geiſtliche, welche von mehreren Bürgern der Anſtiftung von Unruhen beſchuldigt würden, ohne ſie vor Gericht zu ſtellen, ganz ſummariſch aus dem Departement herausſchaffen dürften. Dieſem Decret hatte der König ſeine Beſtätigung verſagt; jetzt, am Ende Mai, als das Königthum geſtürzt und der König bedrängt werden ſollte, kam man darauf zurück. Daſſelbe Decret durfte freilich dem Könige nicht zwei Mal vorgelegt werden, der Vorſchlag lautete jetzt anders, und zwar, weil der König gequält werden ſollte, viel härter. Jetzt hieß es gar, je zwanzig Bürger eines Departements ſollten von den Adminiſtratoren deſſelben die Ausweiſung eines Geiſtlichen fordern dürfen, und wenn dieſe ihr Verlangen billigten, ſollte er aus dem ganzen Reiche verwieſen, wenn er das Land nicht räume, zehn Jahre gefangen gehalten werden. Dieſe Maßregel ſchien anfangs auch ſogar vielen republikaniſchen Mitgliedern der Nationalverſammlung, nämlich ſolchen, welche nicht im Geheimniß waren, wohin dies Alles führen ſolle, zu grauſam und zu hart; Heinrich Larivière widerlegte ſie daher durch einen Ausſpruch des demokratiſchen Orakels jener Zeit. Er bewies mit Rouſſeaus Geſellſchaftsvertrag (**Contrat social**) in der Hand, daß Rouſſeau gelehrt habe, die katholiſche Kirche, deren Grundſatz Unduldſamkeit ſey, könne niemals religiöſe Freiheit zugeben; es bleibe alſo nichts übrig, als die wiederſpenſtigen Prieſter (**refractaires**) zu deportiren. Es war leicht vorauszuſehen, daß der König dieſem zweiten Decret noch weit weniger als dem erſten ſeine Zuſtimmung geben werde; man wollte alſo nur eine neue Gelegenheit haben, die Hefe des Volks, die man damals auf dieſelbe Weiſe gegen Prieſter und Cultus fanatiſirt hatte, wie ſie jetzt für beide fanatiſirt wird, zum Sturm auf den König zu treiben. Derſelbe Fall war bei dem Schreien gegen die conſtitutionelle Garde.

Wir haben oben erzählt, daß die Hofleute, welche durch ihre ſervile Dienſtfertigkeit dem Könige überall ſchadeten, wo ſie ihm zu nützen vorgaben, die zuverläſſigen Bürgerſöhne durch Kränkungen und Chikane aus der Garde heraustrieben, und

ſtatt der geſetzlichen Zahl von zwölfhundert Mann etwa viertehalbtauſend, wenn auch nicht, wie Dümourier behauptet, ſechstauſend Haudegen, für dieſelben anwarben. Wie unvorſichtig man bei der Organiſation dieſer Garde und bei der Wahl der Offiziere verfuhr, erfahren wir vom alten Lacretelle, wenn er uns von ſeinem Herzog Larochefoucauld vorplaudert und uns berichtet, wie weiſe dieſer und die andern monarchiſch liberalen Hofleute zu verfahren glaubten, wenn ſie ſo viel Adelige und Leute der alten Zeit, als nur immer möglich, um den König vereinigten. Man darf nur die Namen leſen, die der gute alte Mann nennt, um zu begreifen, daß die Anweſenheit dieſer Leute das fanatiſirte Volk zu ſtets erneuerten Stürmen auf die königliche Reſidenz treiben mußte. Dies geſchah in der That, und um ſo mehr, je mehr die Garde, in Verbindung mit den Schweizern, einem ungeübten Pöbel von vielen Tauſenden überlegen ſchien. Man erfand daher für die, nach der Conſtitution dem Könige gebührende Garde den verächtlichen Ausdruck einer Bande widerſpenſtiger Prieſter oder aus Coblenz geſendeter Emigranten, und leider hatte man, nach Lacretelle, nicht ganz Unrecht.[52])

Um Händel im Palaſte ſelbſt zu erregen, wollten die Leute, in deren Hand die Leitung aller dieſer Dinge war, und die Redner der Clubbs anfangs Zwietracht zwiſchen der königlichen Garde und der Nationalgarde ſtiften; als dies nicht gelang, wurden die einzelnen Gardiſten geneckt. Man beunruhigte ſie, ſobald ſie im Tuilerien-Garten erſchienen, man nöthigte Einzelne zu ihrer eignen Vertheidigung den Degen zu ziehen, woraus

---

52) Die Stelle, auf die hier angeſpielt wird, lautet in den dix années d'épreuves pendant la révolution par M. Ch. Lacretelle. Paris et Leipsic. Jules Renouard. 1842. p. 70. La garde que la constitution avait accordé assez mesquinement au roi comptait non seulement des sujets fidèles, mais des héros dans son sein, puisque les Lescure, les Larochejaquelin, les d'Elbée et beaucoup d'autres illustres guerriers de la Vendée en faisaient partie, et que le loyal et valeureux Brissac en étoit le chef.

ihnen dann hernach in allen Zeitungen und Journalen ein Verbrechen gemacht ward. Es hieß, ſie wollten das Volk ermorden, man müſſe durchaus die Bande contrarevolutionärer Haudegen auseinander jagen, wenn man die Freiheit retten wolle. Um die Ausführung zu beſchleunigen, mußte der Maire (Pétion) das Gerücht von einer neuen Flucht des Königs verbreiten laſſen, und zwei der Männer, welche im folgenden Jahre die Blutregierung ſtifteten, trieben die legislative Verſammlung durch denſelben Schrecken, den ſie im folgenden Jahre im Convent gebrauchten, zu einem tumultuariſchen Beſchluſſe.

Chabot und Bazire ſpielten in dem Ausſchuſſe der allgemeinen Sicherheit, dem die Nationalverſammlung die ſogenannte hohe Polizei überlaſſen hatte, die Hauptrolle; dieſe bewogen erſt, um eine Conſpiration anzeigen zu können, einige Gardiſten, ihnen über vorgebliche Verführungsverſuche von Seiten der Royaliſten oder Conſtitutionellen Meldungen zu machen; es wollte aber damit nicht recht fort, ſie kamen daher plötzlich mit einer großen Conſpiration zum Vorſchein. Der König, verkündigten ſie voll Schrecken, wolle ſich der Garde zur Flucht bedienen, die Gefahr ſey dringend, es ſey kein anderes Mittel, als daß ſich zwei andere Ausſchüſſe der Nationalverſammlung mit dem Sicherheitsausſchuſſe vereinigten, daß alle drei zuſammen berathſchlagten, daß ſie gemeinſchaftlich dem Plenum vorſchlügen, das Vaterland in Gefahr zu erklären. Das wirkte. Am 28. Mai machten Chabot und Bazire ihren Bericht in den drei Ausſchüſſen, ſchon am 29. war ganz Paris in Bewegung, und alle Freunde der beſtehenden Verfaſſung waren verdächtig und wurden von der Volkspolizei beobachtet. Bei der Gelegenheit ward der erſte Verſuch gemacht, durch eine allgemeine republikaniſche, von der Nationalverſammlung ausgegangene Sturmbewegung die Grundfeſten der Conſtitution zu erſchüttern. Auf Carnots Vorſchlag ward nämlich die Sitzung für permanent erklärt, auch ſollten alle verwaltende Behörden des Landes, die Räthe der Departements, die Diſtrikte und Gemeinden fortdauernd verſammelt bleiben, vorgeblich, um jeden Augenblick

die nöthigen Maßregeln nehmen zu können, eigentlich aber, um das ganze Volk in Schrecken und Aufſtand zu bringen. Wie dies beſchloſſen war, trug Bazire darauf an, die königliche Garde aufzulöſen und ſie nach einem neuen Syſtem wieder zu organiſiren. Dies ward dann freilich decretirt, weil man zu verſtecken ſuchte, daß man den König des conſtitutionellen Schutzes berauben wolle; an die Wiedererrichtung der Garde dachte hernach Niemand.

Um dieſe Zeit begünſtigte ſogar das ganze Miniſterium, mit Ausnahme Dümouriers, die revolutionären Schritte gegen König und Königthum, und wollte eine Armee, oder vielmehr ein gemiſchtes Geſindel des Südens nach Paris rufen. Der Marquis de Grave nämlich war Kriegsminiſter geworden, als ſich Narbonne nicht mehr hatte halten können; dieſer war ein ziemlich junger Mann, hatte aber eben ſo fleißig als Narbonne die Salons der Frau von Staël beſucht, wo die doctrinäre Politik der Schöpfer der unhaltbaren Conſtitution verhandelt ward. Er war mit Dümourier vertraut, auch dem Könige angenehm, den Geſchäften aber nicht gewachſen; er nahm deshalb ſchon nach zwei Monaten ſeinen Abſchied und empfahl dem Könige den Oberſten Servan, der ihm während ſeiner Amtsführung als Director des Kriegsweſens zur Seite geſtanden hatte, zu ſeinem Nachfolger. Servan war ein Adeliger aus der Dauphiné, Dümourier iſt ihm nicht gewogen,[53]) er war aber innig mit der Frau Roland verbunden, weshalb der ſchmutzige Dümourier beide mit einer Verläumdung, die ſeiner ganz würdig iſt, (il jouait auprès d'elle le rôle d'un amant) beſudelt hat. Die Roland ward blos durch ihren feurigen Republikanismus mit Servan verbunden, der unter ſeinen Landsleuten im Delphinat und überhaupt im ſüdlichen Frankreich viele Ver-

53) Dümourier ſagt (II. p. 243): **Il avait l'extérieur d'un homme froid, réfléchi et austère; il était cependant doux et flatteur, mais son enveloppe simple et philosophique couvrait beaucoup d'ambition et d'insensibilité.**

bindungen hatte und daher auf den Gedanken kam, unter dem Vorwand von Kriegsrüſtungen eine bedeutende Anzahl heftiger Republikaner nach Paris kommen zu laſſen. Dümourier, der Servan auf jede Art anzuſchwärzen ſucht, ſagt, der König habe den Mann beſſer gekannt, als er, habe ihn gar nicht leiden können; dennoch habe er aus Schwäche der Ernennung deſſelben zum Miniſter nicht widerſprochen, die er (Dümourier) nie würde zugegeben haben, wenn der König ſich dagegen erklärt hätte.

Die Wuth der für die Freiheit, und unter ihrem Namen frevelnden Südfranzoſen, welche Servan benutzen wollte, hing mit dem thörichten Beginnen des nach Turin geflüchteten Grafen von Artois zuſammen, der, ehe er nach Coblenz ging, den provenzaliſchen und toloſaniſchen Adel aufgeregt hatte. Der Graf und ſein Bruder, alſo beide Brüder des Königs, waren mit ſardiniſchen Prinzeſſinnen vermählt, der Prinz von Piemont hatte ihre Schweſter geheirathet, das ſardiniſche Gebiet wimmelte von Emigranten, welche von Piemont, von Savoyen, von Nizza aus den ganzen Süden beunruhigten. Sie betrugen ſich ſo leichtfertig und waren ſo beſchwerlich, daß man auch dort ihrer überdrüſſig ward; aber auch als ſich der Graf von Artois entfernt hatte, blieb Sardinien der neuen Verfaſſung von Frankreich ungünſtig, war ſchon mit dem conſtitutionellen Miniſterium in ſtetem Streit, und nöthigte Dumourier endlich völlig zu brechen. Die Nationalverſammlung ward nämlich damals unaufhörlich mit Bittſchriften aus der Dauphiné und Provence beſtürmt, weil der trotzige Adel dieſer Provinzen bei Sardinien Schutz fand; Dumourier trat daher gegen Sardinien eben ſo trotzig auf, als gegen Oeſterreich. Er ließ nämlich in Turin eine beſtimmte Antwort auf fünf entſcheidende Fragen fordern.

Das turiner Cabinet gab auf dieſe Fragen nur diplomatiſche, d. h. nichtsſagende, auf Schrauben geſtellte Antworten, es ſollte alſo der Marquis von Sémonville nach Turin gehen und dort auf Entſchiedenheit dringen. Der Marquis war bis dahin als Geſchäftsträger in Genua geweſen, er hatte von dort

aus mit den ſehr zahlreichen Unzufriedenen in den ſardiniſchen Staaten Verſtändniſſe unterhalten; der König von Sardinien ließ ihn daher auf ſeiner Reiſe in Aleſſandria anhalten. Ueber dieſes Verfahren der ſardiniſchen Regierung ſtattete Dumourier am 26. April einen heftigen Bericht an die Nationalverſammlung ab, ohne jedoch auf eine Kriegserklärung anzutragen. Aus Schonung für den König und ſeiner nahen Familienverhältniſſe begnügte ſich Dumourier, alle Verbindungen mit Sardinien abzubrechen, Sémonville von Aleſſandria nach Genua zurückgehen zu laſſen und ihn zum Geſandten nach Conſtantinopel zu beſtimmen. Dieſer Zuſtand, der nicht Krieg und nicht Frieden war, dauerte, bis die Oeſterreicher und Preußen in Frankreich eingedrungen waren, erſt dann erklärte am 25. Juli der König von Sardinien, daß er ſich an die gegen Frankreich verbündeten Mächte anſchließen wolle.

Zu der Zeit als Servan das Kriegsminiſterium übernahm, war daher Frankreich von Außen bedroht, und im Innern zerriſſen, man glaubte, der Mittelpunkt des Verraths ſey in den Tuilerien, und die Umgebung des Königs ſtehe in ununterbrochener Verbindung mit den feindſelig heranziehenden Heeren der Fremden und mit den Emigranten, ein Sturm auf die Tuilerien könne daher allein das Vaterland retten. Das Volk, hieß es, müſſe alle ſeine Gegner, wäre es auch der König ſelbſt, mit Gewalt vertilgen. Um dies möglich zu machen, hatte man die Garde geſprengt, es war aber noch die Nationalgarde zu fürchten, um dieſe zu ſchrecken, ſollten, nach Servans Vorſchlag, einige tauſend Fanatiker und Frevler der ſüdlichen Provinzen nach Paris gerufen werden, unter dem Vorwande, daß man dieſes Mal das Feſt des 14. Juli zur Vertheidigung des Vaterlandes benutzen wolle. Der Vorwand war alſo, eine Heeresmacht von Freiwilligen, welche hernach ſollte ins Feld geſchickt werden, in Paris zu vereinigen; die wahre Abſicht entging aber Niemandem. Dumourier ſagt, Servan habe, weil ſeine Abſicht ganz einleuchtend geweſen ſey, ſeinen Vorſchlag weder dem Könige, noch dem geſammten Miniſterium mitgetheilt, ſondern die Sache

blos mit ſeinen Freunden, den Republikanern, ausgemacht und dann durch einen Brief dem Präſidenten der Nationalverſammlung mitgetheilt.[54]) Der Vorſchlag ging dahin, daß zu dem Julifeſt aus jedem Canton des ganzen Reichs fünf Männer nach Paris berufen, bewaffnet und zu einem Heere, welches ſpäter ins Feld geſchickt werden könne, vereinigt werden ſollten. Jedermann wußte, daß dieſe fünf Männer überall von den Clubbs, den Municipalitäten, den leitenden Demagogen, aus wüthenden Feinden des Königthums würden gewählt werden, daß dieſe zwanzigtauſend Mann alſo ein Heer der Republikaner gegen Königthum und gegen die conſtitutionell geſinnten Theile der Nationalgarde bilden ſollten.

Daß dies der Plan war, kann aus den, zur Zeit der Reſtauration erſchienenen Denkwürdigkeiten des, durch ſeine Schönheit und durch ſeinen republikaniſchen Fanatismus ausgezeichneten Barbaroux urkundlich bewieſen werden. Dieſer Freund, der Roland, der die Charlotte Corday begeiſterte und von ihr geliebt ward, ſagt nicht blos, daß er ſeine ſogenannten Marſeiller zu dieſem Zwecke entboten habe, ſondern was er ſagt wird auch durch die Art beſtätigt, wie dieſe Juliarmee ausgewählt ward.

---

54) Wie die vom Enthuſiasmus fortgeriſſenen Idealiſten den Vorſchlag betrachteten, den Servan that, muß man bei Büzot und bei der Frau Roland leſen, welche ganz und im Ernſt von Rouſſeau erfüllt waren. Wie man den Pariſern die Sache vorſtellte, kann man im zweiten Theile der Denkwürdigkeiten von Barrère leſen, der ſich ſtellt, als wenn er, was er dort berichtet, auch geglaubt habe. Was für Pinſel die Conſtitutionellen und ihr vortrefflicher Larochefoucauld waren, der damals noch als Chef an der Spitze der Departementalverwaltung ſtand, lehrt uns der gute alte Lacretelle in ſeinen Dix années; Dümourier, voll Grimm über die Gironde, ſagt: Servan, homme très-noir et très ennemi du roi, imagina, sans consulter ses collègues, sans prévenir ni le conseil ni le roi d'écrire au président de l'assemblée nationale pour lui proposer un décret, afin de rassembler autour de Paris un camp de vingt mille hommes, de prendre pour cela l'époque de la fédération du 14 Juillet et d'en faire une armée centrale permanente, sous le prétexte spécieux de maintenir la tranquillité dans Paris et d'assurer les travaux de l'Assemblée nationale.

Der König und die Königin hatten daher ganz Recht, wenn ſie ſich der Verſammlung einer ſolchen Armee widerſetzten; nur hätte die Königin ſie nicht unvorſichtiger Weiſe ganz laut eine Armee von Schuften (de coquins) nennen ſollen, wie ſie nach der neueſten Ausgabe von Dumouriezs Denkwürdigkeiten gethan haben ſoll. Die Abſicht des Vorſchlags entging auch den monarchiſch geſinnten Mitgliedern der Nationalverſammlung nicht, ſie bekämpften daher am 8. Juni Servans Vorſchlag aufs heftigſte, die Republicaner nahmen daher ihre Zuflucht zu einem hinterliſtigen Mittel. Sie warteten, bis ſich ſpät in der Nacht die mehrſten Mitglieder entfernt hatten; dann erſt brachten ſie den Vorſchlag zur Abſtimmung und erhielten das Decret, welches Servan verlangt hatte. Der König verweigerte dieſem Decrete ſeine Beſtätigung und berief ſich dabei auf die allgemeine Mißbilligung, welche es gefunden hatte; denn ſchon am 10. war der König in einer von achttauſend Bürgern unterſchriebenen Vorſtellung erſucht worden, ſeine Beſtätigung zu verweigern. Um den König wegen der Ausübung ſeines conſtitutionellen Rechts bei dieſer Gelegenheit deſto ſcheinbarer verſchreien zu können, legte man ihm zu gleicher Zeit auch das Decret über die Verbannung oder Einſperrung widerſpenſtiger Prieſter vor, von dem man gewiß wußte, daß er es nicht annehmen könne. Er zauderte in der That, und die Frau Roland, nebſt dem Theile der Miniſter, der noch immer in ihren Zimmern zu Rath ſaß, kamen auf den unſchicklichen Einfall, den König wie einen Schulknaben zu behandeln.

Dumourier war nie zu bewegen geweſen, die Geſchäfte in Gegenwart der Frau Roland zu verhandeln, er war ganz mit ihr zerfallen, als ſie ſeine Collegen gegen ihn aufregte, weil er nach Sitte der alten Zeit ſeine Maitreſſen aus der Staatskaſſe bezahlen wollte, Lacoſte und Düranton hatten ſich ebenfalls dem Einfluſſe der Gemahlin ihres Collegen entzogen, deren Einfluß auf die drei andern Miniſter ſeitdem viel größer geworden war. Dieſe geiſtreiche Frau war von der Idee erfüllt, daß der König gegen die Conſtitution conſpirire, und ſchrieb, darüber erzürnt,

einen Brief, den ihr Gemahl zum Theil in den von ihr angegebenen Wendungen und Ausdrücken von ſeinen Collegen an den König ſchicken ließ, um ihn zu bewegen, ſeine Weigerung der von ihm verlangten Beſtätigung der beiden ihm durchaus verhaßten Decrete zurückzunehmen. Es iſt faſt unbegreiflich, wie ſo ganz und durchaus proſaiſche und trockene Männer, wie Roland und ſeine Collegen waren, dieſen von der ſtets von Rom und Athen und von utopiſchen Republiken träumenden Frau geſchriebenen Brief mit ihrer Unterſchrift als ihr Werk abſchicken konnten. Die Frau ſchrieb gut, ſie betrachtete aber die Sache ganz weiblich und perſönlich, und dachte weder an den Stand, die Erziehung, die Gewohnheiten, die Lage des Königs, noch an die Beſchaffenheit der Umſtände. Sie gab in dem Briefe dem Könige eine derbe Lection über die Pflichten, die er gegen das Volk zu erfüllen hätte, ſie ſchüttete ihren Grimm über die Leute aus, die ſie Pfaffen und Ariſtokraten ſchilt, über die aber der König, ſchon weil ſeine Verwandten und Bekannten darunter waren, ganz anders denken mußte, als ſie. Sie macht ihm Vorwürfe, daß er dieſe Leute begünſtigt, die ihn nie, wie ſie und alle ihre Republicaner, ausgeſcholten haben, hält ihm ſein Sündenregiſter vor und erzählt ihm, wie oft er jetzt ſchon die oft gelobte Treue gebrochen habe.[55])

Der König erwiederte auf dies unſchickliche Schreiben ſeiner Miniſter drei Tage lang gar nichts; Roland las daher den, auf die aufgeregten Leidenſchaften des Tags berechneten, Brief ſeiner Frau im Miniſterrathe, in Gegenwart des Königs, vor, worauf dieſer erwiederte: „Er wiſſe nicht, warum er ſich den Brief noch einmal habe müſſen vorleſen laſſen.“ Als er ſich dann am 12. entſchieden weigerte, der trotzigen Forderung ſeiner Miniſter nachzugeben und die beiden Decrete zu unterſchreiben, forderten die Miniſter am Abend ihren Abſchied. Sie erhielten

---

55) Den ganzen Brief hat Thiers in den Text ſeiner Geſchichte der Revolution aufgenommen, wo man ihn Vol. II. p. 102 — 112 nachleſen kann.

ihn am 13. Morgens, weil Dumourier ein Miniſterium nach ſeinem Sinne zu bilden hoffte, und deßhalb das Kriegsminiſterium an Servans Stelle übernahm; denn auch Düranton und Lacoſte hatten ſich gegen den Brief, und gegen Roland und ſeine Freunde erklärt. Dümourier fand drei Männer, welche ſich gefallen laſſen wollten, die Stellen der drei Verabſchiedeten zu übernehmen, allein er wollte, der König ſolle ſeine krummen Wege gehen; dazu war Ludwig XVI. zu ehrlich. Die Annahme der beiden Decrete, meinte Dumourier, ſei durchaus nothwendig, um die Aufregung zu ſtillen, der König ſolle ſich aber nur auf ihn und ſeine Collegen verlaſſen, ſie wollten ſchon durch die Art der Ausführung derſelben die Zwecke der Demagogen vereiteln.

Die Annahme der Decrete war dadurch ganz unerläßlich geworden, daß die verabſchiedeten Miniſter den in ihrer Stellung ganz unverzeihlichen Schritt gethan hatten, den bittern, alle Leidenſchaften aufregenden Brief der Frau Roland, der eine förmliche Anklage des Königs enthielt, in der Nationalverſammlung vorzuleſen. Dieſe billigte den Inhalt durch Zuruf, ließ den Brief drucken, ſchickte ihn in alle Departements und brachte dadurch Alles, was man damals Volk nannte, in ganz Frankreich in Bewegung.[56]) Der König beharrte um ſo mehr bei ſeinem Entſchluſſe, als nicht blos die Royaliſten, die zu ſeinem und ihrem eigenen Unglück noch immer, unter dem Vorwand, ihn zu ſchützen, ſeine Vorſäle füllten, ſondern auch die Urheber der Conſtitution, z. B. Lafayette, ihn aufforderten, wenigſtens dem Decret gegen die Prieſter ſeine Zuſtimmung zu verſagen. Lafayette nahm ſich ſogar heraus, am 16. Juni 1792 aus ſeinem Lager bei Maubeuge auf eine nicht weniger anmaßende Weiſe an die geſetzgebende Verſammlung ſeiner Nation über dieſe Angelegenheit zu ſchreiben, als vorher die Girondiſten im entgegengeſetzten Sinn darüber an den König derſelben geſchrie-

56) Dümourier ſagt mit Recht von dieſer Verbreitung der ſchmähenden Epiſtel: **C'étoit diriger les poignards contre le malheureux prince.**

noch Vermögen getrennten Nation gegen die äußern und innern Feinde der Revolution richten. Die auswärtigen Feinde ließen auch den energiſchen Männern, welche mitten in der furchtbarſten Anarchie ein neues Syſtem und in der Verwirrung eine Art Ordnung zu ſchaffen ſuchten, Zeit genug, ihre Maasregeln zu treffen. Preußen erklärte freilich, ſobald Frankreich mit Oeſterreich gebrochen hatte, daß es gemeinſchaftlich mit Oeſterreich handeln und ein Heer von fünfzigtauſend Mann an den Rhein ſchicken wolle; aber dieſes Heer ſäumte lange und rückte langſam vor. Schon am 4. Mai ward freilich das Reich von dem zum Kaiſer erwählten Könige Franz und zugleich vom Könige von Preußen aufgefordert, zu ihrem Heere, welches die verletzten Rechte deutſcher Fürſten und Herrn gegen die Franzoſen vertheidigen ſolle, Reichstruppen zu ſchicken; aber es war noch kein Reichskrieg erklärt, es dauerte noch lange, bis er erklärt ward, und die Kurfürſten von Sachſen und von Hannover beſtanden ſogar darauf, daß ſie neutral bleiben wollten.

Den Oberbefehl über das vereinigte preußiſche und öſterreichiſche Heer, welches gegen Paris beſtimmt war, ſollte der Herzog von Braunſchweig erhalten; da aber der König den Zug mitmachen und den unbeſonnenen Prinzen Ludwig Ferdinand mitnehmen wollte, ſo ſah man voraus, daß ein ſo vollkommener Höfling, wie der Herzog, in die größte Verlegenheit gerathen werde. Man hätte eilig vorrücken, die Unordnung in Frankreich, die Auflöſung der Heerordnung, die Auswanderung der alten Befehlshaber, den Mangel an Erfahrung der neuen, benutzen ſollen, ſtatt deſſen hielten in Berlin und in Wien der unbehülfliche König und der gute, erwählte Kaiſer, der Eine geheimen Staatsrath, der Andere lange Conferenzen. Die wiener Conferenzen brachten den Beſchluß, daß man die Commandos in Ungarn und Croatien, die man zu 45,000 angab, an den Rhein ſchicken wolle; man übereilte ſich aber damit nicht. Im berliner geheimen Staatsrathe ward zwiſchen dem Herzog von Braunſchweig, dem Prinzen von Hohenlohe, dem Generalmajor v. Biſchoffswerder und dem Staatsminiſter v. Schulenburg aus=

gemacht, daß auch die preußiſche Armee gegen Mitte Mai am Rhein erſcheinen ſolle.

In Preußen iſt immer zu viel theoretiſche Weisheit und Syſtem, dafür mangelt nur gar zu oft geſunder, practiſcher Verſtand, Tact und Benutzung des Augenblicks. So war es auch damals; der Herzog von Braunſchweig war ganz und durchaus vom Syſtem des ſiebenjährigen Kriegs erfüllt, er billigte nur das Methodiſche; man konnte daher ſehr lange nicht einig werden, auf welchen Punct man eigentlich das Hauptheer richten wolle. Man reiste lange hin und her, man hielt Congreſſe und Berathungen über dieſen und jenen Plan; man fand kein Ende.

Einen Plan des Angriffs machte der König von Preußen ſelbſt; einen andern der Herzog von Braunſchweig; der Marquis von Bouillé als Repräſentant der Prinzen und Emigranten machte einen dritten. Alle gingen von dem Satz aus, daß die im Gamaſchen- und Paradedienſt ergrauten preußiſchen Söldner und adeligen Offiziere nur erſcheinen dürften, um die ganze franzöſiſche Nation in die Flucht zu jagen, wie ſie und ihr Herzog von Braunſchweig vier Jahre vorher die holländiſchen Käſekrämer, die ſich Patrioten nannten, auseinander gejagt hatten [48]). In Magdeburg berathſchlagten der König und der Herzog von Braunſchweig auch dann ſogar noch, ohne zu einem Reſultat zu kommen, als ſich ihr Heer dort ſchon marſchfertig ſammelte, und der König ließ, weil ſie nicht einig werden konnten, den Marquis von Bouillé dahin kommen. Dieſer behauptete, durch die Champagne werde man am leichteſten nach Paris gelangen, nur müſſe man den Marſch über Longwy,

---

48) Biſchoffswerder ſagte in Magdeburg den Offizieren des Generalſtabs: Kaufen Sie nicht zu viele Pferde, der Spuck wird nicht lange dauern. Der Freiheitsdampf zerſtreut ſich ſchon in Paris, die Armee der Advokaten wird in Belgien bald vernichtet werden und gegen den Herbſt ſind wir wieder in unſerer Heimath.“ Der Herzog von Braunſchweig ſagte nach der Muſterung zu den Offizieren: Meine Herren! nicht zu viel Gepäck und Aufwand; Alles iſt nur ein militäriſcher Spaziergang!

Sédan und Verdün richten, weil dieſe feſten Plätze in übelm Stand wären, von Verdün ſey der Weg nach Paris über Rhetel ganz offen. Dieſen Plan billigte der König, der Herzog fand ihn ſeiner methodiſchen Strategetik entgegen, fügte ſich aber als Hofmann der Anſicht des Königs ohne ſein ſyſtematiſches Verfahren aufzugeben. Der Herzog befolgte daher den einen Theil des Plans, zur unſyſtematiſchen Raſchheit konnte er ſich immer nicht entſchließen. Er kam immer auf die langſame Regelmäßigkeit des ſiebenjährigen Kriegs zurück, und man befolgte am Ende weder das alte, noch ein neues Syſtem.

Die Emigranten erhielten Geld zu Rüſtungen, die größern Fürſten des Reichs, beſonders Hannover, Sachſen, Holſtein, ſchwediſch Pommern erklärten, es ſey ja der Krieg nur an Oeſterreich erklärt, das gehe das Reich nichts an; man mußte alſo, wie gewöhnlich, einen Kreis nach dem andern für die gemeinſchaftliche Sache zu gewinnen ſuchen, und dann that jeder Reichsritter, Reichsgraf, Reichsfürſt, Reichsabt, Reichsſtadt ſo wenig als möglich. Wilhelm IX. von Heſſen-Caſſel, ſo geizig er war, ſtand in zu naher Verbindung mit Preußen, um ſich der Theilnahme am Kriege entziehen zu können, war aber ſehr hartherzig gegen Emigranten, und benutzte im folgenden Jahre die Umſtände vortrefflich, um nach guter alter Sitte den Engländern ſeine Leute zu verpachten. Der rheiniſche Kreis ging hernach den andern mit gutem Beiſpiel voran, der baieriſche Kreis ſchloß ſich auch an; denn Karl Theodor und ſein Adel zeigten ſich ſehr eifrig, als man für Pfaffen und Adel ins Feld ziehen wollte, und noch dazu entfernte Ausſicht auf engliſche Subſidien hatte; Mannheim ward in Vertheidigungsſtand geſetzt. Der öſterreichiſche Miniſter von Lehrbach hatte ſehr große Mühe, die andern Kreiſe zu bewegen, ihr Contingent zu rüſten. Beſonders der ſchwäbiſche Kreis, voll Reichsritter, kleiner Aebte, Reichsſtädte, Fürſten und Grafen, war ſehr ſchwer zu gewinnen. Es blieb vorerſt überdem nur beim Rüſten; denn das Reich wollte nur vertheidigungsweiſe verfahren, und auch das geſchah am Ende nicht einmal. Uebrigens ließ man es an Berathſchlagun-

gen nicht fehlen, denn ehe die Preußen und Oeſterreicher an den Rhein rückten, ſollte am 5. Juni die Kaiſerkrönung und neue Conferenzen gehalten werden, hernach ſollten der König von Preußen und der Kaiſer in Mainz zuſammenkommen. Der Anfang des Kriegs verzögerte ſich daher vom Anfange Mai bis in die Mitte Juli [49]).

Während ſich die Mächte über ihren Feldzug berathſchlagten und Deutſchland zum letzten Mal mit lächerlichem, halb aus dem Mittelalter ſtammenden, halb modernen Gepränge die Comödie einer Kaiſerkrönung aufführte, wobei Fürſten, Biſchöfe, Reichsritter die Figuranten machten, ward das franzöſiſche Volk durch Patriotismus electriſirt und durch Volksverſammlungen, Clubbs, Municipalitäten, Zeitungen, Journale, fliegende Schriften aller Art gegen alles Alte in eine raſende Wuth geſetzt. Die dem Könige, dem Adel und den Prieſtern feindliche zweite Ständeverſammlung, welche, ſo ſtürmiſch und zuweilen lächerlich auch die Plenarſitzungen oft ſeyn mochten, auf dieſelbe Weiſe, wie vorher die conſtituirende Verſammlung und nachher der Convent, ſehr verſtändige und ſehr praktiſche Männer in ihren Ausſchüſſen hatte, machte lauter Geſetze und Einrichtungen republicaniſcher Natur. Marats und Frérons Journale, Camille Desmoulins Pamphlets forderten täglich zur Vertilgung der Volksfeinde auf. Wer nicht Opfer der Volkswuth werden wollte, mußte in den öffentlichen Sitzungen der Stände den heftigſten Vorſchlägen, auch gegen ſeine Ueberzeugung beiſtimmen; der alte Adel und die Prieſter wurden daher mit grauſamen Geſetzen verfolgt.

Schon am 30. März hatten zwei Deputirte, welche hernach in der Schreckenszeit eine große Rolle ſpielten (Quinette und Bazire) durchgeſetzt, daß die ſeit dem 7. Februar eingezogenen Güter der Emigrirten und ihre ſämmtlichen Einkünfte dem Staate zugeſprochen wurden (**à l'indemnité de la nation**).

---

49) Am 10. Juli reiſete der König von Berlin ab, am 11. hielt der Kaiſer ſeinen feierlichen Krönungseinzug in Frankfurt.

Zwei Tage vorher, ehe dies Decret vom Könige beſtätigt wurde (am 8. April), waren alle weltlichen und geiſtlichen Ordensgeſellſchaften (congrégations) aufgehoben und jede geiſtliche Tracht verboten worden. Die ſogenannten Aſſignaten, welche man beim Verkauf der Nationalgüter nach ihrem laufenden Werth als Zahlung anzunehmen verſprochen hatte, waren freilich ſchon am 24. April auf den dritten Theil ihres Werths herabgeſunken, nichts deſto weniger decretirte die Verſammlung, um in der drohenden Gefahr unzählige Speculanten an ſich zu knüpfen, am 30. April, daß für neunzehnhundert Millionen neue Aſſignaten ausgegeben werden ſollten. Zu derſelben Zeit, als man das Eigenthum der alten Grundbeſitzer, die Domänen und Kirchengüter durch die Aſſignaten an eine andere Klaſſe von Staatsbürgern zu bringen ſuchte, ſuspendirte man auch auf einige Zeit das alte Recht, das Gericht und die Moral. Anders läßt es ſich nämlich nicht erklären, daß die legislative Verſammlung die Mordthaten, welche in Avignon begangen waren, wo eine Parthei ihre alte Religion und Regierung erhalten, die andere ſie ausrotten wollte, nicht gerichtlich gerächt wiſſen wollte. Die Mehrzahl der Deputirten war freilich in das Geheimniß der furchtbaren Politik nicht eingeweiht, durch welche Frankreich die neue Geſtalt gewonnen hat, welche jede Reſtauration des Alten unmöglich macht; dieſe Mehrzahl ward daher eingeſchreckt. Dies zeigte ſich, als der ekelhafte und raſende Marat im Anfange Mai durch ſeine unaufhörlichen Anklagen und durch ſein Schreien gegen jeden Freund der Ordnung die Verſammlung ſo ſehr empört hatte, daß ſie ihn in den Anklageſtand ſetzte. Er fand nämlich angeſehene und bedeutende Männer, welche die Ausführung des Beſchluſſes hinderten. Man veränderte, weil man einige Zeit hindurch Volksgewalt und Frevel zur Gründung eines neuen Rechts gebrauchen wollte, durch die Geſetzgebung die hergebrachten Begriffe von Tugend und bürgerlicher Ehre. Man verkündigte in allen den zahlreichen Verſammlungen des Volks, der Clubbs, der Behörden wie in allen Journalen, daß zur Zeit einer Revolution und in Beziehung

auf das Schickſal künftiger Generationen, Verbrechen, Ehre und Verdienſt, Tugenden, Schande und Vergehen werden und ſeyn könnten.

Man mußte, um Schrecken zu verbreiten, an die Stelle der kirchlichen, königlichen und andern Aufzüge und Gepränge andere ſetzen, welche dem rohen Sinn des Theils vom Volk angemeſſen waren, dem man auf eine Zeit lang die Souveränität zuſprach und ſcheinbar wirklich überließ, deshalb duldete man die lächerlichen und ſchmählichen Auftritte, welche Cloots, Marat und ähnliche Leute veranlaßten. Aus dieſem Grunde ließ man die Schreier der Vorſtadt vor die Schranken der Verſammlung, füllte den Saal mit dem Auswurf des pariſer Pöbels, gewährte ihnen die Ehre, darin Platz zu nehmen, gab ihnen den Bruderkuß und machte die rothe Mütze der verworfenſten Klaſſe der Sträflinge zum Ehrenzeichen des jacobiniſchen Bundes für Freiheit und Demokratie. Daß alles das, was in dieſem Jahre 1792 ſcheinbar toll und frevelnd beſchloſſen und gethan ward, nicht zufällig erfolgte, ſondern von jenen energiſchen Männern, welche im folgenden Jahre auf den Trümmern des alten Staats und auf den Leichnamen der Bewunderer deſſelben den neuen Staat gründeten, abſichtlich herbeigeführt ward, beweiſen ſchon die Namen der Deputirten, welche die legislative Verſammlung zu den heftigſten Beſchlüſſen fortriſſen. Bazire ſetzte das Geſetz gegen die Prieſter durch; Marat ward durch Dantons Einfluß den Gerichten entzogen, Collot d'Herbois nahm nicht blos die Mörder von Avignon in Schutz, ſondern kündigte auch allen denen, welche die Monarchie angreifen würden, Strafloſigkeit für die größten Verbrechen an, als er die zu den Galeeren verurtheilten Schweizer des Regiments Châteauvieux im Triumph führen ließ. Collot brachte nämlich die Regierungsausſchüſſe durch politiſche Gründe dahin, daß ſie die 87 Männer, welche auf des Kopfabſchneiders Jourdan Geheiß die grauſamen Mordthaten in Avignon begangen hatten, in Freiheit ſetzen ließen und das Urtheil, welches über die Schweizer von ihrer eignen Nationaljuſtiz geſprochen war, umſtießen.

In Rückſicht der Schweizer-Soldaten, welche im vorigen Jahre in Lothringen ihre Regiments-Caſſe beraubt, Mord und Frevel begangen hatten, und deshalb auf die Galeeren geſchickt waren, blieb man nicht dabei ſtehen, das Urtheil zu caſſiren und den Richtern mit Rache zu drohen, ſondern man machte den ſchwachen König und die Schweizer, welche das Urtheil geſprochen hatten, zu Mitſchuldigen. Man erklärte gewiſſermaßen dadurch, daß man die rothe Mütze dieſer Verurtheilten zum Symbol der neuen Zeit machte, jeden Frevel gegen die alte für rechtmäßig. Die Verſammlung ertheilte erſt auf Collots Vorſchlag Amneſtie, nöthigte den König, dieſe nicht blos zu beſtätigen, ſondern auch die Schweizer, welche über ihre Landsleute zu Gericht geſeſſen hatten, dieſe Amneſtie anzuerkennen. Später führte man dieſe Verbrecher durch Frankreich im Triumph, und behandelte ſie in Paris als Märtyrer der Freiheit.[50])

---

50) So verſtand gewiß Marie Joſeph Chénier, der neben der berüchtigten Théroigne de Méricourt, David und Hion die Rede an den Magiſtrat hielt, die Sache, als er vorſchlug, den Sträflingen ſtatt der Galeerenmütze Siegeskronen aufzuſetzen. (Sein Bruder, André Chénier, dagegen eiferte im Journal de Paris aufs heftigſte gegen den Scandal, den er eine Orgie nannte). Danton, Pétion, Manuel, die beiden letzten durchaus gebildete Männer, dachten gewiß, wie er. Die Vorſtädte St. Antoine und St. Marceau (die Arbeiter) waren bei dem Feſte blos Werkzeug. Das Signal ward vom Jacobinerclubb in Breſt, wo ſich dieſe Galeerenſclaven befanden, gegeben. Sie wurden zuerſt in Breſt als Märtyrer der Freiheit im Triumph geführt; dann erſchien eine Deputation des pariſer Clubbs, um ſie auf ihrer Reiſe nach Paris zu begleiten. In allen Städten von Breſt bis Paris wurden ſie von den Clubbs feierlich eingeholt, die pariſer Municipalität bewilligte auf Bitten der Männer und Weiber, welche man das Volk der Vorſtädte zu benennen für gut hielt, einen feierlichen Empfang in Paris. Der große Rath, der damals ſchon auf Vernichtung des Königs und der Conſtitution durch wiederkehrende Tumulte ausging, wollte anfangs der Einholung der Galeerenſclaven in corpore beiwohnen. Soweit konnten es jedoch der Maire Pétion, der procureur de la commune, Manuel, ſein Subſtitut Danton, die beiden damals zur Verwaltung der Polizei ernannten Jacobiner, Panis und Sergent, nicht bringen, weil die ordentlichen Bürger ſich deſſen ſchämten. Die Departementsverwaltung ſuchte vergeblich das ganze Feſt zu hindern. Am 9. April erſchienen die Schweizer, die man auf dem ganzen Wege von

Der Enthuſiasmus der Freiheit wirkte, wie es ſcheint, damals, wie zur Zeit der Kreuzzüge, und in unſern Tagen aufs neue der Enthuſiasmus des Aberglaubens und der fanatiſche Eifer für den Fetiſchismus der entſtellten Lehre Chriſti oder im ſiebenten Jahrhundert für den Nationalcultus des Propheten von Mekka. Aus dieſem Rauſche und aus der Hingebung an die herrſchende Stimmung muß man auch das Betragen des conſtitutionellen Biſchofs Grégoire von Blois erklären, den der Verfaſſer dieſer Geſchichte ſo genau gekannt und beobachtet hat, daß er an deſſen Frömmigkeit, Einfalt, Rechtlichkeit keinen Augenblick zweifeln kann, obgleich er ſeine unſchuldige Eitelkeit auch ſogar in der Unterſchrift der (um 1821) an ihn gerichteten Billets wahrnahm. *) Dieſer friedliche und freundliche Mann hielt in jener Zeit eine Rede am Grabe des ermordeten Simoneau, Maire von Etampes, aus der wir unten eine Stelle mittheilen, um zu beweiſen, daß ſich die Lämmer, von begeiſternder Hoffnung goldener Zeiten erfüllt, in Tiger verwandelten, und daß ein wahrhaft frommer Geiſtlicher raſete wie Marat. [51])

Aus der wilden Wuth gegen Adel, Königthum, Hof, papiſtiſches Prieſterthum wird man ſich auch erklären, warum Män-

---

Breſt nach Paris mit Bürgerkronen geſchmückt hatte, vor der Nationalverſammlung, wurden zur Ehre der Sitzung zugelaſſen und am andern Tage im Triumph geführt. Der Jacobinerclubb umgab den Triumphwagen, der von prächtigen Pferden gezogen auf dem Platze der Baſtille ſtand, Collot d'Herbois ſaß in ihrer Mitte, ihre Mütze ward Ehrenmütze des allmächtigen Clubbs.

*) Er verſäumte nie, ſeinem Namen das a. év. de Blois (ancien évêque de Blois) beizufügen.

51) Autrefois, ruft er unter anderm, on faisait l'éloge d'un fainéant titré, d'un brigand couronné, aujourd'hui c'est la guerre de la liberté, de l'égalité contre les privilégiés, et c'est avec raison qu'on a crié: La guerre aux tyrans, la paix aux nations, il s'agit de broyer ces monstres, il faut que le sceptre des despotes soit brisé sur leur tête. Oh! avec quelle joie je porterais ma tête sur le billot si à côté devait tomber celle du dernier tyran.

ner wie Manuel, Pétion, Briſſot, Condorcet, damals einige Zeit hindurch mit Danton und ſeinen Genoſſen Hand in Hand gingen und den Plan entwarfen, den König, das Königthum, und alle Anhänger der monarchiſchen Conſtitution, denen man auf rechtlichem Wege nicht beikommen konnte, durch den aufgeregten Pöbel zu verderben. Dies ſollte zuerſt bei Gelegenheit der Triumphfeierlichkeit der Schweizer von Châteauvieux ausgeführt werden; das Volk mußte deßhalb tobend fordern, daß die Büſten der Urheber der monarchiſchen Conſtitution, eines Lafayette und Bailly, aus dem Saale des Stadthauſes entfernt würden. Dies ſollte Signal des Sturms auf König und Königthum werden, deßhalb hetzte Collot d'Herbois die blinde Menge, welche er beim Triumph der Sträflinge geleitet hatte, wiederholt gegen den Stadtrath, und trieb ſie an, daß ſie drohend die Entfernung der Büſten forderten. Die Anhänger der Conſtitution waren aber im großen und kleinen Stadtrathe, in der Nationalgarde den Republikanern noch zu mächtig, die Letztern erkannten, daß der Einfluß der angeſehenen Bürger von Paris auf die niedern Claſſen viel zu groß ſey, als daß ſich dieſe unbedingt würden gebrauchen laſſen; ſie beſchloſſen daher, aus dem Süden von Frankreich und aus den Seeſtädten den Auswurf Frankreichs und der Levante nach Paris kommen zu laſſen. Dies ward durch die Herrſchaft, welche der Jacobinismus ſeit Kurzem im ſüdlichen Frankreich erlangt hatte, und durch die cannibaliſche Wuth erleichtert, mit welcher die beiden entgegengeſetzten fanatiſchen Geſinnungen des Aberglaubens und des Unglaubens ſich dort bekämpften.

Einige Zeit hindurch hatte das Schweizerregiment Ernſt die Royaliſten und die Anhänger der alten Formen unterſtützt, es hatte aber endlich das Land verlaſſen müſſen. Seitdem ward lange und hartnäckig zwiſchen den Anhängern des Alten und den Freunden der Neuerungen gekämpft, bis endlich die Letztern überall ſiegten. Von den Siegenden wurden überall Central- und Filial-Clubbs gebildet, alle Behörden wurden unter die Herrſchaft dieſer Clubbs gebeugt. Marſeille, Aix, Toulouſe,

Arles, waren täglich Schauplätze wilder Frevel, und ehe noch in den andern Departements die conſtitutionellen Behörden ihr Anſehen verloren hatten, herrſchte ſchon in den genannten Städten das ſouveräne Volk. Die niedern Claſſen des Volks, von einer Anzahl kräftiger Demagogen geleitet, hatten ſich in dieſen Städten der Herrſchaft bemächtigt, ſchmähten den König öffentlich, drohten ihn vom Throne zu ſtoßen, und ſchickten Botſchaften über Botſchaften um Abſchaffung des Königthums nach Paris. Dieſe Botſchaften wurden von den Deputirten des Südens, die als reiche Kaufleute oder berühmte Advokaten großen Einfluß auf ihre liberalen Landsleute hatten, und von den furchtbaren Journaliſten, wie z. B. Briſſot, Gorſas, Carra und Tallien in ſeinem Flugblatt (Journal affiche) für ihre Zwecke trefflich benutzt.

Vermöge der genialen Lehre der Eiferer ſollte die rohe Gewalt der Maſſe für die geträumte Republik benutzt werden, wie man ſeit anderthalb Jahrhunderten die Militärmacht für die abſolute Monarchie benutzt hatte. Ehe man aber den durch den Glanz, durch das ererbte Vorurtheil, durch eine Art heiliger Scheu geſchützten Thron mit Gewalt ſtürzen konnte, mußte man erſt das Königthum und die Religion in den Koth ziehen und den Heiligenſchein entfernen, der beide in gewöhnlichen Zeiten umgiebt. Dabei ward gewiſſermaßen ſyſtematiſch verfahren, und aus dem Syſtem der im Stillen Alles leitenden Männer muß man ſich erklären, daß die feinſten, verſtändigſten, gebildeteſten Männer, die einen Marat und Hébert verabſcheuten, ſie doch hegten. Dieſe Männer riefen ſogar die ärgerlichſten, jedes Gefühl empörenden Auftritte in der Hauptſtadt, im Schloſſe, in der Nationalverſammlung, in den Clubbs hervor. Wir ſehen dieſe daher als bloße Mittel für den Zweck des Augenblicks an, und übergehen das Einzelne.

Der erſte Sturm derer, welche die Stützen der Monarchie Stück vor Stück zertrümmern wollten, traf die Geiſtlichkeit und die Garde des Königs. Was die Geiſtlichkeit angeht, ſo hatte man ſchon früher decretirt, daß die Adminiſtratoren eines De-

partements ſolche Geiſtliche, welche von mehreren Bürgern der Anſtiftung von Unruhen beſchuldigt würden, ohne ſie vor Gericht zu ſtellen, ganz ſummariſch aus dem Departement herausſchaffen dürften. Dieſem Decret hatte der König ſeine Beſtätigung verſagt; jetzt, am Ende Mai, als das Königthum geſtürzt und der König bedrängt werden ſollte, kam man darauf zurück. Daſſelbe Decret durfte freilich dem Könige nicht zwei Mal vorgelegt werden, der Vorſchlag lautete jetzt anders, und zwar, weil der König gequält werden ſollte, viel härter. Jetzt hieß es gar, je zwanzig Bürger eines Departements ſollten von den Adminiſtratoren deſſelben die Ausweiſung eines Geiſtlichen fordern dürfen, und wenn dieſe ihr Verlangen billigten, ſollte er aus dem ganzen Reiche verwieſen, wenn er das Land nicht räume, zehn Jahre gefangen gehalten werden. Dieſe Maßregel ſchien anfangs auch ſogar vielen republikaniſchen Mitgliedern der Nationalverſammlung, nämlich ſolchen, welche nicht im Geheimniß waren, wohin dies Alles führen ſolle, zu grauſam und zu hart; Heinrich Larivière widerlegte ſie daher durch einen Ausſpruch des demokratiſchen Orakels jener Zeit. Er bewies mit Rouſſeaus Geſellſchaftsvertrag (Contrat social) in der Hand, daß Rouſſeau gelehrt habe, die katholiſche Kirche, deren Grundſatz Unduldſamkeit ſey, könne niemals religiöſe Freiheit zugeben; es bleibe alſo nichts übrig, als die wiederſpenſtigen Prieſter (refractaires) zu deportiren. Es war leicht vorauszuſehen, daß der König dieſem zweiten Decret noch weit weniger als dem erſten ſeine Zuſtimmung geben werde; man wollte alſo nur eine neue Gelegenheit haben, die Hefe des Volks, die man damals auf dieſelbe Weiſe gegen Prieſter und Cultus fanatiſirt hatte, wie ſie jetzt für beide fanatiſirt wird, zum Sturm auf den König zu treiben. Derſelbe Fall war bei dem Schreien gegen die conſtitutionelle Garde.

Wir haben oben erzählt, daß die Hofleute, welche durch ihre ſervile Dienſtfertigkeit dem Könige überall ſchadeten, wo ſie ihm zu nützen vorgaben, die zuverläſſigen Bürgerſöhne durch Kränkungen und Chikane aus der Garde heraustrieben, und

ſtatt der geſetzlichen Zahl von zwölfhundert Mann etwa viertehalbtauſend, wenn auch nicht, wie Dümourier behauptet, ſechstauſend Haudegen, für dieſelben anwarben. Wie unvorſichtig man bei der Organiſation dieſer Garde und bei der Wahl der Offiziere verfuhr, erfahren wir vom alten Lacretelle, wenn er uns von ſeinem Herzog Larochefoucauld vorplaudert und uns berichtet, wie weiſe dieſer und die andern monarchiſch liberalen Hofleute zu verfahren glaubten, wenn ſie ſo viel Adelige und Leute der alten Zeit, als nur immer möglich, um den König vereinigten. Man darf nur die Namen leſen, die der gute alte Mann nennt, um zu begreifen, daß die Anweſenheit dieſer Leute das fanatiſirte Volk zu ſtets erneuerten Stürmen auf die königliche Reſidenz treiben mußte. Dies geſchah in der That, und um ſo mehr, je mehr die Garde, in Verbindung mit den Schweizern, einem ungeübten Pöbel von vielen Tauſenden überlegen ſchien. Man erfand daher für die, nach der Conſtitution dem Könige gebührende Garde den verächtlichen Ausdruck einer Bande widerſpenſtiger Prieſter oder aus Coblenz geſendeter Emigranten, und leider hatte man, nach Lacretelle, nicht ganz Unrecht. [52])

Um Händel im Palaſte ſelbſt zu erregen, wollten die Leute, in deren Hand die Leitung aller dieſer Dinge war, und die Redner der Clubbs anfangs Zwietracht zwiſchen der königlichen Garde und der Nationalgarde ſtiften; als dies nicht gelang, wurden die einzelnen Gardiſten geneckt. Man beunruhigte ſie, ſobald ſie im Tuilerien-Garten erſchienen, man nöthigte Einzelne zu ihrer eignen Vertheidigung den Degen zu ziehen, woraus

---

52) Die Stelle, auf die hier angeſpielt wird, lautet in den dix années d'épreuves pendant la révolution par M. Ch. Lacretelle. Paris et Leipsic. Jules Renouard. 1842. p. 70. La garde que la constitution avait accordé assez mesquinement au roi comptait non seulement des sujets fidèles, mais des héros dans son sein, puisque les Lescure, les Lnrochejaquelin, les d'Elbée et beaucoup d'autres illustres guerriers de la Vendée en faisaient partie, et que le loyal et valeureux Brissac en étoit le chef.

ihnen dann hernach in allen Zeitungen und Journalen ein Verbrechen gemacht ward. Es hieß, ſie wollten das Volk ermorden, man müſſe durchaus die Bande contrarevolutionärer Haudegen auseinander jagen, wenn man die Freiheit retten wolle. Um die Ausführung zu beſchleunigen, mußte der Maire (Pétion) das Gerücht von einer neuen Flucht des Königs verbreiten laſſen, und zwei der Männer, welche im folgenden Jahre die Blutregierung ſtifteten, trieben die legislative Verſammlung durch denſelben Schrecken, den ſie im folgenden Jahre im Convent gebrauchten, zu einem tumultuariſchen Beſchluſſe.

Chabot und Bazire ſpielten in dem Ausſchuſſe der allgemeinen Sicherheit, dem die Nationalverſammlung die ſogenannte hohe Polizei überlaſſen hatte, die Hauptrolle; dieſe bewogen erſt, um eine Conſpiration anzeigen zu können, einige Gardiſten, ihnen über vorgebliche Verführungsverſuche von Seiten der Royaliſten oder Conſtitutionellen Meldungen zu machen; es wollte aber damit nicht recht fort, ſie kamen daher plötzlich mit einer großen Conſpiration zum Vorſchein. Der König, verkündigten ſie voll Schrecken, wolle ſich der Garde zur Flucht bedienen, die Gefahr ſey dringend, es ſey kein anderes Mittel, als daß ſich zwei andere Ausſchüſſe der Nationalverſammlung mit dem Sicherheitsausſchuſſe vereinigten, daß alle drei zuſammen berathſchlagten, daß ſie gemeinſchaftlich dem Plenum vorſchlügen, das Vaterland in Gefahr zu erklären. Das wirkte. Am 28. Mai machten Chabot und Bazire ihren Bericht in den drei Ausſchüſſen, ſchon am 29. war ganz Paris in Bewegung, und alle Freunde der beſtehenden Verfaſſung waren verdächtig und wurden von der Volkspolizei beobachtet. Bei der Gelegenheit ward der erſte Verſuch gemacht, durch eine allgemeine republikaniſche, von der Nationalverſammlung ausgegangene Sturmbewegung die Grundfeſten der Conſtitution zu erſchüttern. Auf Carnots Vorſchlag ward nämlich die Sitzung für permanent erklärt, auch ſollten alle verwaltende Behörden des Landes, die Räthe der Departements, die Diſtrikte und Gemeinden fortdauernd verſammelt bleiben, vorgeblich, um jeden Augenblick

die nöthigen Maßregeln nehmen zu können, eigentlich aber, um das ganze Volk in Schrecken und Aufſtand zu bringen. Wie dies beſchloſſen war, trug Bazire darauf an, die königliche Garde aufzulöſen und ſie nach einem neuen Syſtem wieder zu organiſiren. Dies ward dann freilich decretirt, weil man zu verſtecken ſuchte, daß man den König des conſtitutionellen Schutzes berauben wolle; an die Wiedererrichtung der Garde dachte hernach Niemand.

Um dieſe Zeit begünſtigte ſogar das ganze Miniſterium, mit Ausnahme Dümouriers, die revolutionären Schritte gegen König und Königthum, und wollte eine Armee, oder vielmehr ein gemiſchtes Geſindel des Südens nach Paris rufen. Der Marquis de Grave nämlich war Kriegsminiſter geworden, als ſich Narbonne nicht mehr hatte halten können; dieſer war ein ziemlich junger Mann, hatte aber eben ſo fleißig als Narbonne die Salons der Frau von Staël beſucht, wo die doctrinäre Politik der Schöpfer der unhaltbaren Conſtitution verhandelt ward. Er war mit Dümourier vertraut, auch dem Könige angenehm, den Geſchäften aber nicht gewachſen; er nahm deshalb ſchon nach zwei Monaten ſeinen Abſchied und empfahl dem Könige den Oberſten Servan, der ihm während ſeiner Amtsführung als Director des Kriegsweſens zur Seite geſtanden hatte, zu ſeinem Nachfolger. Servan war ein Adeliger aus der Dauphiné, Dümourier iſt ihm nicht gewogen,[53]) er war aber innig mit der Frau Roland verbunden, weshalb der ſchmutzige Dümourier beide mit einer Verläumdung, die ſeiner ganz würdig iſt, (il jouait auprès d'elle le rôle d'un amant) beſudelt hat. Die Roland ward blos durch ihren feurigen Republikanismus mit Servan verbunden, der unter ſeinen Landsleuten im Delphinat und überhaupt im ſüdlichen Frankreich viele Ver-

53) Dümourier ſagt (II. p. 243): Il avait l'extérieur d'un homme froid, réfléchi et austère; il était cependant doux et flatteur, mais son enveloppe simple et philosophique couvrait beaucoup d'ambition et d'insensibilité.

bindungen hatte und daher auf den Gedanken kam, unter dem Vorwand von Kriegsrüſtungen eine bedeutende Anzahl heftiger Republikaner nach Paris kommen zu laſſen. Dümourier, der Servan auf jede Art anzuſchwärzen ſucht, ſagt, der König habe den Mann beſſer gekannt, als er, habe ihn gar nicht leiden können; dennoch habe er aus Schwäche der Ernennung deſſelben zum Miniſter nicht widerſprochen, die er (Dümourier) nie würde zugegeben haben, wenn der König ſich dagegen erklärt hätte.

Die Wuth der für die Freiheit, und unter ihrem Namen frevelnden Südfranzoſen, welche Servan benutzen wollte, hing mit dem thörichten Beginnen des nach Turin geflüchteten Grafen von Artois zuſammen, der, ehe er nach Coblenz ging, den provenzaliſchen und toloſaniſchen Adel aufgeregt hatte. Der Graf und ſein Bruder, alſo beide Brüder des Königs, waren mit ſardiniſchen Prinzeſſinnen vermählt, der Prinz von Piemont hatte ihre Schweſter geheirathet, das ſardiniſche Gebiet wimmelte von Emigranten, welche von Piemont, von Savoyen, von Nizza aus den ganzen Süden beunruhigten. Sie betrugen ſich ſo leichtfertig und waren ſo beſchwerlich, daß man auch dort ihrer überdrüſſig ward; aber auch als ſich der Graf von Artois entfernt hatte, blieb Sardinien der neuen Verfaſſung von Frankreich ungünſtig, war ſchon mit dem conſtitutionellen Miniſterium in ſtetem Streit, und nöthigte Dumourier endlich völlig zu brechen. Die Nationalverſammlung ward nämlich damals unaufhörlich mit Bittſchriften aus der Dauphiné und Provence beſtürmt, weil der trotzige Adel dieſer Provinzen bei Sardinien Schutz fand; Dumourier trat daher gegen Sardinien eben ſo trotzig auf, als gegen Oeſterreich. Er ließ nämlich in Turin eine beſtimmte Antwort auf fünf entſcheidende Fragen fordern.

Das turiner Cabinet gab auf dieſe Fragen nur diplomatiſche, d. h. nichtsſagende, auf Schrauben geſtellte Antworten, es ſollte alſo der Marquis von Sémonville nach Turin gehen und dort auf Entſchiedenheit dringen. Der Marquis war bis dahin als Geſchäftsträger in Genua geweſen, er hatte von dort

aus mit den ſehr zahlreichen Unzufriedenen in den ſardiniſchen Staaten Verſtändniſſe unterhalten; der König von Sardinien ließ ihn daher auf ſeiner Reiſe in Aleſſandria anhalten. Ueber dieſes Verfahren der ſardiniſchen Regierung ſtattete Dumourier am 26. April einen heftigen Bericht an die Nationalverſammlung ab, ohne jedoch auf eine Kriegserklärung anzutragen. Aus Schonung für den König und ſeiner nahen Familienverhältniſſe begnügte ſich Dumourier, alle Verbindungen mit Sardinien abzubrechen, Sémonville von Aleſſandria nach Genua zurückgehen zu laſſen und ihn zum Geſandten nach Conſtantinopel zu beſtimmen. Dieſer Zuſtand, der nicht Krieg und nicht Frieden war, dauerte, bis die Oeſterreicher und Preußen in Frankreich eingedrungen waren, erſt dann erklärte am 25. Juli der König von Sardinien, daß er ſich an die gegen Frankreich verbündeten Mächte anſchließen wolle.

Zu der Zeit als Servan das Kriegsminiſterium übernahm, war daher Frankreich von Außen bedroht, und im Innern zerriſſen, man glaubte, der Mittelpunkt des Verraths ſey in den Tuilerien, und die Umgebung des Königs ſtehe in ununterbrochener Verbindung mit den feindſelig heranziehenden Heeren der Fremden und mit den Emigranten, ein Sturm auf die Tuilerien könne daher allein das Vaterland retten. Das Volk, hieß es, müſſe alle ſeine Gegner, wäre es auch der König ſelbſt, mit Gewalt vertilgen. Um dies möglich zu machen, hatte man die Garde geſprengt, es war aber noch die Nationalgarde zu fürchten, um dieſe zu ſchrecken, ſollten, nach Servans Vorſchlag, einige tauſend Fanatiker und Frevler der ſüdlichen Provinzen nach Paris gerufen werden, unter dem Vorwande, daß man dieſes Mal das Feſt des 14. Juli zur Vertheidigung des Vaterlandes benutzen wolle. Der Vorwand war alſo, eine Heeresmacht von Freiwilligen, welche hernach ſollte ins Feld geſchickt werden, in Paris zu vereinigen; die wahre Abſicht entging aber Niemandem. Dumourier ſagt, Servan habe, weil ſeine Abſicht ganz einleuchtend geweſen ſey, ſeinen Vorſchlag weder dem Könige, noch dem geſammten Miniſterium mitgetheilt, ſondern die Sache

blos mit ſeinen Freunden, den Republikanern, ausgemacht und dann durch einen Brief dem Präſidenten der Nationalverſammlung mitgetheilt.[54]) Der Vorſchlag ging dahin, daß zu dem Juliſeſt aus jedem Canton des ganzen Reichs fünf Männer nach Paris berufen, bewaffnet und zu einem Heere, welches ſpäter ins Feld geſchickt werden könne, vereinigt werden ſollten. Jedermann wußte, daß dieſe fünf Männer überall von den Clubbs, den Municipalitäten, den leitenden Demagogen, aus wüthenden Feinden des Königthums würden gewählt werden, daß dieſe zwanzigtauſend Mann alſo ein Heer der Republikaner gegen Königthum und gegen die conſtitutionell geſinnten Theile der Nationalgarde bilden ſollten.

Daß dies der Plan war, kann aus den, zur Zeit der Reſtauration erſchienenen Denkwürdigkeiten des, durch ſeine Schönheit und durch ſeinen republikaniſchen Fanatismus ausgezeichneten Barbaroux urkundlich bewieſen werden. Dieſer Freund, der Roland, der die Charlotte Corday begeiſterte und von ihr geliebt ward, ſagt nicht blos, daß er ſeine ſogenannten Marſeiller zu dieſem Zwecke entboten habe, ſondern was er ſagt wird auch durch die Art beſtätigt, wie dieſe Juliarmee ausgewählt ward.

---

54) Wie die vom Enthuſiasmus fortgeriſſenen Idealiſten den Vorſchlag betrachteten, den Servan that, muß man bei Büzot und bei der Frau Roland leſen, welche ganz und im Ernſt von Rouſſeau erfüllt waren. Wie man den Pariſern die Sache vorſtellte, kann man im zweiten Theile der Denkwürdigkeiten von Barrère leſen, der ſich ſtellt, als wenn er, was er dort berichtet, auch geglaubt habe. Was für Pinſel die Conſtitutionellen und ihr vortrefflicher Larochefoucauld waren, der damals noch als Chef an der Spitze der Departementalverwaltung ſtand, lehrt uns der gute alte Lacretelle in ſeinen Dix années; Dümourier, voll Grimm über die Gironde, ſagt: Servan, homme très-noir et très ennemi du roi, imagina, sans consulter ses collègues, sans prévenir ni le conseil ni le roi d'écrire au président de l'assemblée nationale pour lui proposer un décret, afin de rassembler autour de Paris un camp de vingt mille hommes, de prendre pour cela l'époque de la fédération du 14 Juillet et d'en faire une armée centrale permanente, sous le prétexte spécieux de maintenir la tranquillité dans Paris et d'assurer les travaux de l'Assemblée nationale.

Der König und die Königin hatten daher ganz Recht, wenn ſie ſich der Verſammlung einer ſolchen Armee widerſetzten; nur hätte die Königin ſie nicht unvorſichtiger Weiſe ganz laut eine Armee von Schuften (de coquins) nennen ſollen, wie ſie nach der neueſten Ausgabe von Dumouriezs Denkwürdigkeiten gethan haben ſoll. Die Abſicht des Vorſchlags entging auch den monarchiſch geſinnten Mitgliedern der Nationalverſammlung nicht, ſie bekämpften daher am 8. Juni Servans Vorſchlag aufs heftigſte, die Republieaner nahmen daher ihre Zuflucht zu einem hinterliſtigen Mittel. Sie warteten, bis ſich ſpät in der Nacht die mehrſten Mitglieder entfernt hatten; dann erſt brachten ſie den Vorſchlag zur Abſtimmung und erhielten das Decret, welches Servan verlangt hatte. Der König verweigerte dieſem Decrete ſeine Beſtätigung und berief ſich dabei auf die allgemeine Mißbilligung, welche es gefunden hatte; denn ſchon am 10. war der König in einer von achttauſend Bürgern unterſchriebenen Vorſtellung erſucht worden, ſeine Beſtätigung zu verweigern. Um den König wegen der Ausübung ſeines conſtitutionellen Rechts bei dieſer Gelegenheit deſto ſcheinbarer verſchreien zu können, legte man ihm zu gleicher Zeit auch das Decret über die Verbannung oder Einſperrung widerſpenſtiger Prieſter vor, von dem man gewiß wußte, daß er es nicht annehmen könne. Er zauderte in der That, und die Frau Roland, nebſt dem Theile der Miniſter, der noch immer in ihren Zimmern zu Rath ſaß, kamen auf den unſchicklichen Einfall, den König wie einen Schulknaben zu behandeln.

Dumourier war nie zu bewegen geweſen, die Geſchäfte in Gegenwart der Frau Roland zu verhandeln, er war ganz mit ihr zerfallen, als ſie ſeine Collegen gegen ihn aufregte, weil er nach Sitte der alten Zeit ſeine Maitreſſen aus der Staatskaſſe bezahlen wollte, Lacoſte und Düranton hatten ſich ebenfalls dem Einfluſſe der Gemahlin ihres Collegen entzogen, deren Einfluß auf die drei andern Miniſter ſeitdem viel größer geworden war. Dieſe geiſtreiche Frau war von der Idee erfüllt, daß der König gegen die Conſtitution conſpirire, und ſchrieb, darüber erzürnt,

einen Brief, den ihr Gemahl zum Theil in den von ihr angegebenen Wendungen und Ausdrücken von ſeinen Collegen an den König ſchicken ließ, um ihn zu bewegen, ſeine Weigerung der von ihm verlangten Beſtätigung der beiden ihm durchaus verhaßten Decrete zurückzunehmen. Es iſt faſt unbegreiflich, wie ſo ganz und durchaus proſaiſche und trockene Männer, wie Roland und ſeine Collegen waren, dieſen von der ſtets von Rom und Athen und von utopiſchen Republiken träumenden Frau geſchriebenen Brief mit ihrer Unterſchrift als ihr Werk abſchicken konnten. Die Frau ſchrieb gut, ſie betrachtete aber die Sache ganz weiblich und perſönlich, und dachte weder an den Stand, die Erziehung, die Gewohnheiten, die Lage des Königs, noch an die Beſchaffenheit der Umſtände. Sie gab in dem Briefe dem Könige eine derbe Lection über die Pflichten, die er gegen das Volk zu erfüllen hätte, ſie ſchüttete ihren Grimm über die Leute aus, die ſie Pfaffen und Ariſtokraten ſchilt, über die aber der König, ſchon weil ſeine Verwandten und Bekannten darunter waren, ganz anders denken mußte, als ſie. Sie macht ihm Vorwürfe, daß er dieſe Leute begünſtigt, die ihn nie, wie ſie und alle ihre Republicaner, ausgeſcholten haben, hält ihm ſein Sündenregiſter vor und erzählt ihm, wie oft er jetzt ſchon die oft gelobte Treue gebrochen habe.[55])

Der König erwiederte auf dies unſchickliche Schreiben ſeiner Miniſter drei Tage lang gar nichts; Roland las daher den, auf die aufgeregten Leidenſchaften des Tags berechneten, Brief ſeiner Frau im Miniſterrathe, in Gegenwart des Königs, vor, worauf dieſer erwiederte: „Er wiſſe nicht, warum er ſich den Brief noch einmal habe müſſen vorleſen laſſen.“ Als er ſich dann am 12. entſchieden weigerte, der trotzigen Forderung ſeiner Miniſter nachzugeben und die beiden Decrete zu unterſchreiben, forderten die Miniſter am Abend ihren Abſchied. Sie erhielten

---

55) Den ganzen Brief hat Thiers in den Text ſeiner Geſchichte der Revolution aufgenommen, wo man ihn Vol. II. p. 102 — 112 nachleſen kann.

ihn am 13. Morgens, weil Dumourier ein Miniſterium nach ſeinem Sinne zu bilden hoffte, und deßhalb das Kriegsminiſterium an Servans Stelle übernahm; denn auch Düranton und Lacoſte hatten ſich gegen den Brief, und gegen Roland und ſeine Freunde erklärt. Dümourier fand drei Männer, welche ſich gefallen laſſen wollten, die Stellen der drei Verabſchiedeten zu übernehmen, allein er wollte, der König ſolle ſeine krummen Wege gehen; dazu war Ludwig XVI. zu ehrlich. Die Annahme der beiden Decrete, meinte Dumourier, ſei durchaus nothwendig, um die Aufregung zu ſtillen, der König ſolle ſich aber nur auf ihn und ſeine Collegen verlaſſen, ſie wollten ſchon durch die Art der Ausführung derſelben die Zwecke der Demagogen vereiteln.

Die Annahme der Decrete war dadurch ganz unerläßlich geworden, daß die verabſchiedeten Miniſter den in ihrer Stellung ganz unverzeihlichen Schritt gethan hatten, den bittern, alle Leidenſchaften aufregenden Brief der Frau Roland, der eine förmliche Anklage des Königs enthielt, in der Nationalverſammlung vorzuleſen. Dieſe billigte den Inhalt durch Zuruf, ließ den Brief drucken, ſchickte ihn in alle Departements und brachte dadurch Alles, was man damals Volk nannte, in ganz Frankreich in Bewegung.[56]) Der König beharrte um ſo mehr bei ſeinem Entſchluſſe, als nicht blos die Royaliſten, die zu ſeinem und ihrem eigenen Unglück noch immer, unter dem Vorwand, ihn zu ſchützen, ſeine Vorſäle füllten, ſondern auch die Urheber der Conſtitution, z. B. Lafayette, ihn aufforderten, wenigſtens dem Decret gegen die Prieſter ſeine Zuſtimmung zu verſagen. Lafayette nahm ſich ſogar heraus, am 16. Juni 1792 aus ſeinem Lager bei Maubeuge auf eine nicht weniger anmaßende Weiſe an die geſetzgebende Verſammlung ſeiner Nation über dieſe Angelegenheit zu ſchreiben, als vorher die Girondiſten im entgegengeſetzten Sinn darüber an den König derſelben geſchrie-

---

56) Dümourier ſagt mit Recht von dieſer Verbreitung der ſchmähenden Epiſtel: **C'étoit diriger les poignards contre le malheureux prince.**

ben hatten. Dieſer Brief[57]) brachte den General für den Augenblick um allen Einfluß auf den aufgeregten Theil der Nation, ohne dem Könige zu nützen.

Der König weigerte ſich fortdauernd, das Geſetz wegen der Prieſter anzunehmen, die Miniſter traten daher ſchon am 15. ab; nur Düranton und Lacoſte verſuchten um des Königs willen auch noch das Unmögliche. Sie fanden drei conſtitutionell geſinnte Männer, welche ſich ihnen zugeſellten, obgleich vorauszuſehen war, daß ſich dies neue Miniſterium keine drei Tage werde halten können. Dümourier hatte, wie er immer pflegte, indeſſen ganz gut für ſich ſelbſt geſorgt. Er hatte ſich den wüthendſten Jacobinern und Franziscanern, welche ſchon damals den weichen und milden Girondiſten, und dem, was ſie ihre halben Maßregeln nannten, feindlich geſinnt waren, in die Arme geworfen, und ſich ein Generalcommando bei der Armee ausgemacht, wo er hernach als Feldherr und als Diplomat große Dinge verrichtete.

Gegen den König und ſein neues, eigentlich nie in Thätigkeit gekommenes Miniſterium ward indeſſen in Paris eine förmliche Inſurrection der niedrigen Volksklaſſen eingerichtet. Das republicaniſche Miniſterium der Gironde hatte dafür geſorgt, daß der längſt errichtete Inſurrectionsausſchuß der Gemeinde Geld aus der Staatskaſſe für ſeine Zwecke, oder wie man es mit einem, den Ohren der Frau Roland und ihrer Freunde tugendhafter lautenden Ausdrucke nannte, zur Belebung des Patriotismus (pour réchauffer le patriotisme) gebrauchen konnte. Dies that er; des Jacobinerclubbs geheimer Ausſchuß gab dann Mittel und Wege der Ausführung. Santerre, des Herzogs von Orleans gutmüthiger, bierbrauender Freund, ſetzte bei der Gelegenheit die Antons-Vorſtadt durch ſeine Arbeiter in Bewegung, und weil alle Behörden halfen, ſtatt zu hemmen, ward am 20. Juni unter einem eitlen Vorwande, zum Aerger aller ordentlichen Leute, ein Haufen Lumpengeſindel, unter dem Titel Pa-

57) Auch dieſen Brief hat Thiers im 2. Theile eingerückt.

riſer Volk, verſammelt. Den Vorwand gab die Feier der Ballhausſitzung des 20. Juni 1789, dieſe, hieß es, ſolle gefeiert, ein Freiheitsbaum geſetzt und zugleich Bittſchriften gegen Ariſtokraten und Prieſter eingereicht werden. Morgens um 8 Uhr am zwanzigſten zog ein Haufen von Weibern, Kindern, Vagabunden, begleitet von Schaaren von Arbeitern aus den drei Vorſtädten, gegen den Saal der geſetzgebenden Verſammlung. Obgleich der Zug Kanonen mit ſich ſchleppte, und die Zahl der Heranziehenden auf 8 — 10,000 Menſchen angegeben wird, ſo hätte man ſie doch leicht aufhalten können, wenn man gewollt hätte; es geſchah aber durchaus Nichts. Das Letzte geht daraus hervor, daß Pétion, als Maire, die Nationalgarden erſt aufbot, als man ſah, daß der eigentliche Zweck des Aufſtandes verfehlt ſei, es geht ferner daraus hervor, daß die wüthenden Jacobiner, Panis, Sergent, Hüe, Patris, zugleich an der Spitze der Stadtpolizei ſtanden und Hauptmitglieder des jacobiniſchen Inſurrectionsausſchuſſes waren.

Dem ſchmählichen Zuge wurden, als Fahnen, an Stangen ſchändliche und gemeine Inſignien vorgetragen, weil es darauf abgeſehen war, das Volk daran zu gewöhnen, Alles mit gemeiner Frechheit in den Koth zu treten, was es vorher verehrt hatte. Einen Haufen bildeten unter den cannibaliſchen Fahnen, die man vorantrug, Weiber, Kinder, Auswurf des Pöbels und Kerle, denen man Piken in die Hände gegeben hatte; den Zweiten führte Santerre, und dieſer beſtand aus ſeinen Nationalgarden, welche ebenfalls mit Pikenträgern untermiſcht waren; den andern Haufen führte der Gewerbsmann, deſſen Stimme ihn in den Stand ſetzte, bei dergleichen Gelegenheiten den drohenden Redner zu machen. In der That hielten, als die Haufen in den Saal gedrungen waren, Santerre und ſein College Reden in ihrer Manier und führten dann das Geſindel, an deſſen Spitze ſie erſchienen, durch den Saal der erſtaunten und betrübten Verſammlung geraden Wegs aufs Schloß, um, wie ſie ſagten, den König um Beſtätigung der Decrete zu bitten. Hätte die Stadtpolizei die Schloßwache aufgefordert und mit

der Nationalgarde unterſtützt, ſo würde man das geſchloſſene Thor leicht vertheidigt haben, obgleich der Haufe ein Paar Kanonen mit ſich ſchleppte, welche von Leuten mit brennenden Lunten begleitet wurden; aber von Leuten, wie Patris, Hüe und Conſorten war keine Maßregel der Erhaltung der Ruhe zu erwarten. Um deſto mehr hätte aber der König feſte Haltung beweiſen müſſen. Er ließ aber, aus Furcht, Blutvergießen zu veranlaſſen, ſelbſt die äußern Thore öffnen, worauf ſich der Haufe, der nirgends Widerſtand oder auch nur Energie der Handlung und Rede fand, in den Zimmern verbreitete, deren Thüren er aufſprengte, und wohin er, lächerlich genug, die Kanonen mitſchleppte, die vorher ſchon den König geſchreckt hatten.

Die königliche Familie mußte ſich auf des Königs Befehl verbergen; er ſelbſt mußte die Menge in ſeinen Saal dringen laſſen, wo er in eine Fenſteröffnung gedrängt ward. Er erduldete hier von vier bis ſechs Uhr Hitze, Ungezogenheit und die ihm von den Pikenträgern drohende Gefahr mit jenem paſſiven Muth, an deſſen Stelle man ihm gern, um ihn preiſen zu können, etwas Energie und activen Muth wünſchen möchte. Neben ihm befand ſich ſeine Schweſter Eliſabeth, deren der früheren Zeit des Chriſtenthums würdige Geſinnung auch die Roheſten ehrten, und der alte Marſchall Mouchy nebſt Santerres Antipoden, dem Brauer Acloque, der als Bataillonsſchef einer Abtheilung getreuer Nationalgarden anweſend war. Dieſe beiden wehrten die Pikenſtöße, die bald dieſer, bald jener Unvorſichtige oder Freche auf ihn richtete, von ihm ab. Die Forderung der Annahme des Decrets wegen der Geiſtlichen war der Grund der Gefangenhaltung, ſie ward in den beiden Stunden unaufhörlich wiederholt, der König fürchtete aber die Hölle mehr, als den Pöbel; er gab nicht nach; dagegen ließ er zur boshaften Freude der Jacobiner das uralte franzöſiſche Königthum in ſeiner Perſon ſymboliſch in den Koth werfen. Er ließ ſich nämlich die rothe Jacobiner-Mütze, deren Urſprung und Beſtimmung für Galeerenſclaven er kannte, aufdringen, und ſetzte ſie auf;

er trank aus einer Bouteille, welche ein unverſchämter Kerl ihm reichte. Die Nationalverſammlung ſpielte eine eben ſo verdächtige Rolle bei dieſen ſchändlichen Scenen, als der Maire; denn ſie verlegte am Morgen, gerade als der tobende Haufe ins Schloß zog, ihre Sitzung auf den Nachmittag. Erſt am Nachmittage, als die Deputirten wieder beiſammen waren, ſchickte ſie eine Deputation von vier und zwanzig ihrer Mitglieder in die Tuilerien. Treu zeigten ſich Acloque und ein Bataillon der Nationalgarde eines Quartiers, wo faſt nur wohlhabende Bürger wohnten (**des filles de St. Thomas**); dieſe ſchützten die Königin und ihre Kinder, wie der Bataillonsſchef Acloque den König; ganz zuletzt erſt kam Pétion mit der übrigen Nationalgarde.

Dieſer Tag war übrigens ein Tag der Betrogenen; denn, weil kein beſtimmter Plan oder Zweck dem Unternehmen zu Grunde lag, ward auch nichts dadurch erreicht, und es ſchien anfangs ſogar, als wenn die Urheber des Scandals gerade das Gegentheil von dem bewirkt hätten, was ſie hatten bewirken wollen. Die Nationalverſammlung ſchämte ſich, daß ſie mißbraucht ſei, und daß man ſie und den König vor den Augen von ganz Europa beſchimpft habe. Paris und alle gebildeten Franzoſen im ganzen Reiche waren erbittert über die Entehrung der Freiheit und der neuen Conſtitution durch den Auswurf des Pöbels, der von den Wüſtlingen und Frevlern der Schenken war aufgeregt und geleitet worden. Dieſen Augenblick hätte Lafayette benutzen können, um durch einen entſchloſſenen, raſchen Schritt zugleich den König und die neue Conſtitution zu retten; allein er bewies, daß er nur im Planmachen und in Phraſen groß, im Ausführen und im Handeln aber ſehr klein ſey. Er ſtand damals, weil Rochambeau abgedankt hatte, an der Spitze der Nordarmee, die mehrſten Departementsräthe äußerten den größten Unwillen über die Scenen am 20. Juni, Rouen, Havre und ganze Departements beſchwerten ſich öffentlich über den Unfug, die pariſer Nationalgarde ſogar klagte über das Betragen ihres Maire, und erklärte, daß er ſie abſichtlich gehindert

habe, zur rechten Zeit zu erſcheinen. Es wurden der National-verſammlung zwei Bittſchriften mit tauſenden von Unterſchriften überreicht, worin ſie erſucht ward, ſolchem ſchändlichen Unfug, wie es dort genannt wird, ein Ziel zu ſetzen.

Der alte Lacretelle, in ſeinem Geplauder über die Revolution in den zehn Jahren u. ſ. w., erzählt uns, was darum Aufmerkſamkeit verdient, weil er um dieſe Zeit die Geſchäfte des Präſidenten des pariſer Departements (Larochefoucauld), als deſſen Privatſecretär beſorgte: Er wolle freilich nicht verbürgen, daß die eine der Bittſchriften gegen den 20. Juni wirklich, wie es geheißen habe, von achttauſend, die andere von zwanzigtauſend Bürgern unterſchrieben geweſen ſey, der Unwille ſey indeſſen ſo groß geweſen, daß das Departement Pétion und Manuel einſtweilen von ihrem Amte ſuspendirt habe, weil ſie ihre Pflicht nicht erfüllt gehabt hätten. Als hernach am acht und zwanzigſten aber die Sache der Conſtitutionellen durch Lafayettes Ungeſchicklichkeit geſcheitert war, nahm ſich die vorher eingeſchüchterte Nationalverſammlung der Ihrigen an, und zog den Prozeß an ſich. Am 13. Juli wurden die beiden Girondiſten freigeſprochen und wieder eingeſetzt, am folgenden Tage (d. 14), als am Föderationsfeſte, triumphirten ſie und inſultirten den König. Lafayette gründete auf den allgemeinen Unwillen gegen die Leute, welche ſich des Pöbels für ihre Zwecke bedienten, den Plan, die königliche Familie aus der Stadt zu holen und in die Normandie zu führen, wo die monarchiſch-conſtitutionelle Partei bei weitem die ſtärkſte war; er konnte ſich aber nicht entſchließen, raſch zu handeln, ohne erſt viel zu ſchreiben und zu reden. Der Brief vom 16., deſſen wir erwähnt haben, welcher am 18. vorgeleſen ward, hatte ſchon großen Unwillen gegen ſeine Anmaßung erregt, ſeine eigenmächtige Entfernung vom Heer, ſeine Erſcheinung in Paris am 28. Juni, ſeine Rede an die Verſammlung, vor welcher er ungerufen erſchien, erregte allgemeines Mißfallen. Alle Schriftſteller und auch die Augenzeugen, die wir befragt haben, ſind derſelben Meinung, welche auch Lacretelle in ſeinem Bericht von der Rolle, die er (Lacre-

telle) damals unter den Conſtitutionellen ſpielte, geäußert hat, daß Lafayette, wenn er gleich nach ſeiner Ankunft in Paris ſich an die Nationalgarde gewendet hätte, durch ihre Gunſt und mit ihrer Hülfe zur Erhaltung der Conſtitution dieſelbe Rolle hätte ſpielen können, welche Bonaparte am 18. Brümaire zu ſeiner eigenen Erhebung ſpielte. Er wandte ſich aber erſt an die Nationalgarde, als er mit ſeinem Reden in der Nationalverſammlung und beim Könige geſcheitert war; da war es freilich ſchon zu ſpät.

In der Nationalverſammlung erſchien Lafayette auf eine ſolche Weiſe, daß er, wenn er nicht ſeinen Worten militäriſchen Nachdruck geben konnte, alles politiſche Anſehen durch ſein pochendes Auftreten verlieren mußte. Er fuhr ſie wegen der Scenen am 20. hart an; er forderte die Beſtrafung der Urheber dieſer Scenen; er forderte die Vernichtung der von ihm als eine Secte bezeichneten Jacobiner; er forderte die Wiederherſtellung des Anſehns der conſtitutionellen Behörden. Seine Rede erregte heftigen Sturm; man trug darauf an, ihn vor Gericht zu ſtellen, weil er die Armee ohne Erlaubniß verlaſſen habe, nur mit Mühe konnte man erhalten, daß man blos verächtlich zur Tagesordnung überging. Als er in der Nationalverſammlung geſcheitert war, wollte er den König und die Königin bereden, ſich ihm anzuvertrauen, und ſich von ihm aus Paris nach Rouen bringen zu laſſen. Seine Unterhaltung mit dem Könige überzeugte ihn, daß die Königin ihn zu ſehr haſſe, um ſich ihm anzuvertrauen; wäre es auch zu ihrer Rettung. Man wollte ſich in den Tuilerien gar nicht mit ihm einlaſſen. Nichts deſto weniger wird man aus der unten angeführten Stelle aus Lacretelles Erinnerungen ſehen,[58]) daß Lafayette noch am Abend

---

58) Wir glauben die Wirkung der Erſcheinung Lafayettes und die Stimmung der wohlhabenden und wohlmeinenden Bürgerſchaft von Paris nicht beſſer bezeichnen zu können, als wenn wir den alten Lacretelle reden laſſen. **Dix années d'épreuves etc. I. pag. 89. L'effet de la délibération de la pétition d'une armée qu' apportoit ou supposoit le général fut froid, c'est à dire qu'il fut perdu. Il est vrai que l'As-**

des 28., alſo, nachdem er ſchon in der Nationalverſammlung und in den Tuilerien geſcheitert war, an der Spitze der Nationalgarden, die conſtitutionellen Behörden hätte wiederherſtellen können, wenn er ſich ſchnell entſchloſſen hätte. Die angeſehenſten Bürger waren bereit, ihm zu helfen, der geſetzwidrigen Einrichtung ein Ende zu machen, vermöge deren der Jacobinerclubb die erſte berathende und ausführende Behörde im Reiche geworden war; aber er konnte am Abend zu keinem Entſchluſſe kommen, und am andern Morgen war es zu ſpät.

Von dieſem Augenblick an ſtanden ſich die Parteien innerhalb der Nationalverſammlung und außerhalb derſelben, jede um einen Parteiführer geſchaart, feindlich gegenüber, der Kampf derſelben iſt daher für franzöſiſche Spezialgeſchichte und für die Politik von der größten Wichtigkeit; Thiers hat ihn indeſſen mit

---

semblée ne se courrouça pas d'abord. Elle avoit tremblé quelques jours auparavant devant des piques; elle sembloit hésiter devant l'épée du général. Il put en sortir sans signe caractérisé d'assentiment, ni de blâme. Cependant *nous les anciens grenadiers ou chasseurs de la garde nationale*, nous avons tâché à la hâte de lui former un cortège imposant. Nous avions été prévenus fort tard d'une démarche si hardie, et dont le but n'étoit pas clairement indiqué. La foi aveugle se préscrit mal à un corps de volontaires; pourtant nous étions assez nombreux, et je crois, plus aventureux dans nos projets que le général lui même. Nous attendimes avec anxiété, avec impatience, le résultat d'une longue entrevue qu'il eut avec le roi. Nous remarquions des signes d'une morne inquiétude chez les révolutionnaires. Leurs groupes ne se formoient pas ou se dispersoient à notre vue. *Aux Jacobins. Marchons aux Jacobins!* Ce cri partoit de la bouche de plusieurs membres de l'Assemblée constituante mêlés parmi nous, tels que l'excellent et courageux Dupont de Nemours, et Regnault de Saint Jean d'Angely. Lafayette sortit enfin du palais et nous le vîmes avec consternation prendre le chemin de son hôtel au faubourg St. Germain. Er fügt hinzu, daß die Adjutanten ſie vertröſtet hätten, daß ſie laut ihre Meinung zu erkennen gegeben; aber: Après une heure d'attente nous fûmes tristement congédiés. On nous donna des espérances pour le lendemain, *et personne n'y crut. Nous comprîmes que nous n'avioes pas encore trouvé le grand homme qui devoit clore la révolution.* Ah! qu'il fallut longtems l'attendre.

großer Ausführlichkeit behandelt, und das Stück des zweiten Theils ſeiner Geſchichte der Revolution, wo dies geſchehen iſt, gehört unſtreitig zu den beßten ſeines Werks; wir wollen daher auf ſein Buch verweiſen. Für unſere allgemeine Geſchichte iſt eine Andeutung des Gangs der Auflöſung der Monarchie hinreichend, die Leſer mögen das Einzelne, die Reden, die Scenen in der Verſammlung, die cabalirende Thätigkeit der Parteihäupter bei Thiers aufſuchen. An theatraliſchen Auftritten darf es bekanntlich nicht fehlen, wenn Leute beiſammen ſind, die durch Reden, Gebehrden, Trinkſprüche, Lieder und dergleichen Spectakel von ſich reden machen wollen; dergleichen ereigneten ſich daher auch damals alle Tage in der Nationalverſammlung, in den Clubbs, in den Sectionen und im Palais Royal. Eine dieſer Scenen, im Saale der Nationalverſammlung, wobei es an Rührung, an Umarmungen, an Thränen der Freude und andern Ingredienzen franzöſiſcher Romane nicht mangelte, hat eine hiſtoriſche Bedeutung in den Geſchichten der Revolution erlangt. Sie ward am 7. Juli durch den conſtitutionellen Biſchof Lamourette von Lyon veranlaßt. Dieſer ermahnte nämlich die in Parteien getheilten Deputirten ſo pathetiſch und rührend, daß alle plötzlich gelobten, ihre Feindſchaft zu vergeſſen, und ſich unter lautem Jubel der Gallerien wechſelſeitig umarmten und ausſöhnten. Dieſe kurzdauernde Verſöhnung nennt man den Friedenskuß des Lamourette.

Die Ausſöhnung vom 7. Juli hätte vielleicht einige Frucht gebracht, wenn nicht die conſtitutionell geſinnten Deputirten der Nationalverſammlung, und ſogar einige Girondiſten auf der Beſtrafung der Urheber der Scenen des 20. Juni beſtanden wären. Manuel und Pétion ſollten vor Gericht geſtellt werden, ſie ſtanden an der Spitze der Stadtverwaltung, es war ihnen daher leicht, durch eine neue allgemeine Inſurrection ſich zu retten und alle Anhänger der Monarchie zu verderben. Schon ſeit dem zweiten Juli war durch ein Geſetz die Nationalgarde ſo organiſirt worden, daß die mit Piken bewaffneten Gardiſten aus

der niedern Claſſe eine Hauptrolle darin ſpielten, da alle ordentlichen Leute verſcheucht wurden. Es war nämlich durch das erwähnte Geſetz der ganze Generalſtab der pariſer Nationalgarde und aller Städte von fünfzigtauſend-Seelen entlaſſen, die Grenadiere der Jägercompagnieen caſſirt worden, weil eine ſolche Unterſcheidung durch Kleidung und Benennung der Gleichheit zuwider ſei. Da die im Juli vorbereitete Inſurrection eine Idealrepublik hevorrufen ſollte, ſo nahmen ſeit der Mitte des Monats auch alle Girondiſten, beſonders Briſſot, Vergniaud, Guadet, Condorcet die Sprache eines Camille Desmoulins und Danton an.

Zu dem Gewaltſtreich gegen König, Königthum und gegen alle, welche auf irgend eine Weiſe am Alten hingen, half die Kriegserklärung von Oeſterreich und Preußen. Als nämlich Oeſterreicher, Preußen, Emigranten gegen Paris marſchirten und die Sardinier den Süden bedrohten, ward der Vorwand der Rettung des Vaterlandes, zur Auflöſung der gewöhnlichen Behörden und Einrichtungen benutzt. Es ward ein allgemeiner Volksaufſtand zur Vertheidigung der Grenzen ausgerufen, und eine patriotiſche Bewegung veranlaßt, welche alle Geſetze zum Schweigen bringen mußte. Dieſer Aufſtand und dieſe Nationalwuth konnten um ſo leichter gegen König und Königthum benutzt werden, als jedermann wußte, daß der Hof in ununterbrochener Correſpondenz mit den Feinden ſey, und daß die Königin ängſtlich die Tage berechne, welche die feindlichen Armeen brauchten, um Paris zu erreichen. Von Seiten des Königs waren ſeit längerer Zeit ſchon zwei Unterhändler bei den Preußen, der Generalmajor Heymann, der dem alten Syſtem angehörte, und der Genfer Mallet du Pan, der, gleich den deutſchen Staatsphiloſophen, die engliſche königliche Ariſtokratie für das Ideal menſchlicher Verfaſſungsvollkommenheit hielt. Dieſe beiden Agenten eines und deſſelben Königs waren daher lange ganz verſchiedener Anſicht, arbeiteten ſich entgegen, und Cobenzl ſowohl, als Haugwitz, der damals ſchon angefangen hatte, ſeine Rolle in Preußen zu ſpielen, wollten immer Mallet du

Pan nicht recht anerkennen. Beim Einmarſche der vereinigten Armee in Frankreich mußte vom Herzoge von Braunſchweig, als dem Oberbefehlshaber der Alliirten, ein Manifeſt erlaſſen werden; darüber wurden die Agenten Ludwigs XVI. und die Prinzen um Rath gefragt. Heymann und Mallet du Pan waren ganz einig darüber, daß es nicht drohend ſeyn dürfe, und daß die Fremden nicht als Richter, ſondern als Vermittler zwiſchen König und Nation auftreten müßten. Dieſem, im Namen des Königs, dem man helfen wollte, ausgeſprochenen Wunſche ſich zu widerſetzen, erſchien dann der zum Unheil des älteren Zweigs der Bourbons geborne Graf von Artois und ſein unſeliger Calonne, als Repräſentanten der Rache ſchnaubenden Emigranten.

Die Emigranten waren es, welche bewirkten, daß das Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig in einem ganz andern Tone abgefaßt ward, als vorher die gemäßigte Kriegserklärung. Sie benutzten den ſchändlichen Aufſtand des 20. Juni und die Scenen, welche ſeit Mitte Juli immer mörderiſcher und drohender geworden waren, um die Preußen und Oeſterreicher zu bereden, daß das Leben des Königs nur durch furchtbare Drohungen gegen die Unruhſtifter könne gerettet werden, obgleich die Thaten dieſer Unruhſtifter bewieſen, daß ſie durch Worte nicht eingeſchreckt werden könnten. Calonne trieb einen Emigranten auf, den Marquis von Limon, der in des Herzogs von Orleans Dienſten geweſen war, dieſen bewog er, ſich ungebeten aufzudringen, und den guten Franz, der ſich weder auf Politik noch auf Manifeſte verſtand, zu berücken. Der Marquis machte den Entwurf eines Manifeſtes, ging damit im Juli, als der Kaiſer der Krönung wegen in Frankfurt war, zu ihm, ward ihm durch Calonne empfohlen, und erhielt deſſen Beifall für ſeinen monarchiſchen Entwurf. Vom Kaiſer empfohlen ging der Marquis mit ſeinem Machwerke zum König von Preußen nach Mainz, dem ſeine Arbeit ebenfalls ganz paſſend ſchien. Der Herzog von Braunſchweig, der ſein ganzes Leben hindurch die Schuld dieſes Manifeſtes getragen hat, wodurch er lächerlich

und verhaßt ward, war durchaus unzufrieden mit dem Tone desſelben; aber was ſollte ein Halbfranzoſe und ganzer Hofmann, wie er, machen? Sollte er den beiden hohen Monarchen widerſprechen? Das war unmöglich.

Der Herzog half ſich, wie ſich Weltleute, Diplomaten und gefällige Diener der Großen ſtets zu helfen pflegen, er wandelte die Mittelſtraße, die zur Halbheit führt. Er glaubte das, was ganz und durchaus ſchlecht war, könne durch Aenderungen, welche irgend ein von ihm empfohlener Cabinetsſophiſt oder officieller Scribent darin mache, allen Parteien genügend gedrechſelt werden. Graf Philipp Cobenzl, Baron Spielmann, Graf Schulenburg und Geheimerath Renfner, die beiden Erſten Oeſterreicher, die zwei Letzten Preußen, nahmen den Entwurf des Marquis Limon vor und machten darin einige Aenderungen. In dieſer veränderten Form unterſchrieb der Herzog das Manifeſt am 26. Juli. Wie unweſentlich die Aenderungen Renfners waren, ſieht man daraus, daß das Manifeſt, ſobald es erſchien, den tiefſten Unwillen aller Verſtändigen und Gemäßigten erregte [59]).

Das unſelige Manifeſt, voll lächerlicher und grauſamer Drohungen gegen alle, welche damals in Frankreich Einfluß und Gewalt hatten, kam gerade in dem Augenblick nach Paris, als Dantons Cordeliers, Robespierres Jacobiner und die enthuſiaſtiſchen Republicaner der Gironde über den einzigen Punct einig geworden waren, daß man das Königthum abſchaffen und eine Republik errichten müſſe, wenn man die Nationalehre retten wolle, und daß jedes Mittel, das zu dieſem Zweck diene, er-

59) Hinter dem 2. Theil von Ségürs Hist. des princ. évènemens du règne de Fréd. Guillaume II. findet man unter den Pièces Justificatives erſt p. 355 Motifs du Roi de Prusse pour prendre les armes contre la France dann p. 362 Déclaration de S. A. S. le duc régnant de Brunsvic et de Lunebourg commandant les armées combinées de S. M. l'empereur et le roi de Prusse adressée aux habitans de France p. 362 — 363, die Déclaration additionnelle vom 27. Juli. Die beiden letzten Stücke ſtehen auch bei Beaulieu Essais cet. III. p. 412 sqq. und das Erſte auch bei Thiers.

laubt ſey. Die Jacobiner, welche auf Robespierre horchten, hatten die Verſöhnung vom 7. Juli gleich Anfangs nicht gebilligt, als daher wegen der gerichtlichen Verfolgung der Urheber des 20. Juni die Ausgeſöhnten wieder zerfielen, organiſirten ſie die Anarchie. Barbaroux und ſeine überſpannten Freunde veranlaßten Inſurrection in den ſüdlichſten Departements von Frankreich; Servans Decret wegen des Heers von Patrioten an den Mauern der Stadt Paris ward in einer andern Form, wo es der Beſtätigung des Königs nicht bedurfte, in Ausführung gebracht, und zunächſt achthundert ſchreckliche Menſchen, die man Marſeiller nannte, von Barbaroux nach Paris entboten. Schon am 9. Juli waren die Miniſter, die ſich nach Dümouriers Abgang dem Könige zu Gefallen der Geſchäfte angenommen hatten, genöthigt, ihre Stellen aufzugeben und das neue Miniſterium, welches Dejoly, Dürantons Nachfolger, der Einzige, der ſeinen Platz behielt, bilden wollte, kam eigentlich gar nicht zu Stande. Wir führen die Namen der ſechs Collegen, mit denen ſich Dejoly umgab, gar nicht an, weil ihre Wirkſamkeit ſeit dem 11. Juli ganz aufhörte, als erklärt ward, daß das Vaterland in Gefahr ſey.

Die Geſetzgebung verwandelte nämlich durch das am 11. erlaſſene Decret, daß das Vaterland in Gefahr ſey, ganz Frankreich in ein Kriegslager [60]). Die Geſetzgebung und die Behörden ſollten ihre Sitzungen ununterbrochen halten, d. h. für permanent erklären, die Deputirten des Volks, die Gemeinderäthe, die Sectionen in den Städten nahmen alſo die

---

60) Die folgenden Worte enthalten die Hauptſache; Anderes iſt im Texte hinzugeſetzt: Les conseils de département et de district, heißt es, se rassemblent et sont, ainsi que les conseils des communes, en surveillance permanente; aucun fonctionnaire public ne peut s'éloigner de son poste. Tous les citoyens en état de porter les armes et ayant déjà fait le service de garde nationale, sont mis en état d'activité permanente. Tous les citoyens sont tenus de déclarer le nombre et la nature des armes et des munitions dont ils sont pourvus. Le corps législatif fixe le nombre des gardes nationales à fournir par chaque département, le rassemblement s'en fait aussitôt.

Regierung an ſich und übten ſie unmittelbar, ohne Miniſterium und Mittelbehörden durch ihre Ausſchüſſe, welche von den leitenden Männern der Clubbs Verhaltungsbefehle erhielten. Dieſem künſtlichen und aufgeregten Zuſtande gab man geſetzlich den Namen der Kriſis und dieſe Kriſis ſollte durch Kanonenſchüſſe, welche in beſtimmten Zwiſchenräumen von Zeit zu Zeit durchs ganze Reich abgefeuert werden ſollten, verkündigt werden. In allen Städten und Dörfern wurden Anſtalten getroffen, um Tauſende von freiwilligen Vertheidigern des Vaterlandes in die zu dieſem Zwecke eröffneten Liſten einzutragen. Damit dieſes recht feierlich und öffentlich geſchehe, waren Amphitheater auf den öffentlichen Plätzen errichtet, wo unter fortdauernden Lärmtrommeln die Freiwilligen ſich unter den Augen der Municipalbeamten in die Municipalregiſter einſchrieben. Dadurch erreichte man, daß wegen der täglich allen ruhigen Leuten drohenden Gefahr, auch die, welche nicht für die Republik, ſondern nur für Ruhe, Ordnung und Nationalität, gegen Pfaffen, Prinzen und verdorbene Junker der alten Zeit zu kämpfen Luſt hatten, doch lieber zur Armee gingen, als daheim in Angſt lebten. Außerdem brachte man auch auf dieſe Weiſe alle ruhigen Bürger unter die Aufſicht der Tumultuanten und Jacobiner.

Das Feſt des 14. Juli ward dieſes Mal von ganz andern Leuten begangen, als in den beiden früheren Jahren. Die, welche um 1792 die feierliche Föderation begingen, wurden fortan ausſchließend Föderirte genannt, ſo daß dieſer Ausdruck ſo viel bedeutete, als Männer des Schreckens. Manuel und Pétion und einige andere Deputirte der Gironde waren zwar bis zum September noch mit den wilden und zerſtörenden Werkzeugen eines Danton und Marat verbunden, der eigentliche Kern der ſogenannten Girondiſten, oder der jeder Geſetzloſigkeit abgeneigten Republikaner, fühlte aber ſchon ſeit dem 14. Juli, wohin ein Robespierre, Marat, Danton und auch ſogar der mit jenen drei Männern nicht zu verwechſelnde Camille Desmoulins, ziele; die Gemäßigtſten ſuchten ſich daher von den Wüthenden loszumachen, und ſich dagegen dem Könige zu nähern.

Die tüchtigſten Männer unter den Republikanern, ein Briſſot, Guadet, Vergniaud traten mit dem Könige in Correſpondenz, ihre Briefe wurden ſpäter bei der Plünderung der Tuilerien gefunden und von ihren Feinden gegen ſie benutzt, zu einer Uebereinkunft kam es nicht, weil ſie den König nur unter Bedingungen zu retten verſprachen, in die er nicht eingehen zu dürfen glaubte. Die obengenannten Deputirten forderten, daß der König das im Juni entlaſſene Miniſterium wieder einſetze, daß er das Decret gegen die Prieſter beſtätige, und ſie überließen ihn ſeinem Schickſale, als er dies ablehnte. Von dem Augenblicke an verhielten ſich die mehrſten der Männer, welche zu der Partei gehörten, welche man mit dem Namen der Gironde bezeichnete, leidend, ſie überließen das Feld einem Camille Desmoulins, Danton und einigen heißen Köpfen aus ihrer Mitte, unter denen wir beſonders Manuel, Barbaroux, Buzot und Pétion erwähnen, weil ſie den Antheil, den ſie an dem Aufſtande am 10. Auguſt nahmen, ſchon im Februar 1793 bitter bereuten und hernach ſchwer büßen mußten.

Seit dieſer Zeit wurde von allen Seiten her die Abſetzung des Königs durch Bittſchriften von Gemeinden und Behörden und pariſer Sectionen gefordert; eine dieſer Bittſchriften, welche Pétion als Maire von Paris übergab, drang beſonders heftig darauf, daß die Nationalverſammlung doch dieſe wiederholte und von vielen Seiten unterſtützte Forderung berückſichtigen möge, und dieſe Bittſchrift ward von vielen Deputirten unterſtützt. Man erkannte indeſſen deutlich, daß man auf geſetzmäßigem Wege ſo wenig die Abſetzung (déchéance) des Königs, als die Einleitung zur Errichtung der Republik durch eine Verſammlung von Repräſentanten könne decretiren laſſen, deren Vollmacht blos aus der monarchiſchen Verfaſſung herfließe, und welche blos in der Abſicht ſey berufen worden, um dieſe durch ihre Geſetze zu befeſtigen; man mußte ein anderes Mittel ergreifen. Man nahm ſeine Zuflucht zu der vorgeblichen Volksſouveränität des Geſindels, welches man am 20. Juni in Bewegung geſetzt

hatte, ohne jedoch damals einen beſtimmten Plan zu haben, oder einen ſyſtematiſchen Gang zu befolgen; beides geſchah jetzt.

Um den allgemeinen Aufſtand, den man veranlaſſen wollte, zu erleichtern, wurde ſchon am 15. Juli ein Decret von der Nationalverſammlung erlaſſen, vermöge deſſen drei Linienregimenter, welche in Paris lagen, zur Armee abgehen ſollten. Auch die Schweizer wurden zur Armee beordert; um ſie aber ſogleich aus der Stadt zu bringen, ſollten ſie vorerſt fünfzehn Stunden weit von Paris entfernt werden. Dieſe Entfernung der Schweizergarden, welche, wenn ſie in Paris beiſammen geweſen wären, die Abſichten der Anführer des Pöbels am 10. Aug. hätten verhindern können, gab ihr Oberbefehlshaber, d'Affry, freilich nicht zu, weil ſie der mit den Cantonen beſtehenden Capitulation zuwider ſey; die ſämmtlichen Schweizer waren aber doch im entſcheidenden Augenblick in Paris nicht beiſammen, weil eine Abtheilung derſelben in Courbevoie lag. Seit Mitte Juli waren für den Aufſtand, der im Auguſt erfolgen ſollte, beſonders zwei Advokaten von Talent thätig, die ihr Enthuſiasmus irre leitete. Sie hatten unſtreitig einen reinen Patriotismus und gute Abſichten, wenn ſie gleich eben ſo wie Manuel und Barbaroux, verbrecheriſche Mittel gebrauchten. Dieſe Beiden, Camille Desmoulins und Barbaroux, der Erſte, pariſer Advokat, leitete die Pariſer durch ſeine Reden; der Andere, marſeiller Advokat, brachte den ganzen Süden von Frankreich in Aufregung. Die Hefe des Volks, welche in Schenken und auf offenen Plätzen bearbeitet und durch Geld und Bezahlung der Zeche in Bewegung geſetzt werden mußte, ward von Leuten, wie Chabot, Bazire, Danton bearbeitet, welche ſich auf mörderiſche Schriften Marats, Frérons und unzähliger anderer Pamphletſchreiber der Zeit ſtützten. Pétion, der die Ordnung hätte erhalten ſollen, verhielt ſich leidend; ſein Procureur, Manuel, ließ ſich von Danton mißbrauchen; er mußte ſich, weil die Mitglieder ſeiner Gemeindebehörde, ein Chaumette, Panis, Sergent und andere auch an den Septembermordthaten Theil nahmen, ſogar zur Bezahlung der Mörder, deren ſie ſich be-

dienten, hergeben; er ſprach aber ſchon im November ſeine Reue laut aus. Er erklärte ſich gegen das Syſtem, in welches man ihn hineingeriſſen hatte, und trennte ſich von dem frevelnden Theil der Freiheitsfreunde im Januar 1793, als er ſich weigerte, für den Tod des Königs zu ſtimmen, auf eine höchſt feierliche Weiſe.[61])

Die Jacobiner, und beſonders der Anhang der Familie Orleans, zählten nicht blos bei der ſyſtematiſchen und fortgeſetzten Organiſation des niedrigſten Haufens auf Santerre und ſeine gutmüthige Beſchränktheit, ſondern ſie hatten zur Bearbeitung der Vorſtädter und und zur Bezahlung der Zechen einen eignen Ausſchuß beſtellt.[62]) Dieſer Ausſchuß hatte in den beiden Hauptſchenken der Vorſtadt, in der goldnen Sonne und im Cadran bleu am Antonsthor eine Commiſſion errichtet, um Santerres Pikenmänner zu fanatiſiren. Die Nationalverſamm=

61) Manuel bot erſt Alles auf, um den König zu retten, als über das gegen ihn zu fällende Urtheil abgeſtimmt ward, da dies nicht gelang, ſchied er, ohne Rückſicht auf die ihm drohende Gefahr, aus dem Convent. Die Worte, mit denen er Abſchied ſoll genommen haben, ſind folgende: Citoyens répresentans, qu'avez vous fait? — — Tels que vous ètes (la vérité m'échappe), oui tels que vous ètes, vous ne pouvez plus sauver la France; l'homme de bien n'a plus que de s'envelopper dans son manteau.

62) Carra in ſeinen Annales patriotiques berichtet wörtlich: Ce comité s'assembla dans la salle de correspondance aux Jacobins. On tira cinq des quarante-quatre membres, dont il étoit composé, pour en former le directoire d'insurrection; ces cinq etoient: Vaugeois, grand vicaire de l'évêque Grégoire, Debessé de la Drôme, Guillaume professeur à Caën, Simon, journaliste de Strassbourg, et Galissot de Langres. Je fus adjoint à ces cinq membres et peu de jours après on y invita Fournier l'Americain, Klenlin de Strassbourg, Santerre, Alexandre, commandant du faubourg St. Marceau, Lazouski capitaine des canonniers du faubourg St. Marceau, Antoine de Metz, ex-constituant, Langrey et Garin électeurs de 1789 et dans la suite Gorsas et Camille Desmoulins. La première séance de ce directoire pour la journée du 10 Août se tint dans le cabaret du Soleil d'or rue Sct. Antoine, près de la fameuse Bastille, dans la nuit du 25 au 26 Juillet etc. etc

lung ließ fortdauernd Alles geſchehen, weil ſie zwar das Mehrſte nicht billigte, aber auch nicht wagte, Polizei und Gericht durch irgend eine energiſche Verordnung aufrecht zu halten; ſie blieb ſogar ruhig, als ſie am 25. Juli von ſchrecklichem Morden in der Provence und von empörenden Gräuelſcenen in Arles Nachricht erhielt. Diejenigen Behörden, welche mit angeſehenen Männern beſetzt waren, verzagten an ihrer Wirkſamkeit, und ſchon am 23. Juli legten acht Mitglieder des pariſer Departementalraths ihre Stellen nieder. Röderer, der die ſeinige als Procureur beibehielt, und ſpäter eine bedeutende Rolle als Demokrat und Bonapartiſt ſpielte, ward hernach beſchuldigt, er habe als Juriſt und Diplomat die Umſtände, nicht ſein Gewiſſen berückſichtigt, und habe am 10. Auguſt bei der Gefangennehmung des Königs den Judas Iſcharioth geſpielt. In den letzten Tagen des Juli arbeitete Condorcet die in Rückſicht des Styls und ſophiſtiſch-republikaniſcher Beweisführung meiſterhaften Aufſätze aus, mit denen er plötzlich am 10. und 11. Auguſt zum Vorſchein kam, als wenn es Arbeiten des Augenblicks geweſen wären. Schon am 26. Juli bot Guadet ſeine ganze Beredſamkeit auf, um die Nationalverſammlung zu bewegen, die Abſetzung (**déchéance**) des Königs zu beſchließen.

Das ſogenannte ſouveräne Volk allein konnte nach dem Staatsrecht der Demokraten der Zeit ausführen, was diejenigen, die ſich als ſeine Organe geltend machten, ſo dringend verlangten; die Nationalverſammlung machte daher Verfügungen, um das geſammte Volk immer als verſammelt anſehen zu können. Sie erließ ein Decret, wodurch alle acht und vierzig Sectionsverſammlungen von Paris für fortdauernd geſetzlich vereinigt (permanent) erklärt wurden, man durfte alſo nur an jedem Abend warten, bis die wohlhabenden, ruhigen und friedlichen Bürger nach Hauſe gegangen, oder des Zankens und Streitens und Balgens müde geworden waren, ſo hatte man acht und vierzig rauchende Vulkane. Zur Ausführung ſollten die von den Freunden des Deputirten Barbarour aus den in ſüdlichen Provinzen Frankreichs geſammelten ver-

zweifelten Menſchen gebraucht werden, welche man Marſeiller nannte, weil ſie beſonders in Marſeille aus dem Auswurf der Seeſtädte Afrikas und der Levante gewählt wurden. Wie eifrig Barbaroux die Abſendung der Marſeiller nach Paris betrieb, hat er uns ſelbſt in ſeinen Denkwürdigkeiten berichtet, er hütet ſich aber wohl, zu ſagen, daß ſie aus Banditen, Vagabunden, entlaſſenen Sträflingen, und aus dem Abſchaum der Seeſtädte beſtanden. Santerre hätte dies ſchreckliche Heer bewillkommnen und ihnen mit der ganzen Nationalgarde ſeiner Vorſtadt entgegenziehen ſollen; dies konnte jedoch nicht ganz ſo, wie man gewünſcht hatte, ausgeführt werden; doch wurden ſie, als ſie am 30. Juli einzogen, glänzend empfangen. Man bewirthete ſie und fing abſichtlich mit den Nationalgarden der beſſern Claſſe bei ihrer Bewirthung Händel an.[62 a)] Sie wurden erſt in eine Caſerne einquartirt, als aber zur Ausführung geſchritten werden ſollte, verlegte man ſie in eine Section (des Cordeliers) wo ſie dem Hauptpunkte des Sturms, zu dem ſie gebraucht werden ſollten, näher waren.

Als endlich am 9. Auguſt alles zum Sturm auf den königlichen Pallaſt fertig war, zauderte der gutmüthige Santerre lange, ſich zum Führer von Mordbanden herzugeben, auch war er kein gedienter Offizier, man hatte ihm aber einen jener Sergeanten, welche in der alten Zeit, wie jetzt in England, Stütze der adeligen Cadetten waren, den eigentlichen Dienſt verſahen und Generale der Revolutionszeit wurden, zur Seite gegeben. Weſtermann, der hernach mit Ruhm als Offizier gedient hat, und ſpäter zugleich mit dem Kupferſchmiedgeſellen Roſſignol General in der Vendée ward, mußte, als es galt, den

62 a) Pétion, als Maire, ließ unter dieſe gefährlichen Leute Gewehre und Pulver und Blei vertheilen. Die Schlägerei entſtand, als die Bewirtheten und die Bewirthenden mit den in der Nähe ſpeiſenden Nationalgardiſten der Bataillone der Sectionen des filles de St. Thomas und des petits pères Händel anfingen. Viele wackern Bürgerſöhne wurden gefährlich verwundet und von den eliſäiſchen Feldern bis in das Innere der Tuilerien verfolgt.

ſchwachen Santerre mit Gewalt zwingen, Dantons Winken zu gehorchen. Was Weſtermann in der Antonsvorſtadt that, leiſtete Fournier, deſſen Erſcheinung in den Straßen von Paris in den folgenden Jahren immer als die Vorbedeutung einer neuen heftigen Exploſion angeſehen ward, in der Vorſtadt St. Marceau. Fournier war Plantagebeſitzer in Weſtindien geweſen, und ſpielte als er gleich bei den erſten Unruhen in den Colonien ſeine Beſitzung verloren hatte, unter dem Beinamen der Amerikaner nachher bei allen Gelegenheiten eine der gräßlichſten Rollen. Am 9. und 10. Auguſt zog er an der Spitze der Marſeiller einher.

Am Abend des 9. Auguſt 1792 wartete man, wie man gewöhnlich zu thun pflegte, wenn das in den Sectionsverſammlungen vereinigte Geſindel als ſouveränes Volk Beſchlüſſe faſſen ſollte, bis alle ruhige Bürger entweder auf den Hauptwachen vertheilt waren, oder ſich ſchlafen gelegt hatten, dann begann in allen acht und vierzig Sectionen zugleich die Berathung über die Suſpenſion aller Behörden. Es ward ein Decret erlaſſen, vermöge deſſen dies ſogenannte Volk alle jemals ertheilten Vollmachten an ſich zurücknahm, alle Regierungs- und Geſetzgebungsrechte unmittelbar auszuführen beſchloß, oder doch einem Ausſchuß aller Sectionen anvertraute, der ſogleich (freilich nur für die Tage des Aufſtandes) gewählt ward und im Saale des Erzbisthums, wo auch die conſtituirende Verſammlung bei ihrer Ankunft in Paris eine Zeit lang ihre Sitzungen gehalten hatte, zuſammen kam. Um Mitternacht ward dann durch Kanonenſchüſſe das Signal gegeben und die ganze Nacht hindurch Sturm geläutet, alle ſchon vorher an der vorigen Behörden Stelle erwählten proviſoriſchen Anordner der neuen Ordnung der Dinge waren in Thätigkeit geſetzt. Die Menſchenmaſſe der Gewaltſamen begann ihren Marſch. Weſtermann, in Verbindung mit Santerre, führte die Vorſtädter von St. Anton; Santerres Schwager, Alexander, die von St. Marceau; Barbaroux die Marſeiller; Panis die Section des Arſenals. Wenn indeſſen die Departementsverwaltung, oder der Stadtmagiſtrat ſeine Pflicht hätte

erfüllen wollen, ſo würde es ſehr leicht geweſen ſeyn, den ganzen Lärm in der Geburt zu erſticken.

Die ganze tumultuariſche Unternehmung war ſo ſchauderhaft, daß die eigentliche Nationalgarde bereit war, König und Königthum zu ſchützen, und daß Maire und Stadtrath ſich ſchämten, das Anſehen zu haben, als wenn ſie Theil an dem Scandal hätten. Bis 7 Uhr Morgens am 10. wurden auch alle möglichen Maasregeln ergriffen und Pétion gab ſogar einen ſchriftlichen Befehl, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Dieſen Befehl ſuchte er hernach wieder in ſeine Hände zu bekommen, weßhalb man die Ermordung des Offiziers, der ihn bei ſich trug, nicht zwar gerade Pétion, aber doch Leuten zuſchrieb, die ſeine Popularität retten wollten. Die unverſtändigen und verhaßten Royaliſten alten Schlags, welche durch ihren patriziſchen Stolz den König um die getreue Bürgergarde gebracht hatten, lähmten auch in dieſem entſcheidenden Augenblick durch eine albern ſentimentale Hofgeſchäftigkeit den Eifer der Nationalgarden. Sie füllten die Zimmer, als wäre in dem Augenblicke Antichambre zu machen, ſie trennten den König von den Bürgerlichen, die ihn allein ſchützen konnten; dieſe ſehr vornehmen Leute waren aber zu ſeiner Vertheidigung weder gerüſtet, noch ſtark genug, ſie waren ihm aber als Rathgeber verderblich.

Schon um zwei Uhr in der Nacht waren die Tuilerien mit Sturm bedroht, aber es waren dort auch etwa neunhundert Schweizer unter Bachmann und Maillardoz aufgeſtellt; man hatte aus zu großer Klugheit nicht gewagt, eilig auch die zweite Abtheilung der Schweizer von Courbevoie, welches nur anderthalb Stunden von Paris liegt, in die Stadt zu berufen. Die Nationalgarde von Bürgern der zuverläſſigen Quartiere der Stadt war nicht blos verdoppelt, wie es gewöhnlich nur heißt, ſondern ſie war verdreifacht, denn ſie betrug achtzehnhundert Mann unter einem getreuen und tüchtigen Anführer. Dieſer Commandant war Mandat, ehemals Offizier unter den franzöſiſchen Garden, derſelbe, der noch um 7 Uhr Morgens den Befehl, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, von Pétions

Schaam zu erhalten wußte und feſt entſchloſſen war, davon Gebrauch zu machen. Ihn zu entfernen bemühten ſich daher auch die verborgenen Leiter und Lenker des Aufſtandes, welche alle Fäden der ſcheinbar ganz wilden Anarchie in ihrer Hand hatten, in demſelben Augenblicke, als er von der Ordre des Maire Gebrauch machen wollte. Schon vor ſieben Uhr Morgens waren, begleitet von lärmendem Pöbel, Leute erſchienen, welche ſich Bevollmächtigte des ſouveränen Volks nannten, dieſe hatten den alten Stadtrath ſuſpendirt und einen neuen beſtellt. Daß die Sache vorher ausgemacht war, kann man daraus ſehen, daß Pétion und Manuel ihre Stellen behielten, obgleich ſich der Erſtere hernach abſichtlich Hausarreſt geben ließ, damit er nicht genöthigt werde, als Maire in den Tuilerien zu erſcheinen. Neben den beiden genannten Männern wurden auch die ſechzehn Adminiſtratoren beibehalten, eigentlich alſo wurden nur eine Anzahl Jacobiner aufs Stadthaus gebracht, um die Mordſcene einzurichten. Die Hauptſorge dieſes Raths der Unruhen war die Lähmung der Thätigkeit der Nationalgarde, weshalb er denn auch Mandat zur Verantwortung rief und ſogleich dafür ſorgte, daß Pétions Verhaltungsbefehl zurückgezogen würde. Mandat ward aufs Stadthaus gerufen, als er erſchien, wegen ſeiner Maßregeln zu Rede geſtellt und verhaftet. Er ſollte vorgeblich ins Gefängniß geführt werden, ward aber entweder von Roſſignol, oder doch auf deſſen Wink ermordet. Der ſchriftliche Befehl des Maire ward aus ſeiner Taſche genommen, der Oberbefehl der Nationalgarden Santerre übertragen, welcher unter den getreuen Abtheilungen derſelben kein Anſehn hatte. Der König zeigte bei der entſcheidenden Gelegenheit weder Beſonnenheit, noch Feſtigkeit, noch Energie.

Er nahm von zwei Uhr in der Nacht bis ſechs Uhr Morgens keine Maßregeln, ſeine Zimmer waren fortdauernd voll lächerlich dienſtfertigen Hofvolkes der alten Zeit, und neben ihnen erſchienen die conſtitutionellen Royaliſten, die mehrentheils, wie der wackere Larochefoucauld, ſehr gute Menſchen, aber weder ſtreitbar, noch beliebt waren. Die Gensdarmes zu Pferde

und zu Fuße, welche außerhalb des Palaſtes aufgeſtellt wurden, beſtanden aus den ehemaligen **Gardes françaises**, welche ſchon 1789 abgefallen waren, ſie thaten ihre Pflicht nicht; die Nationalgarden ſchwankten, die gegen die Tuilerien heranziehenden Haufen führten Kanonen mit ſich, die Vertheidiger konnten die ihrigen nicht gebrauchen und ſich nicht entwickeln, weil die Tuilerien eine Anzahl von eingeſchloſſenen Höfen und von Gebäuden hatten, von denen jetzt keine Spur mehr iſt. Als ſich der König gegen ſechs Uhr endlich entſchloß, zu ſeinen Vertheidigern herunter zu gehen, flößte ſein Aufzug, ſeine Begleitung, der Mangel militäriſcher Haltung weder Muth, noch Ehrfurcht ein, und die vierhundert Perſonen der alten Zeit, die in den Tuilerien ihre Devotion zur Schau trugen, entmuthigten und ärgerten die Bürger, ohne die Angreifenden zu ſchrecken. Die Volksmaſſen drangen daher unaufgehalten in den Garten der Tuilerien, füllten den Carouſſelplatz, tobten und lärmten, richteten auch ihre Kanonen auf den Palaſt, ſtürmten aber das Innere, das von den Schweizern vertheidigt wurde, ſo lange nicht, als die königliche Familie anweſend war; man machte daher ſpäter Röderer bittere Vorwürfe, daß er ihre Entfernung veranlaßt hatte.

Noch um halb acht Uhr erließ Röderer, im Namen des Departements, eine Proclamation gegen den Aufſtand, welche auf dem Carouſſelplatze ausgerufen ward, und Dupont de Nemours, als Deputirter der Nationalverſammlung, ſammelte Unterſchriften für eine Petition an die Verſammlung, daß ſie ein Decret zur Entfernung der Marſeiller erlaſſen möchte. Röderer und der Departementalrath waren damals beim Könige, ſie ſahen ſeine Unentſchloſſenheit, Verzagtheit, weibliche Beſorglichkeit für ſeine Familie immer größer werden, als der Lärm bis neun Uhr zunahm; dieß veranlaßte Röderer, einen verderblichen Rath zu geben, der aber vielleicht gut gemeint war. Dieſer Rath ward ſpäter als ſchändlicher Verrath gedeutet, den Röderer begangen, als er den König auf dieſe Weiſe den Leuten in die Hände geliefert habe, die gewiß nicht würden gewagt ha-

ben, ihn und ſeine Famili emit offner Gewalt anzugreifen. Röderer ſah nämlich, daß die Nationalgarden nicht mehr auf ihn und ſeine Begleiter merkten, daß ſie anfingen, ſich zu zerſtreuen; er rieth daher dem Könige, in der Mitte ſeiner ärgſten Feinde, im Schooße der Nationalverſammlung Schutz zu ſuchen. Die Feinde, vor denen er floh, der Pöbel, hatte gedroht, aber nicht angegriffen, er krümmte ihm und ſeiner Familie kein Haar, ein furchtbarer Schreier trug ſogar den Dauphin auf ſeinen Armen in die Verſammlung; aber die Schützer, die der König auf Röderers Rath angerufen hatte, ſetzten ihn ab. Daß es einem entſchloſſenen Mann möglich geweſen wäre, an der Spitze der Schweizer das Geſindel auseinander zu treiben, bewieſen die Schweizer hernach, als ſie genöthigt wurden, zu ihrer eigenen Vertheidigung die Marſeiller anzugreifen. Sie trieben das Geſindel durch alle Höfe über den Carouſſelplatz hinaus, und machten ſogar einige Straßen frei, bis ihnen der König den Befehl ſchickte, das Feuern einzuſtellen und ſie dadurch den Mördern preis gab.

Röderer führte die königliche Familie durch die Schweizer, welche Spalier bildeten, unter dem Schutze der getreuen Bataillone der Nationalgarden, durch den Garten, über die Terraſſe der Feuillants in die Verſammlung. Dort ward ihr in einer ſehr kleinen, für einen Schnellſchreiber (Logotachygraphen), den man hernach nicht weiter gebrauchte, eingerichteten Loge ein Platz angewieſen. Die Loge war vergittert und auf ebener Erde, die königliche Familie füllte den Raum derſelben ganz aus, das Gitter ward weggeriſſen. Erſt nach zehn wagte der um das Schloß verſammelte Volkshaufe einen regelmäßigen Angriff auf das Innere deſſelben, welches von den Schweizern vertheidigt ward, und die Pikenmänner der Vorſtädte, vom Oberſten Laſuski [63]) und dem Hauptmann Weſtermann militäriſch geordnet,

---

63) Drei feindliche Brüderpaare kämpften in der Revolution gegen einander und machten ſich durch ihren Kampf bedeutend. Der Graf Mirabeau war Urheber der Revolution, ſein Bruder, der Vicomte, ſchuf die

machten den Anfang. Sie hatten ſich zu dieſem Zwecke der Kanonen bemächtigt; die Marſeiller hatten das große Thor (**Porte Royale**) aufgeſchlagen, ſie mordeten ein Paar der auf den Treppen aufgeſtellten Schweizer, prellten aber zurück, ſobald die ſämmtlichen Schweizer feuerten und ließen bei der Flucht die Kanonen hinter ſich. Die Höfe wurden von ihnen geſäubert, es ward aus den Fenſtern auf die gefeuert, welche darin zurückblieben, der Carouſſelplatz ward leer, nachdem viele der Angreifenden getödtet waren; die Schweizer rückten auf den Carouſſelplatz und weiter vor. In dieſem Augenblicke waren auch die Schweizer von Courbevoie im Anzuge, viele Bataillone getreuer Nationalgarden konnten Hülfe leiſten; die Zaghaftigkeit des Königs verdarb Alles.

Die Nationalverſammlung erſchrack, als ſie das Feuern in der Nähe vernahm, und ſie mit dem Verluſt aller der Vortheile bedroht ward, welche ſie dadurch erlangt hatte, daß ſie den König in ihre Gewalt bekommen. Mehrere Mitglieder der Verſammlung nahten ſich der Loge, worin die königliche Familie geſperrt war, und klagten wegen des Schießens; Merlin äußerte ſogar, er wiſſe nicht, ob er nicht den König niederſtoßen ſolle. Dem armen König Ludwig ward endlich bange, er ſchickte alſo den Brigadegeneral (**maréchal de camp**) d'Hervilly hinaus, um den Schweizern zu befehlen, nicht mehr zu ſchießen; ſondern in der Verſammlung Schutz zu ſuchen, wie er gethan hatte.

Armee der Emigranten; André Chénier war durch das **Journal de Paris** die Hauptſtütze der conſtitutionellen Monarchiſten, enge befreundet mit dem Herzoge von Larochefoucauld und mit Lacretelle, Marie Joſeph Chénier eiferte im Moniteur für die Republikaner und dichtete für ſie vortreffliche Hymnen und wüthende Dithyramben. Auf dieſelbe Weiſe ſtanden ſich die beiden Brüder Laſuski feindlich entgegen. Ihr Vater war mit König Stanislaus nach Lothringen gekommen, ſie waren alſo nicht Polen, ſondern Franzoſen, der Herzog von Larochefoucauld hatte ſich ihrer angenommen, dem Einen eine Hauptmannsſtelle in der Artillerie verſchafft, dem Andern die Erziehung ſeiner Söhne überlaſſen. Der Letztere war faſt noch eifriger Royaliſt, als der Herzog ſelbſt, der Erſte ein wilder Jacobiner.

Von etwa hundert, die dieſem Befehl folgten, erreichte kaum ein Drittheil das Wachthaus der Feuillants, und wurden auf Befehl des Königs entwaffnet; die Marſeiller und Vorſtädter strömten aber ins Schloß zurück, wo dann nicht blos die Schweizer, ſondern auch eine große Anzahl von Perſonen jeden Standes, die man den Stürmenden ausdrücklich bezeichnete, gemordet wurden. Die Schweizer im Schloß verkauften übrigens ihr Leben theuer, denn ein paar hundert der Stürmenden wurden erſchoſſen. Als die Schweizer gefallen waren, wurden alle Gemächer geplündert, verwüſtet und unbewohnbar gemacht. Auch das war planmäßig, ſo wild es ausſah. Uebrigens wird die Zahl der von beiden Seiten an dieſem Tage Gefallenen unstreitig übertrieben, wenn man ſie zu fünftauſend angibt; von den neunhundert Schweizern verloren indeſſen ſiebenhundert und fünfzig das Leben.

Seit dieſem Augenblicke war überall in der Stadt Raub, Mord und Verwirrung, und die ganze königliche Familie blieb von neun Uhr Morgens bis um ein Uhr Nachmittags, ſechszehn Stunden lang, in dem engen Kämmerchen, wo ſie am Tage zugleich faſt vor Hitze erſtickten und von den geweißten Wänden geblendet wurden. Dort hörten ſie an, wie die republikaniſchen Deputirten, vorgeblich auf Gebot des ſouverainen Volks, mit jenen Decreten zum Vorſchein kamen, die ſchon am Ende Juli insgeheim entworfen waren. Die geſetzgebende Verſammlung hatte deßhalb gleich nach der Ankunft des Königs einen außerordentlichen Ausſchuß von ein und zwanzig Mitgliedern ernannt, in welchem die Republikaner die Mehrheit der Stimmen hatten. Dieſer Ausſchuß ſollte über die für den Augenblick zu treffenden Maßregeln Vorſchläge thun. Schon vor der Beendigung der, von den Vorſtädtern gegen die Tuilerien gerichteten Canonade, erſchien Vergniaud an der Spitze des Ausſchuſſes mit den vorläufigen Anträgen derſelben. Dieſe gingen dahin, daß der König vorerſt außer Wirkſamkeit ſollte geſetzt, dann die Verſammlung aufgelöſet und eine neue berufen werden, welche den Titel einer Nationalconvention erhalten, und

deren Mitglieder bei ihrer Wahl vom Volke ausdrücklich Auftrag und Vollmacht erhalten ſollten, eine auf Freiheit und Gleichheit gegründete Verfaſſung einzurichten. Die Grundzüge dieſer Verfaſſung wurden theils ſchon am 10., theils am 11., 12., 13., an welchen Tagen die königliche Familie wieder in die Verſammlung gebracht wurde, in ihrer Gegenwart rückſichtslos feſtgeſtellt. Das Weſentliche iſt unten in der Note angeführt.[64]) Dieſe Verfügungen wurden übrigens in Abweſenheit von zwei Drittheilen der Deputirten gegeben, weil von ſiebenhundert und fünf und vierzig nur zweihundert und achzig gegenwärtig waren.

Sobald die Suſpenſion des Königs und eine republikaniſche Verfaſſung decretirt waren, ward ein Decret über die proviſoriſche Regierung gegeben. Sechs Miniſter, denen Grouvelle als Secretär beigegeben ward, ſollten unter Aufſicht eines Regierungsausſchuſſes der Verſammlung, die königliche Gewalt ausüben, und der Ausſchuß der Verſammlung Rechenſchaft ablegen. Roland ward auf's neue Miniſter des Innern; Servan ward Kriegsminiſter; Clavière, Finanzminiſter; Monge, Mi-

---

64) Im erſten Artikel iſt von der Berufung des Nationalconvents die Rede, im zweiten von der proviſoriſchen Suspenſion des Königs; im dritten Artikel wird verordnet, daß noch an demſelben Tage ein neues Miniſterium beſtellt werden ſoll, im vierten werden die bisherigen Miniſter bis zur Ernennung ihrer Nachfolger im Amte gehalten; im ſechsten und ſiebenten Artikel iſt von der Civilliſte, der Suſpenſion der Zahlung derſelben, den Verfügungen über ihre Regiſter und einſtweilige Zahlungen für den König die Rede. Der ſiebente und achte Artikel verfügen, daß der König und ſeine Familie in der Verſammlung bleiben ſollen, bis die Ruhe in Paris wiederhergeſtellt ſey, hernach aber das Departement ihr ſogleich (**dans ce jour**) eine Wohnung im Luxembourg ſolle einrichten laſſen (**sous la sauvegarde des citoyens et de la loi**). Der zehnte Artikel erklärt jeden Beamten, Offizier u. ſ. w., der in den Tagen der Unruhe (**d'alarme**) ſeinen Poſten verlaſſe, für ehrlos. Im eilften und zwölften Artikel wird verordnet, daß das Departement und die Municipalität von Paris das Decret ſogleich feierlich ausrufen laſſen ſollen, und daß es in vier und zwanzig Stunden durch außerordentliche Courriere in alle 83 Departements geſchickt werden ſoll, damit dieſe es ebenfalls innerhalb 24 Stunden in allen Gemeinden verkündigen laſſen.

niſter des Seeweſens; Lebrün, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten; alle dieſe waren ſogenannte Girondiſten; aber nichts deſto weniger kam durch Danton alle Regierungsgewalt an die Männer des Schreckens. Er ward nicht blos Juſtizminiſter, ſondern er leitete auch die pariſer Gemeinde, die den zehnten Auguſt gemacht hatte und fortan Frankreich regierte, hatte überdem das Staatsſiegel in ſeinen Händen, war alſo derjenige, ohne deſſen Siegel die Decrete der Nationalverſammlung weder bekannt gemacht werden, noch gelten konnten. In dieſem tumultuariſchen Augenblick, wo die Zahl der Deputirten immer mehr zuſammenſchwand, ward dann auch das Decret wegen der Armee von zwanzigtauſend Mann unter den Mauern von Paris, dem der König ſeine Beſtätigung ſtets verſagt hatte, unter Dantons Siegel bekannt gemacht. Auf Jean Debrys Vorſchlag gab hernach die Verſammlung das Geſetz, daß die Wahl der Deputirten zum Nationalconvent ganz den niedrigſten Claſſen der Bürger, und denen, welche ſich zu Leitern und Lenkern derſelben aufgeworfen hatten, anheim fallen ſolle. Es ward nämlich feſtgeſetzt, daß in den Primärverſammlungen jeder Franzoſe, der fünf und zwanzig Jahre alt ſei, möge er Vermögen haben oder nicht, nicht blos mitſtimmen dürfe, denn dazu hatte er ſchon im zwei und zwanzigſten Jahre das Recht, ſondern daß er zum Wahlmann und Deputirten, und zu jedem Amte wählbar ſei.

Einige Zerſtörungen und Verſtümmelungen von Kunſtarbeiten wurden am 10. Auguſt und an den folgenden Tagen von dem Mordgeſindel, dem man die Stadt überließ, aus eigenem Antriebe geübt, zu andern wurde es durch den Wink der Wenigen, die im Geheimniß waren, getrieben. Zu der letzten Claſſe gehörten Statuen, Wappen und andere Zeichen der alten Zeit. Die Nationalverſammlung ſelbſt rief ſogar eine ſyſtematiſche Ausübung dieſes Vandalismus hervor, als ſie durch ein förmliches Geſetz vorſchrieb, daß alle königlichen Wappen und Statuen zerſchlagen und nicht einmal Heinrichs **IV.** Statue auf dem **Pont neuf** von der allgemeinen Zerſtörung ausgenom-

men werden ſolle. Erſt nachdem der König alle dieſe zerſtörenden Beſchlüſſe und Berathſchlagungen angehört hatte, ließ man um ein Uhr Nachts vier Zimmer, die nur durch Glasthüren von einander getrennt waren, in dem Nebengebäude des nahen Kloſters der Feuillants, für die ganze königliche Familie und für ihre ganze Begleitung anweiſen.[65]) Die Schriftſteller, welche nur auf den dramatiſchen Effect der Scenen dieſes Tages und dieſer Nacht, oder nur auf das Tiefbetrübende der Betrachtung gefallener Größe, und auf die Theilnahme Rückſicht nehmen, die wir jedem unſchuldig Leidenden ſchuldig ſind, erzählen viel von den Reden und Gebeten des Königs in dieſer Nacht, was wir übergehen müſſen, weil wir weder rühren, noch erſchüttern, ſondern nur lehren wollen. Für uns würde es erfreulicher ſeyn, vom Dulden und Beten zu reden, wenn Würde und männlicher Muth nicht gefehlt hätte, und wenn nicht aus der Paſſivität und Kirchlichkeit des Königs derſelbe Mangel an Seelenadel abgeleitet werden könnte, der in dem ſtarken Appetit zu liegen ſcheint, den er vorher in der Loge zur Schau bot.

Am folgenden Tage (am 11.) waren alle rechtlichen Leute aus den Straßen verſcheucht und eingeſchüchtert, Schaaren abſichtlich gräßlich aufgeputzter Menſchen füllten ſie, und die Mordbanden tobten, um Schrecken zu verbreiten, in der Nähe des Aufenthaltsortes der königlichen Familie. Dieſe ward am 11., 12. und 13. aufs Neue in die geſetzgebende Verſammlnng gebracht, wobei man beſonders die Königin auf eine ganz niedrige Weiſe verhöhnte. Die näheren Beſtimmungen, welche an jenen drei Tagen den, in der Note (64) erwähnten Einrichtungen beigefügt wurden, müſſen wir kurz erwähnen, weil durch dieſelben die Oligachie des Schreckens, welche man auf eine anſcheinende

---

65) Es befanden ſich bei der königlichen Familie die Herren de Briges, de Choiſeul, de Poix, d'Hervilly, Goguelat und Nantouillet, dieſe ſchliefen im vorderſten Zimmer. De Tourzel und Aubry ſchliefen im Zimmer des Königs.

Pöbelherrſchaft gründen wollte, vorbereitet ward. Die ſechs Miniſter ſollten nicht einzeln, ſondern nur vereinigt über Verfügungen, die jeder in ſeinem Departement treffen wollte, dem Ausſchuß oder der ganzen Nationalverſammlung Bericht abſtatten dürfen. Schon am 16. Auguſt ſollten die Primärverſammlungen zur Wahl der Wähler der Deputirten zum Nationalconvent gehalten werden, und in dieſer jeder Franzoſe, der ein und zwanzig Jahr alt ſey und nicht bei einem andern Franzoſen in Dienſten ſtehe, eine Stimme haben. Wählbar war, wie ſchon oben bemerkt iſt, jeder, der über fünf und zwanzig Jahr alt war. Um die Maſſe der Armen und Rohen von allen Seiten her in die Wahlverſammlungen zu drängen, und die ruhigen Bürger abzuſchrecken, ward jedem, der ſich der Wahl wegen von Hauſe entfernen mußte, für jede Stunde Weges ein Franke und für jeden Tag drei ausgeſetzt, was für die arbeitende Claſſe viel war. Sowohl die Mitglieder der ehemaligen conſtituirenden, als der gegenwärtigen legislativen Verſammlung, wurden für die Nationalconvention wählbar gemacht. Die Polizei, und die Ausübung des Rechts und der Gewalt ward ganz an diejenigen gebracht, welche von Danton geleitet, alles Alte ausrotten, alle Freunde der alten Regierung ſummariſch aus der Welt ſchaffen ſollten. Es wurden nämlich:

Zwölf Deputirte der Nationalverſammlung, welche im Namen des ſouveränen Volks die Gräuel des 10. Auguſt gebilligt und den König als Gefangenen behandelt hatten, an die Armee geſchickt, mit der unbeſchränkten Vollmacht, die Generale, die bürgerlichen und militäriſchen Beamten, denen nicht recht zu trauen ſey, überall abzuſetzen. Der Stab der Gensdarmerie ward gänzlich entlaſſen; Santerre ward definitiv zum Oberbefehlshaber der pariſer Nationalgarde ernannt. Alle Friedensrichter in ganz Paris wurden abgeſetzt. Um zu bewirken, daß nur Danton allein und diejenigen, welche ſchon von dieſem Augenblicke an die Einleitungen zu den Septembermordthaten trafen, die Leitung der Dinge in Händen hätten, wurden auch die Ausſchüſſe der acht und vierzig Sectionen aufgehoben. Die

pariſer Gemeinde war von dieſem Augenblick an nicht mehr Pétion, Manuel und ihren ſchwärmenden Freunden, ſondern einem Chaumette, Danton, Marat, Robespierre, Tallien, Fréron und andern reellen und praktiſchen Demagogen gehorſam, und entriß der gemäßigten Partei die Herrſchaft des Reichs ſchon allein dadurch, daß ſie ſie zwang, den König und ſeine Familie in ihre Hände zu geben.

Die Nationalverſammlung hatte nämlich nach den harten vier Tagen mit einiger Schonung den Palaſt Luxemburg durch einen Beſchluß, der alle Form eines Geſetzes hatte, zur Wohnung der königlichen Familie beſtimmt; die Gemeinde nöthigte ſie, dies Decret aufzuheben. Die Gemeinde proteſtirte, und zeigte dabei deutlich die Abſicht, den König gerichtlich zu morden. Sie behauptete nämlich, er ſey im Palaſt Luxemburg zu ſchwer zu bewachen, er müſſe in das Criminalgefängniß der Abtei gebracht werden. Dieſe unverſchämte Forderung ward glücklich abgewendet und die königliche Familie einſtweilen in den Kanzleipalaſt auf dem Platze Vendome gebracht; aber die Gemeinde proteſtirte aufs neue und behauptete, auch dort würde ſie nicht ſicher genug verwahrt ſeyn. Man wies ihr endlich das alte Gebäude der Templer zur Wohnung an und machte dies zu einer Art von Burg. Pétion und Manuel, ſchon zu der Zeit Werkzeuge einer Partei, welche auf der einen Seite von Robespierre, auf der andern von Danton regiert ward, mußten gegen ihren Willen am 14. Auguſt 1792 die königliche Familie aus dem Kanzleipalaſt (hôtel de chancellerie) abholen und in den Tempel bringen, d. h. ſie aus der Bewachung der Staatsbehörde in die Klauen des Gemeinderaths liefern. Das Fortrücken der Alliirten gegen Paris, die lächerlichen Drohungen der Emigranten, die der Herzog von Braunſchweig durch ſeine Unterſchrift und durch die Auctorität der Fürſten bekräftigte, gaben dem von Marat und Danton aufgeſtellten Grundſatze Gewicht, daß man, um die Freiheit und die Nationalehre zu retten, die Armen gegen die Reichen, die Ungebildeten gegen die Gebildeten zu einem Vertilgungskriege auffordern müſſe.

Seit dem 10. Auguſt ward überall die Lehre gepredigt, man müſſe alles Alte mit der Wurzel austilgen, Religion und Moral früherer Zeit vertagen, bis das Neue feſt gegründet ſey, nach dieſem Grundſatze handelten damals Robespierre und Danton vereinigt. So ſchauderhaft es auch ſeyn mag, ſo wahr iſt es gleichwohl, daß Danton, als Juſtizminiſter, die Gerechtigkeit, die ihm zum Schutze der Bürger vertraut ward, zu ihrem Morde, und die Gemeindecaſſe zur Bezahlung der Mörder gebrauchte. Gleich am 10. und hernach bis zum Ende des Monats wurden Alle, welche ſich gewehrt hatten, um ihr Leben zu vertheidigen, als Mörder verfolgt; alle Perſonen, die den höheren Ständen angehörten, aus irgend einem Grunde, oder auch ohne allen Grund, verhaftet, alle großen Gebäude der Stadt wurden in Gefängniſſe verwandelt. Hunderte, ja bald ſogar Tauſende wurden unter dem Vorwande verhaftet, daß ſie am 10. Auguſt Patrioten getödtet hätten. Tauſende von Geiſtlichen wurden im ganzen Reiche, Hunderte in Paris verhaftet, und dadurch dem Tode geweiht, unter dem Vorwande, daß man die unbeeidigten Prieſter aus dem Lande ſchaffen müſſe. Auch die Klöſter wurden in Gefängniſſe verwandelt. Die Nationalverſammlung bereitete auf das Bartholomäustags=Gemetzel der erſten Septembertage dadurch vor, daß ſie am 15. Auguſt verordnete, die Väter, Weiber, Mütter, Kinder der Emigranten ſollten ſich nicht aus dem Bezirk ihrer Gemeinde entfernen dürfen. Schon früher hatte man, um die großen Güter theilen, eine Menge von Familien aus dem Stande der Proletarier zu Eigenthümern und Kleinbauern machen zu können, verordnet, daß die großen Güter der Emigranten ſollten getheilt, verkauft und auf die Weiſe an viele neue Beſitzer ſtückweiſe gebracht werden. Das Decret, vermöge deſſen am 17. Auguſt die Errichtung eines außerordentlichen Gerichtshofes beſchloſſen ward, konnte nur durch dringende und drohende Forderung der blutigen und heftigen pariſer Gemeindeverwaltung vom geſetzgebenden Körper ertrotzt werden, weil dieſer Gerichtshof offenbar

nicht gefordert ward, damit er Gericht halte, ſondern nur zum Verurtheilen. [66])

Seit dem 12. waren in Paris Alle, die man ariſtokratiſche Journaliſten nannte, zur Haft gebracht und ihre Druckerpreſſen an Patrioten überlaſſen worden. Audouin durchſtreifte mit einer Schaar von dreihundert und fünfzig Patrioten die Umgegenden von Paris, um die Ariſtokraten auszuſpüren und zu verhaften. Hausſuchungen aller Art wurden im Großen organiſirt, und Fouquier Tinville, nebſt einigen andern ähnlichen Leuten, ſollten demokratiſche Brieferöffnungen noch in größerem Maßſtabe veranlaſſen, als der iſt, nach welchem bekanntlich in unſern Tagen Sir James Graham und ſeine Tories in dem vorgeblich muſterhaften England ariſtokratiſche Verletzungen des Poſtgeheimniſſes organiſirt haben. Dergleichen Geſetze und Maßregeln wurden alle vom Gemeinderath beſchloſſen, von der Geſetzgebung wurden ſie nur in der nöthigen Form ans Licht gebracht; der Gemeinderath nannte ſich daher auch die revolutionäre Regierungsgewalt oder den allgemeinen revolutionären Rath. [67]) Dieſer Rath hatte den Wildeſten unter den Jacobinern, den Chaumette, der hernach an Pétions Stelle Maire ward, bevollmächtigt, alle Verdächtige gerichtlich verhö-

---

66) Vorher war ſchon die ſogenannte **haute cour** in Orleans errichtet geweſen. Dies Tribunal hatte einige Angeklagte verurtheilt gehabt, aber es beobachtete rechtliche Formen, das ſchien zu langſam, man errichtete daher das ſogenannte **Tribunal du 10 Août**, als Vorſpiel des ſpäteren Revolutionstribunals. Die Richter dieſes Tribunals wurden von Wählern der Gemeinde beſtellt, um, wie es hieß, die Verbrecher des 10ten Auguſt und andere damit zuſammenhängende Umſtände und Thatſachen zu richten. Das Tribunal ſollte in zwei Sectionen zerfallen und in letzter Inſtanz entſcheiden.

67) Der Gemeinderath hielt den vor dem zehnten Auguſt beſtellten Aufſichtsausſchuß aufrecht, und die Namen der Männer, die im Auguſt und September in dieſem ſaßen, zeigen hinreicheud an, daß es auf Vernichtung des Alten abgeſehen war. Der Bijoutier Sergent, Santerres Schwager Panis, Marats Buſenfreund, Jourdeuil, Leclerc, Lenfant, Düplain, Deforgues, Deſard, Cailly hatten Marat, der ſich ſelbſt eindrängte, ohne gewählt zu ſeyn, zum Collegen.

ren und verhaften zu laſſen. Die bewaffnete Bürgermacht ward durch ein Decret der geſetzgebenden Verſammlung, wodurch ſie vorgeblich neu eingerichtet werden ſollte, in ein Werkzeug jedes demokratiſchen Unfugs verwandelt. [68]) Der bewaffnete Pöbel ſchreckte die geſetzgebende Verſammlung von Außen her durch ſeinen Lärm, im Innern des Saals tobten die gedungenen Schreier, welche ſpäter die Tribünen des Nationalconvents füllten. Das neu errichtete Tribunal des 10. Auguſt war ein Vorſpiel des Revolutionstribunals; die bloße Erwähnung einiger Decrete, welche die geſetzgebende Verſammlung am Ende Auguſt erließ, wird beweiſen, daß und wie die geſetzgebende Verſammlung gebraucht ward, um die Perſonen in Haft zu bringen, die hernach in den erſten Septembertagen ohne Urtheil und Recht gemordet wurden.

Zuerſt wurden die Geiſtlichen durch den Beſchluß vom 26. Auguſt dem Tode geweiht, am 28. und am 29. Auguſt ward hernach dafür geſorgt, daß Niemand, der dem herrſchenden Syſtem abhold ſey, ſich dem Auge der Demagogen entziehen könne. Zuerſt ward verordnet, daß in ganz Frankreich Hausſuchungen angeſtellt werden ſollten, um die von den Clubbs geächteten Perſonen ans Licht zu ziehen; dann wurden nächtliche Durchſuchungen aller pariſer Häuſer angeordnet und jedem Bürger der Tod gedroht, der, beim Aufſpüren der Feinde der Demokratie der proviſoriſchen Regierung, das geringſte Hinderniß in den Weg legen würde. Die Gemeinde ergänzte dies allgemeine Geſetz durch eine beigefügte Municipalverordnung. Alle Häuſer, ſo verordnete dieſe, ſollten Abends erleuchtet werden, Niemand ſolle nach zehn Uhr mehr in den Straßen fahren dürfen. Der ſchrecklichſte Zuſatz, deſſen Zweck erſt in den erſten

68) Das am 19. Aug. gegebene Decret lautet: **La garde nationale sera divisée en quarante huit sections armées. Chaque section aura un commandant nommé par tous les citoyens armés qui la composent. Il y aura un commandant général élu pour trois mois par tous les citoyens composant les sections armées, lequel sera susceptible de réélection.**

Tagen des Septembers ans Licht kam, war der, vermöge deſſen alle dürftigen, aber rüſtigen Männer in Requiſition geſetzt wurden, weil die Gemeinde ſie gebrauchen werde (nämlich zu den Mordthaten im September); ſie erhielten bis dahin für jeden Tag ein Wartegeld. Als der zum Morden beſtimmte Tag nahte, ward Alles durch die Vorbereitungen dazu mit Schrecken erfüllt. Die Schlagbäume an den Eingängen der Stadt wurden niedergelaſſen, rund um die Stadt zogen Patrouillen, um alle verdächtigen Perſonen, die ſich etwa durch die Flucht retten wollten, anzuhalten und zu verhaften. Am Tage vor dem Morden ſetzten die Urheber aller ſeit Anfang Auguſt begangenen Gräuel den Gemeinderath ab, und wählten einen neuen, der aus Leuten beſtand, die vor keinem Frevel zurückbebten. Dies Letztere empörte ſogar die ſonſt ſo fügſame legislative Verſammlung. Sie widerſetzte ſich, ſie verſagte dem revolutionären Gemeinderath die Beſtätigung; Alles vergebens; ſie mußte am 2. September, als an dem zum Morden beſtimmten Tage, ihren Beſchluß zurücknehmen und die aufgedrungene Behörde anerkennen. Unter dieſen Auſpicien begann das Morden der unſchuldig Eingekerkerten an demſelben Tage noch. Man gab, was das Gräßlichſte iſt, dem Morden ſogar den Anſchein eines Gerichts, oder vielmehr, man verhöhnte die Unglücklichen, und täuſchte die, welche man morden wollte, durch den Schein der Losſprechung und Befreiung.

Wir wollen bei der Ausmalung des Mordens, welches an allen Gefängniſſen, in allen großen Klöſtern, Paläſten, großen Gebäuden, vom 2. bis 6. September ganz ſyſtematiſch von gedungenen Mördern verübt ward, nicht verweilen, da man Bücher genug hat, worin dies poetiſch und rhetoriſch ausgeführt iſt; das Schauderhafteſte war, daß Danton als Miniſter der Juſtiz Alles kaltblütig mit diplomatiſcher, von Talleyrand und Mirabeau erlernter Staatsweisheit einrichtete. Weil auch das neu errichtete Tribunal des 10. Auguſt nicht ganze Maſſen von Menſchen verurtheilen konnte, kam er auf den originellen Gedanken, aus den Schenken Leute zuſammen zu bringen, welche

ſich in der Mordnacht trinkend und ſchreiend als Richter gebähr- den mußten. Als nämlich plötzlich an allen den Gebäuden, in welchen die ſeit dem 10. Auguſt verhafteten Unglücklichen ver- wahrt wurden, die Banden der zum Morden Ausgeſendeten er- ſchienen, nahmen zugleich mit ihrer Erſcheinung Dantons vor- gebliche Richter dort einen Sitz ein. Sie hatten Liſten einiger wenigen Perſonen, welche durchgelaſſen werden ſollten, und ſetzten ſich damit in die Vorſäle oder auf irgend einen Platz vor den Zimmern, wo die Gefangenen verwahrt wurden; im Hofe ſtanden die Mörder. Die Gefangenen, wenn ſie nicht, wie hie und da auch geſchah, in Maſſe niedergeſchoſſen wurden, führte man zur kurzen Befragung ihnen vor, und gerade die, welche ſie ſcheinbar freiſprachen und als ſollten ſie frei werden, hinausführen ließen, wurden von den Mördern mit Keulen und Säbeln niederge- hauen, nur wer wieder zurück ins Gefängniß gebracht ward, war vorerſt gerettet. Das Morden, welches ununterbrochen bis zum 6. fortdauerte, war übrigens als kalt berechnete politiſche Maßregel für den Zweck der Revolution und für die Vertilgung alter Wurzeln gut erſonnen. Es wurden dadurch Alle, welche das Neue begünſtigt hatten, ſo heftig ſie über Danton und die Mör- der erbittert ſeyn mochten, wie alle ſeine Collegen im Miniſte- rium wirklich waren, dennoch mit ihm ſolidariſch dafür ver- antwortlich gemacht; jeder Rückſchritt ward ihnen unmöglich, denn jede Reaction konnte nothwendig nur die allein treffen, welche zugeſehen hatten, nur die, welche ihre philoſophiſche Bürgerrepublik auf Blut gegründet hatten; denn die eigentlichen Mörder waren zum Theil längſt verurtheilte Verbrecher, (re- pris de justice), obſcure Böſewichter, die bezahlt wurden und die Niemand kannte.

Außerdem ſchaffte man durch die erzwungene Vereinigung aller Freunde des Neuen gegen die Anhänger des Alten, und durch die Vertilgung der monarchiſchen Generation der neuen Raum und Beſitzthum, und bewirkte, daß Niemand wagte, bei den bevor- ſtehenden Wahlen irgend einem andern, als einem bekannten Jacobiner für die künftige Nationalconvention ſeine Stimme zu

geben. Was den Wechſel des Landbeſitzes betrifft, ſo erklärte die Geſetzgebung gerade an dem Tage, an welchem das Morden begann, das bisher nur mit Beſchlag belegte Eigenthum der Emigranten für Staatseigenthum. Die geſetzgebende Verſammlung und auch ſogar der Gemeinderath hatten an dem Morden übrigens keinen weiteren Antheil, als daß ſie ruhig zuſahen; die Leitung hatte ganz allein der oben erwähnte Revolutionsausſchuß, deſſen Inſtructionen von Danton ausgingen. An der Vollziehung hatten neben den erwähnten Böſewichtern die Marſeiller den Hauptantheil, es wurden förmliche Mordbanden, nicht die niedern Claſſen der pariſer Bürger oder eine Mehrzahl der Arbeiter der Vorſtädte dabei zu Henkersknechten gebraucht. Um neun Uhr am 2. September ward dieſen Mordbanden mit einer Glocke das Zeichen gegeben, um drei Uhr Nachmittags erſchienen ſchon die Abtheilungen derſelben an der Conciergerie, an der Abtei St. Germain, bei la Force und Chatelet, beim Seminarium St. Firmin, in der Straße St. Victor, am Carmeliter-Kloſter, in der Straße Vaugirard, beim Bernhardiner-Kloſter, beim Bicêtre und an der Salpétrière.

Man bediente ſich jeder Art von Mordwerkzeugen, man feuerte an zwei Plätzen mit Kartätſchen auf die Zuſammengedrängten, man warf die Leichname haufenweiſe in weite und tiefe Gruben und ſchüttete Kalk darauf. Sowohl das Morden, als das Wegfahren der Leichname und das Graben der großen Gruben ward aus der Gemeindecaſſe bezahlt. Die Rechnungen über das Morden, welches in dieſen Rechnungen Arbeiten genannt wird, über das Wegfahren und Einſcharren der Todten ſind jetzt zum Theil gedruckt, und die Quittungen der Mörder über das, was ſie ihre Arbeit an den Gefängniſſen nennen, dienen als Beilagen. Das Morden hörte hernach, ſobald als das Signal gegeben ward, eben ſo pünktlich auf und die Ordnung trat eben ſo raſch wieder ein, wie ſie auf ein Signal am 2. aufgehört hatte. Dies wird urkundlich bewieſen durch den Maueranſchlag, der am 17. mit der Unterſchrift Pétion, Maire, und Tallien, Secretär-Gerichtsſchreiber (Secré-

taire Greffier), überall zu leſen war. [69]) Am 8. rief endlich Santerre die Nationalgarde wieder zu ihrem gewöhnlichen Dienſt und die Polizei ſchützte wieder Leben und Eigenthum der Bürger.

Die Scenen, welche durch das Morden veranlaßt wurden, mögen unſere Leſer in Thiers Geſchichte aufſuchen, da wir nach unſerer Erfahrung und bei der genauen Kenntniß der Manier, wie rührende, erbauende und unterhaltende Bücher gewöhnlich geſchrieben werden, den Anekdoten, den wörtlich berichteten Worten, Reden und Scenen wenig oder gar keinen Glauben ſchenken. Wir mißtrauen dem Romanhaften ſchon allein darum, weil es, ſowie dieſelben Reliquien an verſchiedenen Orten verſchieden ſind, von verſchiedenen Schriftſtellern verſchieden geſtaltet wird. Auch über die Zahl der vom 2. bis 6. September in Paris Gemordeten herrſcht eine große Verſchiedenheit in den Angaben, und ſie wird oft ſehr übertrieben. Gewiß iſt, daß ſich gegen dreitauſend Perſonen in Haft befanden, von denen hernach nur einige Hundert übrig waren. Die Jacobiner hatten freilich gleich den Jeſuitenſchülern, welche die Mordthaten der Bartholomäusnacht hervorriefen, ganz Frankreich aufgefordert, ähnliche Generalexecutionen anzuſtellen, und ſogar eigne Commiſſarien deßhalb in die größeren Städte geſendet; aber nur drei oder vier Gemeinderäthe folgten dem Beiſpiele der Pariſer und auch dieſe ließen nur höchſtens ein paar Hundert Menſchen morden.

Die hohen Beamten, welche, gleich dem Miniſter de Leſſart, vor den hohen Gerichtshof zu Orleans hatten geſtellt werden ſollen, hernach unter dem Vorwand, daß man ſie vor das neue Tribunal des zehnten Auguſt ſtellen wolle, nach Paris zurückgebracht wurden und zur Zeit des Mordens bis nach Verſailles gelangt waren, wurden dort am 9. gemordet. Der Ju-

---

69) In dieſem Anſchlage der damaligen Obrigkeit von Paris erkennt dieſe an, daß das Volk gerechte Rache geübt habe, bittet es aber, von jetzt an den Tribunalen die Beſtrafung der Verſchwörer zu überlaſſen.

ſtizminiſter ſelbſt hatte ihnen den furchtbaren Fournier mit einer Anzahl Septembermörder nach Verſailles entgegengeſchickt und dankte den Mördern, als ſie nach vollbrachter That nach Paris kamen, für den Mord. Sie ſtanden auf dem Platze Vendome, er auf dem Balcon des Kanzleigebäudes an demſelben, billigte den Mord dort öffentlich und lobte die Mörder 70). Dantons Freund und Lehrer in der Politik, der Biſchof Talleyrand, ſchlich ſich am Abende des Mordens diplomatiſch mit einer diplomatiſchen Miſſion aus der Gefahr. Barrère, damals Richter am Caſſationshofe, hernach der Anakreon der Guillotine genannt, berichtet uns in ſeinen ganz neulich erſchienenen Denkwürdigkeiten, er habe ihn in der Mordnacht in einer ganz grotesken Verkleidung in Dantons Vorzimmern gefunden, um ſich einen Paß zu einer diplomatiſchen Miſſion nach England mit den von Danton bewahrten Staatsſiegeln beſiegeln zu laſſen.

Zweites Capitel.

Europäiſcher Krieg und innere Geſchichte Frankreichs vom September 1792 bis auf den Waffenſtillſtand von Udine 1797.

§. 1.

Preußen, Oeſterreich (d. h. die Niederlande), Deutſchland bis zu Dümouriers Flucht und zur Theilnahme Englands und Hollands am Kriege.

Die Monarchen, welche in dem Augenblick, als das Gebäude des alten franzöſiſchen Staats einſtürzte und unter ſeinen

---

70) Der Maire und der Magiſtrat von Verſailles verſuchten vergebens 57 Perſonen, die als Staatsverbrecher nach Orleans geſchickt waren und vorgeblich wieder nach Paris geſchickt wurden, nebſt 22 Perſonen, die in Verſailles gefangen ſaßen, aus Fourniers und ſeiner Genoſſen Händen zu

Trümmern ſeit dem 10. Auguſt alle Sprößlinge der verdorbenen Generationen des ſiebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, Schuldige und Unſchuldige, begrub, ſahen nur Blut und Zerſtörung in Frankreich, ſie ahneten gar nicht, daß ſich unter den Trümmern und aus ihnen ein Geſchlecht voll Gigantenmacht und Titanenkühnheit erhebe, dem ihre an Geiſt verarmten, an Körper erſchlafften Rittergeſchlechter des Mittelalters nicht gewachſen ſeyen. Als die Preußen gegen Verdün vorrückten, zeigte ſich überall in den franzöſiſchen Heeren Auflöſung der alten Disciplin. Die Auswanderung der adeligen Offiziere hatte in der Armee dieſelben Folgen, welche im Civilfach aus der plötzlichen Vernichtung der alten Beamtenhierarchie und aus der ganz neuen Beſetzung aller Aemter entſprangen.

Anfangs war überall Unordnung, Verwirrung, Mord und Raub; bald aber behauptete die Civiliſation ihre Rechte; ſie ſtieß, wie ſie zu thun pflegt, das Rohe, ganz Unbrauchbare, einer neuen Geſtaltung gänzlich Unfähige, von ſich aus, wer brauchbar und gebildet war, fand ſich bald in ſeiner neuen Lage. Die neuen Beamten und Offiziere, die ihre Stellen nur ihrer Tüchtigkeit und Regſamkeit verdankten, thaten Wunder, weil ſie zur neuen Ordnung der Dinge paßten, wie dieſe zu ihnen. Dümourier, der, wie wir erſt weiter unten erzählen werden, nach Lafayettes Flucht die Preußen aufhalten ſollte, befolgte dem methodiſchen Herzog von Braunſchweig gegenüber im Felde ein ganz neues Syſtem mit eben der Kühnheit, womit er es vorher im Cabinette befolgt hatte. Wie wenig Oeſterreich und Preußen mit ihren durch Rang, Abſtammung, Cabale und Verbindungen emporgebrachten vornehmen Leuten den franzöſiſchen Plebejern gewachſen ſeyn konnten, leuchtet ein, ſo bald man die Perſonen hat kennen lernen, welche in beiden Staaten am mehrſten galten.

---

retten. Danton ſagte vom Balcon zu den Mördern: **Ce n'est pas le ministre de la justice, c'est le ministre de la révolution qui vous remercie de votre louable fureur.**

Im Rathe der Alliirten hatten zuerſt neben Biſchoffswerder, die franzöſiſchen Prinzen, zuweilen auch Calonne, einen Einfluß. Vor andern gaben ferner die beiden Monarchen, Friedrich Wilhelm **II.** und Franz **II.**, drei Leuten Gehör, die in ihren Grundſätzen höchſt leichtſinnig und durch ihre Verbindungen ſehr verdächtig waren. Der Eine war der Generalmajor Heymann, der zwar als Ludwigs **XVI.** Bevollmächtigter angeſehen ward, und als ſolcher ſich in das Vertrauen des Königs von Preußen einſchlich, von dem aber jedermann wußte, daß er mit dem Oberbefehlshaber der franzöſiſchen Armee (Dümourier) weit inniger verbunden ſey, als mit den Alliirten. Heymann war urſprünglich vertraut und befreundet mit Dümourier, mit Dillon, mit Mirabeau; er diente unter Bouillé und verließ mit dieſem Frankreich, als Ludwigs Flucht ſcheiterte, war aber darum nicht weniger abgeneigt, den fremden Mächten gegen ſeine Landsleute mit ſeinen Cabalen zu nützen; er war daher, wie ſein Freund Dümourier, immer mit beiden Theilen in Verbindung, um beide zu betrügen. Ludwig **XVI.** empfahl ihn an Friedrich Wilhelm, deſſen Biſchoffswerder ein Freund aller Intriganten war, er ward angeſtellt und erhielt eine Penſion. Er wohnte als Ludwigs Bevollmächtigter allen Conferenzen bei und diente doch zugleich dem General Dümourier zu der Zeit, als dieſer Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten war. Als Dümourier den jungen Cüſtine nach Braunſchweig und Berlin ſchickte, war es Heymann, der ihm den Weg bahnte, und Dümouriers Agent, Benoit, der in Braunſchweig und von dort aus cabalirte, erhielt ebenfalls von Heymann Winke. Neben dem franzöſiſch-preußiſchen Diplomaten cabalirten zwei andere Leute, der Eine beim Könige von Preußen, der Andere beim Kaiſer, die eben ſo unzuverläſſig und undeutſch waren, als er. Der Eine war der kaiſerliche Vicekanzler, Philipp Cobenzl, der neben Ségür in der Schule der ruſſiſchen Kaiſerin und ihres Potemkin geweſen war. Dieſer war, wie wir ſchon oben bemerkt haben, ebenſo durchaus nach altfranzöſiſcher Weiſe gebil-

det, als ſein Vetter Ludwig, und daher handelte und lebte er auch, wie dieſer, und dachte gleich dieſem wie Talleyrand, obgleich er nicht, wie ſein Vetter Ludwig, mit ihm in Straßburg ſtudirt hatte. Der Andere war der ſpäter durch ſeine unſelige Wirkſamkeit als preußiſcher Staatsminiſter berüchtigte Graf von Haugwitz, den der König von Preußen gerade in dieſer Zeit zu ſeinem Miniſter am kaiſerlichen Hofe ernannt hatte.

Graf Haugwitz war in der dürren Nähe von Göttingen geboren, und in ſeiner Kindheit mit fromm ſentimentaler Vornehmheit umgeben. Er lebte und ſtudirte zur Klopſtock'ſchen Zeit in Göttingen, als dort der Bardenbund blühte, und trieb, wie vornehme Leute pflegen, allerlei, ohne irgend etwas gründlich zu ſtudiren, weil es in der großen Welt nur darauf ankommt, zu glänzen, und mit glatter Oberfläche Allen Alles zu ſeyn. Abentheuernd und ausſchweifend zog er hernach in Italien umher und verweilte beſonders in Florenz, wo er, gleicher Leidenſchaft mit Kaiſer Leopold fröhnend, von dieſem ſehr begünſtigt ward und an der Quelle den Machiavellismus einſog, den er hernach in Verbindung mit dem in Lucca gebornen Marcheſe Luccheſini im preußiſchen Cabinette anwendete. Seine junge Gemahlin, eine Tochter des General Tauenzien, war mit ihm in Italien, ſie mußte ſich aber von ihm ſcheiden laſſen, weil er in ſeinem ehelichen, wie hernach in ſeinem politiſchen Benehmen bewies, wie vorſichtig Lavater handelte, als er dem übermäßigen Complimente, welches er ſeiner Larve machte, einen Vorbehalt in Rückſicht des Hauptzugs ſeiner Seele beifügte. Als er nämlich über Haugwitz's Phyſiognomie einen Orakelſpruch ertheilte, ſagte er, der Graf habe trotz des vielen unmoraliſchen Stoffs, der in dieſer Phyſiognomie liege, doch einen Chriſtuskopf.

Dieſen Ausſpruch des züricher Propheten würden wir, ohne gerade Orakel erklären zu wollen, dadurch mit der Geſchichte in Uebereinſtimmung zu bringen ſuchen, daß wir ſagten, Haugwitz verband mit einer glücklichen Geſichtsbildung, mit einer glücklichen Laune und der bekannten genialen Luſtigkeit der

Wüſtlinge (roués), die Schwärmerei eines Lavater und den Myſticismus eines Biſchoffswerder. Man ſieht, er war wie geboren zum theuern Genoſſen und Geſellſchafter Friedrich Wilhelms II., ſeiner Gräfin Lichtenau (Frau Riez), der Creaturen und Lüſte, mit denen ſie den König umgab, und der Myſterien und Phantasmagorien, mit denen man ihn beſchäftigte. Die Mätreſſe des Königs bewirkte, daß Haugwitz am Ende Mai (1792) preußiſcher Miniſter am kaiſerlichen Hofe ward. Als ſolcher hielt er nach der Eröffnung des Feldzugs mit Cobenzl und Heymann Rath, und zeigte ſich gleich Anfangs eben ſo leichtfertig in Staatsgeſchäften, als er lüderlich im Privatleben war. Er wird von dieſem Augenblick an ein Glied jenes Triumvirats, welches Preußen vierzehn Jahre lang hin und her getrieben hat. Man könnte ihn den preußiſchen Calonne nennen, wenn er des Franzoſen Fähigkeiten und Talente gehabt hätte.

Drei Männer, Haugwitz, Luccheſini und Lombard bildeten im Cabinet ein diplomatiſches Kleeblatt, deſſen Cabalen höchſt verderblich wurden; der Herzog von Braunſchweig entſprach als Oberbefehlshaber der vereinigten Armee durchaus nicht den Erwartungen, welche ſein im methodiſchen Dienſt der Gamaſchen, des Stocks und der Wachtparaden erworbener Ruf ſeit dem ſiebenjährigen Kriege erregt hatte. Auch er hatte die Bildung der Franzoſen der Zeiten der Pompadour, und zu dieſer gehörten Marmontel und Mätreſſen. Die Deutſchen jener Zeit, die ſich ſo gern mit der Geſchichte der Mätreſſen ihrer Fürſten beſchäftigten, hatten auch in der That von den ſeinigen Vieles zu berichten, obgleich er nicht wie Karl Theodor und Andere die Unverſchämtheit hatte, die Fremden in ein Zimmer führen zu laſſen, deſſen Wände mit ihren Bildniſſen behangen waren. Unter den Mätreſſen des Herzogs beſchäftigten ſich die guten und getreuen Deutſchen beſonders mit einer Italienerin (der Branconi) und mit dem deutſchen Fräulein von Hartfeld, welche von der Herzogin ſelbſt gewiſſermaßen als ſeine Gemahlin anerkannt und von derſelben gebraucht ward, um die Schlechteren von ihm abzuwehren. Der Herzog hatte dabei manche vortreff-

liche Eigenſchaften und mehr Einſicht als Friedrich Wilhelm, dem er ſchmeichelte und ſich nach Hofmanns Art in ſeine Grillen fügte, ohne gleichwohl ſeine eigenen Anſichten je aufzugeben. Dies hatte die verderblichſten Folgen für die Führung des franzöſiſchen Kriegs, weil bald einmal nach des Königs Wunſche, bald wieder nach des Herzogs Anſichten gehandelt ward. Er mißbilligte ſchon im vorigen Jahrzehnt, als man den Erbſtatthalter mit Gewalt wieder einſetzen wollte, in den Sitzungen und Berathſchlagungen des Staatsraths den Zug nach Holland, nichts deſto weniger willigte er, als der König darauf beſtand, nicht blos ein, daß der Zug unternommen ward, ſondern ward ſelbſt Führer deſſelben. Auf dieſelbe Weiſe wollte er, als der Kreuzzug gegen Frankreich unternommen ward, anfangs durchaus das alte, langſame, methodiſche Kriegführen des ſiebenjährigen Kriegs beobachtet wiſſen; er nahm aber doch hernach aus Gefälligkeit gegen den König einen Plan an, den er nicht billigte, ſtellte ſich, als wenn er raſch weiter gehen wollte und kam doch aufs Zaudern zurück.

In der Politik ließ ſich der Herzog auf der einen Seite von Dümourier umgarnen, und unterſchrieb doch auf der andern aus Schwäche das tolle Manifeſt, welches eine Creatur des elenden Calonne und ſeines Grafen von Artois aufgeſetzt und er ſelbſt nie gebilligt hatte. Die natürliche Folge war, daß er bereute, ſeine Unterſchrift gegeben zu haben, daß ſeine Handlungen mit ſeinen Worten nicht übereinſtimmten, daß er endlich überall halbe Maasregeln nahm. Außerdem kann man ſchon allein aus Göthes Bericht von dieſem Feldzuge ſehen, daß der König und ſein Prinz Ludwig Ferdinand, der ſich noch 1806 wie ein Knabe benahm, und der ganze Sybariten-Troß, der ſtets die Perſon des Monarchen umſchwärmte, den Herzog überall hemmte und hinderte, und daß für Nichts gut geſorgt war. Der antiöſterreichiſche Geiſt des ſiebenjährigen Kriegs, dem der Herzog ſeinen Ruhm verdankte, machte ihn geneigter, den franzöſiſchen Agenten, von denen es überall wimmelte, als den Oeſterreichern Gehör zu geben. Weder Wurmſer noch Clairfait

waren mit dem Herzoge zufrieden; das beweiſet die Correſpondenz der beiden Generale mit ihm. Clairfait war beim Marſch in der Champagne dem Herzoge untergeordnet; ſeine Briefe an denſelben bezeugen, daß er einzuſehen glaubte, daß es dem Herzoge gar nicht darum zu thun ſey, raſch gegen Paris vorzudringen. Er erbietet ſich alle Augenblicke, wenn der Herzog zagend und zaudernd ſeine Preußen auf gewiſſen Punkten nicht gebrauchen will, mit ſeinen Oeſterreichern vorwärts zu gehen. Der Herzog läßt indeſſen cabaliren, ſtatt zu fechten, er correſpondirt, ohne ſich in directen Verkehr einzulaſſen, auf Umwegen mit Dümouriez.

Die nicht gerade zahlreiche Armee der Oeſterreicher, welche in den Niederlanden unabhängig von der Hauptarmee gebraucht werden ſollte, commandirte einer der vielen Prinzen, welche die öſterreichiſche Armee vor dem Feinde ganz unbrauchbar machen. Sie ſtehen an der Spitze und haben alle Vortheile, der wackere Offizier bleibt in den untern Stellen, und der tapfere Soldat quält ſich vergeblich ab.

Der Prinz, der dem Namen nach das niederländiſche Heer anführte, war der Herzog von Sachſen-Teſchen, und gleich als wenn es nicht an einem Prinzen genug wäre, der dem, was Andere anordneten, ſeinen Namen liehe, behielt ſich auch noch der gute Franz ſelbſt den Oberbefehl dieſer Armee vor. Zwei andere öſterreichiſche Heerabtheilungen, welche am Rhein erſchienen, hatten ebenfalls zwei Prinzen an der Spitze, deren Adjutanten und Chefs des Generalſtabs, wie das zu ſeyn pflegt, das Beſte thun mußten. Die eine Armee, welche ſchon beiſammen war, commandirte der Prinz von Hohenlohe Kirchberg, eine andere ſammelte der Fürſt Eſterhazy im Breisgau. An dieſen ſollte ſich der Prinz Condé mit ſeinen Emigranten anſchließen. Dieſen Heeren des Schlendrians, zuſammengeſetzt aus den mit Hülfe des Stocks dreſſirten, von keinem Nationalgefühl belebten, von keiner Hoffnung durch Thaten im Felde Ehre und den höchſten Rang zu erfechten, erfüllten Miethlingen, die von Prinzen, Adeligen, von Generalen des ſiebenjährigen Kriegs und von Inva-

liden commandirt wurden, ſtellten die Franzoſen eine von Freiheitsfanatismus, von Hoffnung, von Ehrgefühl, von Nationalgeiſt getriebene Armee entgegen. Man wird ſich daher nicht wundern, daß die Alliirten nur ſo lange ſiegten, als ſich die alte franzöſiſche Armee nach und nach auflöste, daß ſie ſiegreich blieben, während die neue gebildet würde, daß ſie aber unterlagen, ſobald dieſe fertig daſtand.

Wir haben oben berichtet, daß das erſte conſtitutionelle Miniſterium des Königs von Frankreich den Drohungen des Kaiſers und der deutſchen Fürſten zuerſt drei Heere entgegenſtellte, welche von drei Generalen commandirt wurden, von denen Rochambeau und Luckner ganz der alten Generation, Lafayette halb der neuen angehörte. Als Rochambeau, der die Nordarmee anführen und zugleich, als Aelteſter im Dienſt, den Oberbefehl des Ganzen haben ſollte, ſeine Entlaſſung genommen hatte, ward Luckner aus dem Elſaß zur Nordarmee gerufen und nur ein kleineres Heer blieb um Straßburg herum aufgeſtellt. Dies Heer commandirte erſt der Generallieutenant Lamorlière, dann Victor Broglio und, als dieſer, um die monarchiſche Conſtitution zu retten, der neuen Regierung untreu geworden war, der Düc de Biron. Lafayette commandirte das dritte, an der Moſel gebildete Heer zu der Zeit, als Dümourier es dahin brachte, daß er dem alten, ſchwachen Huſarengeneral Luckner zur Seite geſetzt ward, den er bald verdrängte. Dümouriers erſte Sorge, als er zum Heer kam, war darauf gerichtet, die politiſche Partei, an welche er ſich damals angeſchloſſen hatte, weil er durch ſie ſein Glück zu machen hoffte, zu benutzen, um Luckners Commando an ſich zu bringen. Dies war freilich unter den damaligen Umſtänden das beſte, was geſchehen konnte, weil Dümourier im kräftigen Alter und geſchickt, Luckner altersſchwach und unfähig war.

Um das Commando an ſich zu bringen, mußte Dümourier insgeheim gegen Lafayette, beſonders aber gegen Arthur Dillon intriguiren, da er mit beiden zunächſt in Berührung kam. Der Letztere war älterer Generallieutenant als Dümourier, er war,

wie Lafayette, Freund und Vertheidiger der monarchiſchen Conſtitution, Dümourier ſelbſt kann uns daher nicht verbergen, ſo viel Mühe er ſich auch gibt, daß er mit den Jacobinern gegen Beide cabalirte. Es ward daher aus der Zwiſtigkeit zwiſchen Dillon, Lafayette und Dümourier bald ein offener Streit. Luckner tauſchte nämlich mit Lafayette, er überließ dieſem Oberbefehl und Vertheidigung der nordöſtlichen Gränzen und ging nach Lothringen, wo er in Metz ſein Quartier nahm. Dümourier ſollte bei der Nordarmee bleiben und alſo unter dem General Lafayette dienen, er erklärte aber gerade heraus, daß er weder mit ihm, noch mit Dillon zu ſchaffen haben wolle. Er verweigerte ihm ſogar den Gehorſam. Er ward dann freilich wieder unter Luckners Befehle geſtellt, trotzte aber auch in ſeinem neuen Verhältniſſe auf ſeine Verbindungen mit den Jacobinern, die ſchon damals mächtiger waren, als der König. Sowohl Luckner als Lafayette waren aufrichtig monarchiſch geſinnt, ſie wandten ſich wiederholt an den Miniſter und an den König, um die Entfernung Dümouriers, als eines durchaus antimonarchiſchen Unterbefehlshabers, durchzuſetzen.

Bei Gelegenheit der Erwähnung dieſer Streitigkeiten berichtet uns Dümourier, der ſich bekanntlich hernach den Engländern und den Royaliſten alten Schlags verkaufte und ihnen ſein ganzes Leben lang verkauft blieb, ungeſcheuet, daß er ſich ganz allein durch republicaniſche Cabalen behauptet habe. Er wandte ſich gegen den König und ſeine Miniſter an den Präſidenten der Nationalverſammlung, damit die Mehrzahl der Deputirten, welche aus Republicanern beſtand, Gelegenheit hätte, ſich ſeiner anzunehmen. Sie that dies um ſo eifriger, als Lafayette ſeit dem 20. Juni ganz verdächtig geworden war, und als man fürchten mußte, daß er die von der Mehrzahl der Departemente gebilligte conſtitutionelle Adreſſe unterſtützen, oder daß er das, was er am 28. und 29. Juni in Paris mit Hülfe der Nationalgarden nicht hatte vollbringen können, an der Spitze ſeiner Armee durchſetze. Dümourier hatte ſich damals nach und nach

der Abhängigkeit von Luckner zu entledigen gewußt, obgleich er ihm dem Scheine nach untergeordnet blieb, er gab ſich das Anſehen eines ganz jacobiniſchen Generals, als Jacobiner diente auch damals des Herzogs von Orleans Sohn, Ludwig Philipp, unter ihm. Beide zeigten ſich bereitwillig, im Nothfalle die Plane, welche Dillon und Lafayette zu Gunſten der Monarchie faſſen würden, zu vereiteln. In ſeinen Denkwürdigkeiten ſpricht dies Dümourier dadurch aus, daß er ſagt: Das Lager, welches er damals bei Maulde gehabt habe, ſey ganz Dümourier geworden, während die Lager bei Maubeuge und bei Pont ſür Sambre ganz Lafayette geweſen ſeyen.

Nach dem 10. Auguſt weigerte ſich Lafayette und anfangs auch Dillon, der ſich hernach eines Andern beſann, die Heerabtheilungen, an deren Spitze ſie ſtanden, den republicaniſchen Eid auf Freiheit und Gleichheit ſchwören zu laſſen. Lafayette befahl vielmehr, daß ſein Heer den alten Eid erneuern ſolle. Dümourier verweigerte Lafayette auch dies Mal den Gehorſam und ließ den neuen republicaniſchen Eid ſchwören. Dies trug ſehr viel dazu bei, daß Lafayettes Verſuch, König und Königthum durch Hülfe ſeiner Armee und mit dem Beiſtande vieler durchaus monarchiſch geſinnter Departementalbehörden zu retten, gänzlich ſcheiterte. Lafayette zeigte ſich übrigens bei dieſem Verſuche gerade ſo, wie er ſich ſein ganzes Leben hindurch gezeigt hat, als ein edler, rechtlicher Mann ohne alle politiſche, oft ſehr unmoraliſche, aber eben darum ganz allein praktiſche Eigenſchaften; ohne Fähigkeit im entſcheidenden Augenblick einen raſchen Entſchluß zu faſſen. Er hatte auch nicht das Geringſte von der Bonaparte angebornen großen Regenteneigenſchaft, jeden Menſchen zu dem zu gebrauchen, wozu er gut iſt, und ſich zum Mittelpunkte der egoiſtiſchen Beſtrebungen von Tauſenden zu machen. Er wartete, ſtatt am 12. Auguſt fertig zu ſeyn und plötzlich loszubrechen, bis zum 20. Auguſt, ehe er ſein Herr zum Zuge nach Paris aufforderte, bis dahin war er aber längſt von Dümouriers Agenten umſchlichen, ſeine Armee ward abwendig

gemacht und es ward den Republikanern leicht, mit Dümouriers Beiſtand das Heer vom alten Adel zu reinigen[71]).

Die Jacobiner hatten den lahmen Advocaten Couthon, welcher hernach mit Robespierre und St. Jüſt, das Triumvirat der Schreckenszeit bildete, zur Nordarmee geſchickt. Dieſer handelte in Uebereinſtimmung mit Dümourier und hielt die Fäden aller jacobiniſchen Verbrüderungen in ſeiner Hand; Dümourier und die Jacobiner nahmen ihre Maasregeln ſo gut, daß Lafayette ſich plötzlich von allen Seiten verlaſſen ſah. Um nicht ein Opfer der ſeit dem 10. Auguſt herrſchenden Mordluſt zu werden, mußte Lafayette aus dem Lande fliehen. Die Nationalverſammlung hatte, auf die Nachricht von ſeinem Entſchluß, nach Paris zu marſchiren, und von den Erklärungen vieler Departementsadminiſtrationen zu ſeinen Gunſten, gegen ihn und ſeine Freunde ein Anklagedecret erlaſſen, welches einem Todesurtheil ganz gleichbedeutend war, er ſuchte ſich daher durch Kriegsgefangenſchaft der revolutionären Juſtiz zu entziehen. Lafayette und ſein ganzer Generalſtab, der aus vier und zwanzig Perſonen beſtand, begaben ſich aufs öſterreichiſche Gebiet, wo ſie, was ganz in der Ordnung war, angehalten wurden. Gleich darauf verfuhren aber die monarchiſchen Regierungen von Preußen und Oeſterreich mit Lafayette und den Freunden, die mit ihm in der conſtituirenden Verſammlung geſeſſen hatten, nämlich mit dem Oberſten Büreau de Püzy und mit den Generalen Alexander Lameth und Latour Maubourg, ganz nach dem jacobiniſchen Rechtsgrundſatz der Schreckenszeit.

Dieſe vier ehemaligen Deputirten wurden, den Emigranten zu Gefallen, als Criminalverbrecher behandelt und vorzüglich Lafayette, erſt im Preußiſchen dann im Oeſterreichiſchen in den die Juſtiz und die Menſchlichkeit entehrenden Kerkern dieſer Regierungen herumgeſchleppt[72]), aufs ſchmählichſte behandelt und

71) Die Nachrichten über Lafayettes Unternehmen findet man am beſten geſammelt und geordnet in dem Anhange zur neueſten Ausgabe von Dümouriers vie et mémoires, Vol. II. Note G. pag. 445 und folgende.

72) In Weſel, in Magdeburg, in Glatz, in Neiſſe, in Olmütz.

ohne Recht und Gericht fünf Jahre lang gefangen gehalten, bis Bonaparte den Kaiſer zwang, den Wohlthäter der Franzoſen frei zu geben. Victor Broglio, mit ihm zugleich der hernach als General unter Moreau am Rhein, unter Bonaparte in Aegypten und auf dem Schlachtfelde von Marengo berühmt gewordene damalige Oberſt Deſaix; der vortreffliche Artillerieoffizier Caffarelli, nebſt dem Maire Dietrich zu Straßburg, verſuchten, gleich Lafayette, vergeblich, ihren großen Einfluß im Heer, die Achtung, in welcher ſie ſtanden, für die Aufrechthaltung der monarchiſchen Conſtitution zu gebrauchen. Sie ſahen ſich verlaſſen; Victor Broglio und Dietrich wurden enthauptet, Caffarelli und Deſaix flüchteten auf kurze Zeit aus dem Lande.

Dümourier erreichte ſeinen Zweck durch die Republicaner, nachdem er ihnen zur Erreichung des Ihrigen behülflich geweſen war. Er lachte freilich im Innern der Republicaner und ihrer Republik, unterhielt überall auswärts Verbindungen und ſpann Cabalen, die ihn, als er auf ähnliche Art wie Lafayette ſcheiterte, vor deſſen Schickſal bewahrten. Den Ehrlichen warf man in Kerker und Ketten, den ſchlauen Verräther ehrten die europäiſchen Diplomaten! Luckner ward einſtweilen bei Seite geſchoben, ohne gerade entfernt zu werden, die Heerabtheilung, die er bis dahin angeführt hatte, ward dem General Kellermann überlaſſen, der dann unter Dümourier ſtand, weil er jünger im Dienſt war. Wenn die Verbündeten früher über die Gränzen gegangen und ſchnell vorwärts marſchirt wären, hätten ſie von dem Zwiſt zwiſchen den conſtitutionellen Offizieren und den republikaniſchen Vortheil ziehen können, ſie erſchienen aber erſt, als ſchon alle Conſtitutionelle ausgeſtoßen waren, und als ein Mann von Dümouriers Genie, Talenten und Kenntniſſen mit der Organiſation einer ganz neuen, aus Bürgern, nicht aus bloßen Miethlingen, beſtehenden Armee beſchäftigt war.

Bis zum 10. Auguſt lagen die verbündeten Preußen und Oeſterreicher, die der Herzog von Braunſchweig in ſeinem lächerlichen Manifeſt zur Zerſtörung der Stadt nach Paris zu führen gedroht hatte, wenn man den König Ludwig verletzen würde,

in der Gegend von Trier ruhig im Lager, und auch das ſardiniſche Heer an der Iſère und dem Var, dem die franzöſiſche Regierung eine Anzahl Truppen unter dem General Montesquiou entgegengeſchickt hatte, blieb bis dahin ruhig ſtehen. Nach dem 10. Auguſt ward der Herzog von Braunſchweig ſo lange gemahnt, gebeten, von ſeinem Könige geſpornt, bis er endlich zögernd, zagend, halb zürnend, halb proteſtirend aufbrach; man wird ſich daher nicht wundern, daß er unerhört langſam vorwärts kam. Er machte mit ſeinem Heere in zwanzig Tagen nur vierzig Stunden und hatte es am achtzehnten, als er endlich daran dachte, die Oeſterreicher unter Clairfait an ſich zu ziehen, noch nicht einmal an einem Orte beiſammen. Endlich vereinigte er ſein ganzes Heer bei Tiercelet und marſchirte in Verbindung mit Clairfait weiter. Dieſer bezeugte ihm aber fortdauernd ſeine Ungeduld über ſein Zaudern, obgleich er von den preußiſchen Intriguen nichts wußte.

Der Herzog ließ ſich durchaus nicht aus ſeinem methodiſchen Gange bringen, er fuhr fort zu zögern und zu zaudern, auch ſogar als die Entfernung des Generals Lafayette und ſeines Generalſtabs die franzöſiſche Armee vorerſt aller Oberbefehlshaber und aller erfahrnen Offiziere beraubte, und als die ſehr leichte Eroberung der kleinen Feſtung Longwy die glänzenden Hoffnungen der Emigranten zu rechtfertigen ſchien. Selbſt der erklärte Wille des Königs konnte den Herzog nicht dazu bringen, daß er der ſtrategiſchen Weisheit des ſiebenjährigen Kriegs das Geringſte vergeben hätte. Dieſe Meinung ſpricht ſogar Dümourier aus, der, als er ſeine Denkwürdigkeiten ſchrieb und herausgab, alle Urſache hatte, den Herzog zu ſchonen. Er tadelt die Langſamkeit deſſelben bei dieſer Gelegenheit ohne Schonung, beſonders, weil die Umſtände damals den Preußen durchaus günſtig waren. Das erfuhren ſie auch vor Verdün. Nicht blos viele Royaliſten unter den Bewohnern dieſer Stadt, ſondern auch ein Theil der Beſatzung widerſetzten ſich dem Commandanten, der die Feſtung vertheidigen wollte und nöthigten ihn, ſie ſchon nach einem fünfzehnſtündigen Bombardement zu über-

geben. Der Herzog beharrte auch dann bei ſeinem Syſtem. Er rief die Prinzen im Heer, die ihrer ganzen Natur nach conſervativ ſind, zu Rath, er appellirte in dieſem Rathe an die bekannte Vorliebe aller Söhne Teuts für das Grundgelehrte, das Tiefe, das Methodiſche, das Hergebrachte, das Gründliche, wie hätte man nicht ſeine ſyſtematiſche Langſamkeit billigen ſollen?

In dem Kriegsrathe, den der Herzog berufen hatte, wurden alle Taktiker ſeiner alten, hernach bei Jena vernichteten, damals noch prahlenden Armee, mit ihnen der Erbprinz von Hohenlohe, die Prinzen von Naſſau und Baden, in einer Conferenz von fünf Stunden vom Herzoge gründlich belehrt und überzeugt, daß es bei der gewohnten, ſyſtematiſchen Langſamkeit ſein Bewenden haben müſſe; ſie ſtimmten alle dafür. Der Herzog hatte freilich hernach den Verdruß, daß die beiden Franzoſen, welche dem Kriegsrathe beigewohnt hatten, die Generale Lambert und Pouilly, und mit ihnen der ruſſiſche Geſandte, nicht allein anderer Meinung waren, ſondern auch den König von Preußen überzeugten, daß ſie Recht hätten. Der König erklärte ſich dann ausdrücklich gegen die deutſche Bedächtlichkeit, der Herzog, dem Eile zur Pflicht gemacht ward, wußte aber bei der Ausführung des königlichen Willens hinreichenden Vorwand zum Zögern zu finden. Wer zu wiſſen verlangt, wie die Ordnung oder vielmehr Unordnung dieſes ſyſtematiſchen Heerzugs war, was die vornehmen Generale und Prinz Ludwig Ferdinand trieben und wie ſie es trieben, kann es bei Göthe finden, der es im letzten Theile ſeiner Quaſibiographie lebendig vor die Augen ſeiner Leſer gebracht hat. Wir verweiſen darauf, weil er bekanntlich überall glatt und ſchonend geblieben iſt, wo wir aus Grundſatz ſcharf und kantig ſeyn würden.

Der Marſch der preußiſchen Armee ſollte über Châlons nach Paris gerichtet werden, ſie mußte alſo durch die im Herbſte der tiefen Wege wegen ganz unwegſame Champagne geführt werden, und um dahin zu gelangen, durch den dichten Wald von Argonne ziehen, durch welchen nur fünf Heerwege oder

Päſſe führten. Dümourier hatte die Langſamkeit der Preußen benutzt, um dieſe Päſſe vom 1. bis 5. September zu beſetzen. Die mit den heſſenkaſſelſchen und öſterreichiſchen Heerſchaaren vereinigte preußiſche Armee ward auf ſiebenzigtauſend Mann angegeben, ſie litt aber an Allem Mangel. Auch die Franzoſen waren ſehr ſchlecht mit Lebensmitteln verſehen, weil ſie gar keine Magazine und Aſſignaten ſtatt Geld hatten. Die Preußen litten in einer ungeſunden Gegend, wo es an gutem Waſſer ganz fehlte, durch ſchlechte Witterung und ſchlechte Wege, und wären auch noch im Rücken bedroht worden, wenn der Düc de Biron früher die wiederholten Befehle Dümouriers befolgt hätte und von Straßburg aus am Rhein herabgezogen wäre. Der Herzog von Braunſchweig blieb nichtsdeſtoweniger ſeinem Syſtem des Zauderns getreu, denn ſogar den Paß von Grand-Pré, in deſſen Nähe Dumourier ſtand, nahm er nicht, wie jedermann wünſchte, in wenigen Tagen mit ſtürmendem Angriff, ſondern ließ ihn methodiſch umgehen. Er ward dadurch bis Mitte Septembers in der ungünſtigſten Jahrszeit in einer unwegſamen Gegend feſtgehalten und ſeine Leute durch Marſchiren ermüdet.

Als endlich auch der zweite Paß bei Chêne populeux war beſetzt worden, nahm Clairfait den Paß bei Croix aux bois mit ſtürmendem Angriff. Dümourier ſchickte zwar den General Chazot, um ihn wieder zu beſetzen; allein Clairfait kam verſtärkt zurück, warf Chazot aus ſeiner Stellung und ſchnitt ihn und ſeine Heerabtheilung ganz von Dümourier ab. Clairfait war damals der Ueberzeugung, daß dieſer Letzte mit ſeinen fünfzehntauſend Mann bei Grand-Pré gänzlich eingeſchloſſen ſey und wollte ſogleich angreifen. Der Herzog, ſtatt den Augenblick zu nutzen, ſtatt ſelbſt anzugreifen, oder Clairfait marſchiren zu laſſen, ſchickte den Major Maſſenbach, den der Verfaſſer dieſer Geſchichte nach dem Frieden von Tilſit oft genug raiſonnirend und deraiſonnirend bei ſich geſehen hat, zum Unterhandeln an Dümourier, und der Major ließ ſich, als er ſehr klug zu intriguiren glaubte, vom General Düval täuſchen. Dü-

mourier war ſchlauer als die Preußen, gerade weil dieſe immer die Klügſten ſeyn wollen; er zog ſich aus der Verlegenheit, vereinigte ſein Heer wieder, nachdem es ſich vorher, ohne eigentlich einen Feind vor ſich zu haben, weit und breit zerſtreut gehabt hatte, und ſtand am 16. September ſtärker als vorher in einem Lager bei St. Menehould.

In dieſer Zeit hatte ſich das ſchmähliche Kleeblatt der Günſtlinge der königlich preußiſchen regierenden Mätreſſe, das heißt, drei grundſatzloſe Diplomaten, die weder Vaterland, noch Rechtlichkeit, noch moraliſche Ehre kannten, wie ſie ſpäter um 1805 und 1806 bewieſen haben, des Ruders der preußiſchen Politik bemächtigt und den König getäuſcht, dem es mit dem Kriege damals noch wahrhaft Ernſt war. Dieſe drei Leute, welche in unſerm Jahrhundert Preußen durch ihre elenden Intriguen in den Abgrund ſtürzten, bewogen auch damals den Herzog von Braunſchweig, Clairfaits dringenden Forderungen kein Gehör zu geben, ſondern zu intriguiren, ſtatt zu fechten, und ſich von Dümourier ſchändlich belügen und betrügen zu laſſen. Der ſaubere Graf Haugwitz war nämlich gerade um dieſe Zeit Cabinetsminiſter geworden, Schulenburg mußte der polniſchen Angelegenheiten wegen nach Berlin gehen, er allein leitete daher in Verbindung mit ſeinen beiden würdigen Collegen, dem Marcheſe Luccheſini und dem geheimen Secretär Lombard, die geheimen Berathſchlagungen im preußiſchen Lager. Dies edle Triumvirat zog den Generalmajor Heymann, eine Creatur Dümouriers, in ſeinen Rath der Intriguen, und unterhielt durch ſeine Vermittelung einen Agenten bei Dümourier, den dieſer immer mit der Verſicherung ſeiner unter Jacobinismus verſteckten Neigung, dem franzöſiſchen Monarchen zu helfen, hinzuhalten wußte. Durch dieſen Canal hielt Dümourier den Herzog im entſcheidenden Augenblicke ſo lange auf, bis, der Wege, der Witterung, der Jahrszeit, der Verſorgung der Armee wegen, und weil ſich nach und nach der allgemeine Aufſtand im Lande organiſirte, den Preußen das weitere Vordringen und der Rückzug gleich bedenklich wurde.

Der Mann, welcher die Botſchaften zwiſchen dem preußiſchen Triumvirat und Dümourier hin und her trug, war weder Franzoſe noch Preuße, ſondern von beidem etwas, er war nämlich in Neufchatel geboren. Dümourier wußte ihn ſo zu täuſchen, daß die drei Herren in der Erwartung, Dümourier würde ſich gegen die Republicaner erklären, die Unternehmungen im Felde durch den Herzog verzögerten, bis ſich am 20. Sept. Kellermann mit Dümourier vereinigte. Durch Kellermanns Ankunft ward die ganze Lage der Dinge verändert, denn die franzöſiſche Armee ward dadurch, ohne die Reſerve in Châlons zu rechnen, auf fünfzigtauſend Mann gebracht. Als endlich ans Licht kam, daß die preußiſchen Intriganten von dem franzöſiſchen, der gleichwohl ſeine Verbindung mit ihnen zu unterhalten wußte, betrogen worden, beſtand der König darauf, daß eine Schlacht geliefert werden ſolle; der Herzog und das Triumvirat trauten aber auf Dümouriers Winke und wollten nichts wagen. Das Heer ward daher zwar, weil der König es ſo wollte, bei Valmy in Schlachtordnung aufgeſtellt; man wollte es aber offenbar nicht ernſtlich gebrauchen, weil man glaubte, durch Cabalen ſicherer den gewünſchten Zweck zu erreichen. Die Preußen begnügten ſich, durch ein anhaltendes Kanonenfeuer den Franzoſen einige tauſend Mann zu tödten, ſie zogen ſich aber hernach, ohne die Höhen zu erſteigen, in ihr Lager zurück. Dieſer Ausgang ward von den Franzoſen nach ihrer Art meiſterhaft benutzt. Sie ſprengten im ganzen Reiche aus und verkündigen noch jetzt prahlend in allen ihren Geſchichtsbüchern, der General Kellermann habe durch ſeine Feſtigkeit auf den Höhen von Valmy den ganzen Zug der Alliirten vereitelt; wir wiſſen aber jetzt ganz genau den Zuſammenhang der Cabalen des Herzogs und des Cabinetskleeblatts mit dem höchſt zweideutigen Oberbefehlshaber der Franzoſen.

Dümourier hatte nämlich an die erſte Cabale ſogleich eine zweite angeknüpft, weil er wußte, daß der Herzog dem Fortrücken ganz abgeneigt ſey; man mußte aber die Cabale verbergen, die Sache ward daher von Heymann durch den neufcha-

teller Agenten geleitet. Der Agent berichtete, daß die Sache mündlich müſſe ausgemacht werden, damit weder ein ſchriftlicher Beweis vorhanden, noch eine officielle Correſpondenz nöthig ſey, der geheime Secretär Lombard richtete es deßhalb ſo ein, daß er am 21. September den Franzoſen in die Hände fiel. Er hatte dann eine Conferenz mit Dümourier, ward am 22. wieder entlaſſen und kehrte in Begleitung des Hauptanführers der Rotten, welche am zehnten Auguſt die Tuilerien geſtürmt hatten, ins preußiſche Lager zurück, wo das Weitere mündlich ausgemacht werden ſollte. Der Adjutant Dümouriers, der den preußiſchen Cabinetsſecretär begleitete, um mit den zwei andern Blättchen des Kleeblatts und mit dem Herzoge zu intriguiren, war kein anderer, als der Sergeant Weſtermann, der ſeit dem 10. Auguſt zum Rang eines Oberſten geſtiegen und von Dümourier klüglich zum Adjutanten gewählt war. Er kam vorgeblich nur mit dem Auftrage, um die Auswechſelung Lombards gegen einen gefangenen Franzoſen aus dem Civilſtande zu betreiben, der eigentliche Zweck war aber, den König von Preußen durch eine Uebereinkunft von ſeinem Vorſatze, eine Schlacht zu wagen, abzubringen. Dies ſollte dadurch erreicht werden, daß Weſtermann, der nicht direct unterhandeln durfte, die Hauptſache ganz allein mit Heymann ausmache, welcher damals ſchon preußiſcher Generalmajor war, während der Herzog von Braunſchweig und das Kleeblatt ihren König durch Allerlei, was ſie ihm vorſpiegelten, zu Unterhandlungen mit Dümourier zu bewegen wußten.

Als Weſtermann und Heymann das Nöthige verabredet hatten, bewog das Kleeblatt den König, einzuwilligen, daß Heymann und der Oberſt Mannſtein ſogleich ins franzöſiſche Hauptquartier geſchickt würden, dieſe ſchloſſen dann dort den vorher verabredeten Waffenſtillſtand noch an demſelben Tage (den 22. Sept.) ab. Dümourier ſpielte bei dieſer ganzen Geſchichte ſeine Rolle meiſterhaft; er ſtellte ſich gegen die Preußen, die ſein Freund Heymann überreden half, als wenn er jeden Augenblick ſeinen Schützer Danton und die Jacobiner, denen er ſeine Stelle verdankte, verrathen wolle, und beförderte doch

zu derſelben Zeit alle ihre Plane und Abſichten aufs eifrigſte; er bediente ſich ſogar des wüthendſten Demokraten, des Genoſſen eines raſenden Roſſignol, zur Unterhandlung mit den ultramonarchiſchen Preußen. Will man Dümouriers diplomatiſches Talent, ſeine vollendete Meiſterſchaft in der jetzt überall herrſchenden Sophiſtik, in der Kunſt durch ſchlaue Rede die Lüge in Wahrheit zu verwandeln, kennen lernen, dann muß man in Dümouriers Denkwürdigkeiten leſen, auf welche Weiſe er die Dinge, die wir ſo eben berichtet haben, nach ſeiner Manier vorträgt. Er zieht dort dem Leſer mit der Gewandtheit des geſchickteſten Taſchenſpielers die Wahrheit aus der Hand und ſchiebt die Lüge hinein, ohne daß wir ſagen könnten, daß er im eigentlichen Sinne des Worts lüge oder abſichtlich etwas ganz Falſches für wahr ausgebe.

Den König von Preußen hatte Dümourier bis zum entſcheidenden Augenblick durch das Verſprechen getäuſcht, daß er den Monarchen und die Monarchie in Frankreich aufrecht halten wolle; als der Convent gerade in dieſem Augenblicke die Republik ausrufen ließ, mußte dieſer wohl erkennen, daß er hintergangen ſey. Er forderte, daß der Waffenſtillſtand ſogleich aufgekündigt, eine Schlacht geliefert werde, die Prinzen, der General Clairfait drangen ebenfalls darauf; Dümourier wußte ſich auch dann noch wieder des methodiſchen Herzogs und des Triumvirats zu bedienen. Dieſe wünſchten, die Laſt des Kriegs auf Oeſterreich zu wälzen und Preußen auf Unkoſten Deutſchlands groß zu machen. Daß dies ihre Abſicht ſey, ſprach des Herzogs Vertrauter, Maſſenbach, der an Kellermann geſchickt war, in Gegenwart des Sohns des Herzogs von Orleans, welchen Dümourier damals Kellermann beigegeben hatte, ganz laut aus. Der Herzog und Luccheſini halfen dann Dümourier, den König täuſchen. Sie beredeten ihn, den Freund und Vertrauten Dümouriers, den General Thouvenot wegen einer vorgeblichen Militärconvention anzuhören, wodurch, ohne daß es der König ahnete, der Rückzug, den er ſehr mißbilligt hatte,

vorbereitet werden ſollte. Sobald der König ſeine Einwilligung gegeben, Dümourier geheime Verſprechungen gethan hatte, die er weder erfüllen konnte noch wollte, ward eine Convention unterzeichnet, von deren geheimen Artikeln auch nicht einmal Kellermann unterrichtet war. Vermöge derſelben ſollten die Preußen innerhalb zwanzig Tagen das ganze franzöſiſche Gebiet räumen, dafür aber auf dem Rückzuge über die Maas weder auf franzöſiſchem Gebiet, noch jenſeit der Gränzen beunruhigt werden. Die von ihnen eroberten Feſtungen ſollten ſie bei ihrem Abzuge den Franzoſen überlaſſen.

Die Beſtätigung dieſer Uebereinkunft von der franzöſiſchen und preußiſchen Regierung, welche vorbehalten war, erfolgte weder von Seiten des Königs von Preußen, noch von Seiten des Ausſchuſſes, den der Nationalconvent für die auswärtigen Angelegenheiten beſtellt hatte. Die Convention ward aber doch vollzogen; denn Dümourier und Lucheſini waren Leute, die ſich immer und überall zu helfen wußten. Ganz konnten der Herzog und die drei Herren jedoch ihren Zweck nicht erreichen, was Dümourier ſelbſt lieb war, weil er auf dieſe Weiſe an die geheimen Verſprechungen zu Gunſten der Vergrößerung Preußens nicht gebunden blieb. Der König von Preußen wollte nämlich nicht, wie die Intriganten beabſichtigten, die Oeſterreicher, oder, was einerlei iſt, ganz Belgien verrätheriſch preisgeben, er kündigte daher den Waffenſtillſtand ſchon am 27. auf; der Convent, in ſeiner demokratiſchen Heftigkeit, wollte, wie er erklärte, von gar keinen Unterhandlungen hören, bis das franzöſiſche Gebiet völlig geräumt ſey. Die Diplomaten und Danton nebſt ſeinen Freunden führten aber dieſes Mal ihre Sache, trotz des Königs von Preußen und des Convents, meiſterhaft durch. Die Freunde Dantons und die des Herzogs von Orleans, deren Repräſentanten beim Heer, nämlich Weſtermann und Ludwig Philipp, die die Convention hatten einleiten helfen, welche hernach Thouvenot abſchloß, bewirkten, daß nicht der Wille des Convents, ſondern Dümouriers diplomatiſche Schlauheit obſiegte. Danton und ſeine Partei ſetzten im Convent durch, daß lauter

tägliche Genoſſen des Herzogs von Orleans, nämlich Prieur, aus dem Marnedepartement, Carra und Sillery, als unbeſchränkt gebietende Conventscommiſſarien in Dümouriers Lager geſchickt wurden, dieſe waren es, welche Kellermann, der nicht im Geheimniß war, abhielten, die Auflöſung aller Ordnung im Heere der Preußen zu ihrem Verderben zu benutzen.

Die Preußen nämlich und, wie es heißt, ſogar ihr König, erwarteten, weil am 27. auf Befehl des Königs der Waffenſtillſtand aufgekündigt war, daß ſie am 29. würden zur Schlacht geführt werden, ſtatt deſſen erhielten ſie am 30. den Befehl zum Rückzuge. Dieſer wäre ihnen verderblich geworden, wenn nicht die Conventscommiſſarien die Preußen geſchont hätten, damit ſie Belgien plündern könnten. Was die Preußen durch die Jahrszeit, durch ſchlechte Wege, durch Mangel an Ordnung, Verpflegung und Vorſorge litten, wird man aus Göthes Bericht von ſeinen eignen Abenteuern um ſo beſſer ſehen, als ſeine Abſicht keine hiſtoriſche, ſondern eine rein poetiſche iſt. Während die übrige ganz aufgelöſete Armee den Rhein und das rechte Ufer deſſelben zu erreichen ſuchte, blieb eine Heerabtheilung in der Gegend von Trier ſtehen, denn Kellermann hatte einen Wink erhalten, ſie auch dort nicht anzugreifen. Beurnonville griff hernach im Winter, als die Preußen ſich am Rhein herauf gezogen hatten, um Cüſtine aus Frankfurt und Mainz zu vertreiben, die Stellung bei Trier vergeblich an, er ward mit großem Verluſte zurückgeſchlagen.

Die im Lager bei Valmy von dem preußiſchen Kleeblatt begonnenen Cabalen, wodurch der König zu einer Uebereinkunft mit den Franzoſen auf Unkoſten der Deutſchen ſollte bewogen werden, wurden auch hernach fortgeſetzt, und wurden lebhafter getrieben, weil die Mätreſſe des Königs (die Gräfin von Lichtenau), die in Spaa geweſen war, ins Lager kam und mit dem Kleeblatt gemeinſchaftliche Sache machte, um die Verbindung Preußens mit Oeſterreich zu zerreißen. An dem Verſuche, Preußen ſchon damals näher an Frankreich zu knüpfen und es von Oeſterreich und von der Feudalität und Hierarchie zu trennen, nahmen zwei Männer Antheil,

welche ganz andere Beweggründe hatten, als das preußiſche Kleeblatt und die Mätreſſe. Der Eine war Lebrün, der ehemals unter Ludwig **XV.** für den Kanzler Maupéou gearbeitet hatte und ſpäter Großwürdenträger und Herzog des Napoleonſchen Reichs ward, damals aber republicaniſcher Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten in Paris geworden war; der Andere war der edle und freiſinnige Herr von Dohm, welcher ſich als preußiſcher Miniſter am cölniſchen Hofe zu Bonn aufhielt. Aus dem, was damals angeſponnen ward, konnte vorerſt freilich nichts werden, weil der König von Treuloſigkeit nicht hören wollte, ſeine Diplomaten legten aber damals den Grund, auf dem ſie ſpäter fortbauten; es iſt jedoch nicht unſer Geſchäft, den Intriguen weiter zu folgen, als in ihren nächſten Wirkungen.

Von dem Augenblick an, als im Herbſte 1792 die Preußen die Champagne verließen, breitete ſich die Bewegung in Frankreich, welche dem Volke dort endlich die im Mittelalter verlornen Nationalrechte wieder verſchaffte, nach drei Seiten hin über Provinzen aus, welche den Druck der Feudalität, der Hierarchie, der Miniſterialwillkür eben ſo ſehr empfanden und eben ſo ungeduldig ertrugen, als Frankreich. Die erſte dieſer Provinzen iſt der Theil des linken Rheinufers, der auch jetzt noch vom Mittelalter frei iſt, weil er nicht, wie der preußiſche Theil durch ein Adelsſtatut und jeſuitiſche Geiſtliche oder durch preußiſche hiſtoriſche Juriſten einen Theil des Alten wieder erhalten hat. Es ward nämlich damals vorerſt nur der Strich von den Gränzen des Elſaß bis über Mainz hinaus von alten Uebeln erlöſet. Die zweite der Provinzen war Savoyen, die dritte Belgien; alle drei wurden aber hernach von den franzöſiſchen Republicanern mit Frankreich vereinigt, alſo in ihren heiligſten Rechten gekränkt und aus freien Bürgern eines eignen Staats, mit einer eignen Sprache und eignen Sitten, in gezwungene Franzoſen verwandelt und von Franzoſen verwaltet.

Um den Enthuſiasmus zu begreifen, mit welchem im September 1792 ein franzöſiſches Streifcorps am deutſchen Ober-

und Mittelrhein aufgenommen ward, muß man ſich erinnern, daß vom Elſaß bis nach Düſſeldorf die Mißbräuche des deutſchen Reichsadels, geiſtlicher und weltlicher deſpotiſcher und verſchuldeter Fürſten, der Klöſter und Aebte, der Städte und ihrer verroſteten Einrichtungen und privilegirten Magiſtrate unglaublich waren. Unzählige reichsritterliche, reichsgräfliche Gerichtsbarkeiten, Klöſter, Stifter, Univerſitäten, und unter dieſen beſonders Heidelberg, beherrſchten Dörfer und Städte und waren in ewigem Zank mit den kleinen Fürſten und Herzogen, mit den Biſchöfen, Kurfürſten und Erzbiſchöfen, in deren Gebiet ihre winzigen Herrſchaften eingeſchloſſen waren. Der wackere Bürger und Bauer war ganz unten geſtellt, von der ganzen langen Reihe privilegirter Herren tief verachtet, dem Amtmann oder in der Pfalz dem Landvogt zum Ausſaugen, dem Büttel zum Durchprügeln preisgegeben. Die Steuern und Abgaben waren allerdings weit geringer, als nach der Einverleibung mit Frankreich oder in unſern Tagen; aber dies nutzte dem Bürger und Bauern gar nicht, beſonders da er vor lauter Läuten der Kirchen- und Kloſterglocken, vor Feſttagen und Wallfahrten gar nicht zur Arbeit kommen konnte.

Wir wollen einen Blick auf den Zuſtand der größeren rheiniſchen Staaten werfen, um zu zeigen, mit welcher Freude ſie die Franzoſen hätten aufnehmen müſſen, wenn dieſe ihnen wirklich, wie ſie ſagten, und wie Georg Forſter und andere mainzer Clubbiſten ihnen glaubten, Freiheit gebracht hätten, ohne ihnen, wie ſie thaten, die Nationalität zu rauben, die jedem wackern Mann theurer iſt, als ſein Leben. Wir übergehen ausdrücklich den Zuſtand in den unzähligen kleinen Fürſtenthümern und unmittelbaren reichsfreien Grafſchaften, Herrſchaften, Stiftern, weil wir in zu viele verwickelte Einzelnheiten und Beſtimmungen des unſern Juriſten und Univerſitätsgelehrten noch immer ſo theuern deutſchen Rechts eingehen müßten, wir erwähnen nicht einmal der ewigen Händel in Worms und Speier, bald zwiſchen Domcapitel und Stadtregierung, bald zwiſchen einem von beiden und den Biſchöfen. Wir wollen den erbärm-

lichen Zuſtand der Dinge in Zweibrücken, die Verarmung des Hauſes Leiningen, die Armſeligkeit des vielfach getheilten Naſſau, das Franzoſenthum alter Zeit in Kirn, Kyrburg u. ſ. w. übergehen und nur flüchtig berühren, wie ſich das armſelige Geſchlecht der damaligen Herrſcher in dieſem Kriege benahm. Niemand dachte daran, den Brand des Nachbarhauſes zu löſchen, bis auch ſein eignes in Brand ſtand; dies erklärt ſich leicht aus der Geſchichte der Kurfürſten, welche die Franzoſen hätten vom Rhein abwehren können und ſollen.

Der zunächſt von den im Elſaß geſammelten Franzoſen bedrohte Theil der Rheinlande konnte vom Kurfürſten Carl Theodor von Pfalzbaiern um ſo leichter vertheidigt werden, als damals Mannheim noch auf beiden Ufern des Rheins befeſtigt war; aber Carl Theodor war von Jugend auf, vor 1778 in Mannheim, und ſeit dieſem Jahre in München, ein Spielwerk von jeder Art Buhlerinnen und Pfaffen. Sein Adel und ſeine Günſtlinge trieben in der Pfalz ein ſchmähliches Spiel, verkauften die Stellen und zeigten empörenden Uebermuth. Die Aemter in der Pfalz waren in gewiſſen Familien käuflich oder erblich, was ſogar von Profeſſorſtellen in Heidelberg galt, die Proteſtanten verfolgt und unterdrückt, der Zugang zum regierenden Herrn in München verſperrt, Oberndorf beherrſchte die Pfalz. Da Carl Theodor nicht beläſtigt ſeyn wollte, ſo herrſchten ſeine Miniſter und ſogar die Landvögte als unbeſchränkte Deſpoten, ſeit 1786 ward jeder nur einigermaßen aufgeklärte Mann als Illuminat verfolgt. Das Letztere gilt beſonders vom eigentlichen Baiern, wo das Volk ſo weit zurück war und iſt, daß es durchaus nur phyſiſche oder, wie es jetzt heißt, materielle Bedürfniſſe kennt, und jeden, der von geiſtigen Bedürfniſſen oder gar von Geiſtesfreiheit redet, bereitwillig als einen Erzketzer verbrennt. Merkwürdig iſt, daß die Baiern, die in unſern Tagen einen Aufſtand wegen des Biers erregten, auch damals nur deßhalb über die Privilegien der mit Stern und Band geſchmückten Gerichts- und Gutsherren unzufrieden wa-

ren, weil ſie ihnen das Bier zu theuer verkaufen ließen, weßhalb ſie ſie Sternbauern und Sternbrauer ſchalten.

Der Kurfürſt war übrigens der wiener Politik ſtets ergeben und blieb bis an ſein Ende ein Spielwerk der öſterreichiſchen Cabale, der italieniſchen Weiber und des Baron Thugut, welche dieſe leiteten; in dieſer Zeit zeigte er ſich armſelig ſchwankend, um Jülich durch diplomatiſche Künſte zu retten. Er duldete in ſeinem Lande keine Emigranten und erklärte ſich im entſcheidenden Augenblick neutral, wodurch er Nichts gewann, ſeine armen gedrückten Unterthanen aber preisgab, weil ſie von Freunden und Feinden mißhandelt wurden. Er ſtellte nämlich zum Reichskriege zwar ein Contingent, was viele andere Stände nicht thaten, ließ Mannheim befeſtigen und erlaubte den Oeſterreichern, eine Heerabtheilung auf ſeinem Gebiete zu ſammeln, verhielt ſich aber doch ganz ruhig, als Cüſtines Huſaren und Bauern nach Worms zogen. Der damals kleine Markgraf von Baden hatte keine Armee, der Herzog von Wirtemberg lehnte das Anerbieten Oeſterreichs ab, als es achttauſend Mann Wirtemberger in Sold nehmen wollte; auch er wollte neutral bleiben. Der Landgraf von Darmſtadt ſuchte ebenfalls ſeinen eignen Vortheil und ſchützte nicht einmal Frankfurt und andere Theile des rechten Rheinufers, als Cüſtine mit einer ganz unbedeutenden Macht über den Rhein kam. Sobald Gefahr drohte, unterhandelte Darmſtadt, wie Baden, Baiern, Wirtemberg insgeheim mit dem Reichsfeinde, ſchickte, als eine Uebereinkunft getroffen war, ſeine kleine Armee von Darmſtadt nach Gießen und ſah ruhig zu, als Cüſtine Frankfurt brandſchatzte.

In Heſſen-Caſſel war Wilhelm IX. um 1786 ſeinem, durch ſeinen Menſchenhandel im americaniſchen Kriege reich gewordenen Vater gefolgt, und machte anfangs als Regent manche gute Einrichtungen und Verordnungen; aber ſein ſteinhartes, militäriſches Herz, ſeine nur auf Disciplin, auf den Wachparadendienſt und Anhäufen von Geld bedachte Seele, war ſeit 1788 voll Angſt vor dem neuen Geiſt, der von Frankreich ausging. Er war viel zu ſparſam, um die Emigranten zu hegen,

oder die von ihm gehaßten Neufranzoſen zu bekriegen, das that er ganz allein zuerſt dem Könige von Preußen zu Gefallen, hernach für engliſches Geld. Er verfolgte aufs ängſtlichſte und ſtrengſte jeden freien Gedanken, der ſeine, an militäriſchen Gehorſam gewohnten Heſſen hätte irre machen können; allein er wendete keinen Heller auf Emigranten, wenn ſie auch noch ſo vornehm oder unglücklich waren. Deſto gaſtfreier war der kleine Fürſt von Waldeck gegen ſie, deſſen Finanzen der Verfaſſer dieſer Geſchichte, der von Göttingen aus oft die kleine Reſidenz Arolſen beſuchte, durch die Beherbergung der Emigranten um 1794 ſo erſchöpft fand, daß Niemand ihm auch nur wenige Thaler leihen wollte. Die Heſſen, welche, als die Preußen 1792 durch Caſſel marſchirten, zu ihnen ſtießen, bezahlte der König von Preußen, bis ſich 1793 Gelegenheit fand, ſie vortheilhaft an England zu verkaufen.

Worms, Speier und die drei geiſtlichen Kurfürſtenthümer hatten die Franzoſen durch Aufnahme der Emigranten gereizt. Das war Sache der Pfaffen; Bürger und Bauern waren ſehr erbittert darüber. Sie waren außerdem wegen der Begünſtigung von aller Art Geſindels, und von jeder Gattung geiſtlicher und weltlicher Mißbräuche höchſt unzufrieden mit ihren Regierungen; der Weg am Rhein herab war daher den Franzoſen, die im Elſaß lagen, gebahnt. Wäre nicht Cüſtine hernach thörichter Weiſe über den Rhein gegangen, ſo hätte er mit leichter Mühe die Kurfürſtenthümer Trier und Cöln, ebenſo wie Mainz, zum Aufſtande im Rücken der preußiſchen Armee bringen können.

Unter den drei geiſtlichen Kurfürſten war unſtreitig Max Joſeph von Cöln der Beſte, nur war zu bedauern, daß er aus Zuneigung zu ſeiner unglücklichen Schweſter Marie Antoinette, ihren Freunden, Verwandten und den Emigranten überhaupt eine Unterſtützung gab, die zu ſeinen Mitteln in keinem Verhältniſſe ſtand. Der ſächſiſche Prinz Clemens Wenzeslaus von Trier, der in dieſem Erzſtift, noch mehr aber in ſeinem Bisthum Augsburg, die Jeſuiten hegte, von denen man in Cöln und Mainz nicht hören wollte, war durch ſeinen Geiz ſchon

ganz verhaßt, er ward es noch mehr durch den Uebermuth, die Lüderlichkeit und das ganze Betragen der Emigranten, die er zum Verdruß ſeiner Unterthanen und ſeines Bruders, des Kaiſers Leopold, in ſeinem Lande mehr als irgend ein anderer Fürſt, den von Waldeck ausgenommen, ſchützte und begünſtigte. Er erlaubte ihnen, ſich militäriſch gegen ihr Vaterland zu rüſten, Werbungen anzuſtellen, und räumte den beiden Brüdern des Königs und der Hofhaltung derſelben ſogar ſeinen Lieblingsaufenthaltsort, Schönbornsluſt, bei Coblenz, ein. Das ganze Kurfürſtenthum war unzufrieden, weil Handel und Gewerbe durch den Baron Dominique zu Grunde gerichtet wurden, dem der alte Kurfürſt, der weder Einſicht noch Willenskraft hatte, Alles überließ. Der Baron Dominique herrſchte unbedingt über das Land und über den Kurfürſten, weil er dem alten geizigen Mann zu Gefallen, als deſſen dirigirender Miniſter, jede andere Rückſicht der fiscaliſchen Bereicherung der Schatzkammer und Schatulle aufopferte.

In Mainz reſidirte Friedrich Carl Joſeph von Erthal mit fürſtlichem Glanze, hegte und beſchützte Künſte, Gewerbe und Wiſſenſchaften, hatte den hiſtoriſchen Lobredner des Mittelalters und ſeiner ritterlichen Ariſtokratie, den Schweizer Johann Müller, ſpäter Johannes von Müller genannt, zum Geheimſchreiber, ſtiftete aus den Einkünften der drei reichſten Klöſter, die er deßhalb aufhob, eine neue Univerſität, an welcher proteſtantiſche Profeſſoren, und unter ihnen Sömmering und Georg Forſter lehrten; aber das glänzende Hofweſen konnte die Krebsſchäden der hierarchiſchen Feudalität nicht verbergen. An welchen Uebeln das linke Rheinufer zu der Zeit litt, als es vom ſtiftsfähigen Adel wie von Heuſchrecken geplagt ward, kann man nicht beſſer lernen, als aus den Worten zweier denkenden Männer, welche damals dem mainzer Adels-, Hof- und Mätreſſenweſen zuſahen. Der eine dieſer Männer iſt Georg Forſter, deſſen Briefwechſel wir den Leſern aus vielen Urſachen empfehlen, beſonders da er neulich durch eine neue Ausgabe zugänglicher geworden iſt. Der Andere iſt der Oberſtlieutenant Eiken-

meyer, aus deſſen um 1798 bekannt gemachter Denkſchrift wir Einiges anführen wollen, jedoch nur ſolche Punkte, die mit den Unterſuchungen, die wir vier Jahre nach der Erſcheinung jener Schrift an Ort und Stelle angeſtellt haben, übereinſtimmen. Als Zeuge über die Eroberung von Mainz iſt uns nämlich der nachherige franzöſiſche General Eikenmeyer ſehr verdächtig. Wir führen blos allgemein bekannte Thatſachen und Erfahrungen aus ihm an, an welche damals jeder Deutſche gewohnt war, an die er ſich auch jetzt hie und da aufs Neue gewöhnen muß. Er ſagt:

„Schon ſeit vielen Jahren war ich unglücklich in dem Gedanken, daß in einem der geſegnetſten Länder ein für alles Gute empfängliches Volk unter einer Staatsverfaſſung ſchmachtete, wo Verdienſt und Tugend dem Laſter und der Unwiſſenheit nachſtehen mußten, ſo oft ſich dieſe auf Geburt brüſten konnten. Dies war beſonders der Fall unter der Regierung eines Fürſten, der mit dem erpreßten Gelde ſeiner ſogenannten Unterthanen einen Vernunft und Menſchheit empörenden Luxus verbreitete, und es mit vollen Händen unter unnütze Höflinge, Schmeichler und Maitreſſen vertheilte. Der eitle Mann haſchte dabei aus Großthuungsſucht nach jeder Gelegenheit, in der europäiſchen Politik eine Rolle zu ſpielen, u. ſ. w.“ Was man auch von Eikenmeyer halten mag, die Schilderung iſt wörtlich richtig und ſtimmt genau mit dem überein, was wir an Ort und Stelle zu einer Zeit erforſchten, als Mainz franzöſiſch, der Groll alſo längſt verraucht war. Die Unzufriedenheit über dieſen Regenten nach Johann Müllers Sinn, das heißt über einen in ſeiner Art genialen Wüſtling, Ritter und Stammbaums-Beſchützer, war im mainzer Lande um ſo größer, je greller der Contraſt dieſer Ritterregierung mit der wahrhaft geiſtlichen und patriarchaliſchen ſeines Vorgängers Emerich Joſeph von Breidenbach war.

Emerich Joſeph, der von 1765 — 1774 regierte, war in Allem, was er that, das Bild eines Biſchofs der älteſten apoſtoliſchen Kirche; Friedrich Carl Joſeph richtete ſeinen Wandel nach den Grundſätzen der papiſtiſchen Kirche ein. Emerich Jo-

ſeph war der Vater ſeiner Unterthanen, er lebte höchſt einfach, er bereicherte keinen ſeiner Verwandten; er hatte weder Mätreſſen, noch Vettern, Neffen, entfernte Verwandte um ſich. Er war den Jeſuiten, ihrer Caſuiſtik und dem Mechanismus ihrer Gottesverehrung öffentlich feind, er hinterließ kaum zwanzigtauſend Thaler, und dieſe vermachte er zu einem Hoſpital; er ſtarb von den guten Seelen aller Confeſſionen beweint. Wohin es Friedrich Carl Joſeph gebracht hatte, als die Franzoſen Deutſchland bedrohten, findet man im achten Theil der neulich von Gervinus herausgegebenen Schriften Georg Forſters; was dort geſagt wird, muß man mit dem vergleichen, was wir unten anführen werden.

Wir haben oben erzählt, daß der Düc de Biron, der als Düc de Lauzün in der ſcandalöſen Chronik jener Zeit ſehr berüchtigt iſt, den Oberbefehl der Armee im Elſaß an Broglio's Stelle erhalten hatte. Er blieb Dumourier untergeordnet, unter deſſen Befehl er vorher in den Niederlanden commandirt hatte, und ward mehrere Mal von ihm angewieſen, eine Heerabtheilung abzuſenden, um die Preußen im Rücken zu beunruhigen; er mußte aber warten, bis die Truppen unter dem Grafen von Erbach ins Luxemburgiſche gezogen waren. Als dieſes geſchehen war, ſchickte er den General Cüſtine. Dieſer war freilich nicht ſtark genug, um die Preußen ernſtlich zu bedrohen; er hätte aber die Alliirten in große Verlegenheit bringen können, wenn er nicht hernach den Fehler gemacht hätte, aus eiteler Anmaßung über den Rhein zu gehen. Er hatte eine ſo geringe Zahl zum Theil ſchlechter Mannſchaft, daß er es nicht wagen durfte, den Grafen von Erbach, der mit zehntauſend Mann am Mittelrhein ſtand, anzugreifen, ſondern ſich innerhalb der ſogenannten Weißenburger Linien hielt, bis der Graf von Erbach mit ſeinen beſten Truppen nach Luxemburg gezogen war. Der Graf ließ nur wenige Truppen in Mainz und am Rhein herauf bis nach Speier zurück, ſo daß Cüſtine an der Spitze ſeines Heeres, das aus wenigen Linientruppen, aber zahlreichen Nationalgarden beſtand, ſich zeigen durfte. Die mainzer Armee, deren Oberan-

führer der Graf von Erbach war, konnte übrigens noch weit weniger gebraucht werden, als Cüſtines Nationalgarden, die ſehr bald den Dienſt lernten und lieb gewannen. Der Kurfürſt betrachtete nämlich das Heer, wie die Kirche, als eine Anſtalt, um ſeinen Adel glänzend zu verſorgen. Dies ſieht man daraus, daß die paar tauſend Mann, aus denen die mainzer Armee beſtand, nicht weniger als zwölf Generäle hatten.

Als Cüſtine aus den Weißenburger Linien hervorkam, ward ſeine Armee höchſt übertrieben auf achtzehntauſend Mann angegeben, er verſtärkte ſie aber mit einigen tauſend demokratiſirten Bauern, als er am Ende Septembers gegen Speier und Worms auszog. Die Armee erſchien ganz unerwartet, ſie ward vom Glücke und von der Stimmung ſo begünſtigt, daß man von dieſem Augenblicke an in Deutſchland die franzöſiſche Revolution ganz anders als bisher zu beurtheilen anfing. In Speier fielen den Franzoſen unter Cüſtine, am 29. September, ein paar tauſend Gefangene und die unbehutſam dort aufgehäuften Vorräthe in die Hände; ſchon am 30. ward Worms beſetzt. Als ſich Pfalzbaiern demüthig zeigte, und Darmſtadt ſich gefallen ließ, ſeine Truppen nach Gießen zu ſchicken, ſo konnte Cüſtine mit ſeinen Nationalgarden und Bauern ganz ſicher die wichtigſte Reichsfeſtung (Mainz), gleich als wäre es eine Feldſchanze, berennen. Mainz war damals ungefähr in demſelben Zuſtande, als Magdeburg um 1806, nach der Schlacht bei Jena. Wie wenig auf die Bürgerſchaft und auf Aufopferung für die hochadelig geiſtliche Regierung zu rechnen war, kann man aus Eikenmeyers Denkſchrift ſehen. Er ſchildert uns die Stimmung der Aufgeklärten, wie ſie dem Verfaſſer dieſer Geſchichte zehn Jahre nachher (1802) mündlich von ihnen geſchildert ward, als die Zeiten ganz anders geworden waren.[73]) Er ſchildert auch

---

73) Eikenmeyer ſagt (Denkſchrift. Hamburg 1798): Als im Oktober 1792 die Feſtung Mainz den Franzoſen in die Hände fiel, ſah eine kleine Anzahl aufgeklärter Männer, welche zugleich ſachkundig waren, aber nicht wagten, aufzutreten, in dieſem Verluſte nichts anderes, als eine natürliche

den Zuſtand der Feſtung, die Behandlung des ganzen Bürgerſtandes, die Geringſchätzung, worin die brauchbarſten Offiziere ſtanden, wenn ſie nicht zur bevorrechteten Caſte gehörten, ſo wahr und treffend, daß wir die Stelle unten beifügen,[74]) weil

---

Folge der ſchlechten mainzer Militärverfaſſung und des unpolitiſchen Benehmens eines ſich mit ewigen Cabalen beſchäftigenden Hofes. Die große Menge, voll der glücklichſten Erwartungen von den in der Champagne eingedrungenen deutſchen Heeren konnte ſich dieſe eben ſo unerwartet, als ſchnell erfolgte Begebenheit nicht leichter erklären, als durch geheime Einverſtändniſſe mit dem Feinde. Der Hofparthei war daran gelegen, dieſen Wahn zu unterhalten, gedungene Pasquillanten ſuchten ihn zu verbreiten, und ihm Wahrſcheinlichkeit zu geben. Die, welche in Mainz als Feinde willkürlicher Gewalt und der daraus fließenden Unterdrückungen bekannt waren, und die ſich nach der Ankunft der Franzoſen als Freunde der Freiheit erklärt hatten, waren ihnen hiezu eine willkommene Gelegenheit — — Ich war es daher (er war Ingenieur-Oberſtlieutenant), der Cüſtine die Plane ſollte überliefert haben u. dergl. Da aber dieſe Feſtung ohne Mithülfe dieſer Plane, gleich nach der erſten Aufforderung, durch eine Statthalterſchaft und durch einen Kriegsrath übergeben wurde, deren Glieder für nichts weniger, als für Anhänger republikaniſcher Grundſätze bekannt ſind, ſo erzeigte man mir wenigſtens die Ehre, jene hohen Stellen durch meinen Einfluß zu dem nachtheiligen Schritt bewogen zu haben.

74) Bürgerlich war jeder, der nicht von ſtiftfähigem Adel war, darum iſt jetzt die Sache anders. Eikenmeyer ſagt §. 7 Seite 19: „Das mainzer Militär wurde unter dem von Erthal, der alles, was ſein Vorgänger eingerichtet hatte, umſtürzte, endlich das, wozu es längſt beſtimmt geweſen war, eine ergiebige Quelle für den Adel und ein Mittel der Verherrlichung des täglich an Pracht zunehmenden Hofes. Pedanterie im Anzuge, puppenmäßige Dreſſirung, theatraliſches Exerciren waren die eigentlichen Vorzüge, wodurch ſich die mainzer Truppen vor den übrigen Reichstruppen hervorthaten. Bei allen Feierlichkeiten wurden die Offiziere nach Hofe beordert, und da zeigte ſich die Verſchiedenheit der ſogenannten Stände in ihrem ſtärkſten Lichte. Während daß der adelige Hauptmann und Hofjunker am Spieltiſche ſaß und ſich Erfriſchungen reichen ließ, mußte der bürgerliche im Dienſte grau gewordene Oberſte Spalier machen und durfte es kaum wagen, hinter die Stühle zu treten. Schloß ſich das Hoffeſt mit einem Schmauſe, dann wurde den unadeligen Offizieren im Stillen geſagt, ſie möchten ſich nun unbemerkt verlieren. §. 8. Bei dieſen Hofparaden war es, wo gewöhnlich das Schickſal der Offiziere entſchieden ward. Graf Wilhelm Sickingen, jetzt in öſterreichiſchen Dienſten, der, wie die meiſten Mainzer wiſſen, damals unter dem Namen Staatsminiſter die Ge-

geben. Der Herzog beharrte auch dann bei ſeinem Syſtem. Er rief die Prinzen im Heer, die ihrer ganzen Natur nach conſervativ ſind, zu Rath, er appellirte in dieſem Rathe an die bekannte Vorliebe aller Söhne Teuts für das Grundgelehrte, das Tiefe, das Methodiſche, das Hergebrachte, das Gründliche, wie hätte man nicht ſeine ſyſtematiſche Langſamkeit billigen ſollen?

In dem Kriegsrathe, den der Herzog berufen hatte, wurden alle Taktiker ſeiner alten, hernach bei Jena vernichteten, damals noch prahlenden Armee, mit ihnen der Erbprinz von Hohenlohe, die Prinzen von Naſſau und Baden, in einer Conferenz von fünf Stunden vom Herzoge gründlich belehrt und überzeugt, daß es bei der gewohnten, ſyſtematiſchen Langſamkeit ſein Bewenden haben müſſe; ſie ſtimmten alle dafür. Der Herzog hatte freilich hernach den Verdruß, daß die beiden Franzoſen, welche dem Kriegsrathe beigewohnt hatten, die Generale Lambert und Pouilly, und mit ihnen der ruſſiſche Geſandte, nicht allein anderer Meinung waren, ſondern auch den König von Preußen überzeugten, daß ſie Recht hätten. Der König erklärte ſich dann ausdrücklich gegen die deutſche Bedächtlichkeit, der Herzog, dem Eile zur Pflicht gemacht ward, wußte aber bei der Ausführung des königlichen Willens hinreichenden Vorwand zum Zögern zu finden. Wer zu wiſſen verlangt, wie die Ordnung oder vielmehr Unordnung dieſes ſyſtematiſchen Heerzugs war, was die vornehmen Generale und Prinz Ludwig Ferdinand trieben und wie ſie es trieben, kann es bei Göthe finden, der es im letzten Theile ſeiner Quaſibiographie lebendig vor die Augen ſeiner Leſer gebracht hat. Wir verweiſen darauf, weil er bekanntlich überall glatt und ſchonend geblieben iſt, wo wir aus Grundſatz ſcharf und kantig ſeyn würden.

Der Marſch der preußiſchen Armee ſollte über Châlons nach Paris gerichtet werden, ſie mußte alſo durch die im Herbſte der tiefen Wege wegen ganz unwegſame Champagne geführt werden, und um dahin zu gelangen, durch den dichten Wald von Argonne ziehen, durch welchen nur fünf Heerwege oder

Päſſe führten. Dümourier hatte die Langſamkeit der Preußen benutzt, um dieſe Päſſe vom 1. bis 5. September zu beſetzen. Die mit den heſſenkaſſelſchen und öſterreichiſchen Heerſchaaren vereinigte preußiſche Armee ward auf ſiebenzigtauſend Mann angegeben, ſie litt aber an Allem Mangel. Auch die Franzoſen waren ſehr ſchlecht mit Lebensmitteln verſehen, weil ſie gar keine Magazine und Aſſignaten ſtatt Geld hatten. Die Preußen litten in einer ungeſunden Gegend, wo es an gutem Waſſer ganz fehlte, durch ſchlechte Witterung und ſchlechte Wege, und wären auch noch im Rücken bedroht worden, wenn der Düc de Biron früher die wiederholten Befehle Dümouriers befolgt hätte und von Straßburg aus am Rhein herabgezogen wäre. Der Herzog von Braunſchweig blieb nichtsdeſtoweniger ſeinem Syſtem des Zauderns getreu, denn ſogar den Paß von Grand-Pré, in deſſen Nähe Dumourier ſtand, nahm er nicht, wie jedermann wünſchte, in wenigen Tagen mit ſtürmendem Angriff, ſondern ließ ihn methodiſch umgehen. Er ward dadurch bis Mitte Septembers in der ungünſtigſten Jahrszeit in einer unwegſamen Gegend feſtgehalten und ſeine Leute durch Marſchiren ermüdet.

Als endlich auch der zweite Paß bei **Chêne populeux** war beſetzt worden, nahm Clairfait den Paß bei **Croix aux bois** mit ſtürmendem Angriff. Dümourier ſchickte zwar den General Chazot, um ihn wieder zu beſetzen; allein Clairfait kam verſtärkt zurück, warf Chazot aus ſeiner Stellung und ſchnitt ihn und ſeine Heerabtheilung ganz von Dümourier ab. Clairfait war damals der Ueberzeugung, daß dieſer Letzte mit ſeinen fünfzehntauſend Mann bei Grand-Pré gänzlich eingeſchloſſen ſey und wollte ſogleich angreifen. Der Herzog, ſtatt den Augenblick zu nutzen, ſtatt ſelbſt anzugreifen, oder Clairfait marſchiren zu laſſen, ſchickte den Major Maſſenbach, den der Verfaſſer dieſer Geſchichte nach dem Frieden von Tilſit oft genug raiſonnirend und deraiſonnirend bei ſich geſehen hat, zum Unterhandeln an Dümourier, und der Major ließ ſich, als er ſehr klug zu intriguiren glaubte, vom General Düval täuſchen. Dü-

mourier war ſchlauer als die Preußen, gerade weil dieſe immer die Klügſten ſeyn wollen; er zog ſich aus der Verlegenheit, vereinigte ſein Heer wieder, nachdem es ſich vorher, ohne eigentlich einen Feind vor ſich zu haben, weit und breit zerſtreut gehabt hatte, und ſtand am 16. September ſtärker als vorher in einem Lager bei St. Menehould.

In dieſer Zeit hatte ſich das ſchmähliche Kleeblatt der Günſtlinge der königlich preußiſchen regierenden Mätreſſe, das heißt, drei grundſatzloſe Diplomaten, die weder Vaterland, noch Rechtlichkeit, noch moraliſche Ehre kannten, wie ſie ſpäter um 1805 und 1806 bewieſen haben, des Ruders der preußiſchen Politik bemächtigt und den König getäuſcht, dem es mit dem Kriege damals noch wahrhaft Ernſt war. Dieſe drei Leute, welche in unſerm Jahrhundert Preußen durch ihre elenden Intriguen in den Abgrund ſtürzten, bewogen auch damals den Herzog von Braunſchweig, Clairfaits dringenden Forderungen kein Gehör zu geben, ſondern zu intriguiren, ſtatt zu fechten, und ſich von Dümourier ſchändlich belügen und betrügen zu laſſen. Der ſaubere Graf Haugwitz war nämlich gerade um dieſe Zeit Cabinetsminiſter geworden, Schulenburg mußte der polniſchen Angelegenheiten wegen nach Berlin gehen, er allein leitete daher in Verbindung mit ſeinen beiden würdigen Collegen, dem Marcheſe Luccheſini und dem geheimen Secretär Lombard, die geheimen Berathſchlagungen im preußiſchen Lager. Dies edle Triumvirat zog den Generalmajor Heymann, eine Creatur Dümouriers, in ſeinen Rath der Intriguen, und unterhielt durch ſeine Vermittelung einen Agenten bei Dümourier, den dieſer immer mit der Verſicherung ſeiner unter Jacobinismus verſteckten Neigung, dem franzöſiſchen Monarchen zu helfen, hinzuhalten wußte. Durch dieſen Canal hielt Dümourier den Herzog im entſcheidenden Augenblicke ſo lange auf, bis, der Wege, der Witterung, der Jahrszeit, der Verſorgung der Armee wegen, und weil ſich nach und nach der allgemeine Aufſtand im Lande organiſirte, den Preußen das weitere Vordringen und der Rückzug gleich bedenklich wurde.

Der Mann, welcher die Botſchaften zwiſchen dem preußiſchen Triumvirat und Dümourier hin und her trug, war weder Franzoſe noch Preuße, ſondern von beidem etwas, er war nämlich in Neufchatel geboren. Dümourier wußte ihn ſo zu täuſchen, daß die drei Herren in der Erwartung, Dümourier würde ſich gegen die Republicaner erklären, die Unternehmungen im Felde durch den Herzog verzögerten, bis ſich am 20. Sept. Kellermann mit Dümourier vereinigte. Durch Kellermanns Ankunft ward die ganze Lage der Dinge verändert, denn die franzöſiſche Armee ward dadurch, ohne die Reſerve in Châlons zu rechnen, auf fünfzigtauſend Mann gebracht. Als endlich ans Licht kam, daß die preußiſchen Intriganten von dem franzöſiſchen, der gleichwohl ſeine Verbindung mit ihnen zu unterhalten wußte, betrogen worden, beſtand der König darauf, daß eine Schlacht geliefert werden ſolle; der Herzog und das Triumvirat trauten aber auf Dümouriers Winke und wollten nichts wagen. Das Heer ward daher zwar, weil der König es ſo wollte, bei Valmy in Schlachtordnung aufgeſtellt; man wollte es aber offenbar nicht ernſtlich gebrauchen, weil man glaubte, durch Cabalen ſicherer den gewünſchten Zweck zu erreichen. Die Preußen begnügten ſich, durch ein anhaltendes Kanonenfeuer den Franzoſen einige tauſend Mann zu tödten, ſie zogen ſich aber hernach, ohne die Höhen zu erſteigen, in ihr Lager zurück. Dieſer Ausgang ward von den Franzoſen nach ihrer Art meiſterhaft benutzt. Sie ſprengten im ganzen Reiche aus und verkündigen noch jetzt prahlend in allen ihren Geſchichtsbüchern, der General Kellermann habe durch ſeine Feſtigkeit auf den Höhen von Valmy den ganzen Zug der Alliirten vereitelt; wir wiſſen aber jetzt ganz genau den Zuſammenhang der Cabalen des Herzogs und des Cabinetskleeblatts mit dem höchſt zweideutigen Oberbefehlshaber der Franzoſen.

Dümourier hatte nämlich an die erſte Cabale ſogleich eine zweite angeknüpft, weil er wußte, daß der Herzog dem Fortrücken ganz abgeneigt ſey; man mußte aber die Cabale verbergen, die Sache ward daher von Heymann durch den neufcha-

teller Agenten geleitet. Der Agent berichtete, daß die Sache mündlich müſſe ausgemacht werden, damit weder ein ſchriftlicher Beweis vorhanden, noch eine officielle Correſpondenz nöthig ſey, der geheime Secretär Lombard richtete es deßhalb ſo ein, daß er am 21. September den Franzoſen in die Hände fiel. Er hatte dann eine Conferenz mit Dümourier, ward am 22. wieder entlaſſen und kehrte in Begleitung des Hauptanführers der Rotten, welche am zehnten Auguſt die Tuilerien geſtürmt hatten, ins preußiſche Lager zurück, wo das Weitere mündlich ausgemacht werden ſollte. Der Adjutant Dümouriers, der den preußiſchen Cabinetsſecretär begleitete, um mit den zwei andern Blättchen des Kleeblatts und mit dem Herzoge zu intriguiren, war kein anderer, als der Sergeant Weſtermann, der ſeit dem 10. Auguſt zum Rang eines Oberſten geſtiegen und von Dümourier klüglich zum Adjutanten gewählt war. Er kam vorgeblich nur mit dem Auftrage, um die Auswechſelung Lombards gegen einen gefangenen Franzoſen aus dem Civilſtande zu betreiben, der eigentliche Zweck war aber, den König von Preußen durch eine Uebereinkunft von ſeinem Vorſatze, eine Schlacht zu wagen, abzubringen. Dies ſollte dadurch erreicht werden, daß Weſtermann, der nicht direct unterhandeln durfte, die Hauptſache ganz allein mit Heymann ausmache, welcher damals ſchon preußiſcher Generalmajor war, während der Herzog von Braunſchweig und das Kleeblatt ihren König durch Allerlei, was ſie ihm vorſpiegelten, zu Unterhandlungen mit Dümourier zu bewegen wußten.

Als Weſtermann und Heymann das Nöthige verabredet hatten, bewog das Kleeblatt den König, einzuwilligen, daß Heymann und der Oberſt Mannſtein ſogleich ins franzöſiſche Hauptquartier geſchickt würden, dieſe ſchloſſen dann dort den vorher verabredeten Waffenſtillſtand noch an demſelben Tage (den 22. Sept.) ab. Dümourier ſpielte bei dieſer ganzen Geſchichte ſeine Rolle meiſterhaft; er ſtellte ſich gegen die Preußen, die ſein Freund Heymann überreden half, als wenn er jeden Augenblick ſeinen Schützer Danton und die Jacobiner, denen er ſeine Stelle verdankte, verrathen wolle, und beförderte doch

zu derſelben Zeit alle ihre Plane und Abſichten aufs eifrigſte; er bediente ſich ſogar des wüthendſten Demokraten, des Genoſſen eines raſenden Roſſignol, zur Unterhandlung mit den ultramonarchiſchen Preußen. Will man Dümouriers diplomatiſches Talent, ſeine vollendete Meiſterſchaft in der jetzt überall herrſchenden Sophiſtik, in der Kunſt durch ſchlaue Rede die Lüge in Wahrheit zu verwandeln, kennen lernen, dann muß man in Dümouriers Denkwürdigkeiten leſen, auf welche Weiſe er die Dinge, die wir ſo eben berichtet haben, nach ſeiner Manier vorträgt. Er zieht dort dem Leſer mit der Gewandtheit des geſchickteſten Taſchenſpielers die Wahrheit aus der Hand und ſchiebt die Lüge hinein, ohne daß wir ſagen könnten, daß er im eigentlichen Sinne des Worts lüge oder abſichtlich etwas ganz Falſches für wahr ausgebe.

Den König von Preußen hatte Dümourier bis zum entſcheidenden Augenblick durch das Verſprechen getäuſcht, daß er den Monarchen und die Monarchie in Frankreich aufrecht halten wolle; als der Convent gerade in dieſem Augenblicke die Republik ausrufen ließ, mußte dieſer wohl erkennen, daß er hintergangen ſey. Er forderte, daß der Waffenſtillſtand ſogleich aufgekündigt, eine Schlacht geliefert werde, die Prinzen, der General Clairfait drangen ebenfalls darauf; Dümourier wußte ſich auch dann noch wieder des methodiſchen Herzogs und des Triumvirats zu bedienen. Dieſe wünſchten, die Laſt des Kriegs auf Oeſterreich zu wälzen und Preußen auf Unkoſten Deutſchlands groß zu machen. Daß dies ihre Abſicht ſey, ſprach des Herzogs Vertrauter, Maſſenbach, der an Kellermann geſchickt war, in Gegenwart des Sohns des Herzogs von Orleans, welchen Dümourier damals Kellermann beigegeben hatte, ganz laut aus. Der Herzog und Luccheſini halfen dann Dümourier, den König täuſchen. Sie beredeten ihn, den Freund und Vertrauten Dümouriers, den General Thouvenot wegen einer vorgeblichen Militärconvention anzuhören, wodurch, ohne daß es der König ahnete, der Rückzug, den er ſehr mißbilligt hatte,

vorbereitet werden ſollte. Sobald der König ſeine Einwilligung gegeben, Dümourier geheime Verſprechungen gethan hatte, die er weder erfüllen konnte noch wollte, ward eine Convention unterzeichnet, von deren geheimen Artikeln auch nicht einmal Kellermann unterrichtet war. Vermöge derſelben ſollten die Preußen innerhalb zwanzig Tagen das ganze franzöſiſche Gebiet räumen, dafür aber auf dem Rückzuge über die Maas weder auf franzöſiſchem Gebiet, noch jenſeit der Gränzen beunruhigt werden. Die von ihnen eroberten Feſtungen ſollten ſie bei ihrem Abzuge den Franzoſen überlaſſen.

Die Beſtätigung dieſer Uebereinkunft von der franzöſiſchen und preußiſchen Regierung, welche vorbehalten war, erfolgte weder von Seiten des Königs von Preußen, noch von Seiten des Ausſchuſſes, den der Nationalconvent für die auswärtigen Angelegenheiten beſtellt hatte. Die Convention ward aber doch vollzogen; denn Dümourier und Lucheſini waren Leute, die ſich immer und überall zu helfen wußten. Ganz konnten der Herzog und die drei Herren jedoch ihren Zweck nicht erreichen, was Dümourier ſelbſt lieb war, weil er auf dieſe Weiſe an die geheimen Verſprechungen zu Gunſten der Vergrößerung Preußens nicht gebunden blieb. Der König von Preußen wollte nämlich nicht, wie die Intriganten beabſichtigten, die Oeſterreicher, oder, was einerlei iſt, ganz Belgien verrätheriſch preisgeben, er kündigte daher den Waffenſtillſtand ſchon am 27. auf; der Convent, in ſeiner demokratiſchen Heftigkeit, wollte, wie er erklärte, von gar keinen Unterhandlungen hören, bis das franzöſiſche Gebiet völlig geräumt ſey. Die Diplomaten und Danton nebſt ſeinen Freunden führten aber dieſes Mal ihre Sache, trotz des Königs von Preußen und des Convents, meiſterhaft durch. Die Freunde Dantons und die des Herzogs von Orleans, deren Repräſentanten beim Heer, nämlich Weſtermann und Ludwig Philipp, die die Convention hatten einleiten helfen, welche hernach Thouvenot abſchloß, bewirkten, daß nicht der Wille des Convents, ſondern Dümouriers diplomatiſche Schlauheit obſiegte. Danton und ſeine Partei ſetzten im Convent durch, daß lauter

tägliche Genoſſen des Herzogs von Orleans, nämlich Prieur, aus dem Marnedepartement, Carra und Sillery, als unbeſchränkt gebietende Conventscommiſſarien in Dümouriers Lager geſchickt wurden, dieſe waren es, welche Kellermann, der nicht im Geheimniß war, abhielten, die Auflöſung aller Ordnung im Heere der Preußen zu ihrem Verderben zu benutzen.

Die Preußen nämlich und, wie es heißt, ſogar ihr König, erwarteten, weil am 27. auf Befehl des Königs der Waffenſtillſtand aufgekündigt war, daß ſie am 29. würden zur Schlacht geführt werden, ſtatt deſſen erhielten ſie am 30. den Befehl zum Rückzuge. Dieſer wäre ihnen verderblich geworden, wenn nicht die Conventscommiſſarien die Preußen geſchont hätten, damit ſie Belgien plündern könnten. Was die Preußen durch die Jahrszeit, durch ſchlechte Wege, durch Mangel an Ordnung, Verpflegung und Vorſorge litten, wird man aus Göthes Bericht von ſeinen eignen Abenteuern um ſo beſſer ſehen, als ſeine Abſicht keine hiſtoriſche, ſondern eine rein poetiſche iſt. Während die übrige ganz aufgelöſete Armee den Rhein und das rechte Ufer deſſelben zu erreichen ſuchte, blieb eine Heerabtheilung in der Gegend von Trier ſtehen, denn Kellermann hatte einen Wink erhalten, ſie auch dort nicht anzugreifen. Beurnonville griff hernach im Winter, als die Preußen ſich am Rhein herauf gezogen hatten, um Cüſtine aus Frankfurt und Mainz zu vertreiben, die Stellung bei Trier vergeblich an, er ward mit großem Verluſte zurückgeſchlagen.

Die im Lager bei Valmy von dem preußiſchen Kleeblatt begonnenen Cabalen, wodurch der König zu einer Uebereinkunft mit den Franzoſen auf Unkoſten der Deutſchen ſollte bewogen werden, wurden auch hernach fortgeſetzt, und wurden lebhafter getrieben, weil die Mätreſſe des Königs (die Gräfin von Lichtenau), die in Spaa geweſen war, ins Lager kam und mit dem Kleeblatt gemeinſchaftliche Sache machte, um die Verbindung Preußens mit Oeſterreich zu zerreißen. An dem Verſuche, Preußen ſchon damals näher an Frankreich zu knüpfen und es von Oeſterreich und von der Feudalität und Hierarchie zu trennen, nahmen zwei Männer Antheil,

welche ganz andere Beweggründe hatten, als das preußiſche Kleeblatt und die Mätreſſe. Der Eine war Lebrün, der ehemals unter Ludwig **XV.** für den Kanzler Maupéou gearbeitet hatte und ſpäter Großwürdenträger und Herzog des Napoleonſchen Reichs ward, damals aber republicaniſcher Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten in Paris geworden war; der Andere war der edle und freiſinnige Herr von Dohm, welcher ſich als preußiſcher Miniſter am cölniſchen Hofe zu Bonn aufhielt. Aus dem, was damals angeſponnen ward, konnte vorerſt freilich nichts werden, weil der König von Treuloſigkeit nicht hören wollte, ſeine Diplomaten legten aber damals den Grund, auf dem ſie ſpäter fortbauten; es iſt jedoch nicht unſer Geſchäft, den Intriguen weiter zu folgen, als in ihren nächſten Wirkungen.

Von dem Augenblick an, als im Herbſte 1792 die Preußen die Champagne verließen, breitete ſich die Bewegung in Frankreich, welche dem Volke dort endlich die im Mittelalter verlornen Nationalrechte wieder verſchaffte, nach drei Seiten hin über Provinzen aus, welche den Druck der Feudalität, der Hierarchie, der Miniſterialwillkür eben ſo ſehr empfanden und eben ſo ungeduldig ertrugen, als Frankreich. Die erſte dieſer Provinzen iſt der Theil des linken Rheinufers, der auch jetzt noch vom Mittelalter frei iſt, weil er nicht, wie der preußiſche Theil durch ein Adelsſtatut und jeſuitiſche Geiſtliche oder durch preußiſche hiſtoriſche Juriſten einen Theil des Alten wieder erhalten hat. Es ward nämlich damals vorerſt nur der Strich von den Gränzen des Elſaß bis über Mainz hinaus von alten Uebeln erlöſet. Die zweite der Provinzen war Savoyen, die dritte Belgien; alle drei wurden aber hernach von den franzöſiſchen Republicanern mit Frankreich vereinigt, alſo in ihren heiligſten Rechten gekränkt und aus freien Bürgern eines eignen Staats, mit einer eignen Sprache und eignen Sitten, in gezwungene Franzoſen verwandelt und von Franzoſen verwaltet.

Um den Enthuſiasmus zu begreifen, mit welchem im September 1792 ein franzöſiſches Streifcorps am deutſchen Ober-

und Mittelrhein aufgenommen ward, muß man ſich erinnern, daß vom Elſaß bis nach Düſſeldorf die Mißbräuche des deutſchen Reichsadels, geiſtlicher und weltlicher deſpotiſcher und verſchuldeter Fürſten, der Klöſter und Aebte, der Städte und ihrer verroſteten Einrichtungen und privilegirten Magiſtrate unglaublich waren. Unzählige reichsritterliche, reichsgräfliche Gerichtsbarkeiten, Klöſter, Stifter, Univerſitäten, und unter dieſen beſonders Heidelberg, beherrſchten Dörfer und Städte und waren in ewigem Zank mit den kleinen Fürſten und Herzogen, mit den Biſchöfen, Kurfürſten und Erzbiſchöfen, in deren Gebiet ihre winzigen Herrſchaften eingeſchloſſen waren. Der wackere Bürger und Bauer war ganz unten geſtellt, von der ganzen langen Reihe privilegirter Herren tief verachtet, dem Amtmann oder in der Pfalz dem Landvogt zum Ausſaugen, dem Büttel zum Durchprügeln preisgegeben. Die Steuern und Abgaben waren allerdings weit geringer, als nach der Einverleibung mit Frankreich oder in unſern Tagen; aber dies nutzte dem Bürger und Bauern gar nicht, beſonders da er vor lauter Läuten der Kirchen- und Kloſterglocken, vor Feſttagen und Wallfahrten gar nicht zur Arbeit kommen konnte.

Wir wollen einen Blick auf den Zuſtand der größeren rheiniſchen Staaten werfen, um zu zeigen, mit welcher Freude ſie die Franzoſen hätten aufnehmen müſſen, wenn dieſe ihnen wirklich, wie ſie ſagten, und wie Georg Forſter und andere mainzer Clubbiſten ihnen glaubten, Freiheit gebracht hätten, ohne ihnen, wie ſie thaten, die Nationalität zu rauben, die jedem wackern Mann theurer iſt, als ſein Leben. Wir übergehen ausdrücklich den Zuſtand in den unzähligen kleinen Fürſtenthümern und unmittelbaren reichsfreien Grafſchaften, Herrſchaften, Stiftern, weil wir in zu viele verwickelte Einzelnheiten und Beſtimmungen des unſern Juriſten und Univerſitätsgelehrten noch immer ſo theuern deutſchen Rechts eingehen müßten, wir erwähnen nicht einmal der ewigen Händel in Worms und Speier, bald zwiſchen Domcapitel und Stadtregierung, bald zwiſchen einem von beiden und den Biſchöfen. Wir wollen den erbärm-

lichen Zuſtand der Dinge in Zweibrücken, die Verarmung des Hauſes Leiningen, die Armſeligkeit des vielfach getheilten Naſſau, das Franzoſenthum alter Zeit in Kirn, Kyrburg u. ſ. w. übergehen und nur flüchtig berühren, wie ſich das armſelige Geſchlecht der damaligen Herrſcher in dieſem Kriege benahm. Niemand dachte daran, den Brand des Nachbarhauſes zu löſchen, bis auch ſein eignes in Brand ſtand; dies erklärt ſich leicht aus der Geſchichte der Kurfürſten, welche die Franzoſen hätten vom Rhein abwehren können und ſollen.

Der zunächſt von den im Elſaß geſammelten Franzoſen bedrohte Theil der Rheinlande konnte vom Kurfürſten Carl Theodor von Pfalzbaiern um ſo leichter vertheidigt werden, als damals Mannheim noch auf beiden Ufern des Rheins befeſtigt war; aber Carl Theodor war von Jugend auf, vor 1778 in Mannheim, und ſeit dieſem Jahre in München, ein Spielwerk von jeder Art Buhlerinnen und Pfaffen. Sein Adel und ſeine Günſtlinge trieben in der Pfalz ein ſchmähliches Spiel, verkauften die Stellen und zeigten empörenden Uebermuth. Die Aemter in der Pfalz waren in gewiſſen Familien käuflich oder erblich, was ſogar von Profeſſorſtellen in Heidelberg galt, die Proteſtanten verfolgt und unterdrückt, der Zugang zum regierenden Herrn in München verſperrt, Oberndorf beherrſchte die Pfalz. Da Carl Theodor nicht beläſtigt ſeyn wollte, ſo herrſchten ſeine Miniſter und ſogar die Landvögte als unbeſchränkte Deſpoten, ſeit 1786 ward jeder nur einigermaßen aufgeklärte Mann als Illuminat verfolgt. Das Letztere gilt beſonders vom eigentlichen Baiern, wo das Volk ſo weit zurück war und iſt, daß es durchaus nur phyſiſche oder, wie es jetzt heißt, materielle Bedürfniſſe kennt, und jeden, der von geiſtigen Bedürfniſſen oder gar von Geiſtesfreiheit redet, bereitwillig als einen Erzketzer verbrennt. Merkwürdig iſt, daß die Baiern, die in unſern Tagen einen Aufſtand wegen des Biers erregten, auch damals nur deßhalb über die Privilegien der mit Stern und Band geſchmückten Gerichts- und Gutsherren unzufrieden wa-

ren, weil ſie ihnen das Bier zu theuer verkaufen ließen, weßhalb ſie ſie Sternbauern und Sternbrauer ſchalten.

Der Kurfürſt war übrigens der wiener Politik ſtets ergeben und blieb bis an ſein Ende ein Spielwerk der öſterreichiſchen Cabale, der italieniſchen Weiber und des Baron Thugut, welche dieſe leiteten; in dieſer Zeit zeigte er ſich armſelig ſchwankend, um Jülich durch diplomatiſche Künſte zu retten. Er duldete in ſeinem Lande keine Emigranten und erklärte ſich im entſcheidenden Augenblick neutral, wodurch er Nichts gewann, ſeine armen gedrückten Unterthanen aber preisgab, weil ſie von Freunden und Feinden mißhandelt wurden. Er ſtellte nämlich zum Reichskriege zwar ein Contingent, was viele andere Stände nicht thaten, ließ Mannheim befeſtigen und erlaubte den Oeſterreichern, eine Heerabtheilung auf ſeinem Gebiete zu ſammeln, verhielt ſich aber doch ganz ruhig, als Cüſtines Huſaren und Bauern nach Worms zogen. Der damals kleine Markgraf von Baden hatte keine Armee, der Herzog von Wirtemberg lehnte das Anerbieten Oeſterreichs ab, als es achttauſend Mann Wirtemberger in Sold nehmen wollte; auch er wollte neutral bleiben. Der Landgraf von Darmſtadt ſuchte ebenfalls ſeinen eignen Vortheil und ſchützte nicht einmal Frankfurt und andere Theile des rechten Rheinufers, als Cüſtine mit einer ganz unbedeutenden Macht über den Rhein kam. Sobald Gefahr drohte, unterhandelte Darmſtadt, wie Baden, Baiern, Wirtemberg insgeheim mit dem Reichsfeinde, ſchickte, als eine Uebereinkunft getroffen war, ſeine kleine Armee von Darmſtadt nach Gießen und ſah ruhig zu, als Cüſtine Frankfurt brandſchatzte.

In Heſſen-Caſſel war Wilhelm IX. um 1786 ſeinem, durch ſeinen Menſchenhandel im americaniſchen Kriege reich gewordenen Vater gefolgt, und machte anfangs als Regent manche gute Einrichtungen und Verordnungen; aber ſein ſteinhartes, militäriſches Herz, ſeine nur auf Disciplin, auf den Wachparadendienſt und Anhäufen von Geld bedachte Seele, war ſeit 1788 voll Angſt vor dem neuen Geiſt, der von Frankreich ausging. Er war viel zu ſparſam, um die Emigranten zu hegen,

oder die von ihm gehaßten Neufranzoſen zu bekriegen, das that er ganz allein zuerſt dem Könige von Preußen zu Gefallen, hernach für engliſches Geld. Er verfolgte aufs ängſtlichſte und ſtrengſte jeden freien Gedanken, der ſeine, an militäriſchen Gehorſam gewohnten Heſſen hätte irre machen können; allein er wendete keinen Heller auf Emigranten, wenn ſie auch noch ſo vornehm oder unglücklich waren. Deſto gaſtfreier war der kleine Fürſt von Waldeck gegen ſie, deſſen Finanzen der Verfaſſer dieſer Geſchichte, der von Göttingen aus oft die kleine Reſidenz Arolſen beſuchte, durch die Beherbergung der Emigranten um 1794 ſo erſchöpft fand, daß Niemand ihm auch nur wenige Thaler leihen wollte. Die Heſſen, welche, als die Preußen 1792 durch Caſſel marſchirten, zu ihnen ſtießen, bezahlte der König von Preußen, bis ſich 1793 Gelegenheit fand, ſie vortheilhaft an England zu verkaufen.

Worms, Speier und die drei geiſtlichen Kurfürſtenthümer hatten die Franzoſen durch Aufnahme der Emigranten gereizt. Das war Sache der Pfaffen; Bürger und Bauern waren ſehr erbittert darüber. Sie waren außerdem wegen der Begünſtigung von aller Art Geſindels, und von jeder Gattung geiſtlicher und weltlicher Mißbräuche höchſt unzufrieden mit ihren Regierungen; der Weg am Rhein herab war daher den Franzoſen, die im Elſaß lagen, gebahnt. Wäre nicht Cüſtine hernach thörichter Weiſe über den Rhein gegangen, ſo hätte er mit leichter Mühe die Kurfürſtenthümer Trier und Cöln, ebenſo wie Mainz, zum Aufſtande im Rücken der preußiſchen Armee bringen können.

Unter den drei geiſtlichen Kurfürſten war unſtreitig Max Joſeph von Cöln der Beſte, nur war zu bedauern, daß er aus Zuneigung zu ſeiner unglücklichen Schweſter Marie Antoinette, ihren Freunden, Verwandten und den Emigranten überhaupt eine Unterſtützung gab, die zu ſeinen Mitteln in keinem Verhältniſſe ſtand. Der ſächſiſche Prinz Clemens Wenzeslaus von Trier, der in dieſem Erzſtift, noch mehr aber in ſeinem Bisthum Augsburg, die Jeſuiten hegte, von denen man in Cöln und Mainz nicht hören wollte, war durch ſeinen Geiz ſchon

ganz verhaßt, er ward es noch mehr durch den Uebermuth, die Lüderlichkeit und das ganze Betragen der Emigranten, die er zum Verdruß ſeiner Unterthanen und ſeines Bruders, des Kaiſers Leopold, in ſeinem Lande mehr als irgend ein anderer Fürſt, den von Waldeck ausgenommen, ſchützte und begünſtigte. Er erlaubte ihnen, ſich militäriſch gegen ihr Vaterland zu rüſten, Werbungen anzuſtellen, und räumte den beiden Brüdern des Königs und der Hofhaltung derſelben ſogar ſeinen Lieblingsaufenthaltsort, Schönbornsluſt, bei Coblenz, ein. Das ganze Kurfürſtenthum war unzufrieden, weil Handel und Gewerbe durch den Baron Dominique zu Grunde gerichtet wurden, dem der alte Kurfürſt, der weder Einſicht noch Willenskraft hatte, Alles überließ. Der Baron Dominique herrſchte unbedingt über das Land und über den Kurfürſten, weil er dem alten geizigen Mann zu Gefallen, als deſſen dirigirender Miniſter, jede andere Rückſicht der fiscaliſchen Bereicherung der Schatzkammer und Schatulle aufopferte.

In Mainz reſidirte Friedrich Carl Joſeph von Erthal mit fürſtlichem Glanze, hegte und beſchützte Künſte, Gewerbe und Wiſſenſchaften, hatte den hiſtoriſchen Lobredner des Mittelalters und ſeiner ritterlichen Ariſtokratie, den Schweizer Johann Müller, ſpäter Johannes von Müller genannt, zum Geheimſchreiber, ſtiftete aus den Einkünften der drei reichſten Klöſter, die er deßhalb aufhob, eine neue Univerſität, an welcher proteſtantiſche Profeſſoren, und unter ihnen Sömmering und Georg Forſter lehrten; aber das glänzende Hofweſen konnte die Krebsſchäden der hierarchiſchen Feudalität nicht verbergen. An welchen Uebeln das linke Rheinufer zu der Zeit litt, als es vom ſtiftsfähigen Adel wie von Heuſchrecken geplagt ward, kann man nicht beſſer lernen, als aus den Worten zweier denkenden Männer, welche damals dem mainzer Adels-, Hof- und Mätreſſenweſen zuſahen. Der eine dieſer Männer iſt Georg Forſter, deſſen Briefwechſel wir den Leſern aus vielen Urſachen empfehlen, beſonders da er neulich durch eine neue Ausgabe zugänglicher geworden iſt. Der Andere iſt der Oberſtlieutenant Eiken-

meyer, aus deſſen um 1798 bekannt gemachter Denkſchrift wir Einiges anführen wollen, jedoch nur ſolche Punkte, die mit den Unterſuchungen, die wir vier Jahre nach der Erſcheinung jener Schrift an Ort und Stelle angeſtellt haben, übereinſtimmen. Als Zeuge über die Eroberung von Mainz iſt uns nämlich der nachherige franzöſiſche General Eikenmeyer ſehr verdächtig. Wir führen blos allgemein bekannte Thatſachen und Erfahrungen aus ihm an, an welche damals jeder Deutſche gewohnt war, an die er ſich auch jetzt hie und da aufs Neue gewöhnen muß. Er ſagt:

„Schon ſeit vielen Jahren war ich unglücklich in dem Gedanken, daß in einem der geſegnetſten Länder ein für alles Gute empfängliches Volk unter einer Staatsverfaſſung ſchmachtete, wo Verdienſt und Tugend dem Laſter und der Unwiſſenheit nachſtehen mußten, ſo oft ſich dieſe auf Geburt brüſten konnten. Dies war beſonders der Fall unter der Regierung eines Fürſten, der mit dem erpreßten Gelde ſeiner ſogenannten Unterthanen einen Vernunft und Menſchheit empörenden Luxus verbreitete, und es mit vollen Händen unter unnütze Höflinge, Schmeichler und Maitreſſen vertheilte. Der eitle Mann haſchte dabei aus Großthuungsſucht nach jeder Gelegenheit, in der europäiſchen Politik eine Rolle zu ſpielen, u. ſ. w." Was man auch von Eikenmeyer halten mag, die Schilderung iſt wörtlich richtig und ſtimmt genau mit dem überein, was wir an Ort und Stelle zu einer Zeit erforſchten, als Mainz franzöſiſch, der Groll alſo längſt verraucht war. Die Unzufriedenheit über dieſen Regenten nach Johann Müllers Sinn, das heißt über einen in ſeiner Art genialen Wüſtling, Ritter und Stammbaums-Beſchützer, war im mainzer Lande um ſo größer, je greller der Contraſt dieſer Ritterregierung mit der wahrhaft geiſtlichen und patriarchaliſchen ſeines Vorgängers Emerich Joſeph von Breidenbach war.

Emerich Joſeph, der von 1765 — 1774 regierte, war in Allem, was er that, das Bild eines Biſchofs der älteſten apoſtoliſchen Kirche; Friedrich Carl Joſeph richtete ſeinen Wandel nach den Grundſätzen der papiſtiſchen Kirche ein. Emerich Jo-

ſeph war der Vater ſeiner Unterthanen, er lebte höchſt einfach, er bereicherte keinen ſeiner Verwandten; er hatte weder Mätreſſen, noch Vettern, Neffen, entfernte Verwandte um ſich. Er war den Jeſuiten, ihrer Caſuiſtik und dem Mechanismus ihrer Gottesverehrung öffentlich feind, er hinterließ kaum zwanzigtauſend Thaler, und dieſe vermachte er zu einem Hoſpital; er ſtarb von den guten Seelen aller Confeſſionen beweint. Wohin es Friedrich Carl Joſeph gebracht hatte, als die Franzoſen Deutſchland bedrohten, findet man im achten Theil der neulich von Gervinus herausgegebenen Schriften Georg Forſters; was dort geſagt wird, muß man mit dem vergleichen, was wir unten anführen werden.

Wir haben oben erzählt, daß der Düc de Biron, der als Düc de Lauzün in der ſcandalöſen Chronik jener Zeit ſehr berüchtigt iſt, den Oberbefehl der Armee im Elſaß an Broglio's Stelle erhalten hatte. Er blieb Dumourier untergeordnet, unter deſſen Befehl er vorher in den Niederlanden commandirt hatte, und ward mehrere Mal von ihm angewieſen, eine Heerabtheilung abzuſenden, um die Preußen im Rücken zu beunruhigen; er mußte aber warten, bis die Truppen unter dem Grafen von Erbach ins Luxemburgiſche gezogen waren. Als dieſes geſchehen war, ſchickte er den General Cüſtine. Dieſer war freilich nicht ſtark genug, um die Preußen ernſtlich zu bedrohen; er hätte aber die Alliirten in große Verlegenheit bringen können, wenn er nicht hernach den Fehler gemacht hätte, aus eiteler Anmaßung über den Rhein zu gehen. Er hatte eine ſo geringe Zahl zum Theil ſchlechter Mannſchaft, daß er es nicht wagen durfte, den Grafen von Erbach, der mit zehntauſend Mann am Mittelrhein ſtand, anzugreifen, ſondern ſich innerhalb der ſogenannten Weißenburger Linien hielt, bis der Graf von Erbach mit ſeinen beſten Truppen nach Luxemburg gezogen war. Der Graf ließ nur wenige Truppen in Mainz und am Rhein herauf bis nach Speier zurück, ſo daß Cüſtine an der Spitze ſeines Heeres, das aus wenigen Linientruppen, aber zahlreichen Nationalgarden beſtand, ſich zeigen durfte. Die mainzer Armee, deren Oberan=

führer der Graf von Erbach war, konnte übrigens noch weit weniger gebraucht werden, als Cüſtines Nationalgarden, die ſehr bald den Dienſt lernten und lieb gewannen. Der Kurfürſt betrachtete nämlich das Heer, wie die Kirche, als eine Anſtalt, um ſeinen Adel glänzend zu verſorgen. Dies ſieht man daraus, daß die paar tauſend Mann, aus denen die mainzer Armee beſtand, nicht weniger als zwölf Generäle hatten.

Als Cüſtine aus den Weißenburger Linien hervorkam, ward ſeine Armee höchſt übertrieben auf achtzehntauſend Mann angegeben, er verſtärkte ſie aber mit einigen tauſend demokratiſirten Bauern, als er am Ende Septembers gegen Speier und Worms auszog. Die Armee erſchien ganz unerwartet, ſie ward vom Glücke und von der Stimmung ſo begünſtigt, daß man von dieſem Augenblicke an in Deutſchland die franzöſiſche Revolution ganz anders als bisher zu beurtheilen anfing. In Speier fielen den Franzoſen unter Cüſtine, am 29. September, ein paar tauſend Gefangene und die unbehutſam dort aufgehäuften Vorräthe in die Hände; ſchon am 30. ward Worms beſetzt. Als ſich Pfalzbaiern demüthig zeigte, und Darmſtadt ſich gefallen ließ, ſeine Truppen nach Gießen zu ſchicken, ſo konnte Cüſtine mit ſeinen Nationalgarden und Bauern ganz ſicher die wichtigſte Reichsfeſtung (Mainz), gleich als wäre es eine Feldſchanze, berennen. Mainz war damals ungefähr in demſelben Zuſtande, als Magdeburg um 1806, nach der Schlacht bei Jena. Wie wenig auf die Bürgerſchaft und auf Aufopferung für die hochadelig geiſtliche Regierung zu rechnen war, kann man aus Eikenmeyers Denkſchrift ſehen. Er ſchildert uns die Stimmung der Aufgeklärten, wie ſie dem Verfaſſer dieſer Geſchichte zehn Jahre nachher (1802) mündlich von ihnen geſchildert ward, als die Zeiten ganz anders geworden waren.[73]) Er ſchildert auch

73) Eikenmeyer ſagt (Denkſchrift. Hamburg 1798): Als im Oktober 1792 die Feſtung Mainz den Franzoſen in die Hände fiel, ſah eine kleine Anzahl aufgeklärter Männer, welche zugleich ſachkundig waren, aber nicht wagten, aufzutreten, in dieſem Verluſte nichts anderes, als eine natürliche

den Zuſtand der Feſtung, die Behandlung des ganzen Bürgerſtandes, die Geringſchätzung, worin die brauchbarſten Offiziere ſtanden, wenn ſie nicht zur bevorrechteten Caſte gehörten, ſo wahr und treffend, daß wir die Stelle unten beifügen,[74]) weil

---

Folge der ſchlechten mainzer Militärverfaſſung und des unpolitiſchen Benehmens eines ſich mit ewigen Cabalen beſchäftigenden Hofes. Die große Menge, voll der glücklichſten Erwartungen von den in der Champagne eingedrungenen deutſchen Heeren konnte ſich dieſe eben ſo unerwartet, als ſchnell erfolgte Begebenheit nicht leichter erklären, als durch geheime Einverſtändniſſe mit dem Feinde. Der Hofparthei war daran gelegen, dieſen Wahn zu unterhalten, gedungene Pasquillanten ſuchten ihn zu verbreiten, und ihm Wahrſcheinlichkeit zu geben. Die, welche in Mainz als Feinde willkürlicher Gewalt und der daraus fließenden Unterdrückungen bekannt waren, und die ſich nach der Ankunft der Franzoſen als Freunde der Freiheit erklärt hatten, waren ihnen hiezu eine willkommene Gelegenheit — — Ich war es daher (er war Ingenieur-Oberſtlieutenant), der Cüſtine die Plane ſollte überliefert haben u. dergl. Da aber dieſe Feſtung ohne Mithülfe dieſer Plane, gleich nach der erſten Aufforderung, durch eine Statthalterſchaft und durch einen Kriegsrath übergeben wurde, deren Glieder für nichts weniger, als für Anhänger republikaniſcher Grundſätze bekannt ſind, ſo erzeigte man mir wenigſtens die Ehre, jene hohen Stellen durch meinen Einfluß zu dem nachtheiligen Schritt bewogen zu haben.

74) Bürgerlich war jeder, der nicht von ſtiftfähigem Adel war, darum iſt jetzt die Sache anders. Eikenmeyer ſagt §. 7 Seite 19: „Das mainzer Militär wurde unter dem von Erthal, der alles, was ſein Vorgänger eingerichtet hatte, umſtürzte, endlich das, wozu es längſt beſtimmt geweſen war, eine ergiebige Quelle für den Adel und ein Mittel der Verherrlichung des täglich an Pracht zunehmenden Hofes. Pedanterie im Anzuge, puppenmäßige Dreſſirung, theatraliſches Exerciren waren die eigentlichen Vorzüge, wodurch ſich die mainzer Truppen vor den übrigen Reichstruppen hervorthaten. Bei allen Feierlichkeiten wurden die Offiziere nach Hofe beordert, und da zeigte ſich die Verſchiedenheit der ſogenannten Stände in ihrem ſtärkſten Lichte. Während daß der adelige Hauptmann und Hofjunker am Spieltiſche ſaß und ſich Erfriſchungen reichen ließ, mußte der bürgerliche im Dienſte grau gewordene Oberſte Spalier machen und durfte es kaum wagen, hinter die Stühle zu treten. Schloß ſich das Hoffeſt mit einem Schmauſe, dann wurde den unadeligen Offizieren im Stillen geſagt, ſie möchten ſich nun unbemerkt verlieren. §. 8. Bei dieſen Hofparaden war es, wo gewöhnlich das Schickſal der Offiziere entſchieden ward. Graf Wilhelm Sickingen, jetzt in öſterreichiſchen Dienſten, der, wie die meiſten Mainzer wiſſen, damals unter dem Namen Staatsminiſter die Ge-

wir nach ihrer Wahrheit geforſcht haben, da uns Eikenmeyers Autorität nicht hinreichend ſchien. Eikenmeyer iſt nämlich gegen viele vortreffliche Seiten des Kurfürſten höchſt ungerecht, und ſpielte bei der Uebergabe und auch nachher gegen ſein deutſches Vaterland eine Rolle, die durch keine Liebe zur Freiheit, durch keinen Widerwillen gegen eine hochmüthige Caſte und durch keinen Cosmopolitismus zu entſchuldigen iſt.

Sobald Cüſtine mit einer Armee, deren Linientruppen größtentheils aus Huſaren und einer geringen Zahl regulärer Reiterei beſtanden, am 5. October gegen Mainz aufbrach, eilten alle davon, welche bisher vom Fette des Landes gelebt, und jeden Bürgerlichen verachtet hatten. Der Kurfürſt, die Domherrn, der Adel, die Pfaffen, die Räthe überließen die Stadt ihrem Schickſal und flohen über den Rhein; die Reichstruppen, die in der Feſtung lagen, eilten mit ſchneller Flucht davon. Sie entſchuldigten ſich mit derſelben Ausflucht, womit der Landgraf von Darmſtadt es beſchönigte, daß er nicht an der Spitze der braven und gut geübten Heſſen, den Huſaren, Nationalgarden und Bauern eines Cüſtine den Weg nach Mainz verlegte. Es wäre ja noch kein Reichskrieg erklärt, ſagten der Landgraf und die Führer der Reichstruppen. Drei deutſche Männer verdienen daher unter allen den feigen und treuloſen Seelen, die davon liefen, oder auf Uebergabe drangen, genannt zu werden. Der Domcapitular von Fechenbach, der Kanzler von Albini, der Geheimerath von Kalkhof, dieſe beſtanden auf der Vertheidigung der Feſtung; es waren aber keine Truppen da, und der Oberſtlieutenant Eikenmeyer, der den Commandanten leitete, war, ſeiner eignen Denkſchrift nach, nicht der Mann, der den Bürgern

---

ſchäfte eines Maître de plaisir machte, pflegte bei dieſer Gelegenheit alle Offiziere mit Aufmerkſamkeit zu beobachten. Die, deren Geſichtsbildung oder äußerer Anſtand mißfiel, wurden bemerkt und man fand Mittel, ihnen begreiflich zu machen, daß ſie wohl thun würden, ihre Stellen jenen, welche man gern angeſtellt haben wollte, zu überlaſſen. Dieſe Hofmuſterungen geſchahen auf eine ſo auffallende Art, daß wenig Beobachtungsgeiſt erforderlich war, um den Erfolg jedes Mal vorauszuſehen.

und Studenten, die man gebrauchen wollte, die Luſt für den deutſchen hohen Adel und für die Hierarchen zu kämpfen, die ſie nicht hatten, hätte einflößen können und wollen. Die Feſtung ward ſchon am 21. October ohne Gegenwehr übergeben. Wie wichtig dies war, kann man daraus beurtheilen, daß ſie hernach von den Franzoſen gegen die ganze preußiſche und heſſiſche Kriegsmacht, bis über die Hälfte des folgenden Jahres hinaus vertheidigt ward.

Sobald die Franzoſen Mainz beſetzt hatten, bildeten ſich in dieſer Stadt, und überall am linken Rheinufer, Clubbs nach franzöſiſchem Muſter, die Ariſtokratie des Mittelalters, die dort ihre Privilegien ſo ſchnöde mißbraucht hatte, erfuhr den ganzen Unwillen der unterdrückten Bürgerlichen. Dieſer Unwille äußerte ſich aber mehrentheils auf eine ſo unverſtändige und unwürdige Weiſe, daß alle ruhigen, beſonnenen, an Religion und Vaterland, auch bei der größten Entartung beider, nimmer verzweifelnden Menſchen, ſich entweder ganz leidend verhielten, oder einen heftigen Widerwillen gegen Franzoſen und Franzoſenthum laut ausſprachen. Die Fürſten und ihre Höflinge, die Pfaffen und ihre Knechte,*) die unmittelbar reichsfreien Herrn und ihre Beamten und Büttel flohen davon. Sogar der Kurfürſt Clemens Wenzeslaus in Coblenz ward von dieſem paniſchen Schrecken ergriffen, und die erſchrockenen Landſtände ſeines Kurfürſtenthums ſchickten eine Deputation nach Mainz, um wegen der Uebergabe von Coblenz zu unterhandeln. Um ſich daraus einen Begriff vom elenden Zuſtande der mittelalterlichen Regierungen zu machen, muß man wiſſen, daß Cüſtine damals gar nicht daran denken konnte, ſich bis nach Coblenz hin auszubreiten, und daß Ehrenbreitſtein für eine unüberwindliche Feſtung galt.

---

*) Dies iſt wörtlich wahr; denn der verſtorbene Syndicus Kleudgen hat dem Verf. oft erzählt, wie er und der Prorector von Heidelberg (ein Mönch und Prof. der katholiſchen Theologie) auf einem der Dörfer der Univerſität in Geſchäften waren, als die Nachricht kam: die Franzoſen ſind da. Der Prorector nahm dann ſeine Kutte unterm Arm zuſammen, ſprang aus dem Vierſpänner und rannte zu Fuß über Stock und Stein.

Cüſtine war, zum Glück für die Preußen und für die Rheinlande, ſo berauſcht von ſeinem unerwarteten und unverdienten Glücke, daß er ſchon am 22. den Oberſten Houchard nach Frankfurt ſchickte, um dieſe damals befeſtigte Stadt aufzufordern, und ihr eine beſſere Freiheit, als die deutſche ſey, anzubieten. Die guten Bürger der wohlhabenden, ſoliden, aber noch ganz im Spießbürgerthum des Mittelalters befangenen Stadt, deren Gewerbe der Krämerei näher war, als dem Großhandel, hatten von der neuen Freiheit ohne Privilegien, Diplomen, Schlendrian, Innungen und Corporationen gar keinen Begriff, obgleich die Kaufleute und die Rechtsgelehrten einſtimmig mit den ſonſt nicht befragten Drittbänkern, um etwas an der von den Franzoſen geforderten Contribution herunterhandeln zu können, hoch und theuer verſicherten, daß ſie ächte Republikaner wären. Als aber die Franzoſen ſich nicht mit einer halben Million wollten befriedigen laſſen, als ſie ſieben angeſehene Frankfurter als Geißeln abführten und ihnen am Anfange Novembers eine volle Million mußte gezahlt werden, war es mit der frankfurter Freiheitsliebe ganz vorbei und ſie wurden wieder gute deutſche Patrioten.

Die Franzoſen hatten auch die kleine mainzer Feſte Königſtein beſetzt, welche damals das Taunusgebirge krönte, ſie waren ſogar bis Nauheim vorgedrungen, als die Preußen, die aus Frankreich zurückkamen, ſich am Niederrhein wieder ſammelten, ordneten und verſtärkten, um in Verbindung mit den Heſſen Frankfurt wieder zu beſetzen und Mainz dem Feinde zu entreißen. Das erſte war nicht ſchwierig, das zweite wußte ihnen die damalige franzöſiſche Regierung, trotz der in Frankreich herrſchenden Verwirrung, ſehr zu erſchweren. Mainz ward mit Vorräthen und Artillerie verſehen, die tüchtigſten Offiziere, die ſich durch die Vertheidigung der Stadt ſehr berühmt gemacht haben, wurden hingeſchickt, und die heftigſten und entſchloſſenſten Mitglieder des Convents zu unbeſchränkten Armee-Commiſſarien im eroberten Lande ernannt. Reubel und Merlin, zwei derſelben, erwarben ſich während der Belagerung der Stadt nicht wenig Ruhm. Gegen die ſardiniſche Armee waren die franzöſiſchen

Republikaner ebenſo glücklich, als gegen die preußiſche. Die Sardinier ſollten eigentlich, nach der Verabredung, am Var und an der Iſère ſtehen bleiben, bis die Alliirten ihren Zweck erreicht hätten, allein ſie mußten fürchten, in Savoyen verrathen zu werden, weil die Fiſcalität und der Deſpotismus des turiner Hofs Alles gegen ihn erbittert hatten, ſie wichen daher, ſobald die Franzoſen vorrückten, aus Savoyen und überließen auch Nizza ſeinem Schickſal. Der General Montesquiou beſetzte daher am 28. September Savoyen, und der General Anſelme Nizza, beide ohne Widerſtand zu erfahren.

Frankfurt ward übrigens von den Preußen und Heſſen ſchon in den erſten Tagen Dezembers wieder eingenommen; man hätte indeſſen dieſe That nicht durch das Monument vor dem friedberger Thor verewigen ſollen, da man die wackeren Heſſen, die dort ſtürmend fielen, muthwillig ganz ohne Nutzen opferte, weil ſich die Franzoſen in der Stadt nicht behaupten konnten, nachdem Cüſtine bis Hochheim gewichen war. Das deutſche Reich hatte damals endlich am 23. Nov. ſich für den Reichskrieg erklärt, der aber erſt am 22. März 1793 verkündigt wurde. Je langſamer die Schritte des Reichs waren, deſto raſcher verfuhr die pariſer Nationalconvention. Sie vereinigte in demſelben Augenblicke, als die Deutſchen Anſtalten trafen Mainz wieder zu erobern, Stadt und Land mit Frankreich. Die Mainzer mußten eine Deputation nach Paris ſchicken, und darum anſuchen, daß ihr Land der Republik einverleibt würde. Auch Savoyen ward als Departement des Montblanc mit Frankreich vereinigt. Avignon und Venaiſſin waren ſchon vorher, mitten im Frieden, dem Pabſte entriſſen worden, und ſobald Belgien in den Händen der Franzoſen war, mußte auch dieſes Land um Vereinigung mit Frankreich bitten.

Um dieſe Zeit hatten offenbar die Freunde und Anhänger des Herzogs von Orleans, von deſſen Antheil an der franzöſiſchen Revolution viel gefabelt wird, die Leitung der Dinge in ihren Händen, und dieſe machten gerade den Theil der Macht-

haber aus, der eben ſo reell und praktiſch, als unmoraliſch war. Dümourier und Danton waren Meiſter des Staats, der eine im Felde und bei der Armee, der andere im Cabinet und unter der gährenden Maſſe; drei ganz genaue Freunde des Herzogs von Orleans hatten, in Verbindung mit Dümouriers ehemaligem Schützlinge Heymann, der jetzt in preußiſchen Dienſten ſtand, den Grund gelegt, die preußiſche Politik mit der öſterreichiſchen in Conflict zu bringen. Der Zögling der Frau von Sillery, die unter dem Namen Gräfin von Genlis bekannter iſt, des Herzogs von Orleans älteſter Sohn, Ludwig Philipp von Chartres, ſpielte unter Dümouriers Leitung den Ultrademokraten und täuſchte die Republicaner, ſo jung er auch damals noch war, über ſeine und ſeines Vaters eigentliche Abſichten, welche Dümourier, wenn ihm das Glück getreu geblieben wäre, würde erreicht haben. Wie gut die Gräfin Genlis, die bekanntlich mit großer Unverſchämtheit hernach plötzlich die demokratiſche Rolle mit einer nach alter Weiſe monarchiſchen verwechſelte, ihren Zögling Ludwig Philipp ſchon ſeit 1790 zum Demagogen erzogen hatte, lernen wir aus dem Fragment des Tagebuchs, das er, beſonders ihr zu Gefallen, von 1790 bis Ende 1791 ſchrieb [75]). Man wird dort auf den erſten Blick

---

75) Einzelne Stücke dieſes Tagebuchs, aber abſichtlich und boshaft ausgewählt, nur ſolche, die den König Ludwig Philipp in einem äußerſt nachtheiligen Lichte zeigen, findet man in dem Buche: **Louis Philippe et la Contrerévolution de 1830 par B. Sarrans jeune. 2 tomes. Paris 1834.** Das Tagebuch ſelbſt hat der engliſche Tory, der es auf der Auction der Genlis, für welche es geſchrieben ward, gekauft hatte, für dieſes Journal ins Engliſche überſetzt, abdrucken laſſen. Es ſteht im **Quarterly Review Vol. LII. August — November 1834. pag. 527** bis **555.** Der Herausgeber ſchickt pag. 524 folgende einleitenden Worte voraus: **We happen to possess a copy of this little work, and as it is rare and has never, we believe, been translated, we think our readers will not be sorry, to possess it in extenso, particularly as amidst the deluge of French memoirs with which we have lately been inundated, this curious little piece has been carefully suppressed. Nay, in the laboured apologetical life of Louis Philippe in that *liberal*, but most**

erkennen, daß er ſtets bemüht iſt, ſeiner Genlis zu zeigen, daß er ſich ganz vortrefflich ins Gewand des Sanscülottismus zu hüllen verſtehe.

Dümourier ſetzte die Erziehung fort, welche die Genlis begonnen hatte, er hatte den Düc de Chartres als Adjutant ſtets bei ſich, er gab ihn als Eingeweihten ſeiner politiſchen Geheimniſſe einige Zeit hindurch, als Generallieutenant, Kellermann, der nicht unter den Eingeweihten war, zur Seite; aber der ungeſchickte Vater vereitelte Alles, was Dümourier und der Sohn ſo gut eingeleitet hatten. Seine Niederträchtigkeit und Schamloſigkeit machten ihn lächerlich, ſein ſchmutziger zur unrechten Zeit bewieſener Geiz machte ihn verächtlich. Er ließ ſich nämlich auf der einen Seite mit Marat ein, was er hätte vermeiden ſollen, und veranlaßte doch zugleich durch Verweigerung einer verſprochenen Zahlung auf der andern Seite dieſen unverſchämten und frechen Verkündiger unmoraliſcher Revolutionswuth, ihn in offnen Maueranſchlägen wegen dieſer Schuld zu mahnen und zu ſchmähen. Bei der Wahl der Conventsdeputirten zeigte außerdem der Herzog ſeine Feigheit und ſeinen Ehrgeiz viel zu deutlich, als daß nicht ſowohl die Gironde, als diejenigen Jacobiner, die zu Robespierres Fahne geſchworen hatten, ſeine wahren Abſichten hätten errathen ſollen. Auf Manuels Rath machte ſich nämlich der Herzog dadurch lächerlich und ſeine Freunde und Anhänger verhaßt, daß er nicht nur ſeinem Titel, ſondern auch ſeinem Familiennamen entſagte, um ſich affektirter Weiſe einen Namen zu geben, der keiner war, blos damit man ihn zum Conventsdeputirten wähle [76]. Dü-

---

flimsy and false publication, the Biographie des Contemporains, it is not even alluded to,

76) Er erbat ſich auf Manuels Rath einen neuen Namen und der pariſer Gemeinderath gab ihm den Namen Philipp Egalité. Er dankte in den folgenden Worten: Citoyens. J'accepte avec une reconnaissance extrême, le nom que la commune de Paris vient de me donner; elle ne pouvait en choisir un plus conforme à mes sentimens et à mes opinions. Je vous jure, citoyens, que je me rappelerai sans cesse

mourier belehrt uns indeſſen durch die Namen, die er nennt, und durch die Art ſeiner Erzählung ſelbſt, daß er, als er nach dem Abzuge der Preußen in der Mitte des Monats Oktober nach Paris ging, um einen Operationsplan zu verabreden, ſobald er die Preußen zum Abzuge bewogen und den Plan der Eroberung von Belgien gemacht hatte, ſich vorzüglich der Anhänger des Herzogs bediente, um zu bewirken, daß ſein Plan angenommen würde.

Der Kriegsminiſter Servan ſah damals ſchon voraus, daß er ſich auf ſeinem Platze nicht werde behaupten können, ſein Nachfolger Pache gehörte freilich einer andern jacobiniſchen Partei an als derjenigen, welche Dümourier beſchützte und mit Orleans in Verbindung ſtand; er war mit Marat und Robespierre näher befreundet, als mit Danton; aber der Ingenieur Chauderlos de la Cloſe der im Militärweſen eine Stimme hatte und auch bei Pache viel galt, war eine Creatur des Herzogs und Genoſſe ſeiner Orgien, dieſes Mannes (des Verfaſſers der **Liaisons dangereuses**) bediente ſich Dümourier. Dümourier intriguirte in Paris meiſterhaft; er ſetzte durch, daß ſeine Armee verſtärkt ward, und daß Kellermann, den er, wie aus ſeinen Denkwürdigkeiten hervorgeht, gar nicht leiden konnte, als Obergeneral zur Alpenarmee geſchickt werden ſolle. Auch gegen Cüſtine arbeitete Dümourier damals und wollte ihn von der Rheinarmee entfernt wiſſen. Dagegen benutzte er den von ihm heftig geſcholtenen Santerre, weil er ein genauer Freund des Herzogs von Orleans war, mit großer Geſchicklichkeit. Santerre, der ſich damals vom Brauherrn (denn Brauer war er ebenſowenig, als der Demagog Kleon in Athen Gerber) zum General erhoben hatte, war ein gutmüthiger, beſchränkter und deshalb von Danton und andern für ihre Zwecke gebrauchter, vom Herzoge von Orleans zu ſeinen Gelagen gezogener Mann. Er ward von Weſtermann und Danton für Dümourier bearbeitet, und dieſer geſteht, daß er ihm

---

les devoirs, que ce nom m'impose, et que je ne m'en écarterai jamais.

beſonders die Mittel verdankte, den Winterfeldzug zu machen, der gegen die Oeſterreicher in Belgien gerichtet ward [77]).

Schon damals erhob ſich übrigens ein Sturm gegen Dümourier und gegen alle die corrupten und durchaus nichtswürdigen Menſchen, die ſich um Danton und ſeinen Herzog drängten, dadurch erhielt von dem Augenblicke an der unbeſtechliche, in ſeinem Leben einfache, in Sitten reine Robespierre im Jacobinerclubb, im Volke und im Convent ein größeres Gewicht, als ihm ſeine Talente hätten verſchaffen können. Dümourier eilte deßhalb auch ſchnell in ſein Lager zurück, weil ihn die Girondiſten haßten und verabſcheuten, Marat gegen ihn ſchrieb, Robespierre gegen ihn declamirte, er alſo nur durch Sieg und Eroberung und durch Bereicherung der Leute, welche ihm von Paris zugeſchickt wurden, oder die er ſich ſelbſt zugeſellte, ſeine eigentlichen Abſichten durchführen konnte. Dieſe Abſichten waren offenbar weder ideal, noch republicaniſch. Sobald er im Lager zurück war, zog er die Heerabtheilung, welche Beurnonville commandirte, an ſich, um mit vereinigter Macht den Herzog von Sachſen Teſchen anzugreifen, ehe ſich Clairfait mit ihm vereinigen könne. Dieſer hatte ſich mit ſeinem Heer am 13. Oktober von den Preußen getrennt und war ins Luxemburgiſche gezogen, mußte aber einen weiten Umweg machen, um die Armee des Herzogs zu erreichen. Dieſe hatte am 24. Okt. die Belagerung von Lille aufgegeben und war von Punkt zu Punkt bis nach Mons gedrängt worden. In der Nähe von Mons oder Bergen bei Jemappes entſchloß ſich der Herzog zum Treffen, ehe noch alle Regimenter eingetroffen waren, welche Clairfait herbeiführte, und während die, welche eingetroffen waren, noch an der Ermüdung des Marſches litten. Aus dem ſchonenden und lobenden

---

77) Dümourier ſagt: **Le vil (!!) général Santerre fut très-utile à cette occasion; il étoit maître de tous les approvisionnemens, et s'il n'avait pas voulu consentir à les lâcher, il eût fallu rester dans l'inaction. Heureusement Westermann était son ami, Danton pouvait tout sur lui,** ***et ils y mirent un grand zèle.***

öſterreichiſchen Bericht von den Thaten des Herzogs in dieſem Feldzuge *) geht trotz aller Beſchönigungen deutlich hervor, daß es ein Glück für Oeſterreich geweſen wäre, wenn ſtatt ſeiner und einiger andern dort genannten Prinzen andere tüchtigere Generale commandirt hätten. Bei Jemappes wurden die Kaiſerlichen völlig geſchlagen und die Wallonen deſertirten. Sie wurden indeſſen nicht ſehr lebhaft von den Franzoſen verfolgt; man war vielmehr erſtaunt und traute dem intriganten Dümourier allerlei verdächtige Abſichten und geheime Plane zu, als er ſich ohne Urſache vom 7. bis zum 11. November in Mons verweilte. Dies benutzten Robespierre und ſein Marat, um Dümourier in Paris verdächtig zu machen, denn Marat macht in mehreren Blättern ſeines furchtbaren Volksfreunds über dieſe Schlacht bei Jemappes eine ganze Reihe theils richtiger und wahrer, theils boshafter und gegen Dümourier und ſeinen Anhang im Convent gerichteter Bemerkungen.

Schon am Ende des Monats November war Clairfait, dem der Herzog am 16. November die Armee in der mißlichſten Lage übergeben hatte, als er ſelbſt nach Aachen gegangen war, genöthigt, Belgien ganz zu räumen; ſchon am 26. ward Lüttich beſetzt und am 28. eroberte Miranda die Citadelle von Antwerpen. In Lüttich fanden die Franzoſen noch weit mehr Enthuſiasmus für ihre Revolution, als in Mainz, denn die Mainzer waren erſt durch den letzten Biſchof gegen das deutſche Adels-, Pfaffen- und Beamtenweſen heftig erbittert worden, die Lütticher waren ſeit dreißig Jahren mit ihrem Fürſtbiſchofe in Streit; das Land ward daher auch früher und leichter mit Frankreich vereinigt, als Belgien. Dümourier hatte indeſſen beſtändige Händel mit dem Kriegsminiſter Pache, der zu jener Partei gehörte, welche ſich Marats und ſeines Blattes bediente, um jeden niederzuſchreien, der irgend eine Genialität zeigte oder ſich in Robespierres Anſichten nicht fügen wollte. Dieſe Partei mußte damals Danton

*) In der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift. Neue Auflage. Wien 1834. 2r Band S. 5 und folgende.

und ſeinen Anhang noch ſchonen, weil ſie ſeiner Energie bedurfte, um die ſogenannten Girondiſten auf dieſelbe Weiſe zu vernichten, wie die Conſtitutionellen ſeit Auguſt vernichtet waren. Robespierre und ſeine Freunde tobten daher ſchon im November und Dezember gegen Briſſot, Roland und andere; im Januar mußten die Girondiſten zugeben, daß Roland ſeine Stelle verliere, obgleich unter der Bedingung, daß auch Pache nicht Kriegsminiſter bleibe; aber die Jacobiner verſchafften ihrem Pache die Stelle eines Maire von Paris, wodurch er, weil der Gemeinderath Frankreich beherrſchte, mächtiger ward, als vorher; Roland blieb ohne Amt. Pache hatte vorher ſchon dem ſiegenden General willfahren und ihm erlauben müſſen, ſich mit Abentheurern und Glücksrittern, ſpeculirenden Lieferanten und Commiſſärs zu umgeben, die den armen Soldaten Noth leiden ließen, um ſich zu bereichern. Dümourier gibt dem General la Bourdonnaye, der zunächſt unter ihm commandirte und ihm aufpaßte, Schuld, er habe Erpreſſungen im Großen geübt; das mag wahr ſeyn, aber der abentheuernde Peruaner Miranda, den Dümourier an deſſen Stelle brachte, war unſtreitig viel ſchlechter und beſonders militäriſch unfähiger, als la Bourdonnaye.

Die tapfern Soldaten der Republik litten indeſſen große Noth, die Disciplin des Heers löſete ſich auf, Speculanten und Geſindel bereicherten ſich, Dümourier mußte, ſeiner Intriguen wegen, ganz unwürdige Menſchen gebrauchen, oder auch gegen noch unwürdigere, welche ihm von den herrſchenden genialen Verbrechern ſchaarenweiſe aus Paris zugeſchickt wurden, militäriſch verfahren, wodurch er großes Geſchrei gegen ſich erregte. Dümouriers Denkwürdigkeiten ſind in dieſen Zeiten der Cabale keine durchaus brauchbare Quelle, weil er ſich ſehr hütet, das zu ſagen, was ſeiner Zeit, ſo jung wir damals waren, jeder von uns wußte, daß ſein geſammtes Heer durch Spitzbüberei der Lieferanten in einen höchſt elenden Zuſtand gerieth, während die Blutſauger Belgiens, der Auswurf von Paris, reich wurden. Dazu kam die Doppelſinnigkeit und Zweideutigkeit des

Obergenerals, ſein ewiger Zwiſt mit dem Miniſter Pache, ſo lange dieſer im Amte blieb, endlich die Anarchie und Parteiung im Convent bis man ſich des Königs und der Gironde entledigt hatte. Cambon, der ſpäter die Finanzen der neuen Republik leitete, war allerdings ein wüthender Republikaner, der vor keiner Schreckensmaßregel zurückbebte, aber er war Meiſter in ſeinem Fach, er war ehrlich, treu und fleißig, er machte daher Pache aufmerkſam auf das Unweſen, welches Dümourier und ſeine Lieferanten trieben [78]), auch that er, weil die Finanzen oder das Schatzweſen ſein Departement waren, dem Convent Vorſchläge wegen der Speculanten. Die Wuchergeſchäfte dieſer Leute begünſtigte Dümourier, weil er ſich ihrer zu ſeinen Cabalen bediente, wenn er auch nicht, was wir dahin geſtellt ſeyn laſſen, die Vortheile ihrer ſchmutzigen Geſchäfte theilte. Der Convent ließ auf Cambons Angeben die Hauptſpeculanten Malus, Petit Jean, d'Eſpagnac verhaften.

Dieſes Verfahren der einen Claſſe von Jacobinern gegen die andere, machte freilich die Sache nicht beſſer. Die Armee ward nicht beſſer verſorgt und das eroberte Land noch ärger ausgeplündert, als die antiorleaniſtiſche Partei, zu welcher Pache gehörte, andere Schurken und andere Frevler ſandte, welche Dumourier beobachten und gegen ihn cabaliren ſollten, wie die vorigen für ihn cabalirt hatten. Schon die Wahl des Oberkriegscommiſſärs (commissaire ordonnateur) beweiſet, daß man den Auswurf von Paris, den Kern der hölliſchen Anhänger Marats, auf die reichen und bigotten Belgier hetzte. Der raſende Ronſin, der hernach an der Spitze der Revolutionsarmee

78) Die Art, wie Dümourier die Speculanten der ärgſten Art (Ouvrards Vorläufer) einführt, wird hinreichend andeuten, warum man ſpäter in Paris Malus und d'Eſpagnac, den Dümourier gar als ſeinen Agenten geſchickt hatte, verhaften ließ. D'Espagnac, ſagt er, homme de beaucoup d'esprit et *fertile en ressources*, vint l'y trouver. Il avoit l'entreprise des convois de l'armée. Il lui prêta cinquante mille écus, et il fit, par ordre du général, avec le commissaire ordonnateur Malus, differens marchés pour des souliers et des capotes, dont le soldat avoit grand besoin dans une saison aussi rigoureuse.

alles Land rund um Paris mit Schauder und Entſetzen füllte, und ſpäter in der Vendée in Verbindung mit Weſtermann und Roſſignol Mord und Brand übte, ward zu dieſem wichtigen Amte erwählt, welches vor andern lange Erfahrung erfordert. Dumourier wäre ſchon damals verloren geweſen, wenn er nicht in den bei ſeiner Armee anweſenden Conventsdeputirten der andern Partei, bei Camüs, Danton, Goſſuin, Lacroix eine Stütze gefunden hätte.

Wenn man Dumouriers Berichten über ſeine damaligen Streitigkeiten mit dem Convent trauen darf, ſo hatte er über die Art, wie Frankreich mit ſeinen Eroberungen verfahren müſſe, weit richtigere Begriffe, als die eiteln Republicaner, welche ihre Nationalität andern Völkern aufdringen, oder als Bonaparte, der Cäſar und Carl den Großen ſpielen wollte. Er habe Lüttich, Belgien, das linke Rheinufer, Savoyen, ſagt er, nicht mit Frankreich vereinigen, ſondern als unabhängige und getrennte Republiken durch Bund und Dankbarkeit an Frankreich knüpfen wollen. Wäre der Convent dem Rathe gefolgt, ſo wäre es um den Prinzen von Oranien, um die deutſchen Fürſten, Aebte, und um Räthe und Bürgermeiſter des Mittelalters geſchehen geweſen. Dumourier behauptet, er ſei über dieſen Punkt ſogar mit Danton und Lacroix zerfallen; dieſe wollten nämlich den Vortheil unumſchränkter Herrſchaft und ſicherer Beute, welchen ſie durch das Conventsdecret vom fünfzehnten December erhalten hatten, nicht aus den Händen verlieren. Durch dieß Decret erhielten die zu den Heeren geſchickten Deputirten eine ganz unbeſchränkte Gewalt. Danton und ſeine drei Collegen taugten übrigens nur zum Umreißen und Zerſtören; ſie erhielten indeſſen um dieſe Zeit an Treilhard und Merlin von Douay ein paar Männer zur Seite, welche alle die Eigenſchaften, Talente und Kenntniſſe hatten, die Danton mangelten.[79])

---

79) In dem ſpäter (um 1794) erſchienenen Theil der Denkwürdigkeiten (dem 6. und 7. Buch der Ausgabe von 1822) fügt Dümourier hinzu:

Der Unfug, den die andern, neben den ſechs vom Convent mit unbeſchränkter Vollmacht ausgeſendeten Commiſſarien in den eroberten Provinzen ausübten, bewog Dumourier endlich, ſelbſt nach Paris zu reiſen, um die Aufhebung des Decrets vom fünfzehnten December zu bewirken. Er traf im Anfange des Jahres 1793 dort ein, und nahm an den Berathſchlagungen über die Vertheidigung von Mainz gegen die Preußen und Heſſen, welche Frankfurt eingenommen hatten, Antheil. Cüſtine hatte nämlich zwar ſchon am 14. December Mainz in Belagerungsſtand geſetzt, und zehntauſend Mann von den Verſtärkungen, die ihm Biron zugeſchickt hatte, in die Stadt gelegt, doch hielt er Hochheim noch bis ſechs Tage nach der Ankunft der ſouverainen Conventscommiſſarien beſetzt. Der Convent ſchickte nämlich gerade im Anfange des Jahres die drei Deputirten, Reubel, Merlin von Thionville und Hausmann nach Mainz, um die Clubbs und ihre Verbindung mit dem pariſer Mutterclubb einzurichten, die Vereinigung mit Frankreich zu betreiben, und die Vertheidigung der Stadt, als unumſchränkte Gebieter über Politik, Verwaltung und Heerweſen, zu leiten.

Dumourier reiste am 26. Januar von Paris, und hatte bei ſeiner Rückkunft in den Niederlanden neue Feinde zu bekämpfen, weil der Convent am 1. Februar 1793 an England und Holland den Krieg erklärt hatte. Die Urſachen dieſes Kriegs und den politiſchen Gang der Dinge werden wir unten ausführlich erwähnen; hier folgen wir nur dem Laufe von Dumouriers Unternehmungen.

Die Franzoſen in Belgien begannen ihren Feldzug früher, als die Engländer und Holländer ins Feld ziehen konnten, überſahen aber, daß die von ihnen aus Belgien getriebenen Oeſter-

---

A ces six commissaires on en avait joint trente-deux autres, nommés par le pouvoir exécutif ou le conseil, mais désignés par le club des jacobins de Paris. Ceux-ci étoient pour la pluspart des bêtes féroces et des scélérats, qui n'entraient dans ces riches provinces que pour piller et massacrer.

reicher am Rhein im Winter ſehr verſtärkt waren. Dumourier zog am 17. Februar von Antwerpen gegen die holländiſchen Grenzfeſtungen aus; Miranda ward gegen Maſtricht geſchickt. Bei dieſer Gelegenheit leiſteten die vertriebenen holländiſchen Patrioten durch die Ausſchüſſe, welche ſie ſeit 1788 theils in Paris, theils an der Grenze gebildet hatten, große Dienſte, außerdem führte der ausgezeichneteſte Ingenieuroffizier der alten franzöſiſchen Armee eine von Dumouriers Heerabtheilungen. Dies war derſelbe General d'Arçon, der durch die ſchwimmenden Batterien vor Gibraltar berühmt ward, wenn gleich dieſe Erfindung den Spaniern kein Glück brachte; der aber weit berühmter dadurch iſt, daß er in den neunziger Jahren, mit Carnot verbunden, die Pläne für die ſiegenden Armeen der Franzoſen entwerfen half. Weſtermann, der in wenigen Monaten vom Sergenten zum Oberſten geſtiegen war, verdient wegen dieſes Feldzugs den Generalen der Revolution beigezählt zu werden, welche bewieſen haben, daß die Heere der Revolutionszeit ihre Siege größtentheils dem Umſtande verdankten, daß dem Verdienſte der Weg zu den höchſten Stellen geöffnet war. Freilich hatten die Jacobiner und ihre Repräſentanten, die Deputirten beim Heer, auch einen verſoffenen Schneider aus Lille an die Spitze eines Hüſarenregiments geſtellt, den jagte aber Dumourier ohne Umſtände fort.

Die Franzoſen waren anfangs in Holland ebenſo glücklich, als ſie im vorigen Jahre am Rhein und in Belgien geweſen waren; denn die ſämmtlichen Feſtungen fielen ihnen in die Hände, als wenn es offne Plätze geweſen wären. Breda, Gertruydenberg, Klündert, wurden eingenommen, ohne daß man ſie hätte belagern brauchen; Willemſtadt, Bergopzoom, Steenbergen, waren ſchon enge eingeſchloſſen und der Anfang der Belagerung gemacht, als endlich die Oeſterreicher am Rhein ſich in Bewegung ſetzten. Das kaiſerliche Heer war auf dem Rückzuge vom Schlachtfelde bei Jemappes faſt ganz aufgelöſet worden, wenigſtens völlig demoraliſirt, nichts deſto weniger hatte es Clairfait ohne bedeutenden Verluſt erſt nach Berghem

gebracht, und ſich alsdann, als die Franzoſen auch Lüttich beſetzten, hinter der Erf und der Roer vertheidigt, und die kleine Feſtung Jülich behauptet; er ward nichts deſto weniger durch einen der vielen Prinzen abgelöſet, welche in der öſterreichiſchen Armee als Figuranten glänzen. Friedrich Joſias von Sachſen-Coburg ſollte als Generalfeldmarſchall die öſterreichiſche Armee wieder gegen den Feind führen und deßhalb, ehe er ſich in Bewegung ſetze, mit dem Herzoge von Braunſchweig, der eben ſo methodiſch war, als er, und ebenfalls im ſiebenjährigen Kriege das alte Syſtem des Kriegführens gelernt und geübt hatte, in genauer Verbindung bleiben. Er reiſete deßhalb auch zum Könige von Preußen nach Frankfurt, ehe er zur Armee kam. Dieſer neue Oberbefehlshaber war ein würdiger Schüler der langſamen, alles im Cabinet berechnenden Strategie eines Lacy und der andern Generale, unter denen er im ſiebenjährigen Kriege gedient hatte; der nachher als General ſo berüchtigte Mack hatte bei ihm als Oberſt einen ähnlichen Einfluß, als Maſſenbach beim Herzoge von Braunſchweig. Nach dem Zeitungs- und Hofſtyl hatte dieſer Coburg im letzten Türkenkriege Lorbeeren in der Wallachei errungen, nach der Wahrheit hatte er ſich ins Gedränge gebracht und war in großer Angſt, bis Souwaroff herbeikam, der dann durch ſein Feldherrntalent und durch die Tapferkeit der wackern Oeſterreicher, welche froh waren, einmal einen Anführer zu haben, der ihrer würdig war, einen glänzenden Sieg erfocht. Beim niederländiſchen Heer erſchien er jetzt, um die Frucht von dem zu ernten, was Clairfait geſäet hatte; es drang daher unmittelbar nach ſeiner Ankunft das öſterreichiſche Heer vor. Bei dieſem Vordringen führte einmal ein Prinz des kaiſerlichen Hauſes die Vorſchaaren, der ſeinem Hauſe und der deutſchen Nation durch Talent und Verdienſt, einem Jourdan und Moreau gegenüber, hernach große Ehre gemacht hat. Der Erzherzog Carl lernte nämlich zu der Zeit unter Clairfait den Kriegsdienſt.

Die kaiſerliche Armee brach am erſten März 1793 auf, um Maſtricht zu retten, welches ſeit dem 20. Februar von Miranda

aufs heftigſte beſchoſſen ward. Prinz Friedrich von Heſſen commandirte für die Holländer in der Stadt, die Emigranten aber, und unter ihnen ſehr geſchickte Artillerieoffiziere, waren es, welche die Feſtung wie Verzweifelte vertheidigten, weil ſie von den erbitterten Republikanern keine Schonung hoffen durften. Dümourier rühmt unter ihnen beſonders den Generallieutenant d'Autichamp, und ſchreibt es ihm zu, daß ſich die Feſtung behauptete, bis am 3. März die Oeſterreicher erſchienen. Dümourier ſchreibt die Unfälle, welche alsdann das Belagerungscorps trafen, einem unverantwortlichen Fehler des Generals Miranda zu, dieſer dagegen behauptet in ſeiner Vertheidigung, daß Dümouriers Freund und Vertrauter, der General Valence, den Fehler gemacht habe. Dümourier behauptet nämlich, Miranda hätte ſich zwiſchen Tongern und Maſtricht feſtſetzen und die Oeſterreicher aufhalten ſollen, er habe aber den Kopf verloren, und die Armee alles Zutrauen zu ihrem General. Die Franzoſen wurden bald vom ganzen rechten Ufer der Maas verdrängt, Lüttich ward von den Oeſterreichern beſetzt, die Franzoſen im Rücken bedroht, der Schrecken verbreitete ſich bis nach Löwen und die geängſtigten Conventsdeputirten ſchickten Befehl an Dümourier, ſeine holländiſche Expedition aufzugeben, um Belgien zu retten. Er erhielt dieſen Befehl am achten März, eilte ſchon am folgenden Tage nach Antwerpen, um die Armee Mirandas, die ſich faſt ganz aufgelöſet hatte, weiter rückwärts wieder zu vereinigen.

Als Dümourier ſeine Unternehmung in Holland aufgeben mußte und die Engländer ans Land geſetzt waren und vorrückten, hatte er nicht blos mit dem Feinde, ſondern auch mit den höchſt unzufriedenen Belgiern zu kämpfen, weil die aus Paris in die Niederlande geſchickten Jacobiner und ihre belgiſchen Genoſſen ſich theils als Räuber, theils als Verrückte betragen hatten. Dümourier vereinigte indeſſen hinter dem Canal von Mecheln ein Heer, welches die öſterreichiſchen offiziellen Berichte ſehr übertrieben zu 55000 Mann Infanterie und 6500 Mann Cavallerie angeben. In den holländiſchen Plätzen, fügen dieſelben

Berichte hinzu, wären zwei und zwanzigtauſend Mann zerſtreut geweſen, und die Oeſterreicher wären ſo ſchnell gegen Dümourier vorgerückt, um ihn eher anzugreifen, als die Truppen aus Holland bei ihm eingetroffen wären. Dies gelang übrigens nur zum Theil; auch war es nicht, wie ſie ſagen, Prinz Joſias, der die Sache ſo eifrig betrieb, ſondern Clairfait. Der Prinz hätte wenigſtens wiſſen ſollen, daß man im vorigen Jahre, als man Lille belagern wollte, gar kein ſchweres Geſchütz oder ganz unbrauchbares in den Niederlanden fand, er hätte alſo dafür ſorgen müſſen, daß es jetzt nachgeführt werde, das geſchah aber nicht, und auch vor Mainz fehlte es an ſchwerem Geſchütz. Beim Vordringen der Oeſterreicher führte Clairfait den Theil des Heers, welcher dem andern vorauszog; er und der Erzherzog Carl waren immer die erſten. Die Jacobiner hatten gerade in dem Augenblicke, als die Armee auf ihrem Rückzuge war, das Volk der Niederlande in Bewegung gebracht, um Bittſchriften um Vereinigung mit Frankreich von Leuten unterzeichnen zu laſſen, welche gar nicht wußten, warum ſie bei einander ſeyen, und nicht verſtanden, warum ſie eigentlich bäten. Dümourier beſchreibt daher mit vieler Laune, die Art und Weiſe, wie Frankreich damals neue Departements erhielt [80]).

Dümourier erwartete übrigens den Angriff der Oeſterreicher nicht, ſondern ſuchte durch ſein Vorrücken den geſunkenen Muth der Armee wieder zu heben, drängte auch wirklich die Feinde zurück und erhielt am 15. März bei Tirlemont einige Vortheile. Beide Theile waren zum Treffen entſchloſſen und dieſes Treffen ward am 18. März in der Gegend zwiſchen Lan-

80) Les commissaires assemblaient le peuple dans les églises sans aucune forme regulière. Le commissaire français, soutenu par le commandant militaire, par des soldats, par des clubistes français et belges, lisait l'acte d'accession, que souvent personne ne comprenait, non plus que sa harangue. Les assistans signaient cet acte, la pluspart en tremblant, on imprimait ces pièces, et on les envoyait à la Convention, qui, sur le champ créait un département de plus.

den und Neerwinden geliefert, wo zu Ludwigs XIV. Zeiten ſo oft geſtritten ward. Da ſich Dümourier und Miranda nicht trauten, und des letztern ſtrategiſche Talente ſehr zweifelhaft ſind, ſo konnte man vom Ausgange eines Treffens, wo er einen Hauptbefehl hatte und Truppen ohne Disciplin anführte, die gar kein Zutrauen mehr zu ihm hatten, nichts Gutes erwarten. Das Schlachtfeld dehnte ſich über einen Raum von anderthalb deutſchen Meilen aus, und da, wo Dümourier ſich befand, behaupteten der rechte Flügel und das Mitteltreffen der Franzoſen in einem Gefechte, das von ſieben Uhr Morgens bis fünf Uhr Nachmittags immer erneut ward, ihre gleich im Anfange errungenen Vortheile. Der vorſichtige, ſyſtematiſche Prinz-Feldmarſchall machte ſchon Anſtalt zum Rückzuge und hatte ſogar ſchon Feldzeug nach Tongern beordert, als er vernahm, daß der Erzherzog Carl den linken Flügel der Franzoſen geſchlagen habe.

Dümourier wirft die Schuld der Niederlage ſeines linken Flügels, wodurch er genöthigt ward, ſich ſchnell zurückzuziehen, auf Mirandas Unfähigkeit oder übeln Willen. Er behauptet nämlich, dieſer General, der ſeinen linken Flügel commandirte, habe ſich zurückgezogen, ſobald er geſehen, daß zwei ſeiner Heerſäulen in Unordnung gerathen ſeyen und habe ſich hernach weiter nicht um ſeine Armee bekümmert. Dümourier habe ihn vergeblich erwartet und habe ihn hernach, als er auf ſeinem Rückzuge nach Tirlemont gekommen ſey, dort ruhig am Schreibtiſche ſitzend gefunden. Der Verluſt des Treffens war für die Franzoſen verderblich. Sie verloren nicht blos gegen ſiebentauſend Mann an Todten und Gefangenen, nebſt dem größten Theil ihres Materials, ſondern alle Bemühungen der Offiziere konnten nicht verhindern, daß ſich das zum Theil aus noch ganz ungeübten Leuten beſtehende Heer auflöſete und zerſtreute. Jetzt hatte Dümourier einerlei Schickſal mit Lafayette, er verlor die Volksgunſt und den Credit bei der Nationalconvention; er hatte aber ſchon längſt ſeine diplomatiſchen Künſte angewendet, um ſich unter den Feinden ſeines Vaterlandes Freunde und Schützer zu erwerben. Er hatte ſchon am 12. dem Nationalconvent ſeine

Unzufriedenheit mit dem Zuſtande der Dinge in Paris zu erkennen gegeben; ſo lange er Sieger war, hatte man ihn gefürchtet, ſeiner orleaniſtiſchen Freunde Einfluß hatte ihn gehalten; man hatte ſogar Lacroix und Danton aufs neue zu ihm geſchickt, um ihn auf andere Gedanken zu bringen; nach ſeiner Niederlage ward ein allgemeines Geſchrei gegen ihn erhoben. Er war außerdem unvorſichtig genug, bei jeder Gelegenheit zu verſtehen zu geben, daß er glaube, ſich auf ſeine Armee verlaſſen zu können, um eine monarchiſche Ordnung wieder herzuſtellen.

Die monarchiſche Ordnung, von der Dümourier in jener Zeit ſo manches Wort fallen ließ, konnte keine andere ſeyn, nachdem der König hingerichtet und die ganze ältere Linie der Bourbons geächtet war, als die unter Orleans. Das Alles wußten die Jacobiner; aber ſie fürchteten ihn, denn ihnen war nicht unbekannt, daß er ebenſowohl als ſie jedes Mittel für recht halte, welches ſeinem Zwecke diene. So ſchlau auch Dümourier war, ſo mußte er, um die Cabalen zu betreiben, mit denen er ſich ſtets beſchäftigte, doch eine Anzahl ganz ſchlechter Menſchen, die ſich beiden Theilen verkauften, in ſein Vertrauen ziehen. Drei dieſer Menſchen, die den Jacobinismus zur Gaunerei benutzten, wie unzählige andere Menſchen ſich Republikaner nannten, um emporzukommen, wurden jetzt von den Pariſern an Dümourier geſchickt, um ihm ſein Geheimniß zu entlocken. Dies konnten ſie ohne Schwierigkeit, weil er gleich nach dem Verluſt der Schlacht in ſehr verdächtige Unterhandlungen getreten war, die an ihn geſendeten Späher trafen ihn daher nach ihrem eignen Bericht[81]) ſchon in einer Geſellſchaft, welche Verrath ahnen ließ.

---

81) Die drei Schufte, die ſich ſtellten, als wenn ſie ſeine Freunde wären und denen er ſeine Aufträge nach Paris gab, hießen Proly, Pereyra und Dübuiſſon. Den Bericht, den ſie dem Convent abſtatteten, kann man in der neueſten Ausgabe der **Mémoires Vol. IV. Not. B. pag. 277—287** leſen. Der Bericht hat in allem, was Dümourier angeht, *innere* Wahrheit, man ſieht dagegen deutlich, daß alles, was die drei Spione angeht, gelogen iſt. Sie trafen ihn in Doornik in Ludwig Philipps Geſellſchaft,

Dümourier ſelbſt berichtet uns, daß er ſchon am 21. und 22. März ſeinen verrätheriſchen Verkehr mit dem Prinzen von Coburg anknüpfte. Bei dem alliirten Heere waren, wie wir aus dem offiziellen Bericht in der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift ſehen, nach hergebrachter Sitte, zwei Prinzen, welche ſich beide über dem Geſetze wußten, in Streit. Prinz Friedrich, der die Holländer anführte, folgte ſeinem eignen Kopfe, und Prinz Joſias beſchwert ſich, daß er nicht, wie er geſollt hätte, bis Mecheln vorrückte.

Die Hauptrolle bei der Intrigue, die Dümourier anſpann, hatte der berüchtigte Mack, und alles ward blos mündlich ausgemacht, weil die Oeſterreicher einen Waffenſtillſtand nur unter Bedingungen bewilligten, die nicht laut werden durften. Die verrätheriſche Uebereinkunft, welche in Löwen geſchloſſen ward, daß man der franzöſiſchen Armee erlauben wolle, ſich bis über Brüſſel hinaus zurückzuziehen, ohne angegriffen zu werden, und daß man nach dem 24. März eine neue Conferenz wegen der Plane halten wolle, die Dümourier gemeinſchaftlich mit den Kaiſerlichen zu verfolgen verſprach, war ſelbſt Clairfait nicht mitgetheilt, weßhalb dieſer auch die Feindſeligkeiten nicht einſtellte. Coburg dagegen blieb drei Tage in Löwen und ſchickte nur zum Schein dem auf eine ganz ſchmähliche Weiſe aus Löwen fliehenden und ſich auflöſenden franzöſiſchen Heere einige Truppen nach. In Ath hatte hernach Dümourier die zweite Zuſammenkunft mit Mack, und er ſelbſt geſteht, daß er dieſem erklärte, daß ſeine Abſicht ſey, ſeine Armee nach Paris zu führen und den Convent auseinander zu treiben. Daſſelbe ſagte er hernach den drei obenerwähnten, an ihn abgeſendeten Jacobinern Proly, Pereira, Dübuiſſon zu Doornick in Gegenwart

---

im Hauſe der Genlis. Il (Proly) le trouva dans une maison occupée par Madame Sillery (die Genlis), Mademoiselle Egalité (Clotilde) et Pamela, le général étoit accompagné des généraux Valence, Egalité (Ludwig Philipp) et d'une partie de son état major.

ſeines Generalſtabs [82]). Die Uebereinkunft, welche die beiden Intriganten, Dümourier und Mack, am 27. März in Ath in Gegenwart des Prinzen Ludwig Philipp von Chartres, des würdigen Zöglings eines Dümourier und einer Gräfin von Genlis, verabredet hatten, ward beſonders dadurch vereitelt, daß Dümourier ſich am 29. gegen die drei Spione des Convents zu Doornick zu unvorſichtig erklärte. Er rechnete zu ſehr auf die unbedingte Ergebenheit ſeiner Armee, und hatte daher mit Mack verabredet, daß die Oeſterreicher an der Gränze ſtehen bleiben und nur als Hülfstruppen agiren ſollten; die drei Spione aber eilten augenblicklich nach Paris, um dem Convent von dem, was ſie in Doornick ausgekundſchaftet hatten, Bericht zu erſtatten, gaben aber bei ihrer Durchreiſe durch Lille den drei Conventsdeputirten, Delacroix, Robert und Goſſuin, die nöthigen Winke, damit ſie Dümourier überall entgegenwirkten. Dieſe drei entboten darauf den Obergeneral alsbald nach Lille, er erklärte ihnen aber, daß er ſich nur in Begleitung ſeiner Armee bei ihnen einfinden werde. Dümourier hatte auf dieſe Weiſe der Regierung ſeines Vaterlandes förmlich den Krieg erklärt, dieſe, und ſchon vorher die Conventsdeputirten, benutzten die geheime Nachricht, daß er in Uebereinſtimmung mit den Fremden handle und dieſen eine Feſtung zum Pfande verſprochen habe, um den Stolz und Nationalſinn der Armee gegen ihn zu richten. Dümourier hatte auf die Linientruppen gerechnet, dieſe Rechnung betrog ihn, nur allein der größte Theil des deutſchen Huſarenregiments im franzöſiſchen Dienſt (Berchiny)

---

82) Es ſey vom Könige die Rede geweſen, da habe Einer von ihnen geſagt, niemand würde zugeben qu'un Louis — — — Dumourier l'interrompt et réplique: Peu importe, qu'il s'appelle *Louis* ou *Jacobus*. Ou *Philippus* dit Proly. A ce mot Dumourier se livre à un mouvement violent, dit, que c'est une atrocité des Jacobins, qui depuis long-tems lui reprochent d'être du parti d'Orléans, parcequ'après l'affaire de Jemappes il avoit rendu à la Convention un compte avantageux de la conduite courageuse de ce jeune homme, qu'il forme au métier.

war ihm ſo ergeben, daß es auf ſeinen Befehl hernach die Conventsdeputirten verhaftete und mit ihm zum Feinde überging.

Cambacérès, damals wüthender Jacobiner, dabei aber ein ſehr großer Juriſt, alſo für jeden Fall gerüſtet und ſpäter Napoleons Erzkanzler, hatte gleich am 26. März 1793 den Bericht an den Convent gebracht, den der Sicherheitsausſchuß über Dümouriers Verrath abſtattete, als Proly, Pereira und Dübuiſſon das Reſultat ihrer ausſpähenden Reiſe gemeldet hatten. Cambacérès zeigte ſich dabei, wie immer, als einen ſehr geſchickten Advokaten, weil er ſich auf ſehr kluge Weiſe in wenigen Tagen aus einem Vertheidiger des Mannes, deſſen er ſich noch am 10. eifrig angenommen hatte, ſobald ihn der Sieg verlaſſen hatte, zum Ankläger deſſelben machte, und zwar um denſelben Feinden deſſelben gefällig zu ſeyn, gegen welche er ihn vorher vertheidigt hatte. Er trug am 26. März den anklagenden Bericht vor und bewirkte, daß am 1. April die Verhaftung Dümouriers vom Convent beſchloſſen ward. Die Deputirten Camus, Quinette, Bancal, Lamarque, ſollten das Decret überbringen und bekannt machen; der Kriegsminiſter Beurnonville ſollte ſie begleiten und einſtweilen das Commando der Armee übernehmen. Dieſe Commiſſarien trafen den General in den Bädern von St. Amand; er ließ aber ſowohl die drei Deputirten, als den General Beurnonville, von den deutſchen Huſaren in franzöſiſchem Dienſt verhaften, und ſchickte ſie am 4. April nach Doornick an Clairfait, wo ſie als Geißel für die in Paris gefangen gehaltenen Glieder der franzöſiſchen königlichen Familie in Haft blieben. Dies geſchah übrigens zu einer Zeit, als Dümouriers Plan, Condé und Valenciennes als Sicherheitsplätze den Oeſterreichern zu übergeben, ſchon geſcheitert war. Von Condé war er mit Gewalt abgehalten worden, aus Valenciennes feuerte man auf ihn, als er in die Stadt kommen wollte, und ſein Verſuch, Lille zu überrumpeln, ſchlug gänzlich fehl. Von allen denen verlaſſen, auf welche er am mehrſten gerechnet hatte, vom Convent geächtet und für einen Verräther erklärt, begab er ſich nach Doornick zu Clairfait, wo hernach

etwa fünfzehnhundert Mann Cavallerie und Infanterie zu ihm ſtießen, die das Gepäck ſeines Generalſtabs mitbrachten.

§. 2.

Geſchichte der innern Bewegungen in Frankreich von der Errichtung der Republik bis zum Sturz des Triumvirats (Robespierre, St. Juſt, Couthon) der Schreckensregierung.

a. Erſte Abtheilung bis auf die neue Organiſation des Wohlfahrtsausſchuſſes.

Die Wahlen der Deputirten zu der ſogenannten Nationalconvention wurden unter dem Einfluſſe des ſeit dem 10. Auguſt herrſchenden allgemeinen Schreckens gehalten, und fielen auf lauter Leute, die von den in den pariſer Clubbs herrſchenden Advokaten und Belletriſten den Leuten empfohlen wurden, welche die Dreiſtigkeit hatten, in den mit Paris correſpondirenden Clubbs Danton zu ſpielen [83]).

In der vorgeblich am zehnten Auguſt aufgeſetzten Proclamation der legislativen Verſammlung, welche aus Condorcets Feder kam, und worin die Nation aufgefordert wurde, ihren Deputirten Auftrag zu geben, die beſtehende monarchiſche Verfaſſung und die zu derſelben paſſenden Geſetze gänzlich zu verändern [84]), lag ſchon eine Proclamation der Republik, der

---

83) Der Verfaſſer dieſer Geſchichte, als er ſich mit Grégoire über die Schreckenszeit unterhielt und ſich wunderte, wie Paris, welches Robespierre regierte, in ganz Frankreich Gehorſam und Nachahmung finden konnte, erhielt die Antwort: **Que voulez vous, il n'y avait pas de village, qui n'eût son Robespierre.**

84) Dieſe **Exposition des motifs d'après lesquels l'Assemblée nationale a proclamé la convocation d'une Convention nationale et prononcé la suspension du Pouvoir exécutif.** (Man findet ſie bei Thiers und auch in den **Essais historiques** von **Beaulieu**) beweiſet am beſten, daß der Traum der Republik die tüchtigſten Glieder der Gironde über die Gefahr des 10. Auguſts täuſchte. Dieſe vortrefflich redigirte Arbeit kann Condorcet unmöglich zu der Zeit des Tumults geſchrieben haben. Wir ha-

Convent war indeſſen am 21. September kaum eröffnet, als er Frankreich in aller Form für eine Republik erklärte. Dieſe Proclamation geſchah auf den Antrag des Schauſpielers Collot d'Herbois, der hernach in Verbindung mit dem Ingenieur Dübois Crancé in der Schreckenszeit eine der Hauptrollen ſpielte. Mit dieſem Tage begann mitten unter der allgemeinen Verwirrung in ganz Frankreich eine völlig neue Ordnung der Dinge. Man vereinigte, während die Unruhigen und die Parteihäupter nur auf Demagogie und auf Erregung von Aufſtänden bedacht waren, die tüchtigſten und brauchbarſten Männer für die verſchiedenen Fächer des Staatsweſens in die für dieſe Fächer beſtimmten Ausſchüſſe, und die in die Departements geſendeten Conventsdeputirten, mit unumſchränkter Vollmacht, erſetzten den Mangel der überall ſuſpendirten oder ganz abgeſchafften Behörden.

Man wird bei Unterſuchung der dem Geſetzbuche der Franzoſen zum Grunde liegenden, oder ihm wenigſtens vorausgegangenen Verordnungen, ſehen, daß die weiſen und erfahrnen Männer, die in den Ausſchüſſen ſaßen, welche ſich nicht mit Polizei, mit der Politik des Augenblicks, oder mit der eigentlichen Regierung zu beſchäftigen hatten, damals die vortrefflichſten Einrichtungen machten, um auf den Trümmern des Mittelalters ein ganz neues, dem Leben der neuern Zeit angepaßtes Staatsweſen zu gründen. Wenn ein Ausſchuß das Zutrauen des Convents hatte, ſo decretirte dieſer ohne Bedenken das, was vorgeſchlagen ward, wenn er gleich in allen Dingen, welche den gegenwärtigen Augenblick, Polizei und Regierung, betrafen, unbedingt vom Gemeinderath, wie dieſer vom Jacobinerclubb, abhing. Die Ausſchüſſe ſelbſt und beſonders die beiden mit der Regierung beauftragten, konnten übrigens im Oktober 1792 erſt nach einem heftigen Kampf der Gemäßigten mit den fürchterlichen Menſchen, welche durch Robespierre, Marat und andere

---

ben oben bemerkt, daß man im Juli fertig gemacht hatte, was man im Auguſt bekannt machte.

wilde Demagogen in den Convent gebracht waren, organiſirt werden. Man wollte durch dieſe Ausſchüſſe die uſurpirte Gewalt des Gemeinderaths wieder beſchränken und den Jacobinern ein Gegengewicht geben. Auch den Einfluß der wilden Schreckensmänner ſuchte die Gironde, deren Deputirten den gemäßigteſten und auch den zahlreichſten Theil des Convents ausmachten, zu vermindern. Sie ſuchten beſonders Dantons Einfluß zu beſchränken, deſſen Erbitterung gegen die, welche ihn wegen der Septembermordthaten zur Verantwortung gezogen haben wollten, hernach den Untergang der Gironde herbeiführte. Es ward zu dem Zweck das Geſetz gegeben, daß niemand zugleich Miniſter und Deputirter ſeyn dürfe; Danton mußte daher das Juſtizminiſterium und das Staatsſiegel abgeben.

Die Ausſchüſſe theilten Regierung und Verwaltung unter ſich, welche vorher von den Miniſtern verſehen waren, und dieſen blieb nur die Ausfertigung der Beſchlüſſe und die Ausführung der Geſchäfte vorbehalten; die tobende Berathſchlagung war von ihnen fern, dieſe bewegte nur den Convent, der über das Berathene zu beſchließen hatte. Auf dieſe Weiſe bildeten dreißig Mitglieder den Ausſchuß für Staatspolizei (de surveillance); vier und zwanzig Mitglieder machten einen Ausſchuß fürs Kriegsweſen aus; fünfzehn ſaßen im Rechnungsausſchuß. Sehr ſorgfältig, und ohne alle Rückſicht auf Partheiung gewählt, war der Geſetzgebungsausſchuß, deſſen Weisheit auch jetzt noch das linke Rheinufer anerkennt, und deſſen Verfügungen, freilich mit den Modificationen des Kaiſerthums, die Bewohner deſſelben als ihr Palladium anſehen. Er beſtand aus acht und vierzig erfahrnen, im Leben und in den Gerichten gebildeten Rechtsgelehrten, hervorgegangen aus den alten Schulen, welche für die Maſſen ſchlecht ſeyn mochten, gleich unſern alten gelehrten Schulen, eben darum aber für die Wenigen, welche von der Schale zum Kern drangen, deſto bildender waren. Einem fünften Ausſchuß von zwei und vierzig Mitgliedern ward alles überlaſſen, was Finanzen, Münzen, Aſſignaten anging. Obgleich die drei Partheien, in welche der Convent zer-

fiel, ſehr gut wußten, daß für den Augenblick an keine Verfaſſung zu denken ſey, wie dies die Regenten der Schreckenszeit ſpäter öffentlich erklärten, ſo mußte man ſich doch das Anſehn geben, als wenn man das Volk von der Willkür des Convents unabhängig zu machen gedenke; es ward deßhalb auch ein Ausſchuß zum Entwerfen einer Conſtitution ernannt.

Die Namen der Perſonen, die in dem Ausſchuß zur Abfaſſung einer Conſtitution zuſammen berathſchlagen ſollten, werden zeigen, daß es unmöglich war, daß ſie zu einem Reſultat gelangten, wie dies damals auch in der That nicht geſchah. In dieſem Ausſchuß ſaßen neben einander: Danton, Syèyés, Condorcet, Thomas Payne, Pétion, Briſſot, Genſonné, Vergniaud, Barrère (damals noch Girondiſt). Die Girondiſten, oder die Freunde einer bürgerlich friedlichen republikaniſchen Regierung, bildeten, wie aus dieſem Verzeichniß hervorgeht, die Mehrheit; dies benutzten hernach die Feinde derſelben, um ſie beim Volke dadurch verhaßt zu machen, daß ſie behaupteten, durch ihre Schuld ſey das Volk ſo lange ohne Conſtitution. Die Mehrheit des Convents beſtand damals noch aus Gemäßigten, denen man den allgemeinen Namen Girondiſten gab, ſo ganz verſchieden auch ihre Richtungen waren; es fehlte aber dieſer Parthei ein entſchloſſenes Haupt, denn Briſſot war es nie, obgleich ihre Gegner ſie Briſſotiſten ſchimpften. Dieſe Gegner, die eigentlichen Jacobiner, von denen ſich die Gironde ſeit dem Morde des Königs gänzlich trennte, hatten zwei Männer, denen ſie unbedingt folgten; es war daher Einheit bei ihnen und auch Energie, ſie ſiegten deßhalb auch. Diejenigen Deputirten, welche ſpäter den ſogenannten Berg ausmachten, erkannten Robespierre als ihr Haupt und Marat als den Verkündiger ihrer grauſamen Energie; die Andern (Cordeliers genannt) folgten Dantons Winken und waren bis Ende des Jahrs 1793 Urheber aller ſcandalöſen Auftritte, weil ſie alles Geſindel, alle kräftigen und frevelnden Menſchen der Hauptſtadt unter den Ihrigen zählten.

Die Mitglieder des Convents, welche man Girondiſten nannte, veranlaßten ſchon ſeit Oktober 1793 einen Krieg zwiſchen den Gemäßigten und den beiden heftigen Partheien, die unter Robespierre und Danton kämpften. Die Veranlaſſung gaben die Beſchwerden und Drohungen gegen Danton und ſeinen Anhang wegen Unterſchlagen öffentlicher Gelder, wegen Beſtechlichkeit und Spitzbübereien aller Art; gegen Robespierre und Marat wegen der unaufhörlichen Aufforderungen des letztern zum Rauben und Morden und wegen des erſten verdächtigenden Declamationen gegen jeden, der mehr Talent hatte, als er. Servan ward daher von den Gegnern der Gironde aus dem Miniſterium gedrängt; Roland konnte das Seinige nur bis zum Anfang des folgenden Jahrs behaupten, und die Entdeckung des eiſernen Schranks in den Tuilerien gab Gelegenheit, die ausgezeichnetſten Männer der gemäßigten Parthei royaliſtiſcher Conſpiration zu beſchuldigen.

Der Schloſſermeiſter nämlich, der den im Tuilerien-Palaſt vermauerten eiſernen Schrank gemacht hatte, worin alle Papiere, Briefe, Actenſtücke über die Privatpolitik des Königs verwahrt wurden, zeigte den Ort, wo man die Mauer aufbrechen müſſe, um den Schrank zu entdecken, dem Ausſchuſſe für Staatspolizei an, welcher dann die Papiere hervorſuchte, und das, was ſeinen Abſichten dienen konnte, drucken ließ; man beſchuldigte aber die Gironde, Vieles unterſchlagen zu haben. Unter dieſen Papieren waren die Briefe und Urkunden über die ſeit 1789 unterhaltenen Verbindungen des Königs im Inlande und im Auslande, welche er angeknüpft und unterhalten hatte, um ſich der Herrſchaft der pariſer Gemeinde, der Nationalverſammlung und ſeiner eignen Miniſter durch jedes mögliche Mittel zu entziehen. Unter dieſen Papieren fand man ferner die Rechnungen über Laportes thörichtes Beſtechungsweſen, und, wie man ſagte, auch die Briefe der beſſeren Mitglieder der Girondepartei, von denen wir oben (S. 422 u. 423) geredet haben, worin ſie dem Könige ihren Beiſtand unter Bedingungen zuſagten, welche er verſchmähte. Unter den Gemäßigten waren die Mehrſten furcht-

ſam, die heftigen Parteien mußten alſo zu ganz entſcheidenden Schritten treiben, um durch Schrecken zu bewirken, was durch Rede nicht zu erlangen war, wenn ſie im Convent obſiegen wollten, ſie trieben daher die Leute, welche ſie das Volk nannten, die Hinrichtung des Königs zu fordern. Der Prozeß des Königs gab ihnen das Mittel, die Girondiſten entweder mit dem fanatiſirten Volk ganz zu entzweien, oder ſie an eine That zu knüpfen, welche die Furchtſamen unter ihnen auf immer mit den Frevlern verband, weil auch ſie ſich ſeitdem durch jedes Mittel vor der Rache der Anhänger des Alten zu ſchützen ſuchen mußten.

Die Gironde wußte, daß ihr der gefangene König im Nothfall eine Stütze gegen ihre tobenden und himmelſtürmenden Collegen werden könne; ſie hätten ihn gern gerettet, als man von allen Seiten forderte, daß er vor ein Blutgericht geſtellt werden ſolle; ſie durfte ſich dies aber nicht merken laſſen. Alle ruhigen und friedlichen Bürger waren ſeit September ſo eingeſchreckt, daß ſie ſich kaum zeigten, die Hefe des Pöbels war von Journaliſten und Clubbs gegen alles Alte heftig erbittert, die Richter wurden vom Volke gewählt, das Volk hatte Ausübung der ſummariſchen Juſtiz und Polizei an ſich geriſſen, ein offener Widerſpruch gegen den Willen deſſelben in Bezug auf den König, wäre ein Todesurtheil für den geweſen, der ihn geäußert hatte. Dies glauben wir hier bemerken zu müſſen, um den Geſichtspunkt zu beſtimmen, von dem aus man die unſäglichen Zänkereien, perſönliche Streitigkeiten und Cabalen beurtheilen muß, welche in den Denkwürdigkeiten der einzelnen Perſonen jener Zeit ſo vielen Raum einnehmen, und auch in den franzöſiſchen Geſchichten der Revolution gewöhnlich ſehr ausführlich behandelt werden. Alles dies hat großes Nationalintereſſe für den Franzoſen, für uns weniger.

Die Anklage des Königs ging übrigens nicht von Robespierre oder Danton, ſondern von einem Mitgliede des Convents aus, welches unter die Girondiſten gezählt ward. Mailhe trug am 7. November auf die Anklage an, am 13. ward darüber

die Discuſſion eröffnet, und am zwanzigſten brachte Roland als Miniſter diejenigen Papiere des eiſernen Schranks, aus denen man Belegſtücke der Anklageacte nehmen wollte, in die Verſammlung des Convents. Jedermann, der von Criminalrecht auch nur die geringſte Vorſtellung hat, wird einſehen, daß ſich auf dieſe Actenſtücke, die vielleicht einen Abfall vom Könige rechtfertigen konnten, auf keine Weiſe ein peinliches Verfahren gründen ließ. Der Prozeß des Königs, dem wir im Einzelnen nicht folgen wollen, war eine leere Poſſe, wodurch man bewirken wollte, daß die Mehrheit des Nationalconvents öffentlich erkläre, ſie halte für politiſch nothwendig, den König aus dem Wege zu räumen, und den Convent durch ein blutiges Opfer an die Revolution unauflöslich zu binden. Die Hauptpunkte der Anklage des Königs, welche durch die entdeckten Documente belegt ward, beſtanden am Ende in nichts Anderem, als darin, daß der König zu einer Zeit, als man im Namen des Volks jedes beſtehende Geſetz verletzte, ſich in Verbindungen mit den offenbaren und geheimen Feinden des gegen ihn im fortdauernden Aufſtand befindlichen Volks eingelaſſen habe. Auch ging aus jenen Briefen und Documenten hervor, daß er Geld zu Verführung und Beſtechung bedeutender Staatsmänner hergegeben habe, daß er ſeine ehemalige Garde auch noch in Coblenz habe bezahlen laſſen, daß er endlich das Spielwerk von Gaunern und Intriganten geweſen ſei, und ſeinen Brüdern bedeutende Summen habe auszahlen laſſen; aber alles dieſes war kein Criminalverbrechen. Man ſtaunt daher allerdings, wenn man den Bericht lieſt, den der Ausſchuß für die Geſetzgebung, alſo acht nnd vierzig der vorzüglichſten Rechtsgelehrten von Frankreich, am 3. und 4. Dec. dem Convent abſtattete. Dieſe Juriſten drehen und wenden und ſubtiliſiren ihr Recht ſo lange, bis ſie herausbringen, daß ſich auf dieſe Punkte ein Criminalprozeß begründen laſſe, obgleich, ſelbſt wenn ſie Recht gehabt hätten, Alles zu einer Zeit vorgefallen war, wo das Volk mehr gegen den König ſündigte, als der König gegen das Volk.

Der Fanatismus, der auch die beſten Menſchen fortriß, geht aus den Debatten des Convents (am dritten und vierten) über die Frage, ob und wie dem Könige der Prozeß zu machen ſei, und vor welches Gericht er müſſe geſtellt werden, ſehr deutlich hervor. Wenn man die Reden der Männer geleſen hat, deren Worte in ganz Frankreich als Orakel gelten, ſo wird man ſich das Schweigen des einen Theils des Convents, die eitle Geſchäftigkeit der Mehrzahl der ans Rechtsverdrehen gewohnten Juriſten, und die Feigheit der andern, welche die Gunſt des tobenden Volks ſuchten, das jetzt Stellen und Ehren zu vertheilen hatte, leicht erklären können. In dieſer Beziehung muß man vor allen übrigen die Rede eines frommen und von utopiſcher Tugend träumenden Grégoire, des ſchwärmenden, von Rouſſeaus Sentimentalität erfüllten, und den Geſellſchaftsvertrag des Genfers gleich der Bibel citirenden Marquis St. Juſt, des gelehrten und philoſophiſchen Marquis Condorcet, des nach Art eines blinden Mönchs bigotten und andächtigen Camus aufmerkſam leſen. Wo ſolche Männer raſeten, wer hätte dort, ohne in Gefahr zu kommen, zerriſſen zu werden, wagen dürfen, verſtändig und kalt zu bleiben? Aber dieſe Männer waren doch wirkliche Enthuſiaſten, ſie berechneten nicht mit kalter Bosheit und mit giftigem Neide ihre breite, der Gemeinheit des Haufens angepaßte, flache aber floſculirende Rede auf eine ſolche Weiſe, daß jeder, der nicht mit ihnen übereinſtimmte, im voraus als Ariſtokrat und Volksfeind bezeichnet ward. In dieſer Kunſt war Robespierre Meiſter, und man wird ſie in ſeiner, bei dieſer Gelegenheit gehaltenen Rede wiederfinden. Seine Rede iſt heuchelnd, ſchmeichelnd und ſchleichend, ſie iſt, was die Menge ſchön zu finden pflegt, wortreich und milde, obgleich er Allen, die nicht mit ihm ſtimmen, den Untergang in der Ferne zeigt; ſie iſt im Allgemeinen gegen die Todesſtrafe gerichtet, und beweist gleichwohl, daß man ſie über den König verhängen müſſe.

Zehn Männer, welche ſeit 1789 durch ihren Feuereifer gegen Feudalismus, Hierarchie, kurz gegen alle Mißbräuche der alten königlichen Zeit und durch Begeiſterung für Freiheit und

gleiches Recht bekannt, und gerade deßhalb in den Convent gewählt waren, zeichneten ſich dadurch aus, daß ſie gegen den gerichtlichen Königsmord, den ihre Collegen aus politiſchen Gründen forderten, feierlich proteſtirten. Zu dieſen Männern gehörten die durch einen feurigen Republikanismus und heftigen Zorn gegen Papismus und Mißbrauch des Chriſtenthums zum Götzendienſt bekannten Deputirten Louvet und Fauchet, von denen der Erſte hernach, als im Januar das Urtheil geſprochen werden ſollte, ſeinen Collegen Salles kräftig unterſtützte, als er auf eine Appellation ans Volk antrug.*) Zu ihnen gehörte der Edelſte unter den vielen Rechtsgelehrten im Convent, der ſtandhafte Vertheidiger des Rechts und der Billigkeit, der Janſeniſt Lanjuinais. Alle zehn verſuchten aber umſonſt, den drohenden Streich vom Haupte des Königs abzuwenden, ſie konnten nicht einmal durchſetzen, daß ein eignes Gericht für den König wäre beſtellt worden, wie doch in England zu Carls I. Zeit geſchehen war. Derſelbe Convent, der mit wüthendem Haß gegen den König tobte, wollte ſich dem Beſchluſſe des Tags zufolge das Anſehen eines Gerichts geben!!

Es wurde nämlich an jenem Tage auf Pétions Antrag beſchloſſen: Zuerſt, daß der König ſolle vor Gericht geſtellt werden; und zweitens, daß dieſes Gericht aus den Mitgliedern des Convents beſtehen ſolle. Am ſechsten December ward außerdem noch beſchloſſen, daß eine Commiſſion von vier und zwanzig Deputirten am zehnten December dem Convent die Anklagepunkte vorlegen, und daß der König am 11. als Beklagter vor den Schranken des Convents erſcheinen ſolle. Von dieſem Augenblicke an ward der König im Tempel als Criminalgefangener behandelt, lächerlicher und verächtlicher Weiſe nur Ludwig Capet angeredet, und mit empörenden Unwürdigkeiten aller Art überhäuft. Dies Alles war ſchlau und boshaft darauf berechnet, um dem Königthum ſeinen Schimmer zu rauben, den Nimbus zu zerſtören, der in den Augen des Volks noch immer über

*) Mémoires de Louvet de Couvray. Paris 1823. pag. 60.

Namen und Titel verbreitet war, zugleich aber die Perſon des Königs verächtlich zu machen. Was ihn ſelbſt angeht, ſo war er, auch ſogar nach den Berichten derer, die ihn als Märtyrer geprieſen und die tragiſche Geſchichte gefallener Größe und unverdienter Leiden in vielen Bänden erzählt haben, wenigſtens ganz ohne feſte Haltung. Er duldete, aber mit der Geduld eines Mönchs oder eines Weibes, nicht mit jener Würde und männlichen Feſtigkeit, welche die Gemeinheit beſchämen, und die Elenden, deren man ſich bediente, hätte daran erinnern können, daß ſie mit Seelen von Koth geboren ſeien.

Die pariſer Gemeinde war mit der Bewachung des Königs beauftragt, und wählte ihre Beamten ausdrücklich aus abtrünnigen Prieſtern und ganz gemeinen Handwerkern, damit der königlichen Familie pöbelhaft begegnet würde. Die gemeinen Seelen, mit denen man dieſe Familie im Tempel umgab, betrugen ſich dort gerade ſo, wie ſie ſich alle Tage in ihren Schenken und im Umgange mit Ihresgleichen zu betragen pflegten. Wir übergehen die ganze tragiſche Geſchichte dieſer Kränkungen und alles deſſen, was den König perſönlich angeht, weil es auf eine Weiſe dargeſtellt werden müßte, die ſich zu unſern ruhigen Berichten über Geſchichte der Staaten, Leben, Wandel, Zuſtand der Bürger und Verhältniß der Stände und Ordnungen nicht paſſen möchte, beſonders da wir überhaupt, ſtatt der Kalliope oder der Klio, ſtets nur ihre Mutter Mnemoſyne anzurufen pflegen. Wir haben zahlloſe Berichte über die letzten Schickſale Ludwigs XVI.; das Beſte, was wir unſern Leſern empfehlen können, iſt das nachher gedruckte Tagebuch des, damals mit dem Könige im Tempel eingeſchloſſenen Kammerdieners Cléry. Auch Thiers und beſonders Beaulieu in dem, was er ſeine Verſuche über die Geſchichte der Revolution genannt hat, gehen ſehr genau auf das Einzelne ein. In welchem Grade man das Volk erbittert hatte, werden die Leſer aus der unten angeführten Stelle zweier Augenzeugen ſehen.[85]) Ueber

85) Histoire de la révolution par deux amis de la liberté. Tome IX. p. 221. On ne faisoit pas deux pas dans les rues de Paris sans

das Benehmen des Königs vor Gericht und im Gefängniß bis zu ſeiner Hinrichtung ſind die Urtheile verſchieden, und wir trauen hier, wie überall, den rührenden und geiſtreichen Anecdoten, die man erzählt, und dem bekannten Zuruf des Prieſters auf dem Schaffot gar nicht. Uns ſcheint des Königs Benehmen im Gefängniß und vor Gericht ebenſo, wie ſeine Religioſität im Tempel und bei der Hinrichtung mehr einen weiblichen als einen männlichen Charakter zu verrathen und mehr für einen guten Bürgersmann, als für einen König zu paſſen; aber die Mehrſten, auch ſogar Barrère, ſind anderer Meinung.[86])

Barrère in ſeinen Denkwürdigkeiten findet nicht blos für gut, die Haltung des Königs und ſein ganzes Benehmen zu

---

trouver des baladins montés sur des trétaux, qui quand ils avoient attiré autour d'eux la multitude par le son de quelques instrumens, entamoient ensuite un dialogue, dans lequel on traitoit Louis XVI. d'anthropophage et dont la péroraison étoit, qu'il falloit faire tomber sa tête pour l'affermissement de la liberté. Des furibonds, le sabre à la main, hurloient le soir dans le palais Royal: *à la guillotine Capet, à la guillotine.* Des sociétés populaires écrivaient des départemens, qu'il falloit que le sang de Capet expiât ses crimes; des hommes blessés à l'affaire du 10 Août défiloient dans le sein de la convention sur des brancards en criant vengeance. Des orateurs des sections affluoient à la barre et demandant une sentence contre Capet, déclaroient hautement, que l'humanité ne régneroit sur la terre, que quand il n'y auroit plus de prêtres.

86) Im vierten Bande von Beaulieus Essais findet man die tragiſche Geſchichte des Königs vom 7. November bis 21. Januar 1793 mit allen kleinen Umſtänden, mit den eignen Worten Clérys und anderer erzählt, und am Schluſſe des Bandes iſt das gerichtliche Verhör und andere Actenſtücke wörtlich abgedruckt. Was die *nicht behauptete* Würde angeht, ſo wäre es zu weitläufig, hier die Gründe dieſes Urtheils anzuführen, Barrère iſt entgegengeſetzter Meinung. Er ſagt erſt Vol. II. p. 59. Louis XVI parut à la barre, calme, simple et noble, comme il m'avoit toujours paru à Versailles, quand je le vis en 1788 pour la première fois au tems des Etats Généraux et de l'Assemblée constituante, und l. c. p. 60. Cependant le Roi restait toujours debout avec une noble assurance: il ne perdit pas un instant la dignité du trône sans paraître se souvenir de son pouvoir. Dies Zeugniß würde jedes andere aufwiegen, da Barrère im Convent ſaß und auch im Temple den König ſah, wenn es nicht von Barrère herrührte, dem *nie* zu trauen iſt.

preiſen, ſondern dieſer furchtbare Berichterſtatter des Sicherheitsausſchuſſes des Jahres 1793 rühmt auch von ſich, daß er, obgleich ebenfalls Rechtsverdreher, doch beſſer geweſen ſey, als Bonapartes Erzkanzler. Er ſey, berichtet er uns, am 11. December beim erſten Verhör des Königs Präſident des Convents geweſen, und habe als ſolcher ihm den Verdruß erſpart, ſich Ludwig Capet nennen zu hören; ſein damaliger College Cambacérès aber habe ſpäter, als er ihm im Namen des Convents ankündigte, daß man ihm drei Vertheidiger zu wählen geſtatte, den Ausdruck Ludwig Capet wiederholt gebraucht, obgleich ihn der König unterbrochen habe, um ihm zu ſagen, daß dieſer Name ihm auf keine Weiſe zukommen könne.

Daß übrigens der in der Mitte Dezembers begonnene Prozeß des Königs bis über die Mitte Januars hinausgezogen ward, muß man beſonders dem Umſtande zuſchreiben, daß die Mehrheit Alles aufbot, ihn den Klauen der Orleaniſten zu entreißen, ohne genöthigt zu ſein, der Gunſt der niedern Volksklaſſen, von denen Alles abhing, ganz zu entſagen. Niemand war dabei thätiger, muthiger, reicher an Einwendungen und Hemmungen, die ihm ſeine Jurisprudenz angab, als Lanjuinais, der ſich ſchon vorher weder durch politiſche Klugheit, noch durch irgend eine Furcht abhalten ließ, auf die Beſtrafung der Septembermörder wiederholt zu dringen. Ganz anders war es mit Barrère, der damals noch zu derſelben gemäßigten Partei gehörte, welcher ſich Laujuinais angeſchloſſen hatte, und deren Sache er im Grunde in dieſem Prozeß führte. Barrère war es, der, weil die Stelle eines Präſidenten damals alle vierzehn Tage einem andern Mitgliede der Verſammlung übertragen ward, den König am 11. December befragte, und ſein Bericht über dieſe erſte gerichtliche Befragung des Königs nimmt einen großen Raum auf den erſten Bogen des zweiten Theils ſeiner Denkwürdigkeiten ein. Man wird aus der Art, wie er ſich aus der Sache zieht, lernen können, mit welcher Geſchicklichkeit er beiden Parteien zu dienen und ſich plötzlich auf die andere Seite zu wenden verſtand. Dies hatte er auch kurz vorher be-

wieſen, als er, Düfresne de St. Léon und Talleyrand wegen Beſchuldigungen, die man aus den, im eiſernen Schranke gefundenen Papieren hernahm, verklagt wurden. Er zog den Kopf aus der Schlinge; Düfresne de St. Léon und Talleyrand (der aber abweſend war) wurden in den Anklageſtand geſetzt. Mit derſelben Geſchicklichkeit zog ſich dieſer Mann, der hernach der Judas Iſchariotḥ der Girondiſten ward, aus der Sache, als durch Dümouriers Flucht das genaue Verhältniß, welches er mit Dümourier, mit der Genlis, mit dem Herzoge von Orleans unterhalten, und die Vormundſchaft, die er auf ihre Bitte übernommen hatte, ihm verderblich zu werden drohten.

Die Spaltung zwiſchen Robespierres und Dantons Anhang und dem verſtändigen Theile des Nationalconvents, oder zwiſchen dem ſogenannten Berge und der Ebne, ward während des Prozeſſes gegen den König, und zum Theil durch denſelben, ſehr nachtheilig für alle Staatsgeſchäfte. Die Leute, welche durch den pariſer Gemeinderath den Convent beherrſchen wollten, entſchuldigten daher den Unfug den ſie duldeten und hervorriefen damit, daß ohne einen neuen zehnten Auguſt oder zweiten September keine Einheit der Regierung und Vertheidigung des Reichs gegen den auswärtigen Feind möglich ſey. Alle jene Schreier', welche die Anhänger der monarchiſchen Conſtitution niedergeſchrien hatten, mußten daher auch jetzt ihre Stimme gegen jeden erheben, der aus dem Jacobinerclubb austrat, oder über den man, als Vorbedeutung des Verluſts ſeiner Freiheit oder ſeines Lebens, die Verſtoßung aus dem Clubb ausſprach. Sobald es daher im Kriege irgendwo ſchlecht ging, waren Girondiſten Schuld; ſchon in den letzten Monaten des Jahrs 1792 war in Zeitungen, Journalen, Reden der Jacobiner, Roland treulos, Briſſot intrigant, Louvet, Guadet, Vergniaud ſchurkiſch. Dennoch ſetzte die Gironde durch, daß bei dem Prozeß eine Art Rechtsform bebachtet ward. Wir haben es übrigens immer als eine Schwäche des Königs angeſehen, daß er, ſtatt die Gewalthaber zu nöthigen ihn förmlich zu morden, ſich auf eine lange und demüthigende Prozeßhandlung überhaupt einließ, und den

drei Vertheidigern, die man ihm gab, erlaubte, die dreihundert und einundfünfzig Klagſtücke zu beantworten. Der König war nämlich zuerſt am 11., dann noch einmal am 16. Dezember im Verhör vor den Schranken des Convents geweſen, dann war eine Friſt zur Vertheidigung gegeben worden.

Während der Friſt vom 16. bis 26. Dezember ward die Hefe des Volks von Paris und alle die Leute, welche durch mancherlei Mittel als Maſchinerie des Jacobinismus dienten, zu ſolchem Toben getrieben und ſo zum Aufſtande organiſirt, daß die feige Mehrheit des Convents in ſtetem Schrecken war, daß ſie für ihr Leben zitterte und bebte und endlich dem Strom folgte. Vom 26. Dezember bis zum 7. Januar 1793 ward der Prozeß geführt und nach einem Aufſchube am 14. und 15. Januar zu Ende gebracht. Am 14. waren dem Convent, der ganz gegen den Geiſt der ſeit 1790 beſtehenden Einrichtungen das Geſchäft der Geſchwornen und das der Richter vereinigte, drei Fragen vorgelegt worden: Ob der König ſchuldig ſey? Ob das über ihn auszuſprechende Urtheil der Beſtätigung des Volks bedürfe? Mit welcher Strafe er, wenn er ſchuldig befunden werde, zu belegen ſey? Der König ward am 15. ſchuldig erkannt, und die Mühe vieler Mitglieder der Verſammlung, zu bewirken, daß wenigſtens das Volk darüber befragt würde, war vergeblich. Ueber die letzte Frage, ob man die Todesſtrafe ausſprechen ſolle, waren am 16. 17. und 18. die heftigſten Debatten. Endlich ward mit boshafter Argliſt, um die Angſt der Mehrzahl vor dem Scheine des Royalismus zu benutzen und es unmöglich zu machen, den Antheil am Morde jemals abzuleugnen, der namentliche Aufruf jedes Mitſtimmenden beſchloſſen. Dieſe Abſtimmung der Einzelnen dauerte vierzig Stunden lang, und welcher Muth dazu gehörte, unter den Umſtänden ſeine eigene Ueberzeugung auszuſprechen, wie einige Mitglieder trotz der drohenden Gefahr thaten, wie viel Entſchuldigung die ſchwächern Seelen verdienen,

die der Schrecken beſiegte, mögen die Leſer aus den in der Note [87]) angeführten Worten eines Augenzeugen ſchließen.

Als alle muthigen und rechtlichen Männer einſahen, daß die abſolute Mehrheit für die Todesſtrafe ſeyn werde, verſuchten zwei Rechtsgelehrte noch ein letztes Mittel der Rettung. Lehardy und nach ihm Lanjuinais, nahmen nämlich für ihn ein Recht in Anſpruch, welches bei allen gerichtlichen Todesurtheilen dem Verurtheilten gewährt ward, daß nämlich zur Verurtheilung zwei Drittel der Stimmen erfordert würden. Auch dies ward abgelehnt und Lärm und Toben bis zum Unglaublichen vermehrt; dennoch ſtimmten hernach von 721 anweſenden Deputirten nur 361 unbeſtimmt und im Allgemeinen für die Todesſtrafe. Um alſo die Mehrheit herauszubringen, mußte man

---

87) Die folgenden wenigen Worte eines Augenzeugen ſcheinen uns weit mehr zu ſagen, als die ganze lange Diatribe am Ende des dritten Bandes von Thiers Geſchichte der Revolution: **A la Convention il y avoit tumulte, désordre, fureur. Il n'étoit pas un recoin de cette enceinte qui n'offrît pas un aspect repoussant. Les hommes du 2 Septembre sont accourrus, armés de bâtons et de sabres. Altérés du sang que leur promettent les chefs jacobins, ils remplissent les avenues de la salle, ils y attendent lés deputés, applaudissent à ceux qui leur sourient, et poursuivent de gestes assassins et de cris féroces ceux qui dans les séances précédentes parlèrent de clémence. „Ou sa tête, ou la tienne!“ ne cessent-ils de vociférer à chacun d'eux. Des femmes assises dans des loges de faveur vis à vis la tribune oratoire, parées avec soin, semblent assister à une grande représentation théatrale. Les députés de leur connoissance les saluent, causent avec elles, vont leur chercher des rafraíchissemens. Elles regardent avec avidité ce spectacle nouveau; leur intérêt s'attache à la physiognomie, au son de voix du député qui prononce son vote etc. etc. — — — — Cependant les êtres les plus abjectes des faubourgs s'y montrent en plus grand nombre et sous des vêtements sordides; on y boit du vin et de l'eau de vie; on y fait des paris pour ou contre la mort du roi; on pique des cartes avec des épingles pour marquer la couleur des opinions à la manière des pontes dans les salons du Palais Royal. L'ennui, l'impatience, la fatigue se lisent sur tous les visages, lorsque dans les rares intervalles de suspension ou de tranquillité, la colère et la rage n'en décomposent pas les traits.**

die Stimmen aller derer nicht zählen, welche zwar aus Feigheit für die Todesſtrafe geſtimmt, aber dieſer Abſtimmung Aufſchub oder irgend eine andere Clauſel beigefügt hatten. Garat war Juſtizminiſter geworden, als Danton hatte abtreten müſſen, dieſer mußte dem Könige das Urtheil, daß er durch die Guillotine ermordet werden ſollte, bekannt machen. Der Mann ſpielte hernach in unſerm Jahrhundert eine glänzende Rolle, wozu er ſich durch dieſe Verrichtung den Weg bahnte. Zur Ehre der Mehrzahl der Deputirten müſſen wir jedoch bemerken, daß es muthige Männer unter ihnen gab, welche in der Hoffnung, daß die Raſerei nur kurz dauernd ſeyn werde, auf Aufſchub der Hinrichtung (sursis) antrugen. Dies geſchah am 19. ward aber mit 380 Stimmen gegen 310 verworfen. Die Hinrichtung ward ſchon am 21. Januar vollzogen. Durch dieſen Mord ward allerdings eine ganz neue und unerhörte Art der Regierungs- und Rechtsverwaltung nothwendig gemacht, weil die Mehrheit der Franzoſen und alle Fürſten durch dies Verfahren des Convents tief gekränkt waren.

Syèyés kam dann am 29. Januar mit ſeinem lächerlichen tranſcendentalen Gedanken zum Vorſchein, die Regierung an eine Behörde zu übertragen, die er ein Nationalökonomat nannte, woran natürlich nicht zu denken war. Die Gegner der Gironde hatten unſtreitig Recht, wenn ſie behaupteten, daß der Gedanke an eine bürgerliche, ruhige, nach genfer Art regierte Republik unter den gegenwärtigen Umſtänden ein Unſinn ſey, ſie hatten daher auch politiſch Recht und moraliſch Unrecht, wenn ſie Alle, welche Dantons und Robespierres Syſtem mißbilligten, vertilgen und in Frankreich vorerſt nur das Niederreißen dulden wollten. Sie wollten alle geſelligen Bande der alten Zeit löſen; jeden ausrotten, der den herrſchenden Fanatismus für das Neue nicht theilte; Güter und Stellen, auf welche Weiſe es auch immer ſeyn möge, an die Freunde der neuen Ordnung der Dinge bringen, und erſt dann wieder zum Geſetz zurückkehren, wenn die Umkehrung der alten Ordnung vollendet und überall die Letzten die Erſten geworden wären.

Um dieſen Zweck zu erreichen, mußte man den niedern Haufen, die Armen und auch ſogar die Frevler bereichern, weil man ſich während die Heere gegen den äußern Feind auszogen, ihrer Fäuſte im Innern bedienen mußte. Dies forderten daher die Redner, und unter ihnen beſonders Robespierre in allen öffentlichen Zuſammenkünften offen und dreiſt, es ward täglich von Camille Desmoulins in ſeinen Pamphlets, von Fréron, Marat und andern in ihren Journalen verkündigt, dadurch ward Marat, der ſonſt im Convent verachtet, in der Stadt ſogar von den Knaben verhöhnt ward, ein politiſches Werkzeug anderer; er ward der Mordverkündiger. Die Bedeutung, die dieſer verächtliche Menſch eine Zeit lang in einer Stadt, wie Paris, hatte, wird man ſich übrigens auch daraus erklären können, daß eine Art himmelſtürmender Originalität in der Sprache der Verworfenen liegt, die in den Schenken großer Städte gebildet ſind, deren Kühnheit wir auch bei den verruchten Böſewichtern in den öffentlichen Gerichtsverhandlungen und in den, leider! in unſern Tagen aus dieſen entlehnten Romanen mit Schrecken und Entſetzen anſtaunen. Dieſer Sprache war Marat in hohem Grade Meiſter.

Gegen dieſe himmelſtürmenden Grundſätze und gegen die verzweifelten Menſchen, welche ſie predigten und an der Spitze eines wüthenden Haufens mit der Fauſt durchſetzten, konnten die Reſte der Salons der Frau von Staël, die beredten Männer, welche dort neben Lafayette, Rochefoucauld und andern geglänzt hatten und jetzt an der Spitze der Gironde ſtanden, auf die Dauer unmöglich beſtehen. Der Kampf auf Leben und Tod, der ſeit dem Prozeß des Königs zwiſchen der Gironde und den beiden jacobiniſchen Parteien unaufhörlich fortdauerte, veranlaßte ſchon im Februar 1793 im Saale des Convents und in den Straßen ähnliche Scenen, wie die waren, welche im Juni und Juli 1792 dem Untergange der conſtitutionellen Partei vorausgingen. Marat gab das Signal zu allen Gewaltthätigkeiten der Armen gegen die Reichen, und wußte dabei ſehr geſchickt den Umſtand zu benutzen, daß einige Capitaliſten eine

unzeitige Speculation gemacht hatten. Verſchiedene Mitglieder des Convents hatten ſich nämlich an eine Anzahl Handelsleute angeſchloſſen, welche auf den neulich ausgebrochenen Krieg mit Holland und England, und auf die erſchwerte Zufuhr eine zu jeder andern Zeit ſehr gewöhnliche kaufmänniſche Unternehmung gründeten. Sie machten große Ankäufe, beſonders von Kaffee, Zucker, Seife, die Krämer erhöhten daher den Preis dieſer Waaren, die Weiber der Hauptſtadt ließen ſich, da dieſe Waaren ſie beſonders angingen, alſo leicht bewegen, in den Straßen und an den Läden zu toben und gegen die Reichen zu ſchreien. Sie gaben endlich vor, ſie wollten ſämmtlich eine Bittſchrift an den Convent gegen die Reichen unterſchreiben und verlangten zu dem Zweck den Gebrauch des Saals der Jacobiner.

Die ganze Sache war eine bloße Anſtiftung [88]), um Lärm zu machen, denn als die Jacobiner am 22. Februar dem Geſindel den Saal verweigerten, ſo erſchien am 25. ein Blatt von Marats Volksfreund, in welchem er den Pöbel aufforderte, einige Läden zu ſtürmen und die von ihm bezeichneten Aufkäufer an den Thüren derſelben aufzuhängen. Ganz genau ward dieſer Wink des Organs der Feinde der Deputirten der Gironde, auf deren gelegentliche Vernichtung jede Aeußerung Marats berechnet war, freilich nicht befolgt, doch wurden erſt die Bäckerläden, dann auch die der Krämer mit großem Gedränge umge-

---

88) Um die Maſchinerie jener Zeit und die Stelle im Text zu erklären, wollen wir die Worte eines Augenzeugen anführen, der damals die ſchwierige Rolle eines gemäßigten Journaliſten in Paris ſpielte. **Beaulieu, Essais Vol. V. pag. 53** erzählt, wie Weiber, die ſich für Wäſcherinnen ausgaben, ſich im Jacobinerclubb und im Gemeinderath über Theurung der Seife beſchwerten u. ſ. w. Dazu fügt er: **Voici comme cela se passait: quand le comité secret des Jacobins avait besoin de quelqu'insurrection, de quelque pillage, qu'il n'osait faire provoquer directement par la Société-Mère il envoyait, des émissaires aux Cordeliers et à la société fraternelle, et les clubistes Cordeliers, et les clubistes femelles, d'après l'invitation de ces émissaires, venaient présenter aux Jacobins, au conseil de la commune et enfin à la convention, les pétitions séditieuses qui devaient servir d'introduction aux expéditions populaires.**

ben und in drohender Belagerung gehalten. Die Menge, welche die Läden belagerte, ſetzte erſt eine niedrige Taxe feſt, über welche die Waaren nicht verkauft werden dürften; endlich ward doch auch geplündert. Von jedem einzelnen Schritt des Pöbels an den Läden erhielt der Convent, der während des Lärms ſeine Sitzungen hielt, einen Bericht nach dem andern, die gedungenen Schreier, welche die Tribünen füllten, tobten aber dort eben ſo arg, als die Weiber in den Straßen. Jede Kunde von neuem Unfug ward von ihnen mit dem Schrei deſto beſſer, jeder Vorſchlag, dem Lärm ein Ende zu machen, mit dem Ausruf nieder mit ihm empfangen. Die Mehrheit des Convents ſetzte freilich durch, daß am 26. ein Anklagedecret gegen Marat, als gegen den Anſtifter unaufhörlicher Unruhen, beſchloſſen ward; aber niemand konnte daran denken, es in Anwendung zu bringen. Die beiden Schützer des Verfolgten, Robespierre und Danton, gründeten vielmehr gerade im März auf ſeine Pöbelherrſchaft ihre Dictatur.

Marats Freunde, oder vielmehr die Feinde jenes Bürgerthums, dem die Gironde günſtig war, bewogen den Maire von Paris unter dem tobenden Lärm der Tribünen, dem Convent durch den Syndicus (procureur) des Stadtraths eine Bittſchrift überreichen zu laſſen, worin die tolle Maßregel der Feſtſetzung eines höchſten Preiſes der Waaren des erſten Bedürfniſſes gefordert ward. Schon in dieſen Händeln waren die Männer thätig, welche hernach ein Jahr lang die mächtigſte Stütze des Mordſyſtems blieben. Pache war nämlich, als er das Kriegsminiſterium hatte an Beurnonville überlaſſen müſſen, an der Stelle des Arztes Chambon Maire geworden, und Chaumette war ſein Syndicus. Dieſe Maßregel einer Taxe war freilich ihrer Natur nach unausführbar, ſo oft man auch darauf zurückkam; allein die Gegner der Gironde, die auf den Pöbel eine jedem rechtlichen Bürger furchtbare Macht gründen wollten, erreichten gleichwohl ihren Zweck.

Auf Dantons Vorſchlag ward erſt eine blos von den reichen Bürgern zu erhebende Kriegstaxe decretirt, dann wurden

zweiundvierzig Commiſſarien des Convents mit deſpotiſcher Gewalt durch ganz Frankreich geſendet, um überall nach Marats Grundſatz zu reformiren. Je zwei von ihnen ſollten in den einundzwanzig Departementen, die man vorerſt jacobiniſiren wollte, mit ganz unumſchränkter Gewalt, ohne daß man ſich von ihnen an den Convent wenden dürfe, über Aemter, Sachen, Perſonen ſchalten. Sie ſollten, ſo lautete ihr Auftrag, die Demokratie einrichten, alle Hinderniſſe, welche dem Neuen entgegenſtänden, entfernen, die ſchlechten Bürger verhaften und vor Gericht ſtellen, Alles, was auf Recrutirung der Armee Bezug habe, mit dictatoriſchem Anſehn betreiben u. ſ. w. Wir übergehen eine bedeutende Anzahl ähnlicher Verfügungen, welche im März getroffen wurden, um nur noch des furchtbaren Gerichtshofs zu erwähnen, der auf den Vorſchlag des gelehrteſten unter den Juriſten Frankreichs, den Napoleon vorzugsweiſe beim Code befragte und der ſein Erzkanzler ward, errichtet wurde, und bei deſſen Einrichtung ſich dieſer berühmte Bauchdiener an den Juſtizminiſter, der die Septembermörder beſchützt hatte, anſchloß. Wir dürfen jedoch den Theologen ihren Antheil an dieſem von den Juriſten erſonnenen Mordgerichte nicht verkürzen. Der Vorſchlag, den Cambacérès und Danton, die wir oben bezeichnet haben, aufgriffen, war nämlich urſprünglich von einem proteſtantiſchen Pfarrer (Jean Bon St. André) ausgegangen.

Es ſollte, hieß es, ein für ganz Frankreich beſtimmtes Tribunal für Feinde des Vaterlandes errichtet werden. Dies Tribunal ward zuerſt nur ein außerordentliches, hernach aber Revolutionstribunal genannt, und von Zeit zu Zeit umgeſtaltet, bis es, aller ſchützenden Rechtsformen beraubt, die Geſtalt erhielt, die wir weiter unten beſchreiben werden. Zur Entſchuldigung der Maßregel eines Spezialgerichts machte man geltend, daß es in ganz Frankreich von unzufriedenen Prieſtern und Freunden der Emigranten wimmele, daß in der Vendée gerade im März ein furchtbarer Aufſtand ausgebrochen ſey. Ferner hieß es, die Emigranten ſeyen gegen das Vaterland mit den Fremden ins Feld gezogen und die Vertheidigung des Vaterlandes müſſe

durch die ſtrengſten Maßregeln unterſtützt werden. Lanjuinais und Guadet, Juriſten anderer Art, als die Cambacérès und Dantons, verſuchten vergebens, den Gerichtsſprengel des Tribunals auf Paris zu beſchränken; ſie konnten nur mit Mühe durchſetzen, daß nicht die Richter, ſondern Geſchworne, deren Zahl man hernach auf zwölf ſetzte, über den Thatbeſtand erkennen ſollten. Leugnen läßt ſich nicht, daß die erſte Anregung zur Errichtung dieſes Tribunals von der Gironde ausgegangen war, die furchtbare Einrichtung deſſelben ward aber hernach durch Dantons und Marats Pöbel bewirkt. Chaumette nämlich organiſirte einen drohenden Zug der pariſer Sectionen du bon Conseil, des Cordeliers und des Jacobins, um den Convent zu zwingen, die härteſte Einrichtung deſſelben zu billigen; wir ſehen indeſſen aus den Veränderungen, welche an der urſprünglichen Organiſation, wie ſie Cambacérès und Danton vorgeſchlagen hatten [89]), vom zehnten März, als das Gericht errichtet ward, bis zu Ende des Monats gemacht wurden, wie

---

89) Nach der Faſſung von Cambacérès und Danton lautete der Beſchluß: **Il sera établi à Paris un tribunal extraordinaire révolutionnaire. Ce tribunal connaîtra de toute entreprise contre-révolutionnaire, de tout attentat contre la liberté, l'égalité, l'unité et l'indivisibilité de la république, la sûreté extérieure et intérieure de l'état, de tous les complots tendant à rétablir la royauté ou à établir tout autre autorité attentatoire à la liberté, l'égalité et la souveraineté du peuple, soit que les accusés soient fonctionnaires civils ou militaires ou simples citoyens Les membres du jury sont choisis par la convention. Les juges, l'accusateur public et ses deux substituts sont aussi nommés par elle à la pluralité relative des suffrages. Une commission de six membres de la convention est chargée de l'examen préparatoire des pièces et de la haute surveillance sur les procédures. Le tribunal prononcera sur la validité de la récusation des jurés qui pourrait être faite par les accusés. La déclaration des jurés sera rendue à la pluralité absolue des suffrages. Les jurés voteront et formeront leur délaration publiquement et à haute voix à la pluralité absolue des suffrages. Les juges ne peuvent rendre un jugement s'ils ne sont du nombre de trois. Les jugemens seront exécutés sans recours au tribunal de cassation. Les biens des condamnés seront acquis au profit de la république.**

mächtig damals noch die Gironde war. Die Häupter dieſer Partei waren es, welche bewirkten, daß während der unaufhörlichen blutigen Kämpfe dieſes Monats, dem Tribunal, vorerſt wenigſtens, das Anſehen eines ordentlichen Gerichts gegeben ward. Die vereinigten Anhänger eines Danton und Robespierre behaupteten daher auch ſchon im April, daß, ohne völlige Ausrottung der Gironde, Einheit der Regierung, Energie und Vertheidigung des Reichs nicht möglich ſey.

Nach den erwähnten milderen Beſtimmungen ſollte das Gericht jetzt fünf Richter und zwölf Geſchworne, einen öffentlichen Ankläger und zwei Subſtitute (adjoints) deſſelben haben; auch wurden gewiſſe gerichtliche Formen feſtgeſetzt, welche wegfielen, ſobald die ſogenannten Briſſotiſten oder Föderaliſten des Convents beſiegt waren. Seit dieſer Zeit redete nur der Ankläger allein vor dem Gericht, nur die vom Convent, d. h. von der in demſelben herrſchenden Faction gewählten Geſchwornen, ſprachen das ſchuldig, und die von derſelben Faction ernannten Richter das Todesurtheil aus; ein anderes kannte dies Gericht nicht. Zu einer ſolchen Juſtiz gehörte eine ihr entſprechende Polizei; es ward daher neben dem Ausſchuſſe des Convents (comité de surveillance) und dem der Stadt Paris in jeder Section dieſer und anderer großen Städte, ja, endlich in jeder Gemeinde ein ſolcher Ausſchuß angeordnet. Zwölf durchs Loos dazu beſtimmte Bürger bildeten auf dieſe Weiſe überall eine Behörde, vor welcher Jedermann erſcheinen und ſich eine Bürgerkarte geben laſſen mußte. Wer dieſe nicht hatte, wurde eingezogen.

In dieſer Zeit wurden die Geſetze gegen Emigranten, Prieſter, Unzufriedene jeder Art, wenigſtens alle Woche einmal geſchärft und unter andern das Geſetz gegeben, daß jeder unbeeidigte Prieſter, und jeder in die Heimat zurückkehrende Emigrant innerhalb acht und vierzig Stunden hingerichtet werden ſolle. Von der neuen Conſtitution war nicht die Rede, außer daß Syèyés einmal ein metaphyſiſches Pröbchen derſelben zum Vorſchein brachte. Die Regierungsausſchüſſe und die in die Departements geſchickten Deputirten übten damals die Dicta=

tur im Reiche. Einig waren darum weder die Ausſchüſſe, noch der Convent; Dantons und Robespierres Herrſchaft ward vielmehr von April bis Ende Mai von der Gironde fortdauernd bekämpft. Danton und die Schufte, welche mit ihm und Dumourier den Herzog von Orleans gehoben hatten, mußten dieſen endlich aufgeben, als Dumourier und des Herzogs Sohn Verräther wurden. Er hatte ſich verächtlich gemacht, als er den Namen Philipp Egalité angenommen hatte, er erbitterte ſelbſt einen Robespierre gegen ſich, als er laut für den Tod des Königs ſtimmte; Danton konnte ihn nicht retten. Er ward ſchon am Anfange Aprils von Paris nach Orleans als Staatsgefangener gebracht, dann nach Marſeille; erſt im October konnte Robespierre endlich durchſetzen, daß er nach Paris zurückgebracht und dort hingerichtet ward.

Die harten Maßregeln gingen in dieſen Monaten nicht blos von Jacobinern und Cordeliers aus, ſondern die Girondiſten zugleich von ihren Feinden im Convent und von den wüthenden Royaliſten, Ariſtokraten, Pfaffen und Pfaffenknechten der alten Zeit bedroht, mußten, um nicht ganz die Volksgunſt und allen Einfluß, oder gar das Leben zu verlieren, grauſame Geſetze vorſchlagen oder vertheidigen. Weil dieſe Männer ſchon im März erkannten, daß ſie in Paris ihren raſenden Gegnern unterliegen müßten, da die ganze Regierung nach und nach an die beiden Clubbs und an den Gemeinderath überging, ſo eiferten ſie gegen die Centraliſation aller Regierung und Bildung in der Hauptſtadt. Sie deuteten auf ein Bundesſyſtem franzöſiſcher Republiken, deſſen einzelne Theile ihren Mittelpunkt in den großen Handelsſtädten des Südens und Weſtens haben könnten. Dieſer Gedanke Briſſots, den Barbaroux, Guadet, Condorcet und andere ruhige und verſtändige Männer auffaßten, zu deſſen Anwendung im Staat aber von ihnen nicht die geringſte Anſtalt gemacht war, ward hernach den Gegnern Robespierres und Dantons als Hochverrath angerechnet, und die Pariſer beſonders gegen ſie erbittert, da ſie ihren Stolz demüthigen wollten. Man nannte ſie Föderaliſten oder Briſſotiſten, und die-

ſer Name ward, wie die Benennung Ariſtokrat, oder jetzt an unſerer Seite des Rheins, Jacobiner, Demagog, Communiſt, ein Todesurtheil, das jeder Verläumder über jeden wackern Mann ausſprechen konnte.

Die Gironde hatte bis zur Zeit von Dumouriers Flucht, von dem, wie wir erzählt haben, der Kriegsminiſter, in die Hände der Feinde geliefert ward, an dem General Beurnonville eine kräftige Stütze. Dieſer war es, der mit kühner Fauſt den Anſchlag der Hefe der Jacobiner vereitelte, welche am 10. März 1793 gegen den Convent wiederholen wollten, was am 10. Auguſt gegen den König geübt war. Der Anſchlag zum Sturm auf den Convent war, gewiß nicht ohne Dantons Veranlaſſung, von den Sectionen der Franziscaner (des cordeliers) und der vier Nationen gefaßt worden. Danton blieb im Hintergrunde, ſeine hölliſchen Schaaren unter Varlet, Fournier, Laſuski, Desſieur zeigten ſich dabei aber öffentlich, jedoch an der Spitze ſo feigen Geſindels, daß, als die Sache ſcheiterte, niemand davon gewußt haben wollte. Schon vorher wollte weder der Maire Pache, noch der Syndicus Chaumette, noch der Fiscal Hébert von dem Plane hören, Santerre redete dagegen, Marat und Robespierre läugneten alle Theilnahme am Beginnen der offenbaren Mörder ab; dieſe führten nichts deſto weniger ihren Plan aus.

Der Plan der Septembermörder war darauf gegründet, daß ſämmtliche Miniſter am 10. im Hauſe des Kriegsminiſters in Conferenz waren, dieſe ſollen verjagt oder erſchlagen, und dann der Convent genöthigt werden, diejenigen ſeiner Mitglieder, die den Mördern nicht gefielen, auszuſtoßen. Der ganze Haufe des Pöbels ſtrömte daher zum Convent, füllte den Saal und die nahen Plätze und Straßen, während die eigentlichen Urheber des Plans, lauter freche Frevler, das Haus des Kriegsminiſters rundum einſchloſſen. Es lagen glücklicher Weiſe damals noch die vierhundert Mann breſter Freiwilligen in der Stadt, die auf dem Marſche zur Armee waren und ſchon am 25. Februar geholfen hatten, die Ruhe in der Stadt wieder

herzuſtellen; an dieſe ſeine Landsleute wandte ſich Beurnonville. Die Miniſter ließen Leitern an die Hofmauer ſtellen, und gelangten über dieſe in den Garten, von dort aus eilte Beurnonville zu den Breſtern und jagte an ihrer Spitze das Geſindel mit dem Säbel in der Fauſt auseinander. Die übrige Volksmaſſe am Convent ward hernach leicht zerſtreut, weil ſie ohne Führer war, und ein ſehr heftiger Regen ſie nöthigte, Obdach zu ſuchen.

Der Convent, der ſich gleich bei ſeiner Eröffnung eine völlig deſpotiſche Macht der Vereinigung der Regierungs- und Geſetzgebungsgewalt mit der richterlichen unter dem Vorwande angemaßt hatte, daß er, vermöge einer ganz beſonderen Vollmacht, das Volk auf außerordentliche Weiſe repräſentire, drängte im März und April alle ſeine Gewalt in den einzelnen Ausſchüſſen zuſammen. Die Regierungsausſchüſſe, wenn ſie gleich dem Convent Bericht abſtatten mußten, bildeten gleichwol ſchon damals eine deſpotiſche Oligarchie. Dieſe Oligarchie ward erſt nach dem Ausbruch der Unruhen in der Vendée und nach Dümouriers Flucht völlig eingerichtet, obgleich längſt ein diplomatiſcher und ein militäriſcher Ausſchuß, und ein dritter, den man den der allgemeinen Vertheidigung nannte, einen großen Theil der Regierungsgewalt in ſich vereinigt hatten, während nicht blos eine Staatsinquiſition (comité de surveillance) des Convents, ſondern auch eine noch mehr demokratiſche in allen Gemeinden längſt errichtet geweſen war. Im Fortgange ward durch das unten angeführte Decret,[90]) welches von den größten Juriſten

90) Ceux, lautet das Decret, qui sont ou qui seront prévenus d'avoir pris part à des révoltes contre-révolutionnaires qui ont ou qui auraient lieu à l'époque du recrutement sont hors la loi; en conséquence, ils ne peuvent profiter des décrets concernant la procédure criminelle et l'institution des jurés. Le fait demeure constant par un procès verbal revêtu de deux signatures, ou bien d'une seule, confirmée par un témoin ou par la déposition orale de deux témoins. Les prêtres, les ci-devant nobles, les émigrés, les agens, et les domestiques de toutes ces personnes, subiront la peine de mort avec

unſeres Jahrhunderts entworfen wurde, das Revolutionstribunal in eine politiſche Maſchine verwandelt, vermöge deren man ohne alle böſen Künſte der monarchiſchen Inquiſitionsgerichte, jeden verderben könne, der anderer Meinung ſei, als die Machthaber. Später ward dem Ausſchuß zur allgemeinen Vertheidigung ein anderer Name und eine andere Benennung gegeben. Dazu benutzte man Dümouriers Niederlage am 19. März 1792 bei Neerwinden; denn es geſchah am 25. März.

Der Beſchluß über dieſe neue Einrichtung, welche wir die erſte Grundlage der Schreckensregierung nennen würden, ſo wenig anfangs bemerkbar ward, daß eine Oligarchie dadurch begründet werden ſolle, lautet: Es ſolle ein Ausſchuß der öffentlichen Wohlfahrt und der allgemeinen Vertheidigung errichtet werden. Dieſer Ausſchuß ſolle aus fünf und zwanzig Mitgliedern beſtehen, welche alle Geſetze vorbereiten und vorſchlagen ſollten, die ihnen zur Vertheidigung der Republik gegen innere und äußere Feinde erforderlich ſcheinen würden. Dieſer Ausſchuß ſolle ſich wenigſtens zwei Mal in der Woche verſammeln, die Miniſter, aus denen die proviſoriſche Regierungscommiſſion beſtände, vor ſich berufen, ſich über Alles, was vorgegangen ſei, Rechenſchaft ablegen laſſen, u. ſ. w. Vorerſt war dies nachher getheilte Regierungscollegium noch keine Oligarchie, denn es beſtand aus Mitgliedern, die aus allen Parteien genommen wurden, regelmäßig austraten und durch andere erſetzt wurden, ohne Rückſicht auf Partei.

So wie Dümouriers Niederlage bei Neerwinden zur Errichtung dieſes Ausſchuſſes Veranlaſſung gab, ſo benutzte man den Verrath und die Flucht deſſelben Generals, um einen zweiten Schritt zu thun, der Danton und Robespierre ihrem Ziele ſchon etwas näher brachte. Am 6. April ward ein Geſetz ge-

---

confiscation des biens. Dies Geſetz ward von einem der beiden Trebonians der Schreckenszeit und Bonapartes (Merlin und Cambacérès), von dem franzöſiſchen Fürſten der Juriſten und Bauchdiener, von Cambacérès, vorgeſchlagen.

geben, nach welchem der Wohlfahrts-Ausſchuß von dem Ausſchuſſe der allgemeinen Vertheidigung, der ſeitdem der Ausſchuß der öffentlichen Sicherheit genannt ward, ganz getrennt berathſchlagen, und ſich nur in gewiſſen dringenden Fällen mit dieſem und irgend einem andern vereinigen ſolle. Der Sicherheitsausſchuß nannte ſich auch oft den Regierungsausſchuß, weil er gewiſſermaßen die executive Gewalt und die hohe Staatspolizei allein ausmachte, und nur den Convent über ſich erkannte, deſſen Grundſätze er in Anwendung zu bringen hatte. Dieſe Grundſätze in Geſetzvorſchläge gekleidet, gingen ſtets vom Wohlfahrtsausſchuſſe aus. Dieſer ſollte anfangs nur aus neun Perſonen beſtehen, welche alle Schritte der executiven Gewalt leiten und fortwährend überwachen ſollten. Die Berathſchlagungen beider Ausſchüſſe ſollten geheim ſein, und in dringenden Fällen ſollte der Wohlfahrtsausſchuß ohne weiteres die nöthigen Maßregeln ergreifen dürfen. Man ſieht, das Gerüſt der Errichtung des Schreckensſyſtems war ſchon fertig, als die Mehrzahl des Convents noch zur Gironde gehörte, und die Girondiſten noch in den Ausſchüſſen ſehr mächtig waren.

§. 2.

Geſchichte der inneren Bewegungen in Frankreich von Errichtung der Republik bis auf den Sturz des Triumvirats der Schreckenszeit (Robespierre, Couthon, St. Jüſt).

b. Zweiter Zeitraum. Von der Errichtung des Wohlfahrtsausſchuſſes bis zum 9. Thermidor des zweiten Jahrs der Republik, d. h. bis zum 27. Juli 1794.

Die Regierung des Wohlfahrtsausſchuſſes gab unſtreitig ſowohl der innern Verwaltung und Regierung, als der Vertheidigung des Reichs die volle Energie und die geniale Richtung eines von kühnen und frechen Deſpoten geleiteten, durch und durch fanatiſirten Volks. Dieſe Tyrannei des Ausſchuſſes brachte eine neue Generation, und neue Einrichtungen und Sit-

ten ins Leben; ob aber dies Alles zu theuer gekauft ward, oder nicht, mag der Leſer ſelbſt aus dem Folgenden beurtheilen. Wir werden freilich nimmer billigen, daß man die Mittel durch den Zweck heilige, doch geſchieht dies ja auch in Rom, wo der Statthalter Chriſti, und in England, wo die orthodoxe Hochkirche regiert. Auch machte der Wohlfahrtsausſchuß Frankreich durch energiſche Mittel und durch Muth groß, wie einige wenige regierende Familien jetzt ein paar Millionen Engländer unermeßlich reich machen. Beide trotzten und berufen ſich auf das Volk, welches in England darbt, während einige Millionen königlich prahlen und glänzen, während ſie hundert Millionen Indier ausſaugen, die Irländer zur Verzweiflung bringen und einige Millionen ihrer eigenen Landsleute, die das Unglück haben, arm zu ſeyn, in Armenhäuſern quälen. Dieſe Armenhäuſer ſind mit einer Grauſamkeit ausgedacht, welche weit ärger iſt, als Alles, was in Frankreich in der Schreckenszeit geſchah, denn die Maßregeln der Schreckenszeit waren augenblickliche Einfälle, der Engländer Baſtillen werden Jahre lang ausgeſonnen und wiederholt im plutokratiſchen Rathe des Parlaments aufs Neue berathen.

Der Wohlfahrtsausſchuß war übrigens anfangs nur für die Dauer eines einzigen Monats angeordnet, er mußte auch in der erſten Zeit dem Convent wöchentlich einen ſchriftlichen Bericht abſtatten. Dies war um ſo nöthiger, weil die Kenntniß der Lage der Republik nur auf dieſe Weiſe an den Convent gebracht werden konnte, da alle Correſpondenz durch den Ausſchuß geführt ward, wie er allein auch berechtigt war, die Decrete über Verwaltungsangelegenheiten vorzuſchlagen. Er beſetzte, ſo lange noch ein Miniſterium, oder eine Behörde für Ausführung der Decrete (conseil exécutif) beſtand, die Stellen mittelbar durch die Miniſter, ſeit Anfang des Jahres 1794 unmittelbar. Von dieſem Ausſchuſſe erhielten die mit unbeſchränkter Vollmacht in die Departements geſchickten Conventsdeputirten ihre Inſtructionen. Wenn man die ungeheure Laſt der, auf den wenigen Mitgliedern des Ausſchuſſes ruhenden Arbeiten, oder nur allein die Unterſchriften bedenkt, die ſie täglich

geben mußten, ſo wird man begreifen, warum ſpäterhin Carnot im militäriſchen Fach, und der zähe und arbeitſame Robespierre und ſeine kalten und nüchternen Genoſſen ohne Mühe Danton und alle ſeine wüſten und ſchwärmenden Spießgeſellen, denen jede Arbeit zu viel war, daraus verdrängten. Von den Männern, die hernach eine tyranniſche Oligarchie aus dem Ausſchuſſe machten, war keiner unter denen, welche im April zuerſt gewählt wurden, auch kamen erſt etwas ſpäter Deputirte der Gironde hinein; erſt ſaßen darin Danton und ſeine Freunde. Sobald die Partei der heftigſten Republikaner, die man ſchon damals nach der Wahl des Orts ihres Zuſammenſitzens im Saale des Convents den Berg nannte, ſich der Regierung vermöge des Ausſchuſſes bemächtigt hatte, ſprach man laut aus, daß man durch Vernichtung der Männer, deren Einfluß und Beredſamkeit überwiegend war, die Hemmungen entſcheidender und energiſcher Schritte, welche durch ihre Milde und Mäßigung verurſacht würden, wegräumen müſſe. Vorerſt wurden nur zwei und zwanzig Deputirte als ſolche bezeichnet, welche die Mehrheit und auch das Volk durch ihre ſchönen Reden irre leiteten; hernach nannte man noch zehn mehr. Auf ordentlichem Wege war ihnen nicht beizukommen, man gebrauchte daher gegen ſie dieſelben Schreier und denſelben Pöbel, den man Volk nannte, deſſen man ſich gegen den König bedient hatte.

Unter den Schreiern war Marat der ſchaamloſeſte, der täglich in ſeinem Blatte zum Morde der Feinde des Bergs, oder wie es auch hieß der Patrioten, aufforderte, und Raub und Plünderung hervorrief, wozu ſchicklicherweiſe der Gemeinderath, deſſen Organ er war, doch nicht ſelbſt auffordern konnte. Etwas ſpäter, als die Zeiten noch ärger wurden, übertraf Hébert in einem von den niedern Claſſen eifrig geleſenen Journal (le père Duchesne) Marat noch ſehr weit an Gemeinheit, Schmutz und frechem Gebrauch der furchtbaren Terminologie der Mörder, Diebe und täglichen Beſucher ſchlechter Häuſer und Schenken. Marat und unzählige von dem Regierungsausſchuſſe und vom Gemeinderath insgeheim unterſtützte und bezahlte Schreier und

Schreiber, trieben das pariſer Volk an, den Convent mit Bittſchriften um Ausſtoßung der Girondiſten unaufhörlich zu beſtürmen. Das Signal mußte dieſelbe pariſer Section geben, welche zuerſt auf Abſetzung des Königs angetragen, und deshalb die Benennung vom üblen Rathe (du **Mauconseil**) mit dem vom guten Rathe (du **Bonconseil**) vertauſcht hatte. Nachdem dieſe Section vorangegangen war, reichte die Section des Kornſpeichers (**Halle aux blés**) eine andere Vorſtellung ein, worin ſie förmlich den Berg gegen die Fläche um Hülfe anrief und bei den Deputirten dieſes Bergs Gehör fand. Pétion gehörte, als Girondiſt, zu denen, deren Vertreibung oder Mord gefordert ward, er drang auf Beſtrafung der Urheber der Vorſtellung; Danton dagegen trug darauf an, daß ihrer ehrenvoll gedacht werde, er ging jedoch nicht ſoweit, als Robespierre, der mehr wagen durfte, weil er von dem Schmutz ganz frei war, mit dem ſich Danton beſudelt hatte. Danton hatte ſich der Civilliſte verkauft, war mit Orleans und Dümourier und mit den Schurken, die in Belgien geraubt hatten, um ſchnöden Gewinn in Verbindung geweſen; Robespierre ſchien dem Volke ein Muſter der Tugend, weil er ſich nie bereicherte oder den Lüſten hingab, ſondern ganz dem Ehrgeiz.

Robespierre trat daher bei dieſer Gelegenheit offner und dreiſter, als Danton, auf; er wagte in einer gedehnten und ſchauderhaften Rede zu fordern, daß die Orleans, und zwar die ganze Familie, daß Valence und Sillery und ihr Anhang, daß alle Mitſchuldigen Dümouriers und die Gräfin Genlis, unter Dümouriers Mitſchuldigen aber beſonders Briſſot, Vergniaud, Guadet, Genſonné ſogleich vor das Revolutionstribunal geſtellt würden. Auch habe er, wie er ſagt, ſchon längſt vorgeſchlagen, daß man endlich der Königin den Prozeß machen ſolle. Die Zeit des zähen, von Neid, Hochmuth und Herrſchſucht ausſchließend beherrſchten Mannes, war aber noch nicht gekommen, die angeklagten Männer von weit größerem Talent und mit einer ganz andern Beredſamkeit, als die des an Redensarten und

Worten reichen, an Gefühl und Ideen armen, flachen Advocaten war, zermalmten ihn durch ihre Reden und er fiel durch. Marat war aber in dem Augenblicke Präſident des Jacobinerclubbs, der Convent erhielt daher noch während der Debatten über die erwähnte Bittſchrift Nachricht von einem unerhört frechen Schritte den er zu Gunſten ſeines Schützers, Robespierre, gethan hatte. Er hatte nämlich, als Präſident des Clubbs, eine Adreſſe ans Volk unterzeichnet, worin dieſes zum Aufſtande gerufen, und aufgefordert ward, das Vaterland dadurch zu erretten, daß es ſich auf einmal aller Verräther, aller Verſchwörer durch einen kühnen Streich entledige. Dies veranlaßte freilich den Convent endlich das Decret zu erlaſſen, daß Marat vor Gericht geſtellt werden ſolle, leider geſchah dies aber auf Antrag deſſelben Lacroix, der, gleichzeitig mit Danton, in Belgien den franzöſiſchen Namen beſchimpft hatte; Marat ward daher ſeit der Zeit erſt recht bedeutend.

Das Anklagedecret gegen Marat gab dem elenden Menſchen, als er hernach losgeſprochen wurde, das Anſehn eines Märtyrers des jacobiniſchen Kampfs mit den Girondiſten, welche Letztere das Decret durchgeſetzt hatten, nachdem ſchon vorher die Unverletzbarkeit der Deputirten von ihnen preisgegeben war. Am achten April nämlich waren es beſonders die Girondiſten, welche das Decret durchſetzten, daß jeder, der eines Nationalverbrechens beſchuldigt werde, auch wenn er Deputirter ſey, vor das Revolutionstribunal geſtellt werden ſolle. Das am 13. April erlaſſene Anklagedecret gegen Marat, ſetzte bis zum 24., an welchem Tage er vor dem Gerichte erſcheinen ſollte, ganz Paris in Bewegung. Am fünfzehnten ſchickten nämlich fünfunddreißig Sectionen unter den achtundvierzig eine Deputation an den Convent, welche eine förmliche Denunciation der zweiundzwanzig ausgezeichnetſten Mitglieder deſſelben überreichen und mit frecher Rede unterſtützen mußte. Die Stadt blieb eine ganze Woche hindurch in förmlichem Aufſtande, und ſchon am achtzehnten ward eine ähnliche Petition übergeben, als die geweſen war, welche man am fünfzehnten zurückgewieſen hatte.

Mitten unter dem Toben des Pöbels und trotz der Drohungen des Gemeinderaths bot die Mehrheit des Convents dem Berge muthig Trotz; ſie ließ nicht blos die Petition ganz unberückſichtigt, ſondern ſprach auch laut Mißbilligung über die Frechheit aus. Schon am zweiundzwanzigſten erſchien wieder eine Deputation von drei Sectionen der Antons-Vorſtadt an den Schranken und unter ihnen der Kerl mit der Stentor-Stimme und der frechen Stirn und Rede (Gouchon), der ſo oft gebraucht ward, um den Convent anzuſchreien. Dieſer klagte Vergniaud und ſeine Freunde im Namen der drei Sectionen als Genoſſen Dümouriers an und forderte ihre Beſtrafung.

Als der Schrecken, den man durch die Vorſtädter verbreiten wollte, nicht wirkte, ward Anſtalt gemacht, um Marats Losſprechung, die man ſicher erwarten konnte, da Fouquier Tinville ſchon damals beim Revolutionstribunal das Amt des öffentlichen Anklägers hatte, und Richter und Geſchworne Jacobiner waren, am achtundzwanzigſten zu einem Hauptſchlag auf die verhaßten gemäßigten Deputirten zu benutzen. Fouquier Tinville, den man unter den bankerotten Juriſten, welche im Jacobinismus ihr Glück ſuchten, als den Schlechteſten ausgeſucht hatte, dem auch Morden ein Spiel war, richtete die Fragen, die er im offnen Gericht an Marat thun mußte, ſo ein, daß Marat in ſeinen Antworten ſeine Ankläger der rohen und wilden Maſſe, welche den Saal, die Straße, ſo wie alle Straßen und Plätze der Stadt auf Veranlaſſung des Gemeinderaths und der Jacobiner erfüllte, als die eigentlichen Staatsverbrecher ſchildern konnte. Einer der Geſchwornen hielt hernach ſogar eine förmliche Lobrede auf Marat, der einſtimmig freigeſprochen und von dem Geſindel, das ihn als ſeinen Abgott verehrte, im Triumph in den Convent getragen ward. Der ganze ungeheuere und ärgerliche Zug marſchirte dann in Prozeſſion durch den Saal und ein Redner, der Marats ganz würdig war, nämlich einer der rohen Gefangenwärter des unglücklichen Königs, hielt bei der Gelegenheit eine Rede.

Robespierre und Andere, welche im Hintergrunde ſtanden und ganz kalt die Maſchinerie leiteten, gönnten dem auch ſogar von ihnen verachteten Marat gern die Ehre, der Götze des Pöbels zu ſeyn; ihnen war er nur ein Werkzeug, um diejenigen unter ihren Collegen, die nicht zu ſchrecken waren, zu verderben. Der andere feige Haufe beugte ſich hernach voll Angſt unter ihre Herrſchaft, oder ſchloß ſich, wie die Juriſten Barrère und Cambacérès, für Geld und gutes Eſſen an ſie an. Wir dürfen nicht bei den Scenen verweilen, welche beſonders Dantons Freunde im April und Juni faſt an jedem Tage hervorriefen, um ihre Gegner, die Gemäßigten, zu verderben, nur wollen wir im Allgemeinen bemerken, daß ſie die Schuld der Anarchie auf dieſe ſchoben, weil ihr Reden und ihr Widerſpruch Einheit und Energie der Maßregeln unmöglich mache. Man wird während der Monate April und Mai faſt jeden Tag durch irgend einen lächerlichen Auftritt in den Straßen, oder im Saale des Convents bezeichnet finden. Bald wird eine Plünderung vorgenommen, bald ein lächerliches Geſetz gegen Reiche oder gegen Ariſtokraten gegeben, bald verſucht, dem Getraide eine Taxe, bald andern Waaren einen höchſten Preis zu beſtimmen, bald ſollen beſondere Steuern von den Reichen erhoben, bald der Patriotismus erzwungen werden. Man könnte glauben, die wilde Demagogie und die furchtbare Anarchie ſey von einem Marat, Chaumette, Hebert ausgegangen, man würde aber irren, dieſe gemeinen Seelen waren nur Werkzeuge eines Danton und ſeiner beſſern Genoſſen. Dieſe Männer, welche eigentlich nur ſich ſelbſt gegen die von ihren Collegen geforderte Rache der Geſetze ſchützen wollten, retteten zugleich ihr Vaterland, begründeten eine neue Art Freiheit und rotteten das Mittelalter, welches die europäiſche Menſchheit in Kaſten zerſpaltete, mit der Wurzel aus. Wir dürfen auch hier, wie an andern Orten, auf das Beſondere nicht eingehen, weil wir nicht Spezialgeſchichte der franzöſiſchen Revolution ſchreiben [91]), wir bemerken daher

91) Der Verfaſſer, der ſich ſehr beſchränken muß, weil er ſeine Materie in ſechs Bände zuſammendrängen will, glaubt das Einzelnſte um ſo

nur, daß von Anfang April bis Ende Mai beide Theile des Convents um ihr Leben mit einander kämpften.

Die Gironde verfolgte ihren Zweck, die Räuber und Mörder, welche die Freiheit und die Revolution durch Gräuel und Verbrechen entehrt hatten, mit Hülfe des Convents und aller rechtlichen und verſtändigen Bürger nach Verdienſt zu beſtrafen, mit leidenſchaftlicher Heftigkeit, die Bande, die man den Berg nannte, gebrauchte daher gegen den Convent den Gemeinderath, gegen die rechtlichen Bürger das Geſindel, von denen jede Hauptſtadt wimmelt. Zu dieſem Zweck wurden damals in den verſchiedenen Sectionen revolutionäre Ausſchüſſe organiſirt, die entweder aus Männern des Septembers 1792 oder aus ihren Mitſchuldigen beſtanden und jeden Augenblick durch einen Wink alle Frevler jeder Section in Bewegung bringen konnten. Jeder dieſer Ausſchüſſe beſtand aus zwölf Perſonen, man hatte alſo in den achtundvierzig Sectionen von Paris fortdauernd fünfhundert und ſechsundſiebenzig Perſonen, welche jeden Augenblick in den verſchiedenen Quartieren die ganze fanatiſche Maſſe, welche die andern Bürger verſcheuchte, aufbieten konnten. Dieſe Inſurrectionsanſtalt ward durch eine ſchlaue Verbindung mit dem Gemeinderath eine Art Behörde. Der Gemeinderath nämlich verſtärkte ſich bei jedem der häufigen Tumulte durch Mitglieder der Ausſchüſſe, um, wie es hieß, über die Rettung des Vaterlandes zu berathſchlagen; dazu geſellten ſich dann auch unberufen die tonangebenden Mitglieder der Clubbs der Jacobiner und der Cordeliers; der Maire aber ſchämte ſich nicht, in dieſer Verſammlung den Vorſitz zu führen.

Außer der eben erwähnten Verſammlung der Freunde und Vertheidiger des Bergs, welche auf dem Stadthauſe Sitzungen hielt, beſtand noch eine andere, welche die Noth des Augenblicks und die unter den damaligen Umſtänden ſehr ſchwierige Verſorgung der Hauptſtadt benutzten, um die furchtbarſten Plane

---

mehr ganz übergehen zu dürfen, da er auf Wachsmuths bekanntes Buch verweiſen kann. Auch Funks Beitrag u. ſ. w. kann man benutzen.

zu entwerfen. Sie hielt im großen Saale des Erzbisthums ihre Sitzungen. Was dieſe Verſammlung und die Revolutionsausſchüſſe beſchloſſen, beſtätigte hernach der Gemeinderath, diejenigen Mitglieder des Convents, von denen alles dieſes eigentlich ausging, ängſtigten dann ihre Collegen ſo lange bis der Convent decretirte, was der Gemeinderath wollte. Auf dieſe Weiſe ward bewirkt, daß am dritten Mai ein höchſter Kornpreis für eine beſtimmte Zeit feſtgeſetzt ward. Auf dieſelbe Weiſe ward ein gezwungenes Anlehen decretirt, die beſoldeten Truppen wurden aus Paris entfernt, die der Convent gegen den Pöbel hätte gebrauchen können; eine Armee von Septembermördern und rohen Menſchen ausgehoben, vorgeblich um als Revolutionsarmee unter Weſtermann, Roſſignol, Ronſin, in der Vendée gebraucht zu werden, eigentlich aber, um Tiger, die man aus der Hauptſtadt entfernen wollte, auf die unglücklichen Landleute zu hetzen, die von ihrer Religion und ihrem Könige nicht laſſen wollten.

Während dieſer furchtbaren Unruhen ward ganz im Stillen die Energie einer nichts ſcheuenden und nichts ſchonenden oligarchiſch-republicaniſchen Regierung immer größer und furchtbarer. Der Wohlfahrtsausſchuß und die Deputirten bei den Armeen und in den Departements rächten ſchon damals, ehe noch Robespierre, Couthon und St. Jüſt allmächtig waren, jeden Ungehorſam mit Abſetzung oder mit einer Anklage auf Leben und Tod. Die Mitglieder des Wohlfahrtsausſchuſſes, die nur auf einen Monat ernannt waren, weil eigentlich der ganze Ausſchuß nur einſtweilen und für den einen Monat beſtellt geweſen war, ſetzten nämlich damals durch, daß am eilften Mai ihre vorigen Vollmachten erneut und beſtätigt wurden. Gleich am folgenden Tage begannen die Anſtalten des Gemeinderaths und der Sectionen zum Sturm auf den Convent, um ihn zu zwingen, die gemäßigten Mitglieder auszuſtoßen. Zwiſchen dem zwölften und ſiebenzehnten Mai dauerte der Lärm in den Straßen und um den Sitzungsſaal des Convents faſt ununterbrochen fort. Man erzwang die Errichtung zweier jacobiniſchen Heere; das

eine ward ausgehoben, wie es hieß, um die Ariſtokraten in der Stadt in Ordnung zu halten, das andere ſollte in die Vendée und an die Gränzen geſchickt werden. Das Leben der von der Minderzahl ihrer Collegen und vom pariſer Pöbel bedrohten Deputirten ſchwebte in täglicher Gefahr.

Die von den Jacobinern bedrohten Deputirten wandten ſich endlich um Schutz an ihre Wähler und Departements, und es gewann eine Zeit lang das Anſehn, als wenn die Einheit der Regierung wirklich bedroht ſey. Rouen, Breſt, Bordeaux erboten ſich, eine bewaffnete Macht zum Schutze ihrer bedrohten Deputirten nach Paris zu ſchicken, die Marſeiller widerſetzten ſich dem Unfuge, den die Jacobiner auf Veranlaſſung der Pariſer in ihrer Stadt trieben, und die Lyoner waren empört über die ſchauderhaften Grauſamkeiten eines Chalier, der, wie ſie ſagten, über fünfzehnhundert Menſchen eingekerkert habe. Der Convent war damals noch den heftigen Jacobinern überlegen, er lobte das Schreiben der Bürger von Bordeaux, worin ſie verſprachen, ſich in Maſſe zu erheben und theils in die Vendée zu ziehen, theils nach Paris, um ihren Deputirten zur Schutzwache zu dienen und die Anarchiſten zu vernichten. Der Convent decretirte ferner in Beziehung auf die von den Jacobinern errichteten Revolutionstribunale in Marſeille und Lyon, daß jedes außerhalb Paris errichtete Revolutionstribunal geſetzwidrig ſey, und daß alle Bürger, die man vor ein ſolches Tribunal ſtellen wolle, berechtigt ſeyen, ſich mit Gewalt zu widerſetzen. Dies veranlaßte einen furchtbaren Kampf, und es ward offenbar, ſo traurig dies ſeyn mochte, daß nur durch Vernichtung eines Theils der Deputirten die Einheit der Regierung erhalten, die Royaliſten in der Vendée und die Alliirten an der Nord- und Oſtgränze beſiegt werden könnten. Die Tribünen tobten mit wildem Lärm, im Saal ſelbſt war gewiſſermaßen ein Handgemenge und der Metzger Legendre, Dantons Freund, ſtärker mit der Fauſt, als durch die Rede, war jeden Augenblick bereit, drein zu ſchlagen; Guadet ließ ſich nicht ſchrecken.

Er malte die furchtbare Sittenloſigkeit, die Verachtung jeder Schaam und jedes Grundſatzes, welche ſeine Collegen, die den Clubb der Cordeliers beſuchten, ein Metzger Legendre, ein Gauner Lacroix, ein Verbrecher, wie Danton, zur Schau trugen, mit ſo grellen Farben, daß er auf den Unwillen, den er erregt hatte, den Vorſchlag zu zwei Decreten gründen zu können glaubte, welche ihn und ſeine Freunde würden gerettet haben, wenn nicht Barrère ein Verräther geweſen wäre. Dieſer gehörte damals noch den Girondiſten, wie vorher den Conſtitutionellen an, hatte aber, wie Talleyrand, Dümourier und Fouché den Inſtinct des Errathens des künftigen Ausgangs im Kampf der Parteien; er ſuchte ſich daher im Voraus einen Platz auf dem ſiegenden Berge zu ſichern. Guadet trug nämlich auf ein Decret an, vermöge deſſen der beſtehende Gemeinderath ſollte caſſirt, und aus den Präſidenten der Sectionen alsbald ein neuer errichtet werden. Mit dieſem Vorſchlage verband er den eines zweiten Decrets, wodurch der Convent eine Anzahl Stellvertreter ſeiner Mitglieder ernennen ſollte, welche, im Fall den gegenwärtigen Gewalt angethan würde, in Bourges einen neuen Convent bilden könnten.

Barrère wandte dieſen Schlag von den Männern des Schreckens ab, ohne daß er vorerſt noch mit der Gironde brach, welche noch immer die Stimmenmehrheit im Convent hatte, dafür erhielt er auch hernach einen Sitz in der terroriſtiſchen Oligarchie neben Robespierre, St. Jüſt und Couthon [92]). Er kam, ſchleichend wie immer, im Namen des Wohlfahrtsausſchuſſes, in deſſen Namen er hernach auch in demſelben ſüßlich geſpitzten Style, dem er den Beinamen des Anakreon der Guillotine verdankte, die vielen Mordberichte machte, mit einem Vorſchlage heraus, welcher vermitteln ſollte. Er ſchlug vor, eine Commiſſion von zwölf Mitgliedern unter dem Namen Saalinſpectoren mit einer außerordentlichen Polizeigewalt zum

92) In ſeinen Denkwürdigkeiten findet man nichts darüber, ja ſogar nur einige ſehr ſchwache Bemerkungen über den 31. Mai.

Schutze des Convents zu bekleiden und ihnen aufzutragen, die Beſchlüſſe, welche der Gemeinderath im letzten Monat gefaßt hatte, zu prüfen und über das Reſultat dem Convent zu berichten. Dieſe Commiſſion konnte weder den Miniſter Garat, noch den Maire Pache, noch den Procureur Chaumette, oder ſeinen Subſtitut Hébert bewegen, ihre Nachforſchungen zu fördern, gleichwohl brachte ſie heraus, daß die Werkzeuge der Jacobiner einen neuen Aufſtand vorbereiteten. Der Sectionspräſident d'Opſen, der Septembermörder Varlet, der ſaubere Subſtitut des Procureurs und Verfaſſer des gemeinſten und ſchmutzigſten Journals (le père Duchesne), Hébert, wurden am 25. Mai auf ihren Befehl eingezogen.

Die Verhaftung Héberts ward das Signal einer lange vorbereiteten Erhebung der ſeit 1791 mobilen Maſſen. Schon am 26. war Tumult in allen Straßen, am 27. füllte ſich der Saal des Convents mit einer Anzahl frecher Menſchen, welche ſich unter die Deputirten miſchten und mit ihnen abſtimmten. Den Tag hindurch nahm Jsnard, einer der Girondiſten, den Präſidentenſtuhl ein, am Abend nach zehn Uhr erhielt aber Dantons Creatur, Hérault de Séchelles, den Vorſitz [93]), und dieſer unterſtand ſich, als der furchtſame Theil des Convents den Jacobinern gewichen war, die Decrete in Vorſchlag zu bringen, welche der tobende Haufe gefordert hatte [93 a]). Es ward beſchloſſen, daß die Gefangenen in Freiheit geſetzt, die Commiſſion der Zwölfe zur Rechenſchaft gezogen werden ſolle. Es hieß zwar, daß auch die Aufhebung der Commiſſion damals decretirt ſey und es ward auch geglaubt; Meillan läugnet es aber [94]),

93) Meillan (Mémoires éd. 1823) ſagt pag. 57. — — Hérault de Séchelles, qu'on portai' momentanément à la présidence chaque fois qu'il y avait quelque scène difficile à jouer.

93 a) Barrère Mém. Vol. II. p. 92, ſagt bei Gelegenheit der Scenen des 31. Mai, was auch vom 25. gilt: Malheureusement Hérault de Séchelles, dénué de caractère et obéissant à l'influence de Danton étoit président à cette époque.

94) Mémoires de Meillan (éd. 1823) pag. 44. — — — La montagne recourut aux grands moyens Elle fit arriver cinq à six cents

und zwar aus demſelben Grunde, den Lanjuinais am folgenden Tage in der Verſammlung geltend machte. Er ſagt, es hätten Leute, die nicht in den Convent gehörten, mit den Mitgliedern deſſelben geſtimmt; es ward daher auch am acht und zwanzigſten ausdrücklich erklärt, daß die Commiſſion fortbeſtehe. Die Jacobiner und der Gemeinderath boten von dieſem Augenblick an dieſelben Mittel gegen die Gironde auf, deren ſie ſich im vorigen Jahre gegen das Königthum bedient hatten. Wir erwähnen daher auch der Scandale und Aufzüge, der Fahnen und Zeichen und der Einzelnheiten gemeinen Unfugs nicht, ſondern wollen nur eine Andeutung über die Art geben, wie die Hefe des Pöbels und der Auswurf der Schenken einige Zeit hindurch das ſouveräne Volk vorſtellte.

Um jeden ordentlichen Bürger von der entſcheidenden Sectionsverſammlung, welche das ſouveräne Volk vorſtellte, am 30. Mai fern zu halten, wurde dieſe Sectionsverſammlung, die um zehn Uhr Abends hatte beendigt ſeyn ſollen, um die Zeit erſt eröffnet. Man ſetzte dann leicht durch, daß ſich das Volk für im Aufſtande begriffen erklärte und zur Rettung des Vaterlandes alle den Behörden vertraute Gewalt wieder an ſich nahm. Die Behörden wurden ſuſpendirt, dem Gemeinderath angekündigt, daß das ſouveräne Volk im Saale des Erzbisthums einen Aufſtandsrath niedergeſetzt habe. Präſident dieſes Raths war der vorher verhaftete d'Oyſen, und neben ihm leitete Hébert die Schritte dieſes neuen Rathes; Pache und Chaumette, die ſich im Namen des beſtehenden hätten widerſetzen ſollen, erkannten die neue Obrigkeit an, nachdem Chaumette zum Schein die Vollmachten derſelben unterſucht hatte. Dieſer ſouveräne Aufſtandsrath ließ dann in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai in allen Sectionen Sturm läuten, ernannte aber vorher, da

---

pétitionnaires, presque tous en armes, qui se répandirent dans la salle et dont une partie se mêlant avec nous, vint audacieusement partager nos fonctions. S'il y eût décret ce sont eux qui le rendirent. Je suis néanmoins fondé à croire qu'ils ne s'en donnèrent pas la peine.

Santerre mit einem Theile der Revolutionsarmee in die Vendée gezogen war, an ſeiner Stelle einen neuen Oberbefehlshaber der Nationalgarde. Dieſer Oberbefehlshaber ward aus den Verworfenſten erkoren. Henriot, der die Stelle erhielt, welche ein Lafayette als die höchſte Ehrenſtelle betrachtet hatte, war urſprünglich Lakai, ward dann Schleichhändler, hernach zuerſt Zöllner am Thor, dann Polizeiſpion. Während er dieſe verſchiedenen Geſtalten angenommen hatte, war er mehrere Mal ſchimpflich beſtraft worden, die große Rolle, die er bei den Septembermordthaten geſpielt hatte, empfahl ihn aber jetzt den Feinden der Gironde. Der Wohlfahrtsausſchuß, der erſt im Juni ſeine furchtbare Einheit erhielt, damals aber noch aus den verſchiedenen Partheien gemiſcht war, wollte zwar auf den Vorſchlag einiger ſeiner Mitglieder energiſche Maßregeln ergreifen, das wußte aber Dantons Freund Lacroix als Mitglied deſſelben zu verhindern; doch verbot er, die Lärmkanone auf dem Pont-Neuf abzufeuern. Daran kehrte ſich indeſſen der Aufſtandsrath nicht, als er am 31. Mai ganz Paris gegen den Convent in Bewegung ſetzte.

Daß nur gedungenes und abgerichtetes Geſindel, Alles, was eine große Stadt von Verdorbenheit in ſich ſchließt, am 31. Mai zur Belagerung des Convents auszog, geht daraus hervor, daß die weſtlichen Sectionen von Paris, und beſonders vier derſelben, wo die wohlhabendſten Bürger wohnten (**du Mail, Butte des Moulins, Lepelletier, Champs Elysées**), dem Convent ihre Hülfe anboten und ſich mit ihren Kanonen am Theatre français kriegeriſch aufſtellten. Auch das Volk in den Straßen verhielt ſich ganz ruhig, und erſt als man das Gerücht verbreitete, daß die Sectionsmacht im Palais Royal aus Royaliſten beſtehe, oder doch von royaliſtiſchen Offizieren commandirt werde, zogen einige tauſend rüſtiger Streiter der Vorſtädte St. Marceau und St. Antoine gegen ſie aus. Dieſe von Henriot geführten Vorſtädter richteten, als ſie den Sectionen gegenüber ſtanden, ihre Kanonen, neben denen die Kanoniere mit brennenden Lunten ſtanden, auf die Reihen derſelben,

und es ward nöthig, um Blutvergießen zu verhindern, eine Ausſöhnung zu vermitteln. Beide Theile verſprachen, ſich ruhig zu halten, dadurch ward der Convent preisgegeben, denn Henriot durfte jetzt hinziehen, wohin er wollte.

Die Vorſtädter und mit ihnen aller Pöbel zogen in die Tuilerien, ſie defilirten durch den Verſammlungsſaal des Convents, ihre Fahne war eine rothe Mütze, ſie trugen andere blutfarbene Feldzeichen, ſie ſchleppten die in Flor gehüllten Menſchenrechte hinter ſich her, und während des Zugs tobten und drohten die mit Schreiern gefüllten Tribünen des eng eingeſchloſſenen Convents. Sogar in verſchiedene Departemente, beſonders in die nordöſtlichen, hatte der Aufſtandsrath Commiſſarien geſchickt. Nach dieſem erſchreckenden Vorſpiel erſchienen die Abgeordneten derjenigen Sectionen, welche vorher erklärt hatten, daß ſie im Aufſtande ſeyen, vor den Schranken. Der neue Gemeinderath, der Procureur Syndic des Departements, umgeben von dem ganzen Verwaltungsrath, unterſtützt vom Gebrüll der Tribünen, forderten einſtimmig, daß die Commiſſion der zwölf Saalinſpectoren aufgehoben würde und daß man die der Gemeinde verdächtigen Deputirten ausſtoße. Das Wort führte an dem Abend der Schuſter L'huillier, als Procureur Syndic, und man kann nicht läugnen, daß er beſſer ſprach und ſich geſchickter benahm, als der Metzger Legendre im Convent je gethan hat.

Die Commiſſion würde gleichwohl nicht aufgehoben worden ſein, weil die Tobenden gewiß nicht würden gewagt haben, offenbare Gewalt zu gebrauchen, hätten ſich nicht die Urheber des Lärms mit Barrère verſtändigt gehabt, und hätte dieſer nicht ſeine bisherigen Freunde an ihre Feinde verrathen. Zwei Mitglieder des Convents erhoben ſich nämlich zu gleicher Zeit, Rabaut de St. Etienne, um einen Bericht vorzuleſen, wie dem Lärm abzuhelfen ſei, Barrère, um mit Schlangenwindungen zwiſchen dem Unvereinbaren zu vermitteln, und für den Augenblick Ruhe zu ſchaffen, obgleich er wohl wußte, daß dadurch nichts gewonnen werde. Rabaut ward nicht zum Worte gelaſſen; Barrère

trug mit gleißneriſchen Reden auf die Aufhebung der Commiſſion der Saalinſpectoren an, wodurch der Convent alles Schutzes der Polizei beraubt ward. Die Proclamation, welche Barrère am folgenden Tage darüber ausgehen ließ, beweiſet, in welchem Grade Barrère der Sophiſtik Meiſter war und welche Stirn er hatte. Er ſtellt darin alle die Tollheiten, die er wenige Tage vorher verfolgt hatte, als ſchöne Handlungen, die ſchändlichen Urheber derſelben, als edle Patrioten dar. Was hätte jetzt dieſe ſogenannten Patrioten, denen der Convent preisgegeben war, abhalten ſollen, weiter zu gehen? Ein neuer, gegen die beredteſten und edelſten Mitglieder des Convents gerichteter Volksaufſtand ward, nach Meillans Bericht, über die Scenen am 1. und 2. Juni, vom Wohlfahrtsausſchuſſe ſelbſt veranlaßt. Marat war, wie immer, nichts als bloßes Werkzeug, obgleich er freilich derjenige war, der den elenden Stadtrath aufforderte, das Volk zum Morde ſeiner Collegen anzutreiben. Der Chemiker Lelièvre, der ſich, um ſeinen Namen furchtbar zu machen, ſeit ſeiner Reiſe in Deutſchland Haſſenfratz nannte, war ihm dabei ein getreuer Gehülfe.

Bis zum Abend des erſten Juni blieb die Ruhe ziemlich ungeſtört, obgleich in den Vorſtädten der Generalmarſch geſchlagen ward; um neun Uhr Abends war Marat wiederum thätig. Er erſchien im Stadtrathe und forderte dieſen auf, ſogleich an der Spitze des Volks, den Convent aufs neue enge einzuſchließen, und nicht eher abzulaſſen, bis die von den Jacobinern geächteten Deputirten in den Anklageſtand geſetzt ſeien. Er ging dann ſelbſt aufs Thürmchen und läutete die Sturmglocke, die handfeſten Leute, die man gebrauchen wollte, waren ſchon vorher in Sold genommen. Jeder erhielt unter dem Vorwande, daß eine Revolutionsarmee aus ihnen gebildet werden ſollte, täglich aus der Staatskaſſe vierzig Sous; man hatte ſogar für Lebensmittel geſorgt, damit das Geſindel der Belagerung nicht müde werde, oder Hunger leide. Beim Anfange dieſer Einſchließung des Convents in der Nacht vom erſten auf den zweiten Juni, waren die Geächteten im Convent nicht gegenwärtig,

und die Zahl der anweſenden Mitglieder war überhaupt zu gering, als daß man einen gültigen Beſchluß hätte faſſen können. Die Belagerung dauerte indeſſen fort, auch als ſich um Mitternacht die Verſammlung getrennt hatte. Die ſogenannte Gemeinde lagerte ſich rund um den Saal, im Tuileriengarten, auf dem Platze Vendome, und ward dort reichlich mit Wein, Brod, Lebensmitteln verſorgt.

Am zweiten Junius, der ein Sonntag war, wagten die mehrſten der angeklagten Deputirten nicht, auf ihren Plätzen zu erſcheinen, nur Lanjuinais, der immer und überall erſcheint, wo Muth und edle Aufopferung für Sittlichkeit und Recht erfordert wird, war auch dies Mal nicht abzuſchrecken geweſen. Seine Beredſamkeit beſchämte die Elenden, die den Lärm erregten und unterhielten, auf eine ſolche Weiſe, daß ſie zu phyſiſcher Gewalt ihre Zuflucht nahmen. Legendre und Drouet ſetzten nämlich ihrem Collegen die Piſtole auf die Bruſt, um ihn von der Rednerbühne zu treiben. Henriot hatte alle Vagabunden zuſammen getrieben, er hatte im Namen der Gemeinde ein Bataillon neugeworbener Soldaten requirirt, er ſtand mit den Kanonen und mit den Kanonieren am Haupteingange. Barrère ſpielte endlich wieder die Rolle eines ſchändlichen Heuchlers, ward aber von Lanjuinais beſchämt, wie er es verdient hatte. Er merkte nämlich, daß ſeine Collegen ſich ſcheuten und ſchämten, die würdigſten Vertheidiger der Volksrechte einem Marat, ſeinen Genoſſen und dem Geſindel preis zu geben, er ſchlug alſo auch jetzt, am 2., vor: Die angeklagten Deputirten möchten freiwillig, um des Friedens willen ihre Stellen aufgeben. Lanjuinais beantwortete dieſen Antrag, wie es die Niederträchtigkeit der Zumuthung verdiente. Marat ſpielte bei der Gelegenheit die Rolle, welche Lacroix, Barrère, beſonders der ſtets in dergleichen Fällen präſidirende Herault de Séchelles, nicht zu ſpielen wagten, weil ſie noch einige Ehre zu verlieren hatten; Marat aber keine. Jene ſtellten ſich, als wenn ſie Alles aufbieten wollten, um die Angeklagten zu ſchützen und zu retten; Marat ging dagegen immer aus und

ein, bald ermunterte er Henriot, bald hetzte er den Pöbel, bald drohte er im Saale den Angeklagten. Der ganze Convent zog endlich von einem Ausgange zum andern in Prozeſſion, um zu beweiſen, daß der Convent wirklich eingeſchloſſen ſei, und redete und declamirte Allerlei; dies Alles müſſen wir, nebſt zahlreichen pikanten Anecdoten, Redensarten und Witzen, woran es in franzöſiſchen Geſchichten nie mangelt, ganz übergehen. Nachdem der Convent zwölf Stunden war eingeſchloſſen gehalten worden, fügte er ſich dem Willen der Jacobiner und decretirte, was Einer derſelben ihm vorſchlug.

Couthon, der das Decret vorſchlug, wodurch er und die Seinigen unumſchränkte Herrn in Frankreich wurden, hatte die Unverſchämtheit, zu behaupten, es ſei das Reſultat der freieſten Berathung, obgleich Jedermann ſah, daß ſich zwei Drittel der Deputirten weigerten, ihre Stimmen zu geben, und daß unter die Abſtimmenden ſehr viele Leute gemiſcht waren, die dem Convent nicht angehörten. Das auf Couthons Vorſchlag gegebene Decret verordnete: daß neun und zwanzig in demſelben bezeichnete Deputirte, und mit ihnen der Finanzminiſter Clavière und der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Lebrün, Hausarreſt erhalten und deßhalb unter Aufſicht eines Gensdarmen geſtellt werden ſollten. Man hatte den zwei und zwanzig längſt angeklagten Deputirten noch die zwölf Saalinſpectoren beigefügt, ſo daß eigentlich im Ganzen vier und dreißig Deputirte geächtet wurden. Alle Freunde der Verfolgten traf daſſelbe Schickſal; beſonders da die Departemente, deren Deputirten vertrieben wurden, ohne daß Erſatzwahlen wären angeſagt worden, bürgerlichen Krieg rüſteten, und drei und ſiebenzig Freunde derſelben ſich ſpäter aus dem Convent zurückzogen, weil die Rede nicht mehr frei, das Leben nicht mehr ſicher ſei. Dieſe drei und ſiebenzig proteſtirten ſogar gegen alle in ihrer Abweſenheit erlaſſenen Decrete. Das war den Jakobinern erwünſcht, da es allerdings ein Staatsverbrechen iſt, den Staat außer Stand zn ſetzen, gültige Geſetze zu machen. Dieſe drei und ſiebenzig Proteſtirende wurden daher auch, vermöge eines

Decrets vom 3. October 1793, ebenfalls verhaftet. Ein Theil derſelben entging durch Robespierre dem Tode, weil er ſich in ihnen eine Stütze gegen Dantons Anhang zu ſparen beſchloß, als er dieſen verderben wollte. [95])

Die vier und dreißig, am 2. Juni ausgeſtoßenen Deputirten hielten, wie uns Meillan berichtet, unter ſich Conferenz, und beſchloſſen, einige der Muthigſten von ihnen in die Departemente zu ſenden, die zum Theil ſchon vorher Neigung gezeigt hatten, ſich zu ihren Gunſten zu bewaffnen. Von denen, welche ſich auf dieſe Weiſe zunächſt der pariſer Verfolgung entzogen, eilten Pétion, Barbaroux, Guadet, Louvet, Gorſas, Henri Larivière, Büzot zuerſt nach Caen, um einen Aufſtand gegen die Tyrannei von Paris in der Normandie zu erregen, denn die Handelsſtädte des Südens waren ſchon im Aufſtande. Lyon, Marſeille, Toulon hatten erklärt, daß ſie ſich der pariſer Municipalität, welche den Convent tyranniſire, mit Gewalt widerſetzen wollten; Bordeaux war ihrem Beiſpiel gefolgt; Meillan und Düchatel gingen nach Rennes, um die Städte der Bretagne aufzuregen. Die Gironde gab alſo den Jacobinern den gewünſchten Vorwand, ſie des Föderalismus und der Schwächung der Nationalmacht anzuklagen, und alle Grauſamkeiten zu rechtfertigen.

In Rennes ſuchte Meillan einen Mittelpunkt des Aufſtandes der Bürgerſchaften von Bretagne zu errichten, weil Nantes im Gedränge vom Landvolke der Vendée und vom Landadel

---

95) Wir fügen die Namen nicht bei, weil wir nicht Specialgeſchichte ſchreiben, man findet ſie im Anhange zu den **Mémoires de Louvet** (éd. 1823), wo pag. 321 — 326 erſt aufgeführt werden die Namen **de ceux, qui pendant la deuxième année de la république furent asassinés par les tribunaux des décemvirs ou reçurent la mort en résistant à leurs agens, ou réduits à la dernière extrémité se tuèrent eux-mêmes.** Ihrer ſind 45. Dann folgen p. **327. Ceux qui échappèrent à la proscription prononcée contre eux soit à l'époque du 2 Juin, soit au 28 Juillet soit au 3 Octobre 1793 et qui furent rappelés dans le sein de la Convention par les décrets des 17 Frimaire, 18 Ventose et Germinal. Hélas! ils ne sont que vingt-quatre.**

der Royaliſten nichts thun konnte, als Geld und freundliche Theilnahme verſprechen. Es erſchienen auch in Rennes Bevollmächtigte aus der Mayenne, von Morbihan und Finisterre; doch geſteht Meillan ſelbſt ganz offen, daß ſich am Ende die ganze Reaktion, welche man hervorrief (und welche die Macht der Gegner ſehr vermehrte, als ſie Sieger blieben) auf Marſeille, Bordeaux und ſieben oder acht Departemente der Normandie und der Bretagne beſchränkte, da der Aufſtand in Lyon gleich anfangs einen royaliſtiſchen Charakter erhalten hatte. Wir fügen den Worten Meillans, die man in den Noten findet,[96]) nur noch bei, daß Caen der Mittelpunkt der Rüſtungen der Departemente Finisterre, Eure, Calvados gegen die Pariſer wurde. Die rüſtigen Nationalgarden ſollten nach Paris marſchiren, man wählte aber unglücklicher Weiſe zwei Offiziere zu Anführern, von denen der Eine der alten Zeit, der Andere der conſtitutionell monarchiſchen angehörte. Dieſe Männer waren Wimpfen, ehemals Mitglied der conſtituirenden Nationalverſammlung und Puiſaye, der in der königlichen Armee gedient hatte. Die Ernennung der beiden Männer zu Oberbefehlsha-

---

96) Meillan pag. 74 — 76. La montagne étoit en place. Elle commandait aux ministres, elle disposait des finances, elle se couvrait du simulacre de la Convention. Avec ces moyens réunis, elle pouvait ordonner, séduire, épouvanter, corrompre et tromper: et nous n'avions que les moyens de persuasion. Aussi la pluspart des départemens se bornèrent-ils bientôt à des voeux stériles. Chacun voulut attendre le succès des premières tentatives avant de donner suite aux arrêtés qu'ils avaient pris dans le premier moment. Bientôt il ne resta plus en activité que Lyon, Marseille, Bordeaux et sept à huit départemens normands ou bretons. Encore Lyon n'agissoit-il pas dans les mêmes vues, quoiqu'il agit dans le même sens. Biroteau, mon collègue, qui fut pris et décapité en Octobre à Bordeaux, me dit peu de jours avant sa mort, qu'étant allé à Lyon ainsi que Chasset, dans la persuasion que cette ville n'armait que pour la liberté, ils n'avaient pas tardé à découvrir que les meneurs avaient d'autres vues et qu'en conséquence ils s'étaient tous deux empressés d'en sortir.

dern war allein hinreichend, das Mißtrauen der in dieſer Zeit höchſt argwöhniſchen Bürgerſchaften zu wecken und ihnen die Luſt zu nehmen, ihr Leben für eine ihnen verdächtig gewordene Sache zu wagen. Die conſequenten Männer des praktiſchen Lebens, welche vorerſt nur auf Zerſtörung drangen, mußten daher nothwendig über die Philoſophen ſiegen, die, ehe noch neue Materialien vorhanden waren, aus ganz heterogenen Beſtandtheilen vor der Zeit einen neuen Bau aufführen wollten.[97])

Die Armee, welche Wimpfen von Caen nach Paris führen ſollte, wo damals keine Linientruppen lagen, näherte ſich vom 13. bis zum 15. Julius der Hauptſtadt und war bis Vernon gelangt, als ſich zeigte, daß weder die Deputirten, welche den Aufſtand erregt hatten, noch die Oberbefehlshaber auf die Nationalgarden rechnen dürften. Die Pariſer hatten nur einige wenige Gensdarmen und Nationalgarden den Inſurgenten nach Vernon entgegengeſchickt; dieſe erwarteten aber nicht einmal einen ernſten Angriff, ſondern zerſtreuten ſich, ſobald die Pariſer nur einige Kanonenſchüſſe gethan hatten. Nur ein breſter Bataillon von vierhundert Mann zog ſich ruhig und unverfolgt zurück, die andern ſammelte man freilich auch hernach in Evreux und Caen wieder, doch war es unmöglich, ſie beiſammen zu halten. Wimpfen verſteckte ſich in Bayeux und entkam den Verfolgungen; Barbaroux, Louvet, Salles, Bergoing, Leſage, Cüſſy, Giroust und Meillan gelangten unter tauſend Gefahren und Abenteuern nach Quimper, wo ihnen ihre Freunde eine kleine Barke verſchafften, um ſie nach Bordeaux zu bringen. Büzot, Guadet, Pétion wagten nicht, ſich der elenden Barke und der gefährlichen Fahrt anzuvertrauen, und kamen bald darauf auf eine jämmerliche Weiſe ums Leben. Die Männer des Bergs benutzten den verunglückten Verſuch der Republikaner,

---

97) Wir führen ohne Rückſicht auf die Zeitordnung im Folgenden zuerſt Alles an, was ſich auf den Sieg der conſequenten Schreckensmänner über die inconſequenteren Republikaner und über die Royaliſten bezieht, ehe wir zur Geſchichte der pariſer Regierung übergehen.

um gegen dieſe von der Seine bis an die Loire, und von Paris bis an die äußerſte Spitze von Bretagne zu wüthen, wie jenſeits der Loire gegen die Royaliſten gewüthet ward. Sie ſendeten Beauftragte, welche gleich anfangs hunderte, ſpäter tauſende gerichtlich morden ließen. Zur rechten Zeit verloren damals Robespierre und ſein Anhang ihren Marat, der ihnen bald läſtig geworden ſeyn würde. Man heuchelte Betrübniß über ſeinen Mord, man vergötterte ihn als Märtyrer, dies gab Gelegenheit, das Volk, dem die religiöſen Feſte jetzt mangelten, durch ſcandalöſe Aufzüge zu Marats Ehren zu unterhalten.

Ein junges und ſchönes Fräulein in Caen, Charlotte Corday d'Armans, ward von der Begeiſterung des Advokaten Barbaroux für die ideale Republik, und zugleich von der Schönheit ſeiuer Züge ſo gewonnen, von ſeiner Declamation gegen den ſchändlichen Marat und gegen die Höllenbande, deren Organ er war, ſo ergriffen, daß ſie den Entſchluß faßte, mit Aufopferung ihres eigenen Lebens, die Welt von dieſem Ungeheuer zu befreien. Das Fräulein erſchien, wie uns Meillan berichtet, ohne vorher bekannt zu ſeyn, oder ihre Abſicht kund zu geben, bei den nach Caen geflüchteten Deputirten und ließ ſich von Barbaroux einen Zettel an einen pariſer Freund geben. Hätte er nur geahndet, welche Abſicht ſie habe, er würde ihr gewiß geſagt haben, wie thöricht ihr Enthuſiasmus und wie verderblich für die gute Sache ihr Plan ſey. Sie eilte nach Paris; Marat ließ ſie eintreten, obgleich er im Bade war, und ward von ihr am 13. Juli mit feſter Hand niedergeſtoßen. Sie bekannte ſich gern zu ihrer That, und war überzeugt, daß ſie die Welt von einem Ungeheuer, das Vaterland von einem Tyrannen befreit habe. In ihrem Verhör, bei ihrer Hinrichtung am 17. Juli, zeigte ſie eine Beſonnenheit, eine republikaniſche Begeiſterung, die man bewundern, aber ſchwerlich loben wird. Die Böſewichte trieben hernach mit Marat vergötternden Unfug; ſie brachten ſeinen unwürdigen Leib ins Pantheon; David malte mit gräßlicher Virtuoſität ſeinen Mord, und die Mör-

der ihrer Mitbürger ließen dies Gemälde im Convent, alſo in ihrer Höhle, aufſtellen.

Von den durch die Republikaner in andern Gegenden, als in der Normandie und in der Bretagne erregten Unruhen, wollen wir nur das Wichtigſte, und auch das nur ſummariſch erwähnen. In Lyon hatte man ſchon vor dem Ende Mai den Commiſſarien des Convents den Gehorſam verſagt; Marſeille und Bordeaux erklärten ſich am neunten Junius gegen die den Convent tyranniſirende Faction, und vereinigten ſich gleich nachher über einen gemeinſchaftlichen Feldzug, zum Entſatz der, von jener Faction hart bedrängten, Stadt Lyon. In dieſer Stadt waren eigentlich nur Arbeiter und Arme Anhänger eines jacobiniſchen Republicanismus, die Fabrikherrn und die reichern Bürger überhaupt hatten mit dem Adel einerlei Intereſſe, und vereinigten eine Anzahl Clienten um ſich, die, weil ſie von ihnen lebten, ſich ihrer auch gegen den rohen Haufen annahmen. Der Haufe hatte in dem Piemonteſer, Chalier, einen lyoner Marat. Chalier war erſt Prieſter, dann Handelsmann, endlich Präſident des Jacobiner-Clubbs, und als ſolcher ſchämte er ſich nicht, dem Pöbel, deſſen Abgott er war, die Namen der Bürger aller Claſſen in offnen Anſchlagzetteln anzugeben, welche aus Patriotismus ermordet werden müßten. In ſeiner Correſpondenz mit Marat zeigt er dieſem an, daß ihm auch ſogar Legendre, Baſire, Rovère, welche der Convent nach Lyon geſchickt hatte, zu gemäßigt ſeien, er drückt ſeine Unzufriedenheit aus, weil ſie nicht genug Blut fließen machen. Dieſe Deputirten, aus den heftigſten Mitgliedern des Convents gewählt, waren im Februar nach Lyon geſchickt worden, weil ſchon damals die über den Jacobinismus erbitterten Bürger den ſogenannten Centralclubb geſprengt, die Papiere deſſelben zerriſſen und zerſtreut, den Freiheitsbaum verbrannt, und Rouſſeaus Büſte fortgeſchafft hatten. Dies war am 4. Februar geſchehen. Was am vierten Februar begonnen war, ward am achtzehnten vollendet, weil man erfahren hatte, daß Chalier und ſeine Fanatiker einen Plan des Mordens und Raubens entworfen hätten. Um den Jacobinern

zuvor zu kommen, hatte der Departementsrath gegen die von Chalier aufgebotenen Sanscülotten regelmäßige Bataillone ordentlicher Bürger organiſirt, und die drei Deputirten hielten nicht für rathſam, Bürgerkrieg hervorzurufen.

Die Mitglieder des lyoner Clubbs erwarteten damals von der Perſönlichkeit der zu ihnen geſendeten Deputirten furchtbare Maßregeln gegen die Gemäßigten, die Deputirten richteten aber blos den Jacobinerclubb und deſſen Correſpondenz mit Paris wieder ein, und übten nicht, wie Chalier wollte, blutige Grauſamkeit gegen ſeine Gegner; er bewirkte daher durch Marat und Robespierre, daß ſie zurück gerufen wurden. Dies fiel in die Zeit, als vier Deputirte, unter denen ſich Dübois Crancé und Albitte befanden, zum Alpenheere geſendet wurden; dieſe erhielten von ihrer Faction Auftrag, gelegentlich den Jacobinismus in Lyon beſſer empor zu bringen. Sie begannen dort einen heftigen Kampf mit der Departementalverwaltung, wollten ein Revolutionstribunal errichten und ein ſogenanntes Revolutionsheer aufſtellen. Dieſer Kampf veranlaßte um dieſelbe Zeit, als in Paris auf Tod und Leben gekämpft ward, das heißt, im Monat Mai, einen förmlichen Bürgerkrieg, weil die Deputirten Soldaten vom Heer kommen ließen und das Departement die Bataillone der Bürger organiſirte. Bürger und Jacobiner lieferten ſich am 29. Mai in der Stadt Lyon ſelbſt ein Treffen. Die Jacobiner unterlagen, nach vielem Blutvergießen, ihre Schützer wurden vertrieben, die Urheber der gegen die Bürger verübten Grauſamkeiten zu ſtrenger Rechenſchaft gezogen.

Dieſe Reaction gegen die Jacobiner in Lyon nahm ſogleich einen royaliſtiſchen Charakter an. Obgleich dieſe lyoner Fehde daher gerade mit der Vertreibung der Republikaner aus dem Convent zuſammenfiel, wollte ſich doch keiner der fliehenden Deputirten mit den Lyonern einlaſſen. Dieſe übten indeſſen blutige Rache an den Jacobinern, jedoch nach Urtheil und Recht des ordentlichen Criminalgerichts. Von dieſem ward Chalier, wegen ſeines mörderiſchen Complotts vom 6. Februar und we-

gen des Blutvergießens vom 29. Mai, beſonders aber wegen der mörderiſchen Plakate, die er hatte anheften laſſen[98]), zum Tode verurtheilt, und am 16. Juli hingerichtet. Dies ereignete ſich alſo in demſelben Augenblicke, als die fürchterliche, ſeit Anfang Juni im Convent unumſchränkt herrſchende Faction nach dem Siege bei Vernon in der Normandie und Bretagne mörderiſch wüthete. Schon ſeit dem eilften hatte der Convent ein unerhörtes Decret in Beziehung auf die lyoner Unruhen erlaſſen[99]), der Trunkenbold Dübois Crancé, als Ingenieur, hatte zugleich den Befehl erhalten, einen Theil der Alpenarmee gegen die Stadt zu führen.

Unter dieſen Umſtänden blieb den Lyonern nur das letzte Mittel der Verzweifelten übrig[100]). Fréron und ſeine Genoſſen bedrohten Marſeille und die ganze Provence ebenſo raſend,

---

98) Wir wollen die Worte eines Republikaners herſetzen, der von ihm ſagt: probe dans sa vie privée et brigand dans sa vie publique, il prêche le meurtre et le pillage; impose des taxes arbitraires et laisse les exécuteurs de ses volontés en recueillir les fruits sans y prendre part lui-même. Dieſes belegt er mit der Angabe ſeines Betragens gegen die ſeinem Geſindel feindſeligen Sectionen. Er ſagt: Il ne parloit que d'égorger 20000 citoyens. La liste des 800 habitans de cette ville qui, le 9 Mars 1793, avaient demandé aux commissaires de la convention des assemblées des sections, fut affichée par ordre de Chalier sous le titre de *Boussole des patriotes, pour les diriger sur la mer du civisme,* il fit placarder une autre liste de 82 pères de famille, négocians, épiciers, faïanciers, ferblantiers, boulangers, cordonniers, cabaretiers, en accompagnant chaque nom des épithètes les plus injurieuses. Il ne poursuivait pas seulement les nobles et les prêtres; les modérés, les accapareurs, les usuriers, les avoués, les gens de loi étaient aussi des aristocrats à ses yeux.

99) Dies Decret fordert alle, die Nichts beſitzen, offenbar auf, über die Beſitzenden herzufallen, es lautet: Sont destitués et déclarés traîtres à la patrie tous fonctionnaires de cette ville coupable etc. etc. Tous les biens des conspirateurs seront séquestrés; et aussitôt que la confiscation voulue par la loi sera prononcée par le tribunal révolutionnaire, la répartition en sera faite entre les patriotes indigens et opprimés. Tous paiemens des sommes dues à la ville ou aux habitans demeurent provisoirement suspendus.

100) Una salus victis, nullam sperare salutem.

als Dübois Crancé Lyon; es vereinigten ſich daher alle des Föderalismus beſchuldigten Städte des Südens, den Lyonern Hülfe zu leiſten. Nach dem ſchnell entworfenen Plan ſollte ſich die bewaffnete Macht von Bordeaux, Limoges, Clermont in Perigueux vereinigen, von dort nach Bourges marſchiren, wo die Bataillone von Marſeille, Nismes, Montpellier, Avignon, nachdem ſie ſich in der letztern Stadt vereinigt hätten, mit ihnen zuſammentreffen ſollten. Auch in Arles hatten die von den Conventsdeputirten aufgeregten Jacobiner die Bürgerſchaft unterdrückt, die Marſeiller wollten ihnen gelegentlich helfen, wurden aber ſo lange aufgehalten, daß ihnen die Truppen des Convents in der Beſetzung von Avignon zuvorkamen. Dies ward für den Bürgerkrieg entſcheidend. Cartaux, der die Conventstruppen anführte, erlangte bei der Gelegenheit einen augenblicklichen Ruhm, es zeigte ſich aber hernach, daß Bonapartes Ausſpruch, Cartaux ſey damals aus einem ſchlechten Maler ein noch ſchlechterer General geworden, trotz der Einnahme von Marſeille, gegründet geweſen ſei. Durch die Beſetzung von Avignon wurden die weſtlichen Departements ganz vereinzelt, das ganze Departement des Gard ward dem Convent wieder unterworfen, Bordeaux ſeinem Schickſale überlaſſen und die ſchrecklichen Emiſſare der in Paris herrſchenden Faction hatten den gewünſchten Vorwand, dort Ströme Bluts zu vergießen und alle Verhältniſſe völlig zu verändern.

In Marſeille zeigte ſich ebenfalls, wie überall, der furchtbaren Einheit und Energie der herrſchenden Factionen gegenüber, das Schwanken und die Weichheit aller einen unbeſtimmten Zweck verfolgenden Gegner eines Danton und Robespierre. Die verſchiedenen Sectionen der Stadt Marſeille kämpften ſogar im Innern der Stadt auch noch zu jener Zeit, als das von der Stadt ausgerüſtete Heer unter Villeneuve die Höhen von Gavote, Sabragoule, Septême und Roquevaire beſetzt hatte, um die Armee des Convents von dem Durchmarſch durch die Päſſe zwiſchen dieſen Höhen abhalten zu können. Cartaux, dem ganze Haufen von Jacobinern gleich Raubvögeln folgten, hatte

anfangs nur etwa 1500 Mann Soldaten von der Alpenarmee; Poultier und Albitte, als Conventscommiſſarien bei dieſer Armee, boten aber bald ſechstauſend Mann derſelben auf, mit denen ſie raſch gegen die von Villeneuve beſetzten Höhen vorrückten. Marſeille litt von dem Augenblicke an von dieſer Armee, dem Kampfe der Sectionen in der Stadt und von drückendem Mangel, weil eine engliſche Flotte Toulon und Marſeille geſperrt hielt. Die Marſeiller ſchickten vergebens Abgeordnete an den engliſchen Admiral, mit der Erklärung, daß auch ſie, gleich den Engländern, mit dem Convent im Kriege wären, ſie konnten aber nichts erlangen, weil ſie ſich nicht entſchließen konnten, wie die Touloner wenige Tage hernach thaten, ihren Hafen den Engländern zum Pfande zu geben.

Kurz vorher, ehe das jacobiniſche Blutvergießen in der Stadt Marſeille beginnen konnte, wurde die Wuth der dortigen Demagogen durch eine Niederlage vermehrt, welche ſie in den Straßen und auf den Plätzen der Stadt erlitten. Am 23. Aug. traf nämlich das Heer der marſeiller Sansculotten auf die Bataillone der ordentlichen Bürger. Beide ſtellten ſich auf dem Predigerplatze (**Place des Prêcheurs**) gegen einander auf und lieferten ſich ein förmliches Treffen. Die Jacobiner unterlagen, und das Blut ſtrömte die ganze Nacht hindurch in den Straßen. Zwei Tage hernach, am fünfundzwanzigſten, griff darauf Cartaux das marſeiller Heer an, welches unter Villeneuve auf den Höhen von Septême und Sabragoule ſtand. Die Kanoniere in Villeneuves Heer, auf welche dies Mal alles ankam, waren, wie damals in allen Bürgerheeren, aus den niedern Claſſen gewählt, die ganz ein anderes Intereſſe hatten, als die höheren; ſie verließen daher nicht blos ihre Kanonen, ſondern ſie ſtürzten ſie von den Höhen in die Päſſe, die ſie damit hatten ſchützen ſollen. Die Bürgerarmee zerſtreute ſich, Villeneuve mußte die Stadt den Conventstruppen überlaſſen, rettete ſich aber ſelbſt mit etwa fünfhundert Mann nach Toulon. In dieſe Stadt flüchteten auch viele der angeſehenſten Marſeiller und dieſe trugen viel dazu bei, daß Toulon ſich dazu verſtand, den

Beiſtand der Engländer und Spanier, welche Toulon und Marſeille zur See blokirten, durch Einräumung ihres Hafens zu erkaufen.

Der ſpaniſche Admiral Juan de Langara und der engliſche Admiral Hood, welche bis dahin mit ihrer vereinigten Flotte vor Toulon gekreuzt hatten, beſetzten am 28. Auguſt Stadt und Hafen, Hood aber behauptete, wie die Engländer pflegen, es ſey nur mit ihm unterhandelt worden, und nahm allein Beſitz von allen Schiffen und Kriegsvorräthen, die in Toulon aufbewahrt wurden. Der Convent und die Jacobiner überhaupt gewannen übrigens viel mehr bei ihrer ganzen Nation durch die Erklärung der Engländer, daß ſie Toulon für einen ganz unbekannten Ludwig **XVII.** in Beſitz nähmen, als durch den Sieg bei Septême. Bei den Grauſamkeiten, welche in Marſeille und an andern Orten von der ſiegenden Faction verübt wurden, wollen wir nicht weiter verweilen, als nöthig iſt, um hie und da anzudeuten, welche Anſtalten der Convent traf, um Alles, was am Alten hing, aus dem Wege zu räumen und alle Verhältniſſe umzukehren. In Marſeille machten Poultier und Albitte den Anfang des Mordens, Raubens und Zerſtörens, unter Fréron und Barras ward es geſteigert. Fréron errichtete ein Revolutionstribunal ohne Geſchworne in Marſeille, und nahm zu Richtern den Auswurf der Menſchheit, die wegen grober Vergehungen zur Galeerenſtrafe verurtheilten Verbrecher. Dieſelben Menſchen, welche zu Richtern bei Frérons Revolutionstribunal ernannt wurden, hatten kurz vorher während der Kämpfe in der Stadt, gleich Cannibalen, blos aus Vergnügen am Morden, Unſchuldige umgebracht. Es ſchien faſt, als wenn die Conventscommiſſarien die Stadt und ſogar den Hafen völlig vernichten wollten. Die Hinrichtung und ſogar die tolle Zerſtörung von Gebäuden dauerte Monate lang fort, und Fréron datirte ſeine Berichte an den Convent nach der wilden Manier jener Zeit nicht Marſeille, ſondern G e m e i n d e o h n e N a m e n.

und zwar aus demſelben Grunde, den Lanjuinais am folgenden Tage in der Verſammlung geltend machte. Er ſagt, es hätten Leute, die nicht in den Convent gehörten, mit den Mitgliedern deſſelben geſtimmt; es ward daher auch am acht und zwanzigſten ausdrücklich erklärt, daß die Commiſſion fortbeſtehe. Die Jacobiner und der Gemeinderath boten von dieſem Augenblick an dieſelben Mittel gegen die Gironde auf, deren ſie ſich im vorigen Jahre gegen das Königthum bedient hatten. Wir erwähnen daher auch der Scandale und Aufzüge, der Fahnen und Zeichen und der Einzelnheiten gemeinen Unfugs nicht, ſondern wollen nur eine Andeutung über die Art geben, wie die Hefe des Pöbels und der Auswurf der Schenken einige Zeit hindurch das ſouveräne Volk vorſtellte.

Um jeden ordentlichen Bürger von der entſcheidenden Sectionsverſammlung, welche das ſouveräne Volk vorſtellte, am 30. Mai fern zu halten, wurde dieſe Sectionsverſammlung, die um zehn Uhr Abends hatte beendigt ſeyn ſollen, um die Zeit erſt eröffnet. Man ſetzte dann leicht durch, daß ſich das Volk für im Aufſtande begriffen erklärte und zur Rettung des Vaterlandes alle den Behörden vertraute Gewalt wieder an ſich nahm. Die Behörden wurden ſuſpendirt, dem Gemeinderath angekündigt, daß das ſouveräne Volk im Saale des Erzbisthums einen Aufſtandsrath niedergeſetzt habe. Präſident dieſes Raths war der vorher verhaftete d'Opſen, und neben ihm leitete Hébert die Schritte dieſes neuen Rathes; Pache und Chaumette, die ſich im Namen des beſtehenden hätten widerſetzen ſollen, erkannten die neue Obrigkeit an, nachdem Chaumette zum Schein die Vollmachten derſelben unterſucht hatte. Dieſer ſouveräne Aufſtandsrath ließ dann in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai in allen Sectionen Sturm läuten, ernannte aber vorher, da

---

pétitionnaires, presque tous en armes, qui se répandirent dans la salle et dont une partie se mêlant avec nous, vint audacieusement partager nos fonctions. S'il y eût décret ce sont eux qui le rendirent. Je suis néanmoins fondé à croire qu'ils ne s'en donnèrent pas la peine.

Santerre mit einem Theile der Revolutionsarmee in die Vendée gezogen war, an ſeiner Stelle einen neuen Oberbefehlshaber der Nationalgarde. Dieſer Oberbefehlshaber ward aus den Verworfenſten erkoren. Henriot, der die Stelle erhielt, welche ein Lafayette als die höchſte Ehrenſtelle betrachtet hatte, war urſprünglich Lakai, ward dann Schleichhändler, hernach zuerſt Zöllner am Thor, dann Polizeiſpion. Während er dieſe verſchiedenen Geſtalten angenommen hatte, war er mehrere Mal ſchimpflich beſtraft worden, die große Rolle, die er bei den Septembermordthaten geſpielt hatte, empfahl ihn aber jetzt den Feinden der Gironde. Der Wohlfahrtsausſchuß, der erſt im Juni ſeine furchtbare Einheit erhielt, damals aber noch aus den verſchiedenen Partheien gemiſcht war, wollte zwar auf den Vorſchlag einiger ſeiner Mitglieder energiſche Maßregeln ergreifen, das wußte aber Dantons Freund Lacroix als Mitglied deſſelben zu verhindern; doch verbot er, die Lärmkanone auf dem Pont-Neuf abzufeuern. Daran kehrte ſich indeſſen der Aufſtandsrath nicht, als er am 31. Mai ganz Paris gegen den Convent in Bewegung ſetzte.

Daß nur gedungenes und abgerichtetes Geſindel, Alles, was eine große Stadt von Verdorbenheit in ſich ſchließt, am 31. Mai zur Belagerung des Convents auszog, geht daraus hervor, daß die weſtlichen Sectionen von Paris, und beſonders vier derſelben, wo die wohlhabendſten Bürger wohnten (du Mail, Butte des Moulins, Lepelletier, Champs Elysées), dem Convent ihre Hülfe anboten und ſich mit ihren Kanonen am Theatre français kriegeriſch aufſtellten. Auch das Volk in den Straßen verhielt ſich ganz ruhig, und erſt als man das Gerücht verbreitete, daß die Sectionsmacht im Palais Royal aus Royaliſten beſtehe, oder doch von royaliſtiſchen Offizieren commandirt werde, zogen einige tauſend rüſtiger Streiter der Vorſtädte St. Marceau und St. Antoine gegen ſie aus. Dieſe von Henriot geführten Vorſtädter richteten, als ſie den Sectionen gegenüber ſtanden, ihre Kanonen, neben denen die Kanoniere mit brennenden Lunten ſtanden, auf die Reihen derſelben,

und es ward nöthig, um Blutvergießen zu verhindern, eine Ausſöhnung zu vermitteln. Beide Theile verſprachen, ſich ruhig zu halten, dadurch ward der Convent preisgegeben, denn Henriot durfte jetzt hinziehen, wohin er wollte.

Die Vorſtädter und mit ihnen aller Pöbel zogen in die Tuilerien, ſie defilirten durch den Verſammlungsſaal des Convents, ihre Fahne war eine rothe Mütze, ſie trugen andere blutfarbene Feldzeichen, ſie ſchleppten die in Flor gehüllten Menſchenrechte hinter ſich her, und während des Zugs tobten und drohten die mit Schreiern gefüllten Tribünen des eng eingeſchloſſenen Convents. Sogar in verſchiedene Departemente, beſonders in die nordöſtlichen, hatte der Aufſtandsrath Commiſſarien geſchickt. Nach dieſem erſchreckenden Vorſpiel erſchienen die Abgeordneten derjenigen Sectionen, welche vorher erklärt hatten, daß ſie im Aufſtande ſeyen, vor den Schranken. Der neue Gemeinderath, der Procureur Syndic des Departements, umgeben von dem ganzen Verwaltungsrath, unterſtützt vom Gebrüll der Tribünen, forderten einſtimmig, daß die Commiſſion der zwölf Saalinſpectoren aufgehoben würde und daß man die der Gemeinde verdächtigen Deputirten ausſtoße. Das Wort führte an dem Abend der Schuſter L'huillier, als Procureur Syndic, und man kann nicht läugnen, daß er beſſer ſprach und ſich geſchickter benahm, als der Metzger Legendre im Convent je gethan hat.

Die Commiſſion würde gleichwohl nicht aufgehoben worden ſein, weil die Tobenden gewiß nicht würden gewagt haben, offenbare Gewalt zu gebrauchen, hätten ſich nicht die Urheber des Lärms mit Barrère verſtändigt gehabt, und hätte dieſer nicht ſeine bisherigen Freunde an ihre Feinde verrathen. Zwei Mitglieder des Convents erhoben ſich nämlich zu gleicher Zeit, Rabaut de St. Etienne, um einen Bericht vorzuleſen, wie dem Lärm abzuhelfen ſei, Barrère, um mit Schlangenwindungen zwiſchen dem Unvereinbaren zu vermitteln, und für den Augenblick Ruhe zu ſchaffen, obgleich er wohl wußte, daß dadurch nichts gewonnen werde. Rabaut ward nicht zum Worte gelaſſen; Barrère

trug mit gleißneriſchen Reden auf die Aufhebung der Commiſſion der Saalinſpectoren an, wodurch der Convent alles Schutzes der Polizei beraubt ward. Die Proclamation, welche Barrère am folgenden Tage darüber ausgehen ließ, beweiſet, in welchem Grade Barrère der Sophiſtik Meiſter war und welche Stirn er hatte. Er ſtellt darin alle die Tollheiten, die er wenige Tage vorher verfolgt hatte, als ſchöne Handlungen, die ſchändlichen Urheber derſelben, als edle Patrioten dar. Was hätte jetzt dieſe ſogenannten Patrioten, denen der Convent preisgegeben war, abhalten ſollen, weiter zu gehen? Ein neuer, gegen die beredteſten und edelſten Mitglieder des Convents gerichteter Volksaufſtand ward, nach Meillans Bericht, über die Scenen am 1. und 2. Juni, vom Wohlfahrtsausſchuſſe ſelbſt veranlaßt. Marat war, wie immer, nichts als bloßes Werkzeug, obgleich er freilich derjenige war, der den elenden Stadtrath aufforderte, das Volk zum Morde ſeiner Collegen anzutreiben. Der Chemiker Lelièvre, der ſich, um ſeinen Namen furchtbar zu machen, ſeit ſeiner Reiſe in Deutſchland Haſſenfratz nannte, war ihm dabei ein getreuer Gehülfe.

Bis zum Abend des erſten Juni blieb die Ruhe ziemlich ungeſtört, obgleich in den Vorſtädten der Generalmarſch geſchlagen ward; um neun Uhr Abends war Marat wiederum thätig. Er erſchien im Stadtrathe und forderte dieſen auf, ſogleich an der Spitze des Volks, den Convent aufs neue enge einzuſchließen, und nicht eher abzulaſſen, bis die von den Jacobinern geächteten Deputirten in den Anklageſtand geſetzt ſeien. Er ging dann ſelbſt aufs Thürmchen und läutete die Sturmglocke, die handfeſten Leute, die man gebrauchen wollte, waren ſchon vorher in Sold genommen. Jeder erhielt unter dem Vorwande, daß eine Revolutionsarmee aus ihnen gebildet werden ſollte, täglich aus der Staatskaſſe vierzig Sous; man hatte ſogar für Lebensmittel geſorgt, damit das Geſindel der Belagerung nicht müde werde, oder Hunger leide. Beim Anfange dieſer Einſchließung des Convents in der Nacht vom erſten auf den zweiten Juni, waren die Geächteten im Convent nicht gegenwärtig,

und die Zahl der anweſenden Mitglieder war überhaupt zu gering, als daß man einen gültigen Beſchluß hätte faſſen können. Die Belagerung dauerte indeſſen fort, auch als ſich um Mitternacht die Verſammlung getrennt hatte. Die ſogenannte Gemeinde lagerte ſich rund um den Saal, im Tuileriengarten, auf dem Platze Vendome, und ward dort reichlich mit Wein, Brod, Lebensmitteln verſorgt.

Am zweiten Junius, der ein Sonntag war, wagten die mehrſten der angeklagten Deputirten nicht, auf ihren Plätzen zu erſcheinen, nur Lanjuinais, der immer und überall erſcheint, wo Muth und edle Aufopferung für Sittlichkeit und Recht erfordert wird, war auch dies Mal nicht abzuſchrecken geweſen. Seine Beredſamkeit beſchämte die Elenden, die den Lärm erregten und unterhielten, auf eine ſolche Weiſe, daß ſie zu phyſiſcher Gewalt ihre Zuflucht nahmen. Legendre und Drouet ſetzten nämlich ihrem Collegen die Piſtole auf die Bruſt, um ihn von der Rednerbühne zu treiben. Henriot hatte alle Vagabunden zuſammen getrieben, er hatte im Namen der Gemeinde ein Bataillon neugeworbener Soldaten requirirt, er ſtand mit den Kanonen und mit den Kanonieren am Haupteingange. Barrère ſpielte endlich wieder die Rolle eines ſchändlichen Heuchlers, ward aber von Lanjuinais beſchämt, wie er es verdient hatte. Er merkte nämlich, daß ſeine Collegen ſich ſcheuten und ſchämten, die würdigſten Vertheidiger der Volksrechte einem Marat, ſeinen Genoſſen und dem Geſindel preis zu geben, er ſchlug alſo auch jetzt, am 2., vor: Die angeklagten Deputirten möchten freiwillig, um des Friedens willen ihre Stellen aufgeben. Lanjuinais beantwortete dieſen Antrag, wie es die Niederträchtigkeit der Zumuthung verdiente. Marat ſpielte bei der Gelegenheit die Rolle, welche Lacroix, Barrère, beſonders der ſtets in dergleichen Fällen präſidirende Herault de Séchelles, nicht zu ſpielen wagten, weil ſie noch einige Ehre zu verlieren hatten; Marat aber keine. Jene ſtellten ſich, als wenn ſie Alles aufbieten wollten, um die Angeklagten zu ſchützen und zu retten; Marat ging dagegen immer aus und

ein, bald ermunterte er Henriot, bald hetzte er den Pöbel, bald drohte er im Saale den Angeklagten. Der ganze Convent zog endlich von einem Ausgange zum andern in Prozeſſion, um zu beweiſen, daß der Convent wirklich eingeſchloſſen ſei, und redete und declamirte Allerlei; dies Alles müſſen wir, nebſt zahlreichen pikanten Anecdoten, Redensarten und Witzen, woran es in franzöſiſchen Geſchichten nie mangelt, ganz übergehen. Nachdem der Convent zwölf Stunden war eingeſchloſſen gehalten worden, fügte er ſich dem Willen der Jacobiner und decretirte, was Einer derſelben ihm vorſchlug.

Couthon, der das Decret vorſchlug, wodurch er und die Seinigen unumſchränkte Herrn in Frankreich wurden, hatte die Unverſchämtheit, zu behaupten, es ſei das Reſultat der freieſten Berathung, obgleich Jedermann ſah, daß ſich zwei Drittel der Deputirten weigerten, ihre Stimmen zu geben, und daß unter die Abſtimmenden ſehr viele Leute gemiſcht waren, die dem Convent nicht angehörten. Das auf Couthons Vorſchlag gegebene Decret verordnete: daß neun und zwanzig in demſelben bezeichnete Deputirte, und mit ihnen der Finanzminiſter Clavière und der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Lebrün, Hausarreſt erhalten und deßhalb unter Aufſicht eines Gensdarmen geſtellt werden ſollten. Man hatte den zwei und zwanzig längſt angeklagten Deputirten noch die zwölf Saalinſpectoren beigefügt, ſo daß eigentlich im Ganzen vier und dreißig Deputirte geächtet wurden. Alle Freunde der Verfolgten traf daſſelbe Schickſal; beſonders da die Departemente, deren Deputirten vertrieben wurden, ohne daß Erſatzwahlen wären angeſagt worden, bürgerlichen Krieg rüſteten, und drei und ſiebenzig Freunde derſelben ſich ſpäter aus dem Convent zurückzogen, weil die Rede nicht mehr frei, das Leben nicht mehr ſicher ſei. Dieſe drei und ſiebenzig proteſtirten ſogar gegen alle in ihrer Abweſenheit erlaſſenen Decrete. Das war den Jakobinern erwünſcht, da es allerdings ein Staatsverbrechen iſt, den Staat außer Stand zn ſetzen, gültige Geſetze zu machen. Dieſe drei und ſiebenzig Proteſtirende wurden daher auch, vermöge eines

Decrets vom 3. October 1793, ebenfalls verhaftet. Ein Theil derſelben entging durch Robespierre dem Tode, weil er ſich in ihnen eine Stütze gegen Dantons Anhang zu ſparen beſchloß, als er dieſen verderben wollte. [95])

Die vier und dreißig, am 2. Juni ausgeſtoßenen Deputirten hielten, wie uns Meillan berichtet, unter ſich Conferenz, und beſchloſſen, einige der Muthigſten von ihnen in die Departemente zu ſenden, die zum Theil ſchon vorher Neigung gezeigt hatten, ſich zu ihren Gunſten zu bewaffnen. Von denen, welche ſich auf dieſe Weiſe zunächſt der pariſer Verfolgung entzogen, eilten Pétion, Barbaroux, Guadet, Louvet, Gorſas, Henri Larivière, Büzot zuerſt nach Caen, um einen Aufſtand gegen die Tyrannei von Paris in der Normandie zu erregen, denn die Handelsſtädte des Südens waren ſchon im Aufſtande. Lyon, Marſeille, Toulon hatten erklärt, daß ſie ſich der pariſer Municipalität, welche den Convent tyranniſire, mit Gewalt widerſetzen wollten; Bordeaux war ihrem Beiſpiel gefolgt; Meillan und Düchatel gingen nach Rennes, um die Städte der Bretagne aufzuregen. Die Gironde gab alſo den Jacobinern den gewünſchten Vorwand, ſie des Föderalismus und der Schwächung der Nationalmacht anzuklagen, und alle Grauſamkeiten zu rechtfertigen.

In Rennes ſuchte Meillan einen Mittelpunkt des Aufſtandes der Bürgerſchaften von Bretagne zu errichten, weil Nantes im Gedränge vom Landvolke der Vendée und vom Landadel

95) Wir fügen die Namen nicht bei, weil wir nicht Specialgeſchichte ſchreiben, man findet ſie im Anhange zu den **Mémoires de Louvet** (éd. 1823), wo pag. 321 — 326 erſt aufgeführt werden die Namen **de ceux, qui pendant la deuxième année de la république furent assassinés par les tribunaux des décemvirs ou reçurent la mort en résistant à leurs agens, ou réduits à la dernière extrémité se tuèrent eux-mêmes.** Ihrer ſind 45. Dann folgen p. 327. **Ceux qui échappèrent à la proscription prononcée contre eux soit à l'époque du 2 Juin, soit au 28 Juillet soit au 3 Octobre 1793 et qui furent rappelés dans le sein de la Convention par les décrets des 17 Frimaire, 18 Ventose et Germinal. Hélas! ils ne sont que vingt-quatre.**

der Royaliſten nichts thun konnte, als Geld und freundliche Theilnahme verſprechen. Es erſchienen auch in Rennes Bevollmächtigte aus der Mayenne, von Morbihan und Finisterre; doch geſteht Meillan ſelbſt ganz offen, daß ſich am Ende die ganze Reaktion, welche man hervorrief (und welche die Macht der Gegner ſehr vermehrte, als ſie Sieger blieben) auf Marſeille, Bordeaux und ſieben oder acht Departemente der Normandie und der Bretagne beſchränkte, da der Aufſtand in Lyon gleich anfangs einen royaliſtiſchen Charakter erhalten hatte. Wir fügen den Worten Meillans, die man in den Noten findet, [96]) nur noch bei, daß Caen der Mittelpunkt der Rüſtungen der Departemente Finisterre, Eure, Calvados gegen die Pariſer wurde. Die rüſtigen Nationalgarden ſollten nach Paris marſchiren, man wählte aber unglücklicher Weiſe zwei Offiziere zu Anführern, von denen der Eine der alten Zeit, der Andere der conſtitutionell monarchiſchen angehörte. Dieſe Männer waren Wimpfen, ehemals Mitglied der conſtituirenden Nationalverſammlung und Puiſaye, der in der königlichen Armee gedient hatte. Die Ernennung der beiden Männer zu Oberbefehlsha-

---

96) Meillan pag. 74 — 76. La montagne étoit en place. Elle commandait aux ministres, elle disposait des finances, elle se couvrait du simulacre de la Convention. Avec ces moyens réunis, elle pouvait ordonner, séduire, épouvanter, corrompre et tromper: et nous n'avions que les moyens de persuasion. Aussi la pluspart des départemens se bornèrent-ils bientôt à des voeux stériles. Chacun voulut attendre le succès des premières tentatives avant de donner suite aux arrêtés qu'ils avaient pris dans le premier moment. Bientôt il ne resta plus en activité que Lyon, Marseille, Bordeaux et sept à huit départemens normands ou bretons. Encore Lyon n'agissoit-il pas dans les mêmes vues, quoiqu'il agit dans le même sens. Biroteau, mon collègue, qui fut pris et décapité en Octobre à Bordeaux, me dit peu de jours avant sa mort, qu'étant allé à Lyon ainsi que Chasset, dans la persuasion que cette ville n'armait que pour la liberté, ils n'avaient pas tardé à découvrir que les meneurs avaient d'autres vues et qu'en conséquence ils s'étaient tous deux empressés d'en sortir.

bern war allein hinreichend, das Mißtrauen der in dieſer Zeit höchſt argwöhniſchen Bürgerſchaften zu wecken und ihnen die Luſt zu nehmen, ihr Leben für eine ihnen verdächtig gewordene Sache zu wagen. Die conſequenten Männer des praktiſchen Lebens, welche vorerſt nur auf Zerſtörung drangen, mußten daher nothwendig über die Philoſophen ſiegen, die, ehe noch neue Materialien vorhanden waren, aus ganz heterogenen Beſtandtheilen vor der Zeit einen neuen Bau aufführen wollten.[97])

Die Armee, welche Wimpfen von Caen nach Paris führen ſollte, wo damals keine Linientruppen lagen, näherte ſich vom 13. bis zum 15. Julius der Hauptſtadt und war bis Vernon gelangt, als ſich zeigte, daß weder die Deputirten, welche den Aufſtand erregt hatten, noch die Oberbefehlshaber auf die Nationalgarden rechnen dürften. Die Pariſer hatten nur einige wenige Gensdarmen und Nationalgarden den Inſurgenten nach Vernon entgegengeſchickt; dieſe erwarteten aber nicht einmal einen ernſten Angriff, ſondern zerſtreuten ſich, ſobald die Pariſer nur einige Kanonenſchüſſe gethan hatten. Nur ein breſter Bataillon von vierhundert Mann zog ſich ruhig und unverfolgt zurück, die andern ſammelte man freilich auch hernach in Evreux und Caen wieder, doch war es unmöglich, ſie beiſammen zu halten. Wimpfen verſteckte ſich in Bayeux und entkam den Verfolgungen; Barbaroux, Louvet, Salles, Bergoing, Leſage, Cüſſy, Giroust und Meillan gelangten unter tauſend Gefahren und Abenteuern nach Quimper, wo ihnen ihre Freunde eine kleine Barke verſchafften, um ſie nach Bordeaux zu bringen. Büzot, Guadet, Pétion wagten nicht, ſich der elenden Barke und der gefährlichen Fahrt anzuvertrauen, und kamen bald darauf auf eine jämmerliche Weiſe ums Leben. Die Männer des Bergs benutzten den verunglückten Verſuch der Republikaner,

---

97) Wir führen ohne Rückſicht auf die Zeitordnung im Folgenden zuerſt Alles an, was ſich auf den Sieg der conſequenten Schreckensmänner über die inconſequenteren Republikaner und über die Royaliſten bezieht, ehe wir zur Geſchichte der pariſer Regierung übergehen.

um gegen dieſe von der Seine bis an die Loire, und von Paris bis an die äußerſte Spitze von Bretagne zu wüthen, wie jenſeits der Loire gegen die Royaliſten gewüthet ward. Sie ſendeten Beauftragte, welche gleich anfangs hunderte, ſpäter tauſende gerichtlich morden ließen. Zur rechten Zeit verloren damals Robespierre und ſein Anhang ihren Marat, der ihnen bald läſtig geworden ſeyn würde. Man heuchelte Betrübniß über ſeinen Mord, man vergötterte ihn als Märtyrer, dies gab Gelegenheit, das Volk, dem die religiöſen Feſte jetzt mangelten, durch ſcandalöſe Aufzüge zu Marats Ehren zu unterhalten.

Ein junges und ſchönes Fräulein in Caen, Charlotte Corday d'Armans, ward von der Begeiſterung des Advokaten Barbaroux für die ideale Republik, und zugleich von der Schönheit ſeiuer Züge ſo gewonnen, von ſeiner Declamation gegen den ſchändlichen Marat und gegen die Höllenbande, deren Organ er war, ſo ergriffen, daß ſie den Entſchluß faßte, mit Aufopferung ihres eigenen Lebens, die Welt von dieſem Ungeheuer zu befreien. Das Fräulein erſchien, wie uns Meillan berichtet, ohne vorher bekannt zu ſeyn, oder ihre Abſicht kund zu geben, bei den nach Caen geflüchteten Deputirten und ließ ſich von Barbaroux einen Zettel an einen pariſer Freund geben. Hätte er nur geahndet, welche Abſicht ſie habe, er würde ihr gewiß geſagt haben, wie thöricht ihr Enthuſiasmus und wie verderblich für die gute Sache ihr Plan ſey. Sie eilte nach Paris; Marat ließ ſie eintreten, obgleich er im Bade war, und ward von ihr am 13. Juli mit feſter Hand niedergeſtoßen. Sie bekannte ſich gern zu ihrer That, und war überzeugt, daß ſie die Welt von einem Ungeheuer, das Vaterland von einem Tyrannen befreit habe. In ihrem Verhör, bei ihrer Hinrichtung am 17. Juli, zeigte ſie eine Beſonnenheit, eine republikaniſche Begeiſterung, die man bewundern, aber ſchwerlich loben wird. Die Böſewichte trieben hernach mit Marat vergötternden Unfug; ſie brachten ſeinen unwürdigen Leib ins Pantheon; David malte mit gräßlicher Virtuoſität ſeinen Mord, und die Mör-

der ihrer Mitbürger ließen dies Gemälde im Convent, alſo in ihrer Höhle, aufſtellen.

Von den durch die Republikaner in andern Gegenden, als in der Normandie und in der Bretagne erregten Unruhen, wollen wir nur das Wichtigſte, und auch das nur ſummariſch erwähnen. In Lyon hatte man ſchon vor dem Ende Mai den Commiſſarien des Convents den Gehorſam verſagt; Marſeille und Bordeaux erklärten ſich am neunten Junius gegen die den Convent tyranniſirende Faction, und vereinigten ſich gleich nachher über einen gemeinſchaftlichen Feldzug, zum Entſatz der, von jener Faction hart bedrängten, Stadt Lyon. In dieſer Stadt waren eigentlich nur Arbeiter und Arme Anhänger eines jacobiniſchen Republicanismus, die Fabrikherrn und die reichern Bürger überhaupt hatten mit dem Adel einerlei Intereſſe, und vereinigten eine Anzahl Clienten um ſich, die, weil ſie von ihnen lebten, ſich ihrer auch gegen den rohen Haufen annahmen. Der Haufe hatte in dem Piemonteſer, Chalier, einen lyoner Marat. Chalier war erſt Prieſter, dann Handelsmann, endlich Präſident des Jacobiner-Clubbs, und als ſolcher ſchämte er ſich nicht, dem Pöbel, deſſen Abgott er war, die Namen der Bürger aller Claſſen in offnen Anſchlagzetteln anzugeben, welche aus Patriotismus ermordet werden müßten. In ſeiner Correſpondenz mit Marat zeigt er dieſem an, daß ihm auch ſogar Legendre, Bazire, Rovère, welche der Convent nach Lyon geſchickt hatte, zu gemäßigt ſeien, er drückt ſeine Unzufriedenheit aus, weil ſie nicht genug Blut fließen machen. Dieſe Deputirten, aus den heftigſten Mitgliedern des Convents gewählt, waren im Februar nach Lyon geſchickt worden, weil ſchon damals die über den Jacobinismus erbitterten Bürger den ſogenannten Centralclubb geſprengt, die Papiere deſſelben zerriſſen und zerſtreut, den Freiheitsbaum verbrannt, und Rouſſeaus Büſte fortgeſchafft hatten. Dies war am 4. Februar geſchehen. Was am vierten Februar begonnen war, ward am achtzehnten vollendet, weil man erfahren hatte, daß Chalier und ſeine Fanatiker einen Plan des Mordens und Raubens entworfen hätten. Um den Jacobinern

zuvor zu kommen, hatte der Departementsrath gegen die von Chalier aufgebotenen Sanscülotten regelmäßige Bataillone ordentlicher Bürger organiſirt, und die drei Deputirten hielten nicht für rathſam, Bürgerkrieg hervorzurufen.

Die Mitglieder des lyoner Clubbs erwarteten damals von der Perſönlichkeit der zu ihnen geſendeten Deputirten furchtbare Maßregeln gegen die Gemäßigten, die Deputirten richteten aber blos den Jacobinerclubb und deſſen Correſpondenz mit Paris wieder ein, und übten nicht, wie Chalier wollte, blutige Grauſamkeit gegen ſeine Gegner; er bewirkte daher durch Marat und Robespierre, daß ſie zurück gerufen wurden. Dies fiel in die Zeit, als vier Deputirte, unter denen ſich Dübois Crancé und Albitte befanden, zum Alpenheere geſendet wurden; dieſe erhielten von ihrer Faction Auftrag, gelegentlich den Jacobinismus in Lyon beſſer empor zu bringen. Sie begannen dort einen heftigen Kampf mit der Departementalverwaltung, wollten ein Revolutionstribunal errichten und ein ſogenanntes Revolutionsheer aufſtellen. Dieſer Kampf veranlaßte um dieſelbe Zeit, als in Paris auf Tod und Leben gekämpft ward, das heißt, im Monat Mai, einen förmlichen Bürgerkrieg, weil die Deputirten Soldaten vom Heer kommen ließen und das Departement die Bataillone der Bürger organiſirte. Bürger und Jacobiner lieferten ſich am 29. Mai in der Stadt Lyon ſelbſt ein Treffen. Die Jacobiner unterlagen, nach vielem Blutvergießen, ihre Schützer wurden vertrieben, die Urheber der gegen die Bürger verübten Grauſamkeiten zu ſtrenger Rechenſchaft gezogen.

Dieſe Reaction gegen die Jacobiner in Lyon nahm ſogleich einen royaliſtiſchen Charakter an. Obgleich dieſe lyoner Fehde daher gerade mit der Vertreibung der Republikaner aus dem Convent zuſammenfiel, wollte ſich doch keiner der fliehenden Deputirten mit den Lyonern einlaſſen. Dieſe übten indeſſen blutige Rache an den Jacobinern, jedoch nach Urtheil und Recht des ordentlichen Criminalgerichts. Von dieſem ward Chalier, wegen ſeines mörderiſchen Complotts vom 6. Februar und we-

gen des Blutvergießens vom 29. Mai, beſonders aber wegen der mörderiſchen Plakate, die er hatte anheften laſſen [98]), zum Tode verurtheilt, und am 16. Juli hingerichtet. Dies ereignete ſich alſo in demſelben Augenblicke, als die fürchterliche, ſeit Anfang Juni im Convent unumſchränkt herrſchende Faction nach dem Siege bei Vernon in der Normandie und Bretagne mörderiſch wüthete. Schon ſeit dem eilften hatte der Convent ein unerhörtes Decret in Beziehung auf die lyoner Unruhen erlaſſen [99]), der Trunkenbold Dübois Crancé, als Ingenieur, hatte zugleich den Befehl erhalten, einen Theil der Alpenarmee gegen die Stadt zu führen.

Unter dieſen Umſtänden blieb den Lyonern nur das letzte Mittel der Verzweifelten übrig [100]). Fréron und ſeine Genoſſen bedrohten Marſeille und die ganze Provence ebenſo raſend,

---

98) Wir wollen die Worte eines Republikaners herſetzen, der von ihm ſagt: **probe dans sa vie privée et brigand dans sa vie publique, il prêche le meurtre et le pillage; impose des taxes arbitraires et laisse les exécuteurs de ses volontés en recueillir les fruits sans y prendre part lui-même.** Dieſes belegt er mit der Angabe ſeines Betragens gegen die ſeinem Geſindel feindſeligen Sectionen. Er ſagt: **Il ne parloit que d'égorger 20000 citoyens. La liste des 800 habitans de cette ville qui, le 9 Mars 1793, avaient demandé aux commissaires de la convention des assemblées des sections, fut affichée par ordre de Chalier sous le titre de *Boussole des patriotes, pour les diriger sur la mer du civisme,* il fit placarder une autre liste de 82 pères de famille, négocians, épiciers, faïanciers, ferblantiers, boulangers, cordonniers, cabaretiers, en accompagnant chaque nom des épithètes les plus injurieuses. Il ne poursuivait pas seulement les nobles et les prêtres; les modérés, les accapareurs, les usuriers, les avoués, les gens de loi étaient aussi des aristocrats à ses yeux.**

99) Dies Decret fordert alle, die Nichts beſitzen, offenbar auf, über die Beſitzenden herzufallen, es lautet: **Sont destitués et déclarés traîtres à la patrie tous fonctionnaires de cette ville coupable etc. etc. Tous les biens des conspirateurs seront séquestrés; et aussitôt que la confiscation voulue par la loi sera prononcée par le tribunal révolutionnaire, la répartition en sera faite entre les patriotes indigens et opprimés. Tous paiemens des sommes dues à la ville ou aux habitans demeurent provisoirement suspendus.**

100) **Una salus victis, nullam sperare salutem.**

als Düƀois Crancé Lyon; es vereinigten ſich daher alle des Föderalismus beſchuldigten Städte des Südens, den Lyonern Hülfe zu leiſten. Nach dem ſchnell entworfenen Plan ſollte ſich die bewaffnete Macht von Bordeaux, Limoges, Clermont in Perigueux vereinigen, von dort nach Bourges marſchiren, wo die Bataillone von Marſeille, Nismes, Montpellier, Avignon, nachdem ſie ſich in der letztern Stadt vereinigt hätten, mit ihnen zuſammentreffen ſollten. Auch in Arles hatten die von den Conventsdeputirten aufgeregten Jacobiner die Bürgerſchaft unterdrückt, die Marſeiller wollten ihnen gelegentlich helfen, wurden aber ſo lange aufgehalten, daß ihnen die Truppen des Convents in der Beſetzung von Avignon zuvorkamen. Dies ward für den Bürgerkrieg entſcheidend. Cartaux, der die Conventstruppen anführte, erlangte bei der Gelegenheit einen augenblicklichen Ruhm, es zeigte ſich aber hernach, daß Bonapartes Ausſpruch, Cartaux ſey damals aus einem ſchlechten Maler ein noch ſchlechterer General geworden, trotz der Einnahme von Marſeille, gegründet geweſen ſei. Durch die Beſetzung von Avignon wurden die weſtlichen Departements ganz vereinzelt, das ganze Departement des Gard ward dem Convent wieder unterworfen, Bordeaux ſeinem Schickſale überlaſſen und die ſchrecklichen Emiſſare der in Paris herrſchenden Faction hatten den gewünſchten Vorwand, dort Ströme Bluts zu vergießen und alle Verhältniſſe völlig zu verändern.

In Marſeille zeigte ſich ebenfalls, wie überall, der furchtbaren Einheit und Energie der herrſchenden Factionen gegenüber, das Schwanken und die Weichheit aller einen unbeſtimmten Zweck verfolgenden Gegner eines Danton und Robespierre. Die verſchiedenen Sectionen der Stadt Marſeille kämpften ſogar im Innern der Stadt auch noch zu jener Zeit, als das von der Stadt ausgerüſtete Heer unter Villeneuve die Höhen von Gavote, Sabragoule, Septême und Roquevaire beſetzt hatte, um die Armee des Convents von dem Durchmarſch durch die Päſſe zwiſchen dieſen Höhen abhalten zu können. Cartaux, dem ganze Haufen von Jacobinern gleich Raubvögeln folgten, hatte

anfangs nur etwa 1500 Mann Soldaten von der Alpenarmee; Poultier und Albitte, als Conventscommiſſarien bei dieſer Armee, boten aber bald ſechstauſend Mann derſelben auf, mit denen ſie raſch gegen die von Villeneuve beſetzten Höhen vorrückten. Marſeille litt von dem Augenblicke an von dieſer Armee, dem Kampfe der Sectionen in der Stadt und von drückendem Mangel, weil eine engliſche Flotte Toulon und Marſeille geſperrt hielt. Die Marſeiller ſchickten vergebens Abgeordnete an den engliſchen Admiral, mit der Erklärung, daß auch ſie, gleich den Engländern, mit dem Convent im Kriege wären, ſie konnten aber nichts erlangen, weil ſie ſich nicht entſchließen konnten, wie die Touloner wenige Tage hernach thaten, ihren Hafen den Engländern zum Pfande zu geben.

Kurz vorher, ehe das jacobiniſche Blutvergießen in der Stadt Marſeille beginnen konnte, wurde die Wuth der dortigen Demagogen durch eine Niederlage vermehrt, welche ſie in den Straßen und auf den Plätzen der Stadt erlitten. Am 23. Aug. traf nämlich das Heer der marſeiller Sanscülotten auf die Bataillone der ordentlichen Bürger. Beide ſtellten ſich auf dem Predigerplatze (**Place des Prêcheurs**) gegen einander auf und lieferten ſich ein förmliches Treffen. Die Jacobiner unterlagen, und das Blut ſtrömte die ganze Nacht hindurch in den Straßen. Zwei Tage hernach, am fünfundzwanzigſten, griff darauf Cartaux das marſeiller Heer an, welches unter Villeneuve auf den Höhen von Septême und Sabragoule ſtand. Die Kanoniere in Villeneuves Heer, auf welche dies Mal alles ankam, waren, wie damals in allen Bürgerheeren, aus den niedern Claſſen gewählt, die ganz ein anderes Intereſſe hatten, als die höheren; ſie verließen daher nicht blos ihre Kanonen, ſondern ſie ſtürzten ſie von den Höhen in die Päſſe, die ſie damit hatten ſchützen ſollen. Die Bürgerarmee zerſtreute ſich, Villeneuve mußte die Stadt den Conventstruppen überlaſſen, rettete ſich aber ſelbſt mit etwa fünfhundert Mann nach Toulon. In dieſe Stadt flüchteten auch viele der angeſehenſten Marſeiller und dieſe trugen viel dazu bei, daß Toulon ſich dazu verſtand, den

Beiſtand der Engländer und Spanier, welche Toulon und Marſeille zur See blokirten, durch Einräumung ihres Hafens zu erkaufen.

Der ſpaniſche Admiral Juan de Langara und der engliſche Admiral Hood, welche bis dahin mit ihrer vereinigten Flotte vor Toulon gekreuzt hatten, beſetzten am 28. Auguſt Stadt und Hafen, Hood aber behauptete, wie die Engländer pflegen, es ſey nur mit ihm unterhandelt worden, und nahm allein Beſitz von allen Schiffen und Kriegsvorräthen, die in Toulon aufbewahrt wurden. Der Convent und die Jacobiner überhaupt gewannen übrigens viel mehr bei ihrer ganzen Nation durch die Erklärung der Engländer, daß ſie Toulon für einen ganz unbekannten Ludwig XVII. in Beſitz nähmen, als durch den Sieg bei Septême. Bei den Grauſamkeiten, welche in Marſeille und an andern Orten von der ſiegenden Faction verübt wurden, wollen wir nicht weiter verweilen, als nöthig iſt, um hie und da anzudeuten, welche Anſtalten der Convent traf, um Alles, was am Alten hing, aus dem Wege zu räumen und alle Verhältniſſe umzukehren. In Marſeille machten Poultier und Albitte den Anfang des Mordens, Raubens und Zerſtörens, unter Fréron und Barras ward es geſteigert. Fréron errichtete ein Revolutionstribunal ohne Geſchworne in Marſeille, und nahm zu Richtern den Auswurf der Menſchheit, die wegen grober Vergehungen zur Galeerenſtrafe verurtheilten Verbrecher. Dieſelben Menſchen, welche zu Richtern bei Frérons Revolutionstribunal ernannt wurden, hatten kurz vorher während der Kämpfe in der Stadt, gleich Cannibalen, blos aus Vergnügen am Morden, Unſchuldige umgebracht. Es ſchien faſt, als wenn die Conventscommiſſarien die Stadt und ſogar den Hafen völlig vernichten wollten. Die Hinrichtung und ſogar die tolle Zerſtörung von Gebäuden dauerte Monate lang fort, und Fréron datirte ſeine Berichte an den Convent nach der wilden Manier jener Zeit nicht Marſeille, ſondern G e m e i n d e o h n e N a m e n.

Der Aufſtand der Lyoner gegen den Convent, galt für royaliſtiſch, obgleich die Mehrzahl der tapfern und ausdauernden Männer, welche die Stadt von Juni bis Oktober vertheidigten, ganz gewiß nicht Anhänger des alten Syſtems war. Die oberſten Anführer und die mehrſten Offiziere hatten allerdings unter der königlichen Regierung gedient und waren ihr ergeben. Der General Précy leitete das Ganze, Chenelette, ein ſehr ausgezeichneter Ingenieur, machte die Plane der Schanzen und der eilig erbauten Werke; beide hatten ſehr tüchtige Offiziere unter ſich. Dübois hatte gehofft, die Stadt durch bloße Einſchließung oder durch Zwiſt unter den Royaliſten, Republicanern, Jacobinern einzunehmen; er ſah ſich aber getäuſcht und mußte ſich zu einer regelmäßigen Belagerung entſchließen. Kellermann ward zu dieſer Abſicht mit einem Theile der Alpenarmee herbeigerufen, und Dübois Crancé ſelbſt übernahm die Leitung des Artillerieweſens. Er war, wie ſein Bruder (beide gehörten dem alten Adel an), ein geſchickter Artillerieoffizier, wenn ihn nicht ſeine Liebe zum Trunk und ſein Jacobinismus unfähig gemacht hätten, der Vernunft Gehör zu geben. Sein Bruder, der weder Jacobiner, noch dem Trunke ergeben war, hatte Dümourier ſehr nützliche Dienſte geleiſtet und wird von ihm mit Ruhm erwähnt.

Dübois Crancé richtete ſeine Bomben ausdrückltch auf den Theil der Stadt, den er den ariſtokratiſchen nannte, weil er Paläſte und Häuſer, Straßen und Plätze in ſich begriff, welche in ganz Europa wegen ihrer Schönheit berühmt waren. Seine Bomben zerſtörten das Quartier St. Clair und Bellecour, den Hafen du **Temple**, die Straße **Mercière** und **Turpin**. Er ward abgerufen, aber die vier Deputirten, welche ihn ablöſeten, verfuhren nach der Einnahme der Stadt noch unerhörter, als er vor derſelben zu einer Zeit verfahren war, wo die Wuth gegen Gebäude doch noch einigen Grund hatte, weil man die Stadt erobern wollte. Als Lyon am 9. October 1793 eingenommen ward, trug Barrère im Convent darauf an, die Stadt und ihre Einwohner ganz zu vernichten, wenn dies auch nicht

geſchah, ſo ward wenigſtens der Name ganz geändert. Der lahme Couthon ließ gleichwohl hernach ganze Reihen von Häuſern niederreißen und die Menſchen in Maſſe erſchießen. Collot d'Herbois, Laporte, Fouché, welche nach Couthon die Rache des Convents zu beſorgen hatten, wütheten ebenſo, wie ihr Vorgänger. Welche Zerſtörungen angerichtet, welche Menge Menſchen grauſam geſchlachtet ward, wird man daraus beurtheilen können, daß die Hinrichtungen, das Niederſchießen in Maſſe, ja ſogar das Umreißen und Zerſtören der Gebäude bis April 1794 fortdauerte. Wir werden weiter unten noch der Gräuel erwähnen müſſen, welche zur Rache der durch den Unwillen über die ſchändlichen Vorfälle in Paris am Anfange Juni erregten bürgerlichen Unruhen im Weſten, Süden und Norden, von Unmenſchen, wie Carrier, Tallien, Lebon, geübt wurden. Carrier wüthete in Nantes, Tallien in Bordeaux; Lebon in Arras und Maignet im Departement Vauclüſe ſuchten es ihnen gleich zu thun. Der Letztere ließ das Städtchen Bedoin verbrennen und zerſtören und ſogar bei Todesſtrafe verbieten, die Trümmer zu beſuchen. In Orange ließ er eine ſogenannte Volkskommiſſion einrichten, deren Beſtimmung zu ſeyn ſchien, von der Bevölkerung des Comtats nur die allerniedrigſten Claſſen übrig zu laſſen und alle andere auszurotten.

Selbſt Toulon, welches von der Seemacht der Engländer unterſtützt ward, erfuhr die furchtbare Energie der revolutionären Regierung eines kriegeriſchen, ſich endlich einmal frei bewegenden Volks, und ward wieder mit dem Reiche vereinigt. Zwei Dinge machen die Wiedereroberung von Toulon beſonders wichtig; das erſte iſt, daß Napoleon Bonaparte bei der Gelegenheit zuerſt ganz zufällig als ein Mann von großen militairiſchen Fähigkeiten in ganz Europa bekannt ward, das zweite, daß ſeit der Einnahme von Toulon das Kriegsglück auch in andern Gegenden, bis auf wenige Ausnahmen, den republicaniſchen Heeren treu blieb. Der Convent hatte verordnet, daß Cartaux nach der Einnahme von Marſeille Toulon von Weſten her einſchließen ſolle, während Brünet, der die italieniſche Armee com=

mandirte, von Oſten aus eine Heerabtheilung dahin zu ſenden befehligt ward. Brünet ſchickte Lapoype, deſſen drohender Marſch nach Solliés ganze Haufen von Menſchen in die Stadt trieb; dies vermehrte die Noth in der Stadt und war die Haupturſache der ſchon erwähnten Uebergabe des Hafens an die Engländer und Spanier am 27. Auguſt. Die Engländer, welche die Vertheidigung der Stadt von dieſem Augenblick an leiteten, hielten die Republicaner bis im September von der Annäherung an dieſelbe dadurch ab, daß ſie die Engpäſſe von Oullioules ſtark beſetzten. Die Einnahme dieſer Päſſe wird für eine der vorzüglichſten Thaten der Revolutionszeit gehalten und gewöhnlich dem General Cartaux zugeſchrieben. Dieſer kann ſchwerlich viel dazu beigetragen haben, weil er ſich im Jahre 1794 an der Spitze der italieniſchen Armee ganz unfähig zeigte. Brünet ward nämlich im Januar 1794 als politiſcher Verbrecher nach Paris gebracht und Cartaux ward auf kurze Zeit Oberbefehlshaber der italieniſchen Armee. Er war erſt ſeit dem 14. Juli 1789 Offizier, vorher ein ſehr mittelmäßiger Maler; aber er hatte außer dem Corſen Napoleon Bonaparte Männer wie Dammartin, Laborde, Almeras, Vautrin, Düpas unter ſeinen Offizieren, dieſe leiteten den Angriff auf die für unüberwindlich gehaltenen Punkte bei Oullioulles ſo meiſterhaft, daß ſich die Engländer am 8. September ganz in die Feſtungswerke ziehen mußten.

Bei dem Angriffe auf den Poſten von Oullioules ward Dammartin, der bis dahin die Artillerie commandirt hatte, verwundet und Bonaparte erhielt den Auftrag, ſeine Stelle zu verſehen. Seit dieſer Zeit ward Toulon ganz enge eingeſchloſſen, denn Lapoype war über Soulliés herangerückt und bildete den linken Flügel der Belagerungsarmee, während Cartaux an der Spitze des rechten ſtand. Bonaparte zeigte bei der Leitung des Geſchützweſens der Conventsarmee dieſelben Talente, und die energiſche Entſchiedenheit, verbunden mit dem Feldherrnblick, der ihn hernach zum Herrn von Europa gemacht hat. Es wurden nämlich die Plane, welche Cartaux ausführen ſollte, aus Paris

geſchickt, wo damals ſchon Carnot das Kriegsweſen leitete. Die Plane waren von d'Arçon entworfen, freilich vergingen aber über ſechs Wochen, ehe Cartaux ſeine Verbindung mit Lapoype zu Stande bringen konnte. Nach den aus Paris geſchickten Planen und nach einem Syſtem regelmäßiger Belagerung, von dem ſich Cartaux nicht entfernen wollte, war keine ſchnelle Einnahme zu erwarten; Bonaparte fand einen andern Weg. Er wandte ſich vom Obergeneral an die allmächtigen Coventsdeputirten und bewies an ihnen ſein ihn vor allen ſeinen Zeitgenoſſen eigenthümliches Talent, durch Gewalt ſeines Geiſtes und Charakters Hohe und Niedere zu unterjochen. Er bewies den Deputirten, daß es nur allein auf dem von ihm angegebenen Wege möglich ſey, Toulon ſchnell zu erobern und ſie waren ihm zur Ausführung behülflich. Cartaux, der nicht kühn genug ſchien, ward ehrenvoll entfernt, auch Doppet, der nicht in Bonapartes Plan einging, ward höflich an eine andere Stelle gebracht, Dügommier ging auf die Plane ein und Toulon ward am 19. Dez. erobert.

Die Einnahme der Stadt ward nicht blos vom Gerüchte und von den Zeitungen, welche die Gerüchte verbreiteten, ſondern auch ſogar von den Conventsdeputirten Ricord, Salicetti, Robespierre dem Jüngern und Barras, welche ſich beim Belagerungsheer befanden, mehr dem dreiundzwanzigjährigen Bonaparte, als dem ſehr tapfern und ſehr geſchickten Obergeneral Dügommier zugeſchrieben. Die unglückliche Stadt ward von den Engländern, ehe dieſe die übernommene Vertheidigung aufgaben, zuerſt auf eine ſchändliche Weiſe der Schiffe und Schiffsvorräthe beraubt, die das Reich der Stadt anvertraut und dieſe blos auf einige Zeit und als Unterpfand den Engländern überlaſſen hatte [1]). Als die Engländer abgezogen waren, wütheten

---

1) Die Engländer verbrannten, als ſie Toulon aufgeben mußten, welches ſie nicht erobert, ſondern für die Franzoſen und auf deren Bitte beſetzt hatten, vor allen das vortrefflich verſehene Magazin der Kriegsmarine (le magazin de mâture), verbrannten zwanzig Kriegsfahrzeuge, worunter 11 Linienſchiffe und ſechs Fregatten waren, fünfzehn andere nahmen ſie mit; nur zwei und dreißig wurden erhalten.

Barras und Fréron ganz angemeſſen den Geſetzen, welche damals der Wohlfahrtsausſchuß mit Blut ſchrieb. Man lockte z. B. die ſämmtlichen vermögenden Einwohner der Stadt aufs Marsfeld, ließ dort plötzlich eine vorher verdeckte Batterie aufdecken und mit Kartätſchen auf ſie feuern. Was die folgenden Hinrichtungen angeht, ſo klagt ſich Fréron durch die Entſchuldigung, die er ſeinen zahlreichen Anklägern ſpäter entgegenſetzte, ſelbſt am allerhärteſten an. Er ſagt nämlich, er habe von 10,000 Menſchen nur 800 hinrichten laſſen.

Das Blutvergießen in Toulon, Marſeille und Lyon übertraf noch die Gräuel, welche Tallien in Bourdeaux ausübte, obgleich er dort über 150 Familienväter hinrichten ließ. Als Maignet, der, wie wir vorher bemerkten, in Orange eine Mordcommiſſion niedergeſetzt hatte, ſpäter zur Verantwortung gezogen ward, ſo erklärte der Henker, der bei den Hinrichtungen thätig geweſen war, vor Gericht, daß über dreihundert und achtzehn Perſonen in dem kleinen Ort enthauptet ſeyen. Der Schrecken, den Fréron in Toulon verbreitete, war ſo groß, daß die Bevölkerung, welche nach urkundlichen Beweiſen kurz vorher achtundzwanzigtauſend vierhundert Seelen betragen hatte, auf ſiebentauſend herabſank, weil Alles flüchtete. Den Ton der Zeit und den Geiſt, aus dem dieſes Morden hervorging, lernt man am beſten aus den Briefen kennen, welche Barras, ein Mann aus der älteſten Familie des Südens, hernach Director, und als ſolcher einer der Herrſcher von Frankreich, ein Mann der ſich ſpäter den Bourbons verkaufte, an ſeine Collegen im Convent ſchrieb. Er habe, ſchreibt er, in Toulon durchaus keine andere ordentlichen Leute (honnêtes gens) gefunden, als die Galeerenſclaven. Wir glauben, daß es hier der paſſendſte Ort iſt, auch des bürgerlichen Kriegs in der Vendée ſummariſch zu gedenken, der ſeit Monat März 1793 begonnen war.

In der Vendée hatten es die in ihrer Art conſequenten Jacobiner nicht mit faſelnden Träumern, mit den um Leben und Eigenthum beſorgten Gewerbsleuten und Krämern der Städte,

mit ſchwärmenden Platonikern zu thun, ſondern mit der Einheit des Fanatismus, mit dem Muth der Verzweiflung und mit der Energie des unzerſtörbaren Vorurtheils [2]). Die Bewegung in der Vendée hatte ihren Urſprung in den mit Hecken und Büſchen bedeckten niederen Gegenden im ehemaligen Poitou und in der ganzen Gegend an der Loire herab. Dort waren ſowohl die Bauern, als die Landjunker mit allem unzufrieden, was in Paris vorging, weil der Bauer mit ſeinem Gutsherrn den Ertrag des Bodens nach Pachtvertrag (als metayer) theilte und mit ihm einerlei Bildung hatte, da hier kein Hofadel war, ſondern Einfalt alter Zeit. Adel und Bauern hatten dort Anhänglichkeit an Pfarrer und Cultus. Die Bauern hatten daher auch, als ſie Gemeindeverwaltung einrichten mußten, überall den Gutsherrn zum Maire gewählt, und als die allgemeine Bewaffnung geboten ward, Adlige zu Anführern ihrer Nationalgarden gemacht. Ihr Widerſtand gegen die Pariſer zeigte ſich ſchon, als nach dem Geſetze die abgeſonderten Kirchenſtühle der Gutsherrn aus den Kirchen weggeſchafft werden ſollten, denn dies Geſetz ward nicht ausgeführt. Von den Prieſtern, welche den Eid auf die bürgerliche Ordnung der Prieſter (Constitution civile du clergé) geleiſtet hatten, ward keiner zugelaſſen, und ſchon im Auguſt 1792 wollten vierzig Kirchſpiele die Waffen ergreifen. Die Hinrichtung des Königs vermehrte die Erbitterung, und die nach Abſchaffung der alten Werbung zum Behufe der Vertheidigung des Vaterlandes angeordnete Aushebung von Bauernſöhnen, verwandelte die Unzufriedenheit in Bürgerkrieg.

2) Wir erwähnen des Bürgerkriegs in der Vendée eben ſo flüchtig, als der an ſich viel unbedeutenderen Zwiſtigkeiten, welche auf den Kampf in Paris vom 31. Mai bis 2. Juni folgten, weil wir allgemeine Geſchichte ſchreiben. Die in der Collection des Mémoires sur la révolution enthaltenen Berichte, denen wir unzählige andere beifügen könnten, ſind folgende: Zuerſt die ganz und durchaus royaliſtiſchen Mémoires de Madame de Bonchamp und die ebenfalls ganz royaliſtiſchen Mémoires de Madame de la Rochejacquelin und die Mémoires de Madame de Sapinaud. Gemäßigt und gut gehalten iſt die ebenfalls in der Collection anzutreffen. Die Mémoires du général Turreau ſind ganz jacobiniſch.

Die Republikaner wollten die Bauern mit Gewalt zur Beobachtung des Geſetzes zwingen, dieſe bemächtigten ſich aber am 11. März 1793 an zwei weit von einander entlegenen Orten, zu Challans in Nieder-Poitou und zu St. Florent an den Ufern der Loire, der gegen ſie aufgepflanzten Kanonen der Republikaner, und es erfolgte ein allgemeiner Aufſtand. Ein liederlicher Marineoffizier Charette ward bei der Gelegenheit Anführer des einen Theils der Inſurgenten und bewies ſich als einen Helden, bis er ſpäter wieder in Schlechtigkeit verſank; die Bauern in Nieder-Poitou dagegen zwangen einen ihrer Gutsherrn, den Herrn von Bonchamp, ſich an ihre Spitze zu ſtellen. Der Krieg ward zwiſchen Hecken, Gräben, in unfahrbaren Wegen, auf vielfach durchſchnittenem Boden geführt, und gleich im Anfange zeigten zwei Leute aus geringem Stande eine ſo ausgezeichnete Fähigkeit, daß man ſie neben Männer aus den erſten Häuſern an die Spitze ſtellte.

Drei der Hauptanführer waren aus dem Adel des Landes, d'Elbée, Bonchamp, Rochejacquelin, von den beiden andern war Cathelineau ein reicher Bauer und Frachtfuhrmann; Stofflet deutſchen Urſprungs und ehemals Förſter eines Herrn von Maulevrier. Die beiden letztgenannten Männer ermuthigten die Bauern vom 11. bis 15. März durch Wegnahme von Canonen und Munition, und durch Einnahme von Chollet. Gleich hernach ward die Nationalgarde von Fontenay, die aus Bürgern der Städte beſtand, welche überall für die Revolution waren, geſchlagen. Dieſe hatte Chantonay im Departement der Vendée geplündert gehabt. Alle Orte der Vendée, der Nieder-Loire, Maine und Loire kündigten darauf dem Convent den Gehorſam auf. Die Conventsdeputirten Carra und Auguis wollten durch Schrecken Gehorſam erzwingen, ihre unverſtändige Grauſamkeit brachte aber alle vollends zur Verzweiflung.

Schon im April 1793 finden wir d'Elbée als Generaliſſimus einer katholiſchen und königlichen Armee, wie es genannt ward, an der Spitze einer bedeutenden Macht, und das Land der Unzufriedenen militäriſch in Militärdiviſionen getheilt. Com-

mandanten waren in dieſen Militärdiviſionen: In Anjou und Ober-Poitou: la Rochejacquelin, d'Antichamp, Bonchamp, Domagué, Cathelineau, Stofflet; im innern Lande: Lescüre, Talmont, Dühour, d'Auterive; im Bocage oder Nieder-Poitou: Charette, Savin, Joli u. ſ. w. Dieſe Männer mußten ſchon dadurch den Republikanern überlegen ſeyn, daß ſie das Land genau kannten, und ſtets am Commando blieben, die republikaniſchen Generale hingegen das Land nicht kannten und alle Augenblicke abgelöſet wurden. Witenkoff, Menou, Berrüyer wurden Einer nach dem Andern abgerufen, und das mit Recht. Quétineau ward am 3. Mai von den Royaliſten gefangen, als ſie die Stadt Thouars überfielen und bei der Gelegenheit 12 Kanonen wegnahmen. Sie verſuchten alles Mögliche, um Quétineau zu bewegen, ſich mit ihnen zu vereinigen, ſie konnten ihn aber nicht von den Republikanern los machen; nichts deſto weniger ward er hernach von dieſen in Paris hingerichtet. Auf die erwähnten republikaniſchen Generale folgten Boulard, Baudry, Canclaux, Beyſſer, welche etwas glücklicher waren, als ihre Vorgänger. Als ſich Charette hervor wagte, ward er zwar am 16. Mai bei Fontenay gänzlich geſchlagen und verlor ſein ganzes Geſchütz; er rächte ſich aber ſchon neun Tage nachher an denen, die ihn beſiegt hatten. Bonchamp, la Rochejacquelin, Lescüre waren ihm eilig zu Hülfe gekommen, er griff die Republikaner aufs neue an, eroberte Fontenay, und nahm ihnen bei der Gelegenheit vierzig Stück Geſchütz ab. Schon am 10. Juni erfochten die Royaliſten einen neuen Sieg. La Rochejacquelin, Domagué, Cathelineau und Stofflet ſchlugen nämlich zwanzigtauſend Republikaner, welche von Santerre und Menou herbeigeführt wurden, bei Saumür, und krönten ihren vollſtändigen Sieg durch die Einnahme der Burg von Saumür. Dreitauſend Gefangene, achtzig Kanonen und bedeutende Magazine fielen bei der Capitulation von Saumür in die Hände der Royaliſten, welche aber zu ihrem Verderben durch die errungenen Vortheile auf den unglücklichen Gedanken gebracht wurden, ei-

nen der Hauptſitze des Republikanismus, die Stadt Nantes, zu erobern.

Dieſe ſchlecht bewaffneten und ausgerüſteten Landleute der Gegenden weſtlich von der Loire, welche unter Cathelineau, d'Elbée, Bonchamp und Charette auszogen, waren Helden in ihrem eignen Lande, ſie verließen aber höchſt ungern ihre Heimath und konnten ſich weder im offenen Felde mit disciplinirten Truppen in Kampf einlaſſen, noch eine volkreiche, wenn gleich nicht befeſtigte Stadt, regelmäßig belagern. Als dieſe Bauern mit vierzigtauſend Mann über die Loire gingen, war Cathelineau zum oberſten Anführer erwählt worden; d'Elbée, Bonchamp, Charette dienten unter ihm; der Letzte zeigte aber bei der Gelegenheit die Eiferſucht und Bosheit einer gemeinen und niedrigen Seele. Die Bürger der Stadt Nantes beſeelte ein ähnlicher Fanatismus für die Republik, als der war, den Adel und Bauern, von denen ſie angegriffen wurden, gegen dieſelbe erbitterte; der General Canclaux, welcher in der Stadt commandirte, war ein geſchickter Offizier; er vereitelte den tollkühnen, vom 27. bis zum 29. Juni ſtets wiederholten Angriff auf die Stadt. Die Royaliſten litten großen Verluſt, Cathelineau ward getödtet, und der Untergang der Angreifenden ſchien unvermeidlich, weil ſie ihre Dörfer nicht wieder erreichen konnten, ſondern ein Theil derſelben nach Niort, ein Anderer nach Ancenis getrieben ward. Als Haupturſache der bedeutenden Niederlage gab man an, daß Charette, aus Eiferſucht auf d'Elbée, ganz ruhig am linken Ufer der Loire ſtehen geblieben ſey.

Wenn nicht Leute, wie Menou, ein Offizier der alten Zeit, von denen, die man höhniſch Offiziere mit rothen Abſätzen nannte, und ein Santerre, Brauherr der Vorſtadt St. Antoine, auch ſogar Biron, der damals als General an der Spitze der republikaniſchen Heerhaufen ſtand, ganz unfähig geweſen wären, und wenn nicht Dantons Freund, Weſtermann, der in einem einzigen Jahre vom Sergeanten zum General geſtiegen war, durch grauſame Verheerungen und Hinrichtungen Verzweiflung

verbreitet hätte, wären die Royaliſten ſchon damals verloren geweſen. Sie verzagten indeſſen nicht, und ſchon am 17. Juli wurden die Republikaner, welche Biron anführte, aufs neue von ihnen bei Vihiers geſchlagen. Biron ward darauf von den regierenden Männern des Schreckens abgerufen; aber der General, der an ſeine Stelle kam, war des Oberbefehls moraliſch und militäriſch gleich unfähig und unwürdig. Der, als elender Tragödienſchreiber geſcheiterte Ronſin hatte ſich, in inniger Verbindung mit Danton und Marat, erſt bei den Septembermordthaten des Jahres 1792 um den Jacobinismus verdient gemacht, war dann raubender Oberkriegscommiſſair in den Niederlanden und Beigeordneter (adjoint) des Kriegsminiſters geworden. Dieſen Mann hatte man, als man vorzugsweiſe Mörder zu Aemtern wählte, welche revolutionäre Energie forderten, zum General der ſogenannten Revolutionsarmee beſtellt, und als ſolcher ward er in die Vendée geſchickt. Er wüthete dort nicht blos ſelbſt gleich einem Tiger, ſondern empfahl auch an Birons Stelle den Goldſchmidsgeſellen Roſſignol, der ſich rühmte, im September eine bedeutende Anzahl der Gefangenen mit ſeinem eignen Arm erſchlagen zu haben, zum General eines Heerhaufens. Selbſt der General Türreau, deſſen Denkwürdigkeiten für die Geſchichte des Kriegs in der Vendée dadurch wichtig ſind, daß ſie neben den vielen royaliſtiſchen Geſchichten des Kriegs eine jacobiniſche Quelle geben, der ſich auch einen aufrichtigen Freund des, noch bei ſeiner Deportation um 1800 fanatiſch-republikaniſch raſenden Roſſignol nennt, muß zugeben, daß ſein Freund Roſſignol durchaus unbrauchbar geweſen ſei.

Roſſignol brachte den Auswurf des pariſer Geſindels mit ſich, dem man den Namen Revolutionsarmee gegeben hatte, und welches man in die Vendée ſchickte, wie man Heuſchrecken oder Wölfe ausſenden würde. Man wollte des wilden Heers in Paris entledigt ſeyn. Roſſignol, Ronſin und die pariſer Bande, die ſie umgab, übten Mord, Brand und Gräuel, wohin ſie kamen, Türreau und Weſtermann, an deren militäriſchen Fähigkeiten man nicht zweifeln kann, erregten durch das, was

ſie hölliſche Colonnen oder ein regelmäßiges Ausbrennen des Landes nannten, eine ſolche Verzweiflung, daß ohne die unerwartete Ankunft geübter, disciplinirter, von trefflichen Generalen angeführter Heere, die Royaliſten obgeſiegt hätten. Die republikaniſchen Heere und Generale, welche dem Kriege in der Vendée ſeit Auguſt und September eine ganz andere Wendung gaben, beſtanden aus den zahlreichen Garniſonen von Mainz und Valenciennes, welche beide Städte durch Capitulation den Alliirten übergeben wurden, ohne daß dieſe der Bedingung, daß die entlaſſenen Truppen eine Zeit hindurch nicht gegen ſie durften gebraucht werden, auch noch die beigefügt hätten, daß man ſie gegen die Royaliſten im Innern Frankreichs nicht ausſenden dürfe. Die Alliirten mußten für ihr Verſehen ſchwer büßen, denn Carnot konnte nun, ohne die Capitulationen zu verletzen, die ſchlechten Truppen aus der Vendée wegziehen und an die Grenzen ſchicken, wo ſie unter andere gemiſcht und von andern Generalen, als bisher, commandirt, gute Dienſte thaten; die abgehärteten und geübten Garniſonen zogen in die Vendée.

Schon während der elende Roſſignol noch Oberfeldherr war, gaben die Garniſonen und beſonders Männer, wie die Generäle Aubert Dubayet, Kleber, Haro, Saint Suzanne dem Kriege eine ganz andere Wendung, und würden ihn unfehlbar durch eine freundliche Uebereinkunft mit den von ihnen Beſiegten ſchon im Jahre 1793 beendigt haben, wenn nicht die in Paris herrſchende Faction durchaus nur ſolche Männer zur oberſten Leitung gewählt hätte, welche auf vandaliſchen Verheerungen beſtanden. Ronſin und Roſſignol wurden zwar abgerufen, weil man ihre völlige Unfähigkeit einſah; aber an ihrer Stelle kam im October 1793 Weſtermann an die Spitze. Dieſer ließ die unerhört grauſamen Geſetze des Convents[3]) aufs

---

3) Der Convent decretirte am 1. Auguſt, als er die Garniſon von Mainz an die Loire zu ſenden verordnete, zu gleicher Zeit: **1) Il sera envoyé dans la Vendée par le ministre de la guerre des matières combustibles de toute espèce pour incendier les bois, les taillis, les**

härteſte ausführen, und erbitterte dadurch auch den Theil der Bevölkerung, der ſich bis dahin neutral verhalten hatte, oder, wie ſich der General Türreau ausdrückt, die Lauen. Die Royaliſten waren trotz des Mordbrennens der Republikaner in ihrem, mit Buſchwerk bedeckten, mit Gräben durchſchnittenen Lande ganz ſicher, bis ſie ſich bereden ließen, einem vornehmen Herrn Gehör zu geben, der ſie ins Verderben führte.

Der eingebildete, aber ganz unerfahrne Prinz von Talmont hatte den Einfall, daß die Verbindung mit den Engländern und mit denjenigen Emigranten, die ſich unter Englands, für Alle, die nicht Engländer ſind, ſtets verderblichen Schutz begeben hatten, das Heil der Bauern werden könne, was niemals der Fall ſeyn konnte, und die armen Leute ließen ſich bereden. Weiber, Kinder und die geſammte Macht der Vendée ging über die Loire, um ſich eines Hafens in der Bretagne zu bemächtigen und von dort aus Verbindung mit den Engländern zu unterhalten. Dies war um ſo thörichter, als ſie kurz vorher durch zwei Niederlagen entmuthigt waren, und nur hinter ihren Hecken und Gräben einigen Schutz zu finden hoffen konnten, im offenen Felde aber ganz unfehlbar verloren waren. Es waren nämlich die Royaliſten am 15. October bei la Tremblaye, und am 16. bei Chollet völlig geſchlagen worden; ſtatt der Rettung, welche ſie vom Uebergange über die Loire thörichter Weiſe hofften, mußte ihnen dieſes nothwendig den Untergang bringen,

---

genêts. Les forêts seront abattues, les repaires des rebelles seront détruits; les recoltes seront coupées par des compagnies d'ouvriers pour être portées sur les derrières de l'armée, et les bestiaux seront saisis; les femmes, les enfans et les vieillards seront conduits dans l'intérieur. Türreau, der dieſe Maßregeln in ſeinen Denkwürdigkeiten vortrefflich findet, geſteht: „daß ein Feuergürtel das ganze Land eingefaßt habe. Brand, ſagt er, Schrecken und Tod gingen vor unſern Colonnen voraus. So wie man vorrückte, lautete der Armeebefehl, ſollten alle Städte, Flecken, Dörfer, einzelne Häuſer, Schlöſſer, Hütten am Wege verbrannt, alle Gehölze und Waldungen durch Feuer vernichtet werden.“ Dies Alles ſchadete den Royaliſten wenig. Die Hauptmacht derſelben beſtand aus Bauern, von deren Habe nur das zerſtört werden konnte, was an der Heerſtraße lag, weiter konnte man ſich aber nicht wagen.

weil ſie ſich dadurch offenbar in die Hände ihrer Feinde gaben. Bonchamp und d'Elbée, von denen der Letzte Alles verſucht hatte, um den Uebergang zu widerrathen, wurden bei dem Uebergange in den Gefechten am 17., 18., 19. October, als ſich die unglückliche Menſchenmaſſe dem Angriffe des in jeder Rückſicht ihnen überlegenen Feindes preisgab, der Erſte tödtlich, der Andere gefährlich verwundet. Die Streitenden erlagen; die unglücklichen Weiber, Kinder und wehrloſen Menſchen, welche ſich den Bewaffneten angeſchloſſen hatten, wurden niedergehauen. Der Reſt der von der Heimath Abgeſchnittenen ward entweder beim Angriff auf Angers am 13. December, oder bei und in Ancenis am 23. und 24. December 1793 niedergehauen, nur wenige hundert kamen über die Loire zurück. Seit dieſer Zeit erhielt das, was vorher offener bürgerlicher Krieg war, ein ganz anderes Anſehen, denn es ward aus dem Kampfe um Königthum und römiſchen Katholizismus, welche der Convent im Weſten wie im Oſten ausrotten wollte, ein Raubfehdeweſen.

Eigentliche Helden der alten Lehre und Sitte und des alten Königthums waren beſonders Bonchamp, d'Elbée und Larochejacquelin; von dieſen war der Erſte beim Uebergange über die Loire gefallen, den Zweiten ließen die grimmigen Feinde des Royalismus erſchießen, obgleich er an einer tödtlichen Wunde darniederlag; Charette und Stofflet beſonders, ſetzten hernach den Krieg auf ihre eigene Weiſe fort. Von Ritterthum und ritterlichem Edelmuth war ſeitdem auf keiner von beiden Seiten die Rede. Charette und Stofflet hatten förmliche Banden unter ihrem Befehle, brachten aber ſehr oft ſelbſt die geübten Heere und tüchtigen Generale, die ſeit Auguſt 1793 in die Vendée geſchickt waren, in Verlegenheit. Der General Haro erſchoß ſich ſelbſt, als er ſich der Gefangenſchaft nicht entziehen zu können hoffte, der General Türreau aber, der nach ihm commandirte, ließ fortfahren zu ſengen und zu brennen, bis die Tyrannei des Wohlfahrtsausſchuſſes ein Ende hatte und ein milderes Syſtem in Paris obſiegte.

Diejenigen, denen nach der Revolution am 9. Thermidor

die Regierung vertraut ward, gaben dem General Canclaux den Oberbefehl des Heers, ſie ſchickten Deputirte des Convents, nicht um zu zerſtören, ſondern um Einleitung zur Verſöhnung zu treffen und die Gemüther durch Milde zu gewinnen. Der Verſöhnung und der Störung des endlichen Friedens durch die Argliſt des engliſchen Miniſteriums und die Bethörung der Emigranten, die ſich auf dies Miniſterium verließen, werden wir unten gedenken, wo von der Landung in der Bay von Quiberon (Juni 1795) die Rede ſeyn wird.

Das ſeit dem 2. Juni in Frankreich herrſchende Syſtem war, wenn man nur die Wirkungen betrachtet, das vortrefflichſte, welches erdacht werden konnte, um eine neue Generation von Menſchen, neue Sitten, Einrichtungen, Geſetze unerſchütterlich feſt zu begründen und dem neuen Frankreich die Herrſchaft über das welke und morſche Europa zu ſchaffen; betrachtet man aber die Mittel, deren man ſich bediente, und die Menſchen, welche man gebrauchen mußte, ſo war dies Syſtem das verruchteſte und abſcheulichſte, deſſen die Weltgeſchichte gedenkt. Die Regierung ward ganz in den Wohlfahrtsausſchuß zuſammengedrängt, ſeitdem jeder, der den beiden damals noch verbundenen Partheien der Jacobiner zu widerſprechen hätte wagen können, entweder ausgeſtoßen, oder vernichtet, oder ſo eingeſchreckt war, daß er ſich allem dem, was der allmächtige Clubb gebot, ganz willig fügte.

Der Wohlfahrtsausſchuß war am 10. Juli zum vierten Mal beſtätigt, zugleich aber dieſes Mal gänzlich erneut worden. Der Ausſchuß war kurz vorher durch drei Mitglieder verſtärkt worden, er ward aber jetzt auf die urſprüngliche Zahl von neun oder vielmehr, weil dies nur augenblicklich war, auf zehn zurückgebracht. Hauptinſtrument der Regierung dieſes Ausſchuſſes war das Revolutionstribunal. Auch der Ausſchuß der allgemeinen Sicherheit hatte im Grunde nur eine untergeordnete Stellung; denn er war nicht berufen, Rath zu geben, ſondern nur Befehle zu empfangen. Der Convent ſelbſt hatte ein Drittel ſeiner Mitglieder verloren und niemand durfte nur

davon reden, ihre Stellen durch neue Wahlen wieder zu beſetzen. Die Verſammlungen des Convents waren von keiner Bedeutung, weil er nichts zu thun hatte, als die Vorſchläge des Wohlfahrtsausſchuſſes zu Geſetzen zu erheben. Der Ausſchuß beherrſchte die öffentliche Meinung mit deſpotiſcher Gewalt, er gab der pariſer Gemeinde Befehle, er veranlaßte und leitete die für dieſe Art Demagogie unentbehrlichen Inſurrectionen, und der Bericht, den er, um dem Geſetze ſcheinbar genug zu thun, dem Convent abſtattete, war ſehr ſummariſch. Bis zum 27. Juli 1793 war noch einige Verſchiedenheit der Meinungen im Ausſchuſſe, wo bis zu dem Tage Danton einen Sitz hatte, ſeit nach ihm am 27. Robespierre eingetreten war, und hernach fortdauernd ſeinen Platz behauptete, waren er, Couthon, St. Jüſt ohne Widerſpruch Herren von Frankreich. Der Einzige, der es hätte wagen können, ihnen zu widerſprechen, war Carnot, der am 13. Auguſt in den Ausſchuß trat, ſie überließen aber dieſem achtbaren Mann die ganze Leitung des Kriegsweſens, wodurch er ſo beſchäftigt und zerſtreut ward, daß er erſt, als es zu ſpät war, auf den Mißbrauch aufmerkſam ward, den ſeine Collegen von der ihnen anvertrauten Gewalt machten. Carnot und die drei Männer des Schreckens waren ſeit dem 27. Juli beſtändig Mitglieder des Ausſchuſſes, die Andern, deren Namen man unten in der Note findet, waren zwar ebenfalls von Dezember 1793 bis Juli 1794 Mitglieder; aber doch nur abwechſelnd mit Andern, die zu Robespierres Faction gehörten [4]).

Das Revolutionstribunal mußte nothwendig mit eben ſo energiſchen Männern beſetzt ſeyn, als der Ausſchuß, und man fand immer Leute, die der alten Zeit angehörten (denn alle Gräuel der Revolution werden von Männern der alten Bildung, nicht vom Pöbel oder von Leuten der neuen Zeit verübt,

---

4) Seit Auguſt 1793 wurden Monat für Monat wieder gewählt: Maximilian Robespierre, Barrère, Billaud Varennes, Carnot, Collot d'Herbois, Prieur, Lindet, Couthon, St. Jüſt, Jean Bon de St. André.

der Pöbel diente ſtets nur als Hammer oder Schwert). Solche alte Diener der Miniſterialdeſpotie waren gewohnt, ſich zu jedem Unrecht gebrauchen zu laſſen und zu den Thaten die Phraſen zu finden. Der erſte Präſident des Revolutionstribunals (**Montané**) ward abgeſetzt, weil er ſich nicht entſchließen konnte, den General Cüſtine zu verurtheilen, den er für unſchuldig hielt. An ſeine Stelle kam d'Opſent, deſſen wir oben als eines Genoſſen von Marat gedacht haben, dann folgte Herrmann, dieſem Coffinhal, dieſe waren alle Juriſten. Ihnen folgte ein Theologe, der ehemalige Bernardinermönch Dümas. Als öffentlicher Ankläger hat ſich Fouquier, der unter der vorigen Reichsverfaſſung Procureur beim pariſer Criminalgericht des Châtelet war, zum Abſcheu der Menſchheit gemacht. Seine Subſtituten waren Rouyer, ein ehemaliger Prieſter, und der Juriſt Naulin. Der Marquis (oder eigentlich **chevalier**, weil er jüngerer Sohn war) d'Antonelle, vormals Hauptmann beim Regiment Baſſigny, war fortwährend Vormann der blutigen Geſchwornen, welche ſeit dem 2. Juli täglich 18 Franken Diäten erhielten. Da wir in das Einzelne der Geſchichten nicht eingehen und nicht in chronologiſcher Ordnung die gerichtlichen Mordthaten des ſchändlichen Tribunals aufführen wollen, ſo begnügen wir uns, die Summe der Hinrichtungen während einer Reihe von Monaten in Paris anzugeben, woraus man auf die Mordthaten in ganz Frankreich ſchließen mag. Vom März 1793 bis Juni 1794 wurden in Paris fünfhundert und ſechs und ſiebenzig Menſchen gerichtlich verurtheilt und hingerichtet; in den beiden Monaten Juni und Juli 1794 gar zwölfhundert und fünf und achtzig. Auch die Geſchwornen wurden, wie der Convent, durch Schrecken beherrſcht, denn ſie mußten nach dem Geſetz vom 26. Juni, welches ihnen gebot, laut und öffentlich ihre Stimme zu geben, entweder verurtheilen, oder ſich ſelbſt in Gefahr bringen.

Um bei dem im Juni 1793 überall wüthenden Bürgerkriege das Volk mit der Hoffnung zu täuſchen, es werde vom Convent freiwillig erlangen, was die ausgeſtoßenen Deputirten mit Ge-

walt vergebens zu erhalten ſuchten, nahm man zu einem ganz unverſchämten und plumpen Kniff ſeine Zuflucht, der jedoch ſeinen Zweck völlig erfüllte. Der Convent erklärte, er wolle jetzt die demokratiſche Conſtitution endlich bekannt machen, deren Vollendung bis dahin immer von den Deputirten der Gironde gehindert ſey.

Man holte zu dem Zweck den Entwurf einer ganz abſurd demokratiſchen und durchaus unausführbaren Conſtitution, den Condorcet im Februar gemacht hatte, wieder hervor, und ernannte eine Commiſſion, um vermöge derſelben ſchleunigſt eine Conſtitution zu verfertigen. An der Spitze der Commiſſion ſtand derſelbe Juriſt Hérault de Séchelles, den man immer als Präſident des Convents vorgeſchoben hatte, wenn irgend ein Schelmenſtreich geſpielt werden ſollte. Man behauptet, die hundert und vier und zwanzig Artikel dieſer nie ins Leben getretenen Conſtitution des erſten Jahrs der Republik ſeyen größtentheils in einem Kaffeehauſe ausgemacht worden, was leicht wahr ſeyn kann, nach der Eile, womit die ganze Sache betrieben ward. Am 10. Juni ſchon ward die neue Conſtitution dem Convent mitgetheilt, vierzehn Tage hernach war ſie geprüft, durchgeſehen, gebilligt; ſchon am 24. Juni ward ſie durch die zu dieſem Zwecke ernannten Commiſſarien in die Departemente gebracht, um den Primärverſammlungen zur Annahme vorgelegt zu werden. Prüfung der Conſtitutionen oder auch nur genaue Angabe des Inhalts derſelben gehört nicht in dieſes Werk; wir wollen daher blos angeben, wie die Poſſe endigte, welche Hérault de Séchelles und Conſorten mit dem franzöſiſchen Volke ſpielten. Die Conſtitution ward nämlich, wie man ſich leicht vorſtellen kann, in den Primärverſammlungen angenommen und ſollte am 10. Auguſt verkündigt werden. Zu dieſem Zwecke ward am erwähnten Tage auf dem Platze der Baſtille ein Feſt angeordnet, wie wir deren in Deutſchland in den letzten Jahren alle Monat irgend eins irgendwo angeordnet ſehen und eben ſo prunkend und innerer Wahrheit leer, wie dieſe gewöhnlich zu ſeyn pflegen.

Der Dichter Dücis dichtete auf Befehl des Convents für dies Feſt eine Ode, welche auf Koſten des Staats gedruckt

ward. Dieſe Ode war ein Geſang, der ſich für blutgierige Cannibalen beſſer paßt, als für gebildete Franzoſen. Die Statue der Natur und verſchiedener anderer allegoriſchen Weſen waren bei der Feier, coloſſal in Pappdeckel gearbeitet, öffentlich aufgeſtellt, und Hérault de Séchelles, als Präſident des Convents, hielt in poetiſcher Proſa eine Rede, die vortrefflich zu den Statuen von Pappdeckel paßte. Dieſem Anfange waren die theatraliſchen Poſſen, welche hernach als Feſtlichkeiten in großer Zahl folgten, durchaus angemeſſen. Von der Conſtitution, um derentwillen der ganze Lärm veranſtaltet wurde, war nicht weiter die Rede, ſobald der Wohlfahrtsausſchuß ſeine Tyrannei durch die Eroberung von Lyon geſichert ſah. Vom neunten auf den zehnten Oktober ward Lyon eingenommen, ſchon am eilften kam der Convent mit dem längſt fertigen Decrete über die revolutionnäre Regierung zum Vorſchein. Dieſes Decret, worin die Conſtitution für bis auf den Frieden verhüllt und vertagt erklärt wird, ward in einer Sitzung gegeben, in welcher kaum achtzig Mitglieder gegenwärtig waren!! Das Decret lautet:

„Die proviſoriſche Regierung von Frankreich iſt bis zum Frieden revolutionär. Der proviſoriſche executive Rath, die Miniſter, die Generale, alle conſtitutionelle Körperſchaften (les corps constitués) ſind unter Aufſicht des Wohlfahrtsausſchuſſes geſtellt, der dem Convent Rechenſchaft ablegt. Auch die oberſten Befehlshaber der Heere ſollen vom Wohlfahrtsausſchuß ernannt werden.“ Dies Decret ging übrigens weder von einem Hérault de Séchelles, noch von einem Robespierre und Barrère aus, von welchen beiden Letzteren der erſte ſeinen Neid und Hochmuth, der andere ſeine niedrige Geſinnung mit Phraſen überdeckte, ſondern es kam von St. Jüſt, der von einem wahren republikaniſchen Fanatismus und von enthuſiaſtiſcher Bewunderung Rouſſeaus getrieben ward. Dieſer predigte, wie Danton und Camille Desmoulins, aus Ueberzeugung die Lehre, daß in einer Revolution der Grundſatz gelten müſſe, daß wagen und überall wagen allein zum Ziele führe. Dies ſpricht er in

der Einleitung oder in dem Bericht, den er ſeinem Antrage des Decrets vorausſchickt, ſo furchtbar klar und energiſch aus, daß wir nur eine Phraſe unter dem Texte anführen dürfen, um den weſentlichen Inhalt des Ganzen zu bezeichnen [5]. Durch dieſe Regierung ward alles möglich; alles Alte ward mit der Wurzel ausgerottet, Bonaparte und die Reſtauration konnten den Schein des Alten wiederherſtellen, das Weſen war dahin; auch Ludwig Philipp und die Jeſuiten werden es nimmermehr zurückführen können. Wenn wir auch nur einige wenige Geſetze jener Regierung im Vorbeigehen erwähnen, ſo wird man ſchon aus dieſen ſehen, wohin die damals bewieſene Energie führen mußte. Dieſe ward deßhalb auch in unſern Tagen von den Ruſſen in Polen mit Erfolg nachgeahmt, als man dort denſelben Zweck erreichen wollte, den Robespierre, St. Jüſt und Couthon in Frankreich verfolgten.

In dieſer Beziehung verdient die Verordnung über die Verfolgung der Verdächtigen und über die zahlreichen Claſſen von Menſchen, welche als verdächtig bezeichnet wurden, zuerſt Erwähnung [6]. Das Decret darüber ward am 17. September

---

5) Vous n'avez plus rien à ménager, ſagt er ſeinen Collegen im Convent, contre les ennemis du nouvel ordre des choses, *et la liberté doit vaincre à tel prix que ce soit.*

6) Immédiatement après la publication du présent décret, tous les gens suspects qui se trouvent sur le territoire de la république et qui sont encore en liberté, seront mis en état d'arrestation. Sont reputés suspects ceux qui, soit par leur conduite, soit par leurs relations, soit par leurs propres écrits, se sont montrés les partisans de la tyrannie ou du fédéralisme, et ennemis de la liberté; ceux qui ne peuvent justifier de l'acquit de leurs devoirs civiques, ceux à qui il a été refusé des certificats de civisme, ceux des ci-devant nobles, ensemble les maris, les femmes, pères, mères, fils ou filles, frères ou soeurs, et agens d'émigrés, qui n'ont pas constamment manifesté leur attachement à la révolution. Les tribunaux civils et criminels pourront faire retenir en état d'arrestation comme gens suspects et envoyer dans les maisons de détention ci-dessus énoncées les prévenus à l'égard desquels il serait déclaré n'y avoir pas lieu à accusation ou qui seraient acquittés de celles portées contre eux.

gegeben. Am 3. Okt. folgte erſt ein Decret, worin ausdrücklich geſagt wird, daß politiſche Beklagte, nicht um gerichtet zu werden, ſondern in der Regel, weil man ihre Verurtheilung wünſche, vor Gericht geſtellt würden. Es folgte dieſem ein anderes, in welchem verordnet ward, daß eine große Zahl der edelſten Vertheidiger geſetzmäßiger Freiheit, der beſte Theil des Convents, dann der Herzog von Orleans und die politiſch ganz unſchuldige, durch langes Gefängniß gequälte Königin Maria Antoinette vor Gericht geſtellt werden ſollten [7]). Der Prozeß der Königin ward ſchon am 12. Oktober begonnen, am 15. ward ſie zum Tode verurtheilt, am 16. hingerichtet. Am 31. deſſelben Monats wurden ein und zwanzig republikaniſche Deputirte hingerichtet. Der Herzog von Orleans, ſagt man, ſey ein Opfer der ſich damals bildenden Trennung der beiden jacobiniſchen Partheien des Convents geweſen. Der Anhang Robeſpierres hätte, heißt es, gern die Königin gerettet, dies hätten Dantons Freunde gehindert, zur

7) Das Decret über Verurtheilung, welches ebenfalls am 3. Oktober gegeben ward, wollen wir wörtlich einrücken, das andere über die zu Verurtheilenden nur im Auszuge. En cas de partage d'opinion, heißt es im erſten, dans les procès sur les délits révolutionnaires, l'avis le plus doux ne doit pas prévaloir. En conséquence, toutes les fois que les juges d'un tribunal criminel seront partagés, ils seront tenus d'appeler un cinquième juge pour les départager. Das andere Decret klagt zuerſt ein und vierzig Deputirte an de conspiration contre l'unité et l'indivisibilité de la republique contre la liberté et la sûreté du peuple français. Unter den Angeklagten waren neben Briſſot und Vergniaud freche Demokraten, wie Carra und Fauchet; ſpitzfindige Syſtematiker, wie Condorcet, endlich Philippe Egalité (der Herzog von Orleans) und ſein ausſchweifender Genoſſe Sillery-Genlis. Dieſe ein und vierzig ſollten vor das Revolutionstribunal geſtellt werden. Außer dieſen trifft das Decret ein und zwanzig Andere, die vorher ſchon für Vaterlandsverräther erklärt waren. Unter dieſen waren neben einem Pétion, Büzot und Gorſas ein untadeliger Mann wie Lanjuinais. Außerdem ſollen die 74 Deputirten, die insgeheim gegen die Beſchlüſſe der Tage vom 31. Mai bis 2. Juni proteſtirt hatten, verhaftet werden, ſo daß auf einmal hundert und ſechs und dreißig Deputirte durch dies Verdammungsdecret getroffen werden. An demſelben 3. Oktober verordnete der Convent durch ein anderes Decret, daß der Prozeß der Königin ohne Verzug ſolle vorgenommen und ohne Aufſchub betrieben werden.

Vergeltung hätte der erſtere die Hinrichtung des Herzogs von Orleans, der von Dantons Freunden beſchützt ward, ſo eifrig betrieben, als geſchah. Der Herzog ward ſchon am 6. November enthauptet. Im November ward auch die Regierungsweiſe, welche in einem Decret vom 10. Oktober vom Convent eine interimiſtiſche oder revolutionnäre genannt wird, in ein förmliches Syſtem gebracht. Dieſes Schreckensſyſtem, welches bis zum Auguſt 1794 in Frankreich geltend erhalten wurde, ward von Billaud Varennes in die Form einer Verordnung gebracht und am dritten December auf Bazires Antrag vom Convent gebilligt. Als dies geſchah, betrug nach einer offiziellen Angabe die Zahl der politiſchen Gefangenen in Paris viertauſend achthundert und dreißig.

Seit dieſer Zeit war der Convent ſelbſt nur zum Decretiren da, und um allerlei Reden und Scenen zu liefern, welche in den Zeitungen Effect machen ſollten; die Staatsgewalt war bei den Ausſchüſſen. Der Wohlfahrtsausſchuß und der Sicherheitsausſchuß regierten auf revolutionäre Weiſe; der diplomatiſche Ausſchuß beſorgte die auswärtigen Angelegenheiten; im geſetzgebenden Ausſchuß überließ man den großen Rechtsgelehrten, Cambacérès und Merlin, um ſo lieber das Abfaſſen der Geſetze, welche hernach dem Code Napoléon zu Grunde gelegt wurden, als ſie damals beide wüthende Jacobiner waren. Jede Stadt und jedes Dorf hatte ſeine Clubbs und ſeine Ausſchüſſe, wie Paris, die überall zerſtreuten Conventsdeputirten, welche unbeſchränkte Vollmachten hatten, drückten Vornehme und Reiche nieder, um die niedern Claſſen zu heben, oder vielmehr, um ſich ihrer eine Zeitlang zu bedienen. Dieſe Claſſen, oder, wie es hieß, die Sanscülotten, verſammelten ſich in den pariſer Sectionen, wo ſie für ihre Anweſenheit täglich vierzig Sous erhielten, und ſich das ſouveräne Volk nannten. Um uns ganz kurz zu faſſen, wollen wir das Weſen der durch das Decret vom 4. December eingerichteten Regierung in wenige kurze Sätze zuſammendrängen.

Zehn Männer regieren fortan Frankreich mit unumſchränkter Gewalt. Sie werden vom Convent erwählt und gebieten unumſchränkt über Leben, Eigenthum und Freiheit aller ihrer Mitbürger. Ihnen zur Seite ſteht ein Tribunal, das ohne Appellation, ohne Prozeß, ohne den Angeklagten einen Vertheidiger zu geſtatten, über Leben und Eigenthum entſcheidet. Sobald die zehn Männer gebieten, muß jeder Bürger Soldat werden, jeder bei Lebensſtrafe Alles liefern, was in ihrem Namen gefordert wird, und zwar zu dem von ihnen beſtimmten Preiſe. Wo ein Bevollmächtigter des Convents oder von einem der beiden Ausſchüſſe erſcheint, hört das Anſehen jeder andern Behörde auf, jedes Geſetz ſchweigt, des Bevollmächtigten Wille iſt höchſtes Geſetz. Vermöge des Geſetzes gegen die Verdächtigen, wozu hernach noch ein anderes kommt; gegen diejenigen, welche verdächtig ſind, den Verdächtigen anzugehören, ſollen alle ohne Unterſchied ausgerottet werden, welche entweder Anhänglichkeit an den frühern Zuſtand des Reichs, oder an die Prieſterſchaft, oder auch an den Adel zeigen. Auf dieſelbe Weiſe werden alle Reichen, alle guten Köpfe, die nicht unbedingt dem neuen Syſtem huldigen, dem Tode geweiht. Ein Verdacht reicht hin, gerichtlicher Beweiſe bedarf man nicht. Um endlich keinen Zweifel über den Zweck der Regierung übrig zu laſſen, gibt man die ganz allgemeine Verdammungsregel: Alle Feinde des Vaterlandes ſollen ſterben.

Die Ausrottung des Alten ward auf dieſe Weiſe allerdings vollſtändig erreicht; allein auf eine ſolche Weiſe, daß man ſich, als man wieder zur Beſinnung kam, nicht zu helfen wußte. Man wollte dann das Alte zurückführen, welches aber nicht mehr das Alte ſeyn und werden konnte, und als man es einführte, über Frankreich dieſelben Uebel brachte, an denen Deutſchland und England kränkeln. Die Religion verſchwand nämlich ganz; aber Aberglauben, Fanatismus und chriſtlicher Fetiſchismus wurzelten dagegen im hohen und niedern Pöbel unausrottbar. Die ehrwürdige gallicaniſche Kirche ging unter, papiſtiſcher Jeſuitismus ward an ihre Stelle geſetzt. Die Wap-

pen und alle Denkmäler einer Vergangenheit, wo alles dieſes an ſeinem Platze war und wo ſie zum Leben paßten, wurden damals wild vandaliſch zerſtört, in unſern Zeiten, denen ſie fremd ſind, werden ſie albern als lächerliches Rococo der Erbärmlichkeit erneut. Die Academien, denen Europa unſäglich viel verdankt, wurden zerſtört und ſpäter als leeres Ordensweſen wiederhergeſtellt. Die Gräber der Könige wurden entweiht und zerſtört und ſpäter mit Napoleons Aſche vom kleinen Thiers und vom Zöglinge Dümouriers und der Genlis Comödie geſpielt, wobei dieſelben Leute im Hermelin prangten, die einſt als Sanscülotten um den Freiheitsbaum getanzt hatten. Schon die conſtituirende Verſammlung hatte durch Aufhebung der Provinzialabtheilung Nationaleinheit begründet, hatte durch die neuen geographiſchen Benennungen der Departemente alles Alte in Vergeſſenheit und mit der neuen Eintheilung in Verbindung gebracht; der Convent ſuchte dies jetzt auf alle Verhältniſſe des Lebens auszudehnen.

Calender, Maß, Gewicht, Benennung der Tage, Schluß des Jahrs, Benennung der Wochen und Monate ward geändert. Statt der chriſtlichen Benennungen und Abtheilungen wurden aſtronomiſche und naturhiſtoriſche eingeführt und die Jahre von der Errichtung der Republik an gezählt. Die Monate wurden in Decaden getheilt, denen am Ende fünf Complementartage, wie man es nannte, angehängt wurden. Das neue Jahr begann mit dem 22. September 1793 und hieß das zweite der Republik. Die Feier der Sonn- und Feſttage ward verboten und dagegen die der Decadis znm Geſetz gemacht. Die zehn demokratiſchen Deſpoten gingen von dem alten Grundſatze aller Deſpotien der Juriſten und Miniſter aus, daß man nur zu befehlen brauche, um Religion, Sitte, Meinung zu ſchaffen, und Volksſitten einzuführen oder zu vertilgen, ſie waren deßhalb auch thöricht genug, am 29. September 1793 eine Verordnung des Convents vom 4. Mai zu erneuern, deren Unausführbarkeit längſt einleuchtend geworden war. Sie wollten nämlich aufs neue einen höchſten Preis für alle erſten Lebens-

bedürfniſſe geſetzlich vorſchreiben. Das Volk duldete jede Tyrannei, theils weil ihm endlich einmal Gelegenheit geboten ward, den höhern Claſſen Gleiches mit Gleichem zu vergelten, theils weil es in den ärgerlichen und empörenden Scenen und Aufzügen der Freunde Dantons einen Erſatz für chriſtliche Feſte fand, und roher Sinn der Maſſe dadurch auf eine ihremtäglichen Leben angepaßte Weiſe ſich erfreute. Zu dieſen höchſt anſtößigen Scenen, welche ein Cloots, ein Hébert, ein Momoro, ein Chaumette veranſtalteten, wurden, wie zu den geiſtlichen Umzügen und Ceremonien der Mönche, Leute erfordert, welche die Sache für Geld betrieben, dieſe wurden freilich nicht, wie jene, aus geiſtlichen Stiftungen, wohl aber, ſo lange der Wohlfahrtsausſchuß das Treiben der genannten Männer noch förderte, aus der Staatskaſſe bezahlt.

Daß die Männer, welche den Wohlfahrtsausſchuß leiteten, ſehr wohl wußten, wie eingewurzelte Mißbräuche nicht anders könnten ausgerottet werden, als dadurch, daß, wie der göttliche Vertilger des Phariſäismus ſich ausdrückte, Aergerniß in die Welt komme, ſieht man unter andern auch aus einem Decret des Convents vom fünfzehnten November. In dieſem von Robespierre, Carnot, Billaud Varennes, Robert Lindet unterzeichneten Decret wird erklärt, Volksgeſellſchaften ſeyen zur Ausbreitung guter Grundſätze durchaus unentbehrlich, es ſolle alſo eine Summe von hunderttauſend Franken zu dem Zwecke angewieſen werden. Wir überlaſſen den Spezialgeſchichten der Revolution die Aufzählung aller der lächerlichen, ärgerlichen oder gotteslaͤſterlichen Aufzüge, welche ein Cloots, Momoro, Chaumette und andere veranſtalteten, um durch den Auswurf eines durch die Sittenloſigkeit ſeiner höchſten und höheren Stände längſt demoraliſirten Volks alles Hohe ſo beſudeln zu laſſen, daß es in den Augen des Volks nie mehr rein werden könne; wir wollen nur Einiges von dem anführen, was hernach von den drei Tyrannen den Freunden Dantons zum Verbrechen gemacht ward. Seit September 1793 hatten Dantons Freunde,

und unter ihnen beſonders der gemeine im pariſer Gemeinderath viel geltende Chaumette, angefangen, nicht blos gegen Pfaffenthum, ſondern gegen die chriſtliche Religion ſelbſt auf empörende Weiſe zu raſen. Sie veranſtalteten zu dieſem Zwecke ſo ſchändliche und ärgerliche Scenen in den Kirchen, auf den Straßen und im Conventsſaale ſelbſt, daß auch ſogar Robespierre und ſeine Freunde den Scandal zu arg fanden. Neben dem Generalprocurator Chaumette ſpielten bei allen den Schändlichkeiten Hébert, Chaumettes Subſtitut, und Momoro, Buchdrucker und typographiſcher Schriftſteller, Nebenrollen; Prophet und Apoſtel der Heiligthumsſchänder war derſelbe Baron Cloots, der ſeit Juli 1790 ſo manche Comödie im Saale des Convents aufgeführt hatte.

Cloots gehörte zu der gefährlichſten Claſſe eitler Narren und ſpielte den Heroſtratus. Er war erfüllt von der tollen Idee einer allgemeinen Republik und einer allgemeinen Religion oder vielmehr eines allgemeinen Atheismus [8]). Da er ein ſehr reicher Mann war, ſo bezahlte er ſelbſt die Leute, die er zu ſeinen Poſſen gebrauchte. Das hatte er gethan, als er die Geſandten aller Völker zum Glückwünſchen in die conſtituirende Nationalverſammlung führte; das that er auch jetzt, als er,

---

8) Cloots ſagt in ſeiner ſehr beklatſchten Rede von ſich, **Paris régénéré étoit le poste de *l'orateur du genre* humain.** Von der Religion: **Citoyens, la religion est le plus grand obstacle à mon *utopie*,** er dedicirt dem Convent ein Buch, worin er nach ſeiner Meinung die Abſurdität jeder Religion dargethan hat und der Convent decretirt: **Anacharsis Cloots, député à la convention, ayant fait hommage d'un de ses ouvrages, intitulé *certitude des preuves du Mahométisme*, ouvrage, qui constate la nullité de toutes les religions, l'assemblée accepte cet hommage, en ordonne la mention honorable et l'insertion au bulletin, et renvoie le livre au comité d'instruction publique. La convention renvoie à son comité d'instruction publique la proposition faite par le même membre d'ériger une statue à Jean Messier, curé d'Etrépigny et de Ponce en Champagne, le premier prêtre qui ait eu le courage et la bonne foi d'abjurer les erreurs religieuses. La convention ordonne l'impression et l'envoi à tous les départemens du discours dont Anacharsis Cloots a fait précéder son offrande (Moniteur 29 Brumaire an III.)**

Momoro, Chaumette, Hébert, L'Huillier, der ehemalige proteſtantiſche Pfarrer Jülien, nicht blos beſtändig gegen das Chriſtenthum declamirten, ſondern auch durch ihre Banden die Gottesverehrung des Volks ſtörten. Sie hielten ſchmähliche Umzüge, ſie entweihten Kirchen und Kirchengeräth, ſie führten in den Kirchen theatraliſche Scenen auf, wobei gemeine Dirnen (auch Momoros Gattin und andere) allegoriſche Perſonen oder Göttinnen der Vernunft vorſtellten. Sie trieben endlich ihre Sache ſo weit, daß ſie im Vertrauen auf ihre Freunde im Convent Scenen der Gotteslästerung hervorriefen, welche auch ſogar in jener Zeit und ſelbſt in Robespierres Anhang Unwillen erregten und von dem letztern benutzt wurden, um Danton zu verderben.

Schon am dritten September hatte Thüriot im Jacobinerclubb durchgeſetzt, daß der Convent müſſe beſtürmt werden, dem, was Thüriot Gaukelwerk des Prieſterthums nennt, ein Ende zu machen. Der Convent, der damals unter dem Jacobinerclubb und dem Gemeinderath ſtand, gehorchte. Er forderte ſämmtliche Prieſter, beſonders aber die, welche Mitglieder des Convents waren, auf, ihr Ordinationsdiplom abzuliefern, und auf der Municipalität ward ein Regiſter der Entprieſterten (déprêtrisés) eröffnet. Von dieſem Augenblick an folgte eine anſtößige Scene des Hohns der chriſtlichen Gottesverehrung nach der andern, bis endlich im Anfange Novembers ein Hauptſcandal in der Stadt Paris und im Saale des Convents feierlich begangen ward. Die Kirchen wurden ihres Schmucks, ihrer Geräthe, Gefäße, heiligen Gewänder beraubt, alle dieſe Geräthe wurden, abſichtlich des Hohns wegen, in bunter Verwirrung und ohne Hülle auf Eſel und andere gemeine Laſtthiere gepackt und in Prozeſſion durch die Straßen der Stadt in den Convent geſchafft. Dieſer Zug war von Betrunkenen und von gedungenem Geſindel begonnen worden und der ganze Aufzug ward im Convent auf eine ſeines Beginns würdige Weiſe geſchloſſen.

Die Scene im Convent war von Chaumette, Hébert, Cloots, L'Huillier vorbereitet und dabei dem conſtitutionellen Biſchof Gobet *) von Paris die Hauptrolle gegeben worden. Man hat übrigens dem guten Gobet, der von Angſt getrieben ward, Unrecht gethan, wenn man behauptet hat, er ſelbſt habe ſich für einen Abtrünnigen erklärt, er erſchien blos vor den Schranken des Convents, um feierlich zu geloben, daß er keine prieſterliche Verrichtungen mehr ausüben wolle. Seine Vicarien gaben hernach dieſelbe Erklärung, mehrere andere Biſchöfe und der proteſtantiſche Pfarrer Jülien folgten dem Beiſpiele, und unter allen den feigen Seelen hatte nur Grégoire allein den Muth, den Tod und Verderben drohenden Frevlern zu trotzen. Syèyes, der ſonſt immer ſchweigend da ſaß, ſo lange die Schreckenszeit dauerte, erklärte laut, daß er ſich über das, was er den Triumph der Vernunft über Aberglauben und Fanatismus nennt, ganz außerordentlich freue; Grégoire dagegen ſagt dreiſt und trotzend, er werde und wolle nach wie vor Katholik und Prieſter ſeyn und bleiben. Nach dieſem ärgerlichen Auftritt machte ſich der Convent durch ein Decret lächerlich, wodurch an die Stelle der katholiſchen Religion, welche der ganzen Menſchheit, nicht der franzöſiſchen Nation allein angehörte, eine ganz andere geſetzt werden ſollte, wie an die Stelle des franzöſiſchen Königthums die franzöſiſche Republik geſetzt worden war [9]). Von dieſem Augenblick an trieben Cloots und Conſorten ihre Poſſen und profanirenden Umzüge ſo toll, es beſtürmten die Verläugner des Chriſtenthums den Convent dermaßen von der Rednerbühne und an den Schranken mit ihrem Unſinn, es häuften ſich die ſchriftlichen Apoſtaſien ſo ſehr, daß endlich ſowohl Danton als Robespierre des Lärmens überdrüſſig wurden. Sie

*) Wir zweifeln jedoch, daß er, wie in vielen Büchern ſteht, 300,000 Franken für ſeine Verläugnung erhielt.

9) Der Convent decretirte: Le Culte catholique sera remplacé par le culte de la Raison. — Dieſer neuen Göttin ward die Kirche Nôtre Dame beſtimmt, andern allegoriſchen Gottheiten, Freiheit, Jugend, eheliche Liebe u. ſ. w. andere Kirchen.

veranlaßten ein Decret, worin verordnet ward, daß alle ſolche Aufzüge und Redner künftig nicht mehr ſollten vor den Convent gelaſſen werden, ſondern daß ſie Alles, was ſie zu ſagen hätten, beim Ausſchuſſe des öffentlichen Unterrichts vorbringen müßten. Dort waren aber verſtändige Männer, wie Grégoire und Thibaudeau, tonangebende Mitglieder.

Die ärgerlichen Scenen, welche Dantons Freunde veranſtalteten, die Spitzbübereien, welche ſich ein anderer Theil ſeiner Anhänger zu Schulden kommen ließ, die ſchändlichen Frevel, der Cynismus und die Himmelſtürmerei der Verbrecher, deren ſich Danton am zehnten Auguſt und im September 1792 bedient hatte, gaben Robespierre die geſuchte Gelegenheit und den Vorwand, ſich auch der eigentlichen Gründer der Republik zu entledigen. Danton war gutmüthig und himmelſtürmend; Robespierre boshaft und ſchleichend; Danton und ſeine Genoſſen redeten und handelten frevelnd und trotzend; Robespierre ſprach nur von Tugend, wenn er auch Tauſende hinrichten ließ und ſchleichend zerſtörte. Die Menge, die ſich durch Worte blenden läßt, huldigte ihm als dem Unbeſtechlichen, der ſich auf keine Weiſe bereichert hatte, war dagegen unzufrieden mit Danton und ſeinen ſchwelgenden Genoſſen, weil ſie ihren Raub und ihre rohen Genüſſe zur Schau trugen. Danton war indolent und hatte die Idee Mirabeaus getheilt, daß man nur durch ſchrankenloſe Kühnheit Frankreich frei machen könne, er hatte ſein Ziel erreicht, Frankreich war befreit, er hatte ſich ſelbſt bereichert, er wollte in Ruhe genießen und ging unter. Er entzog ſich im entſcheidenden Augenblick dem Mittelpunkte der Geſchäfte; Robespierre dagegen war unabläſſig thätig und ſtets in der Mitte der Seinigen; er buhlte um die Gunſt der Menge, während Danton die Meinung der Menſchen verachtete. Robespierre ſchlich gleich einer Schlange Danton lange nach, er biß einen der furchtbaren Anhänger des Himmelſtürmers nach dem andern, ehe er auf ihn ſelbſt losſprang; Danton ließ alles geſchehen. Er vergaß in Arcis für Aube, ſeiner Vaterſtadt, eine Zeitlang mit einer jungen Frau, die er gerade damals ge-

heirathet hatte, alle pariſer Cabalen; als er zurückkam, war es zu ſpät.

Die Spaltung zwiſchen den beiden Clubbs der Jacobiner, nämlich dem Mutterclubb, wo Robespierre regierte, und dem der Cordeliers, wo Dantons Himmelſtürmer ſich verſammelten, kam ſchon am Ende des Jahrs 1793 in Reden und Handlungen ans Licht; im Anfange des Jahrs 1794 kündigte Camille Desmoulins den drei Männern, welche im Wohlfahrtsausſchuſſe und durch ihn herrſchten, ſowie dem Schreckensſyſtem, welches ſie in Anwendung brachten, förmlich den Krieg an. Er wählte nämlich auf eine ſehr witzige Weiſe Stellen aus Tacitus Annalen, worin dieſer die Grauſamkeit und den Deſpotismus des Kaiſers Tiberius mit ſehr grellen Farben ſchildert, und rückte dieſe überſetzt in ſein Journal (Le vieux cordelier) auf ſolche Weiſe ein, daß jedermann in der Schilderung Tibers das Triumvirat erkennen mußte. Zu derſelben Zeit, als dieſes geſchah, machten einige der vornehmſten Gotteslästerer ſich durch Schurkerei verhaßt, und einige der Deputirten, die gewöhnlich mit Danton ſtimmten, begingen eine Betrügerei, welche zu jeder Zeit und unter jeder Regierung Zuchthausſtrafe würde verdient haben. Was die Gotteslästerer angeht, ſo trieben Momoro, Ronſin, Vincent, die an der Spitze des Geſindels der ſogenannten Revolutionsarmee ſtanden, ihren Unfug ſo weit, daß ihre eigenen Freunde rathſam fanden, ſie preiszugeben. Dies benutzte Robespierre, um alle Aergerniß auf ihre Rechnung zu ſchieben, ſobald er merkte, daß der offenbare und anſtößige Atheismus einen üblen Eindruck gemacht habe. Seine Gegner wollte er daher zu Atheiſten machen, er ſelbſt wollte auf den Glauben an Gott zurückkommen. Außerdem ward einer der vornehmſten Gotteslästerer, der ſchmähliche Hébert, dadurch verhaßt und ſeine Partei verächtlich, daß er ſich vom Kriegsminiſter Bouchotte hundert und zwanzigtauſend Franken für Exemplare ſeines niedrig ſchmutzigen und empörend gemeinen **Père Duchesne** zahlen ließ, unter dem Vorwande, daß ſie an die Armeen geſchickt werden ſollten, um den Sansculottismus

der Soldaten zu beleben. Die Geſchichte derjenigen Freunde Dantons, welche durch offenbare Gaunerei Robespierre Gelegenheit gaben, ſich als den unbeſtechlichen Freund der Tugend zu zeigen und Danton und ſeinen Anhang als Schützer jedes Laſters dem Haſſe des Volks preiszugeben, verdient etwas ausführlicher berichtet zu werden.

Delaunay von Angers und der Pfarrer Jülien von Touloufe hatten ſchon längſt durch ihren Umgang mit der Gräfin Beaufort und mit der Schauſpielerin Descoings die Aufmerkſamkeit rege gemacht, weil ſie dabei einen Aufwand machten, der zu ihren Mitteln in keinem Verhältniſſe ſtand. Sie waren deßhalb, ſchon ehe ſie ſich einer Fälſchung öffentlicher Urkunden ſchuldig machten, einer Art Betrügerei beſchuldigt worden, die jetzt überall an der Tagesordnung iſt und für erlaubte Speculation gilt. Sie traten nämlich als Mitglieder des Finanzausſchuſſes mit dem Wechſelhauſe Frey in Verbindung, um wuchernde Börſenſpeculation (agiotage) zu treiben, woran ihre Collegen, der ehemalige Kapuziner Chabot und Fabre d'Eglantine, Theil nahmen; Danton ward beſchuldigt, den Vortheil getheilt zu haben, und Dümouriers ſpitzbübiſcher Lieferant, der Abbé d'Espagnac, war auch thätig dabei. An der verbrecheriſchen Unterhandlung mit den Directoren der oſtindiſchen Compagnie, welche durch das Wechſelhaus des Baron de Batz betrieben ward, hatte weder Danton Antheil, noch, wenigſtens im Anfange, Fabre d'Eglantine, ſondern Delaunay und Jülien hatten die Sache eingeleitet und zogen erſt ſpäter Bazire und Fabre d'Eglantine hinein.

Die ſpeculirenden Deputirten ſaßen im Finanzausſchuß, als dieſer den Bericht über die Aufhebung der oſtindiſchen Compagnie, der eine Liquidation vorausgehen mußte, dem Convent abſtatten ſollte, die Directoren der Compagnie boten eine halbe Million, wenn die genannten Deputirten bewirken könnten, daß dieſe Liquidation der Compagnie ſelbſt überlaſſen würde. Dadurch würde natürlich die Aufhebung der Compagnie ſehr lange verſchoben worden ſeyn. Chabot, Delaunay, Jülien nahmen

das Anerbieten an, konnten aber ihr Verſprechen nicht erfüllen, weil ihr College Cambon, der mit Recht im Finanzfache als Orakel galt, im Convent dagegen ſprach, und auch Fabre d'Eglantine, der hernach hineingezogen ward, damals noch nicht gewonnen war. Die Unterſtützung von Thüriot und Bazire nützte den drei andern wenig, weil dieſe längſt verſchiedener Betrügereien beſchuldigt waren. Der Convent beſchloß daher, daß der Staat die Liquidation beſorgen ſolle, weil aber allen Ausſchüſſen als Ausführungsbehörden die Ausfertigung der ihr Fach befaſſenden Decrete gebührte, überließ er dem Ausſchuſſe die Abfaſſung des Decrets. Die Gauner unter den Mitgliedern des Ausſchuſſes, die indeſſen auch Fabre gewonnen hatten, halfen ſich dann durch Fälſchung. Sie faßten das Decret erſt genau ſo ab, wie der Convent beſchloſſen hatte, und ließen es in dieſer Form von Cambon und von allen denen, die nicht in ihrem Geheimniß waren, unterzeichnen, ehe ſie ſelbſt aber ihre Unterſchrift gaben, wurden einige Sätze eingeſchoben, die ihren Abſichten dienten. Die Sache konnte nicht verborgen bleiben, und kam gerade zu der Zeit ans Licht, als Robespierre Dantons Anhang, wozu ſie gehörten, auf ähnliche Weiſe zu verderben ſuchte, wie er und Danton die Gironde vernichtet hatten.

Robespierre ſchritt ſehr langſam gegen Danton vorwärts, weil er ſelbſt recht gut wußte, daß Dantons Anhang weit furchtbarer ſey, als der ſeinige; er kam ſchleichend wie eine Schlange, oder kriechend wie ein Tiger, der den entſcheidenden Sprung erſt dann thut, wenn er des Fangs ganz ſicher iſt. Im Oktober hatte er den Prozeß der Girondiſten benutzt, um das Geſetz aufheben zu laſſen, daß jeder Deputirte, ehe er angeklagt werden könne, erſt im Convent müßte gehört ſeyn, im November nutzte er erſt den Scandal, den Cloots und Conſorten machten, um den frevelnden Theil der Cordeliers, dann die eben erwähnte Gaunerei, um einen andern Theil derſelben zu verderben. Amar nämlich, ein Advokat aus Grenoble, der immer zu dergleichen gebraucht ward, mußte auf Robespierres Weiſung am 18. Nov. auf die Verhaftung der Leute antragen, welche niemand in

Schutz nehmen konnte, denn der Schlag traf Bazire, Delaunay, Chabot und Jülien. Der letzte rettete ſich durch die Flucht. Bazire mochte an der Fälſchung des Decrets unſchuldig ſeyn, er war aber, wie Thüriot, anderer Gaunereien beſchuldigt. Mit großer Vorſicht verſchonte man damals noch Fabre d'Eglantine, der erſt am 13. Januar 1794 verhaftet ward, denn im Januar hatte man es endlich ſo weit gebracht, daß Vadier wagen durfte, ihn und die andern Freunde Dantons im Convent Pitts Penſionäre zu ſchelten.

Der Anhang der verhafteten Gauner war gleichwohl ſo bedeutend, daß ſich die beiden Regierungsausſchüſſe hatten vereinigen müſſen, um ihre Verhaftung zu bewirken. Gegen ihre kräftigſten Freunde ſuchte daher Robespierre den beſſern Theil ſeiner Collegen und des Volks zu benutzen. Ihre ſchändliche Himmelſtürmerei gab ihm den Vorwand, nun auch ihnen den Untergang zu verkündigen. Gerade zwei Tage nach der Verhaftung der Fälſcher (am 20.) führten nämlich Cloots und Conſorten in den Straßen und im Conventsſaal das oben erwähnte ſchändliche Schauſpiel mit dem Kirchengeräth und dem Ornat auf; das benützte der ſchleichende Tyrann gleich am folgenden Tage im Jacobinerclubb gegen ſie. Er erklärte ſich am 21. im Jacobinerclubb als den Vertheidiger des Daſeyns eines höchſten Weſens, er declamirte gegen den Atheismus und ſchalt ihn ariſtokratiſch. Dadurch ward Dantons Anhang ſehr verhaßt und Robespierre erſchien als letzte Zuflucht der unterdrückten überwiegenden Mehrzahl nichtdemoraliſirter Franzoſen. Sobald nämlich Robespierre ſich auf dieſe Art ausſprach, ſahen die bisher unwillig ſchweigenden Deputirten, daß ſie laut werden dürften, und der Convent erklärte, daß man nie daran gedacht habe, der Religionsfreiheit Zwang anzuthun, er verbot, ſich ferner an dem Silbergeräth der Kirchen zu vergreifen, denn der Schatz bedürfe dergleichen Aushülfe nicht. Seit der Zeit ſchwebte das Schwert über dem Nacken der Cordeliers, deren Haupt, Danton, erſt in Arcis ſür Aube weilte, dann in

Unthätigkeit und Wohlleben beharrte, auch als er im Februar 1794 ſeinen Platz im Convent wieder einnahm.

Der Kampf zwiſchen Robespierre und den Anhängern Dantons ward gerade in dem Augenblicke am heftigſten, als Danton ruhig in Arcis für Aube verweilte, dort hätte ihn die Ausſtoßung ſeiner Freunde aus dem Jacobinerclubb, welche immer ein Vorzeichen des Untergangs einer Partei war, aufmerkſam machen müſſen. Mächtig genug war er; aber Indolenz und Patriotismus hielten ihn ab, ein Schisma der Patrioten zu veranlaſſen. Sein getreuer Hébert redete indeſſen doch im Clubb der Cordeliers gegen die Jacobiner, welche nicht blos täglich Tugendreden von Robespierre anhören mußten, ſondern auch durch die That zeigten, daß ſie ihre bisherigen Freunde verderben wollten. Sie ſtießen nämlich ſchon am 15. December 1793 die Häupter der ſogenannten Ultrarevolutionärs, einen Dühem und Cloots, aus dem Clubb. Die Ausſtoßungen trafen hernach einen der Cordeliers nach dem andern, bis im Februar Fabre eingezogen ward. Während die Redner der beiden Clubbs ſich einander auf der Rednerbühne anklagten, machte Camille Desmoulins die oben erwähnten Artikel im **Vieux Cordelier** bekannt; es war daher Zeit für das Triumvirat, loszubrechen; ſie mußten, ihrer Methode getreu, Dantons ſämmtliche Freunde in eine Conſpiration verwickeln. Dies thaten ſie ſtets, wenn eine Menge ganz verſchiedener Perſonen, oder eine mächtige Partei auf einmal vernichtet werden ſollte. St. Jüſt mußte dann den Zuſammenhang erfinden und den an den Convent zu erſtattenden Bericht verfertigen, Couthon präſidirte, Robespierre und ſeine Clienten ſtreuten reichlich Andeutungen, Beſorgniſſe, Anklagen aus, entweder auf der Rednerbühne des Convents oder auf der des Jacobinerclubbs.

Am Ende Februar war der Plan des Triumvirats fertig, ihre Anklagen wurden ſo häufig, daß Hébert ſich am 9. März 1794 aufs heftigſte gegen die Beſchuldigungen erhebt, welche von den Jacobinern in unzähligen Blättern gegen ſeine Freunde ausgeſprengt würden. In der äußerſt heftigen Rede, welche er

am 9. im Clubb der Cordeliers hielt, ſuchte er zu beweiſen, daß man ganz fälſchlich die Genoſſen des Clubbs beſchuldige, daß ſie die Nationalrepräſentation auseinanderjagen und ein Schisma zwiſchen den Jacobinern und den Cordeliers veranlaſſen wollten. Er konnte aber freilich dadurch den lange vorbereiteten Todesſtreich von den mit ihm verbundenen Frevlern, Mördern und Räubern, welche St. Jüſt zunächſt im Auge hatte, nicht abwenden.

Am dreizehnten März wurden, zum Beweiſe, daß etwas ſehr Wichtiges und Gefährliches unternommen werden ſolle, Sicherheitsausſchuß und Wohlfahrtsausſchuß zur Berathſchlagung über eine drohende Conſpiration vereinigt. St. Jüſt wollte nämlich im Namen der vereinigten Ausſchüſſe im Convent auf das Decret antragen, welches hernach in einer und derſelben Sitzung vorgeſchlagen und gegeben ward. Vorher hatte es immer nur royaliſtiſche, ariſtokratiſche, hierarchiſche Todesverbrecher gegeben, durch dies Decret wurden drei Claſſen demokratiſcher Majeſtätsverbrecher geſchaffen. Ueber die beiden erſten Claſſen, welche die Nichtswürdigen oder Corrupten, und die zweite, welche die Ultrarevolutionärs begreift, iſt St. Jüſt in ſeinem langen, mit der ihm eigenen Sophiſtik abgefaßten Berichte ſehr ausführlich, denn dieſen ſollte es zunächſt gelten; die dritte Claſſe, oder die Gemäßigten, werden nur im Vorbeigehen erwähnt. Wir wollen nur eine Stelle des Berichts anführen, um zu zeigen, wie weit St. Jüſt die zahlreichen Juriſten unſerer Tage, deren ſich die Verfolger der ſogenannten Umtriebe bedienten, in ſcharfſinniger Combination der aller verſchiedenſten und widerſprechenden Beſchuldigungen übertraf. Man wird ſehen, daß er alle monarchiſchen Mephiſtopheles im Anſchwärzen derer, die man verderben will, weit hinter ſich ließ.[10]) Das

---

10) Er ſagt in dieſem Berichte nämlich: **Il y a dans la république une conjuration ourdie par l'étranger, dont le but est d'empêcher par la corruption que la liberté ne s'établisse. Le but de l'étranger est de créer des conjurés de tous les hommes mécontens et de nous**

Geſetz ſelbſt verurtheilt ganz im Allgemeinen als Vaterlandsverräther:

Alle diejenigen, welche überführt werden, daß ſie in der Republik auf irgend eine Weiſe den Plan irgend einer Beſtechung oder Verführung der Bürger, oder der Vernichtung einer der beſtehenden Behörden, oder Veränderung der allgemein herrſchenden Geſinnung befördert haben. In gleichem Verbrechen ſind befangen alle die Leute, welche durch die Beſorgniß, die ſie zu erregen verſtanden, die Zufuhren hinderten, Emigranten bei ſich aufnahmen, oder Gefangene zu befreien ſuchten. Zu dieſen kommen diejenigen, welche Truppen haben in die Stadt ziehen, das Volk und die Freiheit morden laſſen wollen; ferner diejenigen, welche verſuchen, die republikaniſche Regierungsform zu erſchüttern oder zu verändern. Um ja alle möglichen Perſonen in die Conſpiration zu bringen, werden auch noch alle die als Verbrecher bezeichnet, welche irgend jemand bei ſich beherbergen, der der Verſchwörung beſchuldigt oder außer dem Geſetze erklärt iſt.

Amar war auch jetzt wieder derjenige, der im Namen des Sicherheitsausſchuſſes auf Anklage und Verhaftung antragen mußte. Dies geſchah ſchon am 16. März in Rückſicht der erſten Claſſe, welche niemand bedauern, oder ernſtlich vertheidigen konnte. Wer hätte Septembermörder, wie den Secretair des Kriegsminiſteriums, Vincent, oder den General der Revolutionsarmee, Ronſin, oder Börſenſpeculanten und ſpionirende Agenten fremder Mächte, wie Proli, Dübuiſſon, Deſfieux und Pereira, dieſelben Leute, die Dümourier ausſpionirt und verkauft hatten, bedauern können? Schon am 24. März ließ man neunzehn aus der Claſſe der Ultrarevolutionärs hinrichten, über deren Untergang jedermann ſich freute, weil man nur durch

---

avilir s'il étoit possible dans l'univers par les scandales de l'intrigue. On commet des atrocités pour en accuser le peuple et la révolution. C'est encore la tyrannie qui fait tous les maux que l'on voit, et c'est elle qui en accuse la liberté. L'étranger corrompt tout.

ihre Hinrichtung ihren unſinnigen Lärm beendigt zu ſehen hoffen konnte. Daß ſich dies ſo verhielt, wird man ſchon daraus erkennen, daß neben vielen andern weniger bekannten gräßlichen oder verächtlichen Menſchen auch Ronſin, Momoro, Cloots, Vincent und Hébert hingerichtet wurden. Die ſogenannten Corrupten, oder die überwieſenen Gauner unter den Deputirten ſparte man mit boshafter Argliſt auf, um Danton dadurch gehäſſig zu machen, daß man ſeine Hinrichtung mit der ihrigen in Verbindung brächte. Der Maire Pache, der in dieſelbe Kategorie gehörte, ward dies Mal verſchont, und Réal, der eben dahin gerechnet ward, lebte lange genug, um in unſerm Jahrhundert einer der vornehmſten Herrn des franzöſiſchen Reichs zu werden. Chaumette ward geſpart, um ſpäter mit Gobet und andern Urhebern der Scandale, Gottesläſterungen und Lächerlichkeiten, welche bei den Feſten der Göttin Vernunft vorfielen, hingerichtet zu werden. Die Tyrannen beraubten ſich übrigens damals ſelbſt der Mittel, ihre Herrſchaft, welche auf der phyſiſchen Kraft der niedern Claſſen beruhte, zu erhalten. Niemand konnte ſich jetzt mehr im Nothfall an die Spitze der phyſiſch Starken ſtellen. Die Grundlage ihrer Herrſchaft war zerſtört, denn Ronſins Hinrichtung führte nothwendig die Auflöſung der Revolutionsarmee der Sanscülotten herbei.

Jedermann wußte, ſeit dem 16. März, daß es Danton und dem Kern der Männer gelten ſolle, welche mit Kopf und Fauſt die neue Republik gegründet hatten; es wäre daher Danton nicht ſchwer geweſen, ſeine hölliſchen Schaaren zu ſeinem Schutze aufzubieten; er hätte wenigſtens ſein Leben theuer verkaufen können; er verſchmähte dies aber aus Edelmuth und Patriotismus. Weſtermann bot ſich nämlich an, ihn an der Spitze der Vorſtädter und der Soldaten, die er in der Vendée als General commandirt hatte, von ſeinen Feinden zu befreien, er lehnte es aber ab. Dies ſcheint auffallend, weil die Menſchen geneigt ſind, unbedingt einen Mann für ganz gut, den andern für ganz ſchlecht zu halten, obgleich ſowohl Geſchichte als die tägliche Erfahrung dieſer Art, die Menſchen zu betrach-

ten und zu beurtheilen, widerſprechen. Der Verfaſſer dieſer Geſchichte könnte, wenn er nicht alle Anekdoten von ſeinem Werke ausſchließen wollte, aus den mündlichen Erzählungen der Männer, die damals täglich mit Danton zuſammen waren, viele Züge erwähnen, welche beweiſen würden, daß Gemüth und hoher Sinn in dem Frevler wohnten, deſſen Verbrechen niemand entſchuldigen kann. Ein Mann, der hernach unter Bonaparte einen bedeutenden Militärpoſten bekleidete, bei Dantons Verhaftung aber Bataillonschef der pariſer Nationalgarde war, berichtete dem Verfaſſer dieſer Geſchichte mit gerührtem Herzen, wie ihn Danton ſo freundlich abgehalten habe, ihm bei ſeiner Verhaftung nur das geringſte Zeichen ſeiner Zuneigung zu geben.

Danton täuſchte ſich übrigens ſelbſt, als er ſich einbildete, man würde nicht wagen, ihn anzutaſten. Es war jetzt dahin gekommen, daß entweder er und Camille, oder die herrſchenden Männer des Wohlfahrtsausſchuſſes fallen mußten; St. Jüſt mußte daher aufs neue einen Mordbericht machen. Die Männer, die man dies Mal angreifen wollte, waren ſo bedeutend, die Anzahl von Perſonen, welche man um ihrentwillen von den Aemtern entfernen oder hinrichten laſſen mußte, war ſo ungemein groß, daß ſich der regierende Ausſchuß mit drei andern zu vereinigen nöthig fand, um ſie anzugreifen. Die drei Männer ſiegten; aber die Anhänger Dantons, die im April im Convent und außer demſelben ſchweigend und bebend geſchehen ließen, was ſie nicht hindern konnten, ſtürzten hernach im Juli die Herrſchaft der drei Männer. St. Jüſt hatte den zahlreichen Ausſchuß der Geſetzgebung und den der öffentlichen Sicherheit mit dem Wohlfahrtsausſchuſſe vereinigt, und ihre Zuſtimmung eingeholt, ehe er am 31. März den Vorſchlag der Verhaftung der Männer, welche bis dahin an der Spitze der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten geweſen waren, an den Convent brachte. Der Convent decretirte, wie immer, was ihm befohlen war, obgleich die Mehrzahl der Deputirten den Verhafteten gewogener war, als ihren Feinden. Gegen Camille Desmoulins, Hérault de Séchelles, Danton, Philippeaux, Lacroix,

ward am 31. März die Anklage beſchloſſen, weil ſie an den Verbrechen des Herzogs von Orleans, des General Dumourier und des Fabre d'Eglantine mitſchuldig ſeien. Die Männer wurden ſogleich verhaftet und gleich am Tage nachher vor das Revolutionstribunal geſtellt. Die Angeklagten erſchreckten aber auch ſogar die Höllenrichter, vor deren Gericht man ſie gezogen hatte, durch ihre Haltung. Sie foderten trotzig und gebietend unter furchtbarem Toben und Drohen des ihnen gewogenen Pöbels, daß ihre Ankläger (die Conventsdeputirten) ihnen gegenüber geſtellt würden; und eine furchtbarere Schlachtordnung von kühnen Frevlern, die ſich unſchuldig fühlten, weil ihre Richter und Ankläger ſchuldiger waren, als ſie, ſtand noch ſelten vor irgend einem Tribunal.

Der Angeklagten waren fünfzehn, denn man hatte abſichtlich einen Mann, wie Philippeaux, der mit den Frevlern ſo wenig gemein hatte, daß er im Gegentheil derjenige war, der die in der Vendée geübten Frevel und Gräuel ans Licht brachte und auf ihrer Beſtrafung beſtand, ferner Leute wie Weſtermann, Hérault de Séchelles, Camille Desmoulins, mit Gaunern, wie Chabot, Bazire, Fabre, Delaunay, Junius und Emanuel Frey, d'Eſpagnac, den Spanier Gusman, den Dänen Diedrichs, zugleich vor Gericht geſtellt, als wenn die Beſchuldigungen alle einerlei Art wären. Das Gericht hatte zwei ſtürmiſche Sitzungen, und Fouquier Tinville, der ſonſt die Beklagten in Maſſe verdammte, ohne ſie anzuhören, verzagte in der dritten Sitzung (am 3. April) und ſchrieb dem Wohlfahrtsausſchuſſe, daß ohne ein augenblicklich und für den beſtimmten einzelnen Fall vom Convent gegebenes Geſetz nicht auszukommen ſei.[11]) Man hatte

---

11) Rapport au nom de la commission des vingt un etc. Pièces indiquées dans le rapport ou servant à l'appui des faits qui y sont développés No. LXXI. p. 245: Lettre du président et de l'accusateur public du tribunal révolutionnaire au sujet de la demande faite par Danton et autres d'entendre des députés en temoignage, Paris ce 15 Germinal de l'an deuxième de la république française une et indivisibile. Citoyens représentans! Un orage horrible gronde depuis que la séance est commencée, les accusés en forcenés récla-

vorher einen elenden Menſchen, wie Laflotte, als Spion (mouchard) bei den Beklagten eingeſperrt gehabt, um ſie auszuhorchen. Dieſer berichtete, Dillon habe geſagt, ſie könnten wohl durch einen Aufſtand befreit werden. Das benutzte jetzt St. Jüſt in dem Berichte, den er ſogleich im Namen des Wohlfahrtsausſchuſſes dem Convent abſtattete. Das Hörenſagen eines Spions von einer Möglichkeit ward zu einem Beweiſe der Wirklichkeit einer ſogenannten Conſpiration der Gefängniſſe, und der Convent beſchloß auf St. Jüſts Antrag:

„Das Gericht ſolle ſogleich in der gegenwärtigen Sitzung (sans désemparer) über Danton und ſeine Mitſchuldigen ein Urtheil ſprechen, es erhalte daher hindurch die Vollmacht, jeden, der ihm nicht die ſchuldige Achtung beweiſe, oder Lärm und Unruhe veranlaſſe, ohne weitere Form aufs Schaffot zu ſchicken (mettre hors des débats).“

Dies Decret ward vom Convent in dem Augenblicke gegeben, als ſich im Gerichte alle Angeklagte gegen das Verfahren erhoben hatten, und ſowohl innerhalb des Gerichtsſaals, als außerhalb deſſelben Schrecken und Tumult herrſchte. Das Decret ward ſogleich ausgefertigt und von zwei Deputirten in das lärmende Gericht gebracht. Die Beklagten wurden abgeführt, und in der folgenden Sitzung (am 4. April) alle, dem Decrete des vorigen Tags zufolge, ſummariſch verurtheilt. Sie wurden ſchon am 5. hingerichtet. Das Triumvirat ſchien geſiegt zu ha-

---

ment l'audition à décharge des citoyens députés, Simon, Courtois, Laignelot, Fréron, Panis, Laudot, Calon, Merlin de Douay, Gossuin, Legendre, Robert Lindet, Robin, Goupillon de Montaigu, Lecointre de Versailles, Brivat et Merlin de Thionville; ils en appellent au peuple du refus qu'ils prétendent éprouver; malgré la fermeté du président et du tribunal entier, leurs réclamations multipliées troublent la séance, et ils annoncent hautement, qu'ils ne se tairont pas que leurs témoins ne soient entendus. Sans un décret nous ne savons que faire; nous vous invitons à nous tracer définitivement notre règle de conduite sur cette réclamation: *l'ordre judiciaire ne nous fournissant aucuns moyens de motiver ce refus.* A. Q Fouquier et Herrmann, président.

ben, es hatte aber eigentlich nur einen hoffnungsloſen Kampf mit den Anhängern der Hingerichteten im Convent und in den Departements begonnen, der dadurch furchtbarer ward, daß ſich, nachdem die Häupter der Frevler gefallen waren, Royaliſten, Republikaner, kurz alle Gegner der Jacobiner, an den Reſt von Dantons Partei im Convent anſchloſſen, weil ſie allein durch dieſe ſiegen konnten. Die Grauſamkeiten mußten daher ſeit April bis zum Unmöglichen geſteigert werden. Robespierre ward unverträglich; denn obgleich er durch ſeine Entfernung von Habſucht, Luxus und affectirtem Cynismus, Abgott des Pöbels war, ſo wurden doch alle höheren Klaſſen, und beſonders ſeine Collegen, durch ſeinen Hochmuth, ſeine Herrſchſucht, ſeine Anmaßung und ſeinen Neid ſchon im Mai aufs höchſte erbittert. Die Zahl der politiſchen Gefangenen in Paris war bereits am erſten Mai auf achttauſend geſtiegen und wuchs immer mehr an, obgleich anfangs täglich wenigſtens ein Dutzend Menſchen, hernach zwei, dann drei Dutzend und ganz zuletzt ſogar vier und darüber hingerichtet wurden. Wir würden es daher auch für verlorene Zeit halten, wenn wir, was ſogar Mignet thut, unſere Leſer von Robespierres Grundſätzen unterhalten, oder auch nur ein einziges Wort von der Socialphiloſophie ſagen wollten, welche St. Jüſt in den Berichten auskramte, die er faſt in jeder Woche ausarbeitete und auf Koſten des Staats drucken ließ. Wir folgen den Thatſachen.

Die Regierung erhielt allerdings ſeit dem Sturze Dantons eine verdoppelte Energie und eine völlige Einheit. Die Miniſterien waren abgeſchafft, und die an ihrer Stelle beſtellten zwölf Commiſſionen waren im Grunde nichts anderes, als eben ſo viele Kanzleien, wo das ausgefertigt wurde, was die zehn Männer verordneten. Robespierre war dabei ſo mächtig, daß ſogar die Stellen im Wohlfahrtsausſchuſſe und das Leben ſeiner Collegen von ihm abhing. Als er im December 1793 mit Robert Lindet und Hérault de Séchelles, die bis dahin beſtändig mit ihm im Ausſchuſſe geſeſſen hatten, zerfallen war, verloren

ſie nicht blos ihre Stellen, ſondern Hérault erhielt durch dieſe Ausſtoßung das Todesurtheil, welches am 5. April ausgeführt ward. Seit dieſer Zeit blieb der Wohlfahrtsausſchuß bis zum 27. Julius 1794 von denſelben zehn Männern beſetzt, welche regelmäßig alle drei Monate wiedergewählt wurden. Dieſe waren: Robespierre, Couthon, St. Jüſt, Carnot, Barrère, Billaud Varennes, Collot d'Herbois, Prieur, Vadier, Jean Bon de St. André. Jeder der Männer hatte ſein Departement der tyranniſchen Herrſchaft. Robespierre hatte die hohe Polizei und Leitung der öffentlichen Meinung; St. Jüſt überwachte die Unzufriedenen, und erfand Verſchwörungen, wenn ſie aus dem Wege geräumt werden ſollten; Couthon machte die furchtbarſten Vorſchläge, denen er ſo gut ein Anſehen der Nothwendigkeit und Billigkeit zu geben verſtand, als Pitt oder irgend ein deutſcher Juriſt oder Diplomat. Billaud und Collot beſorgten die Sendungen der Deputirten in die Departemente; Carnot war ganz mit Kriegsangelegenheiten beſchäftigt, die er eben ſo meiſterhaft leitete, als Cambon die ganz zerrütteten Finanzen. Die beiden Prieurs (der Eine de la Côte d'or, der Andere de la Marne) beſorgten in Verbindung mit einigen andern Deputirten die Geſchäfte der innern Verwaltung. Barrère kleidete Schlachten und Mordberichte täglich, vermöge ſeiner akademiſchen Redensarten und ſophiſtiſchen Ausdrücke, in franzöſiſches Flittergold und verdiente ſich dadurch den Namen des Anakreon der Guillotine.

Der Mann, welcher hernach Bonapartes erſter Juriſt, Herzog und Erzkanzler wurde, half dem blutigen Kleeblatt zu den Geſetzen, deren ihre grauſige Regierung bedurfte. Cambacérès war es daher auch, der im April 1794, im Namen des Geſetzgebungsausſchuſſes, welcher zu dem Ende mit dem Sicherheitsausſchuß vereinigt ward, einige der furchtbarſten Maßregeln der Schreckenszeit in Vorſchlag brachte. Die Sitzung der Ausſchüſſe war am 16. April 1794; ſchon am folgenden Tage, den 17., wurden die vorgeſchlagenen Geſetze gegeben. Zuerſt ward verordnet, daß alle irgend einer Verſchwörung Angeklagten aus allen Gegenden Frankreichs, vor das Revolutionstribunal

in Paris gebracht werden ſollen. Hernach ward allen vormaligen Adeligen, allen Fremden aus irgend einem der Staaten, die mit Frankreich in Krieg waren, der Aufenthalt in Paris, in irgend einer Feſtung, oder in einem Seehafen unterſagt. Den Adeligen gleich geſetzt ſeien, heißt es in dieſem Geſetze, Alle, welche jemals Titel und Vorrechte des Adels gekauft oder ſich angemaßt hätten.

Faſt in demſelben Augenblick, als der zähe und neidiſche Zerſtörer aller wahren Freiheit am 10. Mai 1794 das Muſter aller chriſtlichen Tugenden, Ludwigs **XVI**. durch Milde, Sanftmuth, Unſchuld und durch jede weibliche Tugend ausgezeichnete Schweſter Eliſabeth, hinrichten ließ, kam er auf den Einfall, Prophet eines unchriſtlichen Gottes zu werden. Robespierre fühlte nämlich ſchon am Ende April, daß ſein Reich wanke, daß die ärgſten Böſewichte unter ſeinen Freunden, der Rumpf der Cordeliers, und beſonders ein Barrère, Fouché, Tallien, Billaud Varennes gegen ihn auf der Lauer wären, er ſuchte daher gegen die Böſewichte die Stütze derer, welche ſich nach Wiederkehr der Grundſätze der Sittlichkeit und Moral ſehnten. Er täuſchte und gewann aber freilich niemand, ſondern ward auch noch lächerlich, nachdem er längſt verhaßt geweſen war.

Am 7. Mai 1794 hielt nämlich Robespierre eine lange und langweilige, in ſeinem Munde höchſt lächerliche, pomphafte Rede im Convent über den Zuſammenhang religiöſer und moraliſcher Vorſtellungen mit den republicaniſchen Grundſätzen, lobte ſich ſelbſt nebenbei, wie Leute ſeiner Art pflegen, und ließ decretiren: Der Nationalconvent erkläre das Daſeyn eines höchſten Weſens und die Unſterblichkeit der Seele für Wahrheit. Von dieſem Augenblick an ſchien man darauf auszugehen, eine neue republicaniſche Religion zu begründen, und es ward der achte Juni zu einer Feierlichkeit beſtimmt, welche man Feſt des höchſten Weſens nannte, und wobei Robespierre als Großprieſter erſcheinen ſollte. Sein Freund, der fürchterliche Maler David, erfand zu dieſem Feſte die Theaterdecorationen und den Theaterſtreich, vermöge deſſen

der Sieg der ſchleichenden Advocatenweisheit Robespierres über den Gigantentrotz ſeiner Feinde ſehr gut ſymboliſch dargeſtellt ward. David ließ Statuen des *Atheismus*, des *Egoismus*, der *Zwietracht* aus Pappdeckel aufſtellen, dieſe wurden angezündet und aus ihrer Aſche kam die beräucherte Statue der *Weisheit*, freilich nicht gerade glänzend, hervor.

Der Convent hatte ſchon am 6. Juni Robespierre ausdrücklich darum zu ſeinem Präſidenten erwählt, um ihm die Ehre zu erweiſen, daß er dem Convent voranziehe, die Rede halte, und bei der Verſammlung, welche im Tuileriengarten gehalten werden ſollte, dem Volke als Oberprieſter mit dem Blumenſtrauß in der Hand die neue Religion verkündige. Der Hochmuth, den er bei der Gelegenheit zeigte, ſo wie das ganze Feſt, bei dem er auf einer Erhöhung im Tuileriengarten eine declamirende gedehnte Rede hielt [12]), auf welche Muſik und Geſang folgte, erregten das Murren und den Spott ſeiner Collegen. Es ward darauf in einem Augenblick, als (ſeit dem 12. Mai) die Zahl der täglich Hingerichteten auf vierzig bis fünfzig geſtiegen war, an allen Mauern von Paris das Decret angeheftet, wodurch der Convent die Exiſtenz eines höchſten Weſens anerkannte, und zugleich die Decadis zu den Feſten verſchiedener allegoriſcher Weſen beſtimmte. Robespierres dürrer practiſcher Sinn wollte alſo St. Jüſts ideale Natur- und Nationalreligion adoptiren; das führte ihn auf ein ihm ganz fremdes theoretiſches Feld. Der reelle Mann wollte ſchwärmen, ſah nach Oben und nicht mehr vor die Füße, er glitt daher aus, ward ſeinen rein practiſchen Genoſſen lächerlich und fiel.

Er ließ damals vier große Nationalfeſte anordnen, auf den 21. Januar, auf den 10. Auguſt, den 31. Mai und den 14. Juli. An den Decadis ſollten begangen werden: das Feſt des höchſten Weſens, des menſchlichen Geſchlechts, des franzöſiſchen

---

12) Thiers Vol. VI. pag. 261. findet Robespierres Rede nicht blos erträglich, ſondern gut. Wir ſind nicht dieſer Meinung, es kömmt aber darauf wenig an.

Volks, der Wohlthäter der Menſchheit und der Märtyrer der Freiheit, dann Feſte der Freiheit, der Jugend, des Ackerbaus, des Alters, der Liebe u. ſ. w. Die Heuchelei dieſer Poeſie und Sentimentalität erbitterte alle Gemüther um ſo mehr, als um dieſelbe Zeit ſich die Bewohner mehrerer Straßen über das unaufhörliche Fahren der mit Verurtheilten beladenen Karren, als ihren Augen und Ohren unerträglich, beſchwerten. Wie weit die regierenden Advocaten die Keckheit ihres ſophiſtiſch rhetoriſchen Redens und Schreibens trieben, ſieht man am beſten aus Couthons einleitendem Bericht zu dem Vorſchlage, den er dem Convent am 10. Juni that und der von dieſem angenommen wurde. Er ſchlug nämlich vor, alle gerichtlichen Formen bei politiſchen Prozeſſen abzuſchaffen, und ſagt bei der Gelegenheit in ſeiner ſententioſen Manier: es ſey abgeſchmackt, unmoraliſch, unklug, den Staatsverbrechern einen gerichtlichen Vertheidiger zu geben, denn für die Patrioten wären ja die Geſchwornen die beſten Vertheidiger, die Verſchwörer aber brauchten keinen. Es ſollte ferner, nach dieſem neuen, auf Couthons Vorſchlag gegebenen Geſetz, das Tribunal des Mordens künftig in Senate zerfallen, aus einem Präſidenten, Vicepräſidenten, zwölf Richtern beſtehen, die Senate aus je drei Richtern und je neun für ihren Dienſt bezahlten Geſchwornen. Dieſe alle ſollten vier zu gleicher Zeit ſitzende Gerichte bilden, wodurch ſie in den Stand geſetzt wurden, wie auch ſeitdem wirklich geſchah, an jedem Tage vierzig, fünfzig, ja endlich gar ſechzig Verurtheilte zur Guillotine zu ſchicken.

Das Geſetz fügen wir unten bei [13]), weil bei der Abſtimmung darüber die neue Spaltung unter den Jacobinern zuerſt

13) Le tribunal révolutionnaire se divisera par sections, composées de douze membres, savoir, trois juges et neuf jurés, lesquels ne pourront juger en moindre nombre que celui de sept. Le tribunal révolutionnaire est institué pour punir les ennemis du peuple. Les ennemis du peuple sont ceux, qui cherchent à avilir la convention et le gouvernement révolutionnaire dont elle est le centre, à égarer l'opinion et empêcher l'instruction du peuple, à dépraver les moeurs et à corrompre la conscience du peuple; enfin à altérer la

laut ward und weil ans Licht kam, daß man den Anfang machen wolle, die Grundfeſten der Herrſchaft eines Couthon, Robespierre und St. Jüſt zu untergraben. Das Geſetz nämlich ward freilich an einem Tage angenommen, am zweiten aber ſetzte Merlin durch, daß eine Clauſel beigefügt wurde, welche alle Deputirten der Gerichtsbarkeit des Tribunals entzog. Das Triumvirat war aber damals noch mächtig genug, um am dritten die Zurücknahme der Clauſel durchzuſetzen; allein es erkannte dennoch, daß ſein Einfluß gebrochen ſey und ward unmittelbar hernach inne, daß die Mehrheit im Ausſchuſſe der öffentlichen Wohlfahrt und auch in dem der Sicherheit nicht mehr blindlings gehorche. Unter den Clienten des Triumvirats war auf einen Menſchen, wie Barrère, nie zu rechnen, denn einige neuere franzöſiſche Sophiſten und die aus republicaniſchem Eifer blinden Herausgeber ſeiner Denkwürdigkeiten werden uns nie überzeugen, daß Alles, was ſeine Zeitgenoſſen ihm über ſeine Wolluſt und ſein Sybaritenleben ins Geſicht ſagten und drucken ließen, und was Fréron in ſein Journal **(Orateur du peuple No. XXVI.)**

---

pureté des principes révolutionnaires. La peine portée contre tous les délits dont la connoissance appartient au tribunal révolutionnaire est la mort. La preuve pour condamner les ennemis du peuple est toute espèce de documens, soit matérielle, soit morale, soit verbale, soit écrite, qui peut naturellement obtenir l'assentiment de tout esprit juste et raisonnable. La règle des jugemens est la conscience des jurés éclairés par l'amour de la patrie; leur but, le triomphe de la république et la ruine de ses ennemis; la procédure, les moyens simples que le bon sens indique pour parvenir à la connoissance de la vérité dans les formes que la loi détermine. Tout citoyen a le droit, de saisir et de traduire devant les magistrats les conspirateurs et les contre-révolutionnaires. Il est tenu de les dénoncer, dès qu'il les connaît. Nul ne pourra traduire personne au tribunal révolutionnaire, si ce n'est la convention, les comités de salut public et de sûreté générale, les représentans du peuple, commissaires de la convention et l'accusateur public du tribunal révolutionnaire. L'accusé sera interrogé à l'audience et en public, *la formalité de l'interrogatoire qui procède est supprimée comme* superflue. S'il existe des preuves soit matérielles, soit morales, il ne sera point entendu de témoins. Toutes les dépositions seront faites en public et verbalement.

einrückte, erdichtet geweſen ſey [13a]. Ein anderer Freund des Triumvirats war auf eine Zeitlang zur Theilnahme an dem Geſchwätze und den Genüſſen einer der Damen gekommen, deren Salons in Paris auch in der Schreckenszeit offen waren; er war daher aus einem Sanscülotten ein eleganter Herr geworden.

Tallien nämlich, von dem wir reden, ſpielte damals eine der Hauptrollen. Er hatte in Bordeaux gemordet, wie Carrier in Nantes, hatte aber eine der reichſten Weltdamen, die Tochter eines franzöſiſch-ſpaniſchen Bankiers und Directors der Carlsbank, hernach Grafen und ſpaniſchen Miniſters auf dem Raſtädter Congreß, die Fontenay-Cabarrüs, aus dem Gefängniß errettet, und ſie nannte ihn ihren Ehemann, ſo lange es ihren Zwecken diente. Er war alſo Convertit der Ariſtokratie und, wie Proſelyten zu ſeyn pflegen, ſehr eifrig für ſeine neue Ueberzeugungen, die auch nur ſo lange dauerten, bis ſeine ſaubere Gemahlin ihm den Abſchied gab. Später ſank er gänzlich und mußte bei Bonaparte eine armſelige Stelle ſuchen; er war indeſſen im Juli 1794 einer der Haupturheber des Sturzes der drei herrſchenden Männer. Auch Fréron, der in Marſeille und Toulon geraſet hatte, ſuchte damals an der Spitze kräftiger Söhne der Wohlhabenden, der Adeligen, der Bankiers, eine Gegenmacht gegen den Pöbel zu bilden. Fouché, der im Juli, wie Shakespears Geiſt im Hamlet, Morgenluft witterte, ſuchte in Vergeſſenheit zu bringen, daß er einer der Hauptzerſtörer von Lyon geweſen ſey; er arbeitete aber ganz im Stillen, wie er und Talleyrand auch hernach ſtets zu thun pflegten. Bourdon, Thüriot, Legendre, ſahen endlich eine Ausſicht, an Dantons und ſeiner Freunde Mörder Rache zu üben, und Merlin von Thionville geſellte ſich zu ihnen.

Barrère, Collot d'Herbois, Billaud Varennes, welche die Herrſchaft des Triumvirats als Mitglieder des herrſchenden

13a) Mignet ſagt, Gott weiß, auf was ſich ſtützend, ses moeurs étoient douces (d. h. ſybaritiſch), sa vie privée irreprochable. — Es lohnt der Mühe nicht, hier das Gegentheil zu beweiſen.

Ausſchuſſes theilten, ſaßen ruhig, bis man begann im Jacobinerclubb auf ſie anzuſpielen, dann erkannten ſie, daß ſie bedroht wären. Collot und Billaud erhoben ſich darauf, während Barrère noch lauernd da ſaß, um den rechten Augenblick zu benutzen. Das Triumvirat mußte überraſcht werden, denn es war allmächtig in Paris, wo keine Truppen lagen. Maire war Fleuriot, Payan war Nationalagent, das Revolutionstribunal gehörte ganz den Jacobinern an, der öffentliche Ankläger, der Präſident Dümas und der Vicepräſident Coffinhal waren Robespierres Creaturen; an der Spitze der furchtbaren Miliz, welcher man den Namen Nationalgarde gab, ſtand Henriot, der auf Leben und Tod einer Faction ergeben war, die aus ihm, einem gebrandmarkten Verbrecher, den Anführer der pariſer Garde gemacht hatte. Sobald Robespierre merkte, daß er in den beiden Regierungsausſchüſſen ſeine Vorſchläge nicht mehr unbedingt durchſetzen könne und daß er im Convent Widerſpruch finde, begann er ſich ſeiner ganz unumſchränkten Herrſchaft im Jacobinerclubb zu bedienen, um durch Ausſtoßung aus dem Clubb diejenigen unter ſeinen bisherigen Freunden zu bezeichnen, welche er zu verderben wünſche. Dübois Crancé und Fouché waren die Vornehmſten unter denen, die er aus dem Clubb ſtoßen ließ, andere wurden gröblich inſultirt.

Auch Carnot, der lange ganz in ſein Fach verloren, ſtille geſchwiegen, erwachte endlich, die Mehrheit des Ausſchuſſes war den dreien entgegen, und als St. Jüſt wieder zur Armee reiſen mußte, fand Robespierre rathſam, ſeit der Mitte Juni vier Wochen lang aus dem Wohlfahrtsausſchuſſe ganz wegzubleiben. Nach St. Jüſts Rückkehr wollte man alle Feinde des Triumvirats in eine neue Conſpiration verwickeln. Auf den Bericht über die Conſpiration, den St. Jüſt gleich nach ſeiner Rückkehr auszuarbeiten anfing, ſollte dieſes Mal nicht Couthon, dem dies Geſchäft ſonſt immer angewieſen war, ſondern Robespierre ſelbſt den Convent vorbereiten; er hielt deshalb am 8. Thermidor (26. Juli) eine ſeiner gewöhnlichen Unheil verkündenden Reden. Den weſentlichen Inhalt dieſer Rede, oder vielmehr eine Reihe

aus derſelben gezogener Stellen findet man im ſechſten Theil von Thiers Geſchichte, welche auch in Deutſchland im Original und in der Ueberſetzung ſo verbreitet iſt, daß wir darauf verweiſen können, und nur die für die Scenen des folgenden Tags wichtigen Puncte der Debatte andeuten dürfen.

Jedermann erkannte nämlich, daß dieſe Rede nichts anderes ſey, als eine Vorbereitung auf einen neuen furchtbaren Streich gegen eine bedeutende Anzahl von Gegnern des Triumvirats, den St. Jüſt am folgenden Tage zu führen gedenke, ſie ward daher von einem Theile der Deputirten mit Murren, vom andern mit Schweigen aufgenommen, und konnte wegen der Unterbrechungen nicht ganz beendigt werden. Couthon wollte dann, wie er ſo oft ſchon gethan hatte, die feige und furchtſame Mehrzahl der blind abſtimmenden Deputirten durch ſeine Heftigkeit einſchrecken; er mußte aber aus Frérons Worten, mit welchen ihm dieſer in die Rede fiel, nothwendig erkennen, daß die Ratten das ſcheiternde Schiff des Triumvirats zu verlaſſen anfingen [14]). Der Einfluß der Häupter des Bergs war freilich immer noch einen Augenblick überwiegend, denn ſie ſetzten durch, daß die Rede gedruckt werden ſolle, aber als es an den Zuſatz kam, ſie in die Departemente zu ſchicken, ward nicht allein dieſes verneint, ſondern es ward ſogar jetzt decretirt, daß ſie vor dem Druck denſelben Ausſchüſſen zur Prüfung mitgetheilt werden ſolle, gegen welche ſie eigentlich gerichtet war.

Jetzt gewann endlich auch Barrère Muth. Schon am Tage, noch mehr aber am Abend des 8. ſprach ſich dieſer im Wohlfahrtsausſchuſſe dreiſt und offen gegen das Triumvirat aus; der Verfaſſer dieſer Geſchichte, der Thibaudeau perſönlich kannte,

---

14) Fréron unterbricht ihn mit den Worten: **Jusqu'à quand un petit nombre de députés, se regardant comme les maîtres de la convention, auront-ils l'audace, sur des accusations vagues de conduire leurs collègues à l'échafaud sans même daigner les entendre? Vous ne pouvez connaître la vérité sans rétablir la liberté des opinions dans cette enceinte. Parlera-t-on librement, si l'on craint d'être arrêté en sortant de l'assemblée?**

und Manches vom ihm lernte, ihm auch unter allen wirklichen und vorgeblichen Verfaſſern von Denkwürdigkeiten am mehrſten traut, war daher immer verwundert, wenn er las, daß er ſagen mag, die Mehrheit des Convents habe das, was am 9. Thermidor vorfiel, gar nicht geahndet [15]). Was Robespierre übrigens am 8. im Convent und in ſeinem eignen Ausſchuſſe verlor, gewann er im Jacobinerclubb und in der pariſer Gemeinde doppelt wieder. Er las die im Convent und in den Ausſchüſſen ſtark getadelte Rede im Clubb vor; ſie ward laut beklatſcht und er als Ideal eines Republicaners geprieſen; Collot, der ebenfalls im Clubb anweſend war, ward beſchimpft, bedroht und endlich hinausgejagt. Er ward von den Jacobinern weggejagt, weil ſie behaupteten, er käme als Horcher der ihnen feindſeligen Ausſchüſſe der Wohlfahrt und Sicherheit, welche gerade vereinigt verſammelt waren. Als er in dieſe Verſammlung der Ausſchüſſe kam, bewog er ſie durch ſeinen Bericht von dem, was bei den Jacobinern vorgefallen war, daß ſie von St. Jüſt forderten, er ſolle ihnen den Aufſatz mittheilen, an dem er getrennt von den Andern an ſeinem Pulte ſchrieb. Der Aufſatz enthielt den Blutbericht, den St. Jüſt am andern Morgen im Convent vorleſen wollte, den er daher mitzutheilen verweigerte. Dies veranlaßte in der Mitte der Ausſchüſſe eine Bierhaus-Scene. Collot d'Herbois ſchalt und tobte furchtbar; Barrère ward ſo laut und keck, daß er die drei Männer zuſammen Pygmäen, von den Einzelnen aber Robespierre einen Erzſchuft, Couthon einen lahmen Kerl, St. Jüſt ein Kind ſchalt [16]).

Am Morgen des 9. Thermidor (27. Juli) ſchlich ſich St. Jüſt mit ſeinem Bericht, den er im Namen der Ausſchüſſe ab-

---

15) Thibaudeau, Mémoires Chap. VIII. Vol. I. p. 82. Mais, le 9 Thermidor la grande majorité de la Convention ne s'attendait point à ce qui arriva.

16) Die Worte der Réponse des deux anciens comités de salut publique etc., welche hier und im Folgenden oft dem Text zum Grunde liegen, findet man Seite 218—222 des 2ten Theils der 1. Ausgabe dieſer Geſchichte unter dem Text.

ſtatten wollte, den er dieſen aber gar nicht einmal mitgetheilt, ſondern von dem er ſie blos durch ein Billet in Kenntniß geſetzt hatte, in den Convent. Er hatte ſchon einen Theil vorgeleſen, ehe die Mitglieder der Ausſchüſſe, die auch einen Bericht mitbrachten, fertig geworden waren. Schon die Einleitung des Berichts war gegen die Ausſchüſſe gerichtet; es galt daher Tod oder Leben; darauf war aber ſchon vorher Alles berechnet worden. Die frechſten Deputirten hatten ſich vereinigt, ſie hatten in Thüriot einen Mann mit eiſerner Stirne zum Präſidenten an dem Tage gewählt, einen Mann, der längſt als Robespierres Feind bekannt war. Auch die Mitglieder der Ausſchüſſe hatten ihrerſeits St. Jüſts Entfernung benutzt, um einen Bericht zu ſeinem Verderben zu machen. St. Jüſt hatte ihnen in dem erwähnten Billet gemeldet, er würde um zehn Uhr ſeinen Bericht beginnen, und Couthon erſchien um dieſe Zeit in ihrer Mitte und fing einen furchtbaren Zank mit ihnen an, doch wurden ſie bis gegen zwölf Uhr mit ihrem Bericht fertig. Sie trugen in dieſem Bericht darauf an, daß der Convent Henriot und alle andere Befehlshaber der Nationalgarde abſetzen und verhaften laſſen, Robespierre und alle ſeine Genoſſen in den Anklageſtand ſetzen, und eine Proclamation erlaſſen ſolle, um eine neue Organiſation der Nationalgarde hervorzurufen.

Als die Mitglieder der Ausſchüſſe erſchienen, ward St. Jüſts gedehnter Bericht unterbrochen, er konnte nicht weiter. Robespierre vertraute auf Henriot und auf die Jacobiner, welche Leute in den Saal unter die Deputirten geſchickt hatten, um dort den Augenblick zu erſpähen, wo die Hülfe jacobiniſcher Fäuſte erforderlich werde, als er aber ſeinem St. Jüſt helfen wollte, bemühte er ſich umſonſt, das Wort zu erhalten. Beide Männer des Schreckens wurden überſchrieen, denn es ballten ſich alle die Fäuſte, deren ſich Danton vorher mit Glück bedient hatte. Robespierre ſtrengte ſich vergeblich an, er verlangte vergeblich mit wuthſchäumendem Munde das Wort, man überſchrie ihn höhnend mit dem Ausruf, womit ſein Fouquier die Angeklagten zu höhnen pflegte: Du haſt das Wort nicht.

Er mußte vor des Präſidenten Schelle verſtummen und dieſer gab Tallien das Wort, welches Robespierre verſagt ward. Die ſpähenden Jacobiner mußten den Saal verlaſſen, denn Bourdon packte einen derſelben mit eigner Fauſt und warf ihn zur Thüre hinaus. In dem Tumult, der ſich im Saal erhob, wurden plötzlich alle Feigen kühn, und der Sieg ward errungen. Thibaudeau hat in der unter dem Text beigefügten Stelle [17]) ganz vortrefflich geſchildert, wie froh er und alle Gemäßigten waren, als ſie zu ihrem großen Erſtaunen durch Schufte, Frevler und Schurken bewirkt ſahen, was ehrliche Leute nie würden zu Stande gebracht haben.

Barrère drängte ſich zum dritten Male geſchäftig heran, um einer Partei, deren eifrigſter Anhänger er geweſen war, den Todesſtreich zu verſetzen, er läutete den Schreckensmännern zu Grabe, wie er ſeinen Freunden, den Conſtitutionellen und den Girondiſten geläutet hatte. Er trug nämlich den oben erwähnten Bericht der Ausſchüſſe im Convent vor, vermöge deſſen die drei Männer des Schreckens, ihr Freund Lebas, der ſich freiwillig ihnen zugeſellte, Henriot, Payan, der jüngere Robespierre und Andere, deren Erwähnung wir unnöthig finden, verhaftet wur-

---

17) Thibaudeau I. p. 82. Depuis quelque tems Robespierre menaçait Billaud Varennes, Collot d'Herbois, Tallien etc. ses émules et ses complices. La convention étoit aussi indifférente à leurs dangers qu.elle l'avait été à la mort de Danton, et il est probable qu'ils eussent succombé si Robespierre eût proposé leur proscription. Mais le sentiment de leurs propres périls leur donna l'audace de le prévenir, et, comme je l'ai déjà dit, la victoire étoit toujours du côté de l'attaque. Tallien se lança le premier, les autres le suivirent, et la convention se souleva tout entière. Ce fut une commotion électrique. Robespierre pâle, défait, veut parler; il menace, il conjure, il supplie. Son frère, Saint Just essaient envain de le défendre et de se justifier eux-mêmes. Un cri unanime, un seul cri, *à bas le tyran!* se fait entendre et couvre leur voix. Et le tyran qui la veille encore répandait l'effroi et l'épouvante est enchaîné et conduit dans une de ces prisons remplies de ses propres victimes. O quelles douces émotions, quelles sensations délicieuses éprouvèrent alors nos ames si-long-tems oppressées!

den. Auch die Proclamation ans Volk, wegen der neuen Organiſation der Nationalgarde, ward decretirt. Die Verhaftung war vollzogen, die Gefangenen ſollten in verſchiedene Gefängniſſe vertheilt werden, und es gelang ſogar den Regierungsausſchüſſen, Henriot in dem Augenblicke zu verhaften, als er durch die Straßen ſprengte, um das Volk zu den Waffen zu rufen. Der Convent hatte die Sitzung aufgehoben, um ſich am Abend wieder zu verſammeln; aber um fünf Uhr nahm Alles ein anderes Anſehen an. Man hatte von Seiten der Anhänger des Bergs die Sectionen berufen, der Gemeinderath zeigte ſich thätig für ſie; Coffinhal hatte Henriot aus der Haft befreit und dieſer zog an der Spitze ſeines Geſindels in den Hof der Tuilerien, wo ſich eben der Convent wieder verſammelt hatte. Glücklicherweiſe war Henriot, welcher Kanonen mit ſich geſchleppt hatte, betrunken, und konnte ſeine Kanoniere, ſo roh ſie, und die Claſſen, aus denen man ſie wählte, auch ſeyn mochten, nicht dahin bringen, zu feuern; er zog alſo ab und ſeine Leute lärmten in den Straßen, wodurch der Convent Zeit gewann, Gegenanſtalten zu machen.

Robespierre hatte in den Palaſt Luxemburg, der damals zu Gefängniſſen diente, gebracht werden ſollen, dort war aber ſein Client, der Schuhflicker Wilſtrich, Polizeicommiſſär, dieſer erkannte den Befehl der Ausſchüſſe nicht an, ſondern war vielmehr behülflich, daß Robespierre und ſein Anhang aufs Rathhaus gelangten, und mit ihren Freunden in Verbindung traten. Thibaudeau glaubt, daß Robespierre, wenn er gleich nach ſeiner Befreiung die Zeit nicht mit Berathſchlagungen auf dem Rathhauſe verloren, ſondern raſch gehandelt hätte, würde obgeſiegt haben. Er ließ zwar die mit ihm zugleich verhafteten Männer des Bergs in Freiheit ſetzen; der Convent gewann aber durch ſeine Zögerung Zeit, ihn und die Seinigen in die Acht (hors la loi) zu erklären. Während das Decret durch die unter die Menge geſchickten Creaturen der alten, jetzt mit Robespierre entzweiten, Revolutionäre überall geflüſtert und verkündigt ward, wurden auch zugleich die wohlhabenden Bürger

gegen Henriots Geſindel in die Waffen gebracht. Die Sectionen rückten gegen den Stadthausplatz (la Grève), wo der Pöbel gedrängt ſtand und harrte, bis ſeine Führer auf dem Stadthauſe endlich einen Beſchluß gefaßt hätten. Der Convent hatte nämlich ſchon um eilf Uhr auf Vorſchlag der beiden Regierungsausſchüſſe dem Deputirten Barras, der ehemals weil er Sprößling einer der älteſten Adelsfamilien war, als Lieutenant im Regimente Pondichéry gedient hatte, den Oberbefehl der ganzen bewaffneten Macht ertheilt, ihm aber eine Anzahl anderer Deputirten beigegeben.

Bei jeder Unruhe in der Stadt ward hernach Barras wieder Militärbefehlshaber, er gebrauchte indeſſen immer zu Unterbefehlshabern Leute, die mehr militäriſche Erfahrung hatten, als er. Die ihm zugegebenen Deputirten erhielten für die eine Nacht die unbeſchränkte Gewalt, welche die Deputirten bei den Armeen hatten, ſie machten ſich auch, als ſie durch die verſchiedenen Straßen ſprengten, den Bürgern durch die Federbüſche und Schärpen der Deputirten bei den Heeren kenntlich. Dieſe Deputirten waren: Ferrand, Fréron, Rovère, Delmas, Bolletti, Leonard Bourdon und Bourdon aus dem Departement der Oiſe. Dieſe hatten ſich in der Stadt vertheilt, hatten die Bataillone der den Jacobinern feindlichen Sectionen militäriſch geordnet und rückten von allen Seiten gegen den Stadthausplatz heran. Dies geſchah gegen drei Uhr Morgens, als das Triumvirat noch immer auf dem Stadthauſe berathſchlagte. Ein künſtlich verbreiteter Schrecken und die laut ausgerufene Acht des Convents zerſtreute plötzlich Henriots Armee, der Platz ward leer und Gendarmen drangen ins Rathhaus, wo ſich die geächteten Männer im Rathsſaale verſteckt hatten. Auch Henriot und der Präſident des Jacobinerclubbs waren im Saale.

Die ganze Geſchichte der Menſchen, welche zwei Jahre lang Frankreich tyranniſirt und ganz Europa mit Schrecken und Entſetzen erfüllt hatten, endigte um halb vier Uhr Morgens wie ein Räuberdrama. St. Jüſt allein ergab ſich in ſein Schickſal, gefangen zu werden; Lebas tödtete ſich durch einen Piſtolen-

ſchuß, Robespierre traf ſich nicht, ſondern ſchoß ſich die untere Kinnlade weg, ſo daß er gräßlich entſtellt herumgeſchleppt und hernach zur Guillotine gebracht ward. Der lahme Couthon legte ſich unter den Tiſch, als wenn er todt wäre; Henriot kroch in eine Cloake und ward voll des garſtigſten Unraths mit einem Haken hervorgeholt. Fouquier Tinville hatte kaum die Verurtheilung ſeiner Beſchützer und Freunde vernommen, als er ſich diplomatiſch aus ihrer Sache zu ziehen ſuchte. Er eilte nämlich in den ſiegenden Convent und bot bei den jetzt zu verdoppelnden Hinrichtungen ſeine juriſtiſchen Dienſte an. Als er eine ſchlechte Aufnahme fand, ſuchte er durch Schikane ſeinen verhafteten Jacobinern, unter denen auch der ganze Gemeinderath ſich befand, Aufſchub der Hinrichtung, alſo Hoffnung gewaltſamer Befreiung zu verſchaffen.

Damit nämlich die Geächteten gleich am 28. Juli hingerichtet werden könnten, erklärten die Ausſchüſſe, daß bei Geächteten kein Prozeß nöthig ſey, ſondern daß man ſie nur darum vor das Revolutionstribunal ſtelle, damit die Identität der Perſonen gerichtlich anerkannt werde. Die am 28. Juli vor das Tribunal geſtellten Perſonen waren: Die beiden Robespierre, Couthon, St. Jüſt, Henriot, Dümas, Präſident des Revolutionstribunals, der Maire Fleuriot, der Nationalagent oder Procüreur der Gemeinde, Payan, der Vicepräſident des Tribunals, Vihier, nebſt noch zwölf andern, lauter Geächtete. Fouquier Tinville hatte zum erſten Male in ſeinem Leben Rechtsſcrupeln; er konnte das Mittel nicht finden, wie die Identität ohne die vorgeſchriebene Form erkannt werden könne [18]; aber Tallien half dem Convent gegen St. Jüſt auf ähnliche Weiſe

---

18) Es brauchte ihnen der Prozeß nicht gemacht zu werden, ſondern man durfte nur die Identität der Perſonen gerichtlich beweiſen, dazu gehörte nach den damaligen Geſetzen das Zeugniß zweier Stadtbeamten, Fouquier meinte, da alle Stadtbeamten verhaftet ſeyen, könne er dies Zeugniß nicht erhalten.

aus der Verlegenheit, wie dieſer ihm bei Dantons Hinrichtung daraus geholfen hatte [19]).

Auf dieſe Weiſe wurden gleich am 28. zwei und zwanzig Perſonen hingerichtet, am 29. und 30. wurden noch zwei und ſiebenzig andere Jacobiner von Robespierres Anhang guillotinirt; unter den Hingerichteten war der größte Theil des pariſer Gemeinderaths. Es ſchien überhaupt in den erſten Wochen nach dem 9. Thermidor, als wenn das Schreckensſyſtem noch ſehr geſteigert werden ſolle, denn die ſogenannten Thermidorianer, oder Robespierres Beſieger, waren ja der Rumpf der Dantoniſten. Leute ohne Gewiſſen und Grundſatz, wie Fouché, Barras, Fréron, Legendre, Tallien, waren ärger, als Couthon und St. Jüſt, weil ſie nicht ſchwärmten, ſondern ihre Verbrechen kalt berechneten. Dieſe Leute hatten aber ihre Stütze verloren und den Pöbel, der ſie allein gegen die Rache des beſſern Theils der Nation ſchützen konnte, unverſöhnlich beleidigt; die Gemäßigten erhoben ſich daher bald und ihre Rache verfolgte einen Fouquier Tinville, Carrier, Lebon. Wie den ruhigen und verſtändigen Freunden der Freiheit damals zu Muthe war, ſpricht Thibaudeau in der unten angeführten Stelle aus [20]). Das kurze Urtheil dieſes Augenzeugen über die Geſchichten des

---

19) Tallien ſagt im Convent: **La convention doit prendre des mesures pour que les conspirateurs soient frappés sans délai; tout délai seroit préjudiciable à la république. Il faut que l'échaffaud soit dressé sur le champ, qu'avec les têtes de ses complices tombe aujourd'hui la tête de cet infame Robespierre, qui nous annonçoit, qu'il croyoit à l'être suprême et qui ne croyoit qu'à la force du crime. Il faut, que le sol de la république soit purgé d'un monstre, qui étoit en mesure, pour se faire proclamer roi.** ***Je demande que le tribunal se retire par devant le comité de sûreté générale pour prendre ses ordres et qu'il retourne à son poste.***

20) **Thibaudeau Mémoires I. p. 59. Comme le commun de l'Assemblée, j'étais sous la foule et ne la dirigeais pas. Il m'importait donc peu qu'elle fût dans les mains de Danton ou dans celles de Robespierre; dans ces combats je ne voyais qu'un changement de tyrans et non la fin de la tyrannie.**

9. Thermidor ziehen wir allen Declamationen franzöſiſcher und deutſcher Rhetoren vor [21]).

§. 3.

Europäiſche Coalition für die Zwecke der engliſchen Plutokratie bis Ende 1794.

Die franzöſiſche Revolution nahm ſchon ſeit dem 4. Auguſt 1789 eine Richtung, welche für die engliſche aus dem Mittelalter ſtammende Ariſtokratie und Hierarchie, die ſeit dem ſechszehnten Jahrhundert durch Plutokratie verſtärkt waren, gefährlicher ſchien, als für alle Monarchien. Die Monarchen durften nichts fürchten, denn jeder Verſtändige ſah ein, daß das franzöſiſche Reich als Republik niemals beſtehen könne. Auch die Angſt der engliſchen Ariſtokratie war ungegründet. Der Schein der Gefahr konnte Burke und einige Radikale täuſchen, Pitt nicht. Pitt und jeder ächte Altengländer wußte recht gut, daß ſein Volk dem römiſchen zu Cäſars Zeit gleich ſey. Die Ariſtokratie war verdorben, aber nicht phyſiſch entnervt und hatte alle praktiſchen Vorzüge der römiſchen; denn es iſt hier nur von dem, was im Leben gilt, die Rede, vom Innern wird abgeſehen. Nationalſtolz, Nationalruhm, Verachtung jedes Menſchen, der nicht Engländer (**foreigner**, d. h. **barbarus**) iſt, eine gewiſſe Freiheit und Frechheit, die dem Haufen klüglich vergönnt wird, entſchädigt John Bull, wie einſt die Romuliden, für den Uebermuth ſeiner Alles verſchlingenden, aber auch zu jedem Dinge tüchtigen und geſchickten Ariſtokratie. Wohlſtand und Ausbreitung der Herrſchaft glaubt jeder zu theilen, wenn

---

21) **Thibaudeau l. c. pag. 86. Le 9 Thermidor fut donc l'effet du hasard, comme la plupart des grands événemens dans l'histoire. Sont ils funestes, l'homme ne manque pas d'en accuser le sort: sont ils heureux, il les attribue à sa prévoyance et à sa sagesse. Après la victoire chacun se disputait l'honneur d'y avoir plus ou moins concouru.**

auch Millionen darben; wenn man auch den Armen als einen Verbrecher, ja ärger behandelt ſieht, zweifelt doch Niemand, daß er nicht der beſten Welt Bürger ſey. Das wußte Pitt und ſeine Partei, die meiſterhaft verſteht, die Meinung des Haufens zu leiten und zu gebrauchen. Alle dieſe Leute, die ſich unter einander von Generation zu Generation die Hand reichen und ſich zum Schein in zwei Parteien theilen, die ins Fäuſtchen lachen, blieben noch, als Burke ſchon wüthend tobte, über ihre eigne Gefahr ganz ruhig; ſie ſahen im Zwiſte der Franzoſen, wie in der Verdorbenheit und Niederträchtigkeit indiſcher Rajahs nur ein Mittel, Englands Herrſchaft zu erweitern, oder Handel und Schiffahrt zu vermehren. Die Engländer dachten nicht eher an Krieg, als bis ihren Speculationen der Krieg vortheilhaft ſchien.

Das engliſche Miniſterium, die Ariſtokratie, König Georg III., den Pitt bei guter Laune halten mußte, thaten übrigens, während ſie öffentlich ganz unparteiiſch ſchienen, insgeheim alles Mögliche, um die franzöſiſche Ariſtokratie und das Treiben der monarchiſchen Höfe und Miniſterien des Continents zu fördern. Alle Plane des Königs, der Königin, der Prinzen und der fremden Höfe wurden insgeheim vom engliſchen Hofe und von der Ariſtokratie unterſtützt, der emigrirende Adel und die Biſchöfe fanden Zuflucht, und wenn gleich England allen Antheil an den pilnitzer Beſchlüſſen öffentlich abläugnete, ſo entging doch keinem, der einigermaßen den Intriguen folgen konnte, daß England völlig damit einverſtanden ſey. Auf welche Weiſe hernach Burke, als Redner und Schriftſteller, die gutmüthige Begeiſterung des von ſeinem Adel, ſeiner Geiſtlichkeit, ſeinen Juriſten und ſeinen Capitaliſten, wie ein Landgut benutzten Volks für das, was es Kirche, König und Comforts nennt, zum Fanatismus zu entflammen wußte, iſt oben erwähnt worden. Seit Burkes Kreuzespredigt, die durch alle Zeitungen und viele andere Mittel täglich mit den nöthigen Variationen erneut und erweitert ward, verſchwand nach und nach die gemäßigte Partei im Volke ganz, oder ward doch überall geſchmäht und

verfolgt. Ganz Europa wurde bald inne, daß jeder Engländer eben ſo feſt an ſeinen alten Gewohnheiten, an Vorurtheilen und am Hergebrachten geſchmiedet ſey, als ein Italiener, Altbaier, Weſtphälinger, Trierer und Altſchweizer an Papſt und Jeſuiten. Die Geſellſchaften, welche ſich in England und Irland zu Gunſten der franzöſiſchen Grundſätze erklärten, der Beifall, den einige Engländer dem Rechte der Menſchheit eines Thomas Payne zollten, die Geſandtſchaft, welche um 1791 vnn der londoner conſtitutionellen Geſellſchaft der Whigs nach Paris geſchickt war, um dem Präſidenten der Nationalverſammlung die Bewunderung der Geſellſchaft zu bezeugen, waren den Tories erwünſcht; ſie erleichterten Pitt ſeine Bemühung, König und Volk zu fanatiſiren. Georg III. und ſein Volk, auf gleiche Weiſe von Vorurtheilen erfüllt und vom Inſtinkt des eigenen Vortheils beſeelt, verabſcheute auf gleiche Weiſe Alles, was nicht kirchlich und königlich war; ſelbſt der Meiſter in allen treuloſen Ränken, das Muſter aller Diplomaten, Talleyrand Perigord, ſcheiterte daher 1791, als er das engliſche Miniſterium für die Politik der Beſucher des Salons der Frau von Staël zu gewinnen ſuchte.

Dieſe Anhänger der erſten unhaltbaren Conſtitution waren am Ende des Jahrs 1791 im Innern von Republikanern, auſſerhalb der Gränzen des Reichs von den Continentalmächten bedroht; ſie ſchickten daher im Winter 1791 den Freund des im Frühjahr verſtorbenen Mirabeau, den Biſchof Talleyrand von Autün, nach England. Er ward vom unglücklichen de Leſſart beauftragt, Pitt von den Conſpirationen der Prinzen, der Emigranten, des Kaiſers und des Königs von Preußen abzuziehen. Die ganze Geſandtſchaft war ein Product jener Salons- und Cabinetscabale, welche von den Jacobinern der alten Regierung und den vornehmen Herrn, die ſich conſtitutionelle nannten, zum Verbrechen gemacht ward. Talleyrand durfte daher auch nicht als Geſandter auftreten, weil ein Geſetz der conſtituirenden Verſammlung ihren Mitgliedern unterſagte, in den erſten vier Jahren nach dem Schluß der Sitzungen irgend ein Staatsamt von der vollzie-

henden Behörde anzunehmen; er mußte einen andern vorſchieben. Den Titel der Geſandtſchaft, welche eigentlich Talleyrand beſorgte, erhielt ein junger, vornehmer Herr, der Marquis de Chauvelin, den Ludwig **XVI.**, dem er als **Maître de la Garde-robe** im Wege war, gern vom Hofe entfernen wollte. Der Düc de Biron, der ebenſo wie Talleyrand dem liberalen Theil des Adels angehörte, begleitete ihn im Januar 1792 nach London, um dem Könige einen vorgeblich vertrauten Brief Ludwigs **XVI.** zu übergeben; König Ludwig hatte aber längſt einen Wink gegeben, daß er zu Biron und Talleyrand kein Vertrauen habe. Dieſe Geſandtſchaft und ihre Unterhandlungen beweiſen am beſten, daß die Jacobiner Recht hatten, wenn ſie behaupteten, der Staat müſſe untergehen, wenn nicht eine einzige Partei ſchnell die Oberhand erhalte. Talleyrand hatte damals ganz andere Inſtructionen als Chauvelin, der ſich zu den Republikanern neigte. Auf dieſe Weiſe ſtörten die Conſtitutionellen, welche Talleyrand ſandten, Alles, was Chauvelin begann, der König Ludwig aber wollte von keinem von beiden hören. Dies änderte ſich, als Dümourier das Miniſterium erhielt.

Unter Dümourier war Talleyrand ſehr geſchäftig in London, konnte aber doch Pitt nicht abhalten, ſich insgeheim mit Oeſterreich und Preußen einzulaſſen. Dümourier bot ſogar beim Ausbruch des Kriegs den Engländern an, die Vermittlung zwiſchen Oeſterreich, Preußen und Frankreich zu übernehmen. Dies lehnte Pitt freilich ab; allein er gab doch, weil er es vortheilhaft fand, erſt dann zuzuſchlagen, wenn Beute zu theilen ſey, vorerſt die Verſicherung, daß England in dem begonnenen Kriege neutral bleiben werde. Talleyrand ging hernach im September noch einmal mit einer Miſſion und einem Paſſe Dantons, der ihn dem Morden im September entzog, nach London zurück und intriguirte dort eine Zeitlang mit Glück; er hatte aber die Republikaner in Paris und die Emigranten in London gegen ſich. England hatte ſich ſeit dem zehnten Auguſt gegen die Republikaner erklärt, es hatte ſeinen Geſandten

(Lord Gower) aus Paris abberufen und Chauvelin erklärt, daß es ihn nicht mehr als Geſandten betrachte; er war aber vorerſt als Privatmann zurückgeblieben. Auch Talleyrand intriguirte fort, bis die Beſetzung Belgiens und der Zug gegen Holland Pitt nöthigte, die Maske abzuwerfen. Schon gleich nach dem Siege der Franzoſen bei Jemappes hatte Pitt (im November 1792) den Holländern Hülfe angeboten; van Spiegel, der damals die holländiſche Politik leitete, ließ zwar durch die Generalſtaaten eine ablehnende Antwort geben, um erſt einige Rüſtungen machen zu können; Dümourier griff aber nach der Eroberung Belgiens ſogleich die Holländer an. Er ließ die Schelde eröffnen, fiel in die holländiſchen Generalitätslande ein und erlaubte den nach Frankreich und Belgien geflüchteten Feinden des Erbſtatthalters, eine Inſurrection hervorzurufen; Holland mußte daher am Ende des Jahres den Schutz Englands anrufen.

In England und Irland ließen die patriotiſchen Geſellſchaften dem Nationalconvent Adreſſen zugehen, das nutzte Pitt, um durch loyale Verbindungen alle Altengländer gegen alles Neue durch eine Art von fanatiſcher Ligue zu verbinden. In allen Städten und Ortſchaften vereinigten ſich die Wohlhabenden, die ihr Vermögen bedroht ſahen, in Geſellſchaften zur Erhaltung des Alten, oder, wie ſie es nannten, für Kirche und König, und das Miniſterium konnte bald blindlings darauf rechnen, daß jeder Widerſpruch gegen die Regierungsmaßregeln überall als Hochverrath werde betrachtet werden. Einen erwünſchten Vorwand, die Continentalmächte durch engliſches Geld zu bewegen, ſich im Landkriege aufzureiben, während England Frankreichs Seemacht vernichte, die Colonien wegnehme, den Handel an ſich reiße, gab ihnen der Nationalconvent faſt um dieſelbe Zeit, als die Engländer den erſten Vorſchlag zur Coalition in Wien einreichten. Das Letztere geſchah am 25. November 1792 am 19. und am 28. verletzte der Nationalconvent das geltende Völkerrecht gegen England und gegen andere Staaten ganz gröblich.

Am 19. November erließ der Nationalconvent ein Decret, vermöge deſſen er alle Völker, welche ſich gegen ihre Regierungen erheben wollten, des Beiſtandes der franzöſiſchen Nation verſicherte; am 28. ſchien er dieſes Verſprechen in Beziehung auf England wirklich erfüllen zu wollen. Er ertheilte nämlich nicht blos einer Deputation der in Paris wohnenden Engländer und Irländer eine Audienz, bei welcher im damaligen Modeſtyl republikaniſch declamirt wurde; ſondern er ließ ſich ſogar mit Leuten ein, die in England ausgelacht wurden. Pitt war gewiß ſehr froh, daß ſich der Convent auf dieſe Art lächerlich machte und doch dabei Gelegenheit gab, ihn bei den Altengländern als Popanz zu gebrauchen. Eine ganz unbedeutende Geſellſchaft in England für republikaniſche Zwecke (**for constitutional information**) ſchickte einen John Froſt und Joel Barlowe, die in England niemand bemerkte, an den pariſer Convent, der dieſe wichtige Geſandtſchaft ſehr ehrenvoll empfing. Sie hielten radicale Reden, und Grégoire, der gerade Präſident war und doch etwas höher ſtand, als John Froſt, beantwortete dieſe in ſeinem gutmüthig ſchwärmeriſchen, rhetoriſchen Styl.

Dies benutzte Pitt, deſſen Anerbieten einer Coalition der Kaiſer angenommen hatte, um ſeine Altengländer durch Beſorgniß für ihre Comforts und durch Haß der Franzoſen ſchon vor der Kriegserklärung zu Anſtrengungen zu treiben, zu welchen ſie ſich ohne die loyalen Kirche- und Königsgeſellſchaften ſonſt ſelbſt im Kriege ſchwerlich verſtanden hätten. Es ward nämlich das Parlament auf die erſten Tage des Januars 1793 berufen und eine Proclamation erlaſſen, als wenn man wirklich die Exiſtenz der engliſchen Macht, der Kirche, des Königthums und, was dort mehr als Alles iſt, des unermeßlichen Reichthums, bedroht glaube. Es ward darin mitten im Frieden die Abſicht ausgeſprochen, einen Theil der Milizen zum Felddienſt zu rufen (**to embody a part of the militia of the kingdom**). Um den Schrecken, den man vor John Froſt, Joel Barlowe und Conſorten ſo wenig, als vor den Irländern da-

mals haben konnte, recht groß zu machen, zog man Truppen in die Hauptſtadt, vermehrte die Befeſtigungen des Towers, verdoppelte die Wachen an der Bank, nahm den ſchamloſen Lord Loughborough, der, als er noch den bürgerlichen Namen Wedderburne führte, als Generaladvokat ſo grob und ungezogen für Altengland gegen Franklin gewüthet hatte, an Thurlows Stelle zum Kanzler und ſchuf engliſche Marats und Frérons. Man brachte nämlich Leute ins Parlament, welche dort unverſtändiges, auf den Haufen berechnetes, Geſchrei erheben mußten, deſſen ſich die Miniſter ſchämten. Dieſe unleidlichen Prediger von Fanatismus und Franzoſenhaß im Parlament wurden hernach von den Verſtändigen im Volk mit dem Namen der Lärmblaſenden (Alarmistes) bezeichnet.

Unter den Alarmiſten war Burke Chorführer; nach ihm verdienen Windham, Elliot, Armſtruther u. a. den nächſten Platz; ſie wurden daher auch vom Miniſterium gut bedacht. Die Annahme des engliſchen Vorſchlags zu einer Coalition gegen Frankreich war von Seiten Oeſterreichs und Preußens ſchon im Anfange Decembers erfolgt, und die Coalitionsangelegenheit kam, ſoweit die Sache Preußen anging, ganz in die Hände des diplomatiſchen Kleeblatts. Haugwitz nämlich, der bis dahin Geſandter am kaiſerlichen Hofe geweſen war, ward nach Berlin ins Cabinet gerufen, und der Marcheſe Luccheſini ward nach Wien geſchickt, um die Coalition zu Stande zu bringen. Die Unterhandlung, welche Talleyrand der offiziellen des Marquis Chauvelin entgegenſetzte, konnte daher keinen Erfolg haben, weil Engländer und Holländer offenbar Krieg rüſteten und Lebrün, der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, ſchon im December in den Noten, welche Chauvelin einreichte, einen Ton annehmen mußte, den er ſo wenig als Chauvelin billigte. Dieſe Noten ſtanden mit dem, was Talleyrand in ſeinem Namen den Engländern ins Ohr flüſterte, in offenbarem Widerſpruch. Grenville, der engliſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, antwortete im barſchen Ton, er wollte von einer franzöſiſchen Republik nicht wiſſen und nur mit einem königlich franzöſiſchen

Miniſter correſpondiren. Der Krieg wäre ſchon in der erſten Hälfte Januars 1793 ausgebrochen, wenn ihn nicht zwei Meiſter im Cabaliren, Dümourier in Belgien und Talleyrand in London, durch eine mit zwei franzöſiſchen Miniſtern verabredete Cabale um ein paar Wochen verzögert hätten.

Garat, Dantons Nachfolger im Juſtizminiſterium, war mit Lebrün, beide aber mit Dümourier und Talleyrand einverſtanden. Sie hatten gebilligt, daß Dümourier mit dem holländiſchen Miniſter van Spiegel und dem engliſchen Miniſter im Haag (Lord Auckland) in Antwerpen eine Unterredung halte; Pache, Monge, Clavières, alſo die Mehrheit des Miniſteriums, fürchteten aber die Intriganten und wollten weder von der Unterredung, noch von Dumouriers Reiſe nach London reden hören. So geſchickt Talleyrand, der hernach wegen ſeiner damaligen engen Verbindung mit Dümourier in Anklageſtand verſetzt ward und ſich bis September 1795 nach Amerika flüchtete, auch ſeyn mochte, in dieſer Unterhandlung ſcheiterte er. Es war damals ſchon durch den Prozeß des Königs ganz Altengland in Wuth geſetzt, Grenville und Pitt mußten daher die Volksſtimmung benutzen. Die ganze Ariſtokratie und ſogar die Oppoſition hatte, um nicht ganz iſolirt dazuſtehen, oder gar geſteinigt zu werden, das Miniſterium erſucht, ſich für Ludwig XVI. zu verwenden; dies gab einen Vorwand der Zögerung, es geſchah aber nicht, weil ſogar die edle Verwendung des Königs von Spanien fruchtlos gnblieben war. Der König von Spanien erbot ſich nämlich, alle Truppen von den Gränzen wegzuziehen; er ließ durch ſeinen Geſandten Ocariz die ſtrengſte Neutralität in dem von England, Preußen, Oeſterreich, Holland, Sardinien mit Rußland verabredeten Kriege anbieten, er verſprach ſogar ein Bündniß mit dem neuen Frankreich zu ſchließen, wenn man das Leben des Königs verſchone; es war aber umſonſt, mit Leuten, wie die, welche den Convent beherrſchten, zu unterhandeln; ſie konnten und durften nicht ſtille ſtehen. Carl IV. ließ ſogar durch Ocariz verſuchen, die vornehmſten Convents-

deputirten durch Geld zu gewinnen und zu dieſem Zweck zwei Millionen anweiſen; auch dies war aber vergeblich.

Mit England hofften indeſſen Lebrün und Garat bis zu dem Augenblicke, daß Chauvelin und Talleyrand aus dem Lande gewieſen wurden, vielleicht noch neu anknüpfen zu können, ſie ſchickten deßhalb Maret (Bonapartes Düc de Baſſano) herüber; dieſer fand aber kein Gehör mehr, weil bei der Nachricht von Ludwigs XVI. Hinrichtung Chauvelin Befehl erhalten hatte, London in 24 Stunden und England in 8 Tagen zu verlaſſen. Dümourier intriguirte indeſſen auch noch hernach fort. Lord Auckland und der Großpenſionarius van Spiegel wollten mit ihm in Moerdyk zuſammenkommen; aber Briſſot vereitelte alle weitere Cabalen Dümouriers dadurch, daß er am 1. Februar 1793 im Namen des für auswärtige Angelegenheiten beſtehenden Ausſchuſſes auf die Kriegserklärung beim Convent antrug und Gehör fand.

Schon am 11. Februar kündigte Georg III. dem Parlamente an, daß von Seiten Frankreichs an Holland und England der Krieg erklärt ſey. Seitdem ſchien es, als wenn der größte Theil der europäiſchen Regierungen ſeine Kräfte gegen Frankreich vereinigen wolle. Es war ausgemacht, daß die Preußen über Mainz, die Oeſterreicher von Belgien aus, Engländer und Holländer an der belgiſchen Seeküſte herab in Frankreich einfallen ſollten; Sachſen, Hannoveraner und Heſſen ſollten im preußiſchen Heer dienen, die Baiern, die ſchwäbiſchen und fränkiſchen Reichstruppen wurden den Oeſterreichern beigegeben. Im März und April brachte England auch Sardinien, Spanien und Portugal dahin, daß ſie ſich an den europäiſchen Bund anſchloſſen. Pitt kam mit den Ruſſen dahin überein, daß dieſe ſich verbindlich machten, den Engländern gewiſſe Handelsvortheile zu gewähren, beſonders aber den franzöſiſchen Handel zu beſchränken, dagegen ſahen die Engländer den Unternehmungen der Ruſſen in Polen ruhig zu und willigten endlich auch in die Beſetzung der freien Stadt Danzig. Die Zeitungsartikel der Kaiſerin Catharina II., worin ſie das Beginnen der Franzoſen

heftig tadelte, die Verſicherung, daß ſie den Engländern, wenn ſie in Belgien gelandet wären, eine Flotte und vierzigtauſend Mann zu Hülfe ſenden wolle, wurde freilich nie erfüllt, zwei im März abgeſchloſſene Tractate [22]) enthalten aber neben dem Verſprechen der Theilnahme am Bunde gegen Frankreich auch Zuſicherung bedeutender Vortheile beim Zoll und der Beſchränkung des franzöſiſchen Handels.

Im März und April erhielten deutſche Fürſten, beſonders Heſſen und Pfalzbaiern, engliſches Geld; dem Könige von Sardinien gewährte man ebenfalls eine beſtimmte Summe während der Dauer des Kriegs; ſogar Spanien ward mit Geld unterſtützt. Der Vertrag mit Heſſen enthielt die für den deutſchen Patrioten betrübende Bedingung, daß die achttauſend Heſſen, zu denen hernach noch viertauſend andere kamen, welche an England verkauft wurden, nicht blos am Rhein beim preußiſchen Heer gebraucht werden ſollten, ſondern im Nothfall auch nach England und Irland gebracht werden könnten [23]). In dem am 25. April abgeſchloſſenen Tractat, wodurch Sardinien an die von England gebildete Coalition geknüpft ward, verſprachen die Engländer 200,000 Pfund jährlich zu zahlen. Spanien, ſeit 1788 von Carl IV. oder vielmehr von ſeiner Gemahlin und von ihren ganz unwürdigen Lieblingen regiert, ward von England in den Stand geſetzt, eine Flotte auszurüſten,

---

22) Die Aktenſtücke ſtehen im 5. Theil von **Martens Recueil des principaux traités**, wo zuerſt die 5 Artikel des Handelstractats mitgetheilt worden, dann folgt der Allianztractat, wo **pag. 117. Art. II. & III.** die Hauptſache enthalten. Ebendaſelbſt S. 120 — 123 ſtehen auch die Actenſtücke der Beſitznahme von Danzig.

23) Dies bezieht ſich auf die Clauſel des 7. Artikels des Tractats bei **Martens l. c. pag. 133**, wo es heißt: **If it shall happen that they *should be employed in Great Britain or in Ireland* as soon as the notification in such case should be made to the Serene Landgrave etc.** Dieſer Tractat iſt vom 10. April, p. 140 folgt eine im preußiſchen Hauptquartier unterzeichnete Uebereinkunft vom 23. Auguſt, worin der Landgraf noch weitere 4000 Mann in drei Wochen für die Gebühr zu liefern verſpricht.

welche, mit der engliſchen verbunden, im mittelländiſchen Meere kreuzen ſollte; doch wird in dem am 25. Mai geſchloſſenen Tractate der Subſidien nicht erwähnt. Am zwölften Juli ward auch die Königin von Neapel durch die Engländer für die Coalition erkauft, denn auch ſie verſprach gegen Subſidien ſechstauſend Mann Soldaten zum Coalitionsheer, vier Linienſchiffe, vier Fregatten und vier kleinere Schiffe zur Flotte zu ſchicken.

Um die Zeit, als die Engländer dieſe Tractate ſchloſſen, hofften ſie endlich Frankreich durch Theilung völlig ſchwächen zu können, weil ſich Dampierre, der das Commando der Nordarmee erhielt, als Dümourier zu den Feinden übergegangen war, zurückziehen mußte und die Preußen Mainz belagerten. Es fehlte aber nicht allein, wie bei jeder Coalition, an aller Einheit, ſondern es war auch keiner der Anführer im Stande, einen Krieg zu führen, der nicht gegen Heere von Söldnern, ſondern gegen die geſammte Maſſe des kriegeriſchen Volks der Franzoſen gerichtet werden ſollte. Die Engländer hatten ſchon Ende März nach und nach 8000 Mann ihrer eignen Truppen und 13000 Hannoveraner ans Land geſetzt; bei dieſem Heer commandirte der Feldmarſchall Freytag die Hannoveraner, das höchſte Anſehn hatte aber der Herzog von York, der die Engländer anführte. Der Herzog mag wohl, wie uns Offiziere verſichern, die im engliſchen Heer gedient haben, in Adminiſtrationsgeſchäften Geſchicklichkeit gehabt haben, was wir nicht beurtheilen können, er hat aber damals und ſpäter bei allen Gelegenheiten bewieſen, daß er im Felde ganz untauglich ſey. Seine Brüder, Adolph und Ernſt, die ſich ebenfalls bei dieſem Heere befanden, waren aber zum Kriegsdienſte im Felde gar nicht geeignet, und Prinz Ernſt ſchon damals überall verhaßt. Wilhelm Friedrich, der älteſte Sohn des Erbſtatthalters, führte ſiebentauſend Mann Holländer, zu denen hernach ſein Bruder Friedrich mit zehntauſend Mann ſtieß, die ſich mit den zu Oſtende gelandeten Engländern verbinden und an Coburgs Heer anſchließen ſollten.

Wie wenig Sorge man getragen hatte, die nöthigen Maßregeln zu treffen, um die für Frankreich höchſt ungünſtigen Umſtände des Augenblicks ſchnell zu benutzen, kann man ſchon daraus ſehen, daß ſowohl die Preußen vor Mainz, als die Oeſterreicher beim Angriff von Condé und Valenciennes in der größten Verlegenheit geweſen wären, wenn ihnen nicht die Holländer ſchweres Geſchütz geliehen hätten. Den Preußen mußten nämlich die Holländer zwanzig Kanonenboote ſchicken, wenn die Belagerung von Mainz Fortgang haben ſollte, und als der Prinz von Coburg Condé und Valenciennes angreifen wollte, mußten die Holländer 150 ſchwere Kanonen leihen, die ſie ungern hergaben, weil ſie ahnten, was auch nachher wirklich der Fall war, daß ſie verloren ſeyn würden. Dies ſagte der Großpenſionarius van Spiegel ſchon am Ende Mai ganz offen, als er einſah, wie wenig Prinz Joſias dem Oberbefehl gewachſen, wie ſchlecht und corrupt die öſterreichiſche ariſtokratiſche Heerverſorgung und Heerverwaltung und wie verderblich das Lieferungsweſen ſey, von dem uns bedeutende frankfurter Handelsleute auch ſpäter Unglaubliches erzählten. Van Spiegel bedauerte nicht allein die geliehene Artillerie, ſondern ſagte Niederlagen der Alliirten voraus und redete ſogar vom Zurückrufen der niederländiſchen Armee. Der Herzog von Coburg und ſein Rathgeber Mack verfuhren ganz methodiſch, aber eben darum auch ſehr langſam beim Angriff auf Condé und Valenciennes, ſie mußten, um den letzten Platz belagern zu können, den Herzog von York herbeirufen.

Der Herzog von Braunſchweig verfuhr nach der Einnahme von Frankfurt 1792 im December eben ſo methodiſch, als der Herzog von Coburg in den Niederlanden, die Franzoſen hatten Zeit, zwei und zwanzigtauſend Mann unter den Generalen d'Oyré und Dubayet in der Feſtung Mainz zu vereinigen. Unter d'Oyré und Dübayet dienten zwei andere Helden der Revolutionszeit, von denen Kleber als Nebenbuhler Bonapartes und Deſaix als einer der wenigen unter deſſen Generalen bekannt iſt, die ſich nicht durch Schmutz und Habgier befleck-

ten*). Auch die Conventsdeputirten Merlin von Thionville und Reubel zeichneten ſich bei der Vertheidigung der Feſtung aus, welche im Juli 1793 nicht eher durch Capitulation übergeben ward, als bis die Noth und der Hunger einen unglaublichen Grad erreicht hatten. Die Oeſterreicher hatten zwei Heerabtheilungen, die eine unter dem Prinzen von Hohenlohe-Kirchberg, die andere unter dem alten Wurmſer zum preußiſchen Heer geſchickt. Der Prinz ward hernach an die Maas gezogen, Wurmſer drang gegen den Elſaß vor. Wurmſer wollte aber keine Befehle vom Herzoge von Braunſchweig annehmen, erſt nach ſehr langem Gezänk ward ausgemacht, daß alle Befehle unmittelbar vom Könige von Preußen, nicht vom Herzoge an Wurmſer gelangen ſollten; es war ihm daher hernach der Herzog, wo er nur immer konnte, entgegen.

Der König von Preußen und Graf Kalkreuth belagerten hernach Mainz mit einer Armee von fünfzigtauſend Mann, während der Herzog mit einem Obſervationscorps höchſt ungern an die Queich zog, um Wurmſer zu unterſtützen, wenn er an die Vogeſen ziehe. Bei der Capitulation von Mainz ward hernach von den Preußen das oben erwähnte Verſehen begangen, daß man der Garniſon zwar unterſagte, ein Jahr lang gegen die Verbündeten zu dienen, aber unter dieſen die Franzoſen an der Loire nicht ausdrücklich begriff, ſo daß Dübayet und Kleber gegen dieſe geſchickt werden konnten. Der Herzog fuhr auch, als die ganze preußiſche Armee wieder im Felde gebraucht werden konnte, fort, ſo lange ſyſtematiſch zu zögern, bis der Wohlfahrtsausſchuß der Franzoſen eine bedeutende Nationalmacht geſchaffen hatte. Der Ausſchuß hatte gleich beim Anfange ſeiner Wirkſamkeit zehn Heere ins Feld geſtellt und durch alle Mittel, welche ihm der revolutionäre Zuſtand Frankreichs an die Hand gab, vollzählig gemacht und erhalten.

---

*) — — — — justissimus unus
Qui fuit in Teucris et amantissimus aequi.

Das Heer des Norddepartements und das der Ardennen war von Dümourier an Dampierre, von dieſem an Cüſtine übergegangen, hernach ward Houchard zum Commando deſſelben berufen. Dieſer commandirte vorher die zweite oder die Moſelarmee. Die Rheinarmee führte Alexander Beauharnais, die der Alpen Kellermann, die italieniſche Brünet, die der Oſtpyrenäen Deflers, die der Weſtpyrenäen Dübousquet. An der Küſte von La Rochelle bis zur Loire ſtand ein Heer unter Canclaux, an den Küſten des Canals (la Manche) hatte man ſchon anfangs 1793 eins unter Felix Wimpfen aufgeſtellt, das Heer des Weſtens commandirte Weſtermann. Dies Alles war ſchon im Mai geſchehen; im Juni, als die Gironde geſtürzt ward, wurde die kriegeriſche Energie verdoppelt.

Wie methodiſch nach dem Syſtem des ſiebenjährigen Kriegs Prinz Joſias gleich dem Herzoge von Braunſchweig den Krieg auch dann noch führte, als am 11. Juli Condé durch Capitulation eingenommen war, findet der Mann vom Fach im 2ten Theil der Beiträge zur öſterreichiſchen Kriegsgeſchichte genau und offiziell berichtet. Der Wohlfahrtsausſchuß hielt ſich wegen der Einnahme von Condé an Cüſtine. Cüſtine ward hingerichtet, Houchard erhielt ſeine Stelle, er konnte aber Valenciennes, welches der Herzog von York belagerte, nicht retten; die Feſtung capitulirte am 28. Juli. Nach der Eroberung von Valenciennes hörte alle Einigkeit zwiſchen Coburg und den Engländern und Holländern zu derſelben Zeit auf, als die Uneinigkeit zwiſchen dem Herzoge von Braunſchweig und Wurmſer bei der deutſchen Rheinarmee ſehr nachtheilige Folgen erzeugte. Die Oeſterreicher zeigten nämlich nach der Einnahme von Condé und Valenciennes ihre Abſicht, im Trüben zu fiſchen, zu deutlich, ſie beleidigten die Emigranten und Engländer dadurch, daß ſie Condé und Valenciennes als Eigenthum, nicht als anvertrautes Gut in Beſitz nahmen. Van Spiegel ſagt mit dürren Worten, man habe daher eilen müſſen, um die jeder Macht vorher zugetheilten Landſtriche auch ſeiner Seits in Beſitz zu nehmen. Der unſelige Mack rieth in

dieſer Zeit ſogar verzagend zum Frieden und ward auf eine Zeitlang entfernt; der Herzog von York aber lagerte ſich, dem von van Spiegel geäußerten Gedanken gemäß, mit den Engländern und Hannoveranern vor Dünkirchen [23 a]), während Clairfait Quesnoy belagerte und Prinz Coburg Maubeuge auf dieſe Art eingeſchloſſen hielt, als er etwa im ſiebenjährigen Kriege würde gethan haben. Die Franzoſen benutzten indeſſen das Beharren ihrer Feinde auf der alten Methode, um ſie nach einem ganz neuen Syſtem anzugreifen. Wie die Syſtematiker es anfingen, kann man daraus ſehen, daß nicht allein bei der Belagerung von Maubeuge und Quesnoy und Dünkirchen die alliirte Armee von 130,000 Mann ganz auseinandergeriſſen und zerſtreut ward, ſondern daß, als der König von Preußen ſeine achttauſend Mann unter Knobelsdorf von Coburg zurückrief und ſie an die Stelle der 15000 Mann unter Bruglach nach Trier geſchickt wurden, das Hin- und Hermarſchiren dieſer beiden Heere 23000 Mann ſechs Wochen lang unthätig hielt.

Während Holländer und Engländer, durch Oeſterreicher unter Alvinzy verſtärkt (37000 Mann), vor Dünkirchen große Noth litten, und ſogar das Trinkwaſſer auf Schiffen herbeigebracht werden mußte, war Carnot (den 13. Aug.) bei ſeinem Eintritt in den Wohlfahrtsausſchuß, gekommen; dieſer ſetzte ein Syſtem, welches Souwaroff und auch Bonaparte ſtets befolgt haben, dem langſamen und methodiſchen des ſiebenjährigen Kriegs entgegen. Das letztere ſucht Menſchenverluſt zu erſparen, das erſtere ſcheut ſich nicht, für einen großen Zweck Tauſende zu opfern. Houchard ſtand an der Spitze der Nordarmee, er ward nach den neuen Planen der Pariſer durch Truppen, die mit Poſtpferden von der Moſel- und Rheinarmee herbeigeführt wur-

23 a) Auf militäriſche Operationen oder gar auf eine Kritik derſelben kann und darf der Verf. ſich durchaus nicht einlaſſen Er verweiſet daher in Beziehung auf die engliſche Forderung der Belagerung der Stadt Dünkirchen auf die öſterr. militäriſche Zeitſchrift, 2. Aufl. 1r Band 2r Th. Seite 129—130 in der Note.

den, verſtärkt und ſollte die Engländer und Holländer angreifen; die Verbündeten hatten ſo wenig für Kundſchaft geſorgt, daß ſie von ſeiner Verſtärknng und von ſeiner Abſicht nichts ahnten. Am ſechsten September traf Houchard bei Hondscoote mit Uebermacht auf die Hannoveraner und gemiethteten Heſſen unter Freytag und drängte ſie zurück. Freytag ward verwundet, er mußte Wallmoden das Commando überlaſſen, Prinz Adolph ward gefangen, aber durch Hannoveraner und Kaiſerliche wieder befreit. Erſt am folgenden Tage erſchien der Herzog von York mit ſeiner Armee und lieferte bei Hondscoote ein förmliches Treffen, in welchem, nach den Nachrichten, denen wir folgen, weder er noch Wallmoden beſondere Feldherrntalente zeigten. Sie wurden geſchlagen am folgenden Tag, 9. September, mußte die Belagerung aufgehoben werden und die Belagerungsarmee überließ beim Rückzuge ihr Gepäck uud das ſchwere Geſchütz (52 Stück) dem Feinde.

Als ſich früher der Herzog von York von der Hauptarmee getrennt hatte, war dieſe in der Mitte Auguſt 45000 Mann ſtark zwiſchen Denainx und Bettignies ſtehen geblieben, um die Belagerungen von Maubeuge und Quesnoy zu decken. Quesnoy war endlich am 11. September zu derſelben Zeit von Clairfait eingenommen worden, als die Holländer und Engländer in Flandern von den Franzoſen hart bedrängt wurden. Der Prinz von Coburg kam ihnen jetzt zu Hülfe, Houchard litt bedeutenden Verluſt, ward aus Flandern gedrängt und mußte, wie die Generale Hedouville und Landrin ſeine Niederlage mit dem Leben büßen. Jourdan ward an ſeiner Stelle Oberbefehlshaber der Nordarmee. Dieſe Armee ward bald außerordentlich verſtärkt, während die Alliirten ihre 102,000 Mann ganz zerſtreuten; Coburg deckte die Belagerung von Maubeuge, welche endlich ernſtlich begonnen ward, der Herzog von York blieb mit ſeiner Hauptmacht bei Menin ſtehen, die Cabalen des öſterreichiſchen und preußiſchen Cabinets verwirrten aber Alles.

Um dieſe Zeit nämlich kam ein Mann an die Spitze des öſterreichiſchen Cabinets, der, obgleich nur Sohn eines armen

Schiffers, mehr Geld hinterlaſſen hat, als je ein öſterreichiſcher Miniſter vor ihm, was ſchon allein den Vorwürfen, die ihm ſeit der Zeit, als er unter den Türken eine Rolle ſpielte, bis an ſein Ende gemacht ſind, große Wahrſcheinlichkeit gibt. Der alte Staatskanzler, Fürſt von Kaunitz-Rittberg, zog ſich nämlich ganz zurück; der Vicekanzler Philipp Cobenzl und der Baron Spielmann wurden leiſe bei Seite geſchoben, der Sohn des Schiffers Thunichtgut, deſſen Namen Maria Thereſia in den eines Baron Thugut umgeändert hatte, kam an die Spitze des öſterreichiſchen Cabinets. In Conſtantinopel, wo ſeit der byzantiniſchen Zeit alle Künſte des Trugs, der Falſchheit und Beſtechlichkeit heimiſch ſind, hatte er ſeine Laufbahn begonnen, bei den Friedensunterhandlungen zwiſchen Ruſſen und Türken ward er, wie wir im dritten Bande erzählt haben, von den Ruſſen gut bedacht und wußte es zugleich dahin zu bringen, daß ſein Hof die Millionen behalten durfte, welche die Türken für eine Hülfe gezahlt hatten, die ihnen nicht geleiſtet ward. Friedrich II. durchſchaute ihn, als er ſeine kleinen Künſte um 1778 bei den Unterhandlungen mit ihm verſuchen wollte und auch ſeine Miniſter Herzberg und Finkenſtein ließen ſich nicht täuſchen. Bei der berüchtigten Königin Caroline, die in Neapel regierte, während ihr Gemahl jagte und fiſchte, war er dagegen ein vortrefflicher Geſandter. Nachdem er in Neapel geweſen war, kam er auf ein neues Feld der Cabalen und Beſtechungen nach Warſchau, vervollkommnete ſich hernach in den Künſten hinterliſtiger diplomatiſcher Verſchmitztheit unter Ruſſen und Griechen in der Moldau und Wallachei, ward dann aufs neue beim Frieden mit den Türken gebraucht und endlich nach Paris geſchickt. Dort beſorgte er die Geſchäfte, deren ſich wahrſcheinlich Graf Mercy ſchämte, der eigentlich der kaiſerliche Geſandte war. Unter den Dingen, die er dort zu Stande brachte, nennt man beſonders die Ausſöhnung Mirabeaus mit dem Hofe, die auch ihm etwas eintrug. Er wäre damals gern noch länger in Paris geblieben; aber die Engländer und die Königin Caroline

bedurften ſeiner in Wien und der gute Franz ließ ihn dahin kommen. Seitdem ward er Quelle aller Uebel für Oeſterreich. Er half zuerſt dem Prinzen von Coburg zur Oberfeldherrnſtelle und verkaufte dann ſeit März 1793 als Generaldirector der auswärtigen Angelegenheiten das deutſche Reich und den Kaiſer den Meiſtbietenden.

Ein Mann voll kleinlicher Kniffe und Pfiffe und diplomatiſcher Fertigkeit war daher auch in den entſcheidenden Augenblicken des Monats September 1793 nicht im Stande, einen großartigen Gedanken zu faſſen; Coburg, durch ihn getrieben, nahm die franzöſiſchen Feſtungen als öſterreichiſche Eroberung in Beſitz und beleidigte die Alliirten und auch die Emigranten. Als endlich Clairfait ſich vor Maubeuge mit Coburg vereinigte, glaubten die Verbündeten deutlich zu erkennen, daß Oeſterreich ſie nur gebrauchen wolle, um ſein eignes Gebiet zu erweitern. Der Herzog von York blieb ruhig; die Holländer waren des Kriegs längſt überdrüſſig; die Preußen wünſchten ſehnlich, ſich herauszuziehen und waren ſehr läſſig. Die Franzoſen wollten um jeden Preis Maubeuge entſetzen, die Conventsdeputirten bei der Armee trieben Jourdan an, das Aeußerſte zu wagen. Er griff am 15. Oktober Clairfait, den einzigen öſterreichiſchen General, der in dieſem Feldzuge Ruhm erntete, mit vierzigtauſend Mann bei Wattignies an. Clairfait behauptete an der Spitze von achtzehntauſend Mann ſeine Stellung am fünfzehnten, die Franzoſen wurden aber in der Nacht bedeutend verſtärkt, der Herzog von York eilte nicht, Carnot dagegen, als Conventsdeputirter beim Heere, ſetzte am 16. im Angeſichte des Feindes einen Diviſionsgeneral ab und nahm an ſeiner Stelle das Commando bei dem erneuerten Angriff der Höhen, die Maubeuge beherrſchten. Die Oeſterreicher wichen und die Franzoſen eroberten die Höhen, deren Beſetzung ſie mit Maubeuge in Verbindung brachte[24]). Sowohl Clairfait als Carnot klag-

---

24) **Mémoires de Carnot pag. 57: Carnot, toujours à la tête des troupes ne tarda pas à s'appercevoir de cette hésitation qui**

ten damals ſchon den Prinzen von Coburg der größten Unfähigkeit an, weil er nach dem unglücklichen Gefecht am 16. ſich ſogleich zurückzog und dadurch die Sache der Oeſterreicher verloren gab. Wenn man Carnots Urtheil, verbunden mit dem eines andern urtheilsfähigen Franzoſen, welches wir in der Note [25]) beifügen, mit dem Bericht in der militäriſchen Zeitſchrift vergleicht, ſo wird man daraus lernen, wie die Geſchichte beſchaffen iſt, die aus ſogenannten authentiſchen Documenten geſchrieben werden kann. Da die öſterreichiſche Armee, wie gewöhnlich, an Allem, ſogar an Lebensmitteln, Montur und Pferden Mangel litt, und da die Franzoſen Anſtalten machen woll-

---

menaçait de devenir funeste; après avoir retiré ces corps de leur position pour les faire mettre en bataille sur un plateau élevé, en vue de toute l'armée, il destitua solennellement le général qui les commandait: mettant alors pied à terre et prenant le fusil d'un grenadier, il se mit à la tête de la colonne de droite, tandis qu'un autre de ses collègues, comme lui en costume de représentant, marchait à celle de gauche avec le général en chef Jourdan. Rien ne put alors résister à la valeur et à l'impétuosité de nos troupes; la colonne à la tête de laquelle se trouvait Carnot pénétra bientôt dans le village de Wattignies à travers des chemins creux comblés de cadavres; en vain la cavallerie ennemie tenta plusieurs charges, dont celle qui fut engagée dans un terrain resserré y trouva son tombeau.

25) Carnot ſagt a. a. O. pag. 59. Les troupes victorieuses restèrent au bivouac toute la nuit pour se mettre le lendemain matin à la poursuite de l'ennemi, achever sa déroute et pénétrer dans la place de Maubeuge, qui étoit encore à deux lieues; mais l'ennemi appréciant la situation critique ou il se trouvait, s'il ne repassait la Sambre avant une troisième bataille se hâta etc. etc. Eine andere franzöſiſche Quelle ſagt von dieſen Geſchichten überhaupt: Après quarante jours d'un siège épouvantable, auquel avoient pris part 60000 hommes, Maubeuge fut enfin délivré par le courage des troupes françaises qui durant quarante-huit heures se battirent avec l'enthousiasme et l'intrépidité que donne le fanatisme politique et reprirent huit fois l'important village de Wattignies situé à quelques lieues de là. *Mais il faut le dire la ville dut encore plus sa délivrance à l'inexplicable retraite du prince de Cobourg, qui leva le blocus et repassa la Sambre au moment où son armée prête à être renforcée par celle du duc de York pouvoit compter sur une victoire complète.*

ten, im Frühjahr einen Hauptſtreich zu führen, ſo ruhten ſeit dem 10. November die Waffen in Belgien. Der Wohlfahrtsausſchuß war damals überall ſiegreich. Lyon fiel im Oktober, Toulon ward am 19. December genommen, und dadurch auch dem bisher unglücklichen Kriege in den Pyrenäen eine andere Wendung gegeben. Noch am 22. December hatten die Spanier Saint Elme, Callioure, Port-Vendre, im Departement der Oſtpyrenäen, und faſt das ganze Departement der Weſtpyrenäen beſetzt, gleich hernach erſchien Dügommier, der Toulon erobert hatte, und vertrieb nicht blos die Spanier aus Frankreich, ſondern griff ſie auch in ihrem eigenen Lande an.

Am Rhein gab die Uneinigkeit zwiſchen den Preußen und Oeſterreichern, beſonders aber der böſe Wille des Herzogs von Braunſchweig Veranlaſſungen zu allerlei diplomatiſchen Schreibereien und Sendungen zu einer Zeit, als man im Felde hätte thätig ſeyn ſollen. Der Herzog von Braunſchweig lag mit vierzigtauſend Mann an der Queich; Wurmſer konnte aber immer nicht von ihm erhalten, daß er ihn in ſeinen Unternehmungen an den Vogeſen unterſtützt hätte; Alles ruhte. Preußen beklagte ſich über den Kaiſer; die Verſchwendungen und Ausſchweifungen des Königs hatten den Schatz erſchöpft, er forderte Geld von Oeſterreich, das wiener Cabinet ſchickte ſtatt des Geldes Grafen und Prinzen zum Unterhandeln ins preußiſche Hauptquartier. Der Prinz von Waldeck, der Graf Lehrbach, der Graf Ferraris, Vicepräſident des berüchtigten Hofkriegsraths in Wien, erſchienen hintereinander; der Herzog von Braunſchweig blieb aber ruhig, bis die Franzoſen den Oeſterreichern eine Niederlage beibrachten und die Preußen bedrohten. Die Franzoſen hatten den öſterreichiſchen General Piaczewitz überfallen, der Herzog mußte aufbrechen und ihnen entgegengehen; er traf am 14. September bei Pirmaſens auf ihr 12000 Mann ſtarkes Heer und ſchlug es völlig. Durch dieſen Sieg ward nichts gewonnen, denn um dieſe Zeit ſchickte nicht allein der König von Preußen viele Truppen vom Rhein nach Polen zu Möllendorf, ſondern er ſelbſt reiſete dahin ab.

Nach des Königs Entfernung commandirten der Herzog und Graf Kalkreuth, allein alle beide glaubten mehr von der Freundſchaft der Franzoſen, als von der der Oeſterreicher für Preußen gewinnen zu können, da jeder Schritt, den die Oeſterreicher thaten, und jede Proclamation, die ſie erließen, darauf hindeutete, daß ſie für ſich Eroberungen machen wollten. Graf Kalkreuth mochte übrigens ein guter General ſeyn, da er im ſiebenjährigen Kriege ſtets um den Prinzen Heinrich geweſen war und da man ſich ins Ohr flüſterte, daß der größte Theil der Thaten deſſelben ihm zuzuſchreiben ſeyn möchte; er war indeſſen unſtreitig ein eben ſo geſchmeidiger Hofmann, als der Herzog. Als daher Lord Yarmouth im Namen der Engländer ins Hauptquartier kam, um zu bewirken, daß Wurmſer in ſeinem Angriffe auf die weißenburger Linien von den Preußen unterſtützt würde, und als der König vor ſeiner Abreiſe deßhalb Befehle gab, fügten ſich die beiden Oberbefehlshaber. Der Herzog unterſtützte Wurmſer und kam zu einer Unterredung mit ihm. Die Linien zwiſchen Lauterburg und Weißenburg wurden am 13. Oktober glücklich eingenommen und ein Theil vom Elſaß von Wurmſer beſetzt, der Herzog hatte ihn aber ſehr ſchwach unterſtützt, denn er wie Kalkreuth war dem Kriege ganz abgeneigt. Der Herzog unterredete ſich mit Wurmſer weniger, um etwas mit ihm auszumachen, als um ihn auszukundſchaften. Die Proclamation, welche hernach am 14. Nov. Wurmſer, als ein geborner Elſäſſer, an ſeine Landsleute erließ, gab denjenigen Preußen, welche den König mit dem Kaiſer entzweien wollten, das beſte Mittel dazu. Wurmſer forderte freilich die Elſäſſer nur im Allgemeinen zur Vereinigung mit Deutſchland auf, man ſah aber deutlich, daß er dort verfahren wolle, wie Coburg in Belgien.

Die preußiſchen Miniſter hatten übrigens damals ſchon in einem zu Berlin gehaltenen Kriegsrathe, wegen der gefährlichen Lage der Dinge in Polen, dem Könige vorgeſchlagen, alle Truppen vom Rhein wegzuziehen und nach Polen zu ſchicken. Der wiener und der engliſche Hof mußten in Verbindung mit dem ruſſiſchen alle erlaubten und unerlaubten Mittel aufbieten, um

den König beim Bunde zu erhalten. Was die Mittel angeht, die man gebrauchte, ſo beſchränken wir uns in dieſer Beziehung auf wenige Andeutungen. Der König verſank nach ſeiner Zurückkunft vom Heer ganz wieder in den alten Schlamm; die Gräfin Lichtenau trieb wieder ihr Weſen und ihr gehorſamer Diener Haugwitz beherrſchte das Cabinet. Lucchesini ward damals mit dem ſonderbaren Auftrage nach Wien geſchickt, dort auf eine jährliche Subſidie von dreißig Millionen für die lüderliche Wirthſchaft in Berlin anzutragen, wenn man wolle, daß Preußen beim Bunde verharre. Als Unterpfand der Zahlung verlangte man die Abtretung des öſterreichiſchen Schleſiens. Dies hieß deutlich genug zu verſtehen geben, daß Preußen des Kriegs müde ſey und der Herzog von Braunſchweig handelte dieſem gemäß, obgleich ihm vom Könige ausdrücklich befohlen war, die Oeſterreicher nicht zu beleidigen.

Zwei junge franzöſiſche Generale, Hoche und Pichegrü, begannen ihre glänzende Laufbahn an der Spitze der zahlreichen Schaaren, welche der Wohlfahrtsausſchuß im Herbſte 1793 von allen Seiten her zuſammengetrieben hatte, um Wurmſer aus dem Elſaß und die Preußen an den Rhein zu treiben. Im Laufe der Monate November und December ward innerhalb vierzig Tagen ſechs und dreißig Mal im Felde geſtritten. Hoche begann im November, Pichegrü im December ſeine Angriffe, der erſte auf die Preußen, der zweite auf die Oeſterreicher. Der Herzog von Braunſchweig zog ſich gerade in dem Augenblicke zurück, als Wurmſer ſeiner am mehrſten bedurfte, erntete zwar den fruchtloſen Ruhm eines Siegs, gab aber dagegen die Oeſterreicher preis. Hoche drängte ihn vom 26. bis 29. in ſtets erneuten Gefechten; am 30. ſiegten die Preußen in einer Schlacht bei Kaiſerslautern, wo Kalkreuth ſchwer verwundet, dagegen dreitauſend Franzoſen getödtet wurden. Nach dem Siege machte man dem Herzoge große Vorwürfe, daß er nicht den Oeſterreichern ſchnell zu Hülfe eilte, die gerade vom erſten bis zum achten December aufs heftigſte gedrängt wurden.

Pichegrü nämlich griff in dieſen Tagen Wurmſer innerhalb der weißenburger Linien mit immer verſtärkter Heftigkeit an, bis der alte Kriegsmann erkannte, daß er ſich ohne Hülfe der Preußen nicht behaupten könne und ſich deßhalb an den Herzog wandte, um dieſen zu bewegen, ſich mit ihm zu verbinden. Er wollte dann Pichegrü angreifen, ſtatt ſeine Angriffe zu erwarten. Der Herzog benahm ſich bei der Gelegenheit nicht als Feldherr, ſondern als Diplomat. Er zauderte, er überlegte, er nahm nicht an und lehnte nicht ab; er konnte zu keinem Entſchluß kommen, ſchien jedoch am achtzehnten December bereit, zu marſchiren, als er wieder verſchob und hernach noch zwei Mal auf dieſelbe Weiſe, bis die Franzoſen eine Einrichtung getroffen hatten, wodurch Wurmſers Plan, der zehn Tage vorher leicht ausführbar geweſen wäre, unausführbar wurde. Es wurde nämlich die Armee der Saar und die der Vogeſen vereinigt und Hoche zum Oberbefehlshaber beider Armeen ernannt, und dieſer griff vom 22. bis 26. December zugleich Preußen und Oeſterreicher auf der ganzen Linie an. Die Linie der Oeſterreicher ward durchbrochen; ſie mußten die ſogenannten weißenburger Linien, eine Reihe von Feldſchanzen und feſten Punkten, die Vauban angelegt hatte, dem Feinde überlaſſen, und klagten laut und öffentlich, daß der Herzog ſie abſichtlich preisgegeben habe. Darüber wagen wir nicht zu entſcheiden; doch ſcheint uns ausgemacht, daß die Stellung innerhalb der Linien beſonders dadurch unhaltbar ward, daß die den Oeſterreichern beigegebenen Pfalzbaiern am 22., ohne nur einen ernſtlichen Angriff abzuwarten, ihr Lager verließen.

Der preußiſche und öſterreichiſche Feldherr trennten ſich darauf im heftigſten Zwiſt. Die Oeſterreicher räumten das ganze linke Rheinufer und kehrten über Philippsburg und Mannheim auf das rechte Ufer zurück. Die franzöſiſchen Conventsdeputirten beim Heer waren zu gut von den mit den Preußen angeſponnenen Intriguen unterrichtet, um dieſe bei ihrem Rückzuge nach Worms hitzig verfolgen zu laſſen. Schon am 6. Januar 1794 forderte dann der Herzog von Braunſchweig ſeine

Entlaſſung und machte eine ſehr auffallende Schrift bekannt, um ſich zu rechtfertigen. In dieſer Schrift erklärt ſich der Herzog ſehr heftig über die Erbärmlichkeit der Maßregeln der Verbündeten, ſowohl im Cabinet als im Felde. Er gibt zu verſtehen, daß die verbundenen Mächte mit den beſchränkten Mitteln ihrer veralteten Monarchien und Ariſtokratien, der coloſſalen demokratiſchen Energie der Franzoſen die Spitze zu bieten nicht im Stande ſeyen. Dies iſt der weſentliche Inhalt der herzoglichen Erklärung, wenn es auch nicht gerade die Worte derſelben ſind. Die Erklärung würde viel auffallender ſeyn, wenn wir nicht wüßten, daß man in Berlin des Kriegs längſt müde war und gern ſah, daß ſich der Herzog öffentlich dagegen erklärte.

Haugwitz hinderte indeſſen, daß des Herzogs eigentliche Abſicht erreicht, ſeine Entlaſſung abgelehnt und er an der Spitze der Armee gelaſſen werde; er erhielt die Entlaſſung; aber Möllendorf, der mit dem Herzoge einerlei Politik hatte, kam an ſeine Stelle. Die Preußen wollten nicht ferner auf eigne Koſten den Krieg führen, der ſie, wie ſie meinten, nichts angehe, wenn auch gleich die Franzoſen am Rhein ſtänden. Wenn damals die preußiſchen Waffen ruhten, ſo waren die Diplomaten dagegen ſehr thätig. Sie reiſeten nach Berlin, nach Brüſſel, nach Wien hin und her, und beſonders Luccheſini war als Unglücksvogel immer unterwegs. Endlich kamen ſogar Thugut, Colloredo, Lacy, denen Franz das Ruder überließ, auf den ſonderbaren Einfall, den fürchterlichen zehn Männern des Schreckens Friedensvorſchläge zu thun. Der Marquis Barthélemy, der im folgenden Jahre den Frieden mit Preußen einleitete, weil er ein Mann der alten Zeit und des alten Adels, zugleich aber republikaniſcher Geſandter in der Schweiz war, brachte den öſterreichiſchen Antrag an die Machthaber Frankreichs, dieſe waren aber damals am allerwenigſten geneigt, darauf einzugehen.

Die Engländer halfen endlich noch einmal durch Geld der Verlegenheit der Verbündeten ab. Die belgiſchen Stände, die

nicht ſo willig waren, als das engliſche Parlament, Geld zur Beſtechung der Fürſten und ihrer Miniſter herzugeben, hoffte der Graf von Mercy Argenteau durch die Gegenwart des Kaiſers, der deßhalb in die Niederlande kommen ſollte, williger zu machen. Alles deutete auf Verderben, denn während Carnot die ganze Maſſe ſiegestrunkener, begeiſterter, kriegeriſcher Franzoſen auf Belgien ſtürzen wollte, hielten die unfähigen Führer gedungener Miethlinge Conferenzen und Schmäuſe, und ihre Diplomaten ſchrieben Protokolle über Plane, die ein Herzog von York und ein Mack ausheckten. Gerade beim drohenden Sturm mußte darum der Kaiſer ſelbſt in die Niederlande kommen und in Macks Perſon den Schiffbruch verkündenden Vogel wieder mitbringen. Mack ward Chef des Generalſtabs; er und der Herzog von York entwarfen den Feldzugsplan, der im Februar 1794 einer ſonderbar zuſammengeſetzten Verſammlung zur Berathung vorgelegt ward. Da waren außer den beiden Planmachern, dem Prinzen von Coburg, dem Erbprinzen von Oranien und einem Clairfait, eine große Anzahl untergeordneter Generale und Prinzen und Grafen, ſo daß ſchon die große Anzahl der zugezogenen vornehmen Herrn ein Mißtrauen gegen das Product eines ſolchen Kriegsraths erwecken mußte. Die beiden Urheber des Plans reiſeten damit nach London, wo der Prinz von Wales (Regent) und das Miniſterconſeil, welche auch noch erſt darüber befragt werden mußten, ſehr wohl gethan haben würden, wenn ſie den Lord Cornwallis, der ſo eben aus Oſtindien zurückgekehrt war und zu der Berathſchlagung gezogen wurde, ganz allein darüber hätten entſcheiden laſſen. Der Plan beruhte auf zwei Vorausſetzungen des Planmachers Mack und ſeines Prinzen Coburg, die der Herzog von York unbedingt gelten ließ. Zuerſt, daß ein Landſturm von den Deutſchen organiſirt würde, und zweitens, daß dieſer in Verbindung mit den Reichstruppen, die gar nicht exiſtirten, im Stande wäre, die Rheingränze zu vertheidigen, weil man Möllendorf nach Trier ziehen und bei den Unternehmungen in den Niederlanden gebrauchen wollte.

Der Plan ward Möllendorf mitgetheilt, der damals ſchon ſehr gut wußte, daß ſich Preußen von der Coalition losſagen wolle. Möllendorf wußte, daß über Subſidien unterhandelt werde; er verſteckte daher ſeine Weigerung, nach Trier zu kommen, unter dem Vorwande, daß Macks beide Vorausſetzungen unrichtig und daß ſeine Entfernung vom Rhein wegen der der Stadt Mainz drohenden Gefahr nicht möglich ſey [26]). Die Gefahr, deren Möllendorf in ſeiner Antwort vom vierten März 1794 auf die Mittheilung des Plans erwähnt, ſchien dem Kurfürſten von Mainz ſo drohend, daß er ſich aufs neue nach Aſchaffenburg flüchtete. An einen deutſchen Patriotismus der Fürſten war ſo wenig zu denken, daß ſchon im vorigen Jahre alle Söldner, nicht blos die des Landgrafen von Heſſen-Caſſel und der hannöverſchen Ariſtokratie, ſondern auch die von Heſſen-Darmſtadt und Baden nur für

---

26) Den ganzen Plan, den wir uns nicht erlauben würden, zu kritiſiren, wenn wir uns auch nicht blos auf die Reſultate beſchränkten, findet man nebſt einer Beurtheilung im 4. Heft der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift von 1831 S. 3—18 im Original. Wie ſehr man bei der Entwerfung die Rechnung ohne den Wirth machte, geht aus folgenden Worten S. 18 hervor: „Soweit geht der Operationsplan von Brüſſel. Von preußiſcher Seite war Niemand zu der Berathung gezogen worden, weil am 4. Febr. noch nicht entſchieden war, ob Preußen ſeine Armee vom Kriegsſchauplatze zurückziehen werde, oder nicht. Erſt nachdem die Miniſter Englands dem aus dem Hauptquartier nach London geſandten Oberſten Baron Mack die Zuſicherung gegeben hatten, daß man auf das Verbleiben und die Vermehrung der preußiſchen Armee mit moraliſcher Gewißheit rechnen könne — wurden dem F. M. Möllendorf am 3. März in Mainz und einen Tag ſpäter dem k. k. Oberbefehlshaber der Oberrheinarmee F. Z. M. Browne, aber beiden nur der ſie betreffende Theil des Operationsplans eröffnet. Man wird ſich daher nicht wundern, daß Möllendorf am 4. März antwortete: Es ſey ihm nichts von der Theilnahme ſeines Hofes an dem mitgetheilten Plane bekannt, daß übrigens der Plan richtige Ideen enthalte und ſich ausführen laſſe. Nur habe er beim jetzigen Stande der Dinge manche Unbequemlichkeiten: Uebrigens würde er durch einen Marſch nach Trier Mainz bloßſtellen.

engliſches Geld bluteten, alſo auch nur dort gebraucht wurden, wo die Engländer wollten. Preußen begann damals durch den dirigirenden Miniſter, der für Preußen neu erworbenen Fürſtenthümer Anſpach und Bayreuth, d. h. durch Carl Auguſt von Hardenberg das Spiel der Vergrößerung Preußens auf Unkoſten der deutſchen Nation, welches hernach durch den Frieden von Baſel gekrönt ward. Dieſer Miniſter nämlich cabalirte in den Monaten Februar und März 1794 zugleich mit den deutſchen Fürſten und mit drei Commiſſarien des Wohlfahrtsausſchuſſes. Dieſe Letzteren kamen unter dem Vorwande der Unterhandlungen über Austauſch der Gefangenen am 16. Februar erſt nach Mainz, reiſeten dann ſpäter nach Frankfurt zu Kalkreuth, der ihnen Ehrenbezeugungen erweiſen ließ, welche ganz Deutſchland auf eine Veränderung der preußiſchen Politik aufmerkſam machte. Dieſe hing mit dem Einfluß zuſammen, den ſich Hardenberg in Berlin erworben hatte.

Carl Auguſt von Hardenberg war dem Wandel und den Grundſätzen nach ein vornehmer Herr der geiſtreichen Hofkreiſe Ludwigs **XV.** und ſeiner Zeitgenoſſen. Dies iſt durchaus kein Tadel, da auch Kaunitz zu dieſen gehörte, der doch nicht, wie Hardenberg, Scandale veranlaßte. Hardenberg war erſt in Braunſchweig thätig, wo der Herzog den Grundſatz geltend machte, daß Keuſchheit nur für Bürgersleute eine Tugend ſey, er war daher in jener Zeit in Berlin ſehr willkommen und für die Geſellſchaft und die Umgebungen Friedrich Wilhelms **II.** ſehr geeignet. Der König von Preußen hatte, als ihm Hardenberg vom Herzoge von Braunſchweig empfohlen wurde, ſchon die Gewißheit, daß der lockere und ausſchweifende Markgraf Chriſtian Friedrich Carl Alexander von Anſpach und Bayreuth wahrſcheinlich bewogen werden könne, ſein Land ſchon während ſeines Lebens dem Könige von Preußen zu überlaſſen, dem es nach ſeinem Tode zufallen mußte, weil er keine Kinder aus ſtandesmäßiger Ehe hatte. Der König hatte daher gute Gründe, Hardenberg in die Dienſte des Markgrafen zu bringen. Dieſer hatte bekanntlich ſeiner Zeit durch ſeine Unterwürfigkeit unter

die franzöſiſche Schauſpielerin Clairon, die er neben ſehr vielen andern Damen ſeiner beſondern Aufmerkſamkeit würdigte, dieſelbe Berühmtheit erlangt, deren in dieſer Beziehung Carl Theodor, der Kurfürſt von Mainz, der Herzog von Braunſchweig, der König von Preußen und ſehr viele andere Fürſten genoſſen. Hardenberg ward gerade zu der Zeit Miniſter des Markgrafen, als die Clairon, welche ſiebenzehn Jahre lang am Hofe und über Land und Leute geherrſcht hatte, einer Engländerin weichen mußte. Dieſe Engländerin, Eliſabeth Berkeley, verwittwete Lady Craven, konnte nur durch Heirath gewonnen und die Kinder ihrer Ehe nur durch Uebereinkunft mit Preußen verſorgt werden, Hardenberg vermittelte daher dieſe zur Zufriedenheit beider Theile. Bei den Unterredungen des Königs von Preußen über die Abtretung von Anſpach und Bayreuth waren außer dem Könige und dem Markgrafen nur Lady Craven und Hardenberg gegenwärtig. Man kam überein, daß die Fürſtenthümer am Ende des Jahrs 1791 gegen eine bedeutende Leibrente vom Markgrafen an Preußen abgetreten werden ſollten.

Der Markgraf heirathete hernach Lady Craven und zog mit ihr nach England; Hardenberg kam aus Berlin, wo dies ausgemacht war, nach Baireuth als preußiſcher Staats- und Cabinetsminiſter zurück, nahm durch ein Edict vom 25. Januar 1792 Beſitz vom Lande und blieb als preußiſcher dirigirender Miniſter zurück. Im Anfange 1794 kam er jetzt in Geſellſchaft des damaligen Kriegsminiſters von Schulenburg an den Rhein, nicht um die Vertheidigung des deutſchen Stroms zu fördern, ſondern um ſie zu verhindern. Der Kaiſer hatte nämlich die Aufſtellung einer förmlichen Reichsarmee endlich einmal in Antrag gebracht, die beiden preußiſchen Miniſter kamen, um ſie durch Intriguen an den deutſchen Höfen inſofern zu hindern, als ſie einleuchtend zu machen ſuchten, daß es viel rathſamer ſey, ein preußiſches Heer zur Vertheidigung des Reichs zu miethen. Damit hing ganz enge zuſammen, daß der König von Preußen ſogar noch am 18. März durch ſeinen Geſandten in Brüſſel dem Prinzen von Coburg erklären ließ, daß der König

von ſeiner ganzen Armee nur allein ſein Reichscontingent wolle am Rheine ſtehen laſſen. Die Verbündeten wußten aber, daß Haugwitz und die Gräfin Lichtenau, beſonders aber der König ſelbſt mit Geld zu gewinnen ſeyen; ſie vermochten daher den Oberſt Mack ſchon im Februar, auf die Preußen zu rechnen, erſt am 19. April ward aber ein Tractat mit Haugwitz geſchloſſen, worin England und Holland, wie man es höflich ausdrückte, Subſidien verſprachen, eigentlich aber ein preußiſches Heer für ſich mietheten. An demſelben Tage, an welchem der Vertrag mit Preußen geſchloſſen ward, ſchloſſen Holland und England eine Uebereinkunft über den Beitrag, den jeder der beiden Staaten zu den Subſidien geben ſollte.

Preußen erhielt ſogleich 300,000 Pfund baar, am Ende des Kriegs ſollte es noch hunderttauſend Pfund erhalten und monatlich fünfzigtauſend; dafür ſollte es eine Armee von 62400 Mann hinſchicken, wo die Verbündeten ſie brauchten. Die Engländer wurden aber um ihr Geld gebracht; denn Möllendorf blieb hernach bei dem, was er am 4. März geſchrieben hatte, und als er half, war es zu ſpät. Beim kaiſerlichen Heer in den Niederlanden ging es, wenn das möglich war, um 1794 noch ſchlechter als vorher. Der Erzherzog Carl war zwar Feldzeugmeiſter geworden, aber weder er noch Clairfait hatten den Einfluß, den ſie hätten haben ſollen. Thugut und der Hofkriegsrath leiteten die Angelegenheiten von Wien aus, und als der Kaiſer nach Belgien kam, brachte er gar Colloredo, Trautmansdorf, Thugut mit ſich, die dann in Verbindung mit Coburg und Mack, die auch nicht einmal einig waren, viel mehr berathſchlagten und intriguirten, als handelten. So lange übrigens drei getrennte franzöſiſche Armeen den Alliirten gegenüber ſtanden, waren ſie glücklich und errangen ſogar glänzende Vortheile, ſie wußten aber dieſe Vortheile nicht raſch zu benutzen und unterlagen hernach den Maſſen der unter einem General vereinigten Armee, welche ſich auf ſie ſtürzte. Die öſterreichiſchen Berichte geben die geſammte Armee in den Niederlanden, mit der Reſerve des Erbprinzen von Oranien, welche vor dem

Beginn des Feldzugs zwiſchen Huy und Maſtricht lag und 12000 Mann ſtark war, auf 160,000 Mann an, die ſich von Gent, wo der Herzog von York lag, bis Trier ausdehnten, und ihren Mittelpunkt in Ypern hatten. Dieſer Macht ſtanden vier franzöſiſche Armeen entgegen, deren Ober- und Unterbefehlshaber wir erwähnen müſſen, weil ſie alle in der Kriegsgeſchichte unſterblich geworden ſind.

Zwiſchen Saar und Moſel ſtand Jourdan mit der Moſelarmee. Zwiſchen Philippeville und Charlemont war Charbonnier Befehlshaber des Heers der Ardennen. Von Givet bis Dünkirchen lag die Nordarmee unter Pichegrü, der als Jüngerer im Commando hernach im Augenblick, als es Entſcheidung galt, unter Jourdan diente, der für kurze Zeit Oberbefehlshaber aller der genannten Armeen ward. Unter Pichegrü diente Moreau; unter Charbonnier Kleber, Marceau, Mareſcot; unter Jourdan Championnet. Die Franzoſen nutzten den Winter, um die in großer Zahl, aber ganz ungeübt bei ihnen eintreffenden Verſtärkungen erſt durch kleinen Krieg zu üben, der Anfang des Feldzugs war daher für die Verbündeten günſtig. Die Zahl der Feinde wuchs aber mit jedem Tage, weil die ganze Nation und alle ihre Mittel gegen Feldherren wie Coburg und York aufgeboten wurden, welche die großen Feldherrn, die wir oben genannt haben, mit papiernen von Prinzen und Grafen lange berathſchlagten Plänen bekämpfen wollten!! Die vielen Berathſchlagungen und das Hin- und Herſenden von den Preußen zu den Oeſterreichern hielt die Eröffnung des Feldzugs bis Mitte Aprils auf, und auch dann begann man nach alter Weiſe mit der Belagerung von Landrecies. Dieſe Feſtung war aufs Aeußerſte gebracht, als die Franzoſen am 26. April auf der ganzen Linie von der Gränze des Luxemburgiſchen bis nach Flandern angriffen. Der Herzog von York erfocht dies Mal einen glänzenden Sieg bei Cateau und Catillon, nahm den Anführer der Feinde (Chapuis) gefangen, trieb die Franzoſen bis nach Cambray, und eroberte 37 Kanonen. Auch die Oeſterreicher in der Mitte trieben die Franzoſen zurück, nur an den beiden äußerſten

Flügeln in Weſtflandern und an der Gränze des Luxemburgiſchen waren die Alliirten bedroht, überflügelt zu werden.

Während nämlich Chapuis bei Landrecies angriff, waren auf den äußerſten Flügeln Jourdan gegen Beaulieu bei Arlon und Pichegrü in Weſtflandern gegen Clairfort glücklich geweſen. Menin ward von Pichegrü hart bedrängt; Clairfait wollte der Stadt zu Hülfe eilen, ward aber am 29. April zu derſelben Zeit bei Moescron, unweit Courtray, geſchlagen, als Landrecies von den Verbündeten eingenommen ward. Dieſe Feſtung ergab ſich nämlich am 30., nachdem ſie durch ein fünfzigſtündiges Bombardement faſt ganz in Aſche gelegt war. Durch das Eindringen der Franzoſen in Weſtflandern war indeſſen das Centrum der Verbündeten in große Gefahr gebracht worden und der Herzog von York war am 30. April in größter Eile nach Tournay aufgebrochen, wo er am 3. Mai ankam; Mack, Coburg, Thugut waren indeſſen unſelig geſchäftig. Der Erſte beſtand auf ſeinem Plan, gegen Paris zu ziehen, der doch allein darauf beruhte, daß man ſich in Weſtflandern durch das Durchſtechen der Deiche und im Trierſchen durch Möllendorfs Preußen decke; er nahm ſogar den Kaiſer, der in die Niederlande gekommen war, für ſeine Plane ein. Coburg und Thugut intriguirten dagegen auf andere Weiſe, weil ſie im Stillen dachten, was ſie hernach erſt offen ſagten, daß es politiſcher ſey, Engländer und Holländer für die Vertheidigung Belgiens ſorgen zu laſſen, als Oeſterreich deshalb zu erſchöpfen.

Die Verſchiedenheit der Meinungen, Anſichten, Plane und Geſinnungen der Verbündeten wollte Carnot benutzen, und der Wohlfahrtsausſchuß billigte ſeinen Plan, die Nordarmee plötzlich zu verſtärken, um die Engländer und Holländer von den Oeſterreichern zu trennen. Eine Vorbedeutung günſtigen Erfolgs für die Franzoſen war der Sieg, den Souham und Moreau am 18. Mai bei Turcoing erfochten, während Pichegrü ſich auf den rechten Flügel begeben hatte, um die Einleitungen zu einer Verbindung ſeiner Nordarmee mit den Armeen der Ardennen und Sambre zu treffen. Bei der Gelegenheit war beſonders

der Herzog von York unglücklich; denn er ward eingeſchloſſen, verlor ſeine Artillerie (65 Stück) und wäre ſelbſt gefangen worden, wenn ihn nicht die Schnelligkeit ſeines Pferdes und einige hundert Mann von der Nachhut ſeines Heers gerettet hätten. Zur Entſcheidung trug der Sieg bei Turcoing nichts bei, denn es ward bald einleuchtend, daß die Sache an der Sambre werde entſchieden werden, weil Flandern verloren ſey, ſobald ſich die Franzoſen jenſeit der Sambre behaupten und Charleroi einnehmen könnten. Auf Charleroi war daher die ganze Aufmerkſamkeit gerichtet; auch in Flandern behauptete ſich Pichegrü fortdauernd in der Nähe von Ypern, obgleich ſich die Verbündeten am 22. Mai an ihm wegen der Niederlage bei Türcoing blutig gerächt hatten. Sowohl in Flandern als bei den Uebergängen über die Sambre ward faſt jede Woche irgend ein Treffen geliefert, die Oeſterreicher kämpften wie Helden, es fielen viele Menſchen; die Franzoſen wurden faſt täglich bedeutend verſtärkt, die Verbündeten gar nicht oder ganz unbedeutend. In Flandern ward bei Ypern und um dieſe Stadt bis Mitte Mai gekämpft und ſowohl Clairfait als Coburg vom Marſch an die Sambre zurückgehalten, weil der Herzog von York ihrer in Flandern bedurfte; bis ſich endlich zeigte, daß die Hauptmacht der Franzoſen auf Charleroi ziehe. Die Franzoſen waren vier Mal über die Sambre zurückgeworfen worden, das fünfte Mal behaupteten ſie ſich endlich und belagerten Charleroi. Während die tapfern Soldaten bluteten und fochten und Clairfait das Unmögliche leiſtete, machten im Cabinet ſchon am 24. Mai Coburg und Thugut aus, daß es am Vortheilhafteſten ſey, die Niederlande ganz zu räumen.

Dies war nämlich das Reſultat des berüchtigten militäriſch politiſchen Kriegsraths, welcher am 24. Mai von Thugut und Coburg in Tournay gehalten wurde. Die ſämmtlichen dort verſammelten Herren billigten Coburgs und Thuguts Meinung, daß es viel vortheilhafter ſey, ſtatt in den Niederlanden und für ſie neue Anſtrengungen zu machen, in Polen einzurücken, um den Ruſſen und Preußen einen Theil ihrer Beute zu ent-

reißen. Dieſer Entſchluß ward freilich ſehr geheim gehalten; auch gaben ſich Engländer und Holländer unſägliche Mühe, Möllendorf zu bewegen, an der Sambre zu erſcheinen, wo um Charleroi geſtritten ward; wer aber Thugut kannte, ſchloß aus der ſchnellen Abreiſe des Kaiſers am 9. Juni, daß man die Niederlande aufgeben wolle. Um die Preußen zu bewegen, für das Geld, welches man ihnen zahlte, auch etwas für die Engländer und Holländer zu thun, beſtürmten Lord Malmsbury und die holländiſchen Geſandten Haugwitz, den ſie in Maſtricht trafen, daß er Befehle an Möllendorf ertheilen möge. Dieſer wich ihnen durch eine ſeiner vielen diplomatiſchen Ausflüchte aus und ging nach Polen, wohin ihm ſein Freund Lucheſini ſchon vorausgegangen war. Als ſich die Geſandten an Hardenberg wandten, der auf Frieden mit Frankreich ſpeculirend am Rhein weilte, erhielten ſie von ihm in Kirchheim-Polanden, wo ſie mit ihm zuſammentrafen und hernach in Möllendorfs Lager ſchöne Verſprechungen; die Sache endigte aber damit, daß Möllendorf erſt einen Courier nach Polen ſchickte, um den König zu fragen; ehe die Antwort kam, war ſchon Belgien beſetzt.

Jourdan führte indeſſen aus, was Carnot entworfen hatte. Er vereinigte die Nordarmee mit der Armee der Ardennen, mit der Sambre-Armee und mit 15000 Mann, die er von der Rheinarmee kommen ließ. Die Rheinarmee commandirte damals Michaud, welcher Befehl erhielt, ſich einſtweilen auf die Vertheidigung der Gränze zu beſchränken. Man gab Jourdans Armee, als er über die Sambre ging, um Charleroi zu belagern auf 76000 Mann an, ohne die 15000 Mann, die unter Scherer zwiſchen Maubeuge und Thonin ſtehen blieben. Um die Zeit, als Jourdan den Hauptangriff unternehmen wollte, ſtanden die Sachen in Flandern ſehr ſchlecht und der Herzog von York wollte durchaus nicht zugeben, daß der Prinz von Coburg an die Sambre ziehe, weil er behauptete, für das engliſche Geld müſſe doch etwas geſchehen, und ſeiner Regierung liege am mehrſten daran, daß Holland gedeckt werde. Als hernach der

Prinz aufbrach, verlangte er, Clairfait, der bei Thielte ſtand, ſolle in ſeine Poſitionen einrücken, damit er ſelbſt näher bei Holland bleibe. Ein ſolcher Tauſch konnte freilich im Angeſicht des Feindes nicht ausgeführt werden und unterblieb daher; man ſieht aber ſchon aus der Forderung, wie einem General wie Clairfait unter Politikern, wie der Herzog von York, Thugut, Wallis, Coburg waren, zu Muthe ſeyn mußte. Ehe übrigens Coburg noch ſeine Stellungen verließ, um an die Sambre zu ziehen, war das Schickſal von Flandern ſchon entſchieden. Am 1. Juni war das franzöſiſche Heer bei Ypern erſchienen, am 5. war die Belagerung dieſer Stadt in aller Form begonnen worden; die Verbündeten mußten daher das Aeußerſte verſuchen, um ſie zu retten, weil ſie, ſobald die Stadt erobert ward, an der Seite der See völlig überflügelt waren. Dieſen Verſuch machte Clairfait am 13. Juni, er ward aber von Moreau und Souham, die dort unter Pichegrü commandirten, mit Verluſt zurückgetrieben und die Stadt mußte ſich am 17. durch Capitulation ergeben. Durch die Capitulation der Stadt fielen die ſechs tauſend vier hundert Mann der Beſatzung in die Hände der Franzoſen; das war aber nur Nebenſache, der Hauptvortheil war, daß die Verbündeten in demſelben Augenblick im Weſten an der See überflügelt wurden, als Jourdan Alles aufs Spiel ſetzte, um ſie auch im Oſten bei Charleroi zu überflügeln. Durch die Eroberung von Ypern ward nämlich den Franzoſen der Weg von dieſer Stadt bis nach Oſtende geöffnet, und am andern Ende behaupteten ſie ſich bei ihrem fünften Uebergang über die Sambre jenſeit des Fluſſes und belagerten das ſehr unvollkommen befeſtigte Charleroi.

Kurz vorher hatten die Verbündeten am Tage vor der Uebergabe von Ypern (alſo am 16. Juni) einen Angriff Jourdans glücklich zurückgeſchlagen, ihn, der zum vierten Mal über die Sambre gegangen war, über den Fluß zurückgetrieben und genöthigt, die Belagerung von Charleroi aufzugeben. Der zurückgeſchlagene Angriff der franzöſiſchen Armee unter Jourdan auf die Alliirten, oder das Treffen, welches am 16. fünf Stunden von Na-

nur geliefert ward, wird das erſte bei Fleurüs genannt, weil zehn Tage hernach ein zweites vorfiel. Jourdan war damals nicht im Stande, ſich jenſeit der Sambre zu behaupten, er mußte auch die Belagerung von Charleroi aufgeben, (weil er nach den öſterreichiſchen Berichten in der militäriſchen Zeitſchrift) acht tauſend Mann bei dieſem vierten Uebergang verloren hatte. Wäre damals nicht, wie oben erzählt ward, Coburg durch den Herzog von York und durch ſeine eigne Unentſchloſſenheit in der Nähe der Schelde gehalten worden, und wäre er den Franzoſen ſogleich über die Sambre gefolgt, ſo würde der Ausgang wahrſcheinlich ganz anders geweſen ſeyn, als er hernach ward. Erſt als Jourdan zum fünften Mal über die Sambre ging und Charleroi hart bedrängte, begab ſich Coburg auf den Marſch. Am 21. Juni trennten ſich die Oeſterreicher und Holländer unter Coburg vom Herzoge von York und eilten Jourdan entgegen, um eine entſcheidende Schlacht zu liefern, der Prinz zögerte aber nach ſeiner Gewohnheit mit dem Angriffe bis zum 26., als es zu ſpät war.

Jedermann klagte damals über die verderblichen politiſchen Cabalen des Prinzen, des Miniſters Thugut, des Grafen Wallis, Präſidenten des Hofkriegsraths, deren Speculation auf Polen man es zuſchrieb, daß der wackere Clairfait, der Erzherzog Karl und die Holländer in Flandern ſchon vorher nicht kräftiger unterſtützt wurden. Wir wollen das, was im Geheimen geſchah, nie weiter verfolgen, als es ſich durch die offene That kund gibt, berühren daher das Geheimere nur im Allgemeinen und verweilen nur bei unleugbaren Thatſachen. Zu dieſen gehört, daß der, vorgeblich zum Entſatz von Charleroi unternommene Angriff auf die Franzoſen thöricht war, wenn der Prinz, wie einige ſagen, ſchon vorher wußte, daß Charleroi erobert ſey; jedenfalls aber war es, als er angegriffen hatte, unverantwortlich, bei der, wie er ſagte, auf dem Schlachtfelde erhaltenen Nachricht von der Einnahme der Stadt dies Ereigniß zum Vorwande des Rückzugs zu benutzen, wie dies nach dem öſterreichiſchen Bericht von der Schlacht wirklich geſchah. Der Prinz von

Oranien erklärte nämlich dieſes zweite am 26. Juni gelieferte Treffen, in welchem die Franzoſen mehr Menſchen verloren hatten, als die Verbündeten, nicht für verloren; der Prinz von Coburg dagegen gab durch den Befehl zum Rückzuge den Franzoſen alle Vortheile des Siegs. Die Franzoſen rühmen ſich freilich eines vollſtändigen Siegs, den ſie weniger Jourdan als Kleber und Bernadotte zuſchreiben. Wenn der Rückzug vom Schlachtfelde bei Fleurüs auch nicht eine Wirkung der in Tournay gehaltenen Conferenz des Kleeblatts, Coburg, Thugut und Wallis, war, ſo war doch ganz unleugbar die feige und unpatriotiſche Sorge für Oeſterreichs Privatvortheil einzige Urſache, daß nicht, als ſich die Armeen unter Coburg, Clairfait und York genähert hatten, noch eine Hauptſchlacht geliefert ward. Jedermann erwartete damals ein entſcheidendes Treffen; aber Coburg zog Clairfait an ſich, ſuchte weder Flandern noch Brüſſel zu vertheidigen, überließ es den Engländern und Holländern, ſich zu helfen, wie ſie könnten, und wandte ſich von Brüſſel nach Tirlemont, um hinter der Ourthe Zuflucht zu ſuchen. Pichegrü drängte York und Clairfait, während Jourdan Coburg verfolgte; er beſetzte Oſtende und Brügge, während Moreau Nieuport und Sluys belagerte und eroberte. Von Gent wandte ſich Pichegrü nach Brüſſel, wo er ſich mit Jourdan vereinigte, und ſchon am 11. Juli ſtand der linke Flügel der franzöſiſchen Armee bei Vilvorde, die Mitte derſelben bei Brüſſel, die linke bei Namur, am 17. ſtand Pichegrü in Antwerpen; Jourdan drang im Bisthume Lüttich vor. Schon Ende Juli würde der Prinz von Coburg über die Maas zurückgegangen ſeyn; er hätte dabei, wenn es nur an ihm gelegen hätte, ſogar Maſtricht gleich geräumt. Der Sturz des in Frankreich regierenden Triumvirats ſtand aber mit allerlei diplomatiſchen Unterhandlungen in Verbindung, deren dunkeln Gang wir hier durch die Labyrinthe der Intriguen nicht verfolgen können, in welche wir uns wagen müßten, wenn wir ſie enthüllen wollten; vorerſt bewirkten ſie eine Art Waffenſtillſtandes bis im September. Dieſen nützten die Franzoſen viel beſſer, als die Verbün-

deten. Die Franzoſen richteten in dieſer Zeit ihre ganze Kraft gegen die Feſtungen Landrecies, Quesnoy, Valenciennes, Condé, die noch in den Händen der Verbündeten waren, ſchickten dann alle ihre Macht wieder an die Gränzen und belagerten Luxemburg, die Verbündeten dagegen intriguirten und die Deutſchen berathſchlagten. Es iſt traurig in dem Bericht der Oeſterreicher über den deutſchen Krieg in der militäriſchen Zeitſchrift zu leſen, was Alles die deutſchen Fürſten damals thun wollten, und hernach zu finden, daß ſie gar nichts thaten. Die zwei Punkte, worauf es den Alliirten ankam, waren die Verbindung mit dem Rhein und die Behauptung der Straßen nach Limburg, Luxemburg, ſo wie des Zuſammenhangs mit Holland. Dazu bedurfte man beſonders des preußiſchen gemietheten Heers, welches Möllendorf commandirte. Ueber die Verſorgung dieſes Heers und über die Aufſtellung eines deutſchen Reichsheers war lange Zeit unterhandelt worden, und der erſte Punkt hatte drohende Erklärungen des preußiſchen Generals, der andere eine Menge Verordnungen deutſcher Regierungen veranlaßt, welche alle ohne Effect blieben. Erſt im April begannen die Operationen am Rhein, denn Wurmſer hatte im Anfange des Jahrs 1794 das Commando an Browne und dieſer hernach an den Herzog Albert von Sachſen-Teſchen abgegeben, deſſen militäriſche Fähigkeiten ſehr mittelmäßig waren; auch half Möllendorf höchſt ungern zu öſterreichiſchen Siegen. Im Mai, als die Franzoſen alle ihre Kräfte gegen die Niederlande richteten, waren indeſſen die Oeſterreicher und Preußen endlich vorgerückt, Möllendorf hatte am 23. einen Sieg bei Kaiſerslautern erfochten und man hatte die Feinde über die Queich getrieben. Das war Alles, was geſchah. Von dieſem Augenblick an beſchränkte man ſich auf die Vertheidigung, bis im Juli die Franzoſen ihren Zweck erreicht hatten. Während dieſer Zeit der Unthätigkeit ſtritten Herzog Albert und Möllendorf ein paar Mal ſchriftlich ziemlich bitter. Der Erſtere verlegte erſt am 3. Juli ſein Lager von Schwetzingen nach Speyer, der Letztere ſchickte endlich Verſtärkungen in die Verſchanzungen und Ver-

haue, die er auf den Höhen an der Saar und Nahe angelegt hatte, während Michaud ſeine Rheinarmee wieder bis auf ſechzigtauſend Mann verſtärkte. Unter Michaud diente damals Deſaix, der unſtreitig allen Generalen der Verbündeten überlegen war. Man ließ den ganzen Monat Juni hindurch die Franzoſen ruhig ihre Plane in den Niederlanden verfolgen, man zerſtreute vier und dreißig tauſend Mann Oeſterreicher und fünfzig tauſend Mann Preußen auf der zwanzig deutſche Meilen ausgedehnten Linie von Speyer bis Trier, und Lord Cornwallis verſuchte am 20. Juni bei einer perſönlichen Unterredung vergeblich, Möllendorf zum Marſch in die Niederlande zu bewegen. Ein erſter Angriff der Franzoſen auf die lange Linie (am 3. Juli) hatte keinen glänzenden Erfolg, gleich nachher geriethen aber Möllendorf und Herzog Albrecht wieder in Streit, weil der Letztere ſeine Stellung nicht bis Neuſtadt an der Hardt ausdehnen wollte. Dies war eine üble Vorbedeutung für den Ausgang des Kampfs, den die Franzoſen am 13. auf der ganzen Linie begannen. Möllendorf ward damals genöthigt, ſich nach Kirchheim-Polanden zu ziehen, der Herzog Albrecht hatte ſchon am 13. ſein Gepäck nach Mannheim geſchickt, am 14. eilte er ſelbſt über den Rhein. Sie kehrten indeſſen aufs linke Ufer zurück; denn als der Herzog ſein Hauptquartier wieder in Schwetzingen gewonnen hatte, ward Möllendorf aufs neue beſtürmt und in ſeinem Hauptquartier großer Kriegsrath gehalten. Am 26. Juli kamen der Prinz von Coburg, der Herzog von Sachſen-Teſchen, Fürſt Reuß und der preußiſche Oberſt von Gravert dort zuſammen, und man kam überein, daß die Oeſterreicher das linke Rheinufer bis über Mainz hinaus wieder beſetzen und behaupten, Graf Kalkreuth aber mit einem Corps Preußen zwiſchen Nahe und Moſel lagern ſolle, um die Beſetzung von Trier zu hindern.

Man ſagte in jener Zeit, Kalkreuth, der gerade um dieſe Zeit in Verbindung mit Hardenberg die Unterhandlung über einen Frieden mit den Franzoſen einleiten half, habe es nicht ungern geſehen, daß den Franzoſen von dem Beſchluß ein

Wink gegeben ſey. Wahr iſt, daß die Franzoſen einen Wink erhielten und am 9. Auguſt durch die Beſetzung von Trier der Ausführung der Verabredung zuvorkamen, wir müſſen jedoch zur Ehre der Preußen bemerken, daß ſie bis October ſehr rühmlich in ſehr vielen Gefechten ſtritten, daß ſie bei Kaiſerslautern und auf dem Hundsrück feſten Fuß behielten, obgleich Möllendorf längſt gedroht hatte, er werde, wenn man ſeines Herrn Gebiet am Niederrhein nicht vertheidige, mit ſeiner Armee dahin eilen müſſen. Der König von Preußen hatte ſchon am 16. September in Wien eine Note übergeben laſſen, worin er erklärte, daß er ſeine Truppen vom Rhein wegziehen werde, weil er ſie in Polen brauche, wir werden indeſſen ſehen, daß Möllendorf erſt am 20. und 21. October über den Rhein ging, als auf dem linken Ufer nichts mehr zu vertheidigen war.

Für ſo nützlich wir es halten, die Fehler der beſten Freunde und des Vaterlandes, das man innig liebt, am ſchärfſten zu tadeln und ihnen zu beweiſen, daß man nicht durch Schmeichelei um ihre Gunſt buhlt; ſo ziehen wir doch hier lieber einen Schleier vor das Schauſpiel, welches damals Deutſchland darbot. Oeſterreich klagte Preußen öffentlich an, und umgekehrt; der Reichstag beſchwerte ſich, daß obgleich am 4. Mai und 14. Juni die Reichsſtände die Bezahlung des preußiſchen Contingents übernommen hätten, das Reich doch weder von Preußen noch Oeſterreich beſchützt ſey; Preußen und der Kaiſer dagegen warfen in öffentlichen Erklärungen die Schuld auf die Reichsſtände. Die Holländer machten dem Kaiſer und dem Reiche beleidigende Vorwürfe, daß ſie für ihr Geld nichts thäten, und Oeſterreich drohte, das Reich ſeinem Schickſale zu überlaſſen. Das Letztere wendeten die Engländer glücklich ab; ſie ſchickten Lord Spencer, und die zwei Millionen Pfund Subſidien, die er für zwei Jahre verſprach, waren zu lockend für Thugut, Wallis und Andere, als daß ſie nicht hätten einwilligen ſollen, das Aeußerſte zu verſuchen. Sie mußten ungern ihren Prinzen von Coburg aufgeben, der dann erſt 1815 ganz vergeſſen ſtarb; dafür aber brachten die Engländer, oder vielmehr der Herzog von York,

ihren Mack zurück, der vorher entfernt worden war, obgleich er kein Commando im Felde erhielt. Am 10. September übergab Coburg den Oberbefehl der Hauptarmee an Clairfait, zugleich übernahm Melas das Commando der Oeſterreicher zwiſchen Moſel und Nahe. Die Preußen verweilten damals noch immer am Rhein und der General Blücher hatte einen weſentlichen Antheil an dem Siege bei Kaiſerslautern, deſſen Folge war, daß ſich die Franzoſen am 20. September bis Pirmaſenz zurückziehen mußten.

Die Anſtrengungen der vereinigten Preußen und Oeſterreicher an der Moſel und in der Pfalz konnten aber in dieſem Augenblicke ſchon keinen Erfolg mehr haben, weil die Verbündeten gänzlich von einander getrennt wurden und Clairfait ſich weder an der Maas noch an der Roer behaupten konnte. Die Feindſeligkeiten an der Maas und Schelde hatten im Anfange Septembers mit verdoppelter Lebhaftigkeit wieder begonnen, die Engländer waren von den Holländern ſeit dem 18. September getrennt, weil der Herzog von York von Pichegrü gedrängt, an der Niedermaas einen ſehr ungeſchickten Rückzug machte, und Herzogenbuſch ſchon ſeit dem 18. September belagert ward. Zu derſelben Zeit, als Pichegrü ſich zwiſchen Engländer und Holländer drängte, ſchnitt Jourdan die Verbindung der Oeſterreicher mit den Holländern ganz ab, nur ein Hülfscorps Oeſterreicher unter Alvinzy bildete eine ſchwache Verbindungslinie am Rhein. Jourdans Armee war auf achtzigtauſend Mann angewachſen; er drängte am 17. September die Oeſterreicher unter Latour über die Ourthe, ſo daß durch den Verluſt der Stellung bei Lüttich der linke Flügel der Hauptarmee an der Maas entblößt ward, Clairfait mußte alſo auch über dieſen Fluß zurückgehen. Die Franzoſen drangen mit großer Ueberzahl und mit einer unwiderſtehlichen Heftigkeit und mit der Hitze, die ſie im Siege ſtets beweiſen, am 22., als Jourdan Aachen beſetzt hatte, bis Jülich, wo Clairfait an der Roer ſtand. Dort wurden am 2. October zwei Stunden von Jülich bei Aldenhoven, die Oeſterreicher zugleich in allen ihren Stellungen

angegriffen, ſie behaupteten ſich aber, obgleich unter Jourdan und Lefevre Bernadotte, Kleber, Championnet, Marceau commandirten, auf den mehrſten Punkten, ſo daß Clairfait am folgenden Tage ein zweites Treffen hätte liefern können. Er hielt dies aber nicht für rathſam und zog hinter die Erft. Vom fünften auf den ſechsten ging dann die öſterreichiſche Armee über den Rhein und das ganze linke Rheinufer bis nach Mainz hinauf war dem Feinde preisgegeben. Jourdan war am 6. October in Cöln und ſchon am 26. in Coblenz. Möllendorf war in der Nacht vom 20. auf den 21. über den Rhein zurückgegangen. Mainz vertheidigte Melas gegen Kleber, der es anfangs mit Glück berennte, aber doch im December 1794 einſah, daß er eine regelmäßige Belagerung werde beginnen müſſen und vorerſt ruhte. Die Rheinſchanze bei Mannheim ward am 24. December, nachdem die Stadt ſelbſt durch ein furchtbares Bombardement ſehr viel gelitten hatte, durch Capitulation übergeben. Am linken Rheinufer blieb alſo nur Mainz allein in den Händen der Kaiſerlichen, deren Heeresmacht von Mannheim bis Baſel vertheilt war. Bei den Holländern befand ſich freilich noch eine kaiſerliche Hülfsarmee unter Alvinzy; allein es war vorauszuſehen, daß im Fall ein ſtrenger Froſt einfalle, der die Wege bahne, die ganze Republik eine Beute der Franzoſen werden müſſe, weil alle für unüberwindlich gehaltenen Gränzfeſtungen in unglaublich kurzer Zeit genommen waren. Am 7. October eroberte Moreau Herzogenbuſch, am 26. Pichegru Venloo. Am 4. November nahmen Kleber, Bernadotte, Mareſcot Maſtricht; am 8. Souham als Unterbefehlshaber Moreaus, Nimwegen. Schon am 2. December erkannte der Herzog von York, daß er Holland nicht retten könne und machte ſich davon nach London. Wallmoden, dem er das Commando überließ, mochte ſehen, wie er ſich helfen könne.

§. 4.

Geſchichte der Jahre 1795—1797.

a. Geſchichte des franzöſiſchen Convents vom 27. Juli 1794 bis zu ſeiner Auflöſung im October 1795.

Wir haben ſchon oben (S. 608) bemerkt, daß durch den Sturz des Triumvirats der Schreckenszeit keine unmittelbare Veränderung des herrſchenden Syſtems bewirkt werden konnte, weil dieſe eine gerichtliche Unterſuchung gegen diejenigen, welche am gräßlichſten thätig geweſen waren, würde herbeigeführt haben, eine ſolche durften aber die Urheber der Revolution des 9. Thermidor nicht zugeben. Dieſe ſogenannten Thermidorianer, ein Fouché, Tallien, Barrère, Barras, Lecointre, Legendre, Vadier, Billaud Varennes, Collot d'Herbois und ähnliche Leute wollten die Frucht ihres Siegs nicht andern überlaſſen, ſondern ſelbſt ernten, ſie waren aber doch klug genug einzuſehen, daß die Siege der franzöſiſchen Armeen eine Rückkehr zu den Grundſätzen nöthig machten, die man verſchmähen durfte, ſo lange die Exiſtenz der Republik bedroht war. Die Mehrzahl der Deputirten war niemals ultrarevolutionären Maaßregeln günſtig geweſen, ſie konnte aber der energiſchen Minderzahl, welche von der herrſchenden oder vielmehr von der allein laut werdenden Volksſtimmung unterſtützt ward, nicht widerſtehen; jetzt änderte ſich die letztere und die geſunde Vernunft konnte um ſo eher wieder das Uebergewicht erhalten, als auch Politik und Vortheil der Republik Mäßigung forderten.

Die Ausſchüſſe der öffentlichen Wohlfahrt und der Sicherheit wurden zwar beibehalten, aber der Eine ward auf die auswärtigen Angelegenheiten, der Andere auf hohe Polizei beſchränkt; auch ward ihnen das Recht genommen, irgend einen Deputirten verhaften zu laſſen. Außerdem waren beide Ausſchüſſe ſogleich zum Theil erneut worden und gleich darauf ward verordnet, daß monatlich durchaus vier neue Mitglieder an die Stelle

der nicht wieder wählbaren Austretenden vier eintreten müß- ten [27]). Anfangs wurde das Revolutionstribunal und auch ſo- gar Fouquier Tinville beibehalten; auch der Jacobinerclubb, den Legendre am 9. Thermidor mit ſtarker Fauſt geſchloſſen hatte, wurde mit ſeiner Zuſtimmung hernach wieder eröffnet. Es bedurfte hernach vieler Schlauheit und großer revolutionären Taktik, um dem Reſt der Cordeliers, aus dem die Thermidori- aner beſtanden, endlich die Regierung zu entziehen. Wir er- wähnen des Kampfs, der gleich nach dem 9. Thermidor die Gemüther der Pariſer beſchäftigte, nur kurz, obgleich er in den Schriften der Franzoſen mit Recht ſehr ausführlich behandelt wird, weil er für uns weniger Intereſſe, als für den Franzoſen hat, da es mehr ein Kampf um Rache und Vergeltung in Beziehung auf einzelne Perſonen, als ein Streit um Partei und Meinung war. Im Allgemeinen bemerken wir, daß die ſogenannten Thermidorianer den höhern Claſſen und dem niedern Volke, welches bisher geherrſcht hatte, gleich verhaßt waren; ſie ſuchten daher eine Stütze, wo ſie ihnen der Zufall anbot. Fréron fand jetzt rathſam, die von ihm ſo furchtbar verfolgten Vornehmen in ſeinem Volksredner gegen diejenigen aufzuregen, welche bisher das ſouveräne Volk geſpielt hatten. Er ſammelte die ſeit 1788 erwachſenen Söhne der Damen und Herren der Salons um ſich und ward ihr Organ. Dieſe jungen Leute mit gepuderten Haarflechten und ſchwarzen Krägen und Knitteln nannte man die goldene Schaar Frérons, die nach ſeiner Anleitung im Palais Royal, in den Straßen und auf den Plätzen die Jaco- biner neckte und klopfte, ihren Fäuſten die modiſchen Knittel,

27) Wer die Geſchichte der Ausſchüſſe im Einzelnen von ihrer erſten Einſetzung bis zum Schluß des Convents verfolgen will, muß, wenn er anders mit der Geſchichte der Hauptperſonen des Convents bekannt iſt, Fantin Desodoard zu Rathe ziehen. Er hat in ſeiner ſogenannten **histoire philosophique etc.** den Leſer in den Stand geſetzt, dieſe Geſchichte von Monat zu Monat kennen zu lernen, er gibt nämlich **Vol. V. p. 417–424** das **Tableau des membres de la convention nationale, qui ont composé les comités de salut public et de sûreté générale.**

ihrer Marſeillaiſe das Lied vom Erwachen des Volks und von ſeiner Rache entgegenſetzte [28]). Die vorher faſt ganz in zwei bis drei Ausſchüſſe zuſammengedrängte Regierung war damals wieder in ſechzehn Ausſchüſſe vertheilt und noch vor Ende des Jahrs ward dem Unfuge des wieder eröffneten Jacobinerclubbs entſchieden ein Ende gemacht und der Verſammlungsſaal definitiv geſchloſſen. Um dies durchzuſetzen, mußten freilich die Feinde der Jacobiner einen langen und heftigen Kampf beſtehen und die Thermidorianer mußten ihre bitterſten Feinde, die Reſte der Girondiſten, wieder in den Convent aufnehmen, wenn ſie nicht denen unterliegen wollten, welche die Sache der Jacobiner vertheidigen mußten, um ihr eignes Leben zu retten. Durch alle anſcheinende Verwirrung und Verwilderung der Zeit geht indeſſen ein Syſtem hindurch, welches darauf berechnet war, die Ochlokratie abzuſchaffen, ohne der Demokratie zu ſchaden. Weil man, den Umſturz des ganzen neuen, an ſich guten, Staatsgebäudes, ohne verderbliche Hierarchie, ohne Pfaffenthum und Adelsprivilegien fürchten mußte, wenn man das ſouveräne Volk oder das Revolutionstribunal ganz außer Thätigkeit ſetzte, ſo machte man blos einige Veränderungen mit beiden. Die revolutionären Ausſchüſſe der Gemeinden wurden aus derſelben Urſache nicht gänzlich abgeſchafft, ſondern nur ihre Zahl und die Tage, die ihren Verſammlungen beſtimmt waren, vermindert. Auch die Sectionsverſammlungen, alſo das Hauptwerkzeug der Häupter des Bergs, wurden auf eine in jeder Decade beſchränkt, und ſchon am 21. Auguſt ward decretirt, daß diejenigen Bürger, welche ſich in dieſen Verſammlungen einfanden, nicht mehr aus der Staatscaſſe bezahlt werden ſollten, d. h. man hörte auf, ihnen Präſenzgelder anzuweiſen. Seit der Zeit hatten die Aermſten

---

28) Eine Strophe des Réveil du peuple mag als Beiſpiel dienen.

Manes plaintifs de l'innocence
Apaisez-vous dans vos tombeaux
Le jour tardif de la vengeance
Fait enfin pâlir vos bourreaux.

Das ganze Lied findet man bei Wachsmuth 2r Theil S. 378—79.

kein Intereſſe mehr, jeden gut Gekleideten daraus zu verdrängen, wie vorher geſchehen war. Bald wurde eine Maaßregel der vorigen Zeit nach der andern gemildert, und faſt in jeder Woche war heftiger Streit im Convent, weil man irgend einen der blutigen Männer der Schreckenszeit zur gerichtlichen Unterſuchung und Beſtrafung bringen wollte; leider! erhielten aber auch damals gleich die Männer und die Weiber der Salons ihren ganzen Einfluß wieder. Zwei dieſer Salons ſtanden ſich als alte und neue Zeit gegenüber, in dem Einen erſchienen die Lacretelle und Ihresgleichen wieder, in dem Andern wurden die Tiger der Schreckenszeit gebändigt.

Devaines, einer der Freunde Turgots und der Finanzmänner der alten Zeit, welche Tafel hielten, öffnete einen Salon, wo ſeine Frau präſidirte, wo neben entſchiedenen Royaliſten, Suard, Morellet, Boiſſy d'Anglas, Siméon, Menou, Bourgoing auch Thibaudeau und Maret ſich einfanden, und wohin auch Talleyrand, obgleich er ſein Hauptquartier bei der Frau von Staël hatte, ſo wie einige andere Herren ſeines Gelichters gern kamen, um zu erfahren, welches Segel ſie aufſpannen müßten [29]). Im Salon der Frau Tallien, der früheren Fontenay Cabarrus, welche ihren Gemahl damals brauchen konnte, weil er eine politiſche Bedeutung hatte, wenn ſie ihn gleich hernach gleich einer ausgedrückten Citrone wegwarf, ſammelten ſich Talliens alte Bekannte, die Männer der Schreckenszeit, und unter ihnen Barras; dieſe wurden dort von den Damen des guten Tons gebändigt. Dort lernte auch zuerſt Barras, dann Bonaparte, die Wittwe des Generals Alexander Beauharnais, die

29) Nous passions, ſagt Thibaudeau I. p. 137, la plupart de nos soirées chez lui. Le général Menou, l'amiral Truguet, le baron de Staël, Signeul consul général de Suède, Maret, Bourgoing, le général Faucher fomaient le fond habituel de la société. *Il avait aussi des personnages diplomatiques, quelques députés et des hommes de l'ancien regime, Talleyrand, quond il fut de retour des Etats-Unis, son ami Sainte. Foix et autres individus de cette clique, gens du bon ton et de la meilleure compagnie, qui exploitaient la révolution à leur profit.*

Joſephine Beauharnais, kennen, deren Gemahl Verfechter und Opfer der Republik geweſen war. Damals war auch die Frau des damals noch reichen Bankiers Recamier, die durch Schönheit glänzte, auf dem Gipfel ihres Ruhms. Eine gute Frau; ihren Geiſt konnte aber der Verf. dieſer Geſchichte, der ſie perſönlich hat kennen lernen, nicht gerade bewundern, obgleich er 1834 Chateaubriand unzertrennlich von ihr fand, und ſie ihm erzählte, daß Profeſſor Gans aus Berlin die Hegelſche Philoſophie in ihrem Salon vorgetragen habe. Sie vereinigte eine Anzahl Leute, die nicht gerade entſchieden einer Partei angehörten; im Ganzen war ſie immer derſelben Meinung wie ihre Freundin, die Frau von Staël. Bei dieſer letztern Dame verſammelten ſich, nachdem ſie vorher durchgeſetzt hatte, daß im September 1795 das Achtsdecret gegen Talleyrand Perigord caſſirt und er nach Paris zurückgekommen war, alle jene Feuillants von 1791, denen Freiheit und Bürgerwohl nur Mittel, nicht Zweck ſchienen. Schon am 16. October 1794 ſetzten die den Jacobinern feindſeligen Mitglieder dieſes Salons durch, daß die Macht derſelben völlig gebrochen ward. Es ward ein Decret gegeben, daß als Vorſpiel definitiver Schließung der Mutterclubb in Paris von jeder Gemeinſchaft mit auswärtigen Clubbs getrennt und des ganzen revolutionären Organismus beraubt werden ſolle [30]).

Fréron, Tallien und Conſorten wandten hernach gegen die Jacobiner dieſelben Künſte an, deren ſie ſich vorher gegen den Convent bedient hatten. Die durch Flechten und ſchwarze Krägen ausgezeichneten vergoldeten Jünglinge (jeunesse dorée) miſchten unter ſich gedungene handfeſte Kerle, beſchimpften und neckten jeden Jacobiner, der ſich im Tuileriengarten, oder

---

30) Es werden in dem Decret vom 16. Oktober 1794 verboten, comme subversives du gouvernement et contraires à l'unité de la république, toutes affiliations, fédérations, correspondances en nom collectif, entre sociétés, sous quelques dénominations que ces sociétés existent.

im Palais Royal ſehen ließ. Das Local des Clubbs ward von ihnen belagert, und der Convent gerieth bald in die größte Verlegenheit, ob er bei Verfolgung der grauſigſten Mörder der Klugheit oder der Gerechtigkeit Gehör geben ſolle; denn die Sache ging alle Conventsdeputirten zuſammen an.[31] Drei Conventsdeputirte hatten vor andern durch ihre Grauſamkeiten während der Schreckenszeit alle Gemüther empört, Carrier in Nantes, Maignet in Orange, Lebon in Arras. Der Erſte hatte durch ſeine ſogenannten republikaniſchen Heirathen, d. h. durch Ertränkung zuſammengebundener Menſchen, durch Noyaden und Füſilladen, d. h. durch Verſenkung ganzer Bootsladungen von Menſchen und durch Erſchießen in Maſſe, die beiden andern durch wahnſinniges Wüthen jedermann erbittert, man beſtand auf ihrer Beſtrafung. Aber, wo blieben dann Tallien, Fouché, Barras, Fréron u. A., die mit etwas mehr Verſtand geraſet hatten? Wenn man dieſe Frage aufwirft, wird man erſtaunen, zu hören, daß gerade dieſe Männer ihre Collegen im Convent durch die goldne Jugend zu zwingen ſuchten, in die Verurtheilung der genannten Männer zu willigen. Der Convent war im November ſehr geneigt, die Reaction zu begünſtigen; aber Barrère, Billaud Varennes, Collot d'Herbois, die Genoſſen der gefallenen drei Männer des Schreckens, boten Alles auf, um die Angeklagten zu retten und die Macht der Jacobiner zu erhalten. Sie weckten ihre alten Freunde, die Vorſtädter, auf, um in den täglichen Prügeleien am Eingange des Clubbs und in der Straße St. Honoré den Clubbiſten ge-

---

31) Thibaudeau, der in dieſer Zeit eine Hauptrolle erhielt, ſagt mit Recht: **La position de la Convention était extrêmement difficile. Si elle refusait de poursuivre les terroristes elle semblait s'associer à leurs crimes et se perdait dans l'opinion publique qui les avoit en horreur. Si elle leur faisoit leur procés, elle devait s'attendre à ce que les accusés lui repondissent, qu'ils n'avoient agi que d'après les ordres du comité de salut public, qu'ils lui avoient rendu compte, de toutes leurs opérations qu'elle les avoit approuvées formellement ou par son silence.**

gen die gedungenen Knittel der jungen Herren beizuſtehen. Drei andere Deputirte des Convents, welche zugleich Mitglieder des Jacobinerclubbs waren, nämlich die beiden Pfarrer Moneſtier und Gayvernon und der Arzt Dühem, thaten alles Mögliche, um ihre Genoſſen, die Clubbiſten, anzuregen und zu ermuthigen; aber ihre Zeit war vorüber. Es entſtand ein bürgerlicher Krieg im Kleinen, wobei der Convent und die Ausſchüſſe, wo es nur immer möglich war, die Neutralen ſpielten. Am 9ten November erfocht die goldene Schaar und ihre Helfershelfer einen förmlichen Sieg. Der belagerte Clubb ward erſtürmt, die Verſammelten hart mißhandelt, die Weiber wie Kinder mit Ruthen, die Männer mit Stöcken geſchlagen, ſo daß die vier Ausſchüſſe des Kriegs, der Geſetzgebung, der Wohlfahrt und der Sicherheit ſich wegen dieſes Tumults verſammeln und die Wache zum Schutze der Jacobiner ſchicken mußten. Die erbitterten Jacobiner rüſteten ſich zur Rache und es kam am 11ten zu einer neuen furchtbaren Prügelei, wobei die beiden Theile Gefangene machten, als wenn es in einem ernſtlichen Kriege geweſen wäre.

Darauf hatten die Ausſchüſſe, denen es leicht geweſen wäre, den Händeln zuvorzukommen, ausdrücklich gewartet, um einen Vorwand zu haben, dem Clubb, der ſich überlebt hatte, ein Ende zu machen. Die vereinigten vier Ausſchüſſe faßten den Beſchluß, den Saal der Jacobiner ſchließen und die Schlüſſel auf ihre Kanzlei bringen zu laſſen. Dieſe Maasregel konnte freilich nur proviſoriſch ſeyn, der Convent beſtätigte ſie aber am 12ten; wobei beſonders bemerkt zu werden verdient, daß Reubel und Bourdon aus dem Oiſe-Departement dieſe definitive Schließung des Clubbs, aus dem ſie ſelbſt hervorgegangen waren, durchſetzten.[32]) Uebrigens ward erſt am 24. Januar 1795

---

32) Reubel ſagt bei der Gelegenheit: **Qui regrette le régime affreux, sous lequel nous avons vécu? les Jacobins. Si vous n'avez pas le courage de vous prononcer en ce moment, vous n'avez plus de république, parceque vous avez des Jacobins.**

der Clubb auf immer abgeſchafft und der Verſammlungsſaal deſſelben der Normalſchule angewieſen, am 17. Mai das ganze Kloſter geſchleift und der Platz zum Marktplatz gemacht. Die Geſetzgebungscommiſſion arbeitete ſchon ſeit September fleißig an einer neuen Conſtitution, um Regierung und Geſetzgebung wieder zu trennen; auch nahm am 2ten December der Convent die grauſamen Beſchlüſſe gegen diejenigen, die von den Kämpfern der Vendée und der Bretagne noch übrig waren, zurück, und ließ allen denen eine Amneſtie verkündigen, welche von dieſem Augenblicke an in dem ganzen weiten Strich von Breſt bis Cherbourg die Waffen niederlegen würden. Dieſem Schritte zu Gunſten der Royaliſten folgte ein anderer zu Gunſten der dreiundſiebenzig Deputirten, welche wegen ihrer Proteſtation gegen die Beſchlüſſe vom 2. Junius 1793 verhaftet und angeklagt, aber nicht vor Gericht geſtellt waren, weil Robespierre ihrer abſichtlich geſchont hatte. Dieſe wurden am 8. December nicht blos freigeſprochen und befreit, ſondern auch in den Convent wieder aufgenommen, wo ſie dann ſogleich darauf drangen, daß man auch ihre Freunde, diejenigen Girondiſten, welche zwar geächtet, aber doch der Guillotine glücklich entgangen waren, wieder aufnehmen ſolle. Dies konnte nicht ohne einen langen und ſchwierigen Kampf durchgeſetzt werden. Erſt am 9. März 1795 wurden Lanjuinais, Isnard, Louvet, Heinrich Larivière, Doulcet, Lareveillère Lépaux und einige Andere wieder zu den Sitzungen zugelaſſen; doch blieben noch Viele, die außer Landes geflüchtet waren, ausgenommen. An dieſe kam die Reihe erſt ſpäter.

Von dieſem Augenblicke an ward allen Freunden Robespierres und Dantons ernſtlich bange und die Demagogen der vorigen Jahre begannen wieder die Hefe der Hauptſtadt heftig aufzuregen. Schon früher waren Carrier, Joſeph Lebon, Maignet endlich zur gebührenden Strafe gezogen worden. Die Wiederaufnahme der geächteten republikaniſchen Deputirten am 9. März 1795 ward beſonders dadurch erhalten, daß man ihrer bedurfte, um die am 2. März auf eine ſtürmiſche Weiſe durchgeſetzte Anklage der Deputirten Barrère, Vadier, Billaud Va-

rennes, Collot d'Herbois behaupten und durchführen zu können. Alle verſtändigen Männer fürchteten damals auf der einen Seite den wieder erwachenden Lärm der Volksclaſſen, welche tobend und drohend die Conſtitution von 1793, das heißt die Erneuerung der Anarchie, forderten, wie ſie 1792 die Abſetzung des Königs gefordert hatten; auf der andern die Bosheit der Menſchen, welche die Unruhe und die Angſt vor den Anarchiſten zu benutzen ſuchten, um alles Neue umzuſtoßen. Die Heftigkeit des Partheiweſens äußerte ſich ſogar in der Art, wie man ſich der Büſten Marats und Lepelletiers entledigte. Man begnügte ſich nicht, ſie im Stillen aus dem Conventsſaale und aus dem Pantheon wegzuſchaffen, ſondern man ſchleppte ſie im Kothe und warf ſie in Cloaken.

Ein Hauptſchritt zur Vernichtung der revolutionären Pöbelherrſchaft, welche vier Jahre lang ihren Mittelpunkt im pariſer Gemeinderathe gehabt hatte, ward am 21. Februar 1795 gethan, als die große Republik Paris getheilt und der mehr als königliche Einfluß des Maire der Stadt gebrochen ward. Paris ward durch das Decret vom 12. Februar in zwölf Municipalitäten getheilt, ſo daß fortan zwölf Stadträthe und zwölf Maires ſtatt eines einzigen die Angelegenheiten der Stadt, nicht im Allgemeinen, ſondern jeder für ſeinen Bezirk, beſorgten. Nichtsdeſtoweniger erwachte in der ganzen Stadt beim Fortſchreiten der Arbeit an der neuen Conſtitution, bei dem offenbaren Streben der Freunde des Alten das Neue und die Urheber deſſelben zu verderben, der alte Fanatismus der Freiheit beim Prozeſſe der vier Deputirten aufs neue unter einem Theile der Bürger und unter einer bedeutenden Anzahl von Deputirten. Der Einfluß der vier angeklagten Deputirten wirkte dahin, daß man aufs neue auf den Gedanken kam, den Convent durch das Volk zu erſchrecken und zu Decreten zu zwingen. Es galt nämlich dieſes Mal nicht Ungeheuern in Menſchengeſtalt, die man als Miſſethäter anklagen konnte, ſondern politiſchen Verbrechern, die blos als Mitglieder des Wohlfahrtsausſchuſſes oder als Deputirte des Convents und in deſſen Auftrag geſündigt hatten.

Wir überlaſſen den Leſern oder Forſchern bei Thibaudeau, der um 1795 gerade in den ſtürmiſchen Augenblicken Präſident des Convents war, nachzuleſen, mit welchen Petitionen und in welcher Manier die Leute, die ſich Föderirte oder Männer des Jahrs 1793 nannten, den Convent beſtürmten, wie ſie ſich im Palais Royal und im Tuileriengarten mit der goldenen Jugend balgten und ſchlugen. Ueber das Erſte iſt Thibaudeau der beſſere Zeuge, das Andere berichtet Beaulieu, der bei den Scenen zugegen war, genauer. Der eigentliche Zweck der Unruhen war die Anklage der vier Deputirten, die einer Commiſſion übertragen war, zu hindern, man benutzte aber, wie im März und April 1793, im Germinal, Floréal, Prairial (21. März bis 18. Juni 1795) des dritten Jahrs der Republik, die Theurung und die mangelnde Zufuhr, wodurch die Hauptſtadt litt. Die Urſachen hat Thiers ſehr gut angegeben. *) Weiber, Vorſtädter und müßige Leute wurden zu Gunſten der Jacobiner des Convents durch den Gedanken des Mangels in Bewegung gebracht. Die Schlägereien mehrten ſich daher und das Geſchrei Brod und die Conſtitution von 1793, wie das Toben gegen die Ariſtokratie des Convents ward im März 1795 immer ärger, bis es endlich am 21. (den 1. Germinal) zu einer Hauptprügelei kam. Die Verbündeten und Freunde der angeklagten Terroriſten theilten ſich in zwei Theile; der eine, beſtehend aus der großen Volksmaſſe, aus Weibern und Pöbel, zog in die Tuilerien, um den Convent zu den Decreten zu zwingen, welche die Jacobiner verlangten; eine Anzahl handfeſter Geſellen zog ins Palais Royal, mißhandelte die jungen Herren mit Kragen und gepuderten Haarflechten und warfen einige derſelben ins Waſſer. Die jungen Leute flohen, kehrten aber verſtärkt zurück, ſiegten, zogen triumphirend in die Tuilerien, und kamen dort zur rechten Zeit an, um dem Convent beizuſtehen, der von dem Haufen, der die Petition um die Conſtitution von 1793 überreichte, faſt überwältigt war. Der Sicherheitsausſchuß hatte

*) Hist. de la Rév. Franç. Vol. VII. pag. 237—244.

vorher die im Triumph heranziehenden jungen Leute mit einer Anzahl von ihm aufgebotener Männer verſtärkt und zum Schutz des Convents herbeigerufen. Der gemiſchte Haufe ward aus-einander getrieben und der Convent befreit. [33])

Das mißlungene Unternehmen ward benutzt, wie man ſeit 1830 in Frankreich alle Emeuten benutzt hat, um Dinge aus-zuführen und Verordnungen zu machen, woran man vorher nicht gewagt hatte, zu denken. Syèyés, der, ſolange Gefahr beim Reden war, ſtets ſchweigend dageſeſſen hatte, öffnete jetzt wie-der den Mund; er war es, der am 2ten die Erneuerung des abgeſchafften Martialgeſetzes, aber in veränderter und geſchärf-ter Form, vorſchlug. Durch dies Geſetz hoher Polizei, wie es hieß, ward es zum Criminalverbrechen gemacht, um die Con-ſtitution des Jahrs 1793 in Maſſe bittend einzukommen, auch wurde darin vorgeſchrieben, auf welche Weiſe man Zu-ſammenrottirungen hindern und Gewalt mit Gewalt vertreiben

---

33) Beaulieu Vol. VI. pag. 135—136 erzählt die Geſchichte des er-ſten Germinal auf folgende Weiſe: Les Jacobins pour empêcher le résultat de l'accusation de Barrère et de ses complices, essayèrent une insurrection. Elle commença par une attaque contre les jeunes gens, dont quelques uns furent jetés dans le bassin des Tuileries. On se battit à coups de cannes au Palais Royal et la victoire parut pencher un moment pour les Jacobins, mais il arriva du secours aux jeunes gens; elle se décida pour eux, les Jacobins prirent la fuite. Du Palais Royal les vainqueurs se portèrent aux Tuileries en chantant le Réveil du peuple; là, les Jacobins étaient maîtres du terrain; c'est à dire qu'ils pouvaient bouleverser la convention sans éprouver de résistance, si ce n'est peut-être de quelques uns de ses membres. Sa garde laissa faire et paraissait décidée à rester passive au milieu du désordre; j'ai été témoin de toute cette scène, et je puis le certifier. Le lieu des séances pouvait être à chaque instant forcé, il suffisait que quelques hommes audacieux en fissent la proposition; mais lorsque la troupe partie du Palais Royal ar-riva, les choses changèrent de face; les chefs du rassemblement firent vigoureusement assaillis; la populace qu'ils avaient ameutée se dis-persa; ainsi une centaine de personnes au plus, qui presque toutes avaient été victimes de la tyrannie conventionnelle, la délivrèrent une première fois de la fureur de ceux qui naguère étaient ses ex-clusifs soutiens et les aveugles exécuteurs de ses volontés.

ſolle. Um das Auseinandertreiben des Convents und Gewaltthätigkeit gegen die Deputirten auf gleiche Weiſe zu vereiteln, machte man die Deputirten unantaſtbar, und verordnete, daß im Fall der pariſer Convent geſprengt würde, ſich ein neuer Convent, für deſſen Wahl Vorſchriften gegeben wurden, in Chalons verſammeln und an der Spitze von Truppen gegen Paris marſchiren ſolle. Da man gewiß wußte, daß die vier Terroriſten und ihre alten Freunde den Scandal des 1. Germinal erregt hatten, ſo mußte jetzt endlich die zur Anklage ſchon im Januar ernannte Commiſſion, die zwei Monate lang ſtill geblieben war, ihren Bericht abſtatten. Dieſem Bericht zufolge erſchienen am 3. Germinal (23. März) Barrère, Collot d'Herbois, Billaud Varennes und Vadier als Angeklagte vor den Schranken des Convents. Der Convent zerfiel dann über die gegen dieſe Deputirten gerichtete Anklage in ſeinem Innern, weil die bedeutendſten Mitglieder, deren Einfluß und Anhang faſt überwiegend war, ſich zu ihren Vertheidigern aufwarfen. Prieur, Carnot und Robert Lindet erklärten nämlich feierlich, daß ſie ſich zu Allem dem ſchuldig bekennen müßten, was man ihren Collegen als ehemaligen Mitgliedern des Wohlfahrtsausſchuſſes zum Verbrechen mache.

Während dieſes Prozeſſes bot Paris aufs neue den Anblick, den es vom März bis Juni 1793 geboten hatte, und an den fünf letzten Tagen dieſes Monats war die Stadt förmlich in Aufruhr. Zwei dieſer Tage haben vor andern eine hiſtoriſche Bedeutung erhalten, nämlich der 11. und der 12. Germinal oder der 31. März und der 1. April 1795. Am 11. (31.) zogen Weiber, Vorſtädter, die ganze ehemalige Armee Marats aus, und ſchloſſen den Convent unter tobendem Lärmen und Schreien von Außen ein, während im Saale ſelbſt Robespierres Bande, der ganze Reſt des furchtbaren Berges, ſich an den wilden Haufen anſchloß, der von Außen her in den Saal drang und mit furchtbaren Drohungen die Freilaſſung der Patrioten, Brod und die Conſtitution von 1793 forderte. Pelet de la Lozère (d. h. der Vater) wies als damaliger Prä-

ſident dieſe Forderung muthig zurück; die Urheber des Lärms ließen ſich aber nicht abſchrecken, ſie trafen noch am Nachmittage des 11. alle Vorbereitungen, um am 12., d. h. am 1. April, einen Generalaufſtand organiſiren zu können.

An dieſem Tage vereinigte ſich ſchon früh der ganze Pöbel der Hauptſtadt, und füllte die Straßen auf die Weiſe, wie man ſie bei gewiſſen Feſten ſtets gefüllt ſieht, weil auch dann jedermann mit Weib und Kind in den Straßen iſt. Weiber, Kinder und Geſindel aller Art, die Vorſtadt des Tempels und die von St. Marceau und St. Anton zogen am 1. April in gedrängten Zügen gegen die Tuilerien. Das Geſchrei: Brod, Conſtitution von 1793, Freilaſſung der Patrioten, ermunterte ſeit Mittag zu Mord und Gewaltthat, gegen zwei Uhr wurden die Thüren des Conventsſaales gewaltſam geſprengt und der tobende Haufe füllte den Saal. Der wilde Haufe behauptete ſich hernach vier Stunden lang im Beſitze des Saales, ſo daß nach Thibaudeaus Bericht er und Sièyés der Meinung waren, daß die Deputirten des Bergs ihren Zweck ſchon völlig erreicht und die Anarchiſten obgeſiegt hätten.[34]) Ein Glück war

---

34) **Thibaudeau, Mémoires Tom. I. (Convention) pag. 152—153** faßt die ganze Geſchichte in folgende Worte zuſammen: **En effet le 12 Germinal un attroupement, composé pour la plus grande partie de femmes, invertit toutes les avenues de la salle et y fit irruption en demandant à grands cris** ***du pain, la constitution de*** **1793,** ***la liberté des patriotes.*** **Ces cris furent encouragés et appuyés par la montagne. Les autres représentans voulurent envain ramener l'ordre, leur voix fut couverte par les vociférations, leurs places furent envahies, ils furent assaillis d'imprécations et de menaces, la confusion et le tumulte furent tels, que les séditieux eux-mêmes ne pouvaient ni parler ni s'entendre. Ce désordre dura quatre heures. Épuisé par une lutte inutile, et l'âme accablée par ce tableau déplorable, je sortis dans le jardin, laissant au hasard le dénouement d'une catastrophe où la meilleure volonté étoit devenue impuissante. Je rencontrai l'abbé Sièyés et nous nous livrâmes ensembles aux plus sombres réflections. L'excès du mal en fournit le remède. La convention étant dissoute de fait par l'envahissement du lieu de ses séances et les montagnards se trouvant en petit nombre, ils manquèrent d'audace**

es, daß der Lärm und die Verwirrung im Saale ſo groß war, daß die Deputirten der Terroriſten, ein Amar, Hüguet, Dühem, Leonard Bourdon, Cambon, Rüamps und Andere mit ihrer Rede nicht durchdringen und, wie ſie wollten, ihre revolutionären Vorſchläge ſchnell zu Decreten erheben laſſen konnten, und daß ſich zufällig Pichegrü nebſt vielen beurlaubten Soldaten und Offizieren der Armee auf Urlaub in der Stadt befanden.

Die Mitglieder der Regierungsausſchüſſe hatten ſich indeſſen in der Stadt zerſtreut und die Bürger derjenigen Sectionen, wo größtentheils nur wohlhabende Bürger wohnten zum Entſatz des Convents aufgeboten und in Bataillone geordnet. Die Ausſchüſſe ſelbſt hatten Pichegrü bevollmächtigt, die Soldaten und Offiziere ſeiner Armee zu vereinigen und militäriſche Dispoſitionen zu treffen, ſie hatten vom Pavillon der Einheit, wie man den der Flora damals nannte, Sturm läuten und in der Stadt den Generalmarſch ſchlagen laſſen; der Convent hatte, wie in der entſcheidenden Nacht des 9. Thermidor, Militärbefehlshaber ernannt. Barras, Auguis, Delmas, Goſſuin, Penières waren wieder mit der unbeſchränkten Vollmacht der Conventsdeputirten bei den Armeen bekleidet worden und durchritten, mit den Federbüſchen der Commiſſarien bei den Armeen verſehen, die Straßen der Stadt. Sie hatten an die einzelnen Bataillone der Bürger Anreden gehalten, hatte Ordre über Ordre ausgefertigt, und trafen gegen ſechs Uhr mit den Bataillonen der Sectionen bei den Tuilerien ein, wo zu gleicher Zeit auch Fréron mit ſeiner jugendlichen Schaar und ihren Helfern auf der Terraſſe erſchien.

---

et n'osèrent délibérer. Fatigués de l'inutilité de leurs propres excès les séditieux s'écoulèrent peu à peu et abandonnèrent le champ de bataille. La convention reprit sa séance. Ysabeau, au nom du comité de sûreté générale, proposa le décret suivant: La Convention nationale déclare au peuple français qu'il y a eu aujourd'hui attentat contre la liberté de ses délibérations et que les auteurs de cet attentat seront traduits au tribunal criminel de Paris.

Die Militärmacht überwog, das Geſindel ward zerſtreut, der Convent befreit, der Saal gereinigt; aber die Stadt blieb unruhig, die Armen waren gegen die Reichern in den Waffen. Der Convent that energiſche Schritte; er verurtheilte die vier angeklagten Deputirten zur Deportation, ließ eine Anzahl verhaften, mußte aber doch am folgenden Tage ſeine Zuflucht zu Pichegrü nehmen, um die Ordnung durch militäriſche Maaßregeln wieder herzuſtellen. Pichegrü hatte damals (nach Beſetzung der ſieben Provinzen, wovon unten die Rede ſeyn wird) den Oberbefehl der Nordarmee an Moreau übergeben und war auf der Reiſe zur Rheinarmee, deren Commando er übernehmen ſollte, wo er aber durch den neuburger Buchhändler Fauche Borel, der uns dies in ſeinen Denkwürdigkeiten ſehr ausführlich berichtet, für die Bourbons gekauft ward. Fauche Borel brachte ihn zu dieſer Abſicht mit dem Prinzen von Condé in Verbindung; in dieſem Augenblicke war er jedoch Retter des Convents. Er war am Morgen des 3. Germinal (2. April) zum Generalcommandanten der in Paris befindlichen Militärmacht ernannt und ihm Barras und Merlin von Thionville (der Mainz hatte vertheidigen helfen) zur Seite geſetzt worden; dieſes Commando ward jedoch auf den Augenblick der Gefahr beſchränkt, weil man das, was geſchah, voraus ahnete, daß ſich nämlich dieſe Gefahr am folgenden Tage erneuen würde. Als nämlich die zur Deportation verurtheilten vier Terroriſten aus Paris abgeführt werden ſollten, erhoben ſich ganze Sectionen der Stadt, um es zu hindern. Es kam zwiſchen dem Volke und der Militärmacht zu Thätlichkeiten; auf Pichegrü zielte ein Kerl mit der Flinte, Roſſet, der ein Bataillon der gegen die Ruheſtörer aufgebotenen Nationalgarden anführte, ward verwundet; doch mußten die Anarchiſten weichen, und man ſchritt zur Entwaffnung der rebelliſchen Sectionen.

Die Section der Quinze Vingts ward ohne weiteres entwaffnet; die von Notre Dame erſt aus der Kirche gejagt, wo ſie ihre berathſchlagende Volksverſammlung hielt, dann ebenfalls entwaffnet; die des Gravilliers ward rundum eingeſchloſſen und

ſo ebenfalls genöthigt, die Waffen abzuliefern. Pichegrü legte dann die ihm für den Augenblick übertragene Gewalt nieder, und alle Mitglieder der ſogenannten revolutionären Ausſchüſſe, alle ihre Agenten wurden entwaffnet [35]). Seit dieſem Augenblicke ward es Ernſt mit der Abfaſſung einer Conſtitution, welche allem Gerede von der anarchiſchen und unmöglichen von 1793 ein Ende machen ſollte. Schon am 7. April ward ein Ausſchuß von ſieben Deputirten erwählt, unter denen Cambacérês, Merlin von Douay, Thibaudeau, die bedeutendſten waren, um den Plan einer neuen Conſtitution, oder was man hochtrabend organiſche Geſetze derſelben nannte, zu entwerfen. Am achtzehnten ward hernach eine Commiſſion von eilf gewählt [36]), um die Verfaſſung ſelbſt zu entwerfen und Syèyés bewirkte, daß beſchloſſen ward, die Geſetzgebung künftig an zwei Kammern zu übertragen. Während an der Conſtitution gearbeitet ward, wütheten diejenigen Mitglieder des Convents, welche alle Raſerei der Schreckenszeit getheilt hatten, bloß aus perſönlicher Rachſucht gegen ihre Collegen oder gegen deren Werkzeuge und Helfershelfer, die nicht ſchuldiger waren als ſie. Dieſe blutige Rachſucht erbitterte das Volk, mit dem auf dieſe Weiſe ein Fouché, ein Legendre, ein Cambacérès ſchändliches Spiel trieben, da ſie Hinrichtungsſcenen erneuerten. Man ruhte nicht eher, bis man durchgeſetzt hatte, daß Fouquier Tinville und Hermann, der Ankläger und Präſident des Revolutionstribunals, nebſt fünfzehn ihrer Collegen zur Guillotine geführt würden. Dieſer Prozeß, der 41 Tage dauerte, machte alle Glieder des

35) Collot d'Herbois und Billaud Varennes wurden hernach nach Guyana gebracht, wo der erſte ſtarb, der andere ging nach St. Domingo, wo er dem Negerkönig Chriſtoph als Journaliſt diente. Vadier entwiſchte der Wache; Barrère war lange erſt in Oleron, dann in Saintes gefangen und entwiſchte im Brümaire (November), Bonaparte bediente ſich ſeiner, konnte ihn aber nicht anſtellen, ſo gern er es gethan hätte.

36) Die eilf waren: Cambacérès, Merlin von Douay, Syèyés, Thibaudeau, Lareveillère-Lepaux, Boiſſy-d'Anglas, Berlier, Daunou, Leſage, Crenzé-Latouche, Louvet.

Convents mit wenigen Ausnahmen im ganzen Lande verhaßt und verächtlich, weil bei den gerichtlichen Verhandlungen die Verbrechen aller der Leute, die ſich rein waſchen und die Gemäßigten ſpielen wollten, ans Licht gebracht wurden. Die Ueberzeugung, daß man ihrer überdrüſſig ſey, bewog hernach die Glieder des Convents, ſich durch die Nachfugen der Verfaſſung dem franzöſiſchen Volke zu Mitgliedern der künftigen Geſetzgebung geſetzlich aufzudringen.

Außer den vier zur Deportation verurtheilten Deputirten waren damals noch eilf andere verhaftet; man ſuchte ſich daher gegen die Terroriſten, welche jetzt überall entwaffnet und verhaftet wurden, durch ihre erbitterten republikaniſchen Feinde zu verſtärken. Man nahm aus dieſem Grunde am 11. April (22. Germinal) alle Reſte der Gironde ohne Unterſchied wieder in Frankreich auf, und hob alle gegen die Perſonen oder Güter der durch die Scenen vom 31. Mai bis zum 2. Juni 1793 zur Auswanderung genöthigten Franzoſen auf. Vergebens bemühte ſich übrigens Thibaudeau, um den jeden Tag drohenden Ausbrüchen der Wuth der Helden des Jahrs 1793 eine Schranke ſetzen und Energie mit Energie bekämpfen zu können, die in viele Ausſchüſſe vertheilte Regierung wieder in einen zuſammenzudrängen. Die Unordnung ward überall ſichtbar, die Soldaten gingen faſt nackt und baarfuß und ermangelten des Nöthigſten, während die von Franzoſen beſetzten Gegenden von pariſer Harpien ausgeſogen und die Summen, welche für die Truppen und ihre Verpflegung hätten verwendet werden ſollen, von Speculanten aller Art verſchlungen wurden. Seitdem Cambon zugleich mit den andern Terroriſten verfolgt wurde, war die Verwirrung in den Finanzen ſehr arg geworden, Theurung und Mangel nahmen zu, weil jedes Mittel, die Aſſignaten, die ganz werthlos geworden waren, wieder zu heben, fruchtlos geweſen war; das Volk glaubte daher den Terroriſten gern, daß der Convent am Mangel ſchuld ſey.

In dieſer Zeit dauerten die Volksverſammlungen der Sectionen fort, wenn ſie gleich nur noch an den Decadis gehalten

werden durften und ihre ſtürmiſchen Berathſchlagungen und heftigen Beſchlüſſe ſetzten den Convent in nicht geringe Verlegenheit. In den Theilen der Stadt nämlich, wo die Terroriſten keinen Einfluß hatten, zeigte ſich der Royalismus ziemlich deutlich, in den andern wollte man von der neuen Conſtitution nicht hören, ſondern forderte, trotz aller Verbote, die von 1793. Den ganzen Monat Floréal hindurch (19. April bis 19. Mai) dauerten die Händel der Sectionen mit einander und mit dem Convent; am zwanzigſten (9. Mai) brach ſogar aufs neue förmlicher Aufſtand aus. Die Sectionen von Montreuil, Popincourt und Quinze Vingts wollten in Verbindung mit den Sectionen der Altſtadt (Cité) den Convent aufs neue belagern, aber die Altſtadt war nicht vorbereitet und diejenigen Deputirten des Convents, welche ſeit langer Zeit Verbindungen in der Antons-Vorſtadt hatten, wußten dieſe zu benutzen, um die Vorſtädter ruhig zu erhalten; die Terroriſten mußten alſo noch zehn Tage warten. Die ganze Sache ward von einer nicht unbedeutenden Anzahl von Conventsdeputirten geleitet, von denen die Beſchlüſſe längſt vorbereitet waren, die ſie vom Convent erzwingen wollten. Dieſe hatten, ohne daß der Convent etwas gethan hatte, um es zu hindern, einen ſogenannten centralen Inſurrectionsausſchuß errichtet, deſſen Mitglieder den Plan eines Aufſtands, wie am 10. Auguſt, am 30. Floréal (19. Mai) entwarfen, und die Ausführung auf den folgenden Tag anſetzten. Der Vorwand war Brod für die ärmere Claſſe und zugleich die Conſtitution von 1793 für ſich und für die mit ihnen gleich Denkenden vom Convent zu erzwingen. Ueber die Abſicht und die Gründe der Volksbewegung ward ein Manifeſt erlaſſen und in allen Straßen angeheftet [37]). Rovère ſtattete zwar im Namen des Sicherheitsausſchuſſes Bericht darüber ab und trug auf einige ſtrenge

---

37) Dies Manifeſt beſteht aus acht vorangeſchickten **Considérants** und eilf Artikeln. Es hatte die Ueberſchrift **Respect aux propriétés** und ward am 1. Prairial in allen Straßen angeſchlagen. Man findet es bei **Beaulieu Vol. VI. pag. 171—176**.

und energiſche Decrete an, die Terroriſten waren aber im Convent ſelbſt zu mächtig und zahlreich; dort geſchah alſo nichts [38]).

Am Morgen des 1. Prairial (20. Mai) ward überall Sturm geläutet, die Bevölkerung der Vorſtädte Sct. Anton und Sct. Marceau, die des Quartiers vom Temple, Sct. Denis, Sct. Martin und das Volk der Altſtadt füllten die Straßen mit Gedränge. Bis auf den letzten Augenblick hatte ſich der Convent nicht entſchließen können, gewaltſame und durchgreifende Maaßregeln zu treffen, weil man fürchtete, die entgegengeſetzte Parthei, vor welcher dem Convent faſt noch banger war, als vor den Terroriſten, möchte dieſe Maaßregeln zu einer Contrerevolution benutzen. Erſt wenige Augenblicke vorher, ehe die Volksmaſſen in den Saal drangen, ward auf Bourdons Vorſchlag decretirt: daß zwölf Deputirte in die verſchiedenen Sectionen ſollten geſchickt werden, um das Volk zu ermahnen und die gutgeſinnten Bürger zum Schutze der Regierung und Geſetzgebung herbeizuführen. Zu dieſem Ende ſollte eine Proclamation erlaſſen und die Stadt Paris für die Sicherheit des Convents verantwortlich gemacht werden. In dem erlaſſenen Aufruf wurden ferner alle Bürger aufgefordert, ſich in Waffen an den beſtimmten Sammelplatz ihrer Section zu begeben; jeder, den man außerdem an der Spitze eines Volkshaufens antreffe, ſey als außer dem Geſetze (vogelfrei) erklärt anzuſehen. In einem andern Decret ward die begonnene Sitzung für permanent

---

38) Fantin Desodoards, auf deſſen Zeugniß wir ſonſt durchaus kein Gewicht legen, macht bei der Gelegenheit, als er, livre XVII. chap. XIII. Vol. VI. pag. 214 — 217 die Hauptſätze des im Text angeführten Inſurrectionsmanifeſtes mitgetheilt hat, pag. 217 die ganz richtige Bemerkung: Cette proclamation étoit connue depuis plusieurs jours dans quelques départemens et un assez grand nombre de fonctionnaires publics, nommés par les comités de gouvernement avaient abdiqué leurs fonctions, pour se ranger du côté des insurgés. Il était difficile que les comités de salut public et de sûreté générale n'en fussent pas prévenus; cependant ils ne firent part de l'acte d'insurrection au corps législatif, que dans le tems où le mouvement était prononcé.

erklärt und der Ausſchuß für das Militärweſen beauftragt, die Linientruppen gegen das Volk zu gebrauchen.

Die militäriſchen Anſtalten mußte dies Mal Delmas leiten, weil Barras mit einer unbeſchränkten Vollmacht aus der Stadt geſchickt war, um durch militäriſche Maßregeln die mannigfaltigen, zum Theil abſichtlich in den Weg gelegten, Hinderniſſe zu entfernen, wodurch die Zufuhr und die Verſorgung der Hauptſtadt gehemmt ward. Zugleich ward allen Behörden befohlen, das auf Syèyés Vorſchlag am 1. Germinal gegebene Geſetz wegen der hohen Polizei ſtreng ausführen zu laſſen. Während die in die Sectionen geſchickten Deputirten die Bürgermacht, Delmas aber Alles, was er von Soldaten auftreiben konnte, aufbot, erſchien der tobende Haufen an den Thüren des Saals. Man ließ ſie verſchließen und beauftragte einen General, der zufällig in den Tribünen anweſend war, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. In demſelben Augenblicke, als dieſe Decrete gegeben wurden, erbrach der tobende Haufen die Thüren und ſtrömte in den Saal. Der alte Vernier, der an dieſem Tage Präſident war, fand ſich nicht im Stande, den Lärm zu überſchreien, er überließ gegen zwei Uhr Nachmittags den Vorſitz an Andreas Dumont.

Dumont war kräftiger als Vernier, es gelang ihm, die Lärmenden aus den Tribünen und aus dem Saal treiben zu laſſen; aber nur auf kurze Zeit. Die Leute, deren ſich Dumont zu der von ihm geübten Polizei bedient hatte, wurden übermannt und die Tobenden füllten den Saal aufs neue; Dumont wich, und überließ ſeinen Platz an Boiſſy d'Anglas, der ſich an dieſem Abend unſterblich machte. Er war damals ſchon, wie uns Thibaudeau ſagt, der mit ihm im Conſtitutionsausſchuß ſaß, entſchiedener Royaliſt, obgleich er dieſes vorerſt noch ſorgfältig verbergen mußte, erwarb ſich aber gleichwohl an dem Abend Verdienſte um die Republik durch einen Muth, der ſelbſt dem Geſindel Achtung einflößte, welches ihn mit dem Tode bedrohte. Er weigerte ſich ſtandhaft, die revolutionären Vorſchläge ſeiner Collegen, der Terroriſten, deren Armee den Saal füllte, zum

Vortrage zu bringen; er ward auf dem Präſidentenſtuhl förmlich belagert. Ein junger, ſonſt unbedeutender Deputirter, Feraud, der ſeinem Präſidenten helfen wollte, ward niedergeworfen und vor deſſen Augen auf eine höchſt grauſame Weiſe erſchlagen und aus dem Saale geſchleppt. Der abgeſchnittene Kopf des Deputirten Feraud ward auf eine Pike geſteckt, und als ſchreckendes Drohmittel dem Präſidenten ganz nahe vor's Geſicht gehalten. Boiſſy d'Anglas wendete mit der einen Hand den blutenden Kopf, mit der andern den Stoß der Pike von ſich ab, und beharrte trotz der Drohungen und der Todesgefahr auf der ſtandhaften Weigerung, die Vorſchläge eines Romme, Bourbotte, Duroi, Prieur von der Marne und ihrer Genoſſen zur Abſtimmung zu bringen, weil er mit Recht behauptete, daß man nicht unterſcheiden könne, wer unter den Redenden und Abſtimmenden Deputirter ſey und wer nicht.

Der Lärm hatte von 2 bis 7 Uhr fortgedauert; um dieſe Zeit, als auch Boiſſy d'Anglas müde wurde, ward das Schreien und Toben des Geſindels im Saale ſo arg, daß auch die Urheber der ganzen Scene nicht zu Wort kommen konnten; erſt gegen 9 Uhr kam Methode in den Aufſtand. Der Pöbel war nämlich zwar ſeit 2 Uhr im Saale geweſen, aber die Deputirten ſaßen dort auf einer Erhöhung, das Geſindel war unten, auf einen von den Terroriſten gegebenen Wink wurden die Conventsglieder jetzt von ihren erhöhten Sitzen in den Saal herabgetrieben, wo die Deputirten, unter die Menge gemiſcht, ihre Vorſchläge thun und darüber abſtimmen laſſen ſollten. Für den Zweck der Terroriſten war gerade der alte Vernier der rechte Präſident, dieſer mußte daher ſeinen Sitz wieder einnehmen und brachte eins der vorbereiteten Decrete nach dem andern zur Abſtimmung. Durch das erſte der Decrete ward Bourbotte zum oberſten Befehlshaber der Militärmacht ernannt. Die ſeit dem 9. Thermidor erlaſſenen Decrete wurden caſſirt und Alles auf den Zuſtand der Zeit des Triumvirats zurückgeführt. Auch ein Decret, wodurch die Regierungsausſchüſſe ſuspendirt wurden, ward auf die erwähnte tumultuariſche Weiſe erlaſſen. Schon

waren einer außerordentlichen Commiſſion von Jacobinern, beſtehend aus den heftigen Terroriſten, Bourbotte, Prieur von der Marne, Duroi und Düquesnoy die Geſchäfte der Ausſchüſſe übertragen, Romme zum Präſidenten ernannt worden, als der Convent endlich befreit ward.

Die Weiber und die Anführer des Pöbels hatten ſich nämlich in der Nacht nach und nach verloren, als zuerſt Legendre, Auguis, Kervelegan, hernach auch die andern ausgeſendeten Deputirten mit den von ihnen aufgebotenen Bataillonen der Bürger der wohlhabenden Claſſen in den Tuilerien erſchienen. Die Zahl der Deputirten, welche Romme zu ihrem Präſidenten erwählt hatten, war verhältnißmäßig klein, den herbeieilenden Bürgern lag zwar wenig daran, ob der ihnen verhaßte Convent untergehe, aber ihr Leben und Eigenthum war bedroht, wenn die Schreckenszeit wiederkehrte, ſie kamen daher in militäriſcher Ordnung und vollſtändig gerüſtet. Vier Abtheilungen des Bürgerheeres erſchienen an den vier Ausgängen des Saales, und die Maſſe, welche anfangs ſtockte, der man aber hernach einen Ausgang frei ließ, drängte ſich von Schrecken ergriffen hinaus und zerſtreute ſich. Das Ende des Scandals, welches von 7 Uhr Morgens bis 2 Uhr in der Nacht forgedauert hatte, hat Thibaudeau, der einer der Anweſenden und der mit dem Tode Bedrohten war, gut geſchildert, weshalb wir ſeine Worte unter dem Text beifügen.[39]) Sonderbar war es, daß der Aus-

---

39) Thibaudeau Vol. I. p. 167 berichtet: Les Thermidoriens parcouraient les sections. Les républicains honnêtes, par amour de la liberté, les gens qui avaient quelque chose à perdre par la crainte du pillage, des royalistes même, pour sauver leurs têtes, arrivèrent au secours de la convention. D'un autre côté, à mesure que l'on avançait dans la nuit, la plupart des insurgés, qui étaient dans la cour et dans le jardin des Tuileries, se retirèrent peu à peu par la raison que les Parisiens selon l'expression du Cardinal de Retz *ne savent pas se desheurer.* Il ne restait dans la salle et les tribunes que les plus acharnés. Les comités forment le plan d'attaque. Quatre colonnes arrivent à la fois par les quatre entrées de la salle, et y penètrent au pas de charge. Les factieux surpris essaient de

ſchuß der öffentlichen Wohlfahrt, der in einem und demſelben Palaſt mit dem Convent ſeinen Sitz hatte, ſich den ganzen Tag über ruhig verhielt; auch der Ausſchuß der öffentlichen Sicherheit, der ſeine Sitzungen im Norden des Carouſſelplatzes hielt, konnte leicht im erſten Augenblicke Boten durch die **Rue de l'Echelle** ins Palais Royal ſchicken, was doch nicht geſchah. Der militäriſche Ausſchuß, deſſen Präſident Delmas war, hielt ſeine Sitzungen in der Straße St. Honoré im Hotel de Noailles, und Delmas hatte augenblicklich Couriere an die Truppen geſchickt, welche nah und fern um die Hauptſtadt vertheilt waren, um die Zufuhren zu decken, als aber dieſe Linientruppen eintrafen, was erſt ſehr ſpät am 2. Prairial erfolgte, hatten ſchon die Nationalgarden die Menſchenmaſſe auseinander getrieben.

Es war übrigens bei der bekannten Stimmung der Nationalgarden gegen den Convent ſehr gut für dieſe Verſammlung, die alle die Gräuel geduldet hatte, gegen welche ſie jetzt mit Feuer und Schwert wüthete, daß die Linientruppen gerufen waren und am 2. anlangten, weil ſich am 2. und 3. Prairial die Scenen des erſten mit verdoppelter Heftigkeit erneuten. Es galt nämlich die Rettung der ſämmtlichen terroriſtiſchen Deputirten, d. h. derjenigen, die in der Nacht vom 1. und 2. Prairial als Rädelsführer aufgetreten waren, und zugleich der vier vorher zur Deportation verurtheilten Mitglieder des Wohlfahrtsausſchuſſes, in dem ſie Robespierres Collegen geweſen waren. Auch den Mörder des unglücklichen, vor den Augen des Präſi-

---

les répousser, le représentant Kervélégan, qui étoit à la tête d'une des colonnes est legèrement blessé, mais la multitude, que l'épouvante rend incapable de résistance, cherche son salut dans la fuite. Elle ne trouve point d'issues libres, car elles étaient remplies par les défenseurs de la convention. Pendant quelque tems on resta pêle mêle vainqueurs et vaincus, jusqu'à ce qu'enfin pour faire cesser ce désordre on deblaya une porte et l'on forma deux haies au travers des quelles les révoltés se retirèrent sans autre punition que quelques coups de pied que la garde nationale leur distribua en passant.

denten ermordeten Deputirten Feraud wollte man der gerechten Strafe entziehen. Der Convent hatte nämlich ſogleich die in der Nacht des 1. Prairial im Tumult gefaßten Beſchlüſſe caſſirt und die Abdrücke derſelben verbrennen laſſen, er hatte ferner decretirt, daß den Deputirten, welche dabei thätig geweſen waren, ſollte der Proceß gemacht werden, nachdem ſie ſchon vorher in Verhaft genommen worden waren.[40]) Gegen dieſe Beſchlüſſe ſuchten die Terroriſten am 2. Prairial auf ganz ſyſtematiſchem Wege einen Widerſtand zu organiſiren.

Den Terroriſten kam am zweiten eine der nothwendigen Folgen des Schaukelſyſtems, welches damals der Convent, ſpäter das Directorium befolgte, um die Royaliſten durch die Terroriſten und dieſe durch jene im Zügel zu halten, ſehr zu Statten. Es war aus Furcht vor den Royaliſten das Decret, daß die Sansculotten entwaffnet werden ſollten, nicht ausgeführt worden; man errichtete daher, als der Lärm wieder beginnen ſollte, eine Art Hauptquartier für die Sansculotten-Armee in der Antonsvorſtadt, und die Kriegsmacht der Arbeiter u. ſ. w. ward förmlich militäriſch geordnet. In Reihen und Glieder und in militäriſchem Aufzuge marſchirten die Vorſtädter drohend gegen die Tuilerien (am 2. Prairial, 21. Mai). Die Sectionen Popincourt, Montreuil, Quinze Vingts gelangten ungehindert dahin, und ſchickten eine Deputation, welche an den Schranken des Convents zugelaſſen wurde, um zu verlangen, daß der von der Nationalgarde der Section der **Butte des moulins** verhaftete Mörder Ferauds ſogleich in Freiheit geſetzt werde.

Der Convent hatte in ſeiner Bedrängniß, da die regulären Truppen noch immer nicht angelangt waren, zu den Sectionen,

---

40) Es waren **Duquesnoi**, **Romme**, **Duroi**, **Bourbotte**, **Prieur de la Marne**, **Soubrany**, **Goujon**, **Albitte aîné**, **Peyssard**, **Lecarpentier de la Manche**, **Pinet aîné**, **Fayan**. Erſt am 2. Prairial ward gegen alle dieſe der Verhaftsbefehl in ein Anklagedecret verwandelt.

die ihm mehrmals geholfen hatten, ſeine Zuflucht genommen. Gillet und Aubry, ehemalige Artillerieoffiziere, waren vom Convent Delmas beigeordert worden, und die von ihnen gerufenen Sectionen der Stadt zogen den Vorſtädtern entgegen, welche indeſſen ihr Hauptquartier ins Stadthaus verlegt hatten. Die Bataillone der Sectionen wurden zurückgedrängt, bis ſich endlich beide Theile in der Nähe der Tuilerien ſchlagfertig gegenüber ſtanden. Delmas lag im Erdgeſchoſſe des Palaſts, wie in einer Burg; er hatte dort Artillerie, und auch die Vorſtädter ſchleppten Kanonen mit ſich. Delmas mußte ſich, wenn er ſeine Artillerie gebrauchen wollte, der Artilleriſten der Nationalgarde bedienen, und dieſe gingen zu den Vorſtädtern über, weil ſie zu denſelben handfeſten Volksklaſſen mit den Vorſtädtern gehörten, deren Loſungswort die Conſtitution von 1793 war. Delmas nahm daher das Anerbieten des Generals Dubois an, der ſich zur Vermittelung erbot, man ſuchte aber unter dem Schein der Vermittelung nur Zeit zu gewinnen, bis die regulären Truppen endlich anlangen würden. Man kam überein, daß die Vorſtädter bis eilf ruhig bleiben ſollten; um dieſe Zeit, wußte man, gingen ſie ohnehin ihrer Gewohnheit gemäß zu Hauſe. Gleich hernach traf Joachim Mürat, damals Hauptmann unter den reitenden Jägern, mit einem Detaſchement ſeiner Jäger ein und ward von Delmas mit großem Jubel empfangen. Seit dieſer Zeit gründete der Convent, wie Ludwig Philipp, ſein Reich auf die Militärmacht, die er von dieſem Augenblick an aus gedienten und bezahlten Soldaten unter dem Namen der Armee der 17ten Militärdiviſion in Paris organiſirte. [41]

---

41) In allen franzöſiſchen Geſchichten der Revolution ſucht man freilich (was wir, *politiſch* betrachtet, durchaus billigen) ſorgfältig zu verbergen, daß vom Prairial an bis 1833 ſtets die bezahlten Schnurrbärte *der Schlachtfelder* über das Schickſal des Volks entſchieden, wir wollen es aber eingeſtehen, ſo hart es iſt. In ſeinem Bericht über den Sieg am 3. Prairial ſagt Doulcet de Pontecoulant, Monit. An III. No. 249 pag. 1006 ausdrücklich: *Ceux qui ont remporté la victoire étoient pour la pluspart à Fleurus et dans les combats fameux qui ont illustré les armes républicaines.*

Der General Menou, ein Mann des alten Adels, der als General nie Ruhm erlangt hat, obgleich er mit Bonaparte in Aegypten war und ſogar nach Klebers Ermordung in Aegypten commandirte, und durch die Manieren, die glatte und ſophiſtiſche Rede, den Zauber der feinſten Schmeichelei, der ihn unter den Beſuchern des Salons der Frau v. Staël bemerklich machte, ſelbſt Bonaparte für ſich einnahm, ward damals Befehlshaber der regulären Truppen in Paris, oder, wie es hieß, der 17ten Militärdiviſion; Baraguay d'Hilliers ward Chef ſeines Generalſtabs. Der Cavalleriegeneral Dubois, deſſen ſich der Convent früher ſchon einmal zufällig bedient hatte, und der alte Demokraten=General Berrüyer boten ihre Dienſte an. Barras war von ſeiner Miſſion eilig in die Stadt gekommen und ſchloß ſich an ſeine Collegen, Fréron, Delmas, Laporte an, um die neu errichtete Militärmacht des Convents in deſſen Namen mit unbeſchränkter Vollmacht zu gebrauchen. Man glaubte ſich am 2. Prairial ſtark genug, um der jacobiniſchen Macht Trotz bieten und Ferauds Mörder hinrichten laſſen zu können, nachdem er vorher von einer der Militärcommiſſionen, die damals und unter Bonaparte ſtatt des Revolutionstribunals dienten, zum Tode verurtheilt war. Das Gerüſt für die Guillotine war vor dem Stadthauſe errichtet, alſo auf dem Platze, neben welchem, wie wir vorher bemerkt haben, die Terroriſten ihren leitenden Rath in den Zimmern verſammelten, wo einſt Chaumette, Pache und Conſorten ihre Gemeinderathsſitzungen gehalten hatten. Der Verſuch, die Hinrichtung ohne Hülfe regulärer Truppen durchzuſetzen, mißlang daher auch gänzlich. Die Vorſtädter befreiten den Mörder mit Gewalt, führten ihn in Triumph durch die Antonsſtraße, verrammelten ihre Vorſtadt und richteten ihre Kanonen auf die Reihen der jungen Leute, welche ſich dem Convent als Freiwillige angeboten hatten.

Die Zahl der Freiwilligen des Convents wuchs hernach auf zwölfhundert an, dieſe wurden in der Nacht militäriſch geordnet, ſie marſchirten in Reihen und Gliedern in die Vorſtadt ein, und fanden, ſolange man noch glaubte, daß hinter dieſen jun=

gen Leuten die Linieninfanterie und die reitenden Jäger folgten, keinen Widerſtand. Sie durchſuchten, um den Mörder abzuführen, viele Häuſer, unter andern die geräumige Wohnung des ehemaligen Generals Santerre, und nahmen die Kanonen weg, die ſie antrafen. Als ſich die Vorſtädter vom erſten Schrecken erholt hatten, als ſie bemerkten, daß die jungen Leute allein ſeyen, ſchämten ſie ſich, erhoben ſich in Maſſe, beſetzten alle Ausgänge, nöthigten die jungen Leute, die Kanonen und auch ihre Waffen abzuliefern, und jagten ſie unter Schimpf, Hohn und Spott in die Stadt zurück.

Jetzt endlich ward die ganze Nationalgarde aufgeboten und die regulären Truppen, von Menou geführt, zogen unter Begleitung der drei Conventsdeputirten auf den Platz der Baſtille. Alle Straßen waren geſperrt und es wurden ein Paar Mörſer auf den Platz gebracht, als wenn Menou die Vorſtadt bombardieren ſolle. Die Conventsdeputirten wollten allerdings die Vorſtadt in Brand ſchießen laſſen, Menou zauderte aber dem grauſamen Befehle zu gehorchen, er ſuchte zu unterhandeln und ſeine Vorſchläge zur Unterwerfung fanden bei den verblendeten Arbeitern Gehör. Der Mörder Ferauds ſollte ausgeliefert werden, er ſtürzte ſich aber, ehe dies geſchehen konnte, aus dem Fenſter. Die Kanonen wurden ausgeliefert, die Sectionen der Vorſtadt entwaffnet. Man gab ihnen freilich Kanonen und Waffen hernach noch einmal zurück, wußte aber ſpäter die guten Leute zu bewegen, Beides freiwillig abzugeben. Von dem Augenblick an hörte alle Gefahr von Seiten der Sanscülotten auf; dagegen mußte der Convent ſeitdem die regulären Truppen in der Stadt behalten, weil Royaliſten und Bürgerſchaft ſeiner durchaus entledigt ſeyn wollten.

Gegen die Terroriſten ward zuerſt ſehr ſtrenge verfahren. Die Vorſtädter wurden gezwungen, alle diejenigen, welche bei den letzten Unruhen eine Rolle geſpielt hatten, ihrem Schickſale zu überlaſſen und zuzugeben, daß die Ausſchüſſe ſie verhaften ließen. Die Verhafteten wurden hernach vor eine außerordentliche, halb bürgerliche, halb militäriſche Commiſſion geſtellt und

einunddreißig derſelben, mehrentheils Gensdarmen, die den Dienſt verlaſſen hatten, zum Tode, fünf zu einem Jahre Kettenſtrafe, ſechs zur Deportation, neunzehn zu Gefängnißſtrafen verurtheilt. Auch die am 9. in den Anklageſtand verſetzten Deputirten, Romme, Soubrany, Düquesnoy, Maure, Goujon, Bourbotte, Düroi, Peyſſard, Prieur von der Marne, Pinet der ältere, Lecarpentier, Boriel, Fayan, Rhül, Foreſtier, Lavallée, Pautriſſel, Sergent, Beaudot, Lacoſte, Allard, Lejeune, Javogues, Dertigoite, Mallarmé, Escudier, Moneſtier und Laignelot, ſollten am 29. vor die Commiſſion geſtellt werden; aber die Mehrſten von ihnen hatten ſich ſchon durch die Flucht gerettet, nur acht erſchienen vor Gericht. Von dieſen acht ward Foreſtier losgeſprochen, Peyſſard zur Deportation verurtheilt, Romme, Goujon, Düquesnoy, Düroi, Bourbotte, Soubrany zum Tode. Der alte Rhül hatte ſich ſchon vorher ſelbſt ermordet; die ſechs andern wollten vor den Augen ihrer Richter und der zahlreichen Zuſchauer ein gräßliches Trauerſpiel aufführen. Sie hatten ſich einen Dolch verſchafft, dieſen reichte Einer dem Andern, nachdem ihr Todesurtheil geſprochen war; ſie wollten ſich alle ſelbſt erſtechen. trafen ſich aber nicht alle tödtlich. Dadurch ward dieſe Gerichtsſcene nur noch ſchauderhafter! Düquesnoy, Romme und Goujon ſtürzten nieder, Soubrany, Bourbotte und Düroi wurden verwundet und blutig guillotinirt. Wenn wir nicht falſch berichtet ſind, ſo iſt es ein Irrthum, wenn man glaubt, Romme ſey damals geſtorben; er ward, wie man uns ſagte, gerettet, und kehrte zu ſeiner Mathematik zurück.

Nach dieſen Ereigniſſen änderte ſich plötzlich die ganze Stimmung des Convents, man fürchtete von dem Augenblick an die Royaliſten mehr als die Terroriſten, und es kam zuletzt ſo weit, daß man am Ende Septembers einige tauſend Mann der Föderirten, denen man vorher ſchlauer Weiſe Kanonen und Waffen abgelockt hatte, zum Schutze des Convents wieder bewaffnen mußte. Die Angſt des Convents vor Royalismus war ſchon im Floréal ſo groß, daß Siéyés, als er die neue Conſtitution verdächtig machen wollte, ſogar Thibaudeau, der einen großen An-

Theil an ihrer Abfaſſung hatte, des Royalismus beſchuldigte. Die am 17. Floréal ernannte Commiſſion zur Abfaſſung des Entwurfs der neuen Verfaſſung [42]) war nämlich ſchneller, als dergleichen gewöhnlich vollendet wird, mit ihrem Entwurf fertig, und Boiſſy d'Anglas, der damals ſchon (freilich ganz im Verborgnen) nicht blos Royaliſt war, ſondern auch die Rückkehr der Bourbons wünſchte, brachte ihn an den Convent; Syèyés war aber ärgerlich, daß er keinen Antheil daran hatte. Der dialektiſche, ſchlaue, ſpitzfindige Pfaffe hatte damals aber ſolchen Schein unergründlicher Tiefe der Staatsweisheit um ſich zu verbreiten verſtanden, daß er bei keiner Berathung über eine der Conſtitutionen, welche Frankreich erhielt, fehlen durfte. Er war auch in der That dieſes Mal in die Commiſſion der eilf gewählt worden, hatte aber vorgezogen, im Wohlfahrtsausſchuſſe zu bleiben, deſſen Mitglied er war. Der Convent hatte nämlich vorher ein Geſetz gegeben, daß kein Deputirter, welcher in einem der Regierungsausſchüſſe ſitze, zugleich Mitglied des Conſtitutionsausſchuſſes der eilf ſeyn könne; Syèyés zog daher vor, im Wohlfahrtsausſchuſſe zu bleiben. Da er ſich nun, wie alle Metaphyſiker, für allein weiſe hielt, weil er dunkel und ſpitzfindig war, ſo begann er einen heftigen Zank mit Thibaudeau, welcher den Entwurf vertheidigte, an dem er großen Antheil hatte, bei dem aber der Abbé nicht war befragt worden. Dies giebt Thibaudeau Veranlaſſung, den Metaphyſiker, der ſpäter bei der Umſtoßung dieſer ohne ihn zu Stande gebrachten Conſtitution an Bonapartes Seite thätig war, in einer Stelle, die wir in der Note beifügen, [43]) recht ſcharf zu

42) Lesage, Daunou, Boissy d'Anglas, Creuzé Latouche, Berlier, Louvet, La Reveillère Lepeaux, Lanjuinais, Durand-Maillane, Baudin des Ardennes, Thibaudeau.

43) Mémoires de Thibaudeau Vol. I (Convention) p 179 heißt es zuerſt von Syèyés: Son caractère le rendait incapable de discussion. Il était organisé pour la pensée et la théorie plus que pour l'action et la pratique — — — — Dans les comités il prenait rarement séance avec ses collègues; pendant les délibérations il se pro-

zeichnen. Die Stelle iſt auch darum wichtig, weil darin die Tendenz der Männer, welche neben Thibaudeau in der Commiſſion ſaßen, angedeutet wird. Boiſſy d'Anglas, der am 23. Juni den Entwurf an den Convent brachte, gehörte, wie oben bemerkt, dem Royalismus an, und war hernach eine Hauptſtütze Pichegrüs, als dieſer conſpirirte.

Man hatte im Convent ſchon vom vierten Juli bis zum zwanzigſten über den Entwurf debattirt und war mit den mehrſten Artikeln fertig geworden, als auf einmal Syèyes mit einem ganz neuen Verfaſſungsplan aus ſeiner Fabrik zum Vorſchein kam [44]). Das Anſehn des Abbé, von dem man in den letzten beiden Jahren ſonſt wenig gehört hatte, und die Meinung, welche unter den Menſchen ſo viel vermag, daß man mehrentheils, wenn man die gefeierteſten Männer ſelbſt ſieht und

menait en long et en large; et lorsqu'on le pressait de donner son avis, il le donnait, et s'éloignait comme s'il eût voulu signifier parlà qu'il n'y avait rien à y retrancher ni à y opposer. — — — Sans avoir de liaison avec cet homme célèbre, vers *lequel je ne me sentais pas attiré,* je m'étais souvent trouvé avec lui; je l'avais observé et mesuré, et je croyais l'avoir bien jugé. Dans la discussion sur la constitution, je combattis peut-être avec un peu de passion ses systèmes, parceque sans mettre en doute le genre de mérite qui lui étoit propre et les services qu'il avait rendus à la liberté, je n'aimais pas qu'on lui fit, en bien et en mal, une réputation outrée. Il le sentit, et m'accusa parmi ses affidés d'être vendu au royalisme. Je n'imitai point son injustice, car je ne l'avais jamais cru vendu à la terreur. Il y avait dans la commission des onze un partie monarchique. Il se composait de Lesage d'Eure et Loire, Boissy d'Anglas et Lanjuinais. Je ne parle pas du vieux Durand Maillane dont l'opinion ne comptait pas. Mais ils n'étaient pas pour cela de Bourbonniens. Boissy d'Anglas fut cependant l'objet de quelques soupçons. Je ne les partageais pas. Les événemens postérieurs les ont éclaircis. Les autres membres de la commission étaient de bonne foi républicains.

44) Er ſchlug vor, ein Tribunat, ein Gouvernement, eine legislature und eine jury constitutionnaire. Die Hauptideen des Entwurfs wird man in dem Entwurfe wieder finden, den er hernach für Bonaparte machte.

ſident dieſe Forderung muthig zurück; die Urheber des Lärms ließen ſich aber nicht abſchrecken, ſie trafen noch am Nachmittage des 11. alle Vorbereitungen, um am 12., d. h. am 1. April, einen Generalaufſtand organiſiren zu können.

An dieſem Tage vereinigte ſich ſchon früh der ganze Pöbel der Hauptſtadt, und füllte die Straßen auf die Weiſe, wie man ſie bei gewiſſen Feſten ſtets gefüllt ſieht, weil auch dann jedermann mit Weib und Kind in den Straßen iſt. Weiber, Kinder und Geſindel aller Art, die Vorſtadt des Tempels und die von St. Marceau und St. Anton zogen am 1. April in gedrängten Zügen gegen die Tuilerien. Das Geſchrei: Brod, Conſtitution von 1793, Freilaſſung der Patrioten, ermunterte ſeit Mittag zu Mord und Gewaltthat, gegen zwei Uhr wurden die Thüren des Conventsſaales gewaltſam geſprengt und der tobende Haufe füllte den Saal. Der wilde Haufe behauptete ſich hernach vier Stunden lang im Beſitze des Saales, ſo daß nach Thibaudeaus Bericht er und Siéyés der Meinung waren, daß die Deputirten des Bergs ihren Zweck ſchon völlig erreicht und die Anarchiſten obgeſiegt hätten.[34]) Ein Glück war

---

34) **Thibaudeau, Mémoires Tom. I. (Convention) pag. 152—153** faßt die ganze Geſchichte in folgende Worte zuſammen: **En effet le 12 Germinal un attrouppement, composé pour la plus grande partie de femmes, invertit toutes les avenues de la salle et y fit irruption en demandant à grands cris *du pain, la constitution de* 1793, *la liberté des patriotes.* Ces cris furent encouragés et appuyés par la montagne. Les autres représentans voulurent envain ramener l'ordre, leur voix fut couverte par les vociférations, leurs places furent envahies, ils furent assaillis d'imprécations et de menaces, la confusion et le tumulte furent tels, que les séditieux eux-mêmes ne pouvaient ni parler ni s'entendre. Ce désordre dura quatre heures. Épuisé par une lutte inutile, et l'âme accablée par ce tableau déplorable, je sortis dans le jardin, laissant au hasard le dénouement d'une catastrophe où la meilleure volonté étoit devenue impuissante. Je rencontrai l'abbé Sièyés et nous nous livrâmes ensembles aux plus sombres réflections. L'excès du mal en fournit le remède. La convention étant dissoute de fait par l'envahissement du lieu de ses séances et les montagnards se trouvant en petit nombre, ils manquèrent d'audace**

es, daß der Lärm und die Verwirrung im Saale ſo groß war, daß die Deputirten der Terroriſten, ein Amar, Hüguet, Dühem, Leonard Bourdon, Cambon, Rüamps und Andere mit ihrer Rede nicht durchdringen und, wie ſie wollten, ihre revolutionären Vorſchläge ſchnell zu Decreten erheben laſſen konnten, und daß ſich zufällig Pichegrü nebſt vielen beurlaubten Soldaten und Offizieren der Armee auf Urlaub in der Stadt befanden.

Die Mitglieder der Regierungsausſchüſſe hatten ſich indeſſen in der Stadt zerſtreut und die Bürger derjenigen Sectionen, wo größtentheils nur wohlhabende Bürger wohnten zum Entſatz des Convents aufgeboten und in Bataillone geordnet. Die Ausſchüſſe ſelbſt hatten Pichegrü bevollmächtigt, die Soldaten und Offiziere ſeiner Armee zu vereinigen und militäriſche Dispoſitionen zu treffen, ſie hatten vom Pavillon der Einheit, wie man den der Flora damals nannte, Sturm läuten und in der Stadt den Generalmarſch ſchlagen laſſen; der Convent hatte, wie in der entſcheidenden Nacht des 9. Thermidor, Militärbefehlshaber ernannt. Barras, Auguis, Delmas, Goſſuin, Penières waren wieder mit der unbeſchränkten Vollmacht der Conventsdeputirten bei den Armeen bekleidet worden und durchritten, mit den Federbüſchen der Commiſſarien bei den Armeen verſehen, die Straßen der Stadt. Sie hatten an die einzelnen Bataillone der Bürger Anreden gehalten, hatte Ordre über Ordre ausgefertigt, und trafen gegen ſechs Uhr mit den Bataillonen der Sectionen bei den Tuilerien ein, wo zu gleicher Zeit auch Fréron mit ſeiner jugendlichen Schaar und ihren Helfern auf der Terraſſe erſchien.

---

et n'osèrent délibérer. Fatigués de l'inutilité de leurs propres excès les séditieux s'écoulèrent peu à peu et abandonnèrent le champ de bataille. La convention reprit sa séance. Ysabeau, au nom du comité de sûreté générale, proposa le décret suivant: La Convention nationale déclare au peuple français qu'il y a eu aujourd'hui attentat contre la liberté de ses délibérations et que les auteurs de cet attentat seront traduits au tribunal criminel de Paris.

Die Militärmacht überwog, das Geſindel ward zerſtreut, der Convent befreit, der Saal gereinigt; aber die Stadt blieb unruhig, die Armen waren gegen die Reichern in den Waffen. Der Convent that energiſche Schritte; er verurtheilte die vier angeklagten Deputirten zur Deportation, ließ eine Anzahl verhaften, mußte aber doch am folgenden Tage ſeine Zuflucht zu Pichegrü nehmen, um die Ordnung durch militäriſche Maaßregeln wieder herzuſtellen. Pichegrü hatte damals (nach Beſetzung der ſieben Provinzen, wovon unten die Rede ſeyn wird) den Oberbefehl der Nordarmee an Moreau übergeben und war auf der Reiſe zur Rheinarmee, deren Commando er übernehmen ſollte, wo er aber durch den neuburger Buchhändler Fauche Borel, der uns dies in ſeinen Denkwürdigkeiten ſehr ausführlich berichtet, für die Bourbons gekauft ward. Fauche Borel brachte ihn zu dieſer Abſicht mit dem Prinzen von Condé in Verbindung; in dieſem Augenblicke war er jedoch Retter des Convents. Er war am Morgen des 3. Germinal (2. April) zum Generalcommandanten der in Paris befindlichen Militärmacht ernannt und ihm Barras und Merlin von Thionville (der Mainz hatte vertheidigen helfen) zur Seite geſetzt worden; dieſes Commando ward jedoch auf den Augenblick der Gefahr beſchränkt, weil man das, was geſchah, voraus ahnete, daß ſich nämlich dieſe Gefahr am folgenden Tage erneuen würde. Als nämlich die zur Deportation verurtheilten vier Terroriſten aus Paris abgeführt werden ſollten, erhoben ſich ganze Sectionen der Stadt, um es zu hindern. Es kam zwiſchen dem Volke und der Militärmacht zu Thätlichkeiten; auf Pichegrü zielte ein Kerl mit der Flinte, Roſſet, der ein Bataillon der gegen die Ruheſtörer aufgebotenen Nationalgarden anführte, ward verwundet; doch mußten die Anarchiſten weichen, und man ſchritt zur Entwaffnung der rebelliſchen Sectionen.

Die Section der Quinze Vingts ward ohne weiteres entwaffnet; die von Notre Dame erſt aus der Kirche gejagt, wo ſie ihre berathſchlagende Volksverſammlung hielt, dann ebenfalls entwaffnet; die des Gravilliers ward rundum eingeſchloſſen und

ſo ebenfalls genöthigt, die Waffen abzuliefern. Pichegrü legte dann die ihm für den Augenblick übertragene Gewalt nieder, und alle Mitglieder der ſogenannten revolutionären Ausſchüſſe, alle ihre Agenten wurden entwaffnet [35]). Seit dieſem Augenblicke ward es Ernſt mit der Abfaſſung einer Conſtitution, welche allem Gerede von der anarchiſchen und unmöglichen von 1793 ein Ende machen ſollte. Schon am 7. April ward ein Ausſchuß von ſieben Deputirten erwählt, unter denen Cambacérês, Merlin von Douay, Thibaudeau, die bedeutendſten waren, um den Plan einer neuen Conſtitution, oder was man hochtrabend organiſche Geſetze derſelben nannte, zu entwerfen. Am achtzehnten ward hernach eine Commiſſion von eilf gewählt [36]), um die Verfaſſung ſelbſt zu entwerfen und Syèyés bewirkte, daß beſchloſſen ward, die Geſetzgebung künftig an zwei Kammern zu übertragen. Während an der Conſtitution gearbeitet ward, wütheten diejenigen Mitglieder des Convents, welche alle Raſerei der Schreckenszeit getheilt hatten, bloß aus perſönlicher Rachſucht gegen ihre Collegen oder gegen deren Werkzeuge und Helfershelfer, die nicht ſchuldiger waren als ſie. Dieſe blutige Rachſucht erbitterte das Volk, mit dem auf dieſe Weiſe ein Fouché, ein Legendre, ein Cambacérès ſchändliches Spiel trieben, da ſie Hinrichtungsſcenen erneuerten. Man ruhte nicht eher, bis man durchgeſetzt hatte, daß Fouquier Tinville und Hermann, der Ankläger und Präſident des Revolutionstribunals, nebſt fünfzehn ihrer Collegen zur Guillotine geführt würden. Dieſer Prozeß, der 41 Tage dauerte, machte alle Glieder des

35) Collot d'Herbois und Billaud Varennes wurden hernach nach Guyana gebracht, wo der erſte ſtarb, der andere ging nach St. Domingo, wo er dem Negerkönig Chriſtoph als Journaliſt diente. Vadier entwiſchte der Wache; Barrère war lange erſt in Oleron, dann in Saintes gefangen und entwiſchte im Brümaire (November), Bonaparte bediente ſich ſeiner, konnte ihn aber nicht anſtellen, ſo gern er es gethan hätte.

36) Die eilf waren: Cambacérès, Merlin von Douay, Syèyés, Thibaudeau, Lareveillère-Lepaux, Boiſſy-d'Anglas, Berlier, Daunou, Leſage, Crenzé-Latouche, Louvet.

Convents mit wenigen Ausnahmen im ganzen Lande verhaßt und verächtlich, weil bei den gerichtlichen Verhandlungen die Verbrechen aller der Leute, die ſich rein waſchen und die Gemäßigten ſpielen wollten, ans Licht gebracht wurden. Die Ueberzeugung, daß man ihrer überdrüſſig ſey, bewog hernach die Glieder des Convents, ſich durch die Nachfugen der Verfaſſung dem franzöſiſchen Volke zu Mitgliedern der künftigen Geſetzgebung geſetzlich aufzudringen.

Außer den vier zur Deportation verurtheilten Deputirten waren damals noch eilf andere verhaftet; man ſuchte ſich daher gegen die Terroriſten, welche jetzt überall entwaffnet und verhaftet wurden, durch ihre erbitterten republikaniſchen Feinde zu verſtärken. Man nahm aus dieſem Grunde am 11. April (22. Germinal) alle Reſte der Gironde ohne Unterſchied wieder in Frankreich auf, und hob alle gegen die Perſonen oder Güter der durch die Scenen vom 31. Mai bis zum 2. Juni 1793 zur Auswanderung genöthigten Franzoſen auf. Vergebens bemühte ſich übrigens Thibaudeau, um den jeden Tag drohenden Ausbrüchen der Wuth der Helden des Jahrs 1793 eine Schranke ſetzen und Energie mit Energie bekämpfen zu können, die in viele Ausſchüſſe vertheilte Regierung wieder in einen zuſammenzudrängen. Die Unordnung ward überall ſichtbar, die Soldaten gingen faſt nackt und baarfuß und ermangelten des Nöthigſten, während die von Franzoſen beſetzten Gegenden von pariſer Harpien ausgeſogen und die Summen, welche für die Truppen und ihre Verpflegung hätten verwendet werden ſollen, von Speculanten aller Art verſchlungen wurden. Seitdem Cambon zugleich mit den andern Terroriſten verfolgt wurde, war die Verwirrung in den Finanzen ſehr arg geworden, Theurung und Mangel nahmen zu, weil jedes Mittel, die Aſſignaten, die ganz werthlos geworden waren, wieder zu heben, fruchtlos geweſen war; das Volk glaubte daher den Terroriſten gern, daß der Convent am Mangel ſchuld ſey.

In dieſer Zeit dauerten die Volksverſammlungen der Sectionen fort, wenn ſie gleich nur noch an den Decadis gehalten

werden durften und ihre ſtürmiſchen Berathſchlagungen und heftigen Beſchlüſſe ſetzten den Convent in nicht geringe Verlegenheit. In den Theilen der Stadt nämlich, wo die Terroriſten keinen Einfluß hatten, zeigte ſich der Royalismus ziemlich deutlich, in den andern wollte man von der neuen Conſtitution nicht hören, ſondern forderte, trotz aller Verbote, die von 1793. Den ganzen Monat Floréal hindurch (19. April bis 19. Mai) dauerten die Händel der Sectionen mit einander und mit dem Convent; am zwanzigſten (9. Mai) brach ſogar aufs neue förmlicher Aufſtand aus. Die Sectionen von Montreuil, Popincourt und Quinze Vingts wollten in Verbindung mit den Sectionen der Altſtadt (Cité) den Convent aufs neue belagern, aber die Altſtadt war nicht vorbereitet und diejenigen Deputirten des Convents, welche ſeit langer Zeit Verbindungen in der Antons-Vorſtadt hatten, wußten dieſe zu benutzen, um die Vorſtädter ruhig zu erhalten; die Terroriſten mußten alſo noch zehn Tage warten. Die ganze Sache ward von einer nicht unbedeutenden Anzahl von Conventsdeputirten geleitet, von denen die Beſchlüſſe längſt vorbereitet waren, die ſie vom Convent erzwingen wollten. Dieſe hatten, ohne daß der Convent etwas gethan hatte, um es zu hindern, einen ſogenannten centralen Inſurrectionsausſchuß errichtet, deſſen Mitglieder den Plan eines Aufſtands, wie am 10. Auguſt, am 30. Floréal (19. Mai) entwarfen, und die Ausführung auf den folgenden Tag anſetzten. Der Vorwand war Brod für die ärmere Claſſe und zugleich die Conſtitution von 1793 für ſich und für die mit ihnen gleich Denkenden vom Convent zu erzwingen. Ueber die Abſicht und die Gründe der Volksbewegung ward ein Manifeſt erlaſſen und in allen Straßen angeheftet [37]). Rovère ſtattete zwar im Namen des Sicherheitsausſchuſſes Bericht darüber ab und trug auf einige ſtrenge

---

37) Dies Manifeſt beſteht aus acht vorangeſchickten **Considérants** und eilf Artikeln. Es hatte die Ueberſchrift **Respect aux propriétés** und ward am 1. Prairial in allen Straßen angeſchlagen. Man findet es bei **Beaulieu Vol. VI. pag. 171—176.**

und energiſche Decrete an, die Terroriſten waren aber im Convent ſelbſt zu mächtig und zahlreich; dort geſchah alſo nichts [38]).

Am Morgen des 1. Prairial (20. Mai) ward überall Sturm geläutet, die Bevölkerung der Vorſtädte Sct. Anton und Sct. Marceau, die des Quartiers vom Temple, Sct. Denis, Sct. Martin und das Volk der Altſtadt füllten die Straßen mit Gedränge. Bis auf den letzten Augenblick hatte ſich der Convent nicht entſchließen können, gewaltſame und durchgreifende Maaßregeln zu treffen, weil man fürchtete, die entgegengeſetzte Parthei, vor welcher dem Convent faſt noch banger war, als vor den Terroriſten, möchte dieſe Maaßregeln zu einer Contrerevolution benutzen. Erſt wenige Augenblicke vorher, ehe die Volksmaſſen in den Saal drangen, ward auf Bourdons Vorſchlag decretirt: daß zwölf Deputirte in die verſchiedenen Sectionen ſollten geſchickt werden, um das Volk zu ermahnen und die gutgeſinnten Bürger zum Schutze der Regierung und Geſetzgebung herbeizuführen. Zu dieſem Ende ſollte eine Proclamation erlaſſen und die Stadt Paris für die Sicherheit des Convents verantwortlich gemacht werden. In dem erlaſſenen Aufruf wurden ferner alle Bürger aufgefordert, ſich in Waffen an den beſtimmten Sammelplatz ihrer Section zu begeben; jeder, den man außerdem an der Spitze eines Volkshaufens anträffe, ſey als außer dem Geſetze (vogelfrei) erklärt anzuſehen. In einem andern Decret ward die begonnene Sitzung für permanent

---

38) Fantin Desodoards, auf deſſen Zeugniß wir ſonſt durchaus kein Gewicht legen, macht bei der Gelegenheit, als er, livre XVII. chap. XIII. Vol. VI. pag. 214 — 217 die Hauptſätze des im Text angeführten Inſurrectionsmanifeſtes mitgetheilt hat, pag. 217 die ganz richtige Bemerkung: **Cette proclamation étoit connue depuis plusieurs jours dans quelques départemens et un assez grand nombre de fonctionnaires publics, nommés par les comités de gouvernement avaient abdiqué leurs fonctions, pour se ranger du côté des insurgés. Il était difficile que les comités de salut public et de sûreté générale n'en fussent pas prévenus; cependant ils ne firent part de l'acte d'insurrection au corps législatif, que dans le tems où le mouvement était prononcé.**

erklärt und der Ausſchuß für das Militärweſen beauftragt, die Linientruppen gegen das Volk zu gebrauchen.

Die militäriſchen Anſtalten mußte dies Mal Delmas leiten, weil Barras mit einer unbeſchränkten Vollmacht aus der Stadt geſchickt war, um durch militäriſche Maßregeln die mannigfaltigen, zum Theil abſichtlich in den Weg gelegten, Hinderniſſe zu entfernen, wodurch die Zufuhr und die Verſorgung der Hauptſtadt gehemmt ward. Zugleich ward allen Behörden befohlen, das auf Syèyés Vorſchlag am 1. Germinal gegebene Geſetz wegen der hohen Polizei ſtreng ausführen zu laſſen. Während die in die Sectionen geſchickten Deputirten die Bürgermacht, Delmas aber Alles, was er von Soldaten auftreiben konnte, aufbot, erſchien der tobende Haufen an den Thüren des Saals. Man ließ ſie verſchließen und beauftragte einen General, der zufällig in den Tribünen anweſend war, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. In demſelben Augenblicke, als dieſe Decrete gegeben wurden, erbrach der tobende Haufen die Thüren und ſtrömte in den Saal. Der alte Vernier, der an dieſem Tage Präſident war, fand ſich nicht im Stande, den Lärm zu überſchreien, er überließ gegen zwei Uhr Nachmittags den Vorſitz an Andreas Dumont.

Dumont war kräftiger als Vernier, es gelang ihm, die Lärmenden aus den Tribünen und aus dem Saal treiben zu laſſen; aber nur auf kurze Zeit. Die Leute, deren ſich Dumont zu der von ihm geübten Polizei bedient hatte, wurden übermannt und die Tobenden füllten den Saal aufs neue; Dumont wich, und überließ ſeinen Platz an Boiſſy d'Anglas, der ſich an dieſem Abend unſterblich machte. Er war damals ſchon, wie uns Thibaudeau ſagt, der mit ihm im Conſtitutionsausſchuß ſaß, entſchiedener Royaliſt, obgleich er dieſes vorerſt noch ſorgfältig verbergen mußte, erwarb ſich aber gleichwohl an dem Abend Verdienſte um die Republik durch einen Muth, der ſelbſt dem Geſindel Achtung einflößte, welches ihn mit dem Tode bedrohte. Er weigerte ſich ſtandhaft, die revolutionären Vorſchläge ſeiner Collegen, der Terroriſten, deren Armee den Saal füllte, zum

Vortrage zu bringen; er ward auf dem Präſidentenſtuhl förmlich belagert. Ein junger, ſonſt unbedeutender Deputirter, Feraud, der ſeinem Präſidenten helfen wollte, ward niedergeworfen und vor deſſen Augen auf eine höchſt grauſame Weiſe erſchlagen und aus dem Saale geſchleppt. Der abgeſchnittene Kopf des Deputirten Feraud ward auf eine Pike geſteckt, und als ſchreckendes Drohmittel dem Präſidenten ganz nahe vor's Geſicht gehalten. Boiſſy d'Anglas wendete mit der einen Hand den blutenden Kopf, mit der andern den Stoß der Pike von ſich ab, und beharrte trotz der Drohungen und der Todesgefahr auf der ſtandhaften Weigerung, die Vorſchläge eines Romme, Bourbotte, Duroi, Prieur von der Marne und ihrer Genoſſen zur Abſtimmung zu bringen, weil er mit Recht behauptete, daß man nicht unterſcheiden könne, wer unter den Redenden und Abſtimmenden Deputirter ſey und wer nicht.

Der Lärm hatte von 2 bis 7 Uhr fortgedauert; um dieſe Zeit, als auch Boiſſy d'Anglas müde wurde, ward das Schreien und Toben des Geſindels im Saale ſo arg, daß auch die Urheber der ganzen Scene nicht zu Wort kommen konnten; erſt gegen 9 Uhr kam Methode in den Aufſtand. Der Pöbel war nämlich zwar ſeit 2 Uhr im Saale geweſen, aber die Deputirten ſaßen dort auf einer Erhöhung, das Geſindel war unten, auf einen von den Terroriſten gegebenen Wink wurden die Conventsglieder jetzt von ihren erhöhten Sitzen in den Saal herabgetrieben, wo die Deputirten, unter die Menge gemiſcht, ihre Vorſchläge thun und darüber abſtimmen laſſen ſollten. Für den Zweck der Terroriſten war gerade der alte Vernier der rechte Präſident, dieſer mußte daher ſeinen Sitz wieder einnehmen und brachte eins der vorbereiteten Decrete nach dem andern zur Abſtimmung. Durch das erſte der Decrete ward Bourbotte zum oberſten Befehlshaber der Militärmacht ernannt. Die ſeit dem 9. Thermidor erlaſſenen Decrete wurden caſſirt und Alles auf den Zuſtand der Zeit des Triumvirats zurückgeführt. Auch ein Decret, wodurch die Regierungsausſchüſſe ſuspendirt wurden, ward auf die erwähnte tumultuariſche Weiſe erlaſſen. Schon

waren einer außerordentlichen Commiſſion von Jacobinern, beſtehend aus den heftigen Terroriſten, Bourbotte, Prieur von der Marne, Duroi und Düquesnoy die Geſchäfte der Ausſchüſſe übertragen, Romme zum Präſidenten ernannt worden, als der Convent endlich befreit ward.

Die Weiber und die Anführer des Pöbels hatten ſich nämlich in der Nacht nach und nach verloren, als zuerſt Legendre, Auguis, Kervelegan, hernach auch die andern ausgeſendeten Deputirten mit den von ihnen aufgebotenen Bataillonen der Bürger der wohlhabenden Claſſen in den Tuilerien erſchienen. Die Zahl der Deputirten, welche Romme zu ihrem Präſidenten erwählt hatten, war verhältnißmäßig klein, den herbeieilenden Bürgern lag zwar wenig daran, ob der ihnen verhaßte Convent untergehe, aber ihr Leben und Eigenthum war bedroht, wenn die Schreckenszeit wiederkehrte, ſie kamen daher in militäriſcher Ordnung und vollſtändig gerüſtet. Vier Abtheilungen des Bürgerheeres erſchienen an den vier Ausgängen des Saales, und die Maſſe, welche anfangs ſtockte, der man aber hernach einen Ausgang frei ließ, drängte ſich von Schrecken ergriffen hinaus und zerſtreute ſich. Das Ende des Scandals, welches von 7 Uhr Morgens bis 2 Uhr in der Nacht forgedauert hatte, hat Thibaudeau, der einer der Anweſenden und der mit dem Tode Bedrohten war, gut geſchildert, weshalb wir ſeine Worte unter dem Text beifügen. [39]) Sonderbar war es, daß der Aus-

39) Thibaudeau Vol. I. p. 167 berichtet: **Les Thermidoriens parcouraient les sections. Les républicains honnêtes, par amour de la liberté, les gens qui avaient quelque chose à perdre par la crainte du pillage, des royalistes même, pour sauver leurs têtes, arrivèrent au secours de la convention. D'un autre côté, à mesure que l'on avançait dans la nuit, la pluspart des insurgés, qui étaient dans la cour et dans le jardin des Tuileries, se retirèrent peu à peu par la raison que les Parisiens selon l'expression du Cardinal de Retz *ne savent pas se desheurer*. Il ne restait dans la salle et les tribunes que les plus acharnés. Les comités forment le plan d'attaque. Quatre colonnes arrivent à la fois par les quatre entrées de la salle, et y penètrent au pas de charge. Les factieux surpris essaient de**

ſchuß der öffentlichen Wohlfahrt, der in einem und demſelben Palaſt mit dem Convent ſeinen Sitz hatte, ſich den ganzen Tag über ruhig verhielt; auch der Ausſchuß der öffentlichen Sicherheit, der ſeine Sitzungen im Norden des Carouſſelplatzes hielt, konnte leicht im erſten Augenblicke Boten durch die **Rue de l'Echelle** ins Palais Royal ſchicken, was doch nicht geſchah. Der militäriſche Ausſchuß, deſſen Präſident Delmas war, hielt ſeine Sitzungen in der Straße St. Honoré im Hotel de Noailles, und Delmas hatte augenblicklich Couriere an die Truppen geſchickt, welche nah und fern um die Hauptſtadt vertheilt waren, um die Zufuhren zu decken, als aber dieſe Linientruppen eintrafen, was erſt ſehr ſpät am 2. Prairial erfolgte, hatten ſchon die Nationalgarden die Menſchenmaſſe auseinander getrieben.

Es war übrigens bei der bekannten Stimmung der Nationalgarden gegen den Convent ſehr gut für dieſe Verſammlung, die alle die Gräuel geduldet hatte, gegen welche ſie jetzt mit Feuer und Schwert wüthete, daß die Linientruppen gerufen waren und am 2. anlangten, weil ſich am 2. und 3. Prairial die Scenen des erſten mit verdoppelter Heftigkeit erneuten. Es galt nämlich die Rettung der ſämmtlichen terroriſtiſchen Deputirten, d. h. derjenigen, die in der Nacht vom 1. und 2. Prairial als Rädelsführer aufgetreten waren, und zugleich der vier vorher zur Deportation verurtheilten Mitglieder des Wohlfahrtsausſchuſſes, in dem ſie Robespierres Collegen geweſen waren. Auch den Mörder des unglücklichen, vor den Augen des Präſi-

---

les répousser, le représentant Kervélégan, qui étoit à la tête d'une des colonnes est legèrement blessé, mais la multitude, que l'épouvante rend incapable de résistance, cherche son salut dans la fuite. Elle ne trouve point d'issues libres, car elles étaient remplies par les défenseurs de la convention. Pendant quelque tems on resta pêle mêle vainqueurs et vaincus, jusqu'à ce qu'enfin pour faire cesser ce désordre on deblaya une porte et l'on forma deux haies au travers des quelles les révoltés se retirèrent sans autre punition que quelques coups de pied que la garde nationale leur distribua en passant.

denten ermordeten Deputirten Feraud wollte man der gerechten Strafe entziehen. Der Convent hatte nämlich ſogleich die in der Nacht des 1. Prairial im Tumult gefaßten Beſchlüſſe caſſirt und die Abdrücke derſelben verbrennen laſſen, er hatte ferner decretirt, daß den Deputirten, welche dabei thätig geweſen waren, ſollte der Proceß gemacht werden, nachdem ſie ſchon vorher in Verhaft genommen worden waren.[40]) Gegen dieſe Beſchlüſſe ſuchten die Terroriſten am 2. Prairial auf ganz ſyſtematiſchem Wege einen Widerſtand zu organiſiren.

Den Terroriſten kam am zweiten eine der nothwendigen Folgen des Schaukelſyſtems, welches damals der Convent, ſpäter das Directorium befolgte, um die Royaliſten durch die Terroriſten und dieſe durch jene im Zügel zu halten, ſehr zu Statten. Es war aus Furcht vor den Royaliſten das Decret, daß die Sanscülotten entwaffnet werden ſollten, nicht ausgeführt worden; man errichtete daher, als der Lärm wieder beginnen ſollte, eine Art Hauptquartier für die Sanscülotten-Armee in der Antonsvorſtadt, und die Kriegsmacht der Arbeiter u. ſ. w. ward förmlich militäriſch geordnet. In Reihen und Glieder und in militäriſchem Aufzuge marſchirten die Vorſtädter drohend gegen die Tuilerien (am 2. Prairial, 21. Mai). Die Sectionen Popincourt, Montreuil, Quinze Vingts gelangten ungehindert dahin, und ſchickten eine Deputation, welche an den Schranken des Convents zugelaſſen wurde, um zu verlangen, daß der von der Nationalgarde der Section der **Butte des moulins** verhaftete Mörder Ferauds ſogleich in Freiheit geſetzt werde.

Der Convent hatte in ſeiner Bedrängniß, da die regulären Truppen noch immer nicht angelangt waren, zu den Sectionen,

---

40) Es waren **Duquesnoi**, **Romme**, **Duroi**, **Bourbotte**, **Prieur de la Marne**, **Soubrany**, **Goujon**, **Albitte aîné**, **Peyssard**, **Lecarpentier de la Manche**, **Pinet aîné**, **Fayan**. Erſt am 2. Prairial ward gegen alle dieſe der Verhaftsbefehl in ein Anklagedecret verwandelt.

der Herzog von York unglücklich; denn er ward eingeſchloſſen, verlor ſeine Artillerie (65 Stück) und wäre ſelbſt gefangen worden, wenn ihn nicht die Schnelligkeit ſeines Pferdes und einige hundert Mann von der Nachhut ſeines Heers gerettet hätten. Zur Entſcheidung trug der Sieg bei Turcoing nichts bei, denn es ward bald einleuchtend, daß die Sache an der Sambre werde entſchieden werden, weil Flandern verloren ſey, ſobald ſich die Franzoſen jenſeit der Sambre behaupten und Charleroi einnehmen könnten. Auf Charleroi war daher die ganze Aufmerkſamkeit gerichtet; auch in Flandern behauptete ſich Pichegrü fortdauernd in der Nähe von Ypern, obgleich ſich die Verbündeten am 22. Mai an ihm wegen der Niederlage bei Türcoing blutig gerächt hatten. Sowohl in Flandern als bei den Uebergängen über die Sambre ward faſt jede Woche irgend ein Treffen geliefert, die Oeſterreicher kämpften wie Helden, es fielen viele Menſchen; die Franzoſen wurden faſt täglich bedeutend verſtärkt, die Verbündeten gar nicht oder ganz unbedeutend. In Flandern ward bei Ypern und um dieſe Stadt bis Mitte Mai gekämpft und ſowohl Clairfait als Coburg vom Marſch an die Sambre zurückgehalten, weil der Herzog von York ihrer in Flandern bedurfte; bis ſich endlich zeigte, daß die Hauptmacht der Franzoſen auf Charleroi ziehe. Die Franzoſen waren vier Mal über die Sambre zurückgeworfen worden, das fünfte Mal behaupteten ſie ſich endlich und belagerten Charleroi. Während die tapfern Soldaten bluteten und fochten und Clairfait das Unmögliche leiſtete, machten im Cabinet ſchon am 24. Mai Coburg und Thugut aus, daß es am Vortheilhafteſten ſey, die Niederlande ganz zu räumen.

Dies war nämlich das Reſultat des berüchtigten militäriſch politiſchen Kriegsraths, welcher am 24. Mai von Thugut und Coburg in Tournay gehalten wurde. Die ſämmtlichen dort verſammelten Herren billigten Coburgs und Thuguts Meinung, daß es viel vortheilhafter ſey, ſtatt in den Niederlanden und für ſie neue Anſtrengungen zu machen, in Polen einzurücken, um den Ruſſen und Preußen einen Theil ihrer Beute zu ent-

reißen. Dieſer Entſchluß ward freilich ſehr geheim gehalten; auch gaben ſich Engländer und Holländer unſägliche Mühe, Möllendorf zu bewegen, an der Sambre zu erſcheinen, wo um Charleroi geſtritten ward; wer aber Thugut kannte, ſchloß aus der ſchnellen Abreiſe des Kaiſers am 9. Juni, daß man die Niederlande aufgeben wolle. Um die Preußen zu bewegen, für das Geld, welches man ihnen zahlte, auch etwas für die Engländer und Holländer zu thun, beſtürmten Lord Malmsbury und die holländiſchen Geſandten Haugwitz, den ſie in Maſtricht trafen, daß er Befehle an Möllendorf ertheilen möge. Dieſer wich ihnen durch eine ſeiner vielen diplomatiſchen Ausflüchte aus und ging nach Polen, wohin ihm ſein Freund Lucheſini ſchon vorausgegangen war. Als ſich die Geſandten an Hardenberg wandten, der auf Frieden mit Frankreich ſpeculirend am Rhein weilte, erhielten ſie von ihm in Kirchheim-Polanden, wo ſie mit ihm zuſammentrafen und hernach in Möllendorfs Lager ſchöne Verſprechungen; die Sache endigte aber damit, daß Möllendorf erſt einen Courier nach Polen ſchickte, um den König zu fragen; ehe die Antwort kam, war ſchon Belgien beſetzt.

Jourdan führte indeſſen aus, was Carnot entworfen hatte. Er vereinigte die Nordarmee mit der Armee der Ardennen, mit der Sambre-Armee und mit 15000 Mann, die er von der Rheinarmee kommen ließ. Die Rheinarmee commandirte damals Michaud, welcher Befehl erhielt, ſich einſtweilen auf die Vertheidigung der Gränze zu beſchränken. Man gab Jourdans Armee, als er über die Sambre ging, um Charleroi zu belagern auf 76000 Mann an, ohne die 15000 Mann, die unter Scherer zwiſchen Maubeuge und Thonin ſtehen blieben. Um die Zeit, als Jourdan den Hauptangriff unternehmen wollte, ſtanden die Sachen in Flandern ſehr ſchlecht und der Herzog von York wollte durchaus nicht zugeben, daß der Prinz von Coburg an die Sambre ziehe, weil er behauptete, für das engliſche Geld müſſe doch etwas geſchehen, und ſeiner Regierung liege am mehrſten daran, daß Holland gedeckt werde. Als hernach der

Prinz aufbrach, verlangte er, Clairfait, der bei Thielte ſtand, ſolle in ſeine Poſitionen einrücken, damit er ſelbſt näher bei Holland bleibe. Ein ſolcher Tauſch konnte freilich im Angeſicht des Feindes nicht ausgeführt werden und unterblieb daher; man ſieht aber ſchon aus der Forderung, wie einem General wie Clairfait unter Politikern, wie der Herzog von York, Thugut, Wallis, Coburg waren, zu Muthe ſeyn mußte. Ehe übrigens Coburg noch ſeine Stellungen verließ, um an die Sambre zu ziehen, war das Schickſal von Flandern ſchon entſchieden. Am 1. Juni war das franzöſiſche Heer bei Ypern erſchienen, am 5. war die Belagerung dieſer Stadt in aller Form begonnen worden; die Verbündeten mußten daher das Aeußerſte verſuchen, um ſie zu retten, weil ſie, ſobald die Stadt erobert ward, an der Seite der See völlig überflügelt waren. Dieſen Verſuch machte Clairfait am 13. Juni, er ward aber von Moreau und Souham, die dort unter Pichegrü commandirten, mit Verluſt zurückgetrieben und die Stadt mußte ſich am 17. durch Capitulation ergeben. Durch die Capitulation der Stadt fielen die ſechs tauſend vier hundert Mann der Beſatzung in die Hände der Franzoſen; das war aber nur Nebenſache, der Hauptvortheil war, daß die Verbündeten in demſelben Augenblick im Weſten an der See überflügelt wurden, als Jourdan Alles aufs Spiel ſetzte, um ſie auch im Oſten bei Charleroi zu überflügeln. Durch die Eroberung von Ypern ward nämlich den Franzoſen der Weg von dieſer Stadt bis nach Oſtende geöffnet, und am andern Ende behaupteten ſie ſich bei ihrem fünften Uebergang über die Sambre jenſeit des Fluſſes und belagerten das ſehr unvollkommen befeſtigte Charleroi.

Kurz vorher hatten die Verbündeten am Tage vor der Uebergabe von Ypern (alſo am 16. Juni) einen Angriff Jourdans glücklich zurückgeſchlagen, ihn, der zum vierten Mal über die Sambre gegangen war, über den Fluß zurückgetrieben und genöthigt, die Belagerung von Charleroi aufzugeben. Der zurückgeſchlagene Angriff der franzöſiſchen Armee unter Jourdan auf die Alliirten, oder das Treffen, welches am 16. fünf Stunden von Na-

mur geliefert ward, wird das erſte bei Fleurüs genannt, weil zehn Tage hernach ein zweites vorfiel. Jourdan war damals nicht im Stande, ſich jenſeit der Sambre zu behaupten, er mußte auch die Belagerung von Charleroi aufgeben, (weil er nach den öſterreichiſchen Berichten in der militäriſchen Zeitſchrift) acht tauſend Mann bei dieſem vierten Uebergang verloren hatte. Wäre damals nicht, wie oben erzählt ward, Coburg durch den Herzog von York und durch ſeine eigne Unentſchloſſenheit in der Nähe der Schelde gehalten worden, und wäre er den Franzoſen ſogleich über die Sambre gefolgt, ſo würde der Ausgang wahrſcheinlich ganz anders geweſen ſeyn, als er hernach ward. Erſt als Jourdan zum fünften Mal über die Sambre ging und Charleroi hart bedrängte, begab ſich Coburg auf den Marſch. Am 21. Juni trennten ſich die Oeſterreicher und Holländer unter Coburg vom Herzoge von York und eilten Jourdan entgegen, um eine entſcheidende Schlacht zu liefern, der Prinz zögerte aber nach ſeiner Gewohnheit mit dem Angriffe bis zum 26., als es zu ſpät war.

Jedermann klagte damals über die verderblichen politiſchen Cabalen des Prinzen, des Miniſters Thugut, des Grafen Wallis, Präſidenten des Hofkriegsraths, deren Speculation auf Polen man es zuſchrieb, daß der wackere Clairfait, der Erzherzog Karl und die Holländer in Flandern ſchon vorher nicht kräftiger unterſtützt wurden. Wir wollen das, was im Geheimen geſchah, nie weiter verfolgen, als es ſich durch die offene That kund gibt, berühren daher das Geheimere nur im Allgemeinen und verweilen nur bei unleugbaren Thatſachen. Zu dieſen gehört, daß der, vorgeblich zum Entſatz von Charleroi unternommene Angriff auf die Franzoſen thöricht war, wenn der Prinz, wie einige ſagen, ſchon vorher wußte, daß Charleroi erobert ſey; jedenfalls aber war es, als er angegriffen hatte, unverantwortlich, bei der, wie er ſagte, auf dem Schlachtfelde erhaltenen Nachricht von der Einnahme der Stadt dies Ereigniß zum Vorwande des Rückzugs zu benutzen, wie dies nach dem öſterreichiſchen Bericht von der Schlacht wirklich geſchah. Der Prinz von

Oranien erklärte nämlich dieſes zweite am 26. Juni gelieferte Treffen, in welchem die Franzoſen mehr Menſchen verloren hatten, als die Verbündeten, nicht für verloren; der Prinz von Coburg dagegen gab durch den Befehl zum Rückzuge den Franzoſen alle Vortheile des Siegs. Die Franzoſen rühmen ſich freilich eines vollſtändigen Siegs, den ſie weniger Jourdan als Kleber und Bernadotte zuſchreiben. Wenn der Rückzug vom Schlachtfelde bei Fleurüs auch nicht eine Wirkung der in Tournay gehaltenen Conferenz des Kleeblatts, Coburg, Thugut und Wallis, war, ſo war doch ganz unleugbar die feige und unpatriotiſche Sorge für Oeſterreichs Privatvortheil einzige Urſache, daß nicht, als ſich die Armeen unter Coburg, Clairfait und York genähert hatten, noch eine Hauptſchlacht geliefert ward. Jedermann erwartete damals ein entſcheidendes Treffen; aber Coburg zog Clairfait an ſich, ſuchte weder Flandern noch Brüſſel zu vertheidigen, überließ es den Engländern und Holländern, ſich zu helfen, wie ſie könnten, und wandte ſich von Brüſſel nach Tirlemont, um hinter der Ourthe Zuflucht zu ſuchen. Pichegrü drängte York und Clairfait, während Jourdan Coburg verfolgte; er beſetzte Oſtende und Brügge, während Moreau Nieuport und Sluys belagerte und eroberte. Von Gent wandte ſich Pichegrü nach Brüſſel, wo er ſich mit Jourdan vereinigte, und ſchon am 11. Juli ſtand der linke Flügel der franzöſiſchen Armee bei Vilvorde, die Mitte derſelben bei Brüſſel, die linke bei Namur, am 17. ſtand Pichegrü in Antwerpen; Jourdan drang im Bisthume Lüttich vor. Schon Ende Juli würde der Prinz von Coburg über die Maas zurückgegangen ſeyn; er hätte dabei, wenn es nur an ihm gelegen hätte, ſogar Maſtricht gleich geräumt. Der Sturz des in Frankreich regierenden Triumvirats ſtand aber mit allerlei diplomatiſchen Unterhandlungen in Verbindung, deren dunkeln Gang wir hier durch die Labyrinthe der Intriguen nicht verfolgen können, in welche wir uns wagen müßten, wenn wir ſie enthüllen wollten; vorerſt bewirkten ſie eine Art Waffenſtilſtandes bis im September. Dieſen nützten die Franzoſen viel beſſer, als die Verbün-

deten. Die Franzoſen richteten in dieſer Zeit ihre ganze Kraft gegen die Feſtungen Landrecies, Quesnoy, Valenciennes, Condé, die noch in den Händen der Verbündeten waren, ſchickten dann alle ihre Macht wieder an die Gränzen und belagerten Luxemburg, die Verbündeten dagegen intriguirten und die Deutſchen berathſchlagten. Es iſt traurig in dem Bericht der Oeſterreicher über den deutſchen Krieg in der militäriſchen Zeitſchrift zu leſen, was Alles die deutſchen Fürſten damals thun wollten, und hernach zu finden, daß ſie gar nichts thaten. Die zwei Punkte, worauf es den Alliirten ankam, waren die Verbindung mit dem Rhein und die Behauptung der Straßen nach Limburg, Luxemburg, ſo wie des Zuſammenhangs mit Holland. Dazu bedurfte man beſonders des preußiſchen gemietheten Heers, welches Möllendorf commandirte. Ueber die Verſorgung dieſes Heers und über die Aufſtellung eines deutſchen Reichsheers war lange Zeit unterhandelt worden, und der erſte Punkt hatte drohende Erklärungen des preußiſchen Generals, der andere eine Menge Verordnungen deutſcher Regierungen veranlaßt, welche alle ohne Effect blieben. Erſt im April begannen die Operationen am Rhein, denn Wurmſer hatte im Anfange des Jahrs 1794 das Commando an Browne und dieſer hernach an den Herzog Albert von Sachſen-Teſchen abgegeben, deſſen militäriſche Fähigkeiten ſehr mittelmäßig waren; auch half Möllendorf höchſt ungern zu öſterreichiſchen Siegen. Im Mai, als die Franzoſen alle ihre Kräfte gegen die Niederlande richteten, waren indeſſen die Oeſterreicher und Preußen endlich vorgerückt, Möllendorf hatte am 23. einen Sieg bei Kaiſerslautern erfochten und man hatte die Feinde über die Queich getrieben. Das war Alles, was geſchah. Von dieſem Augenblick an beſchränkte man ſich auf die Vertheidigung, bis im Juli die Franzoſen ihren Zweck erreicht hatten. Während dieſer Zeit der Unthätigkeit ſtritten Herzog Albert und Möllendorf ein paar Mal ſchriftlich ziemlich bitter. Der Erſtere verlegte erſt am 3. Juli ſein Lager von Schwetzingen nach Speyer, der Letztere ſchickte endlich Verſtärkungen in die Verſchanzungen und Ver-

haue, die er auf den Höhen an der Saar und Nahe angelegt hatte, während Michaud ſeine Rheinarmee wieder bis auf ſechzigtauſend Mann verſtärkte. Unter Michaud diente damals Deſaix, der unſtreitig allen Generalen der Verbündeten überlegen war. Man ließ den ganzen Monat Juni hindurch die Franzoſen ruhig ihre Plane in den Niederlanden verfolgen, man zerſtreute vier und dreißig tauſend Mann Oeſterreicher und fünfzig tauſend Mann Preußen auf der zwanzig deutſche Meilen ausgedehnten Linie von Speyer bis Trier, und Lord Cornwallis verſuchte am 20. Juni bei einer perſönlichen Unterredung vergeblich, Möllendorf zum Marſch in die Niederlande zu bewegen. Ein erſter Angriff der Franzoſen auf die lange Linie (am 3. Juli) hatte keinen glänzenden Erfolg, gleich nachher geriethen aber Möllendorf und Herzog Albrecht wieder in Streit, weil der Letztere ſeine Stellung nicht bis Neuſtadt an der Hardt ausdehnen wollte. Dies war eine üble Vorbedeutung für den Ausgang des Kampfs, den die Franzoſen am 13. auf der ganzen Linie begannen. Möllendorf ward damals genöthigt, ſich nach Kirchheim-Polanden zu ziehen, der Herzog Albrecht hatte ſchon am 13. ſein Gepäck nach Mannheim geſchickt, am 14. eilte er ſelbſt über den Rhein. Sie kehrten indeſſen aufs linke Ufer zurück; denn als der Herzog ſein Hauptquartier wieder in Schwetzingen gewonnen hatte, ward Möllendorf aufs neue beſtürmt und in ſeinem Hauptquartier großer Kriegsrath gehalten. Am 26. Juli kamen der Prinz von Coburg, der Herzog von Sachſen-Teſchen, Fürſt Reuß und der preußiſche Oberſt von Gravert dort zuſammen, und man kam überein, daß die Oeſterreicher das linke Rheinufer bis über Mainz hinaus wieder beſetzen und behaupten, Graf Kalkreuth aber mit einem Corps Preußen zwiſchen Nahe und Moſel lagern ſolle, um die Beſetzung von Trier zu hindern.

Man ſagte in jener Zeit, Kalkreuth, der gerade um dieſe Zeit in Verbindung mit Hardenberg die Unterhandlung über einen Frieden mit den Franzoſen einleiten half, habe es nicht ungern geſehen, daß den Franzoſen von dem Beſchluß ein

Wink gegeben ſey. Wahr iſt, daß die Franzoſen einen Wink erhielten und am 9. Auguſt durch die Beſetzung von Trier der Ausführung der Verabredung zuvorkamen, wir müſſen jedoch zur Ehre der Preußen bemerken, daß ſie bis October ſehr rühmlich in ſehr vielen Gefechten ſtritten, daß ſie bei Kaiſerslautern und auf dem Hundsrück feſten Fuß behielten, obgleich Möllendorf längſt gedroht hatte, er werde, wenn man ſeines Herrn Gebiet am Niederrhein nicht vertheidige, mit ſeiner Armee dahin eilen müſſen. Der König von Preußen hatte ſchon am 16. September in Wien eine Note übergeben laſſen, worin er erklärte, daß er ſeine Truppen vom Rhein wegziehen werde, weil er ſie in Polen brauche, wir werden indeſſen ſehen, daß Möllendorf erſt am 20. und 21. October über den Rhein ging, als auf dem linken Ufer nichts mehr zu vertheidigen war.

Für ſo nützlich wir es halten, die Fehler der beſten Freunde und des Vaterlandes, das man innig liebt, am ſchärfſten zu tadeln und ihnen zu beweiſen, daß man nicht durch Schmeichelei um ihre Gunſt buhlt; ſo ziehen wir doch hier lieber einen Schleier vor das Schauſpiel, welches damals Deutſchland darbot. Oeſterreich klagte Preußen öffentlich an, und umgekehrt; der Reichstag beſchwerte ſich, daß obgleich am 4. Mai und 14. Juni die Reichsſtände die Bezahlung des preußiſchen Contingents übernommen hätten, das Reich doch weder von Preußen noch Oeſterreich beſchützt ſey; Preußen und der Kaiſer dagegen warfen in öffentlichen Erklärungen die Schuld auf die Reichsſtände. Die Holländer machten dem Kaiſer und dem Reiche beleidigende Vorwürfe, daß ſie für ihr Geld nichts thäten, und Oeſterreich drohte, das Reich ſeinem Schickſale zu überlaſſen. Das Letztere wendeten die Engländer glücklich ab; ſie ſchickten Lord Spencer, und die zwei Millionen Pfund Subſidien, die er für zwei Jahre verſprach, waren zu lockend für Thugut, Wallis und Andere, als daß ſie nicht hätten einwilligen ſollen, das Aeußerſte zu verſuchen. Sie mußten ungern ihren Prinzen von Coburg aufgeben, der dann erſt 1815 ganz vergeſſen ſtarb; dafür aber brachten die Engländer, oder vielmehr der Herzog von York,

ihren Mack zurück, der vorher entfernt worden war, obgleich er kein Commando im Felde erhielt. Am 10. September übergab Coburg den Oberbefehl der Hauptarmee an Clairfait, zugleich übernahm Melas das Commando der Oeſterreicher zwiſchen Moſel und Nahe. Die Preußen verweilten damals noch immer am Rhein und der General Blücher hatte einen weſentlichen Antheil an dem Siege bei Kaiſerslautern, deſſen Folge war, daß ſich die Franzoſen am 20. September bis Pirmaſenz zurückziehen mußten.

Die Anſtrengungen der vereinigten Preußen und Oeſterreicher an der Moſel und in der Pfalz konnten aber in dieſem Augenblicke ſchon keinen Erfolg mehr haben, weil die Verbündeten gänzlich von einander getrennt wurden und Clairfait ſich weder an der Maas noch an der Roer behaupten konnte. Die Feindſeligkeiten an der Maas und Schelde hatten im Anfange Septembers mit verdoppelter Lebhaftigkeit wieder begonnen, die Engländer waren von den Holländern ſeit dem 18. September getrennt, weil der Herzog von York von Pichegrü gedrängt, an der Niedermaas einen ſehr ungeſchickten Rückzug machte, und Herzogenbuſch ſchon ſeit dem 18. September belagert ward. Zu derſelben Zeit, als Pichegrü ſich zwiſchen Engländer und Holländer drängte, ſchnitt Jourdan die Verbindung der Oeſterreicher mit den Holländern ganz ab, nur ein Hülfscorps Oeſterreicher unter Alvinzy bildete eine ſchwache Verbindungslinie am Rhein. Jourdans Armee war auf achtzigtauſend Mann angewachſen; er drängte am 17. September die Oeſterreicher unter Latour über die Ourthe, ſo daß durch den Verluſt der Stellung bei Lüttich der linke Flügel der Hauptarmee an der Maas entblößt ward, Clairfait mußte alſo auch über dieſen Fluß zurückgehen. Die Franzoſen drangen mit großer Ueberzahl und mit einer unwiderſtehlichen Heftigkeit und mit der Hitze, die ſie im Siege ſtets beweiſen, am 22., als Jourdan Aachen beſetzt hatte, bis Jülich, wo Clairfait an der Roer ſtand. Dort wurden am 2. October zwei Stunden von Jülich bei Aldenhoven, die Oeſterreicher zugleich in allen ihren Stellungen

angegriffen, ſie behaupteten ſich aber, obgleich unter Jourdan und Lefevre Bernadotte, Kleber, Championnet, Marceau commandirten, auf den mehrſten Punkten, ſo daß Clairfait am folgenden Tage ein zweites Treffen hätte liefern können. Er hielt dies aber nicht für rathſam und zog hinter die Erft. Vom fünften auf den ſechsten ging dann die öſterreichiſche Armee über den Rhein und das ganze linke Rheinufer bis nach Mainz hinauf war dem Feinde preisgegeben. Jourdan war am 6. October in Cöln und ſchon am 26. in Coblenz. Möllendorf war in der Nacht vom 20. auf den 21. über den Rhein zurückgegangen. Mainz vertheidigte Melas gegen Kleber, der es anfangs mit Glück berennte, aber doch im December 1794 einſah, daß er eine regelmäßige Belagerung werde beginnen müſſen und vorerſt ruhte. Die Rheinſchanze bei Mannheim ward am 24. December, nachdem die Stadt ſelbſt durch ein furchtbares Bombardement ſehr viel gelitten hatte, durch Capitulation übergeben. Am linken Rheinufer blieb alſo nur Mainz allein in den Händen der Kaiſerlichen, deren Heeresmacht von Mannheim bis Baſel vertheilt war. Bei den Holländern befand ſich freilich noch eine kaiſerliche Hülfsarmee unter Alvinzy; allein es war vorauszuſehen, daß im Fall ein ſtrenger Froſt einfalle, der die Wege bahne, die ganze Republik eine Beute der Franzoſen werden müſſe, weil alle für unüberwindlich gehaltenen Gränzfeſtungen in unglaublich kurzer Zeit genommen waren. Am 7. October eroberte Moreau Herzogenbuſch, am 26. Pichegrü Venloo. Am 4. November nahmen Kleber, Bernadotte, Mareſcot Maſtricht; am 8. Souham als Unterbefehlshaber Moreaus, Nimwegen. Schon am 2. December erkannte der Herzog von York, daß er Holland nicht retten könne und machte ſich davon nach London. Wallmoden, dem er das Commando überließ, mochte ſehen, wie er ſich helfen könne.

bedurften ſeiner in Wien und der gute Franz ließ ihn dahin kommen. Seitdem ward er Quelle aller Uebel für Oeſterreich. Er half zuerſt dem Prinzen von Coburg zur Oberfeldherrnſtelle und verkaufte dann ſeit März 1793 als Generaldirector der auswärtigen Angelegenheiten das deutſche Reich und den Kaiſer den Meiſtbietenden.

Ein Mann voll kleinlicher Kniffe und Pfiffe und diplomatiſcher Fertigkeit war daher auch in den entſcheidenden Augenblicken des Monats September 1793 nicht im Stande, einen großartigen Gedanken zu faſſen; Coburg, durch ihn getrieben, nahm die franzöſiſchen Feſtungen als öſterreichiſche Eroberung in Beſitz und beleidigte die Alliirten und auch die Emigranten. Als endlich Clairfait ſich vor Maubeuge mit Coburg vereinigte, glaubten die Verbündeten deutlich zu erkennen, daß Oeſterreich ſie nur gebrauchen wolle, um ſein eignes Gebiet zu erweitern. Der Herzog von York blieb ruhig; die Holländer waren des Kriegs längſt überdrüſſig; die Preußen wünſchten ſehnlich, ſich herauszuziehen und waren ſehr läſſig. Die Franzoſen wollten um jeden Preis Maubeuge entſetzen, die Conventsdeputirten bei der Armee trieben Jourdan an, das Aeußerſte zu wagen. Er griff am 15. Oktober Clairfait, den einzigen öſterreichiſchen General, der in dieſem Feldzuge Ruhm erntete, mit vierzigtauſend Mann bei Wattignies an. Clairfait behauptete an der Spitze von achtzehntauſend Mann ſeine Stellung am fünfzehnten, die Franzoſen wurden aber in der Nacht bedeutend verſtärkt, der Herzog von York eilte nicht, Carnot dagegen, als Conventsdeputirter beim Heere, ſetzte am 16. im Angeſichte des Feindes einen Diviſionsgeneral ab und nahm an ſeiner Stelle das Commando bei dem erneuerten Angriff der Höhen, die Maubeuge beherrſchten. Die Oeſterreicher wichen und die Franzoſen eroberten die Höhen, deren Beſetzung ſie mit Maubeuge in Verbindung brachte[24]. Sowohl Clairfait als Carnot klag-

---

24) **Mémoires de Carnot pag. 57: Carnot, toujours à la tête des troupes ne tarda pas à s'appercevoir de cette hésitation qui**

ten damals ſchon den Prinzen von Coburg der größten Unfähigkeit an, weil er nach dem unglücklichen Gefecht am 16. ſich ſogleich zurückzog und dadurch die Sache der Oeſterreicher verloren gab. Wenn man Carnots Urtheil, verbunden mit dem eines andern urtheilsfähigen Franzoſen, welches wir in der Note [25]) beifügen, mit dem Bericht in der militäriſchen Zeitſchrift vergleicht, ſo wird man daraus lernen, wie die Geſchichte beſchaffen iſt, die aus ſogenannten authentiſchen Documenten geſchrieben werden kann. Da die öſterreichiſche Armee, wie gewöhnlich, an Allem, ſogar an Lebensmitteln, Montur und Pferden Mangel litt, und da die Franzoſen Anſtalten machen woll-

---

menaçait de devenir funeste; après avoir retiré ces corps de leur position pour les faire mettre en bataille sur un plateau élevé, en vue de toute l'armée, il destitua solennellement le général qui les commandait: mettant alors pied à terre et prenant le fusil d'un grenadier, il se mit à la tête de la colonne de droite, tandis qu'un autre de ses collègues, comme lui en costume de représentant, marchait à celle de gauche avec le général en chef Jourdan. Rien ne put alors résister à la valeur et à l'impétuosité de nos troupes; la colonne à la tête de laquelle se trouvait Carnot pénétra bientôt dans le village de Wattignies à travers des chemins creux comblés de cadavres; en vain la cavallerie ennemie tenta plusieurs charges, dont celle qui fut engagée dans un terrain resserré y trouva son tombeau.

25) Carnot ſagt a. a. O. pag. 59. Les troupes victorieuses restèrent au bivouac toute la nuit pour se mettre le lendemain matin à la poursuite de l'ennemi, achever sa déroute et pénétrer dans la place de Maubeuge, qui étoit encore à deux lieues; mais l'ennemi appréciant la situation critique ou il se trouvait, s'il ne repassait la Sambre avant une troisième bataille se hâta etc. etc. Eine andere franzöſiſche Quelle ſagt von dieſen Geſchichten überhaupt: Après quarante jours d'un siège épouvantable, auquel avoient pris part 60000 hommes, Maubeuge fut enfin délivré par le courage des troupes françaises qui durant quarante-huit heures se battirent avec l'enthousiasme et l'intrépidité que donne le fanatisme politique et reprirent huit fois l'important village de Wattignies situé à quelques lieues de là. *Mais il faut le dire la ville dut encore plus sa délivrance à l'inexplicable retraite du prince de Cobourg, qui leva le blocus et repassa la Sambre au moment où son armée prête à être renforcée par celle du duc de York pouvoit compter sur une victoire complète.*

bedurften ſeiner in Wien und der gute Franz ließ ihn dahin kommen. Seitdem ward er Quelle aller Uebel für Oeſterreich. Er half zuerſt dem Prinzen von Coburg zur Oberfeldherrnſtelle und verkaufte dann ſeit März 1793 als Generaldirector der auswärtigen Angelegenheiten das deutſche Reich und den Kaiſer den Meiſtbietenden.

Ein Mann voll kleinlicher Kniffe und Pfiffe und diplomatiſcher Fertigkeit war daher auch in den entſcheidenden Augenblicken des Monats September 1793 nicht im Stande, einen großartigen Gedanken zu faſſen; Coburg, durch ihn getrieben, nahm die franzöſiſchen Feſtungen als öſterreichiſche Eroberung in Beſitz und beleidigte die Alliirten und auch die Emigranten. Als endlich Clairfait ſich vor Maubeuge mit Coburg vereinigte, glaubten die Verbündeten deutlich zu erkennen, daß Oeſterreich ſie nur gebrauchen wolle, um ſein eignes Gebiet zu erweitern. Der Herzog von York blieb ruhig; die Holländer waren des Kriegs längſt überdrüſſig; die Preußen wünſchten ſehnlich, ſich herauszuziehen und waren ſehr läſſig. Die Franzoſen wollten um jeden Preis Maubeuge entſetzen, die Conventsdeputirten bei der Armee trieben Jourdan an, das Aeußerſte zu wagen. Er griff am 15. Oktober Clairfait, den einzigen öſterreichiſchen General, der in dieſem Feldzuge Ruhm erntete, mit vierzigtauſend Mann bei Wattignies an. Clairfait behauptete an der Spitze von achtzehntauſend Mann ſeine Stellung am fünfzehnten, die Franzoſen wurden aber in der Nacht bedeutend verſtärkt, der Herzog von York eilte nicht, Carnot dagegen, als Conventsdeputirter beim Heere, ſetzte am 16. im Angeſichte des Feindes einen Diviſionsgeneral ab und nahm an ſeiner Stelle das Commando bei dem erneuerten Angriff der Höhen, die Maubeuge beherrſchten. Die Oeſterreicher wichen und die Franzoſen eroberten die Höhen, deren Beſetzung ſie mit Maubeuge in Verbindung brachte[24]. Sowohl Clairfait als Carnot klag-

24) **Mémoires de Carnot pag. 57: Carnot, toujours à la tête des troupes ne tarda pas à s'appercevoir de cette hésitation qui**

ten damals ſchon den Prinzen von Coburg der größten Unfähigkeit an, weil er nach dem unglücklichen Gefecht am 16. ſich ſogleich zurückzog und dadurch die Sache der Oeſterreicher verloren gab. Wenn man Carnots Urtheil, verbunden mit dem eines andern urtheilsfähigen Franzoſen, welches wir in der Note [25]) beifügen, mit dem Bericht in der militäriſchen Zeitſchrift vergleicht, ſo wird man daraus lernen, wie die Geſchichte beſchaffen iſt, die aus ſogenannten authentiſchen Documenten geſchrieben werden kann. Da die öſterreichiſche Armee, wie gewöhnlich, an Allem, ſogar an Lebensmitteln, Montur und Pferden Mangel litt, und da die Franzoſen Anſtalten machen woll-

---

menaçait de devenir funeste; après avoir retiré ces corps de leur position pour les faire mettre en bataille sur un plateau élevé, en vue de toute l'armée, il destitua solennellement le général qui les commandait: mettant alors pied à terre et prenant le fusil d'un grenadier, il se mit à la tête de la colonne de droite, tandis qu'un autre de ses collègues, comme lui en costume de représentant, marchait à celle de gauche avec le général en chef Jourdan. Rien ne put alors résister à la valeur et à l'impétuosité de nos troupes; la colonne à la tête de laquelle se trouvait Carnot pénétra bientôt dans le village de Wattignies à travers des chemins creux comblés de cadavres; en vain la cavallerie ennemie tenta plusieurs charges, dont celle qui fut engagée dans un terrain resserré y trouva son tombeau.

25) Carnot ſagt a. a. O. pag. 59. Les troupes victorieuses restèrent au bivouac toute la nuit pour se mettre le lendemain matin à la poursuite de l'ennemi, achever sa déroute et pénétrer dans la place de Maubeuge, qui étoit encore à deux lieues; mais l'ennemi appréciant la situation critique ou il se trouvait, s'il ne repassait la Sambre avant une troisième bataille se hâta etc. etc. Eine andere franzöſiſche Quelle ſagt von dieſen Geſchichten überhaupt: Après quarante jours d'un siège épouvantable, auquel avoient pris part 60000 hommes, Maubeuge fut enfin délivré par le courage des troupes françaises qui durant quarante-huit heures se battirent avec l'enthousiasme et l'intrépidité que donne le fanatisme politique et reprirent huit fois l'important village de Wattignies situé à quelques lieues de là. *Mais il faut le dire la ville dut encore plus sa délivrance à l'inexplicable retraite du prince de Cobourg, qui leva le blocus et repassa la Sambre au moment où son armée prête à être renforcée par celle du duc de York pouvoit compter sur une victoire complète.*

ten, im Frühjahr einen Hauptſtreich zu führen, ſo ruhten ſeit dem 10. November die Waffen in Belgien. Der Wohlfahrtsausſchuß war damals überall ſiegreich. Lyon fiel im Oktober, Toulon ward am 19. December genommen, und dadurch auch dem bisher unglücklichen Kriege in den Pyrenäen eine andere Wendung gegeben. Noch am 22. December hatten die Spanier Saint Elme, Callioure, Port-Vendre, im Departement der Oſtpyrenäen, und faſt das ganze Departement der Weſtpyrenäen beſetzt, gleich hernach erſchien Dügommier, der Toulon erobert hatte, und vertrieb nicht blos die Spanier aus Frankreich, ſondern griff ſie auch in ihrem eigenen Lande an.

Am Rhein gab die Uneinigkeit zwiſchen den Preußen und Oeſterreichern, beſonders aber der böſe Wille des Herzogs von Braunſchweig Veranlaſſungen zu allerlei diplomatiſchen Schreibereien und Sendungen zu einer Zeit, als man im Felde hätte thätig ſeyn ſollen. Der Herzog von Braunſchweig lag mit vierzigtauſend Mann an der Queich; Wurmſer konnte aber immer nicht von ihm erhalten, daß er ihn in ſeinen Unternehmungen an den Vogeſen unterſtützt hätte; Alles ruhte. Preußen beklagte ſich über den Kaiſer; die Verſchwendungen und Ausſchweifungen des Königs hatten den Schatz erſchöpft, er forderte Geld von Oeſterreich, das wiener Cabinet ſchickte ſtatt des Geldes Grafen und Prinzen zum Unterhandeln ins preußiſche Hauptquartier. Der Prinz von Waldeck, der Graf Lehrbach, der Graf Ferraris, Vicepräſident des berüchtigten Hofkriegsraths in Wien, erſchienen hintereinander; der Herzog von Braunſchweig blieb aber ruhig, bis die Franzoſen den Oeſterreichern eine Niederlage beibrachten und die Preußen bedrohten. Die Franzoſen hatten den öſterreichiſchen General Piaczewitz überfallen, der Herzog mußte aufbrechen und ihnen entgegengehen; er traf am 14. September bei Pirmaſens auf ihr 12000 Mann ſtarkes Heer und ſchlug es völlig. Durch dieſen Sieg ward nichts gewonnen, denn um dieſe Zeit ſchickte nicht allein der König von Preußen viele Truppen vom Rhein nach Polen zu Möllendorf, ſondern er ſelbſt reiſete dahin ab.

Nach des Königs Entfernung commandirten der Herzog und Graf Kalkreuth, allein alle beide glaubten mehr von der Freundſchaft der Franzoſen, als von der der Oeſterreicher für Preußen gewinnen zu können, da jeder Schritt, den die Oeſterreicher thaten, und jede Proclamation, die ſie erließen, darauf hindeutete, daß ſie für ſich Eroberungen machen wollten. Graf Kalkreuth mochte übrigens ein guter General ſeyn, da er im ſiebenjährigen Kriege ſtets um den Prinzen Heinrich geweſen war und da man ſich ins Ohr flüſterte, daß der größte Theil der Thaten deſſelben ihm zuzuſchreiben ſeyn möchte; er war indeſſen unſtreitig ein eben ſo geſchmeidiger Hofmann, als der Herzog. Als daher Lord Yarmouth im Namen der Engländer ins Hauptquartier kam, um zu bewirken, daß Wurmſer in ſeinem Angriffe auf die weißenburger Linien von den Preußen unterſtützt würde, und als der König vor ſeiner Abreiſe deßhalb Befehle gab, fügten ſich die beiden Oberbefehlshaber. Der Herzog unterſtützte Wurmſer und kam zu einer Unterredung mit ihm. Die Linien zwiſchen Lauterburg und Weißenburg wurden am 13. Oktober glücklich eingenommen und ein Theil vom Elſaß von Wurmſer beſetzt, der Herzog hatte ihn aber ſehr ſchwach unterſtützt, denn er wie Kalkreuth war dem Kriege ganz abgeneigt. Der Herzog unterredete ſich mit Wurmſer weniger, um etwas mit ihm auszumachen, als um ihn auszukundſchaften. Die Proclamation, welche hernach am 14. Nov. Wurmſer, als ein geborner Elſäſſer, an ſeine Landsleute erließ, gab denjenigen Preußen, welche den König mit dem Kaiſer entzweien wollten, das beſte Mittel dazu. Wurmſer forderte freilich die Elſäſſer nur im Allgemeinen zur Vereinigung mit Deutſchland auf, man ſah aber deutlich, daß er dort verfahren wolle, wie Coburg in Belgien.

Die preußiſchen Miniſter hatten übrigens damals ſchon in einem zu Berlin gehaltenen Kriegsrathe, wegen der gefährlichen Lage der Dinge in Polen, dem Könige vorgeſchlagen, alle Truppen vom Rhein wegzuziehen und nach Polen zu ſchicken. Der wiener und der engliſche Hof mußten in Verbindung mit dem ruſſiſchen alle erlaubten und unerlaubten Mittel aufbieten, um

den König beim Bunde zu erhalten. Was die Mittel angeht, die man gebrauchte, ſo beſchränken wir uns in dieſer Beziehung auf wenige Andeutungen. Der König verſank nach ſeiner Zurückkunft vom Heer ganz wieder in den alten Schlamm; die Gräfin Lichtenau trieb wieder ihr Weſen und ihr gehorſamer Diener Haugwitz beherrſchte das Cabinet. Luccheſini ward damals mit dem ſonderbaren Auftrage nach Wien geſchickt, dort auf eine jährliche Subſidie von dreißig Millionen für die lüderliche Wirthſchaft in Berlin anzutragen, wenn man wolle, daß Preußen beim Bunde verharre. Als Unterpfand der Zahlung verlangte man die Abtretung des öſterreichiſchen Schleſiens. Dies hieß deutlich genug zu verſtehen geben, daß Preußen des Kriegs müde ſey und der Herzog von Braunſchweig handelte dieſem gemäß, obgleich ihm vom Könige ausdrücklich befohlen war, die Oeſterreicher nicht zu beleidigen.

Zwei junge franzöſiſche Generale, Hoche und Pichegrü, begannen ihre glänzende Laufbahn an der Spitze der zahlreichen Schaaren, welche der Wohlfahrtsausſchuß im Herbſte 1793 von allen Seiten her zuſammengetrieben hatte, um Wurmſer aus dem Elſaß und die Preußen an den Rhein zu treiben. Im Laufe der Monate November und December ward innerhalb vierzig Tagen ſechs und dreißig Mal im Felde geſtritten. Hoche begann im November, Pichegrü im December ſeine Angriffe, der erſte auf die Preußen, der zweite auf die Oeſterreicher. Der Herzog von Braunſchweig zog ſich gerade in dem Augenblicke zurück, als Wurmſer ſeiner am mehrſten bedurfte, erntete zwar den fruchtloſen Ruhm eines Siegs, gab aber dagegen die Oeſterreicher preis. Hoche drängte ihn vom 26. bis 29. in ſtets erneuten Gefechten; am 30. ſiegten die Preußen in einer Schlacht bei Kaiſerslautern, wo Kalkreuth ſchwer verwundet, dagegen dreitauſend Franzoſen getödtet wurden. Nach dem Siege machte man dem Herzoge große Vorwürfe, daß er nicht den Oeſterreichern ſchnell zu Hülfe eilte, die gerade vom erſten bis zum achten December aufs heftigſte gedrängt wurden.

Pichegrü nämlich griff in dieſen Tagen Wurmſer innerhalb der weißenburger Linien mit immer verſtärkter Heftigkeit an, bis der alte Kriegsmann erkannte, daß er ſich ohne Hülfe der Preußen nicht behaupten könne und ſich deßhalb an den Herzog wandte, um dieſen zu bewegen, ſich mit ihm zu verbinden. Er wollte dann Pichegrü angreifen, ſtatt ſeine Angriffe zu erwarten. Der Herzog benahm ſich bei der Gelegenheit nicht als Feldherr, ſondern als Diplomat. Er zauderte, er überlegte, er nahm nicht an und lehnte nicht ab; er konnte zu keinem Entſchluß kommen, ſchien jedoch am achtzehnten December bereit, zu marſchiren, als er wieder verſchob und hernach noch zwei Mal auf dieſelbe Weiſe, bis die Franzoſen eine Einrichtung getroffen hatten, wodurch Wurmſers Plan, der zehn Tage vorher leicht ausführbar geweſen wäre, unausführbar wurde. Es wurde nämlich die Armee der Saar und die der Vogeſen vereinigt und Hoche zum Oberbefehlshaber beider Armeen ernannt, und dieſer griff vom 22. bis 26. December zugleich Preußen und Oeſterreicher auf der ganzen Linie an. Die Linie der Oeſterreicher ward durchbrochen; ſie mußten die ſogenannten weißenburger Linien, eine Reihe von Feldſchanzen und feſten Punkten, die Vauban angelegt hatte, dem Feinde überlaſſen, und klagten laut und öffentlich, daß der Herzog ſie abſichtlich preisgegeben habe. Darüber wagen wir nicht zu entſcheiden; doch ſcheint uns ausgemacht, daß die Stellung innerhalb der Linien beſonders dadurch unhaltbar ward, daß die den Oeſterreichern beigegebenen Pfalzbaiern am 22., ohne nur einen ernſtlichen Angriff abzuwarten, ihr Lager verließen.

Der preußiſche und öſterreichiſche Feldherr trennten ſich darauf im heftigſten Zwiſt. Die Oeſterreicher räumten das ganze linke Rheinufer und kehrten über Philippsburg und Mannheim auf das rechte Ufer zurück. Die franzöſiſchen Conventsdeputirten beim Heer waren zu gut von den mit den Preußen angeſponnenen Intriguen unterrichtet, um dieſe bei ihrem Rückzuge nach Worms hitzig verfolgen zu laſſen. Schon am 6. Januar 1794 forderte dann der Herzog von Braunſchweig ſeine

Entlaſſung und machte eine ſehr auffallende Schrift bekannt, um ſich zu rechtfertigen. In dieſer Schrift erklärt ſich der Herzog ſehr heftig über die Erbärmlichkeit der Maßregeln der Verbündeten, ſowohl im Cabinet als im Felde. Er gibt zu verſtehen, daß die verbundenen Mächte mit den beſchränkten Mitteln ihrer veralteten Monarchien und Ariſtokratien, der coloſſalen demokratiſchen Energie der Franzoſen die Spitze zu bieten nicht im Stande ſeyen. Dies iſt der weſentliche Inhalt der herzoglichen Erklärung, wenn es auch nicht gerade die Worte derſelben ſind. Die Erklärung würde viel auffallender ſeyn, wenn wir nicht wüßten, daß man in Berlin des Kriegs längſt müde war und gern ſah, daß ſich der Herzog öffentlich dagegen erklärte.

Haugwitz hinderte indeſſen, daß des Herzogs eigentliche Abſicht erreicht, ſeine Entlaſſung abgelehnt und er an der Spitze der Armee gelaſſen werde; er erhielt die Entlaſſung; aber Möllendorf, der mit dem Herzoge einerlei Politik hatte, kam an ſeine Stelle. Die Preußen wollten nicht ferner auf eigne Koſten den Krieg führen, der ſie, wie ſie meinten, nichts angehe, wenn auch gleich die Franzoſen am Rhein ſtänden. Wenn damals die preußiſchen Waffen ruhten, ſo waren die Diplomaten dagegen ſehr thätig. Sie reiſeten nach Berlin, nach Brüſſel, nach Wien hin und her, und beſonders Luccheſini war als Unglücksvogel immer unterwegs. Endlich kamen ſogar Thugut, Colloredo, Lacy, denen Franz das Ruder überließ, auf den ſonderbaren Einfall, den fürchterlichen zehn Männern des Schreckens Friedensvorſchläge zu thun. Der Marquis Barthélemy, der im folgenden Jahre den Frieden mit Preußen einleitete, weil er ein Mann der alten Zeit und des alten Adels, zugleich aber republikaniſcher Geſandter in der Schweiz war, brachte den öſterreichiſchen Antrag an die Machthaber Frankreichs, dieſe waren aber damals am allerwenigſten geneigt, darauf einzugehen.

Die Engländer halfen endlich noch einmal durch Geld der Verlegenheit der Verbündeten ab. Die belgiſchen Stände, die

nicht ſo willig waren, als das engliſche Parlament, Geld zur Beſtechung der Fürſten und ihrer Miniſter herzugeben, hoffte der Graf von Mercy Argenteau durch die Gegenwart des Kaiſers, der deßhalb in die Niederlande kommen ſollte, williger zu machen. Alles deutete auf Verderben, denn während Carnot die ganze Maſſe ſiegestrunkener, begeiſterter, kriegeriſcher Franzoſen auf Belgien ſtürzen wollte, hielten die unfähigen Führer gedungener Miethlinge Conferenzen und Schmäuſe, und ihre Diplomaten ſchrieben Protokolle über Plane, die ein Herzog von York und ein Mack ausheckten. Gerade beim drohenden Sturm mußte darum der Kaiſer ſelbſt in die Niederlande kommen und in Macks Perſon den Schiffbruch verkündenden Vogel wieder mitbringen. Mack ward Chef des Generalſtabs; er und der Herzog von York entwarfen den Feldzugsplan, der im Februar 1794 einer ſonderbar zuſammengeſetzten Verſammlung zur Berathung vorgelegt ward. Da waren außer den beiden Planmachern, dem Prinzen von Coburg, dem Erbprinzen von Oranien und einem Clairfait, eine große Anzahl untergeordneter Generale und Prinzen und Grafen, ſo daß ſchon die große Anzahl der zugezogenen vornehmen Herrn ein Mißtrauen gegen das Product eines ſolchen Kriegsraths erwecken mußte. Die beiden Urheber des Plans reiſeten damit nach London, wo der Prinz von Wales (Regent) und das Miniſterconſeil, welche auch noch erſt darüber befragt werden mußten, ſehr wohl gethan haben würden, wenn ſie den Lord Cornwallis, der ſo eben aus Oſtindien zurückgekehrt war und zu der Berathſchlagung gezogen wurde, ganz allein darüber hätten entſcheiden laſſen. Der Plan beruhte auf zwei Vorausſetzungen des Planmachers Mack und ſeines Prinzen Coburg, die der Herzog von York unbedingt gelten ließ. Zuerſt, daß ein Landſturm von den Deutſchen organiſirt würde, und zweitens, daß dieſer in Verbindung mit den Reichstruppen, die gar nicht exiſtirten, im Stande wäre, die Rheingränze zu vertheidigen, weil man Möllendorf nach Trier ziehen und bei den Unternehmungen in den Niederlanden gebrauchen wollte.

Der Plan ward Möllendorf mitgetheilt, der damals ſchon ſehr gut wußte, daß ſich Preußen von der Coalition losſagen wolle. Möllendorf wußte, daß über Subſidien unterhandelt werde; er verſteckte daher ſeine Weigerung, nach Trier zu kommen, unter dem Vorwande, daß Macks beide Vorausſetzungen unrichtig und daß ſeine Entfernung vom Rhein wegen der der Stadt Mainz drohenden Gefahr nicht möglich ſey [26]). Die Gefahr, deren Möllendorf in ſeiner Antwort vom vierten März 1794 auf die Mittheilung des Plans erwähnt, ſchien dem Kurfürſten von Mainz ſo drohend, daß er ſich aufs neue nach Aſchaffenburg flüchtete. An einen deutſchen Patriotismus der Fürſten war ſo wenig zu denken, daß ſchon im vorigen Jahre alle Söldner, nicht blos die des Landgrafen von Heſſen-Caſſel und der hannöverſchen Ariſtokratie, ſondern auch die von Heſſen-Darmſtadt und Baden nur für

26) Den ganzen Plan, den wir uns nicht erlauben würden, zu kritiſiren, wenn wir uns auch nicht blos auf die Reſultate beſchränkten, findet man nebſt einer Beurtheilung im 4. Heft der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift von 1831 S. 3—18 im Original. Wie ſehr man bei der Entwerfung die Rechnung ohne den Wirth machte, geht aus folgenden Worten S. 18 hervor: „Soweit geht der Operationsplan von Brüſſel. Von preußiſcher Seite war Niemand zu der Berathung gezogen worden, weil am 4. Febr. noch nicht entſchieden war, ob Preußen ſeine Armee vom Kriegsſchauplatze zurückziehen werde, oder nicht. Erſt nachdem die Miniſter Englands dem aus dem Hauptquartier nach London geſandten Oberſten Baron Mack die Zuſicherung gegeben hatten, daß man auf das Verbleiben und die Vermehrung der preußiſchen Armee mit moraliſcher Gewißheit rechnen könne — wurden dem F. M. Möllendorf am 3. März in Mainz und einen Tag ſpäter dem k. k. Oberbefehlshaber der Oberrheinarmee F. Z. M. Browne, aber beiden nur der ſie betreffende Theil des Operationsplans eröffnet. Man wird ſich daher nicht wundern, daß Möllendorf am 4. März antwortete: Es ſey ihm nichts von der Theilnahme ſeines Hofes an dem mitgetheilten Plane bekannt, daß übrigens der Plan richtige Ideen enthalte und ſich ausführen laſſe. Nur habe er beim jetzigen Stande der Dinge manche Unbequemlichkeiten: Uebrigens würde er durch einen Marſch nach Trier Mainz blosſtellen.

engliſches Geld bluteten, alſo auch nur dort gebraucht wurden, wo die Engländer wollten. Preußen begann damals durch den dirigirenden Miniſter, der für Preußen neu erworbenen Fürſtenthümer Anſpach und Bayreuth, d. h. durch Carl Auguſt von Hardenberg das Spiel der Vergrößerung Preußens auf Unkoſten der deutſchen Nation, welches hernach durch den Frieden von Baſel gekrönt ward. Dieſer Miniſter nämlich cabalirte in den Monaten Februar und März 1794 zugleich mit den deutſchen Fürſten und mit drei Commiſſarien des Wohlfahrtsausſchuſſes. Dieſe Letzteren kamen unter dem Vorwande der Unterhandlungen über Austauſch der Gefangenen am 16. Februar erſt nach Mainz, reiſeten dann ſpäter nach Frankfurt zu Kalkreuth, der ihnen Ehrenbezeugungen erweiſen ließ, welche ganz Deutſchland auf eine Veränderung der preußiſchen Politik aufmerkſam machte. Dieſe hing mit dem Einfluß zuſammen, den ſich Hardenberg in Berlin erworben hatte.

Carl Auguſt von Hardenberg war dem Wandel und den Grundſätzen nach ein vornehmer Herr der geiſtreichen Hofkreiſe Ludwigs **XV.** und ſeiner Zeitgenoſſen. Dies iſt durchaus kein Tadel, da auch Kaunitz zu dieſen gehörte, der doch nicht, wie Hardenberg, Scandale veranlaßte. Hardenberg war erſt in Braunſchweig thätig, wo der Herzog den Grundſatz geltend machte, daß Keuſchheit nur für Bürgersleute eine Tugend ſey, er war daher in jener Zeit in Berlin ſehr willkommen und für die Geſellſchaft und die Umgebungen Friedrich Wilhelms **II.** ſehr geeignet. Der König von Preußen hatte, als ihm Hardenberg vom Herzoge von Braunſchweig empfohlen wurde, ſchon die Gewißheit, daß der lockere und ausſchweifende Markgraf Chriſtian Friedrich Carl Alexander von Anſpach und Bayreuth wahrſcheinlich bewogen werden könne, ſein Land ſchon während ſeines Lebens dem Könige von Preußen zu überlaſſen, dem es nach ſeinem Tode zufallen mußte, weil er keine Kinder aus ſtandesmäßiger Ehe hatte. Der König hatte daher gute Gründe, Hardenberg in die Dienſte des Markgrafen zu bringen. Dieſer hatte bekanntlich ſeiner Zeit durch ſeine Unterwürfigkeit unter

die franzöſiſche Schauſpielerin Clairon, die er neben ſehr vielen andern Damen ſeiner beſondern Aufmerkſamkeit würdigte, dieſelbe Berühmtheit erlangt, deren in dieſer Beziehung Carl Theodor, der Kurfürſt von Mainz, der Herzog von Braunſchweig, der König von Preußen und ſehr viele andere Fürſten genoſſen. Hardenberg ward gerade zu der Zeit Miniſter des Markgrafen, als die Clairon, welche ſiebenzehn Jahre lang am Hofe und über Land und Leute geherrſcht hatte, einer Engländerin weichen mußte. Dieſe Engländerin, Eliſabeth Berkeley, verwittwete Lady Craven, konnte nur durch Heirath gewonnen und die Kinder ihrer Ehe nur durch Uebereinkunft mit Preußen verſorgt werden, Hardenberg vermittelte daher dieſe zur Zufriedenheit beider Theile. Bei den Unterredungen des Königs von Preußen über die Abtretung von Anſpach und Bayreuth waren außer dem Könige und dem Markgrafen nur Lady Craven und Hardenberg gegenwärtig. Man kam überein, daß die Fürſtenthümer am Ende des Jahrs 1791 gegen eine bedeutende Leibrente vom Markgrafen an Preußen abgetreten werden ſollten.

Der Markgraf heirathete hernach Lady Craven und zog mit ihr nach England; Hardenberg kam aus Berlin, wo dies ausgemacht war, nach Baireuth als preußiſcher Staats- und Cabinetsminiſter zurück, nahm durch ein Edict vom 25. Januar 1792 Beſitz vom Lande und blieb als preußiſcher dirigirender Miniſter zurück. Im Anfange 1794 kam er jetzt in Geſellſchaft des damaligen Kriegsminiſters von Schulenburg an den Rhein, nicht um die Vertheidigung des deutſchen Stroms zu fördern, ſondern um ſie zu verhindern. Der Kaiſer hatte nämlich die Aufſtellung einer förmlichen Reichsarmee endlich einmal in Antrag gebracht, die beiden preußiſchen Miniſter kamen, um ſie durch Intriguen an den deutſchen Höfen inſofern zu hindern, als ſie einleuchtend zu machen ſuchten, daß es viel rathſamer ſey, ein preußiſches Heer zur Vertheidigung des Reichs zu miethen. Damit hing ganz enge zuſammen, daß der König von Preußen ſogar noch am 18. März durch ſeinen Geſandten in Brüſſel dem Prinzen von Coburg erklären ließ, daß der König

von ſeiner ganzen Armee nur allein ſein Reichscontingent wolle am Rheine ſtehen laſſen. Die Verbündeten wußten aber, daß Haugwitz und die Gräfin Lichtenau, beſonders aber der König ſelbſt mit Geld zu gewinnen ſeyen; ſie vermochten daher den Oberſt Mack ſchon im Februar, auf die Preußen zu rechnen, erſt am 19. April ward aber ein Tractat mit Haugwitz geſchloſſen, worin England und Holland, wie man es höflich ausdrückte, Subſidien verſprachen, eigentlich aber ein preußiſches Heer für ſich miethetén. An demſelben Tage, an welchem der Vertrag mit Preußen geſchloſſen ward, ſchloſſen Holland und England eine Uebereinkunft über den Beitrag, den jeder der beiden Staaten zu den Subſidien geben ſollte.

Preußen erhielt ſogleich 300,000 Pfund baar, am Ende des Kriegs ſollte es noch hunderttauſend Pfund erhalten und monatlich fünfzigtauſend; dafür ſollte es eine Armee von 62400 Mann hinſchicken, wo die Verbündeten ſie brauchten. Die Engländer wurden aber um ihr Geld gebracht; denn Möllendorf blieb hernach bei dem, was er am 4. März geſchrieben hatte, und als er half, war es zu ſpät. Beim kaiſerlichen Heer in den Niederlanden ging es, wenn das möglich war, um 1794 noch ſchlechter als vorher. Der Erzherzog Carl war zwar Feldzeugmeiſter geworden, aber weder er noch Clairfait hatten den Einfluß, den ſie hätten haben ſollen. Thugut und der Hofkriegsrath leiteten die Angelegenheiten von Wien aus, und als der Kaiſer nach Belgien kam, brachte er gar Colloredo, Trautmansdorf, Thugut mit ſich, die dann in Verbindung mit Coburg und Mack, die auch nicht einmal einig waren, viel mehr berathſchlagten und intriguirten, als handelten. So lange übrigens drei getrennte franzöſiſche Armeen den Alliirten gegenüber ſtanden, waren ſie glücklich und errangen ſogar glänzende Vortheile, ſie wußten aber dieſe Vortheile nicht raſch zu benutzen und unterlagen hernach den Maſſen der unter einem General vereinigten Armee, welche ſich auf ſie ſtürzte. Die öſterreichiſchen Berichte geben die geſammte Armee in den Niederlanden, mit der Reſerve des Erbprinzen von Oranien, welche vor dem

aus der Verlegenheit, wie dieſer ihm bei Dantons Hinrichtung daraus geholfen hatte [19]).

Auf dieſe Weiſe wurden gleich am 28. zwei und zwanzig Perſonen hingerichtet, am 29. und 30. wurden noch zwei und ſiebenzig andere Jacobiner von Robespierres Anhang guillotinirt; unter den Hingerichteten war der größte Theil des pariſer Gemeinderaths. Es ſchien überhaupt in den erſten Wochen nach dem 9. Thermidor, als wenn das Schreckensſyſtem noch ſehr geſteigert werden ſolle, denn die ſogenannten Thermidorianer, oder Robespierres Beſieger, waren ja der Rumpf der Dantoniſten. Leute ohne Gewiſſen und Grundſatz, wie Fouché, Barras, Fréron, Legendre, Tallien, waren ärger, als Couthon und St. Jüſt, weil ſie nicht ſchwärmten, ſondern ihre Verbrechen kalt berechneten. Dieſe Leute hatten aber ihre Stütze verloren und den Pöbel, der ſie allein gegen die Rache des beſſern Theils der Nation ſchützen konnte, unverſöhnlich beleidigt; die Gemäßigten erhoben ſich daher bald und ihre Rache verfolgte einen Fouquier Tinville, Carrier, Lebon. Wie den ruhigen und verſtändigen Freunden der Freiheit damals zu Muthe war, ſpricht Thibaudeau in der unten angeführten Stelle aus [20]). Das kurze Urtheil dieſes Augenzeugen über die Geſchichten des

---

19) Tallien ſagt im Convent: **La convention doit prendre des mesures pour que les conspirateurs soient frappés sans délai; tout délai seroit préjudiciable à la république. Il faut que l'échaffaud soit dressé sur le champ, qu'avec les têtes de ses complices tombe aujourd'hui la tête de cet infame Robespierre, qui nous annonçoit, qu'il croyoit à l'être suprême et qui ne croyoit qu'à la force du crime. Il faut, que le sol de la république soit purgé d'un monstre, qui étoit en mesure, pour se faire proclamer roi.** ***Je demande que le tribunal se retire par devant le comité de sûreté générale pour prendre ses ordres et qu'il retourne à son poste.***

20) Thibaudeau Mémoires I. p. 59. Comme le commun de l'Assemblée, j'étais sous la foule et ne la dirigeais pas. Il m'importait donc peu qu'elle fût dans les mains de Danton ou dans celles de Robespierre; dans ces combats je ne voyais qu'un changement de tyrans et non la fin de la tyrannie.

9. Thermidor ziehen wir allen Declamationen franzöſiſcher und deutſcher Rhetoren vor [21]).

§. 3.

Europäiſche Coalition für die Zwecke der engliſchen Plutokratie bis Ende 1794.

Die franzöſiſche Revolution nahm ſchon ſeit dem 4. Auguſt 1789 eine Richtung, welche für die engliſche aus dem Mittelalter ſtammende Ariſtokratie und Hierarchie, die ſeit dem ſechszehnten Jahrhundert durch Plutokratie verſtärkt waren, gefährlicher ſchien, als für alle Monarchien. Die Monarchen durften nichts fürchten, denn jeder Verſtändige ſah ein, daß das franzöſiſche Reich als Republik niemals beſtehen könne. Auch die Angſt der engliſchen Ariſtokratie war ungegründet. Der Schein der Gefahr konnte Burke und einige Radikale täuſchen, Pitt nicht. Pitt und jeder ächte Altengländer wußte recht gut, daß ſein Volk dem römiſchen zu Cäſars Zeit gleich ſey. Die Ariſtokratie war verdorben, aber nicht phyſiſch entnervt und hatte alle praktiſchen Vorzüge der römiſchen; denn es iſt hier nur von dem, was im Leben gilt, die Rede, vom Innern wird abgeſehen. Nationalſtolz, Nationalruhm, Verachtung jedes Menſchen, der nicht Engländer (foreigner, d. h. barbarus) iſt, eine gewiſſe Freiheit und Frechheit, die dem Haufen klüglich vergönnt wird, entſchädigt John Bull, wie einſt die Romuliden, für den Uebermuth ſeiner Alles verſchlingenden, aber auch zu jedem Dinge tüchtigen und geſchickten Ariſtokratie. Wohlſtand und Ausbreitung der Herrſchaft glaubt jeder zu theilen, wenn

21) Thibaudeau l. c. pag. 86. Le 9 Thermidor fut donc l'effet du hasard, comme la plupart des grands événemens dans l'histoire. Sont ils funestes, l'homme ne manque pas d'en accuser le sort: sont ils heureux, il les attribue à sa prévoyance et à sa sagesse. Après la victoire chacun se disputait l'honneur d'y avoir plus ou moins concouru.

aus der Verlegenheit, wie dieſer ihm bei Dantons Hinrichtung daraus geholfen hatte [19]).

Auf dieſe Weiſe wurden gleich am 28. zwei und zwanzig Perſonen hingerichtet, am 29. und 30. wurden noch zwei und ſiebenzig andere Jacobiner von Robespierres Anhang guillotinirt; unter den Hingerichteten war der größte Theil des pariſer Gemeinderaths. Es ſchien überhaupt in den erſten Wochen nach dem 9. Thermidor, als wenn das Schreckensſyſtem noch ſehr geſteigert werden ſolle, denn die ſogenannten Thermidorianer, oder Robespierres Beſieger, waren ja der Rumpf der Dantoniſten. Leute ohne Gewiſſen und Grundſatz, wie Fouché, Barras, Fréron, Legendre, Tallien, waren ärger, als Couthon und St. Jüſt, weil ſie nicht ſchwärmten, ſondern ihre Verbrechen kalt berechneten. Dieſe Leute hatten aber ihre Stütze verloren und den Pöbel, der ſie allein gegen die Rache des beſſern Theils der Nation ſchützen konnte, unverſöhnlich beleidigt; die Gemäßigten erhoben ſich daher bald und ihre Rache verfolgte einen Fouquier Tinville, Carrier, Lebon. Wie den ruhigen und verſtändigen Freunden der Freiheit damals zu Muthe war, ſpricht Thibaudeau in der unten angeführten Stelle aus [20]). Das kurze Urtheil dieſes Augenzeugen über die Geſchichten des

---

19) Tallien ſagt im Convent: **La convention doit prendre des mesures pour que les conspirateurs soient frappés sans délai; tout délai seroit préjudiciable à la république. Il faut que l'échaffaud soit dressé sur le champ, qu'avec les têtes de ses complices tombe aujourd'hui la tête de cet infame Robespierre, qui nous annonçoit, qu'il croyoit à l'être suprême et qui ne croyoit qu'à la force du crime. Il faut, que le sol de la république soit purgé d'un monstre, qui étoit en mesure, pour se faire proclamer roi.** ***Je demande que le tribunal se retire par devant le comité de sûreté générale pour prendre ses ordres et qu'il retourne à son poste.***

20) Thibaudeau Mémoires I. p. 59. Comme le commun de l'Assemblée, j'étais sous la foule et ne la dirigeais pas. Il m'importait donc peu qu'elle fût dans les mains de Danton ou dans celles de Robespierre; dans ces combats je ne voyais qu'un changement de tyrans et non la fin de la tyrannie.

9. Thermidor ziehen wir allen Declamationen franzöſiſcher und deutſcher Rhetoren vor [21]).

§. 3.

Europäiſche Coalition für die Zwecke der engliſchen Plutokratie bis Ende 1794.

Die franzöſiſche Revolution nahm ſchon ſeit dem 4. Auguſt 1789 eine Richtung, welche für die engliſche aus dem Mittelalter ſtammende Ariſtokratie und Hierarchie, die ſeit dem ſechszehnten Jahrhundert durch Plutokratie verſtärkt waren, gefährlicher ſchien, als für alle Monarchien. Die Monarchen durften nichts fürchten, denn jeder Verſtändige ſah ein, daß das franzöſiſche Reich als Republik niemals beſtehen könne. Auch die Angſt der engliſchen Ariſtokratie war ungegründet. Der Schein der Gefahr konnte Burke und einige Radikale täuſchen, Pitt nicht. Pitt und jeder ächte Altengländer wußte recht gut, daß ſein Volk dem römiſchen zu Cäſars Zeit gleich ſey. Die Ariſtokratie war verdorben, aber nicht phyſiſch entnervt und hatte alle praktiſchen Vorzüge der römiſchen; denn es iſt hier nur von dem, was im Leben gilt, die Rede, vom Innern wird abgeſehen. Nationalſtolz, Nationalruhm, Verachtung jedes Menſchen, der nicht Engländer (**foreigner, d. h. barbarus**) iſt, eine gewiſſe Freiheit und Frechheit, die dem Haufen klüglich vergönnt wird, entſchädigt John Bull, wie einſt die Romuliden, für den Uebermuth ſeiner Alles verſchlingenden, aber auch zu jedem Dinge tüchtigen und geſchickten Ariſtokratie. Wohlſtand und Ausbreitung der Herrſchaft glaubt jeder zu theilen, wenn

21) Thibaudeau l. c. pag. 86. Le 9 Thermidor fut donc l'effet du hasard, comme la plupart des grands événemens dans l'histoire. Sont ils funestes, l'homme ne manque pas d'en accuser le sort: sont ils heureux, il les attribue à sa prévoyance et à sa sagesse. Après la victoire chacun se disputait l'honneur d'y avoir plus ou moins concouru.

auch Millionen darben; wenn man auch den Armen als einen Verbrecher, ja ärger behandelt ſieht, zweifelt doch Niemand, daß er nicht der beſten Welt Bürger ſey. Das wußte Pitt und ſeine Partei, die meiſterhaft verſteht, die Meinung des Haufens zu leiten und zu gebrauchen. Alle dieſe Leute, die ſich unter einander von Generation zu Generation die Hand reichen und ſich zum Schein in zwei Parteien theilen, die ins Fäuſtchen lachen, blieben noch, als Burke ſchon wüthend tobte, über ihre eigne Gefahr ganz ruhig; ſie ſahen im Zwiſte der Franzoſen, wie in der Verdorbenheit und Niederträchtigkeit indiſcher Rajahs nur ein Mittel, Englands Herrſchaft zu erweitern, oder Handel und Schiffahrt zu vermehren. Die Engländer dachten nicht eher an Krieg, als bis ihren Speculationen der Krieg vortheilhaft ſchien.

Das engliſche Miniſterium, die Ariſtokratie, König Georg III., den Pitt bei guter Laune halten mußte, thaten übrigens, während ſie öffentlich ganz unparteiiſch ſchienen, insgeheim alles Mögliche, um die franzöſiſche Ariſtokratie und das Treiben der monarchiſchen Höfe und Miniſterien des Continents zu fördern. Alle Plane des Königs, der Königin, der Prinzen und der fremden Höfe wurden insgeheim vom engliſchen Hofe und von der Ariſtokratie unterſtützt, der emigrirende Adel und die Biſchöfe fanden Zuflucht, und wenn gleich England allen Antheil an den pilnitzer Beſchlüſſen öffentlich abläugnete, ſo entging doch keinem, der einigermaßen den Intriguen folgen konnte, daß England völlig damit einverſtanden ſey. Auf welche Weiſe hernach Burke, als Redner und Schriftſteller, die gutmüthige Begeiſterung des von ſeinem Adel, ſeiner Geiſtlichkeit, ſeinen Juriſten und ſeinen Capitaliſten, wie ein Landgut benutzten Volks für das, was es Kirche, König und Comforts nennt, zum Fanatismus zu entflammen wußte, iſt oben erwähnt worden. Seit Burkes Kreuzespredigt, die durch alle Zeitungen und viele andere Mittel täglich mit den nöthigen Variationen erneut und erweitert ward, verſchwand nach und nach die gemäßigte Partei im Volke ganz, oder ward doch überall geſchmäht und

verfolgt. Ganz Europa wurde bald inne, daß jeder Engländer eben ſo feſt an ſeinen alten Gewohnheiten, an Vorurtheilen und am Hergebrachten geſchmiedet ſey, als ein Italiener, Altbaier, Weſtphälinger, Trierer und Altſchweizer an Papſt und Jeſuiten. Die Geſellſchaften, welche ſich in England und Irland zu Gunſten der franzöſiſchen Grundſätze erklärten, der Beifall, den einige Engländer dem Rechte der Menſchheit eines Thomas Payne zollten, die Geſandtſchaft, welche um 1791 vnn der londoner conſtitutionellen Geſellſchaft der Whigs nach Paris geſchickt war, um dem Präſidenten der Nationalverſammlung die Bewunderung der Geſellſchaft zu bezeugen, waren den Tories erwünſcht; ſie erleichterten Pitt ſeine Bemühung, König und Volk zu fanatiſiren. Georg III. und ſein Volk, auf gleiche Weiſe von Vorurtheilen erfüllt und vom Inſtinkt des eigenen Vortheils beſeelt, verabſcheute auf gleiche Weiſe Alles, was nicht kirchlich und königlich war; ſelbſt der Meiſter in allen treuloſen Ränken, das Muſter aller Diplomaten, Talleyrand Perigord, ſcheiterte daher 1791, als er das engliſche Miniſterium für die Politik der Beſucher des Salons der Frau von Staël zu gewinnen ſuchte.

Dieſe Anhänger der erſten unhaltbaren Conſtitution waren am Ende des Jahrs 1791 im Innern von Republikanern, auſſerhalb der Gränzen des Reichs von den Continentalmächten bedroht; ſie ſchickten daher im Winter 1791 den Freund des im Frühjahr verſtorbenen Mirabeau, den Biſchof Talleyrand von Autün, nach England. Er ward vom unglücklichen de Leſſart beauftragt, Pitt von den Conſpirationen der Prinzen, der Emigranten, des Kaiſers und des Königs von Preußen abzuziehen. Die ganze Geſandtſchaft war ein Product jener Salons- und Cabinetscabale, welche von den Jacobinern der alten Regierung und den vornehmen Herrn, die ſich conſtitutionelle nannten, zum Verbrechen gemacht ward. Talleyrand durfte daher auch nicht als Geſandter auftreten, weil ein Geſetz der conſtituirenden Verſammlung ihren Mitgliedern unterſagte, in den erſten vier Jahren nach dem Schluß der Sitzungen irgend ein Staatsamt von der vollzie-

henden Behörde anzunehmen; er mußte einen andern vorſchieben. Den Titel der Geſandtſchaft, welche eigentlich Talleyrand beſorgte, erhielt ein junger, vornehmer Herr, der Marquis de Chauvelin, den Ludwig XVI., dem er als **Maître de la Garde-robe** im Wege war, gern vom Hofe entfernen wollte. Der Düc de Biron, der ebenſo wie Talleyrand dem liberalen Theil des Adels angehörte, begleitete ihn im Januar 1792 nach London, um dem Könige einen vorgeblich vertrauten Brief Ludwigs XVI. zu übergeben; König Ludwig hatte aber längſt einen Wink gegeben, daß er zu Biron und Talleyrand kein Vertrauen habe. Dieſe Geſandtſchaft und ihre Unterhandlungen beweiſen am beſten, daß die Jacobiner Recht hatten, wenn ſie behaupteten, der Staat müſſe untergehen, wenn nicht eine einzige Partei ſchnell die Oberhand erhalte. Talleyrand hatte damals ganz andere Inſtructionen als Chauvelin, der ſich zu den Republikanern neigte. Auf dieſe Weiſe ſtörten die Conſtitutionellen, welche Talleyrand ſandten, Alles, was Chauvelin begann, der König Ludwig aber wollte von keinem von beiden hören. Dies änderte ſich, als Dümourier das Miniſterium erhielt.

Unter Dümourier war Talleyrand ſehr geſchäftig in London, konnte aber doch Pitt nicht abhalten, ſich insgeheim mit Oeſterreich und Preußen einzulaſſen. Dümourier bot ſogar beim Ausbruch des Kriegs den Engländern an, die Vermittlung zwiſchen Oeſterreich, Preußen und Frankreich zu übernehmen. Dies lehnte Pitt freilich ab; allein er gab doch, weil er es vortheilhaft fand, erſt dann zuzuſchlagen, wenn Beute zu theilen ſey, vorerſt die Verſicherung, daß England in dem begonnenen Kriege neutral bleiben werde. Talleyrand ging hernach im September noch einmal mit einer Miſſion und einem Paſſe Dantons, der ihn dem Morden im September entzog, nach London zurück und intriguirte dort eine Zeitlang mit Glück; er hatte aber die Republikaner in Paris und die Emigranten in London gegen ſich. England hatte ſich ſeit dem zehnten Auguſt gegen die Republikaner erklärt, es hatte ſeinen Geſandten

(Lord Gower) aus Paris abberufen und Chauvelin erklärt, daß es ihn nicht mehr als Geſandten betrachte; er war aber vorerſt als Privatmann zurückgeblieben. Auch Talleyrand intriguirte fort, bis die Beſetzung Belgiens und der Zug gegen Holland Pitt nöthigte, die Maske abzuwerfen. Schon gleich nach dem Siege der Franzoſen bei Jemappes hatte Pitt (im November 1792) den Holländern Hülfe angeboten; van Spiegel, der damals die holländiſche Politik leitete, ließ zwar durch die Generalſtaaten eine ablehnende Antwort geben, um erſt einige Rüſtungen machen zu können; Dümourier griff aber nach der Eroberung Belgiens ſogleich die Holländer an. Er ließ die Schelde eröffnen, fiel in die holländiſchen Generalitätslande ein und erlaubte den nach Frankreich und Belgien geflüchteten Feinden des Erbſtatthalters, eine Inſurrection hervorzurufen; Holland mußte daher am Ende des Jahres den Schutz Englands anrufen.

In England und Irland ließen die patriotiſchen Geſellſchaften dem Nationalconvent Adreſſen zugehen, das nutzte Pitt, um durch loyale Verbindungen alle Altengländer gegen alles Neue durch eine Art von fanatiſcher Ligue zu verbinden. In allen Städten und Ortſchaften vereinigten ſich die Wohlhabenden, die ihr Vermögen bedroht ſahen, in Geſellſchaften zur Erhaltung des Alten, oder, wie ſie es nannten, für Kirche und König, und das Miniſterium konnte bald blindlings darauf rechnen, daß jeder Widerſpruch gegen die Regierungsmaßregeln überall als Hochverrath werde betrachtet werden. Einen erwünſchten Vorwand, die Continentalmächte durch engliſches Geld zu bewegen, ſich im Landkriege aufzureiben, während England Frankreichs Seemacht vernichte, die Colonien wegnehme, den Handel an ſich reiße, gab ihnen der Nationalconvent faſt um dieſelbe Zeit, als die Engländer den erſten Vorſchlag zur Coalition in Wien einreichten. Das Letztere geſchah am 25. November 1792 am 19. und am 28. verletzte der Nationalconvent das geltende Völkerrecht gegen England und gegen andere Staaten ganz gröblich.

Am 19. November erließ der Nationalconvent ein Decret, vermöge deſſen er alle Völker, welche ſich gegen ihre Regierungen erheben wollten, des Beiſtandes der franzöſiſchen Nation verſicherte; am 28. ſchien er dieſes Verſprechen in Beziehung auf England wirklich erfüllen zu wollen. Er ertheilte nämlich nicht blos einer Deputation der in Paris wohnenden Engländer und Irländer eine Audienz, bei welcher im damaligen Modeſtyl republikaniſch declamirt wurde; ſondern er ließ ſich ſogar mit Leuten ein, die in England ausgelacht wurden. Pitt war gewiß ſehr froh, daß ſich der Convent auf dieſe Art lächerlich machte und doch dabei Gelegenheit gab, ihn bei den Altengländern als Popanz zu gebrauchen. Eine ganz unbedeutende Geſellſchaft in England für republikaniſche Zwecke (for constitutional information) ſchickte einen John Froſt und Joel Barlowe, die in England niemand bemerkte, an den pariſer Convent, der dieſe wichtige Geſandtſchaft ſehr ehrenvoll empfing. Sie hielten radicale Reden, und Grégoire, der gerade Präſident war und doch etwas höher ſtand, als John Froſt, beantwortete dieſe in ſeinem gutmüthig ſchwärmeriſchen, rhetoriſchen Styl.

Dies benutzte Pitt, deſſen Anerbieten einer Coalition der Kaiſer angenommen hatte, um ſeine Altengländer durch Beſorgniß für ihre Comforts und durch Haß der Franzoſen ſchon vor der Kriegserklärung zu Anſtrengungen zu treiben, zu welchen ſie ſich ohne die loyalen Kirche- und Königsgeſellſchaften ſonſt ſelbſt im Kriege ſchwerlich verſtanden hätten. Es ward nämlich das Parlament auf die erſten Tage des Januars 1793 berufen und eine Proclamation erlaſſen, als wenn man wirklich die Exiſtenz der engliſchen Macht, der Kirche, des Königthums und, was dort mehr als Alles iſt, des unermeßlichen Reichthums, bedroht glaube. Es ward darin mitten im Frieden die Abſicht ausgeſprochen, einen Theil der Milizen zum Felddienſt zu rufen (to embody a part of the militia of the kingdom). Um den Schrecken, den man vor John Froſt, Joel Barlowe und Conſorten ſo wenig, als vor den Irländern da-

mals haben konnte, recht groß zu machen, zog man Truppen in die Hauptſtadt, vermehrte die Befeſtigungen des Towers, verdoppelte die Wachen an der Bank, nahm den ſchamloſen Lord Loughborough, der, als er noch den bürgerlichen Namen Wedderburne führte, als Generaladvokat ſo grob und ungezogen für Altengland gegen Franklin gewüthet hatte, an Thurlows Stelle zum Kanzler und ſchuf engliſche Marats und Frérons. Man brachte nämlich Leute ins Parlament, welche dort unverſtändiges, auf den Haufen berechnetes, Geſchrei erheben mußten, deſſen ſich die Miniſter ſchämten. Dieſe unleidlichen Prediger von Fanatismus und Franzoſenhaß im Parlament wurden hernach von den Verſtändigen im Volk mit dem Namen der Lärmblaſenden (**Alarmistes**) bezeichnet.

Unter den Alarmiſten war Burke Chorführer; nach ihm verdienen Windham, Elliot, Armſtruther u. a. den nächſten Platz; ſie wurden daher auch vom Miniſterium gut bedacht. Die Annahme des engliſchen Vorſchlags zu einer Coalition gegen Frankreich war von Seiten Oeſterreichs und Preußens ſchon im Anfange Decembers erfolgt, und die Coalitionsangelegenheit kam, ſoweit die Sache Preußen anging, ganz in die Hände des diplomatiſchen Kleeblatts. Haugwitz nämlich, der bis dahin Geſandter am kaiſerlichen Hofe geweſen war, ward nach Berlin ins Cabinet gerufen, und der Marcheſe Luccheſini ward nach Wien geſchickt, um die Coalition zu Stande zu bringen. Die Unterhandlung, welche Talleyrand der offiziellen des Marquis Chauvelin entgegenſetzte, konnte daher keinen Erfolg haben, weil Engländer und Holländer offenbar Krieg rüſteten und Lebrün, der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, ſchon im December in den Noten, welche Chauvelin einreichte, einen Ton annehmen mußte, den er ſo wenig als Chauvelin billigte. Dieſe Noten ſtanden mit dem, was Talleyrand in ſeinem Namen den Engländern ins Ohr flüſterte, in offenbarem Widerſpruch. Grenville, der engliſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, antwortete im barſchen Ton, er wollte von einer franzöſiſchen Republik nicht wiſſen und nur mit einem königlich franzöſiſchen

Miniſter correſpondiren. Der Krieg wäre ſchon in der erſten Hälfte Januars 1793 ausgebrochen, wenn ihn nicht zwei Meiſter im Cabaliren, Dümourier in Belgien und Talleyrand in London, durch eine mit zwei franzöſiſchen Miniſtern verabredete Cabale um ein paar Wochen verzögert hätten.

Garat, Dantons Nachfolger im Juſtizminiſterium, war mit Lebrün, beide aber mit Dümourier und Talleyrand einverſtanden. Sie hatten gebilligt, daß Dümourier mit dem holländiſchen Miniſter van Spiegel und dem engliſchen Miniſter im Haag (Lord Auckland) in Antwerpen eine Unterredung halte; Pache, Monge, Clavières, alſo die Mehrheit des Miniſteriums, fürchteten aber die Intriganten und wollten weder von der Unterredung, noch von Dumouriers Reiſe nach London reden hören. So geſchickt Talleyrand, der hernach wegen ſeiner damaligen engen Verbindung mit Dümourier in Anklageſtand verſetzt ward und ſich bis September 1795 nach Amerika flüchtete, auch ſeyn mochte, in dieſer Unterhandlung ſcheiterte er. Es war damals ſchon durch den Prozeß des Königs ganz Altengland in Wuth geſetzt, Grenville und Pitt mußten daher die Volksſtimmung benutzen. Die ganze Ariſtokratie und ſogar die Oppoſition hatte, um nicht ganz iſolirt dazuſtehen, oder gar geſteinigt zu werden, das Miniſterium erſucht, ſich für Ludwig **XVI.** zu verwenden; dies gab einen Vorwand der Zögerung, es geſchah aber nicht, weil ſogar die edle Verwendung des Königs von Spanien fruchtlos gnblieben war. Der König von Spanien erbot ſich nämlich, alle Truppen von den Gränzen wegzuziehen; er ließ durch ſeinen Geſandten Ocariz die ſtrengſte Neutralität in dem von England, Preußen, Oeſterreich, Holland, Sardinien mit Rußland verabredeten Kriege anbieten, er verſprach ſogar ein Bündniß mit dem neuen Frankreich zu ſchließen, wenn man das Leben des Königs verſchone; es war aber umſonſt, mit Leuten, wie die, welche den Convent beherrſchten, zu unterhandeln; ſie konnten und durften nicht ſtille ſtehen. Carl **IV.** ließ ſogar durch Ocariz verſuchen, die vornehmſten Convents-

deputirten durch Geld zu gewinnen und zu dieſem Zweck zwei Millionen anweiſen; auch dies war aber vergeblich.

Mit England hofften indeſſen Lebrün und Garat bis zu dem Augenblicke, daß Chauvelin und Talleyrand aus dem Lande gewieſen wurden, vielleicht noch neu anknüpfen zu können, ſie ſchickten deßhalb Maret (Bonapartes Düc de Baſſano) herüber; dieſer fand aber kein Gehör mehr, weil bei der Nachricht von Ludwigs **XVI.** Hinrichtung Chauvelin Befehl erhalten hatte, London in 24 Stunden und England in 8 Tagen zu verlaſſen. Dümourier intriguirte indeſſen auch noch hernach fort. Lord Auckland und der Großpenſionarius van Spiegel wollten mit ihm in Moerdyk zuſammenkommen; aber Briſſot vereitelte alle weitere Cabalen Dümouriers dadurch, daß er am 1. Februar 1793 im Namen des für auswärtige Angelegenheiten beſtehenden Ausſchuſſes auf die Kriegserklärung beim Convent antrug und Gehör fand.

Schon am 11. Februar kündigte Georg **III.** dem Parlamente an, daß von Seiten Frankreichs an Holland und England der Krieg erklärt ſey. Seitdem ſchien es, als wenn der größte Theil der europäiſchen Regierungen ſeine Kräfte gegen Frankreich vereinigen wolle. Es war ausgemacht, daß die Preußen über Mainz, die Oeſterreicher von Belgien aus, Engländer und Holländer an der belgiſchen Seeküſte herab in Frankreich einfallen ſollten; Sachſen, Hannoveraner und Heſſen ſollten im preußiſchen Heer dienen, die Baiern, die ſchwäbiſchen und fränkiſchen Reichstruppen wurden den Oeſterreichern beigegeben. Im März und April brachte England auch Sardinien, Spanien und Portugal dahin, daß ſie ſich an den europäiſchen Bund anſchloſſen. Pitt kam mit den Ruſſen dahin überein, daß dieſe ſich verbindlich machten, den Engländern gewiſſe Handelsvortheile zu gewähren, beſonders aber den franzöſiſchen Handel zu beſchränken, dagegen ſahen die Engländer den Unternehmungen der Ruſſen in Polen ruhig zu und willigten endlich auch in die Beſetzung der freien Stadt Danzig. Die Zeitungsartikel der Kaiſerin Catharina **II.**, worin ſie das Beginnen der Franzoſen

heftig tadelte, die Verſicherung, daß ſie den Engländern, wenn ſie in Belgien gelandet wären, eine Flotte und vierzigtauſend Mann zu Hülfe ſenden wolle, wurde freilich nie erfüllt, zwei im März abgeſchloſſene Tractate [22]) enthalten aber neben dem Verſprechen der Theilnahme am Bunde gegen Frankreich auch Zuſicherung bedeutender Vortheile beim Zoll und der Beſchränkung des franzöſiſchen Handels.

Im März und April erhielten deutſche Fürſten, beſonders Heſſen und Pfalzbaiern, engliſches Geld; dem Könige von Sardinien gewährte man ebenfalls eine beſtimmte Summe während der Dauer des Kriegs; ſogar Spanien ward mit Geld unterſtützt. Der Vertrag mit Heſſen enthielt die für den deutſchen Patrioten betrübende Bedingung, daß die achttauſend Heſſen, zu denen hernach noch viertauſend andere kamen, welche an England verkauft wurden, nicht blos am Rhein beim preußiſchen Heer gebraucht werden ſollten, ſondern im Nothfall auch nach England und Irland gebracht werden könnten [23]). In dem am 25. April abgeſchloſſenen Tractat, wodurch Sardinien an die von England gebildete Coalition geknüpft ward, verſprachen die Engländer 200,000 Pfund jährlich zu zahlen. Spanien, ſeit 1788 von Carl IV. oder vielmehr von ſeiner Gemahlin und von ihren ganz unwürdigen Lieblingen regiert, ward von England in den Stand geſetzt, eine Flotte auszurüſten,

---

22) Die Aktenſtücke ſtehen im 5. Theil von **Martens Recueil des principaux traités**, wo zuerſt die 5 Artikel des Handelstractats mitgetheilt worden, dann folgt der Allianztractat, wo pag. **117. Art. II. & III.** die Hauptſache enthalten. Ebendaſelbſt S. 120 — 123 ſtehen auch die Actenſtücke der Beſitznahme von Danzig.

23) Dies bezieht ſich auf die Clauſel des 7. Artikels des Tractats bei **Martens l. c. pag. 133**, wo es heißt: **If it shall happen that they *should be employed in Great Britain or in Ireland* as soon as the notification in such case should be made to the Serene Landgrave etc.** Dieſer Tractat iſt vom 10. April, p. 140 folgt eine im preußiſchen Hauptquartier unterzeichnete Uebereinkunft vom 23. Auguſt, worin der Landgraf noch weitere 4000 Mann in drei Wochen für die Gebühr zu liefern verſpricht.

welche, mit der engliſchen verbunden, im mittelländiſchen Meere kreuzen ſollte; doch wird in dem am 25. Mai geſchloſſenen Tractate der Subſidien nicht erwähnt. Am zwölften Juli ward auch die Königin von Neapel durch die Engländer für die Coalition erkauft, denn auch ſie verſprach gegen Subſidien ſechstauſend Mann Soldaten zum Coalitionsheer, vier Linienſchiffe, vier Fregatten und vier kleinere Schiffe zur Flotte zu ſchicken.

Um die Zeit, als die Engländer dieſe Tractate ſchloſſen, hofften ſie endlich Frankreich durch Theilung völlig ſchwächen zu können, weil ſich Dampierre, der das Commando der Nordarmee erhielt, als Dümourier zu den Feinden übergegangen war, zurückziehen mußte und die Preußen Mainz belagerten. Es fehlte aber nicht allein, wie bei jeder Coalition, an aller Einheit, ſondern es war auch keiner der Anführer im Stande, einen Krieg zu führen, der nicht gegen Heere von Söldnern, ſondern gegen die geſammte Maſſe des kriegeriſchen Volks der Franzoſen gerichtet werden ſollte. Die Engländer hatten ſchon Ende März nach und nach 8000 Mann ihrer eignen Truppen und 13000 Hannoveraner ans Land geſetzt; bei dieſem Heer commandirte der Feldmarſchall Freytag die Hannoveraner, das höchſte Anſehn hatte aber der Herzog von York, der die Engländer anführte. Der Herzog mag wohl, wie uns Offiziere verſichern, die im engliſchen Heer gedient haben, in Adminiſtrationsgeſchäften Geſchicklichkeit gehabt haben, was wir nicht beurtheilen können, er hat aber damals und ſpäter bei allen Gelegenheiten bewieſen, daß er im Felde ganz untauglich ſey. Seine Brüder, Adolph und Ernſt, die ſich ebenfalls bei dieſem Heere befanden, waren aber zum Kriegsdienſte im Felde gar nicht geeignet, und Prinz Ernſt ſchon damals überall verhaßt. Wilhelm Friedrich, der älteſte Sohn des Erbſtatthalters, führte ſiebentauſend Mann Holländer, zu denen hernach ſein Bruder Friedrich mit zehntauſend Mann ſtieß, die ſich mit den zu Oſtende gelandeten Engländern verbinden und an Coburgs Heer anſchließen ſollten.

Wie wenig Sorge man getragen hatte, die nöthigen Maßregeln zu treffen, um die für Frankreich höchſt ungünſtigen Umſtände des Augenblicks ſchnell zu benutzen, kann man ſchon daraus ſehen, daß ſowohl die Preußen vor Mainz, als die Oeſterreicher beim Angriff von Condé und Valenciennes in der größten Verlegenheit geweſen wären, wenn ihnen nicht die Holländer ſchweres Geſchütz geliehen hätten. Den Preußen mußten nämlich die Holländer zwanzig Kanonenboote ſchicken, wenn die Belagerung von Mainz Fortgang haben ſollte, und als der Prinz von Coburg Condé und Valenciennes angreifen wollte, mußten die Holländer 150 ſchwere Kanonen leihen, die ſie ungern hergaben, weil ſie ahnten, was auch nachher wirklich der Fall war, daß ſie verloren ſeyn würden. Dies ſagte der Großpenſionarius van Spiegel ſchon am Ende Mai ganz offen, als er einſah, wie wenig Prinz Joſias dem Oberbefehl gewachſen, wie ſchlecht und corrupt die öſterreichiſche ariſtokratiſche Heerverſorgung und Heerverwaltung und wie verderblich das Lieferungsweſen ſey, von dem uns bedeutende frankfurter Handelsleute auch ſpäter Unglaubliches erzählten. Van Spiegel bedauerte nicht allein die geliehene Artillerie, ſondern ſagte Niederlagen der Alliirten voraus und redete ſogar vom Zurückrufen der niederländiſchen Armee. Der Herzog von Coburg und ſein Rathgeber Mack verfuhren ganz methodiſch, aber eben darum auch ſehr langſam beim Angriff auf Condé und Valenciennes, ſie mußten, um den letzten Platz belagern zu können, den Herzog von York herbeirufen.

Der Herzog von Braunſchweig verfuhr nach der Einnahme von Frankfurt 1792 im December eben ſo methodiſch, als der Herzog von Coburg in den Niederlanden, die Franzoſen hatten Zeit, zwei und zwanzigtauſend Mann unter den Generalen d'Oyré und Dubayet in der Feſtung Mainz zu vereinigen. Unter d'Oyré und Dübayet dienten zwei andere Helden der Revolutionszeit, von denen Kleber als Nebenbuhler Bonapartes und Deſaix als einer der wenigen unter deſſen Generalen bekannt iſt, die ſich nicht durch Schmutz und Habgier befleck-

ten*). Auch die Conventsdeputirten Merlin von Thionville und Reubel zeichneten ſich bei der Vertheidigung der Feſtung aus, welche im Juli 1793 nicht eher durch Capitulation übergeben ward, als bis die Noth und der Hunger einen unglaublichen Grad erreicht hatten. Die Oeſterreicher hatten zwei Heerabtheilungen, die eine unter dem Prinzen von Hohenlohe-Kirchberg, die andere unter dem alten Wurmſer zum preußiſchen Heer geſchickt. Der Prinz ward hernach an die Maas gezogen, Wurmſer drang gegen den Elſaß vor. Wurmſer wollte aber keine Befehle vom Herzoge von Braunſchweig annehmen, erſt nach ſehr langem Gezänk ward ausgemacht, daß alle Befehle unmittelbar vom Könige von Preußen, nicht vom Herzoge an Wurmſer gelangen ſollten; es war ihm daher hernach der Herzog, wo er nur immer konnte, entgegen.

Der König von Preußen und Graf Kalkreuth belagerten hernach Mainz mit einer Armee von fünfzigtauſend Mann, während der Herzog mit einem Obſervationscorps höchſt ungern an die Queich zog, um Wurmſer zu unterſtützen, wenn er an die Vogeſen ziehe. Bei der Capitulation von Mainz ward hernach von den Preußen das oben erwähnte Verſehen begangen, daß man der Garniſon zwar unterſagte, ein Jahr lang gegen die Verbündeten zu dienen, aber unter dieſen die Franzoſen an der Loire nicht ausdrücklich begriff, ſo daß Dübayet und Kleber gegen dieſe geſchickt werden konnten. Der Herzog fuhr auch, als die ganze preußiſche Armee wieder im Felde gebraucht werden konnte, fort, ſo lange ſyſtematiſch zu zögern, bis der Wohlfahrtsausſchuß der Franzoſen eine bedeutende Nationalmacht geſchaffen hatte. Der Ausſchuß hatte gleich beim Anfange ſeiner Wirkſamkeit zehn Heere ins Feld geſtellt und durch alle Mittel, welche ihm der revolutionäre Zuſtand Frankreichs an die Hand gab, vollzählig gemacht und erhalten.

*) — — — — justissimus unus
Qui fuit in Teucris et amantissimus aequi.

Das Heer des Norddepartements und das der Ardennen war von Dümourier an Dampierre, von dieſem an Cüſtine übergegangen, hernach ward Houchard zum Commando deſſelben berufen. Dieſer commandirte vorher die zweite oder die Moſelarmee. Die Rheinarmee führte Alexander Beauharnais, die der Alpen Kellermann, die italieniſche Brünet, die der Oſtpyrenäen Deflers, die der Weſtpyrenäen Dübousquet. An der Küſte von La Rochelle bis zur Loire ſtand ein Heer unter Canclaux, an den Küſten des Canals (la Manche) hatte man ſchon anfangs 1793 eins unter Felix Wimpfen aufgeſtellt, das Heer des Weſtens commandirte Weſtermann. Dies Alles war ſchon im Mai geſchehen; im Juni, als die Gironde geſtürzt ward, wurde die kriegeriſche Energie verdoppelt.

Wie methodiſch nach dem Syſtem des ſiebenjährigen Kriegs Prinz Joſias gleich dem Herzoge von Braunſchweig den Krieg auch dann noch führte, als am 11. Juli Condé durch Capitulation eingenommen war, findet der Mann vom Fach im 2ten Theil der Beiträge zur öſterreichiſchen Kriegsgeſchichte genau und offiziell berichtet. Der Wohlfahrtsausſchuß hielt ſich wegen der Einnahme von Condé an Cüſtine. Cüſtine ward hingerichtet, Houchard erhielt ſeine Stelle, er konnte aber Valenciennes, welches der Herzog von York belagerte, nicht retten; die Feſtung capitulirte am 28. Juli. Nach der Eroberung von Valenciennes hörte alle Einigkeit zwiſchen Coburg und den Engländern und Holländern zu derſelben Zeit auf, als die Uneinigkeit zwiſchen dem Herzoge von Braunſchweig und Wurmſer bei der deutſchen Rheinarmee ſehr nachtheilige Folgen erzeugte. Die Oeſterreicher zeigten nämlich nach der Einnahme von Condé und Valenciennes ihre Abſicht, im Trüben zu fiſchen, zu deutlich, ſie beleidigten die Emigranten und Engländer dadurch, daß ſie Condé und Valenciennes als Eigenthum, nicht als anvertrautes Gut in Beſitz nahmen. Van Spiegel ſagt mit dürren Worten, man habe daher eilen müſſen, um die jeder Macht vorher zugetheilten Landſtriche auch ſeiner Seits in Beſitz zu nehmen. Der unſelige Mack rieth in

dieſer Zeit ſogar verzagend zum Frieden und ward auf eine Zeitlang entfernt; der Herzog von York aber lagerte ſich, dem von van Spiegel geäußerten Gedanken gemäß, mit den Engländern und Hannoveranern vor Dünkirchen [23 a]), während Clairfait Quesnoy belagerte und Prinz Coburg Maubeuge auf dieſe Art eingeſchloſſen hielt, als er etwa im ſiebenjährigen Kriege würde gethan haben. Die Franzoſen benutzten indeſſen das Beharren ihrer Feinde auf der alten Methode, um ſie nach einem ganz neuen Syſtem anzugreifen. Wie die Syſtematiker es anfingen, kann man daraus ſehen, daß nicht allein bei der Belagerung von Maubeuge und Quesnoy und Dünkirchen die alliirte Armee von 130,000 Mann ganz auseinandergeriſſen und zerſtreut ward, ſondern daß, als der König von Preußen ſeine achttauſend Mann unter Knobelsdorf von Coburg zurückrief und ſie an die Stelle der 15000 Mann unter Bruglach nach Trier geſchickt wurden, das Hin- und Hermarſchiren dieſer beiden Heere 23000 Mann ſechs Wochen lang unthätig hielt.

Während Holländer und Engländer, durch Oeſterreicher unter Alvinzy verſtärkt (37000 Mann), vor Dünkirchen große Noth litten, und ſogar das Trinkwaſſer auf Schiffen herbeigebracht werden mußte, war Carnot (den 13. Aug.) bei ſeinem Eintritt in den Wohlfahrtsausſchuß, gekommen; dieſer ſetzte ein Syſtem, welches Souwaroff und auch Bonaparte ſtets befolgt haben, dem langſamen und methodiſchen des ſiebenjährigen Kriegs entgegen. Das letztere ſucht Menſchenverluſt zu erſparen, das erſtere ſcheut ſich nicht, für einen großen Zweck Tauſende zu opfern. Houchard ſtand an der Spitze der Nordarmee, er ward nach den neuen Planen der Pariſer durch Truppen, die mit Poſtpferden von der Moſel- und Rheinarmee herbeigeführt wur-

23 a) Auf militäriſche Operationen oder gar auf eine Kritik derſelben kann und darf der Verf. ſich durchaus nicht einlaſſen Er verweiſet daher in Beziehung auf die engliſche Forderung der Belagerung der Stadt Dünkirchen auf die öſterr. militäriſche Zeitſchrift, 2. Aufl. 1r Band 2r Th. Seite 129—130 in der Note.

den, verſtärkt und ſollte die Engländer und Holländer angreifen; die Verbündeten hatten ſo wenig für Kundſchaft geſorgt, daß ſie von ſeiner Verſtärknng und von ſeiner Abſicht nichts ahnten. Am ſechsten September traf Houchard bei Hondscoote mit Uebermacht auf die Hannoveraner und gemiethteten Heſſen unter Freytag und drängte ſie zurück. Freytag ward verwundet, er mußte Wallmoden das Commando überlaſſen, Prinz Adolph ward gefangen, aber durch Hannoveraner und Kaiſerliche wieder befreit. Erſt am folgenden Tage erſchien der Herzog von York mit ſeiner Armee und lieferte bei Hondscoote ein förmliches Treffen, in welchem, nach den Nachrichten, denen wir folgen, weder er noch Wallmoden beſondere Feldherrntalente zeigten. Sie wurden geſchlagen am folgenden Tag, 9. September, mußte die Belagerung aufgehoben werden und die Belagerungsarmee überließ beim Rückzuge ihr Gepäck uud das ſchwere Geſchütz (52 Stück) dem Feinde.

Als ſich früher der Herzog von York von der Hauptarmee getrennt hatte, war dieſe in der Mitte Auguſt 45000 Mann ſtark zwiſchen Denainx und Bettignies ſtehen geblieben, um die Belagerungen von Maubeuge und Quesnoy zu decken. Quesnoy war endlich am 11. September zu derſelben Zeit von Clairfait eingenommen worden, als die Holländer und Engländer in Flandern von den Franzoſen hart bedrängt wurden. Der Prinz von Coburg kam ihnen jetzt zu Hülfe, Houchard litt bedeutenden Verluſt, ward aus Flandern gedrängt und mußte, wie die Generale Hedouville und Landrin ſeine Niederlage mit dem Leben büßen. Jourdan ward an ſeiner Stelle Oberbefehlshaber der Nordarmee. Dieſe Armee ward bald außerordentlich verſtärkt, während die Alliirten ihre 102,000 Mann ganz zerſtreuten; Coburg deckte die Belagerung von Maubeuge, welche endlich ernſtlich begonnen ward, der Herzog von York blieb mit ſeiner Hauptmacht bei Menin ſtehen, die Cabalen des öſterreichiſchen und preußiſchen Cabinets verwirrten aber Alles.

Um dieſe Zeit nämlich kam ein Mann an die Spitze des öſterreichiſchen Cabinets, der, obgleich nur Sohn eines armen

Schiffers, mehr Geld hinterlaſſen hat, als je ein öſterreichiſcher Miniſter vor ihm, was ſchon allein den Vorwürfen, die ihm ſeit der Zeit, als er unter den Türken eine Rolle ſpielte, bis an ſein Ende gemacht ſind, große Wahrſcheinlichkeit gibt. Der alte Staatskanzler, Fürſt von Kaunitz-Rittberg, zog ſich nämlich ganz zurück; der Vicekanzler Philipp Cobenzl und der Baron Spielmann wurden leiſe bei Seite geſchoben, der Sohn des Schiffers Thunichtgut, deſſen Namen Maria Thereſia in den eines Baron Thugut umgeändert hatte, kam an die Spitze des öſterreichiſchen Cabinets. In Conſtantinopel, wo ſeit der byzantiniſchen Zeit alle Künſte des Trugs, der Falſchheit und Beſtechlichkeit heimiſch ſind, hatte er ſeine Laufbahn begonnen, bei den Friedensunterhandlungen zwiſchen Ruſſen und Türken ward er, wie wir im dritten Bande erzählt haben, von den Ruſſen gut bedacht und wußte es zugleich dahin zu bringen, daß ſein Hof die Millionen behalten durfte, welche die Türken für eine Hülfe gezahlt hatten, die ihnen nicht geleiſtet ward. Friedrich **II.** durchſchaute ihn, als er ſeine kleinen Künſte um 1778 bei den Unterhandlungen mit ihm verſuchen wollte und auch ſeine Miniſter Herzberg und Finkenſtein ließen ſich nicht täuſchen. Bei der berüchtigten Königin Caroline, die in Neapel regierte, während ihr Gemahl jagte und fiſchte, war er dagegen ein vortrefflicher Geſandter. Nachdem er in Neapel geweſen war, kam er auf ein neues Feld der Cabalen und Beſtechungen nach Warſchau, vervollkommnete ſich hernach in den Künſten hinterliſtiger diplomatiſcher Verſchmitztheit unter Ruſſen und Griechen in der Moldau und Wallachei, ward dann aufs neue beim Frieden mit den Türken gebraucht und endlich nach Paris geſchickt. Dort beſorgte er die Geſchäfte, deren ſich wahrſcheinlich Graf Mercy ſchämte, der eigentlich der kaiſerliche Geſandte war. Unter den Dingen, die er dort zu Stande brachte, nennt man beſonders die Ausſöhnung Mirabeaus mit dem Hofe, die auch ihm etwas eintrug. Er wäre damals gern noch länger in Paris geblieben; aber die Engländer und die Königin Caroline

bedurften ſeiner in Wien und der gute Franz ließ ihn dahin kommen. Seitdem ward er Quelle aller Uebel für Oeſterreich. Er half zuerſt dem Prinzen von Coburg zur Oberfeldherrnſtelle und verkaufte dann ſeit März 1793 als Generaldirector der auswärtigen Angelegenheiten das deutſche Reich und den Kaiſer den Meiſtbietenden.

Ein Mann voll kleinlicher Kniffe und Pfiffe und diplomatiſcher Fertigkeit war daher auch in den entſcheidenden Augenblicken des Monats September 1793 nicht im Stande, einen großartigen Gedanken zu faſſen; Coburg, durch ihn getrieben, nahm die franzöſiſchen Feſtungen als öſterreichiſche Eroberung in Beſitz und beleidigte die Alliirten und auch die Emigranten. Als endlich Clairfait ſich vor Maubeuge mit Coburg vereinigte, glaubten die Verbündeten deutlich zu erkennen, daß Oeſterreich ſie nur gebrauchen wolle, um ſein eignes Gebiet zu erweitern. Der Herzog von York blieb ruhig; die Holländer waren des Kriegs längſt überdrüſſig; die Preußen wünſchten ſehnlich, ſich herauszuziehen und waren ſehr läſſig. Die Franzoſen wollten um jeden Preis Maubeuge entſetzen, die Conventsdeputirten bei der Armee trieben Jourdan an, das Aeußerſte zu wagen. Er griff am 15. Oktober Clairfait, den einzigen öſterreichiſchen General, der in dieſem Feldzuge Ruhm erntete, mit vierzigtauſend Mann bei Wattignies an. Clairfait behauptete an der Spitze von achtzehntauſend Mann ſeine Stellung am fünfzehnten, die Franzoſen wurden aber in der Nacht bedeutend verſtärkt, der Herzog von York eilte nicht, Carnot dagegen, als Conventsdeputirter beim Heere, ſetzte am 16. im Angeſichte des Feindes einen Diviſionsgeneral ab und nahm an ſeiner Stelle das Commando bei dem erneuerten Angriff der Höhen, die Maubeuge beherrſchten. Die Oeſterreicher wichen und die Franzoſen eroberten die Höhen, deren Beſetzung ſie mit Maubeuge in Verbindung brachte[24]. Sowohl Clairfait als Carnot klag-

24) Mémoires de Carnot pag. 57: Carnot, toujours à la tête des troupes ne tarda pas à s'appercevoir de cette hésitation qui

ten damals ſchon den Prinzen von Coburg der größten Unfähigkeit an, weil er nach dem unglücklichen Gefecht am 16. ſich ſogleich zurückzog und dadurch die Sache der Oeſterreicher verloren gab. Wenn man Carnots Urtheil, verbunden mit dem eines andern urtheilsfähigen Franzoſen, welches wir in der Note [25]) beifügen, mit dem Bericht in der militäriſchen Zeitſchrift vergleicht, ſo wird man daraus lernen, wie die Geſchichte beſchaffen iſt, die aus ſogenannten authentiſchen Documenten geſchrieben werden kann. Da die öſterreichiſche Armee, wie gewöhnlich, an Allem, ſogar an Lebensmitteln, Montur und Pferden Mangel litt, und da die Franzoſen Anſtalten machen woll-

---

menaçait de devenir funeste; après avoir retiré ces corps de leur position pour les faire mettre en bataille sur un plateau élevé, en vue de toute l'armée, il destitua solennellement le général qui les commandait: mettant alors pied à terre et prenant le fusil d'un grenadier, il se mit à la tête de la colonne de droite, tandis qu'un autre de ses collègues, comme lui en costume de représentant, marchait à celle de gauche avec le général en chef Jourdan. Rien ne put alors résister à la valeur et à l'impétuosité de nos troupes; la colonne à la tête de laquelle se trouvait Carnot pénétra bientôt dans le village de Wattignies à travers des chemins creux comblés de cadavres; en vain la cavallerie ennemie tenta plusieurs charges, dont celle qui fut engagée dans un terrain resserré y trouva son tombeau.

25) Carnot ſagt a. a. O. pag. 59. Les troupes victorieuses restèrent au bivouac toute la nuit pour se mettre le lendemain matin à la poursuite de l'ennemi, achever sa déroute et pénétrer dans la place de Maubeuge, qui étoit encore à deux lieues; mais l'ennemi appréciant la situation critique ou il se trouvait, s'il ne repassait la Sambre avant une troisième bataille se hâta etc. etc. Eine andere franzöſiſche Quelle ſagt von dieſen Geſchichten überhaupt: Après quarante jours d'un siège épouvantable, auquel avoient pris part 60000 hommes, Maubeuge fut enfin délivré par le courage des troupes françaises qui durant quarante-huit heures se battirent avec l'enthousiasme et l'intrépidité que donne le fanatisme politique et reprirent huit fois l'important village de Wattignies situé à quelques lieues de là. *Mais il faut le dire la ville dut encore plus sa délivrance à l'inexplicable retraite du prince de Cobourg, qui leva le blocus et repassa la Sambre au moment où son armée prête à être renforcée par celle du duc de York pouvoit compter sur une victoire complète.*

ten, im Frühjahr einen Hauptſtreich zu führen, ſo ruhten ſeit dem 10. November die Waffen in Belgien. Der Wohlfahrtsausſchuß war damals überall ſiegreich. Lyon fiel im Oktober, Toulon ward am 19. December genommen, und dadurch auch dem bisher unglücklichen Kriege in den Pyrenäen eine andere Wendung gegeben. Noch am 22. December hatten die Spanier Saint Elme, Callioure, Port-Vendre, im Departement der Oſtpyrenäen, und faſt das ganze Departement der Weſtpyrenäen beſetzt, gleich hernach erſchien Dügommier, der Toulon erobert hatte, und vertrieb nicht blos die Spanier aus Frankreich, ſondern griff ſie auch in ihrem eigenen Lande an.

Am Rhein gab die Uneinigkeit zwiſchen den Preußen und Oeſterreichern, beſonders aber der böſe Wille des Herzogs von Braunſchweig Veranlaſſungen zu allerlei diplomatiſchen Schreibereien und Sendungen zu einer Zeit, als man im Felde hätte thätig ſeyn ſollen. Der Herzog von Braunſchweig lag mit vierzigtauſend Mann an der Queich; Wurmſer konnte aber immer nicht von ihm erhalten, daß er ihn in ſeinen Unternehmungen an den Vogeſen unterſtützt hätte; Alles ruhte. Preußen beklagte ſich über den Kaiſer; die Verſchwendungen und Ausſchweifungen des Königs hatten den Schatz erſchöpft, er forderte Geld von Oeſterreich, das wiener Cabinet ſchickte ſtatt des Geldes Grafen und Prinzen zum Unterhandeln ins preußiſche Hauptquartier. Der Prinz von Waldeck, der Graf Lehrbach, der Graf Ferraris, Vicepräſident des berüchtigten Hofkriegsraths in Wien, erſchienen hintereinander; der Herzog von Braunſchweig blieb aber ruhig, bis die Franzoſen den Oeſterreichern eine Niederlage beibrachten und die Preußen bedrohten. Die Franzoſen hatten den öſterreichiſchen General Piaczewitz überfallen, der Herzog mußte aufbrechen und ihnen entgegengehen; er traf am 14. September bei Pirmaſens auf ihr 12000 Mann ſtarkes Heer und ſchlug es völlig. Durch dieſen Sieg ward nichts gewonnen, denn um dieſe Zeit ſchickte nicht allein der König von Preußen viele Truppen vom Rhein nach Polen zu Möllendorf, ſondern er ſelbſt reiſete dahin ab.

Nach des Königs Entfernung commandirten der Herzog und Graf Kalkreuth, allein alle beide glaubten mehr von der Freundſchaft der Franzoſen, als von der der Oeſterreicher für Preußen gewinnen zu können, da jeder Schritt, den die Oeſterreicher thaten, und jede Proclamation, die ſie erließen, darauf hindeutete, daß ſie für ſich Eroberungen machen wollten. Graf Kalkreuth mochte übrigens ein guter General ſeyn, da er im ſiebenjährigen Kriege ſtets um den Prinzen Heinrich geweſen war und da man ſich ins Ohr flüſterte, daß der größte Theil der Thaten deſſelben ihm zuzuſchreiben ſeyn möchte; er war indeſſen unſtreitig ein eben ſo geſchmeidiger Hofmann, als der Herzog. Als daher Lord Yarmouth im Namen der Engländer ins Hauptquartier kam, um zu bewirken, daß Wurmſer in ſeinem Angriffe auf die weißenburger Linien von den Preußen unterſtützt würde, und als der König vor ſeiner Abreiſe deßhalb Befehle gab, fügten ſich die beiden Oberbefehlshaber. Der Herzog unterſtützte Wurmſer und kam zu einer Unterredung mit ihm. Die Linien zwiſchen Lauterburg und Weißenburg wurden am 13. Oktober glücklich eingenommen und ein Theil vom Elſaß von Wurmſer beſetzt, der Herzog hatte ihn aber ſehr ſchwach unterſtützt, denn er wie Kalkreuth war dem Kriege ganz abgeneigt. Der Herzog unterredete ſich mit Wurmſer weniger, um etwas mit ihm auszumachen, als um ihn auszukundſchaften. Die Proclamation, welche hernach am 14. Nov. Wurmſer, als ein geborner Elſäſſer, an ſeine Landsleute erließ, gab denjenigen Preußen, welche den König mit dem Kaiſer entzweien wollten, das beſte Mittel dazu. Wurmſer forderte freilich die Elſäſſer nur im Allgemeinen zur Vereinigung mit Deutſchland auf, man ſah aber deutlich, daß er dort verfahren wolle, wie Coburg in Belgien.

Die preußiſchen Miniſter hatten übrigens damals ſchon in einem zu Berlin gehaltenen Kriegsrathe, wegen der gefährlichen Lage der Dinge in Polen, dem Könige vorgeſchlagen, alle Truppen vom Rhein wegzuziehen und nach Polen zu ſchicken. Der wiener und der engliſche Hof mußten in Verbindung mit dem ruſſiſchen alle erlaubten und unerlaubten Mittel aufbieten, um

den König beim Bunde zu erhalten. Was die Mittel angeht, die man gebrauchte, ſo beſchränken wir uns in dieſer Beziehung auf wenige Andeutungen. Der König verſank nach ſeiner Zurückkunft vom Heer ganz wieder in den alten Schlamm; die Gräfin Lichtenau trieb wieder ihr Weſen und ihr gehorſamer Diener Haugwitz beherrſchte das Cabinet. Lucchefini ward damals mit dem ſonderbaren Auftrage nach Wien geſchickt, dort auf eine jährliche Subſidie von dreißig Millionen für die lüderliche Wirthſchaft in Berlin anzutragen, wenn man wolle, daß Preußen beim Bunde verharre. Als Unterpfand der Zahlung verlangte man die Abtretung des öſterreichiſchen Schleſiens. Dies hieß deutlich genug zu verſtehen geben, daß Preußen des Kriegs müde ſey und der Herzog von Braunſchweig handelte dieſem gemäß, obgleich ihm vom Könige ausdrücklich befohlen war, die Oeſterreicher nicht zu beleidigen.

Zwei junge franzöſiſche Generale, Hoche und Pichegrü, begannen ihre glänzende Laufbahn an der Spitze der zahlreichen Schaaren, welche der Wohlfahrtsausſchuß im Herbſte 1793 von allen Seiten her zuſammengetrieben hatte, um Wurmſer aus dem Elſaß und die Preußen an den Rhein zu treiben. Im Laufe der Monate November und December ward innerhalb vierzig Tagen ſechs und dreißig Mal im Felde geſtritten. Hoche begann im November, Pichegrü im December ſeine Angriffe, der erſte auf die Preußen, der zweite auf die Oeſterreicher. Der Herzog von Braunſchweig zog ſich gerade in dem Augenblicke zurück, als Wurmſer ſeiner am mehrſten bedurfte, erntete zwar den fruchtloſen Ruhm eines Siegs, gab aber dagegen die Oeſterreicher preis. Hoche drängte ihn vom 26. bis 29. in ſtets erneuten Gefechten; am 30. ſiegten die Preußen in einer Schlacht bei Kaiſerslautern, wo Kalkreuth ſchwer verwundet, dagegen dreitauſend Franzoſen getödtet wurden. Nach dem Siege machte man dem Herzoge große Vorwürfe, daß er nicht den Oeſterreichern ſchnell zu Hülfe eilte, die gerade vom erſten bis zum achten December aufs heftigſte gedrängt wurden.

Pichegrü nämlich griff in dieſen Tagen Wurmſer innerhalb der weißenburger Linien mit immer verſtärkter Heftigkeit an, bis der alte Kriegsmann erkannte, daß er ſich ohne Hülfe der Preußen nicht behaupten könne und ſich deßhalb an den Herzog wandte, um dieſen zu bewegen, ſich mit ihm zu verbinden. Er wollte dann Pichegrü angreifen, ſtatt ſeine Angriffe zu erwarten. Der Herzog benahm ſich bei der Gelegenheit nicht als Feldherr, ſondern als Diplomat. Er zauderte, er überlegte, er nahm nicht an und lehnte nicht ab; er konnte zu keinem Entſchluß kommen, ſchien jedoch am achtzehnten December bereit, zu marſchiren, als er wieder verſchob und hernach noch zwei Mal auf dieſelbe Weiſe, bis die Franzoſen eine Einrichtung getroffen hatten, wodurch Wurmſers Plan, der zehn Tage vorher leicht ausführbar geweſen wäre, unausführbar wurde. Es wurde nämlich die Armee der Saar und die der Vogeſen vereinigt und Hoche zum Oberbefehlshaber beider Armeen ernannt, und dieſer griff vom 22. bis 26. December zugleich Preußen und Oeſterreicher auf der ganzen Linie an. Die Linie der Oeſterreicher ward durchbrochen; ſie mußten die ſogenannten weißenburger Linien, eine Reihe von Feldſchanzen und feſten Punkten, die Vauban angelegt hatte, dem Feinde überlaſſen, und klagten laut und öffentlich, daß der Herzog ſie abſichtlich preisgegeben habe. Darüber wagen wir nicht zu entſcheiden; doch ſcheint uns ausgemacht, daß die Stellung innerhalb der Linien beſonders dadurch unhaltbar ward, daß die den Oeſterreichern beigegebenen Pfalzbaiern am 22., ohne nur einen ernſtlichen Angriff abzuwarten, ihr Lager verließen.

Der preußiſche und öſterreichiſche Feldherr trennten ſich darauf im heftigſten Zwiſt. Die Oeſterreicher räumten das ganze linke Rheinufer und kehrten über Philippsburg und Mannheim auf das rechte Ufer zurück. Die franzöſiſchen Conventsdeputirten beim Heer waren zu gut von den mit den Preußen angeſponnenen Intriguen unterrichtet, um dieſe bei ihrem Rückzuge nach Worms hitzig verfolgen zu laſſen. Schon am 6. Januar 1794 forderte dann der Herzog von Braunſchweig ſeine

Entlaſſung und machte eine ſehr auffallende Schrift bekannt, um ſich zu rechtfertigen. In dieſer Schrift erklärt ſich der Herzog ſehr heftig über die Erbärmlichkeit der Maßregeln der Verbündeten, ſowohl im Cabinet als im Felde. Er gibt zu verſtehen, daß die verbundenen Mächte mit den beſchränkten Mitteln ihrer veralteten Monarchien und Ariſtokratien, der coloſſalen demokratiſchen Energie der Franzoſen die Spitze zu bieten nicht im Stande ſeyen. Dies iſt der weſentliche Inhalt der herzoglichen Erklärung, wenn es auch nicht gerade die Worte derſelben ſind. Die Erklärung würde viel auffallender ſeyn, wenn wir nicht wüßten, daß man in Berlin des Kriegs längſt müde war und gern ſah, daß ſich der Herzog öffentlich dagegen erklärte.

Haugwitz hinderte indeſſen, daß des Herzogs eigentliche Abſicht erreicht, ſeine Entlaſſung abgelehnt und er an der Spitze der Armee gelaſſen werde; er erhielt die Entlaſſung; aber Möllendorf, der mit dem Herzoge einerlei Politik hatte, kam an ſeine Stelle. Die Preußen wollten nicht ferner auf eigne Koſten den Krieg führen, der ſie, wie ſie meinten, nichts angehe, wenn auch gleich die Franzoſen am Rhein ſtänden. Wenn damals die preußiſchen Waffen ruhten, ſo waren die Diplomaten dagegen ſehr thätig. Sie reiſeten nach Berlin, nach Brüſſel, nach Wien hin und her, und beſonders Lucheſini war als Unglücksvogel immer unterwegs. Endlich kamen ſogar Thugut, Colloredo, Lacy, denen Franz das Ruder überließ, auf den ſonderbaren Einfall, den fürchterlichen zehn Männern des Schreckens Friedensvorſchläge zu thun. Der Marquis Barthélemy, der im folgenden Jahre den Frieden mit Preußen einleitete, weil er ein Mann der alten Zeit und des alten Adels, zugleich aber republikaniſcher Geſandter in der Schweiz war, brachte den öſterreichiſchen Antrag an die Machthaber Frankreichs, dieſe waren aber damals am allerwenigſten geneigt, darauf einzugehen.

Die Engländer halfen endlich noch einmal durch Geld der Verlegenheit der Verbündeten ab. Die belgiſchen Stände, die

nicht ſo willig waren, als das engliſche Parlament, Geld zur Beſtechung der Fürſten und ihrer Miniſter herzugeben, hoffte der Graf von Mercy Argenteau durch die Gegenwart des Kaiſers, der deßhalb in die Niederlande kommen ſollte, williger zu machen. Alles deutete auf Verderben, denn während Carnot die ganze Maſſe ſiegestrunkener, begeiſterter, kriegeriſcher Franzoſen auf Belgien ſtürzen wollte, hielten die unfähigen Führer gedungener Miethlinge Conferenzen und Schmäuſe, und ihre Diplomaten ſchrieben Protokolle über Plane, die ein Herzog von York und ein Mack ausheckten. Gerade beim drohenden Sturm mußte darum der Kaiſer ſelbſt in die Niederlande kommen und in Macks Perſon den Schiffbruch verkündenden Vogel wieder mitbringen. Mack ward Chef des Generalſtabs; er und der Herzog von York entwarfen den Feldzugsplan, der im Februar 1794 einer ſonderbar zuſammengeſetzten Verſammlung zur Berathung vorgelegt ward. Da waren außer den beiden Planmachern, dem Prinzen von Coburg, dem Erbprinzen von Oranien und einem Clairfait, eine große Anzahl untergeordneter Generale und Prinzen und Grafen, ſo daß ſchon die große Anzahl der zugezogenen vornehmen Herrn ein Mißtrauen gegen das Product eines ſolchen Kriegsraths erwecken mußte. Die beiden Urheber des Plans reiſeten damit nach London, wo der Prinz von Wales (Regent) und das Miniſterconſeil, welche auch noch erſt darüber befragt werden mußten, ſehr wohl gethan haben würden, wenn ſie den Lord Cornwallis, der ſo eben aus Oſtindien zurückgekehrt war und zu der Berathſchlagung gezogen wurde, ganz allein darüber hätten entſcheiden laſſen. Der Plan beruhte auf zwei Vorausſetzungen des Planmachers Mack und ſeines Prinzen Coburg, die der Herzog von York unbedingt gelten ließ. Zuerſt, daß ein Landſturm von den Deutſchen organiſirt würde, und zweitens, daß dieſer in Verbindung mit den Reichstruppen, die gar nicht exiſtirten, im Stande wäre, die Rheingränze zu vertheidigen, weil man Möllendorf nach Trier ziehen und bei den Unternehmungen in den Niederlanden gebrauchen wollte.

Miniſter correſpondiren. Der Krieg wäre ſchon in der erſten Hälfte Januars 1793 ausgebrochen, wenn ihn nicht zwei Meiſter im Cabaliren, Dümourier in Belgien und Talleyrand in London, durch eine mit zwei franzöſiſchen Miniſtern verabredete Cabale um ein paar Wochen verzögert hätten.

Garat, Dantons Nachfolger im Juſtizminiſterium, war mit Lebrün, beide aber mit Dümourier und Talleyrand einverſtanden. Sie hatten gebilligt, daß Dümourier mit dem holländiſchen Miniſter van Spiegel und dem engliſchen Miniſter im Haag (Lord Auckland) in Antwerpen eine Unterredung halte; Pache, Monge, Clavières, alſo die Mehrheit des Miniſteriums, fürchteten aber die Intriganten und wollten weder von der Unterredung, noch von Dumouriers Reiſe nach London reden hören. So geſchickt Talleyrand, der hernach wegen ſeiner damaligen engen Verbindung mit Dümourier in Anklageſtand verſetzt ward und ſich bis September 1795 nach Amerika flüchtete, auch ſeyn mochte, in dieſer Unterhandlung ſcheiterte er. Es war damals ſchon durch den Prozeß des Königs ganz Altengland in Wuth geſetzt, Grenville und Pitt mußten daher die Volksſtimmung benutzen. Die ganze Ariſtokratie und ſogar die Oppoſition hatte, um nicht ganz iſolirt dazuſtehen, oder gar geſteinigt zu werden, das Miniſterium erſucht, ſich für Ludwig XVI. zu verwenden; dies gab einen Vorwand der Zögerung, es geſchah aber nicht, weil ſogar die edle Verwendung des Königs von Spanien fruchtlos gnblieben war. Der König von Spanien erbot ſich nämlich, alle Truppen von den Gränzen wegzuziehen; er ließ durch ſeinen Geſandten Ocariz die ſtrengſte Neutralität in dem von England, Preußen, Oeſterreich, Holland, Sardinien mit Rußland verabredeten Kriege anbieten, er verſprach ſogar ein Bündniß mit dem neuen Frankreich zu ſchließen, wenn man das Leben des Königs verſchone; es war aber umſonſt, mit Leuten, wie die, welche den Convent beherrſchten, zu unterhandeln; ſie konnten und durften nicht ſtille ſtehen. Carl IV. ließ ſogar durch Ocariz verſuchen, die vornehmſten Convents-

deputirten durch Geld zu gewinnen und zu dieſem Zweck zwei Millionen anweiſen; auch dies war aber vergeblich.

Mit England hofften indeſſen Lebrün und Garat bis zu dem Augenblicke, daß Chauvelin und Talleyrand aus dem Lande gewieſen wurden, vielleicht noch neu anknüpfen zu können, ſie ſchickten deßhalb Maret (Bonapartes Düc de Baſſano) herüber; dieſer fand aber kein Gehör mehr, weil bei der Nachricht von Ludwigs **XVI.** Hinrichtung Chauvelin Befehl erhalten hatte, London in 24 Stunden und England in 8 Tagen zu verlaſſen. Dümourier intriguirte indeſſen auch noch hernach fort. Lord Auckland und der Großpenſionarius van Spiegel wollten mit ihm in Moerdyk zuſammenkommen; aber Briſſot vereitelte alle weitere Cabalen Dümouriers dadurch, daß er am 1. Februar 1793 im Namen des für auswärtige Angelegenheiten beſtehenden Ausſchuſſes auf die Kriegserklärung beim Convent antrug und Gehör fand.

Schon am 11. Februar kündigte Georg **III.** dem Parlamente an, daß von Seiten Frankreichs an Holland und England der Krieg erklärt ſey. Seitdem ſchien es, als wenn der größte Theil der europäiſchen Regierungen ſeine Kräfte gegen Frankreich vereinigen wolle. Es war ausgemacht, daß die Preußen über Mainz, die Oeſterreicher von Belgien aus, Engländer und Holländer an der belgiſchen Seeküſte herab in Frankreich einfallen ſollten; Sachſen, Hannoveraner und Heſſen ſollten im preußiſchen Heer dienen, die Baiern, die ſchwäbiſchen und fränkiſchen Reichstruppen wurden den Oeſterreichern beigegeben. Im März und April brachte England auch Sardinien, Spanien und Portugal dahin, daß ſie ſich an den europäiſchen Bund anſchloſſen. Pitt kam mit den Ruſſen dahin überein, daß dieſe ſich verbindlich machten, den Engländern gewiſſe Handelsvortheile zu gewähren, beſonders aber den franzöſiſchen Handel zu beſchränken, dagegen ſahen die Engländer den Unternehmungen der Ruſſen in Polen ruhig zu und willigten endlich auch in die Beſetzung der freien Stadt Danzig. Die Zeitungsartikel der Kaiſerin Catharina **II.**, worin ſie das Beginnen der Franzoſen

heftig tadelte, die Verſicherung, daß ſie den Engländern, wenn ſie in Belgien gelandet wären, eine Flotte und vierzigtauſend Mann zu Hülfe ſenden wolle, wurde freilich nie erfüllt, zwei im März abgeſchloſſene Tractate [22]) enthalten aber neben dem Verſprechen der Theilnahme am Bunde gegen Frankreich auch Zuſicherung bedeutender Vortheile beim Zoll und der Beſchränkung des franzöſiſchen Handels.

Im März und April erhielten deutſche Fürſten, beſonders Heſſen und Pfalzbaiern, engliſches Geld; dem Könige von Sardinien gewährte man ebenfalls eine beſtimmte Summe während der Dauer des Kriegs; ſogar Spanien ward mit Geld unterſtützt. Der Vertrag mit Heſſen enthielt die für den deutſchen Patrioten betrübende Bedingung, daß die achttauſend Heſſen, zu denen hernach noch viertauſend andere kamen, welche an England verkauft wurden, nicht blos am Rhein beim preußiſchen Heer gebraucht werden ſollten, ſondern im Nothfall auch nach England und Irland gebracht werden könnten [23]). In dem am 25. April abgeſchloſſenen Tractat, wodurch Sardinien an die von England gebildete Coalition geknüpft ward, verſprachen die Engländer 200,000 Pfund jährlich zu zahlen. Spanien, ſeit 1788 von Carl IV. oder vielmehr von ſeiner Gemahlin und von ihren ganz unwürdigen Lieblingen regiert, ward von England in den Stand geſetzt, eine Flotte auszurüſten,

---

22) Die Aktenſtücke ſtehen im 5. Theil von **Martens Recueil des principaux traités**, wo zuerſt die 5 Artikel des Handelstractats mitgetheilt wdrden, dann folgt der Allianztractat, wo **pag. 117. Art. II. & III.** die Hauptſache enthalten. Ebendaſelbſt S. 120 — 123 ſtehen auch die Actenſtücke der Beſitznahme von Danzig.

23) Dies bezieht ſich auf die Clauſel des 7. Artikels des Tractats bei **Martens l. c. pag. 133**, wo es heißt: **If it shall happen that they *should be employed in Great Britain or in Ireland* as soon as the notification in such case should be made to the Serene Landgrave etc.** Dieſer Tractat iſt vom 10. April, p. 140 folgt eine im preußiſchen Hauptquartier unterzeichnete Uebereinkunft vom 23. Auguſt, worin der Landgraf noch weitere 4000 Mann in drei Wochen für die Gebühr zu liefern verſpricht.

welche, mit der engliſchen verbunden, im mittelländiſchen Meere kreuzen ſollte; doch wird in dem am 25. Mai geſchloſſenen Tractate der Subſidien nicht erwähnt. Am zwölften Juli ward auch die Königin von Neapel durch die Engländer für die Coalition erkauft, denn auch ſie verſprach gegen Subſidien ſechstauſend Mann Soldaten zum Coalitionsheer, vier Linienſchiffe, vier Fregatten und vier kleinere Schiffe zur Flotte zu ſchicken.

Um die Zeit, als die Engländer dieſe Tractate ſchloſſen, hofften ſie endlich Frankreich durch Theilung völlig ſchwächen zu können, weil ſich Dampierre, der das Commando der Nordarmee erhielt, als Dümourier zu den Feinden übergegangen war, zurückziehen mußte und die Preußen Mainz belagerten. Es fehlte aber nicht allein, wie bei jeder Coalition, an aller Einheit, ſondern es war auch keiner der Anführer im Stande, einen Krieg zu führen, der nicht gegen Heere von Söldnern, ſondern gegen die geſammte Maſſe des kriegeriſchen Volks der Franzoſen gerichtet werden ſollte. Die Engländer hatten ſchon Ende März nach und nach 8000 Mann ihrer eignen Truppen und 13000 Hannoveraner ans Land geſetzt; bei dieſem Heer commandirte der Feldmarſchall Freytag die Hannoveraner, das höchſte Anſehn hatte aber der Herzog von York, der die Engländer anführte. Der Herzog mag wohl, wie uns Offiziere verſichern, die im engliſchen Heer gedient haben, in Adminiſtrationsgeſchäften Geſchicklichkeit gehabt haben, was wir nicht beurtheilen können, er hat aber damals und ſpäter bei allen Gelegenheiten bewieſen, daß er im Felde ganz untauglich ſey. Seine Brüder, Adolph und Ernſt, die ſich ebenfalls bei dieſem Heere befanden, waren aber zum Kriegsdienſte im Felde gar nicht geeignet, und Prinz Ernſt ſchon damals überall verhaßt. Wilhelm Friedrich, der älteſte Sohn des Erbſtatthalters, führte ſiebentauſend Mann Holländer, zu denen hernach ſein Bruder Friedrich mit zehntauſend Mann ſtieß, die ſich mit den zu Oſtende gelandeten Engländern verbinden und an Coburgs Heer anſchließen ſollten.

Wie wenig Sorge man getragen hatte, die nöthigen Maßregeln zu treffen, um die für Frankreich höchſt ungünſtigen Umſtände des Augenblicks ſchnell zu benutzen, kann man ſchon daraus ſehen, daß ſowohl die Preußen vor Mainz, als die Oeſterreicher beim Angriff von Condé und Valenciennes in der größten Verlegenheit geweſen wären, wenn ihnen nicht die Holländer ſchweres Geſchütz geliehen hätten. Den Preußen mußten nämlich die Holländer zwanzig Kanonenboote ſchicken, wenn die Belagerung von Mainz Fortgang haben ſollte, und als der Prinz von Coburg Condé und Valenciennes angreifen wollte, mußten die Holländer 150 ſchwere Kanonen leihen, die ſie ungern hergaben, weil ſie ahnten, was auch nachher wirklich der Fall war, daß ſie verloren ſeyn würden. Dies ſagte der Großpenſionarius van Spiegel ſchon am Ende Mai ganz offen, als er einſah, wie wenig Prinz Joſias dem Oberbefehl gewachſen, wie ſchlecht und corrupt die öſterreichiſche ariſtokratiſche Heerverſorgung und Heerverwaltung und wie verderblich das Lieferungsweſen ſey, von dem uns bedeutende frankfurter Handelsleute auch ſpäter Unglaubliches erzählten. Van Spiegel bedauerte nicht allein die geliehene Artillerie, ſondern ſagte Niederlagen der Alliirten voraus und redete ſogar vom Zurückrufen der niederländiſchen Armee. Der Herzog von Coburg und ſein Rathgeber Mack verfuhren ganz methodiſch, aber eben darum auch ſehr langſam beim Angriff auf Condé und Valenciennes, ſie mußten, um den letzten Platz belagern zu können, den Herzog von York herbeirufen.

Der Herzog von Braunſchweig verfuhr nach der Einnahme von Frankfurt 1792 im December eben ſo methodiſch, als der Herzog von Coburg in den Niederlanden, die Franzoſen hatten Zeit, zwei und zwanzigtauſend Mann unter den Generalen d'Oyré und Dubayet in der Feſtung Mainz zu vereinigen. Unter d'Oyré und Dübayet dienten zwei andere Helden der Revolutionszeit, von denen Kleber als Nebenbuhler Bonapartes und Deſaix als einer der wenigen unter deſſen Generalen bekannt iſt, die ſich nicht durch Schmutz und Habgier befleck-

ten *). Auch die Conventsdeputirten Merlin von Thionville und Reubel zeichneten ſich bei der Vertheidigung der Feſtung aus, welche im Juli 1793 nicht eher durch Capitulation übergeben ward, als bis die Noth und der Hunger einen unglaublichen Grad erreicht hatten. Die Oeſterreicher hatten zwei Heerabtheilungen, die eine unter dem Prinzen von Hohenlohe-Kirchberg, die andere unter dem alten Wurmſer zum preußiſchen Heer geſchickt. Der Prinz ward hernach an die Maas gezogen, Wurmſer drang gegen den Elſaß vor. Wurmſer wollte aber keine Befehle vom Herzoge von Braunſchweig annehmen, erſt nach ſehr langem Gezänk ward ausgemacht, daß alle Befehle unmittelbar vom Könige von Preußen, nicht vom Herzoge an Wurmſer gelangen ſollten; es war ihm daher hernach der Herzog, wo er nur immer konnte, entgegen.

Der König von Preußen und Graf Kalkreuth belagerten hernach Mainz mit einer Armee von fünfzigtauſend Mann, während der Herzog mit einem Obſervationscorps höchſt ungern an die Queich zog, um Wurmſer zu unterſtützen, wenn er an die Vogeſen ziehe. Bei der Capitulation von Mainz ward hernach von den Preußen das oben erwähnte Verſehen begangen, daß man der Garniſon zwar unterſagte, ein Jahr lang gegen die Verbündeten zu dienen, aber unter dieſen die Franzoſen an der Loire nicht ausdrücklich begriff, ſo daß Dübayet und Kleber gegen dieſe geſchickt werden konnten. Der Herzog fuhr auch, als die ganze preußiſche Armee wieder im Felde gebraucht werden konnte, fort, ſo lange ſyſtematiſch zu zögern, bis der Wohlfahrtsausſchuß der Franzoſen eine bedeutende Nationalmacht geſchaffen hatte. Der Ausſchuß hatte gleich beim Anfange ſeiner Wirkſamkeit zehn Heere ins Feld geſtellt und durch alle Mittel, welche ihm der revolutionäre Zuſtand Frankreichs an die Hand gab, vollzählig gemacht und erhalten.

---

*) — — — — justissimus unus
Qui fuit in Teucris et amantissimus aequi.

Das Heer des Norddepartements und das der Ardennen war von Dümourier an Dampierre, von dieſem an Cüſtine übergegangen, hernach ward Houchard zum Commando deſſelben berufen. Dieſer commandirte vorher die zweite oder die Moſelarmee. Die Rheinarmee führte Alexander Beauharnais, die der Alpen Kellermann, die italieniſche Brünet, die der Oſtpyrenäen Deflers, die der Weſtpyrenäen Dübousquet. An der Küſte von La Rochelle bis zur Loire ſtand ein Heer unter Canclaux, an den Küſten des Canals (la Manche) hatte man ſchon anfangs 1793 eins unter Felix Wimpfen aufgeſtellt, das Heer des Weſtens commandirte Weſtermann. Dies Alles war ſchon im Mai geſchehen; im Juni, als die Gironde geſtürzt ward, wurde die kriegeriſche Energie verdoppelt.

Wie methodiſch nach dem Syſtem des ſiebenjährigen Kriegs Prinz Joſias gleich dem Herzoge von Braunſchweig den Krieg auch dann noch führte, als am 11. Juli Condé durch Capitulation eingenommen war, findet der Mann vom Fach im 2ten Theil der Beiträge zur öſterreichiſchen Kriegsgeſchichte genau und offiziell berichtet. Der Wohlfahrtsausſchuß hielt ſich wegen der Einnahme von Condé an Cüſtine. Cüſtine ward hingerichtet, Houchard erhielt ſeine Stelle, er konnte aber Valenciennes, welches der Herzog von York belagerte, nicht retten; die Feſtung capitulirte am 28. Juli. Nach der Eroberung von Valenciennes hörte alle Einigkeit zwiſchen Coburg und den Engländern und Holländern zu derſelben Zeit auf, als die Uneinigkeit zwiſchen dem Herzoge von Braunſchweig und Wurmſer bei der deutſchen Rheinarmee ſehr nachtheilige Folgen erzeugte. Die Oeſterreicher zeigten nämlich nach der Einnahme von Condé und Valenciennes ihre Abſicht, im Trüben zu fiſchen, zu deutlich, ſie beleidigten die Emigranten und Engländer dadurch, daß ſie Condé und Valenciennes als Eigenthum, nicht als anvertrautes Gut in Beſitz nahmen. Van Spiegel ſagt mit dürren Worten, man habe daher eilen müſſen, um die jeder Macht vorher zugetheilten Landſtriche auch ſeiner Seits in Beſitz zu nehmen. Der unſelige Mack rieth in

dieſer Zeit ſogar verzagend zum Frieden und ward auf eine Zeitlang entfernt; der Herzog von York aber lagerte ſich, dem von van Spiegel geäußerten Gedanken gemäß, mit den Engländern und Hannoveranern vor Dünkirchen [23 a]), während Clairfait Quesnoy belagerte und Prinz Coburg Maubeuge auf dieſe Art eingeſchloſſen hielt, als er etwa im ſiebenjährigen Kriege würde gethan haben. Die Franzoſen benutzten indeſſen das Beharren ihrer Feinde auf der alten Methode, um ſie nach einem ganz neuen Syſtem anzugreifen. Wie die Syſtematiker es anfingen, kann man daraus ſehen, daß nicht allein bei der Belagerung von Maubeuge und Quesnoy und Dünkirchen die alliirte Armee von 130,000 Mann ganz auseinandergeriſſen und zerſtreut ward, ſondern daß, als der König von Preußen ſeine achttauſend Mann unter Knobelsdorf von Coburg zurückrief und ſie an die Stelle der 15000 Mann unter Bruglach nach Trier geſchickt wurden, das Hin- und Hermarſchiren dieſer beiden Heere 23000 Mann ſechs Wochen lang unthätig hielt.

Während Holländer und Engländer, durch Oeſterreicher unter Alvinzy verſtärkt (37000 Mann), vor Dünkirchen große Noth litten, und ſogar das Trinkwaſſer auf Schiffen herbeigebracht werden mußte, war Carnot (den 13. Aug.) bei ſeinem Eintritt in den Wohlfahrtsausſchuß, gekommen; dieſer ſetzte ein Syſtem, welches Souwaroff und auch Bonaparte ſtets befolgt haben, dem langſamen und methodiſchen des ſiebenjährigen Kriegs entgegen. Das letztere ſucht Menſchenverluſt zu erſparen, das erſtere ſcheut ſich nicht, für einen großen Zweck Tauſende zu opfern. Houchard ſtand an der Spitze der Nordarmee, er ward nach den neuen Planen der Pariſer durch Truppen, die mit Poſtpferden von der Moſel- und Rheinarmee herbeigeführt wur-

23 a) Auf militäriſche Operationen oder gar auf eine Kritik derſelben kann und darf der Verf. ſich durchaus nicht einlaſſen Er verweiſet daher in Beziehung auf die engliſche Forderung der Belagerung der Stadt Dünkirchen auf die öſterr. militäriſche Zeitſchrift, 2. Aufl. 1r Band 2r Th. Seite 129—130 in der Note.

den, verſtärkt und ſollte die Engländer und Holländer angreifen; die Verbündeten hatten ſo wenig für Kundſchaft geſorgt, daß ſie von ſeiner Verſtärknng und von ſeiner Abſicht nichts ahnten. Am ſechsten September traf Houchard bei Hondscoote mit Uebermacht auf die Hannoveraner und gemiethteten Heſſen unter Freytag und drängte ſie zurück. Freytag ward verwundet, er mußte Wallmoden das Commando überlaſſen, Prinz Adolph ward gefangen, aber durch Hannoveraner und Kaiſerliche wieder befreit. Erſt am folgenden Tage erſchien der Herzog von York mit ſeiner Armee und lieferte bei Hondscoote ein förmliches Treffen, in welchem, nach den Nachrichten, denen wir folgen, weder er noch Wallmoden beſondere Feldherrntalente zeigten. Sie wurden geſchlagen am folgenden Tag, 9. September, mußte die Belagerung aufgehoben werden und die Belagerungsarmee überließ beim Rückzuge ihr Gepäck uud das ſchwere Geſchütz (52 Stück) dem Feinde.

Als ſich früher der Herzog von York von der Hauptarmee getrennt hatte, war dieſe in der Mitte Auguſt 45000 Mann ſtark zwiſchen Denainx und Bettignies ſtehen geblieben, um die Belagerungen von Maubeuge und Quesnoy zu decken. Quesnoy war endlich am 11. September zu derſelben Zeit von Clairfait eingenommen worden, als die Holländer und Engländer in Flandern von den Franzoſen hart bedrängt wurden. Der Prinz von Coburg kam ihnen jetzt zu Hülfe, Houchard litt bedeutenden Verluſt, ward aus Flandern gedrängt und mußte, wie die Generale Hedouville und Landrin ſeine Niederlage mit dem Leben büßen. Jourdan ward an ſeiner Stelle Oberbefehlshaber der Nordarmee. Dieſe Armee ward bald außerordentlich verſtärkt, während die Alliirten ihre 102,000 Mann ganz zerſtreuten; Coburg deckte die Belagerung von Maubeuge, welche endlich ernſtlich begonnen ward, der Herzog von York blieb mit ſeiner Hauptmacht bei Menin ſtehen, die Cabalen des öſterreichiſchen und preußiſchen Cabinets verwirrten aber Alles.

Um dieſe Zeit nämlich kam ein Mann an die Spitze des öſterreichiſchen Cabinets, der, obgleich nur Sohn eines armen

Schiffers, mehr Geld hinterlaſſen hat, als je ein öſterreichiſcher Miniſter vor ihm, was ſchon allein den Vorwürfen, die ihm ſeit der Zeit, als er unter den Türken eine Rolle ſpielte, bis an ſein Ende gemacht ſind, große Wahrſcheinlichkeit gibt. Der alte Staatskanzler, Fürſt von Kaunitz-Rittberg, zog ſich nämlich ganz zurück; der Vicekanzler Philipp Cobenzl und der Baron Spielmann wurden leiſe bei Seite geſchoben, der Sohn des Schiffers Thunichtgut, deſſen Namen Maria Thereſia in den eines Baron Thugut umgeändert hatte, kam an die Spitze des öſterreichiſchen Cabinets. In Conſtantinopel, wo ſeit der byzantiniſchen Zeit alle Künſte des Trugs, der Falſchheit und Beſtechlichkeit heimiſch ſind, hatte er ſeine Laufbahn begonnen, bei den Friedensunterhandlungen zwiſchen Ruſſen und Türken ward er, wie wir im dritten Bande erzählt haben, von den Ruſſen gut bedacht und wußte es zugleich dahin zu bringen, daß ſein Hof die Millionen behalten durfte, welche die Türken für eine Hülfe gezahlt hatten, die ihnen nicht geleiſtet ward. Friedrich II. durchſchaute ihn, als er ſeine kleinen Künſte um 1778 bei den Unterhandlungen mit ihm verſuchen wollte und auch ſeine Miniſter Herzberg und Finkenſtein ließen ſich nicht täuſchen. Bei der berüchtigten Königin Caroline, die in Neapel regierte, während ihr Gemahl jagte und fiſchte, war er dagegen ein vortrefflicher Geſandter. Nachdem er in Neapel geweſen war, kam er auf ein neues Feld der Cabalen und Beſtechungen nach Warſchau, vervollkommnete ſich hernach in den Künſten hinterliſtiger diplomatiſcher Verſchmitztheit unter Ruſſen und Griechen in der Moldau und Wallachei, ward dann aufs neue beim Frieden mit den Türken gebraucht und endlich nach Paris geſchickt. Dort beſorgte er die Geſchäfte, deren ſich wahrſcheinlich Graf Mercy ſchämte, der eigentlich der kaiſerliche Geſandte war. Unter den Dingen, die er dort zu Stande brachte, nennt man beſonders die Ausſöhnung Mirabeaus mit dem Hofe, die auch ihm etwas eintrug. Er wäre damals gern noch länger in Paris geblieben; aber die Engländer und die Königin Caroline

bedurften ſeiner in Wien und der gute Franz ließ ihn dahin kommen. Seitdem ward er Quelle aller Uebel für Oeſterreich. Er half zuerſt dem Prinzen von Coburg zur Oberfeldherrnſtelle und verkaufte dann ſeit März 1793 als Generaldirector der auswärtigen Angelegenheiten das deutſche Reich und den Kaiſer den Meiſtbietenden.

Ein Mann voll kleinlicher Kniffe und Pfiffe und diplomatiſcher Fertigkeit war daher auch in den entſcheidenden Augenblicken des Monats September 1793 nicht im Stande, einen großartigen Gedanken zu faſſen; Coburg, durch ihn getrieben, nahm die franzöſiſchen Feſtungen als öſterreichiſche Eroberung in Beſitz und beleidigte die Alliirten und auch die Emigranten. Als endlich Clairfait ſich vor Maubeuge mit Coburg vereinigte, glaubten die Verbündeten deutlich zu erkennen, daß Oeſterreich ſie nur gebrauchen wolle, um ſein eignes Gebiet zu erweitern. Der Herzog von York blieb ruhig; die Holländer waren des Kriegs längſt überdrüſſig; die Preußen wünſchten ſehnlich, ſich herauszuziehen und waren ſehr läſſig. Die Franzoſen wollten um jeden Preis Maubeuge entſetzen, die Conventsdeputirten bei der Armee trieben Jourdan an, das Aeußerſte zu wagen. Er griff am 15. Oktober Clairfait, den einzigen öſterreichiſchen General, der in dieſem Feldzuge Ruhm erntete, mit vierzigtauſend Mann bei Wattignies an. Clairfait behauptete an der Spitze von achtzehntauſend Mann ſeine Stellung am fünfzehnten, die Franzoſen wurden aber in der Nacht bedeutend verſtärkt, der Herzog von York eilte nicht, Carnot dagegen, als Conventsdeputirter beim Heere, ſetzte am 16. im Angeſichte des Feindes einen Diviſionsgeneral ab und nahm an ſeiner Stelle das Commando bei dem erneuerten Angriff der Höhen, die Maubeuge beherrſchten. Die Oeſterreicher wichen und die Franzoſen eroberten die Höhen, deren Beſetzung ſie mit Maubeuge in Verbindung brachte[24]). Sowohl Clairfait als Carnot klag-

24) Mémoires de Carnot pag. 57: Carnot, toujours à la tête des troupes ne tarda pas à s'appercevoir de cette hésitation qui

ten damals ſchon den Prinzen von Coburg der größten Unfähigkeit an, weil er nach dem unglücklichen Gefecht am 16. ſich ſogleich zurückzog und dadurch die Sache der Oeſterreicher verloren gab. Wenn man Carnots Urtheil, verbunden mit dem eines andern urtheilsfähigen Franzoſen, welches wir in der Note [25]) beifügen, mit dem Bericht in der militäriſchen Zeitſchrift vergleicht, ſo wird man daraus lernen, wie die Geſchichte beſchaffen iſt, die aus ſogenannten authentiſchen Documenten geſchrieben werden kann. Da die öſterreichiſche Armee, wie gewöhnlich, an Allem, ſogar an Lebensmitteln, Montur und Pferden Mangel litt, und da die Franzoſen Anſtalten machen woll-

---

menaçait de devenir funeste; après avoir retiré ces corps de leur position pour les faire mettre en bataille sur un plateau élevé, en vue de toute l'armée, il destitua solennellement le général qui les commandait: mettant alors pied à terre et prenant le fusil d'un grenadier, il se mit à la tête de la colonne de droite, tandis qu'un autre de ses collègues, comme lui en costume de représentant, marchait à celle de gauche avec le général en chef Jourdan. Rien ne put alors résister à la valeur et à l'impétuosité de nos troupes; la colonne à la tête de laquelle se trouvait Carnot pénétra bientôt dans le village de Wattignies à travers des chemins creux comblés de cadavres; en vain la cavallerie ennemie tenta plusieurs charges, dont celle qui fut engagée dans un terrain resserré y trouva son tombeau.

25) Carnot ſagt a. a. O. pag. 59. Les troupes victorieuses restèrent au bivouac toute la nuit pour se mettre le lendemain matin à la poursuite de l'ennemi, achever sa déroute et pénétrer dans la place de Maubeuge, qui étoit encore à deux lieues; mais l'ennemi appréciant la situation critique ou il se trouvait, s'il ne repassait la Sambre avant une troisième bataille se hâta etc. etc. Eine andere franzöſiſche Quelle ſagt von dieſen Geſchichten überhaupt: Après quarante jours d'un siège épouvantable, auquel avoient pris part 60000 hommes, Maubeuge fut enfin délivré par le courage des troupes françaises qui durant quarante-huit heures se battirent avec l'enthousiasme et l'intrépidité que donne le fanatisme politique et reprirent huit fois l'important village de Wattignies situé à quelques lieues de là. *Mais il faut le dire la ville dut encore plus sa délivrance à l'inexplicable retraite du prince de Cobourg, qui leva le blocus et repassa la Sambre au moment où son armée prête à être renforcée par celle du duc de York pouvoit compter sur une victoire complète.*

ten, im Frühjahr einen Hauptſtreich zu führen, ſo ruhten ſeit dem 10. November die Waffen in Belgien. Der Wohlfahrtsausſchuß war damals überall ſiegreich. Lyon fiel im Oktober, Toulon ward am 19. December genommen, und dadurch auch dem bisher unglücklichen Kriege in den Pyrenäen eine andere Wendung gegeben. Noch am 22. December hatten die Spanier Saint Elme, Callioure, Port-Vendre, im Departement der Oſtpyrenäen, und faſt das ganze Departement der Weſtpyrenäen beſetzt, gleich hernach erſchien Dügommier, der Toulon erobert hatte, und vertrieb nicht blos die Spanier aus Frankreich, ſondern griff ſie auch in ihrem eigenen Lande an.

Am Rhein gab die Uneinigkeit zwiſchen den Preußen und Oeſterreichern, beſonders aber der böſe Wille des Herzogs von Braunſchweig Veranlaſſungen zu allerlei diplomatiſchen Schreibereien und Sendungen zu einer Zeit, als man im Felde hätte thätig ſeyn ſollen. Der Herzog von Braunſchweig lag mit vierzigtauſend Mann an der Queich; Wurmſer konnte aber immer nicht von ihm erhalten, daß er ihn in ſeinen Unternehmungen an den Vogeſen unterſtützt hätte; Alles ruhte. Preußen beklagte ſich über den Kaiſer; die Verſchwendungen und Ausſchweifungen des Königs hatten den Schatz erſchöpft, er forderte Geld von Oeſterreich, das wiener Cabinet ſchickte ſtatt des Geldes Grafen und Prinzen zum Unterhandeln ins preußiſche Hauptquartier. Der Prinz von Waldeck, der Graf Lehrbach, der Graf Ferraris, Vicepräſident des berüchtigten Hofkriegsraths in Wien, erſchienen hintereinander; der Herzog von Braunſchweig blieb aber ruhig, bis die Franzoſen den Oeſterreichern eine Niederlage beibrachten und die Preußen bedrohten. Die Franzoſen hatten den öſterreichiſchen General Piaczewitz überfallen, der Herzog mußte aufbrechen und ihnen entgegengehen; er traf am 14. September bei Pirmaſens auf ihr 12000 Mann ſtarkes Heer und ſchlug es völlig. Durch dieſen Sieg ward nichts gewonnen, denn um dieſe Zeit ſchickte nicht allein der König von Preußen viele Truppen vom Rhein nach Polen zu Möllendorf, ſondern er ſelbſt reiſete dahin ab.

Nach des Königs Entfernung commandirten der Herzog und Graf Kalkreuth, allein alle beide glaubten mehr von der Freundſchaft der Franzoſen, als von der der Oeſterreicher für Preußen gewinnen zu können, da jeder Schritt, den die Oeſterreicher thaten, und jede Proclamation, die ſie erließen, darauf hindeutete, daß ſie für ſich Eroberungen machen wollten. Graf Kalkreuth mochte übrigens ein guter General ſeyn, da er im ſiebenjährigen Kriege ſtets um den Prinzen Heinrich geweſen war und da man ſich ins Ohr flüſterte, daß der größte Theil der Thaten deſſelben ihm zuzuſchreiben ſeyn möchte; er war indeſſen unſtreitig ein eben ſo geſchmeidiger Hofmann, als der Herzog. Als daher Lord Yarmouth im Namen der Engländer ins Hauptquartier kam, um zu bewirken, daß Wurmſer in ſeinem Angriffe auf die weißenburger Linien von den Preußen unterſtützt würde, und als der König vor ſeiner Abreiſe deßhalb Befehle gab, fügten ſich die beiden Oberbefehlshaber. Der Herzog unterſtützte Wurmſer und kam zu einer Unterredung mit ihm. Die Linien zwiſchen Lauterburg und Weißenburg wurden am 13. Oktober glücklich eingenommen und ein Theil vom Elſaß von Wurmſer beſetzt, der Herzog hatte ihn aber ſehr ſchwach unterſtützt, denn er wie Kalkreuth war dem Kriege ganz abgeneigt. Der Herzog unterredete ſich mit Wurmſer weniger, um etwas mit ihm auszumachen, als um ihn auszukundſchaften. Die Proclamation, welche hernach am 14. Nov. Wurmſer, als ein geborner Elſäſſer, an ſeine Landsleute erließ, gab denjenigen Preußen, welche den König mit dem Kaiſer entzweien wollten, das beſte Mittel dazu. Wurmſer forderte freilich die Elſäſſer nur im Allgemeinen zur Vereinigung mit Deutſchland auf, man ſah aber deutlich, daß er dort verfahren wolle, wie Coburg in Belgien.

Die preußiſchen Miniſter hatten übrigens damals ſchon in einem zu Berlin gehaltenen Kriegsrathe, wegen der gefährlichen Lage der Dinge in Polen, dem Könige vorgeſchlagen, alle Truppen vom Rhein wegzuziehen und nach Polen zu ſchicken. Der wiener und der engliſche Hof mußten in Verbindung mit dem ruſſiſchen alle erlaubten und unerlaubten Mittel aufbieten, um

den König beim Bunde zu erhalten. Was die Mittel angeht, die man gebrauchte, ſo beſchränken wir uns in dieſer Beziehung auf wenige Andeutungen. Der König verſank nach ſeiner Zurückkunft vom Heer ganz wieder in den alten Schlamm; die Gräfin Lichtenau trieb wieder ihr Weſen und ihr gehorſamer Diener Haugwitz beherrſchte das Cabinet. Luccheſini ward damals mit dem ſonderbaren Auftrage nach Wien geſchickt, dort auf eine jährliche Subſidie von dreißig Millionen für die lüderliche Wirthſchaft in Berlin anzutragen, wenn man wolle, daß Preußen beim Bunde verharre. Als Unterpfand der Zahlung verlangte man die Abtretung des öſterreichiſchen Schleſiens. Dies hieß deutlich genug zu verſtehen geben, daß Preußen des Kriegs müde ſey und der Herzog von Braunſchweig handelte dieſem gemäß, obgleich ihm vom Könige ausdrücklich befohlen war, die Oeſterreicher nicht zu beleidigen.

Zwei junge franzöſiſche Generale, Hoche und Pichegrü, begannen ihre glänzende Laufbahn an der Spitze der zahlreichen Schaaren, welche der Wohlfahrtsausſchuß im Herbſte 1793 von allen Seiten her zuſammengetrieben hatte, um Wurmſer aus dem Elſaß und die Preußen an den Rhein zu treiben. Im Laufe der Monate November und December ward innerhalb vierzig Tagen ſechs und dreißig Mal im Felde geſtritten. Hoche begann im November, Pichegrü im December ſeine Angriffe, der erſte auf die Preußen, der zweite auf die Oeſterreicher. Der Herzog von Braunſchweig zog ſich gerade in dem Augenblicke zurück, als Wurmſer ſeiner am mehrſten bedurfte, erntete zwar den fruchtloſen Ruhm eines Siegs, gab aber dagegen die Oeſterreicher preis. Hoche drängte ihn vom 26. bis 29. in ſtets erneuten Gefechten; am 30. ſiegten die Preußen in einer Schlacht bei Kaiſerslautern, wo Kalkreuth ſchwer verwundet, dagegen dreitauſend Franzoſen getödtet wurden. Nach dem Siege machte man dem Herzoge große Vorwürfe, daß er nicht den Oeſterreichern ſchnell zu Hülfe eilte, die gerade vom erſten bis zum achten December aufs heftigſte gedrängt wurden.

Pichegrü nämlich griff in dieſen Tagen Wurmſer innerhalb der weißenburger Linien mit immer verſtärkter Heftigkeit an, bis der alte Kriegsmann erkannte, daß er ſich ohne Hülfe der Preußen nicht behaupten könne und ſich deßhalb an den Herzog wandte, um dieſen zu bewegen, ſich mit ihm zu verbinden. Er wollte dann Pichegrü angreifen, ſtatt ſeine Angriffe zu erwarten. Der Herzog benahm ſich bei der Gelegenheit nicht als Feldherr, ſondern als Diplomat. Er zauderte, er überlegte, er nahm nicht an und lehnte nicht ab; er konnte zu keinem Entſchluß kommen, ſchien jedoch am achtzehnten December bereit, zu marſchiren, als er wieder verſchob und hernach noch zwei Mal auf dieſelbe Weiſe, bis die Franzoſen eine Einrichtung getroffen hatten, wodurch Wurmſers Plan, der zehn Tage vorher leicht ausführbar geweſen wäre, unausführbar wurde. Es wurde nämlich die Armee der Saar und die der Vogeſen vereinigt und Hoche zum Oberbefehlshaber beider Armeen ernannt, und dieſer griff vom 22. bis 26. December zugleich Preußen und Oeſterreicher auf der ganzen Linie an. Die Linie der Oeſterreicher ward durchbrochen; ſie mußten die ſogenannten weißenburger Linien, eine Reihe von Feldſchanzen und feſten Punkten, die Vauban angelegt hatte, dem Feinde überlaſſen, und klagten laut und öffentlich, daß der Herzog ſie abſichtlich preisgegeben habe. Darüber wagen wir nicht zu entſcheiden; doch ſcheint uns ausgemacht, daß die Stellung innerhalb der Linien beſonders dadurch unhaltbar ward, daß die den Oeſterreichern beigegebenen Pfalzbaiern am 22., ohne nur einen ernſtlichen Angriff abzuwarten, ihr Lager verließen.

Der preußiſche und öſterreichiſche Feldherr trennten ſich darauf im heftigſten Zwiſt. Die Oeſterreicher räumten das ganze linke Rheinufer und kehrten über Philippsburg und Mannheim auf das rechte Ufer zurück. Die franzöſiſchen Conventsdeputirten beim Heer waren zu gut von den mit den Preußen angeſponnenen Intriguen unterrichtet, um dieſe bei ihrem Rückzuge nach Worms hitzig verfolgen zu laſſen. Schon am 6. Januar 1794 forderte dann der Herzog von Braunſchweig ſeine

Entlaſſung und machte eine ſehr auffallende Schrift bekannt, um ſich zu rechtfertigen. In dieſer Schrift erklärt ſich der Herzog ſehr heftig über die Erbärmlichkeit der Maßregeln der Verbündeten, ſowohl im Cabinet als im Felde. Er gibt zu verſtehen, daß die verbundenen Mächte mit den beſchränkten Mitteln ihrer veralteten Monarchien und Ariſtokratien, der coloſſalen demokratiſchen Energie der Franzoſen die Spitze zu bieten nicht im Stande ſeyen. Dies iſt der weſentliche Inhalt der herzoglichen Erklärung, wenn es auch nicht gerade die Worte derſelben ſind. Die Erklärung würde viel auffallender ſeyn, wenn wir nicht wüßten, daß man in Berlin des Kriegs längſt müde war und gern ſah, daß ſich der Herzog öffentlich dagegen erklärte.

Haugwitz hinderte indeſſen, daß des Herzogs eigentliche Abſicht erreicht, ſeine Entlaſſung abgelehnt und er an der Spitze der Armee gelaſſen werde; er erhielt die Entlaſſung; aber Möllendorf, der mit dem Herzoge einerlei Politik hatte, kam an ſeine Stelle. Die Preußen wollten nicht ferner auf eigne Koſten den Krieg führen, der ſie, wie ſie meinten, nichts angehe, wenn auch gleich die Franzoſen am Rhein ſtänden. Wenn damals die preußiſchen Waffen ruhten, ſo waren die Diplomaten dagegen ſehr thätig. Sie reiſeten nach Berlin, nach Brüſſel, nach Wien hin und her, und beſonders Luccheſini war als Unglücksvogel immer unterwegs. Endlich kamen ſogar Thugut, Colloredo, Lacy, denen Franz das Ruder überließ, auf den ſonderbaren Einfall, den fürchterlichen zehn Männern des Schreckens Friedensvorſchläge zu thun. Der Marquis Barthélemy, der im folgenden Jahre den Frieden mit Preußen einleitete, weil er ein Mann der alten Zeit und des alten Adels, zugleich aber republikaniſcher Geſandter in der Schweiz war, brachte den öſterreichiſchen Antrag an die Machthaber Frankreichs, dieſe waren aber damals am allerwenigſten geneigt, darauf einzugehen.

Die Engländer halfen endlich noch einmal durch Geld der Verlegenheit der Verbündeten ab. Die belgiſchen Stände, die

nicht ſo willig waren, als das engliſche Parlament, Geld zur Beſtechung der Fürſten und ihrer Miniſter herzugeben, hoffte der Graf von Mercy Argenteau durch die Gegenwart des Kaiſers, der deßhalb in die Niederlande kommen ſollte, williger zu machen. Alles deutete auf Verderben, denn während Carnot die ganze Maſſe ſiegestrunkener, begeiſterter, kriegeriſcher Franzoſen auf Belgien ſtürzen wollte, hielten die unfähigen Führer gedungener Miethlinge Conferenzen und Schmäuſe, und ihre Diplomaten ſchrieben Protokolle über Plane, die ein Herzog von York und ein Mack ausheckten. Gerade beim drohenden Sturm mußte darum der Kaiſer ſelbſt in die Niederlande kommen und in Macks Perſon den Schiffbruch verkündenden Vogel wieder mitbringen. Mack ward Chef des Generalſtabs; er und der Herzog von York entwarfen den Feldzugsplan, der im Februar 1794 einer ſonderbar zuſammengeſetzten Verſammlung zur Berathung vorgelegt ward. Da waren außer den beiden Planmachern, dem Prinzen von Coburg, dem Erbprinzen von Oranien und einem Clairfait, eine große Anzahl untergeordneter Generale und Prinzen und Grafen, ſo daß ſchon die große Anzahl der zugezogenen vornehmen Herrn ein Mißtrauen gegen das Product eines ſolchen Kriegsraths erwecken mußte. Die beiden Urheber des Plans reiſeten damit nach London, wo der Prinz von Wales (Regent) und das Miniſterconſeil, welche auch noch erſt darüber befragt werden mußten, ſehr wohl gethan haben würden, wenn ſie den Lord Cornwallis, der ſo eben aus Oſtindien zurückgekehrt war und zu der Berathſchlagung gezogen wurde, ganz allein darüber hätten entſcheiden laſſen. Der Plan beruhte auf zwei Vorausſetzungen des Planmachers Mack und ſeines Prinzen Coburg, die der Herzog von York unbedingt gelten ließ. Zuerſt, daß ein Landſturm von den Deutſchen organiſirt würde, und zweitens, daß dieſer in Verbindung mit den Reichstruppen, die gar nicht exiſtirten, im Stande wäre, die Rheingränze zu vertheidigen, weil man Möllendorf nach Trier ziehen und bei den Unternehmungen in den Niederlanden gebrauchen wollte.

Der Plan ward Möllendorf mitgetheilt, der damals ſchon ſehr gut wußte, daß ſich Preußen von der Coalition losſagen wolle. Möllendorf wußte, daß über Subſidien unterhandelt werde; er verſteckte daher ſeine Weigerung, nach Trier zu kommen, unter dem Vorwande, daß Macks beide Vorausſetzungen unrichtig und daß ſeine Entfernung vom Rhein wegen der der Stadt Mainz drohenden Gefahr nicht möglich ſey [26]). Die Gefahr, deren Möllendorf in ſeiner Antwort vom vierten März 1794 auf die Mittheilung des Plans erwähnt, ſchien dem Kurfürſten von Mainz ſo drohend, daß er ſich aufs neue nach Aſchaffenburg flüchtete. An einen deutſchen Patriotismus der Fürſten war ſo wenig zu denken, daß ſchon im vorigen Jahre alle Söldner, nicht blos die des Landgrafen von Heſſen-Caſſel und der hannöverſchen Ariſtokratie, ſondern auch die von Heſſen-Darmſtadt und Baden nur für

26) Den ganzen Plan, den wir uns nicht erlauben würden, zu kritiſiren, wenn wir uns auch nicht blos auf die Reſultate beſchränkten, findet man nebſt einer Beurtheilung im 4. Heft der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift von 1831 S. 3—18 im Original. Wie ſehr man bei der Entwerfung die Rechnung ohne den Wirth machte, geht aus folgenden Worten S. 18 hervor: „Soweit geht der Operationsplan von Brüſſel. Von preußiſcher Seite war Niemand zu der Berathung gezogen worden, weil am 4. Febr. noch nicht entſchieden war, ob Preußen ſeine Armee vom Kriegsſchauplatze zurückziehen werde, oder nicht. Erſt nachdem die Miniſter Englands dem aus dem Hauptquartier nach London geſandten Oberſten Baron Mack die Zuſicherung gegeben hatten, daß man auf das Verbleiben und die Vermehrung der preußiſchen Armee mit moraliſcher Gewißheit rechnen könne — wurden dem F. M. Möllendorf am 3. März in Mainz und einen Tag ſpäter dem k. k. Oberbefehlshaber der Oberrheinarmee F. Z. M. Browne, aber beiden nur der ſie betreffende Theil des Operationsplans eröffnet. Man wird ſich daher nicht wundern, daß Möllendorf am 4. März antwortete: Es ſey ihm nichts von der Theilnahme ſeines Hofes an dem mitgetheilten Plane bekannt, daß übrigens der Plan richtige Ideen enthalte und ſich ausführen laſſe. Nur habe er beim jetzigen Stande der Dinge manche Unbequemlichkeiten: Uebrigens würde er durch einen Marſch nach Trier Mainz bloßſtellen.

engliſches Geld bluteten, alſo auch nur dort gebraucht wurden, wo die Engländer wollten. Preußen begann damals durch den dirigirenden Miniſter, der für Preußen neu erworbenen Fürſtenthümer Anſpach und Bayreuth, d. h. durch Carl Auguſt von Hardenberg das Spiel der Vergrößerung Preußens auf Unkoſten der deutſchen Nation, welches hernach durch den Frieden von Baſel gekrönt ward. Dieſer Miniſter nämlich cabalirte in den Monaten Februar und März 1794 zugleich mit den deutſchen Fürſten und mit drei Commiſſarien des Wohlfahrtsausſchuſſes. Dieſe Letzteren kamen unter dem Vorwande der Unterhandlungen über Austauſch der Gefangenen am 16. Februar erſt nach Mainz, reiſeten dann ſpäter nach Frankfurt zu Kalkreuth, der ihnen Ehrenbezeugungen erweiſen ließ, welche ganz Deutſchland auf eine Veränderung der preußiſchen Politik aufmerkſam machte. Dieſe hing mit dem Einfluß zuſammen, den ſich Hardenberg in Berlin erworben hatte.

Carl Auguſt von Hardenberg war dem Wandel und den Grundſätzen nach ein vornehmer Herr der geiſtreichen Hofkreiſe Ludwigs **XV.** und ſeiner Zeitgenoſſen. Dies iſt durchaus kein Tadel, da auch Kaunitz zu dieſen gehörte, der doch nicht, wie Hardenberg, Scandale veranlaßte. Hardenberg war erſt in Braunſchweig thätig, wo der Herzog den Grundſatz geltend machte, daß Keuſchheit nur für Bürgersleute eine Tugend ſey, er war daher in jener Zeit in Berlin ſehr willkommen und für die Geſellſchaft und die Umgebungen Friedrich Wilhelms **II.** ſehr geeignet. Der König von Preußen hatte, als ihm Hardenberg vom Herzoge von Braunſchweig empfohlen wurde, ſchon die Gewißheit, daß der lockere und ausſchweifende Markgraf Chriſtian Friedrich Carl Alexander von Anſpach und Bayreuth wahrſcheinlich bewogen werden könne, ſein Land ſchon während ſeines Lebens dem Könige von Preußen zu überlaſſen, dem es nach ſeinem Tode zufallen mußte, weil er keine Kinder aus ſtandesmäßiger Ehe hatte. Der König hatte daher gute Gründe, Hardenberg in die Dienſte des Markgrafen zu bringen. Dieſer hatte bekanntlich ſeiner Zeit durch ſeine Unterwürfigkeit unter

die franzöſiſche Schauſpielerin Clairon, die er neben ſehr vielen andern Damen ſeiner beſondern Aufmerkſamkeit würdigte, dieſelbe Berühmtheit erlangt, deren in dieſer Beziehung Carl Theodor, der Kurfürſt von Mainz, der Herzog von Braunſchweig, der König von Preußen und ſehr viele andere Fürſten genoſſen. Hardenberg ward gerade zu der Zeit Miniſter des Markgrafen, als die Clairon, welche ſiebenzehn Jahre lang am Hofe und über Land und Leute geherrſcht hatte, einer Engländerin weichen mußte. Dieſe Engländerin, Eliſabeth Berkeley, verwittwete Lady Craven, konnte nur durch Heirath gewonnen und die Kinder ihrer Ehe nur durch Uebereinkunft mit Preußen verſorgt werden, Hardenberg vermittelte daher dieſe zur Zufriedenheit beider Theile. Bei den Unterredungen des Königs von Preußen über die Abtretung von Anſpach und Bayreuth waren außer dem Könige und dem Markgrafen nur Lady Craven und Hardenberg gegenwärtig. Man kam überein, daß die Fürſtenthümer am Ende des Jahrs 1791 gegen eine bedeutende Leibrente vom Markgrafen an Preußen abgetreten werden ſollten.

Der Markgraf heirathete hernach Lady Craven und zog mit ihr nach England; Hardenberg kam aus Berlin, wo dies ausgemacht war, nach Baireuth als preußiſcher Staats- und Cabinetsminiſter zurück, nahm durch ein Edict vom 25. Januar 1792 Beſitz vom Lande und blieb als preußiſcher dirigirender Miniſter zurück. Im Anfange 1794 kam er jetzt in Geſellſchaft des damaligen Kriegsminiſters von Schulenburg an den Rhein, nicht um die Vertheidigung des deutſchen Stroms zu fördern, ſondern um ſie zu verhindern. Der Kaiſer hatte nämlich die Aufſtellung einer förmlichen Reichsarmee endlich einmal in Antrag gebracht, die beiden preußiſchen Miniſter kamen, um ſie durch Intriguen an den deutſchen Höfen inſofern zu hindern, als ſie einleuchtend zu machen ſuchten, daß es viel rathſamer ſey, ein preußiſches Heer zur Vertheidigung des Reichs zu miethen. Damit hing ganz enge zuſammen, daß der König von Preußen ſogar noch am 18. März durch ſeinen Geſandten in Brüſſel dem Prinzen von Coburg erklären ließ, daß der König

von ſeiner ganzen Armee nur allein ſein Reichscontingent wolle am Rheine ſtehen laſſen. Die Verbündeten wußten aber, daß Haugwitz und die Gräfin Lichtenau, beſonders aber der König ſelbſt mit Geld zu gewinnen ſeyen; ſie vermochten daher den Oberſt Mack ſchon im Februar, auf die Preußen zu rechnen, erſt am 19. April ward aber ein Tractat mit Haugwitz geſchloſſen, worin England und Holland, wie man es höflich ausdrückte, Subſidien verſprachen, eigentlich aber ein preußiſches Heer für ſich miethen. An demſelben Tage, an welchem der Vertrag mit Preußen geſchloſſen ward, ſchloſſen Holland und England eine Uebereinkunft über den Beitrag, den jeder der beiden Staaten zu den Subſidien geben ſollte.

Preußen erhielt ſogleich 300,000 Pfund baar, am Ende des Kriegs ſollte es noch hunderttauſend Pfund erhalten und monatlich fünfzigtauſend; dafür ſollte es eine Armee von 62400 Mann hinſchicken, wo die Verbündeten ſie brauchten. Die Engländer wurden aber um ihr Geld gebracht; denn Möllendorf blieb hernach bei dem, was er am 4. März geſchrieben hatte, und als er half, war es zu ſpät. Beim kaiſerlichen Heer in den Niederlanden ging es, wenn das möglich war, um 1794 noch ſchlechter als vorher. Der Erzherzog Carl war zwar Feldzeugmeiſter geworden, aber weder er noch Clairfait hatten den Einfluß, den ſie hätten haben ſollen. Thugut und der Hofkriegsrath leiteten die Angelegenheiten von Wien aus, und als der Kaiſer nach Belgien kam, brachte er gar Colloredo, Trautmansdorf, Thugut mit ſich, die dann in Verbindung mit Coburg und Mack, die auch nicht einmal einig waren, viel mehr berathſchlagten und intriguirten, als handelten. So lange übrigens drei getrennte franzöſiſche Armeen den Alliirten gegenüber ſtanden, waren ſie glücklich und errangen ſogar glänzende Vortheile, ſie wußten aber dieſe Vortheile nicht raſch zu benutzen und unterlagen hernach den Maſſen der unter einem General vereinigten Armee, welche ſich auf ſie ſtürzte. Die öſterreichiſchen Berichte geben die geſammte Armee in den Niederlanden, mit der Reſerve des Erbprinzen von Oranien, welche vor dem

Beginn des Feldzugs zwiſchen Huy und Maſtricht lag und 12000 Mann ſtark war, auf 160,000 Mann an, die ſich von Gent, wo der Herzog von York lag, bis Trier ausdehnten, und ihren Mittelpunkt in Ypern hatten. Dieſer Macht ſtanden vier franzöſiſche Armeen entgegen, deren Ober- und Unterbefehlshaber wir erwähnen müſſen, weil ſie alle in der Kriegsgeſchichte unſterblich geworden ſind.

Zwiſchen Saar und Moſel ſtand Jourdan mit der Moſelarmee. Zwiſchen Philippeville und Charlemont war Charbonnier Befehlshaber des Heers der Ardennen. Von Givet bis Dünkirchen lag die Nordarmee unter Pichegrü, der als Jüngerer im Commando hernach im Augenblick, als es Entſcheidung galt, unter Jourdan diente, der für kurze Zeit Oberbefehlshaber aller der genannten Armeen ward. Unter Pichegrü diente Moreau; unter Charbonnier Kleber, Marceau, Mareſcot; unter Jourdan Championnet. Die Franzoſen nutzten den Winter, um die in großer Zahl, aber ganz ungeübt bei ihnen eintreffenden Verſtärkungen erſt durch kleinen Krieg zu üben, der Anfang des Feldzugs war daher für die Verbündeten günſtig. Die Zahl der Feinde wuchs aber mit jedem Tage, weil die ganze Nation und alle ihre Mittel gegen Feldherren wie Coburg und York aufgeboten wurden, welche die großen Feldherrn, die wir oben genannt haben, mit papiernen von Prinzen und Grafen lange berathſchlagten Plänen bekämpfen wollten!! Die vielen Berathſchlagungen und das Hin- und Herſenden von den Preußen zu den Oeſterreichern hielt die Eröffnung des Feldzugs bis Mitte Aprils auf, und auch dann begann man nach alter Weiſe mit der Belagerung von Landrecies. Dieſe Feſtung war aufs Aeußerſte gebracht, als die Franzoſen am 26. April auf der ganzen Linie von der Gränze des Luxemburgiſchen bis nach Flandern angriffen. Der Herzog von York erfocht dies Mal einen glänzenden Sieg bei Cateau und Catillon, nahm den Anführer der Feinde (Chapuis) gefangen, trieb die Franzoſen bis nach Cambray, und eroberte 37 Kanonen. Auch die Oeſterreicher in der Mitte trieben die Franzoſen zurück, nur an den beiden äußerſten

Flügeln in Weſtflandern und an der Gränze des Luxemburgiſchen waren die Alliirten bedroht, überflügelt zu werden.

Während nämlich Chapuis bei Landrecies angriff, waren auf den äußerſten Flügeln Jourdan gegen Beaulieu bei Arlon und Pichegrü in Weſtflandern gegen Clairfort glücklich geweſen. Menin ward von Pichegrü hart bedrängt; Clairfait wollte der Stadt zu Hülfe eilen, ward aber am 29. April zu derſelben Zeit bei Moescron, unweit Courtray, geſchlagen, als Landrecies von den Verbündeten eingenommen ward. Dieſe Feſtung ergab ſich nämlich am 30., nachdem ſie durch ein fünfzigſtündiges Bombardement faſt ganz in Aſche gelegt war. Durch das Eindringen der Franzoſen in Weſtflandern war indeſſen das Centrum der Verbündeten in große Gefahr gebracht worden und der Herzog von York war am 30. April in größter Eile nach Tournay aufgebrochen, wo er am 3. Mai ankam; Mack, Coburg, Thugut waren indeſſen unſelig geſchäftig. Der Erſte beſtand auf ſeinem Plan, gegen Paris zu ziehen, der doch allein darauf beruhte, daß man ſich in Weſtflandern durch das Durchſtechen der Deiche und im Trierſchen durch Möllendorfs Preußen decke; er nahm ſogar den Kaiſer, der in die Niederlande gekommen war, für ſeine Plane ein. Coburg und Thugut intriguirten dagegen auf andere Weiſe, weil ſie im Stillen dachten, was ſie hernach erſt offen ſagten, daß es politiſcher ſey, Engländer und Holländer für die Vertheidigung Belgiens ſorgen zu laſſen, als Oeſterreich deshalb zu erſchöpfen.

Die Verſchiedenheit der Meinungen, Anſichten, Plane und Geſinnungen der Verbündeten wollte Carnot benutzen, und der Wohlfahrtsausſchuß billigte ſeinen Plan, die Nordarmee plötzlich zu verſtärken, um die Engländer und Holländer von den Oeſterreichern zu trennen. Eine Vorbedeutung günſtigen Erfolgs für die Franzoſen war der Sieg, den Souham und Moreau am 18. Mai bei Turcoing erfochten, während Pichegrü ſich auf den rechten Flügel begeben hatte, um die Einleitungen zu einer Verbindung ſeiner Nordarmee mit den Armeen der Ardennen und Sambre zu treffen. Bei der Gelegenheit war beſonders

der Herzog von York unglücklich; denn er ward eingeſchloſſen, verlor ſeine Artillerie (65 Stück) und wäre ſelbſt gefangen worden, wenn ihn nicht die Schnelligkeit ſeines Pferdes und einige hundert Mann von der Nachhut ſeines Heers gerettet hätten. Zur Entſcheidung trug der Sieg bei Turcoing nichts bei, denn es ward bald einleuchtend, daß die Sache an der Sambre werde entſchieden werden, weil Flandern verloren ſey, ſobald ſich die Franzoſen jenſeit der Sambre behaupten und Charleroi einnehmen könnten. Auf Charleroi war daher die ganze Aufmerkſamkeit gerichtet; auch in Flandern behauptete ſich Pichegrü fortdauernd in der Nähe von Ypern, obgleich ſich die Verbündeten am 22. Mai an ihm wegen der Niederlage bei Türcoing blutig gerächt hatten. Sowohl in Flandern als bei den Uebergängen über die Sambre ward faſt jede Woche irgend ein Treffen geliefert, die Oeſterreicher kämpften wie Helden, es fielen viele Menſchen; die Franzoſen wurden faſt täglich bedeutend verſtärkt, die Verbündeten gar nicht oder ganz unbedeutend. In Flandern ward bei Ypern und um dieſe Stadt bis Mitte Mai gekämpft und ſowohl Clairfait als Coburg vom Marſch an die Sambre zurückgehalten, weil der Herzog von York ihrer in Flandern bedurfte; bis ſich endlich zeigte, daß die Hauptmacht der Franzoſen auf Charleroi ziehe. Die Franzoſen waren vier Mal über die Sambre zurückgeworfen worden, das fünfte Mal behaupteten ſie ſich endlich und belagerten Charleroi. Während die tapfern Soldaten bluteten und fochten und Clairfait das Unmögliche leiſtete, machten im Cabinet ſchon am 24. Mai Coburg und Thugut aus, daß es am Vortheilhafteſten ſey, die Niederlande ganz zu räumen.

Dies war nämlich das Reſultat des berüchtigten militäriſch politiſchen Kriegsraths, welcher am 24. Mai von Thugut und Coburg in Tournay gehalten wurde. Die ſämmtlichen dort verſammelten Herren billigten Coburgs und Thuguts Meinung, daß es viel vortheilhafter ſey, ſtatt in den Niederlanden und für ſie neue Anſtrengungen zu machen, in Polen einzurücken, um den Ruſſen und Preußen einen Theil ihrer Beute zu ent-

reißen. Dieſer Entſchluß ward freilich ſehr geheim gehalten; auch gaben ſich Engländer und Holländer unſägliche Mühe, Möllendorf zu bewegen, an der Sambre zu erſcheinen, wo um Charleroi geſtritten ward; wer aber Thugut kannte, ſchloß aus der ſchnellen Abreiſe des Kaiſers am 9. Juni, daß man die Niederlande aufgeben wolle. Um die Preußen zu bewegen, für das Geld, welches man ihnen zahlte, auch etwas für die Engländer und Holländer zu thun, beſtürmten Lord Malmsbury und die holländiſchen Geſandten Haugwitz, den ſie in Maſtricht trafen, daß er Befehle an Möllendorf ertheilen möge. Dieſer wich ihnen durch eine ſeiner vielen diplomatiſchen Ausflüchte aus und ging nach Polen, wohin ihm ſein Freund Luccheſini ſchon vorausgegangen war. Als ſich die Geſandten an Hardenberg wandten, der auf Frieden mit Frankreich ſpeculirend am Rhein weilte, erhielten ſie von ihm in Kirchheim-Polanden, wo ſie mit ihm zuſammentrafen und hernach in Möllendorfs Lager ſchöne Verſprechungen; die Sache endigte aber damit, daß Möllendorf erſt einen Courier nach Polen ſchickte, um den König zu fragen; ehe die Antwort kam, war ſchon Belgien beſetzt.

Jourdan führte indeſſen aus, was Carnot entworfen hatte. Er vereinigte die Nordarmee mit der Armee der Ardennen, mit der Sambre-Armee und mit 15000 Mann, die er von der Rheinarmee kommen ließ. Die Rheinarmee commandirte damals Michaud, welcher Befehl erhielt, ſich einſtweilen auf die Vertheidigung der Gränze zu beſchränken. Man gab Jourdans Armee, als er über die Sambre ging, um Charleroi zu belagern auf 76000 Mann an, ohne die 15000 Mann, die unter Scherer zwiſchen Maubeuge und Thonin ſtehen blieben. Um die Zeit, als Jourdan den Hauptangriff unternehmen wollte, ſtanden die Sachen in Flandern ſehr ſchlecht und der Herzog von York wollte durchaus nicht zugeben, daß der Prinz von Coburg an die Sambre ziehe, weil er behauptete, für das engliſche Geld müſſe doch etwas geſchehen, und ſeiner Regierung liege am mehrſten daran, daß Holland gedeckt werde. Als hernach der

Prinz aufbrach, verlangte er, Clairfait, der bei Thielte ſtand, ſolle in ſeine Poſitionen einrücken, damit er ſelbſt näher bei Holland bleibe. Ein ſolcher Tauſch konnte freilich im Angeſicht des Feindes nicht ausgeführt werden und unterblieb daher; man ſieht aber ſchon aus der Forderung, wie einem General wie Clairfait unter Politikern, wie der Herzog von York, Thugut, Wallis, Coburg waren, zu Muthe ſeyn mußte. Ehe übrigens Coburg noch ſeine Stellungen verließ, um an die Sambre zu ziehen, war das Schickſal von Flandern ſchon entſchieden. Am 1. Juni war das franzöſiſche Heer bei Ypern erſchienen, am 5. war die Belagerung dieſer Stadt in aller Form begonnen worden; die Verbündeten mußten daher das Aeußerſte verſuchen, um ſie zu retten, weil ſie, ſobald die Stadt erobert ward, an der Seite der See völlig überflügelt waren. Dieſen Verſuch machte Clairfait am 13. Juni, er ward aber von Moreau und Souham, die dort unter Pichegrü commandirten, mit Verluſt zurückgetrieben und die Stadt mußte ſich am 17. durch Capitulation ergeben. Durch die Capitulation der Stadt fielen die ſechs tauſend vier hundert Mann der Beſatzung in die Hände der Franzoſen; das war aber nur Nebenſache, der Hauptvortheil war, daß die Verbündeten in demſelben Augenblick im Weſten an der See überflügelt wurden, als Jourdan Alles aufs Spiel ſetzte, um ſie auch im Oſten bei Charleroi zu überflügeln. Durch die Eroberung von Ypern ward nämlich den Franzoſen der Weg von dieſer Stadt bis nach Oſtende geöffnet, und am andern Ende behaupteten ſie ſich bei ihrem fünften Uebergang über die Sambre jenſeit des Fluſſes und belagerten das ſehr unvollkommen befeſtigte Charleroi.

Kurz vorher hatten die Verbündeten am Tage vor der Uebergabe von Ypern (alſo am 16. Juni) einen Angriff Jourdans glücklich zurückgeſchlagen, ihn, der zum vierten Mal über die Sambre gegangen war, über den Fluß zurückgetrieben und genöthigt, die Belagerung von Charleroi aufzugeben. Der zurückgeſchlagene Angriff der franzöſiſchen Armee unter Jourdan auf die Alliirten, oder das Treffen, welches am 16. fünf Stunden von Na-

nur geliefert ward, wird das erſte bei Fleurüs genannt, weil zehn Tage hernach ein zweites vorfiel. Jourdan war damals nicht im Stande, ſich jenſeit der Sambre zu behaupten, er mußte auch die Belagerung von Charleroi aufgeben, (weil er nach den öſterreichiſchen Berichten in der militäriſchen Zeitſchrift) acht tauſend Mann bei dieſem vierten Uebergang verloren hatte. Wäre damals nicht, wie oben erzählt ward, Coburg durch den Herzog von York und durch ſeine eigne Unentſchloſſenheit in der Nähe der Schelde gehalten worden, und wäre er den Franzoſen ſogleich über die Sambre gefolgt, ſo würde der Ausgang wahrſcheinlich ganz anders geweſen ſeyn, als er hernach ward. Erſt als Jourdan zum fünften Mal über die Sambre ging und Charleroi hart bedrängte, begab ſich Coburg auf den Marſch. Am 21. Juni trennten ſich die Oeſterreicher und Holländer unter Coburg vom Herzoge von York und eilten Jourdan entgegen, um eine entſcheidende Schlacht zu liefern, der Prinz zögerte aber nach ſeiner Gewohnheit mit dem Angriffe bis zum 26., als es zu ſpät war.

Jedermann klagte damals über die verderblichen politiſchen Cabalen des Prinzen, des Miniſters Thugut, des Grafen Wallis, Präſidenten des Hofkriegsraths, deren Speculation auf Polen man es zuſchrieb, daß der wackere Clairfait, der Erzherzog Karl und die Holländer in Flandern ſchon vorher nicht kräftiger unterſtützt wurden. Wir wollen das, was im Geheimen geſchah, nie weiter verfolgen, als es ſich durch die offene That kund gibt, berühren daher das Geheimere nur im Allgemeinen und verweilen nur bei unleugbaren Thatſachen. Zu dieſen gehört, daß der, vorgeblich zum Entſatz von Charleroi unternommene Angriff auf die Franzoſen thöricht war, wenn der Prinz, wie einige ſagen, ſchon vorher wußte, daß Charleroi erobert ſey; jedenfalls aber war es, als er angegriffen hatte, unverantwortlich, bei der, wie er ſagte, auf dem Schlachtfelde erhaltenen Nachricht von der Einnahme der Stadt dies Ereigniß zum Vorwande des Rückzugs zu benutzen, wie dies nach dem öſterreichiſchen Bericht von der Schlacht wirklich geſchah. Der Prinz von

Oranien erklärte nämlich dieſes zweite am 26. Juni gelieferte Treffen, in welchem die Franzoſen mehr Menſchen verloren hatten, als die Verbündeten, nicht für verloren; der Prinz von Coburg dagegen gab durch den Befehl zum Rückzuge den Franzoſen alle Vortheile des Siegs. Die Franzoſen rühmen ſich freilich eines vollſtändigen Siegs, den ſie weniger Jourdan als Kleber und Bernadotte zuſchreiben. Wenn der Rückzug vom Schlachtfelde bei Fleurüs auch nicht eine Wirkung der in Tournay gehaltenen Conferenz des Kleeblatts, Coburg, Thugut und Wallis, war, ſo war doch ganz unleugbar die feige und unpatriotiſche Sorge für Oeſterreichs Privatvortheil einzige Urſache, daß nicht, als ſich die Armeen unter Coburg, Clairfait und York genähert hatten, noch eine Hauptſchlacht geliefert ward. Jedermann erwartete damals ein entſcheidendes Treffen; aber Coburg zog Clairfait an ſich, ſuchte weder Flandern noch Brüſſel zu vertheidigen, überließ es den Engländern und Holländern, ſich zu helfen, wie ſie könnten, und wandte ſich von Brüſſel nach Tirlemont, um hinter der Ourthe Zuflucht zu ſuchen. Pichegrü drängte York und Clairfait, während Jourdan Coburg verfolgte; er beſetzte Oſtende und Brügge, während Moreau Nieuport und Sluys belagerte und eroberte. Von Gent wandte ſich Pichegrü nach Brüſſel, wo er ſich mit Jourdan vereinigte, und ſchon am 11. Juli ſtand der linke Flügel der franzöſiſchen Armee bei Vilvorde, die Mitte derſelben bei Brüſſel, die linke bei Namur, am 17. ſtand Pichegrü in Antwerpen; Jourdan drang im Bisthume Lüttich vor. Schon Ende Juli würde der Prinz von Coburg über die Maas zurückgegangen ſeyn; er hätte dabei, wenn es nur an ihm gelegen hätte, ſogar Maſtricht gleich geräumt. Der Sturz des in Frankreich regierenden Triumvirats ſtand aber mit allerlei diplomatiſchen Unterhandlungen in Verbindung, deren dunkeln Gang wir hier durch die Labyrinthe der Intriguen nicht verfolgen können, in welche wir uns wagen müßten, wenn wir ſie enthüllen wollten; vorerſt bewirkten ſie eine Art Waffenſtilſtandes bis im September. Dieſen nützten die Franzoſen viel beſſer, als die Verbün-

deten. Die Franzoſen richteten in dieſer Zeit ihre ganze Kraft gegen die Feſtungen Landrecies, Quesnoy, Valenciennes, Condé, die noch in den Händen der Verbündeten waren, ſchickten dann alle ihre Macht wieder an die Gränzen und belagerten Luxemburg, die Verbündeten dagegen intriguirten und die Deutſchen berathſchlagten. Es iſt traurig in dem Bericht der Oeſterreicher über den deutſchen Krieg in der militäriſchen Zeitſchrift zu leſen, was Alles die deutſchen Fürſten damals thun wollten, und hernach zu finden, daß ſie gar nichts thaten. Die zwei Punkte, worauf es den Alliirten ankam, waren die Verbindung mit dem Rhein und die Behauptung der Straßen nach Limburg, Luxemburg, ſo wie des Zuſammenhangs mit Holland. Dazu bedurfte man beſonders des preußiſchen gemietheten Heers, welches Möllendorf commandirte. Ueber die Verſorgung dieſes Heers und über die Aufſtellung eines deutſchen Reichsheers war lange Zeit unterhandelt worden, und der erſte Punkt hatte drohende Erklärungen des preußiſchen Generals, der andere eine Menge Verordnungen deutſcher Regierungen veranlaßt, welche alle ohne Effect blieben. Erſt im April begannen die Operationen am Rhein, denn Wurmſer hatte im Anfange des Jahrs 1794 das Commando an Browne und dieſer hernach an den Herzog Albert von Sachſen-Teſchen abgegeben, deſſen militäriſche Fähigkeiten ſehr mittelmäßig waren; auch half Möllendorf höchſt ungern zu öſterreichiſchen Siegen. Im Mai, als die Franzoſen alle ihre Kräfte gegen die Niederlande richteten, waren indeſſen die Oeſterreicher und Preußen endlich vorgerückt, Möllendorf hatte am 23. einen Sieg bei Kaiſerslautern erfochten und man hatte die Feinde über die Queich getrieben. Das war Alles, was geſchah. Von dieſem Augenblick an beſchränkte man ſich auf die Vertheidigung, bis im Juli die Franzoſen ihren Zweck erreicht hatten. Während dieſer Zeit der Unthätigkeit ſtritten Herzog Albert und Möllendorf ein paar Mal ſchriftlich ziemlich bitter. Der Erſtere verlegte erſt am 3. Juli ſein Lager von Schwetzingen nach Speyer, der Letztere ſchickte endlich Verſtärkungen in die Verſchanzungen und Ver-

haue, die er auf den Höhen an der Saar und Nahe angelegt hatte, während Michaud ſeine Rheinarmee wieder bis auf ſechzigtauſend Mann verſtärkte. Unter Michaud diente damals Deſaix, der unſtreitig allen Generalen der Verbündeten überlegen war. Man ließ den ganzen Monat Juni hindurch die Franzoſen ruhig ihre Plane in den Niederlanden verfolgen, man zerſtreute vier und dreißig tauſend Mann Oeſterreicher und fünfzig tauſend Mann Preußen auf der zwanzig deutſche Meilen ausgedehnten Linie von Speyer bis Trier, und Lord Cornwallis verſuchte am 20. Juni bei einer perſönlichen Unterredung vergeblich, Möllendorf zum Marſch in die Niederlande zu bewegen. Ein erſter Angriff der Franzoſen auf die lange Linie (am 3. Juli) hatte keinen glänzenden Erfolg, gleich nachher geriethen aber Möllendorf und Herzog Albrecht wieder in Streit, weil der Letztere ſeine Stellung nicht bis Neuſtadt an der Hardt ausdehnen wollte. Dies war eine üble Vorbedeutung für den Ausgang des Kampfs, den die Franzoſen am 13. auf der ganzen Linie begannen. Möllendorf ward damals genöthigt, ſich nach Kirchheim-Polanden zu ziehen, der Herzog Albrecht hatte ſchon am 13. ſein Gepäck nach Mannheim geſchickt, am 14. eilte er ſelbſt über den Rhein. Sie kehrten indeſſen aufs linke Ufer zurück; denn als der Herzog ſein Hauptquartier wieder in Schwetzingen gewonnen hatte, ward Möllendorf aufs neue beſtürmt und in ſeinem Hauptquartier großer Kriegsrath gehalten. Am 26. Juli kamen der Prinz von Coburg, der Herzog von Sachſen-Teſchen, Fürſt Reuß und der preußiſche Oberſt von Gravert dort zuſammen, und man kam überein, daß die Oeſterreicher das linke Rheinufer bis über Mainz hinaus wieder beſetzen und behaupten, Graf Kalkreuth aber mit einem Corps Preußen zwiſchen Nahe und Moſel lagern ſolle, um die Beſetzung von Trier zu hindern.

Man ſagte in jener Zeit, Kalkreuth, der gerade um dieſe Zeit in Verbindung mit Hardenberg die Unterhandlung über einen Frieden mit den Franzoſen einleiten half, habe es nicht ungern geſehen, daß den Franzoſen von dem Beſchluß ein

Wink gegeben ſey. Wahr iſt, daß die Franzoſen einen Wink erhielten und am 9. Auguſt durch die Beſetzung von Trier der Ausführung der Verabredung zuvorkamen, wir müſſen jedoch zur Ehre der Preußen bemerken, daß ſie bis October ſehr rühmlich in ſehr vielen Gefechten ſtritten, daß ſie bei Kaiſerslautern und auf dem Hundsrück feſten Fuß behielten, obgleich Möllendorf längſt gedroht hatte, er werde, wenn man ſeines Herrn Gebiet am Niederrhein nicht vertheidige, mit ſeiner Armee dahin eilen müſſen. Der König von Preußen hatte ſchon am 16. September in Wien eine Note übergeben laſſen, worin er erklärte, daß er ſeine Truppen vom Rhein wegziehen werde, weil er ſie in Polen brauche, wir werden indeſſen ſehen, daß Möllendorf erſt am 20. und 21. October über den Rhein ging, als auf dem linken Ufer nichts mehr zu vertheidigen war.

Für ſo nützlich wir es halten, die Fehler der beſten Freunde und des Vaterlandes, das man innig liebt, am ſchärfſten zu tadeln und ihnen zu beweiſen, daß man nicht durch Schmeichelei um ihre Gunſt buhlt; ſo ziehen wir doch hier lieber einen Schleier vor das Schauſpiel, welches damals Deutſchland darbot. Oeſterreich klagte Preußen öffentlich an, und umgekehrt; der Reichstag beſchwerte ſich, daß obgleich am 4. Mai und 14. Juni die Reichsſtände die Bezahlung des preußiſchen Contingents übernommen hätten, das Reich doch weder von Preußen noch Oeſterreich beſchützt ſey; Preußen und der Kaiſer dagegen warfen in öffentlichen Erklärungen die Schuld auf die Reichsſtände. Die Holländer machten dem Kaiſer und dem Reiche beleidigende Vorwürfe, daß ſie für ihr Geld nichts thäten, und Oeſterreich drohte, das Reich ſeinem Schickſale zu überlaſſen. Das Letztere wendeten die Engländer glücklich ab; ſie ſchickten Lord Spencer, und die zwei Millionen Pfund Subſidien, die er für zwei Jahre verſprach, waren zu lockend für Thugut, Wallis und Andere, als daß ſie nicht hätten einwilligen ſollen, das Aeußerſte zu verſuchen. Sie mußten ungern ihren Prinzen von Coburg aufgeben, der dann erſt 1815 ganz vergeſſen ſtarb; dafür aber brachten die Engländer, oder vielmehr der Herzog von York,

ihren Mack zurück, der vorher entfernt worden war, obgleich er kein Commando im Felde erhielt. Am 10. September übergab Coburg den Oberbefehl der Hauptarmee an Clairfait, zugleich übernahm Melas das Commando der Oeſterreicher zwiſchen Moſel und Nahe. Die Preußen verweilten damals noch immer am Rhein und der General Blücher hatte einen weſentlichen Antheil an dem Siege bei Kaiſerslautern, deſſen Folge war, daß ſich die Franzoſen am 20. September bis Pirmaſenz zurückziehen mußten.

Die Anſtrengungen der vereinigten Preußen und Oeſterreicher an der Moſel und in der Pfalz konnten aber in dieſem Augenblicke ſchon keinen Erfolg mehr haben, weil die Verbündeten gänzlich von einander getrennt wurden und Clairfait ſich weder an der Maas noch an der Roer behaupten konnte. Die Feindſeligkeiten an der Maas und Schelde hatten im Anfange Septembers mit verdoppelter Lebhaftigkeit wieder begonnen, die Engländer waren von den Holländern ſeit dem 18. September getrennt, weil der Herzog von York von Pichegrü gedrängt, an der Niedermaas einen ſehr ungeſchickten Rückzug machte, und Herzogenbuſch ſchon ſeit dem 18. September belagert ward. Zu derſelben Zeit, als Pichegrü ſich zwiſchen Engländer und Holländer drängte, ſchnitt Jourdan die Verbindung der Oeſterreicher mit den Holländern ganz ab, nur ein Hülfscorps Oeſterreicher unter Alvinzy bildete eine ſchwache Verbindungslinie am Rhein. Jourdans Armee war auf achtzigtauſend Mann angewachſen; er drängte am 17. September die Oeſterreicher unter Latour über die Ourthe, ſo daß durch den Verluſt der Stellung bei Lüttich der linke Flügel der Hauptarmee an der Maas entblößt ward, Clairfait mußte alſo auch über dieſen Fluß zurückgehen. Die Franzoſen drangen mit großer Ueberzahl und mit einer unwiderſtehlichen Heftigkeit und mit der Hitze, die ſie im Siege ſtets beweiſen, am 22., als Jourdan Aachen beſetzt hatte, bis Jülich, wo Clairfait an der Roer ſtand. Dort wurden am 2. October zwei Stunden von Jülich bei Aldenhoven, die Oeſterreicher zugleich in allen ihren Stellungen

angegriffen, ſie behaupteten ſich aber, obgleich unter Jourdan und Lefevre Bernadotte, Kleber, Championnet, Marceau commandirten, auf den mehrſten Punkten, ſo daß Clairfait am folgenden Tage ein zweites Treffen hätte liefern können. Er hielt dies aber nicht für rathſam und zog hinter die Erft. Vom fünften auf den ſechsten ging dann die öſterreichiſche Armee über den Rhein und das ganze linke Rheinufer bis nach Mainz hinauf war dem Feinde preisgegeben. Jourdan war am 6. October in Cöln und ſchon am 26. in Coblenz. Möllendorf war in der Nacht vom 20. auf den 21. über den Rhein zurückgegangen. Mainz vertheidigte Melas gegen Kleber, der es anfangs mit Glück berennte, aber doch im December 1794 einſah, daß er eine regelmäßige Belagerung werde beginnen müſſen und vorerſt ruhte. Die Rheinſchanze bei Mannheim ward am 24. December, nachdem die Stadt ſelbſt durch ein furchtbares Bombardement ſehr viel gelitten hatte, durch Capitulation übergeben. Am linken Rheinufer blieb alſo nur Mainz allein in den Händen der Kaiſerlichen, deren Heeresmacht von Mannheim bis Baſel vertheilt war. Bei den Holländern befand ſich freilich noch eine kaiſerliche Hülfsarmee unter Alvinzy; allein es war vorauszuſehen, daß im Fall ein ſtrenger Froſt einfalle, der die Wege bahne, die ganze Republik eine Beute der Franzoſen werden müſſe, weil alle für unüberwindlich gehaltenen Gränzfeſtungen in unglaublich kurzer Zeit genommen waren. Am 7. October eroberte Moreau Herzogenbuſch, am 26. Pichegrü Venloo. Am 4. November nahmen Kleber, Bernadotte, Mareſcot Maſtricht; am 8. Souham als Unterbefehlshaber Moreaus, Nimwegen. Schon am 2. December erkannte der Herzog von York, daß er Holland nicht retten könne und machte ſich davon nach London. Wallmoden, dem er das Commando überließ, mochte ſehen, wie er ſich helfen könne.

§. 4.

Geſchichte der Jahre 1795—1797.

a. Geſchichte des franzöſiſchen Convents vom 27. Juli 1794 bis zu ſeiner Auflöſung im October 1795.

Wir haben ſchon oben (S. 608) bemerkt, daß durch den Sturz des Triumvirats der Schreckenszeit keine unmittelbare Veränderung des herrſchenden Syſtems bewirkt werden konnte, weil dieſe eine gerichtliche Unterſuchung gegen diejenigen, welche am gräßlichſten thätig geweſen waren, würde herbeigeführt haben, eine ſolche durften aber die Urheber der Revolution des 9. Thermidor nicht zugeben. Dieſe ſogenannten Thermidorianer, ein Fouché, Tallien, Barrère, Barras, Lecointre, Legendre, Vadier, Billaud Varennes, Collot d'Herbois und ähnliche Leute wollten die Frucht ihres Siegs nicht andern überlaſſen, ſondern ſelbſt ernten, ſie waren aber doch klug genug einzuſehen, daß die Siege der franzöſiſchen Armeen eine Rückkehr zu den Grundſätzen nöthig machten, die man verſchmähen durfte, ſo lange die Exiſtenz der Republik bedroht war. Die Mehrzahl der Deputirten war niemals ultrarevolutionären Maaßregeln günſtig geweſen, ſie konnte aber der energiſchen Minderzahl, welche von der herrſchenden oder vielmehr von der allein laut werdenden Volksſtimmung unterſtützt ward, nicht widerſtehen; jetzt änderte ſich die letztere und die geſunde Vernunft konnte um ſo eher wieder das Uebergewicht erhalten, als auch Politik und Vortheil der Republik Mäßigung forderten.

Die Ausſchüſſe der öffentlichen Wohlfahrt und der Sicherheit wurden zwar beibehalten, aber der Eine ward auf die auswärtigen Angelegenheiten, der Andere auf hohe Polizei beſchränkt; auch ward ihnen das Recht genommen, irgend einen Deputirten verhaften zu laſſen. Außerdem waren beide Ausſchüſſe ſogleich zum Theil erneut worden und gleich darauf ward verordnet, daß monatlich durchaus vier neue Mitglieder an die Stelle

der nicht wieder wählbaren Austretenden vier eintreten müßten [27]). Anfangs wurde das Revolutionstribunal und auch ſogar Fouquier Tinville beibehalten; auch der Jacobinerclubb, den Legendre am 9. Thermidor mit ſtarker Fauſt geſchloſſen hatte, wurde mit ſeiner Zuſtimmung hernach wieder eröffnet. Es bedurfte hernach vieler Schlauheit und großer revolutionären Taktik, um dem Reſt der Cordeliers, aus dem die Thermidorianer beſtanden, endlich die Regierung zu entziehen. Wir erwähnen des Kampfs, der gleich nach dem 9. Thermidor die Gemüther der Pariſer beſchäftigte, nur kurz, obgleich er in den Schriften der Franzoſen mit Recht ſehr ausführlich behandelt wird, weil er für uns weniger Intereſſe, als für den Franzoſen hat, da es mehr ein Kampf um Rache und Vergeltung in Beziehung auf einzelne Perſonen, als ein Streit um Partei und Meinung war. Im Allgemeinen bemerken wir, daß die ſogenannten Thermidorianer den höhern Claſſen und dem niedern Volke, welches bisher geherrſcht hatte, gleich verhaßt waren; ſie ſuchten daher eine Stütze, wo ſie ihnen der Zufall anbot. Fréron fand jetzt rathſam, die von ihm ſo furchtbar verfolgten Vornehmen in ſeinem Volksredner gegen diejenigen aufzuregen, welche bisher das ſouveräne Volk geſpielt hatten. Er ſammelte die ſeit 1788 erwachſenen Söhne der Damen und Herren der Salons um ſich und ward ihr Organ. Dieſe jungen Leute mit gepuderten Haarflechten und ſchwarzen Krägen und Knitteln nannte man die goldene Schaar Frérons, die nach ſeiner Anleitung im Palais Royal, in den Straßen und auf den Plätzen die Jacobiner neckte und klopfte, ihren Fäuſten die modiſchen Knittel,

27) Wer die Geſchichte der Ausſchüſſe im Einzelnen von ihrer erſten Einſetzung bis zum Schluß des Convents verfolgen will, muß, wenn er anders mit der Geſchichte der Hauptperſonen des Convents bekannt iſt, Fantin Desodoard zu Rathe ziehen. Er hat in ſeiner ſogenannten **histoire philosophique etc.** den Leſer in den Stand geſetzt, dieſe Geſchichte von Monat zu Monat kennen zu lernen, er gibt nämlich **Vol. V. p. 417–424** das **Tableau des membres de la convention nationale, qui ont composé les comités de salut public et de sûreté générale.**

die franzöſiſche Schauſpielerin Clairon, die er neben ſehr vielen andern Damen ſeiner beſondern Aufmerkſamkeit würdigte, dieſelbe Berühmtheit erlangt, deren in dieſer Beziehung Carl Theodor, der Kurfürſt von Mainz, der Herzog von Braunſchweig, der König von Preußen und ſehr viele andere Fürſten genoſſen. Hardenberg ward gerade zu der Zeit Miniſter des Markgrafen, als die Clairon, welche ſiebenzehn Jahre lang am Hofe und über Land und Leute geherrſcht hatte, einer Engländerin weichen mußte. Dieſe Engländerin, Eliſabeth Berkeley, verwittwete Lady Craven, konnte nur durch Heirath gewonnen und die Kinder ihrer Ehe nur durch Uebereinkunft mit Preußen verſorgt werden, Hardenberg vermittelte daher dieſe zur Zufriedenheit beider Theile. Bei den Unterredungen des Königs von Preußen über die Abtretung von Anſpach und Bayreuth waren außer dem Könige und dem Markgrafen nur Lady Craven und Hardenberg gegenwärtig. Man kam überein, daß die Fürſtenthümer am Ende des Jahrs 1791 gegen eine bedeutende Leibrente vom Markgrafen an Preußen abgetreten werden ſollten.

Der Markgraf heirathete hernach Lady Craven und zog mit ihr nach England; Hardenberg kam aus Berlin, wo dies ausgemacht war, nach Baireuth als preußiſcher Staats- und Cabinetsminiſter zurück, nahm durch ein Edict vom 25. Januar 1792 Beſitz vom Lande und blieb als preußiſcher dirigirender Miniſter zurück. Im Anfange 1794 kam er jetzt in Geſellſchaft des damaligen Kriegsminiſters von Schulenburg an den Rhein, nicht um die Vertheidigung des deutſchen Stroms zu fördern, ſondern um ſie zu verhindern. Der Kaiſer hatte nämlich die Aufſtellung einer förmlichen Reichsarmee endlich einmal in Antrag gebracht, die beiden preußiſchen Miniſter kamen, um ſie durch Intriguen an den deutſchen Höfen inſofern zu hindern, als ſie einleuchtend zu machen ſuchten, daß es viel rathſamer ſey, ein preußiſches Heer zur Vertheidigung des Reichs zu miethen. Damit hing ganz enge zuſammen, daß der König von Preußen ſogar noch am 18. März durch ſeinen Geſandten in Brüſſel dem Prinzen von Coburg erklären ließ, daß der König

von ſeiner ganzen Armee nur allein ſein Reichscontingent wolle am Rheine ſtehen laſſen. Die Verbündeten wußten aber, daß Haugwitz und die Gräfin Lichtenau, beſonders aber der König ſelbſt mit Geld zu gewinnen ſeyen; ſie vermochten daher den Oberſt Mack ſchon im Februar, auf die Preußen zu rechnen, erſt am 19. April ward aber ein Tractat mit Haugwitz geſchloſſen, worin England und Holland, wie man es höflich ausdrückte, Subſidien verſprachen, eigentlich aber ein preußiſches Heer für ſich miettheten. An demſelben Tage, an welchem der Vertrag mit Preußen geſchloſſen ward, ſchloſſen Holland und England eine Uebereinkunft über den Beitrag, den jeder der beiden Staaten zu den Subſidien geben ſollte.

Preußen erhielt ſogleich 300,000 Pfund baar, am Ende des Kriegs ſollte es noch hunderttauſend Pfund erhalten und monatlich fünfzigtauſend; dafür ſollte es eine Armee von 62400 Mann hinſchicken, wo die Verbündeten ſie brauchten. Die Engländer wurden aber um ihr Geld gebracht; denn Möllendorf blieb hernach bei dem, was er am 4. März geſchrieben hatte, und als er half, war es zu ſpät. Beim kaiſerlichen Heer in den Niederlanden ging es, wenn das möglich war, um 1794 noch ſchlechter als vorher. Der Erzherzog Carl war zwar Feldzeugmeiſter geworden, aber weder er noch Clairfait hatten den Einfluß, den ſie hätten haben ſollen. Thugut und der Hofkriegsrath leiteten die Angelegenheiten von Wien aus, und als der Kaiſer nach Belgien kam, brachte er gar Colloredo, Trautmansdorf, Thugut mit ſich, die dann in Verbindung mit Coburg und Mack, die auch nicht einmal einig waren, viel mehr berathſchlagten und intriguirten, als handelten. So lange übrigens drei getrennte franzöſiſche Armeen den Alliirten gegenüber ſtanden, waren ſie glücklich und errangen ſogar glänzende Vortheile, ſie wußten aber dieſe Vortheile nicht raſch zu benutzen und unterlagen hernach den Maſſen der unter einem General vereinigten Armee, welche ſich auf ſie ſtürzte. Die öſterreichiſchen Berichte geben die geſammte Armee in den Niederlanden, mit der Reſerve des Erbprinzen von Oranien, welche vor dem

Beginn des Feldzugs zwiſchen Huy und Maſtricht lag und 12000 Mann ſtark war, auf 160,000 Mann an, die ſich von Gent, wo der Herzog von York lag, bis Trier ausdehnten, und ihren Mittelpunkt in Ypern hatten. Dieſer Macht ſtanden vier franzöſiſche Armeen entgegen, deren Ober- und Unterbefehlshaber wir erwähnen müſſen, weil ſie alle in der Kriegsgeſchichte unſterblich geworden ſind.

Zwiſchen Saar und Moſel ſtand Jourdan mit der Moſelarmee. Zwiſchen Philippeville und Charlemont war Charbonnier Befehlshaber des Heers der Ardennen. Von Givet bis Dünkirchen lag die Nordarmee unter Pichegrü, der als Jüngerer im Commando hernach im Augenblick, als es Entſcheidung galt, unter Jourdan diente, der für kurze Zeit Oberbefehlshaber aller der genannten Armeen ward. Unter Pichegrü diente Moreau; unter Charbonnier Kleber, Marceau, Mareſcot; unter Jourdan Championnet. Die Franzoſen nutzten den Winter, um die in großer Zahl, aber ganz ungeübt bei ihnen eintreffenden Verſtärkungen erſt durch kleinen Krieg zu üben, der Anfang des Feldzugs war daher für die Verbündeten günſtig. Die Zahl der Feinde wuchs aber mit jedem Tage, weil die ganze Nation und alle ihre Mittel gegen Feldherren wie Coburg und York aufgeboten wurden, welche die großen Feldherrn, die wir oben genannt haben, mit papiernen von Prinzen und Grafen lange berathſchlagten Plänen bekämpfen wollten!! Die vielen Berathſchlagungen und das Hin- und Herſenden von den Preußen zu den Oeſterreichern hielt die Eröffnung des Feldzugs bis Mitte Aprils auf, und auch dann begann man nach alter Weiſe mit der Belagerung von Landrecies. Dieſe Feſtung war aufs Aeußerſte gebracht, als die Franzoſen am 26. April auf der ganzen Linie von der Gränze des Luxemburgiſchen bis nach Flandern angriffen. Der Herzog von York erfocht dies Mal einen glänzenden Sieg bei Cateau und Catillon, nahm den Anführer der Feinde (Chapuis) gefangen, trieb die Franzoſen bis nach Cambray, und eroberte 37 Kanonen. Auch die Oeſterreicher in der Mitte trieben die Franzoſen zurück, nur an den beiden äußerſten

Flügeln in Weſtflandern und an der Gränze des Luxemburgiſchen waren die Alliirten bedroht, überflügelt zu werden.

Während nämlich Chapuis bei Landrecies angriff, waren auf den äußerſten Flügeln Jourdan gegen Beaulieu bei Arlon und Pichegrü in Weſtflandern gegen Clairfort glücklich geweſen. Menin ward von Pichegrü hart bedrängt; Clairfait wollte der Stadt zu Hülfe eilen, ward aber am 29. April zu derſelben Zeit bei Moescron, unweit Courtray, geſchlagen, als Landrecies von den Verbündeten eingenommen ward. Dieſe Feſtung ergab ſich nämlich am 30., nachdem ſie durch ein fünfzigſtündiges Bombardement faſt ganz in Aſche gelegt war. Durch das Eindringen der Franzoſen in Weſtflandern war indeſſen das Centrum der Verbündeten in große Gefahr gebracht worden und der Herzog von York war am 30. April in größter Eile nach Tournay aufgebrochen, wo er am 3. Mai ankam; Mack, Coburg, Thugut waren indeſſen unſelig geſchäftig. Der Erſte beſtand auf ſeinem Plan, gegen Paris zu ziehen, der doch allein darauf beruhte, daß man ſich in Weſtflandern durch das Durchſtechen der Deiche und im Trierſchen durch Möllendorfs Preußen decke; er nahm ſogar den Kaiſer, der in die Niederlande gekommen war, für ſeine Plane ein. Coburg und Thugut intriguirten dagegen auf andere Weiſe, weil ſie im Stillen dachten, was ſie hernach erſt offen ſagten, daß es politiſcher ſey, Engländer und Holländer für die Vertheidigung Belgiens ſorgen zu laſſen, als Oeſterreich deshalb zu erſchöpfen.

Die Verſchiedenheit der Meinungen, Anſichten, Plane und Geſinnungen der Verbündeten wollte Carnot benutzen, und der Wohlfahrtsausſchuß billigte ſeinen Plan, die Nordarmee plötzlich zu verſtärken, um die Engländer und Holländer von den Oeſterreichern zu trennen. Eine Vorbedeutung günſtigen Erfolgs für die Franzoſen war der Sieg, den Souham und Moreau am 18. Mai bei Turcoing erfochten, während Pichegrü ſich auf den rechten Flügel begeben hatte, um die Einleitungen zu einer Verbindung ſeiner Nordarmee mit den Armeen der Ardennen und Sambre zu treffen. Bei der Gelegenheit war beſonders

der Herzog von York unglücklich; denn er ward eingeſchloſſen, verlor ſeine Artillerie (65 Stück) und wäre ſelbſt gefangen worden, wenn ihn nicht die Schnelligkeit ſeines Pferdes und einige hundert Mann von der Nachhut ſeines Heers gerettet hätten. Zur Entſcheidung trug der Sieg bei Turcoing nichts bei, denn es ward bald einleuchtend, daß die Sache an der Sambre werde entſchieden werden, weil Flandern verloren ſey, ſobald ſich die Franzoſen jenſeit der Sambre behaupten und Charleroi einnehmen könnten. Auf Charleroi war daher die ganze Aufmerkſamkeit gerichtet; auch in Flandern behauptete ſich Pichegrü fortdauernd in der Nähe von Ypern, obgleich ſich die Verbündeten am 22. Mai an ihm wegen der Niederlage bei Türcoing blutig gerächt hatten. Sowohl in Flandern als bei den Uebergängen über die Sambre ward faſt jede Woche irgend ein Treffen geliefert, die Oeſterreicher kämpften wie Helden, es fielen viele Menſchen; die Franzoſen wurden faſt täglich bedeutend verſtärkt, die Verbündeten gar nicht oder ganz unbedeutend. In Flandern ward bei Ypern und um dieſe Stadt bis Mitte Mai gekämpft und ſowohl Clairfait als Coburg vom Marſch an die Sambre zurückgehalten, weil der Herzog von York ihrer in Flandern bedurfte; bis ſich endlich zeigte, daß die Hauptmacht der Franzoſen auf Charleroi ziehe. Die Franzoſen waren vier Mal über die Sambre zurückgeworfen worden, das fünfte Mal behaupteten ſie ſich endlich und belagerten Charleroi. Während die tapfern Soldaten bluteten und fochten und Clairfait das Unmögliche leiſtete, machten im Cabinet ſchon am 24. Mai Coburg und Thugut aus, daß es am Vortheilhafteſten ſey, die Niederlande ganz zu räumen.

Dies war nämlich das Reſultat des berüchtigten militäriſch politiſchen Kriegsraths, welcher am 24. Mai von Thugut und Coburg in Tournay gehalten wurde. Die ſämmtlichen dort verſammelten Herren billigten Coburgs und Thuguts Meinung, daß es viel vortheilhafter ſey, ſtatt in den Niederlanden und für ſie neue Anſtrengungen zu machen, in Polen einzurücken, um den Ruſſen und Preußen einen Theil ihrer Beute zu ent-

reißen. Dieſer Entſchluß ward freilich ſehr geheim gehalten; auch gaben ſich Engländer und Holländer unſägliche Mühe, Möllendorf zu bewegen, an der Sambre zu erſcheinen, wo um Charleroi geſtritten ward; wer aber Thugut kannte, ſchloß aus der ſchnellen Abreiſe des Kaiſers am 9. Juni, daß man die Niederlande aufgeben wolle. Um die Preußen zu bewegen, für das Geld, welches man ihnen zahlte, auch etwas für die Engländer und Holländer zu thun, beſtürmten Lord Malmsbury und die holländiſchen Geſandten Haugwitz, den ſie in Maſtricht trafen, daß er Befehle an Möllendorf ertheilen möge. Dieſer wich ihnen durch eine ſeiner vielen diplomatiſchen Ausflüchte aus und ging nach Polen, wohin ihm ſein Freund Luccheſini ſchon vorausgegangen war. Als ſich die Geſandten an Hardenberg wandten, der auf Frieden mit Frankreich ſpeculirend am Rhein weilte, erhielten ſie von ihm in Kirchheim-Polanden, wo ſie mit ihm zuſammentrafen und hernach in Möllendorfs Lager ſchöne Verſprechungen; die Sache endigte aber damit, daß Möllendorf erſt einen Courier nach Polen ſchickte, um den König zu fragen; ehe die Antwort kam, war ſchon Belgien beſetzt.

Jourdan führte indeſſen aus, was Carnot entworfen hatte. Er vereinigte die Nordarmee mit der Armee der Ardennen, mit der Sambre-Armee und mit 15000 Mann, die er von der Rheinarmee kommen ließ. Die Rheinarmee commandirte damals Michaud, welcher Befehl erhielt, ſich einſtweilen auf die Vertheidigung der Gränze zu beſchränken. Man gab Jourdans Armee, als er über die Sambre ging, um Charleroi zu belagern auf 76000 Mann an, ohne die 15000 Mann, die unter Scherer zwiſchen Maubeuge und Thonin ſtehen blieben. Um die Zeit, als Jourdan den Hauptangriff unternehmen wollte, ſtanden die Sachen in Flandern ſehr ſchlecht und der Herzog von York wollte durchaus nicht zugeben, daß der Prinz von Coburg an die Sambre ziehe, weil er behauptete, für das engliſche Geld müſſe doch etwas geſchehen, und ſeiner Regierung liege am mehrſten daran, daß Holland gedeckt werde. Als hernach der

Prinz aufbrach, verlangte er, Clairfait, der bei Thielte ſtand, ſolle in ſeine Poſitionen einrücken, damit er ſelbſt näher bei Holland bleibe. Ein ſolcher Tauſch konnte freilich im Angeſicht des Feindes nicht ausgeführt werden und unterblieb daher; man ſieht aber ſchon aus der Forderung, wie einem General wie Clairfait unter Politikern, wie der Herzog von York, Thugut, Wallis, Coburg waren, zu Muthe ſeyn mußte. Ehe übrigens Coburg noch ſeine Stellungen verließ, um an die Sambre zu ziehen, war das Schickſal von Flandern ſchon entſchieden. Am 1. Juni war das franzöſiſche Heer bei Ypern erſchienen, am 5. war die Belagerung dieſer Stadt in aller Form begonnen worden; die Verbündeten mußten daher das Aeußerſte verſuchen, um ſie zu retten, weil ſie, ſobald die Stadt erobert ward, an der Seite der See völlig überflügelt waren. Dieſen Verſuch machte Clairfait am 13. Juni, er ward aber von Moreau und Souham, die dort unter Pichegrü commandirten, mit Verluſt zurückgetrieben und die Stadt mußte ſich am 17. durch Capitulation ergeben. Durch die Capitulation der Stadt fielen die ſechs tauſend vier hundert Mann der Beſatzung in die Hände der Franzoſen; das war aber nur Nebenſache, der Hauptvortheil war, daß die Verbündeten in demſelben Augenblick im Weſten an der See überflügelt wurden, als Jourdan Alles aufs Spiel ſetzte, um ſie auch im Oſten bei Charleroi zu überflügeln. Durch die Eroberung von Ypern ward nämlich den Franzoſen der Weg von dieſer Stadt bis nach Oſtende geöffnet, und am andern Ende behaupteten ſie ſich bei ihrem fünften Uebergang über die Sambre jenſeit des Fluſſes und belagerten das ſehr unvollkommen befeſtigte Charleroi.

Kurz vorher hatten die Verbündeten am Tage vor der Uebergabe von Ypern (alſo am 16. Juni) einen Angriff Jourdans glücklich zurückgeſchlagen, ihn, der zum vierten Mal über die Sambre gegangen war, über den Fluß zurückgetrieben und genöthigt, die Belagerung von Charleroi aufzugeben. Der zurückgeſchlagene Angriff der franzöſiſchen Armee unter Jourdan auf die Alliirten, oder das Treffen, welches am 16. fünf Stunden von Na-

nur geliefert ward, wird das erſte bei Fleurüs genannt, weil zehn Tage hernach ein zweites vorfiel. Jourdan war damals nicht im Stande, ſich jenſeit der Sambre zu behaupten, er mußte auch die Belagerung von Charleroi aufgeben, (weil er nach den öſterreichiſchen Berichten in der militäriſchen Zeitſchrift) acht tauſend Mann bei dieſem vierten Uebergang verloren hatte. Wäre damals nicht, wie oben erzählt ward, Coburg durch den Herzog von York und durch ſeine eigne Unentſchloſſenheit in der Nähe der Schelde gehalten worden, und wäre er den Franzoſen ſogleich über die Sambre gefolgt, ſo würde der Ausgang wahrſcheinlich ganz anders geweſen ſeyn, als er hernach ward. Erſt als Jourdan zum fünften Mal über die Sambre ging und Charleroi hart bedrängte, begab ſich Coburg auf den Marſch. Am 21. Juni trennten ſich die Oeſterreicher und Holländer unter Coburg vom Herzoge von York und eilten Jourdan entgegen, um eine entſcheidende Schlacht zu liefern, der Prinz zögerte aber nach ſeiner Gewohnheit mit dem Angriffe bis zum 26., als es zu ſpät war.

Jedermann klagte damals über die verderblichen politiſchen Cabalen des Prinzen, des Miniſters Thugut, des Grafen Wallis, Präſidenten des Hofkriegsraths, deren Speculation auf Polen man es zuſchrieb, daß der wackere Clairfait, der Erzherzog Karl und die Holländer in Flandern ſchon vorher nicht kräftiger unterſtützt wurden. Wir wollen das, was im Geheimen geſchah, nie weiter verfolgen, als es ſich durch die offene That kund gibt, berühren daher das Geheimere nur im Allgemeinen und verweilen nur bei unleugbaren Thatſachen. Zu dieſen gehört, daß der, vorgeblich zum Entſatz von Charleroi unternommene Angriff auf die Franzoſen thöricht war, wenn der Prinz, wie einige ſagen, ſchon vorher wußte, daß Charleroi erobert ſey; jedenfalls aber war es, als er angegriffen hatte, unverantwortlich, bei der, wie er ſagte, auf dem Schlachtfelde erhaltenen Nachricht von der Einnahme der Stadt dies Ereigniß zum Vorwande des Rückzugs zu benutzen, wie dies nach dem öſterreichiſchen Bericht von der Schlacht wirklich geſchah. Der Prinz von

Oranien erklärte nämlich dieſes zweite am 26. Juni gelieferte Treffen, in welchem die Franzoſen mehr Menſchen verloren hatten, als die Verbündeten, nicht für verloren; der Prinz von Coburg dagegen gab durch den Befehl zum Rückzuge den Franzoſen alle Vortheile des Siegs. Die Franzoſen rühmen ſich freilich eines vollſtändigen Siegs, den ſie weniger Jourdan als Kleber und Bernadotte zuſchreiben. Wenn der Rückzug vom Schlachtfelde bei Fleurüs auch nicht eine Wirkung der in Tournay gehaltenen Conferenz des Kleeblatts, Coburg, Thugut und Wallis, war, ſo war doch ganz unleugbar die feige und unpatriotiſche Sorge für Oeſterreichs Privatvortheil einzige Urſache, daß nicht, als ſich die Armeen unter Coburg, Clairfait und York genähert hatten, noch eine Hauptſchlacht geliefert ward. Jedermann erwartete damals ein entſcheidendes Treffen; aber Coburg zog Clairfait an ſich, ſuchte weder Flandern noch Brüſſel zu vertheidigen, überließ es den Engländern und Holländern, ſich zu helfen, wie ſie könnten, und wandte ſich von Brüſſel nach Tirlemont, um hinter der Ourthe Zuflucht zu ſuchen. Pichegrü drängte York und Clairfait, während Jourdan Coburg verfolgte; er beſetzte Oſtende und Brügge, während Moreau Nieuport und Sluys belagerte und eroberte. Von Gent wandte ſich Pichegrü nach Brüſſel, wo er ſich mit Jourdan vereinigte, und ſchon am 11. Juli ſtand der linke Flügel der franzöſiſchen Armee bei Vilvorde, die Mitte derſelben bei Brüſſel, die linke bei Namur, am 17. ſtand Pichegrü in Antwerpen; Jourdan drang im Bisthume Lüttich vor. Schon Ende Juli würde der Prinz von Coburg über die Maas zurückgegangen ſeyn; er hätte dabei, wenn es nur an ihm gelegen hätte, ſogar Maſtricht gleich geräumt. Der Sturz des in Frankreich regierenden Triumvirats ſtand aber mit allerlei diplomatiſchen Unterhandlungen in Verbindung, deren dunkeln Gang wir hier durch die Labyrinthe der Intriguen nicht verfolgen können, in welche wir uns wagen müßten, wenn wir ſie enthüllen wollten; vorerſt bewirkten ſie eine Art Waffenſtilſtandes bis im September. Dieſen nützten die Franzoſen viel beſſer, als die Verbün-

deten. Die Franzoſen richteten in dieſer Zeit ihre ganze Kraft gegen die Feſtungen Landrecies, Quesnoy, Valenciennes, Condé, die noch in den Händen der Verbündeten waren, ſchickten dann alle ihre Macht wieder an die Gränzen und belagerten Luxemburg, die Verbündeten dagegen intriguirten und die Deutſchen berathſchlagten. Es iſt traurig in dem Bericht der Oeſterreicher über den deutſchen Krieg in der militäriſchen Zeitſchrift zu leſen, was Alles die deutſchen Fürſten damals thun wollten, und hernach zu finden, daß ſie gar nichts thaten. Die zwei Punkte, worauf es den Alliirten ankam, waren die Verbindung mit dem Rhein und die Behauptung der Straßen nach Limburg, Luxemburg, ſo wie des Zuſammenhangs mit Holland. Dazu bedurfte man beſonders des preußiſchen gemietheten Heers, welches Möllendorf commandirte. Ueber die Verſorgung dieſes Heers und über die Aufſtellung eines deutſchen Reichsheers war lange Zeit unterhandelt worden, und der erſte Punkt hatte drohende Erklärungen des preußiſchen Generals, der andere eine Menge Verordnungen deutſcher Regierungen veranlaßt, welche alle ohne Effect blieben. Erſt im April begannen die Operationen am Rhein, denn Wurmſer hatte im Anfange des Jahrs 1794 das Commando an Browne und dieſer hernach an den Herzog Albert von Sachſen-Teſchen abgegeben, deſſen militäriſche Fähigkeiten ſehr mittelmäßig waren; auch half Möllendorf höchſt ungern zu öſterreichiſchen Siegen. Im Mai, als die Franzoſen alle ihre Kräfte gegen die Niederlande richteten, waren indeſſen die Oeſterreicher und Preußen endlich vorgerückt, Möllendorf hatte am 23. einen Sieg bei Kaiſerslautern erfochten und man hatte die Feinde über die Queich getrieben. Das war Alles, was geſchah. Von dieſem Augenblick an beſchränkte man ſich auf die Vertheidigung, bis im Juli die Franzoſen ihren Zweck erreicht hatten. Während dieſer Zeit der Unthätigkeit ſtritten Herzog Albert und Möllendorf ein paar Mal ſchriftlich ziemlich bitter. Der Erſtere verlegte erſt am 3. Juli ſein Lager von Schwetzingen nach Speyer, der Letztere ſchickte endlich Verſtärkungen in die Verſchanzungen und Ver-

haue, die er auf den Höhen an der Saar und Nahe angelegt hatte, während Michaud ſeine Rheinarmee wieder bis auf ſechzigtauſend Mann verſtärkte. Unter Michaud diente damals Deſaix, der unſtreitig allen Generalen der Verbündeten überlegen war. Man ließ den ganzen Monat Juni hindurch die Franzoſen ruhig ihre Plane in den Niederlanden verfolgen, man zerſtreute vier und dreißig tauſend Mann Oeſterreicher und fünfzig tauſend Mann Preußen auf der zwanzig deutſche Meilen ausgedehnten Linie von Speyer bis Trier, und Lord Cornwallis verſuchte am 20. Juni bei einer perſönlichen Unterredung vergeblich, Möllendorf zum Marſch in die Niederlande zu bewegen. Ein erſter Angriff der Franzoſen auf die lange Linie (am 3. Juli) hatte keinen glänzenden Erfolg, gleich nachher geriethen aber Möllendorf und Herzog Albrecht wieder in Streit, weil der Letztere ſeine Stellung nicht bis Neuſtadt an der Hardt ausdehnen wollte. Dies war eine üble Vorbedeutung für den Ausgang des Kampfs, den die Franzoſen am 13. auf der ganzen Linie begannen. Möllendorf ward damals genöthigt, ſich nach Kirchheim-Polanden zu ziehen, der Herzog Albrecht hatte ſchon am 13. ſein Gepäck nach Mannheim geſchickt, am 14. eilte er ſelbſt über den Rhein. Sie kehrten indeſſen aufs linke Ufer zurück; denn als der Herzog ſein Hauptquartier wieder in Schwetzingen gewonnen hatte, ward Möllendorf aufs neue beſtürmt und in ſeinem Hauptquartier großer Kriegsrath gehalten. Am 26. Juli kamen der Prinz von Coburg, der Herzog von Sachſen-Teſchen, Fürſt Reuß und der preußiſche Oberſt von Gravert dort zuſammen, und man kam überein, daß die Oeſterreicher das linke Rheinufer bis über Mainz hinaus wieder beſetzen und behaupten, Graf Kalkreuth aber mit einem Corps Preußen zwiſchen Nahe und Moſel lagern ſolle, um die Beſetzung von Trier zu hindern.

Man ſagte in jener Zeit, Kalkreuth, der gerade um dieſe Zeit in Verbindung mit Hardenberg die Unterhandlung über einen Frieden mit den Franzoſen einleiten half, habe es nicht ungern geſehen, daß den Franzoſen von dem Beſchluß ein

Wink gegeben ſey. Wahr iſt, daß die Franzoſen einen Wink erhielten und am 9. Auguſt durch die Beſetzung von Trier der Ausführung der Verabredung zuvorkamen, wir müſſen jedoch zur Ehre der Preußen bemerken, daß ſie bis October ſehr rühmlich in ſehr vielen Gefechten ſtritten, daß ſie bei Kaiſerslautern und auf dem Hundsrück feſten Fuß behielten, obgleich Möllendorf längſt gedroht hatte, er werde, wenn man ſeines Herrn Gebiet am Niederrhein nicht vertheidige, mit ſeiner Armee dahin eilen müſſen. Der König von Preußen hatte ſchon am 16. September in Wien eine Note übergeben laſſen, worin er erklärte, daß er ſeine Truppen vom Rhein wegziehen werde, weil er ſie in Polen brauche, wir werden indeſſen ſehen, daß Möllendorf erſt am 20. und 21. October über den Rhein ging, als auf dem linken Ufer nichts mehr zu vertheidigen war.

Für ſo nützlich wir es halten, die Fehler der beſten Freunde und des Vaterlandes, das man innig liebt, am ſchärfſten zu tadeln und ihnen zu beweiſen, daß man nicht durch Schmeichelei um ihre Gunſt buhlt; ſo ziehen wir doch hier lieber einen Schleier vor das Schauſpiel, welches damals Deutſchland darbot. Oeſterreich klagte Preußen öffentlich an, und umgekehrt; der Reichstag beſchwerte ſich, daß obgleich am 4. Mai und 14. Juni die Reichsſtände die Bezahlung des preußiſchen Contingents übernommen hätten, das Reich doch weder von Preußen noch Oeſterreich beſchützt ſey; Preußen und der Kaiſer dagegen warfen in öffentlichen Erklärungen die Schuld auf die Reichsſtände. Die Holländer machten dem Kaiſer und dem Reiche beleidigende Vorwürfe, daß ſie für ihr Geld nichts thäten, und Oeſterreich drohte, das Reich ſeinem Schickſale zu überlaſſen. Das Letztere wendeten die Engländer glücklich ab; ſie ſchickten Lord Spencer, und die zwei Millionen Pfund Subſidien, die er für zwei Jahre verſprach, waren zu lockend für Thugut, Wallis und Andere, als daß ſie nicht hätten einwilligen ſollen, das Aeußerſte zu verſuchen. Sie mußten ungern ihren Prinzen von Coburg aufgeben, der dann erſt 1815 ganz vergeſſen ſtarb; dafür aber brachten die Engländer, oder vielmehr der Herzog von York,

ihren Mack zurück, der vorher entfernt worden war, obgleich er kein Commando im Felde erhielt. Am 10. September übergab Coburg den Oberbefehl der Hauptarmee an Clairfait, zugleich übernahm Melas das Commando der Oeſterreicher zwiſchen Moſel und Nahe. Die Preußen verweilten damals noch immer am Rhein und der General Blücher hatte einen weſentlichen Antheil an dem Siege bei Kaiſerslautern, deſſen Folge war, daß ſich die Franzoſen am 20. September bis Pirmaſenz zurückziehen mußten.

Die Anſtrengungen der vereinigten Preußen und Oeſterreicher an der Moſel und in der Pfalz konnten aber in dieſem Augenblicke ſchon keinen Erfolg mehr haben, weil die Verbündeten gänzlich von einander getrennt wurden und Clairfait ſich weder an der Maas noch an der Roer behaupten konnte. Die Feindſeligkeiten an der Maas und Schelde hatten im Anfange Septembers mit verdoppelter Lebhaftigkeit wieder begonnen, die Engländer waren von den Holländern ſeit dem 18. September getrennt, weil der Herzog von York von Pichegrü gedrängt, an der Niedermaas einen ſehr ungeſchickten Rückzug machte, und Herzogenbuſch ſchon ſeit dem 18. September belagert ward. Zu derſelben Zeit, als Pichegrü ſich zwiſchen Engländer und Holländer drängte, ſchnitt Jourdan die Verbindung der Oeſterreicher mit den Holländern ganz ab, nur ein Hülfscorps Oeſterreicher unter Alvinzy bildete eine ſchwache Verbindungslinie am Rhein. Jourdans Armee war auf achtzigtauſend Mann angewachſen; er drängte am 17. September die Oeſterreicher unter Latour über die Ourthe, ſo daß durch den Verluſt der Stellung bei Lüttich der linke Flügel der Hauptarmee an der Maas entblößt ward, Clairfait mußte alſo auch über dieſen Fluß zurückgehen. Die Franzoſen drangen mit großer Ueberzahl und mit einer unwiderſtehlichen Heftigkeit und mit der Hitze, die ſie im Siege ſtets beweiſen, am 22., als Jourdan Aachen beſetzt hatte, bis Jülich, wo Clairfait an der Roer ſtand. Dort wurden am 2. October zwei Stunden von Jülich bei Aldenhoven, die Oeſterreicher zugleich in allen ihren Stellungen

angegriffen, ſie behaupteten ſich aber, obgleich unter Jourdan und Lefevre Bernadotte, Kleber, Championnet, Marceau commandirten, auf den mehrſten Punkten, ſo daß Clairfait am folgenden Tage ein zweites Treffen hätte liefern können. Er hielt dies aber nicht für rathſam und zog hinter die Erft. Vom fünften auf den ſechsten ging dann die öſterreichiſche Armee über den Rhein und das ganze linke Rheinufer bis nach Mainz hinauf war dem Feinde preisgegeben. Jourdan war am 6. October in Cöln und ſchon am 26. in Coblenz. Möllendorf war in der Nacht vom 20. auf den 21. über den Rhein zurückgegangen. Mainz vertheidigte Melas gegen Kleber, der es anfangs mit Glück berennte, aber doch im December 1794 einſah, daß er eine regelmäßige Belagerung werde beginnen müſſen und vorerſt ruhte. Die Rheinſchanze bei Mannheim ward am 24. December, nachdem die Stadt ſelbſt durch ein furchtbares Bombardement ſehr viel gelitten hatte, durch Capitulation übergeben. Am linken Rheinufer blieb alſo nur Mainz allein in den Händen der Kaiſerlichen, deren Heeresmacht von Mannheim bis Baſel vertheilt war. Bei den Holländern befand ſich freilich noch eine kaiſerliche Hülfsarmee unter Alvinzy; allein es war vorauszuſehen, daß im Fall ein ſtrenger Froſt einfalle, der die Wege bahne, die ganze Republik eine Beute der Franzoſen werden müſſe, weil alle für unüberwindlich gehaltenen Gränzfeſtungen in unglaublich kurzer Zeit genommen waren. Am 7. October eroberte Moreau Herzogenbuſch, am 26. Pichegrü Venloo. Am 4. November nahmen Kleber, Bernadotte, Mareſcot Maſtricht; am 8. Souham als Unterbefehlshaber Moreaus, Nimwegen. Schon am 2. December erkannte der Herzog von York, daß er Holland nicht retten könne und machte ſich davon nach London. Wallmoden, dem er das Commando überließ, mochte ſehen, wie er ſich helfen könne.

§. 4.

Geſchichte der Jahre 1795—1797.

a. Geſchichte des franzöſiſchen Convents vom 27. Juli 1794 bis zu ſeiner Auflöſung im October 1795.

Wir haben ſchon oben (S. 608) bemerkt, daß durch den Sturz des Triumvirats der Schreckenszeit keine unmittelbare Veränderung des herrſchenden Syſtems bewirkt werden konnte, weil dieſe eine gerichtliche Unterſuchung gegen diejenigen, welche am gräßlichſten thätig geweſen waren, würde herbeigeführt haben, eine ſolche durften aber die Urheber der Revolution des 9. Thermidor nicht zugeben. Dieſe ſogenannten Thermidorianer, ein Fouché, Tallien, Barrère, Barras, Lecointre, Legendre, Vadier, Billaud Varennes, Collot d'Herbois und ähnliche Leute wollten die Frucht ihres Siegs nicht andern überlaſſen, ſondern ſelbſt ernten, ſie waren aber doch klug genug einzuſehen, daß die Siege der franzöſiſchen Armeen eine Rückkehr zu den Grundſätzen nöthig machten, die man verſchmähen durfte, ſo lange die Exiſtenz der Republik bedroht war. Die Mehrzahl der Deputirten war niemals ultrarevolutionären Maaßregeln günſtig geweſen, ſie konnte aber der energiſchen Minderzahl, welche von der herrſchenden oder vielmehr von der allein laut werdenden Volksſtimmung unterſtützt ward, nicht widerſtehen; jetzt änderte ſich die letztere und die geſunde Vernunft konnte um ſo eher wieder das Uebergewicht erhalten, als auch Politik und Vortheil der Republik Mäßigung forderten.

Die Ausſchüſſe der öffentlichen Wohlfahrt und der Sicherheit wurden zwar beibehalten, aber der Eine ward auf die auswärtigen Angelegenheiten, der Andere auf hohe Polizei beſchränkt; auch ward ihnen das Recht genommen, irgend einen Deputirten verhaften zu laſſen. Außerdem waren beide Ausſchüſſe ſogleich zum Theil erneut worden und gleich darauf ward verordnet, daß monatlich durchaus vier neue Mitglieder an die Stelle

der nicht wieder wählbaren Austretenden vier eintreten müßten [27]). Anfangs wurde das Revolutionstribunal und auch ſogar Fouquier Tinville beibehalten; auch der Jacobinerclubb, den Legendre am 9. Thermidor mit ſtarker Fauſt geſchloſſen hatte, wurde mit ſeiner Zuſtimmung hernach wieder eröffnet. Es bedurfte hernach vieler Schlauheit und großer revolutionären Taktik, um dem Reſt der Cordeliers, aus dem die Thermidorianer beſtanden, endlich die Regierung zu entziehen. Wir erwähnen des Kampfs, der gleich nach dem 9. Thermidor die Gemüther der Pariſer beſchäftigte, nur kurz, obgleich er in den Schriften der Franzoſen mit Recht ſehr ausführlich behandelt wird, weil er für uns weniger Intereſſe, als für den Franzoſen hat, da es mehr ein Kampf um Rache und Vergeltung in Beziehung auf einzelne Perſonen, als ein Streit um Partei und Meinung war. Im Allgemeinen bemerken wir, daß die ſogenannten Thermidorianer den höhern Claſſen und dem niedern Volke, welches bisher geherrſcht hatte, gleich verhaßt waren; ſie ſuchten daher eine Stütze, wo ſie ihnen der Zufall anbot. Fréron fand jetzt rathſam, die von ihm ſo furchtbar verfolgten Vornehmen in ſeinem Volksredner gegen diejenigen aufzuregen, welche bisher das ſouveräne Volk geſpielt hatten. Er ſammelte die ſeit 1788 erwachſenen Söhne der Damen und Herren der Salons um ſich und ward ihr Organ. Dieſe jungen Leute mit gepuderten Haarflechten und ſchwarzen Krägen und Knitteln nannte man die goldene Schaar Frérons, die nach ſeiner Anleitung im Palais Royal, in den Straßen und auf den Plätzen die Jacobiner neckte und klopfte, ihren Fäuſten die modiſchen Knittel,

---

27) Wer die Geſchichte der Ausſchüſſe im Einzelnen von ihrer erſten Einſetzung bis zum Schluß des Convents verfolgen will, muß, wenn er anders mit der Geſchichte der Hauptperſonen des Convents bekannt iſt, Fantin Desodoard zu Rathe ziehen. Er hat in ſeiner ſogenannten histoire philosophique etc. den Leſer in den Stand geſetzt, dieſe Geſchichte von Monat zu Monat kennen zu lernen, er gibt nämlich Vol. V. p. 417–424 das Tableau des membres de la convention nationale, qui ont composé les comités de salut public et de sûreté générale.

ihrer Marſeillaiſe das Lied vom Erwachen des Volks und von ſeiner Rache entgegenſetzte [28]). Die vorher faſt ganz in zwei bis drei Ausſchüſſe zuſammengedrängte Regierung war damals wieder in ſechzehn Ausſchüſſe vertheilt und noch vor Ende des Jahrs ward dem Unfuge des wieder eröffneten Jacobinerclubbs entſchieden ein Ende gemacht und der Verſammlungsſaal definitiv geſchloſſen. Um dies durchzuſetzen, mußten freilich die Feinde der Jacobiner einen langen und heftigen Kampf beſtehen und die Thermidorianer mußten ihre bitterſten Feinde, die Reſte der Girondiſten, wieder in den Convent aufnehmen, wenn ſie nicht denen unterliegen wollten, welche die Sache der Jacobiner vertheidigen mußten, um ihr eignes Leben zu retten. Durch alle anſcheinende Verwirrung und Verwilderung der Zeit geht indeſſen ein Syſtem hindurch, welches darauf berechnet war, die Ochlokratie abzuſchaffen, ohne der Demokratie zu ſchaden. Weil man, den Umſturz des ganzen neuen, an ſich guten, Staatsgebäudes, ohne verderbliche Hierarchie, ohne Pfaffenthum und Adelsprivilegien fürchten mußte, wenn man das ſouveräne Volk oder das Revolutionstribunal ganz außer Thätigkeit ſetzte, ſo machte man blos einige Veränderungen mit beiden. Die revolutionären Ausſchüſſe der Gemeinden wurden aus derſelben Urſache nicht gänzlich abgeſchafft, ſondern nur ihre Zahl und die Tage, die ihren Verſammlungen beſtimmt waren, vermindert. Auch die Sectionsverſammlungen, alſo das Hauptwerkzeug der Häupter des Bergs, wurden auf eine in jeder Decade beſchränkt, und ſchon am 21. Auguſt ward decretirt, daß diejenigen Bürger, welche ſich in dieſen Verſammlungen einfanden, nicht mehr aus der Staatscaſſe bezahlt werden ſollten, d. h. man hörte auf, ihnen Präſenzgelder anzuweiſen. Seit der Zeit hatten die Aermſten

---

28) Eine Strophe des Réveil du peuple mag als Beiſpiel dienen.

Manes plaintifs de l'innocence
Apaisez-vous dans vos tombeaux
Le jour tardif de la vengeance
Fait enfin pâlir vos bourreaux.

Das ganze Lied findet man bei Wachsmuth 2r Theil S. 378—79.

kein Intereſſe mehr, jeden gut Gekleideten daraus zu verdrängen, wie vorher geſchehen war. Bald wurde eine Maaßregel der vorigen Zeit nach der andern gemildert, und faſt in jeder Woche war heftiger Streit im Convent, weil man irgend einen der blutigen Männer der Schreckenszeit zur gerichtlichen Unterſuchung und Beſtrafung bringen wollte; leider! erhielten aber auch damals gleich die Männer und die Weiber der Salons ihren ganzen Einfluß wieder. Zwei dieſer Salons ſtanden ſich als alte und neue Zeit gegenüber, in dem Einen erſchienen die Lacretelle und Ihresgleichen wieder, in dem Andern wurden die Tiger der Schreckenszeit gebändigt.

Devaines, einer der Freunde Turgots und der Finanzmänner der alten Zeit, welche Tafel hielten, öffnete einen Salon, wo ſeine Frau präſidirte, wo neben entſchiedenen Royaliſten, Suard, Morellet, Boiſſy d'Anglas, Siméon, Menou, Bourgoing auch Thibaudeau und Maret ſich einfanden, und wohin auch Talleyrand, obgleich er ſein Hauptquartier bei der Frau von Staël hatte, ſo wie einige andere Herren ſeines Gelichters gern kamen, um zu erfahren, welches Segel ſie aufſpannen müßten [29]). Im Salon der Frau Tallien, der früheren Fontenay Cabarrus, welche ihren Gemahl damals brauchen konnte, weil er eine politiſche Bedeutung hatte, wenn ſie ihn gleich hernach gleich einer ausgedrückten Citrone wegwarf, ſammelten ſich Talliens alte Bekannte, die Männer der Schreckenszeit, und unter ihnen Barras; dieſe wurden dort von den Damen des guten Tons gebändigt. Dort lernte auch zuerſt Barras, dann Bonaparte, die Wittwe des Generals Alexander Beauharnais, die

29) Nous passions, ſagt Thibaudeau I. p. 137, la plupart de nos soirées chez lui. Le général Menou, l'amiral Truguet, le baron de Staël, Signeul consul général de Suède, Maret, Bourgoing, le général Faucher fomaient le fond habituel de la société. *Il avait aussi des personnages diplomatiques, quelques députés et des hommes de l'ancien regime, Talleyrand, quond il fut de retour des Etats-Unis, son ami Sainte. Foix et autres individus de cette clique, gens du bon ton et de la meilleure compagnie, qui exploitaient la révolution à leur profit.*

Joſephine Beauharnais, kennen, deren Gemahl Verfechter und Opfer der Republik geweſen war. Damals war auch die Frau des damals noch reichen Bankiers Recamier, die durch Schönheit glänzte, auf dem Gipfel ihres Ruhms. Eine gute Frau; ihren Geiſt konnte aber der Verf. dieſer Geſchichte, der ſie perſönlich hat kennen lernen, nicht gerade bewundern, obgleich er 1834 Chateaubriand unzertrennlich von ihr fand, und ſie ihm erzählte, daß Profeſſor Gans aus Berlin die Hegelſche Philoſophie in ihrem Salon vorgetragen habe. Sie vereinigte eine Anzahl Leute, die nicht gerade entſchieden einer Partei angehörten; im Ganzen war ſie immer derſelben Meinung wie ihre Freundin, die Frau von Staël. Bei dieſer letztern Dame verſammelten ſich, nachdem ſie vorher durchgeſetzt hatte, daß im September 1795 das Achtsdecret gegen Talleyrand Perigord caſſirt und er nach Paris zurückgekommen war, alle jene Feuillants von 1791, denen Freiheit und Bürgerwohl nur Mittel, nicht Zweck ſchienen. Schon am 16. October 1794 ſetzten die den Jacobinern feindſeligen Mitglieder dieſes Salons durch, daß die Macht derſelben völlig gebrochen ward. Es ward ein Decret gegeben, daß als Vorſpiel definitiver Schließung der Mutterclubb in Paris von jeder Gemeinſchaft mit auswärtigen Clubbs getrennt und des ganzen revolutionären Organismus beraubt werden ſolle [30]).

Fréron, Tallien und Conſorten wandten hernach gegen die Jacobiner dieſelben Künſte an, deren ſie ſich vorher gegen den Convent bedient hatten. Die durch Flechten und ſchwarze Krägen ausgezeichneten vergoldeten Jünglinge (jeunesse dorée) miſchten unter ſich gedungene handfeſte Kerle, beſchimpften und neckten jeden Jacobiner, der ſich im Tuileriengarten, oder

---

30) Es werden in dem Decret vom 16. Oktober 1794 verboten, comme subversives du gouvernement et contraires à l'unité de la république, toutes affiliations, fédérations, correspondances en nom collectif, entre sociétés, sous quelques dénominations que ces sociétés existent.

im Palais Royal ſehen ließ. Das Local des Clubbs ward von ihnen belagert, und der Convent gerieth bald in die größte Verlegenheit, ob er bei Verfolgung der grauſigſten Mörder der Klugheit oder der Gerechtigkeit Gehör geben ſolle; denn die Sache ging alle Conventsdeputirten zuſammen an. 31) Drei Conventsdeputirte hatten vor andern durch ihre Grauſamkeiten während der Schreckenszeit alle Gemüther empört, Carrier in Nantes, Maignet in Orange, Lebon in Arras. Der Erſte hatte durch ſeine ſogenannten republikaniſchen Heirathen, d. h. durch Ertränkung zuſammengebundener Menſchen, durch Noyaden und Füſilladen, d. h. durch Verſenkung ganzer Bootsladungen von Menſchen und durch Erſchießen in Maſſe, die beiden andern durch wahnſinniges Wüthen jedermann erbittert, man beſtand auf ihrer Beſtrafung. Aber, wo blieben dann Tallien, Fouché, Barras, Fréron u. A., die mit etwas mehr Verſtand geraſet hatten? Wenn man dieſe Frage aufwirft, wird man erſtaunen, zu hören, daß gerade dieſe Männer ihre Collegen im Convent durch die goldne Jugend zu zwingen ſuchten, in die Verurtheilung der genannten Männer zu willigen. Der Convent war im November ſehr geneigt, die Reaction zu begünſtigen; aber Barrère, Billaud Varennes, Collot d'Herbois, die Genoſſen der gefallenen drei Männer des Schreckens, boten Alles auf, um die Angeklagten zu retten und die Macht der Jacobiner zu erhalten. Sie weckten ihre alten Freunde, die Vorſtädter, auf, um in den täglichen Prügeleien am Eingange des Clubbs und in der Straße St. Honoré den Clubbiſten ge-

31) Thibaudeau, der in dieſer Zeit eine Hauptrolle erhielt, ſagt mit Recht: **La position de la Convention était extrêmement difficile. Si elle refusait de poursuivre les terroristes elle semblait s'associer à leurs crimes et se perdait dans l'opinion publique qui les avoit en horreur. Si elle leur faisoit leur procés, elle devait s'attendre à ce que les accusés lui repondissent, qu'ils n'avoient agi que d'après les ordres du comité de salut public, qu'ils lui avoient rendu compte, de toutes leurs opérations qu'elle les avoit approuvées formellement ou par son silence.**

gen die gedungenen Knittel der jungen Herren beizuſtehen. Drei andere Deputirte des Convents, welche zugleich Mitglieder des Jacobinerclubbs waren, nämlich die beiden Pfarrer Moneſtier und Gayvernon und der Arzt Dühem, thaten alles Mögliche, um ihre Genoſſen, die Clubbiſten, anzuregen und zu ermuthigen; aber ihre Zeit war vorüber. Es entſtand ein bürgerlicher Krieg im Kleinen, wobei der Convent und die Ausſchüſſe, wo es nur immer möglich war, die Neutralen ſpielten. Am 9ten November erfocht die goldene Schaar und ihre Helfershelfer einen förmlichen Sieg. Der belagerte Clubb ward erſtürmt, die Verſammelten hart mißhandelt, die Weiber wie Kinder mit Ruthen, die Männer mit Stöcken geſchlagen, ſo daß die vier Ausſchüſſe des Kriegs, der Geſetzgebung, der Wohlfahrt und der Sicherheit ſich wegen dieſes Tumults verſammeln und die Wache zum Schutze der Jacobiner ſchicken mußten. Die erbitterten Jacobiner rüſteten ſich zur Rache und es kam am 11ten zu einer neuen furchtbaren Prügelei, wobei die beiden Theile Gefangene machten, als wenn es in einem ernſtlichen Kriege geweſen wäre.

Darauf hatten die Ausſchüſſe, denen es leicht geweſen wäre, den Händeln zuvorzukommen, ausdrücklich gewartet, um einen Vorwand zu haben, dem Clubb, der ſich überlebt hatte, ein Ende zu machen. Die vereinigten vier Ausſchüſſe faßten den Beſchluß, den Saal der Jacobiner ſchließen und die Schlüſſel auf ihre Kanzlei bringen zu laſſen. Dieſe Maasregel konnte freilich nur proviſoriſch ſeyn, der Convent beſtätigte ſie aber am 12ten; wobei beſonders bemerkt zu werden verdient, daß Reubel und Bourdon aus dem Oiſe-Departement dieſe definitive Schließung des Clubbs, aus dem ſie ſelbſt hervorgegangen waren, durchſetzten.[32]) Uebrigens ward erſt am 24. Januar 1795

32) Reubel ſagt bei der Gelegenheit: **Qui regrette le régime affreux, sous lequel nous avons vécu? les Jacobins. Si vous n'avez pas le courage de vous prononcer en ce moment, vous n'avez plus de république, parceque vous avez des Jacobins.**

der Clubb auf immer abgeſchafft und der Verſammlungsſaal deſſelben der Normalſchule angewieſen, am 17. Mai das ganze Kloſter geſchleift und der Platz zum Marktplatz gemacht. Die Geſetzgebungscommiſſion arbeitete ſchon ſeit September fleißig an einer neuen Conſtitution, um Regierung und Geſetzgebung wieder zu trennen; auch nahm am 2ten December der Convent die grauſamen Beſchlüſſe gegen diejenigen, die von den Kämpfern der Vendée und der Bretagne noch übrig waren, zurück, und ließ allen denen eine Amneſtie verkündigen, welche von dieſem Augenblicke an in dem ganzen weiten Strich von Breſt bis Cherbourg die Waffen niederlegen würden. Dieſem Schritte zu Gunſten der Royaliſten folgte ein anderer zu Gunſten der dreiundſiebenzig Deputirten, welche wegen ihrer Proteſtation gegen die Beſchlüſſe vom 2. Junius 1793 verhaftet und angeklagt, aber nicht vor Gericht geſtellt waren, weil Robespierre ihrer abſichtlich geſchont hatte. Dieſe wurden am 8. December nicht blos freigeſprochen und befreit, ſondern auch in den Convent wieder aufgenommen, wo ſie dann ſogleich darauf drangen, daß man auch ihre Freunde, diejenigen Girondiſten, welche zwar geächtet, aber doch der Guillotine glücklich entgangen waren, wieder aufnehmen ſolle. Dies konnte nicht ohne einen langen und ſchwierigen Kampf durchgeſetzt werden. Erſt am 9. März 1795 wurden Lanjuinais, Isnard, Louvet, Heinrich Larivière, Doulcet, Lareveillère Lépaux und einige Andere wieder zu den Sitzungen zugelaſſen; doch blieben noch Viele, die außer Landes geflüchtet waren, ausgenommen. An dieſe kam die Reihe erſt ſpäter.

Von dieſem Augenblicke an ward allen Freunden Robespierres und Dantons ernſtlich bange und die Demagogen der vorigen Jahre begannen wieder die Hefe der Hauptſtadt heftig aufzuregen. Schon früher waren Carrier, Joſeph Lebon, Maignet endlich zur gebührenden Strafe gezogen worden. Die Wiederaufnahme der geächteten republikaniſchen Deputirten am 9. März 1795 ward beſonders dadurch erhalten, daß man ihrer bedurfte, um die am 2. März auf eine ſtürmiſche Weiſe durchgeſetzte Anklage der Deputirten Barrère, Vadier, Billaud Va-

rennes, Collot d'Herbois behaupten und durchführen zu können. Alle verſtändigen Männer fürchteten damals auf der einen Seite den wieder erwachenden Lärm der Volksclaſſen, welche tobend und drohend die Conſtitution von 1793, das heißt die Erneuerung der Anarchie, forderten, wie ſie 1792 die Abſetzung des Königs gefordert hatten; auf der andern die Bosheit der Menſchen, welche die Unruhe und die Angſt vor den Anarchiſten zu benutzen ſuchten, um alles Neue umzuſtoßen. Die Heftigkeit des Partheiweſens äußerte ſich ſogar in der Art, wie man ſich der Büſten Marats und Lepelletiers entledigte. Man begnügte ſich nicht, ſie im Stillen aus dem Conventsſaale und aus dem Pantheon wegzuſchaffen, ſondern man ſchleppte ſie im Kothe und warf ſie in Cloaken.

Ein Hauptſchritt zur Vernichtung der revolutionären Pöbelherrſchaft, welche vier Jahre lang ihren Mittelpunkt im pariſer Gemeinderathe gehabt hatte, ward am 21. Februar 1795 gethan, als die große Republik Paris getheilt und der mehr als königliche Einfluß des Maire der Stadt gebrochen ward. Paris ward durch das Decret vom 12. Februar in zwölf Municipalitäten getheilt, ſo daß fortan zwölf Stadträthe und zwölf Maires ſtatt eines einzigen die Angelegenheiten der Stadt, nicht im Allgemeinen, ſondern jeder für ſeinen Bezirk, beſorgten. Nichtsdeſtoweniger erwachte in der ganzen Stadt beim Fortſchreiten der Arbeit an der neuen Conſtitution, bei dem offenbaren Streben der Freunde des Alten das Neue und die Urheber desſelben zu verderben, der alte Fanatismus der Freiheit beim Prozeſſe der vier Deputirten aufs neue unter einem Theile der Bürger und unter einer bedeutenden Anzahl von Deputirten. Der Einfluß der vier angeklagten Deputirten wirkte dahin, daß man aufs neue auf den Gedanken kam, den Convent durch das Volk zu erſchrecken und zu Decreten zu zwingen. Es galt nämlich dieſes Mal nicht Ungeheuern in Menſchengeſtalt, die man als Miſſethäter anklagen konnte, ſondern politiſchen Verbrechern, die blos als Mitglieder des Wohlfahrtsausſchuſſes oder als Deputirte des Convents und in deſſen Auftrag geſündigt hatten.

Wir überlaſſen den Leſern oder Forſchern bei Thibaudeau, der um 1795 gerade in den ſtürmiſchen Augenblicken Präſident des Convents war, nachzuleſen, mit welchen Petitionen und in welcher Manier die Leute, die ſich Föderirte oder Männer des Jahrs 1793 nannten, den Convent beſtürmten, wie ſie ſich im Palais Royal und im Tuileriengarten mit der goldenen Jugend balgten und ſchlugen. Ueber das Erſte iſt Thibaudeau der beſſere Zeuge, das Andere berichtet Beaulieu, der bei den Scenen zugegen war, genauer. Der eigentliche Zweck der Unruhen war die Anklage der vier Deputirten, die einer Commiſſion übertragen war, zu hindern, man benutzte aber, wie im März und April 1793, im Germinal, Floréal, Prairial (21. März bis 18. Juni 1795) des dritten Jahrs der Republik, die Theurung und die mangelnde Zufuhr, wodurch die Hauptſtadt litt. Die Urſachen hat Thiers ſehr gut angegeben.*) Weiber, Vorſtädter und müßige Leute wurden zu Gunſten der Jacobiner des Convents durch den Gedanken des Mangels in Bewegung gebracht. Die Schlägereien mehrten ſich daher und das Geſchrei Brod und die Conſtitution von 1793, wie das Toben gegen die Ariſtokratie des Convents ward im März 1795 immer ärger, bis es endlich am 21. (den 1. Germinal) zu einer Hauptprügelei kam. Die Verbündeten und Freunde der angeklagten Terroriſten theilten ſich in zwei Theile; der eine, beſtehend aus der großen Volksmaſſe, aus Weibern und Pöbel, zog in die Tuilerien, um den Convent zu den Decreten zu zwingen, welche die Jacobiner verlangten; eine Anzahl handfeſter Geſellen zog ins Palais Royal, mißhandelte die jungen Herren mit Kragen und gepuderten Haarflechten und warfen einige derſelben ins Waſſer. Die jungen Leute flohen, kehrten aber verſtärkt zurück, ſiegten, zogen triumphirend in die Tuilerien, und kamen dort zur rechten Zeit an, um dem Convent beizuſtehen, der von dem Haufen, der die Petition um die Conſtitution von 1793 überreichte, faſt überwältigt war. Der Sicherheitsausſchuß hatte

*) Hist. de la Rév. Franç. Vol. VII. pag. 237—244.

vorher die im Triumph heranziehenden jungen Leute mit einer Anzahl von ihm aufgebotener Männer verſtärkt und zum Schutz des Convents herbeigerufen. Der gemiſchte Haufe ward aus- einander getrieben und der Convent befreit. [33])

Das mißlungene Unternehmen ward benutzt, wie man ſeit 1830 in Frankreich alle Emeuten benutzt hat, um Dinge aus- zuführen und Verordnungen zu machen, woran man vorher nicht gewagt hatte, zu denken. Syèyés, der, ſolange Gefahr beim Reden war, ſtets ſchweigend dageſeſſen hatte, öffnete jetzt wie- der den Mund; er war es, der am 2ten die Erneuerung des abgeſchafften Martialgeſetzes, aber in veränderter und geſchärf- ter Form, vorſchlug. Durch dies Geſetz hoher Polizei, wie es hieß, ward es zum Criminalverbrechen gemacht, um die Con- ſtitution des Jahrs 1793 in Maſſe bittend einzukommen, auch wurde darin vorgeſchrieben, auf welche Weiſe man Zu- ſammenrottirungen hindern und Gewalt mit Gewalt vertreiben

---

33) Beaulieu Vol. VI. pag. 135—136 erzählt die Geſchichte des er- ſten Germinal auf folgende Weiſe: Les Jacobins pour empêcher le résultat de l'accusation de Barrère et de ses complices, essayèrent une insurrection. Elle commença par une attaque contre les jeunes gens, dont quelques uns furent jetés dans le bassin des Tuileries. On se battit à coups de cannes au Palais Royal et la victoire parut pencher un moment pour les Jacobins, mais il arriva du secours aux jeunes gens; elle se décida pour eux, les Jacobins prirent la fuite. Du Palais Royal les vainqueurs se portèrent aux Tuileries en chantant le Réveil du peuple; là, les Jacobins étaient maîtres du terrain; c'est à dire qu'ils pouvaient bouleverser la convention sans éprouver de résistance, si ce n'est peut-être de quelques uns de ses membres. Sa garde laissa faire et paraissait décidée à rester passive au milieu du désordre; j'ai été témoin de toute cette scène, et je puis le certifier. Le lieu des séances pouvait être à chaque instant forcé, il suffisait que quelques hommes audacieux en fissent la proposition; mais lorsque la troupe partie du Palais Royal ar- riva, les choses changèrent de face; les chefs du rassemblement firent vigoureusement assaillis; la populace qu'ils avaient ameutée se dis- persa; ainsi une centaine de personnes au plus, qui presque toutes avaient été victimes de la tyrannie conventionnelle, la délivrèrent une première fois de la fureur de ceux qui naguère étaient ses ex- clusifs soutiens et les aveugles exécuteurs de ses volontés.

ſolle. Um das Auseinandertreiben des Convents und Gewaltthätigkeit gegen die Deputirten auf gleiche Weiſe zu vereiteln, machte man die Deputirten unantaſtbar, und verordnete, daß im Fall der pariſer Convent geſprengt würde, ſich ein neuer Convent, für deſſen Wahl Vorſchriften gegeben wurden, in Chalons verſammeln und an der Spitze von Truppen gegen Paris marſchiren ſolle. Da man gewiß wußte, daß die vier Terroriſten und ihre alten Freunde den Scandal des 1. Germinal erregt hatten, ſo mußte jetzt endlich die, zur Anklage ſchon im Januar ernannte Commiſſion, die zwei Monate lang ſtill geblieben war, ihren Bericht abſtatten. Dieſem Bericht zufolge erſchienen am 3. Germinal (23. März) Barrère, Collot d'Herbois, Billaud Varennes und Vadier als Angeklagte vor den Schranken des Convents. Der Convent zerfiel dann über die gegen dieſe Deputirten gerichtete Anklage in ſeinem Innern, weil die bedeutendſten Mitglieder, deren Einfluß und Anhang faſt überwiegend war, ſich zu ihren Vertheidigern aufwarfen. Prieur, Carnot und Robert Lindet erklärten nämlich feierlich, daß ſie ſich zu Allem dem ſchuldig bekennen müßten, was man ihren Collegen als ehemaligen Mitgliedern des Wohlfahrtsausſchuſſes zum Verbrechen mache.

Während dieſes Prozeſſes bot Paris aufs neue den Anblick, den es vom März bis Juni 1793 geboten hatte, und an den fünf letzten Tagen dieſes Monats war die Stadt förmlich in Aufruhr. Zwei dieſer Tage haben vor andern eine hiſtoriſche Bedeutung erhalten, nämlich der 11. und der 12. Germinal oder der 31. März und der 1. April 1795. Am 11. (31.) zogen Weiber, Vorſtädter, die ganze ehemalige Armee Marats aus, und ſchloſſen den Convent unter tobendem Lärmen und Schreien von Außen ein, während im Saale ſelbſt Robespierres Bande, der ganze Reſt des furchtbaren Berges, ſich an den wilden Haufen anſchloß, der von Außen her in den Saal drang und mit furchtbaren Drohungen die Freilaſſung der Patrioten, Brod und die Conſtitution von 1793 forderte. Pelet de la Lozère (d. h. der Vater) wies als damaliger Prä-

ſident dieſe Forderung muthig zurück; die Urheber des Lärms ließen ſich aber nicht abſchrecken, ſie trafen noch am Nachmittage des 11. alle Vorbereitungen, um am 12., d. h. am 1. April, einen Generalaufſtand organiſiren zu können.

An dieſem Tage vereinigte ſich ſchon früh der ganze Pöbel der Hauptſtadt, und füllte die Straßen auf die Weiſe, wie man ſie bei gewiſſen Feſten ſtets gefüllt ſieht, weil auch dann jedermann mit Weib und Kind in den Straßen iſt. Weiber, Kinder und Geſindel aller Art, die Vorſtadt des Tempels und die von St. Marceau und St. Anton zogen am 1. April in gedrängten Zügen gegen die Tuilerien. Das Geſchrei: Brod, Conſtitution von 1793, Freilaſſung der Patrioten, ermunterte ſeit Mittag zu Mord und Gewaltthat, gegen zwei Uhr wurden die Thüren des Conventsſaales gewaltſam geſprengt und der tobende Haufe füllte den Saal. Der wilde Haufe behauptete ſich hernach vier Stunden lang im Beſitze des Saales, ſo daß nach Thibaudeaus Bericht er und Siéyés der Meinung waren, daß die Deputirten des Bergs ihren Zweck ſchon völlig erreicht und die Anarchiſten obgeſiegt hätten.[34]) Ein Glück war

---

34) Thibaudeau, Mémoires Tom. I. (Convention) pag. 152—153 faßt die ganze Geſchichte in folgende Worte zuſammen: En effet le 12 Germinal un attroupement, composé pour la plus grande partie de femmes, invertit toutes les avenues de la salle et y fit irruption en demandant à grands cris *du pain, la constitution de 1793, la liberté des patriotes.* Ces cris furent encouragés et appuyés par la montagne. Les autres représentans voulurent envain ramener l'ordre, leur voix fut couverte par les vociférations, leurs places furent envahies, ils furent assaillis d'imprécations et de menaces, la confusion et le tumulte furent tels, que les séditieux eux-mêmes ne pouvaient ni parler ni s'entendre. Ce désordre dura quatre heures. Épuisé par une lutte inutile, et l'âme accablée par ce tableau déplorable, je sortis dans le jardin, laissant au hasard le dénouement d'une catastrophe où la meilleure volonté étoit devenue impuissante. Je rencontrai l'abbé Sièyés et nous nous livrâmes ensembles aux plus sombres réflections. L'excès du mal en fournit le remède. La convention étant dissoute de fait par l'envahissement du lieu de ses séances et les montagnards se trouvant en petit nombre, ils manquèrent d'audace

es, daß der Lärm und die Verwirrung im Saale ſo groß war, daß die Deputirten der Terroriſten, ein Amar, Hüguet, Dühem, Leonard Bourdon, Cambon, Rüamps und Andere mit ihrer Rede nicht durchdringen und, wie ſie wollten, ihre revolutionären Vorſchläge ſchnell zu Decreten erheben laſſen konnten, und daß ſich zufällig Pichegrü nebſt vielen beurlaubten Soldaten und Offizieren der Armee auf Urlaub in der Stadt befanden.

Die Mitglieder der Regierungsausſchüſſe hatten ſich indeſſen in der Stadt zerſtreut und die Bürger derjenigen Sectionen, wo größtentheils nur wohlhabende Bürger wohnten zum Entſatz des Convents aufgeboten und in Bataillone geordnet. Die Ausſchüſſe ſelbſt hatten Pichegrü bevollmächtigt, die Soldaten und Offiziere ſeiner Armee zu vereinigen und militäriſche Dispoſitionen zu treffen, ſie hatten vom Pavillon der Einheit, wie man den der Flora damals nannte, Sturm läuten und in der Stadt den Generalmarſch ſchlagen laſſen; der Convent hatte, wie in der entſcheidenden Nacht des 9. Thermidor, Militärbefehlshaber ernannt. Barras, Auguis, Delmas, Goſſuin, Penières waren wieder mit der unbeſchränkten Vollmacht der Conventsdeputirten bei den Armeen bekleidet worden und durchritten, mit den Federbüſchen der Commiſſarien bei den Armeen verſehen, die Straßen der Stadt. Sie hatten an die einzelnen Bataillone der Bürger Anreden gehalten, hatte Ordre über Ordre ausgefertigt, und trafen gegen ſechs Uhr mit den Bataillonen der Sectionen bei den Tuilerien ein, wo zu gleicher Zeit auch Fréron mit ſeiner jugendlichen Schaar und ihren Helfern auf der Terraſſe erſchien.

---

et n'osèrent délibérer. Fatigués de l'inutilité de leurs propres excès les séditieux s'écoulèrent peu à peu et abandonnèrent le champ de bataille. La convention reprit sa séance. Ysabeau, au nom du comité de sûreté générale, proposa le décret suivant: La Convention nationale déclare au peuple français qu'il y a eu aujourd'hui attentat contre la liberté de ses délibérations et que les auteurs de cet attentat seront traduits au tribunal criminel de Paris.

haue, die er auf den Höhen an der Saar und Nahe angelegt hatte, während Michaud ſeine Rheinarmee wieder bis auf ſechzigtauſend Mann verſtärkte. Unter Michaud diente damals Deſaix, der unſtreitig allen Generalen der Verbündeten überlegen war. Man ließ den ganzen Monat Juni hindurch die Franzoſen ruhig ihre Plane in den Niederlanden verfolgen, man zerſtreute vier und dreißig tauſend Mann Oeſterreicher und fünfzig tauſend Mann Preußen auf der zwanzig deutſche Meilen ausgedehnten Linie von Speyer bis Trier, und Lord Cornwallis verſuchte am 20. Juni bei einer perſönlichen Unterredung vergeblich, Möllendorf zum Marſch in die Niederlande zu bewegen. Ein erſter Angriff der Franzoſen auf die lange Linie (am 3. Juli) hatte keinen glänzenden Erfolg, gleich nachher geriethen aber Möllendorf und Herzog Albrecht wieder in Streit, weil der Letztere ſeine Stellung nicht bis Neuſtadt an der Hardt ausdehnen wollte. Dies war eine üble Vorbedeutung für den Ausgang des Kampfs, den die Franzoſen am 13. auf der ganzen Linie begannen. Möllendorf ward damals genöthigt, ſich nach Kirchheim-Polanden zu ziehen, der Herzog Albrecht hatte ſchon am 13. ſein Gepäck nach Mannheim geſchickt, am 14. eilte er ſelbſt über den Rhein. Sie kehrten indeſſen aufs linke Ufer zurück; denn als der Herzog ſein Hauptquartier wieder in Schwetzingen gewonnen hatte, ward Möllendorf aufs neue beſtürmt und in ſeinem Hauptquartier großer Kriegsrath gehalten. Am 26. Juli kamen der Prinz von Coburg, der Herzog von Sachſen-Teſchen, Fürſt Reuß und der preußiſche Oberſt von Gravert dort zuſammen, und man kam überein, daß die Oeſterreicher das linke Rheinufer bis über Mainz hinaus wieder beſetzen und behaupten, Graf Kalkreuth aber mit einem Corps Preußen zwiſchen Nahe und Moſel lagern ſolle, um die Beſetzung von Trier zu hindern.

Man ſagte in jener Zeit, Kalkreuth, der gerade um dieſe Zeit in Verbindung mit Hardenberg die Unterhandlung über einen Frieden mit den Franzoſen einleiten half, habe es nicht ungern geſehen, daß den Franzoſen von dem Beſchluß ein

Wink gegeben ſey. Wahr iſt, daß die Franzoſen einen Wink erhielten und am 9. Auguſt durch die Beſetzung von Trier der Ausführung der Verabredung zuvorkamen, wir müſſen jedoch zur Ehre der Preußen bemerken, daß ſie bis October ſehr rühmlich in ſehr vielen Gefechten ſtritten, daß ſie bei Kaiſerslautern und auf dem Hundsrück feſten Fuß behielten, obgleich Möllendorf längſt gedroht hatte, er werde, wenn man ſeines Herrn Gebiet am Niederrhein nicht vertheidige, mit ſeiner Armee dahin eilen müſſen. Der König von Preußen hatte ſchon am 16. September in Wien eine Note übergeben laſſen, worin er erklärte, daß er ſeine Truppen vom Rhein wegziehen werde, weil er ſie in Polen brauche, wir werden indeſſen ſehen, daß Möllendorf erſt am 20. und 21. October über den Rhein ging, als auf dem linken Ufer nichts mehr zu vertheidigen war.

Für ſo nützlich wir es halten, die Fehler der beſten Freunde und des Vaterlandes, das man innig liebt, am ſchärfſten zu tadeln und ihnen zu beweiſen, daß man nicht durch Schmeichelei um ihre Gunſt buhlt; ſo ziehen wir doch hier lieber einen Schleier vor das Schauſpiel, welches damals Deutſchland darbot. Oeſterreich klagte Preußen öffentlich an, und umgekehrt; der Reichstag beſchwerte ſich, daß obgleich am 4. Mai und 14. Juni die Reichsſtände die Bezahlung des preußiſchen Contingents übernommen hätten, das Reich doch weder von Preußen noch Oeſterreich beſchützt ſey; Preußen und der Kaiſer dagegen warfen in öffentlichen Erklärungen die Schuld auf die Reichsſtände. Die Holländer machten dem Kaiſer und dem Reiche beleidigende Vorwürfe, daß ſie für ihr Geld nichts thäten, und Oeſterreich drohte, das Reich ſeinem Schickſale zu überlaſſen. Das Letztere wendeten die Engländer glücklich ab; ſie ſchickten Lord Spencer, und die zwei Millionen Pfund Subſidien, die er für zwei Jahre verſprach, waren zu lockend für Thugut, Wallis und Andere, als daß ſie nicht hätten einwilligen ſollen, das Aeußerſte zu verſuchen. Sie mußten ungern ihren Prinzen von Coburg aufgeben, der dann erſt 1815 ganz vergeſſen ſtarb; dafür aber brachten die Engländer, oder vielmehr der Herzog von York,

ihren Mack zurück, der vorher entfernt worden war, obgleich er kein Commando im Felde erhielt. Am 10. September übergab Coburg den Oberbefehl der Hauptarmee an Clairfait, zugleich übernahm Melas das Commando der Oeſterreicher zwiſchen Moſel und Nahe. Die Preußen verweilten damals noch immer am Rhein und der General Blücher hatte einen weſentlichen Antheil an dem Siege bei Kaiſerslautern, deſſen Folge war, daß ſich die Franzoſen am 20. September bis Pirmaſenz zurückziehen mußten.

Die Anſtrengungen der vereinigten Preußen und Oeſterreicher an der Moſel und in der Pfalz konnten aber in dieſem Augenblicke ſchon keinen Erfolg mehr haben, weil die Verbündeten gänzlich von einander getrennt wurden und Clairfait ſich weder an der Maas noch an der Roer behaupten konnte. Die Feindſeligkeiten an der Maas und Schelde hatten im Anfange Septembers mit verdoppelter Lebhaftigkeit wieder begonnen, die Engländer waren von den Holländern ſeit dem 18. September getrennt, weil der Herzog von York von Pichegrü gedrängt, an der Niedermaas einen ſehr ungeſchickten Rückzug machte, und Herzogenbuſch ſchon ſeit dem 18. September belagert ward. Zu derſelben Zeit, als Pichegrü ſich zwiſchen Engländer und Holländer drängte, ſchnitt Jourdan die Verbindung der Oeſterreicher mit den Holländern ganz ab, nur ein Hülfscorps Oeſterreicher unter Alvinzy bildete eine ſchwache Verbindungslinie am Rhein. Jourdans Armee war auf achtzigtauſend Mann angewachſen; er drängte am 17. September die Oeſterreicher unter Latour über die Ourthe, ſo daß durch den Verluſt der Stellung bei Lüttich der linke Flügel der Hauptarmee an der Maas entblößt ward, Clairfait mußte alſo auch über dieſen Fluß zurückgehen. Die Franzoſen drangen mit großer Ueberzahl und mit einer unwiderſtehlichen Heftigkeit und mit der Hitze, die ſie im Siege ſtets beweiſen, am 22., als Jourdan Aachen beſetzt hatte, bis Jülich, wo Clairfait an der Roer ſtand. Dort wurden am 2. October zwei Stunden von Jülich bei Aldenhoven, die Oeſterreicher zugleich in allen ihren Stellungen

angegriffen, ſie behaupteten ſich aber, obgleich unter Jourdan und Lefevre Bernadotte, Kleber, Championnet, Marceau commandirten, auf den mehrſten Punkten, ſo daß Clairfait am folgenden Tage ein zweites Treffen hätte liefern können. Er hielt dies aber nicht für rathſam und zog hinter die Erft. Vom fünften auf den ſechsten ging dann die öſterreichiſche Armee über den Rhein und das ganze linke Rheinufer bis nach Mainz hinauf war dem Feinde preisgegeben. Jourdan war am 6. October in Cöln und ſchon am 26. in Coblenz. Möllendorf war in der Nacht vom 20. auf den 21. über den Rhein zurückgegangen. Mainz vertheidigte Melas gegen Kleber, der es anfangs mit Glück berennte, aber doch im December 1794 einſah, daß er eine regelmäßige Belagerung werde beginnen müſſen und vorerſt ruhte. Die Rheinſchanze bei Mannheim ward am 24. December, nachdem die Stadt ſelbſt durch ein furchtbares Bombardement ſehr viel gelitten hatte, durch Capitulation übergeben. Am linken Rheinufer blieb alſo nur Mainz allein in den Händen der Kaiſerlichen, deren Heeresmacht von Mannheim bis Baſel vertheilt war. Bei den Holländern befand ſich freilich noch eine kaiſerliche Hülfsarmee unter Alvinzy; allein es war vorauszuſehen, daß im Fall ein ſtrenger Froſt einfalle, der die Wege bahne, die ganze Republik eine Beute der Franzoſen werden müſſe, weil alle für unüberwindlich gehaltenen Gränzfeſtungen in unglaublich kurzer Zeit genommen waren. Am 7. October eroberte Moreau Herzogenbuſch, am 26. Pichegrü Venloo. Am 4. November nahmen Kleber, Bernadotte, Mareſcot Maſtricht; am 8. Souham als Unterbefehlshaber Moreaus, Nimwegen. Schon am 2. December erkannte der Herzog von York, daß er Holland nicht retten könne und machte ſich davon nach London. Wallmoden, dem er das Commando überließ, mochte ſehen, wie er ſich helfen könne.

§. 4.

Geſchichte der Jahre 1795—1797.

a. Geſchichte des franzöſiſchen Convents vom 27. Juli 1794 bis zu ſeiner Auflöſung im October 1795.

Wir haben ſchon oben (S. 608) bemerkt, daß durch den Sturz des Triumvirats der Schreckenszeit keine unmittelbare Veränderung des herrſchenden Syſtems bewirkt werden konnte, weil dieſe eine gerichtliche Unterſuchung gegen diejenigen, welche am gräßlichſten thätig geweſen waren, würde herbeigeführt haben, eine ſolche durften aber die Urheber der Revolution des 9. Thermidor nicht zugeben. Dieſe ſogenannten Thermidorianer, ein Fouché, Tallien, Barrère, Barras, Lecointre, Legendre, Vadier, Billaud Varennes, Collot d'Herbois und ähnliche Leute wollten die Frucht ihres Siegs nicht andern überlaſſen, ſondern ſelbſt ernten, ſie waren aber doch klug genug einzuſehen, daß die Siege der franzöſiſchen Armeen eine Rückkehr zu den Grundſätzen nöthig machten, die man verſchmähen durfte, ſo lange die Exiſtenz der Republik bedroht war. Die Mehrzahl der Deputirten war niemals ultrarevolutionären Maaßregeln günſtig geweſen, ſie konnte aber der energiſchen Minderzahl, welche von der herrſchenden oder vielmehr von der allein laut werdenden Volksſtimmung unterſtützt ward, nicht widerſtehen; jetzt änderte ſich die letztere und die geſunde Vernunft konnte um ſo eher wieder das Uebergewicht erhalten, als auch Politik und Vortheil der Republik Mäßigung forderten.

Die Ausſchüſſe der öffentlichen Wohlfahrt und der Sicherheit wurden zwar beibehalten, aber der Eine ward auf die auswärtigen Angelegenheiten, der Andere auf hohe Polizei beſchränkt; auch ward ihnen das Recht genommen, irgend einen Deputirten verhaften zu laſſen. Außerdem waren beide Ausſchüſſe ſogleich zum Theil erneut worden und gleich darauf ward verordnet, daß monatlich durchaus vier neue Mitglieder an die Stelle

der nicht wieder wählbaren Austretenden vier eintreten müßten [27]). Anfangs wurde das Revolutionstribunal und auch ſogar Fouquier Tinville beibehalten; auch der Jacobinerclubb, den Legendre am 9. Thermidor mit ſtarker Fauſt geſchloſſen hatte, wurde mit ſeiner Zuſtimmung hernach wieder eröffnet. Es bedurfte hernach vieler Schlauheit und großer revolutionären Taktik, um dem Reſt der Cordeliers, aus dem die Thermidorianer beſtanden, endlich die Regierung zu entziehen. Wir erwähnen des Kampfs, der gleich nach dem 9. Thermidor die Gemüther der Pariſer beſchäftigte, nur kurz, obgleich er in den Schriften der Franzoſen mit Recht ſehr ausführlich behandelt wird, weil er für uns weniger Intereſſe, als für den Franzoſen hat, da es mehr ein Kampf um Rache und Vergeltung in Beziehung auf einzelne Perſonen, als ein Streit um Partei und Meinung war. Im Allgemeinen bemerken wir, daß die ſogenannten Thermidorianer den höhern Claſſen und dem niedern Volke, welches bisher geherrſcht hatte, gleich verhaßt waren; ſie ſuchten daher eine Stütze, wo ſie ihnen der Zufall anbot. Fréron fand jetzt rathſam, die von ihm ſo furchtbar verfolgten Vornehmen in ſeinem Volksredner gegen diejenigen aufzuregen, welche bisher das ſouveräne Volk geſpielt hatten. Er ſammelte die ſeit 1788 erwachſenen Söhne der Damen und Herren der Salons um ſich und ward ihr Organ. Dieſe jungen Leute mit gepuderten Haarflechten und ſchwarzen Krägen und Knitteln nannte man die goldene Schaar Frérons, die nach ſeiner Anleitung im Palais Royal, in den Straßen und auf den Plätzen die Jacobiner neckte und klopfte, ihren Fäuſten die modiſchen Knittel,

27) Wer die Geſchichte der Ausſchüſſe im Einzelnen von ihrer erſten Einſetzung bis zum Schluß des Convents verfolgen will, muß, wenn er anders mit der Geſchichte der Hauptperſonen des Convents bekannt iſt, Fantin Desodoard zu Rathe ziehen. Er hat in ſeiner ſogenannten **histoire philosophique etc.** den Leſer in den Stand geſetzt, dieſe Geſchichte von Monat zu Monat kennen zu lernen, er gibt nämlich **Vol. V. p. 417–424** das **Tableau des membres de la convention nationale, qui ont composé les comités de salut public et de sûreté générale.**

Entlaſſung und machte eine ſehr auffallende Schrift bekannt, um ſich zu rechtfertigen. In dieſer Schrift erklärt ſich der Herzog ſehr heftig über die Erbärmlichkeit der Maßregeln der Verbündeten, ſowohl im Cabinet als im Felde. Er gibt zu verſtehen, daß die verbundenen Mächte mit den beſchränkten Mitteln ihrer veralteten Monarchien und Ariſtokratien, der coloſſalen demokratiſchen Energie der Franzoſen die Spitze zu bieten nicht im Stande ſeyen. Dies iſt der weſentliche Inhalt der herzoglichen Erklärung, wenn es auch nicht gerade die Worte derſelben ſind. Die Erklärung würde viel auffallender ſeyn, wenn wir nicht wüßten, daß man in Berlin des Kriegs längſt müde war und gern ſah, daß ſich der Herzog öffentlich dagegen erklärte.

Haugwitz hinderte indeſſen, daß des Herzogs eigentliche Abſicht erreicht, ſeine Entlaſſung abgelehnt und er an der Spitze der Armee gelaſſen werde; er erhielt die Entlaſſung; aber Möllendorf, der mit dem Herzoge einerlei Politik hatte, kam an ſeine Stelle. Die Preußen wollten nicht ferner auf eigne Koſten den Krieg führen, der ſie, wie ſie meinten, nichts angehe, wenn auch gleich die Franzoſen am Rhein ſtänden. Wenn damals die preußiſchen Waffen ruhten, ſo waren die Diplomaten dagegen ſehr thätig. Sie reiſeten nach Berlin, nach Brüſſel, nach Wien hin und her, und beſonders Luccheſini war als Unglücksvogel immer unterwegs. Endlich kamen ſogar Thugut, Colloredo, Lacy, denen Franz das Ruder überließ, auf den ſonderbaren Einfall, den fürchterlichen zehn Männern des Schreckens Friedensvorſchläge zu thun. Der Marquis Barthélemy, der im folgenden Jahre den Frieden mit Preußen einleitete, weil er ein Mann der alten Zeit und des alten Adels, zugleich aber republikaniſcher Geſandter in der Schweiz war, brachte den öſterreichiſchen Antrag an die Machthaber Frankreichs, dieſe waren aber damals am allerwenigſten geneigt, darauf einzugehen.

Die Engländer halfen endlich noch einmal durch Geld der Verlegenheit der Verbündeten ab. Die belgiſchen Stände, die

nicht ſo willig waren, als das engliſche Parlament, Geld zur Beſtechung der Fürſten und ihrer Miniſter herzugeben, hoffte der Graf von Mercy Argenteau durch die Gegenwart des Kaiſers, der deßhalb in die Niederlande kommen ſollte, williger zu machen. Alles deutete auf Verderben, denn während Carnot die ganze Maſſe ſiegestrunkener, begeiſterter, kriegeriſcher Franzoſen auf Belgien ſtürzen wollte, hielten die unfähigen Führer gedungener Miethlinge Conferenzen und Schmäuſe, und ihre Diplomaten ſchrieben Protokolle über Plane, die ein Herzog von York und ein Mack ausheckten. Gerade beim drohenden Sturm mußte darum der Kaiſer ſelbſt in die Niederlande kommen und in Macks Perſon den Schiffbruch verkündenden Vogel wieder mitbringen. Mack ward Chef des Generalſtabs; er und der Herzog von York entwarfen den Feldzugsplan, der im Februar 1794 einer ſonderbar zuſammengeſetzten Verſammlung zur Berathung vorgelegt ward. Da waren außer den beiden Planmachern, dem Prinzen von Coburg, dem Erbprinzen von Oranien und einem Clairfait, eine große Anzahl untergeordneter Generale und Prinzen und Grafen, ſo daß ſchon die große Anzahl der zugezogenen vornehmen Herrn ein Mißtrauen gegen das Product eines ſolchen Kriegsraths erwecken mußte. Die beiden Urheber des Plans reiſeten damit nach London, wo der Prinz von Wales (Regent) und das Miniſterconſeil, welche auch noch erſt darüber befragt werden mußten, ſehr wohl gethan haben würden, wenn ſie den Lord Cornwallis, der ſo eben aus Oſtindien zurückgekehrt war und zu der Berathſchlagung gezogen wurde, ganz allein darüber hätten entſcheiden laſſen. Der Plan beruhte auf zwei Vorausſetzungen des Planmachers Mack und ſeines Prinzen Coburg, die der Herzog von York unbedingt gelten ließ. Zuerſt, daß ein Landſturm von den Deutſchen organiſirt würde, und zweitens, daß dieſer in Verbindung mit den Reichstruppen, die gar nicht exiſtirten, im Stande wäre, die Rheingränze zu vertheidigen, weil man Möllendorf nach Trier ziehen und bei den Unternehmungen in den Niederlanden gebrauchen wollte.

Entlaſſung und machte eine ſehr auffallende Schrift bekannt, um ſich zu rechtfertigen. In dieſer Schrift erklärt ſich der Herzog ſehr heftig über die Erbärmlichkeit der Maßregeln der Verbündeten, ſowohl im Cabinet als im Felde. Er gibt zu verſtehen, daß die verbundenen Mächte mit den beſchränkten Mitteln ihrer veralteten Monarchien und Ariſtokratien, der coloſſalen demokratiſchen Energie der Franzoſen die Spitze zu bieten nicht im Stande ſeyen. Dies iſt der weſentliche Inhalt der herzoglichen Erklärung, wenn es auch nicht gerade die Worte derſelben ſind. Die Erklärung würde viel auffallender ſeyn, wenn wir nicht wüßten, daß man in Berlin des Kriegs längſt müde war und gern ſah, daß ſich der Herzog öffentlich dagegen erklärte.

Haugwitz hinderte indeſſen, daß des Herzogs eigentliche Abſicht erreicht, ſeine Entlaſſung abgelehnt und er an der Spitze der Armee gelaſſen werde; er erhielt die Entlaſſung; aber Möllendorf, der mit dem Herzoge einerlei Politik hatte, kam an ſeine Stelle. Die Preußen wollten nicht ferner auf eigne Koſten den Krieg führen, der ſie, wie ſie meinten, nichts angehe, wenn auch gleich die Franzoſen am Rhein ſtänden. Wenn damals die preußiſchen Waffen ruhten, ſo waren die Diplomaten dagegen ſehr thätig. Sie reiſeten nach Berlin, nach Brüſſel, nach Wien hin und her, und beſonders Luccheſini war als Unglücksvogel immer unterwegs. Endlich kamen ſogar Thugut, Colloredo, Lacy, denen Franz das Ruder überließ, auf den ſonderbaren Einfall, den fürchterlichen zehn Männern des Schreckens Friedensvorſchläge zu thun. Der Marquis Barthélemy, der im folgenden Jahre den Frieden mit Preußen einleitete, weil er ein Mann der alten Zeit und des alten Adels, zugleich aber republikaniſcher Geſandter in der Schweiz war, brachte den öſterreichiſchen Antrag an die Machthaber Frankreichs, dieſe waren aber damals am allerwenigſten geneigt, darauf einzugehen.

Die Engländer halfen endlich noch einmal durch Geld der Verlegenheit der Verbündeten ab. Die belgiſchen Stände, die

nicht ſo willig waren, als das engliſche Parlament, Geld zur Beſtechung der Fürſten und ihrer Miniſter herzugeben, hoffte der Graf von Mercy Argenteau durch die Gegenwart des Kaiſers, der deßhalb in die Niederlande kommen ſollte, williger zu machen. Alles deutete auf Verderben, denn während Carnot die ganze Maſſe ſiegestrunkener, begeiſterter, kriegeriſcher Franzoſen auf Belgien ſtürzen wollte, hielten die unfähigen Führer gedungener Miethlinge Conferenzen und Schmäuſe, und ihre Diplomaten ſchrieben Protokolle über Plane, die ein Herzog von York und ein Mack ausheckten. Gerade beim drohenden Sturm mußte darum der Kaiſer ſelbſt in die Niederlande kommen und in Macks Perſon den Schiffbruch verkündenden Vogel wieder mitbringen. Mack ward Chef des Generalſtabs; er und der Herzog von York entwarfen den Feldzugsplan, der im Februar 1794 einer ſonderbar zuſammengeſetzten Verſammlung zur Berathung vorgelegt ward. Da waren außer den beiden Planmachern, dem Prinzen von Coburg, dem Erbprinzen von Oranien und einem Clairfait, eine große Anzahl untergeordneter Generale und Prinzen und Grafen, ſo daß ſchon die große Anzahl der zugezogenen vornehmen Herrn ein Mißtrauen gegen das Product eines ſolchen Kriegsraths erwecken mußte. Die beiden Urheber des Plans reiſeten damit nach London, wo der Prinz von Wales (Regent) und das Miniſterconſeil, welche auch noch erſt darüber befragt werden mußten, ſehr wohl gethan haben würden, wenn ſie den Lord Cornwallis, der ſo eben aus Oſtindien zurückgekehrt war und zu der Berathſchlagung gezogen wurde, ganz allein darüber hätten entſcheiden laſſen. Der Plan beruhte auf zwei Vorausſetzungen des Planmachers Mack und ſeines Prinzen Coburg, die der Herzog von York unbedingt gelten ließ. Zuerſt, daß ein Landſturm von den Deutſchen organiſirt würde, und zweitens, daß dieſer in Verbindung mit den Reichstruppen, die gar nicht exiſtirten, im Stande wäre, die Rheingränze zu vertheidigen, weil man Möllendorf nach Trier ziehen und bei den Unternehmungen in den Niederlanden gebrauchen wollte.

Der Plan ward Möllendorf mitgetheilt, der damals ſchon ſehr gut wußte, daß ſich Preußen von der Coalition losſagen wolle. Möllendorf wußte, daß über Subſidien unterhandelt werde; er verſteckte daher ſeine Weigerung, nach Trier zu kommen, unter dem Vorwande, daß Macks beide Vorausſetzungen unrichtig und daß ſeine Entfernung vom Rhein wegen der der Stadt Mainz drohenden Gefahr nicht möglich ſey [26]). Die Gefahr, deren Möllendorf in ſeiner Antwort vom vierten März 1794 auf die Mittheilung des Plans erwähnt, ſchien dem Kurfürſten von Mainz ſo drohend, daß er ſich aufs neue nach Aſchaffenburg flüchtete. An einen deutſchen Patriotismus der Fürſten war ſo wenig zu denken, daß ſchon im vorigen Jahre alle Söldner, nicht blos die des Landgrafen von Heſſen-Caſſel und der hannöverſchen Ariſtokratie, ſondern auch die von Heſſen-Darmſtadt und Baden nur für

---

26) Den ganzen Plan, den wir uns nicht erlauben würden, zu kritiſiren, wenn wir uns auch nicht blos auf die Reſultate beſchränkten, findet man nebſt einer Beurtheilung im 4. Heft der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift von 1831 S. 3—18 im Original. Wie ſehr man bei der Entwerfung die Rechnung ohne den Wirth machte, geht aus folgenden Worten S. 18 hervor: „Soweit geht der Operationsplan von Brüſſel. Von preußiſcher Seite war Niemand zu der Berathung gezogen worden, weil am 4. Febr. noch nicht entſchieden war, ob Preußen ſeine Armee vom Kriegsſchauplatze zurückziehen werde, oder nicht. Erſt nachdem die Miniſter Englands dem aus dem Hauptquartier nach London geſandten Oberſten Baron Mack die Zuſicherung gegeben hatten, daß man auf das Verbleiben und die Vermehrung der preußiſchen Armee mit moraliſcher Gewißheit rechnen könne — wurden dem F. M. Möllendorf am 3. März in Mainz und einen Tag ſpäter dem k. k. Oberbefehlshaber der Oberrheinarmee F. Z. M. Browne, aber beiden nur der ſie betreffende Theil des Operationsplans eröffnet. Man wird ſich daher nicht wundern, daß Möllendorf am 4. März antwortete: Es ſey ihm nichts von der Theilnahme ſeines Hofes an dem mitgetheilten Plane bekannt, daß übrigens der Plan richtige Ideen enthalte und ſich ausführen laſſe. Nur habe er beim jetzigen Stande der Dinge manche Unbequemlichkeiten: Uebrigens würde er durch einen Marſch nach Trier Mainz bloßſtellen.

engliſches Geld bluteten, alſo auch nur dort gebraucht wurden, wo die Engländer wollten. Preußen begann damals durch den dirigirenden Miniſter, der für Preußen neu erworbenen Fürſtenthümer Anſpach und Bayreuth, d. h. durch Carl Auguſt von Hardenberg das Spiel der Vergrößerung Preußens auf Unkoſten der deutſchen Nation, welches hernach durch den Frieden von Baſel gekrönt ward. Dieſer Miniſter nämlich cabalirte in den Monaten Februar und März 1794 zugleich mit den deutſchen Fürſten und mit drei Commiſſarien des Wohlfahrtsausſchuſſes. Dieſe Letzteren kamen unter dem Vorwande der Unterhandlungen über Austauſch der Gefangenen am 16. Februar erſt nach Mainz, reiſeten dann ſpäter nach Frankfurt zu Kalkreuth, der ihnen Ehrenbezeugungen erweiſen ließ, welche ganz Deutſchland auf eine Veränderung der preußiſchen Politik aufmerkſam machte. Dieſe hing mit dem Einfluß zuſammen, den ſich Hardenberg in Berlin erworben hatte.

Carl Auguſt von Hardenberg war dem Wandel und den Grundſätzen nach ein vornehmer Herr der geiſtreichen Hofkreiſe Ludwigs **XV.** und ſeiner Zeitgenoſſen. Dies iſt durchaus kein Tadel, da auch Kaunitz zu dieſen gehörte, der doch nicht, wie Hardenberg, Scandale veranlaßte. Hardenberg war erſt in Braunſchweig thätig, wo der Herzog den Grundſatz geltend machte, daß Keuſchheit nur für Bürgersleute eine Tugend ſey, er war daher in jener Zeit in Berlin ſehr willkommen und für die Geſellſchaft und die Umgebungen Friedrich Wilhelms **II.** ſehr geeignet. Der König von Preußen hatte, als ihm Hardenberg vom Herzoge von Braunſchweig empfohlen wurde, ſchon die Gewißheit, daß der lockere und ausſchweifende Markgraf Chriſtian Friedrich Carl Alexander von Anſpach und Bayreuth wahrſcheinlich bewogen werden könne, ſein Land ſchon während ſeines Lebens dem Könige von Preußen zu überlaſſen, dem es nach ſeinem Tode zufallen mußte, weil er keine Kinder aus ſtandesmäßiger Ehe hatte. Der König hatte daher gute Gründe, Hardenberg in die Dienſte des Markgrafen zu bringen. Dieſer hatte bekanntlich ſeiner Zeit durch ſeine Unterwürfigkeit unter

die franzöſiſche Schauſpielerin Clairon, die er neben ſehr vielen andern Damen ſeiner beſondern Aufmerkſamkeit würdigte, dieſelbe Berühmtheit erlangt, deren in dieſer Beziehung Carl Theodor, der Kurfürſt von Mainz, der Herzog von Braunſchweig, der König von Preußen und ſehr viele andere Fürſten genoſſen. Hardenberg ward gerade zu der Zeit Miniſter des Markgrafen, als die Clairon, welche ſiebenzehn Jahre lang am Hofe und über Land und Leute geherrſcht hatte, einer Engländerin weichen mußte. Dieſe Engländerin, Eliſabeth Berkeley, verwittwete Lady Craven, konnte nur durch Heirath gewonnen und die Kinder ihrer Ehe nur durch Uebereinkunft mit Preußen verſorgt werden, Hardenberg vermittelte daher dieſe zur Zufriedenheit beider Theile. Bei den Unterredungen des Königs von Preußen über die Abtretung von Anſpach und Bayreuth waren außer dem Könige und dem Markgrafen nur Lady Craven und Hardenberg gegenwärtig. Man kam überein, daß die Fürſtenthümer am Ende des Jahrs 1791 gegen eine bedeutende Leibrente vom Markgrafen an Preußen abgetreten werden ſollten.

Der Markgraf heirathete hernach Lady Craven und zog mit ihr nach England; Hardenberg kam aus Berlin, wo dies ausgemacht war, nach Baireuth als preußiſcher Staats- und Cabinetsminiſter zurück, nahm durch ein Edict vom 25. Januar 1792 Beſitz vom Lande und blieb als preußiſcher dirigirender Miniſter zurück. Im Anfange 1794 kam er jetzt in Geſellſchaft des damaligen Kriegsminiſters von Schulenburg an den Rhein, nicht um die Vertheidigung des deutſchen Stroms zu fördern, ſondern um ſie zu verhindern. Der Kaiſer hatte nämlich die Aufſtellung einer förmlichen Reichsarmee endlich einmal in Antrag gebracht, die beiden preußiſchen Miniſter kamen, um ſie durch Intriguen an den deutſchen Höfen inſofern zu hindern, als ſie einleuchtend zu machen ſuchten, daß es viel rathſamer ſey, ein preußiſches Heer zur Vertheidigung des Reichs zu miethen. Damit hing ganz enge zuſammen, daß der König von Preußen ſogar noch am 18. März durch ſeinen Geſandten in Brüſſel dem Prinzen von Coburg erklären ließ, daß der König

von ſeiner ganzen Armee nur allein ſein Reichscontingent wolle am Rheine ſtehen laſſen. Die Verbündeten wußten aber, daß Haugwitz und die Gräfin Lichtenau, beſonders aber der König ſelbſt mit Geld zu gewinnen ſeyen; ſie vermochten daher den Oberſt Mack ſchon im Februar, auf die Preußen zu rechnen, erſt am 19. April ward aber ein Tractat mit Haugwitz geſchloſſen, worin England und Holland, wie man es höflich ausdrückte, Subſidien verſprachen, eigentlich aber ein preußiſches Heer für ſich miethеten. An demſelben Tage, an welchem der Vertrag mit Preußen geſchloſſen ward, ſchloſſen Holland und England eine Uebereinkunft über den Beitrag, den jeder der beiden Staaten zu den Subſidien geben ſollte.

Preußen erhielt ſogleich 300,000 Pfund baar, am Ende des Kriegs ſollte es noch hunderttauſend Pfund erhalten und monatlich fünfzigtauſend; dafür ſollte es eine Armee von 62400 Mann hinſchicken, wo die Verbündeten ſie brauchten. Die Engländer wurden aber um ihr Geld gebracht; denn Möllendorf blieb hernach bei dem, was er am 4. März geſchrieben hatte, und als er half, war es zu ſpät. Beim kaiſerlichen Heer in den Niederlanden ging es, wenn das möglich war, um 1794 noch ſchlechter als vorher. Der Erzherzog Carl war zwar Feldzeugmeiſter geworden, aber weder er noch Clairfait hatten den Einfluß, den ſie hätten haben ſollen. Thugut und der Hofkriegsrath leiteten die Angelegenheiten von Wien aus, und als der Kaiſer nach Belgien kam, brachte er gar Colloredo, Trautmansdorf, Thugut mit ſich, die dann in Verbindung mit Coburg und Mack, die auch nicht einmal einig waren, viel mehr berathſchlagten und intriguirten, als handelten. So lange übrigens drei getrennte franzöſiſche Armeen den Alliirten gegenüber ſtanden, waren ſie glücklich und errangen ſogar glänzende Vortheile, ſie wußten aber dieſe Vortheile nicht raſch zu benutzen und unterlagen hernach den Maſſen der unter einem General vereinigten Armee, welche ſich auf ſie ſtürzte. Die öſterreichiſchen Berichte geben die geſammte Armee in den Niederlanden, mit der Reſerve des Erbprinzen von Oranien, welche vor dem

Beginn des Feldzugs zwiſchen Huy und Maſtricht lag und 12000 Mann ſtark war, auf 160,000 Mann an, die ſich von Gent, wo der Herzog von York lag, bis Trier ausdehnten, und ihren Mittelpunkt in Ypern hatten. Dieſer Macht ſtanden vier franzöſiſche Armeen entgegen, deren Ober- und Unterbefehlshaber wir erwähnen müſſen, weil ſie alle in der Kriegsgeſchichte unſterblich geworden ſind.

Zwiſchen Saar und Moſel ſtand Jourdan mit der Moſelarmee. Zwiſchen Philippeville und Charlemont war Charbonnier Befehlshaber des Heers der Ardennen. Von Givet bis Dünkirchen lag die Nordarmee unter Pichegrü, der als Jüngerer im Commando hernach im Augenblick, als es Entſcheidung galt, unter Jourdan diente, der für kurze Zeit Oberbefehlshaber aller der genannten Armeen ward. Unter Pichegrü diente Moreau; unter Charbonnier Kleber, Marceau, Mareſcot; unter Jourdan Championnet. Die Franzoſen nutzten den Winter, um die in großer Zahl, aber ganz ungeübt bei ihnen eintreffenden Verſtärkungen erſt durch kleinen Krieg zu üben, der Anfang des Feldzugs war daher für die Verbündeten günſtig. Die Zahl der Feinde wuchs aber mit jedem Tage, weil die ganze Nation und alle ihre Mittel gegen Feldherren wie Coburg und York aufgeboten wurden, welche die großen Feldherrn, die wir oben genannt haben, mit papiernen von Prinzen und Grafen lange berathſchlagten Plänen bekämpfen wollten!! Die vielen Berathſchlagungen und das Hin- und Herſenden von den Preußen zu den Oeſterreichern hielt die Eröffnung des Feldzugs bis Mitte Aprils auf, und auch dann begann man nach alter Weiſe mit der Belagerung von Landrecies. Dieſe Feſtung war aufs Aeußerſte gebracht, als die Franzoſen am 26. April auf der ganzen Linie von der Gränze des Luxemburgiſchen bis nach Flandern angriffen. Der Herzog von York erfocht dies Mal einen glänzenden Sieg bei Cateau und Catillon, nahm den Anführer der Feinde (Chapuis) gefangen, trieb die Franzoſen bis nach Cambray, und eroberte 37 Kanonen. Auch die Oeſterreicher in der Mitte trieben die Franzoſen zurück, nur an den beiden äußerſten

Flügeln in Weſtflandern und an der Gränze des Luxemburgiſchen waren die Alliirten bedroht, überflügelt zu werden.

Während nämlich Chapuis bei Landrecies angriff, waren auf den äußerſten Flügeln Jourdan gegen Beaulieu bei Arlon und Pichegrü in Weſtflandern gegen Clairfort glücklich geweſen. Menin ward von Pichegrü hart bedrängt; Clairfait wollte der Stadt zu Hülfe eilen, ward aber am 29. April zu derſelben Zeit bei Moescron, unweit Courtray, geſchlagen, als Landrecies von den Verbündeten eingenommen ward. Dieſe Feſtung ergab ſich nämlich am 30., nachdem ſie durch ein fünfzigſtündiges Bombardement faſt ganz in Aſche gelegt war. Durch das Eindringen der Franzoſen in Weſtflandern war indeſſen das Centrum der Verbündeten in große Gefahr gebracht worden und der Herzog von York war am 30. April in größter Eile nach Tournay aufgebrochen, wo er am 3. Mai ankam; Mack, Coburg, Thugut waren indeſſen unſelig geſchäftig. Der Erſte beſtand auf ſeinem Plan, gegen Paris zu ziehen, der doch allein darauf beruhte, daß man ſich in Weſtflandern durch das Durchſtechen der Deiche und im Trierſchen durch Möllendorfs Preußen decke; er nahm ſogar den Kaiſer, der in die Niederlande gekommen war, für ſeine Plane ein. Coburg und Thugut intriguirten dagegen auf andere Weiſe, weil ſie im Stillen dachten, was ſie hernach erſt offen ſagten, daß es politiſcher ſey, Engländer und Holländer für die Vertheidigung Belgiens ſorgen zu laſſen, als Oeſterreich deshalb zu erſchöpfen.

Die Verſchiedenheit der Meinungen, Anſichten, Plane und Geſinnungen der Verbündeten wollte Carnot benutzen, und der Wohlfahrtsausſchuß billigte ſeinen Plan, die Nordarmee plötzlich zu verſtärken, um die Engländer und Holländer von den Oeſterreichern zu trennen. Eine Vorbedeutung günſtigen Erfolgs für die Franzoſen war der Sieg, den Souham und Moreau am 18. Mai bei Turcoing erfochten, während Pichegrü ſich auf den rechten Flügel begeben hatte, um die Einleitungen zu einer Verbindung ſeiner Nordarmee mit den Armeen der Ardennen und Sambre zu treffen. Bei der Gelegenheit war beſonders

der Herzog von York unglücklich; denn er ward eingeſchloſſen, verlor ſeine Artillerie (65 Stück) und wäre ſelbſt gefangen worden, wenn ihn nicht die Schnelligkeit ſeines Pferdes und einige hundert Mann von der Nachhut ſeines Heers gerettet hätten. Zur Entſcheidung trug der Sieg bei Turcoing nichts bei, denn es ward bald einleuchtend, daß die Sache an der Sambre werde entſchieden werden, weil Flandern verloren ſey, ſobald ſich die Franzoſen jenſeit der Sambre behaupten und Charleroi einnehmen könnten. Auf Charleroi war daher die ganze Aufmerkſamkeit gerichtet; auch in Flandern behauptete ſich Pichegrü fortdauernd in der Nähe von Ypern, obgleich ſich die Verbündeten am 22. Mai an ihm wegen der Niederlage bei Türcoing blutig gerächt hatten. Sowohl in Flandern als bei den Uebergängen über die Sambre ward faſt jede Woche irgend ein Treffen geliefert, die Oeſterreicher kämpften wie Helden, es fielen viele Menſchen; die Franzoſen wurden faſt täglich bedeutend verſtärkt, die Verbündeten gar nicht oder ganz unbedeutend. In Flandern ward bei Ypern und um dieſe Stadt bis Mitte Mai gekämpft und ſowohl Clairfait als Coburg vom Marſch an die Sambre zurückgehalten, weil der Herzog von York ihrer in Flandern bedurfte; bis ſich endlich zeigte, daß die Hauptmacht der Franzoſen auf Charleroi ziehe. Die Franzoſen waren vier Mal über die Sambre zurückgeworfen worden, das fünfte Mal behaupteten ſie ſich endlich und belagerten Charleroi. Während die tapfern Soldaten bluteten und fochten und Clairfait das Unmögliche leiſtete, machten im Cabinet ſchon am 24. Mai Coburg und Thugut aus, daß es am Vortheilhafteſten ſey, die Niederlande ganz zu räumen.

Dies war nämlich das Reſultat des berüchtigten militäriſch politiſchen Kriegsraths, welcher am 24. Mai von Thugut und Coburg in Tournay gehalten wurde. Die ſämmtlichen dort verſammelten Herren billigten Coburgs und Thuguts Meinung, daß es viel vortheilhafter ſey, ſtatt in den Niederlanden und für ſie neue Anſtrengungen zu machen, in Polen einzurücken, um den Ruſſen und Preußen einen Theil ihrer Beute zu ent-

reißen. Dieſer Entſchluß ward freilich ſehr geheim gehalten; auch gaben ſich Engländer und Holländer unſägliche Mühe, Möllendorf zu bewegen, an der Sambre zu erſcheinen, wo um Charleroi geſtritten ward; wer aber Thugut kannte, ſchloß aus der ſchnellen Abreiſe des Kaiſers am 9. Juni, daß man die Niederlande aufgeben wolle. Um die Preußen zu bewegen, für das Geld, welches man ihnen zahlte, auch etwas für die Engländer und Holländer zu thun, beſtürmten Lord Malmsbury und die holländiſchen Geſandten Haugwitz, den ſie in Maſtricht trafen, daß er Befehle an Möllendorf ertheilen möge. Dieſer wich ihnen durch eine ſeiner vielen diplomatiſchen Ausflüchte aus und ging nach Polen, wohin ihm ſein Freund Lucheſini ſchon vorausgegangen war. Als ſich die Geſandten an Hardenberg wandten, der auf Frieden mit Frankreich ſpeculirend am Rhein weilte, erhielten ſie von ihm in Kirchheim-Polanden, wo ſie mit ihm zuſammentrafen und hernach in Möllendorfs Lager ſchöne Verſprechungen; die Sache endigte aber damit, daß Möllendorf erſt einen Courier nach Polen ſchickte, um den König zu fragen; ehe die Antwort kam, war ſchon Belgien beſetzt.

Jourdan führte indeſſen aus, was Carnot entworfen hatte. Er vereinigte die Nordarmee mit der Armee der Ardennen, mit der Sambre-Armee und mit 15000 Mann, die er von der Rheinarmee kommen ließ. Die Rheinarmee commandirte damals Michaud, welcher Befehl erhielt, ſich einſtweilen auf die Vertheidigung der Gränze zu beſchränken. Man gab Jourdans Armee, als er über die Sambre ging, um Charleroi zu belagern auf 76000 Mann an, ohne die 15000 Mann, die unter Scherer zwiſchen Maubeuge und Thonin ſtehen blieben. Um die Zeit, als Jourdan den Hauptangriff unternehmen wollte, ſtanden die Sachen in Flandern ſehr ſchlecht und der Herzog von York wollte durchaus nicht zugeben, daß der Prinz von Coburg an die Sambre ziehe, weil er behauptete, für das engliſche Geld müſſe doch etwas geſchehen, und ſeiner Regierung liege am mehrſten daran, daß Holland gedeckt werde. Als hernach der

Prinz aufbrach, verlangte er, Clairfait, der bei Thielte ſtand, ſolle in ſeine Poſitionen einrücken, damit er ſelbſt näher bei Holland bleibe. Ein ſolcher Tauſch konnte freilich im Angeſicht des Feindes nicht ausgeführt werden und unterblieb daher; man ſieht aber ſchon aus der Forderung, wie einem General wie Clairfait unter Politikern, wie der Herzog von York, Thugut, Wallis, Coburg waren, zu Muthe ſeyn mußte. Ehe übrigens Coburg noch ſeine Stellungen verließ, um an die Sambre zu ziehen, war das Schickſal von Flandern ſchon entſchieden. Am 1. Juni war das franzöſiſche Heer bei Ypern erſchienen, am 5. war die Belagerung dieſer Stadt in aller Form begonnen worden; die Verbündeten mußten daher das Aeußerſte verſuchen, um ſie zu retten, weil ſie, ſobald die Stadt erobert ward, an der Seite der See völlig überflügelt waren. Dieſen Verſuch machte Clairfait am 13. Juni, er ward aber von Moreau und Souham, die dort unter Pichegrü commandirten, mit Verluſt zurückgetrieben und die Stadt mußte ſich am 17. durch Capitulation ergeben. Durch die Capitulation der Stadt fielen die ſechs tauſend vier hundert Mann der Beſatzung in die Hände der Franzoſen; das war aber nur Nebenſache, der Hauptvortheil war, daß die Verbündeten in demſelben Augenblick im Weſten an der See überflügelt wurden, als Jourdan Alles aufs Spiel ſetzte, um ſie auch im Oſten bei Charleroi zu überflügeln. Durch die Eroberung von Ypern ward nämlich den Franzoſen der Weg von dieſer Stadt bis nach Oſtende geöffnet, und am andern Ende behaupteten ſie ſich bei ihrem fünften Uebergang über die Sambre jenſeit des Fluſſes und belagerten das ſehr unvollkommen befeſtigte Charleroi.

Kurz vorher hatten die Verbündeten am Tage vor der Uebergabe von Ypern (alſo am 16. Juni) einen Angriff Jourdans glücklich zurückgeſchlagen, ihn, der zum vierten Mal über die Sambre gegangen war, über den Fluß zurückgetrieben und genöthigt, die Belagerung von Charleroi aufzugeben. Der zurückgeſchlagene Angriff der franzöſiſchen Armee unter Jourdan auf die Alliirten, oder das Treffen, welches am 16. fünf Stunden von Na-

mur geliefert ward, wird das erſte bei Fleurüs genannt, weil zehn Tage hernach ein zweites vorfiel. Jourdan war damals nicht im Stande, ſich jenſeit der Sambre zu behaupten, er mußte auch die Belagerung von Charleroi aufgeben, (weil er nach den öſterreichiſchen Berichten in der militäriſchen Zeitſchrift) acht tauſend Mann bei dieſem vierten Uebergang verloren hatte. Wäre damals nicht, wie oben erzählt ward, Coburg durch den Herzog von York und durch ſeine eigne Unentſchloſſenheit in der Nähe der Schelde gehalten worden, und wäre er den Franzoſen ſogleich über die Sambre gefolgt, ſo würde der Ausgang wahrſcheinlich ganz anders geweſen ſeyn, als er hernach ward. Erſt als Jourdan zum fünften Mal über die Sambre ging und Charleroi hart bedrängte, begab ſich Coburg auf den Marſch. Am 21. Juni trennten ſich die Oeſterreicher und Holländer unter Coburg vom Herzoge von York und eilten Jourdan entgegen, um eine entſcheidende Schlacht zu liefern, der Prinz zögerte aber nach ſeiner Gewohnheit mit dem Angriffe bis zum 26., als es zu ſpät war.

Jedermann klagte damals über die verderblichen politiſchen Cabalen des Prinzen, des Miniſters Thugut, des Grafen Wallis, Präſidenten des Hofkriegsraths, deren Speculation auf Polen man es zuſchrieb, daß der wackere Clairfait, der Erzherzog Karl und die Holländer in Flandern ſchon vorher nicht kräftiger unterſtützt wurden. Wir wollen das, was im Geheimen geſchah, nie weiter verfolgen, als es ſich durch die offene That kund gibt, berühren daher das Geheimere nur im Allgemeinen und verweilen nur bei unleugbaren Thatſachen. Zu dieſen gehört, daß der, vorgeblich zum Entſatz von Charleroi unternommene Angriff auf die Franzoſen thöricht war, wenn der Prinz, wie einige ſagen, ſchon vorher wußte, daß Charleroi erobert ſey; jedenfalls aber war es, als er angegriffen hatte, unverantwortlich, bei der, wie er ſagte, auf dem Schlachtfelde erhaltenen Nachricht von der Einnahme der Stadt dies Ereigniß zum Vorwande des Rückzugs zu benutzen, wie dies nach dem öſterreichiſchen Bericht von der Schlacht wirklich geſchah. Der Prinz von

Oranien erklärte nämlich dieſes zweite am 26. Juni gelieferte Treffen, in welchem die Franzoſen mehr Menſchen verloren hatten, als die Verbündeten, nicht für verloren; der Prinz von Coburg dagegen gab durch den Befehl zum Rückzuge den Franzoſen alle Vortheile des Siegs. Die Franzoſen rühmen ſich freilich eines vollſtändigen Siegs, den ſie weniger Jourdan als Kleber und Bernadotte zuſchreiben. Wenn der Rückzug vom Schlachtfelde bei Fleurüs auch nicht eine Wirkung der in Tournay gehaltenen Conferenz des Kleeblatts, Coburg, Thugut und Wallis, war, ſo war doch ganz unleugbar die feige und unpatriotiſche Sorge für Oeſterreichs Privatvortheil einzige Urſache, daß nicht, als ſich die Armeen unter Coburg, Clairfait und York genähert hatten, noch eine Hauptſchlacht geliefert ward. Jedermann erwartete damals ein entſcheidendes Treffen; aber Coburg zog Clairfait an ſich, ſuchte weder Flandern noch Brüſſel zu vertheidigen, überließ es den Engländern und Holländern, ſich zu helfen, wie ſie könnten, und wandte ſich von Brüſſel nach Tirlemont, um hinter der Ourthe Zuflucht zu ſuchen. Pichegrü drängte York und Clairfait, während Jourdan Coburg verfolgte; er beſetzte Oſtende und Brügge, während Moreau Nieuport und Sluys belagerte und eroberte. Von Gent wandte ſich Pichegrü nach Brüſſel, wo er ſich mit Jourdan vereinigte, und ſchon am 11. Juli ſtand der linke Flügel der franzöſiſchen Armee bei Vilvorde, die Mitte derſelben bei Brüſſel, die linke bei Namur, am 17. ſtand Pichegrü in Antwerpen; Jourdan drang im Bisthume Lüttich vor. Schon Ende Juli würde der Prinz von Coburg über die Maas zurückgegangen ſeyn; er hätte dabei, wenn es nur an ihm gelegen hätte, ſogar Maſtricht gleich geräumt. Der Sturz des in Frankreich regierenden Triumvirats ſtand aber mit allerlei diplomatiſchen Unterhandlungen in Verbindung, deren dunkeln Gang wir hier durch die Labyrinthe der Intriguen nicht verfolgen können, in welche wir uns wagen müßten, wenn wir ſie enthüllen wollten; vorerſt bewirkten ſie eine Art Waffenſtilſtandes bis im September. Dieſen nützten die Franzoſen viel beſſer, als die Verbün-

deten. Die Franzoſen richteten in dieſer Zeit ihre ganze Kraft gegen die Feſtungen Landrecies, Quesnoy, Valenciennes, Condé, die noch in den Händen der Verbündeten waren, ſchickten dann alle ihre Macht wieder an die Gränzen und belagerten Luxemburg, die Verbündeten dagegen intriguirten und die Deutſchen berathſchlagten. Es iſt traurig in dem Bericht der Oeſterreicher über den deutſchen Krieg in der militäriſchen Zeitſchrift zu leſen, was Alles die deutſchen Fürſten damals thun wollten, und hernach zu finden, daß ſie gar nichts thaten. Die zwei Punkte, worauf es den Alliirten ankam, waren die Verbindung mit dem Rhein und die Behauptung der Straßen nach Limburg, Luxemburg, ſo wie des Zuſammenhangs mit Holland. Dazu bedurfte man beſonders des preußiſchen gemietheten Heers, welches Möllendorf commandirte. Ueber die Verſorgung dieſes Heers und über die Aufſtellung eines deutſchen Reichsheers war lange Zeit unterhandelt worden, und der erſte Punkt hatte drohende Erklärungen des preußiſchen Generals, der andere eine Menge Verordnungen deutſcher Regierungen veranlaßt, welche alle ohne Effect blieben. Erſt im April begannen die Operationen am Rhein, denn Wurmſer hatte im Anfange des Jahrs 1794 das Commando an Browne und dieſer hernach an den Herzog Albert von Sachſen-Teſchen abgegeben, deſſen militäriſche Fähigkeiten ſehr mittelmäßig waren; auch half Möllendorf höchſt ungern zu öſterreichiſchen Siegen. Im Mai, als die Franzoſen alle ihre Kräfte gegen die Niederlande richteten, waren indeſſen die Oeſterreicher und Preußen endlich vorgerückt, Möllendorf hatte am 23. einen Sieg bei Kaiſerslautern erfochten und man hatte die Feinde über die Queich getrieben. Das war Alles, was geſchah. Von dieſem Augenblick an beſchränkte man ſich auf die Vertheidigung, bis im Juli die Franzoſen ihren Zweck erreicht hatten. Während dieſer Zeit der Unthätigkeit ſtritten Herzog Albert und Möllendorf ein paar Mal ſchriftlich ziemlich bitter. Der Erſtere verlegte erſt am 3. Juli ſein Lager von Schwetzingen nach Speyer, der Letztere ſchickte endlich Verſtärkungen in die Verſchanzungen und Ver-

haue, die er auf den Höhen an der Saar und Nahe angelegt hatte, während Michaud ſeine Rheinarmee wieder bis auf ſechzigtauſend Mann verſtärkte. Unter Michaud diente damals Deſaix, der unſtreitig allen Generalen der Verbündeten überlegen war. Man ließ den ganzen Monat Juni hindurch die Franzoſen ruhig ihre Plane in den Niederlanden verfolgen, man zerſtreute vier und dreißig tauſend Mann Oeſterreicher und fünfzig tauſend Mann Preußen auf der zwanzig deutſche Meilen ausgedehnten Linie von Speyer bis Trier, und Lord Cornwallis verſuchte am 20. Juni bei einer perſönlichen Unterredung vergeblich, Möllendorf zum Marſch in die Niederlande zu bewegen. Ein erſter Angriff der Franzoſen auf die lange Linie (am 3. Juli) hatte keinen glänzenden Erfolg, gleich nachher geriethen aber Möllendorf und Herzog Albrecht wieder in Streit, weil der Letztere ſeine Stellung nicht bis Neuſtadt an der Hardt ausdehnen wollte. Dies war eine üble Vorbedeutung für den Ausgang des Kampfs, den die Franzoſen am 13. auf der ganzen Linie begannen. Möllendorf ward damals genöthigt, ſich nach Kirchheim-Polanden zu ziehen, der Herzog Albrecht hatte ſchon am 13. ſein Gepäck nach Mannheim geſchickt, am 14. eilte er ſelbſt über den Rhein. Sie kehrten indeſſen aufs linke Ufer zurück; denn als der Herzog ſein Hauptquartier wieder in Schwetzingen gewonnen hatte, ward Möllendorf aufs neue beſtürmt und in ſeinem Hauptquartier großer Kriegsrath gehalten. Am 26. Juli kamen der Prinz von Coburg, der Herzog von Sachſen-Teſchen, Fürſt Reuß und der preußiſche Oberſt von Gravert dort zuſammen, und man kam überein, daß die Oeſterreicher das linke Rheinufer bis über Mainz hinaus wieder beſetzen und behaupten, Graf Kalkreuth aber mit einem Corps Preußen zwiſchen Nahe und Moſel lagern ſolle, um die Beſetzung von Trier zu hindern.

Man ſagte in jener Zeit, Kalkreuth, der gerade um dieſe Zeit in Verbindung mit Hardenberg die Unterhandlung über einen Frieden mit den Franzoſen einleiten half, habe es nicht ungern geſehen, daß den Franzoſen von dem Beſchluß ein

Wink gegeben ſey. Wahr iſt, daß die Franzoſen einen Wink erhielten und am 9. Auguſt durch die Beſetzung von Trier der Ausführung der Verabredung zuvorkamen, wir müſſen jedoch zur Ehre der Preußen bemerken, daß ſie bis October ſehr rühmlich in ſehr vielen Gefechten ſtritten, daß ſie bei Kaiſerslautern und auf dem Hundsrück feſten Fuß behielten, obgleich Möllendorf längſt gedroht hatte, er werde, wenn man ſeines Herrn Gebiet am Niederrhein nicht vertheidige, mit ſeiner Armee dahin eilen müſſen. Der König von Preußen hatte ſchon am 16. September in Wien eine Note übergeben laſſen, worin er erklärte, daß er ſeine Truppen vom Rhein wegziehen werde, weil er ſie in Polen brauche, wir werden indeſſen ſehen, daß Möllendorf erſt am 20. und 21. October über den Rhein ging, als auf dem linken Ufer nichts mehr zu vertheidigen war.

Für ſo nützlich wir es halten, die Fehler der beſten Freunde und des Vaterlandes, das man innig liebt, am ſchärfſten zu tadeln und ihnen zu beweiſen, daß man nicht durch Schmeichelei um ihre Gunſt buhlt; ſo ziehen wir doch hier lieber einen Schleier vor das Schauſpiel, welches damals Deutſchland darbot. Oeſterreich klagte Preußen öffentlich an, und umgekehrt; der Reichstag beſchwerte ſich, daß obgleich am 4. Mai und 14. Juni die Reichsſtände die Bezahlung des preußiſchen Contingents übernommen hätten, das Reich doch weder von Preußen noch Oeſterreich beſchützt ſey; Preußen und der Kaiſer dagegen warfen in öffentlichen Erklärungen die Schuld auf die Reichsſtände. Die Holländer machten dem Kaiſer und dem Reiche beleidigende Vorwürfe, daß ſie für ihr Geld nichts thäten, und Oeſterreich drohte, das Reich ſeinem Schickſale zu überlaſſen. Das Letztere wendeten die Engländer glücklich ab; ſie ſchickten Lord Spencer, und die zwei Millionen Pfund Subſidien, die er für zwei Jahre verſprach, waren zu lockend für Thugut, Wallis und Andere, als daß ſie nicht hätten einwilligen ſollen, das Aeußerſte zu verſuchen. Sie mußten ungern ihren Prinzen von Coburg aufgeben, der dann erſt 1815 ganz vergeſſen ſtarb; dafür aber brachten die Engländer, oder vielmehr der Herzog von York,

ihren Mack zurück, der vorher entfernt worden war, obgleich er kein Commando im Felde erhielt. Am 10. September übergab Coburg den Oberbefehl der Hauptarmee an Clairfait, zugleich übernahm Melas das Commando der Oeſterreicher zwiſchen Moſel und Nahe. Die Preußen verweilten damals noch immer am Rhein und der General Blücher hatte einen weſentlichen Antheil an dem Siege bei Kaiſerslautern, deſſen Folge war, daß ſich die Franzoſen am 20. September bis Pirmaſenz zurückziehen mußten.

Die Anſtrengungen der vereinigten Preußen und Oeſterreicher an der Moſel und in der Pfalz konnten aber in dieſem Augenblicke ſchon keinen Erfolg mehr haben, weil die Verbündeten gänzlich von einander getrennt wurden und Clairfait ſich weder an der Maas noch an der Roer behaupten konnte. Die Feindſeligkeiten an der Maas und Schelde hatten im Anfange Septembers mit verdoppelter Lebhaftigkeit wieder begonnen, die Engländer waren von den Holländern ſeit dem 18. September getrennt, weil der Herzog von York von Pichegrü gedrängt, an der Niedermaas einen ſehr ungeſchickten Rückzug machte, und Herzogenbuſch ſchon ſeit dem 18. September belagert ward. Zu derſelben Zeit, als Pichegrü ſich zwiſchen Engländer und Holländer drängte, ſchnitt Jourdan die Verbindung der Oeſterreicher mit den Holländern ganz ab, nur ein Hülfscorps Oeſterreicher unter Alvinzy bildete eine ſchwache Verbindungslinie am Rhein. Jourdans Armee war auf achtzigtauſend Mann angewachſen; er drängte am 17. September die Oeſterreicher unter Latour über die Ourthe, ſo daß durch den Verluſt der Stellung bei Lüttich der linke Flügel der Hauptarmee an der Maas entblößt ward, Clairfait mußte alſo auch über dieſen Fluß zurückgehen. Die Franzoſen drangen mit großer Ueberzahl und mit einer unwiderſtehlichen Heftigkeit und mit der Hitze, die ſie im Siege ſtets beweiſen, am 22., als Jourdan Aachen beſetzt hatte, bis Jülich, wo Clairfait an der Roer ſtand. Dort wurden am 2. October zwei Stunden von Jülich bei Aldenhoven, die Oeſterreicher zugleich in allen ihren Stellungen

angegriffen, ſie behaupteten ſich aber, obgleich unter Jourdan und Lefevre Bernadotte, Kleber, Championnet, Marceau commandirten, auf den mehrſten Punkten, ſo daß Clairfait am folgenden Tage ein zweites Treffen hätte liefern können. Er hielt dies aber nicht für rathſam und zog hinter die Erft. Vom fünften auf den ſechsten ging dann die öſterreichiſche Armee über den Rhein und das ganze linke Rheinufer bis nach Mainz hinauf war dem Feinde preisgegeben. Jourdan war am 6. October in Cöln und ſchon am 26. in Coblenz. Möllendorf war in der Nacht vom 20. auf den 21. über den Rhein zurückgegangen. Mainz vertheidigte Melas gegen Kleber, der es anfangs mit Glück berennte, aber doch im December 1794 einſah, daß er eine regelmäßige Belagerung werde beginnen müſſen und vorerſt ruhte. Die Rheinſchanze bei Mannheim ward am 24. December, nachdem die Stadt ſelbſt durch ein furchtbares Bombardement ſehr viel gelitten hatte, durch Capitulation übergeben. Am linken Rheinufer blieb alſo nur Mainz allein in den Händen der Kaiſerlichen, deren Heeresmacht von Mannheim bis Baſel vertheilt war. Bei den Holländern befand ſich freilich noch eine kaiſerliche Hülfsarmee unter Alvinzy; allein es war vorauszuſehen, daß im Fall ein ſtrenger Froſt einfalle, der die Wege bahne, die ganze Republik eine Beute der Franzoſen werden müſſe, weil alle für unüberwindlich gehaltenen Gränzfeſtungen in unglaublich kurzer Zeit genommen waren. Am 7. October eroberte Moreau Herzogenbuſch, am 26. Pichegrü Venloo. Am 4. November nahmen Kleber, Bernadotte, Mareſcot Maſtricht; am 8. Souham als Unterbefehlshaber Moreaus, Nimwegen. Schon am 2. December erkannte der Herzog von York, daß er Holland nicht retten könne und machte ſich davon nach London. Wallmoden, dem er das Commando überließ, mochte ſehen, wie er ſich helfen könne.

§. 4.

Geſchichte der Jahre 1795—1797.

a. Geſchichte des franzöſiſchen Convents vom 27. Juli 1794 bis zu ſeiner Auflöſung im October 1795.

Wir haben ſchon oben (S. 608) bemerkt, daß durch den Sturz des Triumvirats der Schreckenszeit keine unmittelbare Veränderung des herrſchenden Syſtems bewirkt werden konnte, weil dieſe eine gerichtliche Unterſuchung gegen diejenigen, welche am gräßlichſten thätig geweſen waren, würde herbeigeführt haben, eine ſolche durften aber die Urheber der Revolution des 9. Thermidor nicht zugeben. Dieſe ſogenannten Thermidorianer, ein Fouché, Tallien, Barrère, Barras, Lecointre, Legendre, Vadier, Billaud Varennes, Collot d'Herbois und ähnliche Leute wollten die Frucht ihres Siegs nicht andern überlaſſen, ſondern ſelbſt ernten, ſie waren aber doch klug genug einzuſehen, daß die Siege der franzöſiſchen Armeen eine Rückkehr zu den Grundſätzen nöthig machten, die man verſchmähen durfte, ſo lange die Exiſtenz der Republik bedroht war. Die Mehrzahl der Deputirten war niemals ultrarevolutionären Maaßregeln günſtig geweſen, ſie konnte aber der energiſchen Minderzahl, welche von der herrſchenden oder vielmehr von der allein laut werdenden Volksſtimmung unterſtützt ward, nicht widerſtehen; jetzt änderte ſich die letztere und die geſunde Vernunft konnte um ſo eher wieder das Uebergewicht erhalten, als auch Politik und Vortheil der Republik Mäßigung forderten.

Die Ausſchüſſe der öffentlichen Wohlfahrt und der Sicherheit wurden zwar beibehalten, aber der Eine ward auf die auswärtigen Angelegenheiten, der Andere auf hohe Polizei beſchränkt; auch ward ihnen das Recht genommen, irgend einen Deputirten verhaften zu laſſen. Außerdem waren beide Ausſchüſſe ſogleich zum Theil erneut worden und gleich darauf ward verordnet, daß monatlich durchaus vier neue Mitglieder an die Stelle

der nicht wieder wählbaren Austretenden vier eintreten müßten [27]). Anfangs wurde das Revolutionstribunal und auch ſogar Fouquier Tinville beibehalten; auch der Jacobinerclubb, den Legendre am 9. Thermidor mit ſtarker Fauſt geſchloſſen hatte, wurde mit ſeiner Zuſtimmung hernach wieder eröffnet. Es bedurfte hernach vieler Schlauheit und großer revolutionären Taktik, um dem Reſt der Cordeliers, aus dem die Thermidorianer beſtanden, endlich die Regierung zu entziehen. Wir erwähnen des Kampfs, der gleich nach dem 9. Thermidor die Gemüther der Pariſer beſchäftigte, nur kurz, obgleich er in den Schriften der Franzoſen mit Recht ſehr ausführlich behandelt wird, weil er für uns weniger Intereſſe, als für den Franzoſen hat, da es mehr ein Kampf um Rache und Vergeltung in Beziehung auf einzelne Perſonen, als ein Streit um Partei und Meinung war. Im Allgemeinen bemerken wir, daß die ſogenannten Thermidorianer den höhern Claſſen und dem niedern Volke, welches bisher geherrſcht hatte, gleich verhaßt waren; ſie ſuchten daher eine Stütze, wo ſie ihnen der Zufall anbot. Fréron fand jetzt rathſam, die von ihm ſo furchtbar verfolgten Vornehmen in ſeinem Volksredner gegen diejenigen aufzuregen, welche bisher das ſouveräne Volk geſpielt hatten. Er ſammelte die ſeit 1788 erwachſenen Söhne der Damen und Herren der Salons um ſich und ward ihr Organ. Dieſe jungen Leute mit gepuderten Haarflechten und ſchwarzen Krägen und Knitteln nannte man die goldene Schaar Frérons, die nach ſeiner Anleitung im Palais Royal, in den Straßen und auf den Plätzen die Jacobiner neckte und klopfte, ihren Fäuſten die modiſchen Knittel,

27) Wer die Geſchichte der Ausſchüſſe im Einzelnen von ihrer erſten Einſetzung bis zum Schluß des Convents verfolgen will, muß, wenn er anders mit der Geſchichte der Hauptperſonen des Convents bekannt iſt, Fantin Desodoard zu Rathe ziehen. Er hat in ſeiner ſogenannten **histoire philosophique etc.** den Leſer in den Stand geſetzt, dieſe Geſchichte von Monat zu Monat kennen zu lernen, er gibt nämlich **Vol. V. p. 417–424** das **Tableau des membres de la convention nationale, qui ont composé les comités de salut public et de sûreté générale.**

ihrer Marſeillaiſe das Lied vom Erwachen des Volks und von ſeiner Rache entgegenſetzte [28]. Die vorher faſt ganz in zwei bis drei Ausſchüſſe zuſammengedrängte Regierung war damals wieder in ſechzehn Ausſchüſſe vertheilt und noch vor Ende des Jahrs ward dem Unfuge des wieder eröffneten Jacobinerclubbs entſchieden ein Ende gemacht und der Verſammlungsſaal definitiv geſchloſſen. Um dies durchzuſetzen, mußten freilich die Feinde der Jacobiner einen langen und heftigen Kampf beſtehen und die Thermidorianer mußten ihre bitterſten Feinde, die Reſte der Girondiſten, wieder in den Convent aufnehmen, wenn ſie nicht denen unterliegen wollten, welche die Sache der Jacobiner vertheidigen mußten, um ihr eignes Leben zu retten. Durch alle anſcheinende Verwirrung und Verwilderung der Zeit geht indeſſen ein Syſtem hindurch, welches darauf berechnet war, die Ochlokratie abzuſchaffen, ohne der Demokratie zu ſchaden. Weil man, den Umſturz des ganzen neuen, an ſich guten, Staatsgebäudes, ohne verderbliche Hierarchie, ohne Pfaffenthum und Adelsprivilegien fürchten mußte, wenn man das ſouveräne Volk oder das Revolutionstribunal ganz außer Thätigkeit ſetzte, ſo machte man blos einige Veränderungen mit beiden. Die revolutionären Ausſchüſſe der Gemeinden wurden aus derſelben Urſache nicht gänzlich abgeſchafft, ſondern nur ihre Zahl und die Tage, die ihren Verſammlungen beſtimmt waren, vermindert. Auch die Sectionsverſammlungen, alſo das Hauptwerkzeug der Häupter des Bergs, wurden auf eine in jeder Decade beſchränkt, und ſchon am 21. Auguſt ward decretirt, daß diejenigen Bürger, welche ſich in dieſen Verſammlungen einfanden, nicht mehr aus der Staatscaſſe bezahlt werden ſollten, d. h. man hörte auf, ihnen Präſenzgelder anzuweiſen. Seit der Zeit hatten die Aermſten

---

28) Eine Strophe des Réveil du peuple mag als Beiſpiel dienen.

Manes plaintifs de l'innocence
Apaisez-vous dans vos tombeaux
Le jour tardif de la vengeance
Fait enfin pâlir vos bourreaux.

Das ganze Lied findet man bei Wachsmuth 2r Theil S. 378—79.

kein Intereſſe mehr, jeden gut Gekleideten daraus zu verdrängen, wie vorher geſchehen war. Bald wurde eine Maaßregel der vorigen Zeit nach der andern gemildert, und faſt in jeder Woche war heftiger Streit im Convent, weil man irgend einen der blutigen Männer der Schreckenszeit zur gerichtlichen Unterſuchung und Beſtrafung bringen wollte; leider! erhielten aber auch damals gleich die Männer und die Weiber der Salons ihren ganzen Einfluß wieder. Zwei dieſer Salons ſtanden ſich als alte und neue Zeit gegenüber, in dem Einen erſchienen die Lacretelle und Ihresgleichen wieder, in dem Andern wurden die Tiger der Schreckenszeit gebändigt.

Devaines, einer der Freunde Turgots und der Finanzmänner der alten Zeit, welche Tafel hielten, öffnete einen Salon, wo ſeine Frau präſidirte, wo neben entſchiedenen Royaliſten, Suard, Morellet, Boiſſy d'Anglas, Siméon, Menou, Bourgoing auch Thibaudeau und Maret ſich einfanden, und wohin auch Talleyrand, obgleich er ſein Hauptquartier bei der Frau von Staël hatte, ſo wie einige andere Herren ſeines Gelichters gern kamen, um zu erfahren, welches Segel ſie aufſpannen müßten [29]). Im Salon der Frau Tallien, der früheren Fontenay Cabarrus, welche ihren Gemahl damals brauchen konnte, weil er eine politiſche Bedeutung hatte, wenn ſie ihn gleich hernach gleich einer ausgedrückten Citrone wegwarf, ſammelten ſich Talliens alte Bekannte, die Männer der Schreckenszeit, und unter ihnen Barras; dieſe wurden dort von den Damen des guten Tons gebändigt. Dort lernte auch zuerſt Barras, dann Bonaparte, die Wittwe des Generals Alexander Beauharnais, die

29) **Nous passions, ſagt Thibaudeau I. p. 137, la plupart de nos soirées chez lui. Le général Menou, l'amiral Truguet, le baron de Staël, Signeul consul général de Suède, Maret, Bourgoing, le général Faucher fomaient le fond habituel de la société.** ***Il avait aussi des personnages diplomatiques, quelques députés et des hommes de l'ancien regime, Talleyrand, quond il fut de retour des Etats-Unis, son ami Sainte. Foix et autres individus de cette clique, gens du bon ton et de la meilleure compagnie, qui exploitaient la révolution à leur profit.***

Joſephine Beauharnais, kennen, deren Gemahl Verfechter und Opfer der Republik geweſen war. Damals war auch die Frau des damals noch reichen Bankiers Recamier, die durch Schönheit glänzte, auf dem Gipfel ihres Ruhms. Eine gute Frau; ihren Geiſt konnte aber der Verf. dieſer Geſchichte, der ſie perſönlich hat kennen lernen, nicht gerade bewundern, obgleich er 1834 Chateaubriand unzertrennlich von ihr fand, und ſie ihm erzählte, daß Profeſſor Gans aus Berlin die Hegelſche Philoſophie in ihrem Salon vorgetragen habe. Sie vereinigte eine Anzahl Leute, die nicht gerade entſchieden einer Partei angehörten; im Ganzen war ſie immer derſelben Meinung wie ihre Freundin, die Frau von Staël. Bei dieſer letztern Dame verſammelten ſich, nachdem ſie vorher durchgeſetzt hatte, daß im September 1795 das Achtsdecret gegen Talleyrand Perigord caſſirt und er nach Paris zurückgekommen war, alle jene Feuillants von 1791, denen Freiheit und Bürgerwohl nur Mittel, nicht Zweck ſchienen. Schon am 16. October 1794 ſetzten die den Jacobinern feindſeligen Mitglieder dieſes Salons durch, daß die Macht derſelben völlig gebrochen ward. Es ward ein Decret gegeben, daß als Vorſpiel definitiver Schließung der Mutterclubb in Paris von jeder Gemeinſchaft mit auswärtigen Clubbs getrennt und des ganzen revolutionären Organismus beraubt werden ſolle [30]).

Fréron, Tallien und Conſorten wandten hernach gegen die Jacobiner dieſelben Künſte an, deren ſie ſich vorher gegen den Convent bedient hatten. Die durch Flechten und ſchwarze Krägen ausgezeichneten vergoldeten Jünglinge (jeunesse dorée) miſchten unter ſich gedungene handfeſte Kerle, beſchimpften und neckten jeden Jacobiner, der ſich im Tuileriengarten, oder

30) Es werden in dem Decret vom 16. Oktober 1794 verboten, comme subversives du gouvernemen' et contraires à l'unité de la république, toutes affiliations, fédérations, correspondances en nom collectif, entre sociétés, sous quelques dénominations que ces sociétés existent.

im Palais Royal ſehen ließ. Das Local des Clubbs ward von ihnen belagert, und der Convent gerieth bald in die größte Verlegenheit, ob er bei Verfolgung der grauſigſten Mörder der Klugheit oder der Gerechtigkeit Gehör geben ſolle; denn die Sache ging alle Conventsdeputirten zuſammen an. [31]) Drei Conventsdeputirte hatten vor andern durch ihre Grauſamkeiten während der Schreckenszeit alle Gemüther empört, Carrier in Nantes, Maignet in Orange, Lebon in Arras. Der Erſte hatte durch ſeine ſogenannten republikaniſchen Heirathen, d. h. durch Ertränkung zuſammengebundener Menſchen, durch Noyaden und Füſilladen, d. h. durch Verſenkung ganzer Bootsladungen von Menſchen und durch Erſchießen in Maſſe, die beiden andern durch wahnſinniges Wüthen jedermann erbittert, man beſtand auf ihrer Beſtrafung. Aber, wo blieben dann Tallien, Fouché, Barras, Fréron u. A., die mit etwas mehr Verſtand geraſet hatten? Wenn man dieſe Frage aufwirft, wird man erſtaunen, zu hören, daß gerade dieſe Männer ihre Collegen im Convent durch die goldne Jugend zu zwingen ſuchten, in die Verurtheilung der genannten Männer zu willigen. Der Convent war im November ſehr geneigt, die Reaction zu begünſtigen; aber Barrère, Billaud Varennes, Collot d'Herbois, die Genoſſen der gefallenen drei Männer des Schreckens, boten Alles auf, um die Angeklagten zu retten und die Macht der Jacobiner zu erhalten. Sie weckten ihre alten Freunde, die Vorſtädter, auf, um in den täglichen Prügeleien am Eingange des Clubbs und in der Straße St. Honoré den Clubbiſten ge-

---

31) Thibaudeau, der in dieſer Zeit eine Hauptrolle erhielt, ſagt mit Recht: **La position de la Convention était extrêmement difficile. Si elle refusait de poursuivre les terroristes elle semblait s'associer à leurs crimes et se perdait dans l'opinion publique qui les avoit en horreur. Si elle leur faisoit leur procés, elle devait s'attendre à ce que les accusés lui repondissent, qu'ils n'avoient agi que d'après les ordres du comité de salut public, qu'ils lui avoient rendu compte, de toutes leurs opérations qu'elle les avoit approuvées formellement ou par son silence.**

gen die gedungenen Knittel der jungen Herren beizuſtehen. Drei andere Deputirte des Convents, welche zugleich Mitglieder des Jacobinerclubbs waren, nämlich die beiden Pfarrer Moneſtier und Gayvernon und der Arzt Dühem, thaten alles Mögliche, um ihre Genoſſen, die Clubbiſten, anzuregen und zu ermuthigen; aber ihre Zeit war vorüber. Es entſtand ein bürgerlicher Krieg im Kleinen, wobei der Convent und die Ausſchüſſe, wo es nur immer möglich war, die Neutralen ſpielten. Am 9ten November erfocht die goldene Schaar und ihre Helfershelfer einen förmlichen Sieg. Der belagerte Clubb ward erſtürmt, die Verſammelten hart mißhandelt, die Weiber wie Kinder mit Ruthen, die Männer mit Stöcken geſchlagen, ſo daß die vier Ausſchüſſe des Kriegs, der Geſetzgebung, der Wohlfahrt und der Sicherheit ſich wegen dieſes Tumults verſammeln und die Wache zum Schutze der Jacobiner ſchicken mußten. Die erbitterten Jacobiner rüſteten ſich zur Rache und es kam am 11ten zu einer neuen furchtbaren Prügelei, wobei die beiden Theile Gefangene machten, als wenn es in einem ernſtlichen Kriege geweſen wäre.

Darauf hatten die Ausſchüſſe, denen es leicht geweſen wäre, den Händeln zuvorzukommen, ausdrücklich gewartet, um einen Vorwand zu haben, dem Clubb, der ſich überlebt hatte, ein Ende zu machen. Die vereinigten vier Ausſchüſſe faßten den Beſchluß, den Saal der Jacobiner ſchließen und die Schlüſſel auf ihre Kanzlei bringen zu laſſen. Dieſe Maasregel konnte freilich nur proviſoriſch ſeyn, der Convent beſtätigte ſie aber am 12ten; wobei beſonders bemerkt zu werden verdient, daß Reubel und Bourdon aus dem Oiſe-Departement dieſe definitive Schließung des Clubbs, aus dem ſie ſelbſt hervorgegangen waren, durchſetzten.[32]) Uebrigens ward erſt am 24. Januar 1795

32) Reubel ſagt bei der Gelegenheit: **Qui regrette le régime affreux, sous lequel nous avons vécu? les Jacobins. Si vous n'avez pas le courage de vous prononcer en ce moment, vous n'avez plus de république, parceque vous avez des Jacobins.**

der Clubb auf immer abgeſchafft und der Verſammlungsſaal deſſelben der Normalſchule angewieſen, am 17. Mai das ganze Kloſter geſchleift und der Platz zum Marktplatz gemacht. Die Geſetzgebungscommiſſion arbeitete ſchon ſeit September fleißig an einer neuen Conſtitution, um Regierung und Geſetzgebung wieder zu trennen; auch nahm am 2ten December der Convent die grauſamen Beſchlüſſe gegen diejenigen, die von den Kämpfern der Vendée und der Bretagne noch übrig waren, zurück, und ließ allen denen eine Amneſtie verkündigen, welche von dieſem Augenblicke an in dem ganzen weiten Strich von Breſt bis Cherbourg die Waffen niederlegen würden. Dieſem Schritte zu Gunſten der Royaliſten folgte ein anderer zu Gunſten der dreiundſiebenzig Deputirten, welche wegen ihrer Proteſtation gegen die Beſchlüſſe vom 2. Junius 1793 verhaftet und angeklagt, aber nicht vor Gericht geſtellt waren, weil Robespierre ihrer abſichtlich geſchont hatte. Dieſe wurden am 8. December nicht blos freigeſprochen und befreit, ſondern auch in den Convent wieder aufgenommen, wo ſie dann ſogleich darauf drangen, daß man auch ihre Freunde, diejenigen Girondiſten, welche zwar geächtet, aber doch der Guillotine glücklich entgangen waren, wieder aufnehmen ſolle. Dies konnte nicht ohne einen langen und ſchwierigen Kampf durchgeſetzt werden. Erſt am 9. März 1795 wurden Lanjuinais, Isnard, Louvet, Heinrich Larivière, Doulcet, Lareveillère Lépaux und einige Andere wieder zu den Sitzungen zugelaſſen; doch blieben noch Viele, die außer Landes geflüchtet waren, ausgenommen. An dieſe kam die Reihe erſt ſpäter.

Von dieſem Augenblicke an ward allen Freunden Robespierres und Dantons ernſtlich bange und die Demagogen der vorigen Jahre begannen wieder die Hefe der Hauptſtadt heftig aufzuregen. Schon früher waren Carrier, Joſeph Lebon, Maignet endlich zur gebührenden Strafe gezogen worden. Die Wiederaufnahme der geächteten republikaniſchen Deputirten am 9. März 1795 ward beſonders dadurch erhalten, daß man ihrer bedurfte, um die am 2. März auf eine ſtürmiſche Weiſe durchgeſetzte Anklage der Deputirten Barrère, Vadier, Billaud Va-

rennes, Collot d'Herbois behaupten und durchführen zu können. Alle verſtändigen Männer fürchteten damals auf der einen Seite den wieder erwachenden Lärm der Volksclaſſen, welche tobend und drohend die Conſtitution von 1793, das heißt die Erneuerung der Anarchie, forderten, wie ſie 1792 die Abſetzung des Königs gefordert hatten; auf der andern die Bosheit der Menſchen, welche die Unruhe und die Angſt vor den Anarchiſten zu benutzen ſuchten, um alles Neue umzuſtoßen. Die Heftigkeit des Partheiweſens äußerte ſich ſogar in der Art, wie man ſich der Büſten Marats und Lepelletiers entledigte. Man begnügte ſich nicht, ſie im Stillen aus dem Conventsſaale und aus dem Pantheon wegzuſchaffen, ſondern man ſchleppte ſie im Kothe und warf ſie in Cloaken.

Ein Hauptſchritt zur Vernichtung der revolutionären Pöbelherrſchaft, welche vier Jahre lang ihren Mittelpunkt im pariſer Gemeinderathe gehabt hatte, ward am 21. Februar 1795 gethan, als die große Republik Paris getheilt und der mehr als königliche Einfluß des Maire der Stadt gebrochen ward. Paris ward durch das Decret vom 12. Februar in zwölf Municipalitäten getheilt, ſo daß fortan zwölf Stadträthe und zwölf Maires ſtatt eines einzigen die Angelegenheiten der Stadt, nicht im Allgemeinen, ſondern jeder für ſeinen Bezirk, beſorgten. Nichtsdeſtoweniger erwachte in der ganzen Stadt beim Fortſchreiten der Arbeit an der neuen Conſtitution, bei dem offenbaren Streben der Freunde des Alten das Neue und die Urheber deſſelben zu verderben, der alte Fanatismus der Freiheit beim Prozeſſe der vier Deputirten aufs neue unter einem Theile der Bürger und unter einer bedeutenden Anzahl von Deputirten. Der Einfluß der vier angeklagten Deputirten wirkte dahin, daß man aufs neue auf den Gedanken kam, den Convent durch das Volk zu erſchrecken und zu Decreten zu zwingen. Es galt nämlich dieſes Mal nicht Ungeheuern in Menſchengeſtalt, die man als Miſſethäter anklagen konnte, ſondern politiſchen Verbrechern, die blos als Mitglieder des Wohlfahrtsausſchuſſes oder als Deputirte des Convents und in deſſen Auftrag geſündigt hatten.

Wir überlaſſen den Leſern oder Forſchern bei Thibaudeau, der um 1795 gerade in den ſtürmiſchen Augenblicken Präſident des Convents war, nachzuleſen, mit welchen Petitionen und in welcher Manier die Leute, die ſich Föderirte oder Männer des Jahrs 1793 nannten, den Convent beſtürmten, wie ſie ſich im Palais Royal und im Tuileriengarten mit der goldenen Jugend balgten und ſchlugen. Ueber das Erſte iſt Thibaudeau der beſſere Zeuge, das Andere berichtet Beaulieu, der bei den Scenen zugegen war, genauer. Der eigentliche Zweck der Unruhen war die Anklage der vier Deputirten, die einer Commiſſion übertragen war, zu hindern, man benutzte aber, wie im März und April 1793, im Germinal, Floréal, Prairial (21. März bis 18. Juni 1795) des dritten Jahrs der Republik, die Theurung und die mangelnde Zufuhr, wodurch die Hauptſtadt litt. Die Urſachen hat Thiers ſehr gut angegeben. *) Weiber, Vorſtädter und müßige Leute wurden zu Gunſten der Jacobiner des Convents durch den Gedanken des Mangels in Bewegung gebracht. Die Schlägereien mehrten ſich daher und das Geſchrei B r o d u n d d i e C o n ſ t i t u t i o n v o n 1 7 9 3, wie das Toben gegen die Ariſtokratie des Convents ward im März 1795 immer ärger, bis es endlich am 21. (den 1. Germinal) zu einer Hauptprügelei kam. Die Verbündeten und Freunde der angeklagten Terroriſten theilten ſich in zwei Theile; der eine, beſtehend aus der großen Volksmaſſe, aus Weibern und Pöbel, zog in die Tuilerien, um den Convent zu den Decreten zu zwingen, welche die Jacobiner verlangten; eine Anzahl handfeſter Geſellen zog ins Palais Royal, mißhandelte die jungen Herren mit Kragen und gepuderten Haarflechten und warfen einige derſelben ins Waſſer. Die jungen Leute flohen, kehrten aber verſtärkt zurück, ſiegten, zogen triumphirend in die Tuilerien, und kamen dort zur rechten Zeit an, um dem Convent beizuſtehen, der von dem Haufen, der die Petition um die Conſtitution von 1793 überreichte, faſt überwältigt war. Der Sicherheitsausſchuß hatte

*) Hist. de la Rév. Franç. Vol. VII. pag. 237—244.

vorher die im Triumph heranziehenden jungen Leute mit einer Anzahl von ihm aufgebotener Männer verſtärkt und zum Schutz des Convents herbeigerufen. Der gemiſchte Haufe ward auseinander getrieben und der Convent befreit. [33])

Das mißlungene Unternehmen ward benutzt, wie man ſeit 1830 in Frankreich alle Emeuten benutzt hat, um Dinge auszuführen und Verordnungen zu machen, woran man vorher nicht gewagt hatte, zu denken. Syèyés, der, ſolange Gefahr beim Reden war, ſtets ſchweigend dageſeſſen hatte, öffnete jetzt wieder den Mund; er war es, der am 2ten die Erneuerung des abgeſchafften Martialgeſetzes, aber in veränderter und geſchärfter Form, vorſchlug. Durch dies Geſetz hoher Polizei, wie es hieß, ward es zum Criminalverbrechen gemacht, um die Conſtitution des Jahrs 1793 in Maſſe bittend einzukommen, auch wurde darin vorgeſchrieben, auf welche Weiſe man Zuſammenrottirungen hindern und Gewalt mit Gewalt vertreiben

33) Beaulieu Vol. VI. pag. 135—136 erzählt die Geſchichte des erſten Germinal auf folgende Weiſe: Les Jacobins pour empêcher le résultat de l'accusation de Barrère et de ses complices, essayèrent une insurrection. Elle commença par une attaque contre les jeunes gens, dont quelques uns furent jetés dans le bassin des Tuileries. On se battit à coups de cannes au Palais Royal et la victoire parut pencher un moment pour les Jacobins, mais il arriva du secours aux jeunes gens; elle se décida pour eux, les Jacobins prirent la fuite. Du Palais Royal les vainqueurs se portèrent aux Tuileries en chantant le Réveil du peuple; là, les Jacobins étaient maîtres du terrain; c'est à dire qu'ils pouvaient bouleverser la convention sans éprouver de résistance, si ce n'est peut-être de quelques uns de ses membres. Sa garde laissa faire et paraissait décidée à rester passive au milieu du désordre; j'ai été témoin de toute cette scène, et je puis le certifier. Le lieu des séances pouvait être à chaque instant forcé, il suffisait que quelques hommes audacieux en fissent la proposition; mais lorsque la troupe partie du Palais Royal arriva, les choses changèrent de face; les chefs du rassemblement firent vigoureusement assaillis; la populace qu'ils avaient ameutée se dispersa; ainsi une centaine de personnes au plus, qui presque toutes avaient été victimes de la tyrannie conventionnelle, la délivrèrent une première fois de la fureur de ceux qui naguère étaient ses exclusifs soutiens et les aveugles exécuteurs de ses volontés.

ſolle. Um das Auseinandertreiben des Convents und Gewaltthätigkeit gegen die Deputirten auf gleiche Weiſe zu vereiteln, machte man die Deputirten unantaſtbar, und verordnete, daß im Fall der pariſer Convent geſprengt würde, ſich ein neuer Convent, für deſſen Wahl Vorſchriften gegeben wurden, in Chalons verſammeln und an der Spitze von Truppen gegen Paris marſchiren ſolle. Da man gewiß wußte, daß die vier Terroriſten und ihre alten Freunde den Scandal des 1. Germinal erregt hatten, ſo mußte jetzt endlich die zur Anklage ſchon im Januar ernannte Commiſſion, die zwei Monate lang ſtill geblieben war, ihren Bericht abſtatten. Dieſem Bericht zufolge erſchienen am 3. Germinal (23. März) Barrère, Collot d'Herbois, Billaud Varennes und Vadier als Angeklagte vor den Schranken des Convents. Der Convent zerfiel dann über die gegen dieſe Deputirten gerichtete Anklage in ſeinem Innern, weil die bedeutendſten Mitglieder, deren Einfluß und Anhang faſt überwiegend war, ſich zu ihren Vertheidigern aufwarfen. Prieur, Carnot und Robert Lindet erklärten nämlich feierlich, daß ſie ſich zu Allem dem ſchuldig bekennen müßten, was man ihren Collegen als ehemaligen Mitgliedern des Wohlfahrtsausſchuſſes zum Verbrechen mache.

Während dieſes Prozeſſes bot Paris aufs neue den Anblick, den es vom März bis Juni 1793 geboten hatte, und an den fünf letzten Tagen dieſes Monats war die Stadt förmlich in Aufruhr. Zwei dieſer Tage haben vor andern eine hiſtoriſche Bedeutung erhalten, nämlich der 11. und der 12. Germinal oder der 31. März und der 1. April 1795. Am 11. (31.) zogen Weiber, Vorſtädter, die ganze ehemalige Armee Marats aus, und ſchloſſen den Convent unter tobendem Lärmen und Schreien von Außen ein, während im Saale ſelbſt Robespierres Bande, der ganze Reſt des furchtbaren Berges, ſich an den wilden Haufen anſchloß, der von Außen her in den Saal drang und mit furchtbaren Drohungen die Freilaſſung der Patrioten, Brod und die Conſtitution von 1793 forderte. Pelet de la Lozère (d. h. der Vater) wies als damaliger Prä-

ſident dieſe Forderung muthig zurück; die Urheber des Lärms ließen ſich aber nicht abſchrecken, ſie trafen noch am Nachmittage des 11. alle Vorbereitungen, um am 12., d. h. am 1. April, einen Generalaufſtand organiſiren zu können.

An dieſem Tage vereinigte ſich ſchon früh der ganze Pöbel der Hauptſtadt, und füllte die Straßen auf die Weiſe, wie man ſie bei gewiſſen Feſten ſtets gefüllt ſieht, weil auch dann jedermann mit Weib und Kind in den Straßen iſt. Weiber, Kinder und Geſindel aller Art, die Vorſtadt des Tempels und die von St. Marceau und St. Anton zogen am 1. April in gedrängten Zügen gegen die Tuilerien. Das Geſchrei: Brod, Conſtitution von 1793, Freilaſſung der Patrioten, ermunterte ſeit Mittag zu Mord und Gewaltthat, gegen zwei Uhr wurden die Thüren des Conventsſaales gewaltſam geſprengt und der tobende Haufe füllte den Saal. Der wilde Haufe behauptete ſich hernach vier Stunden lang im Beſitze des Saales, ſo daß nach Thibaudeaus Bericht er und Siéyés der Meinung waren, daß die Deputirten des Bergs ihren Zweck ſchon völlig erreicht und die Anarchiſten obgeſiegt hätten.[34]) Ein Glück war

---

34) Thibaudeau, Mémoires Tom. I. (Convention) pag. 152—153 faßt die ganze Geſchichte in folgende Worte zuſammen: En effet le 12 Germinal un attroupement, composé pour la plus grande partie de femmes, invertit toutes les avenues de la salle et y fit irruption en demandant à grands cris *du pain, la constitution de* 1793, *la liberté des patriotes*. Ces cris furent encouragés et appuyés par la montagne. Les autres représentans voulurent envain ramener l'ordre, leur voix fut couverte par les vociférations, leurs places furent envahies, ils furent assaillis d'imprécations et de menaces, la confusion et le tumulte furent tels, que les séditieux eux-mêmes ne pouvaient ni parler ni s'entendre. Ce désordre dura quatre heures. Épuisé par une lutte inutile, et l'âme accablée par ce tableau déplorable, je sortis dans le jardin, laissant au hasard le dénouement d'une catastrophe où la meilleure volonté étoit devenue impuissante. Je rencontrai l'abbé Sièyés et nous nous livrâmes ensembles aux plus sombres réflections. L'excès du mal en fournit le remède. La convention étant dissoute de fait par l'envahissement du lieu de ses séances et les montagnards se trouvant en petit nombre, ils manquèrent d'audace

es, daß der Lärm und die Verwirrung im Saale ſo groß war, daß die Deputirten der Terroriſten, ein Amar, Hüguet, Dühem, Leonard Bourdon, Cambon, Rüamps und Andere mit ihrer Rede nicht durchdringen und, wie ſie wollten, ihre revolutionären Vorſchläge ſchnell zu Decreten erheben laſſen konnten, und daß ſich zufällig Pichegrü nebſt vielen beurlaubten Soldaten und Offizieren der Armee auf Urlaub in der Stadt befanden.

Die Mitglieder der Regierungsausſchüſſe hatten ſich indeſſen in der Stadt zerſtreut und die Bürger derjenigen Sectionen, wo größtentheils nur wohlhabende Bürger wohnten zum Entſatz des Convents aufgeboten und in Bataillone geordnet. Die Ausſchüſſe ſelbſt hatten Pichegrü bevollmächtigt, die Soldaten und Offiziere ſeiner Armee zu vereinigen und militäriſche Dispoſitionen zu treffen, ſie hatten vom Pavillon der Einheit, wie man den der Flora damals nannte, Sturm läuten und in der Stadt den Generalmarſch ſchlagen laſſen; der Convent hatte, wie in der entſcheidenden Nacht des 9. Thermidor, Militärbefehlshaber ernannt. Barras, Auguis, Delmas, Goſſuin, Penières waren wieder mit der unbeſchränkten Vollmacht der Conventsdeputirten bei den Armeen bekleidet worden und durchritten, mit den Federbüſchen der Commiſſarien bei den Armeen verſehen, die Straßen der Stadt. Sie hatten an die einzelnen Bataillone der Bürger Anreden gehalten, hatte Ordre über Ordre ausgefertigt, und trafen gegen ſechs Uhr mit den Bataillonen der Sectionen bei den Tuilerien ein, wo zu gleicher Zeit auch Fréron mit ſeiner jugendlichen Schaar und ihren Helfern auf der Terraſſe erſchien.

---

et n'osèrent délibérer. Fatigués de l'inutilité de leurs propres excès les séditieux s'écoulèrent peu à peu et abandonnèrent le champ de bataille. La convention reprit sa séance. Ysabeau, au nom du comité de sûreté générale, proposa le décret suivant: La Convention nationale déclare au peuple français qu'il y a eu aujourd'hui attentat contre la liberté de ses délibérations et que les auteurs de cet attentat seront traduits au tribunal criminel de Paris.

Die Militärmacht überwog, das Geſindel ward zerſtreut, der Convent befreit, der Saal gereinigt; aber die Stadt blieb unruhig, die Armen waren gegen die Reichern in den Waffen. Der Convent that energiſche Schritte; er verurtheilte die vier angeklagten Deputirten zur Deportation, ließ eine Anzahl verhaften, mußte aber doch am folgenden Tage ſeine Zuflucht zu Pichegrü nehmen, um die Ordnung durch militäriſche Maaßregeln wieder herzuſtellen. Pichegrü hatte damals (nach Beſetzung der ſieben Provinzen, wovon unten die Rede ſeyn wird) den Oberbefehl der Nordarmee an Moreau übergeben und war auf der Reiſe zur Rheinarmee, deren Commando er übernehmen ſollte, wo er aber durch den neuburger Buchhändler Fauche Borel, der uns dies in ſeinen Denkwürdigkeiten ſehr ausführlich berichtet, für die Bourbons gekauft ward. Fauche Borel brachte ihn zu dieſer Abſicht mit dem Prinzen von Condé in Verbindung; in dieſem Augenblicke war er jedoch Retter des Convents. Er war am Morgen des 3. Germinal (2. April) zum Generalcommandanten der in Paris befindlichen Militärmacht ernannt und ihm Barras und Merlin von Thionville (der Mainz hatte vertheidigen helfen) zur Seite geſetzt worden; dieſes Commando ward jedoch auf den Augenblick der Gefahr beſchränkt, weil man das, was geſchah, voraus ahnete, daß ſich nämlich dieſe Gefahr am folgenden Tage erneuen würde. Als nämlich die zur Deportation verurtheilten vier Terroriſten aus Paris abgeführt werden ſollten, erhoben ſich ganze Sectionen der Stadt, um es zu hindern. Es kam zwiſchen dem Volke und der Militärmacht zu Thätlichkeiten; auf Pichegrü zielte ein Kerl mit der Flinte, Roſſet, der ein Bataillon der gegen die Ruheſtörer aufgebotenen Nationalgarden anführte, ward verwundet; doch mußten die Anarchiſten weichen, und man ſchritt zur Entwaffnung der rebelliſchen Sectionen.

Die Section der Quinze Vingts ward ohne weiteres entwaffnet; die von Notre Dame erſt aus der Kirche gejagt, wo ſie ihre berathſchlagende Volksverſammlung hielt, dann ebenfalls entwaffnet; die des Gravilliers ward rundum eingeſchloſſen und

ſo ebenfalls genöthigt, die Waffen abzuliefern. Pichegrü legte dann die ihm für den Augenblick übertragene Gewalt nieder, und alle Mitglieder der ſogenannten revolutionären Ausſchüſſe, alle ihre Agenten wurden entwaffnet [35]). Seit dieſem Augenblicke ward es Ernſt mit der Abfaſſung einer Conſtitution, welche allem Gerede von der anarchiſchen und unmöglichen von 1793 ein Ende machen ſollte. Schon am 7. April ward ein Ausſchuß von ſieben Deputirten erwählt, unter denen Cambacérês, Merlin von Douay, Thibaudeau, die bedeutendſten waren, um den Plan einer neuen Conſtitution, oder was man hochtrabend organiſche Geſetze derſelben nannte, zu entwerfen. Am achtzehnten ward hernach eine Commiſſion von eilf gewählt [36]), um die Verfaſſung ſelbſt zu entwerfen und Syèyés bewirkte, daß beſchloſſen ward, die Geſetzgebung künftig an zwei Kammern zu übertragen. Während an der Conſtitution gearbeitet ward, wütheten diejenigen Mitglieder des Convents, welche alle Raſerei der Schreckenszeit getheilt hatten, bloß aus perſönlicher Rachſucht gegen ihre Collegen oder gegen deren Werkzeuge und Helfershelfer, die nicht ſchuldiger waren als ſie. Dieſe blutige Rachſucht erbitterte das Volk, mit dem auf dieſe Weiſe ein Fouché, ein Legendre, ein Cambacérès ſchändliches Spiel trieben, da ſie Hinrichtungsſcenen erneuerten. Man ruhte nicht eher, bis man durchgeſetzt hatte, daß Fouquier Tinville und Hermann, der Ankläger und Präſident des Revolutionstribunals, nebſt fünfzehn ihrer Collegen zur Guillotine geführt würden. Dieſer Prozeß, der 41 Tage dauerte, machte alle Glieder des

---

35) Collot d'Herbois und Billaud Varennes wurden hernach nach Guyana gebracht, wo der erſte ſtarb, der andere ging nach St. Domingo, wo er dem Negerkönig Chriſtoph als Journaliſt diente. Vadier entwiſchte der Wache; Barrère war lange erſt in Oleron, dann in Saintes gefangen und entwiſchte im Brümaire (November), Bonaparte bediente ſich ſeiner, konnte ihn aber nicht anſtellen, ſo gern er es gethan hätte.

36) Die eilf waren: Cambacérès, Merlin von Douay, Syèyés, Thibaudeau, Lareveillère-Lepaux, Boiſſy-d'Anglas, Berlier, Daunou, Leſage, Crenzé-Latouche, Louvet.

Convents mit wenigen Ausnahmen im ganzen Lande verhaßt und verächtlich, weil bei den gerichtlichen Verhandlungen die Verbrechen aller der Leute, die ſich rein waſchen und die Gemäßigten ſpielen wollten, ans Licht gebracht wurden. Die Ueberzeugung, daß man ihrer überdrüſſig ſey, bewog hernach die Glieder des Convents, ſich durch die Nachfugen der Verfaſſung dem franzöſiſchen Volke zu Mitgliedern der künftigen Geſetzgebung geſetzlich aufzudringen.

Außer den vier zur Deportation verurtheilten Deputirten waren damals noch eilf andere verhaftet; man ſuchte ſich daher gegen die Terroriſten, welche jetzt überall entwaffnet und verhaftet wurden, durch ihre erbitterten republikaniſchen Feinde zu verſtärken. Man nahm aus dieſem Grunde am 11. April (22. Germinal) alle Reſte der Gironde ohne Unterſchied wieder in Frankreich auf, und hob alle gegen die Perſonen oder Güter der durch die Scenen vom 31. Mai bis zum 2. Juni 1793 zur Auswanderung genöthigten Franzoſen auf. Vergebens bemühte ſich übrigens Thibaudeau, um den jeden Tag drohenden Ausbrüchen der Wuth der Helden des Jahrs 1793 eine Schranke ſetzen und Energie mit Energie bekämpfen zu können, die in viele Ausſchüſſe vertheilte Regierung wieder in einen zuſammenzudrängen. Die Unordnung ward überall ſichtbar, die Soldaten gingen faſt nackt und baarfuß und ermangelten des Nöthigſten, während die von Franzoſen beſetzten Gegenden von pariſer Harpien ausgeſogen und die Summen, welche für die Truppen und ihre Verpflegung hätten verwendet werden ſollen, von Speculanten aller Art verſchlungen wurden. Seitdem Cambon zugleich mit den andern Terroriſten verfolgt wurde, war die Verwirrung in den Finanzen ſehr arg geworden, Theurung und Mangel nahmen zu, weil jedes Mittel, die Aſſignaten, die ganz werthlos geworden waren, wieder zu heben, fruchtlos geweſen war; das Volk glaubte daher den Terroriſten gern, daß der Convent am Mangel ſchuld ſey.

In dieſer Zeit dauerten die Volksverſammlungen der Sectionen fort, wenn ſie gleich nur noch an den Decadis gehalten

werden durften und ihre ſtürmiſchen Berathſchlagungen und heftigen Beſchlüſſe ſetzten den Convent in nicht geringe Verlegenheit. In den Theilen der Stadt nämlich, wo die Terroriſten keinen Einfluß hatten, zeigte ſich der Royalismus ziemlich deutlich, in den andern wollte man von der neuen Conſtitution nicht hören, ſondern forderte, trotz aller Verbote, die von 1793. Den ganzen Monat Floréal hindurch (19. April bis 19. Mai) dauerten die Händel der Sectionen mit einander und mit dem Convent; am zwanzigſten (9. Mai) brach ſogar aufs neue förmlicher Aufſtand aus. Die Sectionen von Montreuil, Popincourt und Quinze Vingts wollten in Verbindung mit den Sectionen der Altſtadt (Cité) den Convent aufs neue belagern, aber die Altſtadt war nicht vorbereitet und diejenigen Deputirten des Convents, welche ſeit langer Zeit Verbindungen in der Antons-Vorſtadt hatten, wußten dieſe zu benutzen, um die Vorſtädter ruhig zu erhalten; die Terroriſten mußten alſo noch zehn Tage warten. Die ganze Sache ward von einer nicht unbedeutenden Anzahl von Conventsdeputirten geleitet, von denen die Beſchlüſſe längſt vorbereitet waren, die ſie vom Convent erzwingen wollten. Dieſe hatten, ohne daß der Convent etwas gethan hatte, um es zu hindern, einen ſogenannten centralen Inſurrectionsausſchuß errichtet, deſſen Mitglieder den Plan eines Aufſtands, wie am 10. Auguſt, am 30. Floréal (19. Mai) entwarfen, und die Ausführung auf den folgenden Tag anſetzten. Der Vorwand war Brod für die ärmere Claſſe und zugleich die Conſtitution von 1793 für ſich und für die mit ihnen gleich Denkenden vom Convent zu erzwingen. Ueber die Abſicht und die Gründe der Volksbewegung ward ein Manifeſt erlaſſen und in allen Straßen angeheftet [37]). Rovère ſtattete zwar im Namen des Sicherheitsausſchuſſes Bericht darüber ab und trug auf einige ſtrenge

37) Dies Manifeſt beſteht aus acht vorangeſchickten **Considérants** und eilf Artikeln. Es hatte die Ueberſchrift **Respect aux propriétés** und ward am 1. Prairial in allen Straßen angeſchlagen. Man findet es bei **Beaulieu Vol. VI. pag. 171—176**.

und energiſche Decrete an, die Terroriſten waren aber im Convent ſelbſt zu mächtig und zahlreich; dort geſchah alſo nichts [38]).

Am Morgen des 1. Prairial (20. Mai) ward überall Sturm geläutet, die Bevölkerung der Vorſtädte Sct. Anton und Sct. Marceau, die des Quartiers vom Temple, Sct. Denis, Sct. Martin und das Volk der Altſtadt füllten die Straßen mit Gedränge. Bis auf den letzten Augenblick hatte ſich der Convent nicht entſchließen können, gewaltſame und durchgreifende Maaßregeln zu treffen, weil man fürchtete, die entgegengeſetzte Parthei, vor welcher dem Convent faſt noch banger war, als vor den Terroriſten, möchte dieſe Maaßregeln zu einer Contrerevolution benutzen. Erſt wenige Augenblicke vorher, ehe die Volksmaſſen in den Saal drangen, ward auf Bourdons Vorſchlag decretirt: daß zwölf Deputirte in die verſchiedenen Sectionen ſollten geſchickt werden, um das Volk zu ermahnen und die gutgeſinnten Bürger zum Schutze der Regierung und Geſetzgebung herbeizuführen. Zu dieſem Ende ſollte eine Proclamation erlaſſen und die Stadt Paris für die Sicherheit des Convents verantwortlich gemacht werden. In dem erlaſſenen Aufruf wurden ferner alle Bürger aufgefordert, ſich in Waffen an den beſtimmten Sammelplatz ihrer Section zu begeben; jeder, den man außerdem an der Spitze eines Volkshaufens anträffe, ſey als außer dem Geſetze (vogelfrei) erklärt anzuſehen. In einem andern Decret ward die begonnene Sitzung für permanent

38) Fantin Desodoards, auf deſſen Zeugniß wir ſonſt durchaus kein Gewicht legen, macht bei der Gelegenheit, als er, livre XVII. chap. XIII. Vol. VI. pag. 214—217 die Hauptſätze des im Text angeführten Inſurrectionsmanifeſtes mitgetheilt hat, pag. 217 die ganz richtige Bemerkung: Cette proclamation étoit connue depuis plusieurs jours dans quelques départemens et un assez grand nombre de fonctionnaires publics, nommés par les comités de gouvernement avaient abdiqué leurs fonctions, pour se ranger du côté des insurgés. Il était difficile que les comités de salut public et de sûreté générale n'en fussent pas prévenus; cependant ils ne firent part de l'acte d'insurrection au corps législatif, que dans le tems où le mouvement était prononcé.

erklärt und der Ausſchuß für das Militärweſen beauftragt, die Linientruppen gegen das Volk zu gebrauchen.

Die militäriſchen Anſtalten mußte dies Mal Delmas leiten, weil Barras mit einer unbeſchränkten Vollmacht aus der Stadt geſchickt war, um durch militäriſche Maßregeln die mannigfaltigen, zum Theil abſichtlich in den Weg gelegten, Hinderniſſe zu entfernen, wodurch die Zufuhr und die Verſorgung der Hauptſtadt gehemmt ward. Zugleich ward allen Behörden befohlen, das auf Syèyés Vorſchlag am 1. Germinal gegebene Geſetz wegen der hohen Polizei ſtreng ausführen zu laſſen. Während die in die Sectionen geſchickten Deputirten die Bürgermacht, Delmas aber Alles, was er von Soldaten auftreiben konnte, aufbot, erſchien der tobende Haufen an den Thüren des Saals. Man ließ ſie verſchließen und beauftragte einen General, der zufällig in den Tribünen anweſend war, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. In demſelben Augenblicke, als dieſe Decrete gegeben wurden, erbrach der tobende Haufen die Thüren und ſtrömte in den Saal. Der alte Vernier, der an dieſem Tage Präſident war, fand ſich nicht im Stande, den Lärm zu überſchreien, er überließ gegen zwei Uhr Nachmittags den Vorſitz an Andreas Dumont.

Dumont war kräftiger als Vernier, es gelang ihm, die Lärmenden aus den Tribünen und aus dem Saal treiben zu laſſen; aber nur auf kurze Zeit. Die Leute, deren ſich Dumont zu der von ihm geübten Polizei bedient hatte, wurden übermannt und die Tobenden füllten den Saal aufs neue; Dumont wich, und überließ ſeinen Platz an Boiſſy d'Anglas, der ſich an dieſem Abend unſterblich machte. Er war damals ſchon, wie uns Thibaudeau ſagt, der mit ihm im Conſtitutionsausſchuß ſaß, entſchiedener Royaliſt, obgleich er dieſes vorerſt noch ſorgfältig verbergen mußte, erwarb ſich aber gleichwohl an dem Abend Verdienſte um die Republik durch einen Muth, der ſelbſt dem Geſindel Achtung einflößte, welches ihn mit dem Tode bedrohte. Er weigerte ſich ſtandhaft, die revolutionären Vorſchläge ſeiner Collegen, der Terroriſten, deren Armee den Saal füllte, zum

Vortrage zu bringen; er ward auf dem Präſidentenſtuhl förmlich belagert. Ein junger, ſonſt unbedeutender Deputirter, Feraud, der ſeinem Präſidenten helfen wollte, ward niedergeworfen und vor deſſen Augen auf eine höchſt grauſame Weiſe erſchlagen und aus dem Saale geſchleppt. Der abgeſchnittene Kopf des Deputirten Feraud ward auf eine Pike geſteckt, und als ſchreckendes Drohmittel dem Präſidenten ganz nahe vor's Geſicht gehalten. Boiſſy d'Anglas wendete mit der einen Hand den blutenden Kopf, mit der andern den Stoß der Pike von ſich ab, und beharrte trotz der Drohungen und der Todesgefahr auf der ſtandhaften Weigerung, die Vorſchläge eines Romme, Bourbotte, Duroi, Prieur von der Marne und ihrer Genoſſen zur Abſtimmung zu bringen, weil er mit Recht behauptete, daß man nicht unterſcheiden könne, wer unter den Redenden und Abſtimmenden Deputirter ſey und wer nicht.

Der Lärm hatte von 2 bis 7 Uhr fortgedauert; um dieſe Zeit, als auch Boiſſy d'Anglas müde wurde, ward das Schreien und Toben des Geſindels im Saale ſo arg, daß auch die Urheber der ganzen Scene nicht zu Wort kommen konnten; erſt gegen 9 Uhr kam Methode in den Aufſtand. Der Pöbel war nämlich zwar ſeit 2 Uhr im Saale geweſen, aber die Deputirten ſaßen dort auf einer Erhöhung, das Geſindel war unten, auf einen von den Terroriſten gegebenen Wink wurden die Conventsglieder jetzt von ihren erhöhten Sitzen in den Saal herabgetrieben, wo die Deputirten, unter die Menge gemiſcht, ihre Vorſchläge thun und darüber abſtimmen laſſen ſollten. Für den Zweck der Terroriſten war gerade der alte Vernier der rechte Präſident, dieſer mußte daher ſeinen Sitz wieder einnehmen und brachte eins der vorbereiteten Decrete nach dem andern zur Abſtimmung. Durch das erſte der Decrete ward Bourbotte zum oberſten Befehlshaber der Militärmacht ernannt. Die ſeit dem 9. Thermidor erlaſſenen Decrete wurden caſſirt und Alles auf den Zuſtand der Zeit des Triumvirats zurückgeführt. Auch ein Decret, wodurch die Regierungsausſchüſſe ſuspendirt wurden, ward auf die erwähnte tumultuariſche Weiſe erlaſſen. Schon

waren einer außerordentlichen Commiſſion von Jacobinern, beſtehend aus den heftigen Terroriſten, Bourbotte, Prieur von der Marne, Duroi und Düquesnoy die Geſchäfte der Ausſchüſſe übertragen, Romme zum Präſidenten ernannt worden, als der Convent endlich befreit ward.

Die Weiber und die Anführer des Pöbels hatten ſich nämlich in der Nacht nach und nach verloren, als zuerſt Legendre, Auguis, Kervelegan, hernach auch die andern ausgeſendeten Deputirten mit den von ihnen aufgebotenen Bataillonen der Bürger der wohlhabenden Claſſen in den Tuilerien erſchienen. Die Zahl der Deputirten, welche Romme zu ihrem Präſidenten erwählt hatten, war verhältnißmäßig klein, den herbeieilenden Bürgern lag zwar wenig daran, ob der ihnen verhaßte Convent untergehe, aber ihr Leben und Eigenthum war bedroht, wenn die Schreckenszeit wiederkehrte, ſie kamen daher in militäriſcher Ordnung und vollſtändig gerüſtet. Vier Abtheilungen des Bürgerheeres erſchienen an den vier Ausgängen des Saales, und die Maſſe, welche anfangs ſtockte, der man aber hernach einen Ausgang frei ließ, drängte ſich von Schrecken ergriffen hinaus und zerſtreute ſich. Das Ende des Scandals, welches von 7 Uhr Morgens bis 2 Uhr in der Nacht fortgedauert hatte, hat Thibaudeau, der einer der Anweſenden und der mit dem Tode Bedrohten war, gut geſchildert, weshalb wir ſeine Worte unter dem Text beifügen. [39]) Sonderbar war es, daß der Aus-

---

39) Thibaudeau Vol. I. p. 167 berichtet: Les Thermidoriens parcouraient les sections. Les républicains honnêtes, par amour de la liberté, les gens qui avaient quelque chose à perdre par la crainte du pillage, des royalistes même, pour sauver leurs têtes, arrivèrent au secours de la convention. D'un autre côté, à mesure que l'on avançait dans la nuit, la pluspart des insurgés, qui étaient dans la cour et dans le jardin des Tuileries, se retirèrent peu à peu par la raison que les Parisiens selon l'expression du Cardinal de Retz *ne savent pas se desheurer*. Il ne restait dans la salle et les tribunes que les plus acharnés. Les comités forment le plan d'attaque. Quatre colonnes arrivent à la fois par les quatre entrées de la salle, et y penètrent au pas de charge. Les factieux surpris essaient de

ſchuß der öffentlichen Wohlfahrt, der in einem und demſelben Palaſt mit dem Convent ſeinen Sitz hatte, ſich den ganzen Tag über ruhig verhielt; auch der Ausſchuß der öffentlichen Sicherheit, der ſeine Sitzungen im Norden des Carouſſelplatzes hielt, konnte leicht im erſten Augenblicke Boten durch die **Rue de l'Echelle** ins Palais Royal ſchicken, was doch nicht geſchah. Der militäriſche Ausſchuß, deſſen Präſident Delmas war, hielt ſeine Sitzungen in der Straße St. Honoré im Hotel de Noailles, und Delmas hatte augenblicklich Couriere an die Truppen geſchickt, welche nah und fern um die Hauptſtadt vertheilt waren, um die Zufuhren zu decken, als aber dieſe Linientruppen eintrafen, was erſt ſehr ſpät am 2. Prairial erfolgte, hatten ſchon die Nationalgarden die Menſchenmaſſe auseinander getrieben.

Es war übrigens bei der bekannten Stimmung der Nationalgarden gegen den Convent ſehr gut für dieſe Verſammlung, die alle die Gräuel geduldet hatte, gegen welche ſie jetzt mit Feuer und Schwert wüthete, daß die Linientruppen gerufen waren und am 2. anlangten, weil ſich am 2. und 3. Prairial die Scenen des erſten mit verdoppelter Heftigkeit erneuten. Es galt nämlich die Rettung der ſämmtlichen terroriſtiſchen Deputirten, d. h. derjenigen, die in der Nacht vom 1. und 2. Prairial als Rädelsführer aufgetreten waren, und zugleich der vier vorher zur Deportation verurtheilten Mitglieder des Wohlfahrtsausſchuſſes, in dem ſie Robespierres Collegen geweſen waren. Auch den Mörder des unglücklichen, vor den Augen des Präſi-

---

les répousser, le représentant Kervélégan, qui étoit à la tête d'une des colonnes est legèrement blessé, mais la multitude, que l'épouvante rend incapable de résistance, cherche son salut dans la fuite. Elle ne trouve point d'issues libres, car elles étaient remplies par les défenseurs de la convention. Pendant quelque tems on resta pèle mêle vainqueurs et vaincus, jusqu'à ce qu'enfin pour faire cesser ce désordre on deblaya une porte et l'on forma deux haies au travers des quelles les révoltés se retirèrent sans autre punition que quelques coups de pied que la garde nationale leur distribua en passant.

denten ermordeten Deputirten Feraud wollte man der gerechten Strafe entziehen. Der Convent hatte nämlich ſogleich die in der Nacht des 1. Prairial im Tumult gefaßten Beſchlüſſe caſſirt und die Abdrücke derſelben verbrennen laſſen, er hatte ferner decretirt, daß den Deputirten, welche dabei thätig geweſen waren, ſollte der Proceß gemacht werden, nachdem ſie ſchon vorher in Verhaft genommen worden waren.[40]) Gegen dieſe Beſchlüſſe ſuchten die Terroriſten am 2. Prairial auf ganz ſyſtematiſchem Wege einen Widerſtand zu organiſiren.

Den Terroriſten kam am zweiten eine der nothwendigen Folgen des Schaukelſyſtems, welches damals der Convent, ſpäter das Directorium befolgte, um die Royaliſten durch die Terroriſten und dieſe durch jene im Zügel zu halten, ſehr zu Statten. Es war aus Furcht vor den Royaliſten das Decret, daß die Sanscülotten entwaffnet werden ſollten, nicht ausgeführt worden; man errichtete daher, als der Lärm wieder beginnen ſollte, eine Art Hauptquartier für die Sanscülotten-Armee in der Antonsvorſtadt, und die Kriegsmacht der Arbeiter u. ſ. w. ward förmlich militäriſch geordnet. In Reihen und Glieder und in militäriſchem Aufzuge marſchirten die Vorſtädter drohend gegen die Tuilerien (am 2. Prairial, 21. Mai). Die Sectionen Popincourt, Montreuil, Quinze Vingts gelangten ungehindert dahin, und ſchickten eine Deputation, welche an den Schranken des Convents zugelaſſen wurde, um zu verlangen, daß der von der Nationalgarde der Section der **Butte des moulins** verhaftete Mörder Ferauds ſogleich in Freiheit geſetzt werde.

Der Convent hatte in ſeiner Bedrängniß, da die regulären Truppen noch immer nicht angelangt waren, zu den Sectionen,

---

40) Es waren **Duquesnoi**, **Romme**, **Duroi**, **Bourbotte**, **Prieur de la Marne**, **Soubrany**, **Goujon**, **Albitte aîné**, **Peyssard**, **Lecarpentier de la Manche**, **Pinet aîné**, **Fayan**. Erſt am 2. Prairial ward gegen alle dieſe der Verhaftsbefehl in ein Anklagedecret verwandelt.

die ihm mehrmals geholfen hatten, ſeine Zuflucht genommen. Gillet und Aubry, ehemalige Artillerieoffiziere, waren vom Convent Delmas beigeordert worden, und die von ihnen gerufenen Sectionen der Stadt zogen den Vorſtädtern entgegen, welche indeſſen ihr Hauptquartier ins Stadthaus verlegt hatten. Die Bataillone der Sectionen wurden zurückgedrängt, bis ſich endlich beide Theile in der Nähe der Tuilerien ſchlagfertig gegenüber ſtanden. Delmas lag im Erdgeſchoſſe des Palaſts, wie in einer Burg; er hatte dort Artillerie, und auch die Vorſtädter ſchleppten Kanonen mit ſich. Delmas mußte ſich, wenn er ſeine Artillerie gebrauchen wollte, der Artilleriſten der Nationalgarde bedienen, und dieſe gingen zu den Vorſtädtern über, weil ſie zu denſelben handfeſten Volksklaſſen mit den Vorſtädtern gehörten, deren Loſungswort die Conſtitution von 1793 war. Delmas nahm daher das Anerbieten des Generals Dubois an, der ſich zur Vermittelung erbot, man ſuchte aber unter dem Schein der Vermittelung nur Zeit zu gewinnen, bis die regulären Truppen endlich anlangen würden. Man kam überein, daß die Vorſtädter bis eilf ruhig bleiben ſollten; um dieſe Zeit, wußte man, gingen ſie ohnehin ihrer Gewohnheit gemäß zu Hauſe. Gleich hernach traf Joachim Mürat, damals Hauptmann unter den reitenden Jägern, mit einem Detaſchement ſeiner Jäger ein und ward von Delmas mit großem Jubel empfangen. Seit dieſer Zeit gründete der Convent, wie Ludwig Philipp, ſein Reich auf die Militärmacht, die er von dieſem Augenblick an aus gedienten und bezahlten Soldaten unter dem Namen der Armee der 17ten Militärdiviſion in Paris organiſirte. [41])

---

41) In allen franzöſiſchen Geſchichten der Revolution ſucht man freilich (was wir, politiſch betrachtet, durchaus billigen) ſorgfältig zu verbergen, daß vom Prairial an bis 1833 ſtets die bezahlten Schnurrbärte der Schlachtfelder über das Schickſal des Volks entſchieden, wir wollen es aber eingeſtehen, ſo hart es iſt. In ſeinem Bericht über den Sieg am 3. Prairial ſagt Doulcet de Pontecoulant, Monit. An III. No. 249 pag. 1006 ausdrücklich: *Ceux qui ont remporté la victoire étoient pour la pluspart à Fleurus et dans les combats fameux qui ont illustré les armes républicaines.*

Der General Menou, ein Mann des alten Adels, der als General nie Ruhm erlangt hat, obgleich er mit Bonaparte in Aegypten war und ſogar nach Klebers Ermordung in Aegypten commandirte, und durch die Manieren, die glatte und ſophiſtiſche Rede, den Zauber der feinſten Schmeichelei, der ihn unter den Beſuchern des Salons der Frau v. Staël bemerklich machte, ſelbſt Bonaparte für ſich einnahm, ward damals Befehlshaber der regulären Truppen in Paris, oder, wie es hieß, der 17ten Militärdiviſion; Baraguay d'Hilliers ward Chef ſeines Generalſtabs. Der Cavalleriegeneral Dubois, deſſen ſich der Convent früher ſchon einmal zufällig bedient hatte, und der alte Demokraten-General Berrüyer boten ihre Dienſte an. Barras war von ſeiner Miſſion eilig in die Stadt gekommen und ſchloß ſich an ſeine Collegen, Fréron, Delmas, Laporte an, um die neu errichtete Militärmacht des Convents in deſſen Namen mit unbeſchränkter Vollmacht zu gebrauchen. Man glaubte ſich am 2. Prairial ſtark genug, um der jacobiniſchen Macht Trotz bieten und Ferauds Mörder hinrichten laſſen zu können, nachdem er vorher von einer der Militärcommiſſionen, die damals und unter Bonaparte ſtatt des Revolutionstribunals dienten, zum Tode verurtheilt war. Das Gerüſt für die Guillotine war vor dem Stadthauſe errichtet, alſo auf dem Platze, neben welchem, wie wir vorher bemerkt haben, die Terroriſten ihren leitenden Rath in den Zimmern verſammelten, wo einſt Chaumette, Pache und Conſorten ihre Gemeinderathsſitzungen gehalten hatten. Der Verſuch, die Hinrichtung ohne Hülfe regulärer Truppen durchzuſetzen, mißlang daher auch gänzlich. Die Vorſtädter befreiten den Mörder mit Gewalt, führten ihn in Triumph durch die Antonsſtraße, verrammelten ihre Vorſtadt und richteten ihre Kanonen auf die Reihen der jungen Leute, welche ſich dem Convent als Freiwillige angeboten hatten.

Die Zahl der Freiwilligen des Convents wuchs hernach auf zwölfhundert an, dieſe wurden in der Nacht militäriſch geordnet, ſie marſchirten in Reihen und Gliedern in die Vorſtadt ein, und fanden, ſolange man noch glaubte, daß hinter dieſen jun-

gen Leuten die Linieninfanterie und die reitenden Jäger folgten, keinen Widerſtand. Sie durchſuchten, um den Mörder abzuführen, viele Häuſer, unter andern die geräumige Wohnung des ehemaligen Generals Santerre, und nahmen die Kanonen weg, die ſie antrafen. Als ſich die Vorſtädter vom erſten Schrecken erholt hatten, als ſie bemerkten, daß die jungen Leute allein ſeyen, ſchämten ſie ſich, erhoben ſich in Maſſe, beſetzten alle Ausgänge, nöthigten die jungen Leute, die Kanonen und auch ihre Waffen abzuliefern, und jagten ſie unter Schimpf, Hohn und Spott in die Stadt zurück.

Jetzt endlich ward die ganze Nationalgarde aufgeboten und die regulären Truppen, von Menou geführt, zogen unter Begleitung der drei Conventsdeputirten auf den Platz der Baſtille. Alle Straßen waren geſperrt und es wurden ein Paar Mörſer auf den Platz gebracht, als wenn Menou die Vorſtadt bombardieren ſolle. Die Conventsdeputirten wollten allerdings die Vorſtadt in Brand ſchießen laſſen, Menou zauderte aber dem grauſamen Befehle zu gehorchen, er ſuchte zu unterhandeln und ſeine Vorſchläge zur Unterwerfung fanden bei den verblendeten Arbeitern Gehör. Der Mörder Ferauds ſollte ausgeliefert werden, er ſtürzte ſich aber, ehe dies geſchehen konnte, aus dem Fenſter. Die Kanonen wurden ausgeliefert, die Sectionen der Vorſtadt entwaffnet. Man gab ihnen freilich Kanonen und Waffen hernach noch einmal zurück, wußte aber ſpäter die guten Leute zu bewegen, Beides freiwillig abzugeben. Von dem Augenblick an hörte alle Gefahr von Seiten der Sanscülotten auf; dagegen mußte der Convent ſeitdem die regulären Truppen in der Stadt behalten, weil Royaliſten und Bürgerſchaft ſeiner durchaus entledigt ſeyn wollten.

Gegen die Terroriſten ward zuerſt ſehr ſtrenge verfahren. Die Vorſtädter wurden gezwungen, alle diejenigen, welche bei den letzten Unruhen eine Rolle geſpielt hatten, ihrem Schickſale zu überlaſſen und zuzugeben, daß die Ausſchüſſe ſie verhaften ließen. Die Verhafteten wurden hernach vor eine außerordentliche, halb bürgerliche, halb militäriſche Commiſſion geſtellt und

einunddreißig derſelben, mehrentheils Gensdarmen, die den Dienſt verlaſſen hatten, zum Tode, fünf zu einem Jahre Kettenſtrafe, ſechs zur Deportation, neunzehn zu Gefängnißſtrafen verurtheilt. Auch die am 9. in den Anklageſtand verſetzten Deputirten, Romme, Soubrany, Düquesnoy, Maure, Goujon, Bourbotte, Düroi, Peyſſard, Prieur von der Marne, Pinet der ältere, Lecarpentier, Boriel, Fayan, Rhül, Foreſtier, Lavallée, Pautriſſel, Sergent, Beaudot, Lacoſte, Allard, Lejeune, Javogues, Dertigoite, Mallarmé, Escudier, Moneſtier und Laignelot, ſollten am 29. vor die Commiſſion geſtellt werden; aber die Mehrſten von ihnen hatten ſich ſchon durch die Flucht gerettet, nur acht erſchienen vor Gericht. Von dieſen acht ward Foreſtier losgeſprochen, Peyſſard zur Deportation verurtheilt, Romme, Goujon, Düquesnoy, Düroi, Bourbotte, Soubrany zum Tode. Der alte Rhül hatte ſich ſchon vorher ſelbſt ermordet; die ſechs andern wollten vor den Augen ihrer Richter und der zahlreichen Zuſchauer ein gräßliches Trauerſpiel aufführen. Sie hatten ſich einen Dolch verſchafft, dieſen reichte Einer dem Andern, nachdem ihr Todesurtheil geſprochen war; ſie wollten ſich alle ſelbſt erſtechen. trafen ſich aber nicht alle tödtlich. Dadurch ward dieſe Gerichtsſcene nur noch ſchauderhafter! Düquesnoy, Romme und Goujon ſtürzten nieder, Soubrany, Bourbotte und Düroi wurden verwundet und blutig guillotinirt. Wenn wir nicht falſch berichtet ſind, ſo iſt es ein Irrthum, wenn man glaubt, Romme ſey damals geſtorben; er ward, wie man uns ſagte, gerettet, und kehrte zu ſeiner Mathematik zurück.

Nach dieſen Ereigniſſen änderte ſich plötzlich die ganze Stimmung des Convents, man fürchtete von dem Augenblick an die Royaliſten mehr als die Terroriſten, und es kam zuletzt ſo weit, daß man am Ende Septembers einige tauſend Mann der Föderirten, denen man vorher ſchlauer Weiſe Kanonen und Waffen abgelockt hatte, zum Schutze des Convents wieder bewaffnen mußte. Die Angſt des Convents vor Royalismus war ſchon im Floréal ſo groß, daß Siéyés, als er die neue Conſtitution verdächtig machen wollte, ſogar Thibaudeau, der einen großen An-

theil an ihrer Abfaſſung hatte, des Royalismus beſchuldigte. Die am 17. Floréal ernannte Commiſſion zur Abfaſſung des Entwurfs der neuen Verfaſſung [42]) war nämlich ſchneller, als dergleichen gewöhnlich vollendet wird, mit ihrem Entwurf fertig, und Boiſſy d'Anglas, der damals ſchon (freilich ganz im Verborgnen) nicht blos Royaliſt war, ſondern auch die Rückkehr der Bourbons wünſchte, brachte ihn an den Convent; Syèyés war aber ärgerlich, daß er keinen Antheil daran hatte. Der dialektiſche, ſchlaue, ſpitzfindige Pfaffe hatte damals aber ſolchen Schein unergründlicher Tiefe der Staatsweisheit um ſich zu verbreiten verſtanden, daß er bei keiner Berathung über eine der Conſtitutionen, welche Frankreich erhielt, fehlen durfte. Er war auch in der That dieſes Mal in die Commiſſion der eilf gewählt worden, hatte aber vorgezogen, im Wohlfahrtsausſchuſſe zu bleiben, deſſen Mitglied er war. Der Convent hatte nämlich vorher ein Geſetz gegeben, daß kein Deputirter, welcher in einem der Regierungsausſchüſſe ſitze, zugleich Mitglied des Conſtitutionsausſchuſſes der eilf ſeyn könne; Syèyés zog daher vor, im Wohlfahrtsausſchuſſe zu bleiben. Da er ſich nun, wie alle Metaphyſiker, für allein weiſe hielt, weil er dunkel und ſpitzfindig war, ſo begann er einen heftigen Zank mit Thibaudeau, welcher den Entwurf vertheidigte, an dem er großen Antheil hatte, bei dem aber der Abbé nicht war befragt worden. Dies giebt Thibaudeau Veranlaſſung, den Metaphyſiker, der ſpäter bei der Umſtoßung dieſer ohne ihn zu Stande gebrachten Conſtitution an Bonapartes Seite thätig war, in einer Stelle, die wir in der Note beifügen, [43]) recht ſcharf zu

---

42) Lesage, Daunou, Boissy d'Anglas, Creuzé Latouche, Berlier, Louvet, La Reveillère Lepeaux, Lanjuinais, Durand-Maillane, Baudin des Ardennes, Thibaudeau.

43) Mémoires de Thibaudeau Vol. I (Convention) p 179 heißt es zuerſt von Syèyés: Son caractère le rendait incapable de discussion. Il était organisé pour la pensée et la théorie plus que pour l'action et la pratique — — — — Dans les comités il prenait rarement séance avec ses collègues; pendant les délibérations il se pro-

zeichnen. Die Stelle iſt auch darum wichtig, weil darin die Tendenz der Männer, welche neben Thibaudeau in der Commiſſion ſaßen, angedeutet wird. Boiſſy d'Anglas, der am 23. Juni den Entwurf an den Convent brachte, gehörte, wie oben bemerkt, dem Royalismus an, und war hernach eine Hauptſtütze Pichegrüs, als dieſer conſpirirte.

Man hatte im Convent ſchon vom vierten Juli bis zum zwanzigſten über den Entwurf debattirt und war mit den mehrſten Artikeln fertig geworden, als auf einmal Syèyes mit einem ganz neuen Verfaſſungsplan aus ſeiner Fabrik zum Vorſchein kam [44]). Das Anſehn des Abbé, von dem man in den letzten beiden Jahren ſonſt wenig gehört hatte, und die Meinung, welche unter den Menſchen ſo viel vermag, daß man mehrentheils, wenn man die gefeierteſten Männer ſelbſt ſieht und

---

menait en long et en large; et lorsqu'on le pressait de donner son avis, il le donnait, et s'éloignait comme s'il eût voulu signifier par-là qu'il n'y avait rien à y retrancher ni à y opposer. — — — Sans avoir de liaison avec cet homme célèbre, vers *lequel je ne me sentais pas attiré,* je m'étais souvent trouvé avec lui; je l'avais observé et mesuré, et je croyais l'avoir bien jugé. Dans la discussion sur la constitution, je combattis peut-être avec un peu de passion ses systèmes, parceque sans mettre en doute le genre de mérite qui lui étoit propre et les services qu'il avait rendus à la liberté, je n'aimais pas qu'on lui fit, en bien et en mal, une réputation outrée. Il le sentit, et m'accusa parmi ses affidés d'être vendu au royalisme. Je n'imitai point son injustice, car je ne l'avais jamais cru vendu à la terreur. Il y avait dans la commission des onze un partie monarchique. Il se composait de Lesage d'Eure et Loire, Boissy d'Anglas et Lanjuinais. Je ne parle pas du vieux Durand Maillane dont l'opinion ne comptait pas. Mais ils n'étaient pas pour cela de Bourbonniens. Boissy d'Anglas fut cependant l'objet de quelques soupçons. Je ne les partageais pas. Les évênemens postérieurs les ont éclaircis. Les autres membres de la commission étaient de bonne foi républicains.

44) Er ſchlug vor, ein Tribunat, ein Gouvernement, eine legislature und eine jury constitutionnaire. Die Hauptideen des Entwurfs wird man in dem Entwurfe wieder finden, den er hernach für Bonaparte machte.

Theil an ihrer Abfaſſung hatte, des Royalismus beſchuldigte. Die am 17. Floréal ernannte Commiſſion zur Abfaſſung des Entwurfs der neuen Verfaſſung [42]) war nämlich ſchneller, als dergleichen gewöhnlich vollendet wird, mit ihrem Entwurf fertig, und Boiſſy d'Anglas, der damals ſchon (freilich ganz im Verborgnen) nicht blos Royaliſt war, ſondern auch die Rückkehr der Bourbons wünſchte, brachte ihn an den Convent; Syèyés war aber ärgerlich, daß er keinen Antheil daran hatte. Der dialektiſche, ſchlaue, ſpitzfindige Pfaffe hatte damals aber ſolchen Schein unergründlicher Tiefe der Staatsweisheit um ſich zu verbreiten verſtanden, daß er bei keiner Berathung über eine der Conſtitutionen, welche Frankreich erhielt, fehlen durfte. Er war auch in der That dieſes Mal in die Commiſſion der eilf gewählt worden, hatte aber vorgezogen, im Wohlfahrtsausſchuſſe zu bleiben, deſſen Mitglied er war. Der Convent hatte nämlich vorher ein Geſetz gegeben, daß kein Deputirter, welcher in einem der Regierungsausſchüſſe ſitze, zugleich Mitglied des Conſtitutionsausſchuſſes der eilf ſeyn könne; Syèyés zog daher vor, im Wohlfahrtsausſchuſſe zu bleiben. Da er ſich nun, wie alle Metaphyſiker, für allein weiſe hielt, weil er dunkel und ſpitzfindig war, ſo begann er einen heftigen Zank mit Thibaudeau, welcher den Entwurf vertheidigte, an dem er großen Antheil hatte, bei dem aber der Abbé nicht war befragt worden. Dies giebt Thibaudeau Veranlaſſung, den Metaphyſiker, der ſpäter bei der Umſtoßung dieſer ohne ihn zu Stande gebrachten Conſtitution an Bonapartes Seite thätig war, in einer Stelle, die wir in der Note beifügen, [43]) recht ſcharf zu

---

42) Lesage, Daunou, Boissy d'Anglas, Creuzé Latouche, Berlier, Louvet, La Reveillère Lepeaux, Lanjuinais, Durand-Maillane, Baudin des Ardennes, Thibaudeau.

43) Mémoires de Thibaudeau Vol. I (Convention) p 179 heißt es zuerſt von Syèyés: Son caractère le rendait incapable de discussion. Il était organisé pour la pensée et la théorie plus que pour l'action et la pratique — — — — Dans les comités il prenait rarement séance avec ses collègues; pendant les délibérations il se pro-

zeichnen. Die Stelle iſt auch darum wichtig, weil darin die Tendenz der Männer, welche neben Thibaudeau in der Commiſſion ſaßen, angedeutet wird. Boiſſy d'Anglas, der am 23. Juni den Entwurf an den Convent brachte, gehörte, wie oben bemerkt, dem Royalismus an, und war hernach eine Hauptſtütze Pichegrüs, als dieſer conſpirirte.

Man hatte im Convent ſchon vom vierten Juli bis zum zwanzigſten über den Entwurf debattirt und war mit den mehrſten Artikeln fertig geworden, als auf einmal Syèyes mit einem ganz neuen Verfaſſungsplan aus ſeiner Fabrik zum Vorſchein kam [44]). Das Anſehn des Abbé, von dem man in den letzten beiden Jahren ſonſt wenig gehört hatte, und die Meinung, welche unter den Menſchen ſo viel vermag, daß man mehrentheils, wenn man die gefeierteſten Männer ſelbſt ſieht und

---

menait en long et en large; et lorsqu'on le pressait de donner son avis, il le donnait, et s'éloignait comme s'il eût voulu signifier par-là qu'il n'y avait rien à y retrancher ni à y opposer. — — — Sans avoir de liaison avec cet homme célèbre, vers *lequel je ne me sentais pas attiré,* je m'étais souvent trouvé avec lui; je l'avais observé et mesuré, et je croyais l'avoir bien jugé. Dans la discussion sur la constitution, je combattis peut-être avec un peu de passion ses systèmes, parceque sans mettre en doute le genre de mérite qui lui étoit propre et les services qu'il avait rendus à la liberté, je n'aimais pas qu'on lui fit, en bien et en mal, une réputation outrée. Il le sentit, et m'accusa parmi ses affidés d'être vendu au royalisme. Je n'imitai point son injustice, car je ne l'avais jamais cru vendu à la terreur. Il y avait dans la commission des onze un partie monarchique. Il se composait de Lesage d'Eure et Loire, Boissy d'Anglas et Lanjuinais. Je ne parle pas du vieux Durand Maillane dont l'opinion ne comptait pas. Mais ils n'étaient pas pour cela de Bourbonniens. Boissy d'Anglas fut cependant l'objet de quelques soupçons. Je ne les partageais pas. Les évênemens postérieurs les ont éclaircis. Les autres membres de la commission étaient de bonne foi républicains.

44) Er ſchlug vor, ein Tribunat, ein Gouvernement, eine legislature und eine jury constitutionnaire. Die Hauptideen des Entwurfs wird man in dem Entwurfe wieder finden, den er hernach für Bonaparte machte.

ſpricht, an ſich ſelbſt und an allen menſchlichen Urtheilen irre wird, erhöhte ſeine Gaben ſo ſehr, daß er einige Tage lang die ganze Commiſſion aufwog. Man ſtellte gewiſſermaßen die Erwägung der officiell eingereichten Conſtitution ein, um über des Grillenfängers dialectiſch ſpeculatives Kunſtwerk, welches einem deutſchen Philoſophen, auch in Rückſicht der vielen barocken Kunſtausdrücke, Ehre gemacht hätte, zuerſt zu berathſchlagen. Mit dieſer Ehre mußte ſich jedoch Syèyés ſchmollend begnügen, die praktiſchen Männer in der Verſammlung ſetzten durch, daß der Vorſchlag der eilf mit einigen wenigen Veränderungen angenommen wurde.

Dieſe neue Conſtitution zu prüfen, welche Regierung und Geſetzgebung ganz trennen und die letztere an zwei Kammern übertragen ſollte, ja ſogar die Angabe ihres Inhaltes, liegt außer dem Zwecke dieſes Werkes, welches nicht auf abſolute Vollſtändigkeit berechnet iſt; es leuchtet aber auf den erſten Blick ein, daß in Beziehung auf das Verhältniß der fünf Direktoren, denen die Regierung übertragen wurde, zu der Geſetzgebung ein großer Fehler gemacht war. Die Direktoren erhielten weder irgend einen Einfluß auf die Kammern, noch auf die Abfaſſung der Geſetze, welche ohne ſie gemacht wurden, auch ſtanden ſie eigentlich ganz iſolirt, ohne alle Verbindungen mit den Kammern. Die eine dieſer Kammern ſollte aus fünfhundert Deputirten beſtehen, welche wenigſtens dreißig Jahr alt ſeyn müßten und ausſchließend das Recht haben ſollten, nicht blos über die Geſetze zu berathſchlagen, ſondern auch ſie vorzuſchlagen, da der Regierung weder das Recht des Vorſchlags, noch das der Beſtätigung ertheilt ward. Die zweite oder obere Kammer, der Rath der Alten genannt, beſtand aus zweihundert und fünfzig Deputirten, welche über vierzig Jahr alt, entweder verheirathet oder Wittwer ſeyn ſollten. Dieſer Rath ſollte die im Rathe der Fünfhundert vorgeſchlagenen und angenommenen Geſetze prüfen und dann entweder unbedingt annehmen oder verwerfen.

Von beiden Räthen ſollte jährlich ein durchs Loos beſtimmtes Drittel der Deputirten austreten und durch neu Gewählte erſetzt werden, von den fünf Direktoren ſollte ebenfalls einer, den das Loos träfe, einem Neugewählten Platz machen. Die Direktoren wurden, aus einem dem Rathe der Alten von dem der Fünfhundert übergebenen zehnfachen Namensverzeichniß, von dem erſtern ausgewählt; die Räthe wurden zwar vom Volke erwählt, doch nicht mehr direct, ſondern durch die zu dieſer Wahl vom Volke in den Primärverſammlungen ernannten Wähler. Erſt ſpäter (am 18. September) ward der, freilich durchaus nicht meublirte, Palaſt Luxemburg zur Wohnung und für die Sitzungen des Directoriums, die Tuilerien für den Rath der Alten, der Palaſt Bourbon für den der Fünfhundert angewieſen, doch eröffnete der letztere hernach vorerſt ſeine Sitzungen in der Reitſchule, wo auch die conſtituirende Verſammlung die ihrigen gehalten hatte, an dem Orte, wo jetzt die Straße Rivoli iſt. Die neue Conſtitution mußte, nachdem ſie der Convent anerkannt und hie und da modifizirt hatte, der Form wegen, vom geſammten Volke angenommen werden (was freilich überall eine leere Form iſt), der Convent hatte daher durch ein Decret vom zweiten Fructidor (19. Auguſt) die Primärverſammlungen auf den zwanzigſten deſſelben Monats (6. Sept.) berufen, doch hatte er kurz vorher der Conſtitution Nachfugen beigefügt, welche als Maßregeln niedriger Selbſtſucht und Herrſchſucht gedeutet wurden.

Die Mitglieder des Convents bemerkten nämlich, daß ſchwerlich eine große Anzahl von ihnen in die neue Geſetzgebung werde gewählt werden, wenn die Bürger ganz freie Wahl hätten; ſie fürchteten mit allem Recht, daß alsdann die Royaliſten, welche von allen Seiten ihr Haupt erhoben, ganz allein die Macht in Händen haben, alle neue Einrichtungen umſtoßen und die Glieder des Convents, wie alle Freunde der Republik, mit grauſamer Rache verfolgen würden; das wollten ſie verhindern. Um daher die Freiheit zu erhalten, willigten ſelbſt die ausgezeichnetſten Mitglieder des Convents, die keine Rache zu

fürchten hatten, in eine ſcheinbar ſelbſtſüchtige Maßregel, die derjenigen gerade entgegengeſetzt war, welche die conſtituirende Nationalverſammlung in Beziehung auf den Antheil ihrer Mitglieder an der legislativen, früher ergriffen hatte. Ein Geſetz des Convents vom fünften Fructidor (20. Auguſt), welches den Primärverſammlungen zu gleicher Zeit mit der Conſtitution zur Annahme ſollte vorgelegt werden, ſchrieb vor, daß zwei Drittel der neuen Geſetzgeber aus den alten Conventsmitgliedern und nur ein einziges Drittel ganz frei und neu gewählt werden ſolle. Am dreizehnten Fructidor (30. Auguſt) ward durch eine zweite Nachfuge zur neuen Conſtitution, die Wahl der neuen Geſetzgebung faſt gänzlich an den Convent gebracht. Es ward nämlich, da man wußte, wie klein die Zahl der Männer des Convents ſey, welche auf die Stimmen der Wähler würden rechnen können, zum Geſetz gemacht, daß, wenn bei der Wahl der Fünfhundert aus dem Convent zu wählenden Mitglieder der neuen Geſetzgebung die Stimmen in verſchiedenen Theilen des Reichs auf dieſelben Männer fielen, nicht das Volk, ſondern der Convent andere an die Stelle der Doppeltgewählten ernennen ſolle.

Dieſe Nachfugen der Conſtitution erbitterten jedermann; aber bei der Freude Aller, daß doch endlich von Conſtitution die Rede ſey, daß man der Tyrannei der vereinigten Regierung und Geſetzgebung und des Convents ſolle entledigt werden, bei den Mitteln aufs Volk einzuwirken, welche die alten Jacobiner hatten, war man über die Departemente ganz ruhig, nur für Paris war man beſorgt. Die pariſer Bürger benutzten die der Proclamation des Convents gemäß zu haltenden Sectionsverſammlungen, um gerade in der Mitte der Sectionen der wohlhabenden Bürger, welche vorher dem Convent mit den Waffen aus der Noth geholfen hatten, einen Mittelpunkt des Widerſtandes einzurichten. Da der Convent es wagte, fünfhundert ſeiner Mitglieder der Nation zu künftigen Geſetzgebern aufzubringen und dadurch auch die Regierung noch fernerhin für ſeine verhaßt gewordenen Mitglieder in Anſpruch zu nehmen,

ſo glaubte der angeſehene Theil der pariſer Bürgerſchaft ſich auch nicht ſtrenge an das Geſetz binden zu dürfen. Was nämlich die Regierung angeht, die an fünf Directoren übergehen ſollte, ſo wurden dieſe Directoren vom Rathe der Alten aus der zehnfachen Liſte gewählt, welche die Fünfhundert einreichten, es war alſo vorauszuſehen, daß nur Conventsmitglieder würden gewählt werden.

Die Bürger der Sectionen benutzten daher jetzt auch den Gedanken der Zeiten des Schreckens, daß ſie das ſouveräne Volk ſeyen, ſie hielten berathſchlagende Zuſammenkünfte in ihrem Lokal, wollten mit dem Convent unterhandeln und ſuchten ihm durch die Bedeutung der Perſonen, die ſie ſeinen unbedeutenden Mitgliedern gegenüber vereinigten, Achtung einzuflößen. Sobald ſich die angeſehenſten Sectionen von Paris einmal proteſtirend dem Convent gegenüber geſtellt hatten, war vorauszuſehen, daß es zum Kampfe kommen müſſe, und die Hoffnungen der Royaliſten lebten auf. Jetzt kamen alle Beſucher des Salons der Frau von Staël in Thätigkeit, die Männer der alten Zeit und der Conſtitution von 1791 ließen ſich wieder ſehen, Offiziere der Vendée und Soldaten, die unter ihnen gedient hatten, ſtrömten nach Paris; doch ließ man vorerſt, wie uns Thibaudeau ſagt, nur Abentheurer, Literaten, Journaliſten, Belletriſten gegen die Nachfugen toben [45]). Der Convent erſchrack indeſſen vor der Bewegung in der Hauptſtadt und ſammelte Truppen in der Nähe von Paris.

---

45) Thibaudeau Mémoires I. pag. 189. Parmi les agitateurs des sections on remarquait le général Miranda, Lemaître, ancien sécrétaire général au conseil des finances, Archambaud, avocat, ensuite des hommes de lettres et des journalistes, tels que Laharpe, Quatremère de Quincy, Lacretelle le jeune, Fiévée, Cadet Gassincourt, pharmacien, Langlois, Richer-Sérizy, etc. Il étoit facile de prévoir que cela ne finirait pas sans déchirement. Les conseils du gouvernement, ne pouvant plus trop compter pour le maintien de l'ordre sur les citoyens de Paris divisés entre eux, firent venir quelques troupes dans la capitale.

Die angeſehenſten Bürger der Stadt, die in den in der Note [46]) genannten Quartieren wohnten, ſpielten jetzt die Rolle, welche vorher die Vorſtädter geſpielt hatten, und das **Théatre Français** (Odéon), wie das ehemalige Kloſter der **filles de Sct. Thomas** wurden Sammelplatz der Bevollmächtigten der durch die Nachfugen erbitterten Bürger. Am eifrigſten zeigte ſich die den Tuilerien ſehr nahe Section Lepelletier, welche vorher Section der Nonnen von St. Thomas (**des filles de St. Thomas**) genannt wurde, und am längſten und heftigſten für die königl. Familie gekämpft hatte. Dieſe Section hatte ihren Sitz in dem Kloſter **des filles de St. Thomas**, welches dort ſtand, wo jetzt die Börſe ſteht, zu dem man vom Palais Royal geraden Wegs durch die Straße Vivienne gelangt, wo in hohen Häuſern ein Theil der wohlhabendſten Bürgerſchaft von Paris wohnte. Dieſe Section hatte ſchon am 11. Fructidor, alſo ſchon zwei Tage vor der zweiten Nachfuge, welche erſt am 13. Fructidor vom Convent decretirt ward, eine drohende Deputation an den Convent abgeſendet, obgleich der Convent ſchon am 22. Auguſt jede berathſchlagende oder mit andern correſpondirende Verſammlung von Staatsbürgern, jede politiſche Rednerbühne verboten hatte. Als hernach am 20. Fructidor die Primärverſammlungen wirklich vereinigt wurden, erklärte dieſelbe Section Lepelletier ihren Verſammlungsort im Theater Français für den Platz, wo man einen Centralausſchuß aller Sectionen errichten müſſe, um den Uſurpationen des Convents Schranken zu ſetzen. Der Ausſchuß ſollte dann eine Proclamation an alle Franzoſen erlaſſen, und alle Sectionen wurden förmlich aufgefordert, ihre Bevollmächtigten an den erwähnten Ort zu ſchicken.

Als der Convent diejenigen, welche einem ſolchen Centralausſchuß, der gewiſſermaßen, wie der alte Gemeinderath, eine dem Convent entgegengeſetzte Regierung und Geſetzgebung würde

46) Du Mail, de la Butte des Moulins, des Champs Elysées, du Théatre français (Odéon).

gebildet haben, beizuwohnen wagen ſollten, für Majeſtätsverbrecher erklärte[47]), berief ſich die Section Lepelletier auf dieſelbe Theorie der Volsſouveränität, der der Convent ſein Daſeyn verdankte. Die Section behauptete nämlich: einer Verſammlung gegenüber, welche dem geſammten verſammelten Volke gleichbedeutend ſey, müſſe jede Behörde oder Geſetzgebung weichen, die ihr Anſehn nur mittelbar vom Volke ableite; auch war der Centralausſchuß kühn genug, ſich auch ſogar dann wieder zu vereinigen, als ihn der Convent einmal durch Soldaten hatte auseinander jagen laſſen. Am Tage der Vereinigung der Primärverſammlungen (am 20. Fructidor, d. h. 6. Sept.) ward durch die oben angeführte Erklärung der Section Lepelletier, daß ſie auf Errichtung des Centralausſchuſſes beharre, der Streit zur offnen Fehde. Die Pariſer nämlich nahmen die Conſtitution ſelbſt an, verwarfen aber die Nachfugen vom fünften und vom dreizehnten Fructidor und behaupteten, daſſelbe ſey auch von der Mehrzahl der Primärverſammlungen in den Departements geſchehen. Der Convent behauptete dagegen, ohne jedoch anfangs, wie er ſich ſpäter doch gefallen ließ, einen Nachweis darüber zu geben, daß die Mehrheit der Primärverſammlungen für Conſtitution und Nachfugen geſtimmt hätte.

Das Letztere war ausgemachter Weiſe falſch, da es ganz gewiß iſt, daß drei Viertheile der Stimmen die Nachfugen vom 5. und 13. ablehnten; aber, wenn es auch wahr wäre, wie Thiers mit der ihn auszeichnenden Keckheit und Anmaßung behauptet, ſo würde dies gar nichts beweiſen, weil jeder unter uns, der einige Erfahrung hat, weiß, wie leicht ſich die Stimmen der geringeren Claſſen an allen ſolchen Orten erhalten laſſen, wo nicht eine mächtige Oppoſitionspartheі Regierung und Beamten mit denſelben Mitteln bekämpfen kann, die der Regierung zu Gebot ſtehen. So dachten auch die Pariſer, ſie

47) Que ceux qui se réuniraient au comité central seraient coupables d'attentat contre la souveraineté du peuple et la sûreté de la républiq .

ſetzten daher ihren Widerſtand auch dann noch fort, als man ſich bequemte, ihnen aus Regiſtern, die ſie nicht prüfen konnten, zum Schein nachzuweiſen, daß es mit den Abſtimmungen ſeine Richtigkeit habe. Dieſelben Bataillone der Sectionen, welche ein Paar Monat vorher den Convent gerettet hatten, waren damals alle Tage bereit, beim erſten Trommelſchlag zum Kloſter der Nonnen des hl. Thomas zu ziehen, um ihre Mitbürger gegen den Convent zu beſchützen, und dieſer ließ drei- bis viertauſend Mann derſelben Föderirten, von denen ihn die Sectionen befreit hatten, im Tuileriengarten exerciren, um ſich ihrer gelegentlich zu bedienen. Der alte General Berrüyer organiſirte dies Geſindel, dem man die Waffen wieder gegeben hatte. Gegen den am 6. September vom Centralausſchuß gefaßten Beſchluß, daß an alle Gemeinden im Lande eine Aufforderung ergehen ſolle, ſich mit den Sectionen zu verbinden, erließ am 7. September der Convent ein terroriſtiſches Geſetz. Es ward Todesſtrafe darauf geſetzt, wenn irgend ein Bürger eine Sendung von irgend einer Gemeinde, oder auch nur einer Section an die andere, oder an ein Armeecorps übernehmen würde. Da die Heftigkeit der Bewegung gegen die Nachfugen, oder eigentlich gegen die Mitglieder des Convents, offenbar ganz beſonders von den Royaliſten und den von den Männern der Revolution Unterdrückten ausging, ſo machte der Convent am 21. September (11. Fructidor) ein höchſt ungerechtes und revolutionäres Geſetz, welches ihn vollends verhaßt machte, weil dadurch ein großer Theil der freien Staatsbürger ſeiner bürgerlichen Rechte beraubt ward. Alle unbeeidigten Prieſter und ihre Verwandten, alle, ſelbſt entfernte, Verwandten der Emigranten wurden nämlich von den Staatsämtern ausgeſchloſſen.

Der Convent hatte ſich, unbekümmert um alle Proteſtationen, durch den Deputirten Gomaire im Namen der Commiſſion der Decrete einen Bericht über das Reſultat der Abſtimmungen aller Primärverſammlungen am 23. September abſtatten laſſen, worin es lächerlicher Weiſe heißt, daß 914,813 ſtimmende

Bürger unter 929,326 für Conſtitution und Nachfugen geſtimmt hätten. Als dies glänzende Reſultat mitgetheilt war, erhob ſich erſt der Präſident, hernach der ganze Convent, und der Präſident verkündigte im Namen deſſelben ſehr feierlich, daß Conſtitution und Nachfugen angenommen ſeyen und daß die Primärverſammlungen ſich darnach zu richten hätten. Dies that indeſſen die Section Lepelletier nicht, ſie erklärte vielmehr an demſelben 23. September ihre Sitzungen für permanent. Dieſe Verſammlungen dauerten wirklich fort und die Nationalgarden waren bereit, ihren Convent im Théater Français oder im Kloſter gegen den Convent in den Tuilerien zu ſchützen. Dagegen hatte der Convent ſchon am 21. eine Commiſſion ernannt, welche ihr Vorſchläge thun ſollte, wie der Republik mit Gewalt zu helfen ſey. Alle Namen der Mitglieder dieſer Commiſſion erinnern an die Energie der Schreckenszeit. Es waren: Roux, Florent Guyot, Tallien, Pons und Barras. Barras ward, wie ſchon mehrere Male geſchehen war, auch jetzt zum Oberbefehlshaber der Militärmacht des Convents ernannt und Menou nebſt den andern Generalen angewieſen, die Befehle von ihm und den ihm zugeordneten Deputirten einzuholen.

Es galt jetzt die Wahlen; bevor aber noch alle Wähler ernannt waren, ſuchte die Section Lepelletier eine Verbindung gegen die Verordnungen des Convents vom 5. und 13. Fructidor, nach welchen die künftige Geſetzgebung zu zwei Dritttheilen aus dem Convent ſollte gewählt werden, zu Stande zu bringen. Zu dieſem Zweck rief die Section, noch ehe der Tag der Wahl da war, alle Wähler der ganzen Stadt Paris, ſo viel ihrer bis dahin ſchon gewählt ſeyen, in ihren Ausſchuß. Dieſer Ausſchuß bildete dann am 3. Oktober (11. Vendemiaire) eine dem Convent entgegengeſetzte, gewiſſermaßen ſouveraine Verſammlung im Théater Français. Dies war freilich geſetzwidrig und offenbar feindlich; der Convent ſchickte daher einen Beamten mit einer geringen Militärmacht ins Theater, welcher dort die ſtrenge Verordnung vorlas, wodurch die Vereinigung der Abgeordneten mehrerer Sectionen in demſelben Local verboten ward. Dieſer

Beamte des Convents ward ausgeziſcht, die ihn begleitenden Soldaten fortgejagt und beſchloſſen, daß man ſich am folgenden Tage, den 4. Oktober, wieder verſammeln wolle; der Convent erklärte dann, zum Beweiſe, daß es aufs Aeußerſte gekommen ſey, ſeine Sitzungen ebenfalls für permanent.

Am 4. Oktober war die Section Lepelletier und was ſich zu ihr geſellte, im Kloſter, das ihnen als Hauptquartier diente, aufs Neue verſammelt; die ganze Bürgerſchaft von Paris war in Bewegung und es hieß, daß mehr als zwanzigtauſend Mann Nationalgarden unter Waffen ſeyen; der Convent wollte daher Gewalt mit Gewalt vertreiben; Menou ſollte militäriſch einſchreiten. Zu einer ſolchen Expedition war Menou nicht geeignet, da er nicht blos die Anführer der Bataillone der Sectionen, ſondern auch diejenigen, welche die ganze Sache leiteten, täglich in den Salons der Frau von Staël und anderswo ſah, und ihnen näher ſtand, als dem Convent. Dieſer Baron Menou ſollte als Commandant der 17. Militärdiviſion an der Spitze der regulären Truppen und der gräßlichen Schaaren der Patrioten ohne Schonung verfahren; dazu war er viel zu klug, er wollte nicht der Verfechter von Leuten ſeyn, mit deren Anſehen es auf jeden Fall bald vorbei ſeyn mußte; er weigerte ſich deshalb auch unbedingt, die gräßlichen Patrioten ſeinen Truppen zuzugeſellen. Er ſollte den Sitzungsſaal der Section Lepelletier ſchließen, ſollte die Centralverſammlung auflöſen, alle Bürger, welche zu derſelben gehörten, entwaffnen. Dies wäre auszuführen geweſen, wenn er, ehe er in die Straße Vivienne einrückte, hätte Kartätſchen und Bajonet gebrauchen wollen, das konnte und wollte er gegen Bürger, gegen Freunde und Genoſſen, welche eine Sache verfochten, der er im Herzen gewogen war, nicht unternehmen.

Menou verſuchte am 12. Vendémiaire (4. Oktober) Alles, um die Ausführung der Befehle der ihn überwachenden Conventsdeputirten zu verzögern; er machte lange im Palais Royal Halt, am Abend nöthigte ihn aber der Repräſentant Laporte, der ihn begleitete, durch die Straße Vivienne gegen das Kloſter,

als den Sammelplatz der Feinde, vorzurücken, und er mußte ungern gehorchen. Ohngeachtet Menou hernach, als er vor eine Militärcommiſſion geſtellt ward, freigeſprochen wurde, leuchtet doch Jedem, der auch nichts vom Kriegsweſen verſteht, ſogleich ein, daß er, um den militäriſch-terroriſtiſchen Befehl zu erfüllen, weder die geeigneten militäriſchen Maßregeln ergriff, noch auch überhaupt terroriſtiſch verfuhr. Wer die Straße Vivienne kennt, weiß, wie leicht er dort aus den Fenſtern und von den Dächern der hohen und feſten Häuſer konnte angegriffen werden, wenn er nicht vorher durch ſeine Kanonen, die ihm ſpäter nichts nützen konnten, Schrecken verbreitet hatte. Die Straße Richelieu, Croix des Petits Champs und die Boulevards boten den hinter ihm befindlichen Nationalgarden Raum zur Aufſtellung, ſie konnten alſo leicht die Linientruppen in die Straße zuſammendrängen und einſchließen. Man machte ihm daher den Vorwurf, er habe abſichtlich ſeinen Rücken nicht gedeckt, abſichtlich in der Nähe des Kloſters weder feuern laſſen, noch mit dem Bajonet ſtürmen, damit er einen Vorwand habe, mit den Sectionen zu capituliren. Menou behauptete, er habe ſeine Leute durch die Uebereinkunft mit den Bürgern gerettet, weil er aus den Fenſtern und von den Dächern der feſt verſchloſſenen Häuſer ſey bedroht worden, während vor ihm im Kloſter die Section, und hinter ihm die Nationalgarde geweſen wären. Verloren habe der Convent nichts dabei, denn die Truppen hätten ſich der Uebereinkunft gemäß nach den Tuilerien gezogen und dort aufgeſtellt. Wir haben ſchon oben bemerkt, daß Menou des Verraths beſchuldigt, ſogleich abgeſetzt, ſpäter vor ein Kriegsgericht geſtellt und ehrenvoll freigeſprochen ward.

Barras, Letourneur, Delmas, denen der Convent Auftrag und Vollmacht gegeben hatte, in ſeinem Namen den angefangenen Krieg mit den Sectionen durch die Militärmacht beendigen zu laſſen, mußten jetzt einen andern General ſuchen, einen Mann, der fähig wäre, den Streit mit den Bürgern am andern Tage durch Kartätſchen und Bajonete beendigen zu laſſen. Die-

ſen General glaubte Barras in dem Corſen Napoleon Bonaparte gefunden zu haben. Dieſer war durch die Eroberung von Toulon in ganz Europa berühmt geworden, er hatte die Engländer genöthigt, trotz ihrer Uebermacht zur See dieſen Hafen wieder zu räumen, und war in Toulon nicht blos mit Barras, ſondern auch mit andern terroriſtiſchen Deputirten bekannt geworden, unter denen auch der jüngere Robespierre war. Dieſer Bekanntſchaften wegen ward er ſeit dem Thermidor verdächtig. Er hatte ſich, als man ihn zurückſetzen wollte, geweigert, in der Vendée in der Infanterie zu dienen, weil er Artillerieoffizier war, ward daher von Aubry, der die Freunde der alten Jacobiner zu entfernen ſuchte, ſeit Mai 1795 außer Thätigkeit geſetzt. Aubry leitete damals als Conventsdeputirter die Organiſation der Armee.

Die Conventstruppen in der Stadt, deren Commando Bonaparte, auf Barras Vorſchlag, am 4. October ſpät Abends erhielt, beſtanden aus 6000 Mann, welche er ſogleich alle im Quartier der Tuilerien für den folgenden Tag kriegeriſch aufſtellte, da alle pariſer Sectionen ebenfalls von Offizieren und Generalen, die im Felde gedient hatten, angeführt, unter den Waffen waren. Schon bei dieſem zweiten Unternehmen begünſtigte ihn das Schickſal nach einem Sprichwort der alten Römer, (**Audaces fortuna juvat**), deren blutigen und mörderiſchen Heroismus er nachzuahmen ſuchte. Es ſtanden nämlich damals vor der Stadt (**au camp des Sablons**) die drei und zwanzig Kanonen, welche früher von den Terroriſten ausgeliefert waren; die Sectionen hatten gerade Leute abgeſchickt, um ſie abzuholen, als ihnen zu rechter Zeit Bonapartes nachheriger Schwager Murat, den er mit ſeinen reitenden Jägern dahin geſchickt hatte, zuvor kam und die Kanonen in die Tuilerien brachte, wo im Garten auch die Patrioten aufgeſtellt waren. Da die Sectionen keine Kanonen hatten und Bonaparte keine Schonung kannte, ſo war ſchon allein durch dieſe Abführung der Kanonen die Sache entſchieden. Außerdem waren Danican und die andern Führer der Sectionsarmee nicht im Stande, gegen einen Mann wie Bonaparte in

regelmäßiger Schlacht zu commandiren[47a]), und die Miſchung von Republicanern, Conſtitutionellen, Royaliſten alten Schlags, woraus die Offiziere und Soldaten der Sectionen beſtanden, konnte es mit regulären Truppen und mit Terroriſten nicht aufnehmen.

Die Armee der Sectionen hielt am früheſten Morgen des 5. Oktobers das Quartier der Tuilerien und in demſelben den Convent eng eingeſchloſſen; Bonaparte aber hatte ſeine Geſchütze ſo geordnet, daß er vorn die andringenden Maſſen gerade durch, und auf den Quays die marſchirenden Colonnen quer durch (en écharpe) mit ſeinen Kugeln zu Boden ſtrecken könne. Er erwartete indeſſen aus politiſchen und militäriſchen Gründen den Angriff, da jetzt die Sectionen der angreifende Theil geworden waren. Die Sectionen ließen ſich täuſchen, ſie ſtanden in Bedenklichkeit und Unterhandlung den Conventstruppen am 13. Vendemiaire (5. Oktober) zögernd gegenüber, bis der General gegen 5 Uhr Nachmittags mit allen ſeinen Dispoſitionen fertig war; da fiel ein Schuß, man ſprengte aus, Danican, der Oberbefehlshaber der Sectionen, habe Feuer geben laſſen und Bonapartes Kartätſchenfeuer begann. Comödie und theatraliſches Pathos darf in Paris nie fehlen; Bonaparte oder Barras ließ daher, als wenn es das Leben des Convents gelte, oder als wenn die Mehrzahl der Deputirten Römer oder auch nur im Stande wären, Waffen zu tragen, achthundert Flinten mit großem Lärm und Aufſehen in den Conventsſaal bringen. Das gab hernach einen köſtlichen Artikel für die Zeitungen und eine Rodomontade mehr für die Geſchichtsbücher.

Bonapartes Kartätſchen und Bajonnete, mit taktiſch und ſtrategiſch überlegener Einſicht gebraucht, bedurften wahrlich des Kampfs von achthundert Maul- und Federhelden nicht! Der Sieg ward freilich mit vielem Bürgerblute gekauft und an

---

47 a) Sie waren nicht einmal einer Art; der Graf Maulevrier und Lafond waren Royaliſten alter Art, Dühoux und der Obergeneral Danican waren Republikaner.

der Kirche St. Roch ward furchtbar geſtritten; aber wer zählte die Gefallenen und die in die Seine Geſtürzten? Am folgenden Tage (den 6. Oktober) ward der Sieg vollendet, die Herrſchaft des Convents, der Conſtitution und der Nachfugen vom 5. und 13. Fructidor befeſtigt und drei Militärcommiſſionen beſtellt, welche unter den Gegnern des Convents, deren man habhaft werden konnte, ſchnell aufräumten. Dieſe aufräumenden Militärcommiſſionen waren ſpäter für Bonaparte ein erwünſchter, in England ſogar vor Gericht ſtets als Geſetz geltender Vorgang (precedent) oder Rechtsbrauch zur Entſchuldigung der von ihm beſtellten Militärcommiſſionen. Bonaparte ward damals, vorerſt unter dem Titel General des Innern, Commandant von Paris; er war aber viel zu klug, um dieſe Stelle länger zu behalten, als durchaus nothwendig war. Er hütete ſich ſorgfältig, den Schein anzunehmen, als wenn er die Herrſchaft der Conventsdeputirten zu verlängern ſuche, oder die Verachtung, die ſie auf ſich geladen, theilen wolle. Seine dem Convent geleiſteten Dienſte und ſeine Verbindung mit der Wittwe des General Alexander Beauharnais verſchafften jedoch ihm, als einem jungen Mann von 26 Jahren, bald hernach die Oberfeldherrnſtelle der italieniſchen Armee.

Die Wahl der Deputirten der neuen Geſetzgebung ward hernach ſogleich vorgenommen. Nicht weniger als hundert und vier dieſer Deputirten ernannte der Convent ganz eigenmächtig, weil ihm, den Nachfugen gemäß, das Recht zukam, für jeden vom Volke doppelt gewählten einen andern zu ernennen. Der Convent, deſſen elende Regierungsweisheit darin beſtand, abwechſelnd eine Faction durch die andere in Schranken zu halten, ward jetzt wieder den ehemaligen Jacobinern günſtig. Aubry, über den auch Bonaparte immer großen Zorn an den Tag legt, und andere Gemäßigten erfuhren in den letzten Tagen des Convents viel Unfreundliches von ihm; die Terroriſten dagegen wurden ſehr begünſtigt. Von der um der Terroriſten willen verkündigten Amneſtie wurden ausdrücklich alle diejenigen ausgenommen, welche an der Scene im Vendemiaire Theil genom-

men hatten. Die Feindſeligkeit gegen die Bürger, welche die mit Blut oder Schande und Schlechtigkeit befleckte Mehrheit des Convents nicht länger hatten dulden wollen, zeigte ſich noch zwei Tage vor Auflöſung des Convents, am dritten Brümaire (25. Oktober), auf eine höchſt gehäſſige Weiſe. Es ward nämlich, auf Talliens Antrag, dem ſchon oben erwähnten Geſetze, welches alle Verwandte der Emigrirten von öffentlichen Aemtern ausſchloß, noch beigefügt, daß auf gleiche Weiſe auch alle die Bürger von den Aemtern ausgeſchloſſen ſeyn ſollten, welche an dem Widerſtande gegen die Nachfugen der Conſtitution Theil genommen hätten (**qui auraient signé des arrêtés liberticides dans les assemblées primaires ou électorales**).

Die allgemeine Meinung war damals dem Convent feindlich, deſſen coloſſale geſetzgebende Thätigkeit Alles verwirrt und bis dahin noch wenig geordnet hatte [48]). Die Härte gegen den Kern der Bürgerſchaft, die im Vendemiaire den befleckten Deputirten den Scepter zu entreißen verſucht hatte, erſchütterte den Glauben an die Fortdauer des Beſtehenden, ſo daß nach Thibaudeau ſogar Lanjuinais offen ausſprach, daß die Republik unhaltbar ſey. Der Convent ſuchte ſich durch Maßregeln zu helfen, die an 1793 erinnerten. Dies beweiſen alle Verordnungen und Decrete, welche der Convent in den letzten Wochen ſeiner Exiſtenz erließ, das beweiſen die Namen der Leute, welche in die neue Geſetzgebung gewählt wurden, als der Convent hundert und vier Deputirte zu ernennen hatte. Auch die Wahl der fünf Directoren ward künſtlich auf Leute gerichtet, die dem Syſtem nicht ungetreu werden durften, welches bis dahin vom Convent befolgt war. Die Liſte der zu Wählenden, welche der Rath der Fünfhundert dem Rathe der Alten übergeben ließ, enthielt freilich, dem Geſetze gemäß, für jeden zu wählenden

---

48) Wenn man dem Regiſter von Roadonneaus Sammlung trauen darf, ſo hat der Convent achttauſend dreihundert und ſiebenzig Decrete erlaſſen. Beaulieu Vol. V. p. 238 zählt gar eilftauſend zweihundert und zehn.

Director zehn Namen, aber dieſe waren ſo liſtig ausgeſucht, daß nur die fünf zu dieſer Abſicht ausdrücklich auf die Liſte geſetzten Männer konnten gewählt werden. Gewählt wurden Syèyés, dem aber vorerſt die Umſtände zu bedenklich waren, um die Wahl anzunehmen, Reubel, Barras, Lareveillère-Lépeaux, Letourneur, denen hernach, als Syèyés pfäffiſch heuchelnd ſich entſchuldigte, Carnot beigefügt ward. Niemand hatte Zutrauen zu der neuen Regierung, ſo günſtig ihr die Umſtände waren, denn keiner der genannten Männer beſaß Regenteneigenſchaft, Würde, Anſehn, Gewicht im Volk, Verbindungen mit den bedeutenden Familien des Landes oder ausgezeichnete Verdienſte.

§. 4. b.

Geſchichte der Kriegs- und Friedensangelegenheiten bis April 1797.

1. Landung in der Bay von Quiberon; Friedensſchlüſſe.

Der verderbliche Bürgerkrieg in der Vendée hatte, wie oben bemerkt iſt, ſeitdem Leſcüre, d'Elbée, Bonchamp und endlich auch La Rochejaquelin gefallen waren, ein ganz anderes Anſehen erhalten, als früher. So lange Türreau an der Spitze der Republikaner ſtand, dauerte indeſſen das Morden und Zerſtören von beiden Seiten fort; ſchon im Juni 1794 traf aber Canclaux die Einleitung zu verſöhnenden Maßregeln; auf dem von Canclaux gelegten Grunde baute dann nach dem Sturze Robespierres Hoche fort. Dieſer ward damals Oberbefehlshaber mit unumſchränkter Gewalt, ihm gehorchte das Land von der Somme bis an die Loire. Er hatte es hauptſächlich mit Stofflet und Charette zu thun, welche beide dieſſeits und jenſeits der Loire als Oberhäupter der Gegner des Convents angeſehen wurden, obgleich nebenbei vornehme Intriganten, die mit dem Grafen von Artois und Provence in näherer Verbindung ſtanden und ſich in England weit vom Schuſſe hielten, das Ganze leiten

wollten. Dieſen war es um Frieden nicht zu thun, das ſagt uns der Geſchichtſchreiber der Unternehmung, welche in der Bay von Quiberon ſcheiterte, aufrichtig [49]). Er geſteht übrigens, daß man ſchon im Januar 1795 in der Vendée und in Bretagne, Maine, Poitou, Normandie des Kriegs müde geweſen ſey [50]). Nichtsdeſtoweniger ſchürte der intrigante Graf Puiſaye, zwiſchen England und Frankreich hin- und herreiſend, nicht bloß für ſeine Perſon das lodernde Feuer, ſondern ernannte, weil er ſich nicht daran wagen wollte, auch einen Deſoteux de Cormartin zu ſeinem Generalmajor, der zurückblieb, wenn er nach England ging. Stofflet und Charette nahmen daher auch den Frieden, den ſie in den erſten Monaten des Jahrs 1795 ſchloſſen, nur unter ſtillſchweigendem Vorbehalt an. Schon im Mai wurden Deſoteux und andere Führer der Royaliſten aufgehoben und eingeſperrt, weil ſie mit England und mit den Emigranten conſpirirten.

Carnot bewog nämlich im December 1794 den Convent durch einen Bericht, der ihm zur größten Ehre gereicht, dem Bürgerkriege dadurch ein Ende zu machen, daß man den Royaliſten billige Bedingungen gewähre, er drang darauf, daß man ſie auch halte, was die Republikaner bisher nie gethan hätten. Er be-

---

49) Mémoires sur l'expédition de Quiberon, précédés d'une notice sur l'émigration de 1791, et sur les trois campagnes des années 1792, 1793, 1794, par Louis Gabril de Villeneuve-Laroche-Barnaud, chef de bataillon, chevalier de l'ordre royal et militaire de S. Louis etc. etc. un des prisonniers échappés au massacre de Quiberon. Paris. Le Normant. 1819 & 1822. I. Vol. 246 p. II. Vol. 374 p. Uebrigens muß man aus den nachher angeführten Stellen nicht ſchließen, daß wir unbedingt dieſem Buche folgen.

50) Vol. I. p. 184. La guerre se borna donc, du côté des royalistes, à des attaques de postes, souvent répétées, toujours imprévues et dans lesquelles la parfaite connoissance du pays leur dounoit les moyens de faire beaucoup de mal aux républicains; ces sortes de combats leur coûtoient néanmoins à eux-mêmes l'élite de leurs divisions; ils essuyèrent dans plusieurs occasions des pertes si considérables, qu'enfin au mois de Janvier 1795 ils consentirent à une suspension d'armes pour traiter de la paix.

wirkte, daß am 2. December 1794 ein Decret gegeben ward, vermöge deſſen alle Franzoſen an der Küſte von Breſt bis nach Cherbourg und im Innern des Landes der weſtlichen Departemente, welche die Waffen niederlegen würden, niemals mehr wegen ihrer Empörung beunruhigt oder in Unterſuchung verwickelt werden ſollten. Ihre Waffen ſollten in den Gemeindehäuſern aufgehoben werden u. ſ. w. Auf Carnots Vorſtellung wurden aber zugleich vom Convent acht durch gemäßigte Geſinnung ausgezeichnete Deputirte bevollmächtigt, die ſtrenge Vollziehung des Decrets zu überwachen und den Frieden an Ort und Stelle zu vermitteln. Charette und Stofflet wagten indeſſen nicht, dem Grafen von Artois und ſeinen Intriganten feſt zu widerſtehen; ſie betrachteten daher den Frieden immer nur als einen Waffenſtillſtand, obgleich Charette anfangs aufrichtig ſchien. Die Commiſſarien des Convents wurden mit ihm bald fertig, mit Stofflet, der nicht ſo unbedingt als jener im Namen ſeiner Parthei unterhandeln konnte, ward anfangs nur Waffenſtillſtand, nicht feſter Friede geſchloſſen. Die Unterhandlungen mit den ſämmtlichen Unzufriedenen in der Vendée und den ehemaligen Provinzen Maine, Bretagne und Normandie begannen im Januar in La Jaunaye in der Nähe von Nantes, wo am 17. Februar für die Vendée ein Frieden abgeſchloſſen ward, ſoweit Charette Gebieter im Lande war. Er verſprach dort, alle Bewohner der Vendée dahin zu bringen, daß ſie ſich den republikaniſchen Geſetzen fügten, wenn man ihnen zwei Millionen Schadenerſatz für die verübten Verwüſtungen und freie Religionsübung zugeſtehe. Um die verwilderten Abenteurer, die unter ihm dienten, zu verſorgen, und Polizei über die Bauern zu üben, ſollte Charette eine Anzahl Truppen behalten, denen man den Namen Territorialgarde gab. Auf dieſe Weiſe blieb im Grunde Charette mitten im Frieden in den Waffen.

Stofflet konnte unter den Edelleuten von Maine, Ober-Poitou, Normandie u. ſ. w., umgeben von Intriganten und Creaturen des Grafen von Artois und ſeiner Emigranten, nicht ſo frei handeln als Charette, denn es galt in den drei Provin-

zen der Name Ludwigs **XVII.**, bis er am 8. Juni 1795 in Paris ſtarb. Stofflet wollte daher den Frieden von La Jaunaye nur als Waffenſtillſtand annehmen. Damit war Hoche nicht zufrieden, es ward daher ein Generalcongreß der Royaliſten verſammelt. In La Mabilais, bei Rennes, vereinigten ſich mehr als hundert und zwanzig Anführer royaliſtiſcher Banden, an denen die Conventsdeputirten ihre Beredſamkeit umſonſt verſuchten, Stofflet und ſelbſt Deſoteux riethen zwar zum Frieden, es nahmen aber von der oben angeführten Zahl nur ein und zwanzig den Frieden von La Jaunaye an; die Andern, beſonders Frotté, welche mit den Emigranten die in engliſchem Solde dienten, in Verbindung ſtanden, wollten nur von einem Waffenſtillſtande hören. Hoche, welcher die Armee des Weſtens und des Oceans mit unbeſchränkter Macht commandirte, nahm darauf alsbald ſo ernſte Maßregeln, daß Stofflet bald aufs Aeußerſte getrieben ward. Hoche war in der Revolution ſchnell vom Sergenten zum Diviſionsgeneral geſtiegen und zeigte als ſolcher im 24. Jahre dieſelben Eigenſchaften, die Bonaparte groß gemacht haben. Er verband adminiſtrative, politiſche, diplomatiſche Eigenſchaften mit militäriſchen, war ein ſchöner Mann und hatte in der Vendée und Bretagne der vornehmen Damen Gunſt ſehr geſchickt für politiſche Zwecke benutzt, dabei war er offen und voll großartiger Geſinnungen. Er hatte ſich bei der Nordarmee und an den Vogeſen ausgezeichnet, als Wurmſer aus dem Elſaß getrieben werden ſollte, war aber mit Sct. Jüſt zerfallen. Dieſer entfernte ihn erſt von der Armee, ließ ihn hernach verhaften und würde ihn haben hinrichten laſſen, wenn nicht im Thermidor Sct. Jüſts und ſeiner Freunde Regierung ein Ende erreicht hätte. Hoche erhielt nach Robespierres Sturz von dem neuen Wohlfahrtsausſchuß das Commando im ganzen Lande von der Somme bis an die Loire und verband Mäßigung, Einſicht und Wohlwollen gegen die Einwohner des Landes mit der ſtrengſten Zucht und Ordnung in ſeinem Heer. Er nahm, als die Royaliſten ſich weigerten, die von den Conventscommiſſarien angebotenen Bedingungen von La Jaunaye anzunehmen, ſeine Maßregeln

ſo gut, daß Stofflet ſchon am 20. April verſprach, ſich die Bedingungen des Tractats von La Jaunaye gefallen zu laſſen. Auch Stofflet, wie Charette, durfte dann in den Waffen und an der Spitze einer ſogenannten Territorialgarde bleiben. Er erließ ſchon am 4. Mai eine Proclamation an die Bewohner von Anjou und Ober-Poitou, worin ſie aufgefordert wurden, die republikaniſchen Truppen nicht weiter zu beunruhigen. Hoche hatte den Conventsdeputirten nachgeben müſſen, er traute aber dem Frieden nicht, und rüſtete ganz ernſtlich Krieg, weil er wußte, daß Stofflet, Charette und Deſoteux, wie uns auch ein Mann, der mit ihnen einerlei Meinung war, ausdrücklich berichtet, den Republikanern keine Treue ſchuldig zu ſeyn glaubten [51]. Hoche gerieth daher auch mit ſeiner Regierung in neuen Streit, als er durch ſeine Verbindungen mit den Damen von den Abſichten der Führer der Royaliſten und von dem Treiben des engliſchen Cabinets unterrichtet, auf ernſtliche Kriegsanſtalten drang. Man warf ihm vor, er wolle ſeine Macht ausdehnen, und auf unbeſtimmte Zeit hinaus erhalten, man ſchickte ſogar, nachdem man eine allgemeine Pacification hatte feierlich verkündigen laſſen, den größten Theil der republikaniſchen Truppen an den Rhein. Deſto größer war Hoches Ruhm, als ſich im Juni zeigte, wie richtig er gerechnet, wie vortrefflich er ſeine Maßregeln genommen habe. Hoche hatte, um dem

---

51) Mémoires I. p. 187. Ces deux traités (von La Jaunaye und la Mabilais) n'étaient dans le fait que des actes illusoires, signés de la part des royalistes sans autre intention que celle de détourner l'orage prêt à fondre sur leur tête et de gagner quelques mois de repos pour se préparer à de nouveaux combats. Charette, Stofflet, Desoteux lui-même avoient cru pouvoir, sans blesser les loix de l'honneur, dissimuler avec les envoyés d'une autorité illégitime et tyrannique. Doch müſſen wir beifügen, daß der Verf. in der Note anführt, daß ein geheimer Artikel nicht erfüllt werden konnte. Er ſagt: Il paroit certain, que par des articles secrets de ce traité, les commissaires de la Convention s'étoient engagés à remettre entre les mains des chefs royalistes, dans un délai de quatre mois, les augustes prisonniers du Temple et de proclamer à Paris immédiatement après la restauration de la monarchie.

bisherigen Kriegsſyſtem der Royaliſten, welches auf dem Ueberfall einzelner Poſten beruhte, ein Ende zu machen, alles Cantoniren der Soldaten aufgegeben und das Heer in einer Anzahl von befeſtigten Lagern über das Land vertheilt, wodurch Ueberfälle unmöglich gemacht wurden.

An demſelben Tage, an welchem Stofflet ſeine Proclamation zum Frieden erließ (4. Mai), kamen Kaiſer Franz und die Engländer in einem Tractat überein, daß die Engländer eine Diverſion zu Gunſten des am Rhein bedrängten Kaiſers in der Vendée und durch die Chouans veranlaſſen wollten. England fürchtete, auch der Kaiſer möchte den Krieg aufgeben, wie damals Preußen kurz vorher gethan hatte. Es verſprach dem Kaiſer neue Subſidien für den Krieg und erbot ſich, alle Koſten der Unternehmung zu tragen, welche die Regimenter der Emigranten, die England in Sold genommen hatte, in Verbindung mit den Royaliſten der Bretagne machen ſollten. Die Engländer kümmerten ſich wenig, ob in Frankreich Land und Menſchen zu Grunde gingen, der Zweck der Diverſion ward ſtets erreicht, mochte ſie gelingen oder nicht. Der richtige Grundſatz der Engländer als Handelsleute war, jeder müſſe im Handel und Wandel für ſich ſelbſt zuſehen, es ſey alſo Schuld der Franzoſen, wenn ſie ſich von ihnen für ihre Zwecke gebrauchen ließen. Der Graf von Artois (Charles X.), damals in Edinburg, trat mit Charette in Correſpondenz, ſein theurer Rivière ward in die Vendée geſchickt und ſein Puiſaye zu den Conferenzen mit den engliſchen Miniſtern gezogen.

Die Angelegenheiten des engliſchen Miniſteriums, deſſen Geſchichte wir erſt im folgenden Bande nachholen wollen, ſtanden damals ſehr ſchlecht, außer, daß die engliſche Ueberlegenheit zur See erhalten und vermehrt ward. Von der unſeligen Heirath des Prinzen von Wales mit der braunſchweigſchen Prinzeſſin Caroline, welche dem Könige zu Gefallen im Jahre 1795 eingeleitet ward, konnte Niemand Gutes ahnden, dem bekannt war, welche Lebensweiſe die Prinzeſſin in ihrer Heimath geführt hatte. Die Herrſchaft zur See hatten die Engländer indeſſen

behauptet, ſie hatten Toulon inne gehabt, hatten der Franzoſen Flotte und Kriegsvorräthe in dieſem Hafen zerſtört, und als Holland unterging, erbten ſie auch die Flotte dieſer einzigen Macht, welche ihrem Handel gefährlich ſeyn konnte. Die breſter Flotte hatte Lord Howe in der Schreckenszeit in den Hafen zurückgetrieben, weil der Conventsdeputirte, Pfarrer Jean Bon de St. André, ſchimpflich geflohen war; in Weſtindien hatten ſie alle franzöſiſchen Inſeln genommen gehabt; doch wurden ihnen Guadaloupe, St. Euſtathius und St. Lucia wieder entriſſen und ſie behaupteten nur Dominica, Grenada und St. Vincent. Die Unternehmung der Royaliſten in der Bay von Quiberon koſtete zwar den Engländern viele Millionen, ſie war gleichwohl ſehr gut berechnet, denn England ward einer großen Anzahl läſtiger Franzoſen entledigt, machte eine bedeutende Diverſion zu Gunſten Oeſterreichs, ohne dabei engliſche Truppen zu wagen, und der Admiral Bridport, der vor Breſt kreuzte, erfocht bei der Gelegenheit (am 16. Juni) einen Sieg über Villaret Joyeuſe und nahm ihm zwei Linienſchiffe; ein drittes ging durch Zufall verloren.

Der Gedanke einer Landung von Emigranten an der offnen Küſte von Bretagne in der Bay von Quiberon am Ende Juni als kurz vorher die Inſurrection von Bretagne, worauf man die Landung berechnet hatte, war in der Geburt erſtickt worden, ſchien ſo unſinnig, daß das engliſche allerdings egoiſtiſche Miniſterium deßhalb die gehäſſigſten Vorwürfe erdulden mußte. Wir wollen den Franzoſen nicht nachſprechen, was ſie bei der Gelegenheit gegen die Engländer vorbringen; doch müſſen wir geſtehen, daß ein Volk, in deſſen Parlament geſagt werden durfte, was nach dem Untergange ſo vieler tauſend Franzoſen im engliſchen Parlamente vorgebracht ward, und ein Miniſterium, deſſen Präſident ſo etwas ſagen konnte, allerdings verdienten, daß man ſie jedes egoiſtiſchen Frevels fähig hielt. Als Pitt nämlich wegen der Unternehmung an der franzöſiſchen Küſte zur Rechenſchaft gezogen wurde, gab er die ächtrömiſche Antwort, worin er zu verſtehen gab, daß nur Barbaren (engliſch **foreigners**

genannt) Blut dabei vergoſſen ſey. Er ſagte nämlich ganz kalt: „wenigſtens iſt kein engliſches Blut dabei gefloſſen.“ Sheridan antwortete ihm mit Recht: „aber dafür floß dabei engliſche Ehre in Strömen“ (wörtlich ſagt er, aus allen Poren).

Drei von Engländern unterſtützte kleine Emigrantenheere ſollten in Bretagne eindringen, während Sapinaud, Charette, Stofflet den Krieg in der Vendée erneuten. Die erſte Abtheilung der Expedition ſollte aus den Emigranten im engliſchen Dienſte beſtehen, die man aus Holland nach England zur See herübergebracht hatte; die zweite aus denen, die ſich mit den Engländern aus Holland an die Weſer gezogen hatten; die dritte ſollte erſt ſpäter unter Lord Moira folgen und aus Engländern und den Franzoſen beſtehen, die auf Jerſey und Guerſey geblieben waren. Die erſte etwas über viertauſend Mann betragende Abtheilung rekrutirte man aus den kriegsgefangenen Republikanern in England, das heißt mit andern Worten, man miſchte unter ſie künftige Ausreißer und Verräther. Dieſe erſte Abtheilung fuhr, geleitet von Admiral Warren, am 16. Juni aus Portsmouth und Southampton ab, Fahrzeuge mit Schießbedarf, Lebensmitteln, Waffen, Belagerungs- und Feldgeſchütz beladen begleiteten die kleine Armee, Geld ſparten die Engländer durchaus nicht; ſie hatten hunderttauſend Gewehre und für ſechzigtauſend Mann Kleidung angeſchafft. Wir nennen in der Note alle die vornehmen Herren, die den Günſtling des Grafen von Artois, den feigen und ſchwelgenden Puiſaye begleiteten, der gleich von Anfang an mit dem zweiten Befehlshaber d'Hervilly, welcher ſich wenigſtens tapfer zeigte, in ſtetem Zank war [52]).

52) Les chefs de cette petite armée étoient, heißt es: Le comte de Puisaye, général en chef des Chouans de la Bretagne, le comte d'Hervilly, ancien colonel du régiment de Rohan-Soubise, nommé maréchal général des logis et commandant particulier des troupes régulières à la solde de S. M. B.; le chevalier de Tintiniac, dont il a été déjà parlé plus-haut, nommé au commandement de la division des royalistes des Côtes du Nord; le comte Dubois Berthelot, nommé aussi général divisionnaire; le comte de Vauban, ancien colonel du

Die zweite Abtheilung der Emigranten ward von Stade in engliſchen Transportſchiffen abgeholt, und hatte an dem Grafen von Sombreuil, der im letzten Feldzuge mit Ruhm unter den Preußen gedient hatte, einen wackern und ritterlichen Führer. Dieſe Abtheilung beſtand urſprünglich aus viertauſend Mann, die Miniſter, um engliſches Blut zu ſchonen, behielten aber hernach die zwei einzigen vollzähligen Regimenter, in welchen Emigranten mit Engländern vermiſcht dienten und welche Engländer, Hardy und Ramſay, zu Oberſten hatten, ganz zurück, ſo daß nur etwa fünfzehnhundert Mann unter Sombreuil übrig blieben. Die Vorräthe aller Art, welche auch der zweiten Abtheilung mitgegeben wurden, waren unermeßlich. Man ſchlug die von den Engländern auf beide Ausrüſtungen gewendeten Koſten auf zwanzig Millionen Franken an.

Die Anführer der Royaliſten der Vendée, Stofflet, Sapinaud, Charette mußten auf einen Wink, den ihnen der Graf von Artois durch ſeinen Rivière geben ließ, die Ihrigen in der Vendée aufs neue zu den Waffen rufen. Charette verſuchte aber vergebens, bis ins Morbihan und an die Küſte zu dringen, als die erſte Abtheilung der Emigranten dort ans Land geſetzt ward. Dies geſchah am 27. Juni ganz gegen d'Hervilly's Willen. John Borlaſe Warren, der engliſche Admiral, zeigte ſich dabei ebenſo verblendet als Puiſaye. Man ſchiffte die Emigranten nämlich auf der Halbinſel Quiberon aus, von welcher die Bay den Namen hat. Die Halbinſel, auf welcher man landete, iſt zwei Stunden lang und eine halbe Stunde breit, wird durch eine ſchmale Landzunge mit dem feſten Lande verbunden und ward durch das Fort Penthièvre nach der Land-

---

régiment d'Orléans, infanterie — — le comte de Botherel, ancien procureur-syndic des états de Bretagne, un des principaux chefs des Chouans et agent de la correspondance des princes, qui au moment de la pacification étoit repassé, comme Tintiniac, en Angleterre. Le duc de Levis, les marquis de Contades, de Balleroi, de Saint Pierre, de la Moussaye, de Guebriant, les comtes de Broglie, de Roscoët, de la Moussaye, de la Houssaye et de Jumilhac.

ſeite hin beſchützt. Das Fort ward glücklich genommen, die republikaniſche Beſatzung zum Theil den Royaliſten einverleibt, wodurch die Zahl der Verräther und Ueberläufer, die man ſchon aus England in den geworbenen Kriegsgefangenen mitgebracht hatte, zu Hunderten vermehrt ward. Als Hoche in Rennes die Nachricht von der Landung erhielt, war das Heer der Emigranten ſchon über die Landzunge vorgedrungen und mit tauſenden von ganz unbrauchbaren Bauern und Chouans vermehrt worden. Unter dieſe Leute vertheilte man die engliſchen Flinten und Vorräthe thöricht verſchwenderiſch, raſtete aber hernach gerade in dem Augenblicke zwei Tage lang, als Hoche heranzog.

Hoche eroberte ſogleich alle im innern Lande beſetzten Punkte wieder, tödtete am 3ten und 4ten Juli den Emigranten viele Leute und ſchloß nach einem neuen Gefecht (am 7. Juli) die kleine Armee und die tauſende von Chouans, die ſich zu ihr geſellt hatten, auf der Halbinſel völlig ein. In dieſem Augenblick, wo das Fort Penthièvre noch in ihren Händen und die Einſchiffung gedeckt war, hätten ſich die Gelandeten wieder einſchiffen ſollen, ſtatt deſſen beſchloſſen ſie, auf die Zahl der Ungeübten vertrauend, das feſte Lager der Republikaner außerhalb der Halbinſel bei St. Barbe zu ſtürmen. Dies Unternehmen ward am ſechzehnten ausgeführt, ſtatt aber die zweite Abtheilung der regulären Truppen unter Sombreuil mit der erſten vorher zu vereinigen, ließ man ſie bis nach der Niederlage in den Schiffen und ſetzte ſie erſt am 17., als man auch die vorher Gelandeten wieder hätte einſchiffen ſollen, ans Land, wo ſie dem Untergange preisgegeben wurden. Der Angriff auf die Republikaner ſchlug gänzlich fehl, d'Hervilly ward tödtlich verwundet, der Verluſt der Royaliſten, den Hoche in ſeinem Bericht an den Convent nur auf dreihundert Mann ſchätzt, betrug nach ihren eignen Angaben zwölf- bis vierzehnhundert Mann. Die Uebrigen waren alle einem gewiſſen Tode auf der offnen, ſandigen, aller Lebensmittel ermangelnden Halbinſel ausgeſetzt, wenn ihnen auch das Fort Penthièvre entriſſen wurde. Die Erſtürmung dieſes Forts würde Hoche nicht unternommen ha-

ben, wenn nicht die Ueberläufer und ein Theil der Beſatzung des Forts, welche aus den entweder ſchon in England oder hernach aus den Kriegsgefangenen geworbenen Republikanern beſtand, das Unternehmen erleichtert hätten. Das Fort ward in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni erſtürmt und Alles, was ſich im Fort befand, niedergemacht. Puiſaye überließ ſeine Leute ihrem Schickſal, er hatte vorher ſchwelgeriſch im Heere gelebt, und ſuchte jetzt ſein Heil auf den Schiffen. Sombreuil verſuchte am 21., dem Fort zu Hülfe zu kommen, er wollte, als er zurückgeſchlagen ward, wenigſtens den Reſt einſchiffen laſſen; auch dies war unmöglich.

Sombreuil erreichte zwar mit dem Reſte der beiden Abtheilungen den einzigen haltbaren Punkt der Halbinſel, das ſogenannte neue Fort, fand aber, daß dieſer Poſten ohne Artillerie, ohne Munition, ohne Lebensmittel unhaltbar ſey, und begab ſich zu Hoche wegen einer Capitulation. Hier weichen die Nachrichten der Republicaner von denen der Royaliſten gänzlich ab. Die letztern behaupten, es ſey eine mündliche Capitulation geſchloſſen worden, die erſtern läugnen dies. Ganz ausgemacht iſt, daß Hoche würde zugegeben haben, daß die zehntauſend Menſchen, Weiber, Kinder, Chouans, Engländer eingerechnet, die ſich auf der Halbinſel befanden, wären auf die Schiffe gebracht worden, wenn die beiden Conventscommiſſarien, Tallien und Blad, es zugegeben hätten. Der Erſtere, der in Paris als Gemahl der verworfenen Fontenay-Cabarrüs den Gemäßigten ſpielte, trat bei Quiberon wieder in der Rolle des Wütherichs auf, die er ehemals in Bordeaux geſpielt hatte. Hoche durfte, ohne ſelbſt in Gefahr zu kommen, ſein Wort nicht halten, er ſchickte die Gefangenen nach Auray, wo ſie in eine Kirche geſperrt wurden. Viele kamen elend um, der Troß entkam; aber alle ehemaligen Offiziere, Adligen, Prieſter, wurden vor Mitärcommiſſionen geſtellt und gegen achthundert derſelben hingerichtet [53]. Hoche ſelbſt marſchirte nach St. Malo, weil die dritte

53) Hinter dem 2. Theil der **Mémoires** findet man pag. 330 die **Liste alphabétique des émigrés et autres royalistes fusillés, tant à**

Abtheilung der engliſchen Ausrüſtung dorthin beſtimmt ſchien. Dieſe ward indeſſen vom Auguſt bis October aufgehalten, und als ſie hernach dieſes Mal an der rechten Stelle, an den Küſten der Vendée erſchien, war auch dort nichts mehr zu thun.

Der Graf von Artois hatte ſich am Ende Auguſt eingeſchifft, eine engliſche Flotte brachte am 2. October ihn, nebſt ſieben oder achttauſend Emigranten und viertauſend Engländern auf die Inſel Dieu, die drei Stunden von der Küſte der Vendée entfernt liegt. Auch die Koſten, die man auf dieſe vom Grafen Moira commandirte Ausrüſtung gewendet, waren für England verloren, die Truppen und der Prinz ſchifften ſich am 17. Nov. wieder ein, weil der einzige Zweck der Engländer, eine drohende Diverſion zu Gunſten Oeſterreichs zu machen, vollſtändig erreicht war. Welche Koſten die Engländer auf dieſe Unternehmungen wandten, wird man ſchon daraus ſchließen können, daß Hoche berichtet, er habe im Fort Penthièvre eine bedeutende Summe baaren Geldes, ſiebenzigtauſend vollſtändige Waffenrüſtungen, für vierzigtauſend Mann Uniformen und Vorräthe gefunden, und habe an der Küſte noch ſechs, am Abend vor der Kataſtrophe angekommene, Schiffe mit Rum, Branntwein und Lebensmitteln weggenommen. Im Contraſt mit dem Convent, der die Gefangenen durch Militärcommiſſionen zum Tode verurtheilen ließ, ſuchte Hoche, während er Charette und andere Bandenhäupter militäriſch verfolgte, die Bewohner der Vendée durch Milde und Freundlichkeit zu gewinnen, und dies gelang ihm zum Theil. Sie fingen an ſich zu überzeugen, daß ſie

---

Vannes qu'à Auray, après la capitulation du comte de Sombreuil dans la presqu'île de Quiberon. Dazu ſetzt er in der Note: Cette liste, imprimée a Brest en 1814, a été dressée sur un relevé très-fidèle des registres tenus par les commissions militaires de Vannes et d'Auray; s'il y a des erreurs de noms et de lieux, elles viennent de ces registres; nous en avons rectifié quelques unes. Dann heißt es premières victimes: Mgr. l'évêque de Dol et les ecclésiastiques de sa suite et le général M. le comte de Sombreuil, dann folgen mit Vor- und Zunamen und Geburtsort 711 Andere.

von den Engländern nur als Mittel für ihre Zwecke gebraucht würden.

Gleichzeitig mit dieſen Siegen der Franzoſen über den Theil der Royaliſten, der bis dahin mit größerem Erfolg gegen die Republicaner geſtritten hatte, als das ganze gegen ſie verbündete Europa, war die Anerkennung der Republik von einigen europäiſchen Mächten. Der Großherzog von Toscana ging den Andern voran; denn er war nur durch engliſche Drohungen abgehalten worden, ſchon am Ende 1792 die Republik anzuerkennen. Er war aber zu ſchwach, er mußte die Feindſeligkeiten dulden, welche die engliſche Brutalität auf ſeinem Gebiet gegen die Franzoſen ausübte. Dieſe Letztere ging ſo weit, daß ſie das nach Toulon beſtimmte Getreide im Hafen von Livorno wegnahmen, weßhalb die Franzoſen vom Großherzoge einen Erſatz dieſes Getreides erzwangen, als dieſer ſeinen Staatsrath Carletti in den erſten Tagen des Monats November 1794 um einen Frieden zu ſchließen nach Paris geſchickt hatte. Sobald die Genugthuung geleiſtet war, ward der Frieden am 13. Februar 1795 geſchloſſen. Auch Venedig ſchickte einen Geſandten, und Neapel ließ durch den franzöſiſchen Geſandten in Venedig und Genua mit der Regierung anknüpfen; der Pabſt behauptete, er ſey nie mit Frankreich in Krieg geweſen. In Wien hätte man damals ebenfalls gern die Anträge der Franzoſen angenommen, wenn man nicht durch engliſches Geld auf andere Gedanken gebracht worden wäre. In Deutſchland und in Spanien erſtickten Egoismus und Cabalen der Höfe und Miniſter jeden Patriotismus.

Die Preußen fochten 1794 noch am Rhein, und der Reichstag hatte durch einen Beſchluß vom 5. Mai und 14. Junius die Bezahlung des preußiſchen Contingents übernommen, als ſchon, wie oben berichtet iſt, Kalkreuth und Hardenberg mit den Bevollmächtigten der Schreckensregierung unterhandelten. Was dieſe angefangen hatten, ſetzte hernach Möllendorf fort [54]), be-

---

54) Bei dieſen Friedensgeſchichten hat der Verfaſſer mitunter vorſichtigen Gebrauch gemacht von *Fain* alors secrétaire au comité militaire

diente ſich aber dabei zweideutiger Leute, wie des kreuznacher Kaufmanns Schmerz, der ſich an der Schweizergränze aufhalten mußte, und des elenden Bacher, damals Geſandtſchaftsſecretärs bei dem franzöſiſchen Geſandten in der Schweiz. Bacher ließ durch Montgelas, den Vertrauten von Carl Theodors Erben, dem Herzog von Zweibrücken, auch in München cabaliren. Den ehrenvolleren Theil der Unterhandlungen mit den Deutſchen behielt ſich der Marquis Barthélemy, der ſeit Dümouriers Zeit Geſandter in der Schweiz war, ſelbſt vor. Wie ſchwach zerriſſen ſich Deutſchland damals zeigte, wie ſchmählich das linke Rheinufer verloren ward, als Rheinfels durch eine ſchändliche Capitulation den Franzoſen überliefert war, als Hardenberg den fränkiſchen Kreis mit dringendem Geſchrei nach Frieden erfüllen ließ, wie am Reichstage zu Regensburg (zu gleicher Zeit Sachſen, Baden, Pfalzbaiern, Mainz) Frieden verlangten, und warum dies geſchah, übergehen wir, um nicht Blößen der Fürſten zu enthüllen, die beſſer verhüllt bleiben. Das Verhältniß der Preußen zu den Oeſterreichern ſprach Möllendorf ſelbſt ſehr naiv aus. Abgeordnete aus Baden baten nämlich Möllendorf, der mit den kaiſerlichen ein Intereſſe haben und verfechten ſollte, um eine Sauvegarde für ihre Getraidewagen, er erwiederte: „Was würde euch das helfen, wenn ich ſie euch auch ertheilte, die öſterreichiſchen Poſten würden ſie nicht reſpectiren."

Während in Wien und in Regensburg nach hergebrachter Weiſe berathſchlagt, protokollirt, cabalirt ward, während Thugut und Colloredo ſchwankten, ob ſie, um einer dem Andern die Wage zu halten, die Franzoſen oder die Engländer vorziehen müßten, und während gelegentlich Mallet dü Pan, der beide Theile auslachte, von denen er auf dieſelbe Weiſe als Staatsſophiſt gebraucht ward, wie ſpäter Genz gebraucht worden

---

de la convention nationale, *Manuscrit de l'an trois* (1794 — 1795). Contenant les premiers transactions des puissances de l'Europe avec la république française et le tableau des derniers évènemens du cabinet de cette époque. 1828.

iſt, ſpann Haugwitz Hardenbergs Faden preußiſcher Particularpolitik weiter fort. Die Präliminarartikel, über welche Schmerz und Conſorten mit Bacher und Conſorten conferirten, betrafen das linke Rheinufer und die Entſchädigung Preußens für den unbedeutenden Verluſt, mit dem es am linken Ufer bedroht war. Im Grunde galt es nur darum, Preußen auf Unkoſten ſeiner Mitſtände auf dem rechten Rheinufer zu vergrößern. Dabei machte Anfangs der Punkt Schwierigkeit, daß Preußen die Reichsfeſtung Mainz ganz aufgeben ſollte. Dies konnte im September 1794, als Möllendorf mit Barthélemy anknüpfte, noch nicht geſchehen, weil die letzte engliſche Subſidienzahlung erſt mußte in Sicherheit gebracht ſeyn, ehe man die Maske abwerfen durfte. Oeſterreich verfuhr übrigens nicht weniger eigennützig, als Preußen. Wie Preußen das ganze linke Rheinufer ſchon in den Präliminarien aufopferte und ſeine gierige Hand nach anderer Fürſten Beſitzthum ausſtreckte, ſo deutete Oeſterreich an, daß es gern Belgien abtreten werde, wenn die Franzoſen ihm Baiern verbürgten. Ferner behaupteten Thugut und Colloredo in Wien in jeder Sitzung des geheimen Raths die Unmöglichkeit der Fortſetzung des Kriegs, ſie wurden aber auf einmal Ende November anderer Meinung. Kein Wunder! Sir Morton Eden war nach Wien gekommen und hatte Oeſterreich mit ſechs Millionen Pfund erkauft, welche unter dem Namen eines Anlehens gezahlt wurden.

Preußens geheime Unterhandlungen wurden im November öffentlich. In Regensburg erklärten, von Preußen aufgefordert, ſechsunddreißig Stimmen unter ſiebenundfünfzig, daß ſie unter Preußens Vermittelung mit Frankreich unterhandeln wollten. Die Präliminarien des Friedens ſollte der Major von Mayrink unterzeichnen, den ſchon Möllendorf bei dieſer Unterhandlung gebraucht hatte, zu der Friedensunterhandlung ſelbſt ward der Graf von Golz beſtimmt, welcher Geſandter in Paris geweſen war. Die ganze große Staatsangelegenheit ward übrigens wie eine ganz gewöhnliche Intrigue behandelt. Schon am 5. December hatte der König die Vollmacht für Golz unterzeichnet,

noch bis Ende des Monats unterhandelten Herr Schmerz und Major Mayrink allein mit Barthélemy, bis ſie ihm endlich zu Baden im Aargau, wo er ſich aufhielt, anzeigten, daß Golz am 21. December in Baſel eintreffen werde.

Die Inſtructionen des preußiſchen Geſandten hatte Haugwitz aufgeſetzt, deſſen Unverſchämtheit und Gewiſſenloſigkeit aus jeder Zeile derſelben hervorleuchtet. Wir wollen nur zwei Zeilen aus dem 2. Artikel derſelben anführen, und können verſichern, daß alles Andere von derſelben Art iſt. Der Miniſter, heißt es darin, ſolle der franzöſiſchen Regierung einleuchtend machen, daß der König von Preußen nur aus Liebe zu ſeinem Volke Frieden mache, und deßhalb auch eine Geneigtheit für die franzöſiſche Nation habe. Dies könnte man gelten laſſen und mit der gewöhnlichen diplomatiſchen Sprache entſchuldigen; aber unerhört iſt, daß Golz beauftragt wird, ſich in Beziehung auf Preußens Geneigtheit für die Franzoſen darauf zu berufen: daß Se. Majeſtät davon auch im Laufe dieſes Kriegs Beweiſe gegeben hätten. Damit ſtimmte denn völlig überein, daß derſelbe Haugwitz, als der Wohlfahrtsausſchuß durchaus in Paris, nicht in Baſel, unterhandeln wollte, den damaligen Geſandtſchaftsſecretär Harnier in den erſten Tagen des Januar 1795 nach Paris ſchickte, wo Cambacérès und Reubel damals vor andern die diplomatiſchen Angelegenheiten beſorgten, um dem Wohlfahrtsausſchuſſe zu erklären, daß Preußen nichts dagegen habe, daß der Erbſtatthalter aus Holland vertrieben und das linke Rheinufer von Franzoſen beſetzt und erobert werde.

Um den Frieden in Baſel zu fördern, traf es ſich in den folgenden Monaten zufällig, daß der König von Preußen und die pariſer Machthaber einerlei Eifer und Intereſſe hatten, den Terrorismus in Frankreich zu unterdrücken. Der König drang ſehr darauf, daß, wenn er Frieden machen ſolle, der Terrorismus aufhöre. Die Thermidorianer und ehemaligen Girondiſten wollten daſſelbe. Dies veranlaßte die im vorhergehenden Paragraphen erzählten Kämpfe über eine neue Conſtitution. Auf dieſe Kämpfe verwieſen die tonangebenden Männer des Wohl-

fahrtsausſchuſſes auf der einen Seite den König von Preußen und ſpornten auf der andern die Mehrheit des Convents und des franzöſiſchen Volks zur Vernichtung der Reſte von Robespierres Anhang durch die Vorſtellung, daß Friede mit Preußen und Spanien, und alſo der Beſitz von Holland und vom linken Rheinufer durch die neue Conſtitution bedingt ſey. Die Oeſterreicher hatten in Baſel und um die Stadt Kundſchafter; auch ſogar einer ihrer vorzüglichſten Generale, der Zürcher Hotze, machte bei der Gelegenheit den Dienſtfertigen.

Die Unterhandlungen wurden dadurch ſchwierig, daß Preußen Mainz ſogleich räumen und ſich auch als Reichsſtand bei fortdauerndem Reichskriege neutral verhalten ſollte, beſonders aber dadurch, daß es vermöge einer Demarcationslinie einen ſehr großen Theil des nördlichen Deutſchlands als Unterpfand künftigen Raubes unter ſeine Fittige nehmen wollte. Ehe man einig war, ſtarb Graf Golz am 6. Februar, und die Terroriſten in Paris erhoben ihr Haupt — neuer Verzug, obgleich Harnier hernach die Unterhandlung ſo weit brachte, daß es leicht ward, ſie völlig zu beendigen. Dazu ward im Anfange März Hardenberg ernannt, der von dem Augenblick an neben Haugwitz und auch wohl gegen ihn, weil Hardenberg mehr zu England ſich neigte, die preußiſchen und europäiſchen Cabalen leitete. Wie traurig es aber damals um Preußen und um Europa ſtand, liegt ſchon darin, daß die Engländer und ihr Miniſter, Lord Henry Spencer, der ausdrücklich deßhalb aus Stockholm nach Berlin kam, ſich unterſtehen durften, der Gräfin Lichtenau hunderttauſend Thaler für eine Audienz, und dem Könige eine ſehr große Summe für Ablehnung des Friedens anzubieten. Weder die Mätreſſe noch ihr Liebhaber nahmen freilich das Anerbieten an; es iſt aber genug, daß man an die Möglichkeit der Annahme glauben konnte!!!*

Der Juriſt Cambacérès ſophiſticirte indeſſen den Convent dahin, daß er und ſein Wohlfahrtsausſchuß geheime Artikel mit Preußen verabreden durfte; dadurch ward Preußens Abſicht erreicht und ihm Antheil an dem Raube des zu verthei-

lenden Deutſchlands zugeſichert, obgleich des Prinzen von Oranien damals nicht ausdrücklich gedacht ward.

Die Beſtimmung der Demarcationslinie, wodurch Preußen der nördlichen Hälfte von Deutſchland ſeine undeutſche Neutralität ſichern, die ſüdliche aber dem an die Engländer verkauften öſterreichiſchen Cabinet und den Franzoſen preisgeben wollte, machte einige Schwierigkeit, weil auch Hannover darin begriffen ward; doch bewogen die Scenen, welche am 31. März und 1. April (11. und 12. Germinal) in Paris vorfielen, den Convent, den Abſchluß des Friedens zu beſchleunigen. Dieſer Friede ward in Baſel am fünften April unterzeichnet; doch ward erſt am 17. Mai der Punkt der Neutralitätslinie durch eine neue Convention feſtgeſetzt. Vermöge derſelben ward der weſtphäliſche Kreis, Ober- und Niederſachſen, Franken, Oberpfalz, Heſſen-Caſſel und Darmſtadt, und der Theil der Rheinkreiſe, der ſich an beiden Ufern des Mains herzieht, neutral erklärt. Auf dieſe Weiſe ward von Haugwitz und Hardenberg Deutſchland geſpalten, Holland und der Erbſtatthalter preisgegeben, Preußen auf ewig beſchimpft und Bonapartes Herrſchaft vorbereitet.

Den Tractat ſelbſt mögen die Leſer im ſechſten Theile von Martens Sammlung nachleſen, die geheimen Artikel, die dort nicht vollſtändig angegeben ſind, wollen wir, ſo weit ſie uns zuverläßig bekannt geworden ſind, in der Note mittheilen [55].

---

55) Im erſten Artikel verpflichtet ſich der König von Preußen, keine feindliche Unternehmung wider Holland oder gegen ein anderes von den franzöſiſchen Truppen beſetztes Land zu unternehmen. Im zweiten verſpricht Frankreich, im Fall es ſeine Gränzen bis an den Rhein ausdehnen ſollte, Preußen Entſchädigung. Im dritten verſprechen die Franzoſen, ihre Kriegsoperationen nicht innerhalb der preußiſchen Demarcationslinie fortzuſetzen, und geben zu, daß Sayn, Altenkirchen und Bendorf die Neutralität genießen; ferner verſprechen ſie, wenn ſie im Beſitz des Herzogthums Zweibrücken bleiben, die 1½ Mill. preußiſcher Thaler, welche der König von Preußen dem Herzoge von Zweibrücken geliehen hatte, mit 5 Millionen Franken zu bezahlen. Außerdem ward in dieſen geheimen Artikeln deutlich ausgeſprochen, daß Haugwitz und Hardenberg für möglich hielten

In Spanien war früher an Florida Blancas Stelle ein Mann wie Aranda durch die Königin, die ihren Gemahl regierte und in ſpäterer Zeit ſelbſt von den Lieblingen regiert ward, welche ihre Sinnlichkeit aus dem Staube hob, an die Spitze der auswärtigen Angelegenheiten gebracht worden, und dieſem war es zuzuſchreiben, daß Spanien bis auf Ludwigs **XVI.** Hinrichtung eine ſo würdige Haltung zeigte, während das ganze monarchiſche Europa gegen Frankreich tobte. Die Königin hatte aber den Don Manuel Godoy, einen Gardiſten von geringem Adel, ohne Fähigkeiten, ohne Kenntniſſe und ohne Nationalgefühl zu ihrem zweiten Gemahl erkoren, ſie hatte ihn in die Gunſt des einfältigen Carls **IV.** gebracht, der weder wußte noch ahnete, worin eigentlich Godoys Verdienſte beſtänden; ſie hob ihn daher von Stelle zu Stelle, von Ehre zu Ehren. Dieſe von allen Spaniern verachtete Creatur der Königin ward Staatsſecretär, Herzog von Alcudia, ſtürzte endlich Aranda und ward Premierminiſter, d. h. unumſchränkter Herr in Spanien. Dieſer elende Emporkömmling, der gleich allen Seinesgleichen eben ſo trotzig im Glück, als beim geringſten Unglück verzagt war, begünſtigte den Krieg mit Frankreich, den Aranda vermieden hatte, erſchrak aber, als die Franzoſen, ſeit Dügommier an den Pyrenäen erſchienen war, in Spanien eindrangen und ungeheure Beute machten. Bourgoing, der hernach zu den Unterhandlungen mit Spanien gebraucht ward, und Spanien beſſer kannte, als die Spanier ſelbſt, fand dann einen Canal, um Godoy und der Königin begreiflich zu machen, daß ſie gegen den Unwillen der ſpaniſchen Großen in der franzöſiſchen Regierung die beſte Stütze finden würde. Das wirkte; doch hatten die erſten Verſuche der Franzoſen, Frieden zu machen, und auch das, was von Dügommier ausging, kein Reſultat.

Hannover an Preußen zu bringen. Es heißt nämlich: „Wenn Hannover die von Preußen verbürgte Neutralität ablehnt, ſo beſetzt Preußen (prend en dépot) Hannover.“ In Beziehung auf Frankfurt, den Endpunkt der Demarcationslinie, heißt es: „Sowohl Oeſterreicher als Franzoſen dürfen durch die Stadt ziehen, aber keine Beſatzung hineinlegen.“

Erſt um dieſelbe Zeit, als Golz ſeine Vollmacht erhielt, kam Bourgoing wieder an die ſpaniſche Gränze und bewog den Wohlfahrtsausſchuß, an zwei ſpaniſche, im Auslande befindliche Miniſter, Ocaritz, den letzten Geſandten in Paris, und Yriarte, der nach Polen geſchickt war und ſich in Wien befand, wegen des Friedens zu ſchreiben. Beide Briefe gelangten an den Herzog von Alcudia, der ſie öffnete. Ocaritz war in Frankreich; hätte dieſer den Auftrag zu unterhandeln erhalten, ſo würde er mit dem Conventsdeputirten bei der Pyrenäenarmee haben anknüpfen müſſen, mit dem nichts anzufangen war; Godoy gab alſo den Auftrag an Yriarte, der ſich in Venedig befand und ſogleich nach Baſel eilte, und durch Hardenberg mit Barthélemy in Verbindung gebracht ward. Dieſe beiden ſahen ſich, als Hardenberg Barthélemy benachrichtigt hatte, zuerſt beim **duca de San Fermo.** Der Graf Lehrbach, der damals und hernach bei allem unſeligen Treiben eine Rolle hatte, und der ſchmähliche engliſche Intrigant und Alarmiſt Wickham, deſſen elende Streiche hernach Bonaparte vor ganz Europa enthüllte, waren damals ebenfalls ſpionirend und cabalirend in Baſel anweſend. Sie waren es, die durch den lächerlichen Enthuſiaſten für die Sache der Bourbons, durch den neufchateller Buchhändler, Fauche Borel, der die Welt mit einigen Bänden ſeiner Denkwürdigkeiten beglückt hat, damals Pichegrü beſtachen.

Dieſe Intriganten ſtörten die Unterhandlungen mit Spanien durch allerlei Cabalen; zugleich konnte man über die Bedingung der Spanier, daß die Republikaner den Sohn Ludwigs XVI., den Dauphin Ludwig Carl, den die Royaliſten Ludwig XVII. nannten, und ſeine Schweſter entlaſſen ſollten, nicht einig werden, weil man in dieſem Augenblicke einen Prätendenten nicht ins Ausland ſchicken durfte. Dies Hinderniß fiel weg, als der Prinz am 8. Juni 1795 ſtarb. Die Prinzeſſin (nachher **duchesse d'Angoulême**) ward dann gegen die Deputirten Camus, Quinette, Bancal, Lamarque, Drouet und den General Beurnonville, die Dümourier den Oeſtreichern überlie-

fert hatte, und gegen Maret und Sémonville, welche Oeſterreich aufgefangen hatte, ausgetauſcht.

Die Spanier wurden ſehr geſchont, man wollte den Herzog von Alcudia zu einer Creatur Frankreichs machen, ihn feſthalten und ſich ſeiner bedienen, um Spanien ganz an Frankreich zu ketten, es gegen England zu gebrauchen, die ſpaniſchen Flotten mit der franzöſiſchen zu vereinigen und eine Hauptquelle des engliſcheu Handels zu verſtopfen. Von allem Dieſem war freilich vorerſt die Rede nicht, aber die Bedingungen des am 22. Juli 1795 in Baſel unterzeichneten Friedens waren doch von der Art, daß Carl IV. dem Herzoge den Titel **principe de la Paz** geben und das Volk ihn wegen des Friedens eine zeitlang als eine Stütze des Reichs betrachten konnte. Spanien erhielt Alles zurück, was die Franzoſen jenſeit der Pyrenäen erobert hatten; dafür trat es ſeinen Antheil an Domingo den Franzoſen ab. Die Franzoſen wollten ſpaniſche Vermittelung für Neapel, Parma, Sardinien und für den Pabſt gelten laſſen. Spanien erlaubte ferner, daß fünf Jahre lang, in jedem Jahre fünfzig andaluſiſche Hengſte und fünfzig Stuten, 1000 Schaafe und 100 Widder ausgeführt würden.

Ganz Europa ſchien damals unter Frankreich gebeugt, Holland war erobert, Schweden ſchickte den Baron von Staël wieder als Geſandten nach Paris; Heſſen-Caſſel ſchloß am 28. Auguſt in Baſel einen beſondern Tractat mit der Republik; Venedig ſchickte ſtatt eines Reſidenten den Nobili Quirini, um die Ergebenheit der Republik recht kund zu geben; Portugal behauptete, nie mit Frankreich in Feindſchaft geweſen zu ſeyn; Neapel wollte, um der ſpaniſchen Vermittelung zu entgehen, Unterhandlungen anknüpfen; ſogar Sardinien zeigte ſich nicht abgeneigt, zu unterhandeln.

§. 4. b.

2. Holland, Krieg in Deutſchland im Jahre 1795 bis 1796.

Die Franzoſen hatten am Ende des Jahrs die deutſchen Armeen über den Rhein gedrängt und alle feſte Punkte am

Rhein außer Mainz beſetzt; ſie hatten ſich zwiſchen Clairfaits Armee und die Engländer und Holländer gedrängt und auf der einen Seite die Feſtungen Venloo, Nimwegen, Maſtricht, auf der andern Crevecoeur und Herzogenbuſch erobert. Die Engländer und Holländer mußten hinter der Waal und dem Leck Zuflucht ſuchen, und unterhielten ſchon im December nur mit Mühe eine ſchwache Verbindung mit der öſterreichiſchen Rheinarmee unter Clairfait. Auf dem rechten Flügel von Clairfaits Armee commandirte nämlich Alvinzy ein den Holländern überlaſſenes Hülfscorps von 30,000 Mann, welches den Rhein von Duisburg bis Panderen vertheidigen ſollte; aber erſt ſpät im December erklärten ſich die Holländer bereit, dieſe Armee mit Lebensmitteln zu verſorgen. Die franzöſiſche Armee litt indeſſen ebenfalls an Allem Mangel, ſelbſt an Schuhen und Kleidung, während die Commiſſäre, Lieferanten, Bankiers, Handelsleute und alle aus Paris geſendeten Harpyen unermeßlich reich wurden. Selbſt Pichegrü war oft in der größten Geldverlegenheit, weil die Generale der Republik ſehr ängſtlich überwacht und mit Aſſignaten ohne Werth bezahlt wurden, bis Bonaparte in Italien ein anderes Syſtem ſchuf, ſeine Lieferanten und Speculanten gleich Schwämmen ausdrückte und die Commiſſärs fortjagte.

Pichegrü, unter dem Moreau diente, konnte ſich übrigens bei einem Einfall in die Provinz Holland auf die Correſpondenzen verlaſſen, welche die 1787 durch die Preußen aus den Niederlanden vertriebenen niederländiſchen Patrioten und Demokraten in allen Städten und Orten unterhielten. Ganze Compagnien von Niederländern dienten im franzöſiſchen Heere, und die patriotiſche Parthei lebte in allen Provinzen wieder auf. Der bedeutendſte Mann, der hernach in der neuen Republik Holland eine ſehr große Rolle ſpielte, war Daëndels, der ehemalige Bürgermeiſter der von dem Adel von Geldern und von den Truppen des Erbſtatthalters um 1787 mißhandelten Stadt Hattem. Dieſer diente jetzt als General unter den Franzoſen und führte einen Theil der feindlichen Vorſchaaren, als ſie am

11. December verſuchten, über die Waal zu gehen. Dieſer Uebergang ſcheiterte, und es erfolgte ein ſtillſchweigender Waffenſtillſtand, weil Witterung, Wege, austretende Flüſſe und Gewäſſer alle militäriſchen Unternehmungen hemmten, bis ſtrenger Froſt Wege über Moräſte, Moore, Flüſſe, Canäle bahnte. Einen förmlichen Waffenſtillſtand konnte man nicht erhalten, weil die Unterhandlungen darüber erſt am 21. December in Pichegrüs Lager begannen, als ſchon am 18. der Froſt Hoffnungen gegeben hatte, weiter vorzudringen. Das forderten Carnot, Dübois Crancé und ihre Freunde, die heftigſten Demokraten, welche die Gelegenheit benutzen wollten, den Engländern Holland dadurch ganz zu entziehen, daß ſie es demokratiſirten. Die Bewegung und die Unzufriedenheit, die ſich in allen Provinzen Hollands gegen die herrſchende oraniſche Parthei äußerte, war ihr mächtigſter Bundesgenoſſe. Sie war ſchon im Oktober ſo laut geworden, daß im November der Erbſtatthalter durch die Generalſtaaten in Paris Vorſchläge thun ließ, welche die Unterhandlungen in Herzogenbuſch über einen Waffenſtillſtand zur Folge hatten, weil ſie nicht ungünſtig aufgenommen wurden. Als der Waffenſtillſtand dort im Lager nicht zu Stande gebracht werden konnte, reisten der ehemalige außerordentliche Geſandte in Paris, Gerard Brantſen, und Ocker Repelaer nach Paris, um im Namen der alten ariſtokratiſchen Republik mit dem Wohlfahrtsausſchuſſe der neuen demokratiſchen zu unterhandeln.

Schon damals war der Erbſtatthalter nicht abgeneigt, um wenigſtens die alte Regierungsform und die Freunde des Hauſes Oranien zu retten, da Preußen ihm und ſeiner Gemahlin, der Schweſter des Königs, jede Hülfe abſchlug, ſeine Würde einſtweilen niederzulegen; außerdem boten die Generalſtaaten an, die franzöſiſche Republik anzuerkennen, und innerhalb eines Jahrs in beſtimmten Terminen 200 Millionen Gulden zu zahlen. Der Convent würde dies Anerbieten ſchwerlich abgelehnt haben, wenn nicht in dem Augenblick, als darüber berathſchlagt ward, die Nachricht nach Paris gekommen wäre, daß das kühne Unternehmen Pichegrüs, mit einer Armee, die an Allem Man-

gel litt, Holland zu erobern, unfehlbar gelingen werde. Wenn dieſes Unternehmen gelang, ſo konnte man ein Corps Franzoſen nach dem andern auf Unkoſten der Holländer kleiden und ausrüſten und den dringenden Geldbedürfniſſen Frankreichs mit den Erſparniſſen der kargen Holländer abhelfen.

Am 20. December hatten die Alliirten die Hoffnung, ihre Stellung behaupten zu können, wobei auf Waſſer und Sumpf gerechnet war, noch nicht verloren; der Prinz von Oranien, Wallmoden, Alvinzy und der engliſche Generallieutenant Harcourt hielten in Arnheim Kriegsrath; ſchon am 22. verwandelte ein Froſt, der unerhört war (17° unter Null), Land und Waſſer in einer ſteinharte Maſſe. Am 27. begann der Aufbruch von Pichegrüs Armee und die Linien von Breda, Oudenboſch und Seevenbergen wurden genommen; am 29. fiel auch Grave, welches ſeit drittehalb Monat belagert war. Die Ueberzahl der Franzoſen war zu groß, die Abneigung der Holländer vor den Engländern ſo entſchieden und der Abfall aller Provinzen ſo ausgemacht, daß die Engländer ſchon im December ihr Gepäck aus dem Lande zu ſchaffen anfingen. Am 5. Januar 1795 reichten die engliſchen Generale ſchriftlich eine Erklärung an Walmoden ein, daß ihre ſämmtlichen Truppen vor Erſchöpfung nicht mehr zu dienen vermöchten und ruhige Winterquartiere haben müßten; doch ward am 7. Januar, als die Franzoſen ſchon Rotterdam bedrohten, noch einmal Rath gehalten. In Uetrecht kamen die beiden Prinzen des Erbſtatthalters, die Engländer Fox und Lord St. Helens, die Generale Walmoden, Alvinzy, Harcourt noch einmal zuſammen; ſie erkannten aber bald, daß ſchnelle Räumung der Niederlande das Einzige ſey, was ihnen zu thun übrig bleibe. Wenn man hört, daß ſich gerade in dem entſcheidenden Augenblick, wo es die Vertheidigung der Waal und des Leck galt, der Feldmarſchall Wallmoden damit enſchuldigte, daß er nicht wiſſe, was er thun ſolle, weil er noch keine Antwort von London habe, und daß er das vier Tage nachher wiederholte, ſo wird man ſich leicht erklären, warum die Franzoſen ſiegten und die Alliirten überall unterla-

gen. Am 9. Januar ging daher auch, während Wakmoden ſich noch darüber bedachte, was man wohl in London beſchließen werde, Pichegrü mit einem großen Theile der Nordarmee über die Waal und drückte die ſich zurückziehenden Engländer über den Leck. Walmoden wollte zwar eine Stellung zwiſchen Nimwegen und Arnheim nehmen; er ward aber angegriffen und mußte ſich mit Verluſt ſeines Feldgepäckes ſchnell weiter zurückziehen.

Die holländiſchen Truppen trennten ſich darauf von den Verbündeten, die Provinz Uetrecht und Holland wollten auch nicht einmal den Durchmarſch zugeben. Die Truppen der Engländer und Hannoveraner wurden ſchlecht aufgenommen und hauſeten ſchlecht, Kälte und Mangel waren auf dem Marſche unglaublich, die Leiden der engliſchen Armee auf dem Rückzuge über Deventer theils geradenwegs nach Weſtphalen, theils über Leer in Oſtfriesland ſind nur mit denen zu vergleichen, welche Napoleons Heer in Rußland trafen. Der Winter im Januar 1795 war in Rückſicht der Kälte ein ruſſiſcher. Die ausführliche Geſchichte des zerſtörenden Rückzugs der Verbündeten mögen die Leſer in Porbecks Schrift aufſuchen, oder in dem Auszuge, der ſich in einem Buche findet, wo auch alles Militäriſche, das wir übergehen, ganz genau angegeben iſt [56]). Der Verfaſſer dieſer Geſchichte hatte ſich damals ausdrücklich aus ſeiner Vaterſtadt nach Leer und in die unwegſame Gegend begeben, woher die Engländer und Hannoveraner kamen; er kann daher bezeugen, daß Mannſchaft und Pferde des auserleſenen, vortrefflichen, an engliſche Bequemlichkeiten gewohnten Heeres mit dem Ausſehen der Helden Napoleons zu vergleichen war, die der Verfaſſer um 1813 um Frankfurt herumziehen ſah, auch war der

56) Porbecks Schilderung ſteht im 2. Theile ſeiner kritiſchen Geſchichte der Operationen, welche die engliſch combinirte Armee zur Vertheidigung von Holland in den Jahren 1794 und 1795 ausgeführt hat. Den Auszug findet man in der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift für 1831 im 4ten Heft des 2ten Bandes S. 132 u. fgde.

Weg vom Leck bis an die Ems ebenſo mit Leichen von Menſchen, mit Pferden, Gepäck und Trümmern militäriſcher Ausrüſtung beſtreut, als nach der Schlacht bei Leipzig und Hanau die Straße nach Mainz.

Der Erbſtatthalter wartete damals vergebens auf Antwort von ſeinen beiden Abgeordneten in Paris, die von den Generalſtaaten an die Conventscommiſſarien geſchickten Abgeordneten Spaen de Biljoen und der Penſionarius von Holland, Royer, fanden wenig Gehör, weil Rotterdam und Uetrecht ſchon beſetzt und die Errichtung einer bataviſchen demokratiſchen Republik von dem Advocaten Schimmelpenninf, der ſeit der Zeit die Hauptrolle in den Niederlanden ſpielte, längſt vorbereitet war. Der Erbſtatthalter begab ſich daher am 16. Januar 1795 in die Verſammlung der Generalſtaaten, bat um die Entlaſſung ſeiner Söhne aus dem Militärdienſt, legte aber ſelbſt ſeine Würde erſt nieder, als er am 17. in Scheveningen erfuhr, daß Brantſen und Repelaer aus Paris geſchrieben hatten, daß der Convent, wenn der Prinz abdanke, vorerſt Alles beim Alten laſſen wolle. Da die beiden Abgeordneten zugleich ihm und den Generalſtaaten darüber geſchrieben hatten, ſo ſegelte er nach England, wo er am 20. ankam. Pichegrü zog am 29. Januar in Amſterdam ein und ließ im Namen des Convents Freiheit und Unabhängigkeit der neuen demokratiſchen Republik der vereinigten Niederlande ausrufen. Uebrigens durfte Pichegrü ſich nicht, wie hernach Bonaparte in Italien that, in Alles miſchen; auch unterhandelten die Conventsdeputirten vorerſt mit den Generalſtaaten; obgleich Schimmelpenninf ſogleich eine Repräſentantenverſammlung berief, welche im folgenden Jahr, ſobald der Bund mit Frankreich geſchloſſen ſey, Alles ändern ſollte.

Vorerſt ward eine proviſoriſche Regierung eingerichtet, welche im Namen der jetzt nur aus Patrioten beſtehenden Generalſtaaten alles das gewähren und einrichten ſollte, was die Franzoſen verlangten, die daher auch die Einrichtung der neuen Regierung bis auf den Abſchluß des mit der proviſoriſchen Regierung zu verabredenden Tractats verſchoben, da ſie nicht erwarten durften, daß mit den Demo=

kraten ſo leicht fertig zu werden ſeyn würde, als mit erfahrnen Geſchäftsmännern. Der Convent ſandte Reubel und Syèyés, der als erprobter Verfertiger von Conſtitutionen auch bei der neuen bataviſchen Rath geben konnte. Dieſe Deputirten unterhandelten mit den von den Generalſtaaten ernannten Bevollmächtigten, Peter Paulus, Leſtevenon, Mathias Pons und Hübert einen Allianztractat mit der neuen Republik, deſſen Bedeutung auch ſogar der Convent nicht einmal begriff, denn dort wurden Syèyés und Reubel beſchuldigt, ſie hätten Geld dafür erhalten, daß ſie nicht härtere Bedingungen gemacht, da doch dieſer Tractat höchſt drückend war. Durch den am 16. Mai 1795 unterzeichneten Tractat ward Venloo, Staatslimburg, Maſtricht und Staatsflandern, oder das Südufer der Schelde, abgetreten; Vließingen mußte franzöſiſche Beſatzung einnehmen, die Schifffahrt auf der Schelde ward freigegeben, auch Maas und Rhein ſollten franzöſiſche Schiffe frei befahren dürfen. Holland zahlte hundert Millionen für die Kriegskoſten und nahm die Verbindlichkeit auf ſich, in Kriegszeiten eine Armee von 25000 Franzoſen unter einem General dieſer Nation zu unterhalten, zu verſorgen, zu kleiden, zu bezahlen. Das hieß mit andern Worten, die ſogenannte Unabhängigkeit ward für eine leere Täuſchung erklärt und die Holländer genöthigt, die Armee zu bezahlen, welche ſie in Gehorſam hielt. Uebrigens ward, da jene 25,000 Mann oft gewechſelt wurden, in vielen Jahren ein großer Theil der franzöſiſchen Armee auf holländiſche Koſten ausgerüſtet und verpflegt.

Ehe dieſe förmliche Uebereinkunft noch geſchloſſen wurde, war ſchon eine übermäßige Zahl von Franzoſen, die an Allem Noth litten, über die ſieben Provinzen verbreitet, und ward dort gepflegt, genährt, gekleidet, ganz ausgerüſtet. Noch ehe Overyſſel, Gröningen, Friesland ganz vom Feinde geräumt waren, hatten die Franzoſen ſchon Ende Januar Holland, Seeland, holländiſch Brabant und holländiſch Flandern, Geldern und Uetrecht mit ihren Mangel leidenden Truppen überſtrömt, im Februar beſetzten ſie auch die drei andern Provinzen. Wäh-

rend die Alliirten im Münſterlande Noth litten, folgte in den einzelnen Provinzen und in der ganzen Republik eine Requiſition der andern; obgleich Pichegrü weit beſſer Mannszucht hielt, als vorher die Alliirten gethan hatten. Denn unter ihnen wußte am Ende niemand mehr, wer eigentlich befehle, da die Engländer den ſtolzen Hannoveraner, Walmoden, als ihren Diener betrachteten. Der Betrag der allgemeinen Requiſition der Franzoſen ward allein ſchon auf funfzehn Millionen Gulden geſchätzt, ohne dabei die Forderungen in den einzelnen Provinzen in Anſchlag zu bringen, oder zu rechnen, was Generale und Offiziere und die Verpflegung, Ernährung, Soldzahlung der einzelnen Regimenter koſtete. Die Holländer erfuhren, wie hernach die Deutſchen, wie verderblich es iſt, wenn ein Volk aus Trägheit oder Gewinnſucht wehrlos wird, oder wenn ſeine Fürſten es von allem Antheil am Staate gleich einer Heerde Schafe ausſchließen.

Die von den Franzoſen, alſo von ihren neuen Freunden, ausgepreßten Holländer wurden nämlich auch von ihren alten Freunden, den Engländern, beraubt und beſtohlen. Beraubt wurden ſie, weil der Erbſtatthalter nach ſeiner Flucht den von ihm eingeſetzten und bis dahin allein an ihn gewieſenen Befehlshabern in West- und Oſtindien ſchrieb, ſie ſollten die Engländer als Beſchützer gegen das franzöſiſche Raubſyſtem aufnehmen, alſo fortan den Wolf als Hirten betrachten. Beſtohlen wurden die Holländer, weil ſich in dem Augenblicke 4 Linienſchiffe, 6 reichbeladene Oſtindienfahrer, 110 andere Kauffartheiſchiffe in engliſchen Häfen befanden, welche jetzt mit Beſchlag belegt und nie wiedergegeben wurden. Das war Unrecht; hingegen war es, da die neue demokratiſche bataviſche Republik mit England in Krieg und Frankreich unterworfen war, ganz in der Ordnung, daß im folgenden Jahre das Vorgebirge der guten Hoffnung, Malacca, Ceylon, Cochin, die Molucken, Demerary, Berbice, Eſſequebo von Engländern beſetzt wurden, und daß den Holländern nur Java blieb. Eine Flotte aus Indien,

die auf zehn Millionen geſchätzt ward, wurde ebenfalls genommen und der Admiral Lucas ward von der oraniſchen Bemannung ſeiner Schiffe genöthigt, drei Linienſchiffe und ſechs Fregatten, mit denen er in die Saldanbabay eingelaufen war, den Engländern zu übergeben.

Mit großer Freude beobachteten Syèyés und Reubel die furchtbare demagogiſche Verwirrung, welche Schimmelpennink und ſeine proviſoriſche Regierung durch ihre Repräſentantenverſammlung unter einem ganz ſeinen Gewohnheiten ergebenen Volke anrichteten. Dadurch erhielten in der That gleich im folgenden Jahre ſchon Syèyés und Seinesgleichen Gelegenheit, als Geſetzgeber, Schöpfer von Conſtitution und Regierung in Holland zu glänzen und zu herrſchen, was ſich hernach oft wiederholte. Man erkannte nämlich anfangs die franzöſiſche Volksſouveränität und die ſogenannten Menſchenrechte als erſtes Geſetz an, man ſchaffte die Erbſtatthalterwürde ab, man verhaftete den wackern Admiral Kinsbergen und den um ſein Vaterland verdienten Rathspenſionarius van de Spiegel, und mit ihnen den Grafen von Bentink Rhoone, den der Verfaſſer hernach lange und genau genug gekannt hat, um zu wiſſen, daß es eine große Ehre für ihn ſeyn mußte, mit ſolchen Männern, wie die beiden andern waren, verhaftet zu werden. Verletzt wurden freilich alle drei nicht. Alles, was um 1787 und ſeitdem geſchehen war, ward aufgehoben, alle Verbannte zurückgerufen; alle Magiſtrate wurden verändert, alle Beamten entfernt, Freiheitsbäume aufgepflanzt, franzöſiſche und bataviſche Nationalcocarden aufgeſteckt.

Die Fortſetzung des Kriegs der Franzoſen in Deutſchland ward im Anfange des Jahrs 1795 durch mancherlei Urſachen aufgehalten, unter welche man auch rechnete, daß Aubry, Bonapartes Widerſacher im Wohlfahrtsausſchuß, an der Spitze des topographiſchen Cabinets ſtand, welches die Feldzugsplane zu entwerfen hatte. Als dieſer endlich am 2. Auguſt ausgetreten war, hatte Moreau den Oberbefehl in Holland, Jourdan behielt das Commando der Sambre- und Maas-Armee am Niederrhein,

und Pichegrü war Obergeneral der Rhein= und Moſel=Armee, das heißt, der ſämmtlichen Truppen von Mainz bis nach Baſel. Die Belagerung von Mainz war endlich im Frühjahr 1795 begonnen, nachdem die Stadt bis dahin nur enge eingeſchloſſen gehalten worden; Luxemburg ward am ſiebenten Juni 1795 nach einer Belagerung von acht Monaten vom Diviſionsgeneral Hatry zur Capitulation gezwungen. Zwölftauſend Mann Oeſterreicher unter dem Feldmarſchall Bender durften frei abziehen, bis auf vierhundert Emigranten, die ſich unter ihnen befanden; achthundert Stück ſchweres Geſchütz und die großen in die für uneinnehmbar gehaltene Feſtung gebrachten Schätze von Kirchen und Klöſtern wurden Beute der Franzoſen. Den nördlichen Theil des deutſchen Reichs hatten die preußiſchen Diplomaten vom ſüdlichen ganz abgeriſſen und der Letztere wartete, wie ſich hernach zeigte, ängſtlich auf den Augenblick, wo er ſich auch vom Vaterlande losſagen könnte. Würtemberg und Baden ſuchten ſchon 1795 die Gunſt und Gnade der Franzoſen. Die ganze Laſt des deutſchen Kriegs fiel auf die Oeſterreicher, welche im Jahre 1795 heldenmüthig und glücklich für deutſche Ehre kämpften, obgleich ſchon damals jede Hoffnung verſchwunden war, das linke Rheinufer retten zu können, deſſen Beſitz Preußen den Franzoſen einräumte, noch ehe dieſe Mainz erobert hatten.

Als endlich auch Pfalzbayern mit den Franzoſen heimlich unterhandelte und die andern deutſchen Fürſten zwar viele Diplomaten und Juriſten, aber keine Armeen ſtellten, ſo ſchien man in Wien einmal zu begreifen, daß man jetzt nicht mehr Prinzen, ſondern Generale ins Feld ſchicken müſſe. Noch im Januar und den folgenden Monaten ſtand Clairfait bloß an der Spitze der Armee des Niederrheins, der Herzog von Sachſen=Teſchen commandirte die des Oberrheins; es war ſogar von einer Reichsarmee die Rede, die ebenfalls unter ihm ſtehen ſollte. Als am Anfange April die Hoffnung einer bedeutenden Reichsarmee ſchwand, mußte der Herzog zurücktreten. Clairfait ward Feldmarſchall und erhielt den Oberbefehl beider Armeen,

der am Oberrhein und der am Niederrhein. Am 20. April übernahm Clairfait das Commando der ganzen am Rheine ſtehenden Macht des Kaiſers und des deutſchen Reichs, und erhielt im Anfange Mai Befehl, weil Luxemburg nicht mehr zu retten ſey, wenigſtens das damals ernſtlich belagerte Mainz zu entſetzen. Der Hauptkampf begann daher in den Gegenden vom Main bis an die Nahe. Am Niederrhein hielt ſich Jourdan ruhig, bis ſein Heer ſehr verſtärkt war; am Oberrhein ward der Plan der Kaiſerlichen, das Corps unter Condé und das unter Wurmſer durch die Schweiz in die Franche Comté zu ſchicken, eben ſowohl vereitelt, als der Gegenplan der Franzoſen, daß Pichegrü durch die Schweiz ins Breisgau marſchiren ſolle. Als Pichegrü hernach über Mannheim in Deutſchland eindringen ſollte, war er ſchon zum Verräther geworden [57]).

---

57) Die Sache verhielt ſich freilich anders, als ſie in der anzuführenden, ganz im Tone eines Hofmanns Carls X. abgefaßten Stelle lautet, der Bericht iſt nichtsdeſtoweniger in allen Hauptpunkten richtig. Der Marquis d'Esquevilly in ſeinem Buche: **Les compagnies du corps sous les ordres de S. A. S. Mgr. le prince de Condé, Vol. I. p. 401**, berichtet: **Le général républicain Pichegru, commandant l'armée du Haut-Rhin — — et qui avoit toujours cherché les moyens d'être utile à la cause du Roi, avoit eu pendant l'été (1795) son quartier général à Huningue. Il avoit profité de son rapprochement avec le prince de Condé qui, occupant Mulheim, n'étoit presque séparé de lui que par le Rhin, pour entrer en négociation. Son premier soin fut de faire connoître au prince le désir et l'intention où il étoit, de lui donner des preuves de son zèle pour le rétablissement de la monarchie. Une correspondance suivie avoit eu lieu pendant l'été, des commissaires respectifs en étoient porteurs. Un des intermédiaires les plus affidés fut Montgaillard, dont le dévoûment pour le roi et la famille royale paroissait à cette époque n'avoir pas de bornes. Pichegru, dont le but étoit de faire naître dans son armée les sentimens royalistes qui l'animoient lui-même, avoit depuis plusieurs mois modéré l'impatience du prince de Condé, en lui mandant, qu'il ne vouloit pas faire le second tome de Lafayette et de Dumourier, ni rien hasarder sans avoir la certitude du succès. Il se trouvoit alors à Strasbourg et la position du prince de Condé et de son corps à Buhl présentant la chance la plus favorable, Pichegru lui fit savoir, qu'il étoit assuré du succès de son plan, lequel consistoit dans**

Carl Theodors Miniſter conſpirirten zu eben der Zeit mit den Franzoſen gegen ihren Kaiſer, als Pichegrü durch den Buchhändler Fauche Borel mit Condé und dadurch mit den Oeſterreichern gegen die pariſer, damals höchſt elende, Regierung in Verbindung gebracht wurde. Oberndorf verlangte im Anfange Juli ſogar treuloſer Weiſe von den Oeſterreichern, daß ſie Mannheim räumen ſollten, weil die Franzoſen drohten, wenn es nicht geſchehe, die Stadt durch ein Bombardement zu vernichten. Es war aber ja vorher bei der Uebergabe der Rheinſchanze ausdrücklich ausgemacht worden, daß Mannheim nicht beſchoſſen werden dürfe. Das Ganze war alſo eine Cabale des die Pfalz regierenden Miniſters Oberndorf, der mit den Franzoſen in der Rheinſchanze auf ähnliche Weiſe correſpondirte, wie Pichegrü mit Condé. Clairfait wies daher auch das Anſinnen am 22. Juli nachdrücklich zurück. Am Ende Juli ward, als die Franzoſen anzugreifen drohten, das Commando der Oeſterreicher wieder getheilt. Die Hauptarmee, aus Kaiſerlichen und Reichstruppen beſtehend, blieb unter Clairfait, die Armee des Oberrheins ward Wurmſer übergeben, und Deutſchland hatte zu dieſen erprobten Männern Vertrauen. Der Anfang der Feindſeligkeiten auf dem rechten Rheinufer verzögerte ſich, bis die Franzoſen im September bei Breyſach über den Rhein zu gehen drohten, um die Aufmerkſamkeit von Jourdans Heer abzuziehen, der am 6. und 7. September 1795 oberhalb Düſſeldorf wirklich über den Rhein ging. Dieſer Uebergang ward möglich, weil der pfalzbayeriſche Miniſter v. Hompeſch und der Generallieutenant Zettwitz, Düſſeldorf mit 350 Stück Geſchütz, 10000 Flinten u. ſ. w. trotz aller Vorſtellungen des kaiſerlichen Generals den Franzoſen durch Capitulation übergeben hatten.

---

le points suivans: *Faire passer le Rhin au prince de Condé et son corps, le joindre à l'armée républicaine, qui auroit arboré la cocarde blanche, proclamé le roi, et marchér sur Paris sous les ordres du prince de Condé, dont le corps eût formé l'avant-garde de l'armée.* Pichegru offroit les principaux généraux comme ôtages, pour prévenir toute espèce de méfiance sur la pureté de ses intentions etc. etc.

Nach dem Uebergange verletzten die Franzoſen, ohne daß die Preußen auch nur Anſtalt machten, die Verletzung zu hindern oder zu rächen, die preußiſche Demarcationslinie; umgingen den kaiſerlichen General und nöthigten ihn, ſich eilig gegen die Wipper hin zurückzuziehen. Der Rückzug ward hernach auf Clairfaits Befehl bis hinter die Lahn fortgeſetzt, weil Jourdan, ſobald der Uebergang eines Theils ſeines Heers zwiſchen Duisburg und Düſſeldorf bei Urdingen gelungen war, hernach die ganze Armee auf verſchiedenen Punkten zwiſchen Cöln und Coblenz aufs rechte Ufer gebracht hatte. Die Oeſterreicher wurden endlich gegen den 21. September bis über den Main zurückgedrängt und erhielten an dieſem Tage die Nachricht, daß auch Mannheim, wie Düſſeldorf, von den Pfalzbayern verrathen und von Pichegrü beſetzt ſey.

Der bayeriſche Miniſter Oberndorf in Mannheim ließ dieſe Stadt den Franzoſen auf dieſelbe Weiſe übergeben, wie ſein College Hompeſch Düſſeldorf übergeben hatte, und zwar in demſelben Augenblick, als Wurmſer den General Quosdanowich von Freiburg aus vorangeſchickt hatte und mit der Hauptarmee unterwegs war. Quosdanowich ſtand bei Heidelberg und Wiesloch, zog ſich aber gegen Handſchuchsheim und Doſſenheim, als Pichegrü zwei Diviſionen ausſendete, um Heidelberg zu beſetzen. Der Hauptpunkt der Schlacht, welche darauf am 24. September zwiſchen dem franzöſiſchen und öſterreichiſchen Heere geliefert ward, war das Dorf Handſchuchsheim bei Heidelberg. Der Kampf blieb lange ungewiß; doch ſiegten endlich die Kaiſerlichen. Der Preis des Siegs war die Wiederbeſetzung von Heidelberg und Wiesloch, welche Orte Quosdanowich vorher geräumt hatte, um ſich durch die Stellung bei Handſchuchsheim und Doſſenheim den Heerabtheilungen Clairfaits auf der Bergſtraße zu nähern. Die beiden Diviſionen von Pichegrüs Heer wurden bis Seckenheim zurückgedrückt. Clairfait, welcher nach Darmſtadt geeilt war, weil Wurmſer noch jenſeit Karlsruhe ſtand, ging ſogleich an den Main zurück, als er von dem günſtigen Ausgange des Treffens bei Handſchuchsheim Nachricht erhielt.

Von dieſem Augenblicke an nahmen Wurmſer, der mit ſeinem Heere in der Pfalz eingetroffen war, und Clairfait die Offenſive, wie ihnen auch von Wien aus ausdrücklich befohlen war. Clairfait wollte durchaus Mainz entſetzen, und zu dieſem Zwecke Jourdan entweder durch Manoeuvres nöthigen, den Main zu verlaſſen, oder ihm eine Schlacht liefern; Wurmſer wollte das damals noch befeſtigte Mannheim und die Rheinſchanze den Franzoſen wieder entreißen. Beides konnte nicht ohne ein Treffen zu liefern erreicht werden; Clairfait und Wurmſer ſuchten daher beide, die Franzoſen zum Treffen zu bringen. Clairfait zog zu dieſer Abſicht mit 50000 Mann über Frankfurt gegen Höchſt, wo Jourdan im Centrum ſeiner Moſel- und Maas-Armee verweilte. Der öſterreichiſche Feldherr benutzte dann, als er mit ſeiner Armee der Nidda nahte, den Umſtand, daß der Kaiſer keine deutſche Demarcationslinie, kein Haugwitz'ſches Neutralitätsſyſtem Preußens anerkannt hatte; er konnte dies doppelt thun, weil die Franzoſen bei Düſſeldorf, welche doch Beides durch Tractate anerkannten, ſich daran nicht gekehrt hatten. Sie ſchreien alſo in ihren Büchern mit Unrecht über die Oeſterreicher. Clairfait antwortete am 12. dem preußiſchen General Prinzen von Hohenlohe, der ſich beſchwerte, mit allem Rechte ganz höhniſch, daß eine Demarcationslinie ſeinem Kaiſer durchaus unbekannt ſey.

Zu einer entſcheidenden Schlacht kam es, weil Jourdan den Vortheil der Demarcationslinie verloren hatte, an der Nidda nicht, denn ſchon die wiederholten Angriffe der Franzoſen auf das Dorf Nidda, welches nicht weit vom Einfluſſe der Nidda in den Main liegt, wurden zurückgeſchlagen, ſo daß der in Höchſt verſammelte Kriegsrath nicht rathſam fand, den Angriff der am Taunus herziehenden Oeſterreicher abzuwarten. Die Belagerung von Mainz ward dann auf Jourdans Befehl vorerſt wieder in eine Blokade verwandelt, und die Armee aufs linke Rheinufer zurückgeführt. Schon am 21. September war Jourdan ſelbſt in Cöln; er behielt ſich aber durch Behauptung von Düſſeldorf den Weg nach Deutſchland offen. Hompeſch hatte übrigens ge-

gen das deutſche Vaterland nicht ſchwerer geſündigt, als der Churfürſt von Sachſen, denn dieſer rief ſeine 10000 Mann gerade in dem Augenblicke vom kaiſerlichen Heere zurück, als Clairfait an die Nidda marſchirte, doch ließ er, was wir zu ſeinem Ruhme berichten, ſein Contingent beim Reichsheere.

Am Mittelrhein lagen ſich ſeit dem Gefechte bei Handſchuchsheim Wurmſer und Pichegrü einander beobachtend gegenüber. Es war damals ein Glück für die von den Deutſchen verrathenen Kaiſerlichen, daß Pichegrü nichts weiter that, als durchaus nothwendig war, um nicht ſeine eigne Offiziere, unter denen ſich ſeit Ende Oktobers auch Deſaix befand, gegen ſich zu erbittern. Was die Kaiſerlichen angeht, ſo hatte ſchon früher die Unterhandlung Würtembergs mit den Franzoſen eine ſolche Wendung genommen, daß Pichegrü, als er noch am Oberrhein ſtand, die Meinung äußern konnte, daß das von ſchwäbiſchen Truppen beſetzte feſte Kehl ihm durch Vermittelung Würtembergs werde überliefert werden. Die ſchwäbiſchen Truppen würden in der That im Oktober im entſcheidenden Augenblicke Wurmſers Heer verlaſſen haben, wenn nicht Wurmſer Befehl von Wien erhalten hätte, ſie mit Gewalt zurückzuhalten. Auch die Pfalzbayern wollten neutral ſeyn, was er ebenfalls auf kaiſerlichen Befehl nicht anerkannte. Nichtsdeſtoweniger ergriff der tapfere alte Kriegsmann in denſelben Tagen, als Clairfait gegen Jourdan an die Nidda zog, die Offenſive gegen Pichegrü, den er in ſeinem Centrum zu Mannheim zu beſtürmen beſchloß, ſobald am 14. Oktober die Nachricht eintraf, daß ſich Jourdan vom Main zurückgezogen habe.

Seit dieſem Augenblicke gaben ſowohl Wurmſer als Clairfait die ſprüchwörtlich gewordene methodiſche Behutſamkeit und Langſamkeit öſterreichiſcher Generale, die ihnen ohnehin nie eigen war, ganz auf. Der Erſtere beſchloß, Pichegrüs Centrum anzugreifen; der Andere die Linien der Franzoſen vor Mainz mit Sturm zu erobern. Pichegrüs Centrum war in Mannheim, Wurmſer ordnete daher am 18. Oktober ſein ganzes Heer in ſechs Sturmcolonnen, und drängte die Franzoſen, welche bei

der Gelegenheit gegen zweitauſend Mann verloren, nach Mannheim hinein. Schon am 19. ließ er dieſe Stadt auffordern. Vom 19. bis zum 30. ward hernach unaufhörlich gekämpft, bis nach der Beſetzung des Galgenbergs alle Anſtalten zur Beſchießung der Stadt von den Oeſterreichern gemacht waren. Dann fand Pichegrü rathſam, alle andern Truppen aufs linke Rheinufer zu verlegen und nur 10000 Mann als Beſatzung in Mannheim und in der Rheinſchanze zurückzulaſſen. Graf Oberndorf war in dieſem Augenblicke (den 31. Oktober) unverſchämt genug, Wurmſer die Zumuthung zu machen, „daß nach dem Abzuge der Franzoſen (die von den Kaiſerlichen mit ungeheuern Anſtrengungen erſt aus der Stadt getrieben werden ſollten) die Bewachung der Stadt den Bürgern oder den pfälziſchen Reichscontingentstruppen überlaſſen, keine kaiſerliche Beſatzung in dieſelbe gelegt, und ihr eine vollkommene Neutralität zugeſtanden werden möchte.“ Es war wahrlich! noch höflich, daß der Kaiſer ſolchen Egoiſten bloß dadurch antwortete, daß er an Wurmſer ſchreiben ließ, daß er ihm verbiete, ſolchen Anträgen irgend eine Folge zu geben.

Die Batterien wurden, als eine dritte Aufforderung, (die erſte war vom 19. Oktober, die zweite vom 23.) vom General Montaigü, der in der Stadt commandirte, abgelehnt war, am 12. November eröffnet. Clairfaits glückliche Unternehmung gegen das Belagerungscorps von Mainz nöthigte Pichegrü, ſich weiter vom Rhein zu entfernen, erleichterte daher die Belagerung. Als ſich Pichegrü endlich über den Speyerbach zurückzog, ließ Montaigü ſelbſt die Schiffbrücken abführen, alſo ſeinen Zuſammenhang mit dem linken Rheinufer abbrechen, weil die Oeſterreicher unter dem Oberſten Williams eine Anzahl Kanonenbote auf dem Fluſſe hatten. Von dieſem Tage (dem 14.) an ward das Feuer heftiger und heftiger und ſchon am 17. ſuchte die franzöſiſche Beſatzung in und außerhalb der lutheriſchen Kirche, unter den Säulengängen des Kaufhauſes und des churfürſtlichen erſt ſpäter zuſammengeſchoſſenen, damals noch ver-

ſchonten, Schloſſes eine Zuflucht, weil alle Kaſernen ſchon zerſtört waren. Der größere Theil der Einwohner hatte Zuflucht in den Kellern ihrer eignen Wohnungen oder im großen Hofkeller, im Keller des Schauſpielhauſes und ſogar in den Gruften der Jeſuitenkirche geſucht.

Als am 19. November der franzöſiſche Commandant auch die vierte Aufforderung abgelehnt hatte, begann ein entſetzliches Feuer, denn in der Nacht vom 20. auf den 21. November wurden vierzehnhundert Bomben in die Stadt geworfen. Der noch in Trümmern liegende Flügel des Schloſſes, Ballhaus, Opernſaal, das phyſikaliſche Cabinet mit dem Thurme u. ſ. w. wurden ein Raub der Flammen, nichtsdeſtoweniger beharrte der franzöſiſche Commandant auf ſeiner Weigerung, ſich zu ergeben. Erſt am 22. fand er endlich den Platz unhaltbar und gab ſich mit der ganzen Beſatzung gefangen. Dieſe Einnahme von Mannheim und die Erſtürmung der Linien vor Mainz waren unſtreitig die glorreichſten Thaten der Oeſterreicher im ganzen Kriege. In Mannheim wurden 9787 Mann und unter ihnen ein Diviſionsgeneral, 4 Brigadegenerale und 410 Offiziere gefangen; als Beute nahm man 50000 Flinten, 383 Kanonen und große Artillerievorräthe. In den öſterreichiſchen Berichten wird geſagt, daß ſeit dem 29. Oktober bis zum 21. November 21,105 ſchwere Kugeln und Bomben in die Stadt geworfen und geſchoſſen worden.

Die Eroberung von Mannheim ward beſonders dadurch erleichtert, daß Clairfait in den letzten Tagen des Monats Oktober dem linken Flügel von Pichegrüs Armee, der aus vier Diviſionen beſtand, eine empfindliche Niederlage beigebracht hatte. Die Zahl der Truppen vor Mainz, bei denen ſich noch einige Regimenter von Jourdans Heer befanden, ſchätzte man am 29. Okt., als Clairfait von Wiesbaden gegen das Blocadecorps aufbrach, auf 33000 Mann. Clairfait wußte, daß die feindlichen Linien bei Laubenheim und Weißenau am ſchwächſten wären oder vielmehr, daß dort bei ihrer Anlage ein Fehler begangen ſey; dorthin richtete er alſo am 29. den Hauptangriff,

den der Oberſt Williams mit ſeinen Kanonenboten unterſtützen ſollte. Der Feldmarſchall ſelbſt war um ein Uhr Morgens in Weißenau anweſend. Der Angriff hatte den glänzendſten Erfolg; die Linien wurden überſtiegen, 3000 Franzoſen getödtet, 1633 Mann gefangen, 138 Kanonen genommen, Karren, Wagen, Geräthe, Magazine von Lebensmitteln, Kriegsbedürfniſſen, Kugeln, Bomben, Flinten erbeutet. Die Franzoſen zogen ſich auf der einen Seite nach Grünſtadt, auf der andern von Bingen nach Kreuznach. Von dieſem Augenblicke an waren Wurmſer und Clairfait bemüht, die Verbindung zwiſchen Pichegrü und Jourdan zu ſtören. Pichegrü erwarb ſich damals durch die Art, wie er ſich gegen die Uebermacht zu behaupten verſtand, mehr Ruhm als andere durch glänzende Siege; glücklich war er in den unzähligen Gefechten vom 10. bis 17. November nicht, denn ſeine fünf Diviſionen verloren in jenen Tagen etwa achttauſend Mann, zwei und zwanzig Kanonen und hundert Munitionskarren; allein er behauptete ſich doch hinter der Queich und in der Poſition von Germersheim, woran er ſelbſt, wie aus ſeinem Briefe an Jourdan hervorgeht, lange zweifelte.

Clairfait drängte Jourdans Armee vom Rhein erſt auf den Hundsrück, dann hinter die Moſel, und am 16. December bot ihm der General Nauendorf ſogar an, Trier zu beſetzen und ins Luxemburgiſche einzudringen, er hielt indeſſen die Gegenden für zu unwegſam und wollte ſeinen, ſeit drei Monaten durch tägliche Märſche und Gefechte ermüdeten tapfern Kriegern gern Ruhe verſchaffen. Im Publikum hatte man allerlei Gerüchte, warum die Kaiſerlichen nicht vordrangen, ſondern am Rhein ſtehen blieben und hernach plötzlich einen Waffenſtillſtand ſchloſſen. Dieſen Waffenſtillſtand trug zuerſt der General Marceau am 16. December dem General Kray an, der, wie er, die Vorſchaaren commandirte. Clairfait wollte ihn anfangs nur für dieſe oder doch nur für die Gegenden der Nahe gelten laſſen; er erhielt aber einen Wink von oben und willigte ein, nachdem auch Wurmſer ſich am 22. December dazu verſtanden hatte. Am 26. unterzeichnete Latour in Wurmſers Namen den

Waffenſtillſtandsvertrag; am 27. ließ auch Clairfait durch Kray daſſelbe thun. Kray unterhandelte für die Hauptarmee Clairfaits, Marceau für Jourdans Armee der Sambre und Maas.

Der Waffenſtillſtand ward auf eine unbeſtimmte Dauer mit der Bedingung geſchloſſen, daß eine zehntägige Friſt bei der Aufkündigung dem Wiederbeginne der Feindſeligkeiten voraus gehen ſollte. Dieſer Waffenſtillſtand galt nicht blos für das linke Rheinufer, ſondern auch für das rechte, wo die Franzoſen an der Sieg den Kaiſerlichen gegenüber ſtanden. In Beziehung auf dieſes rechte Rheinufer kamen Graf Haddick und der franzöſiſche General Collaud zu Ehrenbreitſtein zuſammen und wurden darüber einig: daß die kaiſerlichen Vorpoſten am linken Ufer der Sieg, die franzöſiſchen am rechten der Wipper aufgeſtellt bleiben dürften, und daß vom Einfluß der Sieg in den Rhein bis Bacharach die Schiffahrt frei ſeyn ſolle. Der Waffenſtillſtand hing mit wiener Cabalen und zum Theil mit dem Plan zuſammen, den Pichegrü mit Condé ausgemacht hatte, wozu er bei der Ausführung Wurmſers Heer würde am Rhein bedurft haben. Clairfait ging nach Wien, weil er hoffte, wenn er ſelbſt käme, dem Unweſen der Wucherer und Lieferanten abhelfen zu können, die mit dem Miniſterium und der Ariſtokratie in der Armee (z. B. einem General Werneck und Conſorten) verbunden, auf Unkoſten der Soldaten und des öſterreichiſchen Staats ſo ſchändlich ſpeculirten und betrogen, wie damals jedermann wußte, daß ſie thaten. Er fand bald, daß Thugut und Conſorten, daß die Ariſtokratie und ihr Anhang, die Kaiſerin und ihre Creaturen mehr vermöchten als er. Er legte beleidigt ſeine Stelle nieder, ward aber als Retter deutſcher Ehre von der Nation gefeiert, wenn er gleich bis an ſeinen Tod um 1798 der Nation, welche damals ſolcher Männer, wie er war, am mehrſten bedurft hätte, nicht mehr nützlich ſeyn durfte. An ſeine Stelle kam im folgenden Jahr ſein würdiger Zögling, der Erzherzog Carl, und ward von der ganzen damals von ihren Fürſten verrathenen deutſchen Nation als letzte Zuflucht hochgefeiert, ſcheiterte aber nachher an derſelben

Klippe, woran Clairfait geſcheitert war. Er ſtieß, wie Kaiſer Joſeph, auf die Hemmniſſe und Hinderniſſe, welche Folge des öſterreichiſchen Grundſatzes ſind, daß alles Große ſchon allein darum nicht geſchehen darf, weil es ſeiner Natur nach neu iſt.

Die franzöſiſche Regierung (ſeit Oktober 1795 dem Direktorium übertragen) entfernte den Oberbefehlshaber ihrer Rheinarmee erſt am 18. März 1796. Das Directorium erhielt damals von allen Seiten her Beweiſe, daß Pichegrü Royaliſt ſey, daß er mit Condé und mit Wickham, dem engliſchen Miniſter in der Schweiz, mittelbar correſpondire und auf eine kühne Unternehmung gegen Paris denke. Davon hatte Condé endlich auch die öſterreichiſchen Befehlshaber benachrichtigt gehabt und man erklärte die Abſchließung des Waffenſtillſtands aus dieſem Grunde. Pichegrü war zu bedeutend, und die ſämmtlichen fünf Directoren, obgleich Regenten von Frankreich, viel zu unbedeutend, als daß man gewagt hätte, ihn zur Verantwortung zu ziehen, da man keine gerichtlichen Beweiſe gegen ihn hatte, man bot ihm die Geſandtenſtelle in Schweden an, er lehnte dieſe ab, übergab das Commando des Rheinheers an ſeinen Freund Moreau und ging auf ſein Gut. Vom Lande aus arbeitete er und ein Paar andere Generale, unter denen Willot der bekannteſte iſt, insgeheim für die Bourbons. Er hatte die ehemalige Abtei Bellevaux mit den dazu gehörigen Gütern angekauft und ward am 1. März 1797, als zum erſten Mal ein neues Drittel von Deputirten in die Geſetzgebung trat, mit vielen andern Royaliſten in den Rath der Fünfhundert gewählt, wodurch hernach im Fructidor oder im Anfange September 1797 eine neue antiroyaliſtiſche Revolution in Paris herbeigeführt ward. Während übrigens der Royalismus im Süden und Südoſten von Frankreich wieder auflebte, ward er im Weſten von Hoche durch Milde und Freundlichkeit gegen die von Fanatismus oder wahrhafter Anhänglichkeit an das alte Königthum Irregeleiteten, und durch unerbittliche Strenge gegen die Führer der Raubbanden, ganz erſtickt. Stofflet ward verfolgt und gefangen, man ſtellte ihn, weil er mit den Waffen in der Hand gefangen war, vor ein Kriegsgericht und ließ ihn

am 24. Februar 1796 erſchießen; Charette hatte vier Wochen nachher daſſelbe Schickſal und ward am 29. März 1796 erſchoſſen.

Im folgenden Jahre 1796 war die Hauptſcene des Kriegs in Italien, weil dort Siege erfochten und Eroberungen gemacht wurden, die man in Frankreich zwei Jahre lang auch nicht einmal zu hoffen gewagt hatte. Auch Jourdans Heer war bedeutend verſtärkt worden, um aufs neue vom Norden her in Deutſchland einbrechen zu können. Die kaiſerliche Armee ward ebenfalls im Winter mit Allem verſehen, was ihr fehlte, wenigſtens ſoweit es die Speculation der Generale, Oberſten, Inhaber der Regimenter und Compagnien und die der Lieferanten nicht hinderte. Bei Mannheim ward ein befeſtigtes Lager errichtet, die Feſtungen Philippsburg, Mainz, Mannheim und Ehrenbreitſtein wurden mit allem Nöthigen verſorgt. Der Erzherzog Carl, der am 9. Februar das Commando übernahm, hatte ſein Hauptquartier in Mainz und ſollte, als Bonaparte im April fünf Mal hintereinander geſiegt hatte, durch einen Angriff vom Rhein her eine Diverſion machen. Er kündigte den Waffenſtillſtand am 21. Mai auf, die Feindſeligkeiten begannen alſo am 31. deſſelben Monats auch in Deutſchland wieder.

Jourdan hatte aus dem ihm von Hompeſch verrätheriſch überlieferten Düſſeldorf einen furchtbaren Punkt gemacht, denn er hatte es mit einer verſchanzten Linie und mit zwanzig Batterien umgeben; er zog von dort her am rechten Rheinufer herauf und nöthigte den Erzherzog, ihm an der Lahn zu begegnen. Am 15. Juni rückte der Erzherzog mit ſeiner Armee von Mainz an die Lahn, um Jourdan zu nöthigen, ſich entweder von der Lahn zurückzuziehen, oder ihm bei Wetzlar, wo er über den Fluß gehen wollte, eine Schlacht zu liefern. Jourdan wählte das Letztere und ward geſchlagen, ohne gerade einen ſehr bedeutenden Verluſt zu erleiden, weil die Oeſterreicher ihm nur ſechs Kanonen nahmen. Das Wichtigſte war, daß ſeine ganze Armee eilig über den Rhein zurückgehen mußte. Auf dieſem Marſche wurde Jourdans Hinterheer auf dem Wege von Altenkirchen an

die Sieg von den Oeſterreichern beim Dorfe Kircheip erreicht und zum Gefechte gezwungen. Von dieſer Schlacht bei Kircheip am 19. Juni hatte der Feldmarſchallieutenant Kray doppelte Ehre, weil ihm ein Feldherr wie Kleber gegenüber ſtand. Kleber verlor 3000 Mann, 700 Mann wurden gefangen, unter denen 21 Offiziere waren. Die Franzoſen wurden freilich bis nach Cöln zurückgetrieben; dagegen beſetzten ſie aber das Land von der Moſel bis nach Mainz aufs neue und ſtellten die Verbindung der Sambre- und Maasarmee mit der des Oberrheins wieder her.

Dieſe Wiederbeſetzung des linken Rheinufers verdankten die Franzoſen weder Jourdan noch Moreau, ſondern ganz allein Bonaparte, deſſen Siege in Italien die kaiſerlichen Truppen und endlich auch die beſſeren Generale vom Rhein in die Lombardei riefen. Als Bonaparte nämlich die ganze Lombardei beſetzte und Mantua blokirte, zogen im Anfang Juli 25,220 Mann von der Oberrheinarmee theils durch Vorarlberg, theils über Cannſtatt und Reuti durch Tirol nach Italien, und Wurmſer erhielt Befehl, ſich bloß vertheidigungsweiſe zu verhalten. Er zog ſich alſo vom linken Rheinufer auf das rechte und ging am 17. Juni ſelbſt nach Italien, um dort das Obercommando an Beaulieus Stelle zu übernehmen. Erzherzog Carl erhielt jetzt den Oberbefehl der ganzen kaiſerlichen Armee und übertrug Wurmſers Commando dem Feldzeugmeiſter Latour. Gleich nach Wurmſers Entfernung zeigte ſich, warum die Franzoſen, als ſie bei Wetzlar nicht durchdringen konnten, den Erzherzog ſo weit den Rhein herab lockten, und warum ſich Moreau geſtellt hatte, als wenn er Mannheim angreifen wolle. Moreau wollte nämlich bei Strasburg über den Rhein gehen, weil er vermöge der längſt angeknüpften Unterhandlungen verſichert war, daß, ſobald er erſchiene, die ſüddeutſchen Regierungen und Diplomaten keinen Augenblick anſtehen würden, Preußen und Heſſen und Hannover nachzuahmen und ihren Privatvortheil dem Wohle des Vaterlandes vorzuziehen.

Moreau ging am 24. Juni bei Strasburg über den Rhein, nahm die Feſtung Kehl, weil die ſchwäbiſchen Truppen keinen Widerſtand thaten, beim erſten Anlauf und drang in größter Eile durch Schwaben, um den Erzherzog, der ſich ſchnell umgewendet und Wartensleben überlaſſen hatte, Jourdan zu beobachten, von der Verbindung mit Oeſterreich abzuſchneiden. Dies konnte um ſo eher geſchehen, als der Erzherzog von Baden, Würtemberg und endlich ſogar von Pfalzbaiern durch Verträge mit dem Feinde preisgegeben ward, und hernach der ganze ſchwäbiſche und fränkiſche Kreis nach dem Vorgang der genannten Fürſten um Frieden bettelten. Mit edlem Unwillen entwaffnete am 29. Juli der Erzherzog die bei ihm befindlichen ſchwäbiſchen Truppen zum Schimpf ihrer Regierungen. Die feigen Diplomaten der deutſchen Höfe bewirkten, daß dem feindlichen General (Moreau) vertragsmäßig ſehr viel mehr Geld, Lebensmittel, Pferde, Hülfsmittel des Kriegs aller Art in drei Monaten geliefert wurden, als dem Vaterlande in allen Jahren des Kriegs geliefert worden waren. Jeder General und Commiſſär der Franzoſen ſog die Deutſchen aus. Unglaublich würde es ſeyn, wenn nicht die gedruckte Urkunde vor uns läge, daß der König von Preußen und ſein Haugwitz den Augenblick, als der Kaiſer und ſein edler Bruder, der die Integrität und Ehre des Reichs vertheidigte, in der höchſten Noth waren, benutzten, um eine geheime Convention mit dem Erbfeinde des Reichs zu ſchließen, und den König und ſeinen Schwager auf Unkoſten des Reichs zu bereichern. Dies geſchah in demſelben Augenblicke, als Nürnberg und andere Städte, gerade wie vorher Danzig, ſo lange von Preußen geplackt und gepeinigt wurden, bis ſie ihrer Selbſtſtändigkeit entſagten!

In der erwähnten Convention [58]) wird im erſten Artikel

---

58) Dieſe geheime Convention, welche am 5. Auguſt 1796 (18. Thermidor des 4. Jahrs) zu Berlin zwiſchen Sr. Majeſtät dem Könige von Preußen und der franzöſiſchen Republik abgeſchloſſen worden, ſteht im dritten Bande des Jahrgangs 1799 von Poſſelts Europäiſchen Annalen Seite 271.

noch einmal verſprochen, den Franzoſen zum linken Rheinufer zu verhelfen, ja, was noch mehr iſt, ihnen, oder was einerlei iſt, der bataviſchen Republik, ein Stück vom Bisthume Münſter und der Landſchaft Recklingshauſen zu verſchaffen, unter der Bedingung, daß Preußen den Reſt bekomme. Im zweiten Artikel übernimmt Preußen, zu vermitteln, daß auch andere Fürſten beim Raube nicht leer ausgehen. Im vierten wird den heſſiſchen Häuſern zugeſichert, daß ſehr gut für ſie geſorgt werden ſolle, und beſonders Heſſen-Caſſel die Kurwürde verbürgt. Würzburg, Bamberg und die Kurwürde werden im fünften Artikel dem Schwager des Königs (dem Prinzen von Oranien) zugeſichert. Verdienten nicht die preußiſchen Klüglinge, daß ſie betrogen wurden, wie ſie hernach von Bonaparte und ſeinem Talleyrand ſind betrogen worden? Die ſonſt ſo hochmüthigen hohen Familien, von deren Geſinnung und Trachten bei der Noth ihres Vaterlandes und ihres Kaiſers wir in Bonapartes Correſpondenz aus dieſer Zeit leſen [59]), verdienten ſie nicht we-

59) **Correspondance inédite officielle et confidentielle de Napoléon Bonaparte avec les cours étrangères, les princes, les ministres et les généraux français. Paris 1819. 8. Vol. VIII. p. 123.** ſchreibt der Miniſter Delacroix an Bonaparte und an Clarke, der damals (Mai 1797) zu ihm nach Italien geſchickt war. **J'ai l'honneur de vous envoyer, citoyens généraux, les extraits de la correspondance qui peuvent vous intéresser relativement à l'importante négociation dont vous êtes chargés.** ***Vous y verrez que presque toutes les grandes maisons de l'Allemagne désirent qu'il soit pris des arrangemens convenables à la république sur les frontières vers le Rhin; que la cession de la rive gauche n'éprouvera point d'obstacle sérieux de leur part pourvu qu'il soient dedommagées sur l'autre rive par des sécularisations équivalentes.*** **Quant à la Prusse elle paroît un peu confuse du rôle qu'elle a joué en réclamant l'intégrité de l'empire germanique, tandis qu'elle est liée avec nous par une convention secrète qui suppose la cession à la république de toute la partie gauche, moyennant un dédommagement pour elle et pour le stathouder également pris sur la rive droite du Rhin.** Am 19. Auguſt, als **NB.** Talleyrand ſchon Miniſter war, ſchreibt er: **C'est dans ce système de sécularisation auquel il faut en venir tôt ou tard et qui est déjà consenti par la Prusse, la**

gen ihres ſclaviſchen Sinnes, daß er ſie hernach als Sclaven behandelte? Sowohl Talleyrand als Bonaparte, der ſchon damals von Italien aus die franzöſiſche Politik leitete, benutzten den Egoismus der deutſchen Herren ganz vortrefflich. Man kann es daher auch dem Erzherzog nicht verargen, wenn er es für Ironie nahm, daß ihn der Herzog von Würtemberg in dem Augenblick, als er ſelbſt in großer Verlegenheit war, um Schutz für ſein Land bat, und ihm rieth, ſelbſt etwas für ſein Land zu thun.

Der Erzherzog war eilig nach Schwaben gekommen, er war aber in mehreren Gefechten und in einem ordentlichen Treffen bei Raſtatt unglücklich gegen Moreau, ward hernach am 9. Juli bei Ettlingen noch einmal geſchlagen und eilte, die Donau zu erreichen. Jetzt erſchien auch Jourdan wieder, und drang in Franken ein. Erpreſſungen, Raub, Bedrückungen waren grenzenlos. Nichts deſtoweniger ſchickten Baden und Würtemberg Geſandte nach Paris und machten Frieden. Ganz Deutſchland ward gebrandſchatzt, Millionen erpreßt, und doch wetteiferten Fürſten, Herren und Städte, ſich zu demüthigen, ſich den Franzoſen gefällig zu beweiſen, ihnen Alles zu liefern, was ſie verlangten. Der ganze fränkiſche Kreis unterwarf ſich freiwillig und zahlte ſechs Millionen, andere vier, andere zwei und ſo fort. Jourdan drang endlich durch Franken her in die Oberpfalz und nahte der Donau; Moreau folgte dem Erzherzoge Karl durch Schwaben und hatte am 21. Auguſt Augsburg beſetzt, als plötzlich der Erzherzog, durch 15000 vortreffliche ungariſche Grenadiere verſtärkt, dem Kriege durch einen ganz unerwarteten Marſch eine andere Wendung gab.

Der Erzherzog war Moreau nach Baiern vorausgekommen, er hatte ſich zwiſchen dem 12. und dem 16. Auguſt von

---

Hesse, Wurtemberg et Bade que l'empereur trouvera à la fois un dédommagement plus ample et un arrondissement plus convenable à ses états héréditaires, que dans des provinces Italiennes agitées par les principes de la démocratie et qui d'ailleurs seraient pour sa maison des sujets perpétuels de guerre.

Donauwörth aus auf die rechte Seite der Donau begeben, hatte die erwähnten Verſtärkungen an ſich gezogen, als er die Kunde erhielt, daß eine Heerabtheilung Jourdans ſich zu weit gewagt habe. Bernadotte war an der Spitze dieſer Abtheilung und ſtand im Begriff, die Donau zu erreichen, um die Verbindung zwiſchen Jourdans und Moreaus Heer zu bewirken. Er war nur wenige Stunden von Regensburg, als der Erzherzog plötzlich am 21. wieder von Ingolſtadt aus aufs andere Ufer der Donau ging und an den beiden folgenden Tagen das erwähnte Corps ſprengte und Bernadotte nöthigte, eilig nach Franken zurückzugehen, wohin er ihm auf dem Fuße folgte. Jourdan ſelbſt hatte ſich, ſobald er hörte, daß ſein rechter Flügel geſprengt ſey, ebenfalls aus der Oberpfalz gezogen. Er ſah hernach, als die Oeſterreicher unaufhaltſam vordrangen und unaufhörliche kleine Gefechte ſeine Truppen ſchwächten, ſein Heer demoraliſirt, ohne daß er eine entſcheidende Schlacht geliefert hätte. Der Erzherzog, der ſich mit Wartensleben, den Jourdan vor ſich hergetrieben, wieder vereinigt hatte, ſchickte Latour Verſtärkung, um Moreau zu bekämpfen, er ſelbſt nahm Bamberg und nöthigte durch einen Angriff auf Würzburg Jourdan endlich zur Schlacht.

Am dritten September ward bei Würzburg vom frühen Morgen bis um 4 Uhr Nachmittags geſtritten, Jourdan ward geſchlagen; aber der Verluſt von ein paar tauſend Gefangenen und einigen zwanzig Kanonen war weniger bedeutend, als die Auflöſung aller Ordnung bei dem Marſch durch den Speſſart, der zu einer Flucht ward und die völlige Auflöſung des Heers herbeiführte. Die Disciplin war vernichtet, das deutſche Volk, welches auf die ſchändlichſte Weiſe war mißhandelt worden, war ganz anders geſtimmt, als die feigen Beamten und Regierungen, es konnte, wie auch um 1812, nicht zurückgehalten werden. Es erhob ſich überall in Maſſe und erſchlug alle, welche ſich zerſtreut ſehen ließen. Die Transportmittel fehlten, weil die Beamten nicht mehr, wie vorher, ſich den Franzoſen gefälliger bewieſen, als den Deutſchen. Endlich ward das Volk

zum Landſturm organiſirt, wobei Wrede und Albini thätig waren, von denen der erſte damals noch Beamter war. Die Beſatzungen der von Jourdan im Rücken gelaſſenen Feſtungen zogen hernach in Heeresordnung aus und überfielen die Franzoſen. Der Theil des Heers, der zuſammengehalten war, ward bei Limburg an der Brücke aufgehalten, verlor am 16. Sept. 6000 Mann und 40 Kanonen, der Reſt ward bei Altenkirchen am 20. ganz zerſtreut, Ehrenbreitſtein entſetzt und nur der Brückenkopf bei Neuwied und die Linien vor Düſſeldorf blieben in den Händen der Franzoſen. Zwar ſchufen die Franzoſen, während man in ganz Deutſchland dem Volke furchtſam die Hände band und Geſandtſchaften nach Paris ſchickte, unverzüglich ein neues Heer unter Beurnonville, welches hernach Hoche übernahm, der auch wieder bei Wetzlar ſtand, als er ſtarb; aber damals war Deutſchlands Schickſal ſchon durch Bonapartes Präliminarien zu Leoben entſchieden.

Während das Volk im Speſſart, im Odenwalde, am Rhein, am Main, an der Lahn die Franzoſen vernichten half, fand Moreau in Schwaben und Baiern an den feigen Beamten und Regierungen ſeine beſte Stütze. Er drang zwiſchen dem 21. Auguſt und 6. September auf der einen Seite bis München, begann auf der andern die Belagerung von Ingolſtadt und Carl Theodor eilte, ihm mit Geld und allen den Hülfsmitteln beizuſtehen, die er ſeinen deutſchen Landsleuten verſagt gehabt hatte. Er ſchloß am 7. September mit Moreau einen Waffenſtillſtand für Baiern und die pfälziſchen, dieſſeits des Rheins gelegenen Lande, den die unglücklichen, von ihm, ſeinen Mätreſſen und ihren Söhnen und Clienten, wie von Freund und Feind auf jede Weiſe gedrückten Unterthanen folgendermaßen bezahlen ſollten: zehn Millionen Franken Contribution, 3300 Pferde, 200,000 Centner Getreide und eben ſo viel Heu, 100,000 paar Schuhe, 10000 paar Stiefeln, 30000 Ellen Tuch und 20 Gemälde aus den Gallerien von München und Düſſeldorf. Wie ſchmählich die Feigheit dieſes Tractats war, wird man daraus ſehen, daß die ſchändlich verrathenen, tapfern Oeſterreicher ſchon vom 11.

September an Baiern und Schwaben ganz vom Unfuge der raubenden Franzoſen befreiten. An dem erwähnten Tage ſchlugen Fröhlich und der Fürſt von Fürſtenberg die Franzoſen bei München und nahmen ihnen 1500 Gefangene ab, Hotze ſiegte bei Ingolſtadt, nöthigte die Franzoſen, die Belagerung aufzugeben und vereinigte alle kaiſerlichen Truppen in jener Gegend. Um dieſelbe Zeit übernahm Petraſch das Commando in Mannheim, drang über Bruchſal ins Wirtembergiſche und ließ die Magazine und Alles, was die raubenden Generale und Commiſſäre aufgehäuft hatten, wegnehmen. Auch in Schwaben, wie überall, dachten die Bauern beſſer als die Juriſten und die Diplomaten; ſie erhoben ſich zur Rache und zur Vernichtung des Reichsfeindes; Moreau konnte ſich daher, von allen Seiten von den Kaiſerlichen gedrängt, auch in Ulm nicht halten, wohin er ſchon am 21. Sept. ſein Hauptquartier verlegt hatte. Alle Päſſe des Schwarzwaldes, die nach Freiburg oder Kehl führen, waren beſetzt, der Erzherzog Carl, nachdem er zwiſchen Lahn und Sieg ſechs und dreißigtauſend Mann unter Wernek, am Main fünftauſend unter Sztarray zurückgelaſſen hatte, eilte mit dem Reſt ſeiner Armee an den Oberrhein, um Moreau den Rückzug nach Hüningen abzuſchneiden; Moreau ward daher mit Recht in ganz Europa als großer General bewundert, als er mit Artillerie und Gepäck und ohne bedeutenden Verluſt an Menſchen über Thengen, Stühlingen, längs der Wutach über die vier Waldſtädte Hüningen glücklich erreichte. Er hatte noch vorher am 2. October den Feldzeugmeiſter Latour bei Biberach in einem regelmäßigen Treffen geſchlagen. Die Oeſterreicher verloren in dieſem Treffen außer den Getödteten 3500 Gefangene und 18 Kanonen. Vergleicht man dieſen Rückzug, der ein fortdauernder Sieg war, mit Jourdans Rückzug, der eine Vernichtung herbeiführte, ſo wird man ſehen, daß Bonaparte in ſeiner Correſpondenz über Moreaus durch Rückzüge erworbene Berühmtheit mit Unrecht ſpottet.

Das rechte Rheinufer ward von Neuwied bis Breiſach der Franzoſen entledigt; man machte es aber dem Erzherzoge zum

Vorwurf, daß er ſich hernach zwei Monate lang damit aufhielt, die Brückenſchanze bei Hüningen und das unbedeutende Fort Kehl zu belagern; allein er, wie die Franzoſen, ſahen damals ein, daß das Schickſal des Kriegs werde in Italien entſchieden werden. Als daher Kehl am 9. Januar 1797, Hüningen am 1. Februar 1797 capitulirt hatte, ward am Rhein ein Waffenſtillſtand auf dreitägige Aufkündigung geſchloſſen. Gleich hernach ward der Erzherzog Carl nach Oeſterreich gerufen, um Wien zu retten, welches von Bonaparte bedroht ward.

§. 4. b.

3. Summariſche Ueberſicht der ſiegreichen Unternehmungen der Franzoſen in Italien, welche die Präliminarien von Leoben und den Frieden herbeiführten.

Die Begebenheiten des Jahrs 1797 ſollten in dieſen Theil unſeres Werks nicht aufgenommen werden, weil wir Alles, was Bonaparte angeht, dem letzten Theile deſſelben vorbehalten wollten; wir müſſen daher dieſen Theil mit der Erzählung von der Beendigung des Kriegs, ſo weit er das deutſche Reich anging, ſchließen. Dieſe Beendigung ward aber erſt durch die Präliminarien zu Leoben vollſtändig, wir glauben alſo noch der Siege der Franzoſen erwähnen zu müſſen, welche den Kaiſer nöthigten, ſich von den Engländern loszuſagen, welche ihm im Anfange des Jahrs 1797 als die einzigen ihm getreu gebliebenen Verbündeten übrig waren. Wir wollen aus dieſem Grunde die kriegeriſchen Unternehmungen Bonapartes in Italien in den Jahren 1796 bis April 1797 und die politiſchen Veränderungen, welche eine Folge derſelben waren, kurz hintereinander aufzählen, die genauere Erörterung des Zuſammenhangs der einzelnen Begebenheiten und Ereigniſſe und die Aufzählung aller Schritte des nachherigen Kaiſers der Franzoſen dem folgenden Theile dieſes Werks vorbehaltend.

Schon der Wohlfahrtsausſchuß hatte Savoyen als Departement des Montblanc dem franzöſiſchen Reiche einverleiben laſſen, die franzöſiſche Armee hatte aber weder im Jahre 1794 noch 1795 die Alpen überſtiegen, obgleich beide Armeen, die der Alpen und die italieniſche, bis an die piemonteſiſche Gränze vorgerückt waren. Dieſe beiden Armeen waren im Jahre 1795 zuerſt unter Kellermann vereinigt, wurden aber hernach, als der Friede mit Spanien und das Glück der Waffen in Deutſchland möglich machte, ſie bedeutend zu verſtärken, wieder getrennt und zweien Oberbefehlshabern übergeben. Kellermann behielt das Commando der Alpenarmee, Scherer ward Obergeneral des italieniſchen Heers. Dieſe ward nach dem Frieden mit Spanien durch die ganze Armee der Oſtpyrenäen und durch andere Truppen verſtärkt, ſo daß man ſie im October 1795 auf fünfzigtauſend Mann ſchätzte; auch Clauſewitz gibt ſie zu 43000 M. an. Scherer war freilich dem Trunk ergeben, hielt ſchlecht Disciplin und war nicht im Stande, dem Mangel an Gelde und den Betrügereien der Lieferanten und Commiſſarien zu ſteuern; Maſſena diente aber zunächſt unter ihm und ſchlug die Oeſterreicher am 22. November bei Loano. Der General Devins verlor bei der Gelegenheit fünftauſend Mann, 48 Kanonen und einige Magazine. Er ward dann abberufen und der ein und ſiebenzigjährige Beaulieu an ſeiner Stelle Oberbefehlshaber der Oeſterreicher, die in Verbindung mit den Piemonteſern unter Colli den Franzoſen gegenüberſtanden. Auch die Letztern hatten, ehe das Directorium einen neuen Obergeneral ernannte, ebenfalls von der Heerabtheilung, welche Serrürier anführte, eine Niederlage erlitten und waren bis nach Ceva zurückgedrängt worden.

Das Direktorium verdankte Bonaparte ſeine Exiſtenz, er hatte mit der ihm eigenen Geſchicklichkeit und mit dem Scharfblick eines zum Herrſcher gebornen Staatsmannes die künftige Schutzwache des Direktoriums und der Räthe, aus regulären Truppen beſtehend, geordnet, dem Royalismus eine Schranke geſetzt und nur allein aus dieſer Urſache die Stelle eines Ge-

nerals des Innern angenommen; das Direktorium war ihm Dankbarkeit ſchuldig. Von den Direktoren begünſtigte damals (nicht aber nachher) Carnot Bonaparte, weil er große Thaten von ihm erwartete, Barras, weil er ihn von Toulon her und durch die Scene des 13. Vendemiaire kannte, vielleicht auch, weil er die Joſephine Beauharnais geheirathet hatte; er ward alſo in ſeinem ſieben und zwanzigſten Jahre am 23. Februar 1796 zum Obergeneral der italieniſchen Armee ernannt und traf am 27. März in Nizza ein, wo das Hauptquartier dieſer Armee war. —

Ein Mann der Entſcheidung wie Bonaparte mußte mit einem entſcheidenden Schritte nothwendig beginnen, wenn er auch nicht Pferde, Lebensmittel, Kleider, Geld für ſeine Soldaten in den Ebenen Italiens hätte ſuchen müſſen. Er vertröſtete ſie daher, als er auszog, um von der Riviera aus den Kamm der Apenninen zu erſtürmen und Oeſterreicher und Piemonteſen von einander zu trennen, mit der Ausſicht auf reichen Raub. Er regte ſie zugleich mit jener an Rotomontade grenzenden Beredſamkeit auf, die noch jetzt jedes Franzoſen militäriſches und eitles Herz rührt, wenn die Phraſen in Büchern und auf dem Katheder wiederholt werden. Beide Heere, das franzöſiſche und das verbundene öſterreichiſche und ſardiniſche, ſetzten ſich faſt zu gleicher Zeit in Bewegung, um anzugreifen. Beaulieu hatte zu dieſem Endzweck im April Argenteau beordert, die Punkte von Dego, Milleſimo und Montenotte zu beſetzen. Um dieſe Punkte zu erſtürmen, zu behaupten oder wiederzunehmen fielen zwiſchen dem 10. und 15. April die Gefechte vor, die für Bonapartes Ruhm und für das Schickſal von Italien und von ganz Deutſchland entſcheidend wurden. Die Hauptaufgabe Bonapartes war, den General Provera, der die Verbindung zwiſchen dem ſardiniſchen Heer unter Colli und dem öſterreichiſchen unter Beaulieu erhalten ſollte, niederzuwerfen und ſich zwiſchen beide Heere hineinzudrängen. In dem Gefecht bei Montenotte ward zuerſt Argenteau, den Beaulieu vorausgeſchickt hatte, am 12. April geſchlagen; am 13. bei Milleſimo ward Collis linker Flügel

aus ſeinen Stellungen geworfen und Provera genöthigt, ſich in das Schloß Coſſaria zu werfen, wo er enge eingeſchloſſen und hernach gefangen wurde. Am 14. und 15. wurden in dem Gefechte bei Dego die Oeſterreicher ganz zurückgeworfen, ſo daß ſich Bonaparte gegen Collis ſardiniſches Heer richten konnte. Der Verluſt der Oeſterreicher in dieſen Gefechten wird von Jomini zu einem dritten Theil ihrer ganzen Macht, das heißt zu 10,000 angegeben; auch verloren ſie viele Kanonen.

Militäriſch wird es Bonaparte zum Vorwurfe gemacht, daß er Beaulieu Zeit ließ, ſein Heer bei Aqui zu vereinigen und ſich gegen Colli wandte, der bei Ceva ſtand; politiſch hatte er ganz richtig gerechnet, weil er wußte, daß der König von Sardinien und ſein rathgebender Cardinal beben würden, wie die deutſchen Fürſten erſchrocken waren, und daß er handeln werde wie dieſe. Dies geſchah ſchon am 23., nachdem Colli in den Gefechten bei Mondovi unglücklich geweſen war und einſah, daß er von Beaulieu keine Unterſtützung zu erwarten habe [60]. Ganz Italien war voll Unzufriedener, in Piemont wollte man der militäriſchen Tyrannei, in der Lombardei der Fremdenherrſchaft entledigt ſeyn. Bonaparte als Corſe und als der Freund

---

60) Hier iſt Botta, beſonders in Beziehung auf die Prahlerei Bonapartes und aller Franzoſen überall ſehr gut zu gebrauchen. Er ſagt **Storia d'Italia dal 1789 al 1814. Capo lago, presso Mendrisio 1833. Vol. I. p. 337.** Zuerſt in Beziehung auf das Verhältniß von Beaulieu und Colli: **Ne Beaulieu si curò molto di starsene unito a Colli, ne Colli a Beaulieu, perchè ed alcuni semi di discordia già erano primo dei racontati fatti trà loro sorti, e, come suole accadere, nelle disgrazie, gli Austriaci accusavano i Piemontesi di non avergli comera debito ajutati, i Piemontesi davano il medesimo carico a gli Austriaci.** Was den Waffenſtillſtand angeht, ſo ſagt Botta von ſeinem Victor Amadeus **III.** daſſelbe, was wir von allen deutſchen Fürſten des Jahrs 1796 ſagen. **Pag. 352—353: Stupiranno i posteri che intero il stato suo in Italia, intero le fortezze, intero l'esercito ad un primo romoreggiare di Francesi si sia sbigottito nel animo e dato subitamente in preda a coloro che con una pace a lui pregiudiziale non altro fine avevano, se non di constringere l'Austria ad una pace utile a loro.**

(wie man glaubte) der Revolution hatte ſchon alle Fäden der Conſpirationen in ſeinen Händen, er ſchreckte die feigen Tyrannen und Colli mußte auf Waffenſtillſtand antragen. Dieſer Waffenſtillſtand ward ſchon am 23. April unterzeichnet und lieferte nach der Art, wie man damals in Paris die Friedensſchlüſſe zu betrachten und ſchwächere Verbündete zu behandeln pflegte, ſobald er am 15. Mai in einen Frieden verwandelt ward, den König und ſein Land in die Hände der Franzoſen [61]). Die Bedingungen deſſelben ſicherten Bonapartes Rücken, ſie gaben ihm eine offene Straße durch Piemont und machten es den Oeſterreichern unmöglich, die weiten Ebenen der Lombardei gegen ſiegestrunkene Franzoſen, gegen deren tüchtige Generale und gegen den Obergeneral, der im Felde, im Cabinet und im Adminiſtrationsweſen gleich groß war, zu vertheidigen.

Bonaparte ging hernach nicht, wie er durch eine Bedingung des Waffenſtillſtandes zu vermuthen Veranlaſſung gab,

---

61) Dies wird man am beſten ſehen, wenn wir das Weſentliche des Friedens vom Mai 1796 hier mit Bottas Worten herſetzen, ohne eine ganze Reihe geheimer und öffentlicher Bedingungen und Zahlungen und Erpreſſungen aller Art zu erwähnen. Dem Könige blieb eigentlich nur Turin. Es heißt pag. 357: **Furono le condizioni principali: Cedesse il re alla republica la possessione del ducato di Savoja e della contea di Nizza; oltre le fortezze di Cuneo, Céva e Tortona, mettesse in potestà dei republicani Icilia, l'Assietta, Susa; la Brunetta, Castel Delfino ed Alessandria, ed in luogo suo, ed a piacere del generale di Francia, Valenza; smantellassersi a spese del re Susa e la Brunetta, ne alcuna nuova fortezza potesse rizzare per quella frontiera; non desse passo ai nemici della repubblica; non soffrisse ne suoi stati alcun fuoruscito o bandito Francese; restituissersi da ambe le parti i prigioneri fatti in guerra; abolissersi ed in perpetua dimenticanza mandassersi i processi fatti ai querelati per opinioni politiche; a libertà si restituissero e dei beni loro posti al fischo si redintegrassero; avessero facoltà durante il loro quieto vivere, o di starsene senza molestia negli stati regii, o di trasferirsi là dove più lor piacesse. Dei paesi occupati dai Francesi conservasse il re il governo civile,** *ma si obligasse a pagare le taglie militari ed a fornir viveri e strame all' esercito repubblicano; disdicessi l'ingiuria fatta al ministro di Francia in Alessandria.*

bei Valenza über den Po, ſondern weiter unten bei Piacenza, um die Oeſterreicher an der Adda zu ereilen. Dies veranlaßte den von den Franzoſen in allen ihren Berichten ſo abentheuerlich und romantiſch erzählten Uebergang über die Brücke von Lodi, der immer auffallend genug bleibt, wenn gleich Alles, was die Franzoſen davon erzählen, erwieſene Lüge iſt[62]), obgleich es allen Widerlegungen zum Trotz dennoch immer wiederholt wird. Beaulieu wollte bei Lodi die Franzoſen gar nicht länger als etwa 24 Stunden aufhalten, ferner waren nur 14 Kanonen an der Brücke aufgeſtellt und nur 7000 Mann zu ihrer Vertheidigung zurückgelaſſen; es fiel daher gar keine Schlacht vor, doch geſteht Clauſewitz, daß er auch ſo nicht begreife, wie die 300 Schritt lange Brücke habe mit Sturm genommen werden können. Dies geſchah indeſſen, und die öſterreichiſche Armee ward entmuthigt. Sie löste ſich, da ſie ſtets aufs Heftigſte verfolgt ward, nach und nach ganz auf, oder zog ſich theils gegen Tirol hin, theils unter den Schutz der Feſtung Mantua. Crema, Pizzighetone, Pavia, endlich auch Mailand wurden beſetzt, und Bonaparte hielt in der letzteren Stadt am 14. Mai ſeinen Einzug. Ungeheure Requiſitionen und Contributionen verſorgten das Heer und befriedigten die gierigen Generale; bald wurde ſogar dem Directorium und dem Heere Moreaus mit den in Italien erpreßten Summen aus der Noth gehol-

---

62) Das ſcheint ſehr hart ausgedrückt, es paßt aber für den ſummariſchen Bericht, den wir hier geben, keine Erörterung eines einzelnen Punkts. Wir wollen nicht einmal die wiederholen, was in der erſten Auflage Seite 302 im Text und in der Note ſteht; wir wählen lieber das Urtheil eines Mannes vom Fach. In dem Buche: Der Feldzug von 1796, hinterlaſſenes Werk des Generals Carl von Clauſewitz. Berlin 1833. wird Seite 95 geſagt: „Bonaparte nennt dieſes Gefecht um eine einzelne Brücke, dieſen Stoß mit einer einzigen Colonne in ſeinem Bericht abſichtlich die Schlacht bei Lodi, geſchmückt durch die Trophäen von zwanzig Kanonen und mehreren tauſend Gefangenen. In dieſer Geſtalt hat es ganz Europa durchzogen, hier Glück und Freude, dort Schauer und Furcht, an einem dritten Ort Beſorgniß und Behutſamkeit hervorgerufen.“

ſen [63]). Akademiker kamen nach Italien, Künſtler machten ſich auf, um, von Künſten declamirend, den claſſiſchen Boden derſelben zu plündern. Die pariſer Rhetoren und ihre Salons redeten nur von Bonaparte und von den Trophäen aller Art, die er nach Paris ſchaffte. Die Unruhen, welche die ſchlaffen Italiener hie und da erregten, wurden leicht militäriſch gedämpft und wurden benutzt, um neue Erpreſſungen auszuüben und alte Einrichtungen zu verändern.

Bonaparte wollte, weil ein ſpaniſcher Prinz in Parma regierte, den Schein annehmen, als wenn dieſer um des ſpaniſchen Friedensfürſten und ſeiner Geliebten wegen geſchont werden ſollte, da das Direktorium ſchon damals daran dachte, Spanien gegen England zu benutzen; er ward alſo nur ſeiner Kunſtwerke und Schätze beraubt. Man behielt übrigens ſowohl den Herzog von Parma als den von Modena ganz in der Hand, da man ihnen nur einen Waffenſtillſtand, nicht einen Frieden gewährte; dafür gaben, gleich den deutſchen Fürſten, ſowohl der Herzog von Modena als der von Parma, die den Unterthanen ſeit langer Zeit abgenommenen und im Schatze verſchloſſenen Millionen freiwillig heraus. Auf dieſe Weiſe wurden dort die Geizigen Beute der Gierigen. Die Oeſterreicher wurden ganz aus Italien gedrängt und nach Tirol getrieben, auch bedachte man ſich keinen Augenblick, den Venetianern Verona unter einem Scheinvorwande und hernach Breſcia ohne einen ſolchen abzu-

63) Wir dürfen hier nicht Alles zuſammenrechnen, ſondern geben nur ein Pröbchen, ohne der vielen und grauſam beigetriebenen Naturalien und Requiſitionen, oder der Kirchenplünderung und der 21 Kiſten mit Silberzeug aus Lodi, Mailand und Bologna auch nur zu erwähnen. Die Lombardei zahlte 25,000,000, Modena 10,000,000, die Reichslehen 200,000, Mantua, als es endlich erobert ward, 800,000, Maſſa und Carrara 600,000, Parma und Piacenza 20,000,000, der Papſt 36,000,000, Bologna und Ferrara 3,700,000, die Magazine engliſcher Waaren 8,000,000. Bonaparte erklärt daher um 1797 ſeinen Soldaten, die das Geld erpreßt hatten, er habe eilf Monate hindurch alle Koſten für die Armee beſtritten, alle Generale, Offiziere, Soldaten und ſich ſelbſt dabei gut bedacht (ſagt er freilich nicht dazu) und noch 30,000,000 nach Frankreich geſchickt.

nehmen, obgleich Venedig Republik und enge Verbündete von Frankreich war. Beaulieu hatte die Beſatzung von Mantua, ehe er Italien verließ, auf 13,000 Mann verſtärkt, hatte aber wie vorher in den Apenninen und Alpen ſeine Armee durch Vertheilung zerſplittert, weil er alle Zugänge von Tirol cordonmäßig hatte decken wollen. Bonaparte ſagt dagegen, er erkenne nur darin die Meiſterſchaft eines Generals, daß er verſtehe, zu einer gegebenen Zeit an einem gegebenen Orte ſtets eine dem Feinde überlegene Zahl von Truppen beiſammen zu haben.

Die Citadelle von Mailand behauptete ſich bis zum 27. Juni; Bonaparte befand ſich in Florenz zum Beſuch, als die Nachricht von der Uebergabe ankam. Er hatte damals den Neapolitanern Gnade widerfahren laſſen, weil ſie zu weit entfernt waren, um ihnen beizukommen; er hatte dem Pabſt einen Waffenſtillſtand gewährt (am 23. Juni), den dieſer durch Abtretung der Legationen, Reggio, Bologna und Ferrara, durch 15½ Millionen Franken, 100 Kunſtwerke, 500 Handſchriften kaufen ſollte. Auch der Schatz von Loretto ward geplündert, aber die Pfaffen hatten längſt falſche Edelſteine den ächten untergeſchoben. Augereau ſchickte dann auch in das Land des befreundeten Großherzogs von Toscana eine Schaar ſeines Raubheers, um in Livorno für 10 bis 12 Millionen Franken engliſche Waaren wegzunehmen. Die Belagerung von Mantua wurde ſehr lebhaft betrieben, als plötzlich die Nachricht kam, daß Oeſterreich ein neues Heer gerüſtet habe, um dieſe Feſtung zu entſetzen. Beaulieu halte nach ſeinem Abzuge aus Italien noch eine Niederlage im italieniſchen Tirol erlitten und hatte ſich endlich mit ſeinem Heer nach Caliano zwiſchen Roveredo und Trient gezogen, wo ihm Maſſena mit 12,000 Mann gegenüber lag. Im Juni übernahm Melas das Commando einſtweilen, bis Wurmſer vom Rheine anlange und Beaulieu reiste Ende Juni ab. Wir haben oben erzählt, daß man der Rheinarmee 25,000 Mann und viel Material entzog, um ein neues italieniſches Heer aufzuſtellen, und daß Wurmſer das Commando

dieſes Heeres übernehmen ſollte. In der Mitte Juli war in Tirol das Heer vereinigt. Man ſchätzte die Zahl der Oeſterreicher auf 60,000 Mann, als Wurmſer an ihrer Spitze durch das Etſchthal nach Italien vordrang und Maſſena nöthigte, ſich zurückzuziehen. Maſſena lagerte ſich am 30. Juli zwiſchen Rivoli und Caſtel nuovo, an welchem letztern Orte Bonaparte ſein Hauptquartier hatte. Wurmſer beging den alten Fehler des öſterreichiſchen methodiſchen Kriegführens; er zerſplitterte ſein Heer. Er ſelbſt zog mit 32,000, die er wieder vielfach theilte, durchs Etſchthal, Quosdanowich ſollte am Garda-See herziehen und bei Riva und Salo hervorbrechen.

Bonaparte hatte bei der Nachricht vom Heranziehen eines ihm an Zahl überlegenen Herres die Belagerung von Mantua plötzlich aufgehoben und 126 Stück ſchweren Geſchützes freiwillig preisgegeben, um das Schickſal der Feſtung durch den Kampf mit Wurmſers Heer, dem er entgegeneilte, im Felde zu entſcheiden. Alle Kräfte Bonapartes wurden anfangs gegen Quosdanowich gerichtet, der in der Nähe des Garda-Sees ſtand, und Breſcia beſetzt hatte. Wurmſer konnte auf dieſe Weiſe ſeinen Marſch geraden Wegs nach Mantua richten, wo er am 1. Auguſt einzog. Die Feſtung ward von ihm aufs Neue mit Allem verſehen, doch ward der rechte Augenblick verſäumt, Quosdanowich beizuſtehen. Der öſterreichiſche Obergeneral hielt ſich nämlich noch den 2. Auguſt in Mantua auf; an dieſem Tage ſchickte er zwar eine Heerabtheilung nach Caſtiglione, welches am 31. Quosdanowich noch beſetzt gehalten hatte, erfuhr aber ſchon am Abend, daß dieſer auf allen Punkten zurückgedrängt ſey. Quosdanowich hatte indeſſen den Angriff erneut, und ſeit dem 3. war von beiden Seiten fortdauernd mit der größten Tapferkeit geſtritten worden; am dritten ward zugleich bei Lonato und Caſtiglione ein förmliches Treffen geliefert. In dieſem Treffen verloren die Oeſterreicher 3000 Mann und 20 Kanonen; ihr Hauptverluſt war aber, daß nach dem Verluſt des Treffens Wurmſer, der deshalb über den Mincio gegangen war, ſich nicht mehr mit Quosdanowich vereinigen konnte. Quos-

danowich war am 4. bis nach Riva zurückgegangen, es konnte ſich alſo Bonaparte am 5. mit ſeiner Hauptmacht gegen Wurmſer wenden, der mit ſeinen 25,000 Mann bis Caſtiglione gedrungen war. Von der entſcheidenden Schlacht bei Caſtiglione am 5. hatten beſonders Augereau und Maſſena die Ehre, 2000 Oeſterreicher wurden getödtet, 1000 gefangen, 20 Kanonen genommen; Wurmſer mußte ſein Hauptheer nach Valeggio, ſeinen rechten Flügel nach Peschiera retten. Auch das Lager, welches er dort bezogen hatte, ward am 6. von Maſſena erſtürmt. Wurmſer zog nach Tirol, wohin ihm die Franzoſen auf dem Fuße folgten; er vereinigte ſich dort wieder mit Quosdanowich, Bonaparte aber ließ Mantua, wohin Wurmſer ein Heer von 15,000 Mann gelegt hatte, aufs Neue einſchließen.

Die Franzoſen ſtanden hernach den Kaiſerlichen, die täglich Verſtärkungen erhielten, ſeit dem ſiebenten Auguſt in Tirol gegenüber. Maſſena lag bei Rivoli, Augereau bei Verona, Vaubois am Gardaſee. Wurmſer ward in den drei Wochen ſchnell ſo ſehr verſtärkt, daß ſeine Armee der ihr gegenüberſtehenden an Zahl bald ganz gleich war. Man iſt aber in Oeſterreich zu conſervativ, um irgend einen alten Brauch aufzugeben, die Armee ward beim zweiten Angriff aufs neue getheilt. Davidowich ſollte über Trient und Roveredo nach Italien ziehen, Wurmſer aber durch das Brentathal über Baſſano das Blokadecorps vor Mantua überfallen. Die Franzoſen warteten nicht, bis der letztere angelangt ſey, ſondern Maſſena griff Davidowich an, um, im Falle er ſiege, hernach im Thal der Brenta hinter Wurmſer herzumarſchiren. Davidowich ward am vierten September bei Roveredo geſchlagen und am fünften nach Neumarkt getrieben, ſo daß die ganze franzöſiſche Macht ohne Gefahr durchs Brentathal hinter Wurmſer herziehen konnte, ſie erreichte ihn am achten September bei Baſſano. Bei dieſer Gelegenheit prahlen die Franzoſen mit Recht, denn es ward keine eigentliche Schlacht geliefert und doch ward Wurmſer geſchlagen, verlor 2000 Gefangene und 30 Kanonen ward ganz von Quosdanowich getrennt, der ſich ins Friaul zu

retten ſuchte. Wurmſer ſelbſt rettete ſich mit 16,000 Mann über die Brenta nach Vicenza. Er eilte nach Mantua, bahnte ſich in mehrern glücklichen Gefechten durch ſeine vortreffliche Reiterei Bahn, lagerte ſich am See vor Mantua, zog die Garniſon an ſich und beſchloß, noch einmal ein Treffen zu wagen. Dies Treffen ward beim Fort St. Georg geliefert, Wurmſer verlor über 2000 Mann und konnte nur mit Mühe über den Damm in die Feſtung gelangen.

Das Schickſal von Italien blieb an den Beſitz von Mantua geknüpft, welches die Franzoſen nicht zu beſchießen, ſondern nur einzuſchließen gedachten, weil, ſeit dem Wurmſer ſich hineingeworfen hatte, eine ungeheure Menge Menſchen dort angehäuft war, von denen tauſende in den Spitälern krank lagen. Man hoffte nicht ohne Grund, was die verpeſteten Dünſte des Sees und des Sumpfs, der Mantua umgibt, nicht vernichteten, würde bald der Mangel aufreiben, da bei der Verſorgung auf eine ſo große Zahl nicht war gerechnet worden. Während der ſechs Wochen, welche Bonaparte, nachdem er Wurmſers beide Unternehmungen vereitelt hatte, in der Lombardey zubrachte, arbeitete er an den Vorbereitungen zur Errichtung ſeiner cispadaniſchen und transpadaniſchen Republik, die er dem Directorium, welches lange nichts davon wiſſen wollte, aufdrang. Der erſte Schritt in dieſer Beziehung war, daß der Herzog von Modena, trotz der bezahlten Millionen, ohne weiteres ſeines Landes beraubt, und die von ihm eingeſetzte Regentſchaft abgeſetzt ward. In welcher Abſicht der General die Gewaltthat beging, geht deutlich daraus hervor, daß er nicht blos in Modena dieſelbe Art proviſoriſcher Regierung einrichtete, die er vorher in den drei, dem Pabſt entriſſenen Legationen, Bologna, Ferrara und Reggio eingerichtet hatte, ſondern daß er ſogar die Deputirten der vier genannten Oerter in einer Verſammlung, als Vorſpiel des geſetzgebenden Körpers der transpadaniſchen Republik, vereinigte. Oeſterreich machte indeſſen eine neue Rüſtung, um Mantua zu entſetzen, es regte den Pabſt und Neapel auf und trat in eine geheime Verbindung mit ihnen. Neapel machte zu rechter Zeit

Friede, der Papſt ſetzte ſeine Rüſtungen fort und gab dadurch Bonaparte den gewünſchten Vorwand, ihn hernach ärger zu placken und zu brandſchatzen als vorher.

Die Oeſterreicher vereinigten im October gegen 50,000 Mann unter dem Feldzeugmeiſter Alvinzi in Tirol und ließen dieſe Armee auf dieſelbe Weiſe wie Wurmſers Heer in Italien einrücken. Davidowich ſollte über Trient, Quosdanowich über Baſſano ziehen; beide ſollten ſich an der Etſch vereinigen und Wurmſer ſie durch einen Ausfall aus Mantua unterſtützen. Davidowich war anfangs glücklich. Er drängte nach glücklichen Gefechten am 7. November den General Vaubois nach Rivoli, nahm ihm am 17. zwölf Kanonen und 1200 Gefangene und nöthigte ihn, ſich nach Caſtelnuovo zu ziehen. Während dieſer Zeit war auch Alvinzi mit der Hauptarmee in der Gegend von Baſſano und Citadella erſchienen. Dort ſtritten zwar die Franzoſen am 6. September mit Glück, doch fand Bonaparte rathſam, um Vaubois unterſtützen zu können, ſich gegen Verona zu wenden, wohin ihm Alvinzi folgte. Dieſer trieb zwei Mal am elften und am zwölften November die Angriffe der Franzoſen glücklich zurück, erwartete aber vergebens, daß ſich Davidowich mit ihm verbinden werde, dieſer war ruhig liegen geblieben. An drei Tagen hintereinander, am 15., 16. und 17. November bot Bonaparte in der ſich drei Mal erneuernden Schlacht bei Arcole Alles auf und erhielt einen vollſtändigen Sieg. Die Franzoſen ſagen, die Oeſterreicher hätten 7 — 8000 Mann verloren; das mag übertrieben ſeyn, die Hauptſache iſt, daß der Zug zum Entſatz von Mantua vereitelt und Alvinzis Heer auf der einen Seite hinter die Brenta und auf der andern an den Gardaſee geworfen war.

Mit bewundernswürdiger Anſtrengung brachte Oeſterreich, nachdem das Directorium vergebens eine Friedensunterhandlung durch Abſendung des General Clarke einzuleiten verſucht hatte, gegen Anfang Januar 1797 ein neues Heer von etwa fünf und vierzigtauſend Mann zuſammen. Mit dieſem Heer brach Al-

vinzi, und zwar wiederum in zwei Colonnen, am 7. nach Italien auf. Die Hauptarmee, unter Alvinzi ſelbſt, zog dieſes Mal an der Etſch her, eine Abtheilung derſelben, unter Provera, ward geradewegs nach Mantua geſchickt. Dieſe war gerade bei der Vorſtadt St. Georg angelangt, als ſie von Bonaparte überraſcht wurde, der am 13. und 14. Januar bei Rivoli und la Corona den glänzendſten Sieg erfochten hatte. Alvinzis Heer war beinahe aufgerieben, ihm waren von 25,000 Mann nur 10,000 übrig geblieben, mit denen er nach Roveredo zog. Es fielen damals 10,000 Gefangene in der Franzoſen Gewalt.

Vom Schlachtfelde eilte Bonaparte nach Mantua, wo Provera noch außerhalb der Stadt bei La Favorita ſtand. In der Nacht vom 15. auf den 16. Januar trafen Bonaparte und Maſſena ein, ſchon um 10 Uhr Morgens am 16. ſtreckte Provera mit 6700 Mann die Waffen. Die nächſte Folge dieſer letzten, faſt beiſpielloſen Siege war die Uebergabe von Mantua am 2. Februar. Von 28,000 Mann, die ſich in dieſem Platze befunden hatten, waren 7000 geſtorben, 6000 befanden ſich in den Spitälern, 15,000 wurden kriegsgefangen. Nun wurden Lannes und Victor gegen den Papſt geſchickt, und kaum hatte der Letztere Ancona beſetzt, als der Papſt am 12. Februar dringend um Frieden bat. Dieſer Friede ward am 20. in Tolentino geſchloſſen. Der Papſt trat Avignon und Venaiſſin, Bologna, Ferrara und die Romagna ab, überließ Ancona den Franzoſen während des Kriegs, zahlte noch 15 Millionen mehr Kriegsſteuer, als er im Waffenſtillſtande verſprochen hatte und lieferte Kunſtwerke.

Jetzt endlich wollte Bonaparte durch Friaul in Oeſterreich einfallen. Er war zu dem Ende mit zwei Diviſionen vom Rheinheer unter Delmas und Bernadotte verſtärkt worden und hatte Joubert längſt nach Tirol vorausgeſchickt. Der ungeheuern Uebermacht der Franzoſen konnte der Erzherzog Carl, der unter dieſen traurigen Umſtänden das Commando übernahm, am Tagliamento kaum 20,000 Mann entgegenſtellen. Dieſe Armee ward am 16. März bei Valvaſſone von den Franzoſen,

zwar mit einem geringen Verluſte, zum Rückzug genöthigt, aber der Erzherzog ward heftig verfolgt. Die Franzoſen beſetzten auf der einen Seite Trieſt und Idria, auf der andern Tirol bis an den Brenner. Glücklich war es, daß des Erzherzogs Stärke wuchs, wie er ſich Wien näherte, und daß er jedem entſcheidenden Gefecht ausweichen konnte, bis ſein Heer wieder auf vierzigtauſend Mann gewachſen war. Wie nahe die Franzoſen dem Erzherzog waren, kann man daraus beurtheilen, daß er am 29. März Klagenfurth verlaſſen hatte und daß ſchon am 30. Bonaparte dort eintraf. Bonaparte fand ſich aber bald in einer ſehr kritiſchen Lage. Er hatte Nachricht, daß ganz Tirol gegen ſeine Franzoſen im Aufſtande ſey, er wußte gar nicht, wie es um Joubert ſtehe, den er dahin geſchickt hatte, Ungarn und Kroatien drohten, ſich in Maſſe in den Waffen zu erheben; in Krain, Kärnthen und Steiermark war das Volk feindſelig, die Gebirge unwegſam, ſeine Verbindung mit Italien war unſicher; er ſchrieb daher am 31. März aus St. Veit an den Erzherzog und bot die Ausſicht auf einen leidlichen Frieden. Der Erzherzog ſchickte darauf die Generale Meerfeld und Bellegarde an ihn, und Bonaparte, der noch immer nichts von Joubert hörte, ſchloß am 7. April 1797 einen Waffenſtillſtand, und ſchon am 18. April wurden die Friedenspräliminarien von Leoben unterzeichnet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

S. 1. Z. 1. v. u. lies Duval ſtatt Duva.
S. 33 Z. 3 v. u. l. premiers ſt. premicrs.
S. 38 Z. 7 v. u. iſt nämlich zu ſtreichen.
S. 57 Z. 7 v. o. l. zwar ſt. nämlich.
S. 57 Z. 17 v. o. l. Villedeuil ſt. Villedenil.
S. 67 Z. 3 v. o. l. Organiſation ſt. Drganiſation.
S. 90 Z. 17 v. o. l. Genoſſen und Anakreons.
S. 99 Z 13 v. u. l. Thuriot ſt. Thiriot.
S. 106 Z. 16 v. u. l. Vertheidiger ſt. Verheidiger.
S. 110 Z. 11. v. u. l. Demagogen ſt. Dämagogen.
S. 117 Z. 17 v. o. l. Abentheurern ſt. Abentheurer.
S. 117 Z 19 v. o. iſt nach und e r einzuſchalten.
S. 128 Z. 14 v. o. l d'Avaray ſt. d'Avarny.
S. 171 Z. 7 v. o. l. verlorenen ſt. vorlorenen.
S. 255 Z. 15 v. u. l. Malachowski ſt Malochowskt.
S. 304 Z. 17 v. u. l. dreihundert ſt. vierhundert.
S. 309 Z. 6 v. u. iſt nämlich zu ſtreichen.
S. 323 Z. 13 v. u. l. Platière ſt. Platrière.
S. 334 Z. 11 v. o. l. Revolution von 1688.
S. 341 Z. 5 v. u. l. Ludwig XVI. ſt Ludwig XIV.
S. 357 Z. 11 v. u. l. Migazzi ſt. Migatzky.
S. 437 Z. 5 v. u. l. Oligarchie ſt. Oligachie.
S. 531 Z. 8 v. o. l. Gonchon ſt. Gouchon.

Kleine Verſehen, wie die Verwechslungen von n und u, c und e und dergl. wird ſich der Leſer leicht ſelbſt verbeſſern.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlosser, Friedrich Christoph,

Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs mit besonderer Rücksicht auf geistige Bildung
Bd.: 5

Heidelberg 1844

Bibl.Mont. 1717-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717130-4